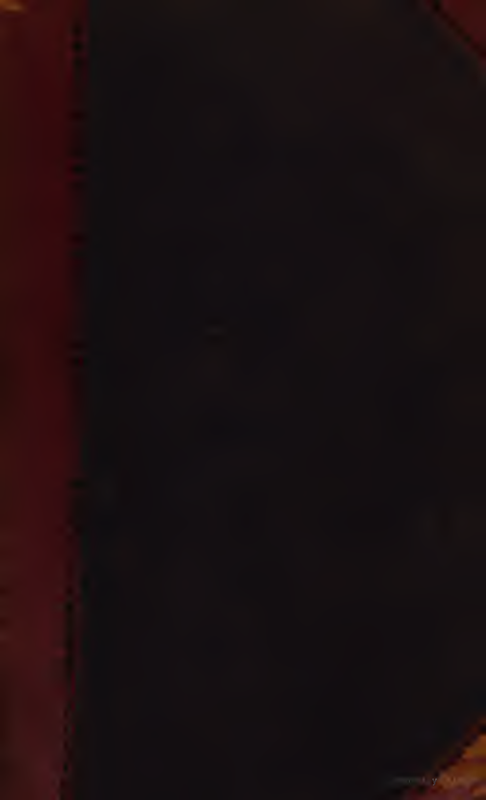










Geschichte
des
neunzehnten Jahrhunderts.

Fünfter Band.

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von

G. G. Gervinus.

Fünfter Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1861.

Inhalt.

Seite

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

1. Einleitung.

Das spanische und das osmanische Reich.

Die Eröffnung der Seewege nach Indien und die Entdeckung der neuen Welt waren eine Folge der Ausbreitung der osmanischen Herrschaft in Europa gewesen. Die Spanier hatten der europäischen Civilisation im fernen Westen neue Reiche gegründet, als der Islam im Osten Europa's dem Christenthum die Stätten der ältesten Bildung entriß. In demselben Jahrzehnte aber, wo die spanische Conquista, wie wir erzählten, verloren ging, ward auch der osmanischen Eroberung in einer inneren Erschütterung ein Theil gerade jener Gebiete Europa's wieder entzogen, an denen die gebildete Welt mit ihren theuersten Erinnerungen hängt. Das Zusammentreffen beider Geschichtsmomente ist kein Zufall. Von der Zeit an, da Spanien in erster Linie berufen schien, der türkischen Ueberschwemmung Stillstand zu gebieten, bis zu diesen neuesten Ereignissen hin zieht sich ein auffallender Parallelismus durch die Geschichte des katholischen und des islamitischen Reiches, der es auf allen Stufen ihres gleichzeitigen Steigens und Sinkens anschaulich macht, daß dieselbe Kraft der welthistorischen Verhältnisse,

auf denen die Aufnahme der osmanischen Macht beruhte, auch die der spanischen bedingte, und daß jene Verhältnisse sich nicht ändern oder aufhören konnten, ohne eine Reihe entsprechender und gleichartiger Wandlungen in den Schicksalen beider Reiche zu veranlassen. Als die Osmanen nach dem Falle von Byzanz (1453) um das Festland der Balkanhalbinsel mit den Venetianern die letzten Kämpfe fochten, die mit dem Frieden von 1479 endeten, begann mit der Vereinigung Castiliens und Aragons (1474) der Aufbau der spanischen Monarchie. Ein Jahr, nachdem der Eroberer Muhammed II., den die zitternden Abendländer bewundernd den Großen nannten, den Mittelpunkt der Christenheit in Italien bedrohend, seinen siegreichen Fuß in Otranto (1481) aufsetzte, eröffneten die großen „Könige" Isabelle und Ferdinand (1482) den Krieg gegen die Mauren, deren Vernichtung eine kleine Vergeltung für den Sturz des byzantinischen Reiches war. Wenige Jahre nach Unterwerfung der Mauren wurde Neapel und Sicilien zu Spanien geschlagen und so in Italien der Wall einer stärkeren Macht dem Islam entgegen geworfen. Von diesem Augenblick an aber war es, als ob sich die beiden vorfechtenden Mächte des Islam und des Christenthums vorsichtig aus dem Wege gehen oder nur mit der versammelten Macht ungeheurer Weltreiche auf einander treffen wollten. Unmittelbar ehe Cortes und Pizarro (seit 1518) die spanische Herrschaft über die neue Welt im Westen ausbreiteten, waren die Türken im Osten bis zum Tigris, nach Syrien, nach Yemen und Aegypten vorgedrungen. Auf der Nordküste von Africa schien nun der Zusammenstoß beider Mächte nothwendig zu einer furchtbaren Entscheidung führen und dem Gleichlauf ihrer Geschichte ein Ende machen zu müssen; allein gerade dann geschah es zu Einer Zeit, daß der spanische Karl sich in seine schwierigen Kriege mit Frankreich, die Osmanen in ihre Kämpfe um Ungarn verwickelten. Dieß verlegte den Schwerpunkt der Thätigkeit beider

Mächte auf das Festland und beschränkte ihren Zusammenstoß im Süden auf die gegenseitigen Raubzüge und ernstlosen Unternehmungen an den Küsten des Mittelmeeres und auf das Ringen zweier neuentstandener Flotten, die beide des rechten seemännischen Nervs entbehrten. Den zwei glänzenden spanischen Herrschern im 16. Jahrhundert, Karl und Philipp, stehn die zwei großen Sultane Selim und Suleiman gegenüber auf der Spitze der osmanischen Macht: unmittelbar nach ihnen beginnt in beiden Reichen auf die prunkende, scheinende Größe der grelle Verfall der Herrscherfamilien und der Staatskraft. Wo im Laufe des 17. Jahrhunderts für Spanien die Niederlande und Portugal verloren gingen und Sicilien, Neapel, Catalonien von Aufständen erschüttert wurden, trat in der Türkei die Zeit der Janitscharenmeutereien und der wildesten Insurrectionen ein, und mit den Einbußen in Ungarn und Morea begannen die Zurückdämmungen der osmanischen Flut. Es waren seitdem nur flüchtige Augenblicke des Glücks, wenn einzelne Staats- und Kriegsleute da und dort sich dem Verderben noch entgegenstemmten. Beide Reiche vegetirten fort durch die Kraft des Bestandes, als die Fäulniß bereits in das Mark gedrungen war; noch spiegelten sich die spanischen Poeten in der Herrschaft ihrer Könige von der Sonne Aufgang bis zu ihrem Niedergang, noch glaubte der Osmane festiglich, es gebe in Europa nur sieben Könige die ihre Kronen von dem Sultan nähmen, als beider Staaten Siechthum schon längst durchschaut und ihr Untergang vorhergesagt worden war. Erst mit dem Eintritt des 18. Jahrhunderts geschah es indessen, daß zu gleicher Zeit die beiden gebietenden Nordmächte als die eigentlich gefahrbringenden Gegner aufstanden, das protestantische England gegen das katholische, das griechische Rußland gegen das islamitische Reich. So lange die Osmanen den Magyaren und Polen gegenüber gestanden, waren sie dorthin in kurzen Kriegen und langen Waffenstillständen mit Un-

garn verfahren, wie später die Russen mit ihnen selber thaten, und zweimal waren sie vorgedrungen bis nach Wien; hierhin hatten sie beide Ufer der Donau und die ganze Küste des schwarzen Meeres besessen und ihre Eroberungen bis in die Ukräne und nach Kaminiez vorgeschoben. Dieß änderte sich sehr auffällig, seitdem Rußland zu der Türkei, wie England zu Spanien (wetteifernd beide mit zwei scheinbar befreundeteren Nachbarn der angefochtenen Reiche, England mit Frankreich, Rußland mit Oesterreich) in einen fast unablässigen Kriegsstand traten. Zwei große Coalitionen waren zu Ende des 17., zu Anfang des 18. Jahrhunderts gegen die Türkei und gegen Spanien in den Waffen; die Engländer faßten damals in Gibraltar, die Russen in Assow Fuß, und die englischen Ketzer begannen in die spanischen Colonien, wie die religionsfeindlichen Russen in die Raja des türkischen Reiches die ersten Revolutionsideen zu werfen. Es war ungefähr zu Einer Zeit, als Kaiserin Anna (1736—39) ihren Krieg gegen Mahmud I. führte, und (gleich nach dessen Ausgang) England wieder auf Spanien fiel; wo größerer Schaden für beide Reiche nur verhütet ward, weil Rußland durch Oesterreichs unglückliche Bundesgenossenschaft gehemmt, England durch den österreichischen Erbfolgekrieg abgewandt wurde. Es war ungefähr wieder zu Einer Zeit, als England in Folge des bourbonischen Familienvertrags (1761) von neuem in stärkerem Stoße auf Spanien traf, und Rußland in dem Kriege, der mit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche (1774) endete, auf die Türkei; und diese Gefahren beider Reiche von ihren Erbfeinden erneuerten sich noch einmal zu ungefähr Einer Zeit, als sich Spanien in Englands Kämpfe mit Nordamerica mischte und als Rußland mit Kaiser Joseph im Bunde gegen die Pforte war. Unter dem Ringen so ungleicher Kräfte erreichte dann in beiden Nationen die Erschöpfung aller Mittel, die Verschüttung aller Hülfsquellen, die Erschlaffung aller kriegerischen, die Ver-

dumpfung aller geistigen Kräfte die äußersten Grade: so trieb die Verzweiflung hier wie dort zu den Versuchen der Reform von oben, der Revolution von unten. Unter den Christen in der Türkei, wie in den Colonien der Spanier, trieben die gestatteten Förderungen des Handels, des äußeren Wohlstands und der inneren Bildung die ersten Keime der Auflehnung; dort wie hier aber mußte erst die große Feuersbrunst der französischen Umwälzung noch hinzukommen, um die starre Materie wirklich in Fluß zu bringen.

Türkisches Staatswesen.

Denn ein Zustand äußerster Erstarrung hatte die Türkei, noch ganz anders als die verwahrlostesten südromanischen Länder schon längst zu einem Zerrbilde barbarischer Staatsunordnung in der europäischen Gesellschaft entstellt. In der Selbstsucht des Eroberers gewurzelt hatte sich der osmanische Staat niemals über den Standpunkt kriegerischer Gewaltherrschaft erhoben, jetzt war er selbst unter diesen Standpunkt herabgesunken. Seine moralische Kraft war einst in seiner Religion gelegen, aber diese hatte ihre alte Macht über die Geister seit lange verloren. Seine militärische Kraft hatte ihre Wurzel gehabt in einem ächt nationalen Kriegsheere, jetzt aber waren die Janitscharenmilizen, die alten Erweiterer der Reichsgrenzen, zu den gefährlichsten Staatsfeinden entartet, gegen außen feige Vertheidiger, nach innen tapfere Räuber geworden, unter denen weder Krieg noch Friede des Landes sicher war. So hatte die politische Kraft des Osmanenreiches auf der despotischen Gewalt seiner kriegstüchtigen Sultane beruht; jetzt aber hatten die Großherren das alte Feld- und Lagerleben längst mit dem Serail vertauscht, und ihre kriegsherrliche Gewalt und Zuchtstrenge abgelegt; nach innen aber hatte der Despotismus hier nichts von dem Wohlthätigen des abendländischen Absolutismus angenommen, der in einer bürgerlichen Menschenfreundlichkeit Staat und Volk wie Haus und Familie zu besorgen sucht. Alles was der Staat

unter anderen Völkern zu gewährleisten bestimmt ist, Sicherheit der Person und des Eigenthums, Freiheit, Ehre, Bildung, das war hier in anderer Weise den türkischen, in anderer den christlichen Unterthanen verkümmert oder versagt. Nicht einmal die Sultane selbst, die „Schatten Gottes auf Erden", waren in Familie, in Person und Würde vor der Barbarei fanatischer Bräuche und Satzungen gesichert. Was das rohe Zeitalter der Eroberung mit Schaudern gesehen hatte, das dauerte noch in dem Jahrhundert des reizbarsten Humanismus fort: jeder Schwager und Schwiegersohn des Großherren mußte der Mörder seiner eignen Söhne werden; die Wegräumung aller throngefährlichen Verwandten galt durch den Koranspruch, daß Unruhe schlimmer als Hinrichtung sei, geheiligt; und Muhammed II. hatte es gesetzlich für statthaft erklärt, daß der Thronfolger, der aus dem „Schwertplatz" hervorgehe sich mit Omars Schwert zu gürten, zur Sicherung der Ruhe der Welt seine Brüder hinrichten lasse. Die Gewalt der unabhängigsten Paschas an den Reichsenden, die des Padischahs Machtgrenzen beschränkten, war nur ein verlängerter Faden des Sclaventhums, der sie vor Verderb und Henkertod nicht schützte. Den Rang des ersten Stellvertreters der Sultane zu besitzen, war unter Selim I. eine Verwünschung geworden. Zitternd mußte der Großvesir in seiner Bestallung die berüchtigte stehende Phrase lesen („laß uns ein wenig sehen, wie du dich anstellst"), die seine Würde und sein Schicksal nicht von gewissenhafter Pflichterfüllung abhängig machte, sondern von der Geschicklichkeit, sich Erfolge zu sichern ohne Argwohn zu erwecken. Dieß zog statt unbescholtener Amtstreue alle Bestechungs- und Ränkekünste groß in den oberstenStaatslenkern, denen, wie allen großen Reichsbeamten, der höhere Rang auch die höheren Gefahren brachte. Alles größere Eigenthum und Vermögen, selten ein Erwerb der Redlichkeit, mußte sich verbergen, denn es war bei Leben und Tod des Besitzers nicht vor

Nachstellung und Einziehung sicher; nicht vor dem Sultan an der Centralstelle; noch viel weniger vor den Paschas, die, für die Kaufsumme ihrer Stellen den armenischen Wucherern verpfändet, wie magere Wölfe in die Provinzen fielen. Dieß Geschwür der Stellenkäufe, noch unter dem großen Suleiman zusammengezogen, war bei Murad's III. Thronbesteigung (1566) aufgebrochen, der zuerst das Beispiel gab, sich selbst von seinen Oberbeamten die Erhaltung in ihren Stellen abkaufen zu lassen. Dieß trieb bis in die höchsten Regionen hinauf jenen Krebsfraß in dem türkischen Volkskörper, das System der Bakschisch (Trinkgelder), das Friedrich II. sagen machte: sie würden um Geld selbst ihren Propheten verkaufen. Es erstickte in den Statthaltern jeden politischen Familiengeist und Ehrenpunkt, der den Misbrauch der Standesrechte gezügelt hätte; es erstickte in allen Unterlingen, Woiwoden, Ayans, Agas, Lehubesitzern und Kadis jedes Mitgefühl mit den Nebenwesen im Staate. Sie wetteiferten mit den Großen in Willkür und Erpressung; der Richter war wie der Zeuge bestechlich und käuflich; der ehrlichste Mann im Privatleben mußte im Amte dem Strome der Verderbniß folgen oder den öffentlichen Geschäften entsagen. Jede Gleichwägung von Pflichten und Rechten, auf der alles geregelte Staatswesen beruht, war entschwunden: wo der Begriff der Pflicht herkömmlich der Begierde nach Rechten, der Begriff der Rechte dem Hange nach Willkür und Bedrückung geopfert ward. Neben so stetiger Störung aller Sicherheit der Einzelnen gab es noch weniger eine fürsorgende Pflege für die Hebung der allgemeinen nationalen Wohlfahrt. Ohne die Vorrechte einzelner Rajadistricte, ohne die Emporien der Ausländer, ohne die Gerichtsbarkeit und die Rechte der Exterritorialität der fremden Diplomaten hätte es, trotz der wunderbaren Lage dieses meer- und buchten- und küstenreichen Mittellandes zwischen drei Welttheilen, trotz der Abwesenheit aller künstlichen Handelshemmnisse, der

Douanen, der Schutzzölle, des Schmuggels, der indirecten Besteuerung, keinen türkischen Handel gegeben, wie es fast keine türkische Handelsmarine gab. Die orientalische Abgeschlossenheit liebte nicht dieses Gewerbe, das die religiösen und nationalen Gegensätze abschleift und die Fremden aus Feinden zu Freunden macht. Zwar die neueren Türkenbewunderer, die in dem Volkscharakter Züge entdeckten, welche den Römer zieren würden[1], fanden in diesen gesunden Verkehrsprinzipien altarabischer Einfalt und in der selbständigen Land- und Gemeindeorganisation, die die Folge der directen Besteuerung war, zwei Grundsätze, die die elementare Verwaltung in der Türkei so vortrefflich machten, wie die höhere verderblich war und die eben darum den Fortbestand des Reiches erklärten und seine Wiederaufrichtung verbürgten[2]; nur leider entkräfteten diese Zeugen selber ihre eigenen Argumente, indem sie eingestanden, daß nicht die Türken, sondern nur die Christen von jenen Prinzipien einen Vortheil zogen, und auch sie nur da, wo sie die türkische Regierung ausnahmsweise sich selber überließ. Auf alle anderen Gewerbe erstreckten sich jene Freiheiten des Handels ohnehin nicht; die Landbauer und Fabrikanten, den Plackereien der Rechtlosigkeit ausgesetzt, lebten in der Angst beständiger Unsicherheit. Daher lagen in diesem fruchtbarsten aller Erdstriche vielleicht $^{9}/_{10}$ des besten Bodens unbebaut; das schönste Land der Welt war zur Wüste geworden, und wo die dichteste Bevölkerung im Ueberflusse leben konnte, litt die dünnste unterweilen an Hungersnoth. Der Naturzustand roher Völker, die auf die Folgen und Wirkungen der Dinge nicht achten, drückte auf das Land: da war kein Zusammenhang in allen öffentlichen Werken; es war wie eine Art Brauch, daß was Ein Sultan oder Vesir begann und förderte, sein Nach-

1) Urquhart, Geist des Orients. Deutsch von Buck. 1839. 2, 178. 279. 288.

2) Urquhart, Turkey and its resources. 1833.

folger verließ und versäumte; im Allgemeinen aber war da überhaupt keine überschauende Staatspflege, keine Vorsorge gegen Feuersgefahr, keine Abhülfe gegen wegstörende Waldwasser und schlechte Straßen, gegen Pest und Seuchen keine Garantie und keine Quarantäne, selbst gegen feindliche Einfälle keine systematischen Vertheidigungsanstalten. Die weiten Lande waren wie eine Ruine, der hauptstädtische Mittelpunkt eine wüste Masse von Ueppigkeit und Elend. Der Fluch der Selbstzerstörung war in diesem Staatswesen gelegen. Auf die höheren Zwecke einer Sitten- und Geistesbildung war längst kein Gedanke mehr gerichtet. Schriftthum, Baukunst und Wissenschaft war zu Grabe gegangen. Kein Wohllaut harmonischer Musik, der sonst die Rohheit der Völker zuerst zu brechen pflegt, hatte nur das mistönige Geschnarr der Janitscharmusik überwinden können. Jede geistige Regung war bis auf die zeitweisen Anfälle des religiösen Fanatismus erstorben. Ehe, Familie, Schule, Kirche, nichts war darauf gestellt, den Naturmenschen zu bändigen und zu höheren Begriffen von sich selber zu leiten; mit der Monogamie entging dieser Volkshorde, in der der Geschlechtstrieb ungezügelt und verirrt dazu in beiden Geschlechtern war, die Einrichtung, die mehr als Alles den thierischen Trieb im Menschen zu zügeln dient. Alles Culturleben war in einem mechanischen Cultusleben erschöpft. Die das Volk am besten kannten und am mildesten beurtheilten, haben es daher in seinen niederen Klassen unwissend, träge, fanatisch, in den oberen rechtlich im Geschäftsverkehre, oft edel den Unterdrückten gegenüber gefunden, aber abgestumpft durch Sinnenreiz, über dem Tschibuk gedankenlos brütend in düsterem Ernst, meist die Folge vorausgegangener Ausschweifung; in allen Klassen finster gegen das Fremde, bis zum Albernen dünkelhaft, obwohl eines drohenden Verhängnisses (kismet), eines begonnenen Verfalles sich deutlich bewußt, dem nach einem seltsamen Volksglauben der wiederkehrende Jesus der-

einst abhelfen sollte[3]. Der Begriff der Entwicklung und Fortbildung, dieß war der eigentliche Kern dieses Verhängnisses, war in dem orientalischen Beharrungsprinzipe erstickt, das alle Fähigkeit menschlicher Vervollkommnung wie verleugnet. Nur wenige selbst der gebildeten Türken gaben es beklagend zu, daß ihr Volk gesunken sei, indem es die Wirksamkeit seines Glaubens eingebüßt und die Wissenschaft Europa's nicht gewonnen habe, obgleich der Prophet doch die Dinte des Weisen köstlicher als das Blut der Märtyrer genannt hatte. Die Meisten gaben die Vortheile einer veränderlichen Gesetzgebung für Andere wohl zu, nicht aber für sich, da in den Schriften des Propheten Alles enthalten sei, da er nichts habe ungesagt gelassen. Sie machten sich blind gegen die Ursachen ihres Verfalls wie des Aufschwungs der Franken. In einer riesenhaft vorschreitenden Zeit sich verschließend gegen jede fremde Verbesserung mußten sie bald von jedem voraueilenden Nachbar abhängig, ja von jedem der unterworfenen Volkstheile gefährdet werden, der der Bewegung der Zeiten rascher zu folgen verstand. Ein Glück noch, daß die großen Nachbarstaaten, daß die meisten Stämme der Raja selbst an Civilisation keinen Ueberfluß hatten; ein Glück, daß die westlichen Angrenzer an die fränkische Bildung, die Albanesen, die rohesten, durch Secten, Stammhaß und Bodenverhältnisse zersplittertsten von allen Stämmen waren, daß ihr Land, im Angesichte Italiens zwar, unbekannter als das Innere von America war; die griechische Bevölkerung, wenn man sie von dem östlichen Küstensaume auf den westlichen versetzt denkt, würde die abendländische Cultur viel früher zurückgeleitet haben. Ein so ausschließendes Gesetz, wie das türkische, konnte nur kleinen Völkchen wie Juden und Spartanern dienen; die Politik aller großen erobernden Reiche war es immer gewesen, alle tauglichen Cultur- und Volks-

3) Mac Farlane, Turkey and its destiny. 1850. 2, 678.

elemente aufzusaugen und in einerlei Nationalität zu verschmelzen. Der osmanische Staat aber lag über ein Völkergemisch geworfen, in dem wie in Oesterreich die Theile vor dem Ganzen, die auflösenden Kräfte vor den zusammenziehenden, der Mangel jeden Kitts einer verbindenden Cultur zuerst in die Augen sprang. Auf diesem Gebiete, das seit Urzeiten in dem Innern seiner unwirthlichen Gebirgszüge zugleich die Herberge und die Scheidewand barbarischer Stämme geblieben war und weder unter hellenischer noch römischer noch byzantinischer Herrschaft eine durchgreifende Volkscultur je zugelassen hatte, war es den Türken kaum möglich gewesen, unter den unterworfenen Stämmen auch nur eine mechanische Einheit herzustellen. Wallachen, Arnauten, Slaven, slavisirte Tataren (Bulgaren) und Griechen, Judaismus und Islam, Sunniten und Schiiten, griechisches und armenisches, unirtes und katholisches Christenthum, türkische und schkipetarische, romanische und romäische, slavische Sprache in drei verschiedenen Zweigen lagen hier unversöhnt durcheinander und hielten den uralten Haß zwischen allen diesen Bevölkerungen wach; die selbstlose Duldsamkeit und Staatsweisheit, die diese antipathischen Gefühle und Gesinnungen hätte gewinnen, die zerbröckelnden Theile hätte zusammenbinden können, ging den Osmanen gänzlich ab. Die strenge bürgerliche Beziehung des Einzelnen zu dem Staatsganzen fehlte diesem herrschenden Stamme selber, in dem ein Bewußtsein seines Verhältnisses zum Staate kaum noch bei dem Zusammenstoß mit äußeren Mächten erwachte. Alle die unterworfenen Rajastämme waren durch geschichtliche Erinnerungen, Sprache, Sitten, Glauben, Abstamm, Bildung und Lebensberufe nach den religionsgenössischen Nachbarvölkern hin auseinandergezerrt, von dem gemeinsamen Mittelpuncte zu keiner Zeit angezogen gewesen, in letzter Zeit immer mehr abgelockert worden.

Die Lage der Raja.

Denn hätten auch die vielen Berührungen der Raja mit den christlichen Nachbarn nicht Statt gehabt, die den frischen Saft der Zeitbildung aus dem abdürrenden Hauptstamme in diese Nebenzweige trieben, so war es schon an sich begreiflich, daß die Unnatur und Unerträglichkeit dieser Staatszustände, die im moralischen Tod den physischen ankündigten, am stärksten empfunden und am frühesten angefochten wurden von den Volkstheilen, die am stärksten darunter litten. So waren in dem spanischen Reiche die Creolen zuerst zur Widersetzlichkeit gegen das undankbare Mutterland getrieben worden, so wurden es hier die Besitzer des alten Landes gegen ihre trotzigen Eroberer. Wie gegensätzlich die Verhältnisse waren zwischen den Herrschern und Beherrschten dort, wo Beide einerlei Glauben eifrig theilten, wo die treuesten Unterthanen von aller fremden Berührung so lange sorglich waren abgehalten worden, und hier, wo beide in unversöhnlichem Religionshasse glühten und wo die Untreue der Unterdrückten allezeit die Berechnung der Fremden war, so führte doch die gleiche Mishandlung Beider zu dem gleichen Ende des Aufstands und des Abfalls. Ueber diese Misbräuche der Herrschaft, über die Unnatur der Unterdrückung, über die Berechtigung der Auflehnung waren die Stimmen der Partheien hier wie dort aufs schroffste getheilt, und beiderlei Meinung war nicht ganz unbegründet und nicht ganz unvereinbar. Zwar die Härte der ältesten Grundgesetze des Chalifen Omar über die Verhältnisse der Ungläubigen hätten selbst die eifrigsten Vertheidiger der Türken nicht zu leugnen versucht. Diese Gesetze schoben die Christen in ihrer kirchlichen, bürgerlichen und persönlichen Stellung in eine schimpfliche Halbsclaverei. Sie untersagten ihnen Neubau und Ausbesserung ihrer Kirchen, öffentlichen Gebrauch ihrer Symbole und Schriften und alle laute Gottesverehrung; sie verboten ihnen die Erlernung der arabischen Schriftsprache, das Tragen der Waffen, das Besteigen eines gesattelten Pferdes; sie

legten ihnen in der Art und Farbe ihrer Kleidung bestimmte Unterscheidungen auf. Wie aber in America (so mochten die türkischen Legitimisten sagen), der ersten barbarischen Verfahrungsweise gegen die Eingeborenen durch die milde indische Gesetzgebung Einhalt gethan ward, so war umgekehrt von den Türken dieß harte Gesetz durch eine milde Praxis abgestellt worden. Sie haben auf europäischem Boden nirgends die Politik der Sarazenen geübt, die in Spanien, in Sicilien, in Kreta (im 9. Jahrhundert) alles mit Gewalt islamisirten; in ihren Jahrbüchern gibt es keine von Regierungswegen angeordnete Christenvernichtung, wie die Maurenvertilgung in Spanien war, keine Bartholomäusnächte und Dragonaden, keinen verfassungsmäßigen Glaubensdruck wie in Irland; die Griechen selber müßten es bezeugen, daß der Religionshaß der Türken stärker auf ihren Ketzern (den Schiiten) als auf den Christen lastete, grade wie der Haß der Griechen gegen die Katholiken ihre Abneigung gegen die Muhammedaner überbot. Gleich nach der Eroberung von Byzanz hatte Muhammed II. den griechischen Patriarchen in seiner Würde bestätigt, in der er wie das Haupt eines christlichen Staates im türkischen Staate stand; er hatte der Geistlichkeit Freiheit von persönlichem Tribute gewährt, Unantastbarkeit ihrer Kirchen, Ungestörtheit ihrer Festfeier. Und wer wüßte es auch nicht aus tausend Beispielen, wie diese Gewährungen eingehalten wurden: wie viele Kirchen die Christen fortwährend gebaut und gebessert, wie viele Klöster in ihrem Bestand und Besitze erhalten haben, wie ungestört ihre Festtage, wie laut oft und prächtig ihre Wallfahrten, ihre Hochzeiten und Begräbnisse vor sich gingen! Und was bedürfte es erst der Entlastung der Osmanen gegen den Vorwurf harter Unduldsamkeit durch eigene Fürsprecher, wo die christlichen Zeugnisse der Geschichte vorliegen, daß die Serben im 15. Jahrhundert lieber griechisch unter Türken als lateinisch unter Ungarn sein wollten, daß im 16. Jahrhundert die Kreter sich

aus Venetianischer Herrschaft unter osmanische zurücksehnten[4], daß im 18. die Griechen in Morea den fränkischen Reisenden bezeugten, wie viel lästiger sie die Venetianer mit ihrem Proselytismus gequält, als die Türken, „die ihnen alle erwünschte Freiheit gelassen"[5]. Wenn dann gleichwohl die Geschichte der griechischen Kirche in der Türkei einen einzigen Fortbestand ausweist von Bigotterie, von Simonie, von Entsittlichung, von Rohheit und Erniedrigung der Hirten wie der Heerde, wie sollte es den Türken Schuld gegeben werden? wenn die ungemischten ungläubigen Dorfbevölkerungen ein christliches Selbstgefühl darein setzten, in der schmutzigsten Intimität mit ihren Schweinen zu leben, im Bewußtsein damit etwas recht islamfeindliches zu thun, von den Türken hatten sie das doch sicherlich nicht gelernt? Aehnlich aber wie mit dem religiösen stand es mit dem bürgerlichen Verhältnisse der Christen. Um abzusehen von den wildfreien Gebieten, wie von den bevorzugten, die die Apanagen der Prinzessinnen, des Großadmirals und Großvesirs bildeten, so war in dem nach Bannern und Säbeln (Sandschaks und Timars) eingetheilten Lehngebiete die gesetzliche Belastung der landbauenden Raja, ihr Kopfgeld an den Sultan, ihr Landzins an den Lehnsherrn von den fremden Christen selber nie unbillig hart gefunden worden. In Morea aber, wo die christlichen Primaten, Archonten, Proësten selbst die großen Güterbesitzer waren, herrschte vollends jene autonome Verfassung, die sogar die Bewunderung und der Neid der christlichen Kenner wie Blacque und Urquhart waren. In den Gemeinden wählten Alle aus Allen ihre Volksältesten (Demogeronten), und diese wieder die Vorsteher (Kodschabaschis) der Districte (Eparchien) aus den Einwohnern des Vororts; die Steuersumme wurde unter

4) Bericht des Syndicus Garzoni von 1586. Pashley travels in Crete. 1837. 1, 31.

5) La Motraye voyages 1727. 1, 462.

Mitwirkung der türkischen Regierung in Tripolitsa von einer Versammlung der Demogeronten in dieser Hauptstadt des Paschaliks festgestellt, von den Kodschabaschis dann unter Mitwirkung der Demogeronten auf die Gemeinden ausgeschlagen, und von den Volksältesten wieder auf die Familien. Das gleiche System herrschte auch auf dem rumelischen Festland, nur daß dort die centrale Hauptstadt fehlte; die Wirkungssphäre des türkischen Woiwoden oder Beis und des Kadis, die sich in jeder Eparchie befanden, war durch diesen Einfluß der Gemeinden wie der Geistlichkeit begreiflich sehr beschränkt. Erwägt man dazu, wie in den Städten einer vielgemischten Bevölkerung das gegenseitige Bedürfniß dem arbeitscheuen Türken den Griechen als Geld- und Gewerbsmann, dem Griechen den Türken als Käufer unentbehrlich machte, und wie die ausgleichende Macht der Gewöhnung unter noch so feindlichen Stämmen wirkt, wenn sie eine große Kluft der Bildung nicht trennt, so werden sich die düstern Vorstellungen von dem türkischen Drucke nothwendig etwas aufheitern müssen. Denn wie wahr es sein möchte, daß dem rohen Haufen der Osmanen alle Christen für Hunde von einerlei Schweif, für Schweine von einerlei Borsten galten, die türkische Regierung war doch so weit nie gegangen wie die Venetianische, die ihre Proveditoren förmlich anwies, die treulosen Griechen, denen nichts als Brod und Prügel gehörten, „wie wilde Thiere zu behandeln und ihnen Klauen und Zähne zu stumpfen"[6]! Und war es noch neuester Zeit für das Regiment der Pforte nicht eine sprechende Genugthuung, als die nach 1829 ausgewanderten bulgarischen Russenfreunde trotz ihrem bösen Gewissen aus Bessarabien sehnsüchtig nach den türkischen Fleischtöpfen zurückkehrten? Nur freilich, für die Sünden der Christen selber müßten die Muselmänner nicht einstehen sollen! Oder

6) Daru, hist. de Venise. 39, 17.

hätten sie es zu verantworten, daß (wie alle christlichen Reisenden bezeugen) von allen Rajadistricten keiner elender und ärmer und zerfleischter war, als die Maina, die kein türkischer Fuß betrat? und daß die Jonier der Sieben Inseln aus der venetianischen Herrschaft ungleich roher und verthierter hervorgingen, als die Insulaner des weißen Meeres aus der türkischen? Oder zwangen sie die Hospodare griechischen Blutes dazu, die albernsten Sitten und Misbräuche ihrer orientalischen Gebieter nachzuäffen? und die bosnischen Herrn, sich beschneiden zu lassen um an den Türkenlehen Theil haben zu können? und die Kodschabaschis, sich mit den Paschas zum Schinden ihrer Mitchristen zu verbinden? Nenne man es türkische Schlauheit, daß man diese Primaten sich wie Schwämme vollsaugen ließ, nur um sie dann leichter auszupressen? Viel öfter doch hätten sie noch schlauer den Moment, wo ihr Reichthum eine Versuchung ward, scharf abgepaßt, um sich durch einen Barat in den Schutz einer fremden Macht zu stellen, der sie in ihrem Erworbenen sicherte! Die Türken haben doch nicht das griechische Sprichwort erfunden, das unter ihren drei Landplagen die Türken nur an Einer, und neben Priestern und Kodschabaschis erst an der letzten Stelle nennt?

Fortsetzung. Mit solchen Betrachtungen kann man dem türkischen Systeme allerdings eine freundlichere Seite abgewinnen. Gleichwohl würde es nur eine Schwäche der Vorstellungskraft und des Gedächtnisses, oder eine Härte des Herzens beweisen, wenn man damit sich selbst oder die Unterdrückten ernstlich meinte trösten zu können. Wenn noch heute nach einer förmlichen Systemsänderung, nach ausdrücklich erlassenen Statuten, nach allen Einmischungen und Ueberwachungen der Mächte alle Befehle der Schonung, der Gleichstellung, der Gerechtigkeit gegen die Christen in der Türkei nichts als todte Buchstaben sind, wie mußten die Zustände damals sein, wo die

alten Grundsätze noch unangefochten waren? Gesetz, Gebrauch und Ordnung der türkischen Regierung und Verwaltung möchten noch so untadlig sein, ihre gesundesten Grundsätze konnten keine Früchte tragen, so lange die Provinzen der Willkür einer wüsten Soldatenoligarchie Preis gegeben waren. Zur Blütezeit des griechischen Aufstandes bezeichnete ein Bestkundiger[7] summarisch als die Beschwerden der Raja: „die ohne Wissen der Regierung verübte Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Vesire, Woiwoden, Kadis und Bulukbaschis, die das Buch Muhammeds schlossen und ihr eigenes eröffneten, die jedem Weibe Gewalt thaten das ihnen gefiel, jeden reichen Kaufherrn enthaupteten um sein Vermögen einzuziehen, von jedem Landstreicher jeden achtbaren Griechen ungeahndet auf der Straße ermorden ließen." Kurz zuvor hatte damals auch Lord Strangford den griechischen Aufstand amtlich auf denselben Grund geschoben: daß fern vom Regierungssitze die Launen der Behörden herkömmlich an die Stelle des Gesetzes träten; und der türkische Minister hatte zugeben müssen, daß die politisch-religiöse Ordnung dieses Landes es schwierig mache, die Misbräuche zu ändern ohne Gesetz und Brauch (adet) zugleich mit umzustürzen[8]. Was in der Diplomatie damals die technische Bezeichnung für die türkische Politik war: „das Wirrsal der Inconsequenzen", die Willkür der Laune, die Laune der Willkür, das machte auch in den innern Zuständen den großen Unterschied zwischen der wildwüchsigen türkischen und der systematischen russischen Tyrannei aus. Das machte sie erwünschter den Verzweifelten oder auch einer Masse, die wie jene Bulgaren diese lose Anarchie, welche Widerstand, Kampf und Rache gestattete, dem unentrinnbaren Flecht- und Knebelwerke des russischen Despotismus vorzog, der jede Selbständigkeit des Einzelnen aus-

7) Brief des Odysseus an Mehmed Pascha vom 27. Nov. 1822.

8) Amtliche Conferenz Lord Strangfords mit den t. Ministern am 27. Aug. 1822.

tilgt; für den friedlichen waffenlosen Mann der Arbeit und des Erwerbes aber war sie eben durch diese Eigenschaften am peinlichsten und unerträglichsten. Was fruchtete dem Bauern der mäßige gesetzliche Abgabensatz, wenn er durch Einquartirung, durch Zwangsverkauf seiner Erzeugnisse, durch Lieferungen und Kriegscontributionen, durch Frohnden für öffentliche Arbeiten, mit einem Worte durch außerordentliche, ohne Regel, nach Laune von den Behörden aufgelegte Steuern ausgesogen und zur Verzweiflung getrieben ward? Dann brach das überbürdete Lastthier aus und ward zum rächenden Raubthier. Der Landmann ging vom Acker zur Halde, vom Flachland zum Berge, wo er, der Räuber (Klephte) mit dem Hirten im engen Bunde, wie in Apulien und allen jenen romanischen Landen eines halbanarchischen Staatswesens, in einem steten und lebendigen Proteste gegen die Türkenherrschaft Gewalt wider Gewalt setzte gegen den Pascha in der Provinz, den Bei in der Eparchie, den Aga in der Gemeinde. Dort konnte er in theatralischem Stolze die Waffen öffentlich tragen, die er zu Hause verbergen mußte. Denn trotz allem Verfall der türkischen Kriegsmacht war der Heerdienst den Christen fortwährend versagt, oder nur in Noth- und Ausnahmsfällen gestattet: wenn es galt der Flotte Seeleute zu gewinnen, auf der keinem Türken beizubringen war was über und unter dem Winde ist; wenn es galt, den Janitscharen durch den Albanesen, den Albanesen durch den Armatolen zu zügeln. Trotz dem säcularen Zusammenleben war das Verbot der gelehrten Bildung, wie in America, zwischen nur ausnahmsweiser Nachsicht allezeit aufrecht erhalten worden; war durch die vorgeschriebene Verschiedenheit der Formen und Farben der Kleider und Häuser, wie in America durch die Unterscheidungen der Hautfarbe, die schroffe Linie gezogen geblieben, die den bloßen Namen der Raja (Heerde) im Gegensatze zu den freien moslimischen Staatsbürgern zum Schimpfnamen machte. Und so popular war

diese Scheidelinie[9], daß bei jeder Gelegenheit, wenn jemals nach dem ersten Vorgang des großen Mustapha Köprili „neue Verordnungen" zum Schutz der Christen ergingen, dem Pöbel ausgleichende Zugeständnisse gemacht werden mußten durch Schärfung der beschimpfenden Kleidergesetze. Denn in Wahrheit waren in allen diesen Beziehungen die alten Omarischen Gesetze niemals verjährt, ja sie waren durch die Praxis ebenso oft geschärft als gemildert worden. Sie untersagten die Mishandlung der Ungläubigen; aber von allem Anfang an war der Unfug der Kadis und der Soldaten auf dem Lande so groß gewesen, daß wer nur konnte in die großen Städte flüchtete, wo es wenigstens für Geld noch einen Richter gab[10]. Welcher Richter aber sollte auch dort vor den Anfällen der Religionswuth und der Despotenlaune des Straßengesindels schützen, die auf einen bloßen Verdacht, ein böses Gerücht, auf das bloße Austragen der heiligen Fahne ausbrechen konnten, und ausbrechend immer die grause Barbarennatur eines halbthierischen Pöbels offenbarten! Was in der Behandlung der kirchlichen Verhältnisse im Anfang der Begründung der europäischen Herrschaft die gerühmte mildere Uebung eingegeben hatte, das war eine vollendete schlaue Staats- und Finanzkunst, die den Grundsatz der Schonung im Großen aufstellte, aber in jedem beliebigen einzelnen Falle brach. Dem römischen Pabst den romäischen Patriarchen in einer glänzenden Höhe entgegen zu stellen, der christlichen Allgemeinheit gegenüber die anatolische Kirche als eine große Grenzmauer zwischen St. Peter und St. Sophia, der Kaaba und dem Lateran zu erhalten, in dem geknechteten Patriarchen die Hand auf dem Haupt der Raja zu halten, die Kasse seiner Einkünfte als eine nützliche Bank zu gebrauchen, die erwerb-

9) Hammer, Osmanische Geschichte. 6, 551. 584.
10) Zinkeisen, Geschichte des osm. Reichs in Europa. 3, 360.

frohe (ökonomisch so viel mehr als die Türken ergiebige) Raja zu schonen, das Alles waren Rücksichten, die eine christliche Unterthanenschaft räthlicher machten als eine religiös nivellirte Bevölkerung. Die ersten Vergünstigungen, die mit diesen Einrichtungen verbunden waren, strich man aus, sobald sie lästig fielen. Die Steuerexemtion des ersten Patriarchen schlug bald zu einem Tribute, und bald zu einem stets gesteigerten Antritsgelde um [11]. Die Freiheit der kirchlichen Verwaltung und Gottesverehrung, die Sicherung vor den scheußlichsten Nachstellungen und Verfolgungen kosteten Patriarchen, Bischöfen, Klöstern und Gemeinden endlose Bakschisch- und Loskaufsummen. Wenn selbst in völkerrechtlichen Verhältnissen das Fetwa des Mufti gelegentlich aufstellen konnte, daß jeder Friede mit Ungläubigen nur verbinde, so weit er den gesammten Moslimen Vortheil gewähre, wie sollte in diesem Volke, in dem der Haß zwischen Andersgläubigen als eine „natürliche Feindschaft" für selbstverständlich galt [12], Treu und Glauben gewahrt werden gegen die Sclavenfamilie im eigenen Hause, die schon als Besiegte für Sclaven des Siegers galten [13], geschweige denn als Ungläubige! Ihre Kopfsteuer sollte ihnen eine stete Mahnung sein, daß sie ihr Leben und ihren Gottesdienst nur einer steten Gnade zu danken hätten. Die Gründung des Janitscharencorps und seine Bildung aus dem Fünften der männlichen Christenkinder war unter Urchan (1326—60) als eine heilfördernde Maasregel eingeführt worden, die in den Ungläubigen den Wetteifer der Bekehrung entzünden und dem Islam still und allmälig die Alleinherrschaft verschaffen sollte, deren gewaltsame Einführung die gleisnerische Barbarenpolitik vermied. Dieser Zweck schien im Laufe der Zeiten wirklich erreicht werden zu sollen. Der panische Schrecken,

11) Zinkeisen, Geschichte des osm. Reichs in Europa. 2, 10—13.
12) Hammer, Staatsverf. und Verwaltung des osm. Reichs. 1, 425.
13) Hammer, Osm. Gesch. 1, 91.

den die türkische Eroberung im Anfang verbreitete, hatte die Bulgaren schon im 15. Jahrhundert massenhaft in das Lager des Islam und der Janitscharen getrieben; unter Bosniaken und Albanesen erfolgten seit dem 16. Jahrhundert die Uebertritte, die gemischten Ehen, die Brüder- und Gevatterschaften zwischen Christen und Muselmännern, die Scheinabfälle der Häuptlinge mit weitem Gewissen, die sehr oft doppelte (christliche und muhammedanische) Namen führten und ihre Familienheiligen neben dem Koran bewahrten. Besonders aber um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts trat eine Zeit ein, wo, nach zerstreuten Andeutungen zu urtheilen, dem Christenthum in allen Theilen der Türkei ein stiller Aus- und Untergang zu drohen schien.

Theilnahme der lateinischen Christenheit an dem Schicksal der Griechen.

Diese Gefahr war durch die allgemeinen Verhältnisse und Beziehungen Europa's zu den Christen in der Türkei veranlaßt. Die türkische Eroberung war einer der großen Acte des seit Urzeiten in gewaltigen Glückswechseln flutenden und ebbenden Kampfes zwischen Asien und Europa. Sie war ein Rückschlag gegen die Kreuzzüge, dessen Schmach und Gefahr die ganze Christenheit über ein Jahrhundert lang nur in der ungeduldigsten Aufregung ertrug. Der nationale Haß gegen die eingedrungene, fremdartig unheimliche Horde, die christliche Theilnahme an dem Schicksal der Religionsgenossen im Osten bewegte die ganze westliche Welt in allen ihren Schichten, der Staats- und Kriegsleute, der Geistlichen und Gelehrten. Die Liebe zu der althellenischen Wissenschaft, entzündet in den italienischen Humanisten aus der Schule der vertriebenen, eingewanderten Griechen, die den Papismus und das neue Römerthum ebenso untergruben, wie einst die alte griechische Kunst und Weisheit die römischen Sieger besiegt hatte, dieser älteste Philhellenismus legte damals in dem geistigen Reiche den Grund zu der ganzen Geistesbewegung und Wissenschaft der neueren Zeit; in

diesen Kreisen glühte die Begeisterung für die Befreiung des alten Heerdes der Bildung so feurig wie in den Frommen der Enthusiasmus für das heilige Grab. In dieser fieberhaften Spannung aller Geister schienen bei jedem neuen glücklichen Waffenschlage der trotzigen Barbaren alle Glieder des Welttheils zu zucken in unwillkürlichen Bewegungen zum Widerstande. Schon seit der ersten Gefährdung Belgrads (1439 ff.) suchte sich der päbstliche Stuhl zum Organe dieser europäischen Stimmung zu machen. Er jagte dem eitlen Projecte einer Kircheneinigung nach; er suchte mit allem was im Osten noch aufrecht stand, mit den Despoten von Serbien und Bosnien, mit den Tyrannen im Peloponnese, mit dem „Drachen von Albanien", jenem gefeierten Dschure Kastriotitsch (Scanderbeg) politische oder bundesgenössische Bande zu knüpfen, und im Westen rief er Alles zur kreuzritterlichen Offensive. Nach dem Falle von Byzanz setzte Pius II. alle seine Geisteskräfte ein und opferte alle seine Körperkraft auf, um sich an die Spitze eines Kreuzzugs (1463) zu stellen. Auf die Eroberung von Otranto (1481) erhob Castilien die Fahne des Kreuzes gegen die Mauren und Karl VIII. verfolgte seine abenteuerlichen Entwürfe, den Thron der Paläologen zu besteigen. Seit dem Fall von Lepanto (1499) warf sich Venedig, bei dem der Griechenhaß sonst selbst die Türkenfurcht überbot, auf 40 Jahre in den Vorkampf im Osten. Nachdem unter Selim die Osmanenmacht ihre ungeheuere Ausdehnung angenommen, versuchte Franz I. die Großmächte Spanien und Deutschland mit Frankreich (1517) zu einer „heiligen Brüderschaft" zu vereinigen. Wieder nach der Einnahme von Belgrad und Rhodus (1521—22) dachten 1523 die Minoriten den Plan aus, durch sämmtliche Klöster Europa's eine Kreuzarmee von einer halben Million zu bewaffnen, und die protestantischen Feuergeister in Deutschland hätten Himmel und Erde in Bewegung setzen mögen mit ihren Aufrufen gegen dieß „Göttern und Menschen verhaßte

Volk". Und später, als die türkische Flotte das Mittelmeer beherrschte, die Nordküste Africa's erobert, Malta belagert, Dalmatien (1570) bedroht war, war noch einmal eine Liga der Südmächte vereinigt, von deren Flotte man nach dem großen Seesiege von Lepanto (1571) die Rückeroberung Konstantinopel's erwartete. Aber diese Hoffnung wurde getäuscht, wie so viele frühere, die an alle diese Entwürfe und Unternehmungen geknüpft waren, deren ganzer Erfolg nur der war, die Wachsamkeit zu spannen und der Eroberung eine gewisse Grenze zu ziehen. Die Zeiten waren nicht mehr, wo man in Europa ein Glaubensfeuer entzünden konnte, das dem wilden Fanatismus der Osmanen gewachsen war. Selbst ein Joh. Kapistran konnte das Jahrhundert des Peter von Amiens nicht wieder heraufzaubern. Schon der schismatische Haß gegen die Byzantiner kühlte die beste Hitze des Eifers in der lateinischen Christenheit ab. Die weltliche Macht der Päbste war zu gering, um eine großstaatliche Führung ansprechen zu können; der Nimbus ihres geistlichen Ansehens aber verwehte grade über diesen fruchtlosen kreuzritterlichen Entwürfen und über den weltlichen Gelüsten, die dabei unter der Decke spielten. Denn dieselbe politische Eifersucht, dasselbe Widerspiel der Interessen, das noch heute der Türkei ihr erschöpftes Dasein fristet, befestigte gleich damals die osmanische Eroberung. Die orientalische Frage war schon in ihrer ersten Entstehung wesentlich dasselbe was sie heute ist[14]. Jeder Theilhaber an einer neuen Kreuzligue hätte seinen Beutetheil verlangt, aber den Hauptheil hätte man keinem gegönnt. Was man für Venedig, Genua, Ungarn, Albanien auswerfen wollte, darüber hätte man sich unter Umständen etwa geeinigt; was aber mit Konstantinopel werden sollte, darüber schwieg Pius II. (1463) in der Versammlung italienischer Fürsten in Rom, wie Napoleon seiner

14) Zinkeisen, die orient. Frage in ihrer Kindheit. In Raumer's hist. Taschenbuch 1855.

Zeit Alexandern gegenüber. Sollte das Ostreich hergestellt werden, so sollte nach Pius' Anerbieten (1461), lieber als der Grieche, der rechtgläubige Osmane, der getaufte Muhammed II., dort herrschen unter päbstlichem Schutze. Dergleichen aber hätte die Welt so wenig ertragen, wie später das Universalreich Karl's V. War doch der Habsburger Eifersucht auf Ungarn, seit es vorübergehend mit Polen zusammenfiel, so groß, daß man es lieber im 16. Jahrhundert dem Türken zur Beute überließ, als es zu einem europäischen Walle zu stärken. War doch die Eifersucht Italiens auf die Venetianer, in denen man der Römer welterobernden Ehrgeiz fürchtete, so groß, daß man sie lieber sich in einem 200jährigen Kampfe verbluten ließ, als ihre Hegemonie gegen die Türken zu suchen. So kam es, daß all der kreuzritterliche Muth des 15. und 16. Jahrhunderts zwar alle Hoffnungen der schmachtenden Besiegten im Osten rege erhielt, aber keine erfüllte. Sobald nach Suleiman's Tode der kriegerische Charakter der Dynastie Osman's erlosch, stand die Wärme des abendländischen Interesses für die anatolischen Christen zugleich mit den drohenden Gefahren vollends ab. Die Theilnahme sank auf einzelne Momente zurück, wie sich der Widerstand der Besiegten auf einzelne Oertlichkeiten beschränkte. Den Mainoten, den Montenegrinern, den Albanesen in den Bergen von Clemente fehlte in ihren Kämpfen einige Hülfe der Spanier und Venetianer selten, in dem 24jährigen Kriege um Kreta (1645—69) entspann sich noch einmal eine Art Kreuzkrieg, an dem Kriegsleute fast aller südlichen Völker Antheil nahmen. Den lauschenden griechischen Patrioten entging auch jetzt noch keine Bewegung im fernsten Westen, die für die allgemeine Sache der Freiheit etwas versprach; so hätte der Athener Leonard Philaras (1652) gern bei Milton die Sympathien der englischen Republik erweckt, aber was hätte der edle Brite ihm geben können außer frommen Wünschen? In den schrecklichen Religionskriegen des 17. Jahr-

hunderts war alle Thätigkeit des Westens in den eigenen Angelegenheiten zu sehr verwickelt, um auf den Osten noch achten zu können. Wo die Zuwendung im 15. Jahrhundert am stärksten war, war jetzt die Abwendung am grellsten; es waren dieß die Zeiten, wo das Pabstthum dem äußersten Bigottismus gegen alle Schismatiker die Zügel schießen ließ. So mußte den griechischen Christen seit dem Falle von Kreta ihre Sache völlig aufgegeben scheinen. An allen Punkten findet man daher seit diesem Zeitpunkte jenen Glaubensabfall im Gange, der dem Halbmonde den endlichen langmüthigen Sieg über das Kreuz doch zu verheißen schien. Die Kurmuliden, ein mächtiger kretischer Clan in Chusi, in der Ebene Messara, traten damals gleich zum Islam über, obwohl sie heimliche Christen und öffentliche Beschützer ihrer wahren Glaubensgenossen blieben. Um die Scheide des 17. und 18. Jahrhunderts beobachteten die Reisenden Chevalier und Pococke, daß in Kreta die Einwohner in Menge vom Christenthum abfielen. In dem Lande der Schkipetaren (Albanesen) war jetzt das Priesterthum so im Verfall, daß in vielen Gemeinden oft in 20 Jahren kein Geistlicher erschien. Dort hatte man schon um 1610 den nahen Untergang des Christenthums unter Albanesen und Serben vorausgesagt, und 40 Jahre später wollte man die Zahl der albanesischen Christen von 350000 auf 50000 herabgesunken wissen. Von da an schien auch namentlich die katholische Christenheit von der allgemeinen Apostasie ergriffen. Um 1703 war die Zahl der Katholiken im Erzbisthum Durazzo bedeutend zusammengeschmolzen[15]. In Konstantinopel war ihr Abfall um eben die Zeit so auffallend, als ob eine förmliche Verschwörung gegen die lateinische Kirche im Werke sei[16].

15) Ranke, in der hist. pol. Zeitschrift. 2, 299. aus Berichten römischer Nuntien.

16) La Motraye. 1, 308.

Theilnahme der griechischen Christenheit.

Aber eine günstige Vorsehung schien über diesem gefahrvollen Wendepuncte zu wachen. Grade in diesem merkwürdigen Zeitmomente häuften sich eine Menge ganz verschiedenartiger Thatsachen, die alle gleichmäßig zusammenwirkten, die verderbliche Katastrophe, die den Christen drohte, vielmehr auf die Osmanen selber abzuleiten. Im Verlaufe weniger Jahre geschah es, daß die Pforte, ihrer säcularen Politik plötzlich entsagend, den christlichen Unterthanen die Bürde des härtesten Druckes selber anfing zu erleichtern; daß die alte Kraft und das alte Glück der osmanischen Waffen seit dem Zuge nach Wien (1683) auf immer gebrochen ward; daß gleichzeitig Noth, Pest, Aufstand und Entthronung (Muhammed's IV. 1687) das Innere der Türkei erschütterten; daß Peter I. (1689) den russischen Thron bestieg und bald in den Türkenkrieg hineingezogen ward, der durch die Bedrohung Wiens noch einmal Europa erschreckt hatte, dann aber mit dem Frieden von Carlowitz (1699) schloß, durch den, nach Hammer's Worten, der Welt zum erstenmal der Verfall des osmanischen Reiches verkündet ward. Die im Westen geschwundene Theilnahme an den Geschicken der griechischen Christenheit übertrug sich nun (ungleich energischer und versprechender mußte es scheinen,) auf den religionsgenössischen Nordosten. Der Glaube des Pabstes Calixtus III., daß nur durch Katholiken die Macht des Sultans könne gebrochen werden, hatte getrogen. Jetzt richteten sich die Blicke der Unterdrückten auf jenes russische Reich im Norden, mit dem die Griechen schon seit dem 11. Jahrhundert in so engen Beziehungen gestanden, daß dort alle Stellen, die eine geistige Gewandtheit und Bildung in Anspruch nahmen, von jeher mit Griechen besetzt wurden, daß in der Kirche Ritus, Kirchenbücher, Gesang, Lehre und Verfassung von den Griechen überkommen war, daß der Patriarch von Konstantinopel, ein Sclave vor dem Diwan, in Moskau im 16. und 17. Jahrhundert unbestritten als das Haupt der griechischen Kirche verehrt

ward. In welchem Nimbus mußte auch gerade in dieser Zeit der Bedrängniß der Christen in der Türkei jener starkgeistige Selbstherrscher dieses Reiches erscheinen, dessen Fürsten schon 100 Jahre früher der Bischof Cedolini von Lesina der christlichen Liga als die nützlichsten Bundesgenossen gegen die Türken empfohlen hatte: weil sie durch die Gleichförmigkeit des Bekenntnisses die Ergebenheit der christlichen Unterworfenen der Pforte voraus hätten; weil sie in Folge verwandtschaftlicher und alter Besitzrechte auf Serbien und Bulgarien nach dem Throne von Konstantinopel strebten; vor Allem, „weil sie allein unter allen Fürsten der Welt, wie der Türke, die Ihrigen ganz in der Gewalt hätten"[17]. In Peter's I. Haupte lagen die Anschläge der russischen Politik auf Griechenland, die in andern Zeiten für Anderer Projecte galten, bereits ganz ausgebildet und reif. Schon in Amsterdam war ein Bildniß von ihm gestochen worden mit der bedeutsamen Unterschrift: Petrus I. Russo-Graecorum monarcha. Seine großen seemännischen Entwürfe zielten von Anfang an ebensowohl wie auf die Festsetzung an der Ostsee, auf die Erbauung einer großen Flotte im schwarzen Meere, um mit dem Besitze der Citadelle dieses Meeres, der Krim, alle Mittel gegen das Centrum des türkischen Reiches bereit zu haben[18]. In den Krieg von 1711 ging er mit der festen Zuversicht des Sieges, mit dem Willen in Konstantinopel begraben zu werden. Die in Moskau's Kathedrale ausgehängte Fahne mit der Konstantinischen Inschrift in hoc signo vinces schien einen Religionskrieg ankündigen zu sollen. Und in der That wurden alle Hebel in den christlichen Provinzen, in Montenegro, in der Walachei eingesetzt, um die Warnung des Chan's der Krim an den Diwan zu rechtfertigen: Rußland drohe sich mit der Raja einver-

17) Zinkeisen, Geschichte d. o. R. 3, 593.
18) Ib. 5, 353.

standen Rumeliens zu bemächtigen. Im Jahre 1714 sagte der Czar in Riga in einer merkwürdigen Rede: Kunst und Wissenschaft seien einst von Griechenland aus verbreitet worden; ihre Wanderung sei wie der Blutlauf im menschlichen Körper; ihm ahne, daß sie sich einst rückwandernd einige Jahrhunderte in Rußland aufhalten würden, um dann in ihre alte Heimath zurückzukehren. So wurden von ihm schon alle die moralischen Waffen aufgezeigt, die den Türken mehr als alle Kriegswaffen gefährlich waren: er deutete auf die alten dynastischen und politischen Beziehungen zwischen Rußland und Byzanz; er wies auf die Macht der Civilisation, die in ausschreitenden Zeiten die große Wegbahnerin der Eroberungen ist; er ließ jene mächtige Bewegungskraft der Religionsgleichheit spielen, deren Wirkungen die Pforte schon lange zuvor gefürchtet hatte. Als die ersten Erfolge Peter's die Augen der Griechen auf ihn zogen, ward jenem Strome der Apostasien dieser Zeiten augenblicklich Einhalt gethan. Die Venetianischen Proveditoren hatten sofort zu berichten, die Griechen hofften aufs neue, ihre Kirche würde sich aus der Unterdrückung wieder erheben. Griechen, Serben, Rumänen hingen sich mit neuem Vertrauen an ihren Glauben, frischten ihre nationalen Erinnerungen auf, suchten ihre Volkslieder hervor und pflanzten sie in neuen Ueberlieferungen fort. Die Montenegriner benutzten diese Gunst der Zeit und der Handreichung aus Rußland, ihre Hierarchie auszubilden zum Schutze gegen den Islam und sich in ihrer Bergfestung mehr und mehr unabhängig einzurichten.

Von da an ward in jedem folgenden Kriege Rußlands mit der Pforte auf die Raja mit denselben Anstößen eingewirkt, die das Nationalgefühl, wie abgestorben es war, immer aufs neue wieder aufregen mußten. Unter Kaiserin Anna war es Graf Münnich, der in dem Krieg von 1736—39 den Gedanken aufnahm, alle griechischen Christen systematisch aufzuwiegeln. Unter Katharina II.

waren es die Orlow, die (in dem Kriege von 1768—74) Peter's und Münnichs Pläne zu weitreichenden Unternehmungen trieben; von der Donau bis zum Nile, von Montenegro bis Georgien wühlten die russischen Agenten die Feinde der Pforte auf und ein Abenteurer aus Larissa, Papadopulos, ein Werkzeug Gregor Orlows bei dem Sturze Peter's III., erschien (1766) in Morea, um nach beiden Seiten in trügenden Uebertreibungen russischen Beistand und griechischen Aufstand anzukündigen. Festland und Inseln zitterten damals in Erwartung der Befreiung, als zwei russische Geschwader im Mittelmeer erschienen und ein Manifest Alexis Orlow's (1770) alle griechischen Glaubensgenossen zu Freiheit und Religionsvertheidigung aufrief. Und im Westen zog Voltaire, das Orakel des Jahrhunderts, die „Sturmglocke", und rief alle christlichen Fürsten zu der Kreuzfahrt der neuen Semiramis auf, die ihr von den zwei Meerpforten ihres Reiches, von denen die Eine das halbe Jahr zugefroren, die andere von Feinden geschlossen war, die letztere für immer öffnen sollte. Dann, als (1779) Katharinas zweiter Enkel Konstantin geboren ward, bildete die Czarin selbst das „griechische Project" in einer bestimmten Form dahin aus, für diesen Prinzen den Kaiserthron von Byzanz wieder aufzurichten und aus den Donaufürstenthümern ein dacisches Reich für Potemkin zu gestalten. Joseph II. willigte (1782) ein in diese ausschweifenden Plane einer türkischen Theilung, unter den ausschweifenden Bedingungen, daß Serbien und Bosnien an Oesterreich fielen und ihm gestattet werde, durch die Einziehung des venetischen Festlandes auch an die Theilung Italiens die Hand anzulegen[19]. Als 1787 die Bundesgenossen von Worten zu Werken kamen und Joseph II. unverholen nach Versailles die Absicht ankündigte, als Rächer der Menschheit aufzutreten und Europa

19) Herrmann, Gesch. des russischen Staats. 6, 464.

von der Barbarenherrschaft zu befreien, waren die westlichen Großmächte (die 1783 von ihren amerikanischen Kriegen erschöpft der schmählichen Einverleibung der Krim in das russische Reich stillschweigend zugesehen hatten,) unter sich und in sich gespalten: Frankreich, das von den Verbündeten umsonst mit der Zutheilung Aegyptens geködert worden war[20], betrieb die allein wirksame Verbindung mit England zum Schutze der Integrität der Türkei, allein die englischen Whigs hielten die bourbonischen Familienpacte und die steigende Seemacht Frankreichs für eine dringendere und nähere Gefahr als die russischen Projecte im Orient. So waren die beiden Riesenmächte des Ostens völlig unbehindert. Die christliche Raja mußte noch einmal die Stunde der Erlösung näher als jemals glauben, als ein neuer Agent (der Mykonier Psaros) mit russischen Aufträgen und Mitteln erschien, um dieses mal, da Morea noch an den Wunden von 1770 fortblutete, das Westland aufzuwiegeln, Suli zum Mittelpuncte der neuen Verschwörung zu machen und ein kleines griechisches Schiffgeschwader unter Lampros Kanzonis in den Archipel zu werfen. Was hätte damals den nordischen Verbündeten unmöglich scheinen sollen? Und dennoch trog auch dießmal wieder die sicherste Berechnung auf den Sturz des wurmstichigen Gebäudes der Pforte. Wenn auch nicht Joseph's II. Tod (1790) das mächtige Bündniß gelockert und die drohende Trippelallianz zwischen England, Preußen und Holland es aufgelöst hätte, wenn auch nicht die französische Revolution die europäischen Dinge verwirrt und Rußland abgelenkt hätte, sich für das gescheiterte griechische Project in Polen zu entschädigen, so war doch selbst der Verlauf des Krieges unter jeder Erwartung. Die Rohheit der türkischen Zustände selber und die allgemeine Streitbarkeit des

20) S. die durch Louis Napoleon 1855 veröffentlichten Documente: Moniteur 30. Juin und 1. Juill. Vgl. Wurm, dipl. Gesch. der oriental. Frage. 1858. S. 104.

Volkes in seinen natürlichen und künstlichen Festungen bewiesen sich immer wieder als ein kräftigster Schutz; und die Waffen der großen Nachbarmächte, die beide einer bedeutenden Marine entbehrten, zeigten sich doch nicht von der unbestreitbaren Ueberlegenheit, daß sie nur grade wie über einen unbestrittenen Besitz über das Osmanenreich hätten verfügen können. Und so sollte es später noch mehr als einmal kommen, und so war es früher jedesmal gewesen. Peter I. hatte in seinem Pruthfrieden den kostbaren Besitz von Assow wieder aufgeben müssen und ohne die Käuflichkeit des Großvesirs hätte seine Absicht, in Konstantinopel begraben zu werden, sehr gegen seine Meinung wahr werden mögen. In dem Kriege von 1736 waren von österreichischer, in dem von 1768 von russischer Seite so unbegreifliche Fehler in Kriegsrüstung und Führung gemacht worden, wie 1787 wieder von beiden Seiten, und vor dem Frieden von Kutschuk Keinardsche (1774), diesem Musterstücke „russischer Geschicklichkeit und türkischen Blödsinns", der den bestürzten österreichischen Staatsmännern die Türkei in eine russische Provinz zu verwandlen schien, war Rußland, wie 1829 wieder bei dem Friedensschluß in Adrianopel, mit seinen Mitteln völlig zu Ende gewesen. Das gefährliche griechische Project ging doch jedesmal sichtlich über die russischen Kräfte. Die Unternehmer selber schienen keinen Glauben daran zu haben. Um 1770 behandelte es Katharina selbst wie eine Tollheit, von der sie bei den ersten Fehlschlägen mit der größten Geringschätzung sprach; in den 80er Jahren sprachen Joseph und Kaunitz nicht anders davon, die diese Schwäche der Czarin nur zu ihren Zwecken ausbeuten wollten. In Rußland selber wollte außer Potemkin kein Mensch davon hören. Die namhaftesten Gewinne, die in dem berüchtigten Frieden von Kutschuk Kainardsche (1774) besiegelt und in dem von Jassy (1792) bestätigt wurden, waren wesentlich diplomatische Eroberungen, die zum Theil erst durch diplomatische Trug- und

Blendwerke befruchtet werden mußten. Der Sultan gab in dem Vertrage von 1774 (Art. 7) das Versprechen, die christliche Religion in seinem Reiche zu beschützen; die russische Regierung aber wußte aus diesen klarsten Worten ein Schutzrecht des Czaren über die christlichen Unterthanen der Pforte abzuleiten und der ganzen europäischen Diplomatie, wie der lauschenden Raja einzubilden. Das letztere konnte nicht schwer sein. Den Griechen wuchsen die außerordentlichsten augenblicklichen Vortheile und die aussehendsten Verheißungen aus jenen Friedensschlüssen zu. Sie gewährten der russischen Handelsschifffahrt die werthvollsten Vorrechte; unter ihren Einflüssen erhob sich in Odessa eine blühende Handelsstadt die wie eine griechische Colonie war; die Hauptvermittler ihrer Geschäfte waren Griechen, deren Schiffe von russischer Flagge gedeckt die geöffnete Verbindung zwischen dem schwarzen und weißen Meere am emsigsten benutzten. Diese steigenden Vortheile und neuen Beziehungen machten es seitdem zu dem ersten russischen Staatsbedürfniß und Grundsatz, zu dem man sich in den Zeiten der griechischen Verwicklungen mit lobenswerther Aufrichtigkeit allen Mächten ins Angesicht bekannte: den großen und entscheidenden Einfluß in Konstantinopel zu haben, ohne den es unmöglich gewesen wäre, diese erlangten Vorrechte und Vortheile zu behaupten. Wozu man sich nicht bekannte, das war das förmliche Aufwiegelungssystem, das sich seit diesen Zeiten in der Hauptstadt und in allen Provinzen der Türkei organisirte, durch die unbefugtesten Agenten eigener Mache sowohl, als auch durch die wohl mit Geld versorgten, wohl instruirten amtlichen Consuln, für die (nach einem späteren Einrichtungsplan des Admirals Tschitschagow) das Handelswesen auf lange Zeit hinaus nicht ihr Hauptaugenmerk sein sollte. Man sollte denken, dieß hätte die Augen der Griechen immer fester auf ihren Nordstern heften müssen. Dem war aber gleichwohl nicht so. Durch die Schurkerei der russischen Auf-

stifter in beiden letzten Kriegen, durch die Läßigkeit der russischen Hülfe, durch die Treulosigkeit mit dem die russische Politik die aufgewiegelten Religionsgenossen nach dem Frieden Preis gegeben hatte, war der Enthusiasmus für Rußland bedeutend gedämpft worden. Nach dem Aufstand Morea's (1770) waren die Albanesen auf die Halbinsel losgelassen worden, die durch neun Jahre ein so furchtbares Gericht über sie verhängten[21], daß noch einmal ein panischer Schreck die Raja im ganzen Reiche befiel, und in den Erzbisthümern von Ipek und Ochrida die Abfälle zum Islam von neuem begannen. Diese Erfahrungen aber hatten die natürlichen Sympathien in der Raja merklich erkältet; und 1806 erlebte man schon, daß die Griechen, von einem anderen Sterne geblendet, auf der Flotte willig gegen Rußland kämpften und der Patriarch auf den Wällen der Hauptstadt gegen ihre englischen Verbündeten stand. Die Vorstellungen von der russischen Allmacht waren sehr gesunken. Hatte im 15. und 16. Jahrhundert das Pabstthum troß all seiner geistlichen Gewalt aus der lateinischen Christenheit keine Hülfe gebracht, der russische Cäsaropapismus schien sie troß aller seiner weltlichen Macht ebenso wenig aus der griechischen bringen zu können. Es war als sollten die Griechen durch die Aufhetzungen ihrer mächtigen Freunde nur auf ihre eigenen, so unmächtigen, Mittel gewiesen werden. Bei dem Aufstand von 1770 war von dem Festland her Andrutsos aus Lokris, der Vater des späteren Insurgenten Odysseus, nach Morea gekommen, als eben die russische Hülfstruppe wieder davon floh; sein Rückzug galt als ein Wunder der Ausdauer und Kühnheit: Er der Klephte und neben ihm der Pirat, jener Lampros Kanzonis, beide von Rußland schmählich preisgegeben, beide um so ruhmvoller in dem

---

21) Pouqueville, voyage dans la Grèce. 4, 336—38. Emmerson, hist. of Greece, 2, 311 ff.

Angedenken ihrer Landsleute, regten durch ihre Thaten zuerst den Gedanken auf, die Freiheit auf den eigenen Bergen und Meeren zu suchen, die Kauffahrer zu Kriegsschiffen zu rüsten, die Klephten zu Patrioten, zu Freiheits- und Kreuzkämpfern zu adlen. Und in der That auch sollte den Griechen nicht ihre Erlösung kommen durch den Anstoß äußerer Hülfe, so wenig wie den Kreolen durch die Miranda, die um den Beistand Englands und Frankreich betteln gingen; es sollte ihnen von innen geholfen werden, nicht von außen, von ihren Feinden, nicht von ihren Freunden. Wie in dem spanischen Reiche, so drängte der fortschreitende Geist des weltumbildenden 18. Jahrhunderts auch in der Türkei zu inneren Umgestaltungen hin, deren erste Vortheile wie dort den Colonisten, so hier den Christen zufallen sollten.

Türkische Reformversuche.

Die Gebrechen und Uebelstände in dem osmanischen Reiche gipfelten in dem Unfuge der Janitscharenherrschaft. Seit diese Prätorianer bei Muhammeds II. Regierungsantritt (1451) das erste Thronbesteigungsgeschenk erzwungen hatten, war die Geschichte ihrer inneren Beziehungen zu den Sultanen nur eine einzige Kette von Gewaltthätigkeit, von Zügellosigkeit und Erpressung. Vollends seit dem Ausgang der kräftigen Kriegshelden Selim und Suleiman pflegten sie über jede misliebige Amtsverleihung oder bei jedem Rückstand ihres Soldes zum Aufstand, zum Thronsturz, zum Beamten- und Fürstenmord vorzuschreiten. Dieß Unwesen hatte schon Osman II. (1622) zu dem Versuche bewogen, sie durch eine neue Soldtruppe von Aegyptern und Syrern zu ersetzen, aber er war in der Unternehmung erlegen[22]. Die Abhülfe mußte auf weiten Umwegen gesucht werden. Die Gestattung der Ehe und der Ansässigkeit sollte das Kriegercorps in eine Miliz umwandeln

22) Zinkeisen, Gesch. des osm. Reichs. 3, 744.

und dem bürgerlichen Leben mehr annähern, während man in den Provinzen zugleich eine neue Waffenmacht, selbst aus und unter Christen, ihnen zum Gegengewichte erschuf. Der Knabenzins der Raja wurde zu diesem Ende schon unter dem energischen Murad IV. (1623—40) und später in entscheidender Verordnung 1685 abgestellt. Von da an ließ man auch die Christen unter den Albanesen in den türkischen Heerdienst zu und erzog sich in diesen kriegssüchtigen und tüchtigen Provinzialen den Kern einer neuen Infanterie, die den Janitscharen ein furchtbarer Gegner und Nebenbuhler ward; von da an unterhandelte man auch mit dem widerspänstigen Raubvolke der griechischen Berge und bildete mit ihnen ein Verhältniß, das in Spanien und Neapel in einzelnen Fällen vorkam, zu einem Theile der stehenden Staatsordnung aus: man verwandelte die wilden Klephten in zahme, und theilte ganz Griechenland vom Olymp bis zu den acroceraunischen Bergen in Armatoliks unter Kapitänen, denen man die polizeiliche Selbstverwaltung ihrer Districte überließ. Die Abstellung des Knabentributs war nicht die einzige Milderung, die das neue System in dem Schicksal der Christen nach sich zog. Während des Kriegs mit der christlichen Liga von 1683—99 war die ganze Raja in Bewegung gekommen, Tausende von Colonisten wanderten in die österreichischen Grenzlande aus und die Bevölkerung von Morea verdoppelte sich in dem ersten Jahrzehnt, seitdem die Halbinsel (1689) unter venetianische Herrschaft kam. Zu anderen Zeiten freuten sich wohl die blöden türkischen Regenten, so schlechte Unterthanen los zu werden; aber damals führte jener Mustapha Köprili das Steuer, der die Entvölkerung und Verarmung des Reiches fürchtend seine „neuen Ordnungen" einführte, die die Einkünfte der Moscheen für die Staatslasten in Anspruch nahmen, die Ungläubigen von den Steuerplackereien befreien und eine einzige directe Auflage einführen sollten. Er war es auch, der eine Neuerung, zu der schon sein

Vorfahr Muhammed Köprili den Weg gebahnt hatte, weiter führte, den Phanariotenfamilien in Konstantinopel die großen Staatsämter der Hospodare, der Pforten- und Flottendolmetscher zu eröffnen und dadurch den Griechen die wichtige Rolle der Vermittler in allen gegenseitigen Beziehungen zwischen der Pforte und den christlichen Mächten zuzuweisen. Und da dieser neue Beruf europäische Erziehung und Sprachenkenntniß in Anspruch nahm, so ward nun auch das alte System, alle höhere Geistesbildung zu hemmen, gewaltsam durchbrochen: auch dieß im Wetteifer mit der venetianischen Regierung in Morea, unter deren Schutzpflege damals die erste Hoffnung dort auftauchte, es könne sich diese alte Wiege der Kunst und Wissenschaft noch einmal der Barbarei entziehen. Wir werden weiterhin sehen, wie dieser erste Reformversuch der Pforte die ganze Saat der griechischen Emancipation ausstreute: dem türkischen Staate, dem türkischen Volke selber schlug er zum Schaden aus. Das neue Janitscharensystem artete verderblicher als das alte. Die Kriegsleute, die sich nun wesentlich aus ihren eigenen Söhnen recrutirten, bildeten sich jetzt erst recht zu einer eng geschlossenen Kaste von erblichen Pensionären, die mit immer größeren Vorrechten ausgestattet nach immer größeren geizten. Sie ließen sich in die Zünfte einschreiben und begannen alle ehrlichen und unehrlichen Gewerke zu treiben. Unter Mahmud I. (1730—54) erlangten sie Zollfreiheit für die von ihnen eingeführten Waaren; seitdem betheiligten sich viele von ihnen bei dem Küstenhandel nach Syrien und Aegypten[23], wie das geistliche Corps, die Mollas, den Handelsverkehr mit der Krim in ihrem fast ausschließlichen Besitze hatten. Um so viel diese neuen Beschäftigungen den aufständischen Geist der Janitscharen dämpften, um so viel löschten

---

23) Turkey, its history and progress, from the journals and corresp. of Sir J. Porter. Lond. 1854. 1, 335 f.

sie den kriegerischen aus. In die 196 Ortas waren 400,000 Mann eingeschrieben, aber es war schwer, ein Zehntheil davon ins Feld zu bringen, schwerer sie im Felde zu halten. Ihre flinke Furcht vor der Reiterei des Feindes fing an so sprichwörtlich zu werden, wie ihre Tapferkeit beim Plündern und Wüthen, beim Sengen und Brennen in Freundes Land. Die großen Niederlagen und Verluste in den russischen Kriegen waren die greifliche Folge dieser verzweifelten Veränderung, über der ein Mustapha III., auf dem Throne der Sultane selbst, wehmüthig verzagte an der Zukunft seines Volkes. Je greller aber diese Symptome des Verfalls in die Augen sprangen, um so leichter begreift es sich, daß im Laufe des 18. Jahrhunderts, wo eine epidemische Reformsucht alle Denker, alle Staatsleute, alle Fürsten über ganz Europa ergriff, auch die gebildeteren Osmanen nicht frei von dieser Ansteckung blieben. Unter den Ulema gab es allezeit einzelne ausschweifende Köpfe, die selbst den abenteuerlichsten Utopien abendländischer Geister nicht unzugänglich waren. Die Sekte der Bektasch, die türkischen Freimaurer, galten als Priesterfeinde und Gegner des erblichen Chalifats, als Deisten und Freigeister, die die Ceremonien, die Diätgesetze und Symbole des Islam verlachten. So ist es weniger seltsam als es scheint, daß um die Mitte des Jahrhunderts dem Sultan Mahmud I. von dem Pascha von Kairo, Ali Ben Abdallah, ein radicaler Reformationsplan eingereicht ward[24], nach dem der Islam einer natürlicheren Religion weichen und alle Hierarchie und geistliche Gewalt der Ulema aufhören sollte, Alles unter Hinweisung auf das Beispiel der protestantischen Christenfürsten, die das Joch des römischen Mufti abgeschüttelt. Solch ein Plan konnte natürlich keine Folge haben in einer Zeit, wo die Ulema ihrerseits über

24) In französischer Sprache gedruckt in Utrecht 1754: Projet secret presenté à l'Emp. Ottoman Mahomet V.

dem Projecte brüteten, eine aristokratische Regierung einzuführen, bei der „sie selbst die Säulen, der Sultan blos die Verzierung sein sollte“ und wo die Janitscharen im vollen Besitze ihrer größten Vorrechte waren. Sie durch eine große Militärreform zu beseitigen war die dringlichere Verbesserung in dem Militärstaate, und dazu durfte man es mit den Ulema nicht verderben. Grade ein Jahrhundert nach Mustapha Köprili nahm Selim III. den Gedanken dieser Staatsreform unter dem Namen der neuen Ordnungen[25], den jener gebraucht hatte (Nizam Dschedid) wieder auf. Nach Geist, Kenntniß, Thätigkeit, Rechtssinn und Vorurtheilslosigkeit wäre Selim wohl gemacht gewesen, die türkische Schlaffsucht zu brechen, an Charakter und Willenskraft war er nicht stark genug gebaut für die Rolle eines Reformators. Sohn und Neffe zweier Sultane, die von der Unerläßlichkeit durchdrungen waren, dem Verfall des Kriegswesens mit allen Mitteln Einhalt zu thun, war er auch durch seine nächste Umgebung, seinen Arzt Dr. Lorenzo, den Kapudan Pascha Hussein, seinen Vertrauten Isaak Bei noch als Thronfolger in den europäischen Reformideen befestigt worden, hatte den letzteren 1787 nach Paris geschickt, war mit dem wohlwollenden Ludwig XVI. in Briefwechsel getreten und nahm seitdem vorzugsweise Franzosen zu seinen Berathern: schon bei diesen ersten Acten der türkischen Staatsreform waren die Fremden die Hebel, die die alte Maschine bessern sollten, und zerbrechen halfen. Vorsichtig begann er zuerst (1793), die todten Gegenstände, das Festungswesen, sodann die Flotte, wo er mit Griechen zu thun hatte, auf bessern Fuß zu setzen; zuletzt (1796—99) in Asien, fern von den Augen der Janitscharen, europäisch geschulte Truppen zu bilden. Eine durchgreifende Veränderung im Finanzwesen, eine

25) Tableau des nouveaux réglements de l'empire Ottoman, composé par Mahmoud Rayf Efendi. Const. 1798.

Beschränkung der Paschawürde auf drei Jahre lag mit in den Absichten seiner Reformen: die Entfesselung der bürgerlichen Thätigkeit sollte Hand in Hand gehen mit der Fesselung der prätorianischen Gewalt der Janitscharen und mit der Verwandlung der Statthalter in abhängige Beamten. Wiewohl allein stehend, unbeliebt in dem Volke, umgeben von heimlichen und offenen Feinden unter den Ulema, die einen systematischen Angriff auf Reich und Religion befürchteten, hätte Selim in ruhigen Zeitläufen vielleicht doch seine Pläne zu Ende geführt; in den stürmischen Jahrzehnten, in die seine Regierung fiel, hatten seine Unternehmungen dasselbe Schicksal wie die des Mustapha Köprili: auch sie förderten das raschere Emporkommen der Raja und den rascheren Verfall des herrschenden türkischen Volksstammes. Er bestieg (1789) den Thron mit dem Ausbruch der französischen Revolution; er schritt zu seinen Militärreformen vor, als jene Staatsveränderung schon zu einer Kriegsumwälzung von ganz Europa ausgeartet war. Als die Republik Venedig fiel, pochte die abendländische Bewegung hart an die Pforte an. Alle Stämme und Häuptlinge der albanischen Küste wurden aufgeregt; die Vacanz der jonischen Inseln warf unvermeidlich den Gedanken einer Veränderung in alle griechische Landsmannschaft. Unter den Joniern, die die Franzosen in einem Zustand völliger Verdummung fanden[26], erwachte plötzlich ein öffentlicher Geist, der sich mit der Zeitung von dem Erscheinen der Franzosen im jonischen Meere über das Festland breitete; und man mußte damals in Griechenland gewesen sein, sagten die Reisenden, um die Eindrücke dieser Nachrichten zu ermessen. Der junge Held, der die Franzosen nach Italien führte, hatte früher (1794) die Macht der Osmanen um allen Preis gegen die

26) Storia delle isole jonie sotto il reggimento dei republicani francesi, del conte E. Lunzi. Venez. 1860. p. 39.

Ostmächte halten und emporrichten wollen, und sollte er selber sich an die Spitze der großherrlichen Artillerie stellen; jetzt (1797) erkannte er in den jonischen Inseln eine unschätzbare Stellung, sei es die Türkei zu stützen, sei es sie zu theilen[27]. Die Paschas von Skutari und Janina, der Bei von Maina beglückwünschten Bonaparte damals brieflich um seine Siege; er selber schickte zwei Korsen mainotischer Abkunft auf Erkundigungen[28] unter die Griechen aus, ließ ihnen schmeichelnd von Athen und Sparta vorsprechen und ließ sich dafür wieder sagen: nur seine Gegenwart sei nöthig, um die Grenzen der „gallogriechischen Freiheit" an den Bosporus zu tragen. Als er seinen Zug nach Aegypten unternahm, um Tippo Saïb die Hand nach Indien zu reichen zum Sturze der britischen Herrschaft, schien er zugleich das Project Katharina's II. an sich nehmen und, wie er in Acre sagte, die türkische Macht umwerfen und ein neues Ostreich gründen zu wollen. Diese Erschütterung war wie darauf berechnet, die schwachen Bande des inneren Zusammenhalts in der Türkei zu lockern und den Gedanken an ihre Auflösung jedem strebenden Volksstamme, jedem begeisterten Patrioten, jedem kühnen Häuptling, jedem entfernten Satrapen nahe zu legen. So wurden durch diesen gewaltsamen Andrang der europäischen Einwirkungen die Plane Sultan Selims unterbrochen und gehemmt, und an die Stelle der inneren Reformen von dem Staatshaupte aus trat eine Reihe von inneren Revolutionen in allen Reichstheilen, die von den französischen Einflüssen berührt waren.

Muselmännische Usurpatoren. Paßwan Oglu und die serbischen Dahis.

Diese Revolutionen waren, wo sie von Muselmännern ausgingen, monarchisch despotischer Natur, wo sie von Christen aus-

27) Correspondance inédite de Napol. Bonaparte. Paris 1819. 3, 65.

28) Voyage de Dimo. et Nicolo Stephanopoli en Grèce pendant les années 1797 et 1798. Londres 1800. 2, 156.

gingen von mehr oder minder volksthümlichem Charakter. Daß die großen türkischen Statthalter an den äußeren Reichsgrenzen, deren Macht eine Folge zugleich und eine Ursache der Schwäche der türkischen Regierung war, von jeher nur lose mit dem Centrum zusammenhingen, war eine alte Erfahrung, die sich aus der bloßen Entfernung und dem Mangel einer starken Marine erklärt. Die syrischen und ägyptischen Machthaber trotzten der Pforte schon im 16., die Barbaresken im 17., die Mamelukenbeis in Aegypten und die Thalherren (Derebeis) in Kleinasien im 18. Jahrhundert. Die georgischen Renegaten, die seit einem Jahrhundert herkömmlich das Paschalik Bagdad inne hatten, waren der Pforte nur unterwürfig so weit es ihr guter Wille oder Charakter mit sich brachte. Was aber seit den Zeiten der französischen Revolution in diesen Erscheinungen neu war, das war ihre Annäherung nach dem Kerne und Regierungssitze des Reiches. Dazu hatten die ersten Anstöße allerdings schon die Aufhetzungen Rußlands und Oesterreichs gegeben. So war in Skutari, wo sich die mächtige Familie Buschatlia schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zum erblichen Besitzer des Paschaliks gemacht hatte, Kara Mahmud, der Großoheim des letzten Erbpaschas[1], von Oesterreich geködert worden, sich um den Preis der Herrschaft über Albanien kaufen zu lassen; er ward geächtet und von einem Türkenheere in Skutari eingeschlossen; von den Mirditen aber herausgehauen, mußte er in seiner Herrschaft anerkannt und zum Rumili Valessi befördert werden. Mahmud's Auflehnung knüpfte sich immerhin an ältere Rechte an: seit den französischen Kriegen aber waren es wesentlich andere Gestalten, die nun auf die Bühne traten. Wie wir in America, in Hayti, in Mexico, in Peru jene Zerrbilder beobachtet haben, die dem französischen Imperator nachzuäffen trachteten, so arbeiteten sich auch hier eine Reihe von Emporkömmlingen herauf, um die Schwäche der Pforte für die Entwürfe ihres kühnen Ehr-

1786.

geizes auszubeuten. Dieser Art war jener Paßwan Oglu in Widdin, der eine Zeitlang in Europa wie eine mythische Figur betrachtet war, die die Rolle eines zweiten Bonaparte spielen wolle. Er war unter mannichfachen Abenteuern in Albanien, in der Wallachei, in dem österreichisch-russischen Kriege geschult, hatte sich dann, als sein Vater Paßwan Omar seiner Güter beraubt und '1791. hingerichtet wurde[1], empört und gewaltsam in seinen Stammgütern hergestellt. Von der Pforte bedroht, sammelte er entlassene Kriegshaufen (Kerdschalien) und Janitscharen, die aus Belgrad ausgetrieben waren, um sich; nahm die Reformen Selim's zum Vorwand seiner Auflehnungen und gewann sich dadurch die Janitscharen der Hauptstadt, die man nun nicht wagen durfte, gegen ihn auszusenden. Die duldsame Raja in Bulgarien hatte man vergebens gesucht gegen die Räuberschaaren des Unterdrückers zu waffnen; '1798. die asiatischen Horden, die gegen ihn anrückten, schlug er[1] ab, und die Pforte mußte ihm die herrisch verlangten drei Roßschweife des verjagten Pascha's von Widdin zugestehen. Nach seiner Anerkennung kehrten seine Janitscharen nach Belgrad zurück, wo sich einer ihrer Agas, der verwegene Achmed, schon früher wie unabhängig gehalten und mit dem Titel der Barbareskenhäupter Dahi (Dei) genannt hatte. Die rebellischen Rotten warfen nun den Pascha von Belgrad, Hadschi Mustapha, den die Serben als die Vorsehung ihres Landes verehrt hatten, nieder, und vier ihrer Häupter, die unter Paßwan Oglu gedient hatten, theilten unter dem Titel Dahi die Gewalt unter sich, drückten die Bauern mit Frohnden und erklärten die Dörfer zu Tschiftliks[29], was die Serben nöthigte, außer dem Zehnten an den Spahi auch noch einen Neunten den Janitscharen als Herrn der Tschiftliks zu steuern. Auf die Be-

---

29) So hieß das durch Kauf oder Urbarmachung gewonnene Land, das der Besitzer gegen $1/9$ des Ertrags für seine Rechnung bauen konnte.

schwerden der bedrängten serbischen Raja bedrohte der Sultan die Dahis mit einem fremden Heere und sie deuteten dieß auf die Bewaffnung der Raja, gegen deren Reichste und Angesehenste, Geistliche und Knesen, sie nun[1] nur um so trotziger und auf eine so schreckliche Weise wütheten, daß die Serben zur Verzweiflung getrieben wurden. '1804.

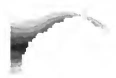
Diese Usurpationen waren ganz im türkischen Stile, mit den alten Werkzeugen aller Gewaltthaten, den Janitscharen, ausgeführt und auf die Schmach und Unterdrückung der christlichen Raja gestellt. Das neue Prinzipat dagegen, das sich Ali Pascha[30] in Albanien erschuf, unterschied zwischen Christen und Moslimen nicht und schien auf die Unabhängigkeit des Volksstammes abzuzielen, aus dem die Pforte neuerdings ihre besten militärischen Kräfte zog. Dieses Mannes Stolz war, daß er vom Klephten auf sein Glück mit 60 Paras und einer Muskete begann und dahin gelangte, in einem selbstgegründeten Reiche eines vergessenen Volkes Namen in der Geschichte aufzufrischen. Seine größere Laufbahn hatte er damit eröffnet, daß er seinen Heimatsort Tepedelen, wo er um 1740—50 geboren war, in seine Gewalt brachte; dann wußte er sich stufenweise[1] durch grausame Tücke das Paschalik Trikkala, '1783. die Stelle eines Derwendschi Baschi (des byzantinischen Kleisurarchen), und durch Kauf[1] das Paschalik Janina zu schaffen. Meister '1788. von Epirus geworden, begann er von da an sein Werk, die türkischen Lehnträger und Beis zu unterdrücken, die Stammfehden

Ali Pascha von Janina.

30) Ueber ihn ist noch eine sorgfältige Monographie zu schreiben. Um ihn richtig zu beurtheilen, muß man überall mit den Franzosen Pouqueville, hist. de la régénération de la Grèce; Dufey, hist. de la régénération de la Grèce; Ibrahim Manzour Efendi, mémoires sur la Grèce et l'Albanie. P. 1827 u. A. die englischen Reisenden Hughes, Holland, Hobhouse, Douglas vergleichen.

(Tschetas) der Dörfer in den vielen Clans (Phis) der Tosken, des nächsten der vier albanischen Stämme, zu benutzen, um sich abzurunden, und nordwärts nach Mittelalbanien, westwärts nach der Seeküste vorzustreben. Schon damals erkannten die venetianischen Proveditoren in ihm unter allen Satrapen die meisten Mittel und Fähigkeiten, die Schwäche der sinkenden Türkenherrschaft sich zu Nutze zu machen. Die Verbindung mit seinem Geburtsorte herzustellen war ihm das Paschalik Delwino, in den Norden vorzudringen das von Berat (arnautisch Belgrad) im Wege. Er hatte, nach beiden lüstern, in seiner Jugend um die Tochter Kurd Paschas von Berat gefreit und hier abgewiesen, die des Paschas von Delwino geheirathet. Diesen hatte er dann, in der (getäuschten) Hoffnung sein Nachfolger zu werden, zum Danke in Konstantinopel denuncirt und dem Henker überliefert; an Ibrahim aber, der ihm Kurds Tochter und Paschalik abgenommen, sättigte er nach 40 Jahren eine noch immer frische unversöhnliche Rache. Nicht in diesen Nachbarpaschas übrigens, deren Gebiete vor seinen Uebergriffen nie sicher waren, war die Hauptschwierigkeit bei der Aufrichtung seines Reiches gelegen, sondern in den freien Stämmen der Chimarioten und Sulioten am jonischen Meere, den Armatolen der griechischen Berge, und den Wächtern der Seeküste, den Venetianern, die seine sehnsüchtigen Blicke nach den Küstenorten Preveza, Parga u. A. eifersüchtig belauerten. Bei dem Falle Venedigs benutzte er rasch seine freundliche Stellung zu den Franzosen und die Einfalt des Generals Gentili, der in Korfu commandirte, durch die blutige Unterwerfung von Niviza und Agio Vasili[1] sich am Meeresufer zu setzen. Dann als er bei der Nachricht von der französischen Invasion in Aegypten mit scharfem Auge die Kriegserklärung der Pforte an Frankreich voraussah, warf er die Maske der Freundschaft mit den Franzosen ab, unbeirrt durch die brieflichen Verlockungen Bonapartes, den er zwar pries als Einen wie

1798. Jul. Aug.



ihn die Welt zuvor nicht gesehen. Um bei dem bevorstehenden Besitzwechsel der jonischen Inseln die Vorhand zu haben, nahm er das feste Butrinto, schlug die Franzosen bei Nikopolis, zerstörte Preveza, trachtete nach Parga und war im Begriff nach S. Maura überzusetzen, in letzter Aussicht immer auf Korfu absehend, das er „wie seinen Augapfel liebte“. Aber hier kamen ihm die Russen, eben so eifersüchtig wie die Venetianer, überall zuvor, und auch die Engländer, als sie später[1] die Inseln angriffen, wußten seine Hülfe abzuhalten und gaben ihm lieber Berat Preis, wo er nun endlich[1] den alten Ibrahim, den Schwiegervater zweier seiner Söhne, unbarmherzig aus Haus und Herrschaft trieb. Nun erstreckte sich Ali's Reich (nachdem er 1803 die Sulioten, 1804—7 die Armatolen und Klephten von Makedonien bis Akarnanien gebändigt), über die ganze albanesisch-epirotische Küste von Durazzo bis zum Golfe von Arta, und über ganz Althellas mit Ausnahme von Böotien und Attika. Seine Söhne Muktar und Veli hatten die Paschaliks Lepanto und Morea, und der letztere strebte im Familieninteresse nach der Würde des Kapudan Pascha, die ihm die Pforte gleich vorsichtig wie Venetianer und Russen und Engländer vorenthielt, wohl wissend, daß eine Seemacht das einzige war, was dem Vater Ali zur völligen Sicherung seiner Macht gebrach. Ihm traute man zu, daß er es zuletzt auch auf Skutari, auf ganz Albanien, auf ein Erbreich bis zum Hebrus abgesehen habe, daß er das alte Volk der Illyrier und Epiroten wieder verjüngen wolle, einen jener europäischen Urstämme, die wie Basken, Bretonen und Gaelen dem seit Jahrtausenden drohenden Hinschwinden einen zähen Widerstand entgegensetzen. Denn er war in Werk und Weise ganz Albanese. Er sprach und schrieb nur wenig türkisch; er war frei von den Vorurtheilen, dem Christenhaß, der Frankenverachtung der Türken; seine Lebhaftigkeit, der Wechsel seines Ausdrucks war nicht türkischer Art; er konnte in guter Laune laut auf-

[1] 1809.

[1] 1810.

Islam ein kaum erträglicher Gedanke. Zwei Säbel, sagt der Spruch, haben nicht Platz in Einer Scheide.

Mehmed Ali. Leichter wäre es, Einen durch den andern zu verdrängen. Und dieß Schicksal hätte Mehmed Ali von Aegypten[33], der Nebenbuhler des albanesischen Emporkömmlings, dem Hause Osman wohl bereitet, wenn ihm nicht die europäischen Mächte in den Weg getreten wären. Wie wir Ali Pascha noch in die Anfänge der griechischen Revolution werden verwickelt finden, so werden wir auch dem ägyptischen Herrscher wiederholte Male begegnen in den kritischen Zeitpuncten der neuesten türkischen Geschichte: wir müssen daher auch auf seine Laufbahn, wie auf die des Vesirs von Janina, in einer kürzesten Uebersicht zurückblicken. Eine viel geschlossnere Natur hat Mehmed Ali, wiewohl auch Er nach Ali's Weise zu einerlei Zeit oft viele Eisen im Feuer hatte, einen viel gräderen Weg nach einem viel einfacheren Ziele in einer viel steteren Richtung verfolgt. Aehnlich lebhaft und erreglich wie jener, thätig und rührig, wenig und unruhig schlafend, Alles selber wirkend ohne viele Stütze in seinen Dienern, war er ruhmsüchtig wie jener, von den Geschichten Alexander's und Napoleon's gefesselt, ehrgeiziger auf das Lob des Auslandes erpicht, reizbarer gegen Tadel und üblen Ruf. Konnte er in seinem Finanz- und Verwaltungswesen von gleich herzloser und ungleich systematischerer Habsucht erscheinen als Ali, so war dieß Laster doch nicht von so persönlich-egoistischen Motiven, und nur zu Staatszwecken in Bewegung gesetzt. Er konnte gleich kalte, gleich blutige Barbareien begehen, so waren sie doch nicht in nutzlos muthwilliger Grausamkeit verübt und auf einzelne Acte einer vielleicht unerläßlichen

33) F. Mengin, hist. de l'Egypte sous le gouvernement de Mohammed Aly. 1823. Aperçu général sur l'Egypte. Par A. B. Clot Bey. 1840.

Nothwendigkeit oder Nothwehr beschränkt. Er konnte in gleich verrätherischer Treulosigkeit handeln, aber sie war dann doch nur gegen unversöhnliche Feinde gerichtet. Die ehrlichen Diener vermissend, war er wie Ali von Mistraun gefoltert, gleichwohl war Er den Zuverlässigen verlässig; er erhielt sich seine ergebenen Anhänger und schenkte unverdient Beargwohnten sein Vertrauen wieder; er blieb in den Beziehungen zum Ausland seinen Neigungen zu Frankreich und den Franzosen beständig treu. Aehnlich frei wie Ali von moslimischer Engherzigkeit, erschütterte er offener als jener den Islam und vernachlässigte seine Gesetze; und auch diese Eigenschaft nutzte er zu höhern Zwecken, um auf seine Weise der Civilisation zu dienen. Er zeigte und bahnte der Pforte den Weg zu der gefahrvollen Soldatenreform, die dort der dornenvolle Anfang jeder Staatsverbesserung sein mußte: von dieser Seite ist er das volle Gegenstück zu Paßwan Oglu und den Dahis des Sandschakats Semendria, wie zu Ali Pascha, der mit allen diesen dem Centrum näheren Machthabern das Interesse theilte, die Janitscharen nicht zu Gegnern zu haben.

Mehmed Ali war in Kavala in Rumelien[1] geboren, wo er (was für sein ganzes Leben von Bedeutung wurde) mit Tabakhandel beschäftigt und in genauem Umgang mit einem Marseiller Kaufmann Lion war. Auf Anlaß von Bonapartes Invasion war er mit türkischen Truppen als Korporal nach Aegypten gekommen und beobachtete dort nach der Austreibung der Franzosen, wie die Mamelukenbeis (die Statthalter der 24 Provinzen Aegyptens) ihre alte anarchisch-rebellische Herrschaft wieder an sich zu reißen suchten, die Pforte aber alle Mittel aufbot dem vorzubauen. Der Kapudan Pascha, beauftragt, seinen Günstling und gewesenen Sclaven Chosrew Pascha zum Statthalter in Aegypten einzusetzen, lockte[1] eine Anzahl von Mamelukenhäuptlingen aus Murad Beis Hause

[1] 1773.

[1] Ende 1801.

nach Abukir, ließ sie verrätherisch tödten und Andere in Kairo verhaften und in Oberägypten verfolgen. Dieser unvollkommen geführte Schlag, der dem ausdrücklichsten Uebereinkommen der Pforte mit den Engländern, den Beschützern der Mameluken, entgegen war, rief die reizbaren Tapferen in die Waffen, während der schwache Chosrew zugleich von seinen eigenen türkischen und albanesischen Truppen bedroht wurde, in deren aufrührisches Treiben Mehmed Ali mit verwickelt war. Chosrew hatte darauf gedacht, sich dieses gefährlichen Laurers zu entledigen, zögerte aber unentschlossen hin, bis der Streich dem er nachsann ihn selber traf: Mehmed Ali blieb aber schlau im Hintergrunde, als der Albanesenchef Tahir Pascha unter dem Vorwand der Soldrückstände den Statthalter verjagte; er blieb auch im Hintergrunde, als nun die Osmanli dem Albanesen mit gleich ungestümer Soldforderung zusetzten und ihn[1] ermordeten. Er war nun nach Tahir Paschas Tode der alleinige Befehlshaber der türkischen Truppen. Er hatte aus seinen Erlebnissen in Aegypten gelernt, ehrgeizige Gedanken zu fassen: es kam darauf an, sich dem Sultane durch einen großen Dienst, durch die Vernichtung der ägyptischen Janitscharen, der Mameluken, zu empfehlen. Er, dem die Janitscharen in Konstantinopel nicht nutzen und nicht schaden konnten, scheute vor dem kühnen Entwurfe nicht zurück, unbeauftragt zu vollführen, was der Kapudan Pascha verfehlt hatte. Statt nun wie dieser mit den Gegnern in plumper Offenheit anzubinden, begann er damit sich mit den Beis zu vereinigen, unter denen durch Alter und Würde Ibrahim Bei, und nach Macht und Einfluß Osman Bei Bardissi in größtem Ansehn standen. Mit ihnen gemeinsam verfolgte er den geflüchteten Chosrew und setzte ihn in Kairo fest, gemeinsam mit ihnen beseitigte er auch[1] einen neu gesandten Gouverneur, Gezaïrli Ali Pascha. Die augenblickliche Erneuerung der Mamelukenmacht, die er so begünstigte, machte ihm keine Sorge. Er wußte

[1] Mai 1803

[1] Anf. 1804.

sie bei der türkischen Regierung, bei dem Volke, bei den Albanesen tief verhaßt; er sah die leichtsinnigen Häuptlinge in Neid und Eifersucht zerfallen; er sah den Bardissi, dessen Haus zu den Franzosen gestanden, von einem mächtigen Nebenbuhler, Muhammed Bei el Elfi, dem Günstling der Engländer, im Schach gehalten; sah den alten Ibrahim, der ihm tief mistraute, vergeblich bemüht, die Kräfte und Interessen der Mameluken um sich zu versammeln. Nun wiederholte sich das ganze schon einmal durchlaufene Spiel. Mehmed Ali warf die Maske ab, als er[1] die Häuser Ibrahim's und Bardissi's in Kairo angreifen ließ und Ibrahim mit dem Streiche, den er ihm selber zugedacht, zuvorkam, um zum Schein den gefangenen Chosrew wieder an die Spitze der Regierung zu stellen. Die Neffen des Albanesen Tahir Pascha aber vergalten nun wieder ihm seine frühere Unthat und zerstörten sein Werk, indem sie Chosrew entfernten und den Gouverneur von Alexandrien Churschid Pascha beriefen. Nun hatte sich dieser wieder zwischen den in offenen Krieg getretenen Mameluken und den neutralen Truppen durchzuwinden, bis die letzteren eigenmächtig Mehmed Ali an Churschids Stelle erhoben. Vergebens arbeiteten die Engländer für ihren Schützling el Elfi; Frankreich, dessen Consul Drovetti sich damals zuerst um Mehmed Ali mit Rath und That verdient machte, unterstützte seine Sache; er mußte[1] von der Pforte in dem Paschalik bestätigt werden. Gleich darauf befreite ihn das Glück von seinen Hauptgegnern Bardissi und el Elfi durch den Tod; und nun spielte er noch einmal ein schon gespieltes Spiel, als er unter Vermittlung des Franzosen Mengin mit den meisten Beis[1] sich vertrug und versöhnte. Seitdem schwanden seine Feinde zusammen; der Widerstand der diffentirenden Mameluken hatte keinen Nerv mehr. So konnte Mehmed Ali[1] an die Unterwerfung der rebellischen Wahabiten in Arabien denken: sie war ihm bei seiner Erhebung dringend ans Herz gelegt worden, nach-

[1] März 1804.

[1] Nov. 1806.

[1] Ende 1807.

[1] 1811.



dem die Pforte den Pascha Ali von Bagdad wiederholt aber vergebens zur Löschung dieses Feuers aufgeboten hatte, an dem er sich Einmal als Kiaja seines Vorfahren die Hände verbrannt hatte. Diese gefahrvolle Unterwerfung aber konnte Mehmed Ali nicht wagen, wenn er die Mameluken im Rücken ließ, unter denen selbst die Versöhnten, die mit den Engländern stets in Verbindung waren, aus ihrer Feindseligkeit keinerlei Hehl gegen ihn hatten. Die ganze Kühnheit des Schlags zu ermessen, den er nun vorbereitete, muß man sich erinnern, welch abschreckenden Ausgang nur wenige Zeit zuvor die Anschläge Sultan Selims auf die Janitscharen in Konstantinopel gehabt hatten. Es war in dem Bündnisse mit Frankreich, unter dem allmächtigen Einflusse des Generals Sebastiani gewesen, als Selim sich entschlossen, die neuen Truppen und Uniformen in seiner Hauptstadt selber einzuführen, zu derselben Zeit, als Napoleon erst, und dann auch die Engländer die Gelehrigkeit des Thronprinzen Abbas Mirza benutzten[1], auch in Persien eine tactische Truppe einzuführen. Dem Sultan hatte dieß Unterfangen[1] den Thron gekostet, es hatte ihm, als der Pascha von Rustschuk, Mustapha Bairaktar, zu seiner Befreiung anrückte und das Serail stürmte[1], das Leben gekostet; und dieser, sein dankbarer Getreuer, erlag[1] selber wieder dem Aufstand der Janitscharen, deren Joch der letzte Prinz aus Osman's Hause, Mahmud II., knirschend wieder über sich nehmen mußte. Nur zwei Jahre später war es, als Mehmed Ali mit seinen Janitscharen Rechnung hielt. Er lud die Beis, die den Zug nach Arabien unter Tussun Pascha, seinem jüngsten Sohne, mitmachen sollten, mit 460 Berittenen[1] in die Citadelle von Kairo zu dem Fest der Bekleidung Tussuns mit dem Pelze. Bei dem Aufbruch aus der Citadelle durch das Thor el Azab, das auf den Platz Rumeileh führt, ließ er sie in dem engen durch den Fels gehauenen Wege einschließen und niederschießen, daß nicht Einer dem Blutbad entrann. Zu

[1] Mai 1807.

[1] Juli 1808.

[1] Nov. 1808.

[1] 1. März 1811.

gleicher Zeit war Befehl gegeben, die in den Provinzen zerstreuten Mameluken zu fassen und zu tödten: massenweise wurden die Köpfe nach Kairo geschickt. Wenn man dem Vicekönig später die Grausamkeit dieser Metzelei vorhielt, so fühlte er sich sicher, die Geschichte würde in Erwägung der Unerläßlichkeit dieser Maasregel sie gerechter und gerechtfertigter finden, als die Hinrichtung des Herzogs von Enghien.

Nun konnte sich Mehmed Ali ruhig der Unternehmung in Arabien hingeben, wo die Wahabiten eben jetzt in den Augen der Moslimen das Maas der Ruchlosigkeit erfüllt und alle rechtgläubigen Herzen empört hatten. Die Bewegung dieser Secte geht in ihren Anfängen weit in das 18. Jahrhundert zurück; in den Zeiten aber, wo die französischen Kriegsthaten alle Welt in Aufregung setzten, hatten auch sie eine außerordentliche Ausdehnung angenommen und ihren ursprünglichen Charakter wesentlich verändert. Der Stifter, Muhammed Ebn Abd-el Wahab, der im Dorfe el Ayeyneh (am Ende des 17. Jahrhunderts geboren) als Sittenreformator aufgetreten war, hatte das Schicksal der meisten solcher Neuerer gehabt: er war im Anfang seiner Mission vertrieben worden und hatte eine Zufluchtsstätte bei Muhammed Ebn Suhud in Derayeh, der Hauptstadt der Landschaft Nedschid, gefunden. Hier breitete er seine Lehre aus[34], die ein sittlich geschärfter Islamismus war, sehr streng in Bezug auf geschlechtliche Sünden, Magie, Spiel, Weintrinken und selbst Tabakrauchen, auf allen Luxus in Bauten und Trachten. Bald gewann die Secte Einfluß über ganz Arabien hin. Suhud breitete die Wahabitenmacht in glücklichen Waffenzügen aus und der Stifter Wahab, in hohem Alter gestor-

Die Wahabiten.

† 1765.

1787.

34) Mengin. 2, 451 ff. S. de Sacy, déscription du Pachalik de Bagdad, suivie d'une notice hist. sur les Wahabites. Paris 1809.

ben, erlebte alle diese Erfolge. Bald nach seinem Tode erhoben sich die Wahabiten in der östlichen Welt so gewaltig, daß man die Gründung einer neuen despotischen Macht erwartete die der Pforte unüberwindlich sein werde. Unter Suhud's Sohne und Enkel Abd el Aziz und Suhud II. trugen sie ihre Lehre und ihre Waffen in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bis Basra und Bagdad, schadeten aber jetzt ihrem Rufe durch die entsetzlichen Greuel, die sie in ihren Angriffen auf Medscheh Ali und M. Hussein (Kerbela) im Ejalet Bagdad verübten, wo die Asche dieser heiligen Männer ruht. Zugleich warfen sie sich mit wechselnden Erfolgen auf Mekka und Medina und zwangen zuletzt den Scherif Galeb, der ihnen in diesen Theilen Arabiens lange einen zähen Widerstand leistete, zur Flucht, schlossen den Pilgern den Zutrit zu den heiligen Orten, und gingen so weit selbst das Grab des Propheten zu öffnen und einen Theil seiner Schätze zu rauben. Mit dem Scherif Galeb hatte sich Mehmed Ali frühe in freundschaftliche Beziehungen gesetzt, durch die er glauben mochte seinem Feldzuge die sicherste Vorbereitung gegeben zu haben, da er eine so wichtige Unternehmung seinem nur 16jährigen Sohne Tussun anvertraute. Der erste Feldzug des unerfahrenen Führers aber misglückte; erst im zweiten konnte er die heiligen Orte besetzen und der Vater eilte in großer Beeiferung die Schlüssel von Medina nach Konstantinopel zu schicken. Dann aber erhob sich Suhud II. noch einmal, und bedrängte Tussun so sehr, daß Mehmed Ali selber beschloß den nächsten Feldzug[1] zu leiten. Trotzdem zogen sich die Kämpfe noch drei Jahre unentschieden hin, bis Mehmeds ältester Sohn, Ibrahim Pascha[1], ausgesandt ward, die Macht des Hauses Suhud von Grund aus zu brechen und Nedschid zu erobern. In dem Kleinkriege, den er mit den Arabern führte, sparte dieser kein Mittel, die Bevölkerung von dem Häuptling, jetzt Abdallah, Suhuds II. Sohne, abzuziehen, der sich durch Geiz und Rachsucht viele Gegner

[1] 1813.

[1] Herbst 1816

gemacht und seiner Vorfahren Begabung nicht geerbt hatte. Bei der ersten bedeutenderen Unternehmung, der Belagerung von el Raß 1817. scheiterte Ibrahim unter großen Verlusten, dann aber sicherte er sich durch seine Energie und Ausdauer Sieg auf Sieg und nahm Stadt auf Stadt ein, zuletzt Derayeh, den Ausgangspunkt der Waha- Frühling 1818. biten. Abdallah ergab sich und ward nach Kairo, von da nach Konstantinopel zum Tode geführt.

Die kriegerische Bewegung der Welt in den Zeiten des Na- Die Montenegriner. poleonischen Reichs, in die auch die Pforte wiederholt hineingerissen wurde, war die Ursache, daß die kühn emporsteigenden Vasallen in Albanien und Aegypten von ihrer Macht keine misbräuchliche Anwendung gegen die Sultane machten, daß Ali Pascha wie Mehmed Ali so lange alle Argwöhnischen täuschten, die in ihnen von Anfang an nichts als Rebellen gesehen. Gefährlich für eine Zeit des Friedens, konnten sie in diesen Kriegsjahren vielmehr als die stärksten Stützen der Pforte erscheinen. Daß in Albanien Ali Pascha eine kräftige Herrschaft über ein großes geschlossnes Gebiet ausübte, daß Mehmed Ali das Ansehn der Pforte an den äußersten Reichsgrenzen wieder herstellte, das mußte nach außen bessere und gesteigerte Begriffe von den Hülfsmitteln der türkischen Regierung verbreiten. Und als nun gar der entschlußzähe Mehmed Ali, (der in den Zwecken seiner neuen Verwaltungsmaasregeln ungeduldig bis zur Thorheit, in den Zwecken seines Herrscherehrgeizes dagegen langsam und umsichtig, aber unnachläßig war,) während seiner arabischen Kriege den Nizam Dschedid unter seine Truppen einführte, Neger und Fellahs europäisch einkleiden und einüben ließ, in Ruhe und Festigkeit durchsetzend woran bisher alle Sultane und Vesire gescheitert waren, so konnte selbst für die innere Erstarkung der moslimischen Macht, für die Reform der verderbten Staatszustände ein neues Zeitalter angebrochen scheinen.

Auf diese Weise hätte man nach der augenblicklichen Lage die Machterweiterung dieser Männer eher als eine Befestigung, denn als eine Erschütterung des türkischen Reiches ansehen können, wären nicht die Bahnen fast aller dieser Usurpatoren durch die Bewegung verschiedener Volksstämme gekreuzt worden, die durch den neuen, den näheren, den geschärften Druck, der von ihrer Herrschaft ausging, zu gewaltsamem Widerstande aufgereizt wurden. Bei den christlichen Stämmen, wo dieß geschah, lag diesem Widerstande überall das bewußte Bestreben nach nationaler Unabhängigkeit, nach Befreiung von dem türkischen Joche zu Grunde. So ward durch den Zusammenstoß jenes Mahmud von Skutari mit den Montenegrinern die lang angebahnte Unabhängigkeit dieses Bergvölkchens entschieden. Seitdem die Russen in dem Kriege von 1789 die Venetianer aus ihrem Einflusse in Montenegro verdrängten, hatte sich der Fürstbischof (Vladika) Peter Petrowich Niegosch einer früher hier unerhörten politisch-hierarchischen Gewalt bemächtigt und die Sardars der Provinzen nur dem Namen nach in ihren Stellen erhalten; diese verstärkte Regentenmacht aber wandte er ganz im Dienste und zum Nutzen der Landesunabhängigkeit an. Der Skodrapascha lag sich mit ihm schon seit lange in den Haaren; er hatte[1] in des Vladika's Abwesenheit mit einigem Erfolge gegen die Montenegriner gekämpft; dafür machten sie ihm wieder in dem russisch-österreichischen Kriege zu schaffen, wo er seine verrätherischen Unterhandlungen mit Oesterreich führte; und sie waren dabei ihrerseits selbst von den Oesterreichern unterstützt, mit denen sie sich ebenso wohl wie mit den Russen (sie nannten das: der Ziege und des Kohles zugleich pflegen) immer auf gutem Fuße zu halten suchten. Nach dem Frieden schien Mahmud nöthig zu finden, seinen Abfall in den Augen der Pforte gut zu machen; er griff daher[1] an der Spitze von 10,000 M. die Montenegriner in ihren unüberwindlichen Pässen und Bergen an, ward

[1] 1785.

[1] 1795.

aber gänzlich geschlagen. Und als er drei Monate später mit einem verdoppelten Heere den Angriff wiederholte, blieb er selbst auf dem Schlachtfeld und veranlaßte durch diese zweite Niederlage die eigentliche Begründung der Unabhängigkeit der Tschernagorzen.

Die Sulioten.

Was die Montenegriner für den Pascha von Skutari waren, das drohten um dieselbe Zeit die Sulioten[35], christliche Albanesen aus dem religiös gemischten Stamme der Tschamen, für Ali Pascha zu werden. Sie bewohnten in den Kassopeischen Bergen eine von Natur gebildete Festung in jener Gegend von wildgroßer Pracht, deren Waldströme Acheron und Cocytus die Phantasie der Alten mit so gewaltigen Bildern erfüllten. Ihre starken Vierorte lagen 2000 Fuß hoch über dem geheimnißvollen Thal, in dem sich der Acheron wälzt, aus dem ein enger Fußpfad am rechten Ufer sich hinaufwindend in zwei Stunden zu einem befestigten Passe führt, in dessen Nähe das erste Fort Navariko lag, von da nach Samoniva und Kiapha, zuletzt nach Suli[36]. Alis Kämpfe mit diesem kleinen Völkchen begannen in dem russisch österreichischen Kriege[1], wo sie sein einbrechendes Truppencorps aus ihren Bergen herausschlugen. Leider war trotz all dem poetischen Glanze, der auf ihre heldenmüthigen Vertheidigungen fiel, die suliotische Gemeinde doch nichts anders, als eine gesellschaftlich organisirte Bande von Klephten im großen Stile, die durch ihre räuberischen Ausfälle Griechen wie Türken, Christen wie Muselmänner befeindeten und erbitterten. Ali Pascha konnte daher die griechischen Armatolen gegen sie aufbieten zu einem zweiten Zuge[1], in dem ein neues Corps von 2000 Albanesen fast aufgerieben ward. Von da an schien Ali diese Gegner zu meiden. Als aber[1] die jonischen

[1] um 1790.
[1] Juli 1792.
[1] 1800.

---

35) *Πεῤῥαίβου ἱστορία Σουλίου καὶ Πάργας. Ἐν Βενετίᾳ.* 1815.
36) Hughes, travels in Sicily, Greece and Albany. 3, 122 f.

Inseln unter Rußlands Schutz kamen, befürchtete er, daß die russische Unterstützung ihm hier einen Pfahl ins Fleisch treiben werde, wie dem Skodrapascha durch die Montenegriner. Er rüstete daher gegen das schwache Häuflein jetzt ein Heer von 20,000 M., bestach am Vorabend seines Einbruchs Georg Botsaris, die von ihm beschafften Kriegsvorräthe seiner Landsleute ihm auszuliefern, brach

[1]Juni 1800. dann[1] in die Berge ein, fand aber wieder mit Kämpfen und Stürmen nichts auszurichten und versuchte es nun mit einer ständigen Blokade. Nach dem ersten Winter war sein Heer durch stete Strapazen und Mangel auf 8000 M. herabgesunken; seine Bestechungskünste, die keine der einflußreichen Familien unversucht ließen, schlugen fehl; vielmehr mußte er erleben, daß ein Theil seiner Paschas, Beis und Armatolen, erschöpft von der langwierigen

[1]1801 Einschließung, mit den Sulioten[1] in Bund traten. Ihr Widerstand, je länger je jäher, ward, als Ali Pascha von einem Aufstand

[1]1802. im Norden[1] nach Adrianopel abgezogen war, durch den Mönch Samuel bis ins fanatische gesteigert, der ein Wilder von Aussehen, an Einfluß und Ansehn ein Heiliger die Sulioten bestimmte, zwischen Suli und Kiapha auf dem vorspringenden Felsen Kungi noch ein fünftes Fort Agia Paraskevi (heil. Freitag) zu erbauen.

[1]1803. Rückkehrend aus dem Norden ließ dann Ali Pascha[1] alle Minen springen. Er wirkte sich einen Firman bei der Pforte aus, der ihm zu seinem Angriffe mehr Berechtigung und größere Mittel gab; es gelang ihm, einen neuen Verräther zu gewinnen, der bei nächt-

26. Sept. 1803. licher Weile dem Kitsos Botsaris, Georgs Sohne[1], Suli öffnete. Weder Kiapha noch Agia Paraskevi, wo sich Samuel mit einigen Begleitern in die Luft sprengte, konnten sich jetzt mehr halten. Die Bevölkerung capitulirte und wich in drei Haufen, 2000 unter Photos Tsavelas nach Parga, 1000 nach Tzalongo und zwanzig Familien nach Reniassa. Nur die ersten entgingen dem treulosen Ali Pascha; die letzteren wurden verrätherisch überfallen und von

der Schaar in Tzalongo, wo sich 60 Weiber mit ihren Kindern in den Abgrund stürzten, die übrigen sich durchzuschlagen versuchten, gelangten nur 150 nach Parga. Die entkommenen Männer traten meist in den Dienst der Russen auf den jonischen Inseln, wo leider ihr Leben im Frieden und selbst im Felde wieder einen trüben Abstich machte gegen ihr tapferes Kriegsleben in der Heimat. Dieß hinderte nicht, daß ihre Kämpfe zuerst die Augen der Europäer, obgleich der Welttheil damals von Waffen hallte und von großen Kriegsthaten geblendet war, auf diese Küsten und Berge lenkten. Diese Vertheidigungen konnten die messenischen und numantinischen Belagerungen ins Gedächtniß zurückrufen. Von diesen 1000 Männern, die die ganze waffenfähige Mannschaft der Sulioten ausmachten, schien jeder den Werth zu haben, den im Alterthum der spartanische Adel in Anspruch nahm. Ein Mann wie Photos Tsavelas schien dem alten Kolokotronis „das Vollendete" in diesem Schlage der Türkenbekämpfer. Die Geschichte jeder der vorragenden Familien strotzt von tragischem Interesse. So die jener Botsaris, wo dem Verräther Georg der verrätherische Sohn Kitsos folgte, der durch den treulosen Bruch der letzten Capitulation in die Reihen der gefährdeten Verrathenen zurückgetrieben ward, dann, nach Arta zurückgekehrt, seine Thaten büßte, als er von einem Schergen des Ali, von Gogos Bakolas beim Mahle ermordet ward, mit Zurücklassung eines Sohnes Markos, der nachher unter den Waffenmännern des griechischen Freiheitskampfes als die reinste und edelste Gestalt erscheint. So auch die Geschichte jener Tsavelas, des Vaters Lampros, der 1792 betrogen in Alis Hände fiel und dann seinen Sohn als Geißel zurücklassend mit seinem amazonischen Weibe Moscho die Vertheidigung am energischsten leitete; des Sohnes Photos, der, nach jenem ersten Kriege befreit, 1803 durch Alis Künste verbannt ward, von ihm dann angelockt und nach Suli gesandt die That des Regulus vollbrachte, dann



noch einmal aus dem Kerker befreit Weib und Kinder zum Pfand stellte und, wie sein Vater (nach einem Klephtengrundsatz zu dem sich gelegentlich auch Kolokotronis ausdrücklich bekannte), die Familie um die Volkssache aufs Spiel setzte. Diese Erscheinungen begeisterten einen Niebuhr zu der gewagten Vergleichung der überschwenglichen Erzählungen des suliotischen Geschichtschreibers (Christophoros Perrhävos) mit dem Werke des Thukydides, und einen Byron zu der stolzen Zusammenstellung der albanesischen Helden mit den Dorern und Herakliden [37]. Des Dichters Theilnahme, Reisen und Gesänge breiteten diese Wärme bald in weiten Kreisen der gebildeten Welt aus; und die Klephtenlieder selber sangen nun mit Selbstgefühl von dem „weltberühmten", dem Schreckensuli, „wo die kleinen Kinder, die Frauen und Mädchen mit im Kampfe stehen."

Die Serben. Es war nur Ein Jahr nach der Austreibung der Sulioten, als der Nordwesten der europäischen Türkei eine Erschütterung erlitt, die diese ganzen Theile im Wetteifer und im Bunde mit Montenegro von der türkischen Herrschaft schien ablösen zu sollen. 1804. In Serbien [38] führte die Gewaltherrschaft der Dahis [1] zum bewaffneten Widerstande, in dem die ehrbaren Ansässigen mit den Haiduken der Berge, den serbischen Klephten, gemeinsame Sache machten zu einer anfangs planlosen Erhebung. Von der Pforte selbst nicht ungern gesehen, vertrieb der Aufstand rasch die Türken

37) On Suli's rock and Pargas shore
exists the remnant of a line,
such as the Doric mother bore;
and there perhaps some seed is sown,
the Heracleidan blood might own.

38) Vgl. Ranke, die serbische Revolution. 1844. Cunibert, essai hist. sur les révolutions et l'indépendance de la Serbie. Leipz. 1855. Auch Ami Boué, la Turquie d'Europe in den betreffenden Abschnitten.

vom Lande, warf sie aus den Palankas und Städten in die Festungen und machte der Herrschaft der Dahis ein Ende. Die Behauptung Belgrads durch die Janitscharen, ein fortgesetzter Kampf mit den Subaschen im Süden gestattete indessen nicht, daß die Serben sofort zu ihren Schweineheerden friedlich zurückgekehrt wären. Unter den Waffen beharrend lernten sie aber schnell den Gedanken der Befreiung, den Wunsch nach einer Lage wenigstens zu fassen, wie die der Donaufürstenthümer war, wo neuerdings die verschiedenen Verwaltungen der Ypsilantis weit bessere Zustände bekannt gemacht hatten. Sie stellten daher[1] entsprechende Anträge an die [1] April 1805. Pforte, darunter die von Bucharest her eingeflüsterte, in der That ungewährbare Forderung, in den Besitz ihrer Festungen gesetzt zu werden. Dem Sultan war schon die bloße Bewaffnung der serbischen Raja von allen guten Türken bitter verargt worden; viel weniger hätte er wagen können, die Janitscharen aus Belgrad herauszuziehen und einen so starken Grenzschutz den Christen zu überlassen: er bot daher die Paschas von Nisch und Skutari gegen die Serben auf, die dann[1] zu dem Kriege rüsteten, der nun nicht mehr [1] 1806. den türkischen Provinzbehörden, sondern der türkischen Herrschaft galt. Die Zeitverhältnisse kämpften damals für die tapferen Serben mit. Die Pforte wurde erst von Napoleon[1] mit Rußland in Krieg [1] 1806. verwickelt, dann[1] im Frieden von Tilsit Preis gegeben; zugleich [1] 1807. zerrütteten die inneren Unruhen bei und nach Selim's Sturze die türkische Hauptstadt und Regierung. Unter diesen Umständen gelang es den Serben nicht nur, ihr Land[1] von den Türken völlig zu [1] Mitte 1807. säubern; sie konnten auch, in dem Zwecke, den Montenegrinern die Hand zu reichen und die Bosniaken aufzuwiegeln, erobernd nach Bosnien und Mösien bis Novibazar, dem Hauptverbindungsorte zwischen Bosnien und Rumelien, vordringen. Wären jetzt die Bosniaken in ihrem uneinnehmbaren Bergbollwerk, das nur durch ein Paar Hügel zugänglich mit Rumelien zusammenhängt, auf

beiden Seiten gedeckt von Serben und Montenegrinern, für ihre Freiheit aufgestanden, so hätte dieß damals einen schon glimmenden Brand unter den Griechen in Feuer gesetzt und unter dieser Ablenkung und Zersplitterung der albanesischen und türkischen Macht hätte der ganze Nordwesten das Joch der Türkei leicht von sich abwerfen mögen. Allein in Mösien war der serbische Theil der früheren Bevölkerung seit 1690 und 1740 ausgewandert und durch Albanesen ersetzt, und diese wie die Bosniaken waren unter sich zerworfen an politische Berechnungen nicht gewöhnt, zum Theil vom Hasse gegen die Serben in das türkische Lager getrieben. So wurde nicht allein diese Eroberung und Ausbreitung des Aufstandes vereitelt, sondern das serbische Land ward[1] von Nisch her durch die Türken bis zur Morawa weggenommen und wäre ohne die Hülfe der Russen wieder ganz unterworfen worden. Der Wurmfraß innerer Spaltungen trug die Schuld an diesem Glückswechsel. Die Serben hatten sich gleich im Anfang ihres Kampfes (1804) ein dictatorisches Haupt gesucht. Die drei Männer, die zur Wahl gestanden, hatten alle in einer scheinbaren Bescheidenheit abgelehnt, deren Motive aber bedenklicher waren, als der Ehrgeiz, mit dem sich später so viele griechische Insurgentenhäupter befleckten. Stanoï Glavasch fand es nicht schicklich, daß ein Haiduk an der Spitze einer Nation stehe; Theodos von Draschatz, der gern Jemanden gewählt sehen wollte, den man bei schlechtem Ausgang leicht Preis geben könnte, fand es nicht schicklich, daß ein Knes sich an die Spitze von Räuberbanden stelle; Tscherni Georg, der sich zuletzt bereden ließ, warnte vor sich selbst, der, von jähzornigem Temperamente, keinen Widerspruch und Ungehorsam ertragen könne. Und so war der Mann, ein Riese von Gestalt, dessen serbische Benennung (Czrni) wie das türkische Kara und das griechische Mavros nicht seine Farbe, sondern seine männliche Thatkräftigkeit bezeichnete. Wie so viele der vollsaftigen Söhne dieses Naturvolkes war er dem

[1] 1809.

Wein und den Weibern über Maas ergeben, liebte am Abend zu tanzen und zu trinken, und angetrunken verfiel er leicht den Launen einer grausigen, mehr als türkischen Barbarei. Er trug im Gürtel stets sein furchtbares Straf- und Rachewerkzeug mit sich, die Pistole, mit der er jeden Widerspänstigen (und unter den Ersten jenen Knes Theodos) ohne Umstände niederschoß. Einst auf der Flucht vor den Türken verhing er über seinen alten Vater, der nicht mit fliehen wollte, dasselbe Gericht; seinen Bruder, der einem Mädchen Gewalt gethan, ließ er aufknüpfen und verbot der Mutter darüber zu weinen. Man denkt bei ihm (wie bei Milosch in den Anfängen seines Regiments) unwillkürlich an die alten russischen Czaren, die dieselbe bizarre Grausamkeit übten, an der die roheren Geschlechter minderen Anstoß nahmen. Zum Kriege mit dem größten natürlichen Genie begabt, führte er ihn in nutzloser Barbarei; in den bürgerlichen Dingen neigte er zu gebieten wie ein Tyrann. Man hatte zur Handhabung der Verwaltung und des Rechts[1] einen Senat geschaffen, der aber bald mit den Geschöpfen der verschiedenen Kriegsführer und Districtshäuptlinge besetzt, von Kara Georg aber, dem angesehensten aller dieser Woiwoden, den das zahlreichste berittene Gefolge (Momken) aus der Schumadia umgab, bald soldatisch beherrscht ward. Das reizte seine Gegner, die die russischen Beschützer und Helfer gegen ihn einnahmen und das Kriegsunglück von 1809 benutzten, seine Parthei[1] aus dem Senate zu verdrängen. Dieß zwang den Dictator, sich in Rußlands Hände zu geben. Er war in seiner abenteuerlichen Jugend, ehe er seinen einträglichen Schweinehandel betrieb, wechselnd Haiduck, Soldat und Waldhüter in österreichischen Diensten gewesen; seine Neigungen gehörten Oesterreich, dem er 1804, dem er jetzt noch einmal die Schutzherrschaft Serbiens antrug. Oesterreich hatte im letzten Jahrhundert durch 21 Jahre (1718—39) Serbien im Besitz gehabt; aber es hatte sich keine Freunde gemacht

[1] 1805.

[1] Anf. 1810.

und kaum eine dankbare Erinnerung hinterlassen; auf die jetzige serbische Bewegung an seinen Grenzen hatte es von Anfang an finster gesehen und auch nun wollte es nicht eine Rolle dort spielen, die die russische Stellung in den Donaufürstenthümern, den ewigen Dorn in seinen Augen, stärker berechtigt und befestigt hätte. So machte denn Kara Georg, auch von Frankreich nicht gehört, seinen Bund und Frieden mit den Russen, mit denen er dann in einem glänzenden Feldzuge[1] die Türken unter Churschid Pascha bei Warwarin, die Bosniaken bei Losnitza schlug, und dann auch seine inneren Gegner gewaltsam wieder niederwarf. Churschid Pascha trug ihm in dem Feldzuge des folgenden Jahres[1] die Herrschaft in Serbien unter des Sultans Oberhoheit an; der Einfältige fragte im russischen Hauptquartiere an und gab die dort angerathene Antwort: die Serben könnten als Rußlands Verbündete ohne dessen Mitwirken keinen Vertrag eingehen! Den Russen ist vorgeworfen worden, daß sie diese Treue im Bucharester Frieden[1] den Serben schlecht gelohnt hätten. Sie hätten sie ihnen unter allen Umständen gewiß schlecht gelohnt, unter den damaligen aber hätten sie sie nicht wohl besser lohnen können. Die Türken hätten in diesem Frieden von Rußland, dem jetzt eben Napoleons Einbruch drohte, Alles erhalten können; sie begnügten sich, in Folge einer bereuten Großmuth und einer sträflichen und bestraften Willfährigkeit ihrer Unterhändler, mit der Zurückgabe der (durch Napoleon dem Czaren überlassenen) Donaufürstenthümer, von welcher Oesterreich, immer gleich entschlossen, diese Gebiete den Russen nicht zu überlassen, seine lässigere Theilnahme an dem französischen Einbruch in Rußland abhängig gemacht. Es war also noch viel, daß die Türken unter diesen Verhältnissen den Serben unter russischer Vermittlung die Freiheit in ihren inneren Angelegenheiten gegen einen mäßigen Tribut bewilligten. Auch bereuten sie es, sobald es geschehen war. Und sie benutzten sofort die Beschäftigung Rußlands, an die Ser-

[1] 1810.

[1] 1811.

[1] 1812.

den die Forderung der Herstellung des alten Zustandes zu richten, die diese zu neuem Kampfe trieb. Aber der frühere Schwung war jetzt in dem Volke erlahmt. Der treffliche Plan zu einem Kleinkriege, den Kara Georg entworfen, wurde durch seinen bösen Genius, den Günstling Mladen, beseitigt, der seine Mühlen und Ländereien an der Grenze nicht Preis geben wollte; der Haiduck Welko, der die Vertheidigung an der Donau übernommen hatte, fiel bei Negotin; Kara Georg selber blieb unthätig und entwich[1] (Oct. 1813.) durch Oesterreich nach Rußland, misleitet, sagt man, durch den russischen Agenten Nedoba, der den Kampf zu vertagen rieth bis Rußland freiere Hände habe. Das Land stand nun offen, die Festungen fielen, die Türken übten in ihrer Weise an den Besiegten eine schreckliche Rache. Dieß führte bald[1] (1814.) wieder zu dem sogenannten Aufstande des Hadschi Prodan, den Milosch Obrenowitsch, der letzte von den großen Gospodaren die Kara Georg durch seine kleinen Woiwoden verdrängt hatte, selber dämpfen half. Wie aber nun der neue Pascha Suleiman, ein Bosniake der wie alle seine Landsleute die Serben bitter haßte, statt die zugesagte Gnade zu gewähren, die Angesehenen unter den Aufständischen in Masse hinrichten, gegen die Niederen mit Braten, Spießen, Todtprügeln und allen ausgesuchtesten Greueln verfahren ließ, stellte sich Milosch[1], (1815.) aus Belgrad listig entkommen, am Palmsonntag an die Spitze eines neuen Aufstandes, dem er, verzweifelt wie er war, doch kälter und klüger als Kara Georg einen menschlicheren und, der Pforte und der heil. Allianz gegenüber, einen legitimeren Charakter zu geben suchte. Nach einigen glücklichen Gefechten wußte er sich unter den Türken selber durch seine schonende Behandlung der Gefangenen eine Parthei zu schaffen, und er verstand mit der Pforte persönlich seinen Frieden zu machen, indem er den Schein wahrte, nicht gegen den Sultan, sondern nur gegen seine sinnlosen Untergebenen zu kämpfen. Er begnügte sich mit dem Möglichen; er wil-

ligte in die Erhaltung der Festungen in türkischen Händen; er spielte hier als Christ die Rolle der Ali und Mehmed, die Rolle die später die Odysseus und ähnliche, so viel an ihnen war, auch in Griechenland gespielt hätten: um den Preis der Herrschaft über Land und Volk in halber Unterwürfigkeit unter die Türken zu verharren. Die friedlichen Hänge der neuen Zeit unterstützten seine Sache; der Wiener Congreß, die russische Gesandtschaft ward rege; so ließ es die Pforte geschehen, daß Milosch[1] durch die Wahl der Knesen, Prälaten und Kmeten factisch zum erblichen Haupte (Kniäs) der serbischen Regierung gesetzt ward; sie hoffte ihn durch willige Anerkennung unabhängiger von Rußland zu erhalten und verbiß den Grimm darüber, daß ein größerer Stamm ihrer christlichen Unterthanen das gefahrvolle Beispiel geben durfte, sich mit den Waffen eine halbe Unabhängigkeit zu ertrotzen.

'6. Nov. 1817.

Die Donaufürstenthümer. Konstantin Ypsilantis.

In die Anfänge des serbischen Aufstandes waren auch die Versuche einer dacischen und einer griechischen Bewegung verwebt, von denen die erstere einen ganz diplomatischen, die andere einen ganz soldatischen Charakter trug. In der Wallachei war bei der Erhebung Serbiens das Hospodariat in den Händen Konstantin Ypsilantis'. Seine Familie[39] war zur Zeit eine der weit angesehensten unter den Phanariotenhäusern: sie war den Griechen durch ihre patriotischen Gesinnungen, den Rumänen durch ihre wohlwollende Verwaltung der Fürstenthümer theuer. Konstantin's Vater Alexander hatte sich durch seine dreimalige milde Regierung derselben den Beinamen des Großvaters verdient und lebte seit 1798 in Konstantinopel als Privatmann, von Fremden und Heimischen hoch geehrt und viel berathen. Seine beiden Söhne waren

39) Vgl. die Geschichte der Familie in Φιλήμων, δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην· ἐπαναστάσεως, im ersten Cap. des 2. Bandes.

schon in früher Jugend[1] zu rebellischen Anschlägen hingerissen, die [1] 1782.
die Befreiung Griechenlands zum Ziele hatten; der Vater selbst war später in dem russisch-österreichischen Kriege mit den Feinden der Pforte in Unterhandlung und legte einen Plan der Unabhängigkeit Griechenlands vor; sein Staatssekretair und politischer Zögling war der Thessalier Rhigas, dessen Name an der Spitze der Befreier Griechenlands glänzt. Nach dem enttäuschenden Ausgang jenes Krieges aber faßten die Ypsilantis den festesten Fuß in dem Rathe des Diwan, als Alexander, in Sultan Selim's Reformideen eingehend, den Gedanken der Versöhnung unter Türken und Griechen, der Kräftigung beider Nationalitäten durch ihre Verschmelzung faßte, und von seinem Sohne Konstantin unter seiner Aufsicht einen Plan der Umgestaltung des türkischen Heeres ausarbeiten ließ. So waren die Häupter dieser Familie heimisch in den innersten Verhältnissen der Türkei, angesehen in der fremden Diplomatie, durch die großen Zeitereignisse mit großen Entwürfen vertraut gemacht; und Konstantin überragte, in dem Urtheile der fremden Diplomaten, an Geist und Einsicht unbestreitbar alle Orientalen der Zeit. Ihn bewegte der Gedanke der Befreiung Griechenlands durch eine aus der Raja gebildete Kriegsmacht sein ganzes Leben. Als die französische Revolution anfing Propaganda zu machen, dachte Rhigas (wie wir sofort sehen werden) dieß Ziel mit französischer Hülfe zu erreichen, Konstantin dagegen suchte die übrigen Großmächte günstig dafür zu stimmen und sich besonders Rußlands Beistand zu gewinnen. Er benutzte daher zuerst seine Stellung als Großdragoman[1], die Pforte gleich im Anfang ihrer [1] seit 1796.
Verwicklung in die europäischen Wirren, bei der Invasion von Aegypten, zu einer franzosenfeindlichen Politik zu bewegen und blieb dieser Richtung, vielleicht zum Schaden seiner Zwecke, sein ganzes Leben getreu. Als nach Abschluß der Trippelallianz zwischen der Pforte, Rußland und England in Konstantinopel Ver-

[1]1799 handlungen über die jonischen Inseln[1] gepflogen wurden, war es seine Absicht, dort im Süden ein griechisch-christliches Centrum für seine heimlichen Plane zu schaffen; und er war auf dem Punkte, die Griechen der Siebeninseln unter dem Schutz besonderer Verträge in einer freieren Stellung (nicht als Rajas) der unmittelbaren Oberhoheit der Pforte zu untergeben, als es der russischen Politik gelang, seine Absichten zu kreuzen, die Inseln unter russischen Schutz zu nehmen und ihn als Hospodar der Moldau in eine Art ehrenvolle Verbannung zu entfernen. Während der Fürst hier geordnete und leidliche Zustände durch seine Verwaltung hervorrief, lag die Wallachei elend darnieder, den anarchischen Uebergriffen der Dahis in Serbien und Paßwan Oglus in Bulgarien Preis gegeben, deren Kerdschalien das Land nach allen Seiten verheer- [1]4. Oct. 1802. ten. Die verzweifelnden Wallachen begehrten und erhielten[1] Konstantin zu ihrem Hospodaren. Und nun zog er die Augen aller Heimischen und Fremden noch stärker auf sich, als er, der Christ, wie ein rüstigster Vorfechter der Legitimität, in kurzer Frist das Land von den Zerstörern säuberte, dem gefürchteten Paßwan Oglu einen Friedensvertrag abtrotzte und die gegenseitigen Händel der Nachbarbassen benutzend, Türken wider Türken gebrauchend, um sich her eine dauernde Ruhe und Sicherheit schuf. Auf der Grundlage der Truppe, die er sich in diesen Kämpfen gebildet, war es nun sein eifriges Bestreben, in engerer Verbindung zunächst mit der Moldau ein dacisches Heer zu errichten, das er dereinst unter der Gunst der europäischen Verhältnisse, unter der Gunst der Mächte (die den Fortbestand der Pforte bei den dauernden inneren Zerrüttungen für unmöglich hielten,) zu der Ausführung seiner großen Entwürfe zu gebrauchen dachte. Er suchte durch preußische, durch russische Fürsprache, durch die Vorstellung, daß die Verwirrung Rumeliens eine fremde Einmischung herbeiführen könne, die Ermächtigung der Pforte zu der Bildung dieses Heeres zu erhal-

ten; er lud selbst Rußland, unter dem Vorhalt seiner Pflicht die Fürstenthümer vor der Anarchie zu schützen, wiederholt zur Besetzung derselben ein, in der schlauen Berechnung, daß die Pforte dann noch lieber ihm die Bewaffnung einer Nationalmacht gestatten werde. Allein seine kühnen Projecte schienen überall durchschaut; die Pforte war voll Mistrauen, Preußen zog zurück, Rußland bezahlte den Byzantiner mit byzantinischem Spiele, die Gelegenheit erspähend, um den Fürsten zum Werkzeug seiner Interessen zu machen. Da brach[1] die Empörung der Serben gegen ihre Dahis aus. [1]1804. Der Fürst stellte sich sofort auf ihre Seite gegen die Anarchisten. Er unterstützte im Divan ihre Beschwerden gegen die Dahis; er unterstützte ihren Aufstand mit Waffen und Kriegsvorrath; Er war es dann, der nach dem Sturz der Dahis den Serben die starke Forderung der Räumung der Festungen eingab[1], auch dieß in der Hoffnung, unter diesen neuen Verlegenheiten der Pforte die gewünschte Gewährung zur Bildung seines Heeres zu erhalten. [1]1806. Ein ungestörter Fortgang dieser inneren Zerwürfnisse würde den scheinloyalen Fürsten bald in die Reihen der serbischen und griechischen Rebellen geworfen haben; aber die europäischen Verhältnisse entschieden sein Schicksal anders. Der Diwan schwankte damals unentschlossen zwischen der Allianz mit Napoleon und dem Systeme, an dem Ypsilantis 8 Jahre lang gearbeitet hatte. Die Sendung des Generals Sebastiani[1] entschied für Frankreich und für Ypsilantis' [1]Herbst 1806. Sturz. Der Fürst kam seinem Todesurtheil zuvor und entwich nach Oesterreich; sein greiser Vater Alexander aber fiel der türkischen Barbarei zum Opfer. Nun stürzte sich Konstantin mitten in den Strudel der großen Politik, hetzte Rußland zum Kriege gegen die Pforte, ward in Petersburg mit den höchsten Ehren empfangen, und legte seine Wünsche, seine Operationsplane vor, nach denen die Moldau und Wallachei unter ihm vereinigt, Serbien unterstützt, ein russisches Corps auf das Einverständniß mit ihm sollte angewiesen werden.

Die Antwort aber, die er durch Budberg erhielt, verlangte wesentliche Abänderungen seiner Vorschläge: er that noch einmal einen tiefen Blick in die Art und Weise, wie Rußland in immer gleicher Vorsicht, immer gleicher Stetigkeit nur nach seinen eigenen Interessen steuerte. Er reiste[1] ohne Verabschiedung weg; der Czar aber schickte ihm dann ein begütigendes Schreiben nach, das Alles auf Misverständnisse schob. Sobald die Ereignisse Rußland doch zum Kriege trieben, erschien Ypsilantis in Jassy; hier und in der Wallachei wählten ihn die Bojaren[1] zu ihrem Fürsten; aber auch jetzt trat ihm das eifersüchtige Rußland entgegen und nöthigte ihn bald, die Herrschaft der Moldau niederzulegen. Fort und fort ging auch alles Uebrige gegen seine Wünsche. Vergebens bemühte er sich noch einmal, die Pforte von Frankreich abzuziehen, vergebens die Russen zu energischer Thätigkeit zu treiben. Der Sturz Selims und mit ihm des französischen Systems schien ihn zwar wieder aufzurichten; aber dann nöthigte die Schlacht von Friedland die Russen zu dem Frieden mit Napoleon, in dem die Pforte, und mit ihr auch Ypsilantis, Preis gegeben ward. Der Czar nannte dem Imperator seinen Namen. Ich kenne seine Plane, sagte Napoleon; er betrügt uns Beide, er arbeitet nur für seine Chimären! Der Fürst ließ sich nun, an allen Verbindungen mit Serbien und den Fürstenthümern durch die russische Polizei behindert, in Kiew nieder, wo er 1816 starb. Sein ältester Sohn Alexander (geb. 1792) trat sehr jung in russischen Kriegsdienst, in dem er bei Dresden die rechte Hand verlor. Die griechischen Befreiungsideen gingen auf ihn und seine drei jüngeren Brüder von dem Vater über, der ihm aus seinen schweren Erfahrungen in und mit Rußland die Abschiedsworte hinterließ: „Vergiß es nie, daß die Griechen, um frei zu werden, sich nur auf sich selber stützen müssen!“

[1] 2. Dec. 1806.

[1] Anf. 1807.

Die griechischen Armatolen.

In die glücklichen Anfänge der serbischen Revolution war, sagten wir, neben dieser monarchisch-diplomatischen Bewegung in

Dacien, auch eine griechische Bewegung verwebt; auch in ihr waren Konstantin Ypsilantis' Hände im Spiele. Das Feuer im Nordwesten der Türkei drohte damals auch nach Osten, nach dem griechischen Festlande überzuschlagen, in die halbfreien Eparchien, wo von Aetolo-Akarnanien bis zum Olymp die Armatolenkapitäne mit dem Geleite ihrer Burschen (Palikaren) Ordnung hielten. In den Schaaren dieser Bewaffneten, wie ihrer klephtischen Brüder, waren die ersten Keime einer physischen Erstarkung des verkommenen Volkskörpers ausgeschlagen. Dieses griechische Geschlecht hatten die Türken bei ihren ersten Einbrüchen wie Hirsche und scheue Thiere vor sich her gejagt; die Venetianer hatten 300 Jahre später nicht allein die Griechen der Städte, sondern selbst die albanesischen Hirten in den arkadischen Bergen allem Waffenwerke gram und abgeneigt gefunden; und noch in dem Aufstande hat man sie so oft vor dem türkischen Turban wie Hasen zag und flüchtig gesehen! In jenem kräftigen Kern der Nation aber, der die Engländer überall in Tracht und Sitten an die Hochländer und die schwarze Wache von Schottland erinnerte, hatte sich dieß seit der Einstellung des Knabenzinses zu ändern begonnen. Die Jugend war seitdem zu Hause geblieben, war, wo Kraft und Uebermuth oder Verzweiflung zu der Wahl trieb lieber Räuber als Sclave zu sein, in die Berge gezogen, in eben die Berge, wo einst auch zu Thukydides' und Polybios' Zeiten die ozolischen Lokrer und die Aetoler nie zur Achtung des Landfriedens zu bringen waren, um eben das Handwerk zu treiben, das ihnen wie den Lesten und Piraten des Alterthums mehr Ehre als Schimpf trug. Die Rajafamilie, die einen Sohn in die Berge schickte, war gesicherter zu Hause, weil der Türke die Rache des Entfernten fürchtete: darum galt, was anderswo ein Verbrechen ist, hier für eine Art Pflicht; ein poetischer Glanz, der Ruhm der Vertheidiger des Glaubens und der Unabhängigkeit lag auf den Männern, die den Geist des Türken-

hasses ewig wach erhielten, und die Volkslieder besangen die Kapitäne, die, wie die Führer jener Gauchos und Llaneros, sich hervorthaten durch Tapferkeit, durch Körperstärke, durch List, durch Waffenpracht und -Geschick und durch imposante Haltung. Als während des Freiheitskrieges der Engländer Hamilton dem Kolokotronis einen Vergleich mit den Türken anrieth, sagte der alte Klephte mit Stolz: das werde nie geschehen, wie es von ihnen nie geschehen sei. Andere wohl hätten die Türken erschlagen und Andere zu Sclaven gemacht, sie aber hätten frei von Geschlechtern zu Geschlechtern gelebt; ihr König sei einst getödtet worden ohne einen Vertrag zu machen; seine Wachen hätten stets fort gekämpft, und einige Burgen seien uneinnehmbar gewesen: die Wachen seien die Klephten; die Burgen Maina und Suli, und die Berge. — In den Bergen des eigentlichen althellenischen Festlandes galten wieder als die beiden Hauptcitadellen der Klephtenfreiheit im Inneren die bevölkerte Eparchie von Agrapha, an der Ostküste der Olymp, der Bergriese, bei dessen einfachen Umwohnern eine verschwommene Erinnerung an den alten Göttersitz die Sage unterhalten hat, daß einst Himmel und Erde sich auf seinem Gipfel begegnet, nun aber, seit die Menschen böse geworden, Gott höher hinauf gezogen sei[40]. In dem berühmten Liede vom Streit des Olymp und Ossa[41] blickt der von Türken nicht betretene Bergkönig mit den 42 Gipfeln und 62 Quellen, von der „jede Quelle ihr Banner wie jeder Zweig seinen Klephten" hat, in stolzem Hohne auf die niedere Kuniarenstätte (die Türkencolonie aus Iconium in dem Dorfe Baba) des Ossa herab. Die Kapitäne der vier Armatoliks um den Olymp, wo nach den Klephtentragudien „die Starken nie erkranken, die Kranken aber erstarken", hatten überall den größten Ruhm als die unabhängigsten Häuptlinge voraus.

40) Urquhart, Geist des Orients. 1, 295.

41) Fauriel, chants populaires de la Grèce moderne. 1824. 1, 38.

Auch die thessalischen, auch die magnetischen Klephten am Pelion, am Golf von Volo, dem Schauplatz der Argonautenausfahrt, hatten ihre besonderen Ehren; und an dieser Stätte schlug zuerst ein geistiger Funke in das Treiben dieser rohen Banden. Die reizende Hügellandschaft Magnesia (Eparchie Zagora-Pelion,) eine Apanage der Sultanin Mutter, war eine der glücklichsten Freistätten der Griechen, von einer gesunden, gewerbthätigen, behaglich lebenden Bevölkerung bewohnt, die ihre Boden- und Handerzeugnisse in weite Fernen verführte und nur in zwei Orten (Volo und Lechonia) von Türken durchschossen war. Der Wohlstand hatte Bildung erzeugt: Daniel Philippides und Konstandas, beide aus Milias, und der Arzt Kavras von Amphilochia gehörten unter die ersten namhaften Uebersetzer fremder wissenschaftlicher Werke; aus Milias waren die zwei geistlichen Verfasser einer „neuen Geographie" (Wien 1791), die den politischen Zustand Griechenlands und die Schäden der türkischen Regierung einer freimüthigen Kritik zu unterwerfen wagten; aus Milias war auch der Archimandrit Anthimos Gazis, einer der ersten Vorkämpfer in den wissenschaftlichen und politischen Hetärien; aus Ampelakia war Drosos Mansolas, der im Anfang des Jahrhunderts seine Studien in Jena und Halle machte; in Velestino (dem alten Pherä) war (um 1753) jener gefeierte Konstantin Rhigas geboren, der als der Vater der griechischen Freiheit und als ihr erster Märtyrer gepriesen ist. Dieser Mann hatte sich, von den Ideen der französischen Revolution ergriffen, von dem Gedanken der Freiheit in Bewegung gesetzt, aus der Schule und dem Dienst der Phanariotenfamilien Ypsilantis und Sutsos, von Bucharest[1] nach Wien[1796.] begeben, hatte dort alle Griechen für die Sache der Freiheit begeistert und Grundgesetze, Kriegspläne und Landcharten entworfen, war mit dem französischen Gesandten (Bernadotte) in Verhandlungen getreten[42] und begab sich nach dem Falle Venedigs nach

42) Leake, researches in Greece. 1814. p. 84.

Triest, um Bonaparte persönlich anzugehen. Seine vorausgeschickten Effecten und Papiere waren der österreichischen Regierung verrathen worden, die ihn mit fünf seiner Begleiter verhaftete und dem Pascha von Belgrad auslieferte. Der Agent des alten Alexander Ypsilantis, dessen Zögling Rhigas war, bot dem Kiaja Bei in Konstantinopel 150,000 Franken für seine Befreiung, Paßwan Oglu und Ali Pascha verwandten sich für ihn, aber grade ihnen zum Trotz befahl der Belgrader, die Gefangenen in der Donau zu ertränken; Rhigas, der sich zur Wehre setzte, ward[1] erschossen und soll mit den Worten gestorben sein: die Saat habe ich ausgesäet, die Zeit muß kommen, da mein Volk die süßen Früchte erndten wird! So lautet unter den verschiedenen Angaben über seinen Tod die seines Landsmannes Perrhäbos[43], der unter seiner Begleitung in Triest war, sich aber zu retten wußte, und später den Gedanken seines Freundes in unermüdlicher Ausdauer verfolgte. Unter Rhigas' Papieren sind viele seiner Gedichte vernichtet worden, so daß nur zwei verbürgt ächte erhalten sind. Davon hatte das berühmtere (*ὦς πότε, παληκάρια*) dem Gedanken, die Klephten in den Dienst der vaterländischen Sache zu nehmen, den schönsten Ausdruck gegeben[44]. Es war ein erstes Zeichen einer ersten freieren Erhebung, daß der Dichter darin die alte Feindseligkeit gegen die anderen Christenstämme überwunden und in seinem Freiheitsrufe „Bulgaren, Albanesen, Serben und Romäer" aufgeboten hatte, um von Bosnien bis Arabien Eine Flamme auflodern zu machen. Das

[1] 1798.

43) In seinen *Ἀπομνημονεύματα πολεμικά. Ἀθ.* 1836.

44) Wie lang noch, Palikaren, wollt in den Schluchten ihr
wie Löwen einsam weilen im Fels- und Bergrevier?
Wie lang in Höhlen hausen im dunklen Waldeszelt,
in Furcht der bittern Knechtschaft entfliehn dem Licht der Welt?
Wie lang die Brüder lassen und Eltern, Vaterland,
die Freunde und die Kinder, des Hauses ganzen Stand?
Ist schöner Eine Stunde des freien Daseins doch,
als lange tausend Jahre in Sclavenhut und Joch!

war unter den Armatolen, seiner Heimat zunächst, nicht verloren, unter denen es mehrere von einem Anfluge besserer Bildung gab, denen das Herz in einer dunklen Bewegung schlug, wenn man ihnen die großen Namen der alten Hellenen nannte. Darunter gehörte der im Kloster erzogene Nikotsaras aus Alassona, in dessen Familie eines der vier olympischen Armatoliks erblich war, und der Pope Euthymos Blachavas, aus den chasischen Ortschaften, der für den geistlichen Stand bestimmt gewesen, aber bei dem Tode seines Vaters aus dem Kloster entlaufen war. Der erstere gehörte unter die alten Feinde Ali Paschas, dem, seit er mit dem Paschalik Trikkala das Amt des obersten Paßwächters erhalten hatte, diese Bergkapitäne untergeben waren. Die Pforte hatte anfangs die griechische Landwehr der Armatolen gegen die Albanesen begünstigt; seit den russischen Verhetzungen in dem Kriege von 1736—39 aber hatte sie jenes Amt des Derwendschi Baschi fünfmal an albanesische Waffen gegeben, unter denen Ali Pascha sie am härtesten bedrängte. Ihre Bekämpfung aber machte mehr Mühe als sie Erfolge hatte. Die Blutrache, die diesen Wildlingen ein Gesetz, den Albanesen selbst die heiligste aller Pflichten ist, bewirkte, daß jede Verfolgung ihre Reihen verstärkte. Als er mit den Sulioten geendet hatte, ließ Ali Pascha[1] in Karpenisi mit den versammelten Kapitänen unterhandeln wie mit einer Macht, um sie seine Forderungen in Frieden annehmen zu machen. Damals war es, wo sein Milchbruder Jussuf, einer ihrer tapfersten Bekämpfer, den Kapitän Athanasios fragte, wie es komme, daß sie aus jeder Niederlage stärker hervorgingen? Worauf der Gefragte, auf fünf Jünglinge deutend die alle den Tod eines Bruders zu rächen gekommen waren, die Antwort gab: „Nur noch einige Jahre Verfolgung und Krieg, und ganz Griechenland ist mit uns!“ Die Absicht der Friedensstiftung mislang. Noch im selben Jahre beriefen vielmehr die russischen Agenten dieselben Häuptlinge nach S. Maura,

1805.

mit ihnen über einen allgemeinen Aufstand zu berathen, der dem serbischen die Hand reichen sollte. Nikotsaras machte im Einverständniß mit Konstantin Ypsilantis mit 300 Palikaren einen Zug nach Makedonien und den liederberühmten Uebergang[45] über die Strymonbrücke bei Pravi, mußte aber in den Rhodopepässen gehemmt[1], seinen Rückzug suchen. Ali Pascha machte nun gesteigerte Anstrengungen zur Unterwerfung der gefährlichen Kriegsleute. Im Sommer 1807 aber brütete Euthymos Blachavas wieder über neuen Aufstandsplanen gegen Ali, in Berathung mit Demetrios Paläopulos, einem alten Feinde des Vesirs. Mit der Besetzung von Kastri, einem Schlüssel der Pinduspässe zwischen Epirus und Makedonien sollten zwei Brüder des Euthymos den ersten Schlag führen; aber die Sache war Ali verrathen; der Punkt war von seinem Sohne Muktar besetzt, die ganzen Entwürfe wurden gestört, Euthymos selbst fiel in Alis rächende Hände[46]. So hatte nun Ali Pascha, nach dem Ausgang der Sulioten zum Rumili Valessi ernannt, fast das ganze Althellas unter seiner Botmäßigkeit. Und damals sahen daher die bestbewanderten Fremden wie Douglas die größte Gefahr für die Freiheit der Griechen nicht in den Türken, sondern in Ali Pascha, und hegten die Aussicht einer Wiedergeburt mehr für Albanien als für Griechenland. Diese Ansicht der Dinge entsprach ungefähr der Erwartung jener Spanier, daß bei Americas Befreiung nicht die Creolen sondern die Indianer die Herrschaft davon tragen würden. Aber diese Befürchtungen beruhten auf einer großen Verkennung der Natur dieses ganz in geistiger Bewegung lebenden Zeitalters. Von allen den Erschütterungen, die, wie wir nun übersehen, die Türkei im Innern aufzulösen begannen, sollten die vollen Vortheile nicht dem Despotismus der

45) Fauriel, 1, 192.

46) Pouqueville (hist. de la régéneration de la Grèce. 1, 291) war unter den Zeugen seiner scheußlichen Hinrichtung.

Paschas und nicht der wilden Tapferkeit ungebildeter Völker zufallen, sondern dem Einen griechischen Stamme, der die sittliche Theilnahme der civilisirten Welt sich zu gewinnen verstand. Und auch ihm war nicht bestimmt, und wäre es nie gelungen, dieß Interesse durch die physische Kraft seiner Klephten zu erregen, sondern nur durch seine entschiedene Annäherung an das Bildungswesen der westlichen Welt.

Die geistige Wiedergeburt der Griechen.

Die byzantinische und türkische Tyrannei hatte die Griechen politisch vernichtet: aber ihr größeres Unheil war, daß sich die sittliche Verderbtheit der byzantinischen Zeiten und vieles von der stumpfen Apathie und Stabilität der Türken in die Volksnatur ganz eingekörpert hatte: diesen Alp von zwei Jahrtausenden abzuwerfen, konnte durch keine oberflächliche äußere Invasion oder innere Insurrection, es konnte nur gelingen, wenn es möglich war, alle geistigen und sittlichen Triebfedern und Werkmittel der Nation noch einmal in Bewegung zu setzen. Weder die 200jährigen Bemühungen der lateinischen, noch die 100jährigen Anschläge der griechischen Christenheit, weder die französischen Republikaner und Kaiserlichen noch die italienischen Carbonari sollten den Griechen ihre Freiheit bringen; wir werden nach und nach auch alle die örtlichen Elemente der Gährung, die wir auf unserem weiten Wege durch die Vorgeschichte des griechischen Aufstandes zuletzt haben kennen gelernt, in ihm im Spiele finden: die rohe anarchische Widerspänstigkeit der Albanesen und Sulioten, die klephtischen Kräfte der Griechen selbst, den kecken Ehrgeiz der Phanarioten, die mit- und gegenwirkende Macht der Ali Pascha und Mehmed Ali; aber das alles sollte nichts für, nichts wider den Erfolg der Erhebung entscheiden, sondern nur das Geistesleben dieser Nation, das einst bei ihrem politischen Sturze die europäische Welt verjüngt hatte, das jetzt wiedererwachend die große Theilnahme der europäischen Welt an ihrer politischen Verjüngung erzwang. Denn

im Wesentlichen war diese Verjüngung und Wiedergeburt schon ganz in der merkwürdigen inneren Entwicklung der Griechen gelegen, die ihre ersten Keime unter jenen Reformen Mustapha Köprili's trieb, zu üppigerem Wuchse aber erst emporschoß, als die fruchtbare Witterung der Revolutionszeit jenen Sprossen stärkere Nahrung gab. Die Anwandlung des reformatorischen Freisinnes in der türkischen Regierung versuchte die beiden Male, die Lethargie in der ganzen Reichsbevölkerung zu brechen, aber nur die Griechen erwachten. Sie zuerst geweckt zu haben, ist ein Verdienst der Familie Mavrokordatos. Alexander Mavrokordatos († 1709), ursprünglich Arzt aus Chios, und sein Sohn und Enkel Nikolas und Alexander haben, indem sie ihre hohen Würden, ihren großen Reichthum und Einfluß zur Förderung des Schul- und Bildungswesens, zu eigner Wirksamkeit als Schriftsteller und Uebersetzer benutzten, nicht allein dem Phanariotenadel, sondern auch den gelehrten Kreisen der Griechen die ersten Antriebe zu einem neuen geistigen Leben gegeben und in die dicke Finsterniß der Donaufürstenthümer das erste Licht getragen. Es war (nach Machiavelli's klassischer Anschauungsweise) ein Rückgang („al segno") zu dem Ausgangspuncte, zu dem Jugendborn des griechischen Volkes, es war die festeste Grundsteinlegung für seine Palingenesie, als man seit jenem Anstoße die alte „hellenische" Sprache, dieses edelste aller Unterrichtsmittel, das hier in der beneidenswerthesten Bereitschaft lag, zum Hauptvehikel aller Schulbildung machte. Wohl war auch im 16. und 17. Jahrhundert schon in den wenigen gelehrten Schulen von Konstantinopel, Chios, Janina u. a. hellenisch gelehrt worden, allein dieß war blos für geistliche Zwecke berechnet und selbst unter den Geistlichen auf so enge Kreise beschränkt, daß Tournefort[47] sagen konnte, es gebe nicht zwölf Leute im Lande

---

47) Voyage dans le Levant. 1717. 1. lettre 3.

die altgriechisch verstånden. Seitdem man aber im Phanare begann, auf die Hebung der romäischen Vulgarsprache zu halten, wurden in den neuen Schulen, die Alexander Mavrokordat in Konstantinopel und der Geistliche Makarios auf Patmos gründeten, das Hellenische in allgemeineren Zwecken für weitere Kreise gelehrt und diese bloße Wiederbelebung der alten Sprache schuf unter den zerstreuten Volksgliedern ein neues Gemeingefühl, einen nationalen Einigungspunct, was für die Griechen dieselbe große Bedeutung hatte wie für Deutschland die Literaturblüte des 18. Jahrhunderts. Wohl hatte auch die Kirche eine Stätte der Einigung, ein Band des Trostes in Noth und Gefahren abgegeben, allein wie sie alle die fremdartigen Massen der Slaven und Arnauten mit umschloß, hätte sie für sich allein niemals zu einer nationalen Einigung überleiten können, und Niemand wäre zu dieser Überleitung den Weg zu weisen ungeschickter gewesen, als die bildungslosen, verbauerten, in Aberglauben und Bigottismus versunkenen Popen und Mönche. Die ersten namhaften Gelehrten der neuen Aera, die Korfioten Bulgaris (geb. 1716) und Theotokis (geb. 1736), der Vater der exacten Wissenschaften in Griechenland, werden vielmehr von den dankbaren Griechen[48] nicht am wenigsten darum gepriesen, daß sie durch ihre Lehren, Schriften und Uebersetzungen die Stumpfheit und Vorurtheile des geistlichen Standes zuerst erschütterten und grade dadurch dem Bildungswesen der Nation einen neuen Stempel aufdrückten. Die neugriechische Literatur, die sich seit drei Jahrhunderten nur in geistlichen Materien umgetrieben[49], ging nun auf Gegenstände philologischer und praktischer Wissenschaften über, und die Sprache, die in der kirchlichen Literatur von Bombast und Italismen entstellt war, begann in leb-

um 1700.

48) Cours de lit. grecque moderne par Jacovaky Rizo Nerulo. Genève 1827. Vgl. Brandis, Mittheilungen aus Griechenland. Leipz. 1842.

49) Vgl. *Βρετὸς, Νεοελληνικὴ φιλολογία. Ἀθήν.* 1854. 1. Thl.

haften Gegensätzen eine ganz eigne innere Entwicklung durchzuleben. Gleichwohl war auch jetzt noch der neuen geistigen Bewegung kein fester Ziel- und Mittelpunct gegeben. Die Bestrebungen unter den Wegzeigern der Nation gingen auffallend weit auseinander. Die neue Wissenschaft konnte in pedantischer Gelehrsamkeit unterzugehen scheinen, wenn man jene Schulmänner in altgriechischer Sprache lehren und meist auch übersetzen, und das verachtete Romäische in das Hellenische gewaltsam zurückschrauben sah. Die neue Bildung konnte von großer Gefahr bedroht erscheinen, als die französische Literatur erobernd in das Land eindrang, als in den Phanariotenfamilien Karatsas und Muruzis Voltairische Schriften übersetzt und Voltairische Erzieher berufen wurden, als Skepticismus und philosophische Aufklärerei selbst die verborgenen Weisen in Serbien und Albanien beleckten, einen Obradowitsch, einen Psalidas, die in der nächsten Nähe der Kara Georg und Ali Pascha die Freigeister spielten. Das neue Licht konnte auch scheinen fremden Zwecken leuchten zu sollen, als Katharina II. jene beiden Korfioten[1] dem griechischen Lande entzog und nach Cherson berief, als die Donaufürstenthümer durch die Einführung hellenischer Schulen seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zu einer Eroberung griechischen Geistes wurden, die aber in russischem Interesse ausgebeutet ward; so wie Ali Pascha die Bildung der Griechen zu seinen Zwecken in seinem Janina zu verwerthen suchte, von wo die Lampros Photiadis, Christaris, Psalidas, Sakellarios ausgingen, während im eigentlichen Griechenland, in Rumelien und Morea noch Alles in tiefer Finsterniß lag. Zu diesen äußeren Gefahren kam noch eine innere, ganz eigenthümliche hinzu: die Fusion der griechischen und türkischen Bildungen und Interessen. In diesem Gedanken kamen sich die namhaftesten Männer unter Christen und Moslimen in den humanistisch angeregten, reformfrohen Zeiten des absinkenden 18. Jahrhunderts auffallend entgegen. Damals

[1] 1775, 79.

war es, wo an der Westküste Kleinasiens jene Kara Osman Oglu und ihre Nachbarn die Paßwan Oglu und Elez Agas durch ihre wohlwollende, griechenfreundliche Regierung eine neue Bevölkerungs- und Wohlstandsblüte heraufzauberten. Damals war es, wo (nach dem Frieden von Jassy) Alexander Ypsilantis, über seinem Fusionsprojecte brütend, dem Sultan die völlige Gleichstellung der Griechen und Christen in einer Denkschrift vorschlug[50], die Selim billigend den Ulemas vorlegte. Damals war es auch, wo der Pfortendollmetsch Demetrius Muruzis, unter allen Förderern der neuen griechischen Geistesbewegung der verdienteste, so viele Gewalt über Selim hatte und der Sultan ihm wieder so viel guten Willen entgegen brachte, daß unter der Voraussetzung friedlicher Zeiten die Annäherung beider Nationen wohl hätte weiter und weiter gedeihen mögen. Denn in den Fürstenthümern, wohin seit der dreimaligen Verwaltung Alexander Ypsilantis' die Blicke aller Griechen gelenkt waren, schien sie sich bereits förmlich zu vollziehen. Dort begannen die Osmanen, wohl gelitten unter den Griechen, mit ihnen zu verschmelzen; sie nahmen in Tracht und Sitte hellenisches Wesen an, und die Griechen ihrerseits veränderten dort ihren Volkscharakter, wo sie die unmenschlichen Verfolgungen ihrer Stammgenossen nicht mehr vor Augen hatten. So gab es selbst mitten im Peloponnese gemischte Orte, wo sich Türken und Griechen verheiratheten unter einander. Ja unter den Erzfeinden in beiden Stämmen, den Palikaren und ihren türkischen Bekämpfern knüpften sich gegenseitige Bande der Achtung. Die Tapfersten der Armatolen hatten es selten Hehl, daß sie der türkischen Tapferkeit alle Ehre zollten; und zum Beweise, wie auch die Türken den Muth der Palikaren zu achten wußten, liebte Koloko-

50) Geschichtliche Nachrichten über die Familie Ypsilantis. Zeitgenossen 3. Reihe, 1. 1829. Φιλήμων, I. l. 2, 13.

tronis die Anekdote zu erzählen, daß ein Türke, der den Kopf des hingerichteten tapferen Klephten Zacharias in Tripolitsa zum Scherze mit Rosen kränzte, für seinen Spott eine Strafe zu dulden hatte.

Aufnahme der materiellen Wohlfahrt.

Auf dem Gebiete der materiellen Interessen hatte sich diese Annäherung am frühesten vorbereitet, auf ihm dehnte sie sich zugleich am weitesten aus. Bis zu dem Frieden von Kutschuck Kainardsche war fast aller Handel in der Türkei in den Händen der Fremden gewesen. Die Griechen und Armenier dienten im Großhandel den europäischen Häusern bis dahin meist nur als Mäkler. Der innere und der Küstenhandel war gedrückt durch die Vorrechte der Mollas und der Janitscharen, und durch Mißbräuche, denen die Raja Misbräuche entgegensetzte. Die kühnen Seeleute von Ydra trieben schon damals (um 1765, nach Chandler) verbotenen Kornhandel im weißen Meere. Seitdem aber jener Friedensschluß (1774) den russischen Kauffahrern die Durchfahrt durch die Dardanellen gewährte, erhielten die Griechen von den russischen Consuln Patente und nahmen unter russischer Flagge an dem Handel des schwarzen Meeres den lebhaftesten Antheil. Zur Revolutionszeit, als die französische Handelsmarine darniederlag, die österreichische noch nicht bestand, nahmen die Gewinne aus dem Getreidehandel auf den drei Inseln Ydra, Spetzä und Psara, deren Namen im Alterthume kaum gehört worden waren, plötzlich einen ungeheuern Aufschwung. In diesem Handelszweige haben noch neuester Zeit die griechischen Firmen in England selbst den Engländern den Rang vollständig abgelaufen[51], und dieselbe Virtuosität bewährten sie, zum bittersten Neide der fremden Kaufmannswelt, schon damals,

---

51) Nach einem Berichte Mongredien's über den Kornhandel im Mittell. und schwarzen Meere, von 1852.

als sie binnen einem Jahrzehnt durch ihre Rührigkeit, Verlässigkeit und Ortskenntniß die europäischen Factoreien in der Levante zum Verfalle brachten und auf allen großen Handelsplätzen des Mittelmeeres als die erfolgreichsten Mitbewerber erschienen. Dieser Gunst der äußeren Verhältnisse half die der inneren noch nach. Die allmächtigen russischen Agenten ertheilten ihren Schützlingen jetzt statt der einfachen Patente misbräuchlich die Diplome (barat,) die (ursprünglich nur für die türkischen Unterthanen im Dienste der fremden Diplomaten bestimmt,) ihren Inhabern einen besonderen Schutz gewährten; diese russischen Baratare wuchsen nun zu ungeheuerer Zahl an, die von türkischen gleichsam zu russischen Unterthanen wurden, deren Schiffsladungen für russisches Eigenthum galten. Die Eifersucht der Fremden stachelte[1] die Pforte zur Einsprache gegen diese Misbräuche; als Gegenproteste erfolgten, gab nun Selim selbst Barats an seine eigenen, auch christlichen Unterthanen aus; und auf Betrieb des Demetrios Muruzis gestattete er den Griechen die Vereinigung in eine große Handelsgesellschaft „der europäischen Kaufleute", die die Vorrechte aller in der Türkei ansässigen Unterthanen fremder Staaten genoß. Es gehörte, erinnern wir uns, zu des Sultans Reformprojecten, die einträgliche Raja in ihrer Erwerblust zu fördern; er hatte beobachtet, daß die Muselmänner in Südrußland, obgleich sie für den Sultan beteten, darum doch treue russische Unterthanen waren; er glaubte in einer späterhin bitter bereuten Sorglosigkeit und Großmuth, seinen Christen eben so vertrauen und durch dieß Vertrauen die Verschmelzung und Versöhnung der Nationalitäten und Religionsgenossenschaften fördern zu können, nicht erwägend, daß in Rußland die Zahl der fremdgläubigen Unterthanen verschwindend klein, in der Türkei aber überwiegend groß war, daß dort die herrschende, hier die unterworfene Klasse die gebildetere war. Dieß war die Ursache, warum die Griechen auch von diesen neuen Einrichtungen den

[1] 1806.



alleinigen Nutzen zogen. Ein Großes wirkte dazu die municipale und gesellschaftliche Einfalt der Verhältnisse mit, die an einzelnen, bevorzugten, den türkischen Eingriffen entzogenen Christenorten früher und jetzt die merkwürdigsten politischen und industriellen Erscheinungen zu Tage gefördert hatte. So hatte sich in älterer Zeit schon in den Minendörfern (mademochoria) in Chalkidike eine Art Bergbaugesellschaft gebildet, die unter einer freien Verfassung, ohne eine türkische Behörde als den Madem Emin über sich, die Bergwerke des Landes gepachtet hatte; jetzt noch zahlte die kleine Republik ihren Pacht fort, obgleich die unergiebigen Bergwerke eingegangen waren, nur um den Vertrag nicht zu stören, der ihrer politischen Freiheit wenigstens günstig war. In dem aufgeregten Jahrzehnt der französischen Revolution trieben ähnliche Verhältnisse da und dort zu einer raschen und üppigen Blüte. In Kleinasien hatte sich unter den Kara Osman Oglu ein Priester Joh. Oekonomos einen Firman erwirkt, der Kydonia (die Quittenstadt, türkisch Aivali) von türkischen Behörden und Mitwohnern säuberte, und sogleich schoß Industrie und Gemeindewesen in aller Freiheit und mit solchem Erfolge auf, daß das Dorf in wenigen Jahrzehnten zu einer reichen Stadt von 35,000 Einw. anschwoll. Das Seitenstück dazu war in Thessalien das Städtchen Ampelakia, das[1] durch seine Garnfärbereien eine Reihe deutscher Städte an Griechenland knüpfte und Arbeit und Wohlstand in der ganzen Umgegend verbreitete: keine vortheilhafte Lage, keine technischen Geheimnisse brachten dieß Gewerbe, das hier wie in Janina in Hausstandarbeit betrieben ward, zum Flor, sondern eine freie Arbeiterverbindung mit freier Beamtenwahl und geschickter Vereinigung der Interessen der Arbeit und des Kapitals. Dieß Associationswesen schlug auf die drei Inseln über und ward dort auf die Schiffe getragen. In Ydra pflegten die Gutsbesitzer, alternde Schiffsherren (νοικοκουραῖοι) die zugleich die herrschende Klasse

[1] um 1800.

und Regierungsbehörde bildeten, dem oder den Schiffseigenthümern und Kapitänen das Kapital für ihre Schiffsladungen vorzuschießen; wenn von dem Gewinne der Handelsfahrt die üblichen Zinsen für dieß Kapital, die Abgabe für den Staat abgezogen und der heilige Zehent für den Erzengel von Syme in altfränkischer Frömmigkeit gespendet war, so wurde der Rest zwischen Schiff und Mannschaft, dem Kapitän oder Handelsagenten und den Matrosen halbirt, der Antheil der Matrosen gleich unter sie vertheilt. Auf diese Weise sammelte sich blos auf jenen drei Inselchen eine Marine von mehreren hundert stattlichen, wohlgerüsteten Kauffahrern an und bildete sich eine Schiffsmannschaft, die die gefährlichsten Binnenfahrten im weißen Meere auf ihren kleinen Fahrzeugen, zwischen den Wirbeln und Wechselwinden von Land und See, im ungestümsten Wetter ohne Charte und Kompaß machte, ihre größeren Schiffe mit der größten seemännischen Kenntniß steuerte, im Kampfe mit den Barbaresken kriegsgeübt und kriegslustig ward. Es sammelten sich Reichthümer von großem Umfang auf diesen Inseln an; man hörte hier zum erstenmale den Namen Millionär unter der Raja aussprechen, und unter den griechischen Ansiedlern in den russischen Küstenstädten des schwarzen Meeres gab es Unternehmer von ungeheurem Vermögen, wie jenen Psarier Varvakis, dessen Jahreseinkünfte, sagt man, eine Million Rubel erstiegen. Auf den nackten Felsen von Ydra und dem sanft aufsteigenden Gestade von Spetzä thürmten sich nun stattliche Steinhäuser in genuesischer Bauart empor, die diesen Orten ein freundlich wohlhabendes Ansehen gaben und sie wie eine Art freier türkischer Reichsstädte an die Seite von Chios stellten, dessen prächtige Lage und freie reiche Existenz schon seit einem Jahrhundert alle Reisenden, von Tournefort bis Hammer entzückte.

Rückwirkung des materiellen Gedeihens auf die Geistesbildung.

War der geistige Aufschwung in Griechenland nicht ohne Einfluß auf diese Regsamkeit in den mittleren Volksklassen gewesen, so

war wieder diese gewerbliche Bewegung von der außerordentlichsten Rückwirkung auf das Bildungswesen. Der ansteckenden Kraft des türkischen Stabilismus war durch sie ein drastisches Wirkungsmittel entgegengeworfen. Die orientalische Haft und Einsäßigkeit war gebrochen und eine weite und große Verbindung mit dem Abendlande angeknüpft. Die Kenntniß von Welt und Menschen ward verbreitet, die morgenländische Xenelasie erschüttert. Die Ydräer hatten bei der ersten Erlangung ihrer insularen Vorrechte ihren finstern albanesischen Fremdenhaß bewiesen, indem sie allen Fremden den Zutritt zu der Insel verschlossen und selbst die Moreoten durch ihre Rohheit und Unverschämtheit abstießen; schon zur Zeit des Aufstandes aber wurden sie von den Fremden eher als die handlicheren Weltleute gefunden. Der Gesichtskreis erweiterte sich, und das elastische Emporschnellen der Wißbegierde unter den Griechen, wie die Leichtigkeit ihrer Aneignung fiel im Anfang des Jahrhunderts allen Reisenden ebenso angenehm auf wie unter den Creolen in America. Die Bedürfnisse vermehrten sich, der Geschmack an Lebensverbesserungen, die erste Bedingung jedes inneren Fortschrittes, griff um sich; jene rohen Albanesen auf Ydra gefielen sich nicht wenig, aus Frankreich, da man zu Zeiten mit Geld nicht zahlen konnte, im Tausche die kostbarsten Hausgeräthe mitzubringen. Die Söhne der Wohlhabenden strömten jetzt ins Ausland, ihre kaufmännischen, ärztlichen oder gelehrten Studien zu machen. Paris, Wien, Leipzig, Triest, Livorno, München wurden nach einander wie Stapelplätze der neuen Bildung eines auflebenden Volkes. Dort lernten die jungen Männer sich selber vergleichen und bei vielen zündete ein Funke der Selbsterkenntniß, die Scham über die gesellschaftliche, geistige, sittliche Herabwürdigung ihres Volkes. Der gelehrte Koraïs, in dem Gefühle, daß Bekenntniß der Fehler keine Schande, sondern der Anfang der Besserung sei, ging seinen Landsleuten voraus in dem Geständniß, daß sie dem Unglück aller

Geknechteten erlegen seien und die Sitten der Tyrannen nachahmend einer den anderen mit ihren Ketten geschlagen hätten; und nicht wenigen Reisenden fiel es auf, wie die Griechen, mit Schwermuth und Bitterkeit zwar, aber doch gern und offen über diese Gegenstände sich äußerten, mit welcher Bestrebsamkeit sich die besseren Volkstheile sehnten, ihrem Rückstande in aller Art Bildung zu entwachsen. Die materiellen Errungenschaften sollten nun diese inneren Erwerbe fördern helfen. Den schreibenden Gelehrten war nichts so bewußt, als daß Handel und Schiffsahrt der eigentliche Hoffnungsanker für die geistige Ausbildung des Volkes sei; und die griechischen Kaufherren in und außer der Heimat täuschten sie nicht in dieser Erwartung. Es waren dieß die Zeiten, wo unter Kaiser Alexander auch in Rußland, in der ganzen slavischen Welt Alles in einer ausschweifenden philanthropischen Freigebigkeit schwärmte, davon war auch Griechenland ganz ergriffen. Die Griechen in Odessa waren in verdienten Ehren wegen der gemeinnützigen Anwendung ihres Reichthums; jenem Joh. Varvakis, dem Stadt und Provinz Astrachan (seit 1788) und nachher Taganrog die außerordentlichsten Wohlthaten dankten, dankt auch seine Geburtsinsel Psara, dankt Chios und ganz Griechenland die größten Gaben[52] für die Förderung seines geistigen und patriotischen Aufschwungs; die Brüder Zosimas in Livorno und Moskau, die eine der zwei Schulen in Janina erhielten, hießen die griechischen Medicäer; die Brüder Kaplanis in Janina, Joh. Prinkos in Zagora u. A. folgten ehrenhaft auf ihren Wegen. Unter den Zugeständnissen Selims, der die Anlage griechischer Schulen förmlich frei gab, unter der Pflege des Dem. Muruzis, der Oberaufseher der Schulen und Hospitäler ward, blühte[1] eine neue Schule in Ku- 'um 1604.

52) Man wollte die Beglaubigten auf 1½ Mill. Rubel berechnen. Leukothea 1, 137.

rudschesme und die Anstalten in Smyrna, Salonichi, Turnowo, Chios, Paros, Patmos u. a. in einer Weise auf, daß sie die älteren Schulen in Dimitsana, auf dem Athos, in Kreta weit überholten. Und wenn vor 100 Jahren Tournefort keine zwölf Leute annahm, die altgriechisch verstanden, so sagten nun die genauesten Kenner[53] des neuen Griechenlands aus, daß es keine griechische Gemeinde von einigem Wohlstande in und außerhalb der Türkei gebe, die nicht eine hellenische Schule habe. Immerhin muß man sich hüten, all diesen Fortschritten eine übertriebene Bedeutung zu leihen. Noch durchdrang die neue Bildung nur eine sehr dünne Schichte der Gesellschaft; Bücher und eigentliche Kenntnisse waren nur sehr spärlich verbreitet; selbst die im Ausland Gewesenen fühlten sich zu Hause durch die Wucht der rohen Umgebung trauernd wieder danieder gezogen. Selbst viele Anstalten waren von diesem Fluche betroffen. Grade die alten Hauptstätten griechischer Bildung, der Peloponnes und das jetzt von Albanesen bewohnte Attica und Böotien waren von der neuen Bewegung am unberührtesten geblieben. In Athen mußten die Fremden Forschung und Wissenschaft eintragen; in Janina ließ der Despotismus keine freie Regung zu; auf Korfu wurde „in der 647. Olympiade", wie es pomphaft in der Ankündigung hieß, eine jonische Akademie gegründet, aber sie hatte keinen Erfolg. Unter diesen Verhältnissen konnte es doppelt auffallen, und dreifach bedenklich erscheinen, daß der griechische Geist, zur Zeit noch so wenig flügge, schon gleich die weitesten Ausflüge in die Fremde und Ferne wagte. In Paris lenkte Adamantios Koraïs aus Smyrna, von der Arzneiwissenschaft zur Philologie herübergetreten, die Augen der ganzen gelehrten Welt auf sich und auf Griechenland, als er sich[1] entschloß, sein Leben der Bildung seines Volkes zu widmen, als er[1] seine hellenische

'1808—9. '1795. '1805.

53) Leake, researches in Greece. p. 228.

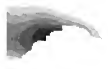
Bibliothek, eine Reihe von Ausgaben altgriechischer Schriftsteller, begann, als Napoleon mit ihm in Beziehung trat, auf dessen Wunsch er den Strabo übersetzte. Seitdem die Lampros Photiadis[1], die Vardalachos und Neophytos Dukas das Studium des Hellenischen in Bucharest in stärkere Aufnahme brachten, seit der Metropolit Ignatius unter russischem Schutze dort[1] die „literarische Gesellschaft“ begründete, die die Aufsicht über das Lyceum führte, schienen wieder die Donaufürstenthümer die griechischen Lehrer und Schüler, mehr zu russischem Vortheil und Nutzen, anzuziehen. Zu gleicher Zeit hatte sich in Wien, seit[1] eine neue Handelsstraße von da über Belgrad und Semlin nach der Türkei eröffnet worden war, ein Mittelpunct für griechische Interessen gebildet. Es war schon seit Venedigs Fall der Hauptdruckort für griechische Werke geworden; jetzt[1] ward von den Kreisen der Bucharester aus unter Anthimos Gazis' Leitung der „gelehrte Merkur“ (λόγιος Ἑρμῆς) gegründet, der von den Griechen als ein Archiv ihrer neueren Literatur, von den kundigen Fremden wie Leake als das Zeichen einer neuen Aera in der Palingenesie von Griechenland betrachtet ward. Unter dem Einflusse der Fremden ward endlich[1] in Athen eine Gesellschaft der Philomusen gestiftet, zum Zwecke der Anlage einer Bibliothek und eines Museums und der Gründung neuer Schulen; sie fand zur Zeit des Wiener Congresses Förderung unter den höchsten Häuptern der gelehrten, diplomatischen und fürstlichen Welt.

[1] um 1795.
[1] 1810.
[1] 1806.
[1] 1811.
[1] 1814.

Der patriotische Kern des wissenschaftlichen Hellenismus.

Diese kosmopolitische Zerstreuung konnte einer neuen Rathlosigkeit gleich sehen, der ähnlich, die wir gleich in den Anfängen des griechischen Geisteslebens zu beobachten glaubten. Allein der große Unterschied dieser zweiten Epoche von der früheren war gerade darin gelegen, daß nun von dem Momente der französischen Revolution an der Ziel- und Einigungspunct, der damals fehlte, gefunden war, auf den nun jede Bewegung in dem geistigen und

materiellen Zerrüttung des Volkes hinzutreten sollte. Der Gedanke der politischen Wiedergeburt des Vaterlandes war es, der diesen elektrischen Funken in die losen Kräfte und Elemente schlug, der sie plötzlich zusammenband. Den Augenblick dieses Umschlags erfaßt man gleichsam in der Geschichte des Ypsilantischen Hauses, in dem der Fürst Konstantin jenen patriotischen Gedanken auf den geheimen Wegen der diplomatischen Kunst zu verwirklichen suchte, aus dem ihn Rhigas mitten in das Volk hineinwarf und, mit seinem Tode besiegelt, in alle strebenden Herzen pflanzte. Bildung und Wohlfahrt übten gleicherweise, neben den Aufregungen der fieberhaften Zeit der französischen Umwälzung, diese erste Wirkung, daß man in der griechischen Raja das Joch der Türken ungeduldiger ertrug. Die kühnen Seefahrer jener Marine, die selbst den größten Verächtern der Griechen imponirte, fragten sich bei ihrer Heimkehr mit Beschämung, warum sie, Könige auf ihren Schiffen, zu Hause wieder Sclaven sein sollten? und man hörte die Kapitäne die Themistokleischen Worte sagen: wir werden ein Land und Vaterland haben, so lang wir im Besitze von 200 gerüsteten Schiffen sind. Die Jünglinge, die ihre Bildung im Westen suchten, lernten hier ganz anders als durch ihre pedantischen Schulmeister zu Hause Geist und Gestalt ihrer Vorzeit, vor Allem in Deutschland kennen, wo die altgriechische Literatur, zur Zeit ihrer Vergessenheit in der Heimat, die sorglichste Pflege gefunden hatte, wo jeder Knabe sich entzündete an den alten Geschichten, wie eine Handvoll Hellenen die persische Barbarei von Europa abgehalten: wie sollte der Gedanke nicht in den griechischen Lehrlingen erwachen, den Rest einer ähnlichen Barbarei mit ihren schwachen Kräften aus Europa auszutilgen? Wie begeistert dachte jener Drosos Mansolas daran zurück, daß Schiller in Jena seine griechischen Zuhörer in Feuerworten zur Befreiung ihres Vaterlandes ermahnte! Europa's hellenische Bildung übte in dieser höchst uneigennützigen Weise eine



aufstiftende Anregung zur griechischen Unabhängigkeit aus, die die selbstsüchtigen Aufhetzungen der Russen vergessen machte. Die Türken in ihrer Schlaftrunkenheit übersahen, daß die griechischen Schulen jetzt alle zu politischen Pflanzschulen wurden, wo die Abwerfung ihrer Herrschaft das leitende Prinzip alles Lehrens und Lernens ward. Das Schriftthum warf die trockene Scholastik, das Formenwesen, den Stileifer bei Seite und behandelte praktische Gegenstände der Politik und der Geschichte. Die Schriftsteller führten durch Uebersetzungen in die Geschichten der Mit- und Vorzeit ein, eines Napoleon wie eines Kastriota oder Pyrrhus; sie schrieben über Handel, Nautik und Seegesetze, übersetzten den französischen Handelscoder, fertigten Seecharten an, und die Redner der Schulen wiesen mit Begeisterung auf das alte Beispiel der Portugiesen und das neue Peter's des Großen, um ihren Landsleuten die Bedeutung ihrer Seemacht für ihre nationalen Schicksale klar zu machen. Rhigas' Dichtungen und die ihnen nachgebildeten Gesänge hatte Alles was jung und enthusiastisch war zur Hand; Alfieri's schneidenden Patriotismus führten die Dramen von Reulos und Zampelios ein, dessen Timoleon (1818) in Bucharest unter heller Begeisterung aufgeführt ward. In einem rohen Volke, wo der kleinlichste Haß und Neid noch Dorf von Dorf und Thal von Thal abtrennte, war diese Vaterlandsliebe eines höheren Stiles, neu wie sie war, von der größten Wichtigkeit; ihre bloße Affectation, fand Douglas, wäre es gewesen: denn sobald ihr Schein geachtet war, mußte die Wirklichkeit nahe sein! Wie die Zeiten lagen, war nur von Anfang an die Ueberstürzung des Patriotismus und des Unabhängigkeitseifers zu fürchten. Der Geist der „gallischen Freiheit" wühlte weit und breit unter allen Griechen; ein Schritt der Franzosen auf griechischen Boden hätte das Feuer hell auflodern machen. Da die Geschicke dazu nicht führten, so erstickten die schwachen Aufstandversuche der Armato-

len, wie wir sahen, in sich selber, und die revolutionssüchtigen Geister beschwichtigten sich, indem sie sich theilten. Die Blicke schauten wiederum nach äußerer Hülfe; die Insulaner und Moreoten hofften[1] auf England, viele Gelehrte und festländische Kaufleute auf Frankreich, das niedere Volk auf Rußland[54]; die Einen klagten den Undank Europa's an, nicht bedenkend, daß ein solcher Act politischer Liebe ohne selbstische Motive, wie sie ihn wünschten, ohne Beispiel ist; Andere zeigten sich von einem verständigen Selbstgefühle, noch andere von einem thörichten Türkenhasse und Selbstvertrauen erfüllt; über Allem wehte ein belebender patriotischer Lufthauch[55]. Die Pforte war anfangs gezwungen, gegen die Revolutionäre den Beistand der höheren Geistlichkeit aufzubieten, und mitten in die größte Begeisterungswallung (βρασμός) fiel es 1798 wie eine eisige Abkühlung, als der Patriarch Anthimos zur Ruhe vermahnte in einer „väterlichen Lehre", worin er die Bestimmung der osmanischen Herrschaft dahin angab: daß die Vorsehung sie an die Stelle des im Rechtglauben wankenden byzantinischen Kaiserthums als einen Schutz gegen die abendländische Ketzerei ersehen habe! Auch dieß Extrem aber legte sich, da die Ruhe im Inneren der Türkei erhalten blieb. Bald zählten einzelne Häupter der Kirche unter die ersten Förderer des neuen Lebens und in der Hetärie standen sie nachher unter den eifrigsten Förderern der politischen Ideen. Damit war ein Großes gewonnen. Denn hier, wo keine mächtige Hierarchie eine Scheidewand zwischen Priestern und Laien zog, wo keine Sectenstreitigkeiten trennten, wo alle Mönche dem Einen Orden des h. Basilius angehörten, wo kein Cölibat die Geistlichen vom Familienleben ausschloß, kein Bildungsabstand den Bauern von dem Popen schied, der neben seinem mechanischen

[1] 1812—13.

54) Dr. Holland, travels in the Jonian islands. 1815. p. 274.
55) Hobhouse, journey through Albania. 1813. 2. 584. 595.

Rituale sein Feld zu bebauen oder ein Handwerk zu treiben nicht verschmähte, hier wo Verfolgungen und Martyrien die stärksten Blutbande zwischen Hirten und Heerde geknüpft, hier mußte der Einfluß der Geistlichen, wenn sie einmal der nationalen Sache gewonnen waren, von unberechenbarem Einflusse werden. So traten denn die klephtischen Revolutionäre und die geistlichen Reactionäre gleicherweise auf eine mittlere Linie zurück, auf der sie dann die Schriften des Orakels der Griechen, Koraïs', mit aller Ueberredung festzuhalten suchten. Auch Er hatte anfangs[1], als die französischen 1801. Waffen sich von den jonischen Inseln aus einen Weg durch Albanien in die Türkei schienen bahnen zu wollen, in die Kriegstrompete gestoßen[56], aber schnell hatte er sich eines Anderen besonnen. Schon Ein Jahr später[1] sprach er in der Vorrede zu seiner Ueber- 1802. setzung des Beccaria die Ueberzeugung aus, daß keine Arzenei die Uebel der Griechen zu heilen vermöge, als das Licht der Wissenschaft; und er nannte es nun seinen Zweck, die Jünglinge des „hellenischen Stammes" zur Liebe ihrer Vorfahren zu begeistern, sie, die berufen seien Griechenlands Lehrer, und mit der Zeit seine Gesetzgeber zu werden. Von dem Momente an, wo Koraïs[1] 1803. in der Gesellschaft der Menschenbeobachter in Paris seine Denkschrift[57] las, die die Augen der Welt auf die Wiedergeburt seines Vaterlandes lenken sollte, bis zu der Zeit des Aufstandes, wo er seiner Ausgabe der Aristotelischen Politik[1] seine „politischen Ermah- 1821. nungen" beigab[58], wo er als ein Vermittler zwischen Revolution und Reaction, als ein Verehrer Bentham's, als ein Fürsprecher der Gleichheit im Volke und der Repräsentativverfassung (πολιτεία κοινοβουλευτικός) seine Landsleute zu Gemeinsinn, Eintracht,

---

56) Σάλπισμα πολεμιστήριον. 1801.

57) Mémoire sur l'état actuel de la civilisation dans la Grèce. Paris 1803.

58) A. Koraïs pol. Ermahnungen, übers. von K. v. Orelli. Zürich 1823.

Gesetzlichkeit und Beständigkeit rief, in all der Zwischenzeit, in allen den Vorreden zu seinen Ausgaben der alten Autoren sprach er zu ihnen als Bürger, als Patriot, als Philosoph aus dem Geiste Plutarchs, der auch einst seine Lebensbeschreibungen entwarf, um den gedrückten Griechen einiges Selbstgefühl gegen die Römer wiederzugeben. Ueberall war es sein Bestreben die Ueberzeugung einzuprägen, daß die politische Wiedergeburt Griechenlands durch die geistige erst vorbereitet werden müsse, aber zugleich auch die, daß die geistige nicht Statt haben könne ohne die politische nach sich zu ziehen. In dieser Entstehungsweise, dieser geistigen Vorbereitung des griechischen Aufstands lag denn auch die Ursache, warum er, im Gegensatze zu andern Unabhängigkeitskämpfen, wie die der Schweiz, der Niederlande und America's, nicht erst allmälig von Stufe zu Stufe aus Auflehnung zu Abfall und Unabhängigkeit führte, sondern daß von Anfang an die Befreiung das klar bewußte Ziel des Kampfes war, an dem Alles hing (wie Koraïs in Aeschylischen Worten sagte,) „Vaterland, Weib und Kind, die Heiligthümer und die Gräber der Väter;“ zu dem (nach dem sogenannten Tragudion[59] Kolokotronis') Gott, Religion und Natur das Volk aufrief wider die barbarischen Agarener, die ihm Gesetz und Sitte und Ehre, Leben und Glauben und Tugend geraubt.

Der Philhellenismus vor dem Aufstande.

Koraïs' Meinung und Ansicht theilten fast ohne Ausnahme alle europäischen Reisenden, die im Anfang dieses Jahrhunderts Griechenland besuchten, und ihrer war eine große Zahl zum Theil ausgezeichneter, höchst urtheilfähiger Männer. Es war eine ganz eigene Erscheinung, die die Schicksale der Griechen durch alle Zeiten der Türkenherrschaft begleitete, daß jeder politischen Bewegung unter ihnen eine geistige zur Seite ging und daß diese wie jene in

59) Eunomia 3, 32.

Europa jedesmal einen genau entsprechenden Widerhall hatte, die eine den Antheil der privaten, die andere den der öffentlichen Welt erweckte. Davon ausführlich Act zu nehmen, fanden wir uns in diesem einleitenden Abschnitte genöthigt, um dem kleinlichen Gesichtspuncte, aus dem die heil. Allianz die griechische Bewegung betrachtete und behandelte, im Voraus mit den großen Zeugnissen der Geschichte zu begegnen. Als im 15. Jahrhundert der Einbruch der Osmanen die Zerstreuung der griechischen Gelehrten zur Folge hatte, knüpften diese das denkwürdige Bündniß mit den Humanisten der westlichen Welt. Als die Türken im 17. Jahrhundert, der letzten kreuzzüglichen Anstrengung der Franken zum Trotze, Kreta eroberten, wo eben die letzte Nachblüte der mittelaltrigen byzantinischen Literatur abwelkte, war es als ob man in Europa Sorge trüge, die Stätte der griechischen Erinnerungen ganz zu verlieren, und die la Guilletière, die Spon und Wheler begannen sofort das Studium der griechischen Alterthümer zu beleben. Seitdem im 18. Jahrhundert das große politische Interesse für die Griechen auf Rußland überging und Hand in Hand mit dieser Veränderung die geistige Erstarkung Griechenlands begann, gab es eine große Bewegung in der abendländischen Gelehrtenwelt, als ob es gelte der drohenden Russificirung Griechenland's eine Europäisirung, der politischen Eroberung aus Nordosten eine wissenschaftliche Eroberung von Westen aus entgegenzusetzen und der keimenden griechischen Civilisation zu beweisen, daß sie auch im Abendlande nicht unbeachtet sei. Die Reisewerke der Männer, die Griechenland im 18. Jahrhundert besuchten ehe die russischen Projecte weltkundiger wurden, der Tournefort (1717), Pococke (1739), Stuart (1761), Chandler (1764 f.) u. A. liegen ihrer ganzen Haltung nach in genauer Parallele mit dem, was die griechische Literatur in ihren ersten Versuchen leistete: es sind trockne Forscherwerke, in denen von den gelehrten Gegenständen nur selten und nur ganz allgemein auf

die menschlichen Zustände des Volkes herübergeblickt wird. Erst in den philanthropischen Zeiten der Reformlust und der französischen Revolution, als die russischen Anschläge offener lagen, als Voltaire gern einen Kreuzzug mit Katharina, nachher aber Vergennes lieber gegen sie unternommen hätte, ward in Frankreich ein Reise- und Forschungsinteresse rege, das unter den ernstesten wissenschaftlichen Untersuchungen (genau wie die griechische Literatur dieser Jahre) die greiflichsten politischen Zwecke verbarg. Die antiquarischen Arbeiten der Villoison und Choiseul Gouffier[60], die Reise de Guy's[61], die schon die neuen und alten griechischen Einrichtungen in Haus und Staat verglich, Barthelemy's Reise des jungen Anacharsis (1788), Beaufort's commercielle Beobachtungen[62], Pouqueville's Reisen um die Scheide der Jahrhunderte: das Alles bildet eine zusammengehörige Masse, die das größte allseitigste Interesse der Franzosen an den Vorgängen in Griechenland ausdrückt, ein Interesse, das sich dann durch eine stete Ungunst der Zeitverhältnisse fortpflanzte in allen den Jahren, wo Chateaubriand durch seine Reise (1806) und sein „Postbuch der Ruinen" vielen Nachfolgern ein Wegweiser ward, wo Sonnini zu einem neuen Kreuzzuge gegen die Türken aufrief, wo später während der Restauration die Royalisten grade nur in der Einen Sache Griechenlands mit den Liberalen Eines Sinnes waren. Seitdem aber Koraïs in Paris begonnen hatte, das alte und neue Griechenland mit einander und mit beiden die europäische Welt bekannt zu machen, wetteiferten die Fremden aller Nationen, den Einheimischen ihren eigenen Boden und ihre alte Geschichte auszulegen; seit die griechischen Lehrlinge ausströmten nach Europa, strömten die wissenschaftlichen Meister Europas nach Griechenland ein, und allen jetzt voran die

60) Voyage pit. de la Grèce. 1782.

61) Voyage Lit. en Grèce. 1771.

62) Commerce de la Grèce. 1799.

Engländer. Ihren weltstreifenden Reiselustigen war durch die politischen Verhältnisse ein großer Theil des europäischen Festlandes verschlossen, so ward nun Griechenland ihr Zielpunct, zu dem die jonischen Inseln jetzt einen bequemen Uebergangspunct boten. Den Reihen dieser griechischen Reisenden führt nach Zeit und Werth der Oberst Leake, der mit dem gesunden englischen Beobachtungssinn und dem militärischen Scharfblick für örtliche Verhältnisse die gründlichsten geographischen, geschichtlichen und literarischen Vorkenntnisse verband, und im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts fast alle Theile der Türkei bereiste, mit dem gleichen Interesse für das Neueste wie für das Aelteste auf dem griechischen Boden. Gleichzeitig mit ihm reisten W. Gell und Dodwell (alle drei die eigentlichen Begründer der geographischen Kenntniß Altgriechenlands), Douglas und Lord Guilford (1811), Macdonald Kinneir (1813—14) in Kleinasien, die Gruppe der Reisenden die den Apollotempel von Bassä in Arkadien (1812) auffand, die Reisenden in Albanien Hughes, Holland, Hobhouse und Byron, für dessen Poetenblut, Abenteuerlichkeit und Vereklung an der gewöhnlichen Existenz die halbwilden Zustände der Türkei mehr Reiz hatten, als irgend ein anderes Land und Volk. Athen ward damals ein Sammelplatz für Fremde, wie eine wissenschaftliche Colonie. Neben dem Archonten Logothetis, den man seiner feinen Umgänglichkeit wegen den neuen Perikles nannte, war hier Lord Guilford eine Weile der Mittelpunct der Gesellschaft, der später Vermögen und alle Geisteskraft aufbot, um den Nationalgeist der Jonier wieder zu beleben, der sich unter den Griechen selbst den Namen des „größten ja des dreimal größten Philhellenen“ erworben; und neben ihm der österreichische Consul Gropius, der selbst den Griechenhaß gegen seine Regierung überwand, und der französische Fauvel, der durch 30 Jahre wie der Aufseher der Ruinen betrachtet und geehrt ward. In allen den furchtbaren Verwüstungen, die über Griechen-

land ergangen sind, hatte über der Akropole von Athen ein wundersam geheimnißvolles Schicksal gewaltet, oder sagen wir der Zauber einer göttlichen Kunst, der selbst die Barbaren mit Bewunderung schlug und von gänzlicher Vernichtung zurückhielt. Die Burg würde noch ungleich besser erhalten sein, wenn nicht christliche Hände, Venetianische Belagerung von 1687, griechische Vertheidigungsanstalten im Aufstandskriege, englische Rohheit und Scheelsucht das Schlimmste zur Zerstörung beigetragen hätten. Wie jetzt Alles in seltsamer Vereinigung dazu beitragen mußte, die Griechen in das Angedenken der Welt zurückzurufen, so wurde damals Europas Eifer und Eifersucht für die griechischen Alterthümer zu einer jähen Hitze getrieben, als Lord Elgin, von seinem Gesandtschaftposten in Konstantinopel (1800) abberufen, in Griechenland reiste und mit türkischer Erlaubniß den Minerventempel seiner schönsten Zierden beraubte, damit (wie er sich entschuldigte) die Franzosen sie nicht rauben sollten. Alle Fremden, die Franzosen schlimmer als die anderen, viele Engländer selbst, Lord Byron am schlimmsten von Allen, wütheten in maaslosem Grimme gegen diesen Vandalismus; das Beredteste aber sagte die rührende Athenische Volkssage: daß bei dem Raube der Einen der fünf Karyatiden des Pandroseums am Abend die vier anderen Mädchen die verlorene Schwester mit jammerndem Wehruf betrauert, die Geraubte aus der unteren Stadt mit denselben Klagelauten geantwortet habe[63]. Seit jener Zeit schützten selbst türkische Firmane und Hirtenbriefe des Patriarchen die Alterthümer in Griechenland und selbst der More Valessi Veli Pascha, Ali's Sohn, nahm (eine höchst seltene Sache unter Türken) ein Interesse an den Kunstresten, nachdem er aus der Manie der Franken ihren materiellen Werth hatte schätzen lernen. Die Zahl der fremden Gäste wuchs

63) Douglas p. 85.

unter diesen Veränderungen außerordentlich an. Sie alle aber konnten sich der Betrachtung der Alterthümer nicht unbefangen, nicht unbekümmert und ausschließlich dahingeben. „Das dumpfe Schweigen der Sclaverei über den zertrümmerten Denkmälern der Kunst" füllte die Erreglichen wie Chateaubriand mit elegischen Stimmungen, die „lebenden Ruinen" zogen die Herzen von den steinernen ab. Wer hätte auch der schreienden Mishandlung dieses Volkes ohne Jammer zusehen, wer ohne Mitleid wandern können unter diesen elenden Gedrückten, die mit den aufgescheuchten Hausthieren, den heulenden Hunden in die zerfallenen Hütten davon flüchteten, wenn der Reisende ihre verödeten Dörfer auf dem verwilderten welken Boden der Ebene oder auf den nackten Höhen der Thäler betrat, wo uralte Radgleisen die Felsen furchen die seit Jahrhunderten kein Wagen mehr befährt! Und dieß Alles in dem Lande, wo „kein Stein ohne Namen", kein Bach und kein Quell ist, den nicht der Preis der Dichtung oder Geschichte berühmt gemacht, wo jeden Felsen, jede Bucht, jedes Thal die Schatten der großen Todten umschweben! Alle die neu- und wißbegierigen Wanderer wurden auf diesem Boden unwillkürlich in die Theilnahme an den Hoffnungen oder Träumen für die Wiederherstellung Griechenlands, ja in die lebhafteste Partheiung für und wider hineingezogen. Die Einen erklärten das Land für ein Brachfeld, das nur des Anbaus bedürfe, die Andern für einen entblößten Felsenboden oder hoffnungslos ausgehauenen Wald. Vielen schien nur die Eifersucht der Mächte, die die Türkei als eine unentbehrliche Schranke gegen Rußland ansahen, den Tag seiner Freiheit zu verschieben. Die Meisten aber stimmten in Koraïs' Ansicht ein: daß die geistige Regsamkeit der Griechen der „sichere Vorläufer ihrer vollständigen Wiedergeburt" sein werde, aber auch nothwendig ihr Vorläufer sein müsse, wenn sie nicht durch die Ueberstürzung der Enthusiasten vereitelt werden solle. Auch selbst die Bedenk-

lichsten wie Douglas und die Misstimmtesten wie Gell[64] konnten sich dieser Ueberzeugung nicht verschließen, daß ein vorsichtiger Fortgang in friedlich civilisatorischer Bildung die Griechen zu Glück und Freiheit führen werde. Denn Alle, bis auf den Einen Bartholdy etwa[65], waren tief betroffen, (und die genauesten Kenner wie Leake waren es am meisten) von der Geistesrevolution, die sie in diesem Volke im Gange sahen. Alle, auch die den Griechen die Bildung und Tugend absprachen, einen besseren politischen Zustand zu begreifen, zu schaffen und zu erhalten, fanden es doch grausam, sie darum zu ewiger Sclaverei zu verurtheilen. Alle, die das System der Gewaltthätigkeiten in der Nähe beobachteten unter dem sie litten, fanden es einen Schandfleck der Zeit, daß man den Türken gestattete, dieses mitleidwürdige Volk fortwährend unter diesem Joche zu halten. Denn gegen alle solche Zustände hatten sich seit den Nordamericanischen Freiheitskämpfen die erhöhteren politischen Anforderungen der mehr und mehr demokratisirten Zeit, die höheren Begriffe von den Rechten und Ansprüchen des Individuums an den Staat in einen unverträglichen Gegensatz gestellt. Der Gedanke will es nicht mehr dulden, daß die großen Kräfte einer nationalen Gesammtheit in die Hände der Herrscher zu anderen Zwecken gelegt werden, als die Menschen der rohen Eigensucht zu entkleiden, sie zur freien Entwicklung aller inneren und äußeren menschlichen Gabe und Habe anzuhalten. Dieß waren nicht mehr die Geschlechter, die die wilde Verwüstung der schönsten Theile der Erde ruhig ertragen hätten; die Rechte der Natur machten sich neben und über dem Staatsrechte geltend in den Urtheilen der Menschen. Wenn die Mächte sich in Wien so menschlich gegen den Sclavenhandel erklärten und sich sittlich so verletzt von den

64) Narrative of a journey in the Morea. Lond. 1823.

65) Bruchstücke zur näheren Kenntniß des heutigen Griechenlands. Berlin 1805.

Unthaten der Barbaresken anstellten, von denen sie materiell verletzt wurden, so wollte man, daß sie auch jener Sclaverei ein Ende machten; und wenn der Pabst und die heil. Allianz diese Pflicht nicht erfüllen wollten, so erhob sich der weltbürgerliche Geist der Civilisation, der Freiheit und Menschlichkeit dafür. Daher war der Türkenhaß in der Christenheit immerhin noch stärker als die Griechenliebe. Nicht die Aussagen einzelner Reisender, die Zeugnisse der Geschichte sind dafür anzuführen. Als[1] die Korallenfischer in Bona, die ein englischer Vertrag schützte, von den Algierern niedergeschossen, die britische Flagge beschimpft, der Consul eingekerkert wurde, und zur Rache dafür Lord Exmouth[1] die Algierer Batterien Schiffe und Arsenale in Brand und Grund schoß und über 1000 Christensclaven der Freiheit und Heimat wiedergab, lief ein warmes Mitgefühl durch ganz Europa, das einen gemeinsamen Triumph mit den Briten zu feiern schien. Nur zwei Jahre darauf reizte ein Gegenstück zu diesem Ereigniß, aus gleichen Motiven, zu einer eben so allgemeinen und eben so tiefen Erbitterung gegen die Engländer. Als 1815 nach vielen Kämpfen die jonischen Inseln unter den Schutz der britischen Regierung gestellt wurden[66], hatte sie die alten venetianischen Dependenzen auf dem Festlande der Eifersucht der Mächte zum Opfer bringen müssen; die Stadt Parga sollte in Folge dieser Verpflichtung an Ali Pascha ausgeliefert werden. Als ihr[1] dieß Schicksal durch den Oberstlieutenant Bosset angekündigt ward[67], zogen die Einwohner die Auswanderung vor, blieben ein ganzes Jahr hindurch ihrem Entschlusse gegen alle Vorspiegelungen und Verlockungen treu, und verließen[1], mit einer armseligen Summe von 150,000 Pf.St. für ihre Güter entschädigt, ihre Stadt, nachdem sie die Gebeine ihrer Väter aus-

[1] Mai 1816.

[1] 27. Aug.

[1] März 1817.

[1] 10. Mai 1818.

66) Vertrag vom 5. Nov. 1815. bei Ugo Foscolo, opere 5, 285.
67) Bosset, proceedings in Parga. Lond. 1819. 1822.

gegraben und verbrannt hatten. Griechen, Italiener, Franzosen knirschten über diese Verwandlung der letzten freien christlichen Stadt auf türkischem Boden in ein Nest von Verbrechern, Renegaten und Räubern, und alle zahllosen Feinde Englands konnten allen zahllosen Hassern der Türken mit Leichtigkeit einbilden, daß die Engländer Parga an Ali Pascha „verkauft" hätten.

Die Frage des Abstammes.

War aber all dieser warme Antheil Europa's an den Geschicken der Griechen, in sofern man in ihnen die unbezweifelten Nachkommen der alten Hellenen sah, nicht an ein ganz eitles Phantom verschwendet? Weit die meisten Reisenden, die damals die griechischen Gebiete durchstreiften und die Albanesischen und Vlachischen Hirten in Arkadien griechisch sprechen hörten, nahmen die ganze Bevölkerung ohne Arg für Griechen, wie auch die Venetianer zur Zeit ihrer Herrschaft in Morea die Albanesen nur für einen niederen Stand der Griechen gehalten hatten. Die griechische Sprache hatte durch den steten Gebrauch im Kirchendienste der äußersten Entartung unter den Berührungen mit barbarischen Idiomen ein starkes Gegengewicht gehalten; sie war zwar in ihrer Aussprache verwaschen, verweichlicht und eintönig geworden, sie hatte auch in ihrem grammatischen Bau dem neueren germanischen Sprachgenius nachgeben müssen, doch aber war sie ihrem alten Stamme, wenn man das Arabische ausnimmt, näher geblieben als irgend eine andere Sprache; sie hat sogar, aus der äolischen Volksmundart hervorgegangen, in den altlakonischen Colonien noch bis heute die unverkennbarsten Dorismen bewahrt und sich eine solche Fähigkeit des Rücklebens in die alte Sprache erhalten, hat diese Fähigkeit seit der Unabhängigkeit so rasch ausgebildet, daß schon jetzt der frühere Volksjargon (χυδαϊκὴ γλῶσσα), wie er in Kolokotronis' dictirter Selbstbiographie vorliegt, nicht einmal von dem Manne des Volkes mehr ganz verstanden, von den Gebildeten aber

nicht ohne einige Entrüstung gelesen wird. Diese Sprache nun galt allen Reisenden als das vollgültige Zeugniß für die Aechtheit des Abstammes; sie fanden gemeinhin alle physiologischen und psychologischen Eigenheiten und Züge der alten Griechen, ihre Schönheitsmodelle, ihre politischen Tugenden und Untugenden in den neuen wieder, sie fanden wohl gar in Athens Albanesischen Bewohnern die Nachkommen des Perikles aus; und auf dem Lande gar, wo das Volk in den Naturstand zurückgesunken war, in dem sich alle Nationen sehr ähnlich sehen, fühlte man sich geradezu in der alten homerischen Welt. Man traf auf Eumäische Hirtenhöfe, von wilden Hunden ächt alter Molossischer Race ungastlich empfangen, desto gastlicher aber von den Menschen bewirthet und erst nach der Bewirthung um Namen und Heimat befragt. Man konnte auf ein Kriegsgeleite von Armatolen stoßen und lagerte mit ihnen bei ihren Weinschläuchen und theilte die Leckerbissen des am Spieße gebratenen Schafes, mit dessen Knöcheln die Kinder noch jetzt das Spiel spielten, das schon im grauen Alterthume dem Patroklos Unheil gebracht; aus dessen Schulterblatt die Kapitäne, wie die Alten aus den Eingeweiden, den Ausgang eines Treffens weissagten, zu dem man die Palikaren sich putzen und die wie bei den Abanten zurückgestrichenen Haare kämmen sehen konnte wie die alten Spartiaten. Wer einem Volksfeste beiwohnte, die Verschwendung von Blumenkränzen und Blütengewinden sah, Männer und Frauen in großen Chören tanzend, zu gegebenen Melodien singend und nach den gegebenen Umständen aus dem Stegreife dichtend, geschaart die Einen zu dem arbanitischen, die anderen zum romaischen Tanze, der glaubte einer alten Festlichkeit beizuwohnen, die alten Liebestänze oder den Pyrrhischen Kriegstanz vor sich zu sehen, den die Kreter (die bis zum 16. Jahrhundert ihre Bogenberühmtheit und alte Tracht, den kurzen Mantel, den Chiton und die Stiefeln ihrer Vorfahren bewahrten), in ihrem

Schild- und Schwerttanze am treuesten erhalten hatten. Wer einem Leichenbegängnisse folgte, die Nänien oder Myrologien der Klagweiber hörte, von dem Volksglauben von Charos, dem Wächter des Hades, sich unterhalten ließ und dem Flattern der Seele um das Grab bis sie zur ewigen Ruhe gelangte; oder wer den Festtag eines Heiligen mitfeierte, der mit ernstem Gottesdienst beginnend mit Lagerung, mit Hekatomben, mit Schmaus und Tänzen endete, der fühlte sich lebendig in die alte Welt zurückversetzt, in ein Volk von Naturkindern im engsten Bunde mit ihrer Mutter Natur, beherrscht von derselben wunderbaren Kraft der Einbildung und des Aberglaubens wie die Alten, im poetischen Verkehr mit Flüssen, Quellen, Hainen und Felsen, die sie mit übernatürlichen Wesen bevölkerten. Auf allen Vorgebirgen und Höhen standen statt der alten Göttertempel die Kirchen oder Klöster der Heiligen; auf so vielen Bergspitzen hatte der Prophet Elias den Donnerer, aus so vielen Grotten die Panagia (die heilige „Grottenjungfrau") die Nymphen verdrängt; jede Scala hatte ihren Schutzheiligen, dem der ausfahrende Schiffer Wein spendete zum Gebete, froh wenn die Delphine sein Fahrzeug glückverheißend umspielten. Die alten Parzen und Eumeniden waren jetzt durch Personificationen der Pest und der Blattern ersetzt; der Name der Nereiden (oder guten Frauen) war auf die Elfen des Nordens übertragen; wie man den alten Göttern Gemeinschaft mit menschlichen Frauen zuschrieb, so sagte man das Gleiche noch jetzt wohl von den schreckhaften Katachanaden oder Burvulaken (Vampyrn) aus, den wandernden, ruchlosen Todten, die den Menschen das Blut aussaugen. Bei so mannichfaltigen Vergleichungspuncten war es nur natürlich, daß über die Uebereinstimmung des ältesten und neuesten Volksbrauchs und Glaubens schon förmliche Abhandlungen geschrieben wurden zu einer Zeit, als noch die Landeseinwohner selbst, nicht allein die arkadischen Blachen sondern

auch die Böotier und Olympier sich unter den Hellenen nicht ihre Vorfahren sondern ein mythisches Riesengeschlecht dachten aus „jenen“ unbestimmten Zeiten die für sie gänzlich verschollen waren; und dann wieder in dieser Vorzeit des Aufstandes, wo sich die gebildeten Romäer selbst zum erstenmale anfingen mit den alten Hellenen zu identificiren; und vollends später[68], nachdem Negris' Verfassung von Osthellas (1822) alle Scrupel durch den Artikel (1) abgeschnitten hatte, nach dem „alle jetzigen Einwohner Griechenlands, die an Christum glauben, Hellenen sind“.

Fortsetzung.

Indessen gab es doch schon lange vor dem Aufstande einzelne Reisende, die den Zusammenhang der neuen und alten Griechen so gut wie ableugneten und in den Romäern nur slavisches Blut erkennen wollten; und den kritisch Beobachtenden entging wenigstens der große Unterschied nicht zwischen der reineren Race auf einzelnen Inseln und der gemischten festländischen Bevölkerung, unter der Gell „nicht Einem unter Fünfzig“ Anspruch auf griechischen Ursprung zugestand. Später hat man diese misellenischen Zweifel wissenschaftlich zu begründen unternommen[69]. Auf die historischen Zeugnisse, auf die Topographie des Landes, auf die Natur der heutigen Bevölkerung gestützt, führte Fallmerayer aus, daß unter Justinian eine Katastrophe hereinbrach, durch die ganz Griechenland von Avaro-Slavinen überschwemmt, kaum ein Ort unzerstört gelassen, die hellenische Bevölkerung niedergehauen oder auf die Inseln zersprengt, das Land auf drei Jahrhunderte slavisirt, Flüsse,

---

68) Vybilakis, Neugriechisches Leben verglichen mit dem altgriechischen. Berlin 1840. Die Werke von de Guys und Douglas haben wir bereits angeführt.

69) Globe. 1829. N. 77. Fallmerayer, Gesch. der Halbinsel Morea. 1830—36. — Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen? 1835. — Fragmente aus dem Orient.

Berge, Gauen und ³/₄ der Oertlichkeiten mit slavischen Namen belegt wurden, wie sie in Unzahl in den slavischen Gebieten des Nordens wieder gefunden werden. Nachher zwar wurden zu eben der Zeit, als seit Karl dem Großen in Deutschland die slavischen Eindringlinge besiegt und germanisirt wurden, auch die Slaven in Griechenland (mit Ausnahme der Melingioten in Lakonien) von den byzantinischen Kaisern (seit 807) wieder unterworfen, aber das Land wurde nur mit gemischtem Volke aus den Inseln und Kleinasien bevölkert, das sich selber nicht mehr Hellenen sondern Christen oder Romäer nannte, nicht mehr hellenisch sondern romäisch sprach, der Slaven Sprache und Heidenthum verdrängte, und neben den slavischen Stätten jene vielen Missionsorte gründete, die den Namen irgend eines Heiligen tragen. Ueber diese neugriechische, byzantinische, in sich schon gemischte Bevölkerung auf slavischer Unterlage ergingen dann noch im 10. und 11. Jahrhundert die Einbrüche der Bulgaren und Uzen, im 13. die Occupation der Franken, seit dem 14. das Ringen der Arnauten und Serben mit den Türken um die Herrschaft auf den griechischen Trümmern, zu allen Zeiten die Vermischung mit den einwandernden Albanesen. Bedenkt man, daß Griechenland schon zu Plutarchs Zeiten ganz öde und menschenleer lag, daß das Land zu klein war um in irgend einem Winkel der Ueberströmung der Barbaren zu entgehen, die Bevölkerung zu dünn um die Massen der Eingebrochenen aufzusaugen, daß die schauderhafte Weise der slavischen und bulgarischen Kriegsführung eine friedliche Vermischung unmöglich machte, und vertieft man sich dabei in die Natur und die Mischungsverhältnisse der heutigen Bevölkerung, so begreift man vollkommen, daß der ernste rücksichtslose Forscher zu dem schneidenden Ergebniß gelangte: daß die Reste der alten Hellenen von Makedonien bis Messenien meist vernichtet, die Ueberbleibsel mit barbarischen Elementen versetzt wurden, daß kein Tropfe ächtes ungemischtes Hellenenblut

in den Adern der Romäer fließe, die, halb sarmatisirt halb albanisirt, von beiden Stämmen den Typus tragen, von den Albanesen die Tracht, von den Slaven viele Eigenheiten in Sprache und Poesie überkommen, den althellenischen Sinn für plastische Kunst und Schönheit an die Barbarei der Slaven eingebüßt haben. Gegen diese trübe Ansicht war es leichter, in dem natürlichen Schauder vor dem Tod des unsterblichsten der Völker den sie kalt verkündet, sich mit dem Gefühl zu empören, als sie mit Gründen zu entkräften; eine eingehende Kritik hat sie nicht widerlegt. Wohl aber hat man diese Ansicht weit trüber gefunden und angesehen, als sie ist. In dem Urheber war sie allerdings aus einer trüben und sauren Stimmung geflossen. Sie entstand in der Zeit, als die Wärme an der Sache der Griechen unter den ersten höchst trüben Ergebnissen ihrer Unabhängigkeit plötzlich in Europa erkaltete, als die Furcht vor Rußland und dem Panslavismus unter so Vielen auch den deutschen Urquhart ängstete: die Herrschaft der Welt sei im Begriff von Lateinern und Germanen an die Slaven überzugehen und die befreiten Griechen, deren eigentliche Nationalität ihr Glaubensbekenntniß, deren Lebensheerd in Stambul und Moskau sei, würden sich zu diesen Centralpunkten ihres Lebens sofort zurückneigen. So lag in der Meinung des Mannes, die die Griechen so ärgerte, doch mehr ein Stachel für den hellenischen Ehrgeiz, der wirksamer war, ihrer politischen Slavisirung entgegen zu arbeiten, als alle Lobhudeleien der Philhellenen. In sich selbst aber hätte sein historisches Verdict über ihren Abstamm die Griechen nicht zu verdrießen brauchen. Das Versinken des byzantinischen Volkes in den Jahrhunderten, wo die Griechen sich zu Romäern umbildeten wie die Römer zu Romanen, wo der Name mehr im christlichen als im nationalen Sinne Werth hatte, ganz so wie sich der Begriff des Römischen gleicherweise vom Nationalen auf das Religiöse übertrug, war ein hartes Loos einer langen furchtbaren

Entartung. In der Natur des Alters aller Völker ist Entartung, in der Natur aller Volksentartung ist die Mischung mit fremden Elementen gelegen. Aber auch die Natur der Jugend und Verjüngung, der Entstehung und der Neuartung eines Volkes bedingt die Mischung, und es sind die edelsten Nationen grade, die aus vielen verschiedenen Bestandtheilen zusammengewachsen sind. Daß der alte hellenische Stamm vollständig ausgetilgt sei, war nicht Fallmerayers Behauptung. Er gab zu, daß an einzelnen Küstenorten selbst unter slavischer Herrschaft sich griechische Sprache und Bevölkerung erhalten habe, daß auf den Inseln und an der anatolischen Küste der griechische Typus noch heute begegnet, daß in den Phanarioten, die aus Trapezunt nach Konstantinopel übergewandert sind, ächt griechisches Blut bewahrt sei. Von diesen Stätten aus ist im 9. Jahrhundert die byzantinische Wiedereroberung Griechenlands erfolgt. Es lag in der Natur der Oertlichkeiten, daß damals wie bei allen späteren Invasionen und Kriegen, bis in die neueste Zeit, in den festen Küstenplätzen, deren Vertheidigung und Versorgung gleich leicht war, die Besitzer sich am längsten behaupteten, und es lag ganz in dem nautischen und Handelsgenius der Griechen, daß nach jeder Vertreibung und Zerstreuung hierhin einzelne Rückwanderer, Kaufleute die den seeunkundigen Barbaren unentbehrlich waren, sich auf privaten Wegen zurückbegaben, über die die Geschichte nichts zu verzeichnen pflegt. Wie dünn diese romäischen Rückwanderungen, wie schwach in ihnen das ächt griechische Element im Vergleiche zu den barbarischen Bewohnern des Binnenlandes gewesen wäre, in diesem Verhältnisse grade spiegeln sich die ältesten und ächtesten Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten des griechischen Landes und Volkes wieder ab. Die ächt hellenische Bevölkerung Altgriechenlands kann zu keiner Zeit sehr groß gewesen sein; und auch sie war, wenn doch aus so vielen Mythen eine geschichtliche Wahrheit herausblicken soll, m

fremden, kleinasiatischen, phönizischen, ägyptischen Elementen von Anfang an versetzt. In die inneren Winkel der großen Hämushalbinsel war sie nie vorgedrungen, so wenig wie heute. Wesentlich ein Küstenvolk, waren die Hellenen über weite Küstensäume gebreitet, eine dünne Menschenkrume überall auf barbarischem Untergrund oberflächlich gelagert. Bei jedem Anwachs der Volkszahl trieb es sie, dieß Verhältniß zu erneuern, leichte Haufen Auswanderer bis Spanien und Kolchis über alle Meere zu senden und an allen Küsten auf neue Barbarenstämme aufzuimpfen. Mit den Makedonern haben sie sich über Myriaden Geviertmeilen zerstreut und den verschiedensten Völkerstämmen eine neue Rinde gebildet, in den entlegensten Erdregionen unvergängliche Spuren ihres Daseins hinterlassen. Nicht durch die Macht oder Reinheit der physischen Race, sondern nur durch die Kraft des Geistes. Zu allen Zeiten war dieß Volk wie ein rein geistiges Element, wie die bewegende Seele in die physischen Völkermassen geworfen. So ist es bis auf diesen Tag geblieben. An der syrischen Küste angesiedelt haben sie die Maroniten mit dem Meere in Verbindung gesetzt, reichen sich von da aus, von Damask bis Stambul, von Stadt zu Stadt die Hände in einer einzigen Linie, sitzen in allen Küstenorten niedergelassen und haben, kaum daß das schwarze Meer geöffnet war, Odessa und Taganrog wie zu ihren eigenen Colonien gemacht. Sie sind die treibende Kraft in dem weiten türkischen Reiche, wie es die Hellenen in dem persischen Asien waren; sie sind es selbst bis über das weite Russenreich hin, dem sie Glauben, Cultur, Kirchenmusik und Baukunst gegeben haben, so daß man in einem geistigen Sinne von der Gräcisirung der Slaven gesprochen hat, wie Fallmerayer im physikalischen Sinne von der Slavisirung der Griechen. Sie hatten Kunst und Schönheitssinn schon lange verloren, ehe die Slaven, denen Fallmerayer diese Wandlung Schuld giebt, erschienen waren; und doch sind sie noch heute in

der Türkei die einzigen Baumeister, Ingenieure, Maler und Steinhauer. Wo der Handel, die Gewerbe, die Kenntnisse zur Blüte gebracht sind, ist es durch Griechen geschehen. In Albanien haben sie als Geistliche, Aerzte, Wechsler, Agenten und Truppeninspectoren, über die ganze Türkei hin als Dollmetscher ein großes Netz gezogen, das ihnen alle Geschäfte, alle Fäden der Volksbewegungen wie der Regierungsränke in die Hände giebt[70]. Selbst den Nationalsinn der anderen christlichen Stämme müssen sie anregen: wo der Hellenismus wirkte, waren sich die Bulgaren lebhafter ihrer selbst bewußt; sie hatten selber fast keine eigene Vaterlandsliebe, aber ihre besten Patrioten waren unter den Philhellenen[71]. So ist das älteste und ächteste Kennzeichen des griechischen Volkswesens noch, oder wieder in lebendigem Bestande. Wäre an den Romäern Alles in Blut und Körper barbarisirt, dann wäre das wunderbare Geschichtsphänomen, das wir beobachten, nur um so wunderbarer: wie die bloße Macht des Geistes den großen Todten der hellenischen Vorzeit noch heute die fremdesten Kinder adoptirt, wie sie mit dem Ruhme eingebildeter Voreltern eingebildete Nachkommen nach 2000 Jahren zu einem neuen Dasein belebt, wie sie eine verwandte Nationalität ohne die Vermittlung irgend welcher Blutbande neu erschuf! Denn daß hier neben Slaven und Albanesen, neben Bulgaren und Türken eine eigene Nationalität von eigenstem Charakter in der That und Wahrheit besteht, das hat noch Niemand zu leugnen unternommen. Die Griechen sind weder durch die arnautischen Ansiedler albanisirt, noch durch die türkischen Eroberer osmanisirt, noch durch die Venetianer latinisirt, noch durch die Franzosen und Catalanen romanisirt worden; sie sind

70) Jos. Müller, Albanien, Rumelien und die österreichisch-montenegrinische Grenze. Prag, 1844.

71) So gestand ein Bulgare selbst an Cyprian Robert. S. dessen „Slaven in der Türkei". D. Uebers. 1844.

auch nicht slavisirt worden. Sie haben den Slavenhaß der ersten Jahrhunderte ungeschwächt behalten; hätte sie slavisches Blut zu höchst abgearteten Griechen gemacht, so hätte sie griechischer Geist zu rein abgearteten Slaven gemacht; wären sie in keiner Weise Hellenen geblieben, so wären sie doch in keiner Weise Sarmaten geworden, so wie die Umwohner der Tiber wenn sie nicht Römer geblieben doch auch nicht Germanen geworden sind. Nicht allein haben sie diese ungemeine Zähigkeit im Widerstande gegen fremde Nationalitäten bewiesen, sie haben selbst die geistige Kraft bewährt, die weder Osmanen noch irgend ein anderer christlicher Stamm der Türkei besaß, fremde Nationalität zu absorbiren. Ihre Sprache hat im Mittelalter die slavische, hat in allen griechischen Districten das Türkische im Munde selbst der Türken, hat das schul- und alphabetlose Albanesische überwunden, und die albanesische Bevölkerung, so weit sie der griechische Staat jetzt umspannt, ist im Begriffe ganz assimiirt zu werden, wie bei näherer Berührung auch die slavische würde aufgesogen werden. Denn in diesen körperlich kräftigen Stämmen fehlt mit dem einigenden Geiste, mit der lebendig wirkenden Idee, die in den Griechen operirt, ein zusammenfassender Mittelpunct nationaler Thätigkeit. Nur dieß aber sind bei der Wiedergeburt Griechenlands die Momente gewesen, die den Griechen die Sympathien der Welt, mit deren Hülfe ihre Erfolge, ihre Unabhängigkeit gewonnen und selbst die stärksten Antipathien überwunden haben, die sich im Abendlande vor und während und nach dem Aufstande gegen die furchtbare Verderbniß des griechischen Volkscharakters geregt haben.

Sittlicher Volkscharakter der Griechen.

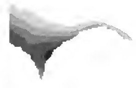
Denn wohl war selten ein Volkscharakter so tief versunken, wie der byzantinische; und dieß nicht erst unter der Herrschaft der Osmanen. Die griechische Welt war schon seit der Unterwerfung unter Rom in sich selber erstorben. Die stärksten geistigen und physischen Einwirkungen hatten in diesem Volkskörper keine Reaction

mehr hervorrufen können. Die Völkerwanderung, die Kreuzzüge hatten nur ihm keine frischen physischen Säfte, keine verjüngenden Geisteskräfte einzuflößen vermocht; das Christenthum selbst hatte hier unter dem fortwuchernden heidnischen Aberglauben, unter den aufwuchernden dogmatischen und rituellen Streitigkeiten den sittlichen befruchtenden Kern verloren; die weltliche Despotie, über die Kirche erstreckt, hatte hier wie in Rußland alle theologische Wissenschaft, alle Duldsamkeit und Verträglichkeit, mit ihr alle Wechselbeziehung zu fremder Cultur, alle eigene Fortbildung und moralische Bedeutung der Religion erstickt. Man kann daher den Verlauf der Entartung der Griechen in den größten säcularen Geschichtszügen umschreiben: ihre eitle Geistesüppigkeit und schamlose Kriecherei unter den Nachfolgern Alexanders; ihr wohlgefälliges Wälzen in dem Pfuhl der Verlogenheit und Unterwürfigkeit unter den Nachfolgern des Augustus; ihre bis zum Zerrbild verzogene Verworfenheit unter den byzantinischen Kaisern; ihre Bigotterie unter den Lateinern; unter den Osmanen ihr Versinken in Apathie, in Elend und Unwissenheit, unter dem Mangel jeder Gelegenheit zu geistiger Bildung[72]. Die Geistlichen selbst, ihre einzigen Führer, suchten, in die äußerste Rohheit zurückgefallen, die Religion in Fasten und Ceremonien, bannten im Aberglauben und Religionshasse fest, saugten die Heerde wie Blutigel aus und hatten ein System der Simonie aufs vollständigste organisirt. Sagt das griechische Sprichwort recht, daß der Fisch anfängt am Kopfe zu faulen, und daß „die Wissenschaft die du lernst wie der Lehrer ist mit dem du sitzest“, wie konnte dann das Volk beschaffen sein, dessen

72) Dieß Thema bildet den Hauptinhalt der interessanten Briefe von Griechen an den jungen Stephan Gerlach, der im 16. Jahrhundert von der Universität Tübingen nach Konstantinopel geschickt ward, um Belehrung über den Zustand Griechenlands einzuziehen. Mart. Crusius, Turco-Graecia. Basil. 1584.

geistliche Häupter sich unter die Räuber- und Piratenbanden mischten und gemeinhin bei jedem großen Verbrechen ihre Vertreter hatten! Manchem der Reisenden im Anfang dieses Jahrhunderts war es daher zweifellos, daß dieß Volk sittlich unrettbar verloren sei. Der abschreckendste Egoismus und Religionsfanatismus war das erste was am grellsten in die Augen sprang, und einsichtige Griechen gestanden es selber zu, daß Selbstsucht das erste Interesse ihrer Landsleute, der Bigottismus das zweite sei. In dem oft unheimlichen Gesichtsausdrucke las der Fremde eine stete Berechnung, sei es aus sclavischer Vorsicht, sei es aus lauernder Erwerbsucht; anmaßend in Worten erschien ihm der Grieche immer unentschlossen und unsicher im Handeln; für habsüchtig, käuflich, diebisch galt ihm leicht Jeder in diesem Volke, in dessen Sprache die Begriffe Ehre und Preis dieselbe Bezeichnung haben. Wenn ich einen Griechen verbrennen lasse, sagte Ali Pascha, so stiehlt sein Sohn die Asche. Der Mann, der „viele Aspern“ hatte, galt wie unter allen Südvölkern für den Klugen und Weisen. Dabei stand die Unbeständigkeit, die Eitelkeit, die Fremdenverachtung jeder Selbsterkenntniß, wie es schien, im Wege. Sie hatten eben alle Eigenschaften, die von Bildung und Freiheit abhängen, eingebüßt, und dafür die Sitten gelernt, die aus Noth und Unterdrückung gelernt werden. Man konnte, sagte Trikupis, unter den Sclaven der Sclaven des Korans nicht die Tugenden des alten Hellas suchen. Und doch gab es wieder die billig Denkenden unter den reisenden Beobachtern, die sich fragten, ob nicht jedes andere Volk aus solch einer 2000jährigen Sclaverei noch weit entarteter hervorgegangen wäre! Noch so verekelt an ihren Künsten der Lüge, der Verstellung, der Ausflucht, fanden sie dieß doch die einzigen natürlichen Waffen, die ihnen gegen ihre Unterdrücker zu Gebote standen. Bei vielen ihrer Gebrechen besannen sie sich, daß es Naturfehler waren, in denen sich alle Südländer gleichen; bei vielen

anderen, wie der örtlichen neidischen Eifersucht, daß sie Eigenheiten seien die allen rohen Völkern gemeinsam sind. Reichliche Erfahrungen mahnten sie auch, in diesem Lande, wo man eine erste Nachricht nie glauben, einem ersten Eindrucke nie nachgeben muß, aus irgend Einer Erfahrung allgemeine Schlüsse zu ziehen. Gell, der über den Knechtsinn und Diebssinn der Griechen nicht wenig ungehalten war, war doch auch wieder erstaunt über die kecke Offenheit, mit der sie in Gegenwart der Türken von ihren nationalen Hoffnungen sprachen; und allen Räubergeschichten zum Trotze sah er Mauithiere, die den Geldtribut der Provinzen in offenen Netzen trugen, bei der Straße sicher grasen während die Führer schliefen. Die Gier der Trinkgelder ist ein allgemeines Laster des Südens, und doch war Pashley mehr als einmal gerührt von der naiven Uneigennützigkeit, in der er dienstleistende Kreter vor ihrer Belohnung erröthen sah. Man fand die Griechen habgierig, man konnte sie doch nicht schmutzig finden, im Gegentheil oft verschwenderisch, prahlsüchtig ihren Reichthum zu zeigen, obgleich das voller Gefahr war. Man fand sie feige und sclavisch unterwürfig, und doch hatte das Klephtenleben ihrer Söhne den Alten den Tiefsinn des Homerischen Spruches erschlossen: daß der Tag der Sclaverei die Hälfte der Mannestugend hinwegnimmt, und sie ungeduldiger gegen das Joch gemacht. Man fand sie verkommen in Elend und doch stieß man selbst bei den abwohnendsten Bauern auf die Scham der Unbildung, auf die Verwunderung, was doch der reisende Fremde für ein Interesse an ihrem verthierten Zustande nehmen könne. Dieser Funke der Selbsterkenntniß in der höchst bildbaren Materie war es, was den Hoffenden die Hoffnung ließ. Denn es gab Keinen selbst unter den übelgestimmtesten Reisenden, dem nicht die Beweglichkeit, der Belehrungsdurst, die Intelligenz, die individuelle Selbständigkeit (fünf Griechen sechs Meinungen, sagt das Sprichwort), die Gesundheit des Urtheils, der praktische Sinn,



die gewandte Redegabe in diesem Volke in Verwundrung gesetzt hätte. In dem wunderbar gebildeten Lande, das alle Vorzüge des europäischen Welttheiles quintessenzirt im Kleinen in sich vereinigt, das durch seine Berglabyrinthe und seinen Buchtenreichthum seinen Bewohnern die eminentesten Eigenschaften eines Berg- und Seevolkes zugleich einzuprägen vermag, schien ein örtlicher Genius zu ruhen, der den jüngsten Besitzern dieses Bodens mit den ähnlichen Bedingungen der Existenz ähnliche Grundzüge des nationalen Charakters, eine ähnliche geistige Spannkraft verleihen müsse wie den ältesten, auch wenn sie unter sich keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen hätten; aber es waren von allen Stämmen des Türkenreiches gleichwohl nur die Griechen, denen sie eingeprägt wurden. Sie allein von allen sind die industriell Betriebsamen, thätiger als irgend ein anderes südliches Volk; sie würden bei gleicher Besteuerung und Gerechtigkeit ihre türkischen Beherrscher aushungern durch ihren bloßen Fleiß. Sie haben sich zum Betriebe des Handels und der Schiffahrt im größten Stile bei den ersten Anzeichen ihrer Wiederbelebung so überlegen gezeigt, daß die beobachtenden Engländer, voll Erstaunen über ihr Talent, ihre Umsicht, Erfahrung, Emsigkeit, Sparsamkeit und Redlichkeit, ihre überwältigenden Erfolge mit der größten Bestimmtheit voraussagten. Sie haben in ihrem Begehr nach Bildung, in ihrem Verlangen nach Vervollkommnung, in ihrer Schulpflege, wo nur immer der Neid der Türken sie gewähren ließ, eine Anlage der Bildsamkeit und Civilisirung bewährt, wie kein anderer Volksstamm im Osten. Sie haben ein Familienleben, inniger, einträchtiger und reiner als viele weit gebildeteren Völker des Südens, sie behandeln die Frauen mit der Achtung die dem Geschlechte gebührt und haben dadurch allein die Aussicht auf eine höhere Gesittung frei und offen. Wir bezeichnen die vier großen Momente, die den Griechen gleicherweise von dem wasserscheuen und faulen Türken, von dem rohen sein

Weib zur Magd herabwürdigenden Albanesen, von dem bildungslosen Tataren und Slaven, von dem habgierigen Juden und Armenier, der von seinem Erwerbe nie einen gemeinnützigen Gebrauch macht, durch und durch unterscheiden, die sie der Bildung des Abendlandes nahe rücken und ihnen die Zuneigungen erwarben, die ihre Mitchristen in der Türkei nicht haben erhalten können. Man hat die Europäer oft gescholten, daß sie den tapferen Serben und ihrer Revolution nicht dieselbe Wärme des Antheils gegönnt, die sie den Griechen schon vor ihrem Aufstande entgegen gebracht. Aber nie könnte die langsame Entwicklung eines Volkes im Naturzustande, die für einzelne gründliche und wohlwollende Beobachter das höchste Interesse haben kann, für das ungeduldige Zeitalter einer hoch gesteigerten Civilisation dieselben Reize haben, wie das rasche Vorschreiten der Griechen, die (statt nach Fallmerayers Behauptung auf der Stufe des 12. Jahrhunderts zu stehen) Alle rüstig und Viele ganz fertig in die Bestrebungen der gebildeten Welt hineingetreten sind. Nie wird auch der schärfere Beobachter, wenn er selbst den bloßen Unterschied der sittlichen Zustände erwägt, sich mit der gleichen Theilnahme da- und dorthin gezogen fühlen. Denn welche grausigen Laster und Greuel auch die griechische Insurrection beflecken mögen, doch begegnet man dort nicht den unnatürlichen Scenen, die die neueste serbische Geschichte ganz wie ihre älteste entstellen: nicht den bizarren Despotenlaunen, nicht der Sitte des Mädchenraubs, nicht den bitteren Feindschaften im Schooße der Familien, nicht der Misachtung der Frauen und selbst der Mütter, nicht dem Verwandtenmord wie in Kara Georgs Hause, nicht den Knesengerichten, die (wie 1816 gegen den Archimandriten Melentich) Meuchelmord decretirten, oder (wie 1826 gegen zwei Hetäristen) grausame Verstümmelungen verhängten, bei denen Knesen selber das Henkeramt verrichten mußten, weil die gemeinen Soldaten es weigerten! Während der Suliotenkriege

gab es ferner eine Zeit, wo die Byron und Douglas, wie später noch Fallmerayer, in ihrer Gunst und Vorliebe mehr zu den Albanesen als den Griechen hinüber neigten. Und doch ist der Albanese in seiner Wildheit und Widersetzlichkeit, seiner Tücke und Pfiffigkeit, seiner Verrätherei und Treulosigkeit nur ein äffisches Zerrbild des Griechen; mürrisch und finster auch im Glücke, wo der Grieche dem Druck der Sorgen entnommen heiter und fröhlich ist; nie fähig mit den Zeiten Schritt zu halten, zur Bildung eines Volkes und Staates vorzuschreiten. Die Venetianer, als sie, Herren in Morea, zwischen Griechen und Albanesen ethnologisch nicht unterschieden, unterschieden sie desto genauer in ihren widersprechenden Urtheilen. Die Moreoten, sagten sie einmal, ließen sich durch keine Belehrung von ihren Gewohnheiten abbringen, und sie meinten die Albanesen; und dann wieder: in diesem Volke vermöge das Beispiel außerordentlich viel, und sie meinten die Griechen[73]. Sie klagten über das Mistrauen, die Trägheit, das Verharren in bedürfnißloser Existenz, wenn sie auf das Elend der albanesischen Landleute blickten; Nauplia aber, wo das bewegliche griechische Element sich zusammendrängte, ward unter ihrer kurzen Herrschaft eine Stadt im europäischen Stile. Und so werden wir gleich in den Anfängen des griechischen Aufstandes als eines der charakteristischsten Ereignisse erleben, wie Griechen und Albanesen sich über ihrem anfangs gemeinsamen Unternehmen durchaus unverträglich erkennen und sich auseinandersetzen. Was aber viel bedeutsamer, und für unsere universalhistorischen Gesichtspunkte weitaus eine der wichtigsten Betrachtungen in der Geschichte der griechischen Revolution ist: ihr ganzer Verlauf nahm von Anfang bis zu Ende immer mehr den Charakter einer europäischen Bewegung an, eines

---

73) Ranke, die Venetianer in Morea. Hist. pol. Zeitschrift 2, 436. 439. 460.

Prozesses der Ausscheidung aller jener orientalischen und slavischen Einflüsse, die allen Russophoben so große Besorgniß erregten. Dieß sollte sich gleich im Beginne zeigen, wo eine gekünstelte Verschwörung, von russenfreundlichen Hellenen, unter Voraussetzung russischen Beistandes, von Rußland aus angezettelt, zu einer ersten Schilderhebung außerhalb der Grenzen des eigentlichen Griechenlands führte, die wie alle die ähnlichen Aufstände in Spanien und Italien in Rauch zerstob; während die Volksbewegung in Griechenland selbst, (eine unwillkürliche Fortsetzung der unwillkürlichen innern Revolution deren Züge wir angedeutet haben,) die in ihrem Prinzipe mit jenen conjuratorischen Aufständen so wenig gemein hatte wie die americanischen Insurrectionen, gleich diesen auch abweichend in ihrem Ausgange war, gleich diesen zu einem Erfolge führte in dem Momente wo Alles verloren schien, gleich diesen in ihrem Erfolge wesentlich gefördert war von der freien uneigennützigen Theilnahme fremder Freunde und Begünstiger.

2. Die Hetärie und der Aufstand in den Donaufürstenthümern.

Neue Hoffnungen der Griechen auf Rußland.

In den Kriegsjahren, als Frankreich, Rußland und England um den Preis der Obmacht unter einander rangen, war es natürlich, daß sich die verschiedenen Volksklassen in Griechenland in ihren Hoffnungen zwischen diesen drei Reichen und Nationen partheiten. Seit dem Frieden, als nun Frankreich zu Boden geworfen war und England seinen äußeren Einfluß verwahrloste, war es eben so natürlich, daß sich Aller Blicke wieder auf Rußland allein vereinigten. Denn nie zuvor hatte der furchtbare Nachbar der Türken eine solche Macht und ein so ungemessenes Ansehen besessen wie jetzt. Die Geschicke der Welt lagen in den Händen des Czaren:

warum sollte er nicht die seltene Gunst des Augenblicks ergreifen, die Geschicke Griechenlands zu steuern? Nie war die Türkei von so dauernden inneren Unruhen so zerarbeitet wie in dem letzten Menschenalter; nie war der Osmanen fatalistische Furcht vor dem drohenden Verhängniß so aufgeregt gewesen; nie hatten sie der Raja so viele Erleichterungen entgegengebracht; nie war die europäische Bildung den Griechen so nahe gerückt, ihre Hoffnung und Begierde der Freiheit nie so groß gewesen. Sollte der menschenfreundliche, der griechenfreundliche, der strebende, allen edleren Ideen und Einflüssen offene Alexander diese Lage der Zeit übersehen, von dem die schlauen Diplomaten griechischen Blutes wohl wußten, wie unbedenklich er das „griechische Project", die Erbschaft seiner Großmutter, angetreten, wie eifrig er jede Gelegenheit in den europäischen Wirren ergriffen hatte, um es ins Spiel zu bringen? Als er mit England gegen Frankreich stand, hatte er (1805) Pitt ausforschen lassen, welche Bedenken es denn gebe gegen den Uebergang Konstantinopels in russische Hände? Als er sich in Tilsit durch Napoleon's Welttheilungsplane fangen ließ, als ihm der Korsikaner in seinem Zorn auf England „die Türkei und Schweden und den ganzen Orient" Preis gab[74], wollte er sich ungleich ungeduldiger über alle Bedenken und Rücksichten wegsetzen, um den „Schlüssel zu seinem Hause" zu erhalten: wo der französische Gesandte in Konstantinopel einen verzweifelten Widerstand der Türken, der kälter gewordene französische Kaiser einen verzweifelten Kampf mit England befürchtete, und wo der Czar einen verzweifelten Kampf mit Napoleon selber hätte befürchten sollen, dem Konstantinopel die „Herrschaft der Welt" bedeutete. Auf die kühnen Entwürfe Tschitschagow's, der während der französischen Invasion 1812 eine großartige planvolle Diversion durch die Eroberung von Konstantino-

---

74) Mémoires inédits de l'amiral Tchitchagoff. Berlin 1855. p. 20.

pel einleiten wollte, wagte der Kaiser aus Rücksicht auf Oesterreich und England nicht einzugehen; doch schrieb er damals noch dem Admirale, die „Geschichte mit Konstantinopel könne später wieder aufgenommen, seine Plane gegen die Türken, sobald die Dinge gegen Napoleon gut stünden, sogleich wieder ergriffen werden." Seit dann der Weltfriede die erschöpfenden französischen Kriege schloß, schienen freilich diese phantastischen Plane in sich zerfallen zu müssen. Dennoch beschäftigte Alexandern schon auf dem Wiener Congresse wieder der Gedanke der Ordnung des Orients. Er lag ihm in der Linie der humanistischen Fragen, die dort aufgeworfen wurden, in der Linie seiner heiligen Allianz, in der von so Vielen ein Anschlag auf die Türkei geargwohnt ward, wie man in den Begünstigungen Frankreichs im zweiten Pariser Frieden des Czaren Absicht erkannte, sich in dieser Macht eine Stütze gegen England's und Oesterreichs Widerstand zu sichern bei künftigen Entwürfen wider die Pforte. Was aber für die Griechen mehr als Alles die steten Hoffnungen auf den Czaren unterhielt: in seiner nächsten Nähe und Gunst war der Korfiote Graf Kapodistrias, der Stolz seiner Landsleute, dessen politisches Talent durch Tschitschagow entdeckt worden war und der in des Admirals Kanzlei (1812) sein Glück beginnend sich schnell zum Minister und Günstling des Kaisers emporgeschwungen hatte. Er vertrat bei ihm die Sache der Griechen, wie Czartoryski die der Polen, und er vertrat sie mit der ungeheucheltsten Wärme. Der Kaiser selbst warf ihm wohl vor, daß er stets nur für seine Landsleute arbeite und nicht für ihn; aber der Vorwurf war dann mit einer freundlichen Erkundigung nach „seinen Griechen" eingeleitet. Denn der Czar selbst war begreiflich viel wärmer eingenommen für Griechenlands als für Polens Befreiung: jene konnte einen Erwerb, und diese einen Verlust für ihn bedeuten. Die Griechen in Nähe und Ferne sorgten, den Gedanken des Sturzes der „Barbaren", der Erlösung der

Griechen in ihm nie einschlummern zu lassen; auch wies er ihn nie von sich und vermahnte nur zu „Geduld“. Auf dem Wiener Congresse überreichte ihm Alex. Sturdza eine Schrift, die den Gegenstand behandelte[75]. Die Sulioten schrieben in eben dieser Sache um eben diese Zeit[1] an ihn, „den Großen, den Vater des griechischen Volkes“ einen Brief, dessen Träger aber in Triest zurückgewiesen wurden; dann wandten sie sich um ein Asyl in Rußland an Kapodistrias, der ihnen[1] vertröstend aber abrathend antwortete. Auch Anthimos Gazis sprach in Wien zu Kapodistrias von der jammervollen Lage der Griechen: wann wird sich, seufzte der Graf, ein Thrasybul für uns finden! Gern hätte er die christlichen Fürsten zu einem gemeinsamen Schritte für Griechenland gewonnen; dafür suchte Metternich, der in der Türkei nur von türkischen Unterthanen, von keiner griechischen Nation wissen wollte, schon damals diesen gefährlichen Rathgeber bei dem Czaren zu untergraben; und Kapodistrias' Freund Alexander Ypsilantis fand Anlaß, den Minister mit Hülfe der Czarin im Vertrauen seines Herrn zu schützen und zu stützen. Eben dieser Mann, der Sohn jenes strebenden Konstantin Ypsilantis, war es auch, der Kapodistrias eifrigst beistand, als er, zum Vorsteher der atheuischen Gesellschaft der Philomusen ernannt[1], die Fürsten, Prinzen, Minister und Diplomaten Europas anwarb, den ehernen oder goldnen Ring der Mitglieder dieser Gesellschaft anzulegen; wodurch er diese hellenische Hetärie fast mehr zu einer philhellenischen umschuf.

[1] 11. Aug. 1814.

[1] 11/23. Oct.

[1] s. o. S. 91.

Die Hetärie.

Dieser wissenschaftlichen Verbindung im Kerne Griechenlands trat nun fast im Momente ihrer Stiftung eine politische Hetärie[76] auf russischem Boden zur Seite, die den friedlichen Fort-

75) Pertz, Leben Stein's 4, 479.

76) Ξάνθος, ἀπομνημονεύματα περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας. Ἀθήν. 1845. Δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τῆς φιλικῆς ἑταιρίας, ὑπὸ Ἰωάννου Φι-

gang der griechischen Regeneration (was von Anfang an so vieler Männer Besorgniß war) durchbrach in übereiliger Ueberleitung auf politische Zwecke. Sie bildete sich in den Jahren, wo die Geheimverbindungen im ganzen Welttheile und nicht am wenigsten grade in Rußland in Blüte waren, in Odessa, dem glänzenden Mittelpuncte griechischen Reichthums und Nationalsinnes, unter Leuten des Kaufmannstandes, in deren Kreisen die verschiedensten Beweggründe, kühne geschäftliche Berechnung, Patriotismus, Vertrauen und Hoffnung auf Rußland, politischer Schwindel und persönlicher Ehrgeiz in bunter Mischung die Köpfe und Herzen bewegten. Ein Nikolas Skuphas aus Arta, ein achtbarer, erfahrener aber ungebildeter Mann in untergeordneter Stellung in einem Odessaer Hause, war[1] der Gründer dieses „Freundebundes", dieser Brüderschaft, die an eine allen Stämmen der Türkei gemeinsame Sitte der Verbrüderung bequem anknüpfen konnte, aber nach Art der Freimaurerei mit einer geheimnißvollen albernen Verfassung ausgestattet ward. Sie theilte die Mitglieder in sieben Stufen, wovon die beiden letzten, militärisch geordnet, die örtlichen Kerne bilden sollten, die drei mittleren mit hierarchischen Namen, (Priester, Hirten und Oberhirten) zu einem beweglichen Elemente, zur Verbreitung und Unterweisung bestimmt waren. Die Einweihung wies in allen Graden auf das Eine Ziel hin: bewaffnete Gemeinschaft aller Christen des türkischen Reiches, zur Erhöhung des Kreuzes über den Halbmond. Ein Geist der Lüge und der Täuschung durchdrang von Anfang an das ganze System, das leider dieses Gepräge auch der ganzen ersten Bewegung aufdrückte, die sich aus dem Treiben der Hetärie entwickeln sollte. Man gab einen Zusammenhang vor zwischen dieser gefährlichen Gesellschaft und der

Ende 1814.

λήμονος. *Ναυπλίᾳ* 1834; wozu eine nothwendige Ergänzung bildet der erste Theil von desselben Verfassers *Δοκίμιον περὶ τῆς Ἑλλην. ἐπαναστάσεως. Ἀθήν.* 1859.

gefahrlosen der Philomusen in Athen; man munkelte, Kapodistrias, der Vorstand der Einen, sei auch der der anderen und der Czar sein Rückhalt; man fabelte von einer geheimen „höchsten Regierung," in der man Rußland ahnen ließ. Dem Zauber solcher Vorstellungen war die glühende Einbildung der Griechen wenig gemacht zu widerstehen. Waren die Gründer der Gesellschaft selbst so leicht- und abergläubig, daß sie allen Katechumenen die Frage vorlegten, ob sie eine noch unbekannte Erfindung kennten (in der Hoffnung auf den Stein der Weisen zu stoßen), was war da nicht auf den Glauben der Aufzunehmenden zu bauen! Gleichwohl war im Anfang die Ausbreitung der Verbindung sehr gering. Skuphas trug sie[1] nach Moskau über; unter den Griechen der Türkei war sie damals noch gänzlich unbekannt. Dieß änderte sich erst allmälig, als sich geeignete Sendboten zur Verpflanzung des Bundes auf den eigentlich griechischen Boden fanden, und als sich Anzeichen einstellten, die in Bezug auf die russische Hülfe wohl auch eine ehrliche Selbsttäuschung gestatteten. Zu jener Mission ergab sich ein Anlaß, als einige Griechen, die sich in Petersburg die Belohnung für ihre auf den jonischen Inseln und anderwärts geleisteten Kriegsdienste holen wollten, durch Odessa kamen und in die Hetärie durch Skuphas eingeweiht wurden. Unter ihnen war der Thessalier Perrhävos, jener Genosse des Rhigas und der Erbe seiner Plane[1]. Er war schon 1814 die Seele jener Schritte der Sulioten in Wien gewesen; 1815 gab er seine Suliotengeschichte heraus; jetzt[1] begab er sich nach Petersburg und ließ dort dem Czaren durch Sturdza[1] einen neuen Plan der Aufwiegelung Griechenlands vorlegen[77]. Gleichzeitig kam ein Eingeweihter eines ganz anderen Schlages nach Petersburg, ein junger Ithaker Nikol. Galatis, ein eitler Glücksritter, der als Graf und als Abgeordneter

[1] 1816.

[1] s. o. S. 76.

[1] 1816.

[1] Febr. 1817.

77) Philimon, griech. Aufstand 1, 134.

Griechenlands so unvorsichtig auftrat, daß er von der Polizei aufgehoben und nach der Moldau gebracht ward. In derselben Nacht ward auch Perrhävos verhaftet. Auffallend genug aber war es, daß nicht nur der Letztere alsbald wieder mit einer Entschädigung frei gelassen wurde, sondern daß auch der Generalconsul Pini in Jassy den Auftrag erhielt, dem Abenteurer Galatis Schutz und Geldunterstützung zu gewähren, damit er nicht „als Mitglied eines Bundes der das Joch der Türken abschütteln wolle," von diesen zu leiden habe. Dieß hieß die kecken „Philiker" dieses Schlages bis zur Verwegenheit ermuthigen. In den Fürstenthümern kam der Bund daher von diesem Augenblicke an in lebhafte Aufnahme und bald wimmelte es von Hetäristen von der Donau bis zum Asow'schen Meere. Galatis begann damit, Pini's Dolmetscher, Georg Leventis, einen glühenden jungen Patrioten aus dem Peloponnese aufzunehmen, der sofort[1], in Verbindung mit einem jener tapferen olympischen Armatolen, Georgakis Nikolaos' Sohn, einem Officier der Leibwache des Hospodars, von Entwürfen zu Thaten trieb: von Serbien aus das Zeichen zum Aufstand aller Christen zu geben. Unverweilt ging der Olympier nach Bessarabien, den alten Serbenhäuptling Kara Georg[1] zu gewinnen. Der ehrgeizige Flüchtling, der so eben die serbische Herrschaft, die er einst in Händen gehabt, in die des Milosch übergleiten sah, kam nach Jassy zur Besprechung herüber und lieh sich zu Allem um so williger dar, als er an der russischen Eingebung dieser Plane gar keinen Zweifel haben konnte: Leventis, der ihm von Galatis als Kapodistrias' Neffe vorgestellt ward, verwaltete grade jetzt provisorisch das Consulat in Jassy, sorgte für russische Pässe nach den österreichischen Ländern an der serbischen Grenze und versah Kara Georg mit dem nöthigen Gelde. Der Serbenhäuptling begab sich zu einem alten Freunde, dem Erwoiwoden Wuitza nach Abzagna bei Semendria. Der türkische Pascha, Maraschli Ali, erfuhr durch

[1] 1817.

[1] s. o. S. 64 f.

russische Agenten seine Ankunft und beorderte[1] Truppen nach Abzagna. Milosch, dessen Interesse weder sein konnte, sich von dem rücksichtslosen Nebenbuhler beseitigen und das Land von ihm aufwiegeln zu lassen, noch auch den vielberufenen Mann dem Erzfeinde überantworten zu helfen, ließ ihn bitten zurückzugehen und trug dann wiederholt dem Wuitza auf, ihn nöthigen Falls mit Gewalt über die Donau zu schaffen. Der aber erschlug den Gastfreund im Schlaf in seinem eigenen Hause. Diese That erschreckte die Hetäristen, aber sie schreckte sie nicht ab. Der Olympier Georg trat nun mit Milosch selbst in Beziehungen, der ihm[1] aber nur in vagen Worten antwortete. Die Gründer der Hetärie begriffen, daß sie auf den Norden allein nichts bauen könnten, daß sie sich durch Verlegung ihres Sitzes der eigentlich griechischen Welt mehr nähern müßten. Magnesien und Lakonien kamen in Vorschlag. Skuphas wählte das Kühnste und ließ sich[1] in Konstantinopel nieder, wo er sofort das Werk der hellenischen Missionen angriff. Als jene griechischen Kriegsleute aus Perrhävos' Gesellschaft zurückreisten, ordnete die „leitende Regierung" in der Hauptstadt aus ihrer Zahl die Anagnostaras, Chrysospathis, Pharmakis nach Ydra und Morea, nach der Maina, nach Makedonien ab. Nach dem Pelion, jener patrioteureichen Heimat des Rhigas, bestimmte sie den Anthimos Gazis, einen Mann des Landes[1]; nach dem freien Lakonien, zu dem angesehenen Bei der Maina, Peter Mavromichalis (gew. Petrobei), schickte sie den rührigen Perrhävos, da sie das Land durch wilde Kämpfe um die Hegemonie und seinen Handel und Wohlstand durch Noth und Seeräuberei aufs Tiefste zerrüttet wußte. Die Wirksamkeit dieser Sendboten läßt sich statistisch[78] nachweisen: in Ydra, in Thessalo-

[1] 16. Juni 1817.

[1] 21 März 1818.

[1] April 1818.

[1] s. o. S. 75. 91.

78) In der Liste der Mitglieder, die bei Philimon, griech. Aufstand I, 387 ff. angehängt ist.

magnesien, in Lakonien, wo sie den Fuß hinsetzten, begegnen schon 1818 überall die Eingeweihten zu einer Zeit, als sie in dem übrigen Griechenland nur noch ganz spärlich und vereinzelt erscheinen. Noch nicht begnügt mit diesen Missionen, fanden die Vorsteher des Bundes nöthig, als ihnen Skuphas[1] durch den Tod entrissen ward, sich selber zu trennen, um ihren leitenden Ausschuß durch neue möglichst angesehene Mitglieder zu verstärken: sie gingen (jetzt acht Mitglieder stark, worunter die auswärtigen A. Gazis in Milias, Leventis in Bucharest, Patsimadis und Komizopulos in Moskau), eine förmliche gegenseitige Verpflichtung[1] über diese Missionen ein[79]. Ein einziger von ihnen, der Kaufherr Sekeris — sollte in Konstantinopel bleiben. Anagnostopulos ging nach den Donaufürstenthümern, wo er aber mit den wortführenden Hetäristen in Mishelligkeiten gerieth, die ihn zur Flucht aus Bucharest nöthigten; doch gesellte er dem Ausschusse den Archimandrit Gregor Dikäos, einen moralisch zwar übel berufenen, aber gescheidten, kühnen und höchst thätigen Menschen zu. Tzakalow ging nach Pisa um den ehrwürdigen Metropoliten Ignaz und den Fürsten Alexander Mavrokordatos zu gewinnen. Der Achte, Xanthos, begab sich[1] nach Petersburg, ermächtigt dem Grafen Kapodistrias das ganze Geheimniß der Regierung mitzutheilen und ihm des Bundes Oberleitung anzutragen. Dieser leichtfertige Reisende brauchte ein ganzes Jahr bis er nach Petersburg kam, und in dieser Zwischenzeit schien in der Hetärie Alles aus den Fugen gehen zu sollen. Erst kam jener Galatis nach Stambul und nahm sich da, als wolle er sich allein die Führung des Bundes anmaßen; da ließ man den unbedachten Mann, von dem man Verrath und Alles fürchtete, nach Hermione locken und (wozu die Statute ermächtigten) erschießen[1]. In Odessa schien sich eine zweite Centralbehörde zu bilden,

[1] Juli 1818.
[1] 4. Oct. 1818.
[1] 3. März 1819.
[1] Nov. 1819.

79) Philimon, 1, 23.

als dort Nikolas Ypsilantis, der mit zwei Brüdern in Kiew unlängst war eingeweiht worden, durch einen längeren Aufenthalt und durch eigenmächtige Missionen den Glauben erregte, seine Familie sei es, die die Hetärie gegründet habe und leite. Im Süden wollte die Sache des Bundes noch immer keinen rechten Fortgang nehmen. Wohl trat in Morea eine Anzahl Primaten zu: Alles was enthusiastisch und großsprecherisch war, was regellos lebte wie die der Regierung verschuldeten Deligiannis in Karytäna; aber auf dem ganzen Festlande faßte der Bund noch keinen Fuß; in die unteren Klassen drang er auch auf der Halbinsel noch nicht ein; und unter den eingetretenen Primaten selber, die die Erfahrungen von 1770 und 1790 im Gedächtniß hatten, war man voll Mistrauen und Vorsicht. Petrobei gab zwar geneigte Antworten, verlangte aber, unter Darlegung der heillosen Verwirrung der Maina, unter Berufung auf die alten Spartaner die sich auch ihrer Armuth nicht geschämt hätten, vor Allem Geld zu verschiedenen Zwecken, ½ Million allein um dem Handel und Verkehre wieder aufzuhelfen. Geld hatte die Regierung nicht; den zerrütteten Landfrieden herzustellen bot sie dagegen Alles auf, die verständige Thätigkeit des Perrhävos, selbst die Vermahnungen des Patriarchen Gregor, der in einem geistlichen Briefe[1] die rivalen Familien der Mavromichalis, Gregorianer und Trupakiden in verhüllenden Worten zum einträchtigen Zusammenwirken für das Interesse des „hellenischen Museums" in ihrem Lande aufforderte. Wirklich entsagte Petrobei seinen allzustraffen hegemonistischen Bestrebungen und machte dadurch den Vorstehern in Konstantinopel die größte Freude, die er ihnen nur dadurch vergällte, daß er einen Kamarinos Kyriakos, der ihn in die Hetärie eingeweiht, auf Erkundigung an Kapodistrias abgeschickt hatte, an das vermeintliche Haupt der eigentlichen Regierung. Eben so thaten auch einige Moreotische Hetäristen, die[1] in Tripolitsa versammelt den Paparrigopulos (Dragoman des russischen

[1] 11. Aug. 1819

[1] Anf. 1820.

Consuls Blassopulos in Patras), nach Petersburg sandten. So drängte jetzt Alles, mistrauisch über die geheimnißvolle „oberste Regierung", während der Zerstreuung der „leitenden Regierung", in der der alleinige Sekeris unmöglich allen Dingen genügen konnte, um Aufklärung, um Rath, um Befehle zu dem Einen Manne nach Petersburg, der im großen Vertrauen der Nation war, weil man ihn in dem festen Vertrauen des Czaren glaubte. Es war vergebens gewesen, daß Kapodistrias bereits eine Schrift[80] hatte verbreiten lassen, die von allen gewaltsamen Ueberstürzungen zurückrief und dem sehr bedenklichen Ziele zuzusteuern schien, Griechenland mittelst eines gesteigerten Einflusses der Priester allmälig zu einem gefügigen Schutzreiche Rußlands vorzubereiten. Einzelne Patrioten, wie Theodor Negris in Jassy, der in die leitende Regierung eingeladen war, aber sich enttäuscht sah den Grafen nicht darin zu finden, oder Bardalachos in Odessa, der ein ehemaliger Mitschüler Kapodistrias' gewesen war, wandten sich unmittelbar an ihn und der Letztere fragte ihn in seiner Einfalt gradaus, was Er und der Czar von der Hetärie und ihren Entwürfen denke? Der Czar, schrieb er dem Schulfreund zurück, wisse nichts davon. Er selber tadle das Geschehene, man möge um Gotteswillen dem Wahnsinne steuern. Dann kam der Bote Petrobeis, jener Kamarinos, zudringlich, geldsüchtig, verwegen in seinen Reden, die bis zu des Kaisers Ohren drangen und Kapodistrias Verlegenheiten bereiteten, der auch ihn mit klaren und herben Worten hinwegwies. So schien der Hetärie grade von ihm der Gnadenstoß gegeben zu werden, auf den die Hoffnungen Aller gestellt waren. Sein Kaiser war seit dem Achener Congresse zusammengeschrocken und auf

80) Observations sur les moyens d'améliorer le sort des Grecs. Corfou 6/18. Avril 1819. Sie ist von den Griechen gewöhnlich ignorirt, wird aber Kapodistrias von den kundigsten Fremden zugeschrieben, wie von Waddington, Besuch in Griechenland in den Jahren 1823 und 1824. Deutsch von Schott. Stuttg. 1825.

seiner freisinnigen Laufbahn zurückgewichen. Als gleich hernach auch noch die Xanthos und Paparrigopulos[1] auftauchten, durfte ihm Kapodistrias vollends gar nicht mehr reden von diesen Projecten, mit denen er sonst so gerne geliebäugelt hatte. Die spanische Revolution war inzwischen ausgebrochen. Des Kaisers ganze Politik schlug nun um. Bei ihm wäre für die Hetäristen, ehe sich irgend eine neue Kriegsverwicklung mit der Türkei eingestellt hätte, überhaupt nichts zu hoffen gewesen. Jetzt mußte es jedem einleuchten, daß für sie Alles bei ihm verloren war.

[1] Anf. Febr. 1820

Ali Pascha, von der Pforte zum Firmanli erklärt.

So wäre die Hetärie vielleicht in bloßen Entwürfen zerronnen, hätten nicht die Zeitverhältnisse, was sie ihr in der Gunst des Czaren raubten, in doppelter Weise wieder reichlich ersetzt. Die politische Aufregung des europäischen Südens schlug unvermeidlich nach Griechenland über. Unmittelbar zwar haben weder spanische Maurer noch italienische Köhler auf die griechischen „Freunde" ein- und übergewirkt, wohl aber leuchtet es von selber ein, daß die Aufstände der pyrenäischen und apenninischen Halbinseln den Luftstrom erzeugten, der den lang glimmenden Brand auf der Hämushalbinsel in Flammen setzte. Bis dahin war die Hast, die die Hetärie schon an sich in die Entwicklung der griechischen Dinge gebracht hatte, noch immerhin etwas ermäßigt gewesen durch die verständigen Geschäftsleute im Vorstande, die praktisch und nüchtern ihre Zwecke und ihre Mittel erwogen. Die Männer, die den Metropoliten Ignaz und durch seine Vermittlung den Grafen Kapodistrias zu ihren Gehülfen und Häuptern begehrten, hätten Rußlands Beistand nicht erzwingen wollen; sie wären bereit gewesen, auf den rechten Zeitpunkt zu warten. Die Moskauer Patsimadis und Komizopulos berietheen noch im Herbste 1819 mit Xanthos über die Gründung einer großen Actiengesellschaft, Nikolas Ypsilantis gleichzeitig in Kiew mit Fürst Georg Kantakuzinos über

die Errichtung von Banken zu den politischen Zwecken der Hetärie, Plane die Zeit verlangten und zunächst immer nur auf Vorbereitungen abzielten. Jetzt aber, seitdem die Zeitungen aus Spanien die Köpfe erhitzten, kamen die Enthusiasten, die jungen Feuergeister, die Schwindler an die Spitze und Alles nahm plötzlich einen ganz andern Gang. Hatte die Hetärie sich kurz zuvor eines überstürzenden Abenteurers in Galatis selbst mit Gewaltmitteln entledigt, so geschah es nun bald umgekehrt, daß jener Kamarinos, als er nach Morea zurückkehrend den selbstgeglaubten Betrug von der russischen Unterstützung aufhüllte, von den Bundesbrüdern ermordet ward, damit die Kenntniß der Wahrheit nicht die Flammen des aufständischen Geistes erstické, die von dieser Zeit, durch die anschwellende Hetärie geschürt, auch im Süden prasselnd emporloderten. Dieß Flackerfeuer nun, von der fernen Glut in Südeuropa entzündet, wäre wohl wie in Spanien und Italien rasch in sich selber ausgebrannt (und sollte so auch im Norden der Türkei ausbrennen, wo sich seiner Zündkraft keine bereite Materie darbot,) wenn nicht in dem eigentlichen Griechenland, wo der Brennstoff nun schon so lange her vorbereitet lag, jetzt eben, durch ein seltsames Zusammentreffen ganz getrennter Ereignisse, die Pforte selber Holz und Feuer zugleich noch hinzugehäuft hätte.

Der Sultan Mahmud II. war 1808 unter blutigen Schrecknissen auf den Thron gekommen. Sein gestürzter Bruder Mustapha IV. hatte ihm nach dem Leben gestellt. Er selber hatte sich dann bei seiner Erhebung durch den Mord seines Brudersohnes und vier schwangerer Sultaninnen gesichert; er war nun der letzte von Osman's Stamme. Von Selims Reformplanen ganz erfüllt, hatte er sie tief im Busen verbergen müssen. Aber all sein Leben verfolgte er in einer merkwürdigen Zähigkeit, Entschlossenheit und Ausdauer den großen Gedanken, die zügellosen Milizen und die übermächtigen Vasallen, die den Thron in Nähe und Ferne unter-

gruben, gewaltsam niederzuwerfen. Er griff das Werk der Reaction, das ganz Europa seit dem Pariser Frieden betrieb, seit seinem Frieden mit Rußland (1812), in seinem türkischen Reiche auf seine türkische Weise an. Die Serben hatten[1] 1813 zuerst seinen Arm zu fühlen gehabt. Bulgarien war bei dem ersten Glücke dort in die Mitleidenschaft gezogen worden: Paßwan Oglu's Nachfolger Mollah Pascha, der wie sein Vorfahr alles alt Islamitische straff beisammenhielt, war durch Hussein, Selim's reformistischen Freund ersetzt worden. Die Aufgebote Bagdad's und Aegyptens gegen die Wahabiten gingen diesen Ereignissen zur Seite: die Hinrichtung des Wahabitenchefs Abdallah stellte die Macht des Sultans unter den Moslimen wieder in ein glänzendes Licht. Mehmed Ali hatte ihm die Wege gezeigt, die er gegen Janitscharen und rebellische Völker zu gehen hätte, der Sultan selber suchte sich dieweile die Wege, die er gegen die Mehmed Ali zu gehen dachte. In Kleinasien gab es Gelegenheit zur Uebung. In Aleppo hatten die Janitscharen im Anfang des Jahrhunderts wie in Serbien alle Gewalt an sich gerissen und jede Anstrengung der Pforte und der Paschas gegen sie zu nichte gemacht. Neben ihnen hatte sich der Pascha von Uscat, Tschapwan Oglu, auch einer jener Bewunderer und Nachäffer Napoleon's, ein unabhängiges Reich vom Halys bis zum syrischen Meere gegründet. Der Sultan, der ihn früher umsonst zu unterwerfen gesucht, schien ihn jetzt fördern zu wollen: er ernannte[1] seinen Sohn Muhammed zum Pascha von Aleppo und dieser bereitete nun den Janitscharen dort dasselbe Loos, das Mehmed Ali über die Mameluken verhängt hatte. Kaum aber war dieß geschehen, so gelang es dem Sultan[1] die ganze Familie Tschapwan Oglu's zu stürzen und ihre Länder unter die zu vertheilen, die ihm zu ihrer Vertilgung behülflich waren[81]. Die wegen ihrer

[1] s. o. S. 67.

[1] 1813.

[1] 1814.

81) Kinneir, journey through Asia minor. Lond. 1818.

Grausamkeiten berüchtigten Derebeis in Kleinasien, deren Clankriege das Land zu verwüsten pflegten, folgten diesem Sturze, und es ging in Einem Zuge hin, daß der Nivellirer Mahmud in seiner Eifersucht auch jene wohlthätigen Erbherrschaften an der Küste, in den Familien jener Kara Osman Oglu u. A., statt sie weise zu beschränken, zerstörte. Um die Aristokratie in Bosnien niederzuwerfen, schickte '1820. er[1] den ascetischen Dschelaluddin Pascha dorthin, der die Fanatischen unter den Bosniaken an sich zog und sich unter den Spahi eine Parthei bildete, dann in einer Art Schreckensherrschaft sich der widerspänstigen Begs entledigte. Nun waren nur die mächtigsten der Vasallen noch übrig, Ali Pascha und Mehmed Ali. Der letztere trug eben seine siegreichen Waffen nach Sennaar und Kordofan hin: sollten sich die Beiden nicht stärker und stärker befestigen, um sich zuletzt vielleicht die Hand zu reichen, so war keine Zeit zu verlieren. Dem Nächsten galt der nächste Schlag. Ali Pascha hatte Gunst und Vertrauen des Sultans längst verloren. Die Stelle des Rumili Valessi war ihm genommen worden; seinen Sohn Veli hatte der Sultan aus Morea (1812) in das Paschalik von Thessalien versetzt, das er dem Vater entzog, in der giftigen Absicht in die Familie selber Unfrieden zu säen. Diese Saat ging auf. Veli hatte sich im Peloponnese in den Ruf eines liebenswürdigen Tyrannen gesetzt und sich der Autorität der Pforte unterwürfiger bewiesen; sich entfernend von seines Vaters Bahnen fand er sich in vielen Verhältnissen nicht mit ihm einig; dieß ward auf die Rechnung eines Verwandten, seines Rathgebers Ismael Pascho Bei gesetzt, den Ali Pascha nun mit aller Hitze der Rachgier verfolgte, von Ort zu Orte zur Flucht zwang, zuletzt nach Konstantinopel, wo er dann als Ankläger Alis auftrat. Der gewandte Mann setzte alle Mittel zugleich in Bewegung. Er spielte den Frommen um die Ulema zu gewinnen; er fand einen wirksamsten Anklagepunct in Alis ungeheuren Schätzen, deren Belauf zu einer neidstachelnden

Höhe angegeben ward; er verband sich endlich mit dem allmächtigen Günstling Chalet Efendi. Ein Mordversuch auf Ismael, dem Ali mitten in der Hauptstadt nachstellen ließ, füllte das Maas seiner Sünden; ein Fetwa des Mufti erklärte ihn[1] zum Rebellen[1] und Ismael ward an die Spitze eines Executionsheeres gegen ihn gestellt. Der kluge Minister des Innern Saïda Efendi widerrieth umsonst und zu seinem Schaden den Schritt, der von ungeahnten Folgen war. Der bedrohte Pascha setzte die letzten Kräfte seines Alters an das Aufgebot aller Mittel zu seiner Erhaltung und Rettung. Er versammelte[1] einen Diwan angesehener Griechen in Janina[1] und rief die Armatolen, die so lange verfolgten, unter die Waffen zu seiner Hülfe. Er bot den Sulioten auf den jonischen Inseln an, ihnen ihre Heimat wieder zu öffnen. Er stiftete die Montenegriner auf, die ohnehin von Bosnien aus bedroht waren. Er beauftragte denselben Paparrigopulos, den die Moreoten an Kapodistrias schickten[1], gleichzeitig mit einer Botschaft nach Petersburg[1], um sich (wie er seit lange wünschte und strebte) Rußland zu nähern. Zuletzt noch suchte er sich den Sultan selbst zu versöhnen, indem er die Hetärie und ihre Plane anzeigte mit dem Anerbieten, den Aufstand bei seinem Ausbruch niederzuschlagen, wenn ihm verziehen werde. Aber nun sollte sich das System seiner treulosen Selbstsucht grausam an ihm rächen. Die Pforte, zum Glücke der Griechen, mistraute seinen Enthüllungen und Anklagen, wie seinen Anerbietungen. Um ihn her aber fiel Alles von dem Wütherich ab, Untreue mit Untreue strafend. Die Armatolen von Makedonien bis zum Aspropotamos leisteten keinen ernstlichen Widerstand. Die rückkehrenden Sulioten suchten sich lieber mit den Padischaliden zu setzen, um ihre Heimath von ihnen wieder zu erhalten. Die ersten Günstlinge unter seinen Dienern verließen seine Sache; Odysseus, der Sohn jenes berühmten Andrutsos[1], der als Page an seinem Hofe[1] aufgewachsen war, trat ab und ließ sich in Ithaka nieder; sein Bote

[1] Frühling 1820.

[1] Mai.

[1] s. o. S. 129.

[1] s. o. S. 35.

Paparrigopulos betrog ihn in griechischem Interesse mit täuschenden Hoffnungen auf einen russischen Krieg; unter den albanesischen Truppen gab sein Günstling Omer (Vrione, von Verglondi bei Berat), dem die Pinduspässe anvertraut waren, das Beispiel des Uebergangs; die eigenen Söhne gaben ihn auf und überlieferten (gegen die trügerische Zusage zweier Paschaliks in Asien) Preveza und Argyrokastro; in seiner nächsten Nähe drohten ihm Verrath und Aufstand, was ihn bewog über die Stadt Janina ein furchtbares Loos zu verhängen. Hier schloß ihn in seinen Festungen zuerst der Bulga-

[1]19. Aug. 1820.

ren-Pascha Pehlewan Baba ein[1], der sich mit seinen schauerlichen Horden durch Thessalien, Böotien und Phokis gewälzt hatte, ehe Pascho Bei, jetzt Ismael Pascha von Janina, durch die Pässe des Pindus ihm nachkam und zugleich von Norden und von der See her das Netz um Ali zugeschnürt ward. Von diesem Augenblick an aber schien das Glück des Sultans und der Witz seiner Werkzeuge zu Ende zu sein. Ali Pascha's kräftige Ausfälle lockerten die Belagerung, die durch gegenseitigen Verkehr oft freundschaftlich unterbrochen ward; die Kurzsichtigkeit der türkischen Führer schaffte ihm die unverhofftesten Erleichterungen. Mistrauisch gegen alle Christen, verzögerte Ismael, auf die Vorstellungen der Turko-Albanesen, den Sulioten die Rückkehr in ihre Heimath, in der sie sich

[1]Dec.

nun[1], als sie Ismael förmlich auf die Inseln zurückwies, mit Gewalt zu setzen begannen. Hierauf beschloß er die Armatolen zuerst zu verabschieden, dann zu entwaffnen, und diese entzogen sich sofort und brachen allen Verkehr mit den türkischen Befehlshabern ab. Zuletzt verlangte der Verblendete selbst von den albanesischen Häuptlingen unter seinen Truppen Geißeln, und trieb dadurch auch diese zum Theil wieder zu ihrem verlassenen Herrn hinüber, den sie doch stets als ein Wesen höherer Art verehrten. Es besserte auch nichts, als endlich der in Chalet Efendis Gunst gesunkene Ismael

Anf. 1821.

abberufen ward und Churschid Pascha aus Morea[1] an seiner

Stelle erwartet wurde. Ali Pascha hatte längst begriffen, daß für ihn nur noch in der Hülfe der Christen eine Hoffnung sei. Seit der Belagerung war ein steter Briefwechsel zwischen Jassy, Bukarest und Mezzovo, von wo sich die Agenten der Hetäristen zu Ali schlichen. Er ließ den Griechen jetzt aufs neue von ihrer Befreiung sprechen. Er unterhandelte[1] durch seinen Günstling, den Hetäristen Alexios Nutsos, einen Primaten von Zagori, mit den Sulioten ihnen ihre Bergvesten wiederzugeben, wo sie sich nun in tapferen Kämpfen, in denen der Name Markos Botsaris zuerst ruhmvoll genannt wurde, gegen die Türken zu behaupten hatten. Und als Churschid Pascha ihm in den[1] eröffneten Unterhandlungen den verlangten Besitz von Janina, Epirus und Akarnanien versagte, lieferte er den Sulioten auch das noch zurückgehaltene letzte und stärkste Bollwerk Kiapha mit allen Kriegsvorräthen aus[82]. Dieß war wie ein Signal für alle Griechen, die nach dem Sitze der gefeierten Sulioten, der hohen Kiapha, wie nach einer Leuchtfackel emporsahen. Denn seit den ersten Anfängen des Türkenzugs gegen Ali zitterte ganz Griechenland in einer fieberhaften Bewegung. Im Peloponnes, auf allen Inseln, unter allen Armatolen sprach man nur von Freiheit. Die Hetärie machte nun überall, bis nach Kleinasien, bis auf die fernsten Inseln und die innersten Orte des Festlands reißende Fortschritte. Was aber wichtiger war, die ganze Masse des Volks war durch diese Vorfälle in Erregung gebracht. Jene schrecklichen Bulgarenhaufen Pehlewan Baba's hatten, über alles griechische Festland ergossen, alle Last der greulichsten Verwüstung auf die Bevölkerung geworfen die sie vertheidigen sollten. Die friedlichen Einwohner hatten sich in die Berge flüchten, die Armatolen für ihre eigne Sicherheit waffnen müssen. Dieß hatte ihre Stimmung und Gesinnung gegen den bedrängten Ali geändert. An seine

[1] seit Dec. 1820.

[1] März 1821.

---

82) Pouqueville, régénération de la Grèce, lib. IV. c. 4.

Seite gestellt, durften sie nicht hoffen einen Freund, wohl aber einen Bundesgenossen gegen den gemeinsamen Bedränger in ihm zu finden. Ein enges Bündniß zwischen Albanesen und Griechen war hier angezeigt, das weit mehr auf bestimmten Interessegrundlagen beruhte, als der allgemeine Christenbund, den die Hetäristen nach Rhigas' erster Idee und Anregung ausdachten, ohne die Natur der Menschen und Dinge in Erwägung zu ziehen. Mußte die Lage der Zeitverhältnisse durch den ganzen Verlauf des Jahres 1820 der gährenden griechischen Bewegung einen mächtigen Anstoß geben, ungleich mächtiger wirkten doch die Antriebe in der Lage dieser ganz örtlichen Verhältnisse, Antriebe die auch ohne die Hetärie gewirkt haben möchten, und ohne sie fortgewirkt haben, und fortwirkend diesen Bund und seine eigenthümlichen Projecte aus der Entwicklung der griechischen Revolution ganz ausgeschieden haben.

Alexander Ypsilantis an der Spitze der Hetärie.

Im ersten Augenblicke des Zusammentreffens aber dieser örtlichen und zeitlichen Verhältnisse war der Ausschuß der Nation, der in der Hetärie versammelt war, allerdings höchst geeignet, die Vortheile und Gunst der Zeitlage rascher zu durchschauen und zu benutzen. Was dieß noch ungemein beförderte, war der Uebergang der Oberleitung des Bundes in eine einzige Hand, der sich ganz gleichzeitig mit dem Siege des Aufstands in Spanien und der Unternehmung gegen Ali Pascha entschied. Es war ein eigenes Geschick, daß jener Xanthos, indem er seine Mission nach Petersburg ein ganzes Jahr lang verzettelte, dort eben ankam, als die Neuigkeit von der spanischen Revolution durch die Welt ging. Er erschien vor Kapodistrias mit einem Briefe von Gazis, worin dieser den Grafen an seine eigenen Worte in Wien erinnerte: Da sehe er nun, wie viele Thrasybule sich heute ihm nahten! Kapodistrias gab auch Xanthos dieselbe Antwort, wie allen früheren, aber

die schwindelhafte Aufregung des Tags schien nun auch ihn ergrif- fen zu haben. Als ihm Xanthos den Aufstand für unvermeidlich erklärte, ihm vorwarf, daß er sich dem Vaterlande versage das so dringend eines Führers bedürfe, schloß der Graf die Unterhaltung des zweiten Tages mit den Worten: kann ich nicht, so können die Vorsteher andere Mittel gebrauchen, und ich bete daß ihnen Gott behülflich sei zur glücklichen Erreichung ihrer Zwecke. Es war kein unbedachtes Wort, das Kapodistrias sprach, das ihm vielleicht nur in der Aufregung unwillkürlich entfahren wäre. Er war mit Leib und Seele ein Grieche mit seinen Griechen, deren Gebildeten allen der Ruf des Vaterlands jetzt so mächtig in die Ohren schallte, daß sich keiner taub zu machen wagte. Er that wie sein Kaiser selbst, ein Byzantiner wie Einer: der mit dem Gedanken der grie- chischen Befreiung spielte, ohne je Ernst damit zu machen, ohne je davon lassen zu können, bis ihn die Ereignisse überstürzten. War Kapodistrias zwischen seinem Herrn und seinem Vaterlande ge- theilt, so wußte er daß sein Herr wieder selbst zwischen zwei entge- gengesetzten Genien getheilt war, wußte daß es gänzlich unbere- chenbar war, von welchem der Beiden er sich würde entscheiden lassen, wenn er erst vollendeten Thatsachen gegenüber war. Von des Grafen Winke bestimmt warf nun Xanthos seine Blicke auf Kapodistrias' Freund, Alexander Ypsilantis, durch dessen Vetter Joh. Manos er ihn auf seine Anträge vorbereiten ließ. Sie brach- ten den jungen Fürsten in eine große Bewegung. Für den Mann stand nicht wenig auf dem Spiele. Die Familie hatte vorlängst ihre eingezogenen Güter von der Pforte zurück gefordert und dazu eine Entschädigung von mehreren Millionen in Anspruch genom- men; in Konstantinopel bestanden mehrjährige russisch-türkische Conferenzen über die Verhältnisse der Fürstenthümer, in denen Rußland auch diese Forderungen betrieb, und der Fürst wußte, daß wenigstens auf die Rückgabe der Güter alle Aussicht war. Wie er

sich in dieser Lage entschied, übte er einen Act der höchsten Uneigennützigkeit und Aufopferung aus, wenn er sich bewährte, nicht einen Act des außerordentlichsten Leichtsinns geübt zu haben. Der junge Fürst hatte Beruf und Gedanken zur Befreiung seines Vaterlandes gleichsam erblich überkommen. Aber jene weisen Worte, mit denen der Vater dieß Vermächtniß begleitet hatte, wurden von dem Sohne in dieser großen Entscheidung vergessen. Den Gedanken aufgreifend, den Ruf der Hetärie erwägend, verließ er sich ganz auf die russische Unterstützung, vor der ihn grade die Spuren seines Vaters so sehr hätten warnen müssen. Er wußte den Czaren von einem stets gleichmäßigen Wohlwollen für die Griechen erfüllt. Ihm klang es stets in den Ohren, daß er ihn einmal sagen gehört: er werde nicht ruhig sterben, wenn er nicht etwas für seine unglücklichen Griechen gethan; er erwarte nur ein Zeichen vom Himmel, und er werde es nur in der Haltung der Griechen selber erkennen, die ihn berechtige auf sie hinzuweisen als auf ein Volk das der erstrebten Freiheit würdig sei. Ypsilantis brauchte dieß Wort nicht blos auf die moralische Haltung des Volkes zu beziehen. Er wußte, daß der Czar seit 1816 schon von dem Bestand der Hetärie unterrichtet war, daß auch dann nicht die verheißungsvollen Aeußerungen in seinem Munde verstummten, die alle Griechen begeisterten, durch die „sich ein gewisses prophetisches Echo bildete, das in jedem Winkel Griechenlands widerhallte“[83]. Zwar wußte er auch, daß der Czar in allen seinen Aussprüchen sich immer sehr im Unbestimmten hielt, daß er stets zur Vorsicht mahnte, daß er die Gefahr des allgemeinen Brandes kannte, den die erste über die Donau geschleuderte Kugel in Europa entzünden werde; er selber hatte es einmal erleben müssen, daß ihm sein patriotischer Vorwitz von dem Kaiser verwiesen ward. Allein er mochte über dies Schwanken des

83) Alex. Ypsilantis' Brief vom 14. Jan. 1828 an Kaiser Nikolas. Bei Philimon 2, 224.

Autokraten urtheilen, wie Kapodistrias auch; Er mochte selbst zweifellos sein, den schwachen Mann bei seiner Schwäche für Griechenland fassend mit sich fortzureißen, achtlos, ob ihn nicht Andere bei einer schwächeren Seite fassend wieder ganz anders lenken würden. So schlug er ein in Xanthos' gebotene Hand. Er verlangte die unbeschränkte Oberleitung der Hetärie und Xanthos gewährte ihm, wozu er in keiner Weise ermächtigt war, versandte das aufgenommene einfache Protokoll[1] an die Vorsteher und behändigte[1] dem Fürsten alle Rechnungen, Papiere und Briefschaften der Hetärie. Die blinde Vertrauenseligkeit, mit der sich der Kriegsmann ohne irgend eine Selbstprüfung, ohne irgend eine nähere Kenntniß der Zustände Griechenlands, ohne irgend einen Instinct für die Schätzung der europäischen Verhältnisse in diese unabsehbare Unternehmung warf, ward von dem kälteren staatsmännischen Freunde getheilt. Als Ypsilantis acht Tage später den Grafen Kapodistrias bei sich zu Tische hatte, bestärkte ihn dieser ohne Bedenken in seinem gefaßten Entschlusse und versicherte ihn, daß nur wenige tausend aufständische Griechen zu erscheinen brauchten, so würde Rußland zu Hülfe eilen. Ypsilantis war naiv genug, mit dem Kaiser selber reden zu wollen; Kapodistrias brachte ihn mit Mühe von diesem Gedanken ab, indem er ihn um eine Denkschrift über die Sache und eine Frist von acht Tagen bat. Nach ihrem Ablauf erklärte er dem Freunde, daß es völlig unmöglich sei, dem Kaiser solche Fragen vorzulegen, da er durchaus zu keinem Krieg mit der Pforte, zu keiner Verwicklung mit England geneigt sei. Kein Wort der Entmuthigung aber begleitete diese Mittheilung, die Ypsilantis nicht einmal in seinem Glauben irrte, der Kaiser wisse und billige seinen Entschluß und seine Unternehmung[84].

[1] 12/24. April 1820.

84; Metternich mochte sich auf den eben angeführten Brief Ypsilantis' an Kaiser Nikolas beziehen, wenn er 1828 in diplomatischen Kreisen versicherte, Ypsilantis habe kurz vor seinem Tode deponirt, daß er auf Antreiben Kapodistrias'

Ypsilantis in Südrußland.

Augenblicklich fühlte sich die Leitung der Einen Hand. Ypsilantis, der Adjutant des Czaren, der Freund des Kapodistrias, begann gleich aus Petersburg, im Namen der „Regierung", deren trügendes Geheimniß auch Er fortwährend aufrecht erhielt, sein neues Amt zu üben und bestärkte dadurch im äußersten Grade die Vermuthung, daß Niemand als die russische Regierung der geheime Beweger der hetäristischen Maschine sei; er unterließ es, seinen Abschied aus russischen Diensten zu nehmen, ausdrücklich auf Kapodistrias' Rath, um die moralische Wirkung seines Auftretens bei den Griechen nicht zu schwächen. Ueberallhin zeigte er an die namhaftesten Hetäristen seine Ernennung zum General-Ephoren an, forderte zu Gehorsam und Beiträgen auf, stellte die seltene Gunst des gegenwärtigen Zeitpuncts für die vaterländische Sache ins Licht und stachelte „die Nachkommen des Aristides, Themistokles und Lykurg" mit dem Ruhme der Ahnen. Die größte Begeisterung ergriff die hoffnungstrunkenen, freiheitsdurstigen Herzen. Die Namen der ersten Familien und der höchsten Geistlichkeit füllten nun die Listen der Hetärie. Ypsilantis' erster Brief nach Konstantinopel ward dort mit Entzücken aufgenommen, in zahllosen Abschriften von Haus zu Haus, von Schiff zu Schiff getragen und Theilchen davon wie Reliquien bewahrt. Ein paar Zeilen, die er[1] an Theodor Kolokotronis nach Zante schrieb, wurden von den dortigen Hetäristen wie ein Evangelium aufgenommen; als Ypsilantis' Aufruf zu mir gelangte, sagte Kolokotronis selbst, schien mir Erde und Himmel von den Worten: die Trompete des Vaterlands ruft euch! widerzuhallen, und ich schrieb mit feurigen Buchstaben den gebenedeiten Namen Alexander Ypsilantis in mein Herz! Diese Peters-

[1] 15/27. Juni.

---

gehandelt, der ihm Alles, was er ihm sage, als dem Willen des Kaisers gemäß bezeichnet habe. Des Grafen Bruder, Viaros, hatte offenbar kein gutes Gewissen, als er 1834 Philimon anging, seinen Bruder zu schonen. Philimon, Aufstand. 1, 129.

burger Briefe des Fürsten[85] bewegten sich indessen noch Alle in ganz allgemeinen Sätzen; die Stunde des unmittelbaren Handelns schien auch ihm noch nicht geschlagen zu haben; er trug sich mit dem Gedanken, einen Vertrauten nach America zu schicken, persönlich nach Frankreich zu gehen, um mit den freiheitliebendsten Nationen in Verbindung zu treten: Absichten, die an sich die Entstehung in der ruhigeren, noch unsicheren Zeit verrathen, ehe die spanische Bewegung nach Italien und Portugal übergeschlagen war. Sobald dieß geschah, drängte die Krise der Zeit und der Ungestüm der jungen Patrioten, wie Ypsilantis selber gestand, zu eiligeren Entschlüssen. Der Fürst nahm sofort[1] Urlaub zu einer Badereise und eilte durch Moskau in das väterliche Haus in Kiew, wo die weinende Mutter „das Schicksal Hekuba's" ahnte; von da ging er nach Odessa, wohin ihn der eifrige Lassanis aus Makedonien, früher Lehrer in Moskau, der schon zuvor mit dem Namen der Ypsilantis vorwitzige Geschäfte gemacht, so dringend wie schmeichelnd eingeladen hatte. Die ersten Erfahrungen aber, die er hier im Schooße der Hetärie zu machen hatte, waren nicht ermuthigend. Die reichen Handelsleute, die die neue Wendung der Dinge erschrecken mußte, versagten die gehoffte Geldunterstützung; die jungen Kreise der Hetäristen, die jetzt das große Wort führten, waren unter sich zerworfen; der Moreotische Abgeordnete Paparrigopulos, der Ypsilantis in Petersburg nicht mehr vorgefunden hatte und ihm nach Odessa nachgeeilt war, gab ihm[1] hier die niederschlagendsten Nachrichten über die Unbereitschaft des Peloponneses, wo der Fürst den Aufstand zu beginnen meinte. Das Alles machte ihn geneigt die Unternehmung zu verschieben und nach Petersburg zurückzukehren; da man ihm aber die Folgen dieser Entfernung von der Bühne ins Gewissen schob, entschied er sich wieder für das augenblickliche Los-

[1] Anf. Juli.

[1] Sept.

85) Philimon, ib. 1, 349 ff.

¹⁵. Oct. schlagen und berief nur die Freunde Dikäos, Perrhävos, Xanthos u. A. zu einer Zusammenkunft auf dem Kirchhofe von Ismail, um eine Entscheidung über den Ort des Ausbruchs zu treffen. Unter einer Menge von politischen und finanziellen Planen, mit denen Ypsilantis überschüttet ward, lagen auch verschiedene Kriegsprojecte vor. Einer von neuestem Datum kam von einem in Türkenkämpfen ergrauten Kriegsmann, zuletzt Officier der hospodarischen Leibwache, der jetzt in Bucharest in guten Verhältnissen lebte, Savvas Kaminaris aus Patmos. Dieser Mann hatte sich noch 1819 gerühmt gut türkisch zu sein, und Th. Negris hatte es damals über sich genommen, ihn klüglich und trüglich von dieser Gesinnung zu heilen; wirklich war er dann Hetärist geworden, spottete aber aller der enthusiastischen Laffen von denen er Ypsilantis umgeben sah, denn er hoffte nichts von einem griechischen, sondern nur von einem russischen Kriege, er empfahl daher den Losschlag im Norden, in Verbindung mit Serben und Nordalbanesen, und gab der Mitwirkung im Süden nur eine untergeordnete Bedeutung. Die Peloponnesier Leventis, Dikäos u. A. waren anderen Sinnes: ihr Plan[86] schlug zwar auch den Beginn im Norden vor, aber nur um der Pforte neben dem Alipassischen Kriege noch eine zweite Diversion zu machen und dann den Hauptschlag desto bequemer im Süden zu führen, während zugleich in Konstantinopel die türkische Flotte wie durch ein Versehen der Wächter (um einen Racheschlag gegen die Christen der Hauptstadt abzuhalten) sollte in Brand gesteckt werden. Umsichtig wie in diesem Puncte, war dieser Plan auch darin praktisch angelegt, daß er alle die griechischen Kriegsleute, die im Dienste Mehmed Alis, in Neapel, in der Krim zerstreut waren, durch Flucht oder Urlaub heranzuziehen rieth. Ypsilantis hatte sich daher in den Hauptzügen

86) Philimon, ib. 1, 47.

wenigstens diesem Plane zugeneigt. Im Süden auftretend, compromittirte er Rußland weniger auffallend; dort brannte der Funke des Patriotismus am feurigsten; dort gab es im Anfang wenigere Türken zu bekämpfen; dort lag die Handreichung mit der Flotte, der Bund mit den Albanesen am nächsten. Nur die früheren Mittheilungen über die Widerstandsunfähigkeit des Peloponneses standen im Wege. In Ismail aber räumte[1] Dikäos dieses Bedenken hinweg durch Vorlage eines Berichtes mit vielen peloponnesischen Unterschriften, der im graden Gegentheile behauptete, daß dort Alles in voller Bereitschaft stehe. So wurde also beschlossen, daß sich Ypsilantis über Triest nach Morea begeben solle; und sofort gingen Rundschreiben und Boten nach Griechenland (Dikäos nach dem Peloponnese, Perrhävos nach Lakonien und Suli u. s.) mit dem Auftrage, den Krieg energisch vorzubereiten, die Flotte zu rüsten, den Olymp zu organisiren. In Skuleni theilte Ypsilantis das Beschlossene dem Rhizos Nerulos mit, einem der feurigsten Moldauer Hetäristen, dem Minister des Hospodars Michael Sutsos, der zustimmte und seinen Herrn zu bearbeiten versprach. Dann begab sich der Fürst nach Kischenew in Bessarabien, wo er sich im Hause des Gouverneurs, seines Schwagers, des Generals Katakazy, niederließ.

[1] 13. Oct.

Kaum dort angelangt, warf er, auf andere Vorstellungen anderer Umgebung hin, die eben gefaßten Beschlüsse wieder um und wollte nun augenblicklich, ohne jede Verzögerung, und in den Fürstenthümern, nicht in Griechenland losschlagen. Der junge weltunkundige Mann war schon sichtlich berauscht durch die blind enthusiastische Weise, mit der ihn seine jugendliche Umgebung im Stile altbyzantinischer Ueberschwenglichkeit und Schmeichelkunst im Angesicht seiner Nation auf den Schild und in den Himmel erhob. Noch eben hatte ihm jener Rhizos Nerulos in Aussicht auf die Zusammenkunft in Skuleni geschrieben: dieß werde der schönste

Tag seines Lebens sein; und dann, nachdem er ihn persönlich kennen gelernt, seine „Miltiadischen Reden" gehört, seine „Achilleische Gestalt" gesehen, seine „Themistokleischen Briefe" gelesen hatte, schrieb er ihm vollends übernommen und verglich ihn mit „Lafayette und Washington." In der Nähe und aus der Ferne legten ihm die jungen Brauseköpfe, Wagehälse und Großsprecher, denen nichts zu kühn und verwegen war, die ausschweifendsten und verrücktesten Projecte vor, die von eben so viel Ueberfluß an schwärmerischer Einbildung wie von Mangel an jeder Kenntniß und Erfahrung zeugten; und leider stand er selber dieser Klasse, vor der ihn die Savvas und Paparrigopulos umsonst verwarnten, nach seiner eigenen Unkenntniß und Ueberspannung am nächsten. So hatte er noch aus Petersburg den Viaros Kapodistrias in Korfu und den Petrobei aufgefordert, die Suilioten in Korfu nach Lakonien überzusetzen und einen Bund der epirotischen Kapitäne zu veranlassen, in offenbarer Unkenntniß der großen jedem Griechen so hochwichtigen Vorgänge in Albanien, die beides damals gleich unausführbar machten. So hatte er die Ephoren der Hetärie in Konstantinopel mit Entsetzen geschlagen, als er ihnen die Aufgabe zutheilte, zur Stunde der Ausführung sich in einer stürmischen Nacht der türkischen Flotte, der Arsenale, der Hauptstadt zu bemächtigen und den Sultan zur Uebergabe oder Flucht oder Selbstverbrennung zu zwingen! Diese Tollheiten wurzelten in der wahnwitzigen — vielleicht ererbten und leider vererbten — Idee des Phanarioten, die in dem hetäristischen Sinnbilde des Phönix ausgesprochen lag: ein byzantinisches Reich in Byzanz wieder aufzurichten, den Thron des verjüngten Hellenenvolks in diesem Morast wieder aufzuschlagen, diesem Volke alle die Barbaren des türkischen Reiches wieder einzuverleiben, die in kürzester Frist aufs neue aus ihm machen würden, was Türken und Romäer geworden waren. Diese Tollheiten wurden dann unterhalten von hohlköpfigen Phan=

tasten in Konstantinopel, die es für ein Kinderspiel anzusehen schienen, mit einer Handvoll waffenloser, führerloser, unkriegerischer Leute das fanatische Heer der Janitscharen zu besiegen und eine Stadt von 600,000 Einw. zu überrumpeln, ohne jeden Bedacht, daß ein entferntester Versuch solch eines Unterfangens das Signal der furchtbarsten Christenschlächterei geworden wäre. Solche unerfahrene Berather trieben auch jetzt in Kischenew zu den neuen Beschlüssen. Für sie ließen sich doch wenigstens einige blendende Gründe anführen. Die Lage der Fürstenthümer war gedrückt und unbehaglich. Seit dem Frieden lebte man in der Noth des Ueberflusses; die Kornböden strotzten von unverkaufbarem Getreide, die Wiesen von Vieh; die Bojaren sehnten sich nach einer Veränderung. Die Vorgänger der gegenwärtigen Hospodare, des Alexander und Michael Sutsos, hatten durch furchtbare Erpressungen heftige Aufregung hervorgerufen; in der Wallachei fuhr Alexander Sutsos, von dem russischen Konsul Pini auf die unanständigste Weise despotisirt, in diesem Stile fort und mehrere Bojaren hatten gegen seine schreienden Ungerechtigkeiten Beschwerde erhoben: diese Unzufriedenheit und jenes allgemeine Unbehagen glaubte man ausbeuten zu können. Man versprach sich von der vorhandenen Waffenmacht sichere Erfolge. Man rechnete auf die hospodarischen Leibwachen, deren man durch Savvas und den Olympier Georgakis Herr zu werden hoffte; dann auf die früheren, jetzt abgestellten Landmilizen, die Panduren; auf die tributfreien Bergbewohner (Pleyaschen) an der österreichischen Grenze und die Potokeschen, denen die Straßenbewachung anvertraut ist (die walachischen Klephten und Armatolen). Serbien's, wo der türkische Pascha dem Milosch nach Würde und Leben stand, meinte man sicher zu sein; man glaubte schon auf Dank und Vergeltung zählen zu dürfen für die Hülfe, die Konstantin Ypsilantis früher dem Aufstand der Serben geleistet. Die türkischen Festungen an der Donau waren fast ohne

Vorräthe und Besatzung. Dazu kam, daß die Pforte ohne vorgängige Zustimmung Rußlands keine Truppen in die Fürstenthümer durfte einrücken lassen, was eine gemessene Frist zur Organisation des Aufstandes gab. Gegen diese Betrachtungen verfingen die überwiegendsten Gegengründe nichts. Schon früher (1819) hatte Theodor Negris in einer hetäristischen Denkschrift Dacien für den unsichersten Theil der von Griechen bewohnten Gebiete erklärt, weil hier die Türken mehr als sonstwo mit den Griechen verschmolzen, die Griechen zu der ärmeren Klasse gehörig mehr als sonstwo versunken, die sittliche Verderbniß am größten, die gemeinsamen Bande mit den übrigen Griechen am schwächsten waren. Unter den Eingeborenen gab es hier nur Herren und Knechte; die rohen Bauern, weit entfernt von dem Gemeingeiste der serbischen die an allen Landessachen glaubten Theil nehmen zu müssen, ließen sich gängeln durch die gleich rohen Popen, die wieder von der höheren, das Interesse der Bojaren theilenden Geistlichkeit abhingen. Der Adel in sinnlosem europäischem Luxus über die heimische Barbarei gelagert, haßte die Griechen um der Phanariotischen Hospodare willen, die sie aus der eigenen Verwaltung gedrängt, in ihren theuer erkauften Stellen sie ausgesogen hatten, damit die Pforte wieder jene bequemer aussaugen könne. Die Bewaffneten, auf die man rechnete, waren gering an Zahl, zuchtlos, von Lastern zerrissen, eines höheren Gedankens nicht fähig. In dieser Bevölkerung hatte der weisere Konstantin Ypsilantis kein Material für Revolutionen gesucht; er verfolgte in ihr politische Plane, nicht mit ihr, sondern mit äußerer Unterstützung; nicht wie sein Sohn, mit eingebildeter und vorgegebener sondern mit reeller thatsächlicher Unterstützung. Auf der Serben Dank und Mitwirkung zu bauen, die nun im wesentlichen besaßen was sie wollten, war eine Unvorsicht, deren Folgen die Verfasser jenes peloponnesischen Kriegsplans, voller Mistrauen gegen diese Bundesgenossen, wenigstens vorzu-

bauen suchten; und es gehörte der äußerste Mangel an Menschenkenntniß dazu, um, nach so vielen Proben wie Milosch seit 1818 die Hetäristen höhnisch hingehalten, noch immer zu glauben, der schlaue Serbe (der nachher Jahre lang die hetäristischen Wühler aufs schärfste überwachte und verfolgte,) werde seine Stellung zu Gunsten der Wlachen und Griechen aufs Spiel setzen! Und das grade in diesem Augenblicke, wo eine Deputation der angesehensten Serben die Forderungen des Volks in Konstantinopel betrieb, „im Rachen des Löwen", wo sie bei der geringsten Bewegung verloren gewesen wäre! Dem Allem zum Trotze blieb Ypsilantis bei seinem neuesten Entschlusse. Georgakis und Savvas erhielten Befehl, in der Nacht des 26. Nov. in Bucharest eine provisorische Regierung einzusetzen und sich mit Milosch zu vereinbaren; der Ithaker Karavias, einer der ersten Moldauer Hetäristen, sollte gleichzeitig mit möglichst großer Mannschaft vor Jassy erscheinen; nach Konstantinopel ergingen scharfe drohende Beschwerden über die verzögerte Ausführung des dort beabsichtigten Schlages; ein Rundschreiben aus Kischenew[87] rief die Insulaner auf, in dem die dreiste Versicherung zu lesen war: die Griechen „hätten einen zweiten großen Alexander, der mit Ungeduld erwarte, sie das Schwert in der Hand ihre Rechte wiederfordern zu sehen, um sofort seinen mächtigen Arm zu ihrer Unterstützung auszustrecken!" Die Zuversicht, mit der Ypsilantis dergleichen sprach und schrieb, war es allein, die selbst einen Milosch wenigstens schweigen machte, dem der Fürst [15. Nov.] nun gradezu, indem er ihm mit der keckſten Stirne türkische Nachstellungen und einen russischen Krieg vorspiegelte, im Namen der „erlauchten Regierung" Aufträge ertheilte und den allgemeinen Aufstand in Konstantinopel und von Morea bis zur Donau auf den 27. Nov. ankündigte[88]. Diese Zuversicht war es auch die jetzt

87) Philimon, ib. 1, 377.
88) Ib. 1, 237.

den Hospodar Michael Sutsos in die Hetärie trieb und so den Aufständischen in der Moldau eine sichere Operationsbasis gewährte. So war bereits der Arm zum Schlage gehoben, da ließ ihn Ypsilantis noch einmal sinken; der zuletzt gefaßte Beschluß ward noch einmal verlassen und die gegebenen Befehle widerrufen. Es war von einer schlimmsten Vorbedeutung, daß zu dem sichtlichen innern Zwiespalt des Oberanführers selber auch noch offenes Zerwürfniß unter den Hauptwerkzeugen aller dieser Entwürfe hinzutrat. Der vorsichtige Savvas wollte erst die Vorbereitungen in Thracien und Westgriechenland gesichert haben, wollte erst mit Milosch zu einem bestimmten Ziele gekommen sein; der schlaglustige Georgakis wollte im Nothfall die Serben, mit denen er früher unter dem Haiduken Welko gekämpft hatte, auch trotz dem Milosch aufwiegeln: Beide standen sich unverträglich gegenüber. Mißhelligkeiten entstanden auch zwischen Ypsilantis selber und Michael Sutsos. Dem Moldauer Fürsten wurde es, in dem Augenblick, wo ihm eine Krankheit Alexanders Sutsos Wünsche und Hoffnungen auf das Hospodariat der Wallachei erweckte, selbst für seine Stelle in der Moldau bange, wenn der Aufstand ausbräche, der in den Ansichten der Savvas keine Sutsos mehr, sondern einen russischen Prinzen ans Ruder bringen sollte. Ypsilantis hatte die Anzeichen, daß Sutsos, ein Mann von Feinheit und Bildung, aus Petersburg nähere Aufklärungen erwartete; in dieser Sorge fand er nun wieder eine Beschleunigung des Ausbruchs nöthig, um den Unentbehrlichen mitzureißen. Dazu wieder war die Mitwirkung Serbiens unerläßlich. Ein neuer Brief[1] ging daher an Milosch ab, worin ihm Ypsilantis (um in ihm dieselben Zweifel, die Sutsos bedenklich machten, gleich niederzuschlagen) den Titel eines rechtmäßigen Fürsten von Serbien zugestand unter Beifügung eines Vertragentwurfs, in dem die künftigen Verhältnisse zwischen Serbien und Griechenland als eine Art Conföderation aufgefaßt

7/19. Jan. 1821.

waren. Ein neuer Zwischenfall gab einen neuen Anstoß zur Beeilung. Alexander Sutsos starb[1]. Ehe ein neuer Hospodar ernannt war, hatte man dort nun die günstigste Gelegenheit, unter besonderen ganz örtlichen Vorwänden eine eigene Bewegung hervorzurufen, die den Aufstand in der Moldau einleiten und erleichtern sollte. Jetzt stellte daher Ypsilantis an Michael Sutsos seine kategorischen Forderungen, und der schwache Mann gewährte in seiner Bedrängniß, was er konnte und mußte. Was den letzten Ausschlag gab, war die überall her drohende oder schon geschehene Enthüllung der hetäristischen Anschläge. In Jassy war das Geheimniß stadtkundig. In Konstantinopel ward es durch einen Asimakis, in Verbindung mit Eustathios Galatis, der für den Mord seines Bruders nach Rache schnaubte, angezeigt. In Naussa in Makedonien ward ein Sendbote Ypatros, der Briefe von Ypsilantis' Hand trug, von dem Primaten Zaphirakis ermordet, nicht aus Feindschaft gegen die Hetärie, sondern weil sich Ypatros zur Unterstützung Ali Paschas abgesandt ausgab, den Zaphirakis haßte und fürchtete. Endlich ward auch der letzte Bote an Milosch in Abdakale aufgefangen; es war der Pope Aristidis, der nach Widdin geschleppt auf dem Wege Gelegenheit fand seine Papiere zu vernichten und sich selbst von den Klippen des großen Dorfes Phetislam hinabzustürzen.

[1] Febr.

Aufstand in der Wallachei.

In Bucharest stand in der Truppe des Hospodars ein Theodor (aus Sulza in der kleinen Wallachei), von dem russischen Orden den er trug Wladimiresco genannt, der ein kühner kriegsgeübter Soldat war, aber bildungslos, von der Gewissenlosigkeit, der Tücke und dem rohen Ehrgeiz aller vom Glücke getragenen Barbaren. Georg der Olympier hatte ihn vor kurzem in die Entwürfe der Hetärie halb eingeweiht; jetzt nach dem Tode des Hospodars schien Theodor, der in letzter Zeit über verwickelten Prozessen verzweifelte, den Philikern eine trefflich geeignete Person,

eine erste Bewegung in die Hand zu nehmen. Der Olympier, sonst ein treuer und untadliger Kriegsmann, hatte nach orientalischen Ehrbegriffen kein Arg dabei, seiner Eitelkeit und Herrschsucht schmeichelnd ihn für die Zwecke des griechischen Aufstands unter dem Schein einer wallachischen, ja griechenfeindlichen Bewegung handeln zu machen; er überredete ihn, von der kleinen Wallachei aus seine Landsleute in die Waffen zu rufen gegen die Phanarioten, gegen die der Haß der Rumänen am leichtesten zu entzünden war. Mit wenigen Leuten aufbrechend bemächtigte sich Theodor[1] der kleinen Stadt Tschernetz, bei den Ruinen der Trajansbrücke, und verbreitete: er käme als treuer Unterthan der Pforte, nur um die Erpressungen und Misbräuche der Hospodare abzuschaffen und die alten Rechte herzustellen. Die Provinzen forderte er auf Bevollmächtigte zu schicken, um über das allgemeine Beste zu berathen, und an den Sultan richtete er eine Rechtfertigungsschrift, in der er die Beschwerden auseinandersetzte und selbst die Vermittlung eines türkischen Commissärs erbat. Bauern und Panduren versammelten sich sofort unter seiner Fahne, denen die Plünderung der Reichen und Archonten in Aussicht stand. Der Diwan (Metropolit und Bojaren), der interimistisch nach des Hospodars Tode die Regierung führte, schickte einige Leute aus, unter den Panduren zu recrutiren, aber sie fanden keinen Anhang; als die Aufständischen anschwollen und sich näherten, stellte man ihnen eine Executionstruppe von 800 Mann entgegen, die von Konstantin Samurkasis, von Georg und seinem Freunde dem Makedonier Pharmakis befehligt waren, lauter Hetäristen, die mit Theodor im Verständniß waren und ihm allen Vorschub leisteten. Der designirte neue Hospodar, Karl Kallimachos, hatte drei Kaimakams (Stellvertreter) nach Bucharest abgeordnet, die wo möglich ohne Mitwirkung türkischer Truppen die Ruhe herstellen sollten: Joh. Samurkasis, Konstantin Negris und Stephan Vogoridis, unter denen die beiden letzteren überall, wo

[1] Anf. Febr.

sie früher gestanden, durch ihre Unersättlichkeit sich den übelsten Namen gemacht. Als sie ankamen[1], war Theodor schon Herr der ganzen kleinen Wallachei außer Krajova, wo eine Truppe stand, die bereit gewesen wäre zu fechten, von Georg aber neutralisirt ward. Der Diwan und die Kaimakams waren gänzlich rathlos. Der Hetärist Samurkasis kam nach Bucharest und rieth ihnen die Forderungen Theodors bei der Pforte zu unterstützen. Unsicher und widersprechend schlugen sie in Konstantinopel bald dieses Zugeständniß vor, bald kündigten sie die Bekämpfung der Rebellen mit ihren eigenen Waffen an, bald dachten sie türkische Truppen zu rufen; dieser Maasregel erklärte sich der russische Generalconsul entgegen und gab dadurch dem Aufstand gewonnenes Spiel. Bei Theodors Anmarsch auf Bucharest flüchtete ein Theil der Bojaren über die österreichische Grenze; die drei Kaimakams, nach Rustschuk weichend, überließen die Obhut der Stadt an Savvas, der den Aufrührern als sie anrückten keinen Widerstand entgegensetzte. Die Nachricht von Ypsilantis' Erscheinen in Jassy vollendete die Bestürzung, die Verwirrung, die Flucht aller Besitzenden, Behörden und Osmanen. Unaufgehalten zog Theodor[1] in Bucharest ein, Georg und Pharmakis mit den ihrigen folgten ihm nach und hielten mit ihm und Savvas öftere Berathungen, ohne aber ihre verschiedenen Truppenkörper zu vereinigen. Alle warteten auf das was von Jassy her kommen sollte.

[1] 10. März.

[1] 30. März.

Ypsilantis in der Moldau.

Dort war bereits seit mehreren Wochen[1] Ypsilantis mit seinen Brüdern Nikolas und Georg, mit dem Fürsten Georg Kantakuzinos und einigen andern Begleitern eingetroffen. Gleich seine ersten Schritte, und gerade Alle und jeder, sprachen allem gesunden Menschenverstande, und, nach abendländischen Vorstellungen, auch aller Ehre und aller Sittlichkeit Hohn. Im Augenblick seiner Schilderhebung hatte er dem russischen Gesandten in Konstantinopel, Baron Stroganow,

[1] 6. März.

eine Anzahl Briefe an dortige Mitverschworene geschickt, wovon die meisten Rathschläge von Vätern, Gattinnen und Söhnen an ihre Verwandten enthielten, sich zu retten; er setzte dadurch den Gesandten in die verlegenste Wahl, diese Leute durch Ueberlieferung der Briefe bloszustellen oder sie durch deren Rückhaltung der Warnung zu berauben. Ein so unverzeihlicher Schritt könnte nur schuldvoller erscheinen, wenn er in dem unverzeihlichen Wahne gethan worden wäre, die Briefe träfen bereits die Hauptstadt um und über gestürzt am Fuße des Kreuzes liegend! — Nachdem die Frage über Ort und Gelegenheit des ersten Losschlags den Hauptgegenstand aller bisherigen Berathungen gebildet hatte, verrieth der „Oberfeldherr" gleich nach seinem Einzug in Jassy, in seiner ersten Unterredung, die er mit Sutsos im Hause seines Postelniks Rhizos Nerulos hatte, daß er ohne irgend einen vernünftigen und festen Gedanken kam, in welches Verhältniß er sich selbst zu den Moldowlachen und sie zu seiner ganzen Unternehmung setzen wollte. Er äußerte die Absicht, die Vorrechte der Bojaren abstellen und die politische Gleichheit in den Fürstenthümern verkünden zu wollen; und der eben noch sein größter Bewunderer gewesen war, Rhizos, mußte ihn mit beschwörenden Verwarnungen vor den Theoretikern und Bücherpolitikern in seiner Umgebung abbringen von diesem Schritte, der alle Stände und Klassen des Landes gegen ihn aufreizen würde[89]. Von dieser radicalen Verwegenheit aber, die die Rumänen in Masse in seine revolutionären Wege schien mitreißen zu sollen, sprang er nun, anders berathen, plötzlich in das flaueste Gegentheil über, diese Bevölkerung gleichsam aus seiner Unternehmung ganz hinauszuweisen: er erließ[1] ein Manifest an die Moldauer, worin er sich auf einem bloßen Durchzuge nach Hellas begriffen erklärte und sie ermahnte ruhig ihren friedlichen

'7. März.

89) Rhizo Nerulo, hist. moderne de la Grèce. p. 289.

Beschäftigungen obzuliegen nnd ihrem Herrn zu gehorchen; „sollten aber, fügte er hinzu, einige verzweifelte Türken wagen ihren Boden zu betreten, so sei eine große Macht bereit, ihre Kühnheit zu bestrafen“. Ganz dieselben Erklärungen gab er dann auch in dem Diwan der Bojaren, den er bestimmte, mit dem Hospodar zugleich das Gesuch um die Besetzung der Moldau ohne weiteres an den russischen Kaiser nach Laibach zu richten, an den auch Er selber ein ausführliches Schreiben mit absandte. Als er einige Tage später bei seinem Aufbruche nach der Wallachei auch dorthin beruhigte, daß er selbst nicht in dem Fürstenthume bleiben sondern nur durchmarschiren werde, versicherte er auch die Wlachen, daß Rußland keine Türken auf ihrem Boden zulassen werde und daß zu diesem Ende Wittgenstein bereits die Truppen aus Warschau an die Grenze gezogen habe. Diesen matten Proclamationen schien dann ein um so feurigerer Aufruf[90] an die Griechen die Wage 18. März. halten zu sollen, der von Sätzen strotzte, die ein Feind nicht toller hätte erfinden können, Ypsilantis' Sache bei denen grade zu verderben, auf deren materielle oder moralische Unterstützung er so festen Vertrauens rechnete. Die Völker Europas, hieß es da, die für ihre Rechte und Freiheit gekämpft, hätten die Griechen zur Nachahmung aufgerufen. Der Feind sei schwach und machtlos. Beim ersten Erscheinen der vaterländischen Legionen würden sie jene alten Säulen des Despotismus fallen sehen vor ihren siegreichen Fahnen. Sie sollten sich zur Schlacht sammeln zwischen Marathon und den Thermopylen; das Blut der Tyrannen werde den Manen der Epaminondas und Thrasybul, der Miltiades und Leonidas eine

90) Diese Aktenstücke sind alle bei Philimon, im zweiten Bande des griech. Aufstandes, der für das Thatsächliche in diesen Moldovlachischen Ereignissen eine bereichernde Quelle ist; zu ihrer richtigen Beurtheilung zu gelangen muß man den Verfasser, der der Familie Ypsilantis ein Denkmal in seinem Werke setzen wollte, nicht zum Lootsen nehmen.

gefällige Sühne sein. Auch in diesem Aufrufe war dann die Versicherung wiederholt, sie würden eine große Macht ihre Rechte beschützen sehen. Vergebens hatte Kantakuzinos[91] den Feldherrn von diesem leichtfertigen Muthwillen den russischen Kaiser blos zu stellen zurückzuhalten gesucht; er gefiel sich darin auf diesen großen Rückhalt zu pochen, wie um seiner eigenen Unmacht eine moralische Stütze zu geben; im privaten Gespräche soll er ausgebreitet haben, daß er mit dem Kaiser mündliche Unterredungen gehabt, worin dieser zu dem Unternehmen seine Zustimmung gegeben. Sein persönliches Auftreten aber war so, als ob er nicht allein der Stellvertreter des Kaisers wäre, sondern als ob er die griechische Krone schon auf dem Haupte trüge. Gleich in Jassy ließ er die Bojaren stundenlang im Vorzimmer warten und empfing sie mit stolzer Kälte; später führte er in seinem Hauptquartiere eine Schauspielertruppe mit, und hielt mitten im Feld- und Kriegsleben in Tirgowischt auf die Etikette, für seine Brüder und die Leute fürstlichen Rangs eine besondere Treppe zum Zutritt vorzubehalten[92].

19. März. Als er durch seinen ersten Tagesbefehl in Jassy[1] sein sogenanntes Heer organisirte, stellte er an die Spitze des Stabs der zwei Armeecorps und der leeren Rahmen der Regimenter den Fürsten Kantakuzinos, seine beiden Brüder, den Dukas und andere Günstlinge seiner Umgebung. Es war vergebens, daß man in ihn drang, die einflußreichen Leute des Landes an sich zu ziehen, dem Olympier Georg sein ganzes Vertrauen zu geben. Einen einzigen aus ihren Reihen zog er vor, den Ithaker Basilios Karavias, und grade dieser half seinen Namen am häßlichsten zu brandmarken. Dieser Mann

91) Denkschrift des Fürsten Kantacuzeno über die Begebenheiten in der Moldau und Wallachei. In den „Briefen eines Augenzeugen der gr. Revol. vom Jahre 1821." Halle 1824.

92) Es ist uns bekannt, daß Trikupis dieser Veranstaltung eine unschuldigere Auslegung gibt.

hatte[1] einen Tag vor Ypsilantis' Pruthübergang in Galacz die [1] 5. März.
kleine türkische Wache, die in jeder Stadt wo Türken verkehrten zu deren Schutze aufgestellt war, niedergehauen, die Moscheen profanirt und auch den Imam getödtet, obgleich er von dem Fürsten nur beauftragt war, die Türkenwache zu entwaffnen und nur die mit Waffengewalt Widerstrebenden zu tödten; diese Blutthat (und unkluge Thorheit dazu, weil sie die Türken in Braila das man durch Ueberrumpelung nehmen konnte auf ihrer Hut zu sein mahnte), belobte und belohnte der Fürst ausdrücklich in einem besonderen Tagesbefehle; und es folgte sofort eine ähnliche unter seinen eigenen Augen. Die türkische Schutzwache von Jassy war bei seinem Einzuge entwaffnet und mit noch 30 türkischen Handelsleuten unter Wache gestellt worden; des Nachts aber wurden die meisten derselben grundlos und unbarmherzig ermordet. Diese scheußlichen Unthaten bezeichneten hier den Anfang derselben Greuel, zu denen in Mexico das Gesindel Hidalgos die Losung gegeben: sie entzügelten die fanatische Rachsucht der Türken und drückten den Revolutionskämpfen die sich entspannen den schrecklichen Charakter des Vernichtungskrieges wie in Südamerica auf. Dem ungerechten Blutvergießen ging ungerechte Beraubung zur Seite. Ypsilantis ließ einen Bankier Paul Andreas, auf das Gerücht daß er Gelder der Hetärie in Händen habe, zur Haft bringen und gab ihn, selbst als sich die Falschheit des Gerüchtes herausgestellt, nur gegen Erlegung einer Geldsumme frei. Das warf Bestürzung in die Seelen aller Reichen; zwei der angesehensten Moldauer Bojaren ergriffen die Flucht; dieß gab gleich in die Ferne den Wallachen das Zeichen, ihrem Beispiele zu folgen. Dieser Schrecken der Moldowlachen, die bestätigte Nachricht von Aristidis' Ergreifung, die verlorene Hoffnung auf Serbien, das Ausbleiben der ungeduldig ersehnten Nachricht von dem Handstreich in der Hauptstadt, die Verdächtigungen seiner Gegner, daß er sich wie sein Vater mit den

Waffen die Herrschaft über beide Fürstenthümer erobern wolle, all dieß beugte dem Fürsten den Muth und die Stimmung, noch ehe er nur in die Wallachei vorgerückt war.

Ypsilantis in der Wallachei.

'13. März.

Als er zum Marsch nach Bucharest[1] aufbrach, ließ er überall Lebensmittel für 10,000 Mann bestellen, seine „Armee" bestand aber zur Zeit nur aus 800 Reitern aus der Truppe der „Albanesen", der hospodarischen Söldner, oder Kosaken, die Dukas geworben hatte. Wenige Moldauer schlossen sich ihm an; mit tiefem Mistrauen empfingen ihn die Wallachen, die alles Andere wollten, nur nicht ihr Land zum Schauplatz eines Krieges für die Griechen machen; und so groß war dieser Widerstreit der Neigungen und Interessen zwischen Rumänen und Griechen, daß man nicht einmal in Konstantinopel an einen Zusammenhang zwischen Theodor's und Ypsilantis' Bewegung glaubte, deren letztere von Griechen, die erstere gegen Griechen unternommen war. Es blieb daher auch ohne allen Erfolg, als der Oberfeldherr, nach siebentägigem Marsche in Fokschani an der Grenze der beiden Fürstenthümer angelangt, von hier aus einen Aufruf an die „Daker"[1] erließ, worin er, noch einmal seine Stellung zu den Einwohnern der Fürstenthümer verändernd, sie zur Theilnahme an der Erhebung des griechischen Volkes ermahnte. In Fokschani verstärkte sich seine Truppe durch einige Zuzüge unter Karavias und Anastasios von Argyrokastro, und man benutzte einen Wochenaufenthalt dazu, eine „heilige Schaar" von schwarzgekleideten Trauerträgern mit dem Abzeichen eines Todtenkopfes auf dem Hute zu bilden, die an die Triumphe Leuktras erinnern sollte. Der Zug ging nun, in ungeordneter Weise und unter Zerwürfnissen zwischen Ypsilantis' Begünstigten Dukas und Karavias, unter der Flucht der besorgten Landeseinwohner, auf Plojeschti, wo der Fürst, durch Nachrichten von dem Olympier beunruhigt über die Haltung der Theodor und

'25. März.

Savvas, aufs neue zehn Tage Halt machte, zweifelnd ob er sich nach Bucharest vorwagen oder sich lieber nach Tirgowischt, der alten Hauptstadt des Fürstenthums, wenden solle. Vier Wochen nach dem Aufbruch aus Jassy langte er endlich, in einer Unternehmung bei der Alles auf rasche Bewegungen, auf Erhitzung der Freunde, auf Mitreißen der Unentschiedenen, auf Betäubung der Feinde ankam, in Kolentina vor Bucharest[1] an, wo ihn der Metropolit und die wenigen zurückgebliebenen Bojaren, froh den rohen Haufen Theodor's einem Anführer höheren Ansehens zu geben, zum Einzuge aufforderten. Georgakis stellte sich unter seinen Befehl. Aber Theodor und Savvas blieben aus. Ypsilantis schickte Lassanis an den letzteren, der nach anfänglichem Ausbeugen dem Sekretair des Fürsten ganz offen das Ausbleiben der russischen Unterstützung aufrückte, ohne die die Fürstenthümer ins Verderben gestürzt werden würden. Lassanis beschwichtigte den umsichtigen Mann noch einmal mit der Vorstellung, daß Rußland erst den Einmarsch der Türken abwarten müsse, um einen gerechten Vorwand zu haben; und Savvas erschien nun vor Ypsilantis dem Aussehen nach mit ganzer Hingebung. Er redete dem Fürsten seinen Argwohn gegen Theodor aus, erbot sich ihn zu bestimmen und überredete denselben in der That, indem er selbst als Geißel in seinem Lager zurückblieb, sich in Ypsilantis' Hauptquartier zu begeben. Dort heuchelte Wladimiresco Ergebenheit und Eifer. Aber Sorge um das Schicksal der Wallachei, Mistrauen in die Fähigkeiten, die Mittel und die Rückhalte Ypsilantis', das Wohlgefallen an seiner Herrscherrolle versuchte den „Domno Theodoros," wie er sich schon gerne nennen hörte, mit verrätherischen Entwürfen: sich durch Ypsilantis' Verderb die Gunst der Türken zu erkaufen, ein heimisches Prinzipat wieder herzustellen, vielleicht selbst es zu bekleiden. Es war aufs schlaueste ausgedacht, daß er Ypsilantis zu bewegen suchte, nach Bulgarien vorzudringen, wo ein Christos

'7. April.

Pankos bei Zimnitza bereit stehen sollte ihn aufzunehmen. Aber ein Wagniß dieser Art wäre schon über Ypsilantis' Kräfte gegangen, die in Kolentina nicht über 3000 M. anwuchsen, zuchtloses Gesindel das sich jedem Gelüste überließ; nur mit Ausnahme der heiligen Schaar, in die eine Anzahl von seiner organisirten Jünglingen aus Schulen, Universitäten und Comptoirs des In- und Auslandes mit rührendem Eifer zusammenströmte, ein starker Theil der Blüte jener dünn gesäeten griechischen Jugend, die von der neuen Begeisterung für Bildung und Freiheit ergriffen war. Es wäre auch zu vermessen gewesen, in eine Bevölkerung vorzudringen, über deren Stimmung dem Fürsten von anderer Seite sehr warnende Berichte zugekommen waren, und im Rücken die feindlichen Moldowlachen zurückzulassen, unter denen nur die Muthmaßung einer russischen Anstiftung den Ausbruch des allgemeinen Unmuths noch zurückhielt. Grade in diesem Puncte aber sollten die zahllosen Getäuschten und der sich und Alle betrügende Betrogene so eben bitter enttäuscht werden.

Die Beziehungen zu Rußland.

Der Brief, den der Befreier Griechenlands aus Jassy an den Kaiser Alexander[1] nach Laibach geschrieben hatte[93], war, wenn man die Lage der Zeiten, Personen und Verhältnisse erwägt, der Gipfel der fast unglaublichen Schwindelei, Einbildungskraft und wenn man will, Gutmüthigkeit dieses Mannes. Er holte hier schriftlich nach, was er schon in Petersburg mündlich hatte thun wollen; und stellte so wenigstens die naive Einfalt und Aechtheit seines leichtgläubigen Vertrauens auf Rußlands Monarchen außer allen Zweifel. Die edlen Antriebe der Völker, schrieb er, kommen von Gott, und durch eine göttliche Eingebung erhöben sich heute auch die Griechen, ihr 400jähriges Joch von sich zu schütteln. Ihm geböte die Pflicht

[1] 8. März.

93) Eine Abschrift liegt uns handschriftlich vor.

gegen sein Vaterland und „der letzte Wille seines Vaters", sich dieser Sache zu weihen. Mehr als 200 Adressen, unterzeichnet von mehr als 600,000 Namen der Notabeln aller Klassen und Provinzen Griechenlands riefen ihn an die Spitze des Aufstands! Die göttliche Vorsehung habe ein Auge des Mitleids auf das unglückliche Vaterland geworfen und die Augen seiner Tyrannen so verblendet, daß sie in der vollständigsten Unthätigkeit geblieben seien, trotz den wiederholten Anzeigen der Engländer und der offenen Kundgebung des Unabhängigkeitsgeistes in Griechenland. Gegen den Schluß des Briefes richtet dann der Schreiber die Mahnung an den Kaiser, Griechenland zu befreien, und die Bitte um den Schutz seiner Familie, von der Niemand um seine Bewegung wisse. — Diese Theorie nun von dem göttlichen Ursprung der Revolution, mit der ganz arglos das Geständniß gepaart war, daß der Aufstand von einer geheimen Gesellschaft ausgehe, deren Verzweigungen sich über alle Erdtheile erstreckten wo es Griechen gebe, hätte zu keiner unglücklicheren Stunde an den Czaren gelangen können[1], als eben jetzt, wo in Spanien und Portugal das Feuer der Empörung noch hell aufloderte, wo im Rücken des österreichischen Heeres das gegen Neapel rückte der Aufstand in Piemont ausbrach, wo in dem Lager der Fürsten in Laibach Alles von einem panischen Schrecken ergriffen war, wo Alexander sich dem Fürsten Metternich und seiner Politik auf Gnade und Ungnade ergeben hatte. Amtlich und öffentlich erging daher sogleich an Wittgenstein, den Befehlshaber in Bessarabien, der Befehl, die strengste Neutralität zu beobachten, und an den Gesandten in Konstantinopel die Weisung, dem Großherren Rußlands Hülfe zur Niederlegung des Aufstandes anzubieten; der russische Consul in Jassy verkündete[1], als Ypsilantis kaum in Kolentina eingetroffen war, daß der Kaiser sein Unternehmen verwerfe; und nachher bestätigte das österreichische Circular aus Laibach die Verdammung der ver-

[1] 18. März.

[1] 9. April.

brecherischen Vorgänge des griechischen Aufstandes, die die Mächte nach denselben Grundsätzen behandeln würden wie die italienischen Rebellionen[1]. Das Alles hätte Ypsilantis, wenn er seine Unternehmung nach den großen politischen Verhältnissen Europa's bemessen hätte, mit aller Gewißheit voraussehen müssen; Er aber hatte nur nach den persönlichen Eindrücken gerechnet, die er von dem weichmüthigen Czaren empfangen hatte; und wenn, an jene Lage der öffentlichen Dinge gehalten, sein Unterfangen eine kaum begreifliche Kurzsichtigkeit verräth, so spricht ihn dagegen die Natur jener geheimeren persönlichen Beziehungen von dem Vorwurf einer gänzlich verblendeten Selbsttäuschung wenigstens frei. Des Czaren öffentliche Erklärungen verdammten ihn, seine stillen persönlichen Sympathien und Wünsche waren, wie er immer geglaubt hatte, gleichwohl mit ihm. „Ich habe es stets gesagt, äußerte der Kaiser bei Empfang des Briefes aus Jassy, dieser würdige Jüngling hat edle Gesinnungen." Und voll Anerkennung dieser edlen Gesinnungen ließ er ihm durch die freundschaftliche Hand Kapodistrias'[1] in einem ganz persönlichen Briefe die Laibacher Pille vergolden[94]. Mit welchen Gefühlen mußte der Minister diesen Brief entworfen haben, der seine leichtfertigen Versicherungen und Ermuthigungen so zu nichte machte, durch die er über den Freund, und über ein ganzes Ländergebiet und Menschenalter nun namenloses Elend gebracht! Der Kaiser ließ Ypsilantis sein Bedauern ausdrücken, daß er sich von dem Schwindelgeiste der Zeit habe ergreifen lassen, „den natürlichen Wunsch der Griechen nach Verbesserung und Selbständigkeit" auf dem Wege des Aufruhrs erfüllen zu wollen, seinen Namen an Ereignisse zu knüpfen die der Kaiser nur höchlich misbilligen könne, und das zwar in dem Augenblick, wo die ergiebigsten Unterhandlungen den allgemeinen Frieden mit neuen Bürg-

[1] vgl. 4. 223.

[1] 26. März.

94) Philimon 2, 324 ff.

schaften umgaben, und wo die Ansprüche seiner Familie eben befriedigt werden sollten. Er habe gewagt die Unterstützung einer großen Macht zuzusagen? Wenn er die russische gemeint, so würden seine Landsleute sie unbeweglich finden, denn es sei des Kaisers unwürdig, die Grundlagen der Türkei durch die schimpfliche Wirksamkeit einer geheimen Gesellschaft zu untergraben. In den mildesten Ausdrücken wurde ihm dann das mildeste Urtheil in Bezug auf seine persönlichen Verhältnisse angekündigt: Er und seine Brüder seien nicht mehr im Dienste Rußlands und der Kaiser könne ihre Rückkehr nach Rußland nicht gestatten. In Betreff seiner Unternehmung aber erging an ihn gleichzeitig' durch Nesselrode der Befehl[95], nicht weiter zu gehen, sondern im Gegentheil wo möglich die Unglücklichen die er irre geleitet zu entlassen, und wenn er irgend gerechte Ansprüche an die Pforte zu erheben habe, sie durch Baron Stroganow zu machen, der in dieser Beziehung die nöthigen Weisungen erhalten habe! — Wie hoch man immer die Verschuldungen anschlagen wird, die Ypsilantis zur Last fallen, keine wird doch an Verwerflichkeit die schmähliche und gedankenlose Gewissenlosigkeit dieser Halbheit des russischen Kaisers erreichen. In dem alten Taumel des Wankelmuths in all seiner griechischen Politik zog er die Hand von dem Aufrührer zurück und gab ihm doch zugleich wieder eine kleine Handhabe, an die der zugleich schwache und trotzige Mann sich halten konnte; er trieb den kleinmüthigen Empörer, der so hochfahrend begonnen und von dem hochmüthigen Anstellen auch jetzt nicht lassen konnte, zu ähnlichen Halbheiten, zu dem halben Aufgeben und halben Fortsetzen seiner verzweifelten Unternehmung, zu dem unaufrichtigen Forttäuschen der urtheilslosen Masse seines Anhangs; er veranlaßte dadurch die Fortdauer eines sinnlosen Kampfes, die blutigen Greuel der

26. März.

95) Zinkeisen, Geschichte der gr. Rev. 1840. 1, 170.

erbitterten Feinde, die nutzlose Hinopferung einer begeisterten edlen Jugend, den lange dauernden Ruin der Fürstenthümer.

Wenn eine gewissenhafte Seele oder ein starker Geist in Ypsilantis schlug, so hatte er nun, wo ihn zu dem weltlichen Bann des Czaren auch noch das geistliche Anathem traf, das die Pforte[1] dem Patriarchen und der Synode entrissen hatte, die Wahl zwischen zwei ehrenhaften Wegen. Er mußte, der russischen Bethörungen inne geworden, seine verlorene Sache aufgeben, offen seine Täuschungen bekennen, die Schuld des ganzen Aufstandes auf sich allein nehmen, und seinen Anhang und die Fürstenthümer mit russischer Unterstützung, die ihm zu diesem Zwecke nicht gefehlt haben würde, durch eine Amnestie zu sichern suchen; oder er mußte, als der Anstifter des Aufstandes, Allen voran das thun, was nachher ein Theil der verführten Aufgestifteten zu seiner Beschämung gethan haben: er mußte die verzweifelte Sache in den verwegensten Zügen fortführen, die Moldau decken um die Verbindung mit Bessarabien wo sich fortwährend neue Zuzüge sammelten offen zu halten, über die Donau gehen, durch seine Kühnheit an geheimen russischen Beistand trotz der Ableugnung glauben machen, den Ausbruch von vielleicht rettenden griechischen Bewegungen hervorrufen; wenn Alles fehl schlug, mußte er die soldatische und patriotische Ehre rettend auf dem Schlachtfeld ehrenvoll fallen. Aber leider ist dieß eben die ächteste Bezeichnung des labyrinthischen byzantinischen Charakters, daß ihm so einfache Gänge unmöglich sind. Durch seine bisherigen Winkelzüge hatte sich Ypsilantis diese beiden graden Wege bereits so gut wie gesperrt. Das verzweifelte Niederlegen und das verzweifelte Aufnehmen der Waffen wäre ihm gleich gefährlich geworden bei den unsicheren, finsteren, feindseligen Gesinnungen, die seine Schwachheit und seine Täuschungen in seiner ganzen Umgebung geweckt hatten. Den braven Olympier Georg, an dem er für jeden starken Entschluß eine Stütze gehabt hätte,

[1] Anf. April.

hatte er sich von jeher in möglichster Entfernung gehalten; die früher so bevorzugten Karavias und Dukas hatte er jetzt im Verdacht, sie suchten ihn zu verdrängen, und es war noch sein Glück, daß Beide unter sich selbst so zerfallen waren wie mit ihm. Von Savvas, der jetzt, in all seinem Argwohn, seinen Warnungen, seinen Rathschlägen gerechtfertigt, einem rachsüchtigen Grimme nachgab, fürchtete er verrätherische Unterhandlungen mit den Türken; von Wladimiresco erhielt er durch aufgefangene Couriere die Beweise davon in die Hände; auch diese Beiden aber arbeiteten sich in feindlichen Absichten einander entgegen, und um den Verräther Theodor spannen wieder einige Hetäristen einen Gegenverrath. Diese Verhältnisse wiesen Ypsilantis von der offenen Straße des Handelns ab und verwickelten ihn in stets verschlungenere Pfade. Rathloser und muthloser als je ließ er sich durch den Hauptinhalt der Laibacher Briefe von der Verfolgung seines Werkes abschrecken, klammerte sich aber an die Nebendinge, an das was er darin günstig für sich deuten konnte, an, um sich zunächst die Demüthigung oder die Gefahr des öffentlichen Zurücktritts zu ersparen. Er richtete, als ob er Nesselrode's Aufträgen damit nachkäme, an Baron Stroganow nicht etwa „gerechte Ansprüche", die er für seine Person an die Pforte zu machen hatte, sondern Vorschläge für die Nation (Autonomie der griechischen Gebiete u. f.); diese Vorschläge schickte er auch dem Kaiser wieder ein, und machte zugleich den Kaimakams des Hospodars Kallimachos davon Anzeige mit der Bemerkung: diese Vorschläge müßten angenommen werden, wenn er die Waffen niederlegen solle; Er werde bis zu eingetroffener Antwort sich jedes Angriffs enthalten, sie aber möchten auch die türkischen Paschas an der Donau bis dahin von jeder Feindseligkeit zurückhalten. Ganz gleichzeitig aber hatte er dem Baron Stroganow, unmittelbar bei Empfang der Laibacher Papiere[1], unter Ansuchen seines weiteren Rathes angezeigt, daß er sich auf die kaiser-

[1] 12. April.

lichen Weisungen hin sogleich zurückziehe! Auch brach er sofort aus '13. April. Kolentina' 3000 Mann stark nach Tirgowischt auf, in keiner anderen Absicht als um sich der österreichischen Grenze zu nähern, auf dessen Gebiet er, immer in eitlen Einbildungen schwärmend über die Wichtigkeit seiner vornehmen Person und seiner vornehmen Verbindungen, sich und seinem Geleite in Konstantinopel selbst durch Stroganows Verwendung einen freien Rückzug zu erwirken arbeitete und hoffte[96]. Diese eigentliche Absicht aber barg er hinter ganz kriegerische Anstalten. Er stellte in weitgedehnter Linie sein schwaches Corps von Kimpolung an den Karpathen bis Ploješchti auf, verschanzte sich im Mittelpuncte in Tirgowischt, hielt gegen die kleine Wallachei hin ein Corps unter Georgakis in Plojeschti vorgeschoben, mehrte und übte die heilige Schaar und bemühte sich um Lebensmittel und Kriegsbedarf, die beide nicht leicht zu beschaffen waren; denn Oesterreich behinderte alle Zufuhr, und die Albanesen, die sich weder zu Theodor noch zu Ypsilantis hielten, durchstreiften in Banden das Land und plünderten es unbarmherzig aus. Hand in Hand mit diesen Maasregeln ging dann noch Wochen lang das Bemühen, wie aus einer Gewöhnung der Lügenfertigkeit, die alten Mährchen fortzuspinnen, die nun kindisch klangen. Bald suchte er seinen Leuten einzubilden, der Russen Einmarsch in die Moldau stehe bevor, bald es seien Kämpfe zwischen Türken und Griechen bei Konstantinopel vorgefallen, oder die Türken in Widdin würden durch einen Serbenaufstand festgehalten[97].

Die Katastrophe in der Wallachei.

Dieß geschah noch zu einer Zeit, als sich die türkische Macht aus den Donaufestungen bereits in Bewegung gesetzt hatte gegen beide Fürstenthümer. Ein Janitscharencorps war aus Konstanti-

96) Authentischen Documenten zufolge, die uns handschriftlich vorliegen.
97) Zinkeisen I. 165.

nopel unter Selim Mehmed herangerückt, unter dem die drei Paschas von Widdin, Silistria und Braila operiren sollten. Kara Mustapha von Silistria schob[1] zwei Corps, jedes 4000 Mann [1 Ende April.] stark, grades Weges auf Buchareſt vor, der Pascha von Widdin rückte in die kleine Wallachei ein, in die Moldau ging[1] Jussuf Pascha[98] [1 12. Mai.] von Braila mit 4500 Mann vor, zunächst nur zu dem Zwecke, das überfallene Galacz wieder zurückzunehmen. In Ypsilantis' Lager hatte man nöthig erachtet, den wichtigen Punct zu halten; man hatte den Hauptmann Athanasios von Karpenisi mit nur 60 Mann hingeschickt, die zu den anwesenden Bewaffneten gesellt, zum Theil Matrosen aus den im Hafen früher ergriffenen Schiffen, 6—800 Mann ausmachten, meist lüderlich versunkenes Gesindel, in das Athanasios vergebens einige Zucht zu bringen suchte. Beim Anrücken der Türken hielten sie vor der Stadt auf dem Wege nach Braila drei alte Schanzen besetzt, die im letzten Russenkriege angelegt waren, außerhalb lag in einem langen Graben der Peloponnesier Kotiras mit 73 Mann. Sobald aber die Türken Anstalt zum Angriff machten[1], lief fast der ganze Haufe [1 13. Mai.] davon; nur Kotiras hielt mit 32 Mann in dem Graben aus, wo eine Rettung ganz undenkbar war, und fiel nach dem tapfersten Widerstande; in der festesten der drei Redouten aber vertheidigte sich Athanasios und der Pope Georg mit 43 Mann den ganzen Tag mit Muth und Glück gegen die Angriffe eines übermächtigen Feindes. Des Nachts rüsteten sie eine sehr einfache List, die einfältigen Türken über ihren Rückzug zu täuschen; sie warfen ihre Oberkleider vor die Schanze, auf die die Türken in der Dämmerung wie auf sie selber schossen, und luden ihre zwei Kanonen so, daß die eine nach der andern nach ihrem Abzuge losgehen mußte;

---

98) Von den Griechen Perkophtali genannt, weil er zuvor Ayan von Perkofdscha in Bulgarien gewesen war.

so retteten sie sich bis auf drei an eine kleine Halbinsel am Zusammenflusse von Pruth und Donau, von wo sie später den Pruth hinauf nach Jassy gelangten. Galacz aber fiel in die Hände der Türken, die der Stadt ein schreckliches Schicksal bereiteten, dann aber nach Braila zurückkehrten, um dort den Ausgang der Hauptoperationen gegen das Hauptheer der Aufständischen unter Ypsilantis abzuwarten.

Dort war Alles in Hader, in Neid und Ränken, in Zuchtlosigkeit furchtbar verfallen. Schon hatte das Ausreißen, die Flucht nach Oesterreich begonnen, selbst — wie Savvas vorausgesagt — in der heiligen Schaar. Sogar aus Ypsilantis' nächster Umgebung verschwand sein Leibarzt Mavromatos. Es sah ganz unbegreiflich '21. Mai. aus, daß der Oberfeldherr eben jetzt[1], wo eine Concentration aller Kräfte geboten war, den Fürsten Kantakuzinos mit einem Truppencorps nach Jassy abordnete, wie es hieß die Stadt zu befestigen oder, wenn dieß nicht mehr möglich wäre, die dortigen Truppen nach Tirgowischt heran zu führen; die Auslegung liegt nahe, daß es ein abgekartetes Spiel war, um Kantakuzinos nach Bessarabien zu retten, wie sich Ypsilantis nach Oesterreich retten wollte. Dieß geschah gerade zu der Zeit, als die Türken von Silistria sich der Hauptstadt näherten, wo Savvas und Wladimiresco bei Ypsilantis' Abzug aus Kolentina zurückgeblieben waren und, bald unter einander hadernd bald ausgesöhnt, aushielten bis zum Anmarsch der überlegenen Feinde. Der Kiaja des Pascha von Silistria, '29. Mai. Kara Achmed, zog in Bucharest[1] ohne Widerstand ein, von den zurückgebliebenen Notabeln demüthigst begrüßt. Wladimiresco, dessen Panduren zu wanken begannen, war nur zwei Tage vorher in die kleine Wallachei gewichen, um hinter den Bergen von Krajowa auf den Ausgang des Kampfes zu lauern; Savvas aber ging mit 1000 Reitern nach Tirgowischt, wo er zwei Stunden davon in dem Kloster Vakareschti lagerte und, Treue heuchelnd ohne

Vertrauen zu finden, bei Ypsilantis die Absichten Theodors verdächtigte: er wolle ihm durch seine Bewegung den Rückzug nach Oesterreich abschneiden. Der Fürst beauftragte nun Georgakis, den Ränken Wladimiresco's ein Ende zu machen, und Savvas, der den Augenblick gekommen glaubte, Beide zu verderben, stellte zu diesem Zwecke 400 Auserlesene seines Corps dem Olympier zur Verfügung. Dieser stand den Truppen Theodors bei Gojeschti kampffertig gegenüber, als zwischen Beiden noch einmal eine trügliche Versöhnung geschlossen ward, der aber Wladimiresco gleich darauf durch neue Unterhandlungen mit Kara Achmed wieder Hohn sprach. So entschloß sich Georg, mit den hetäristischen Feinden Theodor's in seinem eigenen Lager verständigt, dem Verräther grad aus zu Leibe zu gehen. Er besetzte die Brücke über den zwischen Gojeschti und Piteschti fließenden Ardschisch, ritt mit nur wenigen Reitern nach Gojeschti[1], vernichtete den bestürzten Wallachen vor der Fronte[1] 2. Juni. durch die Aufdeckung seines Verrathes, entriß ihm den Degen und befahl ihn nach Tirgowischt zu bringen, wo er[1] (nach den gewöhnlichen Angaben) ohne kriegsrechtliches Urtheil von den Truppen in Stücke gehauen ward. [1] 12. Juni. Den Oberbefehl über sein Gefolge übertrug Ypsilantis den mit Georg verständigten Hetäristen in dem Corps, dem Serben Hadschi Proda und dem Wallachen Makedonski. Der Fürst gab nun seine bisherige weitgedehnte Linie auf, zog Dukas aus Plojeschti heran und beorderte auch Savvas, der jetzt mit seiner Abtheilung im Kloster Marjeneni stand, zu sich nach Tirgowischt, um mit allen verbundenen Truppen zu dem Wladimireskischen Corps zu stoßen. Er wollte der schwächeren Abtheilung der aus Widdin heranziehenden Türken gegenüber bei dem Dorfe Dragatschan eine feste Stellung nehmen; sie war bestimmt den Rückzug nach Oesterreich zugleich einzuleiten und zu decken. Auch bei diesen Bewegungen aber fehlte es an jedem kräftigen Impulse und einträchtigen Zusammenwirken; die ganze Truppe war

durch die dreimonatliche Unthätigkeit demoralisirt; Dukas kam erst nach langem Zögern; Savvas unter vielerlei Ausflüchten kam gar nicht. Man sah seinen Abfall voraus. Nur wenige Tage zuvor hatten noch eine Anzahl Officiere unter seinem Vorgang eine Bittschrift und Vorstellung[99] an den russischen Kaiser unterzeichnet, die Ypsilantis durch private Briefe an die Kaiserin und den König von Preußen zu unterstützen suchte; sie war ein treuer Ausdruck des verlornen Selbstvertrauens, der allgemeinen Verzweiflung Aller.

Zwei Tage ehe Ypsilantis seinen Abzug aus Tirgowischt ausführte, hatte der Pascha von Silistria den größten Theil seiner Truppen unter Kara Achmed gegen diesen Punkt gerichtet, in dessen Nähe die Türken Nachts in einem Walde in geringer Entfernung von dem Ypsilantischen Corps bivouakirten, ohne daß man gegenseitig eine Ahnung davon hatte. Am Morgen[1] ward ein Angriff von 500 türkischen Reitern auf eine Stellung der Aufständischen bei dem Kloster Nochetto abgeschlagen, die man eingenommen um den Rückzug auf Piteschti zu decken. Am Abend wiederholte die feindliche Reiterei in dreifacher Zahl ihren Angriff und erlitt auch jetzt bedeutende Verluste, bis das nachrückende Fußvolk die Insurgenten unter Dukas zum Rückzuge zwang. Auch dann noch leistete Anastasios von Argyrokastro auf einer verschanzten Höhe tapferen Widerstand. Die Einbuße der Aufständischen war gering, der moralische Eindruck des Gefechtes war gleichwohl der einer Niederlage; Dukas war wie von einem panischen Schrecken ergriffen; Savvas warf nun die Maske ab und ging beim Einzug der Türken in Tirgowischt[1] offen zu ihnen über. Der nächtliche Rückzug nach Piteschti ward in eiliger Verwirrung, nicht ohne große Schwierigkeiten und Transportverluste beim Uebergang über den

[1] 8. Juni.

[1] 9. Juni.

99) Philimon a. a. O. 2, 169.

Dimboviţa ausgeführt; ein Corps unter Orphanos und Joh. Kolokotronis verirrte nach Kimpolungi; unter den Führern brach neue Zwietracht und gegenseitige Anschuldigung los; Dukas verließ beurlaubt und hart gescholten die Fürstenthümer; Ypsilantis' verstecktes und lässiges Treiben schien nun selbst seinen ergebenen Lassanis und seine zwei Brüder zu verdrießen. Inzwischen rückten die Türken von Widdin, unter steten Kämpfen mit den Panduren, durch die kleine Wallachei heran; in der Enge zwischen ihnen und den Verfolgern aus Silistria in seinem Rücken versammelte nun Ypsilantis alle seine Streitkräfte, 2500 Reiter und 4500 M. Fußvolk mit 4 Kanonen bei Rimnik, um die Widdiner anzugreifen, die nicht stärker als 800 M. das Dorf Dragatschan auf der Straße von Rimnik nach Krajowa besetzt hielten. Das Heer sollte am 15. Juni in die Stellungen bei Dragatschan einrücken, Regen und grundlose Wege verzögerten aber das Eintreffen aller Theile, so daß bis zum 19. kaum 5000 M. beisammen waren. Georgakis dachte die an Zahl schwächeren Türken einzuschließen. Er ließ zu dem Ende Karavias und die heilige Schaar unter Nikolas Ypsilantis am Rand einer Schlucht sich aufstellen, der gegenüber Dragatschan liegt; ein Theil der Panduren sollte Nachts den Feind umgehen und ihm die Straße von Krajowa verlegen. Die Türken, zurückgeschlagen in einem Angriff auf ein kleines Corps von nur 300 M. unter Anastasios, das auf einer kleinen Anhöhe aufgestellt war, steckten in der Furcht ganz eingeschlossen zu werden[1] Dragatschan in Brand; Karavias, im Eifer die Ehre eines sicheren Sieges an sich zu reißen, dazu den Kopf von Weine heiß, sah dieß als ein Vorzeichen der Flucht an und griff ohne Wissen und Willen des Georgakis, der den Kampf auf den andern Tag bestimmt hatte, mit den Seinigen und mit der heiligen Schaar über die Brücke setzend die Türken an. Sie wichen im Anfang, als sie aber die übrigen feindlichen Corps unbeweglich sahen, ergriffen sie die Offensive gegen

[1] 19. Juni.

Karavias, warfen dessen Leute in die Flucht, fielen dann auf die heilige Schaar, die umsonst versuchte ein Carré zu bilden, und bedeckten das Schlachtfeld mit den Leichen der niedergehauenen Tapferen, von denen nur eine kleine Anzahl durch den herzueilenden Georgakis gerettet werden konnte. Auch jetzt war wie bei Nochetto der Verlust nicht bedeutend; das zuchtlose Heer aber ward wie dort vom Feldschrecken ergriffen, warf sich unverfolgt in wilder Auflösung auf den 3 Stunden rückwärts stehenden Ypsilantis zurück und riß ihn in den Strom der Flucht nach Rimnik mit, von wo sich der Fürst nach dem Kloster Kosia, nahe der österreichischen Grenze auf

'21. Juni. den Karpathen[1], begab. Dort, in tiefer Schwermuth und Verzweiflung, in der Angst um Sicherheit und Leben, vogelfrei erklärt von dem Kiaja Bei, von Verräthern umgeben, gestand er dem treuen Georgakis seine Absicht sich auf österreichischen Boden zu flüchten. Der ehrliche Kriegsmann misbilligte die Schmach dieser Preisgebung des Heeres, entfernte aber gleichwohl die gefährlichsten Verschwörer aus der Nähe des Fürsten und begab sich nach Ardschisch zu Pharmakis, um mit ihm den Kampf bis aufs äußerste fortzusetzen. Da es einige Tage dauerte, bis Ypsilantis die Erlaubniß zum Ueberschreiten der österreichischen Grenze erhielt, so fand er noch jetzt die verwickeltsten Flunkereien nöthig, um seine Flucht zu bergen, die andere seiner Begleiter, da alle Scham geschwunden war, schon angetreten hatten. Er ließ Briefe, angeblich von dem österreichischen Befehlshaber in Siebenbürgen, schmieden, übersetzen und öffentlich vorlesen, nach denen Kaiser Franz den Türken den Krieg erklärt habe, ließ eine kirchliche Dankfeier halten und Freudenschüsse abfeuern und gab eine Zusammenkunft vor, zu der er an die Grenze beschieden sei. Er ging, unter der ausgesprochenen Verachtung des Anastasios und der Gleichgesinnten, mit Lassanis, seinen Brüdern und einigen Anderen, die traurigen aber die

'27. Juni. bravsten Reste seiner Kampfgenossen ihrem Schicksale überlassend[1],

unter dem Namen Komnenos nach Siebenbürgen über; und er hatte die Stirne, diesen Act noch mit einem Tagesbefehle (datirt aus Rimnik 20. Juni) zu krönen, der, wie all das vorausgegangene Lügengewebe, in Wahrheit des Jahrhunderts der Komnenen würdig war: ein Papier, in dem er seine Wuth an den Savvas, Karavias, Dukas und selbst einigen Civilisten zu kühlen suchte und seine Kriegsgefährten als feige Verräther brandmarkte, die „ihre Knechtschaft mit ihrem Leben und der Ehre ihrer Weiber und Kinder erkaufen möchten!“ Wie es kam, so erkaufte er selber, der in blöder unheilbarer Einbildung auch jetzt noch auf Freiheit und Weiterbeförderung nach Griechenland hoffte, sich Knechtschaft, Siechthum und Tod; ward von Oesterreich, dessen Verträge die Aufnahme von Flüchtlingen aus der Türkei nur unter der Bedingung sie unschädlich zu machen gestatteten, 6½ Jahre in ungroßmüthiger Haft in Mungacz und Theresienstadt gehalten, während in Rußland fiscalische Maasregeln seine Familie in Dürftigkeit stürzten; und als später (1827) unter veränderten Verhältnissen auf Rußlands Verwendung seine Freilassung erfolgte, starb er in Wien (1. Aug. 1828) an den Folgen einer Herzerweiterung. Die geschmähten Kriegsleute dagegen gaben von ihrer größten Tapferkeit und Aufopferungsfähigkeit erst ihr glänzendstes Zeugniß, als sie des flüchtigen Führers ledig waren; ganz so wie es auch in der Moldauer Katastrophe geschah, wo Fürst Kantakuzinos das würdige Seitenstück zu den Heldenthaten seines Freundes aufführen sollte.

Die Katastrophe in der Moldau.

Der Hospodar der Moldau, Michael Sutsos, hatte sich sobald der russische Consul in Jassy die kaiserliche Verleugnung der Ypsilantischen Unternehmung verkündet hatte, nach Bessarabien (12. April.) entfernt. Es war wie gewöhnlich, wenn das Fürstenthum keinen Herrn hatte, eine Statthalterschaft eingesetzt worden, und diese Behörde hatte in demüthiger Unterwürfigkeit an die Pforte ge-

schrieben. Um aber die Verbindung mit Bessarabien offen zu halten, hatte Ypsilantis gleich damals aus Tirgowischt einen Pentedekas zur Besetzung Jassy's[1] abgeschickt, der dort anlangend einige wenige Griechen an sich gezogen, dem Regiment des Diwans ein Ende gemacht und eine eigenmächtige Regierung eingesetzt hatte. Später war Kantakuzinos mit 550 Mann zu so ungelegener Stunde und trotz dem Widerspruche der Einsichtigen nach Jassy abgeordnet worden. Um den Schein zu wahren, war ihm als sich die Türken Tirgowischt näherten ein Gegenbefehl nachgeschickt worden; er gehorchte ihm nicht, und Ypsilantis wird das in der Ordnung gefunden haben. In Jassy angelangt traf Kantakuzinos Alles in voller Anarchie. Jeder Führer hörte nur auf sich. Pentedekas begann sogleich seinem neuen Nebenbuhler Ränke zu schmieden. Ein Jonier, Graf Kapodistrias, erschien auf der Bühne, der sich für einen Abgeordneten der Mächte zur Regelung der Moldauer Verhältnisse ausgab, und fast das ganze Truppencorps auf seine Seite zog. Da die Türken in Braila, die Ereignisse der Wallachei abwartend, dem Fürsten Zeit zu einem Spiele wie Ypsilantis' gaben, berief er eine Versammlung, bot die Wahl eines anderen Hauptes an, und machte inzwischen den Vorschlag, Skuleni am Pruth zu befestigen, um den Feind von da durch kleine Streifzüge zu belästigen. Der faule Rath ward angenommen und Skuleni befestigt, wohin sich Kantakuzinos selber begab. Kaum aber war die Nachricht von dem Siege bei Dragatschan eingetroffen, so warf nun Jussuf Pascha seine Truppen in Einem Haufen auf Jassy, das er[1] ohne Schwertstreich besetzte; und am folgenden Tage ging der Fürst, unter dem Vorwand seine Mutter noch einmal zu sprechen um dann sogleich an den Ort der Gefahr zurückzukehren, über den Pruth in die russische Quarantäne. Die griechischen Hoplarchen, unter denen der tapfere Athanasios, der Held von Galacz, war, hatten ihn von Anfang an für einen fahnenflüchtigen Verräther

23. April.

'5. Juni.

'25. Juni.

angesehen, verwarfen seine Aufforderung zum Uebertrit nach Bessarabien als ehr- und freiheitliebender Männer unwürdig und bereiteten sich in Skuleni mit dem Nachtmal feierlich zum Tode vor. Die Kiaja Jussuf Paschas griff sie mit 6000 Mann in ihrem elenden Verhaue an, der von 4—500 Mann besetzt war. Vor dem ersten heftigen Anprall der türkischen Reiterei erschrak die kleine Schaar, warf sie aber tapfer zurück. Drei neue Angriffe waren gleich vergeblich. Zuletzt gelang es den Türken, ihre Feldstücke so aufzupflanzen, daß sie die Verschanzungen niederschießen konnten, ohne das russische Gebiet zu bestreichen. Ein Kontos von Epirus beschwor fallend seine Genossen, das Beispiel der Neapolitaner nicht nachzuahmen. Und 300 von der kleinen Schaar fielen ihrem Worte getreu, Athanasios darunter, nach achtstündigem Kampfe, zur Bewunderung selbst ihrer Feinde. Wenige retteten sich schwimmend über den Pruth, keiner wurde gefangen. Der Gouverneur von Bessarabien, der dem Gefechte zugesehen, gab ihnen das Zeugniß: mit solchen Männern hätte Ypsilantis die vierfache Zahl der Feinde bestehen müssen. Um Mittag erschien der Serbe Bladen mit 450 Reitern, die Kantakuzinos zuvor nach Romano abgeordnet hatte, dorther zurück. Wenige Stunden früher gekommen hätten sie dem Kampfe von Skuleni vielleicht eine andere Wendung gegeben, jetzt wurden sie in die Niederlage mit hineingerissen. Bladen selber, dem die Russen in der Nacht Bote über den Pruth zum Uebersetzen sandten, verschmähte diese Rettung und suchte mit wenigen Getreuen den Olympier Georg auf, dem auf eben diesem Moldauischen Boden die letzten Ehren dieser Kämpfe zufallen sollten.

Ausgang des Georgakis.

Die zersplitterten Theile des Ypsilantischen Corps in der Wallachei waren während dieser Vorgänge von den Türken meistens aufgerieben worden. Makedonski und Hadschi Proda waren nach Siebenbürgen übergetreten. In den Klöstern Kosia und Pentekabilikion verkauften die Diamantis, Michael Oglu u. A. ihre

Freiheit oder ihr Leben um theure Blutpreise; ein serbischer Archimandrit stand in fester Stellung mit 600 Mann in den Karpathen und entkam nach glücklichem Kampfe auf österreichisches Gebiet, fiel aber dort abgewiesen in die Hetze der Feinde zurück. Die Führer die wie Er und Diamantis den Türken in die Hände kamen, gingen in Konstantinopel, Silistria oder Bucharest dem Henkertode entgegen. An dem letzteren Orte fand auch Savvas, der zu all dieser Vertilgung seiner Freunde in einem schrecklichen Diensteifer mitwirkte, statt der gehofften Gnade oder Belohnung seinen Tod[1] mit all den Albanesen, die zu ihm gehalten hatten. Noch war nur Georgakis übrig. Er hatte sich krank und auf der Bahre mit seinem unzertrennlichen Freunde Pharmakis aufgemacht, um nach der Moldau zu gelangen. Gedrängt von allen Seiten warf er sich mit 1500 Reitern in die siebenbürgischen Berge und erreichte bei Kronstadt heraustretend glücklich das Moldauische Gebiet, wo er sich in den Waldabhängen des Vrantza hielt, bei jeder günstigen Gelegenheit die Türken beunruhigend. Sobald seine Gesundheit etwas erstarkt war, näherte er sich[1] den Grenzen Bessarabiens, wo er sich leichter zur Aufrechthaltung seines Widerstandes zu versorgen hoffte. Er hätte sich retten können und dürfen; er konnte nicht mehr für die Freiheit, den Zweck des Aufstandes, nicht mehr für den Sieg, den Zweck des Krieges kämpfen; er kämpfte nur noch für die soldatische Ehre. Auf dem gefahrvollen Marsche schmolz seine Truppe bis auf 350 Mann herab, mit denen er in das Kloster Sekka im Gebiet von Njämtzu gelangte, zu dem er den Einen Hauptzugang in einer Schlucht mit dem größeren Theile seiner Mannschaft sperrte. Hier schlug er[1] einen Angriff von 1500 Türken siegreich ab; drei Tage später aber erschienen feindliche Schaaren vor dem Kloster, die auf einem Gebirgspfade im Rücken der gesperrten Schlucht gekommen waren, deren Besatzung zerstreuten, Pharmakis in dem Kloster, Georg mit 11 Genossen in dem Glocken-

[1] 19. Aug.

[1] Anf. Sept.

[1] 17. Sept.

thurm einschlossen. Als sie die umliegenden hölzernen Baulichkeiten anfingen anzuzünden, ließ Georg die Thüre des Glockenthurmes öffnen, warf Feuer in die dort bewahrten Pulvervorräthe und begrub die hereinstürzenden Feinde mit seinen Genossen unter Einem Ruinenhaufen; ein einziger Zeuge der That entging wie durch ein Wunder dem Tode. Im Kloster hielt sich Pharmakis noch durch eine Reihe von Tagen, bis ihm[1] der türkische Befehlshaber in Begleitung des österreichischen Consuls annehmbare Bedingungen der Uebergabe anbot. Mistrauisch entfernten sich von seinen 200 Begleitern 33 Nachts auf das österreichische Gebiet. Sie hatten das Sichere ergriffen. Die übrigen wurden der Capitulation zum Trotze am anderen Tage niedergehauen, Pharmakis nach Konstantinopel gebracht und dort enthauptet. Ueber die Fürstenthümer aber ergingen, und nun schon seit Monaten, alle die Greuel, die mit türkischen Triumphen und Besatzungen unzertrennlich verbunden sind. Die russische Schutzherrschaft sollte ihnen nichts davon ersparen.

[1] 4. Oct.

So endete dieß tragische Vorspiel der griechischen Revolution, von dem Phanarioten in Scene gesetzt und aufgeführt, den russische Einflüsterungen angetrieben, der Souffleur aber in seiner schlecht einstudirten Rolle im Stiche gelassen hatte. Selten wohl war ein Name im In= und Auslande glänzender, und selten unverdienter gefeiert, als es eine Zeit lang, unter der Gunst der verschiedenartigsten Verhältnisse, der Name Ypsilantis' war. Die Türken reden nicht zu Europa; die Russen hatten ihre Gründe zu schweigen; das Gift und das Eis in den österreichischen Darstellungen machten diese von Anfang an der Welt, auch wo sie noch so authentisch waren, verhaßt und verdächtig; sogar die tadelnden Stimmen unter den Griechen selbst, wie die des enttäuschten Rhizos, verhallten; und auch das gedämpfte Lob eines Enthusiasten wie Sutsos, der seiner eigenen Partheilichkeit und Beschönigung geständig sich der Strenge und Wahrheit entäußerte, ward in der

ersten Begeisterung für die Sache, um die es sich handelte, übersehen. Den patriotischen Landesgenossen Ypsilantis' wird es immer zur Ehre gereichen, wenn sie in ihm auch künftig, wie heute und damals, alle Fehler übersehend den Mann in dankbarem Andenken halten, der die Würfel ihres großen Kampfes zuerst geworfen und die Entscheidung ihres Schicksals heraufbeschworen hat. Den Zeitgenossen aber war es unter den eigenthümlichen Verhältnissen, die die Wahrheit verhüllten, vollends zu vergeben, wenn sie aus der Ferne nicht Schuld und Sünden des Mannes sahen, sondern nur sein Unglück, und nicht die Thorheiten in seiner Unternehmung erwogen sondern nur den Nutzen den sie der griechischen Freiheit brachte. Denn unleugbar hat sie dieser Sache in reichlichem Maaße Vortheile gewährt, so wenig auch diese, von dem Urheber des nordischen Aufstandes nicht vorgesehenen Erfolge seine Thorheiten ausschließen oder entschuldigen. Ypsilantis, durch Aufenthalt und Erziehung so russisch geprägt, daß er nach Petersburg hin von seinen Griechen nicht viel anders als wie von russischen Unterthanen sprach, ward ein gerechtes Opfer seines leichtfertigen Vertrauens auf die Politik der russischen Autokratie. Aber auch diese sollte die feine Gerechtigkeit der Nemesis treffen für die zweideutige Rolle, mit der sie in die Handlungen des Griechen verwickelt war. Der Untergang des Bethörten ließ dem weichen Czaren, der noch bei der Verwerfung des Aufstandes den Wunsch der Griechen nach Verbesserung und Selbständigkeit natürlich geheißen hatte, einen Stachel zurück, den der anhaltende Kampf der Griechen, die Barbarei der Türken gegen die Aufständischen, und mehr noch ihr Trotz gegen ihn und seine Macht von Jahr zu Jahr tiefer in seine Seele drückte. Denn für die geheime Maschinerie der Russen im Hintergrunde der griechischen Action hatte die türkische Regierung, wie blöde sie sonst sein konnte, die allerfeinste Witterung; und dieß veranlaßte von Anfang an ein Gewirr von Empfindlichkeiten und Zerwürfnissen

zwischen Rußland und der Pforte, von deren jahrelanger Verwicklung schließlich die Gründung eines unabhängigen griechischen Staates bedingt war, ohne daß Rußland irgend einen Nutzen oder Dank davon geerndtet hätte. Dieser diplomatische Krieg, der allmälig ganz Europa und die Regierungen aller Großmächte in die griechische Sache verwickelte, war die große fördernde Diversion, die die Ypsilantische Unternehmung nach sich zog. Neben ihr verschwindet fast die Bedeutung der kleinen militärischen Diversion, die in ihr gelegen war, obwohl man sie gewöhnlich als den Hauptnutzen der nordischen Bewegung ansieht. Denn allerdings lenkte sie neben dem Kriege mit Ali Pascha einen Theil der türkischen Kräfte ab in der Zeit, wo der Aufstand im Süden für seine erste Ausbreitung und Festigung am dringendsten einer Erleichterung bedurfte. Eine andere Scene hatte sich dort inzwischen eröffnet in den Ländern, die das althellenische Leben in sich geschlossen hatten, wo die Einflüsse launischer Selbstherrscher, der Druck benachbarter Großmächte, der Eigenwille vornehmer Dictatoren, die gekünstelten Complotte der Geheimbündler nichts verfingen, wo man auch nicht mit fremden Kräften auf eine todte und widerstrebende Volksmasse zu wirken hatte, wo unmittelbar die zwar getheilten, ja zersplitterten Kräfte einer zwar schwachen Nation ins Spiel kamen, die aber in ihrer Verzweiflung bis zu ihrer Vernichtung zu kämpfen entschlossen war und in ihrem Unglück ihre Aufrichtung fand.

3. Erhebung der Griechen.

a. Das erste Kriegsjahr aufständischer Anarchie.

Der Peloponnes.

In dem alten Hellenenlande war der Peloponnes durch seine insularische Abgeschlossenheit, seine natürliche Gebirgsfestigkeit, seine nach innen und außen geborgene, jeder Vertheidigung günstige Lage, wie durch seine überwiegend christliche Bevölkerung die

natürliche Basis für jeden Aufstand[100]. Die einsichtigen Kriegsleute der Hetäristen hatten ihn daher auch zum Ausgangspunkt der beabsichtigten Erhebung auserſehen; sie hätten die Maina gern zu einem großen Waffenplatze gemacht, und auch Ypsilantis war ganz ihres Sinnes damals, als er die Sulioten zu den unabhängigen, fehdegeübten, in Thürmen hausenden Bewohnern dieser Landschaft zu versammeln empfahl, die sich in ihren Liedern die Nachkommen der „schwarzen Spartiaten" nannten. Indessen hatten der Mainotenbei, wie auch die bürgerlichen Primaten im Peloponnese, im Anfange in ihren Beziehungen zu der Hetärie vorsichtige Wege eingeschlagen, hatten namentlich deren Verhältniß zu Rußland, ehe sie sich mit ihr einlassen wollten, genauer zu ergründen gesucht. Seitdem aber der lang andauernde Ali Passische Krieg ganz Griechenland in so fortwährender Spannung erhielt, seit die spanische Revolution nach Neapel übergeschlagen, die Leitung der Hetärie in Ypsilantis' Hände gekommen war, war die Unruhe der Geister ungleich stärker, die Thätigkeit des Bundes lebendiger, die Befürchtung der türkischen Bevölkerung von Tag zu Tage aufgeregter geworden. Langehin hatte man bei der Pforte diese Gährung auf Ali's Ränke geschoben; zuletzt hatte man[1] Churschid Pascha als

[1] Nov. 1820.

100) Die meisten der früheren Denkschriften und Darstellungen aus griechischen Federn sind jetzt durch *Σπυρίδωνος Τρικούπη, ἱστορία Ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως, Λονδίνῳ* 1853. 1—4. überflüssig gemacht. Dagegen bleibt Thomas Gordon, hist. of the Greek revolution, Edinb. 1832. 1—2. schon wegen der Unmittelbarkeit und Unbefangenheit der Beobachtungen des kundigen Verfassers auch noch nach Trikupis eine unentbehrliche Quelle für die Geschichte des griechischen Aufstandes. — Der neulich erschienene dritte Band von Philimon's Werke kam uns leider zu spät zu, um ihn noch zu benutzen. — Sehr bedauert haben wir, daß (trotz so vielen Wandlungen der österreichischen Regierung und Politik) die Schicksale noch immer nicht gestatten, die dreibändige mit diplomatischen Belegen reich versehene „Geschichte des Abfalls der Griechen" von Prokesch von Osten zu benutzen, die auf Kosten der Akademie gedruckt, 1852 unter die Schlösser der Oberpolizei, wenn nicht gar unter die Stampfe der Papiermühle hat wandern müssen.

Gouverneur nach der Halbinsel geschickt, die Stimmung zu erforschen und, wenn er Grund zu Argwohn fände, mit Strenge zu handeln. Der Mann schien gut gewählt, durch seine bloße Erscheinung einzuschrecken. Er war prächtig und verschwenderisch, hochmüthig und gefürchtet wie der Sultan, je nach den Umständen unbarmherzig grausam und nachgiebig milde, im Rufe eines bedeutenden Staatsmannes und Soldaten. Bei der kurzen Rolle, die er 1804—5 in Aegypten gespielt, hatte er zwar keine glückliche Hand gehabt. Dagegen hatte er sich 1809 als Großvesir den Serben bei dem Sturme des Lagers von Kamenitza als einen wilden Gegner gezeigt, wo er in der Nähe von Nisch aus den Köpfen der Gefallenen einen Thurm als Warnungszeichen hatte errichten lassen; und nachher 1813 hatte ihm die Bändigung der serbischen Revolution (wenn sie auch mehr das Werk der Umstände als seiner Verdienste war) einen großen Namen eingetragen. Als er jetzt nach Morea kam, war sein Einzug in die Hauptstadt Tripolitsa von bösen Anzeichen begleitet. Schon auf dem Wege von Nauplia her sperrte den Weg ein umgeworfener Wagen, dessen Führer der Pascha niederschoß, und als sich vor den Thoren Tripolitsa's eines der sechs weißen Pferde seines Prachtwagens losriß, war der Abergläubische nur mit einiger Mühe zu bewegen seinen Einzug zu vollziehen. Seine Beobachtungen machten ihn bald über die herrschende Bewegung so besorgt, daß er ein Truppencorps nach dem Peloponnese beorderte; und als er dann[1] zur Ersetzung Ismael [1] Jan. 1821. Paschas vor das belagerte Janina gerufen wurde, ließ er sein Harem und seine Schätze nicht ohne Sorge in Tripolitsa zurück. Auch sein Nachfolger Mehmed Pascha wurde ihm bald nach Janina nachbeordert und so blieb die Regierung in den Händen eines unfähigen Kaimakam's, Mehmed Saleh Aga, der nach keiner Seite hin die nöthige Achtung einflößte. Augenblicklich machten sich die Symptome der Gährung, des Uebermuths, der Widerspänstigkeit

in allen Volkstheilen, den kriegerischen wie den bürgerlichen, noch weit bemerkbarer als zuvor. Von Armatolen gab es hier nur bei der Einen Landgrenze die Dervenochoriten, die waffengeübten Paßwächter in Megaris, hellenisirte Albanesen, die schon Jahre zuvor die Häupter hochtrugen und den Reisenden als ein passendstes Werkzeug der Revolution erschienen. Von Klephten hatte man in den letzten friedlichen Jahren wenig gehört. Jetzt aber war jener Sendbote der Hetäristen, Anagnostaras zurückgekommen, ein alter Gefährte des berühmten Klephten Zacharias, und nun ein verständiger kriegserfahrener Soldat, der Nestor unter den peloponnesischen Kriegshäuptlingen, wohlbeleibt aber noch von großer Kraft und Rüstigkeit; er trieb sich in Messenien um, während Theodor Kolokotronis, wie man hörte, von den jonischen Inseln[1] nach Skardamula (Homer's Kardamyle) in die Maina herübergekommen war. Er war ein (1770) geborner Messenier, hatte 10 Jahre alt seinen Vater, den er rühmte 700 Türken getödtet zu haben, mit zwei Brüdern bei Kastanitza in Tzakonien fallen sehen, war selber (27 Jahre alt) von Haus und Hof getrieben worden durch die Feinde seines Glaubens, und hatte seitdem in einem Leben voller Gefahren und Abenteuer den klephtischen Kleinkrieg in solcher Meisterschaft geführt, daß die türkischen Behörden mit allen Waffen der Gewalt, der Umstellung, des Verraths, des Kirchenbannes gegen ihn und seine Familie unversöhnlich gewüthet hatten. In wechselndem Glücke auf die jonischen Inseln vertrieben und rachedurstig zurückgekommen hatte er gelernt, sich in seiner Weise in die Zeitideen der französischen Revolution einzuleben, die ihm der Welt erst die Augen schien geöffnet zu haben; hatte gelernt den Gedanken der nationalen Freiheit zu erfassen; hatte schon um 1806 den Aufbau eines zerstörten Klosters gelobt, wenn die Mutter Gottes ihren Beistand und Segen zu diesem Werke gebe; und nacheinander hatte er alle Besitzer der jonischen Inseln, Russen (1805),

[1] s. o. S. 127. — 18. Jan.

und Engländer (1810) angesprochen, zur Be-
Vaterlandes ihre Mitwirkung zu leihen. Aus all
.erten Hoffnungen auf die Fremden hatte er sich zuletzt
tantin Ypsilantis die Lehre gezogen, daß die Griechen,
. für sich thun wollten, allein thun müßten. Dieß hatte ihn
en nicht abgehalten, mit Kapodistrias in Verbindung zu tre-
, seinen Bruder Johann in Alexander Ypsilantis' Truppe zu
schicken, und sich selbst auf dessen Betrieb nach der Halbinsel zu
begeben, wohin er zu den klephtischen Künsten und Kenntnissen
aller Schliche und Wege die Kriegserfahrung mitbrachte, die er
sich (zuletzt als Major) in englischen Diensten erworben hatte. Er
kam in die Maina, die rauhen klüftigen Berge des Eurotasthales,
die in aller Augen die Hochburg der peloponnesischen Freiheit wa-
ren, wie der Mainotenbei bei Vielen als ein gegebener persönlicher
Mittelpunkt und Führer des Aufstandes galt. Wäre Peter Mavro-
michalis bei seiner mächtigen Verwandtschaft, bei seiner Geltung
unter den Hetäristen, bei seiner Hingebung an die Sache der Be-
freiung (der fast seine ganze Familie unter den Wehen der Wieder-
geburt des griechischen Volkes zum Opfer fiel) ein Partheimann
von starkgebautem Ehrgeize gewesen, so hätte ihm diese Rangstelle
auf die Dauer erhalten bleiben mögen. Sein Wesen aber war von
einem ganz anderen Gepräge. Ein schöner Mann, von würdigem
Aussehen, von milden und sanften Sitten, war er mehr für
ein friedliches geordnetes Staatsleben geschaffen, in dem es seine
Sorge gewesen wäre, seinen armen Maniaten mit Bildungs- und
Erwerbsquellen emporzuhelfen. Ein Freund des Wohllebens, von
offener Hand, daher oft in Geldverlegenheit, verrieth er die Mai-
noten- und Klephtennatur nur dann, wenn es ums Raffen und
Beuten galt; um aber seine gleichsam monarchisch hervorragende
Stellung zu behaupten, hätte er durch Kriegsgaben der klephtischen
Soldatenparthei und ihren oligarchischen Häuptlingen Ehrfurcht

gebieten müssen; dann hätte er in den beiden Hauptpartheien, die die gegebenen Verhältnisse hier gestalteten, einen gleich starken Fuß gehabt, da ihm seine bürgerliche Natur bei der gesetz- und verfassungssinnigeren Civilparthei einen bedeutenden Einfluß allezeit gesichert hätte. Diese Parthei hatte ihren Hauptheerd an der entgegengesetzten nordwestlichen Ecke der Halbinsel, in Patras, damals einer blühenden Stadt von 18000 Einw., von einer lachenden Gartenebene umgeben, dem Stapelplatz der westlichen Lande, der Metropole des christlichen Peloponneses durch den Besitz der Gebeine seines Schutzheiligen Andreas. Hier hatten drei freundschaftlich verbundene, namhafte Männer ihren Vereinigungspunkt, die nachher während aller Wechselfälle des Freiheitskampfes einerlei Ziel verfolgten, das mit ihrer ordnung- und verfassungsfreundlichen bürgerlichen Richtung zusammenhing: Patras wieder zum politischen Mittelpunkte des Peloponneses zu machen. Dieß war Andreas Zaïmis aus (dem von seinen frischen Quellen benannten) Kalavryta (alt Kynaitha), einer der wenigen auch von allen Fremden stets ehrenhaft befundenen Männer der Revolution, der selbst seinen politischen Gegnern so viel Achtung abnöthigte, daß der heftigste und roheste darunter, Kolokotronis, die vielsagende Erklärung von sich abgab: er sei, wie oft er gegen ihn gestanden, doch nie sein Feind gewesen; dann Andreas Lontos aus Vostitsa (a. Aegion) am korinthischen Busen, den Hobhouse schon 1809 als einen begeisterten jungen Patrioten gekannt, da sein Vater noch Minister höchsten Ansehns bei Veli Pascha war; und der Erzbischof Germanos, ein Mann von überhobenem Ehrgeiz, von großem Ansehn durch seine hohe geistliche Würde, sein Talent und seine Rednergabe, der zu dem Volke wie ein Prophet und unter seinen Archonten wie ein Staatsmann sprach, der seine nützliche Verbindung mit dem russischen Consul Vlassopulos wohl ausbeutete, aber die Schwindelei der Hetäristen, der Donaudiversionen, der Russenhülfe

durchzuschauen schien und wie ein entschlossener Demagoge nur auf die eigene Kraft im Volke zu vertrauen mahnte.

Die geheime Regsamkeit und Geschäftigkeit in diesen verschiedenen Lagern nun war es, die der türkischen Regierung in Tripolitsa nicht wenig Unruhe machte. Die Ankunft des Kolokotronis galt ihr als die sichere Vorbedeutung eines aufziehenden Sturmes, den zu beschwichtigen sie dem Mainotenbei, freilich vergebens, befahl, den gefährlichen Mann ihr auszuliefern oder auszuweisen. So suchte sie auch dem Anagnostoras und andern kleinen Kapitänen Schlingen zu legen, die aber vorsichtig vermieden wurden. So wandte sie sich endlich auch gegen die bürgerlichen Primaten und berief die, bei drohenden Kriegen oder Unruhen übliche Versammlung der Kodschabaschi's und Priester nach Tripolitsa, in dem Zwecke, durch ihre Festhaltung die Plane der Christen zu vereiteln. Zu offenem Bruche noch ungerüstet, wie man war, beschlossen die Archonten, durch argloses Erscheinen Vertrauen heuchelnd den Verdacht der Türken einzuschläfern. Das Looswort wurde also gegeben, sich auf den Weg zu machen; selbst Petrobei schickte seinen Sohn Anastasios in die Hauptstadt ab; und sogar aus dem argwöhnischen Triumvirat von Patras, das schon aus kluger Berechnung hatte zurückbleiben wollen (weil die Türken gegen eine unvollständige Versammlung weniger gern einen Schlag führen würden,) fanden sich Germanos und Lontos durch besondere Verhältnisse bewogen, auch[1] aufzubrechen. In Kalavryta angekommen wurden sie aber durch Zaimis u. A. vor der Reise gewarnt[1] und kehrten zu ihrer ersten Ansicht zurück. Um aber ihrem Ausbleiben einen guten Schein zu geben, erdachten sie die List, die Reise nach

Ausbruch des Aufstandes.

[1] 18. März.

1). Zinkeisen-Gordon 1, 212. Wir werden das Werk von Gordon in der Regel nach der Bearbeitung von Zinkeisen (Geschichte der griech. Revolution) anführen.

Tripolitsa in Gesellschaft anderer Griechen und Türken fortzusetzen, sich aber von da einen anonymen Brief entgegen bringen zu lassen, des Inhalts: daß sie dort mit allen Anwesenden der Tod erwarte. In Katsanä, wo ihnen der Brief übergeben ward, lasen sie ihn in Gegenwart der Türken vor, hüllten sich in Bestürzung und Empörung, schrieben Beschwerdebriefe nach Tripolitsa, wandten sich an den Patriarchen mit dem Gesuche, ihr Verfahren bei der Pforte zu entschuldigen, und erbaten sich durch denselben Boten von den Hetäristen in Konstantinopel neue Weisungen. In Tripolitsa zerbrach man sich den Kopf, wer den Brief geschrieben haben könnte; man schickte an die achajischen Häuptlinge, die sich in das Kloster der h. Laura zurückgezogen, beschwichtigende Boten; sie aber beschlossen sich auf alle Fälle gerüstet zu halten und zerstreuten sich zu dem Ende nach verschiedenen Orten, um Mannschaft zu sammeln. In ihrem Rücken war indessen in ihrer Heimath der zündende Funke ganz zufällig geworfen worden. Der greise Asimakis Zaïmis in Kalavryta, ein Eingeweihter der Hetärie, hatte in seinem Dienste zwei gewesene Klephten, denen er einst das Leben gerettet hatte. Auf seinem Gute in Kerpine zu Mittag essend fragte sie der Alte, was es Neues gebe? Am nächsten Tage, sagten sie, käme ein laliotischer Spahi mit Staatsgeldern nach Tripolitsa durch, den sie mit seiner Erlaubniß berauben möchten. Der wortkarge Alte, der in großer Gesellschaft stummer selbst als ein Türke seine Pfeife rauchen konnte, sah sie starr an, winkte ihm einzuschenken und nachdem er auf das Wohl des Vaterlandes getrunken, machte er das Kreuz und sagte: Meinen Segen, Kinder! Die Klephten lauerten also dem Spahi auf und schossen nach ihm, aber ohne andere Beute davon zu tragen als das Lastthier seines Begleiters. Auf die Nachricht aber von diesem Anfalle machte der Woiwode von Kalavryta, Arnaut Oglu, erschreckt zugleich von einigen anderen Gewaltthaten in der Nachbarschaft, Anstalten der

(Randnotiz: 12. März.)

Vertheidigung und verschanzte sich, als ob der Aufstand schon ausgebrochen wäre. Von diesen feindlichen Anstalten wieder aufgeregt, deren Grund Niemand kannte, sammelten sich christliche Bewaffnete, die den Arnaut Oglu in seinen Thürmen einschloffen und[1] mit den Seinigen zur Uebergabe zwangen. Und wie nun[1] diese Nachricht wieder durch das Gerücht vergrößert ward, flüchteten die Türken in Vostitsa über den korinthischen Busen hinüber, und in Patras brach Aufruhr, Kampf und Feuer aus, bewaffnete Umwohner zogen in die Stadt ein und die Türken wurden in die oberhalb der Rhede gelegene Burg gedrängt, von wo sie die Stadt beschossen. Der Erzbischof und seine Freunde Lontos und Zaïmis rückten auf diese Mittheilungen mit bewaffnetem Volke heran, nahmen den Sprengel St. Georg ein, pflanzten vor der Kirche ein Kreuz auf vor dem man sich zu dem Kampfe für Religion und Vaterland vereidigte, und kündigten durch Aufrufe dem Volke und den fremden Consuln den Aufstand an dem Tage dieser Ereignisse[1] förmlich an, der als der Geburtstag der griechischen Freiheit gefeiert wird. Fast noch mehr aber als dieser Tag in Patras galt als die eigentliche Eröffnung des Freiheitskampfes die gleichzeitige erste Bewegung der Mainoten, die unter Petrobei und Kolokotronis[1] nach Kalamata (a. Pherä), der Hauptstadt Messeniens drangen, wo sich die erschreckten Türken mit Waffen und Habe auf Sicherheit von Ehre und Leben ergaben. Hier bildete Petrobei sofort einen örtlichen „messenischen Rath", der später einem allgemeinen peloponnesischen Senate wich, und verkündete von hier aus[1] an Europa die Gründe des Aufstandes und der Griechen Hoffnungen auf seinen Beistand; von hier aus verbreiteten sich dann auch Kapitäne und Werber, ob Ehrgeiz oder Kriegslust, ob Vaterlands- und Freiheitsliebe oder Hab- und Raubsucht sie in Bewegung setzten, in die Ebnen und Thäler und gaben das Zeichen zur Austreibung der Türken. Kaum schienen diese Signale nöthig zu sein;

[1] 2. April.

[1] 4. April.

[1] 5. April.

[1] 10. April.

denn wie mit einem elektrischen Schlage ging das Looswort durch die griechische Welt: Christen und Türken leben nicht mehr zusammen. So sehr unterschied sich diese Erhebung im Süden von dem Aufstande im Norden, wo der äußere Anstoß in der trägen Masse sogleich seine Kraft verlor, während hier an den entlegensten Punkten ohne Abrede in der bereiten Materie das Feuer gleichzeitig emporschlug und nun wie an einer Zündkette über Land und See hin weiter flammte. Im Peloponnese zunächst waren in kürzester Zeit fast alle Türken des inneren Landes nach der Hauptstadt Tripolitsa oder in die Festungen der Küste geflüchtet. Gleich auf den Handstreich von Kalamata wurden die Bardunioten am Meerbusen von Marathonisi (a. Kranae), muhammedanische Albanesen, die selbst von den Türken gefürchtet und alte Nebenbuhler der Mainoten waren, von einem panischen Schrecken befallen und zogen flüchtig[1] nach Tripolitsa. Die in Arkadia (einst, und jetzt wieder Kyparissia) an der messenischen Westküste warfen sich nach Modon und Navarin; die in Gastuni erst nach der alten Feste Chlumutzi und dann nach Patras; aus Argos flüchteten sie nach Nauplia. Korinth war der Sitz eines der glänzendsten Woiwoden dieser Zeit, des Kiamil Bei. Er war aus einer der ältesten Familien, einer der reichsten Besitzer, im Wohlleben aufgewachsen, wohnhaft in einem Pallaste von ½ Stunde Umfang, wie ein Sultansserail mit Moscheen, Gebäuden und künstlich bewässerten Gärten geschmückt, wo er, urban und prächtig in den Zeiten seines Glücks, alle Fremden, unter ihnen auch die Königin von England, gastlich aufgenommen hatte. Jetzt war er grade in Tripolitsa abwesend. Auf die Nachricht, daß sich die Derwenochoriten in Perachora[1] erhoben hätten, zog sich seine Mutter nach Akrokorinth hinauf, als Geißel den Andrikos Notaras mit sich führend, aus einer der angesehensten Archontenfamilien, deren Grundbesitz in der alten Pellene gelegen war. Aus Arkadien wandten sich die Türken von Leontari im Thal

'9. April.

'6. April.

des Karnion nach Tripolitsa. Auch die in Karytäna hatten sich hierhin wenden wollen, zogen dann aber vor, sich in der mittelaltrigen Burg auf ihrem Felskegel zu setzen, aus Furcht vor Kolokotronis, der gleich aus Kalamata nach diesem arkadischen Centrum mit 300 Mann gekommen war, überall das Volk in die Waffen rufend. Die von Phanaria und Zurza wagten gleichwohl mit Weib und Kind, 2700 Menschen, den gefährlichen Zug und dachten auf dem Wege die Karytiner mitzunehmen; bei dem Engpaß St. Athanasius aber stießen sie auf den Klephten, dem ihr Marsch verrathen worden war, und fanden[1] zum großen Theile im Kampfe oder in den Wellen des Ruphias (Alpheios) ihren Tod. Vergebens hatten die Türken auf der Burg von Karytäna gesucht ihnen zu Hülfe zu kommen; denn am Abend nach dem Kampfe und in den nächsten Tagen stießen Elias Mavromichalis, Kanelos Deligiannis, Anagnostoras und andere Kapitäne zu Kolokotronis und erhöhten das versammelte Heer auf 6000 M., die nun nicht nur das Fort von Karytäna belagerten, sondern schon auf die Einschließung von Tripolitsa dachten. Denn überall schienen die Moslimen von dem plötzlichen Schrecken wie gelähmt zu sein. Nur die Lalioten hielten auf ihre Tapferkeit trotzend in ihrem Wohnsitze fest; moslimische Schkipetaren, die aus Räubern und Söldnern wohlhabende Städter geworden waren, und in den stattlichen Palästen und gesonderten Gruppen befestigter Häuser in ihrem weitzerstreuten Orte auf dem Berge Pholoë in behaglichem Wohlleben saßen, ohne verweichlicht zu sein.

¹11. April.

Es war aber ein trauriges Vorzeichen des ganzen Verlaufes der griechischen Befreiungskämpfe, daß all dieses rasch aufblühende erste Glück bei der ersten Wiederkehr der Besinnung unter den Türken ebenso schnell wieder schien abwelken zu sollen. Denn sobald nur bei dem ersten Umschlag der Erfolge in den Türken der alte

Die ersten Wechselfälle des Glückes.

Uebermuth und Herrscherstolz mit dem alten Siegesvertrauen wiederkehrte, schien auch die Griechen, ohne jede geregelte Führung, ohne alle Vorbereitung und Erfahrung wie sie waren, das alte Gefühl ihrer Schwäche mit Kleinmuth zu schlagen. — In Patras war die Akropole durch die Belagerer unter dem Erzbischof Germanos, den Brüdern Kumaniotis u. A. bereits durch Wassermangel hart bedrängt, als der Pascha Jussuf von Euböa, von Janina zurückkehrend, in Mesolongi die hiesigen Zustände erfuhr, bei Rhion übersetzte und unbehindert von dem verwirrten Haufen der Belagerer in die Burg[1] einzog. Die ermuthigten Türken machten einen Ausfall, steckten die Stadt in Brand und warfen die unerfahrenen Landleute in schimpfliche Flucht. Vergebens versuchten die Führer einen Widerstand in einigen Häusern, vergebens mühten sie sich die Flüchtigen wieder zu sammeln; die Stadt ward den Flammen, die Einwohner dem Tod und Verkaufe, die Umgegend der Verwüstung Preis gegeben. Der französische Consul Pouqueville[2] vermochte einigen Flüchtlingen Schutz zu gewähren, während sich Andere an Bord der fremden Schiffe retteten. Bald aber zwang die entzügelte Menge, Türken gemischt mit italienischem und jonischem Gesindel, das zuvor für die Freiheit geschrieen hatte, den Consul selbst sich auf ein englisches Schiff zu retten, und in dem verlassenen Patras fröhnte nun Jussuf der Barbarei, sich Tag um Tag an grausamen Verfolgungen, Hinrichtungen und Apostasien zu freuen, und so die ersten Vergeltungen zu üben für das, was unlängst in den Fürstenthümern zuerst gesündigt worden war. — Noch kürzer als in Patras war der erste Siegesrausch unter dem Belagerungsheer vor Karytäna. Die dort Belagerten zu entsetzen, waren an dem Tage des Gefechtes am Ruphias 2700 Tür-

15. April.

2) In dessen Geschichte der griech. Wiedergeburt findet man im 2. Bande diese Ereignisse am ausführlichsten.

ken aus Tripolitsa[1] ausgezogen. Und kaum hatte Kolokotronis aus Phlorion das Signal ihrer Annäherung gegeben, so stoben die 6000 Griechen, ohne den Feind nur zu erwarten, nach allen Seiten auseinander. Kolokotronis fand nur die Leute des Beizade (Bei's Sohn's) Elias Mavromichalis auf ihrem Posten und mußte selber hart verfolgt auf steilen Pfaden (wo er sich sonst als Klephte umgetrieben) nach St. Johann entfliehen, während die Türken ihre Glaubensgenossen ungefährdet aus Karytäna nach Tripolitsa geleiteten. In Stemnitsa sammelte Kolokotronis wieder 300 Mann um sich, mit denen er den rückkehrenden Türken den Weg verlegen wollte; in Chrysovitsi aber angelangt erfuhr er, daß sie bereits verwüstend durchgezogen waren. Die Kapitäne Alle zerstreuten sich nun, in Leontari und Messenien neue Aushebungen zu machen, nur Kolokotronis wollte diese Berge nicht verlassen und wandte sich von nur Einem Mainoten begleitet auf die Straße nach Piana, wo er seinem Vetter Anton mit sieben Mann begegnete: so wurden sie, schrieb er selber, neun und sein Pferd zehn. In Piana, im Thal des Barbusena, nordwestlich von Tripolitsa, sammelte er aufs neue 300 Mann um sich, während eine stärkere Schaar aus Lakonien südlich von Tripolitsa sich in dem starkgelegenen Vervena im Sarandathale, und ein drittes Corps unter Kyrialulis Mavromichalis, Petrobei's Bruder, unweit davon in Vlachokerasia sich setzte: Alles Stellungen, die gleich wieder den Uebergang zu einer kecken Offensive, die Bergblokade von Tripolitsa bezweckten. Die Türken aus der Hauptstadt vorbrechend zerstreuten aber die Leute des Kolokotronis und verbrannten Piana und Alonistäna, wohin er sich vereinzelt hatte flüchten müssen; gleich darauf vertrieben sie auch die Besatzung von Vlachokerasia und legten den Ort in Asche. In dieser Krise hielten die Kapitäne eine Berathung in Marmaria, in der Ebene Phranko Vrysi, wo man sich einigte, den Petrobei zum Obergeneral zu ernennen, damit er aus den Mainoten einen

[1] 11. April.

Truppenkern bilde, der das Ausheben leichter, das Ausreißen schwerer mache, und dann die Leitung der Maasregeln zur Einschließung Tripolitsas übernähme. An fünf verschiedenen Punkten, die im Norden, Westen und Süden die Bergzugänge sperrten, sammelten sich nun unter rüstigen Führern in weitem Halbkreis um Tripolitsa her, neue Haufen an, nahe genug sich gegenseitig Hülfe leisten zu können: Deligiannis mit Anton Kolokotronis stand in Piana, der alte Kolokotronis in Chrysovitsi, Charalompis bei Levidi, 5 Stunden nördlich von Tripolitsa; im Lager von Vervena befehligte jetzt Giatrakos aus Mistra, der Machaon in diesem Belagererheere, der von seinem ärztlichen Handwerke den Namen trug; das Hauptcorps stand in Valtetsi, 3 Stunden westlich von der Hauptstadt, auf der Höhe des Mänalon gelegen. In den häufigen Streifzügen, die nun die Türken in sorgloser Verachtung der Raja, nach allen diesen Stellungen machten, bildete sich ein kleiner Bergkrieg, in dem die Griechen nach und nach die Gewohnheit der Gefahr, und im Kampfe Uebung und Vertrauen zu sich selber gewannen. Hätten sie die Pässe der Argolischen Berge im Osten noch schließen können, so sperrten sie der Hauptstadt allmälig von allen Seiten die Zufuhr ab. Aber gerade von dorther drohte ihnen jetzt eine mächtige Gefahr. Dem Bekämpfer des Ali Pascha, der fortwährend vor Janina stand, Churschid Pascha, ward bange um seine Frau und seine Schätze in Tripolitsa. Er schickte daher[1] seinen Kiaja, Mustapha Bei, einen tapferen kriegserfahrenen Mann mit 3500 Albanesen nach der Halbinsel hinüber. Mustapha setzte über die Meerenge der kleinen Dardanellen, ermuthigte die Besatzung von Patras, verbrannte Vostitsa, und zog dann an der Küste des korinthischen Busens entlang zum Entsatze von Akrokorinth. Wie es vor Karytäna geschehen war, so flohen die Belagerer auch hier bei Annäherung der Türken davon. Der eifrige Dikäos, den die Hetärie nach dem Peloponnese gesandt hatte und

[1] Ende April.

der an der Belagerung Theil genommen, bemühte sich umsonst den Kleinmüthigen zuzusprechen; ehe er abzog, steckte er den prachtvollen Pallast des Kiamil Bei in Brand, wofür die Mutter des Woiwoden den mitgeführten Geißel Andrikos Notaras enthauptete. Ohne sich in Korinth aufzuhalten brach Mustapha Bei[1] nach Argos[1] auf. Die Argiver, die Nauplia umlagert gehalten, waren dort am Osterfeste, in Freude und Rausch verloren, von den Türken überfallen und zerstreut worden, jetzt galt es die eigne Stadt zu vertheidigen. Sie setzten sich hinter einer Mauer, die am Inachus (Xirias) zum Schutz vor seinen Anschwellungen erbaut war; die Türken, vorsichtig anrückend, umflügelten die Neulinge, die ihre Seiten unbedeckt gelassen, mit ihrer Reiterei, zerstreuten sie, besetzten die Stadt und vereitelten alle Versuche der Griechen sich in den folgenden Tagen wieder in ihr zu setzen. Ein Reitercorps aus Tripolitsa ward nun dem Kiaja entgegengeschickt, ihm die Hand zu reichen, und geleitete ihn zu seinem Einzuge[1] in Tripolitsa. Sofort[1] rüstete er einen Angriff mit der ganzen türkischen Macht[1] auf die Stellung der Griechen bei Valtetsi. Es war zum erstenmal, daß ein größeres türkisches Armeecorps, von kriegstüchtigen Albanesen verstärkt, in planvoller Ordnung die Griechen bekämpfte; nach allen gemachten Erfahrungen war der Untergang der Aufständischen unvermeidlich. Tausend Mann hatte Mustapha gegen die in Vervena aufgestellt, um ihren Zuzug abzuwehren. Den Hauptangriff gegen Valtetsi, wo Kyriakulis Mavromichalis hinter vier Feldschanzen und der Kirche möglichst befestigt stand, führte der Bardunioте Rhubis mit 3500 Mann zwei Stunden nach Sonnenaufgang in einem wüthenden Anfalle aus. Ganz gegen ihre Gewohnheit aber und gegen jede Erwartung des Feindes widerstanden die Griechen dießmal diesem und den zwei folgenden Angriffen auf ihre Stellung mit gefaßtem Muthe. Kolokotronis war der erste, Plaputas der zweite, die ihnen mit 1200 Mann zu Hülfe kamen,

[1] 6. Mai.
[1] 13. Mai.
[1] 24. Mai.

sich in den Rücken der Angreifenden warfen und ihre Verbindungen unter einander durchbrachen. Nun rückte Mustapha persönlich mit 1500 Reitern und zwei Kanonen heran; die Reiterei aber vermochte wegen des unebenen Terrains, die Feldstücke wegen der Unfähigkeit der Artilleristen gleich wenig Schaden zu thun. Die Reserve mußte herangezogen werden, die man zur Verfolgung des Feindes zurückgestellt hatte; zuletzt selbst die 1000 Mann die Vervena beobachten sollten. Der Tag ging unter diesen hartnäckigen Kämpfen hin; Nachts hofften beide Theile auf gegenseitigen Abzug, aber beide behaupteten ihre Stellungen. Mitternachts und Morgens frühe rückten die in Vervena den Griechen zu Hülfe. Sie schlossen das Corps unter Rhubis ganz ein, das sich Morgens, als Mustapha den Befehl zum Rückzug geben ließ, mitten durch die Griechen den Weg bahnen mußte. Die Türken verloren in dem 23stündigen Gefechte nicht mehr als 600 Todte und Verwundete, die Niederlage hätte ihnen aber verderblich werden können, wenn die in Levidi, 2000 Mann unter Zaïmis und Charalampis, an diesem zweiten Schlachttage zeitiger eingetroffen wären. Mustapha glühte, die Scharte auszuwetzen durch einen Zug auf die Stellung bei Vervena. Viertausend Mann, dahin abgeordnet, stießen 1½ Stunde davon in Doliana auf Nikitas, der mit 120 Mann auf dem Wege nach Argos war, den Befehl bei der wieder aufgenommenen Belagerung von Nauplia zu übernehmen. In drei festen Häusern verbarrikadirt hielt er eine Abtheilung des türkischen Corps durch 11 Stunden beschäftigt. Die in Vervena, von dem Schlachtlärm aufgeschreckt, rückten nach Doliana hin vor und geriethen auf ihrem Wege plötzlich mitten unter die Türken, zogen sich aber glücklich in ihre feste Stellung zurück, wo sie die Feinde abschlugen, die eine Wiederholung von Valtetsi befürchtend zurückgingen und die Abtheilung von Doliana mit in die Flucht rissen. Nikitas' Ruhm datirte von diesem Tage; er war ein Neffe Koloko-

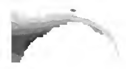
tronis', wie dieser einem Klephtengeschlecht entsprungen und in englischen Kriegsdiensten geschult; er hieß von nun an der Türkenfresser, obwohl ihm seine bescheidene Rückhaltung, seine Milde und Uneigennützigkeit bessere Beinamen verdient hätten. Die Tage dieser Gefechte entschieden vielleicht über das Schicksal der ganzen griechischen Revolution; eine Niederlage wäre für die Sache des Aufstands leicht ein Vernichtungsschlag geworden, wie die Schlacht von Dragatschau im Norden. Jetzt aber hob sich der tiefgesunkene Muth der elastischen Geister schnell empor, und sie rückten nun enger zusammengeschaart ihr Lager auf die Felsenhöhen des Trikorpha, eines Zweiges des Mänalon im Angesicht Tripolitsas, vor und begannen die Hauptstadt aus einer Entfernung von nur 900 Klaftern zu belagern. Von welchem Selbstgefühle sie nun plötzlich erfüllt waren, verrieth Kolokotronis, als er in einem höhnischen Briefe gleich nach der Schlacht von Valtetsi an den Kiaja schrieb: „Ich höre, du setzest Unterwerfungsbriefe für die Griechen auf? es ist aber jetzt an der Zeit daß die Griechen solche den Türken vorlegen. Ich hoffe, dir Pardon zu geben, wenn du nach Hause entkommst; thue was du kannst, und auf Wiedersehen in deinem Serail.“ Und wirklich, die Geschicke fügten es so, daß ihn Kolokotronis später in seinem Pallaste gefangen nahm.

Die Inseln.

Wo die Erhebung aus Gründen der Verfassungs- und Regierungsverhältnisse am wenigsten Energie zu versprechen schien, da sollte sie die größte finden: auf den drei Inseln, die sich um die Scheide der Jahrhunderte durch Schiffahrt und Handel so sehr emporgeschwungen hatten. Die Aristokraten von Ydra und Spetzä konnten der unbedachten Theilnahme an einem höchst gewagten Unternehmen nicht gewogen sein, bei dem sie nur zu verlieren hatten. Die Ydräer hatten erst neuerlich (1802) unter der Leitung ihres Landsmannes Bulgaris eine neue Finanz- und Regierungs-

ordnung eingeführt; der Nomothet hatte die früher übliche Familiensteuer abgestellt, hatte dafür die Abgabe von 5% von dem Gewinne jedes Fahrzeugs eingeführt, hatte die Zahl der Nökokuräer[1] auf 24 beschränkt, von denen jedes Jahr nur die Hälfte in der Staatsleitung thätig war, die den gewöhnlichen Geschäften wieder durch den Ausschuß eines Drittheils genügten; das Gewohnheitsrecht, der gesunde Menschenverstand, das Gutachten der Primaten war ihr Gesetz. Eine so geschlossene Regierungskaste von reichen Besitzern konnte nicht geneigt sein, ihren Wohlstand leichtfertig aufs Spiel zu setzen; es war daher in Ydra geschehen, daß die Behörde noch nach dem Aufstande des Peloponneses ihr ordnungsmäßiges Contingent Matrosen nach den Dardanellen abgeschickt hatte. Aber das Volk freilich hatte zu diesem Act schon sehr unmuthig drein gesehen, das schon früher mehr als einmal mit seinen Interessen in Conflicte mit den Pentakosiomedimnern gerathen war. In diesen Klassen hatte es frühe den Stolz aufgeregt, daß die Patrioten, die Hetäristen in ihren vaterländischen Entwürfen stets am stärksten auf die Insulaner gerechnet hatten, daß schon Rhigas in seinem Freiheitsrufe vor Allen die „Meerdelphine, die Seevögel, die Inseldrachen" aufgefordert hatte wie der Blitz auf die Feinde zu fallen. Jetzt eben herrschte unter ihnen mancherlei Unbehagen. Der Handel hatte seit dem Frieden große Abnahme erfahren. Die Schiffe und ihre Fahrten hatten sich gemindert; unbeschäftigte Matrosen, müßige Schiffsführer trieben sich in Menge herum; unter den letzteren war der Hetärist Anton Oekonomos, der die patriotischen Ideen eifrig auf der Insel verbreitete. Dämpfte zwar der Handelsgeist hier die Begeisterung für die hetäristischen Entwürfe, so schürte sie wieder der heftige Religionseifer des Inselvolkes, in dessen Aufrufen später die Vaterlandsliebe immer mit den größten religiösen Ueberschwenglichkeiten, mit dem grimmigsten Hasse gegen die türkischen Tempelschänder versetzt erschien. So konnte es ge-

[1] s. o. S. 86.



schehen, daß nach Einem gegebenen Signale die drei Inseln die Sache der Insurrection mit solcher Energie ergriffen, daß sie den ganzen Seekrieg fast aus eigenen Mitteln bestritten, daß nicht wenige der reichsten Familien ihre großen Besitze, ja alle drei Inseln zusammen ihren Wohlstand und Einfluß zum Heile des Ganzen eingebüßt haben. Dieß Signal wurde in Spezzä gegeben, wo sich die Schiffe zuerst[1] mit der neuen Fahne der Freiheit schmückten. Dann folgten unmittelbar die demokratisch regierten Psarianer, die gleich anfangs der Sache des Aufstandes einen großen Dienst leisteten, als sie sieben Schiffe unter Nikol. Apostolis nach Smyrna sandten, wo eine Ausrüstung von 3000 M. nach dem Peloponnese im Werke war; der Ueberfall der Insulaner, die ein türkisches Schiff in den Grund bohrten und 4 andere wegnahmen, hatte die Wirkung, daß auch die versammelten Landtruppen sich zerstreuten und die Unternehmung gegen den Peloponnes auf diese Weise vereitelt ward. Andere spezziotische Schiffe halfen zu der Belagerung von Monemvasia, das von der Landseite cernirt war und segelten dann von da nach Milos, wo sie eine türkische Corvette und Brigg hinwegnahmen; andere blokirten den argolischen Meerbusen unter der reichen, geld- und rachedürstigen Amazone Bobolina, die den Tod ihres Mannes, der in Konstantinopel war hingerichtet worden, und ihres Sohnes, der jüngst bei der Vertheidigung von Argos gefallen war, zu rächen hatte. Zwei der spezziotischen Schiffe gaben endlich durch ihre Erscheinung bei Ydra den Ausschlag zum Zutrit der Ydräer zu der vaterländischen Sache. Hier hatte Oekonomos fortwährend an dem Volke gehetzt, sich auch ohne und gegen der Primaten Willen zu erheben. Als die Nachricht von der Einschließung der Türken auf Akrokorinth[1] herüber kam, geriethen die Massen in Bewegung; sie fielen über die Schiffe her und erschienen vor dem Rathhause, geführt von dem Demagogen, der nun alle Macht an sich nahm und die rathlosen Primaten scharf bewa-

[1] 7. April.

[1] 8. April.

chen ließ, damit sie nicht durch Flucht den Aufstand der Geldmittel beraubten. Da sie in ihrer Unlust verharrten, so versammelte er das bewaffnete Volk von neuem und erpreßte in wiederholten Bedrohungen in drei Tagen 140,000 spanische Thaler von ihnen. Um diese Zeit nun erschienen jene spetziotischen Schiffe mit der freien Flagge vor Ydra und nun war dem Drängen des Volkes zur Ausrüstung und Aussendung der Flotte unter demselben Zeichen im Dienste derselben Sache nicht länger zu widerstehen. Es war dem Oekonomos nicht damit gedient, seine Macht, seine Vollmacht durch Zwang zu erhalten, er wünschte die freie Mitwirkung der Primaten zu sichern und ging zu dem Ende auf ihre Wünsche, dem Aufstand eine geordnetere Form zu geben, gerne ein. Primaten und Volk vereinigten sich[1] in einer kirchlichen Feier und hißten die Flagge der Freiheit auf. Demgemäß ergingen nun von Ydra aus die Verkündigungen des gefaßten Beschlusses an alle Bewohner der ägäischen Inseln und der Küsten; es wurden die Verordnungen erlassen, die die Beutetheilung regelten und in Bezug auf die Rechte der Neutralen maasvolle Satzungen aufstellten, die auch eine kurze Weile mit Strenge beobachtet wurden, ehe die türkischen Barbareien in der Hauptstadt diese erste Anwandlung der Menschlichkeit zu nichte machten. Nun hallte die Stimme der Freiheit durch alle kykladischen und viele der sporadischen Inseln; selbst von den größeren Eilanden an der asiatischen Küste ging Samos, das in glücklicher Autonomie großer Vorrechte, großen Gedeihens genoß und nur wenige Türken herbergte, zu der Sache der Freiheit über, als auch hier zwei spetziotische Schiffe[1] durch ihr Erscheinen in der Enge von Mykale das Zeichen gegeben. Nur die Katholiken auf Tenos, Syra, Naxos und Santorini (Thera) beugten sich lieber dem Halbmonde und zahlten lieber doppelte Steuern, eine freiwillige an die Türken, eine gezwungene an die Griechen, als daß sie dem fanatischen Bekenntnißhasse entsagt hätten. Nach allen Seiten

[1] 27. April.

[1] 29. April.

hin zerstreuten sich nun zu vereinzelten Beutezügen die Schiffe der drei Inseln, die zu dieser Zeit 176 bewaffnete Fahrzeuge besaßen, die meisten von 10—14 Kanonen (Ydra 92, Spetzä 44, Psara 40). Aber auch zu gemeinsamer Unternehmung vereinigten sie sich und gaben dem Ydrioten Jakob Tombazis den Oberbefehl auf die Dauer der dießjährigen Expeditionen. Man hatte zuerst die Absicht, ein türkisches Schiffsgeschwader das in Murto (bei Korfu) stationirt war zu überfallen, ließ sich aber unbesonnen[1] zu einem Versuch auf das reiche Chios ablenken, das die Primaten von Ydra, um nicht die Kosten der Flotte allein zu tragen, gern in die Sache des Aufstandes verwickelt hätten. Der ungleiche Kampf gegen einen übermächtigen Feind und Gebieter gab zur See wie zu Lande diese verzweifelten Unternehmungen ein, reizte zu diesen Aufwieglungen von Landestheilen auf, die dem Reichscentrum zu nahe gelegen, zu dicht mit Türken bevölkert, zu ausgesetzt den feindlichen Schlägen waren, als daß sie die Insurrection hätten aufrecht halten können: die Rücksichtslosigkeit des patriotischen Eifers setzte unbedenklich die einzelnen Oertlichkeiten den furchtbarsten Gefahren, ja dem sichersten Verderben aus, an den sichersten Erfolgen nirgends verzagend, wo im besten Falle eine Ablenkung zur Erleichterung des Gesammtkampfes zu erwarten war. Der Anschlag auf Chios mislang. Tombazis hatte erwartet, daß sich auf seinen Aufruf die Bauern erheben würden, um dann, wenn sich der Aufstand von Land zu Stadt verpflanzen würde, dieselbe zugleich mit der Flotte anzugreifen. Inzwischen erfuhr er, daß sich der türkische Statthalter in Chios des Bischofs und der angesehensten Primaten als Geiseln bemächtigt habe und da sich das Landvolk nicht regte, so segelte die Flotte[1] unverrichteter Dinge wieder ab.

[1] 4 Mai.

[1] 19. Mai.

Osthellas

Unter den Ersten hätte man erwartet um die Standarte der Unabhängigkeit die Armatolen der festländischen Eparchien geschaart

zu sehen, die schon früher wider Ali Pascha für ihre Freiheit gekämpft hatten. Allein die Furcht vor Ali's Macht und Namen, die Besorgniß vor einer plötzlichen Aussöhnung der beiden Gegner die sich jetzt um Janina stritten, die bloße Nähe so großer Truppenmassen hemmte hier jeden einmüthigen Entschluß. Selbst die Sulioten, lange eingeweiht in die Plane der Hetäristen, scheuten eine förmliche aufständische Haltung gegen die Pforte anzunehmen. Fand sich unter den Armatolenkapitänen ein eifriger Patriot, wie in Levadia der tapfere Athanasios Diakos (aus Lidoriki), der gerne vor allen Andern das Zeichen des Aufstandes gegeben hätte, so trat ihm die Zwietracht der Primaten lähmend entgegen. Dennoch brach auch hier in den von Epirus entfernteren Eparchien von Osthellas, an demselben Tage wo die Mainoten losbrachen, das unterirdische Feuer gewaltsam aus. In der Eparchie von Salona berief der Kapitän Panurgias die Primaten des Districts und der Stadt[1] nach dem Kloster des heil. Elias und schickte einige Verwandte auf Truppenwerbung aus; darunter war der nachher viel genannte Joh. Guras, der sich mit den Galaxidioten benehmen sollte, die sich aufgeregt von den Paträern, mit denen sie viel in Geschäftsverbindung waren, nach Abwerfung des Joches sehnten. Zwei Tage später sammelten sich 600 Bewaffnete unter Panurgias, die das Kastell von Salona, wohin sich die Türken aus Stadt und Gegend eingeschlossen hatten, umlagerten und zur Uebergabe zwangen. Nun erhob sich auch Diakos in der Eparchie Levadia, besetzte die Höhen und Wege um die Hauptstadt, einigte die Primaten, rückte[1] in die Stadt ein und kämpfte dort fünf Tage mit 800 Türken und Albanesen, drängte sie in das Kastell und nöthigte auch dieß, nach einem vergeblichen Angriffe, durch Hunger und Durst zur Uebergabe. Dann zog er mit 600 Mann nach den Thermopylen aus, wo sich in der Eparchie Zituni (Lamia) der Kapitän Joh. Dyoviniotis erhob, Bodonitsa[1] einschloß und

[1] 5. April.
[1] 11. April.
[1] 20. April.

auch dessen Burg zur Uebergabe nöthigte. Auf dem Wege nach Zituni sammelten sich nun die Haufen der drei aufständischen Kapitäne bis zu 2000 Mann; sie wagten aber, unthätig bei Kompotades lagernd, nicht gegen die Stadt vorzugehen ohne die Hülfe des Kontogiannis, des Kapitäns der Eparchie Klein-Patras (Patratzik, a. Hypata). Dreimal widerstand dieser, der verständig die Kräfte wog, ihrem Zureden, aber der Enthusiasmus seiner Untergebenen riß auch diesen letzten der Kapitäne von Osthellas hin. Sie berannten nun zusammen' Patratzik, das sie aber am anderen '30. April. Tage halbverbrannt verließen, in Furcht von der Reiterei des türkischen Heeres abgeschnitten zu werden, das sich all die Weile schon in Zituni versammelte. Churschid Pascha, der seine Familie in Tripolitsa von der Wuth der Revolution bedroht sah, hatte mit gleich lebhafter Sorge den Aufstand im Rücken seines Lagers von Janina nach Thessalien vordringen sehen. Er hatte daher zur selben Zeit als er seinen Kiaja Mustapha Bei nach dem Peloponnese abschickte, 7000 Mann unter Omer Vrione von Berat und Mehmed, dem Titularpascha von Morea, in Zituni zusammengezogen, vor denen sich die drei Kapitäne zur Deckung der Straße nach Salona in der Art aufstellten, daß Panurgias das Dorf Mustapha Bei besetzte, Dyoviniotis die Brücke des Gorgoflusses und Diakos die des Sperchios und den Weg nach den Thermopylen, die heute nicht mehr die einstige Wichtigkeit haben, weil die Versandung des Meerufers den Paß zu umgehen gestattet. Ehe sie sich befestigen konnten, erschien Omer Vrione von Lianokladi her' und warf die '4. Mai. unzulängliche Truppe des Dyoviniotis in die Engen von Dema auf dem Wege nach Doris zurück, dann griff er mit Mehmed Pascha vereinigt die Stellungen der beiden andern Kapitäne an, deren Truppen bei dem ersten Anpralle ausrissen. Nur Diakos und einige Gefährten weihten sich in Erinnerung an die große geschichtliche Bühne, auf der sie fochten, dem Tode für ihre große Sache.

Das Pferd zur Flucht verschmähend, das ihm sein Pflegesohn anbot, kämpfte er mit nur zehn Kriegern eine Stunde lang fort, sah den Bruder vor sich fallen, sank zuletzt selber verwundet nieder, und starb in der Gefangenschaft als einer der ersten Blutzeugen, deren Martyrien des Volkes Lieder in gerechtem Stolze feierten. Von Mehmed Pascha in Zituni verlockt und bedroht ihm zu dienen, verwarf er die Gnade und trotzte der Todesdrohung: Hellas habe ¹6. Mai. viele Diakos![3]. Zum Pfahle verurtheilt sollte er[1] das Werkzeug seines Todes selber hinaustragen und warf es ergrimmt den Albanesen zu Füßen: ob keiner unter ihnen sei, ihn zu tödten statt ihn, der kein Verbrecher sei, der Rache der Anatolier Preis zu geben? Auf dem Wege zur Richtstätte aber ruhten seine Augen auf der lachenden Frühlingsnatur und als ob er den prophetischen Worten ²s. o. S. 76. Rhigas' antworten wollte, sprach er das Distichon:

O seht die Zeit, die Charos sich erkor, mir zu erscheinen!
Nun spreßt das Grün der Erde auf, nun blüht es in den Hainen!

Seine Gefährten rafften sich inzwischen zusammen. Panurgias und Dyoviniotis gaben trotz ihrem Unfalle ihre Bemühungen nicht auf, den Weg nach Salona zu decken. Die Pässe zwischen dem malischen Meerbusen und der amphissäischen Bucht (der gewöhnliche Weg der Tataren-Staatsboten von Epirus und Böotien nach Konstantinopel,) galten alle Zeit wegen der Kürze des Wegs zwischen beiden Busen und der Leichtigkeit der Seeverbindung von dem malischen Busen mit Thessalonich und den Dardanellen für

---

3) Das Tragudion von Diakos (Fauriel 2, 35) führt diesen Zug weiter aus:

Den Diakos griffen sie sodann und schlugen an den Pfahl ihn,
und stellten aufrecht ihn empor; er aber lachte höhnisch,
um ihren Glauben schmäht er sie, Unreine sie benennend:
„Und wenn ihr denn mich auch gepfählt, so starb ein einzger Grieche!
Ergeh's nur dem Odyssevs wohl und Kapitan Nikitas!
sie tilgen eure Türkenmacht und eure ganze Herrschaft."

die wichtigste aller Verbindungen. So wichtig aber, so stark ist auch die Lage. Zwei Hauptpässe leiten durch die Verglabyrinthe: der eine nördlich über die Bergkette zwischen der Ebene des Sperchios und dem dorischen Thal; der andere südlicher durch ein Defilé, das den Parnaß von dem Oeta trennt. Hier, am Ausgang der Schlucht von Amblena, bei dem Chan von Gravia (a. Kytinion), stieß Odysseus mit 120 Mann zu den beiden Kapitänen, unter denen nun ausgemacht ward, daß der neue Ankömmling das von Stein gebaute Wirthshaus bei dem Heerwege vertheidigen, die Anderen die Bergenge besetzen sollten. Als das türkische Heer[1] erschien, rief Odysseus Freiwillige auf; es meldeten sich Hundert (darunter Guras und der tapfere Euböer Angelis), denen er tausend voranschritt in den Chan. Den Türken fehlte Geschütz, um die Mauern der kleinen Feste niederzuwerfen; in ihren Angriffen wurden sie dreimal abgeschlagen und als Omer Pascha Mittags unter Vorwürfen und Ermuthigungen einen Gesammtangriff befahl, scheiterte auch dieser; mehrere hundert der Stürmenden und alle ihre Fahnenträger wurden ihnen weggeschossen. Am Abend ließ Omer den Chan umschließen und sandte um Kanonen nach Zituni; des Nachts aber entwischten ihm die Vertheidiger, von denen nur zwei in dem Hause getödtet worden waren. Diese Vertheidigung machte dem Odysseus einen großen Namen und hob den gesunkenen Muth. Die Türken aber wagten nicht durch das Defilé von Amblena nach Salona vorzugehen sondern wandten sich das offene Thal des Kephissos hinab nach Levadia. Ihr Marsch setzte Alles in Aufregung in Böotien, wo Guras und Odysseus vergebens durch Diversionen in ihrem Rücken und ihrer Flanke die Türken aufzuhalten suchten; Alles auch in Attica, wo die Athener sich spät (von Levadia her ermuthigt)[1] erhoben und die Türken in die Akropole eingeschlossen hatten, die bald[1] Mangel zu leiden begonnen; und Alles im Peloponnese, von wo man Nikitas

[1] 20. Mai.

[1] 7. Mai.

[1] Juni.

und Elias Mavromichalis mit ungenügender Mannschaft über den
'7. Juli. Isthmus schickte. Omer Vrione rückte[1] in Levadia ein, trieb durch
Mehmed Pascha die Peloponnesier zurück und warf sich selbst mit
'26. Juli. 2000 M.[1] nach Chalkis. Denn auch nach Euböa war bereits der
Aufstand eingedrungen, so schwierigen Boden er hier fand, wo
das Land von den zwei Festungen Chalkis und Karysto überwacht
war, beide nur von Türken bewohnt und besetzt, die Eine berühmt
durch ihre starke Lage an der Meerenge mit der Akropole Karababa
auf dem böotischen Ufer.

Thessalomagnesien und Makedonien.

Es waren die geschäftigen allfertigen Seefahrer, die den Aufstand nach Euböa wie nach Magnesien und dem Pelion getragen
hatten. Am Pelion, der wegen seiner centralen Lage in der östlichen Bergreihe, seiner leichten Verbindung mit der Flotte, seiner
peninsularen Stärke und des trefflichen Rückzugspunktes in Trikeri
auf dem Vorgebirg des Tisäon eine der trefflichsten Stellungen
der Insurgenten darbot, hatte Anthimos Gazis mit allen Mitteln
der Hetärie an der Vorbereitung zur Erhebung gearbeitet. Sobald
'17. Mai. an der Küste von Trikeri und Armyro Schiffe der Ydräospezioten[1]
erschienen, benutzte er die Gelegenheit, seine Magneten aufzuwiegeln. Sie begannen damit, den Woiwoden zu verjagen, über die
Türken in Lechonia herzufallen, die sie vertilgten, 600 Seelen.
Streitend über die Vertheilung der türkischen Güter versäumten sie
hier, trotz Gazis' besserem Rathe, sich rasch auch Volo's zu bemächtigen, das sie nachher mit Hülfe der Schiffe zu belagern begannen,
während auch Velestino angegriffen, verbrannt und ausgeplündert
ward. Da schreckte die verschiedenen Lager von Volo, Velestino
und Armyro die Nachricht auf, daß Mahmud Pascha von Drama
(Drabeskos) mit großer Macht von Larissa her anzöge. Seine
Horden ergossen sich nach wenigen Tagen über die Halbinsel und
trieben die Aufständischen nach Trikeri. Zweimal ging nun Mah-

und nach Larissa zurück, aber jedesmal erhoben sich die Geschlagenen wieder, errichteten neue Lager und behaupteten sich in Trikeri, Laukos, Argalesti und Promiri. Im Norden abgewehrt warfen sich dann die Trikerioten, aber mit gleich wenigem Glück, auf Euböa, wo sie die mit ihnen einverstandenen Primaten von Limni mit Schiffen unterstützten. Die Türken wurden hier im Norden der Insel verjagt, Kumi erhob sich und rief die Andrier zu Hülfe; in Xirochori sammelten sich 2000 Aufständische, die selbst Chalkis zu belagern wagten. Ehe aber Andros beispringen konnte, ward Kumi von Omer Bei von Karysto in Asche gelegt; die Euböer vor Chalkis, durch einen Ausfall in die Flucht geworfen, befestigten sich in einer Stellung bei Vrysakia am Meere, wo sie von der Seeseite her mit Trikeriotischen und Ydräischen Schiffen, die ihnen zugleich einen Rückzug sicherten, die Stadt blokirten. Sie hatten hier einen tüchtigen Führer in jenem Angelis, der mit Odysseus in dem Chan von Gravia gefochten. Als Omer Vrione nach Chalkis kam, griff er unverweilt diese Stellung an, wurde aber[1] abgewiesen; dann machte er diese Niederlage eben so rasch gut durch den Entsatz der Akropolis von Athen, wo die Belagerer ohne einen Waffenversuch auf die Inseln und den Isthmus vor ihm flüchteten, Stadt, Land und Einwohner dem Feuer, der Verwüstung und Vertilgung Preis gebend.

[1] 27. Juli.

Waren es hier in Magnesien und Euböa die Einflüsse der Insulaner, die die aufgehende Saat der Hetärie zu erndten trieben, so wirkte nach Makedonien der Anstoß der Ypsilantischen Unternehmung herüber. Dieß Land wäre geschaffen zu einem Partheigängerkriege und böte in den Halbinseln der Chalkidike die natürlichsten Zufluchtsorte dar; aber die Gebiete liegen zu abgesondert, dem Einfluß der Hauptstadt zu nahe, von Land und See zu ausgesetzt, von türkischen Ortschaften zu sehr durchschossen, und die Einwohner waren durch ihr gewerbliches Leben und ihren Wohl-

stand den Wagnissen einer Revolution zu abgeneigt, als daß hier eine Bewegung ohne starke Rüstung, sichere Vorbereitung und äußere Hülfe eine Aussicht auf Erfolg hätte haben können. Uebertriebene Gerüchte aber von dem Erscheinen und den Erfolgen Ypsilantis' an der Donau hatten die Bevölkerung aufgeregt; auf dem heiligen Berge, in der Republik der 24 Klöster der Halbinsel des Athos, wurden die Mönche, berufen durch ihre geringe Frömmigkeit und geringere Bildung, durch einen Hetäristen Emanuel Papas für den Aufstand gewonnen; einmal fanatisirt wühlten sie in den Minendistricten, in der Landschaft Chassia, unter den armen Leuten der Halbinsel Kassandra weiter, die kaum wußten um was es sich handelte. Der Mutselim Jussuf Bei von Salonichi, Sohn des mächtigen Ismael Bei von Seres, dem es ein Ernst war, das Gedeihen der Industrie sei es auch mit gewaltsamen Mitteln zu schützen, beschleunigte durch seine Vorkehrungen den Ausbruch. Er schickte[1] Truppen nach dem heiligen Berge, verlangte von den Primaten verschiedener Orte Geißeln, u. a. von Polygyro, dem Vororte der Chassischen Ortschaften, die er in besonderem Verdacht hatte. Seine Truppen reizten durch ihren Uebermuth zur Widersetzlichkeit und wurden zurückgeschlagen. Nun wüthete der Mutselim. Er ließ die Geißeln die er in der Gewalt hatte spießen, den Bischof von Kytros und einige Primaten enthaupten, 2000 Christen in die Gefängnisse der Hauptstadt werfen, unterstützt in allen seinen Unthaten von den Juden, dem sprüchwörtlich berüchtigten Abschaum von Salonichi. Alle Ortschaften der Eparchie griffen nun zu den Waffen; es bildeten sich zwei Lager unter Emanuel Papas und dem Kassandrer Chapsas; beide Corps tummelten sich eine Weile im Vortheil gegen die Türken um und drangen das letztere bis zwei Stunden vor Salonichi, das andere bis in die Tiefe des Meerbusens von Contessa vor. Dann aber erschien Bairam Pascha, der, zur Verstärkung Omer Vrione's bestimmt, auf dem Wege nach

[1] Ende Mai.

Osthellas und dem Peloponnese war, mit einem starken Heere auf dieser Bühne, vor dem sich beide Insurgentenhaufen in die Berge zurückziehen mußten. Auf dem Isthmus der Kassandrischen Halbinsel (Pellene) verschanzte sich der Haufe des tapfern Chapsas, der in einem Gefechte bei Vasiliki gefallen war, bei Pinaka, und hielt sich hier vom Olympe Verstärkung heranziehend wider eine dreifache Zahl von Türken, die ihm gegenüber lagen.

Die Pforte.

Es fällt in die Augen, in wie charakteristischem Unterschiede von der Schilderhebung an der Donau der Aufstand in Griechenland ausbrach und um sich griff ohne große gekünstelte Veranstaltung, ohne die systematische Vorspiegelung fremder Hülfe, nur auf den allgemeinen Anstoß der zeitlichen und örtlichen Verhältnisse, auf die vagen Vorbereitungen der Hetärie und das Beispiel kleiner Häuptlinge, ohne jede Vorrüstung, ohne nachdrückliche Mittel, ohne alle Vereinbarung und Plan, ohne Führer und ohne Mittelpunkt. Dieß war die Stärke dieser Volkserhebung und ihr Heil, da die türkische Regierung seit der ersten Eroberung des byzantinischen Reichs mit solchen spontanen nationalen Kräften zu ringen nicht mehr gewohnt war und nicht mehr verstand; es hätte ihre Schwäche und ihr Verderb werden müssen, wenn die Pforte die unermeßlichen Vortheile ihrer centralen Stellung und Macht einer so zerrissenen Bewegung gegenüber in weise gepaarter Energie und Mäßigung zu benutzen gewußt hätte. Nur wenige Einsicht, Umsicht, Vorsicht hätte sie lehren müssen, sogar dem bloßen Ausbruch dieser Bewegung vorzubeugen. Ihre herkömmliche Fahrlässigkeit aber spielte nie sorgloser, als grade in diesen mislichen Zeiten, wo ein Geist der Verschwörung in der Luft fuhr, der in diesem aufgelösten Reiche weit nicht von der Gefahrlosigkeit war, wie in den meisten europäischen Staaten. Daß der türkischen Regierung das geschäftige Spiel der Hetärie verborgen bleiben konnte, deren Vor-

stand unter ihren Augen operirte, war nur darum möglich, weil die schlaue Raja von jeher in einem allgemeinen, dichten und festen Complotte gegen ihre Beherrscher verschworen war, die in der seltsamsten Blödigkeit was vor aller Welt Augen lag nicht sahen und was sie sahen nicht beachteten. Der Ali Passische Krieg regte alle geheimen Hoffnungen und Anschläge der Griechen auf, aber der Minister, der vor dem unüberlegten Executionskriege gewarnt hatte, war in Ungnade gefallen. Seit der Neapolitanischen Revolution gab es in Konstantinopel noch andere Wühlereien: ein Neapolitaner Namens Carbonaro, ein durchtriebener Mensch, der sich schon früher durch seine schlechten Streiche als Pfandleiher und Advocat in übeln Ruf gebracht, gründete unter dem Schutze des spanischen Gesandten eine Carbonari-Loge, an der selbst einige Ulema Theil hatten; die Pforte wurde auf diese Sectirer in Pera aufmerksam gemacht, ohne sich darum zu grämen. Seit der revolutionären Verwirrung Italiens war dann die Regsamkeit der Hetäristen so frech und allgemein geworden, daß sie einer Verschwörung am hellen Tage glich; Jeder wußte von ihr, die Pforte aber nicht. Ypsilantis, von einem wahrhaft russischen Hasse gegen England erfüllt, hat die Behauptung erhoben, daß die Engländer wiederholt der Pforte von dem Bunde Anzeige gemacht hätten; dieß ist gänzlich unerwiesen; wohl aber rühmte sich später die österreichische Regierung amtlich, die Pforte schon lang vor dem Aufstand vor der Arbeit der Geheimbündler gewarnt zu haben, aber man hatte nicht darauf geachtet. Ali Pascha hatte die hetäristischen Entwürfe angezeigt, aber man hatte ihm nicht geglaubt. Als im Februar die Nachricht von dem Aufstand Wladimiresco's ankam, sah man diese Bewegung für nichts anderes an, als einen der häufigen aufständischen Strudel, die immer von selber wieder zerrannen. Man nahm die Sache um so leichter, da man bei diesen Vorgängen von irgend einem Argwohn gegen Rußland ganz unberührt

war[4]. Als sich der wallachische Aufstand unerwartet hinausschob, schlug der russische Minister, Baron Stroganow, auf seine eigene Hand in einer Verbalnote' vor, durch einen Aufruf im Namen der russischen Schutzmacht die Aufrührer entmuthigen zu wollen; und da ihm in eben diesem Augenblicke der neu ernannte Reis Efendi, Hamid Bei, anzeigte, daß die Truppen in den Donauplätzen Befehl hätten, bei dem ersten Rufe der Kaimakams in die Fürstenthümer einzurücken, stimmte Stroganow' zu, wenn es unter den Bestimmungen der Verträge geschehe[5]. Selbst als dann' Ypsilantis'' aufgefangener Brief an Milosch der Pforte die Verschwörung verrieth, warf man im Diwan, so lange des Fürsten Eintreffen in der Moldau noch nicht bekannt war, den ersten Verdacht auf die Serben. Zwei Tage später', noch ehe die Pforte selber irgend eine Anzeige hatte, erschien Nikol. Sutsos, der Bruder des Moldauer Hospodars, in der heftigsten Bewegung bei Stroganow, verkündete ihm Ypsilantis' Ankunft in Jassy und verrieth sich unwillkürlich, daß Er wie sein Bruder und eine ganze Anzahl russischer Kaufleute in Konstantinopel in die Verschwörungsplane verwickelt seien. Von diesem Augenblicke an begann in der russischen Ge-

'7. März.

'9. März.

'11. März.

'13. März.

---

4) Die folgende Darstellung der diplomatischen Verhandlungen in der griechischen Sache mit ihren späteren Fortsetzungen versucht die diplomatische Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands, die man bis jetzt nur sehr bruchstückweise gekannt, in ihrem vollständigen Zusammenhange zu erzählen. Sie beruht auf einer allseitig ausgedehnten Sammlung handschriftlicher Urkunden und Gesandtschaftsberichte. Die aus ihr benutzten Stücke werden wir oft nur durch Titel und Datum, wichtigere in genauerem Citate mit der Bezeichnung Hs. anführen.

5) Das Thatsächliche in unserer Erzählung der Entstehung dieser ersten Zerwürfnisse der Pforte mit der russischen Gesandtschaft ist z. Th. einem Resumé aller Berichte Stroganow's an den kaiserlichen Hof vom 3. März bis zum 9. Juni N. St. entnommen, das aus St. Petersburg im Juni 1821 zur Rechtfertigung des russischen Verhaltens den Mächten mitgetheilt ward. Hs.

sandtschaft dasselbe Doppel- und Wechselspiel zwischen den Prinzipien der europäischen Legitimität und denen des griechischen Projects, wie in dem Kaiser selbst. Der Minister schalt den Nikol. Sutsos, wie den jungen Karatsas, den Schwager des Hospodars, über ihr Mitwissen um die Verschwörung aus, glaubte aber der Menschlichkeit oder seiner amtlichen Stellung schuldig zu sein, ihnen und ihren Familien die Flucht zu erleichtern und auch die eingeweihten russischen Kaufleute zu entfernen; und als durch Ypsilantis' Sendung jene Warnungsbriefe an die Mitverschworenen in Konstantinopel an ihn zur Besorgung kamen, wandte er sich heimlich an den Patriarchen, ihn beschwörend eine menschliche Pflicht zu erfüllen, die Er ohne den Zweck zu verfehlen nicht erfüllen könne; und der Erzdechant des Kirchenhauptes nahm die Papiere in Empfang, um nach Stroganow's Wünschen damit zu verfahren. Den Fürsten Chantseris, dessen Familie zu ihm flüchtete, den jungen Karatsas u. A. rettete Stroganow zu Schiffe, die übrigen Verwickelten flüchtete er allmälig, um nicht Aufsehen zu erregen. '15. März. Der Pforte aber gab er[1], sobald er die Berichte Pini's aus Bucharest erhalten, von den öffentlichen Vorgängen Kunde und hatte '16. März. mit dem Reis Efendi[1] eine Unterredung, in der er den Hospodar Sutsos einigermaßen zu entschuldigen suchte, Ypsilantis' Unternehmung dagegen mit allem Nachdruck verwarf, ja eine thatsächliche Unterstützung zur Unterdrückung des Aufstandes anbot, die als misdeutbar und beunruhigend abgelehnt wurde. Stroganow handelte in der Ueberzeugung, auch ohne Verhaltungsbefehle die Gesinnungen seines Kaisers richtig zu beurtheilen, und die Depeschen die er aus Laibach erhielt bestätigten ihn in dieser Ueberzeugung. Bis dahin hätte die Pforte höchstens in der Nachläßigkeit der russischen Beamten in den Fürstenthümern einen Beschwerdegrund entdecken können; das Verhalten des Ministers belobte '23. März. sie ausdrücklich in einer unmittelbaren Mittheilung[1] nach Peters-

burg[6], worin sie zugleich, um die moralische Unterstützung der Schutzmacht ansuchend, die Auslieferung der nach Rußland geflüchteten türkischen Unterthanen, die Bestrafung der betheiligten Russischen verlangte; eine Forderung, zu der sie der Wortlaut des Vertrags von Kainardsche unzweifelhaft berechtigte. Das Datum dieses Schriftstücks bezeichnete aber auch bereits die Grenze des gegenseitigen guten Vernehmens. Stroganow wich dem Verlangen der Auslieferung der Flüchtlinge aus: sie würde nichts nützen, da die gleiche Auslieferung von Oesterreich, wohin sich die Flüchtigen wenden würden, nicht verlangt werden könne, weil die Pforte von jeher allen österreichischen Ausreißern in Bosnien Zuflucht gegeben: der Internuntius, Graf Lützow, an den sich die Pforte[1] dieserhalb gewandt hatte, gab gleichfalls Ausflüchte zur Antwort. '23. März. Indessen kamen Schlag auf Schlag die Nachrichten und Anzeigen von den Grausamkeiten der Insurgenten in Galacz, von Ypsilantis' Berufungen auf die russische Macht, von der fortwährenden Flucht der Griechen und Russen aus Konstantinopel nach Odessa, wo sie mit Jubel empfangen, der Quarantäne enthoben wurden, wo die Aufrufe Ypsilantis' frei umliefen und Geldzeichnungen für seine Unternehmungen zu sehr hohem Belaufe gezeichnet wurden; endlich geschah es in eben diesen Tagen, daß der Pulverinspector Hadschi Salik Pascha bei einem verdächtig aussehenden Menschen, der an dem Pulvermagazine vorüberging, einen hochverrätherischen Briefwechsel entdeckte, der über die Verzweigung der hetäristischen Verschwörungen genaueren Aufschluß gab. Schwerer Argwohn verdüsterte nun die Blicke der türkischen Machthaber; und nur wenige Tage, so ging ihre finstere Misstimmung bereits auf die fanatischen Massen über, die dann bald die schwache Regierung jeder

6) Brief des Reis Efendi an Graf Nesselrode vom 19. Dschemaziul Ahir 1236. 23. März 1821. Hs.

Macht der freien Bewegung beraubten. Die große Bluttaufe begann, die die althergebrachte Scheidung zwischen dem Konstantinopoler Adel und den übrigen Griechen tilgte und die Phanarioten in einerlei Schicksal mit dem ganzen Volke verschmolz. Dem Pa-
'21. März. triarchen wurde ohne Angabe eines Grundes Befehl gegeben[1], einige der Erzpriester nach der Pforte zu senden, die sofort von dem Reis Efendi unter Wache gestellt wurden; gleichzeitig wurden mehrere Männer des Phanars eingezogen, von denen Skanavis,
'29. März. Mich. Manos, Theod. Rhizos und Photinos[1] als Hochverräther enthauptet wurden. Andere Hinrichtungen folgten. Der Gedanke einer Niedermetzelung aller griechischen Bevölkerung fand in dem Diwan selbst Begünstiger; und es war wieder allein jener Gegner des Kriegs wider Ali Pascha, Said Efendi, der darauf bestand, daß diese Frage dem Mufti vorgelegt werde, dessen Fetwa dann erklärte, der Koran verbiete aufs bestimmteste die Vermischung des Unschuldigen mit dem Schuldigen. Diese Stimmen der Milde wurden aber augenblicklich durch den Fanatismus des Hofs und der übrigen Räthe erstickt. Der Mufti wurde seines Ausspruchs wegen, der Großvesir (Ali Rhiza Pascha) seiner Schwäche wegen
'28. März. abgesetzt[1] und verbannt und an des letzteren Stelle der abwesende Ali Benderli Pascha berufen. In dem Chatscherif seiner Ernen-
'31. März. nung[1] wurde auf einem Thema verweilt, das Tags zuvor schon in einem Erlaß[7] an den Minister des Inneren, Dschanib Efendi, des Breiteren war behandelt worden und bestimmt war, den Religionshaß in dem gesammten Volke aufzuwühlen. Zu lange, hieß es darin, hätten sich die Osmanen Ruhestand, Stadtleben und Luxus zur zweiten Natur gemacht; dieser Firman solle einschärfen, der Weichlichkeit zu entsagen, sich zu rüsten für das Kriegs- und Feldleben (bedevie) der Vorfahren, da nur der Zustand waffenloser

7) Firman des Sultans an den Kiaja Bei. 30. März. Hs.

Ruhe die Rebellen zu ihrer Unternehmung ermuthigt habe; des Padischah Wille sei, die Herzen aller Moslimen zu einigen zum Dienste der Religion. Diese Maasregel des Fanatismus, die nachher Rußland und Oesterreich zum Hauptgegenstand ihrer Vorwürfe machten, die Pforte aber sehr geschickt damit entschuldigte, daß die ihr unterworfenen Völker nicht wie (Polen, Ungarn und Italiener) in anderen Reichen vereinigt wohnten, sondern über das ganze Land hin zerstreut seien, war das Signal zu allgemeiner Bewaffnung und zu gesteigerten Schreckensmaasregeln der Regierung. Bei Todesstrafe wurde die Entwaffnung der Raja befohlen und mit Hülfe des Patriarchen durchgeführt. Die schrecklichen Pöbelmassen brachen in furchtbare Straßenercesse aus; die Janitscharenofficiere bekannten, daß sie unter dem wachsenden Grimme gegen alle Giaurs die Truppen nicht mehr zügeln könnten; die fremden Gesandtschaften sahen einem allgemeinen Ausbruch der Volkswuth entgegen und die Regierung war ohne die Macht und auch ohne den Willen ihn zu hindern. Stroganow hatte[1] eine neue Zusammenkunft mit dem Reis Efendi. Er theilte ihm des Kaisers Brief an Ypsilantis mit, der am folgenden Tage im Diwan erwogen ward und den Argwohn begreiflich schärfte, nicht beschwichtigte. Man hatte statt der schonenden Rede niederschmetternde Sätze, statt der bloßen Dienstentlassung des Empörers seine Degradation, eine scharfe Bedrohung der Griechen statt zweideutiger Phrasen über ihre künftigen Schicksale erwartet. Als dann gar bekannt wurde, daß Ypsilantis sein Heer zusammenhielt und mit Stroganow Briefe wechselte, daß dieser mit dem Internuntius verhandelte um Ypsilantis freien Durchgang durch die österreichischen Staaten zu erwirken; als der russische Minister deutlich und deutlicher den Rath insinuirte, dem Rebellen, an dem die Pforte das Blut der geopferten Türken wollte gerächt wissen, auf diese Weise eine Hinterthüre zum Durchschlüpfen zu öffnen, um ihn nicht zur

[1] 15. April.

Verzweiflung zu treiben: nun fühlte man sich bei der Pforte in dem ältesten Mistrauen gegen Rußland aufs bitterste bestärkt und das neue Mistrauen über die innigen Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich verschärfte die Verbitterung. Der österrei-
'16. April. chische Internuntius sollte grade[1] eine Unterredung mit dem Reis Efendi haben, wozu ihm der Dragoman Konst. Muruzis die Stunde bestimmt hatte, als er erfuhr, daß Muruzis ergriffen und enthauptet worden war. Eben war die Nachricht von den ersten Unruhen im Peloponnese eingetroffen und der Dolmetscher war beschuldigt, dem Petrobei für dessen Treue er gebürgt geheime Mittheilungen gemacht und Briefe von Ypsilantis an ihn selbst untreu übersetzt zu haben[8]. Auch sein Bruder Nikolas, der Flotten-Drogman, wurde gleichzeitig gefaßt und später hingerichtet; andere
'16. 17. April. Phanarioten wurden durch Beil oder Seil[1] getödtet, darunter ein Chantseris und ein Mavrokordatos. Unerhörte Greuel wurden in denselben Tagen von den nach den Fürstenthümern bestimmten Janitscharen in allen Dörfern am Bosporus verübt; Plünderer bedrohten die Häuser selbst des spanischen und russischen Gesandten; Vagabunden ergötzten sich längs dem Wasser auf alle Vorübergehenden zu schießen; fremde Seeleute und Kaufleute wurden mishandelt, geplündert, getödtet. Alle fremden Gesandten reichten Vorstellungen über diesen entsetzlichen Unfug ein. Und der
'21. April. neue Großvesir Ali Benderli Pascha, der eben[1] ankam, beeilte sich auch, sich bei ihnen zum Bürgen der Ruhe zu machen. Da grade trafen die Nachrichten von dem förmlichen Aufstande des Peloponneses ein. Und nun kannte die Rachewuth der Regierung selber keine Grenze mehr.

---

8) Auf Anrathen zweier der ersten Gesandten, sagt Waddington p. 66, der dieß aus seinen Verbindungen mit Lord Strangford wissen konnte.

Zerwürfnisse der Pforte mit dem russischen Minister.

Der Patriarch Gregor von Konstantinopel war ein Mann in hohen Jahren, der früherhin nicht eben in dem besten Ansehen gestanden hatte. Er war in dem Complottenkampfe der hauptstädtischen Partheien zweimal von seinem Sitze durch die Ränke der Muruzis verbannt gewesen, von den Phanarioten verfolgt, von den Archonten verleumdet, von der Synode unfähig erklärt worden. In die Plane der Hetärie eingeweiht nahm er sich ähnlich wie Kapodistrias in ähnlicher Lage: in seinen Reden hörte man ihn[9] die Griechen von dem verderblichen Wagnisse abmahnen, während er zugleich unter täuschendem Aushängeschilde Briefe in den Interessen der Hetäristen schrieb und ihren Sendboten Empfehlungen an die Geistlichen gab. Die türkischen Minister behaupteten später, in eilf Briefen von ihm an Moreotische Verschworene die Beweise seiner Schuld in Händen zu haben; in ihre Köpfe ging überdieß die Vorstellung von einer unwillkürlichen Volksbewegung nicht ein; die allgemeine Erhebung eines ganzen Volks, erklärten sie später ausdrücklich, könne offenbar nur auf Anstiftung ihrer Häupter Statt haben, die auf die Menge Einfluß übten; sie befahlen daher eben jetzt auch die Vorsteher aller Zünfte in allen größeren Städten festzunehmen, und sobald sie von dem peloponnesischen Aufstande erfuhren, ließen sie das Kirchenhaupt, den Patriarchen (einen Peloponnesier aus Dimitsana) ihn entgelten. Er wurde nach der Feier der Osternachtmesse[1] verhaftet und nach einigen Stunden, die Hände auf den Rücken gebunden, nach dem Phanare geführt und an dem Thore der patriarchalischen Kirche aufgehängt, während drei Metropolitane von Ephesos, Nikomedien und Anchialos in anderen Stadttheilen das gleiche Schicksal erlitten. Mit aller Geflissenheit war die barbarische Hinrichtung durch jede Schmach und jede Bosheit geschärft. Die Verschwörer hatten an-

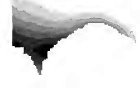
[1] 22. April.

9) Trikupis 1, 106.

gekündigt den Ostertag in St. Sophia feiern zu wollen; jener Karavias hatte in Galacz für seine Greuel einen Freitag ausersehen, der den Türken heilig ist, deßhalb war ausdrücklich der Ostertag zur Hinrichtung des Patriarchen gewählt worden. Der Sultan selbst kam und der neue Großvesir, sich am Anblicke der noch hängenden Leiche zu weiden. In der üblichen Rechtfertigungsschrift (Jafta) bezeichnete die Regierung den Kirchenfürsten wie mit absichtlicher Leichtfertigkeit, ohne eine Ahnung von dem Ernst des Geschehenden, als „verdächtig" wegen seiner Geburt im Peloponnese, als einen „nach allem Anschein" Mitverschworenen und Beförderer des Aufstandes. Zum Schlusse des scheußlichen Schauspiels ließ man es geschehen, daß der Leichnam durch Juden abgenommen ward, die ihn unter Verfluchungen durch die Straßen schleppten und ins Meer warfen. Dieß greuliche Verfahren brach der Befreiung Griechenlands eine erste große Bresche. Es löschte unter Freunden und Feinden alle schlimmen Erinnerungen an des Patriarchen Vergangenheit aus; es verleidete Jedem jede Frage und Untersuchung über seine Schuld oder Unschuld; es machte den Mann zum Heiligen und zum Märtyrer; es gab in allen Provinzen das Zeichen zu den schrecklichsten Vergeltungen; es brannte dem Sultan in den Augen aller Griechen das Brandmal eines „Schlächters" ein; es prägte dem Kampfe den Charakter eines vernichtenden Religionskrieges auf; es tilgte den letzten Gedanken einer Möglichkeit der Versöhnung, der Ausgleichung und Unterwerfung; es rief das Mitleid der ganzen Christenheit mit dem unglücklichen Volke der Griechen wach; es gab den entscheidenden Anstoß zu dem Bruche zwischen Rußland und der Pforte. Baron '23. April. Stroganow drückte der Pforte unverweilt[1] seinen Schmerz über die schimpfliche Hinrichtung, über die Gefährdung der russischen Gebäude, über die Ermordung russischer Matrosen aus, und in einer Conferenz bei dem Internuntius wurde der Vorschlag zu einer ge-

meinsamen Maasregel der großmächtlichen Diplomatie wegen des Zustandes der Hauptstadt gemacht. Sobald die Pforte durch die Weigerung des englischen Gesandten, daran Theil zu nehmen, der Besorgniß vor solch einem Gesammtschritte ledig war, gab sie dem russischen Minister in unschicklichem Tone eine Antwort[1], worin sie [1] 27. April. die letzten Excesse in wiederholtem leichtfertigen Hohne mit der „Ausgelassenheit und dem zu glühenden Eifer der Soldaten" entschuldigte. Hierauf erwiederte Stroganow[1] mit der Erklärung, daß [1] 1. Mai. er sich ohne Bürgschaft für die Sicherheit der seinem Schutze Anvertrauten sähe und deßhalb von seinem Hofe die Zusendung eines Schiffs in den Canal des schwarzen Meeres verlangen werde. Wenige Tage vorher hatte es geschienen, als ob die Strenge des neuen Großvesirs die Ruhe doch herstellen werde; jetzt aber ward Ali Benderli, der den Günstling Chalet Efendi durch seine Verbindung mit Janitscharen und Ulemas ängstete, durch eine Pallastintrigue[1] [1] 30. April. wieder gestürzt und ins Exil geschickt, und sein Nachfolger Hadschi Salik Pascha, jener Entdecker der Verschwörung, ward in seiner Bestallung[1] vor dem Verfahren seines Vorgängers verwarnt, „der [1] 3. Mai. in seiner Dummheit sich der gerechten Bestrafung dieser elenden Nation der Griechen widersetzt und den Eifer der Muselmänner dadurch erkältet habe." Sogleich begannen die Gewaltthätigkeiten, die Greuel in den Dörfern, die Zerstörung und Beraubung der Kirchen, die Hinrichtungen und Verhaftungen[1] aufs neue. Blut- [1] 1–5. Mai. befehle waren[1] nach Adrianopel ergangen, in deren Folge über den [1] 28. April. dortigen Patriarchen Kyrillos und eine Anzahl hervorragender Männer der Tod, über die Christen in Ainos andere Drangsale verhängt wurden. Die schärfste Untersuchung besonders aller russischen Schiffe wurde angeordnet, um die Flucht der Griechen zu verhindern. Diese Maasregeln verstimmten die Verhältnisse der Pforte zu dem russischen Minister aufs äußerste. Unter den Letztverhafteten war ein Grieche Danezis, den Stroganow als Bankier

¹3. Mai. der russischen Gesandtschaft[1] reclamirte. Es wurde auf Grund seiner Verdächtigkeit wegen Hochverraths verweigert. Diese Anschuldigung eines Mannes seines Vertrauens erklärte Stroganow für eine Beleidigung und drohte mit seiner Abreise, wenn ihm ein Haar gekrümmt werde. Es machte keinen Eindruck. Der Baron änderte die Sprache und verlangte die Freilassung Danezis' als eine besondere Gunst; vergebens. Er ließ den Reis Efendi um Ueberreichung eines Memoirs an den Sultan bitten; umsonst. Darauf ließ er das Blatt dem Sultan selbst beim Austrit aus der Moschee Baktschi Kapi übergeben; am selben Tage abschlägige Antwort. Zu solchen Schritten hatte sich nie zuvor ein Gesandter hinreißen lassen; sie erregten überall die größte Befremdung, denn sie kündigten den Bruch nicht erst an, sie schienen einen vorhande-
¹7. Mai. nen Bruch nur zu constatiren. Als in einer neuen Conferenz[1] die Verhältnisse der Fürstenthümer wieder zur Sprache kamen, beharrte die Pforte darauf, ihre Truppen über die Donau zu schicken, deren Befehlshaber dort als Militärcommandanten (Muhafiz) verbleiben würden bis zur Ernennung der Hospodare, die gleich nach bewirkter Auslieferung der Flüchtlinge erfolgen solle. Stroganow aber protestirte gegen die Commandanten, drang auf die Ernennung der Hospodare und wiederholte die Zumuthung, Ypsilantis entkommen zu lassen. Alle diese Rücksichtslosigkeiten und Naivetäten des russischen Ministers gingen den türkischen Räthen zu weit; sie begannen ihre Beschwerden gegen Rußland von denen über Stroganow zu trennen, um wie denn immer „dieses Freundes" ledig zu werden; zwei Monarchen, äußerte der Reis Efendi in diesen Tagen, würden sich unter einander leicht verständigen, daß aber ein Dritter ihnen das Gesetz schreiben wolle mit Uebellaune, mit Verachtung und selbst mit Unverschämtheit, das würden sie nicht dulden. Sie beurtheilten die Persönlichkeit ganz richtig. Stroganow bildete mit Kapodistrias und Pozzo di Borgo das Trium-



virat, das die Seele der russischen Parthei war, die zum Kriege gegen die Pforte drängte, während Nesselrode und Metternich den Czaren in aller Weise zu bestimmen suchten, die Politik der heiligen Allianz auch im Osten durchzuführen. Seit der Verwicklung der Dinge durch die Hinrichtung des Patriarchen nahm Stroganow den insolenten Ton an, in dem jeder russische Minister in Stambul glaubt seine Würde bewähren zu müssen; er ertrug schon früher nicht Concurrenz noch Widerspruch; er verdarb es jetzt nicht mit der Pforte allein, sondern mit allen seinen Collegen. Den englischen Gesandten Lord Strangford hielt er für die Schuld alles Widerstandes den er bei der Pforte fand; früher mit dem preußischen Geschäftsträger Baron Miltitz sehr befreundet, hielt er ihn jetzt für ein bloßes Werkzeug Lord Strangfords; selbst Lützow hatte er beargwohnt, bis die Laibacher Freundschaft der Monarchen dem Internuntius die gänzliche Uebereinstimmung mit dem russischen Minister gebot, die ihm Metternich noch neuerlichst einschärfte[10]. Herrschte über die Ungerechtigkeit der Beschwerden und Forderungen Stroganows wie über die Herbheit seines Tones nur Eine Stimme unter den übrigen Diplomaten, so wich selbst die seiner Attachés Daschkow und Fouton und seiner Dragomans, der beiden Franchini, nicht hiervon ab. Leider verscherzte die Pforte das gute Spiel, das sie gegen ihn gehabt hätte durch die Anlässe zu gerechten Beschwerden, die sie nicht dem russischen Minister nur, sondern der russischen Regierung fortwährend gab. Der Reis Efendi kündigte in einer Note[1] an, daß die Pforte im Interesse der Versorgung der Hauptstadt ein Vorkaufsrecht auf die Ladungen aller aus dem schwarzen Meere kommenden Getreideschiffe beschlossen habe; und es ward dann wesentlich nur gegen die russischen

13. Mai.

10) Metternich an Graf Lützow. Laibach 17. Mai; und an Nesselrode vom 21. Mai. Hs.

Schiffe geübt, die man in Verdacht hatte daß sie den Insurgenten Lieferungen machten. Man begann selbst ein allgemeines Embargo auf alle nach dem schwarzen Meere bestimmten Schiffe zu legen, auch dieß aber nur, um hauptsächlich die russischen Fahrzeuge zu treffen. Dann begannen wieder[1] neue Ausschweifungen in den Straßen, neue Verfolgungen und Hinrichtungen. Die noch verhafteten Erzpriester und Bischöffe wurden zum Strang verurtheilt und gingen[1] mit einer würdigen Fassung in ihren Märtyrertod, die vielen alten Groll gegen die höhere Geistlichkeit bei den Griechen austilgte. Auf die Familie Kallimachos entlud sich stufenweise das Verderben. Auf Anlaß dieser neuen Unthaten erfolgte ein neuer Notenwechsel[11], worin beide Theile in Bezug auf die Streitigkeiten über die Fürstenthümer auf ihrem Kopfe beharrten, der russische Minister bestimmter als zuvor die Auslieferung der Flüchtlinge weigerte. Er rückte der Pforte das System ihres Fanatismus auf, nach dem sie den Unschuldigen mit dem Schuldigen bestrafe; (und auf diesem koranmäßigen Vorwurf liebte man fortan zu verweilen, obgleich im ganzen christlichen Mittelalter bei großen Staatsverbrechen weder Gesetz noch Brauch war, blos den Schuldigen zu strafen;) dieß System mache es jeder christlichen Regierung zur Pflicht, den flüchtigen Christen das Asyl zu gewähren, das ihnen ihr Vaterland versage, mache jedes Princip positiven Rechts bei diesem Ausnahmsstande der Dinge unanwendbar. Zum Schlusse drohte die Note Stroganows von neuem mit seiner Abreise, die so eben durch die Ankunft des beorderten Packetboots[1] ermöglicht wurde, das bei dem russischen Pallaste in Bujukdere angelegt hatte. Der Reis Efendi verlangte seine augenblickliche Entfernung, widersetzte sich dem Transporte der Effecten Stroganows von Pera

[1] Mitte Mai bis Mitte Juni.

[1] 16. Mai.

[1] 2. Juni.

11) Note des Reis Efendi an Baron Stroganow vom 29. Mai; Stroganows an die Pforte vom 3. Juni. Hf.

nach Bujukdere und verstärkte die Wachen in dem Orte. Da nun erklärte der Minister, daß die kaiserliche Mission ihre Beziehungen zu der Pforte nicht weiter fortsetzen könne; und er verfaßte und versandte nun das Resumé, an dessen Faden wir diese Erzählung geknüpft haben, seine Beschwerden dahin zusammenfassend: es seien die Rechte der russischen Unterthanen verletzt, die Flagge beschimpft, Matrosen getödtet und dieß Attentat mit leichtem Muthe entschuldigt worden, die Durchfuhr durch die Dardanellen sei den Getreideschiffen versagt, die allgemeine Durchsuchung aller Schiffe vertragswidrig verfügt, der Minister zuletzt in einer Art überwacht worden, als ob man ihm die freie Bewegung verwehren wolle. Darauf schien man von Seiten der Pforte in gesteigertem Trotze antworten zu wollen. Ein zweites russisches Packetboot, das aus Odessa[1] anlangte, ward am Eingange des Bosporus angehalten;[17 Juni] der heftige Sultan wollte es ins Arsenal abführen lassen und wurde mit Mühe durch die englische Gesandtschaft davon abgehalten. Ein neuer Befehl[12] schärfte[1] die frühere Verordnung über[19. Juni.] den Uebergang zum Kriegszustande ein und schrieb die Kriegstracht der Leute von der Feder vor; darauf hin erschienen selbst die Gewerbsleute im Kriegskleid; die Straßenjungen rotteten sich bewaffnet zusammen und insultirten alle Vorübergehenden; am Beiramfeste verbreitete, zur Scham aller anständigen Türken selbst, ein Gesindel von Tausenden Verwirrung und Schrecken von Einem Ende der Stadt zum anderen. Die englische Gesandtschaft rief auch von diesen sinnlosen Mishandlungen aller ordentlichen Leute zu Strenge gegen die Unruhestifter zurück. Sie gab der Pforte wohl auch ihre nächsten diplomatischen Schritte ein, durch die sie sich, Stroganows Resumé mit einer Darstellung aus ihrem Gesichtspunkte begegnend, des unbequemen russischen Vertreters in einer

12) Des Großvezirs an den Kiaja Bei vom 19. Juni. Hs.

vertraulichen Hinwendung nach Petersburg unmittelbar zu entledigen suchte, die aber freilich in den Formen so ungeschickt ausfiel, daß sie ihren Zweck nicht wohl erfüllen konnte. Erst war es des Sultans Absicht, persönlich an den Czaren zu schreiben und der Brief war schon gesiegelt, als er wieder vorzog, den Großvesir schreiben zu lassen. Sein Brief[13] ward an Metternich zur Uebermittelung abgesandt. In diesem Schreiben[1] war das anfängliche Verhalten Strogauows anerkennend gerühmt. Weiterhin aber hätte er gleichsam Theil an der Empörung genommen, als er den freien Abzug Ypsilantis' verlangte und die Auslieferung Michael Sutsos' und der Flüchtlinge verweigerte, da doch nichts die Moslimen so erbittert habe als dieser Schutz der von Rußland ausgegangenen Rebellen auf russischem Boden; da doch zur Unterdrückung des Aufstands nichts nothwendiger sei als diese Auslieferung; wie denn auch der Internuntius erklärt habe, daß sein Hof die Flüchtigen nicht aufnehmen oder unbedenklich dem Galgen überliefern werde. Die Revolution in den Fürstenthümern habe gleich damals „der Pforte die Macht und das Recht gegeben, ihrem Zorne den Lauf zu lassen und die ganze griechische Nation zu vertilgen, die sich unter den Krallen ihrer Macht befand!“ In ihrer Gnade habe sie aber den Patriarchen angegangen, mit seinem Banne die Revolution zu ersticken. Statt dessen seien sofort die Griechen in Kalavryta, „des Patriarchen Geburtsort,“ aufgestanden und die im weißen Meere hätten die Aufruhrfahne „auf einer Menge verfluchter Schiffe“ aufgesteckt: für seine erwiesene Mitschuld sei die Strafe an dem Patriarchen vollzogen worden, die selbst in Rußland nicht ohne Beispiel sei, wo Peter I. 1715 den Patriarchen habe hinrichten lassen, der an seines Sohnes Empörung mitschuldig gewesen.

[1] 27. Juni.

13) Schreiben des Großvesirs an Nesselrode vom 27. Juni, das dann Rußland mit „Gegenbemerkungen“ an seine Gesandtschaften verschickte. Hs. — Es findet sich gedruckt bei Raffenel u. a.

Dann wurden alle die einzelnen Schritte des russischen Ministers gerügt, durch die er die Bevölkerung in steter Aufregung gehalten, bis er zuletzt alle Beziehungen abgebrochen habe. — In diesem Musterstücke türkischer Diplomatenkunst war es denn freilich den russischen Glossatoren gar zu leicht gemacht eine Reihe von Uebertreibungen und Irrthümern (wie die Angabe des Geburtsortes des Patriarchen) nachzuweisen; gar zu leicht, die dreisten Berufungen auf die gegenwärtige österreichische Politik und die vergangene russische Geschichte Lügen zu strafen; es war ihnen gar zu willkommen, von dem ausdrucksvollen Bekenntnisse des blutgierig rachsüchtigen Geistes der Türken förmlich Act nehmen zu können. Sonst lag der ungeschickten Ausführung nur zuviel Kern und guter Sinn zu Grunde. Nur freilich hätte man in feineren und wahreren Zügen die Falschheit der russischen Regierung characterisiren müssen, die unter dem Scheine, den Aufstand zu verwerfen, ihn in Wahrheit ermunterte und verstärkte, wenn sie das Verhalten ihres Ministers in Konstantinopel in allen Theilen billigen, wenn sie für das Verfahren ihrer Consuln in Bucharest und Patras eintreten wollte, von denen der Eine durch die Verzögerung des Einmarsches türkischer Truppen den Aufstand in den Fürstenthümern verlängerte, der andere die Insurrection in Morea ganz offen unterstützte.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Rußland.

Während aber die Pforte in dieser Weise alle die entstandenen Mißhelligkeiten zu einem kleinlichen Privatstreite mit dem Gesandten herabzudrücken suchte, wozu ihr die zweideutige Haltung des Vertreters einer zweideutigen Politik nicht wenigen Anlaß bot, hatte Kaiser Alexander (wozu die unmenschliche Politik des Barbarenstaates doch ungleich stärkeren Anlaß gab) den ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen: in diesem Zwiste über alle Personalien und selbst über einzelne Handlungen der Pforte ganz hinwegzusehen, die Frage in ihrer weitesten Allgemeinheit zu fassen, dem

muselmännischen Religionseifer einen christlichen gegenüberzustellen, der alten türkischen Barbarei mit dem Grundsatze eines neuen Humanismus zu antworten, den Streitpunkten die größte Verbreitung zu geben und sie zu einer europäischen Angelegenheit zu erklären. Er hatte begonnen (worauf wir zurückkommen müssen) sich an seine Verbündeten zu wenden, um auch diese griechische Frage vor das Forum der h. Allianz zu ziehen und vorgreifend kündigte er dieß der Pforte in einem Ultimatum[1] an, das sich mit dem Briefe des Großvesirs kreuzte [14]. Die Note begann mit den Verwarnungen an die Pforte: daß sie, die wohlwollenden Rathschläge und Mitwirkungen Rußlands zur Unterdrückung der Revolution verschmähend, im Begriffe sei, dem Aufstande den Charakter eines gesetzlichen Widerstandes gegen die Vernichtung der ganzen griechischen Nation und Religion aufzudrücken, und zu Gunsten der Aufrührer Gefühle aufzuregen, auf die alle Völker stolz seien, die Gefühle der Religion, der Menschlichkeit, des Vaterlands, des Mitleids mit Verzweifelten. Nie habe die Pforte früher in ihrem Reiche gegen die so häufigen Aufstände die Masse der Nation im Namen der gefährdeten Religion in die Waffen gerufen; nie habe Europa zuvor dem christlichen Cultus den Krieg erklärt gesehen durch eine so schimpfliche Hinrichtung der geistlichen und weltlichen Häupter eines christlichen Volkes, durch die Entweihung ihrer Leichen, die Verbannung ihrer Familien, die Zerstörung der Tempel, die Beschimpfung der heiligen Symbole. Ob unter diesen Umständen „die fernere Coexistenz“ der Türkei neben den andern europäischen Staaten eine Möglichkeit sei, werde von drei Bedingungen abhängen: daß die Pforte die christliche Religion nicht mit Krieg und Beschimpfung bedrohe; daß sie nicht die Ab-

[1] 28. Juni.

14) Note der ruff. Regierung an die hohe Pforte vom 16/28. Juni; begleitet von einer gleich datirten Depesche an Baron Stroganow. Hs. — Gedruckt bei Trikupis, Raffenel u. A.

sicht der Vernichtung eines ganzen Volkes argwöhnen lasse, daß sie die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Regierungen Europa's begünstige und den Frieden nicht störe, den der Welttheil mit so theueren Opfern erkauft habe. Die türkische Regierung müsse aus der Einmüthigkeit in den Vorstellungen aller Mächte entnommen haben, daß die Sache die Rußland vertrete eine europäische Sache sei; die Vertheidigung dieses allgemeinen Interesses übernehmend habe es bis jetzt vermieden, die besonderen Titel, die Verträge, zu erwähnen, auf die es seine Forderungen gründen könne. Die Maasregeln der Pforte könnten nur angesehen werden als die Wirkung eines freien Willens und Systems, oder eines durch den Fanatismus schlechter Rathgeber auferlegten Zwangs. In diesem letzteren, hoffentlich allein richtigen Falle, solle die Pforte die zerstörten Kirchen herstellen, der christlichen Religion den früheren Schutz gewähren, eine Unterscheidungslinie zwischen Schuldigen und Unschuldigen ziehen; und zum Beweise der Veränderung ihres Verhaltens solle sie die früher erhobenen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer (Herstellung der ordentlichen Verwaltung, Ernennung der Hospodare und Entfernung der türkischen Truppen) annehmen. In dem ersteren Falle, den der Kaiser nicht voraussetze, würde sich die Pforte in einen Zustand erklärter Feindschaft gegen die christliche Welt stellen, die Vertheidigung der Griechen rechtfertigen und Rußland nöthigen, ihnen Zuflucht und Beistand zu gewähren. — Man denkt sich leicht, welche tiefe Aufregung dieses Actenstück hervorrufen mußte nicht nur bei der Pforte, sondern auch in allen diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt und an allen europäischen Höfen. Die Kritik der kundigen Staatsmänner in der Nähe, in Konstantinopel, die den Inhalt der Note nach den einzelnen Sätzen zerlegten, äußerte sich in bitteren Glossen darüber, daß man der Naturart des türkischen Volkes und dem Gesetze

des Despotismus (die Gut und Blut der Unterthanen nicht so kostbar achten) nun plötzlich nicht mehr Rechnung tragen wollte, nachdem man sie so lange gekannt und schweigend geduldet hatte; daß man dazu den besonderen Verhältnissen des Augenblicks die billigste Berücksichtigung versagte. Wenn die Pforte niemals zuvor das ganze Volk gegen einen Aufstand in Waffen gerufen hatte, so war sie auch nie zuvor von einer so gefährlichen Empörung bedroht gewesen, wie diese der Griechen war, die sich in der erklärten Absicht erhoben ihre Unabhängigkeit zu erobern und ihre Aufrufe an alle Religionsgenossen des weiten Reiches gerichtet hatten. Zu den vier Artikeln, die das Ultimatum aufstellte, deren Einer die verschiedenen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer zusammenfaßte, die drei anderen die Griechen und die christliche Kirche betrafen, bemerkte man: daß Rußland dem strengsten Buchstaben der Verträge, der die Auslieferung der Flüchtlinge erheischte, sich weigerte Genüge zu thun, an die Pforte aber Zumuthungen stellte, die weit über die Verträge hinausgingen. Die Besetzung der Fürstenthümer, die Stroganow selber nöthig gefunden, sollte jetzt den Verträgen zuwider sein, so lange sie nicht von der Herstellung der bürgerlichen Behörden und der ordentlichen Verwaltung begleitet sei: die Kaimakams der Hospodare aber seien ja an ihrer Stelle! Die drei anderen Artikel vollends beruhten auf einer rein willkürlichen Auslegung und Ausdehnung des 7. Artikels des Vertrags von Kainardsche, der keineswegs den Schutz der christlichen Religion in der Türkei an Rußland übertragen habe. Dazu seien die vagen Beschuldigungen eines Kriegs oder Angriffs auf die christliche Kirche thatsächlich dadurch widerlegt, daß die Stelle des Patriarchen augenblicklich wieder besetzt worden war, daß Katholiken und Armenier unbelästigt geblieben, daß die Pforte die Beschädigung der Kirchen selber bedauert und, wie Stroganow wohl wisse, ihre Herstellung versprochen habe, die sie nur freilich, dem fanati-

schen Volke gegenüber, auf eine drohende Forderung der Fremden am wenigsten ausführen könne, in dem Augenblicke, wo ihre Herrschaft durch die verhaßte Raja gefährdet und in Frage gestellt sei. Und bei dieser bedrohten inneren Existenz bedrohte nun Rußland auch noch die äußere Coexistenz der Türkei neben den anderen europäischen Staaten! In diesem Einen nackten Worte schien das unermeßliche folgenschwangere Problem von der Fortdauer der türkischen Herrschaft in Europa mit leichtem Muth der Welt zu sofortiger Schlichtung hingeworfen. Das „griechische Project" schien von dem Czaren wieder aufgenommen, der, nach den plötzlichen Erfolgen in Italien, von der anfänglichen Angst in Laibach plötzlich erholt, nichts mehr so Bedenkliches dabei fand, die Dinge im Orient ein wenig zu trüben; und er schien als sicher anzunehmen, daß er diese zarte Sache vor dem Tribunale seiner h. Allianz entscheiden lassen könne. Dieß bestürzte in London und Wien nicht weniger als in Konstantinopel, wo man einen Augenblick stutzte über diesen anscheinenden Versuch des Czaren, die europäischen Höfe der Pforte gegenüber, indem er als Mandatar der ganzen Christenheit sprach, zu compromittiren, ungefähr so wie Ypsilantis unbefugt als der Mandatar der russischen Regierung zu sprechen gewagt. Als die türkischen Minister von dem englischen Gesandten beruhigt wurden: er sehe in diesen Stellen des Ultimatums mehr eine Verpflichtung des Czaren, nichts ohne Zustimmung der Mächte zu thun, besannen sie sich bald, daß die Zeit der Kreuzzüge vorüber sei und daß es die Sonderinteressen der einzelnen Mächte doch über die allgemeinen davon tragen würden. Und sie begegneten dann der russischen Note mit einer Entschlossenheit, die alles Lob verdiente, wenn sie nur nicht durch kindische Leidenschaftlichkeit und Trotz entstellt worden wäre. Baron Stroganow hatte das Ultimatum am 18. Juli überreicht. Es stellte zur Beantwortung eine Frist von acht Tagen und kündigte die Abreise des Mini-

sters an, wenn die russischen Anträge und Wünsche beharrlich verworfen oder bis dahin nicht beantwortet würden. Schon diese gebieterische Form beleidigte die reizbaren Orientalen. Behandelt man die Pforte, sagte der Reis Efendi, wie die Garnison eines kleinen Forts, die man über die Klinge droht springen zu lassen, wenn sie sich nicht ergiebt? Dazu war die Frist auch allzukurz beraumt. Bei dem Geschäftsgang an der Pforte brauchte man vier Tage zum Uebersetzen des so schwer übertragbaren Ideengangs der russischen Note, und vier Tage zum Berathen, ehe man zum Antworten kam; und Graf Lützow verwandte sich daher bei Stroganow, daß sich dieser nach Ablauf der Frist auch mit einer vorläufigen mündlichen Antwort, wenn sie nur bestimmt und im Namen der Regierung gegeben sei, begnügen wollte. Wenn die Vertreter der großen Mächte auf diese Weise nach der russischen Seite hin einige Mäßigung empfahlen, so trieben sie dagegen die Pforte mit allen Mitteln zur blinden Nachgiebigkeit, jetzt und fortan immer in einer Art stillen Bundes wider die Nichtchristen verschworen, um den Schwächeren zum Weichen vor dem Stärkeren zu bewegen, ihm immer Fügsamkeit, nie jenem in gleichem Maaße Billigkeit zu predigen. Der Internuntius, der französische und preußische Bevollmächtigte übergaben in der verhängnißvollen Zwischenzeit Vorstellungen in diesem Geiste; der englische Gesandte warnte in einer Conferenz[1] vor dem Wahne, daß zwischen Rußland und England eine Erkältung eingetreten sei. Dieß reizte den Reis Efendi zu den stärksten Beschwerden über die Erfolglosigkeit all der Nachgiebigkeit, die man auf die Empfehlung der Mächte gegen Rußland geübt. Alle Welt predige der Pforte Mäßigung, Niemand aber dem russischen Minister, dessen Note die unverschämteste sei. Würden die türkischen Räthe auf den Knien nach Bujukdere rutschen und Abbitte thun, so würde er verlangen, sie müßten auf dem Kopfe kommen! Lieber werde sich der Sultan unter den Ruinen seines Serails begraben,

[1] 25. Juli.

als seine Existenz in Europa von der Gnade Rußlands abhängig machen, das nur einen Vorwand zum Kriege suche, dem ungerechtesten, der seit Napoleons Ausgang begonnen werde! Man kündigte an, der russische Minister werde eine summarische mündliche Antwort erhalten, der eine ausführliche Note folgen solle. Alles spannte nun auf den entscheidenden Tag. Als sich die russischen Dragomans zum Empfang der Note meldeten[1], setzte man ärmlichen Trotz gegen ärmliche Anmaßung: man habe nicht Zeit gehabt, hieß es, man werde die schriftliche Antwort in zwei bis drei Tagen schicken, die dann doch am selben Abend noch fertig war. Die mündlichen Erklärungen des Reis Efendi waren vag und ausweichend gewesen; als er daher am folgenden Tage die Schriftnote nachträglich überreichen wollte, lehnte sie Stroganow ab und verlangte seine Pässe in einer zweiten Note, die nun der Reis Efendi seinerseits nicht annahm. Es bedurfte der Vermahnungen des englischen Gesandten, um die Hindernisse der Abreise Stroganows zu beseitigen, die man im ersten Unmuthe selbst gewaltsam wehren wollte. Ein vertraulicher Brief des Internuntius kündigte Stroganow[1] einen plötzlichen Wechsel in den Schritten der Pforte an und bat ihn, seine Abreise zu verzögern. Die Instructionen erlaubten es nicht. Die Pforte schickte also ihre verzögerte Note[15] direct nach Petersburg. Der weise Rath des englischen Gesandten, in dieser Antwort Alles bei Seite zu lassen, was sich auf die europäische, die religiöse, die Coexistenzfrage bezöge, sich nur auf die russischen Forderungen zu beschränken und diese zu gewähren, war nicht befolgt. Die Note war fast nur eine Wiederholung der früheren Beschwerden gegen Stroganow und bezog sich ausdrücklich auf den Brief des Großvesirs vom 27. Juni, in dem die Antwort auf

¹26. Juli.

¹27. Juli.

15) Türkische Antwort auf das russische Ultimatum, mit einem Begleitschreiben des Großvesirs an Graf Nesselrode vom 1. Zilkade 1236 = 18/30. Juli 1821. Hs.

das Ultimatum eigentlich schon 15—20 Tage vor dem gestatteten Termine gegeben sei! Das Verfahren der Pforte in allen ihren Handlungen ward nicht ohne Selbstberühmung noch einmal gerechtfertigt: keine andere Macht würde so viele Mäßigung bewiesen haben. Die Flüchtlinge weigere Rußland auszuliefern aus einem Gefühl der Würde? aber kein Würdegefühl sei schöner als das, das einen Staat zur Vertragstreue anhalte. Auf die unpassende Drohung wegen der Coeristenz antwortete die Note in allem Pompe des türkischen Selbstgefühls: „Es seien 1200 Jahre, daß die muhammedanische Macht in Kraft des höchsten Willens am Horizont wie die Morgenröthe eines schönen Tages erschienen sei, und mit Hülfe der göttlichen Gnade und der glänzenden Wunder des Propheten sei sie aus Nichts zu dieser Größe — Lob sei Gott! — emporgestiegen". Noch vor der Abreise Stroganows empfahl der Internuntius in einem amtlichen Memoir[1] der Pforte, den Verlangen Rußland's in Bezug auf die Fürstenthümer vertragsmäßiges Genüge zu leisten, indem er zugleich einen Auszug aus einer Wiener Analyse[16] des russischen Ultimatums beilegte, die die Uebereinstimmung seines Hofs mit den russischen Forderungen bekunden sollte. Die Maasregeln gegen das Uebel der Revolution, hieß es darin, müßten auf einer Linie strenger Gerechtigkeit berechnet werden; der griechische Aufstand trage in sich die Nothwendigkeit des Untergangs, wie alle Werke der Lüge; die Bewegung aber die man der ganzen muselmännischen Bevölkerung gebe, nöthige die Griechen zu einem Kampfe auf Leben und Tod, ein Volk, dessen Sache in ganz Europa als eine gemeinsame angesehen werde; in Rußland vollends könne der bloße Schein eines Vertilgungssystemes den Glaubensgenossen einen solchen Anstoß geben, daß selbst die friedlichsten Absichten des Czaren erschüttert werden müßten; die

[1] 31. Juli.

16) Depesche des Fürsten Metternich an den Internuntius vom 17. Juli. Hs.

Pforte solle sich auf die innere Friedensstiftung des Reiches werfen und zugleich ihre freundschaftlichen Beziehungen zu ihren Nachbarn aufrecht halten; übertriebene Strenge werde nicht zu jenem und Gegenbeschuldigungen nicht zu diesem Ziele führen. — Die Pforte beantwortete[1] diese Note wenige Tage vor Stroganows[1] Abreise. Sie wiederholte abermals die alten Wiederholungen der alten Entschuldigungen und Anschuldigungen. In den Fürstenthümern sei man bereit, den Forderungen Rußlands gerecht zu werden, wenn die Ruhe dort hergestellt und die Auslieferung der Flüchtigen erfolgt sei. Der preußische Bevollmächtigte rieth diese letzte Frage von der Räumung der Fürstenthümer und der Ernennung der Hospodare zu trennen: der Reis Efendi versprach hierauf, wenn Oesterreich sich verbürgen wolle daß Rußland nicht seine Truppen an die Stelle der türkischen in die Fürstenthümer einrücken lasse, dieselben sofort zu räumen. Darüber wollte der Internuntius Instructionen einholen. So that die Pforte im Augenblick von Stroganows Abreise[1] einen versöhnlichen Schritt in den[1] Angelegenheiten der Fürstenthümer entgegen; und noch auffallender war es, wie sie von jetzt an in einer völligen Systemsänderung nicht nur in allen anderen russischen, sondern auch in allen allgemeinen Interessen und Verhältnissen aufmerksam, nachgiebig und rücksichtsvoll ward. Der russische Pallast wurde einer besonderen Wache anvertraut, der Schutz aller russischen Unterthanen dem Oberzollinspector aufgetragen; die Todesstrafe, die über Danezis verhängt worden war, wurde in Verbannung gemildert. Dafür hatte Lord Strangford, der englische Gesandte, seine Bitte eingelegt, dem man geflissentlichst Alles zu Willen that, was man dem russischen geweigert hatte. Er verwandte sich für Freigabe der Getreideausfuhr, für die Schonung der Alterthümer Athens, für den Schutz der englischen Unterthanen in Smyrna, der treuen Einwohner von Milos, der Katholiken von Chios: Alles wurde ihm

[1] 5. Aug.

[1] 10. Aug.

augenblicklich gewährt. Warum aber, hatte er noch kurz vor Stroganows Abreise in einer Note[1] angefragt, warum wollte die Pforte nicht ihrer Neigung zu Gnade und Mäßigung ein Zeugniß weiterer Ausdehnung geben, dem ganzen Europa gegenüber? durch Verallgemeinerung dieses Prinzips die Verleumdung ersticken, indem sie allen Unschuldigen Schutz, allen Reuigen Verzeihung gewähre? Sofort erging ein großherrlicher Firman[17] in die Provinzen, der die hier und da überschrittene Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen einschärfte und Jeden der einen friedlichen Unterthan antaste für diese Versündigung an dem göttlichen Gesetze verantwortlich machte. Zugleich wurde dem Patriarchen aufgegeben, die Griechen durch einen Hirtenbrief[1] zur Unterwerfung zurückzurufen. In Petersburg indessen ließ man sich durch alle diese Schritte nicht versöhnen. Die kaiserliche Regierung beantwortete die zwei Briefe des Großvesirs erst spät[1] in einer Note[18], die die Bestimmungen des Ultimatums aufrecht erhielt, so lange die Pforte nicht thatsächlich die Vorschläge Rußlands erfülle. In ähnlichem Sinne erklärte man sich auch in Petersburg über die letzte Note des Reis Efendi an den Internuntius vom 5. August und über den Amnestiefirman des Sultans[19]: das Alles seien nur Erklärungen, die das unerläßliche Zeugniß der Thatsachen nicht bestätige, die eine Aenderung in dem türkischen Systeme nicht anzeigten. Wovon man auf englischer und österreichischer Seite doch das gerade Gegentheil behauptete.

[1] 6. Aug.

[1] 15. Sept.

[1] Oct.

---

17) Vertraulicher Brief des Reis Efendi an Lord Strangford vom 15. Aug. — Befehl des Sultans an alle Vesire, Statthalter, Richter u. s. über die Behandlung der Griechen. Mitte Aug. Hs.

18) Des kaiserl. Ministeriums an den Großvesir. Oct. — Hs.

19) Depesche der russ. Regierung an Graf Golowkin in Wien vom 13/25. Sept., nebst einer Begleitschrift mit „Bemerkungen des russ. Cabinets" über die beiden türkischen Actenstücke, mit denen sich der Kaiser persönlich beschäftigt. — Hs.

Ausbreitung des Systems des Fanatismus aus der Hauptstadt in die Provinzen. Kleinasien.

Wenn die Pforte das zuletzt angenommene System der Milde, verbunden mit einer möglichst kräftigen Bekämpfung der Insurrection, von Anfang an hätte obwalten lassen und gegen den Fanatismus im Volke hätte aufrecht erhalten können, so hätte sie, unterstützt von dem Eindruck des kläglichen Ausgangs der italienischen Revolutionen, solche Spaltung und Entmuthigung hervorrufen können, daß auch der griechische Aufstand, unter der Sättigung der Welt an jenen Erlebnissen in Italien der Theilnahme beraubt, leicht hätte erstickt werden können. Aber ein wunderbares Wirrsal von Schicksalen, von Thaten und Leiden erhielt und unterhielt mit immer neuen Brennstoffen die Flamme der griechischen Revolution und rettete ihre Sache mehr durch unberechenbare Fügungen als durch die Fehler der Gegner und durch die Erfolge der Aufständischen, und trotz allen Fehlern der Aufständischen und allen Erfolgen ihrer alten Beherrscher. Zunächst nun weckten die türkischen Barbareien in Konstantinopel die Theilnahme der Welt energischer auf und feuerten dadurch Vertrauen und Hoffnung in dem kleinen Häuflein der Rebellen stärker an. Diese Barbareien veranlaßten dann den diplomatischen Bruch der Pforte mit dem nordischen Nachbar, in dessen Folge Rußland sein altes System aufnahm, das Schwert gezückt zu halten und in geheuchelter Friedlichkeit die bequeme Gelegenheit für sich auszuspähen, und dieß war für die Griechen eine dauernde und ganz unschätzbare moralische Unterstützung. Das Beispiel jener Barbareien entfesselte endlich den Fanatismus der rohen türkischen Volksmassen in den entfernteren Reichstheilen in so entsetzlicher Weise, stachelte dadurch die Aufständischen zu so erbitterten Repressalien, die wieder die Türken zu neuen Wiedervergeltungen eines so blutigen Charakters reizten, daß eine Ausgleichung unter den kämpfenden Partheien fernerhin völlig undenkbar ward. Diese Scenen entrollten sich zunächst auf der kleinasiatischen Küste und den größeren Inseln.

Die Thätigkeit der griechischen Flotte war eine Weile durch innere Unruhen in Ydra aufgehalten worden, wo die Aristokratie, die seit ihrem entschlossenen Zutrit zu der nationalen Sache die volle Gunst des Volkes wieder gewonnen hatte, einen Anlaß ergriff, den Demokraten Oekonomos zu stürzen: bei dem Ausbruch dieser
'21. Mai. Umwälzung[1] standen alle namhaften Seeleute, die Kriezis, Tombazis, Sachturis gegen den Volksmann, der sich flüchten mußte und nach mancherlei Abenteuern in Achaja seine Freiheit, und dort entkommen in Argolis sein Leben verlor. Nach Erledigung dieses
'30. Mai. Zwischenspieles ging die griechische Flotte[1] 52 Segel stark in See, überall den Aufstand zu schüren und der osmanischen Flotte entgegenzuwirken, die unter dem Riala Bei (drittem Admiral) aus der
'19. Mai. Hauptstadt[1] abgegangen war, wie es schien um gegen Samos
'7. Juni. zu operiren. Bei Lesbos stießen die Griechen[1] auf eine Fregatte von 74 Kanonen, den wandelnden Berg, (eine Vorhut der feindlichen Flotte,) die statt sich auf das Geschwader des Admirals zurückzuziehen, in den Hafen von Erisso auf der Westküste von Lesbos flüchtete. Im Kriegsrath der Griechen erwähnte der Navarch Tombazis, daß ihm ein englischer Kapitain den Gebrauch von Brandern angerathen habe, von deren Diensten in der Schlacht von Tschesme der Kapitän Apostolis viel zu sagen wußte; das Wort brûlot (*μπουρλότον*) flog von Mund zu Mund, aber keiner wußte anzugeben, wie sie hergerichtet wurden. Nur ein Joh. Pargios aus Psara, genannt Patatukos, behauptete sich darauf zu verstehen und rüstete ein Fahrzeug zu dem Zwecke aus. Man brauchte gewöhnlich alte Schiffe dazu, die mit einem Kasten voll Pech und entzündlichen Stoffen am Vordertheil und drei ähnlichen an jeder Seite, alle unter sich durch eine Zündwurst verbunden, versehen wurden. Die tollkühnen Führer suchten sich mit Wurfhaken oder wie immer dem feindlichen Schiffe anzuhängen, zündeten das Feuerschiff aus den Oeffnungen im Hintertheile an und

flohen in der ersten Bestürzung und Verwirrung, die das aufsprühende Feuer erregte, auf einem Boote mit tiefliegenden fast den Wasserspiegel streichenden Segeln eilig davon. Der erste Versuch des Patatukos mislang; am folgenden Tage aber[1] rüstete er zwei andere Brandschiffe aus; beide stießen auf den türkischen Zweidecker; das Eine braunte nutzlos auf, das andere aber setzte den Vordertheil der Fregatte in Flammen, die nach einigen Stunden aufflog und die Bemannung im Wasser begrub. Der Vorfall bestürzte die heransegelnde türkische Flotte so sehr, daß sie sich in die Dardanellen zurück begab, wo der Riala Bei entlassen und durch einen alten erfahrenen Officier, Kara Ali, ersetzt ward. Samos blieb unbelästigt, das aus einer Zuflucht für die anatolischen Christen schnell ein Angriffspunkt geworden war, von wo die Insurgenten das gegenüberliegende Festland (in nachher jahrelang fortgesetzten Streifzügen) anfielen und ausplünderten, so daß die Küsten bis auf sechs Stunden Wegs von den Einwohnern verlassen wurden. Die Griechen auf der Flotte, die in Imbros vor Anker lag, waren durch ihren ersten Erfolg von dem keckſten Muthe erfüllt. In ihrer sanguinischen Hoffnungstrunkenheit und grausam rücksichtslosen Kriegsweise entwarfen sie mit den Samiern den Plan[20] der Aufwiegelung von Lesbos, ja von Smyrna; dazu sollte die Verwicklung der Griechenstadt Kydonia[1] in die Sache des Aufstandes als Vorspiel dienen. Die Kydonier, im Rücken von einer rohen massenhaften Türkenbevölkerung umgeben, hatten keinerlei Begehr, sich in den Unabhängigkeitskampf, ihr sicheres Verderben, hineinreißen zu lassen; sie hatten vielmehr von Anfang an Alles gethan, um den Argwohn der türkischen Regierung in Bergamo, von der sie abhingen, zu beschwichtigen. Gleich nach dem Aufstand von Psara aber waren 4000 Bewaffnete in die Nähe

[1] 18. Juni.

[1] s. o. S. 86.

20) Pouqueville will ihn gesehen haben.

der Stadt gelegt worden, ein scheußliches Gesindel, das die Christen überall straflos belästigte ehe noch irgend eine Gefahr von den Insurgenten zu besorgen war, und dessen Rückberufung in Bergamo vergebens verlangt worden war. Als die griechische Flotte
'14. Juni der Stadt gegenüber, bei den Moschoinseln' erschien, stand das untere Volk sogleich auf, die Reichen rüsteten sich zur Flucht nach Psara und schickten den Lehrer Benjamin auf die Flotte, um eine Anzahl Flöße anzusuchen, da das flache Wasser tiefgehende Schiffe nicht zuließ. Die Türken, die die Flucht zu hindern suchten, wurden mit den Einwohnern und mit der Mannschaft auf den Flößen
'16. Juni. handgemein, und nun erging Raub, Mord und Brand' über die unglückselige Stadt, die in wenigen Stunden in einen Aschenhaufen verwandelt, deren blühender Reichthum weder Feinden noch Freunden zu Nutz zu Grunde gerichtet, deren Bevölkerung, so viele sich retteten, meist ohne andere Habe als ihre bloße Bedeckung auf die Inseln zerstreut ward. Am selben Tage erging ein ähnliches Gericht über Smyrna[21]. Auch hier war ein bewaffneter Pöbel des schrecklichsten Gelichters in die Umgegend gelegt worden, um jedem Versuche zu begegnen den Aufstand nach Kleinasien zu verpflanzen. Die armen wehrlosen Bauern waren durch diesen Auswurf des ganzen Landes zur Verzweiflung getrieben worden, der sich plündernd, mordend, schändend auf dem Lande umhertrieb und von den Türken in Smyrna nicht weniger gefürchtet war als von den Christen. In der Stadt hatte Hassan Pascha eine Weile noch gute Ordnung erhalten; dennoch lebten alle Christen in beständiger Spannung; die meisten Besitzenden waren über das Meer geflüchtet; die Franken selber waren vor dem türkischen Uebermuthe nicht sicher; die geringsten Zufälle genügten um panische Schrecken

21) Raffenel, hist. complète des événemens de la Grèce. ed. 2. Paris 1825. 1, 243 ff.

zu erregen und schwere Unglücksfälle nach sich zu ziehen. Zuletzt waren, den bestimmtesten Befehlen zuwider, die dem Mangel ausgesetzten, dem Müßiggang fröhnenden Haufen von dem Lande[1] hereingebrochen; und hatten Mord und Unfug über die Stadt gebreitet, die wie verödet lag. Die fremden Consuln hier, die Diplomaten in Konstantinopel hatten sich mit den energischsten Vorstellungen an die Behörden gewandt; eine Weile gelang es auch die Ruhe wieder herzustellen. Gleich darauf aber brachte ein falsches Gerücht von einer Kriegserklärung Rußlands Alles wieder in Aufruhr. Die unter russischem Schutz stehenden Christen flohen, der russische Consul selbst war nicht sicher; tausende der Raja flüchteten in das französische Hotel. Da nun kam[1] die Nachricht von der Zerstörung der Fregatte in Erisso und in der Nacht darauf die von der Katastrophe von Kydonia. Beides entflammte die Volksmassen zu wilder Wuth. Sogleich begann ein neues Wüthen, Plündern und Hausstürmen. Da man in den Christenhäusern kaum noch Jemanden fand, so stürzte die rasende Menge in das russische Consulatgebäude, wo sie durch bewaffnete Europäer im Zaum gehalten wurde; dann wandte sie sich nach dem französischen Hotel, wo der Consul David mit der edelsten Aufopferung und unter den größten Gefahren seine Schützlinge deckte, bis auch hier die bewaffneten Fremden Hülfe brachten. Nicht zufrieden mit ihren einzelnen Blutthaten sannen die Haufen auf einen allgemeinen Christenmord; sie begehrten dazu die Ermächtigung des Molla's und brachten ihn um da er sie weigerte; so tödteten sie auch andere Beamte, die sich ihnen widersetzten. Nachdem gegen Abend das Wüthen plötzlich aufgehört hatte, warfen sie sich am Morgen früh auf ein russisches Schiff, das schon mehrmals durchsucht worden war, und ermordeten die Griechen, die sie darauf fanden. Diese Untersuchungen geschahen, nachdem die Auswanderung untersagt worden war, mit Erlaubniß der europäischen Consuln: eine unzeitige Gesetzlichkeit,

[1] Anf. Juni.

[1] 16. Juni.

die sich an einem europäischen Schiffe selber rächen sollte. Ein sardinischer Kapitän nahm heimlich 250 griechische Flüchtlinge auf und verzögerte in schmählicher Habgier seine Abfahrt, um die Zahl auf 300 zu steigern, bis ein algierischer Kutter sein Schiff zu untersuchen kam, wo er dann seine Ladung an Bord einer französischen Fregatte in Sicherheit bringen wollte. Der französische Consul konnte den Drohungen der Türken nicht widerstehen und lieferte die Unglücklichen aus die dem Tod oder der Sclaverei verfielen, während die Mannschaft des sardinischen Schiffes, sieben Bürger eines fremden Staates geköpft, zerrissen, der Kapitän selber schimpflich gehängt ward, zur Verhöhnung der Europäer mit einer Cigarre im Munde.

Cypern und Kreta.

Gleichzeitig oder wenig später erlitten auch die großen Inseln Cypern und Kreta dieselben Heimsuchungen. Fern von dem Schauplatze des Aufstandes, fast ohne alle Kenntniß von der Hetärie, ohne Waffen und nahe Hülfe wünschten die Christen beider Inseln nichts sehnlicher als unberührt von ihren Landsleuten und unbelästigt von ihren Beherrschern zu bleiben; auf Kreta verwarnten die Priester ihre Heerde aufrichtig vor dem unseligen Beginnen der Insurgenten. Aber da und dort sollte alle Unterwürfigkeit das Unheil nicht abwehren. Nach Cypern hatte die Pforte gleich beim Ausbruch der Revolution einige Truppen bringen lassen und dem Muteselim Vollmacht gegeben, mit den einflußreichen Christen der Insel zu verfahren, wie er es für die Sicherheit nothwendig erachte. Die Agas, denen dieser Auftrag in geheimer Berathung mitgetheilt ward, legten eine Proscriptionsliste vor, nach der der Erzbischof, die drei Bischöfe und alle Angesehenen und Reichen, die ihre Privatrache oder Habsucht reizten, geopfert werden sollten. Der Muteselim zögerte; als man ihn aber für die Folgen seiner Schonung verantwortlich machte, und vollends als

man nun Briefe und Aufrufe zur Erhebung auffing, die ein Archimandrit Thiseus auf der Insel verbreiten ließ, willigte er ein nach der Meinung der Agas zu handeln, sobald die erwarteten Verstärkungen angelangt sein würden, die aus Acre und Tripolis[1] herüberkamen. Er berief nun alle begüterten Griechen nach der Hauptstadt Levkosia. Viele kamen; Andere flohen mistrauend nach Larnaka zu ihren Glaubensgenossen und bargen sich da in die consularischen Zufluchtstätten. Der Muteselim ließ dann die Maske fallen. Der Erzbischof wurde durch den Strick, die drei Bischöfe durch das Beil hingerichtet, 200 hervorragende Männer wurden dem Tode oder der Sclaverei überliefert; durch 30 Tage währte das Schlachten und Zerstücken dieser Opfer. Ausgezeichnete Dienste leisteten auch hier die fremden Consuln, besonders der französische Mechain, die die Verfolgten schützten und über See beförderten so viel sie vermochten. Der französische Admiral Halgan unterstützte die hungernden Flüchtlinge mit vielen Tausend Rationen Zwieback, die er aus Toulon erhalten. Aehnliche Scenen hatten schon früher auch auf Kos die dorthin gesandten unregelmäßigen Truppen bereitet; etwas später[1] brachen sie in Chora zu neuen Mordthaten, Frauenschändungen, Hausplünderungen und Tempelbeschimpfungen aus.

[1] 15. Mai.

[1] Ende Juli.

Die schlechtest regierte türkische Provinz war Kreta, wo die öffentlichen Behörden von jeher unfähig waren, die Janitscharen, die hier blos aus kretischen Renegaten bestanden, im Zaume zu halten; nirgends waren die Christen mehr zu Heloten herabgewürdigt und unmenschlicher mishandelt und gequält; und dazu halfen unterweilen selbst die krieg- und raubgeübten Hirten der Eparchie Sphakia, im Südwesten der Insel, ihr gutes Theil mit, Christen, die sich wie die Mainoten in Morea eine wilde Unabhängigkeit bewahrt hatten. Bei den ersten Nachrichten von dem peloponnesischen Aufstande beschränkten sich die Moslimen, aus Furcht vor der

russischen Hand, die sie in diesem Spiele argwöhnten, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Wie sich diese Besorgniß verwischte, gaben die schwachen Paschas von Chania (a. Kydonia), Rhethymna und Megalokastron (a. Herakleion) der lange gährenden Wuth der Moslimen nach. In der blühendsten Stadt der Insel, in Chania, nahm der Pascha[1] auf Verlangen des Volkes den Bischof von Kisamos in Gewahrsam und nach einigen Tagen überlieferte er ihn bei einem neuen Auflaufe dem Pöbel, der ihn aufhing. Der Monat Ramazan unterbrach noch diese Einleitungen; an seinem letzten Tage aber[1] wurde der lang ersehnte Befehl des Paschas ausgegeben und ein Fetwa zur Vertilgung der Christen verlesen. Das Morden, die Plünderung der Hauptkirche begann an demselben Tage; in der Nacht verbreitete sich die Menge schlachtend und hängend, brennend und sengend über das Land; vierzehn Tage lang füllte sich der Markt von Chania mit den ergriffenen Weibern und Kindern, die zu Sclaven verkauft wurden. Viele flohen in die Berge zu den Sphakianern, die in dem Schicksal dieser Städter ihr eigenes voraussahen. Sie rückten daher[1], den Anschlägen der Muselmänner zuvorkommend, 900 M. stark nach Chania, Rhethymna und Apokorona in drei Haufen aus, die alle auf ihren Wegen mit Vortheil kämpften, so daß die Türken dieser Eparchien nach Megalokastron um eilige Hülfe sandten. Da entlud sich der Blut- und Rachedurst zunächst auf die dortigen Christen. Der Pascha dieser Hauptstadt hatte ganz im Anfang der Revolution die Bischöfe der östlichen Eparchien als Geißeln an seinen Sitz gezogen. Die Raja war alle die Zeit her an Fest- wie Werketagen mit Frohnarbeiten gepeinigt worden. Jetzt[1] schloß man die Thore, eine Schaar von Wüthenden drang in die Kirche, tödtete dort erst 75 Laien, dann den Erzbischof Gerasimos und fünf Bischöfe an dem Altare, füllte die Stadt dann mit Mord, mit Schändung der Frauen, mit Verstümmelung der Männer und allen Scheußlich-

[1] Mitte Mai.
[1] 30. Juni.
[1] 29. Juni.
[1] 5. Juli.

keiten, um dann, nachdem über 700 Menschen in Herakleion vor ihren Messern gefallen waren, ihre gräßliche Arbeit auf dem Lande fortzusetzen. Erst am Abend befahl Serif Pascha mit den Schlächtereien inne zu halten, um nicht aller Christen Sclavendienste zu verlieren; das Plündern dauerte durch die Nacht und den folgenden Tag, das Einkerkern, die Gefängnißmartern noch lange Zeit hin fort. Ein Aga in Sitea trieb seine christlichen Ortsgenossen in einem Hofraume zusammen und ließ sie sämmtlich niederhauen, an 200, und ward von dem staunenden Pascha belobt. In Rhethymna ließ Osman Pascha eine Anzahl Priester und Mönche listig zu sich bringen und dann ermorden. Auf diese Ereignisse ermannten sich die Türken hier und in Chania, gegen die Sphakianer angreifend vorzugehen und sie thaten es anfangs mit Glück, bis eine Verstärkung aus den Bergen, von Zelepis und Anagnostis geführt, die Türken übel zugerichtet nach Rhethymna zurückwarf, Chania einschloß, Armyro eroberte und befestigte. Hierauf rüstete der Pascha von Rhethymna einen neuen Gesammtangriff auf Sphakia, entsetzte' Chania und drang Alles verwüstend'' bis zu der Ebene Omalon vor. Hier wurde er von Sphakianern und Rhizìten unter Russos, die sich in Xirokampos zwei Stunden davon gesammelt hatten, in einem 7stündigen Kampfe aufs Haupt geschlagen und durch die Enge von Askypho bis Armyro, 12 Stunden weit verfolgt. Dieser Sieg war wie ein kleines Vorspiel zu dem späteren Bergkampf bei Mykene, der den Peloponnes errettete; er machte die Sphakianer zu dem Kerne um den die Revolution in Kreta sich ansetzte und erhielt, und erhöhte die Begeisterung der Kreter für den entbrannten Religionskrieg, die schon jetzt so gespannt war, daß sie sich das ganze Jahr der Gemeinschaft mit ihren Weibern enthielten, als ob dadurch der heilige Kampf befleckt worden wäre.

'8. Aug.
''26. Aug.

Bewegungen im Westen. Die Lalioten.

Der Erfolg des griechischen Aufstandes stemmte sich in Asien und auf den großen Inseln; er war schon in Thessalien und Makedonien und Euböa behindert gewesen; er staute sich auch im ganzen Westen der griechischen Lande. Auf den Wunsch der Peloponnesier war ein kleines Geschwader ydräospezziotischer Schiffe unter Dimitris Bokos Miaulis und Nikol. Botasis nach dem korinthischen Meerbusen gefahren in dem Zwecke, dem Aufstand der Halbinsel im Norden eine Diversion zu machen, Lepanto (Naupaktos) und Antirhion wegzunehmen, die Zufuhr nach Patras abzuschneiden und Westgriechenland aufzuwiegeln. Dort in Aetoloakarnanien hatten schon zuvor die beiden wohlhabendsten und wichtigsten Städte außerhalb des korinthischen Meeres, Mesolongi und Anatoliko, sich in heimliche Verbindungen mit den Klephten gesetzt, die sich in der Eparchie des Zygosgebirges regten; und kaum nur erschien die griechische Flotille in den Gewässern von Patras, so verließen die Türken von Mesolongi, in Furcht vor dem Revolutionsbrande dessen Rauch überall her in die Nasen roch, die Stadt, die Mesolongitaner besetzten[1] das Stadthaus und riefen den Kapitän Makris herein, der am folgenden Tag auch Anatoliko besetzte. Der Commandant von Patras, Juffuf Pascha, gerieth auf das Beispiel dieser Städte in solche Furcht, daß er den fremden Consuln den Schutz aufsagte, die sich sofort an Bord einer französischen Fregatte begaben. Die Griechen aber segelten, unbekümmert um das Feuer der beiden Schlösser von Morea und Rumelien (Rhion und Antirhion), deren Batterien seit einem Jahrhundert keine Lunte berührt hatte, in den Meerbusen ein und fingen[1] an, in Verbindung mit Landtruppen Lepanto zu beschießen, von wo sich die Türken in die Akropole zogen und Feuer in die Stadt warfen. Nach diesen ersten Erfolgen aber schlug Alles fehl. Ein Sturm auf Antirhion scheiterte[1] an der Feigheit der Freiwilligen, die ihren tapfern Führer Chormobas im Stiche ließen. Auch ein Versuch

[1] 1. Juni.

[1] 5. Juni.

[1] 18. Juni.

die türkischen Schiffe[1] im Schutze von Lepanto zu verbrennen mis- [1] 22. Juni.
glückte. Fünf Tage später aber zog die kleine Flotte, nach der üblen Sitte nur einen Monat auf offner See zu bleiben, mit Rücklassung einiger Schiffe nach Hause ab. Hätte sie nach dem Abfall von Mesolongi und Anatoliko den ersten Schrecken zur Blokade von Patras benutzt, so hätte sie diesen wichtigen Ort leicht aushungern und der ganzen Lage der Halbinsel dadurch eine bessere Wendung geben können. So aber hatten die planlosen Unternehmungen kaum ihre Schwäche vor Antirhion verrathen, so konnte Jussuf Pascha[1] auf den Hülferuf der Lalioten eingehen und diese kriegerische Colonie zur Verstärkung an sich ziehen, die sich eben um diese Zeit unter dem Eindruck des Seezugs der Griechen in die westlichen Wasser sehr bedrängt fühlte. Die Lalioten hatten im April fortwährend siegreiche Streifzüge nach allen Weltgegenden gemacht. Hierauf aber hatten sich die Griechen der jonischen Inseln angefangen, thätlich in die Bewegungen ihrer Landsleute auf dem Peloponnese einzumischen. Die Hetärie hatte dort die glänzendsten Erfolge gehabt. Ypsilantis' Beispiel und Befehle fanden hier die pünktlichste Folge. Er hatte deutliche Weisungen gegeben, die Insurgentenflotte von den Siebeninseln aus zu verstärken, und jetzt eben schlossen sich zwei jonische Kapitäne ihr an ohne nur die Flagge zu ändern. Zakynthier waren nach Messenien und Elis herübergekommen, und 450 Kephalonier waren unter den Brüdern Grafen Andreas und Konstantin Metaxas, Freunden des Kolokotronis, in Glarentsa[1] gelandet, von denen die große Hälfte nach Manolada ging, um mit Georg Sisinis, einem Primaten von Gastuni, zum Zuge gegen Lala zusammenzustoßen. Die eingeschüchterten Umwohner rafften sich zusammen und setzten sich wieder in der Nähe von Lala, das Gerücht vergrößerte die Zahl der jonischen Zuzügler, deren Führer, in englischen Uniformen gekommen, ihr Ansehn zu erhöhen suchten, indem sie ihre Truppe pomphaft die „Armee der

[1] 21. Juni.

[1] 21. Mai.

ionischen Inseln" nannten und in deren Namen, als sie sich Lala näherten, eine Aufforderung zur Uebergabe an den Ort schickten. Dieß hieß die englische Regierung ganz in demselben Stile nutzlos und tactlos compromittiren, wie es Ypsilantis mit Rußland that; auch schickte Jussuf Pascha die Aufforderung an die Lalioten, die ihm diese sogleich mit der Bitte um bewaffnete Hülfleistung zusandten, an die Regierung nach Korfu. Die Jonier, eine europäisch geschulte, darum nicht weniger zuchtlose und beutegierige Schaar, waren von Manolada her nach Kukura und Seurephi in die Ebene des Lestenitsa (a. Kytherios) gekommen und hatten sich[1] in Pusi bei Lala verschanzt. Ihre wiederholte Aufforderung zur Uebergabe wurde in freundlichsten Formen abgelehnt, ihre Herausforderung zum Kampfe nicht erwiedert, ein Angriff auf die Stadt wurde abgeschlagen. Dieser Unfall entmuthigte das durch die Zuzüge der Messenier auf 5000 Mann angeschwollene Heer so sehr, daß es sich bis auf ein Drittheil zerstreute. Indessen war Jussuf Pascha mit einem kleinen Corps aus Patras herangerückt, ohne einem einzigen Griechen zu begegnen. Die Lalioten wollten, um ihren Abzug zu sichern, den Griechen zuvor noch einen kräftigen Schlag versetzen. Es gelang ihnen, sie durch eine täuschende Bewegung[1] aus ihren Verschanzungen zu locken. A. Metaras meinte einen fliehenden Feind zu verfolgen, sah sich aber plötzlich angegriffen und geworfen. In seine Befestigungen bei Pusi zurückgezogen, vertheidigte er sich dort gegen drei Stürme in einem der hartnäckigsten Gefechte des Krieges, in dem er selber verwundet ward. Die Griechen fanden ihre Stellung unhaltbar; sie zogen um Mitternacht ab und ließen dem Pascha Raum und Zeit, die Lalioten sicher nach Patras zu geleiten, nachdem sie ihre Stadt in Brand gesteckt und alle unbewegliche Habe vernichtet hatten.

'14. Juni.

'6. Juli.

Aetolo-Akarnanien.

Der Seraskier Churschid Pascha vor Janina hatte eine große und schwere Aufgabe. Die Türken sind immer am rüstigsten und

glücklichsten gewesen, wenn sie in ihren Kriegen Alles auf Einen Wurf setzen konnten. Solch einen Gebrauch aber von seinen Streitkräften zu machen, war dem Generalissimus nicht gestattet, der nach allen Seiten zugleich um sich zu spähen hatte. Eine unermüdete Ausdauer mußte er gegen den Hauptfeind in Janina setzen, der ihm eine gleich ungebrochene Wachsamkeit entgegensetzte; von den drei festen Punkten in denen sich Ali Pascha hielt, dem Schlosse im See, Litharizza und der Insel, war ihm die letztere[1] durch Verrath[1] Ende Mai. entrissen worden, einen Sturm auf Litharizza aber hatte er[1] glücklich[1] Juni. abgeschlagen. So an dem Hauptpunkte seiner Thätigkeit festgehalten, hatte Churschid Pascha, wie wir wissen, ein ganz persönliches Interesse gehabt, für den entfernten Peloponnes zu sorgen: wohin sein Kiaja, Mustapha, abgegangen war, um Patras zu ermuthigen, Korinth und Nauplia zu entsetzen und Tripolitsa, die frühere Residenz des Seraskiers, zu verstärken. Gleichzeitig hatte damals das strategische Interesse geboten, um auf der Landseite Zuzug und Zufuhr von Truppen und Vorräthen zu sichern, die Insurrection im Rücken des Lagers vor Janina niederzuhalten: weshalb Omer Vrione und Mehmed Pascha nach Thessalien und Osthellas geschickt worden waren. Westlich aber galt es sich die Seeverbindung über Preveza und Parga offen zu halten, wo der Feldherr fortwährend mit den Sulioten zu schlagen hatte, die unter Markos Botsaris den befestigten Thurm von Reniassa genommen hatten, den Aufstand über alle benachbarten Distrikte zu breiten suchten und sich mehr als einmal auf den Höhen über seinem Lager gezeigt hatten. In dem gleichen Zwecke war es gleich wichtig, sich nach Süden hin die Verbindung über Arta und den Engpaß des Makrynoro nach Vrachori (a. Agrinion) und von da nach dem korinthischen Meere zu sichern. Diese Hauptstadt von Karlelien (d. h. dem größten Theile Aetolo-Akarnaniens) war der Wohnort vieler landbegüterten Türken, deren Häuser zum Theil mit zwei-

und dreifachen Mauern befestigt waren, während in den eilf Eparchien von Aetolien und Akarnanien fast nur romäisch sprechende Christen wohnten, die mit allen körperlichen Gaben rüstiger Bergbewohner ausgestattet waren. Neuerdings war dann Vrachori auch die Zufluchtstätte aller Türken geworden, die aus Mesolongi und Anatoliko geflüchtet waren. Den Befehl in der Stadt führte der Albanese Nurkas Servanis, Derwen Aga aller Eparchien von Karlelien, mit einer auserlesenen Schaar seiner Landsleute, die die griechischen Christen innen und außen aufmerksam beobachteten, verachtend die Einen, die Andern aber fürchtend. Denn auch hier zog ein Gewitter auf, seitdem sich die griechische Flotille in den westlichen Wässern gezeigt hatte und jene beiden Seestädte abgefallen waren. In Mesolongi waren alsbald die Häuptlinge der benachbarten Eparchien, die Makris, Theod. Grivas u. A. mit Vlachopulos aus Vlachos zusammengetreten und hatten für die Zeit des Ramazans, wo sie die Türken feiernd und schlafend zu überfallen dachten, einen Angriff auf Vrachori verabredet. Vor Tagesanbruch[1] drang zuerst Makris mit den Seinigen in die Stadt, wo die überraschten Osmanen, in die festen Häuser im Innern zusammengedrängt, widerstanden. Die Belagerten fürchteten, bei dem Zustrome der Bewaffneten aus allen Eparchien durch die Ausbreitung des Aufstandes völlig abgeschnitten zu werden und Nurkas, ein Freund und alter Bekannter mehrerer der griechischen Häuptlinge, verhandelte mit ihnen persönlich über freien Abzug der Albanesen: die Türken möchten dann für sich unterhandeln. Mit Vorwürfen von diesen überhäuft, wünschte ihnen der verrätherische Mutesellim Erleuchtung von Gott, und verlangte ihnen und den Juden ihr Geld und Gut ab, das sich bei ihm am sichersten befände. Gezwungen gaben sie ihm ihre Schätze, unterrichteten aber heimlich die Griechen, wie Nurkas sie selbst und folglich auch die Belagerer um ihr Lösegeld beraubte. Nurkas in-

19. Juni.

dessen entfloh des Nachts mit seinem Raube, ohne seiner doch froh zu werden; denn in Karpenisi fiel er den Brüdern Gioldasis, den dortigen Kapitänen, in die Hände. Die rückgebliebenen Türken und Juden capitulirten[1] gegen Sicherheit des Lebens und der Ehre; [1]21. Juni. die letzteren aber wurden ohne Treue und Erbarmen niedergemacht für die Schuld ihrer Glaubensgenossen bei der Mishandlung des Patriarchen in Konstantinopel. Nach diesem Falle von Vrachori machte der Aufstand in Westhellas plötzlich reißende Fortschritte. Der Akarnane Tsonkas nahm die Kastelle Teke und Plagia weg und schloß die Türken in Vonitsa in die Burg ein. Zapanti mußte sich ergeben. In Karpenisi wurden 70 türkische Familien, von den Giolbasis in die Burg eingeschlossen, durch eine Entsatztruppe von Janina her[1] erst herausgehauen, dann aber warfen die abgezoge- [1]Juli. nen Belagerer ihre Verfolger bei Viara zurück und nöthigten die Türken in Karpenisi zur Flucht nach Epirus. Noch näher hatte sich schon zuvor die Gefahr an den Seraskier vor Janina herangedrängt, als die Griechen selbst die Engen des Makrynoro besetzten, die noch mehr durch ihre undurchdringlichen Waldungen als ihre Gebirgsformation ein starker Grenzposten geworden waren. Dieses Thor von Westgriechenland festzuhalten hatte Churschid Pascha den Ismael Pliassa Pascha mit 1800 M. ausgesandt. Bei seinem ersten Anzuge ließ er sich[1] durch die Versicherung des Kapitäns von [1]Anf. Juni. Valtos, A. Iskos, daß ganz Karlelien in Waffen stehe, zum Rückzug bewegen; dann[1] fiel er mit 4000 M. auf den Paß von Lan- [1]29. Juni. kada, wo nur 100 Vertheidiger unter Gogos Bakolas standen. Dieser Tapfere, der durch seine persönliche Kühnheit den Muth seines Geleites zu erhöhen verstand, bewährte seinen schon älteren Kriegsruhm durch die standhafte Ausdauer seiner Vertheidigung bis zu dem Zuzug seiner Freunde von Paliokulia her, die die Türken zum Rückzug nöthigten. Ueber ein Jahr lang betrat nun kein türkischer Fuß mehr diese Pässe; die Aufständischen aber nahmen[1], [1]27. Juli.

jenseits derselben nahe bei Arta den Ort Peta unter Gogos' Führung weg, dessen Name nun sprichwörtlich unter Freund und Feind umging: wo Gogos sei, sei auch der Sieg. Jetzt schien es, als ob der Aufstand den Seraskier auf beiden Seiten, gegen die See und gegen Thessalien hin, umflügeln wollte: seltsamer Weise aber brach sich auch hier wie in Osthellas der Lauf der Siege, als sie die Grenzen des heutigen Königreichs überschritten. Die Griechen [1] von Agrapha hatten unter ihrem Kapitän Stamulis[1] die wenigen Türken unter ihnen vertrieben, waren in Thessalien eingedrungen und hatten die beiden Koniarenorte Phrankos und Lorada verbrannt; als sie dann aber weiter in das Innere vordringen wollten, wurden sie von den Türken aus Larissa her in die Berge zurückgeworfen. Kurz vor dem letzten Kampfe um Peta erhoben sich die großen Orte Kalarryta und Syrako am Pindus. Dort lebten Vlachische Hirtenstämme in demselben Zustande, wie sie Georg Pachymeris im 13. Jahrhundert schilderte, nur daß sie zu einer einfachen Industrie von wollenen Zeugen vorgeschritten waren; von der türkischen Besatzung gequält, hatten ihre Führer Joh. Kolettis u. A. Hülfe herangezogen und die Türken vertrieben. Diese Bewegung bedrohte den Hauptpaß zwischen Albanien und Thessalo-Makedonien, den von Metsovo, der von allen Pinduspässen am leichtesten zu überschreiten und gleichwohl leicht zu sperren ist. Der Seraskier sandte daher rasch ein Truppencorps von Janina aus, das, geleitet von den Einwohnern Gotitsa's, bei nächtlicher Weile eine Stellung der Syrakioten umging, sie in die Flucht schlug und dann die beiden Städte in Asche legte, deren Bewohner mit ihren Heerden elend und hoffnungslos nach Aetolien flüchteten, wo sie sich nachher den Ruf guter Kriegsleute verdienten. Gleichzeitig hatte auch die Eparchie Aspropotamos (Acheloos) an dem oberen Laufe des gleichnamigen Flusses unter Kap. [1] Sturnaris die Waffen ergriffen. Die Aufständischen luden[1] den

[1] Ende Juni.

[1] Mitte Juli.

Agraphioten Stamulis ein, an einem Zuge auf Trikkala Theil zu nehmen; der aber verleugnete aus Parthei- und Eifersucht die Sache des Vaterlandes und verband sich offen mit den Türken, um ihnen in den Rücken zu fallen, wenn sie den Zug unternähmen. In Folge dessen mußten die Kapitäne von Aspropotamos eine vertheidigende Stellung in ihren Bergen nehmen, wo sie von den Türken aus Janina, die die Vlachendörfer zerstört hatten, und denen aus Trikkala[1] so hart bedrängt wurden, daß sie sich zu einer Uebereinkunft verstehen mußten, ihren alten Tribut zu zahlen, unter der Bedingung daß kein Türke ihren Boden betrete. So waren diese plötzlichen Gefahren im Osten Janina's plötzlich alle beschworen: die Vlachenstädte gefallen, die Agraphioten unterlegen, Aspropotamos zwischen zwei türkische Truppencorps geklemmt. Und auch im Westen hatten die Kämpfe der Sulioten zu wenig Wucht, Zusammenhang und Verband mit den aufständischen Griechen, als daß dem Seraskier von dieser Seite eine bedeutende Diversion hätte erwachsen können.

[1] Anf. August.

Operationen der türkischen Flotte.

Die Griechen mußten bald bemerken, von welchem Vortheil ihrem Gegner, dem Seraskier, die Einheit des Wollens und Handelns war: nur sie, die genaue Uebersicht seiner Lage und Mittel, die umsichtige Anordnung seiner Maasregeln, die geschickte Wahl seiner Führer hatte verhindern können, daß die überall aufsprudelnde Flut des Aufruhrs nicht rings über ihm zusammenschlug. Nur in Einer Beziehung hatte bisher diese einheitliche Action gefehlt, wo sie grade am meisten angezeigt war: die türkische Flotte, die man anfangs zur Deckung der Hauptstadt und Kleinasiens in der Nähe zu halten unerläßlich fand, war bisher außer aller Gemeinsamkeit und Verbindung mit den Landtruppen gewesen und dieß hatte wesentlich den griechischen Seeleuten die freie Hand gelassen, in Ost- und Westhellas den Aufstand zu erregen. Auch die-

sen Fehler aber war man türkischerseits noch im Herbste gut zu machen bedacht, wiewohl erst nachdem man eine zweite Schlappe an den anatolischen Küsten erlitten hatte. Man hatte Samos gegenüber in Kudschadasi (Scalanova) asiatische Landungstruppen versammelt, die mit der Flotte gemeinsam die aufständische Insel unterwerfen sollten, von wo aus die Küsten fortwährende Schädigungen erlitten. Die schauerlichen Horden, die dort aufgestellt waren, trieben es genau wie früher die um Kydonia und Smyrna gethan; sie wütheten erst wie die wilden Thiere auf dem Land, dann steckten sie die Stadt in Brand, die nur durch die türkische Bevölkerung vor gänzlichem Untergange bewahrt ward. Es war bald nach dieser Katastrophe, daß der Telegraph von Samos[1] den Anzug der türkischen Flotte anzeigte, die 30 Segel stark unter dem Kapudan Bei Kara Ali am folgenden Tage bei Chora Anker warf. Die Angreifer fanden hier in Samos geordnetere Zustände als irgendwo sonst, wo die Sache der Revolution ergriffen worden war. Ein Samischer Arzt, der zuvor in Smyrna gelebt, Georg Logothetis, ein geistig wie praktisch gebildeter, energischer und unternehmender Mann, voll Eitelkeit und Ehrgeiz, hatte hier durch Familienverbindungen, durch Intriguen und durch seine entschiedene persönliche Ueberlegenheit alle eifersüchtige Gegenwirkung hinweggeräumt, die Leitung aller bürgerlichen und militärischen Dinge ganz in seine Eine Hand genommen, die Rolle eines Nomotheten an sich gerissen und sich den Namen Lykurgos verdient. Er hatte Ephoren über die Ortschaften gesetzt, die zugleich die Stelle von Friedensrichtern versahen, in der Hauptstadt einen Rath aus Vertretern jeder Ortschaft errichtet. Dann hatte er vier Regimenter gebildet, deren Officiere er mit goldenen Epauletten, wie alle anderen Beamten mit anderen Abzeichen, auszeichnete, um Wetteifer zu wecken und dem Volke zu imponiren. Die Kriegserfahrung freilich fehlte dieser neuen Truppe. Als die türkische Flotte erschien,

[1] 15. Juli.

wurden die Samier zaghaft und flüchteten sich zum Theil in die Berge und Nachbarinseln, auch die aufgestellten Bewaffneten bargen sich scheu vor dem Kanonenfeuer der Flotte hinter die nächstgelegenen Häuser. Nur Lykurgos hielt mit einiger Mannschaft bei einer aufgepflanzten Batterie tapfern Stand, und ermuthigte dadurch die Kleinmüthigen, sich zu ihm und seinen Chiliarchen wieder zu sammeln, mit denen sie nun alle Landungsversuche der Türken vereitelten. Wüthend über diesen Widerstand ließ Kara Ali zwei gefangene samische Seeleute mit Theer bestrichen kopfunter an seinem Admiralschiffe aufhängen und verbrennen. Seine Flotte lag indessen die nächsten Tage unthätig vor Samos, um 9 Lastschiffe abzuwarten, die er abgeordnet hatte neue Landtruppen von der asiatischen Küste heranzuziehen. Diese Schiffe aber stießen[1] in der Enge zwischen der Insel und der Küste unerwartet auf die griechische Flotte von 90 Segeln, die, nie zuvor so stark, Samos zu Hülfe ausgelaufen war. Angstvoll rannten die Türken am Bord ihre Schiffe auf den Grund und sammelten sich zu den übrigen am Ufer aufgestellten Truppen die der Einschiffung noch harrten; die Griechen aber steckten die Lastschiffe in Brand, im Angesicht dieser Menge, im Angesicht fast der türkischen Flotte, die sich eilig entfernte und furchtsam ihre große Bestimmung aufgab, über Samos ein schreckendes Beispiel der Züchtigung zu verhängen. Ungünstiges Wetter hemmte die Griechen zuerst an weiteren Unternehmungen, dann zerstreute ein Sturm die Flotte, die zerworfen bei Kalymnos, Leros und Samos ankerte. Hier ward sie, allmälig wieder gesammelt, von einigen Primaten aus Ydra und Spetzä aufgesucht, die die Matrosen zu einer Verlängerung ihres Seezugs bewegen sollten. Aber alle Mittel, diese Menschen zu Zucht, zu Gehorsam, zu neuen Gewohnheiten zu bringen, waren umsonst. Ihrem Navarchen Tombazis soll es bei seinen taktischen Uebungen, in die er die Flotte einzuschießen suchte, gegangen sein wie einst im

[1] 20. Jul.

Alterthum dem Phokäer Dionysios mit den Joniern bei Lade; nachdem der Dienstmonat um war, begannen die Schiffsdesertionen, und die Flotte mußte nach Hause segeln, zu einer Zeit, wo eben eine Abtheilung von 14 ägyptischen Schiffen unter Ismael Gibraltar zu Kara Ali gestoßen war. Diese verbundene Flotte segelte zuerst nach dem Hellespont, von wo sie aber nach wenigen Tagen wieder unter Segel ging. Wie Tombazis' Wachschiffe berichteten, wandte sie sich nach Kreta; in der That aber war sie nur ausgeschickt, die Seefestungen im Peloponnese zu versorgen, dann in den korinthischen Meerbusen einzulaufen und dort mit dem Landheere zusammen zum Entsatze von Tripolitsa mitzuwirken. Die gefährdete Lage dieser Stadt zog jetzt die ganze Aufmerksamkeit der Türken dorthin. In Zituni hatte der Seraskier bereits ein neues Heer unter dem Befehle Bairam Pascha's zusammengezogen, das mit den vorausgegangenen Omer und Mehmed Paschas zusammenstoßen und in Gemeinschaft mit ihnen und der Flotte die peloponnesische Hauptstadt aus ihrer Bedrängniß erlösen sollte.

Die Griechen vor Tripolitsa. Demetrius Ypsilantis.

Tripolitsa (t. Tarabolusa) ist am Fuße des Mänalon 1800' über dem Meere, in dem südwestlichen Winkel der großen arkadischen Hochebene gelegen, die schon im Alterthum ein Mittel- und Durchgangspunkt des Verkehrs und der Entscheidungsplatz kriegerischer Kämpfe gewesen war. Erst seit dem Passarowitzer Frieden die Residenz des Vesirs von Morea geworden, war es eine Stadt von neuer Entstehung, deren Bevölkerung in dieser Zeit durch den Zufluß so vieler Flüchtlinge auf 30,000 Einwohner, darunter 10,000 Bewaffnete, gewachsen war. Ihre Befestigung bestand aus nichts als einer leichten Ringmauer von 14' Höhe, und einem elenden Fort, das auf einem künstlichen Erdaufwurf nach Südwesten hin errichtet war. Seit der Schlacht von Valtetsi[1] waren die

[1] s. o. S. 193.



Griechen[22] im Halbkreis in vier Heerhaufen auf den Abhängen des Trikorpha um die Stadt gelagert: im Mittelpunkte 1000 M. unter Anagnostaras, links von ihm 2500 M. unter Kolokotronis, rechts 1500 unter Giatrakos; 1500 M. Nachhut unter Petrobei etwas höher hinauf. Den Oberbefehl führte dem Namen nach der Mainotenbei, der Sache nach Kolokotronis. Für den Kleinkrieg der Scharmützel, der Streifzüge und Ausfälle, die die ersten Monate der Belagerung ausfüllten, genügte diese thatsächliche Einheit des militärischen Commandos; für die Versorgung des Heeres dagegen machte sich augenblicklich das Bedürfniß einer einheitlichen Zusammenfassung der Mittel geltend, zu der man auch sofort, und in dem richtigen Instincte, zu dem hier Selbstregierung und Gemeindeleben gewöhnt hatten, die Hand anlegte. Die Primaten traten im Kloster von Valtetsi[1] zusammen, errichteten, zunächst für den Peloponnes und vorläufig für die Zeit der Belagerung Tripolitsa's, einen Senat, und unterzeichneten eine Acte[23], die demselben eine Vollmacht ohne scharfe Begrenzung, und ohne Verantwortung eine Gewalt gab, die aber weislich ganz auf die Führung und Förderung des Kampfes beschränkt war. Alles was diese neue Behörde, die von dem Kloster nach Stemnitsa (nicht weit von Karytäna) übersiedelte, in Bezug auf Verwaltung, Besteuerung, Naturallieferungen u. s. in einem ersten Rundschreiben[1] anordnete, bezog sich wesentlich auf die unerläßlichsten Bedürfnisse des Kriegs. Sie schrieb darin die Bildung kleiner und größerer Verwaltungsausschüsse in Stadt und Land vor, lenkte deren Aufmerksamkeit auf die Beschaffung von Lebensmitteln für das Heer, regelte die Beiträge nach den bisher üblichen Ordnungen, verbot die Ausfuhr von Lebensmitteln, traf

[1] 7. Juni.

[1] 11. Juni.

22) Die Belagerung von Tripolitsa ist neben Gordon sehr ausführlich erzählt von Raybaud (mémoires sur la Grèce. Paris 1824) der anwesend war, auch von Andern die sich für anwesend angaben, wie Voutier (mémoires sur la guerre actuelle des Grecs. Paris 1823).

23) Trikupis 1, 345.

Fürsorge für die Bildung örtlicher Bürgerwehr und Polizei und verfügte die Erhaltung der Familien gefallener Krieger auf Gemeindekosten. So war man hier im Begriffe, aus den alten autonomen Ordnungen den natürlichsten Nutzen für die Sache des Aufstandes zu ziehen, als in diese durchaus volksthümlichen und naturgemäßen Vorkehrungen die Hetärie und ihr Maschinenwerk störend hineingriff. Demetrius Ypsilantis kam als Bevollmächtigter seines Bruders nur wenige Tage nach diesen Vorgängen in Ydra an; es war am Tage der Niederlage von Dragatschan. Er war von Kischenew aus durch die österreichischen Staaten gereist, hatte sich in Triest eingeschifft und kam nun über die Inseln nach Astros, wo er von einer Abordnung empfangen und in das Lager von Vervena geleitet ward. Sein Zug glich einem Triumphe. Von dem erwartungsvoll staunenden Volke wurde er wie ein erlösender Messias begrüßt. Der Nimbus eines Sendboten jener geheimnißvollen höchsten Regierung, eines Begünstigten des russischen Czaren umgab ihn; die Mythe des Gerüchtes ging vor ihm her, sein Bruder habe alle Feinde geschlagen und stehe vor Konstantinopel. Selbst alle Häuptlinge demüthigten sich daher vor ihm; Kolokotronis, dessen trotziger Ehrgeiz sich vor Niemandem gern beugte, war unter der Abordnung in Astros; und als der Fürst vor der Kirche in Vervena abstieg, sagte ihm Petrobei umarmend die nur zu prophetischen Worte: Er und seine Familie seien bereit, ihr Blut für ihn und das Vaterland zu vergießen. Man gab ihm eine Leibwache von 200 Mann; man ließ ein Tedeum singen und dann die Vollmachten Alexander Ypsilantis' verlesen. In dem allgemeinen Jubel hörte man selbst die Stimme: es lebe der Herr[24] des Landes! Bei der durchaus monarchischen Stimmung der Zeit und des Volkes, in dem man damals überall

19. Juni.

22. Juni.

24) Ἀφέντης (αὐθέντης) = Efendi.

und wie selbstverständlich das Königthum als die künftige Regierungsform des befreiten Landes ansah, bei dem herrschenden Bedürfnisse einer kräftigen einheitlichen Staats- und Kriegsgewalt, bei der günstigen Gesinnung der Inselprimaten, die unter einer centralen Oberleitung aus den Beiträgen des Ganzen einen Ersatz für die bisherigen, eine Beisteuer zu den künftigen Marinekosten zu erhalten hofften, hätte es dem Fürsten noch leichter als Mavromichalis werden müssen, die vereinigte politische und militärische Gewalt, die er ansprechen sollte und wollte, auch wirklich an sich zu nehmen und zu behaupten: wenn er nur persönlich der Mann war, diesen Ansprüchen gehörigen Nachdruck zu geben und den Widerstand der Kriegshäupter und Bürgerprimaten zu brechen, die einer so absoluten Machtverleihung an einen Einzelnen aus den natürlichsten Gründen entgegen waren. Unscheinbarer zwar als sein Bruder Alexander, besaß Demetrius Ypsilantis unstreitig viel ächtere Eigenschaften. Er war ein glühender, uneigennütziger, aufopfernder Patriot; er hatte unterwegs durch Alexander Kantakuzinos, der in Laibach Nesselrode sprach, ausdrücklich erfahren, daß der Czar seine Reise nach Griechenland nicht wolle, aber in Triest hatte er auf die Nachricht von der Hinrichtung des Patriarchen seinem Drange nicht widerstehen können; von seiner Schwester Maria brachte er einen Theil ihrer Mitgift mit, den sie auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Er war ein tapferer Soldat, der in jeder Gefahr sein Leben schonungslos einzusetzen immer bereit war. Rechtlich, ehrenhaft, menschlich blieb er in dieser wilden Zeit und rauhen Umgebung allezeit frei von Verbrechen, von stets gleicher Stimmung und Geduld. Durchdrungen von dem Ernst seiner Aufgabe, ließ er sich von Vergnügungen nicht zerstreuen und hielt an seinen gefaßten Entschlüssen mit einer zähen Festigkeit. Körperlich freilich hätte er kaum ungünstiger ausgestattet sein können für seinen Beruf unter diesen Wildlingen des Raub- und

Kriegslebens. Klein, kahlköpfig, näselnd in seiner Sprache, verlegen und linkisch in seinem Wesen, mit 25 Jahren an Aussehen ein Vierziger, schlafbedürftig, phlegmatisch, ohne die hinreißende Kunst der Rede und Menschenbehandlung, die in solchen Zeiten unerläßlich ist, war er nicht geschaffen, diesem Geschlechte durch eine schneidende Kraft des gebieterischen Auftretens, ja nicht einmal durch geistige Ueberlegenheit zu imponiren. In seinem Geleite kamen ein Fünfzig in Europa gebildeter Griechen, die wie die Umgebung seines Bruders in eine förmliche Beamtenhierarchie bereits geordnet waren: der Fürst Alexander Kantakuzinos war ihm, wie dessen Bruder dem seinigen, als Stellvertreter, ein Geistlicher Vamvas als Sekretair, Andere als Schatzmeister, als Räthe der Hetärie u. s. beigeordnet. Diese Leute sahen den Demetrius als den Bruder des künftigen Souveräns eines neuen Griechenreiches, vielleicht ihn selber als solchen an[25]; sie kamen alle um sich Würden zu wählen, um Rollen zu spielen, um die großen Geschäfte des Aufstandes nach ihrem Gutdünken zu lenken, neben oder ohne oder trotz den Männern, die bisher die erste Bürde des Kampfes getragen. Das machte die Primaten dem Fürsten und seiner Sippschaft aus grundsätzlichen noch zu persönlichen Gegnern, und bewirkte, daß sich selbst die, die sich sonst untereinander befehdeten, die Zaïmis mit den Charalampis, die Deligiannis mit den Londos die Hand reichten, um ihn, kriechend zwar zu seinen Füßen, zu hintergehen, zu untergraben und zu stürzen. Diese Männer waren dann ganz geeignet, scharf in die Flunkerei von jener höchsten Regierung hineinzuspähen, in deren Namen auch Er wie sein Bruder die Bekleidung seiner Person mit unbeschränkter Gewalt, und die Auflösung des eben erst geschaffenen Senates verlangte. Die Primaten, die durch Erfahrungen an russischer Politik gesättigt waren, die den Mann mit dem „russischen Kopf und dem griechischen Herzen" bald

25) Raybaud 1, 313.

durchschauten, wiesen dieß als eine Knechtung, als eine „russische Tyrannei" zurück, und boten ihm dafür die Präsidentschaft des Senates an, die er seinerseits barsch ablehnte. Gewissenhafter und ehrlicher aber als sein Bruder, schien er sich über dem hohlen Boden seiner Ansprüche nicht behaglich und ruhig zu fühlen; er wünschte daher seine Stellung so schnell als möglich gesetzlich zu ordnen, und dabei gerieth er in neue Fehlwege. Statt sich ganz in den Krieg zu stürzen, Alles an den raschen Fall von Tripolitsa zu setzen, das ganze Land (wie Rhizos sagte) in ein einziges Lager zu verwandeln, begann er mit Verfassungsplanen und Congressen, von denen die Primaten in Vervena eben so wenig wissen wollten. Er versuchte durch einen Italiener Candiotti, einen Clienten des Grafen Kapodistrias, und durch den Priester Vamvas die Senatoren bearbeiten zu lassen, ja sie unvorsichtig mit der Rache Rußlands und seines Bruders zu bedrohen, aber diese Namen hatten hier, unter diesen Männern wenigstens, durchaus nicht den Zauber wie im Norden, und die Primaten wurden durch diese Großthuerei nur noch mehr wider den Fürsten gereizt. Unwillig verließ er nun (10. Juli.) auf Rath seiner hetäristischen Freunde Anagnostaras und Dikäos des Archimandriten, das Lager und ging nach Kalamata, wie die Menge besorgte um Griechenland zu verlassen. Darüber entstand im Lager von Vervena eine große Bewegung, die die Anrather des Schrittes vorhergesehen hatten. Die ganze Masse der Bewaffneten schloß die Primaten und Kapitäne im Hause des Petrobei ein und bedrohte die Verfolger des Demetrius mit dem Tode, und Kolokotronis mußte sie in längerer Rede beschwichtigen: wenn sie ihre Vorsteher erschießen wollten, würden die Könige Europa's meinen, sie seien schlechte Leute, Carbonari, und würden den Türken ihre Hülfe leihen[26]. Man mußte sich entschließen, dem Fürsten seine

26) *Διήγησις συμβάντων τῆς Ἑλλην· φυλῆς ἀπὸ τὰ* 1770 *ἕως τὰ* 1836. *Ὑπαγόρευσε Θεοδ. Κ. Κολοκοτρώνης. Ἀθήν.* 1846. p. 75.

Freunde nachzusenden. Sie brachten ihn aus Leontari in das La-
15. Juli. ger von Trikorpha zurück, wo er nun[1] unter dem Jubel des Heeres
den Oberbefehl übernahm. Es ist gleicherweise die Meinung der
fremden Philhellenen, die damals anwesend vor Tripolitsa waren,
wie der griechischen Geschichtschreiber, daß nun nichts leichter für
Demetrius gewesen wäre, als die Dictatur unbestreitbar an sich zu
nehmen. Sein Name war jetzt bereits in alle Fernen verbreitet,
seine Autorität schien überall wie eine Bürgschaft der Befreiung
willig anerkannt zu werden. Die Provinzen sahen einen parthei-
losen Ethnarchen in ihm; selbst die Feinde hielten ihn in höherem
Ansehen. Ueberallhin ergingen seine Rundschreiben und Aufrufe.
In die Eparchien des Peloponneses schickte er seine Stellvertreter;
in Kalamata ließ er durch einen ausgezeichneten in Kreta natura-
lisirten Franzosen Balesto, den beliebtesten aller fremden Officiere,
ein reguläres Truppencorps bilden; nach Akarnanien schickte er
einen Organisator ab; die Athener verlangten und erhielten von
ihm, als sie noch die Akropolis eingeschlossen hielten, einen Statt-
halter; Osthellas schickte den Konstantin Sakellion und den Bi-
schof Neophytos von Talantion an ihn, um Truppen, Kriegsgelder
und einen Führer zu begehren; selbst die fernen Kreter erbaten sich
ein Kriegshaupt von ihm. Die Stadt Monemvasia, ein kleines
Gibraltar auf einem Insel-Felsen, der nur durch eine Brücke mit
dem Festland zusammenhängt, seit dem April belagert und nun
durch Hunger zur Uebergabe gezwungen, verlangte einen angese-
henen Mann, mit dem sie eine sichere Capitulation abschließen
könne; und Ypsilantis schickte Kantakuzinos zu diesem Geschäfte
4. Aug. ab, der die türkische Besatzung und Einwohnerschaft[1] nach Asien
einschiffen ließ. Darauf erklärten sich auch die in Navarin Blokirten
zu einer Capitulation bereit, wenn Ypsilantis Bürge für ihre Si-
cherheit sein wolle; dessen Unterhändler hier nur leider noch weni-
19. Aug. ger als in Monemvasia der getroffenen Uebereinkunft[1] treue Beob-

achtung verschaffen konnten. So in steigender Geltung nach außen, sank das Ansehen Ypsilantis' dagegen, wo er anwesend war, während der Belagerung von Tripolitsa immer tiefer herab. Er hatte inzwischen mit dem Senate, der von Verwena nach Zarakova verlegt war, neue Verhandlungen über seine Verfassungsentwürfe[27] betrieben; dort aber stand diese Versammlung unter dem Erzbischof Germanos, der sich wie ein Gegenprätendent der Dictatur gebärdete; der Bruch mit den bürgerlichen Primaten ward daher immer stärker und man beschuldigte sogar die hetäristischen Freunde Ypsilantis', hier in Zarakova denselben nach dem Leben gestellt zu haben. Wie nun gar die Nachrichten von seines Bruders Waffenunglück allmälig eintrafen und sich bestätigten, war dieß für sein Ansehn zunächst unter diesen einsichtigen Leuten ein tödtlicher Schlag, wie die Verleugnung des Czaren für seinen Bruder gewesen war. Auch bei der Militärparthei entwurzelten ihn diese Neuigkeiten unausbleiblich, in der er sich gegen die Bürgerprimaten gern eine Stütze gesucht hätte, obgleich die hervorragenden Kapitäne sehr bald aus ihrer geringen Meinung von ihm kein Hehl mehr gemacht hatten: ein Kolokotronis sah bald geringschätzig auf den leicht zu betrügenden Mann herab, „dessen Gehirn sich nicht im Verhältniß zu den Anforderungen der Umstände befunden habe." Jetzt kam noch hinzu, daß er diesen Leuten bei dem bevorstehenden Falle von Tripolitsa sehr im Wege war; um anständige Capitulationen, von ehrenhaften Bürgen abgeschlossen, war es diesen Städteeroberern nicht zu thun.

Versuche zum Entsatz von Tripolitsa.

Die Belagerung von Tripolitsa hatte unter diesen Zerwürfnissen stetige Fortschritte gemacht nicht durch das Geschick der Be-

27) Bei Ἀνδρ. Μάμουκα, τὰ κατὰ τὴν ἀναγέννησιν τῆς Ἑλλάδος. 1839, 1, 9—18.

17*

lagerer, sondern durch die Noth der Eingeschlossenen. Die Stadt hatte reichlichen Wasservorrath, aber an Lebensmitteln war der schlechten Vorsorge und der gehäuften Menschenmenge wegen bald Mangel geworden. Die Kämpfe mit den ausfallenden Belagerten waren meist durch das Bedürfniß der Versorgung veranlaßt. Die Griechen machten in ihnen, wie schon vor der Schlacht von Valtetsi, eine so nützliche wie nothwendige Schule. Vor der Reiterei des Feindes pflegten sie in ihrer alten Furcht noch zu zerstieben; dem Fußvolk lernten sie immer besser Stand zu halten. Einer der letzten Streifzüge der Türken trug nicht wenig bei das Ende der Belagerung zu beschleunigen. Auf eine Nachricht, daß Kiamil Bei sich nach Korinth begeben wolle, ließ Kolokotronis bei Mytika Trancheen errichten und den dortigen Posten verstärken. Das Gerücht war falsch, die getroffenen Anstalten aber thaten doch ihre Dienste, als wenige Tage nachher[1] der Kiaja Mustapha Bei mit 4—6000 Mann auf Proviantirung auszog und auf seinem Rückweg arglos auf die Gräben stieß, wo seine Truppen mit Flintenschüssen empfangen wurden und sich bald fliehend zerstreuten. Nach Kolokotronis' eigener Erzählung würden die Feinde hier entscheidende Verluste erlitten haben, wenn es ihm gelungen wäre, die Sieger von der reichen Beute abzulenken zur Verfolgung. Schon von dieser Zeit an wagten die Türken sich nicht mehr weit von Tripolitsa weg. Nicht lange nachher besetzte[1] Kolokotronis mit nur 100 Mann ein Dorf 600 Klafter östlich von der Stadt entfernt, wohin die Türken morgens ihre Pferde zur Weide zu schicken pflegten; da wagten sie auch dort nicht mehr zu erscheinen und ihre Pferde gingen nach und nach zu Grunde. Trotz all diesen Vortheilen aber waren die Mittel des Angriffs bei den Belagerern zu gering, als daß ein entscheidender Schlag hätte geführt werden können. Seit der Uebergabe von Monemvasia hatten die Griechen einige elende Feldstücke erhalten, mit denen sie Versuche zur Be-

[1] 22. Aug.

[1] Anf. Sept.

schießung der Stadt gemacht, die aber traurig oder lächerlich misglückt waren; und auch als der Schotte Thomas Gordon, der Geschichtschreiber der griechischen Revolution, ihnen drei neue Haubitzen zubrachte, mit denen man (nach einer Abweisung von Capitulationsvorschlägen, die Ypsilantis gemacht), Bresche zum Sturme zu schießen beschloß, war auch dieser Versuch an der Unzulänglichkeit der Geschütze und dem Mangel an Schießbedarf gescheitert. Vielleicht selbst an dem Ernste der Befehliger. Zur Nachtzeit einige Thore mit Petarden zu sprengen, hätte den Belagerern nicht schwer fallen können: die Kolokotronis aber wollten in der That keinen Sturm, sondern Unterhandlung und Uebergabe, um ihres Löwentheils an der Beute sicherer zu sein. Nur Eine Rücksicht drängte zuletzt doch zur Beendigung der Belagerung: die schreckenden Zeitungen von den beiden See- und Landexpeditionen, die zur Entschüttung Tripolitsa's vereinbart worden waren. Die türkische Flotte war in der That an der Südküste des Peloponneses erschienen. Sie hatte zuerst[1] Modon, hierauf Koron verproviantirt und war dann nach Kalamata gesegelt, wo die Griechen in der Wuth des ersten Schreckens die dortigen (bei der Einnahme von Kalamata gefangenen) Türken, 60 an der Zahl, ermordeten. Die Flotte stieß auf das kleine Corps des Balesto, in dem die Türken fränkische Hüte gewahrten und fränkische Trompeten blasen hörten; das war genug für sie, um nach einem ersten vereitelten Landungsversuche nach Patras abzuziehen. Ihre Erscheinung vor dieser Stadt warf den Schrecken in das Lager vor Tripolitsa; denn nirgends im Peloponnese standen die Dinge so schlecht wie um Patras. Eilig wurde daher zur Verstärkung der Belagerer dieser Stadt das Corps des Balesto und ein Theil des Geleites Kolokotronis' unter seinen beiden Söhnen Panos und Gennäos abgeordnet und unter Ypsilantis' Befehle gestellt, dessen man so zugleich vor Tripolitsa ledig ward. Patras war im weiten Kreise von der Landseite blo-

[1] 7. Sept.

kirt, wie Tripolitsa; die Stellungen der Griechen waren bald näher bald entfernter in Romanu, Saravali, den Klöstern Omblos und Hierokomion gewesen; in den blutigsten Kämpfen hatten die jungen Führer Theod. Grivas aus Akarnanien und Panagiotis Karatsas ihre besten Kräfte daran zu setzen gehabt, um sich zu behaupten. Unter den alten und neuen Kapitänen war Neid und Zwietracht und Meuterei ausgebrochen und, seitdem sich die Kumanioten des braven Emporkömmlings Karatsas durch einen schmählichen Meuchelmord[1] entledigt hatten, war so lähmendes Mistrauen in dem Belagerungsheere verbreitet, daß als nun[1] die türkische Flotte vor Patras anlangte, die Griechen vor dem nächsten Ausfall der ermuthigten Belagerten[1] aus allen ihren Stellungen wie Spreu zerstoben. Das Gewitter, das nun auch den Belagerern von Tripolitsa von diesen Erfolgen der Flotte drohte, zog in furchtbarer Schnelle näher und näher herauf. Kara Ali fuhr in die Tiefe des korinthischen Meerbusens ein und legte die Stadt Galaridi[1] in Asche. Und hier wäre er nun bereit gewesen, jeder türkischen Armee die auf dem Isthmus oder von der malischen Bucht her durch die Gebirge in Salona erschiene, die Hand zu reichen. Da aber erfuhr er, daß was er zur See gewonnen hatte, inzwischen zu Lande verloren worden war. Die in Osthellas zerstreuten Kapitäne hatten bei dem Auszuge Bairam Paschas[1] und der ihm beigeordneten Führer aus Zituni, auf den Rath des erfahrenen Dyoviniotis, eine Stellung bei Basilika auf der großen Heerstraße nach Levadia genommen, um die Türken auf ihrem Wege durch die Kephissosebene aufzuhalten. Die Feinde kamen 7000 Mann stark bis Platania, wo in einem ersten Zusammenstoße eine Abtheilung beim Recognosciren[1] zurückgeworfen ward. Am folgenden Tage[1] zog Bairam Pascha mit dem ganzen Heere heran und es kam nun zu einem wüthenden Kampfe mit den vereinten, obwohl höchst ungleichen Kräften der Griechen, die von

[1] 16 Sept.
[1] 19. Sept.
[1] 21. Sept.
[1] Anf. Oct.
[1] s. o. S. 206 u. 252.
[1] 6. Sept.
[1] 7. Sept.

Dyoviniotis, Guras, Papa Andreas und anderen Kapitänen geführt waren. Die Türken, denen in der Enge des waldigen Thals, in dem die Griechen ihre Stellungen hatten, weder Zahl noch Reiterei zu Nutzen kam, wurden aufs Haupt geschlagen und bis Sonnenuntergang verfolgt. Sie ließen 1000 Todte, 800 Pferde, 2 Kanonen und 18 Fahnen zurück und flohen so erschreckt nach Zituni, daß sie selbst die Brücke über den Sperchios hinter sich abbrachen und Menschen und Thiere noch Tage lang diesseits des Flusses verirrt und verwirrt umherstreiften. Kara Ali begab sich auf diese Nachrichten mit der Flotte zurück, verwüstete auf dem Heimwege die ganz schuldlose Insel Samothrake und ward in Konstantinopel zum Kapudan Pascha befördert.

Fall von Tripolitsa.

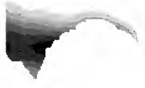
Nach diesem Ausgange der beiden Entsatzzüge war Tripolitsa zum Falle reif. Man merkte es an den Beutelustigen, die von allen Seiten herbeiströmend das Belagerungsheer bis auf 10,000 M. anschwellten. Man merkte es an den Veränderungen im griechischen Lager, wo jetzt die beutekundigen Mainoten, die sonst die hintersten waren, der Mauer am nächsten lagerten. Man merkte es an dem Streite der inneren Partheien in der Stadt selber, der sich nicht mehr um das Ob, sondern nur noch um das Wie der Beendigung des Widerstandes drehte. Der Kiaja Bei Mustapha, die Frau des Churschid Pascha, die im Unglücke ihre stolze Gesinnung erhielt, der Kaimakam Mehmed Saleh Aga und mit ihnen die asiatischen Türken, die hier nichts als die militärische Ehre zu verlieren hatten, wollten sich mit den Waffen nach Nauplia durchschlagen; die eingeborenen und ansäßigen Türken, die Weib und Kind nicht dieser Gefahr aussetzen wollten, standen zu Kiamil Bei von Korinth, und dachten von dessen alten Beziehungen zu den griechischen Primaten Vortheil zu ziehen, um gute Bedingungen zu einer Capitulation zu erhalten. Die Albanesen unter Elmaz Bei knüpften nach ihrer

Weise, wie es neulich in Brachori geschehen war, Unterhandlungen für sich allein an. In dieser Krise, wo jeder auf Uebergabe sann und keiner das Wort zu nennen wagte, drangen zuerst die hungernden Weiber, zusammengeschaart vor der Wohnung des Kiaja, auf die Eröffnung von Unterhandlungen. Man kam zu dem Entschluß, die peloponnesischen Geißeln zu Vermittlern zu nehmen. Diese Unglücklichen waren seit Ende April, wo ihnen ein Auflauf den Tod drohte, bis auf einige besondere Schützlinge der türkischen Befehlshaber, 38 an Zahl, an Eine Kette geschmiedet in ein Gefängniß von Missethätern geworfen und kümmerlich genährt worden, so daß nur drei unter ihnen ihre Haft auf längere Zeit überlebt haben sollen. Man erledigte sie jetzt ihres Kerkers, um sie einen mehr drohenden als bittenden Brief aufsetzen zu lassen, worin sie, ihre eigene Gefahr betonend, um die Bedingungen der Uebergabe anfragten. Dieser Brief ward über die Mauer geworfen. Eine Zusammenkunft von Bevollmächtigten wurde dann anberaumt, ein Waffenstillstand abgeschlossen. Sogleich strömten Weiber und Kinder in Massen aus den Thoren der ausgehungerten Stadt, in der Hoffnung bei dem Feinde Erbarmen und Nahrung zu finden. Die ersten Haufen wurden von den Griechen aufgenommen, die nachfolgenden abgewehrt; umkehrend aber wurden die Elenden nun auch von den Türken zurückgewiesen, so daß die Belagerer sie gezwungen zurücknehmen und auf der Straße nach Kalavryta hin fortschaffen mußten. Bei der Zusammenkunft der '27. Sept. Unterhändler[1] verlangten die Türken Abzug mit den Waffen und sicheres Schiffgeleit nach Smyrna; man versagte die Waffen, man gewährte das Geleite gegen Erlegung von 50 Millionen Piastern. Ueber diesen harten Bedingungen zerschlug sich die Unterhandlung und die Feindseligkeiten begannen von neuem. Nur die Albanesen verhandelten weiter um ihren freien Abzug, auf die Bedingung zu Hause in Epirus ihre Waffen gegen die Türken zu

kehren. Diese Frist benutzten zugleich die griechischen Häuptlinge, von den reichen Juden und Türken ungeheure Lösegelder für ihre Sicherheit zu erpressen, die sie ihnen doch so schwer verbürgen konnten. Kolokotronis verlangte von einer einzigen jüdischen Familie 400,000 Piaster; und Bobolina, die in der Nähe gesehen weit nicht die romantische Gestalt trug, die man ihr im Abendlande lieh, wagte sich von ihrer Habgier gereizt in die Stadt und kehrte mit Geschenken von den vornehmen türkischen Frauen beladen zurück. An dem Tage nun,[1] als die Albanesen sich zum Abzuge rüsteten, war gerade eine neue Unterhandlung zwischen Griechen und Türken im Werke. Da geschah es, daß türkische Schildwachen um Trauben zu kaufen einige Griechen bis zur Mauer herangelassen hatten. Plötzlich erstiegen diese die Mauer bei einem Thurme zwischen den Thoren von Navarin und Nauplia; eine Schaar unter Kapitän Kephalas folgte ihrem Beispiele und pflanzte die christliche Fahne auf; und nun gerieth das ganze griechische Lager in Bewegung und lief von allen Seiten Sturm; die zügellosen Massen drangen in die unglückliche Stadt ein, über die ein Verhängniß erging, voll schauerlicher Sühne für die Verbrechen in Konstantinopel, in Kydonia und Smyrna, in Cypern und Kreta. Die Albanesen ertrotzten sich mit den Waffen in der Hand die Erfüllung ihres Vertrages und wurden 15—1800 M. von Plaputas nach Vostitsa geleitet, zur Ueberfahrt nach Epirus. Die türkischen Führer und ihre Harems wurden unter die Wache und Obhut der griechischen Häuptlinge gestellt, weil ihre Erhaltung und die Aussicht auf große Lösegelder werthvoller war als ihr Tod. Die ganze übrige Besatzung und Bevölkerung aber war der gränzenlosen Wuth der blutdürstigen Sclaven Preis gegeben, die sich los ihrer Ketten und Herren ihrer Kerkermeister sahen. Die Stürmenden stritten sich untereinander um die angesehensten Gebäude, ganze Wände und Häuserecken fielen vor dem Andrang dieser Wüthenden wie vor

[1] 5. Oct.

Mauerbrechern zusammen; jeder Winkel wurde nach Opfern durchsucht, kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht verschont, an den Juden besonders wurden schauderhafte Greuel verübt. Kaum daß man sich Ruhe und Nahrung gönnte; 24 Stunden rühmte sich Kolokotronis unablässig thätig gewesen zu sein und erst in der zwanzigsten etwas Brod gegessen zu haben. Wenige Türken verkauften ihr Leben theuer, darunter einige Derwische, die sich in einer Schule bis zum letzten Athemzuge vertheidigten; vierzig Soldaten retteten sich nach Nauplia; die beste Truppe, die in der Citadelle kämpfte, ergab sich erst am dritten Tage. In der Nacht nach dem Sturme schlugen die Flammen in der Stadt auf und gewannen den Pallast des Pascha's, von wo die gefangenen Frauen in ein anderes Gebäude gerettet werden mußten. Der grauende Morgen erneuerte die gräßlichen Scenen. Drei Tage währte das Brennen, das Plündern, das Morden; die Anwesenden schildern die Stadt wie eine Hölle von Blut und Glut, wo das Gekrach der stürzenden Häuser und des Artillerie- und Gewehrfeuers, das Geschrei der Sterbenden und Mordenden, einen furchtbaren Zusammenklang bildete. So lagen die Leichen gehäuft, daß Kolokotronis' Pferd „von den Mauern bis zu den Pallästen nicht den Boden betrat." Man gab die Zahl der Umgekommenen gewöhnlich auf 8—10,000 an; Kolokotronis rechnete sie in Stadt und Umgegend auf 32,000; darunter waren auch die 2000 vor dem Sturme Ausgezogenen, meist Weiber und Kinder, die die schlimmsten der losgelassenen Bluthunde in einem Hohlwege des Mänalon niedermachten. Von der unermeßlichen Beute kam dem bedürftigen Vaterlande nichts zu Gute als die 30 Kanonen des Forts und der Mauern und die vielen Waffen überhaupt, deren Zerstreuung selbst den Vortheil ihres Erwerbs nicht schmälern konnte. Alles Andere wurde von Groß und Klein um die Wette aufgerafft. Petrobei schickte zwei Kamele und 20 Maulthiere beladen nach Hause. Die Mainoten



bepackten ihre Weiber, die aus dem Gebirge kamen, mit ihrem Raube. Ihnen war nichts zu gering von Allem was beweglich war, selbst nicht die alten Nägel der Gebäude.

Folgen der Einnahme von Tripolitsa.

Der moralische Eindruck des Falls von Tripolitsa war über Land und See hin der tiefste und außerordentlichste. Mit Umsicht, Energie und Eintracht verfolgt, hätte er Nachwirkungen haben müssen, die die Vortheile des bloßen Besitzes der Hauptstadt weit überboten hätten. Nach allen Seiten hin hätten sich der Bewegung von selber weitere Räume geöffnet. Nach Westen hin schien den Albanesen ein kräftiger Anstoß gegeben. Ganz Osthellas ward von Omer Vrione und Mehmed Pascha verlassen, die auf dem einzig offenen Wege über Talantion nach Janina zurück gingen. Die Belagerung der Akropole von Athen konnte zum zweitenmale begonnen werden. Das ganze Innere des Peloponneses war in der Hand der Aufständischen, die Türken auf die wenigen Plätze von Patras und Rhion, Modon und Koron, Akrokorinth und Nauplia beschränkt. Diese Orte schienen von selber fallen zu müssen, wenn man nur einige stetige und planmäßige Anstrengung daran setzte. Aber der unglaubliche Leichtsinn in diesem sanguinischen Menschenschlage vereitelte alle diese Erfolge, weil sie so nahe lagen; an das so Leichte glaubte man überhaupt keine Anstrengung setzen zu dürfen; die Einnahme jener Städte schien Allen keine Frage mehr des Kampfes sondern nur der Beutetheilung zu sein. So namentlich die Unternehmung, die eben um der Beute willen am meisten reizte, auf Patras. Dort war auf die Nachricht von Tripolitsas Sturze Verwirrung und Schrecken so groß, daß Hunderte von Türken zu Schiff entflohen, die Albanesen über den Golf gingen, die Lalioten aber den Jussuf Pascha nach Rhion verjagten und die Akropole besetzten, um die nun die Achajer sich aufs neue in der Stadt lagerten. In Tripolitsa erbot sich in dem Kreise

derer, „die die Herrschaft hatten" Kolokotronis, die Belagerung in die Hand zu nehmen; er war im Einverständniß mit den Salioten, und ganz sicher, bei der Furcht der Türken die Feste durch sein bloßes Erscheinen zu nehmen. Das hätte seinen Reichthum mit neuen Schätzen, sein Ansehn mit neuer Macht und Glorie erhöht. Die Häuptlinge im Lager von Tripolitsa wagten ihm nichts zu versagen. Er zog mit nur 40 M. von dort ab (denn um Tripolitsa hatte sich bereits das ganze Heer zerstreut, als ob mit der eingeheimsten Beute der ganze Zweck des Feldzugs und des Krieges erreicht sei); in Maguliana aber hatte er schon 1700, in Gastuni 10,000 um sich[28]. Die Primaten, die Patras belagerten, die Zaïmis, Charalampis, Germanos waren aber durchaus nicht geneigt, den Mann noch stärker zu machen als er schon war, ihm auch noch diese Beute, die ihnen völlig sicher schien, noch zu der Tripolitsaner in den Rachen zu jagen; sie verbaten sich bei dem Senate sein Kommen: in sechs Tagen würden sie selber Patras nehmen, wo die Salioten in der That zur Unterhandlung mürbe gemacht waren. So beorderte der Rath den Kolokotronis vor Nauplia. Um Patras aber betrieben die Belagerer ihre Aufgabe in so schmählicher Sorglosigkeit, daß sie bald darauf[1] durch einen Ausfall der Salioten, der mit einem Angriffe Jussuf Paschas aus Rhion vereinbart war, zerstreut wurden und alles Geschütz, Gepäck und Waffenvorrath verloren. Zu anderen Leichtfertigkeiten ließ man sich, nicht durch Lässigkeit sondern durch Uebermuth, vor Nauplia verleiten, wo Ypsilantis jetzt den Befehl führte. Er war auf jener Expedition, die den Unternehmungen der türkischen Flotte entgegen arbeiten sollte, gerade recht an den korinthischen Meerbusen gekommen, um Galaridi in Flammen aufgehen zu sehen. Dann war er nach dem Falle Tripolitsas über Korinth dorthin zurückge-

[1] 4. Dec.

28) Kolokotronis p. 88.

kehrt und hierauf an die Spitze der Blokade von Nauplia getreten, die nach dem vorübergehenden Entsatze, den der Kiaja Mustapha Bei der Festung gebracht, durch den tapferen und scharfen Nikol. Nikitas, den Bruder des Türkenfressers, wieder war aufgenommen worden. Diesen festen dreitheiligen Platz: die ummauerte Stadt auf einer engen Erdzunge mit dem von einem Fort geschützten Hafen, die Festung Itschkale auf dem Plateau des nach Süden und Westen steilen und felsigen Vorgebirges, und beide beherrschend die Feste des uralten Namens Palamidi, von den Venetianern auf einem von drei Seiten ganz unzugänglichen 750′ hohen Felsen kunstverständig befestigt mit drei abgesonderten Forts und vier Batterien, diesen Platz anders als durch Hunger zu nehmen, war undenkbar. Den Ypsilantis aber überredete ein tollkühner Genuese, Dania, pochend auf die Begeisterung, die die Einnahme Tripolitsas erregte, und trotz dem Widerspruch des Kolokotronis und der meisten philhellenischen Officiere, zu einem allgemeinen Sturm, der bei nächtlicher Weile[1] sollte ausgeführt werden. Nikitas und Balesto sollten die Stadtmauer und das Thor nach dem Festlande hin ersteigen, Kolokotronis einen Scheinangriff auf den Palamidi machen, die Schiffe sollten eine Landung im Hafen bewirken. Als aber zum Angriff befohlen ward, warfen die Griechen feigherzig die Sturmleitern weg, und sobald die türkischen Geschütze feuerten, ergriffen alle irregulären Truppen die Flucht; nur die wenigen Philhellenen hielten drei Stunden Stand in Erwartung der Mitwirkung der Schiffe, die aber durch Gegenwind abgehalten waren Theil zu nehmen. Zum Glücke bot sich Ypsilantis eine Gelegenheit, diese Schlappe vor Nauplia durch einen anderen Erfolg gut zu machen. Die Besatzung von Akrokorinth wünschte mit ihm zu unterhandeln. Er ging von Kolokotronis, Giatrakos und dem Bataillon Balesto's begleitet dahin ab, den gefangenen Kiamil Bei mit sich führend, durch dessen Einfluß man die Uebergabe zu erleich-

[1] '15. Dec.

tern hoffte. Der Woiwode hatte zuvor Gelegenheit gehabt, seine Gemahlin und Mutter in der Feste heimlich zu unterrichten; seine gezwungenen Briefe an sie wirkten daher auf die türkische Besatzung weniger, als die Hungersnoth und die Verrätherei der Albanesen, die durch den alten Parnaßklephten Panurgias ihren Ueberzug nach Lepanto vermittelten. Die Türken, von ihren Religionsgenossen Preis gegeben, waren so zur Capitulation gezwungen. Der Vertrag wurde dießmal ihnen treuer gehalten als den Albanesen, die bei ihrer Ueberfahrt zur Hälfte das Leben verloren. Die griechische Fahne wehte[1] auf Akrokorinth. Der arme Kiamil Bei, ein trauriges Beispiel gefallener Größe[29], ward mit seiner Familie elend am Leben erhalten, in der Hoffnung, von ihnen noch die Angabe verborgener Schätze zu erhalten. Die Folter hatte ihm kein Geständniß entlocken können, die seine alten Feinde, die Deligiannis und Notaras, über ihn verhängt hatten, deren theuerste Verwandte durch den Woiwoden früher den Tod erlitten hatten.

[1] 26. Jan. 1822.

Bund und Bruch mit den Albanesen. Alex. Mavrokordatos.

So beschränkte sich aller Vortheil, den die Griechen durch die Zerstörung Tripolitsas im Peloponnese zogen, auf diesen Einen Gewinn von Akrokorinth. In Albanien aber sollte der glückliche Schlag, den sie gegen die peloponnesische Hauptstadt geführt, einen Gegenschlag veranlassen, der für den neuen Feldzug des künftigen Jahres den Türken von weit günstigerer Vorbedeutung war als

29) Das Lied der Feinde selbst (Fauriel 2, 62) verbarg kaum in seinem Hohne die Bewegung über seinen tragischen Fall nach seiner Gefangennahme:

Wo bist du, daß du nicht erscheinst, o prangender Gebieter?
der du Moreas Säule warst, und von Korinth das Banner,
der du der feste Wall und Thurm Tripolitsas gewesen?
Nicht in Korinth erscheinst du mehr, nicht mehr in dem Serail,
ein Priester steckte sie in Brand, verwüstend die Palläste;
der Marstall weint den Rossen nach, den Agas die Moscheen,
es weint die Kiamiläne auch nach ihrem armen Gatten,
der nun der Rajas Sclave ward und als ihr Raja lebet.

die Einnahme Tripolitsa's für die Griechen: die Auflösung nämlich des stillschweigenden, unklaren, getheilten Bündnisses zwischen Griechen und Albanesen, und in dessen Folge der Fall Ali Pascha's, der den Türken viel freiere Hand gab, im nächsten Feldzuge viel mächtigere Mittel gegen die Aufständischen in Bewegung zu setzen. Die Griechen hatten bisher die geschickte Politik befolgt, unter Benutzung des Ali Passischen Krieges die türkischen und albanesischen Moslimen wider einander zu hetzen, die aus religiösen und politischen Gründen wider die Griechen hätten verbunden stehen sollen; Alex. Ypsilantis hatte in dem Bündnisse mit Ali Paschas Landsleuten Gottes Finger gesehen, weil es den Zankapfel unter die Albanesen selber warf und die Türken gegen sie mistrauisch machte; und bis dahin war es den Griechen auch gelungen, den Albanesen den eigentlichen Zweck ihres Kampfes zu verheimlichen und sie in dem Glauben zu belassen, es sei kein Anderer als Ali Pascha, der ihren Aufstand veranlaßt habe, zu keinem anderen Zwecke als einer Ablenkung zu seinem Vortheile. Jetzt aber, als Elmaz Bei aus Tripolitsa nach Hause zurückkam, erfuhr man in Epirus erst durch ihn den wahren Sinn des hellenischen Krieges. Die Griechen darin zu fördern, war gradaus gegen das albanesische Interesse; dennoch fanden sie es vorerst gerathen, in dem zeitweiligen Zwecke der Erleichterung oder Entsetzung Ali Paschas, das trübe Bündniß noch aufrecht zu erhalten. In dieser Politik kam ihnen der augenblickliche Chef in Aetolo-Akarnanien entgegen, der die Verlängerung des Kampfes um Janina, und deshalb die Verstärkung der Ali Passischen Albanesen, und darum das Bündniß der Griechen mit ihnen, zur Begründung der westhellenischen Freiheit und Unabhängigkeit für unerläßlich hielt. Dieser Chef war Alexander Mavrokordatos (ein Sprößling des Geschlechts, dessen Verdienste wir früher zu rühmen hatten,) der bereits seit dem Monat August die Gebiete des Aufstandes be-

treten hatte. Früher im Dienste seines Oheims des Fürsten Joh. Karatsas in der Wallachei, hatte dieser Mann zuletzt neben ihm und dem Metropoliten Ignaz in Pisa gelebt. Dort hatte Alex. Kantakuzinos diese drei Landsleute aufgesucht. Den alten Karatsas hatte er vergebens ermahnt, seine großen Reichthümer dem Vaterlande darzubringen; Mavrokordatos aber setzte sogleich sein kleines Vermögen daran, eine ydräische Brigg zu miethen und auszurüsten, sich damit von Livorno nach Marseille zu begeben, dort eine Anzahl Philhellenen und 2500 Waffenrüstungen an Bord zu
'18. Juli 1821. nehmen und damit unter russischer Flagge[1] unter Segel zu gehen[30].
'3. Aug. In Mesolongi angekommen[1] hatte er sich dort über die Zustände in Westgriechenland aufgeklärt. Alexios Nutsos, jener hetäristische Freund Ali Pascha's, ein ächtes Musterstück albanesischer Treu- und Charakterlosigkeit, der seinen Herrn im Unglück verlassen hatte, jetzt eben aber von den Türken wieder zu ihm zurückgegangen war, kam grade nach Mesolongl um durch Mavrokordatos' Vermittlung eine nützliche Diversion für Ali zu erhalten. Mit dem Entschlusse, seine Kräfte dem westlichen Griechenland zu widmen, war dann Mavrokordatos über Patras nach dem Mittelpunkte der Dinge, nach Trlpolitsa abgegangen, wo er neben den einheimischen Bürgerprimaten und Militärhäuptern und neben den russenfreundlichen Hetäristen als der Vertreter eines vierten Elementes, der abendländisch gebildeten Jugend Griechenlands auftrat. In der Blüte der Kraft, 30 Jahre alt, hätte er durch Abstamm, durch Bildung und geistige Ueberlegenheit, durch seine Kenntniß abendländischer Sprachen und Verhältnisse, durch äußere Gewandtheit und sittliche Unbescholtenheit, durch seine Geschäftskunde, durch seine Rechtlichkeit in Geldsachen, durch seine bescheidene vermittelnde Natur zu einem politischen Führer Griechenlands mehr als

30) Raybaud (1, 268), der mit zu Schiff war.

jeder andere bestimmt scheinen müssen, wenn hier nur irgend ein Grund civilisirter Zustände wäre gelegt gewesen. Er war den literarischen Gewöhnungen seiner Familie treu geblieben und hatte ein französisches Werk über „die Einbrüche der Türken in Europa und ihre Revolutionen" geschrieben, das ihm bei einem Ausfall der Türken aus Patras, bei dem er persönlich gegenwärtig und gefährdet war, eben in dieser Zeit verloren ging. Als ein Mann von ganz europäischer Bildung, als ein Diplomat, als Phanariote mußte er die militärischen Oligarchen gegen sich haben, die nur auf seinen Frack und seine Brille zu zeigen brauchten, um ihn bei ihren halbwilden Banden lächerlich zu machen; ihn selbst wieder mußte seine ganze Natur von diesen Wildlingen der Anarchie hinwegziehen zu den geordneten, verfassungssinnigen Leuten. Alles was nur einen Anflug von wissenschaftlicher, politischer und sittlicher Bildung hatte, wie sein Schwager Trikupis, war ihm zugewandt; den feinen Alex. Kantakuzinos zog er durch sein gewinnendes Wesen von Ypsilantis zu sich herüber; die Konturiotis, die reichen geschäftkundigen Insulaner hielten getreulich zu ihm; Lord Byron nannte ihn der besten Zeiten des alten Griechenlands würdig; seine Schmeichler hätten in ihm gern den griechischen Washington gesehen. Aber in diesem Volke und in diesen Verhältnissen zu dem Ansehen dieses Mannes zu gelangen, dazu hätte Mavrokordatos neben Washingtons Waffenkunde auch noch alle Herrschsucht, alle Elasticität, alles Kriegsglück Bolivars besitzen müssen, wie er seine unermüdliche Ausdauer und seine patriotische Hingebung besaß; er hätte mit dem Verhalten des Auslandes zu Griechenland dasselbe Glück haben müssen, das Bolivar mit England und Nordamerica hatte, um Griechenland durch seine Verbindungen im Ausland, und dem Ausland durch seinen Einfluß in Griechenland so imponiren zu können wie es Bolivar vermochte; ohne diese Mitgift mußten ihn die Verhältnisse zu einer Zeit, wo es nicht um

Ordnung und Organisation, sondern um Krieg und Macht galt, unvermeidlich in eine zweite Linie schieben, wo er bald mit diesen bald mit jenen Partheien im Bunde bald diese bald jene Schädiger der gemeinen Sache zu bekämpfen hatte. Bald nach ihm hatte sich Konstantin Karatsas, der Sohn des Hospodars, und schon vor ihm Theodor Negris, der uns aus den Fürstenthümern bekannt ist, auf dem großen Sammelplatze des Peloponneses eingefunden. Negris war kurz vor dem Aufstande zum Geschäftsträger der Pforte in Paris ernannt worden, hatte auf dem Wege nach Marseille, da er den Ausbruch erfuhr, treu seinen Landsleuten, treulos seinem Herrn, seine Briefe ins Meer geworfen und sich der Sache des Aufruhrs angeschlossen. Klein, hager, furchtsam von Natur aber kühn aus Ehrgeiz, war er einer der gewandtesten, schlauesten, rührigsten, aber auch charakterlosesten aus der diplomatischen Schule der Griechen, der gleich anfangs von Ypsilantis abgestoßen sich jetzt zu Mavrokordatos zu halten bereit war, wie er zu anderer Zeit der tödtlichste Feind dieses Freundes und der Freund eines Odysseus ward, dem er zuvor ein tödtlicher Feind gewesen. Er war mit Karatsas und Mavrokordatos in Monodendri auf dem Wege nach dem Lager von Trikorpha zusammengekommen; in Kalavryta waren die Drei dann auf jene Abgeordnete aus Osthellas[1], den Bischof Neophyt und K. Sakellion, gestoßen, die auf ihrer Sendung an Ypsilantis desselben Weges gingen, und hatten mit ihnen vorläufige Verabredungen gepflogen über die Ordnung des Festland's. Nach seinen ersten Besprechungen mit Ypsilantis hatte Mavrokordatos bald eingesehen, daß seine Anwesenheit vor Tripolitsa völlig nutzlos sein würde. Die Zerworfenheit der Führer, die Verblendung des Ypsilantis, der in seiner Grille beharrte im Namen der obersten Regierung zu handeln, misfielen ihm im höchsten Grade. Die zwei Osthellenen sahen sich eben so in allen ihren Erwartungen von Ypsilantis getäuscht. Sie hätten gerne für ihre organisa-

[1] s. o. S. 258.

torischen Zwecke seinen guten Willen wenigstens und den Schein seiner Mitwirkung gehabt; er aber wies alle ihre Wünsche zurück in kleinlicher Eifersüchtelei. Sie verlangten von ihm den Mavrokordatos zu ihrem Chef. Der paßt nicht, hieß es. Den Kantakuzinos? Auch der sei nicht geeignet. Auch nicht Karatsas? Eben so wenig. Aber Negris? Der sei der Schlimmste von Allen. Unwillig begaben sich nun alle diese Abgewiesenen, und Kantakuzinos mit ihnen, nach Vytina, wo sie beschlossen, sich in ihren Entwürfen und Handlungen nicht weiter an Ypsilantis zu kehren. Sie ließen Rundschreiben ausgehen, in denen sie einen Congreß von Bevollmächtigten aus Osthellas nach Salona auf den 26. Sept. beriefen, um eine Landesregierung einzusetzen: dieß war ein erster entscheidender Schlag auf Ypsilantis' Ansehen, dessen Befehle bisher in Osthellas noch am meisten Beachtung gefunden. In Kalavryta begegneten ihnen zwei Abgeordnete aus Westhellas, die Mavrokordatos angehen sollten, das unter Polyarchie und Anarchie leidende Land in Ordnung zu bringen; vorerst ging er indessen mit seinen Genossen über Vostitsa und Galaridi nach Salona, wo sich einige Bevollmächtigte eingestellt hatten. Grade in jenen Tagen war es gewesen, wo die türkische Flotte Galaridi verbrannte, und dieß Ereigniß warf einen solchen Schrecken in die Versammlung, daß sie in ihrem Entstehen sich wieder zerstreute. Kantakuzinos verlor so sehr allen Kopf und Muth, daß er sich nach Livorno einschiffte; Mavrokordatos dagegen ließ sich auf den Ruf der Aetolier in Mesolongi nieder. Hier nun war es, wo zwischen den albanesischen Ali-Passisten und den Kapitänen von Aetoloakarnanien eine Zusammenkunft Statt hatte, um über das Bündniß zu berathen. Da verrieth es sich bald, daß beide Theile in ganz verschiedenen Zwecken handelten, daß es den Albanesen um die Befreiung Ali's aber nicht um einen Unabhängigkeitskrieg gegen den Sultan galt, daß den Griechen dagegen wohl die Verlängerung des Kam-

pses Ali's genehm war, nicht aber die Befreiung und Herstellung des Tyrannen, den sie als einen schlimmeren Feind als den Sultan kannten. Dennoch beschloß man, das trügerische Bündniß erhaltend, einen gemeinsamen Auszug gegen Arta zur Erleichterung des Paschas zu machen, der jetzt sehr in die Enge getrieben war, seit sich[1] das Schloß von Litharizza hatte ergeben müssen und die Streitkräfte um ihn bis auf 600 M. zusammengeschmolzen waren. Mavrokordatos sandte an Markos Botsaris, der in der Eparchie Arta stand, sich mit ihm zu verständigen. Sein Abgeordneter Praïdis traf den Suliotenhäuptling in Peta; eben als er sich mit seinem Todfeinde, jenem tapferen alten Klephten Gogos Bakolas, dem Mörder seines Vaters[1] feierlichst versöhnte. Markos nannte den Gogos Vater, Gogos den Markos Sohn, der Vater küßte das Gesicht des Sohnes, der Sohn die Hand des neuen Vaters, die in das Blut seines wahren Vaters getaucht war. Muhammedanische Albanesen, christliche Sulioten und Griechen versammelten sich nun in Peta und Kompoti 3000 M. stark und drangen in Arta[1] ein, wo sie in der geplünderten und angezündeten Stadt die Türken zuletzt in wenige feste Häuser zusammendrängten und blokirten. Während dieser Belagerung, bei der Markos' unerschrockene Tapferkeit seinen Namen in den Mund aller Griechen brachte, schickten die Albanesen den Tahir Abbas, gewesenen Polizeiminister Ali Pascha's, um Rath und neue Waffenunterstützung an Mavrokordatos. Leider war dieser in organisatorischen Arbeiten beschäftigt abwesend, das führte den Tahir Abbas über Lager und Grenze herüber und schaffte auch ihm wie dem Elmaz Bei einen Einblick in die weiten Zwecke des griechischen Aufstandes und in seine schmalen Mittel zugleich. Ihn verletzte in Vrachori der Anblick der zerstörten Moscheen und der bekreuzten Fahnen, und der ewige Ruf von Nation und Freiheit. Weislich verbarg er Unwillen und Bestürzung, nahm den nachgesuchten Kriegsbedarf in Empfang und

[1] Ende Oct.

[1] s. o. S. 61 u. 247.

[1] 25. Nov.

kehrte zurück, das Gesehene den Seinigen zu berichten. Im Rücken der Griechen Rath haltend, beschlossen nun die Albanesen sich zu demüthigen und sandten Abgeordnete an Churschid Pascha, dem sie versprachen, ihre Reue durch kräftigen Beistand wider Ali und wider die Griechen, in doppeltem Verrathe, zu bewähren. Es war eines der stärksten Stücke albanesischer Treulosigkeit, an das selbst die Sulioten nicht glauben wollten, als ein Secretair Churschids, der den Griechen gewogen war, die Händel an Perrhävos verrieth und den Anzug von Truppen zum Entsatze Arta's ankündigte. Als diese sich zeigten, erklärten die Albanesen ihren suliotischen Freunden, sie hätten sich nur zur Befreiung Ali's mit ihnen verbündet und seien im übrigen gute Moslimen und treue Unterthanen der Pforte. So wichen Sulioten und Griechen nothgedrungen zurück. Das Bündniß mit den Albanesen, in nur theilweise übereinstimmenden Interessen mit unnatürlichen Freunden geschlossen, war aufgelöst.

Die letzte Diversion für Ali Pascha war fehlgeschlagen. Er war nun seinem Schicksale hoffnungslos Preis gegeben. Die Albanesen in Janina um Ali selbst begannen ihre Landsleute draußen nachzuahmen in der Verrätherei, die diesem Volke durchaus zur anderen Natur geworden scheint; der Ingenieur Carretto gab das erste Beispiel des Uebergangs zum Seraskier. Die Truppen Churschids besetzten[1] das Schloß im See ohne Kampf. Ali zog sich mit nur 35 M., darunter 5 Geißeln der Sulioten, in eine innere Redoute zurück und drohte sich dort mit seinen Schätzen in die Luft zu sprengen. Churschid, entsetzt vor solch einem Ausgang seiner langen Mühen, versprach dem Pascha schriftlich mit seinen obersten Officieren seine Vermittelung bei dem Sultan. Die Liebe zum Leben bethörte den klugen Alten, in diese plumpe Falle zu gehen. Er bezog ein Sommerhaus auf einer Insel des Sees, wo ihm mit aller Artigkeit begegnet ward. Von den mannichfaltigen Erzählungen über seinen Ausgang beruht nur Eine auf einem amtlichen

[1] Anf. Jan. 1822.

Actenstücke [31]), dessen schamlose Offenheit eine Bürgschaft seiner Wahrheit sein mag. Der Gouverneur von Morea, Mehmed Pascha, besuchte den gedemüthigten Greis und unterhielt ihn gleisnerisch mit hoffnungsvollen Aussichten; beim Weggehen aber, als beide die üblichen gleichzeitigen Verbeugungen machten, stieß er ihm den Dolch ins Herz. In der Hauptstadt erregte die Ausstellung von Ali's Kopfe die äußerste Begeisterung. Der ihn unter den ersten verrathen hatte, Omer Vrione, ward sein Nachfolger in Janina, denn man wollte sich die Albanesen gutgesinnt erhalten durch die Ernennung eines der ihrigen; die beiden von dem Vater abgefallenen Söhne Ali's wurden bald nachher in Kutahieh hingerichtet. Aber auch die Werkzeuge seiner Vernichtung sollten ihres Sieges nicht froh werden. Ismael Pascha Bei traf noch in demselben Jahre dasselbe Loos der Hinrichtung. Churschid Pascha's Glück und Ruhm aber schienen mit diesem Erfolge ihr Ziel erreicht zu haben, und auch sein Leben endete bald in Gram und Verderben.

5. Febr.

Charakter des Kriegs.

Dieß waren die Begebenheiten des ersten Kriegsjahres der griechischen Revolution, eines wilden Durcheinanders von Ausbrüchen aufrührerischer Wuth und unterdrückungssüchtiger Rache, in dem aber sogleich und fast an allen Puncten Ziel und Absicht der Erhebung bestimmt und scharf bekannt ward: die Eroberung der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit. Noch schwankten in Südamerica die Kämpfe um dieselben Güter in unentschiedener Wage, als aus einer unendlich entwürdigenderen Sclaverei dieß kleine Völkchen emporstand, das an die gleichen großen Zwecke, an den gleichen „Kampf um Alles" noch unendlich geringfügigere Mittel zu setzen hatte, als jene Colonisten. So daß sein Aufstand noch

31) Vom Reis Efendi am 24. Febr. 1822 dem englischen Gesandten in Konstantinopel mitgetheilt. Hf.

ungleich mehr als der der spanischen Creolen einem verzweifelten sinnlosen Untersangen glich. Schon das materielle Größenverhältniß der streitenden Theile war hier das völlig umgekehrte. Dort bildete das spanische Mutterland ein zwerghaftes Fußgestell, das von der unnatürlichen Wucht des unermeßlichen Colonialgebietes, das darauf errichtet war, zerquetscht ward; hier war es eine Handvoll Bevölkerung eines Landtheilchens, das auf der Karte kaum bemerkbar ist, die sich gegen den ungeheuren Koloß einer alten Herrschergewalt erhob: gegen die Erobermacht, die einst in acht Jahrzehnten Ländergebiete überflutet hatte von einem Umfang, den Rom erst nach acht Jahrhunderten erlangte, und die noch jetzt von Bagdad bis zum Atlas, vom Phasis bis nach Nubien reichte. Selbst den griechenfeindlichsten Reisenden, die damals von dem schiffwimmelnden Bosporus, mit der frischen Vorstellung des wunderbaren haupt- und weltstädtischen Centrums des Osmanenstaates in das weiße Meer kamen, machte es einen befremdend tiefen Eindruck, wenn sie die drei Felseninseln diesem Riesenreiche Troß bieten sahen, deren Städte zusammen nicht so viel Raum wie des Sultans Serail einnahmen; wenn sie die kecke Auflehnung des Festlandvolkes verfolgten, das ohne einen Mittelpunct der Action war, ohne eine Gesammtregierung, einen öffentlichen Schatz, eine geordnete Truppenmacht, ohne Pferde und Geschütze, ohne Anstalten und Waffen, ohne erfahrene Kriegsleute, ohne anderes Menschenmaterial als die Räuberhaufen unter muthigen aber rohen Führern, die unter sich selbst nicht Eintracht hielten und einen Einfluß nur in ihren kleinen Heimatgebieten besaßen. Diese Ungleichheit der Gegner schien von vorn herein jede Hoffnung für die Sache der Aufständischen niederschlagen zu müssen. Nur daß diese Ungleichheit zum Glücke in so mancherlei Beziehung mehr scheinbar als wirklich war. Das osmanische Kriegswesen war unter der Armuth und Verderbtheit der Regierung unglaublich versunken. Außer

an den Nordgrenzen, wo die Hauptgarnisonen der Janitscharen waren, ward es der Pforte schwer, in den Provinzen, wo jede Armee von dem Gefolge des Paschas und den Ortsmilizen abhing die im Winter auseinander liefen, selbst nur 10,000 M. über sechs Monate versammelt zu halten, es wäre denn eine unmittelbare Beute vor Augen gewesen. In diesen Heeren war bei dem Mangel an einem ordentlichen Verpflegungssysteme, an einsichtigen Stabsofficieren von höherer Kriegskunde, an tüchtigen Führern von einiger Kriegsübung der Räubergeist so gut wie bei den Rebellen an die Stelle des Soldatengeistes getreten. Bei dem Verfall aller Heerstraßen und Brücken, bei dem Verfall der Marine waren damals, ehe noch eine Dampfschiffahrt bestand, der hauptstädtische Mittelpunct und die entfernteren Provinzen wie gesperrt von einander. Der alte türkische Kriegsinstinct, der noch in den letzten Kämpfen mit den Venetianern auf diesem griechischen Boden in voller Kraft gewirkt, große Truppenmassen schnell und kräftig an plötzliche Schläge zu setzen, war unter diesen veränderten Verhältnissen wie gestört und abgestorben. So war das türkische Kriegsverfahren der Unerfahrenheit der Aufständischen nahe gebracht, die gegen jede größere Truppenansammlung, die eine Vorsorge nöthig machte, eine unüberwindliche Abneigung hatten; man war auf den kleinen Partheigängerkrieg zurückgebracht, der nach Laune, nach Noth und Zufall geführt wird, nicht nach großen und planmäßigen strategischen Entwürfen. Für diesen Krieg aber hatten die Griechen, sobald der Aufstand von seinen ersten Ausschreitungen über Thessalien und Makedonien in die engere Vertheidigungslinie der Gebirgszüge zurückfiel, die sich vom Pindus östlich und westlich nach den malischen und ambrakischen Buchten abzweigen, die größten Vortheile in der natürlichen Bergfestung ihrer heimathlichen Kriegsbühne voraus, die für die unzusammenhängenden Operationen der Guerilla wie geschaffen ist, in der sich

die Empörer, gegen Wenige durch Waffen, durch Hungersnoth gegen Viele geschützt, wie unbesieglich fühlen durften. In offener Ebene, auf weiten Schlachtfeldern hätten die Griechen der türkischen Reiterei und ihrer überlegenen Artillerie so wenig widerstehen können, wie auf offenem Meere ihre Polaccas und Kauffahrteibriggs den Fregatten und Linienschiffen Stand halten konnten. Aber wie ihre Seeleute, in unvergleichlicher Rührigkeit und erfinderischer Gewandtheit, mit ihren Brandern, mit ihren kleinen Schiffen von wenigen Kanonen ungleichen Kalibers, mit schwachen Masten und dünnen Rippen, Tauen und Segeln, die kaum den Wind- und Wellenstößen widerstanden, die großen Flotten der Osmanen neckend in ihren Operationen zu lähmen wußten, so haben auch die Klephten und Armatolen mit ihren altmodischen Flinten, im Hinterhalte, hinter elenden Brustwehren und Verhauen von Steinhaufen oder Buschwerk, und in den Pässen und Schluchten der Berge weit überlegene Heere der Türken zu Schanden gemacht. Diese Männer vom Waffenhandwerk boten hier einen Kriegsstoff dar, der in vielen Vorzügen mit jenen Hirten Americas oder den Schmugglern Spaniens wetteiferte, die ähnlich wie sie, Verbrecher vor dem Gesetze, gefürchtete Lieblinge in den Augen des Volks, ein schlechtes Gewerbe adelten, das mitunter zum schlechten Correctiv einer schlechten Regierungs- und Verwaltungsweise diente. Schon in ihren Kinderspielen gewöhnt, sich in Klephten und Türken zu partheien, stählten sich diese Söhne der Berge zu einem Geschlechte von erstaunlicher körperlicher Elasticität, das in Waffenführung, im Discuswerfen, im Tanzen, im Lauf und Sprung von der größten Kraft und Gewandtheit war. Die Lieder rühmten prahlerisch die Läufer, die mit ihren Fersen die Ohren berührten, die Springer, die über sieben Pferde hinwegsetzten, die Schützen, die im Dunkel beim Aufblitzen des Feuerrohrs eines Gegners ihn sicher aufs Korn nahmen. Nichts glich der leichten

Ertragung jeder Entbehrung, deren diese Menschen fähig waren; wie die Matrosen Monate lang mit wenigem Zwieback und einigen Zwiebeln und Muscheln oder geröstetem Fische vergnüglich hinlebten, so zogen die vom Lande, mit nichts als was sie auf dem Leibe trugen, zu den anstrengendsten Märschen aus über die unwegsamsten Berge, in dem unwirthlichsten Wetter, begnügt mit wenigen Oliven und Maisbrod; denn der Grieche, behauptet das Sprichwort, würde selbst da noch fett wo der Esel verhungert. Die von diesem Menschenschlage den Ruf der Waffenübung und Tüchtigkeit einmal voraus hatten, wie die „Bergschrecken", die Mainoten, waren von den Moslimen selbst mehr als billig gefürchtet; der übermüthigste Osmane konnte plötzlich in niedrige Kriecherei umschlagen, wenn er hörte, daß ein Grieche, den er vielleicht eben im Begriff zu mishandeln war, ein Mainote sei. Und doch war der beste Theil der Tapferkeit in diesen Geschlechtern, die ihre Freiheit schwerlich so unangetastet erhalten hätten wenn in ihren öden felsigen Bergen viel zu holen gewesen wäre, immer ihre Räuberkunst; nicht anders als bei den Albanesen war „der Geldsack ihre Seele," und in der Blüte des vaterländischen Kampfes schämte sich der Mainote nicht, zu dem üblichen Rufe für die Freiheit den für das Räuberthum (*Ζήτω ἡ κλεφτουρία*) zu erheben. Wollte man sie ins Lager und zu einem Kriegszuge versammeln, so mußte man sie mehr zu der Beute verlocken als zum Kampfe beordern. So ward dieser Unabhängigkeitskrieg ein roher Räuberkrieg, selbst wie ihn die besten der Klephten und Armatolen führten, von denen das griechische Landvolk gleich schrecklich zu leiden hatte, wie die ungläubigen Feinde. Auch dauerte es die ganzen zehn Jahre bis zum Ende der Kämpfe, ehe sich dieser Charakter des Krieges und der Krieger einigermaßen adelte, ehe die Armatolen halbtaktisch eingeübt die wilden ganz irregulären Haufen verächtlich als „Rebellen" (*ῥεμπέλλοι*) bezeichneten, ehe die Benennung Klephte zum

Schimpfe, der Armatolenname mit dem stolzeren des Patrioten und Hellenen vertauscht ward, ehe die Protopolikaren und Kapitäne, zu Tariarchen, Strategen und Polemarchen geworden, die alten Ehrennamen zu verschmähen begannen. All die frühere Zeit wollten die Dinge hier nicht einmal die Gestalt annehmen wie in Columbien, wo das rohe Volk der Farbigen unter der Führung gebildeter Leute stand, wo die neuen Feldherren so oft aus den bürgerlichen Ständen hervorgegangen waren, wo die fremden Officiere und Truppen bald einen taktischen Kern der Revolutionsheere bildeten; während hier, in diesen Anfängen besonders, alle geordneten Elemente methodisch fern gehalten, die Sympathien der Fremden mit den entschiedensten Antipathien erwiedert wurden. Galt es hier, die klephtischen Kerne der Aufständischen zu vermehren, so kamen die Bauern von ihrem Pfluge, die Hirten von ihren Sommerrasten auf den Bergen heran, und diese Verstärkung der Zahl bedeutete nur zu oft eine Schwächung der kriegerischen Kraft, eine Mehrung der Unordnung, des Eigenwillens, der Zuchtlosigkeit, die in den klephtischen Lagern zu Hause war. Ein griechisches Heer zu führen, sagte Kolokotronis, der beste Kenner der diese Kunst noch am besten verstand, ist eine Qual; Wellington soll mir 40,000 seiner Soldaten geben, die will ich zusammenhalten; wenn ich ihm 500 Griechen gebe, er wird ihrer keine Stunde Meister sein! Denn Eintracht gab es in diesen Schaaren nur in dem Einem Punkte, dem Hasse gegen die Türken; sonst zerriß Stammhader die eigenen Reihen der Patrioten und Eifer- und Scheelsucht ihre Führer in viel größerem Zwiespalt, als dieß in Südamerica der Fall gewesen war, wo die Ausdehnung und Entfernung der Gebiete einen feindlichen Zusammenstoß und Zerfall der aufständischen Provinzen in dem Maaße erschwerte, wie ihn hier die Enge und Nähe aller Beziehungen beförderte und erleichterte. Der Bürgerkrieg lauerte daher sehr frühe schon hinter dem Gemeinkriege

wider den Unterdrücker, und die Zwietracht spaltete die Maasregeln in dem Gesammtkampfe von allem Anfang an. Der Rumeliote verachtete den Moraiten, der Moraite haßte den Maniaten und so fort ein jeder Cantonale seinen Nachbar; von einer aufrichtigen planmäßigen gegenseitigen Unterstützung zum Heile der allgemeinen Sache war daher nur in den äußersten Nothfällen die Rede. Wenn die Einnahme einer belagerten Stadt bevorstand, trieb die Raubgier die Massen überallher zusammen; wo es aber so weit nicht kam, hielten die Achajer Patras, die Argiver Nauplia, die Messenier Koron lässig umzingelt, ohne der anderen Landesgenossen Beistand zu erhalten oder zu begehren. Um Tripolitsa hatte die Größe und Wichtigkeit der Aufgabe einige Einheit in die Oberleitung gebracht, vor Patras lagen die Häuptlinge ohne Plan und ohne engen Zusammenhalt neben einander. Jedem Waffenfähigen, der die Mittel oder den Beistand des Senates hatte, war es frei gestellt, ein Kriegsgeleite um sich zu sammeln, das je nach Glück und Unglück, nach Vertrauen oder Misachtung stieg und schwand. So hatte sich vor Patras jener Karatsas[1], von Gewerbe ein Schuster, durch seine unglaubliche Kühnheit rasch zum Haupte eines großen Gefolges gemacht und dadurch den Neid der alten Kapitäne gereizt, die ihn gewaltsam aus dem Wege räumten. Bei solcher Eifersucht und Meuterei, bei diesem Vordrängen eines jeden zum Verdrängen jedes Andern, konnte an eine Gemeinsamkeit der Unternehmungen, an eine planmäßige Belagerungsarbeit nicht gedacht werden. Bei einem Ausfall der Belagerten griff wohl einer der Kapitäne, vielleicht auch alle an; ob sie sich gegenseitig beisprangen, kam auf Launen und Zufälle an. So hing hier jeder Erfolg oder jeder Unfall nicht von irgend einem guten oder schlechten Kriegsplan, nicht von einer systematisch entworfenen Unternehmung, nicht von der Stärke einer versammelten Macht ab, sondern von den zufälligen Werkmeistern und Werkzeugen die

[1] s. o. S. 262.

zugegen waren, von der zufälligen Gunst oder Ungunst der Zeit und Oertlichkeit, von jeweiligen Verhältnissen die von außen her einwirkten. Bei jedem Gelingen war gemeinhin mehr Glück als Verstand, bei allem Mislingen meisthin noch mehr Unverstand als Unglück. Wie bei den Belagerungskämpfen so ging es auch bei jedem größeren Feld- und kleineren Streifzuge her. Die Haufen zogen ohne Ordnung aus und verpufften unterwegs ihr Pulver zum Vergnügen. Ein Zufall konnte ihren Aberglauben anregen und sie so zu einer Verwegenheit oder einem Kleinmuthe stimmen, der von entschiedenstem Einfluß auf ihr Abenteuer war. Auf dem Wege nach Valtetsi fingen Kolokotronis' Leute drei Hasen: Kinder, sprach er, der Sieg ist unser! Wären sie ihnen entgangen, so wären sie mit der Ueberzeugung ins Gefecht gegangen, geschlagen zu werden. Ein fliegender Schrecken war im Stande, ganze Truppencorps augenblicklich zu zerstreuen. Bei Nachtmärschen, Beiwachten, Wegschwierigkeiten durfte ein Erschrockener oder Muthwilliger nur das Allarmwort die Türken ausrufen, so gab es ein Chaos von Flucht, von Verwirrung und Todschlag. Das war zum Glück durch ähnliche Eigenschaften der Albanesen und Türken aufgewogen, deren Fatalismus eine andere Art von Aberglauben war, der in den Kriegsentscheidungen wechselnd eben so schädlich wie förderlich ausschlagen konnte. Einzeln pflegten sie wohl im Gefechte beim Abschießen den Kopf abzuwenden, überzeugt daß die Kugel doch den Weg finde den sie solle; in Massen verloren sie, wenn sie unversehenes Misgeschick traf, wenn sie den Weg verfehlten, so plötzlich den Kopf, daß die albanesischen Niederlagen sprichwörtlich wurden durch den Stumpfsinn, mit dem sie sich in solchen Fällen geduldig abschlachten ließen. Alles Neue und Ueberraschende bedeutete für beide Theile gewöhnlich einen Fehlschlag. Unerwarteter Kanonendonner konnte die Albanesen wie Schafe scheuchen; ein Paar fränkische Hüte, ein Paar Trompeten im Lager Balesto's

bei Kalamata waren, wie wir gesehen haben, genug, die Türken auf Kara Ali's Flotte zum Abzug zu bewegen; die Aufgabe, gegen Mauern zu fechten, schlug auf der anderen Seite die Griechen gewöhnlich mit solcher Feigheit, daß sie die Sturmleitern vor allem Versuche hinwegwarfen. In dem Hergang der meisten Treffen beschränkte sich das Ergebniß nach großer Pulververschwendung auf wenige Todte von beiden Seiten, deren Leichen die Besiegten zu retten, deren Köpfe die Sieger davonzutragen suchten. Diese Einzelscenen gaben dann diesen blutlosen Gefechten oft doch wieder, da sie ohne alles soldatische Maschinenwerk blieben, den fesselnden Reiz der Kämpfe heroischer Zeiten, der in der heftigen Spannung, in dem freien Spiele aller Leidenschaften gelegen ist. Dieselben Menschen, die eben die flüchtige scheue Natur verriethen, die ihnen bei den Türken den Schimpfnamen der Hasen eintrug, verwandelten sich dann wie in Tiger, wenn sie im Siegesgefühl mit einem unheimlichen Kehlengeheule angriffen, das dann, sobald das Opfer erlag, in den Schrei eines bitteren blutdürstigen Rachegrimms überschlug, dem ein wildes Hohngelächter folgte. Dieselben Menschen, die im Glücke jedes Maas und Gleichgewicht verloren, nach türkischer Weise leichtsinnig die Zeit verschwendend, die Vortheile verscherzend, dieselben die im ersten Momente eines Unglücks vielleicht von tiefem Kleinmuthe niedergeworfen waren, schnellten dann doch in Leid und Elend wieder kräftig empor, und bewährten in Verfolgungen von Beschwerden erschöpft, bei Belagerungen von Fiebern aufgerieben, in Gefangenschaft von Mangel verzehrt, im Martertod von Foltern gequält eine stoische bewundernswürdige Ausdauer; jeder dem Tod verfallene konnte nach dem Kriegsrecht des Islam durch Apostasie sich Freiheit, Gut und Leben erhalten, wovon es außer in Kreta kaum je ein Beispiel gab. Und so hat im Großen und Ganzen keine Widerwärtigkeit und kein Unglücksfall, die die griechische Revolution in Haufen überfielen, nicht der Fehl-

schlag des wallachischen Aufstandes, nicht die Abwendung Rußlands, nicht die Verurtheilung der heil. Allianz, nicht die lange Ungunst aller Mächte die weder Nord- noch Südamerica so entschieden betraf, nicht der Bann des Patriarchen, nicht die Blutbäder der verlorenen Schlachten und Plätze, nicht die Verwüstung und Entvölkerung der Provinzen den Aufstand völlig zu beugen und zu ersticken vermocht. Dies ist die wunderbare elastische Natur dieser Südländer, leicht erreglich zu den entgegengesetztesten Gesinnungen und Entschlüssen, die bis zum Ende und gleich in den Anfängen des Kampfes in den grellsten Gegensätzen spielte. Als Kolokotronis nach dem Ueberfalle von Kalamata den Peloponnes durchzog, konnte er zu einer Zeit und Stelle beobachten, wie sich die Menschen feige und unwillig des Vaterlandes Rufe entzogen, so daß er die eindringlichste Unterweisung im Patriotismus, Verwüstung und Feuer, nothwendig fand; im Allgemeinen aber sah er das Volk freudig gehoben, in wärmster Stimmung, so daß ihm das Weinen ankam wenn er seine Begeisterung und Opferbereitschaft bemerkte; dann wieder zeigten sich bei dem geringsten Unfalle ganze Ortschaften bereit, sich hoffnungslos in das Joch der Sclaverei zurückzubeugen. Der tapfere Häuptling selber, der diese Beobachtungen machte und erzählte, entfaltete eben damals bei dem ersten Unfall von Karytäna[1] in seinem eigenen Thun und Lassen einen Wechsel von beschämtem Unmuth, verzagtem Kleinmuth, ehrgeizigem Trotze, resignirter Frömmigkeit und thatkräftiger Rüstigkeit in der vollsten Naivetät eines klephtischen Naturkindes. Als er sich nach der Flucht des Heeres vor Karytäna ganz verlassen sah und selbst seine Flinte verloren hatte, setzte er sich in einen Busch sich auszuweinen; in Chrysovitsi erklärte er dann in tiefster Niedergeschlagenheit, er werde den Berg nicht verlassen, die Vögel möchten ihn fressen wo sie ihn fänden. Da sagte Dikäos der Archimandrit zu einem Mainoten: bleibe bei ihm, daß ihn der Wolf

[1] s. o. S. 191.

nicht fresse. Und so ließen sie ihn zurück, grübelnd, betend, in der Kirche zur Mutter Gottes flehend, daß sie der Griechen Muth wieder auffrischen möge; dabei trieb ihn aber sein rühriger Ehrgeiz von Ort zu Ort, bis er Mannschaft, Muth und Glück wieder hergestellt hatte. Und in diesem Zirkel und Wechsel von Schreck und Hoffnung, von Kleinmuth und Uebermuth, von Bestürzung und Erhebung, von Feigheit und fanatischer Tapferkeit, von Gutartigkeit und Wildheit, von Selbstsucht und Aufopferung, von Edelmuth und Barbarei, von Tücke und Grausamkeit, von entbundener Blutgier und indolenter Spielerei bewegt sich das ganze Schauspiel der Revolution hier fort und fort. Keiner aber unter allen diesen Gegensätzen war auffallender, als der grelle Uebersprung in den letztbestandenen Verhältnissen zwischen Griechen und Türken in die Wuth der unduldsamsten Unversöhnlichkeit. Kaum hätte man ihn vorhergesehen. Auch schienen die ersten Befehlshaber und Behörden auf beiden Seiten anfangs der Barbarei des Vertilgungskrieges ganz grundsätzlich auszuweichen. Alle Lieutenants Churschid Pascha's verfuhren in diesem ersten Kriegsjahre in Argos und Osthellas mit Menschlichkeit und Milde, sie ließen die griechischen Behörden bestehen die sie vorfanden, sie thaten den Gefangenen niederer Klassen kein Leid an. Auf der anderen Seite erließen die Ydräer im Anfang die weitherzigen Bestimmungen, daß die neutrale Flagge geachtet werden solle auch wenn sie feindliche Waare führe, daß nur mit Soldaten und Kriegsvorrath beladene Schiffe sollten angehalten, das Kriegsmaterial confiscirt aber das Frachtgeld bezahlt, die Soldaten sogar unbelästigt entlassen werden an den Ort ihrer Einschiffung. Die erste vereinigte Griechenflotte, die (Mai 1821) nach Chios segelte, befolgte in dem ersten vorkommenden Fall diese Verordnung aufs gewissenhafteste; aber dieser erste Fall war auch der letzte. Gleich nachher wurden die Greuel von Konstantinopel bekannt, die dem Kampfe sofort den

schrecklichen Charakter eines Religions- und Vernichtungskrieges zugleich ausdrückten. Wenige Tage später fiel den Griechen ein türkisches Schiff in die Hand, an dessen Bord der verbannte Mufti war, der das Fetwa[1] zu der allgemeinen Christenvertilgung geweigert hatte und deßhalb des Wohlwollens der Christen wohl würdig gewesen wäre: er wurde mit der ganzen Mannschaft erbarmungslos niedergehauen. In den Landkämpfen entwöhnte man sich anfangs der früheren Beziehungen zwischen einzelnen Häuptlingen beider Lager, der alten Verbindung und Gemeinsamkeit des Verkehrs und der Sprache nicht so leicht. Noch in Zeiten, als gegenseitige Treulosigkeit und Barbarei die Gefühle längst vergiftet hatten, geschah es, daß unglückliche deportirte Türken aus ihrer Noth in Asien gutherzige Briefe an alte griechische Bekannte zurückschickten und sie um Hülfe und Unterstützung baten. Bei den läßig geführten Belagerungen trafen die Vorposten gar gewöhnlich zum Tauschen und Plaudern traulich zusammen. Vor Tripolitsa sah es aus, als triebe man die Beschießung mit der bresthaften Artillerie nur zur Kürzung der Langenweile. Die Mainoten trieben dort mit ihren alten Nachbarn den Bardunioten einen schimpflichen Handel mit Lebensmitteln unter den Mauern der Stadt, trotz der Strenge des bizarren Kyriakulis Mavromichalis, der unter sie feuern ließ. Beim ersten Zusammentreffen feindlicher Kräfte, wenn z. B. Ismael Pliassa Pascha in die Enge des Makrynoro rückte, begann der griechische Befehlshaber (Iskos) bevor es zu Streichen käme mit Worten, die den Feind zum Abzug bewogen; als Odysseus den Chan von Gravia besetzte, ließ er sich mit einem Derwisch, der den Türken zu Pferde vorauszog, in ein höhnendes Zwiegespräch ein, ehe er ihn niederschoß; als man die Türken in den festen Gebäuden von Brachori einschloß, tauschten die Belagerer in den Kampfpausen, wie die homerischen Helden des Alterthums oder die abyssinischen der Neuzeit, friedliche Worte, um dann zum Prahlen und Höhnen

[1] s. o. S. 212.

überzugehen, und, wenn es zum Schlagen kam, sich schonungslos niederzuhauen. Nach den stets wiederholten Greueln der türkischen Pöbel- und Truppenmassen in den fernen Reichsgebieten und bei der steigenden Beutegier des verarmenden griechischen Volkes hörte dann bald jede Treue und jedes Erbarmen auf beiden Seiten auf. In den Schreckensschilderungen der gegenseitig verübten Grausamkeiten und Unthaten fühlt man sich dann wie in andere, längst untergegangene Zeiten versetzt. Wie die Türken in Kreta und Asien Land und Städte verwüsteten, die Bewohner schlachteten oder in die Sclaverei verkauften oder in geschärftem Martertode hinrichteten, (da der gewöhnliche Tod in allen Despotien wo das Leben kein so köstliches Gut ist seine Schrecken verliert,) dieß ist nur mit der gräßlichen Kriegsweise zu vergleichen, in der auf dem byzantischen Boden in den mittleren Zeiten Triballer und Myser verfuhren. Wie sich dafür die Griechen bei ihren Städteeroberungen rächten, ist nicht weniger grausig. Als sich Navarin ergab, wurde der größte Theil der Besatzung, dem Vertrage zum Trotz, unter eitlen Vorwänden niedergemacht und ein Rest auf die Felsen von Sphakteria ausgesetzt, wo sie den Hungertod starben: eine Unthat, die viele Schändlichkeiten der Osmanen aufwog und an Ort und Stelle eine schreckliche Blutsaat der Rache streute. Bei dem Falle Tripolitsa's sahen wir, daß selbst die Kinder und wehrlosen Weiber noch auf ihrem Abzuge niedergemetzelt wurden. Diese schauderhaften Schlächtereien verglich Pouqueville mit den altisraelitischen Städtevertilgungen bei der Eroberung Kanaans. Und es war mehr als eine Vergleichung. Bei diesen kaltblütigen Weibermorden wirkte wie bei ähnlichen Scenen in Kreta der aufgeregte Religionshaß hier in der Gegenwart in demselben grassen Fanatismus mit, wie im Alterthum oder wie im 10. Jahrhundert in den Kämpfen der Griechen mit den Arabern: es war die bigotte Wuth dabei im Spiel, jeder Vermischung mit den türkischen Weibern vorzu-

bauen[32]. Für die Erfolge des Kampfes im Großen waren diese in Tripolitsa verübten Greuelthaten von den schädlichsten Folgen. Nach dem Falle dieser Hauptstadt wären leicht alle die peloponnesischen Festungen, die noch in türkischen Händen waren, übergegangen, hätten nicht die schmählichen Treulosigkeiten der Capitulationen und die Metzeleien in dem erstürmten Tripolitsa alle Besatzungen gestachelt, sich bis zum Alleräußersten zu vertheidigen. Es war das schlechteste Zeugniß für den Patriotismus der griechischen Kriegsführer, daß sie diese Eigensucht, diese Hab- und Blutgier nicht im Interesse der großen vaterländischen Sache zu bezähmen wußten; es war das schlechteste Zeugniß für die Regierungsfähigkeit der bürgerlichen Archonten, daß sie ihre politische Eifersucht nicht den größeren Rücksichten für die Zwecke des Ganzen zu opfern vermochten; es war das schlechteste Zeugniß für die Kriegsbefähigung der Einen und der Andern, daß sie nicht begriffen, von welcher Wichtigkeit es jetzt war, im Rücken und auf den Seiten die Feinde völlig aus dem Land zu räumen, um die Kräfte der gesäuberten Theile zur Unterstützung der übrigen frei zu haben. Die Aufgabe wäre jetzt gewesen, um allen Preis Lepanto und Patras zu nehmen, um sich die Herrschaft über das korinthische Meer zu sichern, und wo möglich Chalkis und Euböa zu erobern, das die Venetianer mit Recht für den Schlüssel aller griechischen Lande angesehen hatten. Im Peloponnese hielten die Aufständischen (dem berühmten Spruche des dritten Makedonischen Philipp zufolge) nach dem Besitze von Navarin und Korinth „den Stier bei den Hörnern"; und es wäre ein leichtes gewesen ihn nun ganz zu bändigen, wenn nur einige zusammenwirkende Energie die Häuptlinge geeinigt hätte. Aber das Wenn, sagte ein Spruch des Kolo-

32) *Μὴ μολυνθῆ ἕνας Χριστιανὸς μὲ μίαν Τούρκεσσα*, sagten die Kreter.

kotronis, wird oft gesäet geht aber selten auf. In stets gleicher leichtfertiger Läßgkeit versäumten die Insurgenten, ihre volle Kraft an die letzten Zufluchtstätten der Türken zu setzen; sie verschlangen (nach dem Sprichwort) den Ochsen, und hielten beim Schwanze an. So kam es, daß der Krieg in seinen jährigen Fortsetzungen immer von denselben gegebenen Lagen und Verhältnissen aus aufs neue begann, daß er sich ohne entscheidende Gewinne auf irgend einer Seite, von einem Jahr zum andern in einem steten Schaukeln der Kräfte und der Erfolge hinausschob. Es folgte ein zweites Jahr regelrechter und größer angelegter Operationen, in derselben Gleichwage des Glücks und des Unglücks; es folgte ein drittes und viertes Kriegsjahr der gegenseitigen Erschöpfung, die beide Theile auf Hülfsmächte zu denken nöthigte, denen zuletzt die Diplomatie der europäischen Höfe die Entscheidung entwand.

b. Das zweite Kriegsjahr planmäßiger Operationen.

Die Volksversammlung in Epidavros.

Seit dem Sturze Ali Pascha's war vorauszusehen, daß die Pforte, nun in der freien Verfügung über alle ihre Kriegsmacht, den nächsten Feldzug mit weit stärkeren und gesammelteren Kräften, in gemeinsamen, strenger vereinbarten Unternehmungen eröffnen werde, als es ihr in den unberechenbaren Ueberraschungen des ersten Jahres möglich gewesen war. Auf griechischer Seite kam daher Alles darauf an, dieser planmäßigeren Action des Feindes mit einer möglichst zusammengefaßten Gegenwirkung zu begegnen und zu diesem Ende die innere Organisation aller befreiten Eparchien kräftig und einheitlich zu gestalten, um einer eben so einheitlichen und kräftigen Kriegsleitung theilhaftig zu werden. Der Fall von Tripolitsa, in jeder Beziehung der Ausgangspunkt einer neuen Periode des Aufstands, gab an sich schon den Anstoß zu einer solchen Veränderung. Der peloponnesische Senat[1] war

[1] s. o. S. 253.

nur bis zu diesem nun eingetretenen Zeitpunkte eingesetzt worden und hatte von da an einer allgemeineren, einer Gesammt-Regierung weichen sollen. Ypsilantis, der anfängliche Gegner dieser Behörde, schien indessen der Einzige zu sein, der diese Bestimmung nicht vergessen hatte und der nun in seinem eigensten Interesse und in seiner eigenmächtigen Weise dazu that, ihr Folge zu geben. Er konnte sich nicht verhehlen, daß sein Ansehen mit seinen Mitteln und mit dem Glück seines Bruders bereits zu Ende gegangen war, und daß für ihn eine weitere Aussicht nur noch blieb, wenn ihn des Volkes Stimme an die Spitze der Dinge berief. Er ließ daher gleich nach der Einnahme von Tripolitsa durch vertraute Agenten ein Rundschreiben[1] in Umlauf setzen[33], in dem er die Abgeordneten des Volks zu einer allgemeinen Versammlung nach Tripolitsa berief. Mit der alten Tactlosigkeit unterzeichnete er sich darin noch immer als den Stellvertreter des Oberfeldherrn, nannte sich (der junge Mann) in dem Stile eines Regenten „den Vater des Volks, der dessen Seufzer im Herzen von Rußland gehört habe" und gekommen sei, für ihre Freiheit zu fechten, ihnen Gesetze und Gerichte zu geben; denn es sei Zeit der Tyrannei ein Ende zu machen, nicht allein der Tyrannei der Türken sondern auch derer, die mit den Türken gleiche Gesinnung hegend das Volk unterdrücken wollten. Die griechischen Vorsteher bürgerlichen und militärischen Standes wurden durch diese grobe Anklage begreiflich noch um vieles erbitterter gegen den Fürsten. Indessen widersetzte man sich seiner Berufung der Nationalversammlung nicht. Die einflußreichen Partheien dachten sie sich zum Werkzeuge ihrer Wünsche zu machen. Im Volke hoffte man in ihr das Heilmittel für alle Uebel zu finden. Mitten unter den Vorbereitungen aber zu dieser allgemeinen hellenischen Volksvertretung entstanden in West- und Ostgriechen-

[1] 18. Oct. 1821.

33) Zinkeisen-Gordon 1, 379.

land zwei Volksräthe und aus ihnen zwei (dem peloponnesischen Senate entsprechende) örtliche Behörden unter den Einflüssen von Mavrokordatos und Negris: dieß waren Veranstaltungen, zu denen Ypsilantis durch seine thörichte Abstoßung dieser Männer den Anlaß gegeben hatte und die die strenge Vereinigung aller Landes- und Volkstheile von vorn herein vereitelten. Die in Mesolongi[1] tagende westgriechische Versammlung beschränkte unter Mavrokordatos' verständiger Anleitung den Senat, den sie errichtete, seinem Bestande nach auf die Zeit bis zur Einsetzung einer Gesammtregierung und seinen Befugnissen nach auf die Sorge für Ruhe und Sicherheit, für Kriegführung und Besteuerung. Der ostgriechische Congreß dagegen in Salona, der seine Arbeiten gleichzeitig betrieb und nur weniges später[1] schloß, ordnete unter Negris' Vorsitz und Eingebungen eine Localbehörde an und arbeitete ein Statut (*νομικὴ διάταξις*) aus in einem Geiste, der die umsichtige Gesetzlichkeit Mavrokordatos' ganz verleugnete. Nicht begnügt mit der unzeitigen Anhäufung theoretischer Bestimmungen in ihrem Statute[34], dehnte die Versammlung ihre eigenen Befugnisse so weit aus, daß sie erst die Gewalten der künftigen allgemeinen Volksvertretung feststellte (ihr z. B. die Macht einräumte [2, 1] von dem christlichen Europa einen König zu verlangen), dann aber sich nicht bedachte, einige dieser Gewalten sich selber beizulegen und andere wieder nach Gutdünken einzuschränken. Das Statut erkannte die griechische Sprache als die herrschende an, als ob das bestritten wäre; und verfügte die Zulassung aller Sprachen, als ob sie, wie die Religionen, verfolgt wären. Die Landesregierung, Areopag genannt, das Band der osthellenischen Eparchien, wie die künftige Nationalregierung das Band aller Theile Griechenlands

[1] 16–21. Nov.

[1] 2. Dec.

34) *Μάμουκα* 1, 21. Auch bei Orelli, Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenlands. Zürich 1822.

sein sollte, erhielt unter Anderem das Recht, fremde Heere nach Griechenland zu bringen ohne die Einwilligung der Nationalregierung. Diese particulare Organisation des Festlandes wirkte dann auch wieder auf den Peloponnes zurück, wo die Archonten eilten auch ihren provinzialen Senat von neuem zu gestalten, für dessen Wirkungskreis sie indessen die weiseren Bestimmungen der westhellenischen Organisation mit einigen Veränderungen annahmen. Die Primaten sorgten auf diese Weise vor, daß die Volksversammlung, in der die jungen europäisch gebildeten Leute, Fremde ohne Besitz und örtliche Beziehungen, bei der Bildung der Gesammtverfassung voraussichtlich das große Wort haben würden, sie nicht ganz aus ihren heimatlichen Einflüssen hinausdrängen sollten. Die Abgeordneten zu dieser Nationalvertretung begannen sich unterdessen gegen Ende des Jahres wirklich zu sammeln. Zu ihrem Sitzungsort war statt Tripolitsa, der dort ausgebrochenen Seuchen wegen, zuerst Argos, und dann, um dem Kriegsgeräusch und dem Einfluß der Kapitäne vor Nauplia auszubeugen, Piada, nicht weit von dem alten Epidauros gewählt worden. Bei der Neuheit der Sache, bei dem Mangel eines Wahlgesetzes, bei der überall herrschenden Unruhe konnten die Wahlen der Volksvertreter nicht wohl in Regel und Verhältniß vor sich gehen. Von den Inseln schickten außer den drei vorkämpfenden nur Kassos und Skopelos ihre Abgeordneten. Aus dem Peloponnese kamen 20, aus Osthellas 26, aus dem Westen nicht das Drittheil dieser Zahl. Die Osthellenen waren so zahlreich vertreten, weil der Areopag, außer den Abgeordneten der Eparchien, noch sogenannte Anwälte ernannt hatte. Trotz dieser ungleichen Zusammensetzung aber wurde die Versammlung in ganz Griechenland als gesetzmäßig anerkannt und unter dem Vorsitz von Mavrokordatos[1] eröffnet.

[1] 1. Jan. 1822.

Der Stand der Partheien war folgender. Ypsilantis und die Hetäristen waren so gut wie ausgethan; aller fremde Einfluß war

dadurch ganz abgeschnitten und fern gehalten. Die Berufung auf jene nebelhafte Regierung der Bundesoberen verfing nichts mehr in dieser bewegten Zeit, die der gegenwärtigen Fäuste bedurfte; es war auch von großem Gewichte, daß Mavrokordatos vor aller Gemeinschaft und Beziehung auf diesen Verschwörerbund verwarnte, damit in den Augen der Machthaber Europa's der griechische Aufstand nicht mit den Carbonaricomplotten in einerlei Linie falle. Was Ypsilantis' persönliche Stellung angeht, so war seit seinem gescheiterten Versuche auf Nauplia auch sein militärisches Ansehen völlig gesunken; politisch hatte er sich mit keiner der oligarchischen Partheien zu setzen gewußt[35]; kaum noch bezeugten ihm die bürgerlichen Primaten einige äußere Achtung, kaum die Kapitäne, die ihn sonst gerne zu ihren Sonderzwecken gebraucht hätten, noch einige Rücksicht. Kolokotronis verdrängte in Argos den Commandanten, den der Fürst dort eingesetzt hatte, ohne Umstände durch seinen Sohn Panos. Dem großen Aufschwunge nach, den die Militärparthei seit dem Falle von Tripolitsa genommen, hätte man ihr den Haupteinfluß prophezeien sollen. Allein sie war im Peloponnese den bürgerlichen Primaten nicht gewachsen. Auf dem Festland war die Kriegerkaste schon vor dem Aufstande stärker als die bürgerliche Parthei gewesen, nachher unter der Herrschaft der Waffen noch entschiedener. Im Peloponnese aber hatte es (von den Mainoten abgesehen) vor dem Aufstand eine Soldatenkaste gar nicht gegeben; alle Gewalt und aller Einfluß war bei den bürgerlichen Vorstehern der Gemeinden und Eparchien gewesen; und wenn in Rumelien die Armatolenkapitäne den Aufstand erweckt und geleitet hatten, so war dieß Verdienst im Peloponnese ganz und gar auf Seiten der Archonten. Daher hatten sich die Kapitäne, sogar

35) *Γερμανός, ὑπομνήματα περὶ τῆς ἐπαναστάσεως τῆς Ἑλλάδος.* p. 78.

ein Kolokotronis, im Anfang gern eine Stütze an Ypsilantis gesucht, um durch sein Ansehn die Archonten zu beschränken; auf deren Seite sie sich dann wieder stellten, wenn es galt die großen Ansprüche des Fürsten zurückzuweisen. Zwischen beiden Partheien der bürgerlichen und soldatischen Oligarchie war der Gegenstand des Hauptshaders, daß die Kapitäne den Krieg, der ganz nur ihr Werk sei, eigenmächtig in die Hand zu nehmen und den Archonten nur die Beschaffung der Mittel zu überlassen wünschten, diese dagegen den Anspruch erhoben, die Rüstung, die Waffen, die Truppen der Eparchien selber gegen die Feinde zu richten: wie wir denn sahen, daß die Primaten von Achaja sogar dem Kolokotronis den Befehl vor Patras durch den Senat verweigern lassen konnten. So war es gleich im Beginne der Versammlung nicht zweifelhaft, daß das Ergebniß ihrer Berathungen von dem Willen der bürgerlichen Parthei bestimmt sein würde: die, auf der Halbinsel an sich die stärkere, noch durch die Insulaner, durch die westhellenischen Deputirten unter Mavrokordatos' Einfluß, durch nicht wenige der osthellenischen Abgeordneten, durch alle in Europa Gebildeten in der Versammlung verstärkt wurde. Sie stand gleichmäßig dem Ypsilantis und seinen dictatorischen Ansprüchen, den Hetäristen und ihren Russenfreundlichen Rücksichten, den wenigen vereinzelten Enthusiasten, die die alten hellenischen Republiken oder das alte byzantinische Reich herstellen wollten, endlich dem oligarchischen Systeme der Soldatenparthei entgegen, die einen festen Begriff von irgend einem künftigen Regierungsprinzip nicht hatte, die bei der Unabhängigkeit von der sie sprach, weder Ziele noch Mittel erwog, die bei dem Kriege, den sie als ihre Aufgabe ansah, nur an Rache und Plünderung dachte. In den Verfassungsarbeiten, die der Versammlung oblagen, war es die gute Absicht der tonangebenden Parthei, auch den Uebergriffen der bürgerlichen Primaten-Oligarchie selber, die ihren Kern bildete, eine bestimmte Schranke

durch die Gesetze zu ziehen. Die Sprecher dieser Mehrheit waren aus der kleinen Zahl unter den Griechen, die in Rhigas' poetischem Freiheitsruf die Mahnung verstanden hatten und ihr Folge zu leisten suchten: „Vertreter, vorragend an Vaterlandsliebe laßt uns aufstellen, Alles zu ordnen, und das Gesetz sei der einzige Führer, und Einer sei des Vaterlandes Herrscher, denn die Anarchie gleicht der Sclaverei, wo einer den andern auffrißt gleich reißenden Thieren." Mit den europäischen Dingen vertraut faßten diese Männer, um Mavrokordatos und Negris geschaart, die Verhältnisse zum Ausland klüglich ins Auge und trugen Sorge, indem sie die feierlichen Unabhängigkeitserklärungen erließen, durch ihre constitutionellen und organisatorischen Arbeiten Vertrauen auf die griechische Zukunft zu erwecken. Gleich im Beginne ihrer Thätigkeit, nach der Aufstellung ihrer Geschäftsordnung, verkündete die Versammlung am Neujahrstage alten Stils[1] in einem kurzen, nachdrucksvollen Satze vor Gott und Menschen die politische Existenz und Unabhängigkeit des griechischen Volkes. Am Schlusse ihrer Sitzungen, als sie[1] sich nach Korinth vertagte, das zum Regierungssitze erhoben ward, ließ sie nach dem Beispiele Nordamericas eine Rechtfertigung des Aufstandes ausgehen, in der sie hervorzuheben bemüht war: daß dieser heilige Volkskrieg, weit entfernt auf Grundsätzen der Volksverführung und Empörung zu beruhen, von den Griechen erhoben sei die Geißel der 400jährigen Herrschaft der Osmanen abzuwenden, um jener natürlichen Rechte theilhaft zu werden, die alle christlichen Völker genößen; um unter gerechten Gesetzen zu leben oder gänzlich unterzugehen, da sie es unwürdig achteten, als die Nachkommen jenes ruhmvollen Hellenenvolkes noch länger unter einer Sclaverei zu leben, die mehr unvernünftigen Thieren als vernünftigen Menschen gezieme. Die Zwischenzeit zwischen diesen beiden Erklärungen war mit den Verfassungsarbeiten ausgefüllt. In Bezug auf die künftige Regierungsform war

'13. Jan.

'27. Jan.

unter den maaßgebenden Rednern die Einführung des monarchischen Systemes stillschweigend verstanden, als sie die Versammlung bestimmten, diese Frage offen zu halten ohne eine Vorentscheidung zu treffen und nur eine provisorische Regierung zu bestellen. Die Verfassung, die ein Ausschuß ausarbeitete, war in den freiesten Grundsätzen des Repräsentativsystems[36] entworfen; die Befugnisse der gesetzgebenden und ausübenden Gewalten in sehr genauen Zügen umschrieben, die der Executive mit republikanischer Eifersucht festgestellt. Darin verfehlte man leider, was der Hauptzweck der neuen Einrichtungen hätte sein müssen. Die Regierung sollte aus fünf Mitgliedern bestehen, bei deren Wahl alle Rücksicht auf die verschiedenen Landestheile genommen ward[37]; diese Zersplitterung der Gewalt und die Beschränkung ihrer kurzlebigen Dauer auf nur Ein Jahr waren unglückliche Versuche, Einheit und Stärke in die leitende Behörde, und durch sie in die Verwaltung und Kriegführung zu bringen. Die Zusammensetzung der Regierung, so gut sie gemeint war, hatte zunächst die Folge, daß nicht einmal ein Versuch gemacht ward, die Staaten im Staate, die drei örtlichen Senate in Ost- und Westhellas und im Peloponnese abzustellen, von denen der letztere alsbald anfing, sich den Verfügungen der Regierung in Besteuerungssachen zu widersetzen, die Geldzuflüsse abzudämmen und über Abgaben und Kriegsbeute zu verfügen, wo doch alle Ansprüche der Kapitäne, der Inseln, der Soldtruppen die Regierung bestürmten[38]. Nur gegen den Einen fremdartigen Bestandtheil in der Mitte der ringenden Gewalten, gegen das Phantom der obersten Bundesregierung, ward auf Mavrokordatos' Be-

---

36) Orelli a. a. O. p. 63.

37) Mavrokordatos für Westhellas, Präsident; Joh. Logothetis aus Levadia, Vicepräsident; Joh. Orlandos aus Ydra; Thanos Kanakaris aus Patras, einer der reichsten Primaten Morea's; Anagnostis Papagiannopulos (Deligiannis) aus Karytäna, eine gemeine Seele in einem entstellten Körper.

38) Germanos, p. 125. 138.

trieb ein Act der Energie durchgesetzt: der Bruch mit der Hetärie ward feierlich dadurch besiegelt, daß die Farbe (schwarz) und das Symbol der Hetärie (der Phönix) abgeschafft und zum Zeichen des Volkssiegels die Athene genommen ward, die Fahne neun wagrechte Streifen hellblau und weiß erhielt. Es war der Streich eines ganz unmächtigen Trotzes, daß Ypsilantis, als er eben an der Spitze eines peloponnesischen Corps nach den Thermopylen auszog, beim Uebergang über den Isthmus gleichwohl die schwarze Fahne aufzog und sich fortwährend den Stellvertreter des Oberfeldherrn nannte.

Die Pforte. Während dieser organisatorischen Arbeiten in Griechenland war man in Konstantinopel ganz in Kriegsgeschäften und hatte gegen alle sonstige Gewohnheit schon mitten im Winter die Flotte zum Auslaufen vorbereitet. Der damalige Stand der Dinge in den leitenden Kreisen der Hauptstadt muß uns diese rüstige Geschäftigkeit erklären. Der Mann des eigentlich entscheidenden Einflusses in der Umgebung des Sultans war seit längerer Zeit der Günstling Chalet Efendi, mit dem sich erst neuerdings ein Nebenbuhler, der Berber Baschi (Leibbarbier) Jakup Aga aus Kreta zu messen begann. Die Macht der Großvesire, der majores domus der Sultane, war vor Chalets gebietendem Ansehn gänzlich gesunken. Noch vor kurzem, als jener Ali Benderli Pascha, der vorletzte, nur Miene machte, die alten Befugnisse zurückzufordern, hatte der Günstling den kaum Ernannten fallen und hinrichten lassen. Was Chalet diesen weitreichenden Einfluß verschafft hatte und erhielt, war die geschickte Fügsamkeit in die Launen und Neigungen seines Herrn, und zeitweilig in die Vorschriften der Nothwendigkeit, der des Sultans halsstarriger Sinn sich selber unterweilen beugen mußte. Wenn es Umstände und Vortheile geboten, so hielt sich Chalet mit der fremden Diplomatie und stimmte seinen Gebieter

für ihre friedenstiftende Politik; im Allgemeinen aber schmeichelte er dem Herrscherstolz des Sultans und unterstützte die fanatische Kriegsparthei. Er scheute nicht Rußlands Misfallen, wenn er, wie in den letztjährigen Conferenzverhandlungen mit dieser Macht, des Padischahs Eigensinn im Spiele wußte; er scheute nicht den Haß der Janitscharen und Ulema, wenn sein Herr den Augenblick günstig glaubte, sie seinen Arm empfinden zu lassen; er scheute nicht, wie noch unlängst 1819 in der blutigen Verfolgung der reichen Duz-Oglu und ihrer armenischen Landsleute, vor den grausigsten Maasregeln zurück, wenn es galt dem Großherrn mit einer außerordentlichen Gelderpressung zu dienen. Wenn dann solche Schritte, wie in eben diesem Falle, zu Misvergnügen, zu Unruhen, zu drohender Haltung der Janitscharen führten, so änderte er rasch die Verwaltung und opferte die Werkzeuge der verhaßten Maasregeln rücksichtslos auf, die sich gegen den Mächtigen keinen unbesonnenen Widerstand, keine Widerrede erlaubten. Er war es, der in dieser Weise alle Heer- und Hof- und Staatsstellen gab und entzog, der aus persönlichen oder politischen Gründen, aus Intrigue oder Staatsrücksichten Minister machte und entfernte. In den wechselnden Phasen der neuesten Zerwürfnisse mit Rußland hatte diese Wandlungskunst des Günstlings besonders häufige Anlässe sich zu bethätigen. Bei dem Ausbruche der griechischen Aufstände hatte eben[1] ein Ministerwechsel aus unpolitischen Gründen Statt gehabt, der dem bisherigen Minister des Auswärtigen, Dschanib Efendi, das innere Amt des Kiaja Bei verliehen, an seine frühere Stelle den Hamid Bei zum Reis Efendi erhoben hatte. Dschanib Efendi war ein langbewährter, unbescholtener und frommer Mann, treu, diensteifrig, einer der ältesten Minister der Pforte, der schon dreimal in schwierigen Verhältnissen dem auswärtigen Amte vorgestanden hatte. Aber er war zugleich ein hartnäckiger Alttürke, der den religiösen Fanatismus aus Politik und

[1] 18. März 1821.

aus natürlicher Sinnesart begünstigte, die Seele der russenfeindlichen Kriegsparthei, daher von Alters her, aus den langen Conferenzen, ein steter Widersacher Stroganows. Dieser Mann war unentbehrlich, wenn gegen die fordernde Macht im Norden Nachgiebigkeit unmöglich ward; er war unbequem, wenn man mit ihr auf gutem Fuße bleiben wollte. Im Beginne der Bewegung in den Fürstenthümern, als sich Rußland freundlich zu der Pforte stellte, war Dschanib daher[1] von seinem Ministerposten entfernt worden. Aber eben so schnell hatte er auch wieder einen Sitz im Staatsrath erhalten, als sich die Beziehungen zu Rußland unfreundlicher anließen, und seine Parthei hatte unter der ferneren Gestaltung dieser Verhältnisse wieder mehr und mehr Einfluß erhalten. Seit Stroganows Entfernung hatte es dann der Günstling wieder klug gefunden, die Friedensseite zu halten und der Zurede und dem Gelde Englands zu gehorchen, das zur Nachgiebigkeit mahnte. Daher war im Herbste[1] ein neuer Ministerwechsel eingetreten; man hatte jenen entschiedenen Mann der Milde, den erfahrenen Saïda Achmed Efendi ins innere Amt gesetzt, der früher wegen seines Votums gegen die Aechtung Ali Paschas in Ungnade gefallen war. Dieß bedeutete eine augenblickliche Niederlage Dschanibs und seines Anhangs, die aber sofort wieder in einen Sieg umschlagen sollte, als die Nachricht von dem Falle Tripolitsas die Wuth der Türken neu aufreizte und den aussichtsvollen Gang der Verhandlungen über die Zerwürfnisse mit Rußland plötzlich wieder störte. Nun ward der Reis Efendi Hamid Bei, dessen ungeschickte, im Namen des Großvesirs nach Petersburg geschriebene Briefe dort so schlechten Erfolg gehabt, in voller Ungnade[1] abgesetzt und an seine Stelle trat ein Zögling Dschanibs, Muhammed Sadik Efendi; Dschanib selbst aber ward gleichzeitig zu einem der Großrichter (Kaziasker), und kurz darauf zum Großmarschalle (Tschausch Baschi) erhöht. Unter seinem Einflusse als Conferenzminister wur-

[1] 8. April.

[1] Anf. Oct.

[1] 1. Nov.

den seitdem die Verhandlungen mit den Vertretern der Großmächte (auf die wir zurückkommen müssen), mit mehr Würde geleitet, als vielleicht je Verhandlungen von solcher Wichtigkeit vor oder nachher von der Pforte geführt worden sind. Mit dieser Haltung in den diplomatischen Verhältnissen aber gingen nun die Vorbereitungen und Rüstungen gegen die Rebellen in dem gleichen Geiste einer kräftigen Entschlossenheit Hand in Hand. Weder der drohende Zerfall mit Rußland noch der gleichzeitig ausgebrochene Krieg mit Persien beirrten diese Energie. Am persischen Hofe hatte Rußland nach dem Frieden von Gulistan, der ihm das kaspische Meer und die Thore von Persien in die Hände gegeben und seinen politischen und Handelsbeziehungen zu diesem Reiche eine sehr gesteigerte Bedeutung verliehen hatte, einen Residenten, Mazarowitsch, der seit dem ersten Beginne der neuen Verwicklungen Rußlands mit der Pforte Alles aufbot, um den Gouverneur von Kermanschah, Muhammed Ali Mirza, den ältesten Sohn aus der zahllosen Nachkommenschaft Feth Ali Schahs, zu stacheln, sich die Schwäche der türkischen Grenzpaschas zu Nutze zu machen und die Türkei mit Krieg zu überziehen[39]. Der Prinz war kriegerisch, ehrgeizig, grollend über die Bestimmung seines nächstgeborenen Bruders Abbas Mirza zum Thronfolger. Der Anstoß der Russen fand ihn daher in guter bereitwilliger Stimmung. Er überrumpelte Suleimanieh an der Grenze, und richtete zwei starke Truppenabtheilungen gegen Erzerum und Bagdad. Das nördliche Corps bemächtigte sich der Festung Toprakale bei Erzerum; das gegen Bagdad bestimmte marschirte auf Karkuk, um die Verbindung mit Aleppo abzuschneiden, der Kiaja des Paschas von Bagdad aber erlitt eine gänzliche Niederlage und ging nach der Schlacht zu den Persern über. Mit

39) Bericht des engl. Geschäftsträgers Willock an Lord Strangford vom 19. Oct. 1821. Hs.

den Waffen dort zu widerstehen, wäre der Pforte in ihrer augenblicklichen Lage kaum möglich gewesen; sie hatte aber kein schwieriges Spiel, dem Schah durch Lord Strangford vorzustellen, daß das Schicksal Persiens zu enge mit der Erhaltung der Türkei verbunden sei, als daß er sich so blind den russischen Ränken leihen dürfte; der Schah hatte auf die Ermahnungen des Lords[1] seinem Sohne Einhalt geboten, und es verfing nichts, daß der russische Geschäftsträger die Schritte des Prinzen zu rechtfertigen sich bemühte[40], Geld anbot zur Fortsetzung des Feldzugs, ein Darlehen in Aussicht stellte und England auf alle Weise anzuschwärzen suchte. Auf beiden Seiten waren zu gute Ursachen zur Versöhnlichkeit; die Afghanen, die Cholera bedrohten Persien; darin sah man im Diwan den Finger Gottes und ließ sich daher durch die dortigen Wirren nicht kümmern. Vollends nicht seitdem der Kopf Ali Paschas in Stambul eingetroffen war und seine Schätze nachfolgten: wie man sagt 3 Mill. Piaster Werth an Edelsteinen, ½ Mill. in Waffen, 10 Mill. baar. Seit diesem Ereignisse hatte Churschid Pascha, auf dessen Haupt sich Ali's Ruhm nun niedergelassen, volle freie Hand gegen die Griechen erhalten, an denen er den Raub seiner Schätze und seines Harems zu rächen hatte. Er hielt in Janina nun den stärksten Platz im Westen in seinen Händen; Preveza, von Ali befestigt, gab ihm eine sichere Verbindung mit der Flotte; Arta und Vonitsa die Herrschaft im ambrakischen Golfe und einen sicheren Durchgang nach Akarnanien. Die bisher partheiten Albanesen hatte er mit Ausnahme der wenigen Sulioten nun ganz zu seiner Verfügung. In allen Provinzen der europäischen Türkei wurde recrutirt, in den Häfen die Flotte zur Ausfahrt gerüstet. Der Feldzugsplan, in Churschids Eine Hand gelegt, war

[1] vom Aug.

40) Ein Brief Mazarowitschs an den Chef der Eunuchen vom 29. Oct. war in Strangfords Hände gekommen.

der: Aetoloakarnanien mit den Albanesen zu überziehen und bis an den Eingang des korinthischen Meeres zu unterwerfen, während zugleich eine zweite stärkere Armee durch Osthellas über den Isthmus dringen sollte, den Aufstand an seinem Heerde zu ersticken. Die Flotte sollte in verschiedenen Abtheilungen mitwirkend einen lähmenden Schlag auf die Inseln führen, das bedrängte Nauplia entsetzen, eine Verbindung mit der Ostarmee herstellen, Patras mit asiatischen Truppen verstärken, die Westarmee nach vollendeter Unterwerfung des Festlandes nach Morea übersetzen[41]. Die griechische Revolution, die der Pforte wie der fränkischen Diplomatie bis dahin immer nur als einer der häufigen Wirbelwinde vorgekommen, die in der Regel so rasch vorübergingen, wie noch eben jetzt auch die Bewegung in den Fürstenthümern verflogen war, schien diesen Kreisen nun am Rande des Untergangs angelangt zu sein. Die türkisch gesinnten Zeitungen, der österreichische Beobachter und der Spectateur oriental, das Organ der fränkischen Kaufleute in Smyrna, sagten die Vernichtung der Rebellen mit ganzer Zuversicht voraus. Die Diplomatie berichtete im sichersten Tone aus Konstantinopel: „Hinfort sei der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft."

Die türkische Flotte. Katastrophe von Chios.

Es war nur eine Vorhut der Hauptflotte, die noch in Winterszeit, 35 Segel stark, unter dem Kapudan Bei (Viceadmiral) aus den Dardanellen lief und in der Hoffnung, Ydra durch ein Complott überliefert zu erhalten[42], vor dieser Insel[1] erschien. Getäuscht in dieser Erwartung segelte sie dann nach dem Peloponnese weiter, versorgte Modon und machte einen Versuch Neu-Navarin zu überraschen, wo sie von dem Würtemberger General Normann und einigen Philhellenen abgewiesen ward. Dann kam sie[1]

[1] 8. Febr. 1822.

[1] Ende Febr.

41) Die Feldzüge von 1822—21 sind in kurzen meisterhaften Umrissen gezeichnet in Leake, outline of the greek revolution. Lond. 1826.

42) Gordon-Zinkeisen 1, 397.

nach Patras und landete dort 4000 M. anatolische Türken unter Kara Mehmed Pascha. Hier vor Patras war nach langen Streitigkeiten der Kapitäne mit den Primaten von Karytäna, wo sich Kolokotronis und die Deligiannis die Wage an Macht und Einfluß hielten, der Oberbefehl der Belagerer an Kolokotronis gegeben worden. Man hatte sich dahin geeinigt, daß jede Parthei bei sich recrutiren und die verschiedenen Geleite in verschiedenen Stellungen Patras gemeinsam einengen sollten. So umlagerten denn getrennte Haufen der Karytiner unter Plaputas, der Gastunier unter Konst. Petmezas, der Tripolitsioten unter Gennäos Kolokotronis, Kalavrytiner unter Zaïmis u. A., zusammen 6300 Mann die Stadt in einem weiten Kreise von Ortschaften; Kolokotronis selbst lag in Ali Tselepi. Die neu angekommenen Anatolen konnten nicht hindern, daß die Griechen[1] die Stadt näher und näher umschlossen, bis Mehmed mit Jussuf Pascha in Rhion zusammenwirkend die Griechen[1] mit großer Uebermacht angriff, aus allen ihren nächsten Positionen herausschlug, und das Häuflein des Gennäos und den Contingent von Kalavryta in dem Kloster Hierokomion einschloß. In einem Meisterstreiche von List und kühner Entschlossenheit gelang es indessen dem alten Kolokotronis, von einem ganz verlorenen Punkte aus mit einer Handvoll Leute, indem er hoch zu Pferde (wie ein zweiter Eberhard Rauschebart) den Ruf erhob „die Türken fliehen!" die Reihen der Flüchtigen und die Schlacht wieder herzustellen, die Eingeschlossenen zu befreien und die Türken in die Stadt zurückzuwerfen. Inzwischen waren die griechischen Geschwader 63 Segel stark vor Mesolongi[1] erschienen und hatten unter Miaulis die feindliche Flotte bei Patras zum ersten Male in offenem Kampfe angegriffen, ohne unmittelbaren Erfolg zwar, nicht aber ohne den Türken solchen Schrecken einzujagen, daß sie in Verwirrung nach der Rhede von Zante entflohen und dann, von Miaulis fortwährend umlauert, sich nach Alexandria entfernten.

[1] März.

[1] 21. März.

[1] 2?. Febr.

Auch die griechische Flotte zog hierauf nach Hause und nur acht Schiffe unter Miaulis blieben in jenen Gewässern zurück.

Der Kapudan Bei hatte auf seinem Zuge die Inseln des weißen Meeres nicht belästigt; dieß Geschäft war der Hauptflotte des furchtbaren Kapudan Pascha, Kara Ali, vorbehalten, die der Vorhut erst etwas später nachfolgen sollte. In Psara, Tinos, Naxos bereitete man sich zu Widerstand; die Regierung in Korinth, am meisten für Ydra und Spezä besorgt, setzte einen Theil der Lösegelder daran, die man für die in Tripolitsa gefangenen Großen und Churschids Harem erhalten hatte, um die griechische Flotte gerüstet und schlagfertig in See zu halten; die Samier aber, um der gefürchteten Wiederholung des vorjährigen Angriffs auf ihre Insel vorzubauen, kamen auf den Gedanken, ihrerseits den gescheiterten Versuch der Aufwiegelung von Chios zu erneuern, fortfahrend in dem schauderhaften aber wirksamen Systeme, die türkischen Kräfte zu aller Zeit und aller Orten durch Ablenkungen zu zersplittern. Die Anwendung dieses Systems war in diesem Falle besonders grausam, weil mit Sicherheit vorauszusehen war, daß die Türken Alles daran setzen würden, jeden Angriff auf diese Insel zu vereiteln: die, wie Lesbos der Hauptstadt und den Dardanellen zu nahe, die verbindende Enge zwischen Asien und Europa allzusehr beherrschte, als daß man sie in die Hände von Rebellen hätte fallen lassen dürfen. Auf ihr wohnten nur 6000 Türken unter 100,000 Griechen; der Mutesellim und der Kadi in der Hauptstadt residirten hier fast nur um der Form zu genügen; die aristokratische Selbstregierung der Stadt war ganz selbständig, und auch in den berühmten Mastirdörfern, wie in den übrigen Landgemeinden hatten die türkischen Behörden nur wenigen Einfluß. Wohlleben, Gesetzlichkeit und Bildung hatten bewirkt, daß diese Insel immer als eine der seligen in Griechenland gepriesen worden war, obgleich die Einwohner im Sprichwort für einfältig galten, ein

kluger Chiote so selten wie ein grünes Pferd. Es war daher zu begreifen, daß die Hetäristen hier wenige Proselyten gemacht, die griechische Flotte die Sympathien nicht hatte finden können, wie bei den ärmeren Samiern. Die Pforte aber war seit vorigem Jahre vorsorglich geworden; sie hatte die Insulaner entwaffnet und Geißeln aus den Mastirdörfern genommen, hatte Truppen auf die Insel geschickt, die hier, in derselben Weise wie früher in den kleinasiatischen Küstenorten, dem Glücke, dem Frieden und der Sicherheit ein schnelles Ende bereitet hatten: die Vorahnung des Schicksals von Kydonia drückte daher seit lange auf allen Gemüthern. Gleichwohl hatte es zu Anfang des Jahres den Anschein gehabt, es werde sich unter dem Oberbefehl Vechib Paschas die Ordnung allmählig wieder herstellen, als durch die Griechen selber die Katastrophe von außen her veranlaßt ward. Ein Chiischer Hetärist, Joh. Rallis, der in Odessa lebte, hatte von Demetrius Ypsilantis Vollmacht erhalten, nach Samos zu gehen, um dem „Archistrategen" Logothetis Lykurgos den Befehl zu bringen, mit den Samiern zur Aufwiegelung von Chios mitzuwirken. Rallis indessen hatte sich überzeugen müssen [43], daß die Zeit nicht günstig, die Sache nicht reif sei, und hatte daher[1] brieflich um Aufschub gebeten, den auch der Fürst selber in seiner Antwort[1] billigte und gewährte. Auch Lykurgos schrieb an Ypsilantis, daß er sich seiner Ansicht füge, obgleich ihn einige Chier vorlängst zu dem Unternehmen aufgefordert hätten, zu dem er den günstigen Augenblick baldigst herbeiwünschte. Solche aufstandlustige Chier, wenige und unbedeutende, wandten sich auch hinter dem Rücken der Demogeronten an die neue Regierung in Korinth, sie zur Aufwiegelung der Insel zu reizen; und ihnen gelang es zuletzt doch noch, die Samier, als sie gerade eine Razzia auf Kudschadasi vorhatten, von diesem Plane

[1] Dec. 1821.

[1] 2. Jan. 1822.

43) Trikupis 2, 395.

abzulenken und ohne und gegen den Willen der Regierung in die viel widerrathene Unternehmung auf Chios zu stürzen, die namentlich von den Psariern höchlich misbilligt ward, die ihren Wohlstand zum großen Theil dem Handel mit der Insel verdankten. Hätte Lykurgos zu Anfang des Winters seinen eigenmächtigen Schlag geführt, so wäre noch eine Hoffnung auf Erfolg gewesen; aber jetzt, wo der Auslauf der Flotte bevorstand, war es ein sinnloses Verbrechen, die zweifelhafte Gefahr von Samos mit dem sicheren Elend jener blühenden Insel abhalten zu wollen; und Lykurgos' bisheriger heimischer Ruhm ward durch diesen Leichtsinn und seine entsetzlichen Folgen vollständig verdunkelt. Die Pforte, die Rüstungen der Rebellen gewahrend, hatte drei vornehme Chier nach Konstantinopel überführen, die Insulaner durch ihren Erzbischof zur Ruhe vermahnen lassen; und als die samischen Schiffe, 38 an Zahl,[1] vor Chios erschienen, ließ der Pascha sämmtliche aus der Insel genommene Geißeln in das Fort bringen. Am folgenden Tage landeten 2500 Mann unter Lykurgos, drangen in die Stadt, plünderten die Magazine und türkischen Häuser und steckten,[1] als die waffenlosen Bauern aus den Mastirdörfern hinzuströmten, unter der Flucht der geängsteten Städter, unter dem Feuer der türkischen Besatzung des Forts die Nationalfahne auf. Ein bestellter Ausschuß von 7 Ephoren schickte um Hülfe an die griechische Regierung, die statt rasch eine starke Flotte zur Vollendung des Aufstands und zur Bewaffnung der Insel zu schicken, nur einiges Geschütz absandte, das in Psara ankam als es zu spät war. In Konstantinopel ließ der Sultan 60 Chier hinrichten und gab dem Kapudan Pascha Befehl, nach der Insel abzugehen und ein asiatisches Heer unter dem Schutze der Flotte zu landen. Es war die Vorverkündung einer unendlich viel schrecklicheren Osterfeier, als die vorjährige in Konstantinopel gewesen war. Der Großadmiral erschien[1] mit 46 Schiffen und 7000 M. Landungstruppen. Unsicher über

[1] 21. März.

[1] 23. März.

[1] 11. April.

die Lage der Stadt, ließ er sie des Nachts beschießen, während zugleich die Türken im Fort einen Ausfall auf die Samier machten, die die Stadt wieder räumen mußten. Schon an diesem Tage ward hier für Tripolitsa volle Rache genommen, die prächtige Stadt in Flammen gesetzt, die Einwohner niedergehauen oder zu Sclaven gemacht. Noch hatte indeß die Zahl der Opfer ein Maas: Viele der Städter waren ins Innere geflohen, viele hatten bei den Consuln Schutz gesucht, im Inneren der Inseln hatte das Blutbad noch nicht begonnen, da die Truppen aus Asien jetzt erst übergesetzt wurden. Drei Tage darauf aber[1] begannen die Greuel auf dem Lande, als die Türken wider das Kloster des h. Minas und von da nach dem Dorfe St. Georg zogen und die Tausende der wehrlosen dorthin Geflüchteten über die Klinge springen ließen. Nur die Samier hatten eine Zeit lang in St. Georg widerstehen können, dann überließen sie die Insel dem grauenhaften Schicksal das sie ihr bereitet und flohen nach Psara, wo Lykurg eine Weile mit einem Prozeß auf Leben und Tod bedroht war. Der Kapudan Pascha, vielleicht in der Absicht die Mastirdörfer zu schützen, die als Apanage des großherrlichen Harems unter dem besonderen Schutz des Sultans standen, forderte die fremden Consuln auf, überall zu verkünden, daß auf höheren Befehl eine Amnestie gewährt sei. Der österreichische Consul Stiepowich und der Vertreter des französischen, Digeon, zogen[1] gläubig mit Oelzweigen durch das Land. Unselig die, die das rettende Asyl der psarischen Schiffe an der Küste verschmähend, dieser Bürgschaft trauten und nach Hause kehrten! Kaum wußten die Türken sich ihrer Beute sicher, und sicher vor jeder weiteren Gefahr, so zerstreuten sie sich wie losgelassene Raubthiere auf der ganzen Insel und fielen über das unbewehrte Volk jedes Alters und jedes Geschlechtes, über die Getreuen des Sultans wie über die Rebellen her, Mord und Knechtung Wochen lang durch alle Dörfer tragend. Nirgends

[1] 14. April.

[1] 17. April.

war ein Widerstand denkbar, nirgends eine Zufluchtstätte zu finden; die Klöster wurden erbrochen, entweiht und ausgeleert von Menschen und Habe; selbst die Kranken der Hospitäler wurden zusammengehauen; die Keller der Häuser, die Höhlen der Berge wurden durchsucht und Tausende von Männern und Frauen im Inneren und an der Küste Psara gegenüber getödtet, daß weithin das Meer sich vom Blute röthete, daß die reichen Gefilde voll Pest und Leichengeruch waren. Mit dem Schwerte der Soldaten wetteiferten dann die Beile der Henker des schrecklichen Kapudan Pascha, der selbst die schuldlosen Geißeln hinrichten ließ. Nur die katholischen Christen wurden verschont, nur die in die Consulate geflüchteten Griechen gerettet, von denen Tausende dem österreichischen Consul das Leben verdankten. Auf 5000 nur schätzt man die Zahl der Entflohenen, auf 23000 die der Ermordeten; 47000 wurden nach der Zählung der Douane verkauft. Ganze Schiffsladungen wurden nach Aegypten und der Berberei verführt. Der Flüchtigen harrten bei und nach der Rettung andere nicht minder schreckliche Schicksale. Die ersten griechischen Bootsleute, die bei Chios anlangten, trieben die niederträchtige Habsucht so weit, daß sie nur Zahlungsfähige zur Ueberfahrt aufnahmen. Selbst die einzelnen Consulate, und zum Theil dieselben die sich um die Rettung so vieler verdient gemacht, wurden bezüchtigt, daß sie sich von reicheren Primaten ihren Schutz um schwere Summen hätten abkaufen lassen[44]; besonders der Neapolitaner Bogliaco war unter diesen Menschenhändlern, der später nach dem Falle von Psara dort unter den Türken um Beute handelnd gefunden ward und mitten in seiner schmählichen Thätigkeit ein gewaltsames Ende nahm. Die auf die Inseln Geretteten schlug das Loos der Bettelarmuth und des äußersten Elends. Viele die in üppigem Ueber-

44) Raybaud 2, 227.

flusse gelebt, hatten mit Mühe zusammenraffen können, was ihre Blöße deckte und ihr jammervolles Dasein fristete; reiche Frauen in goldgestickten Lumpen sah man in Wehen liegen, unter freier Luft, der Hitze des Tages, der Feuchte der Nächte ausgesetzt. Den Fremden, die diese Stätten des Schreckens sahen, wollte der furchtbare Eindruck nie aus der Erinnerung weichen[45], den ihnen der Anblick der blutigen Insel, der an der Küste noch umirrenden vor Angst und Schmerz verstummten Insulaner, den ihnen in Athen, in Argos die herzzerreißenden Erzählungen der erlösungsfrohen, der stumpf gewordenen, der racheschnaubenden Geretteten verursachten. Es war ein Verhängniß über eine große Bevölkerung ergangen, wie sie in den neueren Zeiten nur die blinden Elemente den Menschen bereiten; es bewies in einem neuesten Beispiele, daß in den Massen des türkischen Volkes die älteste Barbarei der halbthierischen Natur nicht ausgestorben war. Der Trost für solche erschütternde Schauspiele der Geschichte kann nur in ihrer Wirkung und Bedeutung im großen Zusammenhang der Begebenheiten gesucht werden. Die öffentliche Meinung Europas über diesen Schreckenskampf zweier scheinbar gleich barbarischer Völker entscheidend zu bestimmen, wo die Grausamkeiten auf beiden Seiten die gewissenhaften Gemüther langehin schwanken und zweifeln gemacht, dazu half nichts so sehr, wie dieses entsetzliche Ereigniß, dieß schandbare Wüthen gegen eine treue, milde, waffenlose, unschuldige Bevölkerung und dieser freche Bruch einer öffentlich verkündeten und verbürgten Gnade und Schonung: man erkannte, daß man hier mit Feinden der Christenheit nicht nur, sondern aller Menschheit und Menschlichkeit zu thun hatte. In den Griechen mußte der letzte Gedanke an die Möglichkeit einer Versöhnung und Wiederunterwerfung erlöschen; und der Entschluß, zu siegen oder

45) Jourdain, mémoires hist. et mil. Paris 1828. 3, 60.

zu fallen, der noch in der Erklärung der Epidaurischen Versammlung eine Phrase sein konnte, wurde eine Wahrheit aus Nothwendigkeit. Für den Feldzug dieses Jahres aber hatte die Chiische Katastrophe die Folge, daß sie die asiatischen Truppen an Ort und Stelle festhielt, die türkische Flotte aber sofort in Kämpfe verwickelte, die ihre nächste Aufgabe, die Bezwingung der drei hegemonischen Inseln vereitelten, ihre bezweckte Mitwirkung zu den Bewegungen der beiden Landarmeen verzögerten, dadurch die ganzen Feldzugsplane störten und alle darauf gebauten Erwartungen vernichteten.

Die griechische Flotte.

Trotz allem Mangel an Mitteln und Vorräthen, an Willigkeit, Eintracht und Unterordnung auf der griechischen Flotte, riß die Gefahr, die den drei Inseln selbst nun drohend näher rückte, die Seeleute aus Unthätigkeit, aus Hader und Zögerung gewaltsam empor. Die Flotte vereinte sich[1] bei Psara, 56 Schiffe und 8 Brander stark, und suchte von dort aus die feindlichen Geschwader auf. Der brave Nikolas Apostolis führte die Psarianer, Andrutsos die Spezioten, Andreas Vokos Miaulis die Ydräer; mehrere fremde Seeofficiere, darunter der verdiente Frank Abney Hastings waren an Bord. So gut die republikanische Insubordination es zuließ, war die Führung der ganzen Flotte Miaulis übertragen. Aechte Vaterlandsliebe, Unbescholtenheit, patriarchalische Sitteneinfalt, ausdauernde Geduld, entschlossene Energie, Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit zeichneten diesen riesenhaften, aber nicht mehr jungen, von Gicht geplagten Seemann aus, der unter den reinsten Erscheinungen dieser Revolution voransteht. Der Sohn eines Euböischen Kaufmannes Demetr. Vokos war er um 1770 in Ydra geboren[46]. Er war schon im 7. Jahre auf einem Schiffe seines

[1] 10. Mai.

46) S. die Notiz über sein Leben von seinem Sohn Anton bei Gordon-Zinkeisen I, 440.

Vaters zur See, schon im 18. verheirathet und bei einer Krankheit seines älteren Bruders Führer des Schiffes. Diese einmal gekostete Ehre verführte ihn, sich in Smyrna eine eigene Saïtta anzuschaffen; der Kauf dieses alten lecken Fahrzeugs zerwarf ihn mit seinem Vater, aber seine Geschicklichkeit versöhnte den Alten wieder; er verlor das Schiff an Seeräuber, aber seine Ausdauer gewann es ihm zurück; in Stand gesetzt sich in Venedig ein stattlicheres Schiff zu bauen, verlor er auch dieses, aber seine Rechtlichkeit erwarb ihm die Mittel, ein neues zu kaufen und seine Verluste herzustellen; die bewegten Zeiten brachten ihn in kriegerische Conflicte auf der See, aber seine Tapferkeit überstand sie; einmal fiel er in Nelsons Gefangenschaft, aber sein freies Wesen gewann ihm dessen Wohlwollen und die Freiheit. So hatte die griechische Flotte einen geprüften Führer, der, wo Tombazis nur durch List operirte, nur wenige Fahrzeuge verbrannte und mit den Brandern nur ruhende Schiffe anzugreifen wagte, schon bei seiner ersten Ausfahrt im vorigen Jahre unternommen hatte, mit den kanonenarmen Kauffahrern die mächtige Kriegsflotte der Türken in offenem Kampfe anzufallen.

10. Mai. Der Navarch segelte[1] nach Tschesme und da er die feindliche Flotte nicht fand, umschiffte er Chios, um die am Ufer umirrenden Verfolgten aufzunehmen. Nach Psara zurückgekehrt, erfuhr er, daß die türkische Flotte wieder bei Chios liege, um vor ihrem Auszug gegen die drei Inseln dort den Ramazan zu durchrasten, der mit dem 22. Mai begann. Der Kriegsrath der Griechen beschloß anzugreifen.

30. Mai. Neunzehn Schiffe mit drei Brandern segelten[1] in die Enge von Chios ein und allarmirten die feindliche Flotte. Vier Briggs griffen das Admiralschiff von 84 Kanonen an, das durch einen Brander in Gefahr kam, der aber zu frühe angezündet ward. Die Griechen zogen sich nach dem fruchtlosen Kampfe nach Psara zurück und beriethen dort über neue Operationen gegen den Kapudan Pascha, der in den nächsten Tagen einige Verstärkung aus Kon-

stantinopel erhielt und eine größere aus Aegypten erwartete. Ehe diese ankäme, wünschte man einen kühnen Handstreich auszuführen: zwei Brander, geführt von dem heldenmüthigen Konst. Kanaris aus Psara und Georg Pipinos aus Ydra, sollten in einer dunklen Nacht sich mitten in die feindliche Flotte werfen. Bei einem ersten Versuche wurden sie durch Windstille zurückgehalten; sobald sich der Nordwind erhob, der dem Plane günstig war, segelten die zwei Brander-Briggs[1] unter französischer und österreichischer Flagge an Karaburnu vorbei in der Richtung nach Tschesme, näherten sich von der Nordseite der Meerenge von Chios her gegen Sonnenuntergang den feindlichen Schiffen und bargen sich am Festland. Als es nachtete, fuhren sie in die Enge ein, wo die türkische Flotte vor Anker lag. Es war eine mondleere finstere Nacht. Gerade endete der Fastenmonat und der Großadmiral feierte in einem nächtlichen Feste den Anbruch des Beiram; sein Schiff und das des Viceadmirals waren erleuchtet und weithin kenntlich. Unbemerkt fuhren die Feuerschiffe heran, ihre Führer umgeben mit 32 freiwilligen Genossen, die das Abendmahl genommen und für den Fall des Unglücks die Veranstaltung getroffen hatten, sich in die Luft zu sprengen. Die türkischen Wachschiffe selber hatten wegen des Beiramsfestes sorglos Anker geworfen. Mitten fuhren die Griechen in die feindliche Flotte hinein, so nahe bei einzelnen Schiffen vorbei, daß sie von den Schildwachen angerufen sich entfernen mußten; um Mitternacht aber kehrten sie wieder zurück und unterstützt von einem Landwinde erreichten sie, die Flotte mitten durchsegelnd, die beiden Admiralschiffe. Der Psarianer hing sich an das Vordertheil des Admiralschiffes an und setzte es augenblicklich in Brand, auch der Ydräer hing sich an das Viceadmiralschiff des Rialla Bei an, löste sich aber ehe er zündete wieder ab und trieb dann brennend, führerlos, Angst und Verwirrung verbreitend unter die türkischen Schiffe. Die 34 Genossen hatten sich rasch in

18. Juni.

ihre Schaluppen geworfen und segelten vollständig unbeschädigt aus der südlichen Mündung der Enge durch die feindliche Flotte hinaus, empfangen von den dort zu diesem Zwecke aufgestellten griechischen Schiffen und im Triumphe nach Psara geführt. Auf dem Admiralschiffe befanden sich über 2000 Menschen, darunter eine Menge Marineofficiere, unglücklicherweise auch eine Anzahl gefangener Christen. Nur wenige von diesen allen entkamen. Die Rettungsboote wagten sich nicht heran, weil die entzündeten Kanonen losgingen; von den drei Booten des Schiffs versanken zwei durch Ueberladung; das Eine, auf dem sich der Kapudan Pascha retten wollte, ward von einer Kugel durchbohrt und der Admiral von dem stürzenden Maste getroffen; von Schwimmern ans Ufer gebracht, hauchte der Verwundete den Geist an eben der Stelle aus, wo er die Chiischen Geißeln hatte hinrichten lassen. Nach einer Stunde erreichte das Feuer die Pulverkammer des Admiralschiffs und sprengte es in die Luft. Die augenblickliche Verwirrung der Flotte war unsäglich, Bestürzung und Schrecken so unheilbar, daß sie, ohne irgend weiter angegriffen zu werden, nach den Dardanellen zurückging. Für Chios ward das Ereigniß leider zum Signale neuer Greuelthaten. Die Türken fielen in Wuth über die bisher verschonten Mastixdörfer her und vollendeten das grausige Werk der früheren Wochen[1] durch Ermordung oder Verkauf der Einwohner. Die Heldenthat der Branderführer konnte eine schrecklicher erhabene Folie nicht haben als das entsetzliche Schicksal dieser blühenden Insel, deren christliche Bevölkerung im Monat August auf 1800 Seelen gesunken war. Der Name Kanaris, mit Bewunderung ausgesprochen, war im Munde aller Menschen dem Fluche des Abscheus gegen die türkischen Barbaren gesellt. Und diesem einfachen kugelfesten Schiffsmanne, der unter seinen Landsleuten ein abergläubisches Vertrauen genoß, in dessen Gesichte die Fremden den wohlthätigen Ausdruck einer ruhigen Gesetztheit neben dem

[1] 19. Juni.

der männlichen Entschlossenheit und selbst einer gewissen Wildheit lasen, diesem schlichten Schiffsmanne, der nichts mehr bedeuten wollte als er war, verdiente diese Bewunderung nichts so sehr wie seine anspruchslose Bescheidenheit. Denn er konnte weit mehr verdutzt sein über einen Fehlschlag, als eitel über einen Erfolg; er schrieb gern jedem seiner Genossen dasselbe Verdienst zu wie sich selber und die Erzählung der Fremden von seinem Ruhme in der Welt zwang ihm gewöhnlich die Schamröthe ab. In Psara von dem jauchzenden Volke empfangen, gingen die 34 Männer entblößten Hauptes zur Kirche, Gott für ihren Sieg und ihre Rettung zu danken. In Konstantinopel waren damals die Eindrücke aller dieser furchtbaren Nachrichten ganz anders, als voriges Jahr nach den Siegen und Niederlagen von Patras und Tripolitsa. Des Großherren Schwester Esma, deren Apanage auf die Einkünfte von Chios angewiesen war, hatte die stärksten Vorstellungen gegen die unter Vechib Pascha verübten Barbareien gemacht, dessen Absetzung und Hinrichtung sofort befohlen worden war. In Regierung und Volk war der Fanatismus menschlicheren Regungen gewichen: die besseren unter den Türken gaben hier wie in Smyrna Beweise der Großmuth an den unglücklichen Chiischen Sclaven, die Pforte untersagte sogar ganz förmlich[1] ihren Verkauf. Als die[1] Nachricht von dem Unglück der Flotte ankam, war man in der Hauptstadt wie in Smyrna mehr gedemüthigt als aufgeregt, und überließ sich einer dumpfen Resignation, von der man, sagten die fremden Beobachter, „Zeuge gewesen sein müsse, sich eine rechte Vorstellung davon zu machen." Dem Kapudan Pascha hatte sein Tod einen andern Fall erspart; seine Ersetzung durch jenen Kara Mehmed Pascha, den Gouverneur von Patras, war schon vorher beschlossen. Den neuen Großadmiral in Patras aufzusuchen, segelte die türkische Flotte aus dem Hellesponte[1] aufs neue aus,[1] vereinigte sich bei Chios mit der lang erwarteten ägyptischen Flotte

[1] 18. Juni.

[1] 12. Juli.

unter dem Kapudana Bei und ging dann gemeinschaftlich mit ihr nach Patras.

Makedonien und Olymp. Was für den Feldzugsplan Churschid Pascha's die versprechendste Einleitung gewesen wäre, die Unterwerfung der drei Inseln und die Zerstreuung ihrer Seemacht, dieser Schlag war abgewehrt; mit dem besten Erfolge war man dagegen im nördlichen Festland, in Makedonien und Thessalien dazu gelangt, der Ostarmee für die Zeit ihrer Operationen den Rücken frei zu machen. In Chalkidike waren diese Vorbereitungen schon im Laufe des Winters mit scharfer Energie begonnen worden. Dort hatte sich bei der Landenge von Kassandra der Kampf zwischen Türken und Griechen lange die Wage gehalten; weder war Jussuf Bei von Salonichi im Stande gewesen, die Kassandrer zu unterwerfen, noch diese ihn zu besiegen. Hierauf hatte die Pforte einen fähigen und kräftigen Mann, Abdulabud Pascha, einen georgischen Renegaten, der von Dschezzar Pascha von Akre aufgezogen war und im Kampf mit den Franzosen seine Kriegsschule gemacht, zum Pascha von Salonichi ernannt und als Oberfeldherr von Makedonien und Thessalien gegen die Aufständischen ausgesandt. Nach Salonichi gekommen, hatte er alle Moslimen von 16—60 Jahren zu den Waffen gerufen und die Rebellen in einem Aufrufe aufgefordert, sich zu unterwerfen und ihren Träumen von Erneuerung des alten Kaiserreiches zu entsagen. Als er gegen Kassandra heranzog, waren dort die Einheimischen und die zugezogenen Olympier durch Noth und Hader auf 600 Mann zusammengeschmolzen. Es war daher dem Pascha nicht schwer, durch einen verlassenen Theil des Walles in die Halbinsel[1] einzudringen. Dort war dann bereits so viel Monate früher ein Vorspiel zu der Tragödie von Chios aufgeführt worden: 10,000 Männer und Frauen, meist ruhige friedliche Bewohner, sollen getödtet oder in die Sclaverei verkauft wor-

Margin notes: [1] s. o. S. 207. [1] 11. Nov. 1821.

den fein, und dieß hatte schon vor dem Ruin von Chios die Erbitterung in Europa gegen die Türken in höherem Grade zu reizen begonnen. Der aufrührerische Geist im ganzen Norden war aber durch diese ersten Siege Abdulabud's und ihre grausame Benutzung gebrochen. Sobald sich der Pascha zunächst gegen Athos wandte, gegen die festen Klöster und die bewaffneten jungen Mönche des heiligen Berges, mußte sich die zum Bestehen des Angriffs entschlossene Minderheit mit Emanuel Pappas[1] einschiffen, und die Zurückgebliebenen erkauften sich Gnade[1] mit $2^1/_2$ Millionen und mit Aufnahme einer türkischen Besatzung, die den Agioriten durch neun Jahre Zeit gab die Feigherzigkeit zu bereuen, in der sie die Unterwerfung dem Widerstande vorgezogen hatten. Abdulabud schritt nun weiter und verlangte Geißeln von Naussa, unter Anderen den Sohn des Archonten Zaphirakis, jenes Getreuen, der vorlängst durch Ermordung des Hetäristen Ypatros doch ein Pfand seiner guten Gesinnung gegeben hatte. Nach den Erfahrungen, die vor Augen lagen, hielt der Mann den Kampf für sicherer als die Uebergabe an die thierischen Horden des Paschas; er verband sich mit den Kapitänen Gatsos von Vodina und Karatasos von Berria (Berrhoia), und zog sie mit ihrem Kriegsgeleite nach Naussa, das nach Volkszahl, Befestigung und Hülfsquellen ein natürlicher Centralpunkt für den Aufstand war. Mit dieser Erhebung standen gleichzeitige Bewegungen am Olymp im Zusammenhange. Es ward mit dem Olympier Diamantis verabredet, daß die drei Punkte, durch welche dieß Gebiet am thermäischen Meerbusen vom Arios bis zum Peneus allein zugänglich war, die Brücke über den Vardar (Arios), das Tempethal und die Pässe von Kastoria, in gemeinsamen Operationen besetzt werden sollten, um die Verbindungen der Türken in Makedonien und Thessalien zu unterbrechen. Die Olympier hatten zu diesem Ende an Ypsilantis um Unterstützung und um einen Führer für diese Unternehmungen geschickt.

[1] s. o. S. 206.

[1] 27. Dec.

Der Fürst hatte einen Griechen aus Bessarabien, aber von Narischer Familie, Gregor Sallas, abgesandt, der ein tüchtiger Soldat aber ein Wüstling war, sich nach seinem Abgang aus Nauplia vier Monate im ägäischen Meere herumtrieb, in Naxos um sich seinen Verwandten in seinem neuen Glanze zu zeigen, in Mykonos wo er eine Liebschaft hatte, so daß ihn zuletzt die meisten seiner Begleiter unwillig verließen und er allein mit dem Polen Leczinsky und einigen Anderen endlich[1] noch nach Elevtherochori kam. Diese Verzögerung und die Schwäche der Hülfe mußte allen Eifer der Einwohner ersticken. Kaum 200 Mann versammelten sich um ihn, unter deren Führern noch überdieß Zwietracht herrschte. Die rechtzeitige Besetzung der Pässe von Salonichi war versäumt; und weder war Churschid Pascha verhindert, durch das Tempethal und Pierien Verstärkungen an Abdulabud gegen die Makedonier, noch dieser den Türken in Kolindro Zuzüge gegen die Hellenen unter Sallas zu schicken. Durch diese gegenseitigen Hülfleistungen fielen an beiden Stellen die vernichtenden Schläge fast zu gleicher Zeit. Die unter Sallas, die in das Innere nach Kastania vorgegangen waren, wurden[1] dort geschlagen, nach Milias, in der Nähe des alten pierischen Dion, zurückgeworfen, auch von dort[1] in die Berge getrieben und zersprengt. Sallas kam mit Leczinsky nach unsäglichen Leiden in Lumpen nach Hellas und Korinth; die Eingebornen schweiften in den Bergen um nach ihren Verwandten suchend; Diamantis warf sich mit einem Theil seines Anhangs mit Weib und Kind in einen dicken Wald unterhalb Milias, wo die Mütter ihre kleinen Kinder erstickten, um nicht durch ihr Geschrei den Verfolgern verrathen zu werden. Furchtbarere Geschicke noch entluden sich über Makedonien. Die Griechen in Naussa hatten die wenigen Türken in der Stadt getödtet, waren dann auf das Land gezogen um die Ortschaften aufzuwiegeln und hatten die nicht willigen christlichen Dörfer und auch die Stadt Verria in Brand gesteckt. Dort

3. April 1822.

[1] 10. April.

[1] 14. April.

stand Abdulabud, jetzt an der Spitze von 15000 Mann, mit denen er gegen Naussa vorging, die Stadt nach versagter Uebergabe erstürmte und in Feuer setzte[1]. Die drei Hauptführer wurden zersprengt; Zaphirakis fiel mit wenigen Genossen in den Sümpfen von Verria, Karatasos und Gatsos schlugen sich aus Makedonien nach dem befreiten Hellas hinaus. Entsetzliche Greuel bezeichneten die Spuren der Sieger. Hundert und zwanzig Ortschaften gingen in Flammen auf; 5000 Menschen wurden in Naussa, ebenso viele in Paläopyrgo getödtet oder verkauft, viele erbarmungslos gefoltert, Weiber verbrannt und Schwangere gemartert, Kinder vor den Eltern geschlachtet und Säuglinge erhängt, so daß sich viele Frauen mit ihren Kindern in den Sumpf „Schwarzwasser" bei dem Hafen von Paläopyrgo stürzten, um Schande und Folter zu entrinnen. Sehr viele Juden und selbst blutdürstige Christen folgten dem Türkenheere, um an diesem Wüthen Theil zu haben. Die Frauen der drei Anführer waren gefangen. Die des Gatsos entsagte ihrem Glauben aus Furcht vor den Martern, die ihrer warteten; die anderen wurden in der Wohnung des schrecklichen Vesirs zu Tode gefoltert.

23. April.

So war durch die Thätigkeit der Türken in dem Rücken der Ostarmee, die Churschid Pascha in Thessalien allmälig bildete und versorgte, vollständig aufgeräumt; inzwischen schienen es die Griechen selber darauf anzulegen, durch ihren Mangel an Einheit und Einigkeit ihnen auch in der Flanke von Euböa und in ihrer Fronte in Osthellas alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die eifersüchtigen Bürgerprimaten in der Centralregierung wie in den örtlichen Provinzsenaten wagten wie bisher, so auch in der großen Krise des dießjährigen Feldzuges nicht zu thun, was für die Kriegszwecke unerläßlich gewesen wäre und worauf jetzt und später die gebieterische Nothwendigkeit in immer neuen Fingerzeigen hin-

Osthellas. Odysseus.

wies: den tüchtigsten ihrer Kriegsleute eine ausgedehnte Macht und Freiheit des Handelns zu gewähren. Sie schienen es bei der rohen Selbstsucht dieser Tapferen, die ihre natürlichen Gegner, die unversöhnlichen Hasser aller Schreiber und Diplomaten waren, für durchaus unmöglich zu halten, sie dem allgemeinen Besten und einer allgemeinen Regierung willig ergeben zu machen, ihrem steten Gelüste nach unberechtigten Uebergriffen eine natürliche Grenze zu setzen, selbst nicht dadurch, daß man ihrem berechtigten Ehrgeize einen möglichst großen Spielraum gegeben hätte. Im Peloponnese hätte Kolokotronis den Anspruch auf eine solche bevorzugte Stellung gehabt, in Ostheltas Odysseus. Der Sohn jenes berühmten Klephten Andrutsos[1] aus Lokris und einer albanesischen Mutter aus Preveza, im 12. Jahre vaterlos und an Ali Paschas Hofe erwachsen, war Odysseus nach Geburt und Erziehung halb Albanese, halb Grieche, und schien an den charakteristischen Nationallastern der beiden Stämme (an der Verrätherei und Rachsucht der Einen, an der Falschheit und Verschlagenheit der anderen,) mehr Theil zu haben als an ihren Vorzügen und ausgezeichneten Eigenschaften. Unruhig, heftig, unbändig von Natur, war er durch die schlechte Schule in Janina zu allen Untugenden, zu allen türkischen Unsitten großgezogen, zu Wollust und Grausamkeit, zu Habsucht und Glücksjagd, zu Unglauben und Religionsspötterei. Diese Eigenschaften geißelten in ihm die griechischen Spottlieder, seinen Lieutenant Guras vor ihm auszeichnend, schon mitten in der Zeit seines Ruhmes: aber wahr ist es, sie gaben ihm über alle um ihn her eine entschiedene Ueberlegenheit. Wer in der schweren Atmosphäre des türkischen und griechischen Aberglaubens aus sich selbst ein Freigeist wird, in dem wird man schon darum geneigt sein, eine größere Geisteskraft vorauszusetzen: und in Odysseus fiel der gesunde Verstand, die Scharfsicht, die Wißbegierde, die Belehrungssucht allen Fremden angenehm

[1] s. o. S. 35.

auf; die Schlauheit aber, mit der er Franken und Orientalen zu berücken verstand, die Verstellungskunst, in der er sich — selbst dem Mistrauen zum Trotz mit dem er erfüllte — in den Tugendschein eines rechtlichen Mannes zu hüllen wußte, war in ihrer Art ganz vollendet. Mit diesen geistigen Vorzügen verband er große äußere Gaben: er war von regelmäßigen Zügen, von schönem Wuchse, wie sein Namensahn ein flinker elastischer Läufer, es lag etwas Gebieterisches in seinem Wesen, über seine Gestalt und alle seine Bewegungen war der Ausdruck der Kraft gebreitet. Ali Pascha hatte ihn deshalb frühe ausgezeichnet; er hatte ihm eine reich ausgestattete Frau aus Kalavryta gegeben, er hatte ihn zum Neid seiner eigenen Söhne zum Armatolenchef in Levadia und Talantion gemacht. Beim Beginne des Kriegs gegen Ali war das Volk dieser Eparchien gegen ihn aufgestanden und hatte jenen tapferen Diakos zum Kapitän gewählt; er hatte vertrieben nach Janina weichen müssen und sich von da nach Ithaka begeben[47]. Als dann die Revolution ausbrach, war er in die Gebirge zurückgekehrt und nach Diakos' Tode auf der Kriegsbühne erschienen, wo er sich bald durch seine Kühnheit und Tapferkeit unter den Griechen geachtet, gefürchtet unter den Türken machte, die ihn Giaur Pascha nannten. In die Ferne hin bestach sein bloßer Name. Als ihm dieß bekannt ward, bemerkte man, daß er anfing für seinen Ruhm einige Sorge zu tragen, daß er, aus Rücksicht auf die Erhaltung dieses guten Namens, selbst die Rachsucht gegen seine Feinde bemeisterte, die eine der vorstechendsten Züge in seinem Wesen war. Es mag schwer sein zu sagen, ob man solch einen Mann bei diesen besseren Seiten hätte fassen können, um ihn in einem größeren Stile der Sache des Vaterlandes dienstbar zu machen, die ihm allerdings

47) Diese Notizen sind aus Raybaud, einem der unterrichtetsten und unabhängigsten Philhellenen.

wie allen seines Schlages nur ein Deckmantel für die Pflege seiner eigenen Interessen war. In der österreichischen Diplomatie sah man ihn als den „Zugänglichsten" an, wenn es gegolten hätte, mit den Insurgenten um eine Beilegung des Kampfes zu unterhandeln. Diese Häuptlinge alle sahen sich als die natürlichen Nachfolger ihrer alten Herren an, die sie verjagten; sie wollten nicht von Regierung, nicht von Verfassung, nicht von Gesetzen beherrscht werden; und gaben sie auch die Nothwendigkeit einer centralen Oberleitung zu, so wollten sie wenigstens in ihren besonderen Gebieten ihre eigenen unabhängigen Herren sein. Dieser Ehrgeiz leitete den Odysseus vielleicht auf mehrere und gefährlichere Entwürfe, als die meisten seines Gleichen. Aber es waren darunter solche, die vortrefflich auch auf das allgemeine Beste abzielen konnten. Um diese Zeit des bevorstehenden Türkeneinbruchs schien ihn, neben dem Streben nach der Oberleitung in Ostgriechenland, der Gedanke zu bewegen, sich in Euböa eine eigene Stellung oder Herrschaft zu gründen; von dem richtigen Instincte, der ihn dabei leitete, hätten der Areopag und die Centralregierung lieber sollen Nutzen zu ziehen suchen, als sich in eifersüchtigem Hader mit einem Manne zu überwerfen, der ihnen schließlich doch unentbehrlich war.

Fortsetzung. Es war zu Anfang des Jahres gewesen, als der unverzagte Bischof Neophytos von Karysto bei den euböischen Umwohnern eine zweite Unternehmung auf diese Stadt betrieb, die von dem allezeit rüstigen Omer Bei bewacht war. Die Vorsteher der Ortschaften wählten, in Aliveri versammelt, den Ellas Mavromichalis, der von der Regierung zum Befehlshaber in Athen bestellt war, zum Anführer gegen Karysto. Sobald er sich mit den Euböern[1] vereinigt hatte, meldete sich auch Odysseus bei Neophyt, daß er mit 2000 M. hinzustoßen werde. Ellas rückte[1] von Mesochori aus vor Stura und schloß die dortigen Türken ein; Omer Bei aber

[1] Mitte Jan. 1822.

[1] 23. Jan.

kam von Karysto zum Ersatze heran und schlug ein ihm entgegengeschicktes Corps, worauf die Belagerer von Stura auseinanderliefen. Vergebens suchte Elias die Flüchtigen zusammen zu halten; mit nur sieben Mann in einer Windmühle auf einem Hügel eingeschlossen, wollte er sich durchschlagen; aber nur zwei entkamen; der tapfere Sohn des Mainoten-Beis fiel, ein erstes Opfer der Familie. Die Vorstände von Aliveri fanden sich gleichwohl zu einem zweiten Angriff auf Karysto ermuthigt, als nun Odyssevs mit 300 M. herüberkam. Er nahm eine Stellung bei Plakota, wo er den Karystiern das Wasser abschnitt. Ein Ausfall der Türken aber zerstreute auch diese Belagerer und Odyssevs floh nach Melisso und Stura und zog die Seinigen nach Brysakia; wo gleich darauf das dort lagernde Corps eine schwere Schlappe bei Kastella erlitt, die dem tapferen Angelis das Leben kostete. Odyssevs persönlich setzte nach dem Festlande über, Niemandem Rede stehend über seine auffallende Flucht, bei der man schon Verrath im Spiele glaubte. In der That aber hatte ihn der osthellenische Areopag[1] zurückberufen[1] und zwar in Angelegenheiten, die dem ehrgeizigen Manne kein Bedenken ließen, Folge zu leisten. Der schlechte Gang der Dinge in Euböa hatte diese Behörde, die nomadisch in den Eparchien umzuwandern pflegte, bewogen, sich in Lithada auf Euböa zu setzen, um einen Feldzug auf die gegenüberliegende Küste von Magnesien einzuleiten, der zugleich den Euböern, wie den Olympiern und Makedoniern eine Ermuthigung geben sollte. Ypsilantis, seiner verschobenen Stellung im Peloponnese müde, war über den Isthmus herübergekommen und wiewohl er durch die Entfaltung seiner Hetäristenfahne den Areopag gleich gegen sich gereizt hatte, so war es doch der Centralregierung gelungen, zwischen ihm und den Areopagiten Friede und Eintracht zu stiften; und so ward nun[1] unter seinem Vorsitze in Pralos an der dorischen Grenze, in großem Kriegsrathe beschlossen, das osthellenische Heer, 7000 M. stark,

[1] Ende Febr.

[1] Anf. April.

mit bedeutendem Aufwande für Ausrüstung und Ueberfahrt, in den malischen Meerbusen überzusetzen, um dort drei combinirte Bewegungen auf Zituni, Klein-Patras und Kompotades zu machen.
[1]Mitte April. Das erste der drei Corps landete und lagerte[1] unter Odysseus in Agia Marina, und begann mit den Türken von Zituni zu schlagen, in Erwartung der Unternehmungen auf die beiden anderen Orte. Diese verzögerten sich erst durch eine Verspätung des Mitsos Kon-
[1]14. April. togiannis; dann aber, als Nakos Panurgias[1] allein seinen Zug auf Patratsik ausführte, schlug man sich dort sechs Tage lang in der brennenden Stadt, ohne aber, auch als Kontogiannis nachgerückt war, einen Zweck zu erreichen. Indessen ward auch die Stellung in Agia Marina unhaltbar, als die Türken einen höheren Standpunkt bei Aulaki eingenommen hatten, von wo sie die Griechen mit Kanonen beschossen. Ein nächtlicher Ueberfall, der allein noch eine Aussicht bot, ward im Augenblick der Ausführung durch Odysseus' Einsprache aufgegeben, der eine Niederlage voraussah. So ward denn von allen Führern der Rückzug auf die Schiffe beschlossen. Auf ihnen aber befanden sich zwei Mitglieder des Areopags, darunter Drosos Mansolas, der bei dieser Expedition zur Ermuthigung seiner thessalischen Landsleute ein besonderes Interesse hatte; beide widersprachen dem Beschlusse der Kapitäne aufs heftigste, der die letzten Hoffnungen der Makedonier, der Olympier und Euböer zerstören mußte. Die Hitze des Streits drohte weiter zu führen, als dem Odysseus in seiner Widerrede unschickliche Aeußerungen entfielen und die Schiffsmannschaft in einen Sturm der Entrüstung über den „Verräther" ausbrach: da scholl vom Lande Gewehrfeuer her, und sogleich eilte Alles einmüthig den angegriffenen Brüdern zu Hülfe. Sie warfen einen Haufen Türken zurück, an deren Spitze ein glänzend bewaffneter Reiter fiel, der Feldherr selbst des türkischen Heeres, wie man später erfuhr. Nach diesem Gefechte fanden sich die Areopagiten bewogen, den

Verstellungen des Odysseus nun doch Gehör zu geben, und mit Anbruch der Nacht das Heer in Agia Marina einzuschiffen. Gleichwohl warfen sie einen bitteren Unwillen auf ihn und auf Ypsilantis, an den sich Odysseus in eigensüchtigen Absichten ebenso angeschlossen hatte, wie Kolokotronis zuvor im Peloponnese. Ränke schmiedend saßen die beiden in Dadi (a. Amphikleia), von wo Odysseus, in der tückischen Absicht das Heer gegen den Areopag zu erbittern, seine Entlassung[1] eingab. Der Areopag nahm sie an,[1] unbedacht was ein Mann wie Er in dieser gefahrvollen Zeit bedeutete, der die Beweise gegeben, wie geschickt er die östlichen Berge zu einem Bollwerke für die befreiten südlicheren Lande zu machen verstand. Zugleich begehrte die osthellenische Behörde von der Centralregierung, daß sie Christos Balaskas, einen Sulioten, der im englischen Dienst militärisch gebildet war, an seine Stelle ernenne und Ypsilantis abberufe. Die Regierung schlug einen Mittelweg ein und schickte Balaskas mit jenem einstigen Diener Ali Paschas, Alexios Nutsos, einem alten Freunde, ja Lebensretter des Odysseus ab, um Friede zu stiften. Dieß schien diesen Männern zu gelingen. Da ließ sich die Regierung durch eine Adresse von Gegnern des Odysseus und Ypsilantis über die Stimmung in dem Heere täuschen und schickte die beiden Abgeordneten noch einmal[1] nach Hellas zurück, mit dem geheimen Auftrage, Ypsilantis abzuberufen und den Odysseus vor die Regierung zu citiren. Von Allem erhielt der schlaue Häuptling die genaueste Kunde. Er glaubte es auf sein Leben abgesehen, und er hatte in der Schule von Janina gelernt, die Wegräumung verdächtiger Feinde für die natürlichste Politik zu halten. Das osthellenische Hauptheer stand damals noch in der Nähe von Patratsik; Odysseus' Truppe in Drakospilia bei den Thermopylen. Statt erst zu dem Hauptheere zu gehen und von dort eine Bedeckung nach Drakospilia mit sich zu nehmen, ließen sich die zwei Abgeordneten verleiten, diese Vorsicht

[1] 28. April.

[1] 26. Mai.

für unnütz zu halten. In Dadi stießen sie auf Odysseus und wandten sich ihm ausweichend nach Drakospilia, er aber verfolgte sie mit seiner kleinen Umgebung, ließ sie von seinem Regimente in Drakospilia von vorn angreifen und nöthigte sie, als sie in die Kirche flüchteten, zur Uebergabe. Dann ließ er ihre Depeschen vor seinen Leuten vorlesen und reizte sie dabei mit geschickten Reden: Rutsos sei als König, Balaskas als Obergeneral zu ihnen hergesandt; ihm sei nichts daran gelegen; er werde sich nach Ithaka in stille Häuslichkeit zurückbegeben; sie aber möchten urtheilen, ob es gut sei, nach Abwerfung des Türkenjoches ein anderes sich aufzuladen. Wollt ihr mich oder sie? fragte er zuletzt die aufgeregten Hörer. — Dich wollen wir! — So straft also eure und meine Feinde! Mit diesen Worten ging er ab und überließ die beiden Unglücklichen seinen Soldaten, die sie[1] ermordeten. Der Areopag drang nun noch stärker bei der Regierung auf Odysseus' Verhaftung, auf Nikitas' und Guras' Trennung von ihm. Die Regierung setzte sofort[1] einen Preis auf seinen Kopf. Aber Niemand regte sich gegen den gefürchteten Mann, der sich rachesinnend auf den Parnaß zurückzog. Die öffentliche Meinung war auf des Geächteten Seite. Guras schlug lieber den Befehl in Levadia aus, als sich von ihm zu trennen; alle Kriegsleute waren Eines Sinnes mit ihm gegen Areopag und Regierung; auf das Hauptheer in Patratsik übten diese Vorgänge eine so entmuthigende Wirkung, daß es ganz auseinanderging. Die gesetzgebende Versammlung sah ein, welche unverzeihliche Fehler begangen waren. Sie trug bei der Regierung[1] auf Begnadigung an, und diese befahl nun dem Areopage, nicht auszuführen was gegen Odysseus verfügt worden war! Dieß trug nur bei, des Häuptlings Ehrgeiz mit der ganzen Verachtung der beiden Regierungsbehörden zu verstärken und ihn anzutreiben, gradaus nach der Herrschaft in Osthellas und der Auflösung des Areopages hinzustreben.

[1] 6. Juni.

[1] 15. Juni.

[1] 6. Juli.

So stand es in Osthellas gerade in dem Augenblicke, als der längst erwartete Sturm aus Thessalien aufzog. Um des Jahres Mitte, eben zu der Zeit, als die ägyptischen Geschwader die türkische Flotte zu einer achtunggebietenden Stärke angeschwellt hatten, war Churschid Pascha in Larissa mit seinen großen Anstalten für das Ostheer fertig, die die ausgestreuten Gerüchte, um einzuschüchtern, noch um vieles vergrößerten. Es waren 30,000 Mann, darunter 6000 Reiter[48] und viele Artillerie, das Fußvolk meist Albanesen, in diesem Heere versammelt, das auf besondere Anordnung nicht des Seraskiers, sondern der Pforte selbst, unter den Befehl von Mahmud Pascha von Drama (Dramali) gestellt worden war, einen Mann durch Geschlecht und Ansehen ausgezeichnet, den wir schon als Besieger von Magnesia[1] kennen. Er war zugleich zum More Valessi ernannt, und hatte daher ein ganz persönliches Interesse, sich seine Provinz in partibus zu erobern. Eine Reihe von Derebeis aus Thracien, von namhaften Bassen, wie der ehemalige Großvesir Topalali Pascha, der ehemalige Minister des Innern Erib Achmed Pascha, Hassan Pascha, Ali Pascha aus Argos zum Commandanten von Nauplia bestimmt, waren ihm untergeordnet. Ohne einen Feind zu sehen, überschritt das Heer[1] den Sperchios. Weder die Thermopylen noch die Pässe des Kallidromos und Knemis wurden vertheidigt, wo Odysseus voriges Jahr so glücklich gekämpft: die Truppen die der tapfere Paßhüter jetzt um sich hatte, waren eine viel zu kleine Zahl viel zu ungeübter Waffenträger, als daß ein Widerstand denkbar gewesen wäre. Das Türkenheer zog durch das offene Kephissosthal[1] nach Theben. Aus ganz Böotien flüchteten die Einwohner in die Berge. Die Areopagiten entwichen nach Xirochori in Euböa. Nach dieser Seite warf man 1200 Türken nach Chalkis, vor denen sich das griechi-

Dramali's Zug nach dem Peloponnes.

[1] s. o. S. 204.

[1] 11. Juli.

[1] 13. Juli.

48) Leake gibt p. 87 diese Zahl an aus der Mittheilung eines Leibarztes Churschid Pascha, der die Armee über den Sperchios gehen sah.

sche Lager in Vrysakia einen Augenblick auflöste; dann aber von den hierher geflüchteten Olympiern unter Diamantis wieder besetzt und gehalten ward. Nach Attika kam die türkische Macht um ein weniges zu spät, um die Akropole zu retten. Wassersnoth und Seuche hatten die seit einem halben Jahre unter der Leitung des Franzosen Voutier blokirte Burg[49] ganz vor kurzem[1] gezwungen sich zu ergeben unter allen Vorsichtsmaasregeln, unter allen Bürgschaften von Consuln, Areopagiten und Regierungsmitgliedern. Unglücklicherweise hatte sich die Ankunft der Schiffe zur Ueberfahrt der Besatzung bis zu dem Heranzuge des türkischen Heeres verzögert, der die griechischen Sieger so mit Furcht und Wuth erfüllte, daß sie bundbrüchig über die ausgezogenen Belagerten, 1160 Menschen jedes Geschlechts und Alters, herfielen und Alles niederhieben, was nicht den Schutz der edlen französischen und österreichischen Consuln, Fauvel und Gropius, erreichen konnte. Nach dieser Schandthat flüchtete Alles aus Stadt und Land vor den anziehenden Türken mit Weib und Kind nach Salamis, nur daß die Akropole von einer kleinen Anzahl Kapitäne mit ihren Geleiten besetzt blieb. Nach dem Isthmus vordringend fand Dramali auch die beiden Brustwehren unbesetzt, die Böotien von der Landenge trennen. Weder die Bergketten des Kithäron und Parnes, noch die großen Derwennen zwischen dem Isthmus und der Ebene von Megara (die oneischen und geranischen Berge der Alten) wurden vertheidigt. Die Regierung, die sich zeitig von Korinth nach Argos zurückgezogen, hatte in einem figürlichen und unfigürlichen Sinne den Kopf verloren. Mavrokordatos war im Westen von Griechenland abwesend. Die übrigen Mitglieder waren der Lage nicht gewachsen. Sie hatten bei der ersten Nachricht von Dramali's Anzug in einem Anfalle von Energie beschlossen, die Belagerung

[1] 21. Juni.

49) Voutier p. 230 ff.

von Patras aufzuheben und alle Peloponnesischen Truppen nach Hellas zu werfen, hatten den Kapitänen vor Patras strenge Marschordres gegeben und die Ungehorsamen mit dem Verluste eines Drittheils ihres Vermögens bedroht: so daß selbst die Vorstellungen Kolokotronis', wie thöricht es sei die Belagerung der fast ausgehungerten Stadt im Augenblick des Gelingens aufzugeben, die Aufgebotenen nicht zu halten vermochten. Nun dachte der verlassene Oberbefehlshaber, dem vor Patras kein Glück blühen sollte, alle seine Kraft an die Bekämpfung Dramali's in den Derwennen zu setzen, da erhielt er vom Kriegsminister Befehl: er möge vor Patras bleiben, da die Regierung die Einstellung der Belagerung sehr bedauere und die Derwennen hinlänglichen Schutz hätten[50]. Und es war richtig: die Regierung hatte, als Dramali bis Theben vorgedrungen war, den Anagnostis, den Rhigas Palamidis u. A. mit zahlreichen Truppen nach den Derwennen beordert, sie waren aber nirgend zum Stehen zu bringen gewesen. Die kräftigsten Versuche einzelner tapferer Kapitäne, ihre Leute in den Pässen festzuhalten, waren umsonst. Alles war von einer lähmenden Furcht geschlagen. Alles ergoß sich in eine wilde rathlose Flucht. Und wo sie hinkamen erzählten die Flüchtigen, der Feinde Zahl verdoppelnd, von Niederlagen wo keine Schlacht gewesen, und warfen die Bevölkerung bis Argos und Tripolitsa hin in Verwirrung und Verzweiflung. Rhigas Palamidis war mit den Seinen ohne einen Schuß zu thun von seinem Posten geflohen und verkündete überall, er sei einer Uebermacht von 60,000 Türken gewichen! Ungehindert wälzte sich das Heer in die korinthische Ebene herab. Es fand das eulenreiche, melancholisch einsame Korinth ausgeleert, ausgeleert sogar die keiner anderen Bergfestung zu vergleichende Riesencitadelle, den uneinnehmbaren, wasserreichen Fel-

50) Kolokotronis p. 100—101.

sen von Akrokorinth, der 1800′ hoch seinen Schatten auf zwei Meere wirft und auf acht der berühmtesten altgriechischen Staatengebiete niederschaut. Der Commandant, ein Priester Achilles Theodoridis, der den Türken hier mit einer Handvoll Leute die stärkste Diversion hätte bereiten können, war barbarisch und feige genug, erst die gefangenen Türken, und unter ihnen den lang gequälten Kiamil Bei hinwürgen zu lassen, und dann den starken Ort Preis zu geben; er ward aber von dem Gerichte der öffentlichen Volksstimme so furchtbar betroffen, daß er sich später aus Scham und Verzweiflung erschoß. Dramali traute erst seinem Glücke nicht und faßte den Verdacht einer Hinterlist; sicher gestellt über den Gewinn der Feste[1] schien er seinem Glücke nun aber auch Alles zuzutrauen. Jussuf Pascha stieß aus Patras noch mit Verstärkungen zu seinem Heere. Im Kriegsrathe rieth Er mit dem Argiver Ali Pascha, die Beide des Landes kundig waren, mit dreigetheiltem Heere zugleich nach Argos, Kalavryta und Patras vorzugehen, um die Griechen zersplittert zu halten und sich selbst den Unterhalt zu sichern. Dramali aber schien alle Ehren des Feldzugs für sich allein zu begehren, sein Paschalik sich allein erobern zu wollen. Nachdem er in Korinth die Wittwe des Kiamil Bei geheirathet hatte, setzte er sich mit dem ganzen Heere gegen Argos in Bewegung. Alles in Argolis aus allen Dörfern warf sich in die hastigste Flucht. Die Regierung begab sich auf 2 Goeletten nach Hermione, zu solcher Schwäche und Verachtung herabgesunken, daß sie nicht einmal das aus Kirchen und Klöstern gerettete Geld zusammenhalten konnte, das die Schiffer unter dem Vorwande rückständigen Soldes ihr wegraubten. Eine scheußliche Bande von Mainoten lauerte in finsteren schmählichen Anschlägen auf den Moment, wo die Stadt Argos selber würde verlassen werden: da es ihnen zu lange dauerte, erhoben sie Nachts den Lärmschrei die Türken, und wie nun Alles im wilden Getümmel auf den Weg

[1] 17. Juli.

nach Lerna stürzte, benutzten sie die Verwirrung zu der schmachvollsten Plünderei: Fremde, Einheimische, die flüchtigen Chier, die Kydonier, die erst zu Hause und dann in Chios den Türken Preis gegeben waren, fielen hier noch einmal in die Hände ihrer eigenen Landsleute oder Religionsgenossen, um von ihnen ausgezogen zu werden. Nauplia war eben[1] eine Capitulation eingegangen, deren Ausführung sich nur durch Mangel an Ueberfahrtschiffen verzögert hatte; jetzt löste sich Vertrag und Belagerung von selber wieder auf, nur blieben die gegenseitigen Geißeln in den Händen der Feinde und in dem kleinen „Meerthurme“ hielt eine kleine hellenische und philhellenische Besatzung aus. Hier wie um Argos war alle Umgebung bald wie eine weite ausgeleerte Wüste. Die Stadt Argos selbst war gänzlich verlassen. Nur der Maniate Karigiannis stieg unverzagt blos mit zehn gleichgesinnten Genossen auf die Burg Larissa und zog dort die griechische Fahne auf. Fünfzig nach Argos vorausgesandte türkische Reiter fanden nirgends einen Widerstand. Sie meldeten[1] in Nauplia Dramali's Anzug und besetzten dann keck die Stadt Argos. Das erzürnte doch den Karigiannis in der Burg, der einige Argiver zusammenraffend sie aus der Stadt wieder hinauswarf, dann unter seine Fahne auf der Akropole zurückkehrte. Diese tapfere Haltung sollte sich einen großen und edlen Lohn verdienen: unverhofft erschien ein griechischer Haufe Verstärkungen unter Barbitsiotis auf der Burg, wo alsbald auch noch Ypsilantis, drei Mavromichalis und Kolokotronis' Sohn Panos mit zusammen 700 Mann sich zu der kleinen Schaar des Karigiannis zusammenfanden, die das tapfere Beispiel gegeben, das aus einem (wie es schien) vollendeten und unabwendbaren Verderben erretten sollte.

[1] 30. Juni.

[1] 18. Juli.

Diese Verstärkung war von den hervorragendsten Kapitänen und Primaten abgeordnet worden, die in dieser Stunde der

Kolokotronis

äußersten Noth, wie es in diesem Geschlechte so oft geschah, aus ihrer Zwietracht plötzlich zu einträchtigem Handeln übersprangen. Kolokotronis, der im Zerwürfniß mit der Regierung, mit dem peloponnesischen Senate und den Primaten von Karytäna und Kalavryta die Belagerung von Patras hatte auflösen müssen, war mit 2000 M. nach Tripolitsa gekommen, wo seine Feinde im Senat sich vor ihm aus dem Staube machten, die Zurückbleibenden aber ihm aufrichtig die Hand zu gemeinsamer Thätigkeit reichten in diesem Augenblick, wo seine eigenen Leute um ihn wankten und ausrissen, nachdem der allgemeine Schrecken auch schon diese Gegenden erfaßte. Gleichzeitig war auch Mavromichalis, war auch Ypsilantis, dessen Haltung trotz so vielen Demüthigungen immer voller Soldatenehre war, nach Tripolitsa aufgebrochen, um mit dem Senate und mit Kolokotronis zu berathen. Da begegneten sie ihm, der sich sogleich auf den Weg gegen Argos gemacht hatte, unterwegs in Tabuli, und von dort aus hatten die drei, sich selbst und ihre Familien zuerst aussetzend, zunächst das Verstärkungscorps in die Burg von Argos geworfen. Die Seele der ferneren Operationen ward nun Kolokotronis, der in diesen Tagen eine wunderbare Umsicht und Rüstigkeit entwickelte. Dieser Mann hatte die Wurzel seiner Kraft aus seinen klephtischen Zeiten her in der Eparchie Karytäna, der volkreichsten und kriegerischsten neben der Maina; seinen Einfluß im übrigen Peloponnese schrieb er selbst auf seinen Familiennamen, auf seine Kenntniß der Oertlichkeiten und der Sprache der Eingeborenen, vor Allem auf den Ausgang der tapferen Geschlechter der älteren Klephten aus der Zeit der Zacharias, Nikotsaras und Blachavas, die nach seiner Meinung wenn sie noch lebten die Halbinsel in Einem Jahre frei gemacht hätten. Starke Familienverbindungen gaben seinem überkommenen Ansehen stets neuen Nachdruck; an seinen tapferen Söhnen, seinem Neffen Nikitas, seinem Schwager Koliopulos hatte er stets getreue

Förderer und Helfer; sein Sohn Panos vermählte sich mit der Tochter der reichen Bobolina; der schwache Mainotenbei ließ sich meist ganz von ihm leiten. Die Eroberung von Tripolitsa hatte seinen Ruhm in die Ferne getragen; das Volk sah auf ihn als auf seinen kriegerischen Schutz und Hort; für den beutelustigen Pöbel gab es keinen größeren Namen. Nach diesem Erfolge, haben wir beobachten können, war es Kolokotronis' unablässiges Ringen und Bestreben gewesen, den Oberbefehl vor Patras zu erhalten, um durch den Fall dieser Stadt den entscheidenden Schlag für die völlige Säuberung des Peloponneses zu führen. Als er seit dem März d. J. wirklich an die Spitze der Belagerung gestellt war, hatte er einem späteren Befehle der Regierung nach Westgriechenland zu gehen förmlich getrotzt und mit dem Winke gedroht, über die Unzeitigkeit dieser Maasregel an den peloponnesischen Senat zu appelliren: erst müsse man zu Hause und dann bei dem Nachbar löschen! Wie Odysseus in Bezug auf Euböa, so, sieht man, hatte auch Er den richtigen Instinct für die wahren und nächsten Kriegsbedürfnisse im Peloponnese; leider hatte auch Er wie jener zu wenige von den großen Zügen des Charakters, um seine heilsamen Entwürfe mit vertrauengewinnender Selbstverleugnung und Uneigennützigkeit zu verfolgen. Die bürgerlichen Primaten sahen in seinem Eifer gegen Patras nicht Vaterlandsliebe und Kriegskunst, sondern nur gemeinen Ehrgeiz und schmutzige Erwerbgier. Seine Habsucht war bei den Verhandlungen wegen der Uebergabe von Tripolitsa in ihrer häßlichsten Gestalt zu Tage getreten; nachdem man ihn dort das allgemeine Beste um ungeheuere Summen hatte berauben sehen, die er dann in auswärtigen Banken anlegte, von denen sie sein Vaterland später unter furchtbar lastenden Bedingungen erborgen mußte, dachte man ihn so bemüht um Patras, nur um bei der Capitulation seinen Hauptheil an der Beute vorweg zu nehmen; man fand nur unersättlichen Eigennutz als die

Triebfeder aller Handlungen des Mannes, dessen roher Geiz sich aller Scham entkleidete. Wie auch sein Ehrgeiz. Die Archonten fürchteten bei seinen Anschlägen auf Patras mehr noch als seine Habsucht seine Begierde, sich auf der Halbinsel groß und stark zu machen, sahen in seinem Eifern gegen die Polyarchie nur das Bestreben, all seine Nebenbuhler niederzuwerfen, in der unpatriotischen Sucht die Rolle eines Ali Pascha zu erneuern; sie trauten ihm am Anfang seiner Laufbahn zu, dessen ihn seine Feinde und Ankläger an ihrem Ende beschuldigten: daß er dem Vaterland mehr Uebles als Gutes bringe. Und wie des Mannes bloße äußere Erscheinung war, so schien ihm freilich wohl auch alles Schlimmste zuzutrauen. Selbst für fremde Bewunderer, wie Voutier, war diese athletische Gestalt, die noch im Alter von 56 Jahren allen Anstrengungen gewachsen war, war dieß Ganze seiner Physiognomie, das harte magere gebräunte Gesicht, die hohlen schiefen Augen, der feste düstere Blick, das schwarze fliegende Haupthaar unter der rothen Klephtenmütze, der starke Schnurrbart unter der großen gebogenen Nase, die ausdrucksvollen Züge, die bald durch Ausbrüche der Leidenschaft bald durch eine lärmende Fröhlichkeit erleuchtet waren, eine der allerauffälligsten Erscheinungen; einem Maler, fand Gordon, würde es kaum möglich sein, eine romantischere Zeichnung von einem Räuberhauptmann zu geben, als die Figur des Kolokotronis sie darbot. Dieser Erscheinung entsprach sein ganzes Auftreten, das auf die verschiedensten Menschen einen großen Eindruck machte. Zu irgend einer Unterordnung unter seine Landsleute, denen er sich Allen voll Selbstgefühl übergeordnet fand, war dieser Zögling der Berge, der sich zwar so lange in geregelten Kriegsdienst gefügt, in keiner Weise zu bringen. Jähzornig, reizbar, heftig, hatte er sich schon früher selbst unter fremder Jurisdiction in Zakynth, der eigenen derben Selbsthülfe gelegentlich nicht entschlagen können: so war ihm jetzt das eigenmächtige Ge-

baren und Verfahren wie zur anderen Natur geworden. Er konnte seiner Leidenschaftlichkeit zu einer Zeit geständig sein, zur anderen auch behaupten, daß er sie ins Meer geworfen habe; und er konnte dann seinen Landsgenossen lange schöne Reden gegen ihre Zänkereien und Zerwürfnisse halten, Alles in der Voraussetzung, daß man ihn entscheiden und gewähren lasse. Sonst trotzte er allen Oberen in kecker Rücksichtslosigkeit ins Angesicht und es kostete ihn nichts, wenn er zum Zorne gereizt war, die Regierung in impertinenten Briefen zu verhöhnen, oder ihre Boten zu prügeln uhd ihre Briefe zu zerreißen, ja ihre Mitglieder oder Diener persönlich mit dem Schwerte zu bedrohen. Diese Klephtennatur zu unterdrücken, war ihm um so unmöglicher, als er seinen ganzen Stolz in sie setzte, wie er mit Stolz den nationalen Beruf der Klephten zu deuten liebte. Zwar in jenem Spottbriefe an den Kiaja Mustapha Bei[1] fiel es ihm einmal ein, den Klephtennamen wie ein Schimpfwort zu gebrauchen und dem Türken vorzuwerfen: man habe ihn für einen regulären Soldaten gehalten, er aber sei gekommen sie auf klephtisch zu bekämpfen! Das aber war recht wie um das griechische Sprichwort zu erfüllen: „der Esel sagte zum Hahne: du Dickkopf!“ Denn wie seine Weise zu kämpfen allezeit ächt klephtisch war und blieb, so war es auch seine Weise zu sein. Einfach und derb in allem seinem Wesen verachtete er alle modischen Trachten und Unsitten, allen äußerlichen Flitter und Titel. Man nannte mich, dictirte er in seiner Selbstbiographie, den Hochedlen, Erlauchten, ja selbst Allerheiligsten, ich wurde darum nicht anders, ich bin derselbe.“ Noch als sich bei schon veränderter gesellschaftlicher Stellung sein Sohn Konstantin mit der Enkelin eines Karatsas vermählte, ergingen sich seine Sarkasmen über diese Verschwägerung der (Klephten-)Mütze mit dem (Bojaren-)Pelze. Als er den Ypsilantis bei seiner ersten Landung in Astros in amtlicher Abordnung empfing, war ein Tisch auf europäische Weise mit

[1] s. o. S. 195

Stühlen umgeben gerüstet; den stieß er mit dem Fuße um: Palikaren müßten auf der Erde sitzend essen und diese Sitten den Franken überlassen. Seine Verachtung der griechischen Regierung hing wesentlich damit zusammen, daß in ihr von den Geistlichen, den Federfuchsern, den befrackten Halbfranken saßen, die sein Abscheu waren, von den Freunden, deren Einem einmal in einem Briefe aus Europa die naiven Worte entfielen: „Entweder werden wir frei oder ihr geht unter!" Worte die Kolokotronis unter unbändigem Gelächter las und die in Wahrheit allen Stolz des Klephten rege und berechtigt machen konnten. All diese Züge aber, die den Mann bei den Feinen als grob und brutal verrufen machten, machten ihn den Waffenleuten theuer, die in ihm ihren geborenen Herrscher verehrten, unter denen ihn später einmal selbst ein Gegner (Botiotis) „ihren König" nannte, auf die er eine Wallensteinische Anziehungskraft ausübte. Selbst nach den größten Niederlagen stampfte er die kleinen Bergarmeen mit dem Fuß aus dem Boden, wo er sich zeigte; und so plötzlich sich diese Haufen um ihn zerstreuen konnten, so plötzlich hatte er sie wieder versammelt. Seine unerschrockene Tapferkeit, seine rastlose Thätigkeit, sein nie weichendes Vertrauen auf sich selbst und auf die Sache des Aufstandes gewannen wieder ihm dieß Vertrauen der Menge. Nur Einmal zur Zeit der gezwungenen und freiwilligen Unterwerfungen, als die Aegypter im Peloponnese waren, gerieth er in Furcht um diese Sache; sonst war seine Zuversicht, daß „Gott der jungen Freiheit Griechenlands seine Unterschrift gegeben, und sie nicht zurücknehmen werde." Unter den vielen Kriegsführern war er der einzige, der diese erhebenden und ermuthigenden Gesinnungen auch dem Volke mitzutheilen wußte. Der Volkssprache kundig, verstand er es auch und liebte es zu dem Volke zu reden, als ein Orientale geschickt zu Orientalen zu sprechen in treffenden Sprüchen, in Bildern, Gleichnissen und Parabeln voll gesunden Sinnes. Um

seiner mancherlei Kenntniß und langgesammelten Erfahrung willen nannte man ihn im Volke den Alten; Kapodistrias verglich ihn an Geist, an Vaterlandsliebe, an rastlosem Ringen dem Odysseus der Vorzeit. Der beste Theil des Geistes in dem alten Fuchse war dann freilich, neben einer bewundernswürdigen instinctiven Feinheit in Beurtheilung der verschiedensten Persönlichkeiten und Verhältnisse, die geriebene und durchtriebene Schlauheit, wie sie wohl eher den neuen Odysseus charakterisirte. Doch hoben ihn auch wieder die großen Zeitumstände, in die er gestellt war, über diese eigenthümliche Sphäre der griechischen Geistesbildung, in intellectueller wie in moralischer und politischer Beziehung hinaus. Er war in vielen Stücken in die engen Gesichtskreise der romäischen Natur gebannt wie Einer; aber wie ihm die französische Revolution ein politisches Licht, und der „Kriegsgott" Napoleon ein militärisches Licht aufgesteckt hatten, das ihn über seine alten türkischen und klephtischen Befangenheiten erhob, so hatte auch in nationaler Hinsicht Peter der Große in ihm das Licht der Ueberzeugung gezündet, die in dem Klephtenmunde höchst auffallend klingt: daß in dem Kampfe des orientalischen und occidentalischen Geistes in Griechenland das Heil nur aus dem Sitze der Cultur und politischen Bildung, durch Europäisirung kommen könne. Abergläubisch, auf Träume achtend, Gelübde weihend, hing er mit tausend Fäden an seinem unklaren Inneren an den religiösen Ueberlieferungen des Volkes; wenn er aber den Köhlerglauben Unheil stiften sah, konnte er der Thorheit in bitteren Ausfällen spotten, ja gelegentlich über die jenseitigen Dinge im Tone der frivolsten fränkischen Caserne sprechen. Er war ein zu nüchterner Praktiker, um die kindische Alterthümelei der Patrioten-Begeisterung mitzumachen, die sich in der Annahme althellenischer Namen u. dergl. gefiel, doch gab er auch wieder der nationalen Schwärmerei in etwas nach und liebte es als ein Zeichen des alten Griechenthums einen Helm zu

tragen. In unwillkürlicher Heftigkeit und Mangel an Selbstbeherrschung ein Urheber und Schürer des Bürgerkrieges wie kein anderer, wußte er doch politisch ehrenwerthe Gegner zu achten und ging dem politischen Morde mit ehrenhaftem Grundsatz aus dem Wege. Mit keiner Regierung schien er verträglich, da ihn keine zu fassen wußte; später setzte er sich doch mit Kapodistrias, der trotz seinem anfänglichen Mistrauen ihn zu behandeln unternahm und verstand. Die türkenfreundlichen österreichischen Diplomaten hielten es für leicht die Revolution zu beschwichtigen, wenn die Türken sich an den Oligarchen seines Schlages Stützen durch Zugeständnisse suchen wollten, aber dem griechenfreundlichen Hamilton gegenüber bekannte sich Kolokotronis zu der Volksstimme: Freiheit oder Untergang. Er leugnete ein Russenschmeichler und Engländerfresser, oder umgekehrt, zu sein, sondern nur ein Freund dessen, der seines Vaterlands Freund sei: wie man ihn kennt, so konnte man darin das Geständniß hören, daß er es mit Jedermann gehalten hätte, der sich vor Allem als sein Freund bewiesen hätte; hörte man ihn freilich später, wie er in redseligem Alter sein Leben erzählend die Schwächen aller seiner Mitbürger aufdeckte und über die eigenen mit dummdreister, gutmüthig einfältiger Miene hinwegschlüpfte, so war Er der einzig aufrichtige Patriot, der einzig befähigte General, der einzige Retter, dem Griechenland selbst die Austreibung der Aegypter und die Schlacht bei Navarin zu verdanken gehabt. Wer sich in diesen Widersprüchen und Gegensätzen über diesen Charakter nicht klar zu stellen weiß, der muß bedenken, daß er es mit einer griechischen Natur zu thun hat, die nicht so leicht wie eine fränkische entziffert ist, weil ihr Grund der Mangel an Grundsatz ist, kraft dessen sie sich unter verschiedenen Umständen auch in sehr verschiedener Weise hätte entscheiden und entfalten können. Darin liegt es auch, daß dieser Mann, wie Alle seiner Art, sich immer dort am größesten bewiesen, wo zwingende Um-

stände jede Wahl versagten und nur Einen Weg zu gehen offen ließen. So grade lagen die Verhältnisse in diesem Augenblick, wo Kolokotronis die verdienstlichsten Thaten seines Lebens vollführen sollte.

Dramali in Argos.

Nur vierzehn Tage nach ihrem Aufbruch vom Sperchios war es, als sich die türkische Macht über Argolis ergoß, der Heerführer selber nach Argos[1] kam, der neue Commandant Ali Pascha unter Kanonendonner in Nauplia einzog und die Belagerung der Burg von Argos begann. Um die Dinge in der Nähe zu beobachten, ging Kolokotronis persönlich gegen Korinth zu nach St. Georg und ließ Derwenaki von 500 Mann besetzen, während auf seine Anordnung Mavromichalis, mit den Haufen die die erwartete Beute von Nauplia angelockt hatte, die starke besonders gegen Reiterei sehr vortheilhafte Stellung bei dem Mühlendorfe am Abhang des Chaon nahm, bei dem schilfbedeckten See von Lerna, dem Sitz der Hydra, des Sinnbilds von dem Quellenreichthum dieser marschigen Gegend, wo die Wasser des vom stymphalischen See abfließenden Erasinos (Kephalari) aus ihrem unterirdischen Bette zu Tage treten. Der Kriegsplan des Alten war, das Vordringen der Türken in das Innere des Peloponneses an dieser Stelle aufzuhalten, hinter der sie noch die rauhen Päße von Hysiä und am Parthenion zu überschreiten gehabt hätten, die die argolische von der tegeatischen Ebene trennen. Zunächst wollte man sie möglichst lange vor der Akropole von Argos festhalten, alle Zufuhr und Auswege sperren und sie in der entblößten Argolis aushungern, wo in allen Städten und Dörfern schon vor dem einrückenden Feinde alles Getreide und alle Lebensmittel verbrannt worden waren. Zunächst also entspannen sich die Kämpfe um die Versorgung oder Entsetzung der Burg. In einer ersten Unternehmung fielen die bei den Mühlen, nach getroffener Abrede

[1] 24. Juli.

mit Plaputas, der eine Stellung bei Schinochori hatte, von ver-
'27. Juli. schiedenen Seiten auf die Belagerer und zogen[1] die Mehrzahl der Besatzung, für die das Wasser nicht ausreichte, bis auf 250 Mann heraus, denen man einen baldigen neuen Hülfs- und Versorgungszug versprach. Dieser zweite Schlag aber mislang, da Plaputas
'31. Juli. nicht rechtzeitig in Kenntniß gesetzt war; auf diese Schlappe[1] kam dann Kolokotronis persönlich nach den Mühlen und war mitthätig der tapferen Schaar in dem Fort den Ausweg zu eröffnen. Er tröstete, ermuthigte, tadelte auch die etwas gedrückten Truppen
'1. Aug. und sprach in zweistündiger Rede[1] zu ihnen, sie anzueifern zu dem Kampfe für die Befreiung der Eingeschlossenen: die Türken seien nichts als Ballast. Ein allgemeiner nächtlicher Ueberfall schlug fehl, weil die Arkader, die schon siegreich vorgedrungen waren, sich plötzlich allein und von den übrigen zum Kampf bestimmten Abtheilungen nicht unterstützt sahen. Dennoch brachen die Belagerten auf ein gegebenes Signal heraus und kamen alle wohlbehalten zu den Mühlen; die Albanesen sollen sie unbelästigt haben durchziehen lassen, um die Vordersten zum Ausplündern der Burg zu sein. Einer der ersten Vertheidiger, eben der der die Fahne des Karigiannis zuerst aufgezogen hatte, war schlafend zurückgeblieben und fand sich beim Erwachen plötzlich unter lauter plündernden Moslimen: er raffte zusammen was er fand und gelangte, für einen der ihrigen gehalten, glücklich zu seinen Genossen. Thatlos lag nun das große Türkenheer zwei Wochen in Argolis. Bald stellte sich der bittere Mangel ein. Vergebens wartete man auf die Flotte, die das erschöpfte Land hatte versorgen sollen und ohne deren Anwesenheit man nicht daran denken konnte, in das Innere, nach Tripolitsa vorzugehen. Einmal war sie noch während der Vertheidigung der Burg von Argos angesagt worden, zum Schrecken der Griechen, zur freudigsten Spannung der Türken, aber sie segelte vorbei, als ob der Feldzug des Ostheeres sie in der Welt nichts

anginge, um in Patras den neuen Kapudan Pascha aufzunehmen. Dem tantalisch gequälten Heere fehlte es zunächst an Wasser; die meisten Quellen waren vertrocknet; die mitgebrachten Lebensmittel waren bald aufgezehrt; ein großer Theil davon hatte Nauplia zugetheilt werden müssen; die Oka Fleisch hatte beim Einzug des Heeres 30 Para gekostet, so verschwenderisch war man mit dem mitgebrachten Schlachtvieh umgegangen; nach 14 Tagen war es um keinen Preis mehr zu haben; kaum fand das hungernde Heer einige unreife Trauben in den Weinbergen am Inachus, die nach dem Genusse oft das Fieber brachten, oft vor dem Genusse den Tod aus den Flinten der lauernden Griechen. Ein Streifzug war auf dem Wege nach Epidauros, um zu fouragiren, brennend und sengend bis Liguri gekommen, aber Lebensmittel hatte er keine gefunden. Zu der Hungersnoth im Heere gesellten sich nun auch Mismuth und Hader, heimlich von Churschid Pascha's Anhang genährt, der Dramali's Oberbefehl und erwartete Ehren beneidete. Argos war der Schauplatz täglicher Unruhen. Das Misvergnügen stieg mit dem Unglück und den Leiden, die man dem Feldherrn alle persönlich zur Last legte, weil er durch sein Abweisen besseren Rathes das Heer in diese Lage gebracht. Dramali mußte auf den Ueberzug in eine andere Eparchie denken; er wählte den Rückzug nach Korinth. Kolokotronis, der diesen Entschluß voraussehen konnte, vertheilte seine Truppen Nachts[1] auf die Berge gegen Tripolitsa hin, jeden Mann mit drei Fackeln, um die Türken, die Argos nicht mehr zu verlassen wagten, von jedem Gedanken an ein Vordringen in das Innere des Landes abzuschrecken. Um ihnen diese Richtung ja recht sicher zu verleiden, ließ er das Gros des griechischen Heeres, 8000 Mann, in der Stellung bei den Mühlen stehen; er selber wollte mit Wenigeren bei St. Georg und Dervenaki die Bergengen zwischen Korinth und Argos sperren. Petrobei nannte das einen Klephtenstreich; er und die Anderen wollten ihn gern

[1] 4–5 Aug.

anwesend haben, weil sie den Durchbruch an dieser Stelle befürchteten. Dramali selber machte sie in täuschender Absicht daran glauben: der möglichst Viele in dieser Stellung festzuhalten wünschte, um die korinthischen Wege frei zu haben. Erst ließ er durch einen griechischen Dollmetscher dem Heere bei Lerna Amnestie anbieten; damit abgewiesen, eröffnete der Abgeordnete ihnen im Vertrauen und als Christ, sie möchten ihre Stellung verstärken, da der Pascha, im Fall sie sich nicht unterwürfen, den Weg nach Tripolitsa mit Gewalt erzwingen würde. Kolokotronis' Verdienst war es, daß man in diese Schlinge nicht fiel. Das türkische Heer setzte sich, '7–8. Aug. wie er vermuthet[1], in Marsch nach Korinth. Zwei Wege führen aus Argolis dorthin durch die Pässe von Berpati und Dervenaki, die auf beiden Seiten der alten Mykenä nach dem Thal von Kleonä führen, von wo ein anderer Paß nach der Ebene von Korinth leitet. Die Türken schlugen den Weg nach Dervenaki ein; drei Stunden ehe sie an den Paß gelangten, hatten die Griechen ihn besetzt. Ein Fußweg führte in der Tiefe des Thals am Ufer des Waldbachs entlang; da sie diesen verschanzt sahen, wandten sich die Türken auf den andern Steig, der sich auf die Höhe des Thals hinaufwindet, die sogenannte Enge des h. Sostis. Kolokotronis sandte dorthin 800 Mann von den Seinigen zu Hülfe, seine eigene viel schwerer zu vertheidigende Stellung bei dem kleinen St. Georg[51], zur Linken der Türken, ganz entblößend: nur daß er durch List, indem er hohe Fahnen dort aufpflanzte und Thiere und Kleidungsstücke an weithin sichtbaren Stellen aufhäufte, an eine starke Besetzung der Stelle glauben machte. Von allen Seiten angefallen drangen die türkischen Massen doch bis zum heil. Sostis vor, wo eine griechische Wache nicht aufgestellt war; und

51) Nicht zu verwechseln mit dem großen volkreichen Dorfe St. Georg, nördlicher bei der Ebene von Phlius.

schoben mühselig und in schlechtem Zustande 6000 Mann bis zum Chan von Kurtesa (a. Kleonä) durch die Berge. Zufällig aber zogen an demselben Tage Ypsilantis, Nikitas und Dikäos, zwei Stunden entfernt von dem Kampfplatz, durch Aginori auf Korinth zu, um die großen Derwennen gegen neue türkische Zuzüge über den Isthmus zu decken; von dem Schlachtlärm angelockt schlugen sie die Richtung nach St. Sostis ein, besetzten die Enge und schlossen sie den noch nachrückenden Türken. Von vorn, von hinten, von beiden Seiten gedrängt in dem engen Terrain, wo kein Schuß sein Ziel verfehlte, strebten nun diese nach Kurtesa nachzudringen, wurden aber gegen einen Abgrund unter der Kirche des Heiligen zusammengedrängt, wo sie haufenweise hinabstürzten. Viele wollten zu Pferd auf die Höhe flüchten, andere trieben beladene Zugthiere dahin, Alles zusammen stürzte ausgleitend die Schlucht hinab, Steine, Lasten, Thiere und Menschen durch und über einander. Den Feind ganz aufhalten zu können, dazu reichte die Zahl der Griechen nicht aus; viele entrannen nach Kurtesa; aber 3000 Todte deckten die Stätte und eine Menge Thiere und andere Beute fiel in die Hände der Sieger. Noch war Dramali selber zurück. Er machte einen Versuch, bei Kolokotronis den Durchmarsch zu erkaufen: inzwischen fielen seine Corps vor ein Paar griechischen Reitern bis Glykia bei Nauplia zurück, so daß sein Heer, die mörderischen Päße zwischen sich, in zwei Abtheilungen in Kurtesa und Glykia zerrissen war. Er hatte keine Wahl als sich gewaltsam durchzuschlagen. Kolokotronis ließ durch Giatrakos Mykene besetzen, durch Ypsilantis die Stellung in Aginori und Berpati halten, Plaputas sollte Derwenaki bewachen, alle drei sich in aller Hast unterstützen, wo der Feind sich zeige. Er stellte sich[1] denen in Berpati. Kolokotronis ließ den Plaputas sogleich über Klenia den Angegriffenen zu Hülfe eilen und hoffte, Giatrakos werde sie von Mykene aus im Rücken fassen. Dieser Ort aber war wegen

[1] 8. Aug.

Unfügsamkeit der Truppen gar nicht besetzt worden und die von Dervenaki kamen nicht rechtzeitig an; so daß die Türken unter großem Verluste zwar, aber doch mit ungleich geringerem Schaden als Tages zuvor, durch die Berge nach Korinth gelangten.

Dramali in Korinth.

Kolokotronis, zur Anerkennung so heldenmüthiger Thaten von dem Heere und dem peloponnesischen Senate zum Oberfeldherrn ernannt, rastete nicht einen Augenblick im Verfolg seiner Plane, die nun bei Korinth zusammengedrängten Türken in dieser Eparchie ebenso auszuhungern wie in Argolis. Ypsilantis und Nikitas behielten ihre vorige Bestimmung, den Isthmus zu schließen; Odysseus verlegte die Berge von Megaris; eine hinreichende Besatzung blieb in den Bergen gegen Argos; Kolokotronis selbst verlegte die Küstenstraße durch Achaja nach Patras bei dem Dorfe Soli, die Vorhut unter seinem Sohne Gennäos in Vasilika, auf den Ruinen von Sikyon. Zwei Versuche der Türken, hier durchzudringen, wurden[1] vereitelt. Ein dritter Anschlag, mit 3000 M. auf dem Wege nach Argos zurückzugehen nach Klenia, um dort aufgehäufte Vorräthe wegzunehmen, schlug ebenso fehl. Alle Hoffnung des Heers in Korinth, wo sich der Mangel bald ebenso zeigen mußte wie in Argos, stand nun auf der Zufuhr von Patras her oder auf Hülfe von Churschid Pascha; alle Hoffnung in dem neu blokirten Nauplia auf der Flotte des Kapudan Pascha. Diese Schiffsmacht hatte inzwischen einen Monat nutzlos in Patras gelegen; irgend eine Verbindung zwischen der Westarmee und der so gefährdeten Ostarmee zu bewirken, hatte sie nicht einmal versucht. Endlich fuhr sie[1] in ihrer imposanten Stärke von Patras nach dem argolischen Meerbusen unter dem neuen Admirale Mehmed Pascha ab und erschien[1] bei Ydra und Spetzä. Miaulis lag mit 60 Schiffen und 10 Brandern bereit, die Unternehmungen der Feinde zu kreuzen. Trotz der Absicht und Vorsicht des Navarchen,

[1] 19. 21. Aug.
[1] 8. Sept.
[1] 19. Sept.

seine Flotte beisammen zu halten, gelang es[1] dem Kapudan Pascha, zwischen Ydra und Spetzä durchfahrend sie zu trennen, eine Abtheilung nach Ydra, die andere nach dem argolischen Meerbusen hin. Miaulis suchte die Vereinigung herzustellen und gab die entsprechenden Signale: drei Kapitäne der argolischen Abtheilung aber, die seine Bewegungen für ein Zeichen der Flucht hielten, gehorchten ihm nicht und begannen zum Erstaunen von Freund und Feind mit ihren drei Schiffen zu feuern, ohne daß ihnen Miaulis und die anderen Schiffe dieser Abtheilung, selbst in harter Bedrängniß, wirksam beispringen konnten. Den ganzen Tag durchkämpfend hielt dieser Flottentheil indessen die Türken ab, in den argolischen Busen einzufahren; die andere nach Ydra hin abgeschnittene Abtheilung näherte sich der Insel Doko, wohin die schweren Schiffe der Türken nicht folgen konnten; nur kleinere näherten sich, bis Georg Pipin seinen Brander an ein algierisches Schiff hing, den 50 wackere Algierer zwar hineinspringend loshakten, aber mit dem Schiffe verbrannten. Das warf solchen Schrecken in die Türken, daß sie sich entfernten und diese griechische Flottenhälfte wohlbehalten nach dem peloponnesischen Ufer Ydra gegenüber gelangen ließen. Nachts waren alle Höhen der Insel und des Festlands erleuchtet, die Einwohner wach und gerüstet am Ufer. Wenige Tage darauf näherte sich[1] die Türkenflotte Nauplia; die Griechen folgten, in der Absicht sie in der Tiefe des Busens anzufallen, wo einige Brander im Hinterhalt lagen. Zehn Meilen von Nauplia hielt der Kapudan Pascha plötzlich an. Man glaubt, er sei durch den französischen Stationsadmiral von der Anwesenheit der Brander unterrichtet worden. Aus Furcht vor ihnen und dem seichten Wasser wagte er nicht in den Meerbusen einzufahren, sondern begnügte sich, ein österreichisches Schiff mit 7000 Kilo Maismehl nach Nauplia zu schicken und dieß dem Commandanten anzuzeigen, unter Beilage eines zweiten ostensiblen Briefes mit

[1] 20. Sept.

[1] 24. Sept.

vielen schönen Geschichten von den Zuzügen Churschid Paschas und der Rückkehr des sultanischen Heeres aus Korinth; diese Briefe fand man auf dem österreichischen Schiffe [52], das von zwei Brandern weggenommen ward. Die ganze türkische Flotte wagte weder gegen diese Feuerschiffe etwas zu unternehmen, noch auch andere

'25. Sept. Lebensmittel nach Nauplia zu werfen. Sie segelte[1] so eilig davon, daß sie einen schwerfälligen Zweidecker zurückließ, daß sie durch das ägäische Meer zurückfahrend von Syra die Zeichen der Unterwerfung ohne Dank, von Mykonos Kugeln ohne Rache dahinnahm. Bei Tenedos anlegend wurde sie von heftigem Sturme überfallen und übel zugerichtet. Dorthin folgten ihr zwei Psarische Brander unter Kanaris und Bratsanos nach und hingen sich

'8. Nov. ungewahrt[1] von den Wachschiffen an die zwei Hauptschiffe an. Das Admiralschiff wurde gerettet, das Viceadmiralschiff flog mit 1600 M. in die Luft, von Kanaris angezündet, durch dessen Einen Arm in diesem Jahre über 3000 Türken den Untergang fanden. Auch jetzt, als nun die türkische Flotte erschreckt nach den Dardanellen entwich, war nicht mehr Uebermuth und Racheburst, sondern Kleinmuth die Stimmung in Smyrna, Chios, Mitylene, auf allen Inseln und Küsten wo Türken wohnten, Furcht und Angst vor den Psariern, die eben die Befestigung ihrer Insel mit 40 Kanonen, dem Geschenke ihres Landsmanns Varvakis, verstärkt hatten, und mit kecker Verachtung des Feindes meerbeherrschend alle Küsten umfuhren, und bis in die syrischen und ägyptischen Gewässer alle türkische Frachtschiffahrt unsicher machten. Nur in den Winkeln einiger Häfen und im korinthischen Busen wagte die türkische Flagge sich noch zu zeigen. Nauplia war von der stolzen Flotte verlassen geblieben. Von dem Heere Dramali's war nichts mehr zu seiner Erleichterung zu hoffen; denn dieses selbst war bereits von Mangel bedroht und

52) Jourdain 1, 123 f.

von Seuchen gelichtet. Einigemal hatten der Festung auf dem Landwege einige Vorräthe von Korinth aus zugeführt werden können, dann aber hatte Kolokotronis die Wege stärker verlegt. Schon aßen die Belagerten nur unreine Thiere, Thierhäute, ja das Fleisch von Leichnamen. Noch einmal ward spät im Jahre[1] von dem ganzen Heere in Korinth von Kurtesa aus der Versuch gemacht, die Festung zu versorgen; aber es misglückte. Die schon früher begonnenen und abgebrochenen Unterhandlungen mit den Belagerern mußten wieder aufgenommen werden. Kolokotronis, durch den Commandanten des Belagerungsheeres (Staïkos) befragt, schrieb jetzt[1] härtere Bedingungen vor. Die Türken hielten eine große Versammlung, zu der auch die im Palamidi herabkamen, nur einige Wachen zurücklassend. Das ward Staïkos hinterbracht. In mondloser Nacht erstiegen die Griechen am St. Andreasabend diese Hochburg, und schossen vergnügt in die Stadt herab mit dem Rufe: euch haben wir schön gefangen, Agas! Alle Theile der Festung übergaben sich nun an Kolokotronis, der von Derwenaki herzueilte. Zum Glücke fanden sich hier gleich Schiffe vor, die Besatzung nach Asien überzuführen. Nur Ali und Selim Pascha, die den Vertrag nicht unterzeichneten, wurden als Kriegsgefangene festgehalten und später ausgelöst.

[1] 10. Dec.

[1] 10. Jan. 1823.

Wie Nauplia, so hatte auch Korinth auf die Hülfe der Flotte umsonst gerechnet; und wie Nauplia von Dramali verlassen blieb, so Dramali von Churschid Pascha. Dieser hatte in Larissa schon seit dem August ein neues Heer nach Osthellas und dem Isthmus ausgerüstet. Eine Vorhut desselben von 3000 M. war in das Kephissosthal vorgegangen, mußte aber vor Guras und Dyovuniotis nach Neropolis zurückweichen, wo sehr verspätet[1] die Hauptmacht von 12,000 M. unter Kiuse Mehmed Pascha zu ihr stieß. Der Oberbefehlshaber warf sich persönlich nach Salona; ein zweites Corps versuchte auf dem schwierigen Weg von Zemeno

[1] Oct. 1822.

vorzudringen, wandte sich dann aber, von den Rachoviten dort
[1] 2. Nov. zurückgeworfen, gleichfalls nach Salona. Nun eilte[1] der selbstgeschaffene Obergeneral von Osthellas, Odysseus, herbei. Er hatte seit dem Herbste seinen Sitz unter den Kapitänen aufgeschlagen,
s. o. S. 330. die sich in der Akropolis von Athen[1] behauptet hatten, hatte neuerlich auf seine eigene Hand eine Versammlung hellenischer Primaten
[1] 6 Oct. dorthin berufen, den Areopag durch sie auflösen und sich selbst[1] zum Oberfeldherren von Osthellas ernennen lassen. Mit 300 M. zog er von Athen aus. Bald war er von 1200 umgeben, deren Zahl das Gerücht noch sehr vergrößerte: so daß sich Mehmed Pascha aus Furcht eingeschlossen zu werden aus Salona nach Gravia zurückzog. Odysseus war in Dadi, seine kleine Schaar in zwei Abtheilungen getrennt, als die türkische Macht heranrückte, ihm weder Zeit zur Vereinigung noch zur Befestigung lassend. Seine Leute wurden zersprengt; er selbst entkam als Albanese unerkannt mitten durch die türkischen Schaaren und rannte schnellfüßig acht Stunden fort nach Rachova, wo er mit furchtbar angeschwollenen Füßen ankam. Nichts hätte jetzt den Türken im Wege gestanden, nach dem Isthmus vorzugehen; da ließ der vielgewandte Odysseus die albanesische Natur spielen und rettete den Peloponnes vor einem neuen Schlage durch List, wie er voriges Jahr den Entsatz von Tripolitsa durch Tapferkeit vereitelt hatte. Er spann Unterhandlungen an erst über einen Austausch von Gefangenen, dann über einen Waffenstillstand und weiterhin auf Unterwerfung, und erlangte
[1] Mitte Nov. dadurch[1] den unerwarteten Rückzug der Türken nach Zituni. Es schien ganz unbegreiflich, nachdem hier eben die unschätzbaren Gelegenheiten gegeben waren, sowohl den bedrängten Dramali zu erlösen als auch die ungemein schwierigen Verbindungen mit dem Westheere herzustellen. Auch war es nicht gerade Odysseus' Täuschungskunst allein, die diesen unverhofften Erfolg verschaffte. Sobald man über Unterwerfung verhandelte, hatten sich die Albanesen

im türkischen Heere entfernt, da so die Aussicht auf Beute entschwand. Ein griechisches Corps hatte sich zwischen Velitsa, wohin die Türken vorgegangen waren, und Zituni geworfen und drohte ihre Verbindungen abzuschneiden. Winter und Regen nahte; und was vielleicht das entscheidendste war: Mehmed Pascha fühlte den Boden unter sich wanken, weil sein Gönner und Beförderer, der stolze Churschid Pascha, vom Verhängniß erreicht war. Angeklagt, von Ali Paschas Schätzen unterschlagen zu haben, der Täuschung mit prahlerischen Siegesverheißungen schuldig, war er in Ungnade gefallen, zum Tode verurtheilt worden und hatte sich zuvorkommend selber vergiftet. Auch Dramali's Schicksal war vollendet. Er war[1] in Korinth, ein Opfer der Seuche und des Kummers, in der Blüte seiner Jahre gestorben, ehe der endliche Ausgang seines von Elend und Hungersnoth befallenen Heeres noch entschieden war. Es war, als ob ein Gottesgericht hier über die Sache, die zwischen Griechen und Türken anhängig war, entschieden hätte.

[1] 8. Dec.

Westgriechenland. Die Sulioten.

In ähnlichen Wechselfällen des Unglücks und Glückes, der Gefahr und der Rettung, der Lässigkeit und der Ermannung war inzwischen der Feldzug auch im Westen von Griechenland verlaufen.

Nach Ali Paschas Tode waren in Epirus nur die Sulioten übrig geblieben, die noch ungebeugt gegen Churschid Pascha standen. Ganz allein von allen Albanesen hielten sie treu zu dem griechischen Bündnisse und kämpften nun um die eigene Freiheit und Unabhängigkeit wie die Griechen und mit den Griechen. Sie hatten daher[1] die griechische Regierung um Kriegsbedarf und um Schiffe gebeten, um ihre Weiber und Kinder nach dem Peloponnese zu schaffen, eine Hülfe, für die man billigerweise von selbst, schon früher, schon vor dem Falle Ali Paschas hätte besorgt sein sollen, die man aber auch jetzt hinausschob, allzu beschäftigt zu

[1] Frühling 1822.

Hause und sorglos gemacht durch die Sicherheit, in der Westgriechenland bei Ali's Lebzeit geblieben war. Nach dessen Falle hatte Churschid Pascha bedacht, daß ihm die Albanesen, besonders die nächsten Nachbarn Suli's, die Tschamen, nicht gern außer Landes folgen würden, bevor die Sulioten unterworfen wären. Er hatte diesen daher Amnestie, ihren Landbesitz und ihre alten Rechte, auch eine Verhandlung über ihre weiteren Wünsche angeboten, sie aber hatten ihm dankend für sein Wohlwollen erwidert: da der Aufstand der Griechen durch Ali Pascha veranlaßt sei, so sollte auch diesen nach Ali's Falle dieselbe Amnestie versprochen werden; dann wollten auch sie sie annehmen, im anderen Falle ihren Namen nicht durch Treulosigkeit gegen ihre Glaubensgenossen besudeln. Dieser stolze Ton hatte den hochfahrenden Seraskier erzürnt. Die Vernichtung der Sulioten war bei ihm beschlossen, und dieser Entschluß wurde bekannt. Die Sulioten ließen daher ihre Stammgenossen aus den entfernteren Orten mit all ihrer Habe nach Suli kommen und rüsteten sich zur Aufnahme des ungleichen Kampfes. In Derwizlani, sechs Stunden von Suli, machten die Albanesen noch einen letzten Versuch, sie von den Griechen zu trennen, wurden aber mit derselben Antwort zurückgewiesen, wie der Seraskier zuvor. Sie führten ihnen die Gefährdung, die Sclaverei ihrer Familien zu Gemüthe; unsere Weiber und Kinder, sagte einer der Polemarchen, Danklis, werden nicht verkauft werden, wir werden sie im Fall des Unterliegens selber tödten. So trennten sie sich: und die ganze türkische Macht, 14,000 M., warf sich nun in drei Heerhaufen auf das kleine Ländchen, das kaum 1000 Bewaffnete entgegenzustellen hatte. Auch sie waren in drei Stellungen bei St. Nikolas, Zabrucho und Momako vertheilt, die an einem und demselben Tage[1] angegriffen wurden. Alle drei Positionen mußten nach tapferem Widerstande verlassen werden und die Feinde drangen in Suli ein. Nach dessen Verluste hatten die Sulioten nur

[1] 27. Mai.

noch drei Punkte, Chonia, Navariko und die Feste Kiapha, wo ihre Regierung, die Flüchtigen, Weiber, Kinder, Schätze und Heiligthümer zusammengedrängt waren, nach deren Falle das Völkchen aufhörte zu sein, das in diesen letzten Kämpfen denselben Heldenmuth bewies wie in seinen früheren Kriegen mit Ali Pascha. Die Türken belagerten und beschossen Kiapha und richteten mit ihrem Geschütze großen Schaden an. Ihr Kriegsrath beschloß einen gleichzeitigen Angriff auf alle drei Punkte[1]. Auf der Höhe von Navariko standen 300 M., von denen bei dem Andrang der Türken unter Omer Vrione nur 37 unter Drakos Stand zu halten wagten: diese Hand voll Leute schlugen und hielten sich bis ihnen Hülfe aus Kiapha kam; und auch in Chonia, auch in Kiapha, wo die Weiber mit am Kampfe Antheil nahmen, scheiterten die Angriffe, bei deren Abweisung sich Notis Botsaris, Markos' Oheim, der griechische Kriegsminister, ruhmvoll hervorthat, der von seinem Posten bei der Centralregierung herzugeeilt war. Dem wüthenden Seraskier sollen damals die Worte entfallen sein: Gott habe die Tapferkeit den Moslimen entzogen und den Giaurs gegeben! Ihn nöthigten grade damals die großen Vorbereitungen des osthellenischen Feldzugs nach Larissa; er überließ dem neuen Pascha von Janina, Omer Vrione, die Belagerung der Sulioten und den ganzen Feldzug im Westen. Dieser nun stellte das System der verlustreichen Angriffe ab und schritt zu einer wirksamen Blokade.

[1] 29. Juni.

Für die Griechen war es nun vom höchsten Interesse, Kiapha zu entsetzen, die Sulioten zu retten, durch sie eine Handhabe zur Bearbeitung der Albanesen zu behalten, den Kriegsschauplatz in Epirus jenseits des Makrynoro zu behaupten und Westgriechenland die Einfälle der Barbaren zu ersparen. Mavrokordatos sah dieß vollkommen ein. Er hatte im Frühling ein Corps in Korinth gesammelt, bestehend aus dem Regimente regelmäßiger griechischer

Truppen von 600 Mann, das aus Valesto's Händen in die des tapferen Italieners Tarella übergegangen war, aus den Compagnien der Jonier unter Panas, und dem kleinen Corps Philhellenen[53] unter dem Genuesen Dania, gebildet aus Männern aller europäischen Völker, meist gedienten Officieren, und einigen jungen Griechen aus guten Familien. Mit diesen Truppen war er dann im Sommer[1], dem Scheine und Namen nach als Oberfeldherr in Westgriechenland, nach Mesolongi gekommen. Gewiß war es für die ganzen griechischen Geschicke ein leidiges Unglück, daß er nicht auch in der That ein Kriegsmann von Gewerbe war. Denn es schien gerade Alles daran gelegen, daß sich dieß Haupt der Regierung, durch kräftige Versammlung und kluge Benutzung aller Kräfte zu einem klaren bestimmten Operationsplan, als ein wirkliches Kriegshaupt bewährt hätte, um sich hier im Westen ein festes Ansehen zu gründen, das dem der Kolokotronis und Odysseus im Süden und Osten die Wage gehalten hätte. Er selbst schien dieß immer gefühlt, schien sich darum von Anfang an Westgriechenland zu seiner Bühne erkoren zu haben, wo ihm kein Nebenbuhler von großer Bedeutung im Wege stand. Leider aber warf er sich in die großen Projecte, die Berge der Sulioten zu entsetzen und den Kriegsschauplatz auf diese Weise möglichst von Griechenland zu entfernen, mit zu kleinen unsicheren Mitteln, die er von allem Anfang an noch allzusehr zersplitterte. An das verschuldete Unheil, das daraus entsprang, reihte sich dann, wie das zu geschehen pflegt, in unseligem Bunde anderes unverschuldete an und den Präsidenten traf dann das Schicksal, das in Revolutionskämpfen alle zu treffen pflegt, gegen die sich das Glück erklärt.

[1] Anf. Juni.

53) Es zählte nach Raybaud nie über 96 Mann.

Schon in Mesolongi riß er, in leichtfertigem Vertrauen auf die vagen Versprechungen von Zuzügen der Eingeborenen, einen Theil seiner dürftigen Streitkräfte unvorsichtig ab: er sandte 500 Mainoten unter Kyriakulis Mavromichalis, dem tapferen, wunderlichen Herrn mit dem ungeheuren am Hinterkopfe zusammengebundenen Schnurrbarte, an die thesprotische Küste nach Phanari, einem Hafen 7—8 Stunden von Suli, um von dort die Versorgung von Kiapha zu vermitteln. Dieß war bereits geschehen, als man sich, nach dem Uebergange über den weißen Fluß, in einem bei Machala gehaltenen Kriegsrathe[1] erst befann, daß man über die zweckmäßigste Hülfsleistung für die Sulioten füglich nichts bestimmen könne, ohne sie selbst gehört zu haben. Man vertagte daher den Kriegsrath nach Kompoti, einem früheren Tschiftlik des Muktar Pascha, nahe bei der Oeffnung des Makrynoropasses in die tabakreiche Ebene von Arta. Wie man dort die ganze versammelte Macht aller Insurgenten musterte, zählte man nicht über 3000 Mann, während man auf das Dreifache gerechnet hatte, um einen wenigstens dreifach überlegenen Feind zu bekämpfen. Mavrokordatos tröstete sich auch jetzt mit dem Nachrücken der zugesagten Hülfe aus dem Peloponnese; dieser Zuzug aber blieb aus; dagegen lichtete noch der Abzug der desertirenden Eingebornen die Haufen alle Tage. Auf das Ansuchen der angekommenen suliotischen Abgeordneten um eine Entsatztruppe, der sie mit einem Ausfall entgegen zu arbeiten versprachen, theilte man die schwache Schaar in Kompoti noch einmal. Man beschloß im Kriegsrath den Markos Botsaris mit einer Abtheilung[54] auf Suli zu schicken, mit dem Hauptcorps aber das nahe bei Arta gelegene Dorf Peta zu besetzen, dadurch die Türken in Arta festzubannen, dem Botsaris

Schlacht bei Peta.

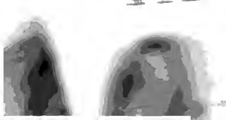
13. Juni.

54) Trikupis gibt 1200 an, nur 300 aber Raybaud, der unter allen Erzählern dieser vielbeschriebenen Vorgänge der anschaulichste ist.

aber für den Nothfall einen bequemen Rückzug offen zu halten.
4. Juli. Einen Tag nach Markos' Abzuge rückten[1] die Taktiker, die Jonier und Philhellenen nach Peta, wieder eine kleine Besatzung von 150 M. in Kompoti zurücklassend; Mavrokordatos aber ging nach Lankada zurück, um für die Verpflegung Sorge zu tragen. In Peta gesellten sich nun noch neue Uebelstände zu den vorhandenen hinzu. Dort und in der Umgegend stand jener Gogos Bakolas, der voriges Jahr an diesen Stätten mit so vielem Glücke gegen die Türken gefochten hatte. Auf wessen Seite er aber jetzt gehöre, ließ er zu errathen. Die Türken ließen ihn unangefochten, so feindlich er sie früher bekämpft; er stand mit ihnen wie mit den Griechen in Verbindung und hatte es nach beiden Seiten gar kein Hehl. Als die Griechen nach Kompoti kamen, hatten ihm die Türken gesagt, nun sei es Zeit über die Klephten gemeinsam herzufallen; er erklärte sich bereit, rieth aber zum Aufschub und erbat sich indessen Lebensmittel; diese gab er dann z. Th. den Griechen, zu deren Bekämpfung sie ihm hatten dienen sollen, z. Th. verkaufte er sie um für seine Leute Sold zu erhalten. Die Philhellenen schalten das offene Verrätherei, den Griechen schien Habsucht sein Benehmen zu bestimmen; das Doppelspiel der albanesischen Treulosigkeit war bei ihm zu höchster Virtuosität getrieben, deren Taktik nicht dahin ging einen bestimmten der beiden Gegner zu verderben, sondern den verderben zu helfen, den das Glück verließ. Neben solchen Bundesgenossen schien dann die tollkühne Zuversicht der Philhellenen und Taktiker, deren Kriegsschule nicht eben auch ein Beweis von ihrer Kriegszucht war, mehr Gefahr als Vortheil bringen zu müssen. Als man in Peta erfuhr, daß 800 Albanesen von Arta
7. Juli. in die Nachbarorte ausgerückt seien, zogen die Philhellenen[1], gegen den Wunsch und Rath ihres Chefs des Generals Normann, auf das Andringen des ehr- und wagsüchtigen Dania, den wir schon von Nauplia her kennen, mit den Joniern gegen sie aus und trie-

den sich ein Paar Tage diesseits und jenseits des Artaflusses herum, bis sie aus Mangel an Lebensmitteln und auf Normanns bestimmten Befehl zur Rückkehr bewogen wurden[1]. Und nun überfielen[1] Schlag auf Schlag die Nachrichten von Unfällen von allen Seiten her das kleine griechische Lager als Vorboten des nahen eigenen Misgeschicks. Gefangene Türken machten die Mittheilung, daß man in Arta durch einen Italiener, der auf den Vorposten aufgehoben worden war, von allen Plänen der Griechen, von ihren geringen Streitkräften, von der kleinen Anzahl der Philhellenen, die man auf 2000 geschätzt hatte, genau unterrichtet sei, daß diese Enthüllungen sogleich in das Hauptquartier Omer Vrione's waren berichtet worden. Nachts zuvor, ehe die Philhellenen von ihrem Abenteuerzuge nach Peta zurückkamen, war auch Markos Botsaris mit den Seinigen im übelsten Zustande im Lager wieder eingetroffen: sie waren auf ihrem ganzen Zuge von den Türken geneckt und verfolgt, zuletzt bei Plaka[1] mit überlegenen Kräften[1] angefallen und zurückgeworfen worden mit schweren Verlusten. Schon zuvor[1] hatten die Türken von Preveza aus einige Fahrzeuge[1] in den Ambrakischen Golf geschickt, hatten dort ein Paar griechische Boote genommen die bisher den See beherrscht hatten und so die Wasserverbindung zwischen dem griechischen Lager und Akarnanien abgeschnitten. Ein bitterer Schlag beraubte zugleich die Salioten jeder Aussicht auf eine Hülfe von der Seeseite her. Dreitausend Türken überfielen[1] die Mainoten in Phanari. Sie hatten bis[1] zum Abend einen harten Strauß zu kämpfen; ihr Führer fiel und man sagte, es sei jener Mustapha Bei gewesen, der Kiaja Churschids, der schon bei Valtetsi dem Kyriakulis gegenübergestanden hatte; aber auch dieser tapfere Bruder des Petrobei ward von einer Kugel ins Herz getroffen und durch seinen Tod entmuthigt schifften sich die Mainoten nach Mesolongi ein. An demselben Tage ward den Sulioten ihre letzte Hoffnung in Peta selbst vernichtet.

[1] 15. Juli.
[1] 11. Juli.
[1] 30. Juni.
[1] 16. Juli.



und Mitteln überlegen waren. Sieben bis achttausend Mann stark zogen sie unter dem Commandanten von Arta, dem wilden und trotzigen Reschid Mehmed Pascha, den die Griechen gewöhnlich Kiutagi nennen, in einem weiten Halbmonde, Morgens um sieben Uhr,[1] aus, den rechten Flügel, 600 Reiter, auf die Straße nach Kompoti gestützt. Die Hauptmasse griff die regulären Truppen der Griechen in der Fronte an. Die ganze Linie, auch die griechischen Taktiker, vermied nach dem Beispiele der Philhellenen die nutzlose Pulververschwendung und ließ den Feind ganz in die Nähe kommen: dann richtete ihr Feuer eine große Niederlage an und wies durch zwei Stunden die wiederholten Angriffe der Türken ab. Ein abgetheiltes Corps der Feinde griff die hintere Linie unter Gogos an; auch Er ließ sie ganz nahe herankommen, die Vorhut von 60—80 M. aus lauter Fahnenträgern und den tapfersten Leuten bestehend, ließ er selbst ganz unbelästigt durchpassiren und schmetterte nur die Nachrückenden, als sie auf Schußweite herangekommen waren, nieder und ließ von seinem Sohne die Weichenden verfolgen. Der Sieg schien den Griechen überall gesichert, als ein Zufall alles änderte. Jene Vorhut, die durch Gogos' Verfahren abgeschnitten war, verbarg ihre Fahnen und bahnte sich einen Weg auf die Höhe bei dem Fußpfad nach Metepi, die unbesetzt war. Als die griechischen Irregulären sie dort plötzlich über sich und ihre Bairaks entfalten sahen, fürchteten sie einen Verrath oder eine Niederlage des Gogos und zerstreuten sich im Augenblick. Die Türken unten aber gewannen Muth und Zuversicht, erneuerten mit Ungestüm ihren Angriff auf die regulären Corps der Griechen, überwältigten die Jonier und die Taktiker, wälzten sich in schweren Massen durch das Dorf, durch das die Geschlagenen ihren Rückzug nahmen, schnitten ihre letzten Compagnien ab und hieben sie in Stücke. Dania erpichte sich mit seinem Häuflein Philhellenen auszuharren; Tarella eilte persönlich

[1] 16. Juli.

Peta liegt nur eine Stunde von Arta am Abhang der Berge, die die Ambrakiotis von den molossischen Ebenen und Janina trennen, so daß diese Stellung die Mittel darbot, den Verkehr des Feindes durch die starken Pässe auf der Straße von Arta nach Janina abzuschneiden und zugleich eine Verbindung mit Suli zu öffnen. Das Dorf war in der Mitte zweier Hügelreihen gebaut, die Eine niedere, zugänglichere, nur 300 Klafter lang, vorn gegen Westen, die andere, die sich weit länger gestreckt auf beiden Seiten über die vordere hinausdehnt, im Rücken gegen Osten, wo nur Ein Fußweg über die Höhen nach Metepi führt. Die kleinere ausgesetztere Kette hatten gleich anfangs die regulären Truppen besetzt; die griechischen Taktiker unter Tarella mit zwei Dreipfündern standen in der Mitte, die Jonier rechts nach Norden, die Philhellenen links. Auf der hinteren Kette standen, beide Flügel der Regulären überreichend, rechts die 8—900 Irregulären des Gogos Bakolas, in der Mitte der Kapitän von Xirochori, Varnakiotis, links Markos Botsaris. Mehrfach hatten alle Verständigen gerathen diese Ordnung umzukehren, die irregulären Truppen in die vordere Linie zu stellen: so hätte man wenigstens den verdächtigen Gogos im Auge gehabt. Allein der tollkühne Dania wollte seinen Ehrenposten nicht aufgeben; auch fürchtete man mit Recht den übeln Eindruck auf die Griechen, wenn die Franken den geringsten Anschein gäben vor einer Gefahr zurückweichen zu wollen. Die griechischen Kapitäne ermahnten die Philhellenen, wenigstens die in Griechenland üblichen Brustwehren und Feldschanzen zu errichten, das warfen die kecken Führer weit weg: unsere Brust ist unsere Schanze, sagte Tarella; auch wir verstehen den Krieg zu führen, prahlte Dania gegen Vlachopulos. So verschmähten die Uebermüthigen jede einfachste Vorsicht, wo doch selbst die weitest gehende nicht überflüssig schien, da sie wußten, wie sehr die Türken in Arta ihrer kleinen, kaum 2000 M. starken Streitkraft an Zahl

...ta war für ganz Westgriechenland ein ...raf gerade in die Zeit von Dramali's ...ellas, und der Ruin der griechischen ...fhaltsam hereinzubrechen. Die Sache ...zlich verzweifelt; der feste Fuß den man ...t war verloren; die Zugänge zu Aetolo- ... offen. Mavrokordatos' Stellung und ... und durch keine noch so patriotische Auf- ...fzurichten. Dem Kriegsansehen der Phil- ... Tapferkeit nicht einbringen, was ihm ihr ... Niemand täuschte sich darüber, daß diese ...r militärischen Organisation gänzlich zerstört ... überall beengt und geärgert hatte, weil sie ...re Zeit aus sei sobald sie Wurzel fassen konnte. ... Stelle, ein Entsatz der Sulioten, hätte der ...eise nothwendig eine große Bedeutung und ...afft, hätte die waglustige Jugend Europas mehr ... Mavrokordatos auch eine militärische Stellung ...eine verständige Regierung auf festen Boden ge- ...s sollte nun weit anders kommen. Die Sulioten, ...ten Zufluchtsstätten bereits an Hunger und Seu- ...ßten mit Omer Pascha in Unterhandlungen treten. ...eit Kiapha zu übergeben, wollten aber nicht im tür- ...bleiben, sondern nach den jonischen Inseln zurückzie- ...nglische Lord Obercommissair willigte ein, und in ...rde im Hause des englischen Consuls Meyer und unter ...ürgung' der Vertrag abgeschlossen, in dem der Türke, ...ch zum Ende zu kommen, alle möglichen Zugeständnisse ... Der Volkshaufe kam' mit Weib und Kind aus Meer ... ward nach Kephalonia übergesetzt. Unverweilt wandte ...er Pascha nach Aetolo-Akarnanien. Weder hochmüthig

Folgen der Katastrophe von Peta.

'9. Aug.

'14. Sept.

mit einer kleinen Begleitung herbei ihn zum Rückzug zu treiben, er wird in die Vernichtung der Seinigen verwickelt. Die Türken aus dem Dorfe, die Köpfe der erschlagenen Taktiker, der gemordeten Kranken des Dorfes mit sich tragend, schneiden den Philhellenen den Rückzug ab; diese werfen sich auf den Weg nach Kompoti, der von den türkischen Reitern besetzt ist; hinter ihnen ist die Stellung die sie verließen sogleich von zahllosen Feinden überflutet. Wunder von Tapferkeit wurden von diesen heldenmüthigen Männern verrichtet, bis sie einzeln über Hausen albanesischer Leichen fielen; nur ein Theil, der sich auf den Weg nach dem Gebirge zurückzog, wurde durch eine Gewehrsalve von Gogos' Leuten gerettet, die die Verfolger zum Stehen brachte. Dania war gefallen, Panas und General Normann durch einen Prellschuß verwundet, beinahe ein Drittheil der Taktiker, die Hälfte der Jonier, drei Viertheile der Philhellenen blieben auf dem Schlachtfelde. Alles Kriegsmaterial ging verloren. Die Zerstreuung des Heeres war vollständig. Mavrokordatos saß in Evangelistra bei Lankada beim Mahle, als ihm Grivas aus dem Schulterblatte des gebratenen Schafes die Niederlage ihrer Freunde prophezeite. Er war tief erschüttert, als die Schreckensnachricht die Wahrsagung bestätigte. In Lankada versammelten sich die Zersprengten allmälig um ihn her; es begannen die gegenseitigen Vorwürfe, die zumeist den Gogos trafen. Alle überlebenden Philhellenen beschuldigten ihn des tückischen Verrathes, die griechischen Führer schoben die Vernachlässigung der Besetzung jenes Hügels nur auf den gewöhnlichen Ungehorsam der ungeordneten Truppen. Gogos selbst erschien vor Mavrokordatos, seine Schuldlosigkeit zu bezeugen. Da er aber die traurige Lage der Griechen nun ganz durchschaute, kehrte er nach Hause zurück und ging zu den Türken über. Von da an galt bei den Franken sein Verrath für völlig bewiesen.

und Mitteln überlegen waren. Sieben bis achttausend Mann stark zogen sie unter dem Commandanten von Arta, dem wilden und trotzigen Reschid Mehmed Pascha, den die Griechen gewöhnlich Kiutagi nennen, in einem weiten Halbmonde, Morgens um sieben Uhr,[1] aus, den rechten Flügel, 600 Reiter, auf die Straße nach Kompoti gestützt. Die Hauptmasse griff die regulären Truppen der Griechen in der Fronte an. Die ganze Linie, auch die griechischen Taktiker, vermied nach dem Beispiele der Philhellenen die nutzlose Pulververschwendung und ließ den Feind ganz in die Nähe kommen: dann richtete ihr Feuer eine große Niederlage an und wies durch zwei Stunden die wiederholten Angriffe der Türken ab. Ein abgetheiltes Corps der Feinde griff die hintere Linie unter Gogos an; auch Er ließ sie ganz nahe herankommen, die Vorhut von 60—80 M. aus lauter Fahnenträgern und den tapfersten Leuten bestehend, ließ er selbst ganz unbelästigt durchpassiren und schmetterte nur die Nachrückenden, als sie auf Schußweite herangekommen waren, nieder und ließ von seinem Sohne die Weichenden verfolgen. Der Sieg schien den Griechen überall gesichert, als ein Zufall alles änderte. Jene Vorhut, die durch Gogos' Verfahren abgeschnitten war, verbarg ihre Fahnen und bahnte sich einen Weg auf die Höhe bei dem Fußpfad nach Metepi, die unbesetzt war. Als die griechischen Irregulären sie dort plötzlich über sich und ihre Bairaks entfalten sahen, fürchteten sie einen Verrath oder eine Niederlage des Gogos und zerstreuten sich im Augenblick. Die Türken unten aber gewannen Muth und Zuversicht, erneuerten mit Ungestüm ihren Angriff auf die regulären Corps der Griechen, überwältigten die Jonier und die Taktiker, wälzten sich in schweren Massen durch das Dorf, durch das die Geschlagenen ihren Rückzug nahmen, schnitten ihre letzten Compagnien ab und hieben sie in Stücke. Dania erpichte sich mit seinem Häuflein Philhellenen auszuharren; Tarella eilte persönlich

16. Juli.

wie Churschid noch unbedacht wie Dramali, suchte er die Ka
mit denen er z. Th. von Ali's Zeit her persönlich bekann
durch Freundlichkeit zur Unterwerfung zu bringen. Und
die Anwendung der Gewalt wohl noch länger hinausges
hätte nicht der Commandant von Arta, der feurige Mehm
schid Pascha dieß feige Verfahren verachtet und gekreuzt.
band sich mit Ismael Pliassa, einem Gegner Omer Vrione's
3000 Albanesen auf zwei Monate in seinen Sold und seg
ihnen über den Ambrakischen Golf, in der dreisten Zuversich
der Gunst der Verhältnisse mit diesen kleinen Kräften gan
Hellas zu unterwerfen. Omer Pascha, in Furcht vor Churs
der Pforte, ließ ihn gewähren. Der Kiutagi landete in
das er unbesetzt fand. In Machala aber sammelten sich
3000 Griechen um Mavrokordat und um die Reste seiner ta
Truppen. Von beiden Orten aus beobachteten und bek
sich die Feinde eine Weile: sobald sich aber die Nachricht ver
und als sicher bestätigte, daß Omer Pascha mit einem zah
Heere Albanesen nachrücken wolle, zerstreute sich das ch
Lager und die Einwohner der Gegend strömten haufenweise
Küste, sich über See auf die Insel Kalamos zu retten. Alba
Treulosigkeit schien auch hier im Spiele zu sein. Einmal w
den Griechen in Machala ein nächtlicher Ueberfall Lutraki
schlossen, man fand aber die Türken gerüstet stehen und ha
sache an Verrätherei aus der eigenen Mitte zu glauben.
innerung an Gogos lag nahe. Und überdieß wußte man
her, daß in Agrapha, in Vlachos, in Kravara die Kapit
zwistig in den Haaren lagen; von Varnakiotis erfuhr man,
mit seinem früheren Jugendbekannten Omer Pascha in Bri
sel stand. Dem ehrlichen Mavrokordatos war das unverfä
im Kriegsrath ermächtigte man sogar den Varnakiotis, de
kehr mit Omer fortzusetzen, der in zweckmäßiger Zeitdiene

führt schien, um Omer hinzuhalten bis aus dem Peloponnese Hülfe käme. Mit dieser selbst schriftlich gegebenen Ermächtigung in der Tasche ging nun Varnakiotis einen Schritt weiter, zu dem er nicht ermächtigt war. Er begab sich mit A. Iskos[1], ohne Mavrokordatos irgend davon zu benachrichtigen, persönlich zu Omer Pascha, der ihn so bezauberte, daß er ohne weiteres seine Unterwerfung machte. Zurückkehrend berief er die Primaten, auch den Präsidenten, zu einer Versammlung. Mavrokordatos empfing sein Schreiben in Gephyra. Unruhig und voll Argwohn berief er nun seinerseits den Mann vor den Senat, als an demselben Tage wo dieß geschah[1] durch Briefe von Omer und Varnakiotis die ganze Wahrheit ans Licht kam. Dieser Abfall, der eine Reihe anderer Kapitäne nachriß, warf die kriegerischsten Eparchien Xiromeros und Baltos unter das türkische Joch zurück und öffnete dem Omer Pascha den Eingang nach Aetolien und Akarnanien. Er rückte mit 7—8000 Albanesen unbehindert durch die Päſſe des Makrynoro, fand Lepeno und Vrachori von den Christen verbrannt, die Einwohner überall geflüchtet. Mavrokordatos mit den wenigen Getreuen, Markos Botsaris, Tsonkas, Makris, Vlachopulos suchten sich der Uebermacht noch an verschiedenen Punkten, zuletzt[1] bei Kephalovryſi 2 Stunden von Mesolongi entgegenzustemmen, die Zugänge zu den Lagunen zu vertheidigen, aber vergebens. Von dem letzteren Orte zerstreuten sich die Eingebornen in die Berge, Kitsos und Markos Botsaris warfen sich hart verfolgt nach Mesolongi, wohin sich Mavrokordatos schon vorher geflüchtet hatte. Gleich darauf fanden sie sich in der Stadt von der Land- und Seeseite blokirt. Reschid Pascha lagerte bei St. Athanasius, Omer bei St. Dimitri. Gogos, Varnakiotis, Iskos und andere griechische Kapitäne kamen in ihrem Gefolge. Von Patras aus waren einige Kriegsschiffe unter Jussuf Pascha vor der Stadt erschienen. Da nun war es, wo Mavrokordatos durch einen mannhaften Entschluß den

[1] Ende Sept.

[1] 5. Oct.

[1] 2. Nov.

erstorbenen Patriotismus in diesen Gegenden aufs neue entflammte und durch eine heldenmüthige Ausdauer Westgriechenland rettete. Die meisten der mit in die Stadt geflüchteten Kapitäne riethen dem Präsidenten, diese Landestheile zu verlassen; die jonische Regierung ließ ihm eine Zuflucht in Zante anbieten. Er aber erklärte, dieß würde dem Feinde den Eingang in den Peloponnes eröffnen, der schon genug zu dulden habe, und Alles werde verloren sein. „Hier werde ich sterben," schloß er, und Markos Botsaris fiel ihm bei: „Auch ich!" Der Grundstein zur Vertheidigung Mesolongi's, sagt Trikupis, war durch diese Worte gelegt. Das Volk von Mesolongi führte den Bau auf. Ohne die feste Entschlossenheit der Einwohner konnte der Muth der edlen Männer nichts fördern, von denen der Eine mit 25, der Andere mit 35 Bewaffneten in die Stadt gekommen war. Deshalb zogen sie den Erzbischof Porphyrios und die Primaten Joh. Trikupis, Palamas, Papalukas und Razokotsikos zum Kriegsrath hinzu. Sie waren einverstanden. Auch das befragte Volk erklärte sich bereit, bis zum Aeußersten auszudauern. Dieser erste Anfang der Thaten von Mesolongi war des ruhmreichen letzten Endes vollkommen würdig.

Erste Belagerung von Mesolongi.

Mesolongi ist schon dem Namen nach[55] eine Stadt neueren Ursprungs, vor 1684 nicht erwähnt. Dem Bau nach türkisch, war sie der Bevölkerung nach fast ganz christlich, der wohlhabendere Theil der 5500 Einwohner griechisch redend, im Besitz einer guten Schule, die unter der Leitung des Panagiotis Palamas und seiner beiden Söhne viele Schüler angezogen hatte. Die Reicheren hatten, um die gesündere und angenehmere Lage am Meere zu genießen, einen Theil des seichten Uferwassers dem Lande gewonnen, Dämme aufgeworfen und mit starken Rosten überlegt und darauf ihre

55) Ἐν μέσῳ λόγγων, Mittenwalde.

Häuser gebaut; die Landleute, die sogenannten Hüttenbewohner (Kalyvioten) wohnten dem Festlande zu, die anderen Theile der Stadt nahmen die Fischer und Schiffer ein, die einen unversieglichen Quell der Beschäftigung und des Wohlstandes in dem Fischreichthum der Küsten hatten. Die Stadt liegt auf einer Landspitze zwischen dem weißen Fluß (Acheloos) und dem Phidari (Euenos), vier Stunden von dem südlichen Abhang des Zygos (a. Arakynthos) wo das alte Pleuron stand. Der Boden der Stadt ist dem Meere fast gleich, die Häuser am Ufer im Winter dem Eindrang der Wasser ausgesetzt, die dann im Sommer oft weit von der Stadt wie zurückebben. Vor der Stadt bildet das seichte Meerwasser eine große fischreiche Lagune voll Schlamm und Tang von 65 Stunden Umfang, die nur von flachen Kähnen befahrbar ist, voller kleiner Inseln mit Hütten, die den Fischern im Winter zur Zeit der großen Fischfänge zum Nachtaufenthalt dienen. Zwei darin gelegene Salinen, die weiße nach Anatoliko hin, die schwarze östlich nach Bochori zu boten einen weiteren Erwerbszweig dieser Stadt dar, die schon zu Anfang des Jahrhunderts solchen Reisenden, die an orientalische Zustände bereits gewöhnt waren, den Eindruck der Wohlhabenheit machte und bedeutender als Anatoliko war, von dem die Eparchie zwar den Namen trug. Ein enger Canal von der Stadt zum Meere spaltet die Lagune und gewährt kleineren Frachtschiffen den einzigen Zugang zu der Stadt. Bei dem Ostrande des Canals liegt eine kleine Insel Vasiladi, die Ali Pascha 1816 dieser wichtigen Lage wegen befestigt hatte. Zur Zeit des Aufstands pflanzten die Griechen drei Kanonen in dem Fort auf, das vor nicht lange im Stande war, einen Angriff ägyptischer Schiffe, als die türkische Flotte in Patras den Kapudan Pascha abholte, zurückzuweisen. Auf der Landseite war die Stadt sehr nothdürftig beschützt durch einen alten vernachlässigten Graben von 4′ Tiefe und 7′ Breite, der sie eine Stunde lang auf beiden Seiten

bis zur Lagune reichend einschloß; an seinem Rande stand eine 4' hohe, 2' breite Mauer oder Brustwehr auf schwachem Grunde, ohne Thürme, mit 14 alten eisernen Kanonen. Die Belagerten fügten eine zweite innere Verschanzung hinzu, die zwei Kirchen miteinander verband. Mit diesen Vertheidigungsmitteln sollten 360 waffentragende Leute, die sich nach Wegschaffung der Unfähigen in Mesolongi befanden, mit Vorräthen auf Einen Monat versehen, 11000 Türken widerstehen, die die Stadt aus 11 Kanonen und vier Haubitzen zu beschießen begannen.

Als diese erste Kanonade nicht förderte, hielten die Paschas Kriegsrath. Reschid Pascha wollte die Stadt mit Sturme nehmen. Es war der kräftigste wie der klügste Rath, der der Stadt und Besatzung den Untergang gebracht hätte; Omer Pascha wollte aber lieber durch Unterhandlungen zum Ziele kommen, denn er hielt es für gefährlich, wenn in der allgemeinen Verödung umher die Stadt nicht zum Winterquartiere für das Heer erhalten werde. Er ging daher Varnakiotis an, sich mit den einzelnen Kapitänen in Verbindung zu setzen, in der Hoffnung, daß dieser mit jenen so leichtes Spiel haben werde, wie er mit ihm selber. Varnakiotis schrieb, aber Antwort erhielt er keine. Nun brachte Omer Pascha den Agos Vasiaris, einen alten Ali Passisten, zu einer persönlichen Zusammenkunft mit Markos Botsaris, der ihm früher nah bekannt war: sie ward außerhalb der Stadt gehalten, damit der Feind nicht die Schwäche der Vertheidiger kennen lerne, über die man ihn mit tausend kleinen Listen zu täuschen suchte. Der Unterhändler machte alle nur wünschenswerthen Anerbietungen: allgemeine Amnestie, freien Rückzug für Mavrokordatos und Alle, die des Sultans Zorn zu befürchten hätten. Die Belagerten, in dem Wunsche einen Sturm von sich abzuhalten bis sie Verstärkungen an sich gezogen hätten, hielten den Pascha mit Aussichten hin und zogen die Verhandlungen in die Länge. Während dieses freundlichen Verkehrs

zu Lande, verkündete Jussuf Pascha von der Flotte aus dem Volke von Mesolongi: wenn nicht die Stadt zum Grabe vieler Schuldlosen werden solle, so müßten sie den Präsidenten, die Archonten und Kapitäne ausliefern, den rückständigen Tribut nachzahlen und sich sonst noch zu verschiedenen Entschädigungen verstehen. Diese Forderungen ließ man sich schriftlich geben und benutzte sie dann, um bei Omer darüber Beschwerde zu führen und neue Zeit zu gewinnen. Der Pascha war außer sich, und trieb seine Zugeständnisse nur um so weiter. Mündlich ließ er die Zusage machen, daß der Präsident und seine Umgebung, Markos Botsaris und die Seinigen, die Primaten und 300 angesehene Familien Mesolongi verlassen dürften. Das verrieth den Belagerten, daß man außen über die Lage der Stadt im Unklaren war, denn so viele solcher Familien waren nicht darin. Ein achttägiger Waffenstillstand ward dann zugestanden zur Beschaffung der Fahrzeuge. Noch waren drei Tage dieser Frist zurück, so erschienen[1] sieben Ydräische Schiffe in den Wassern vor der Stadt, vor denen das Geschwader Jussuf Paschas sich in Angst zerstreute. Omer Pascha rieth nun, diese Fahrzeuge zum Abzug zu benutzen; aber diese Schiffe landeten[1] so eben 700 Peloponnesier in der Stadt, an deren Spitze wie zuvor zur Besetzung und Behauptung der Burg von Argos die ersten Männer mit erschienen waren, die Gefahren dieser Belagerung zu theilen, Petrobei selbst, Andreas Zaïmis und Kanelos Deligiannis: sie kamen gerade recht, den wackern General Normann zu ersetzen, der, von Allen seiner Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit wegen geachtet, eben an diesem Tage an einem gastrischen Fieber starb. Nun kam Vasiaris mit Markos Botsaris zu harten Worten, der mit lachendem Herzen, in übermüthiger Täuschung ihm beschwichtigend die Bereitschaft der Belagerten erklärte, Abgeordnete zur Unterwerfung zu schicken; beim Weggehen soll er das schamrothe Gesicht mit der Hand bedeckend gesagt haben: dem Vaterlande muß man

[1] 20. Nov.

[1] 23. Nov.

selbst die Ehre opfern! Hocherfreut über seine Zusicherung bereiteten nun die Paschas Alles zum festlichen Empfange der Abordnung; Varnakiotis sollte sie geleiten; Omer Pascha ging prahlend mit seinem Erfolge in das Zelt des unzufriedenen Reschid Pascha. Die Stunde kam, aber keine Abgeordneten. Nur ein lakonischer Brief ward den wüthenden Paschas überbracht: „wenn ihr unseren Platz haben wollt, so kommt ihn zu nehmen!“ Auf diese erste Wandlung der Dinge nun änderte sich plötzlich Alles in aller Umgebung. Aus Kephalonia und Zante eilten nach der aufgehobenen Seeblokade die Landsleute trotz der Hemmnisse von Seiten ihrer Regierung herzu, die Stadt aufs reichlichste zu versorgen; auch aus Livorno lief ein Schiff mit Vorräthen ein. Vier spetziotische Fahrzeuge stießen zu den Ydräern; von den Eingeborenen kamen Makris und Tsoukas mit neuem Geleite in die Stadt; aus Gastuni und Pyrgo eilten noch 1000 Peloponnesier herüber; auch Andreas Lontos kam mit einem Gefolge. Im Rücken der Türken regten sich die ermuthigten Aetolier. Die nach Kalamos geflüchteten Eingeborenen, abgewiesen von der jonischen Regierung, waren durch Verzweiflung zu den Waffen zurückgetrieben. Aus ihnen und anderen zusammenströmenden Landesgenossen bildeten sich zwei Truppen unter den Brüdern Chasapäos in Xiromero und in Valtos unter Malesadas, die die Verbindungen mit Arta und Preveza abschnitten. Und schon waren die Nachrichten aus dem Osten verbreitet, die die Türken mit Entmuthigung schlugen: die Niederlagen des Dramali, seine Einschließung in Korinth, die Flucht und die Unfälle der Flotte. Der bedrängende Winter war da mit Hagel und Regen, mit Mangel, mit Fiebern in seinem Gefolge. Die Reihen der Albanesen, denen der Sold ausblieb, wurden durch Ausreißen täglich gelichtet. Ihr Interesse und ihre Politik, die den Griechen auch ferner zu gut kommen sollte, war ganz darauf gestellt, den Krieg zwischen Türken und Griechen, der ihnen eine stets offene Börse

war, so lang als möglich hinauszudehnen: diese Stadt Mesolongi besonders, vor der sich noch öfter die Wellen der Unterdrückung des Aufstandes brechen sollten, benannten sie ihren Saraf (Banquier). Die Paschas griffen nun zu Reschid's erstem Gedanken zurück, zum Sturme; aber jetzt war außen die Begeisterung erloschen, innen war sie gestiegen. Man machte den Freiwilligen, die sich zum Ersteigen der Mauer anheischig machten, große Geldversprechen; 800 Albanesen meldeten sich, alle Fähndriche darunter. Man bestimmte das Christfest zum Angriff, wo die Griechen in der Kirche sein würden. Aber den Belagerten ward dieser Anschlag verrathen. Am Tage vor dem Feste fuhr ein Schiff bei der weißen Saline vorüber mit einem Schreiber des Makris an Bord. Ein Mann winkte vom Ufer (man erfuhr nachher, daß es ein Jäger Omer Paschas war, dessen Weib und Kind mit dem Tode die Wohlthat bezahlten, die Er den Griechen erzeigte); er verrieth die Pläne der Türken, hob die Hände zum Himmel, weinte und verschwand. Nachts wurde dieß den Führern gemeldet. Gerade sollte Grivas früh Morgens mit 500 M. zu Schiff nach Akarnanien abgehen; nun beschränkte man die Zahl auf hundert; man schloß die Kirchen und stellte alle Waffenträger auf der ganzen Linie der Befestigungen auf, im Ganzen 2250 Mann. Auch die Türken vertheilten sich über die ganze Linie. Die 800 Mauerstürmer aber hatten sich Nachts auf der Ostseite, wo die Mauer schwächer war, unbemerkt mit Faschinen und Leitern in den Graben geschlichen und harrten des Zeichens zum Angriff. Eine Stunde vor Tagesanbruch begann das Feuer der Feinde von Einem Ende des Grabens bis zum andern; die Reiterei rückte aus, unter dem allgemeinen Lärm und Geschrei erstiegen die Albanesen die Mauer auf der sie 2—3 Fahnen aufpflanzten. Ihr kühnes Beginnen ward ihnen verderblich. Sie wurden in dreistündigem Kampfe zurück und in den Graben geworfen, in dem 500 Todte und Verwundete mit allen Fahnen

zurückblieben. Wie nach der Schlacht von Peta auf die Griechen, so fiel nun alles Unheil auf die Türken zurück. Die unverlässigen Freunde Gogos, Varnakiotis, Iskos, Rankos, Georgakis von Valtos verließen nach diesem Christfest die Türken wie zuvor die Griechen. Im Norden sperrten die Valtiner den Paß des Makrynoro; Mavromichalis nach Akarnanien übersegelnd vernichtete ein feindliches Corps bei Katochi am Acheloos; ein türkisches Transportschiff fiel den Griechen in die Hände; von Osten kam die erfreuliche Nachricht, daß Odysseus zum Entsatze Mesolongi's heranzog. Die bestürzten Türken, von Angst und Schrecken befal-

12. Jan. 1823. len, verließen[1] in solcher Hast ihr Lager, daß sie all ihr Geschütz, ihren Kriegsbedarf und selbst das Geräthe der Paschas zurückließen, und sich über Vrachori nach Preveza zu retten suchten. Botsaris machte den kühnen Vorschlag, die Türken in dem öden Vrachori einzuschließen; die Zwietracht und Eifersucht unter den Kapitänen war der Ausführung entgegen; der Verderb der Türken wäre sicher gewesen. Sie hatten bei einem ersten Versuche über den weißen Fluß zu gehen, ihn unüberschreitbar gefunden, und waren dann nach Vrachori zurückgefallen, wo sie in den Trümmern gelagert ohne Zelte und Obdach bereits genöthigt waren ihre Pferde

27. Jan. zu schlachten. Eine Abtheilung unter Ismael Pliassa versuchte[1] nach Agrapha abzuziehen, wurde aber von Karaiskakis, der den Weg durch St. Vlassis verlegt hatte, nach Vrachori zurückgenöthigt. Die Verzweiflung zwang, noch einmal den Weg durch den Fluß nach Lepeno hin zu suchen. Die Reiterei suchte in drei Reihen aufgestellt den heftigen Strom zu brechen um dem Fußvolk den Uebergang zu erleichtern. Mit Leichtigkeit hätte ihnen hier ein sicheres Grab bereitet werden können. Drüben zogen zufällig einige Griechen vorbei und schossen auf die Durchwatenden, die nicht selten Roß und Mann von dem Wassersturze hingerissen wurden: man hielt den Zug für die Vorhut eines größeren Haufens; ein

solcher lag auch in Machala, hatte aber bei der Uneinigkeit der Führer die Furt unbesetzt gelassen. Auch so ertranken 500 M.; die Entronnenen kamen halbtodt von Furcht und Ermattung nach Karwasara und von da zu Schiff' nach Preveza. Die Scharte von' 20. Febr. Peta war ausgewetzt. Nicht nur stand die griechische Sache im Westen wieder aufrecht; die Austreibung der Türken aus Akarnanien wirkte sogar auf den Peloponnes, auf den letzten Ausgang des Heeres Dramali's zurück. In Korinth schwand nun, wo die griechischen Schiffe wieder das korinthische Meer befuhren, jede Hoffnung auf eine Versorgung und Hülfe von Westen her. Die Lage des türkischen Heerrestes war entsetzlich dort. Pest und Hunger rafften jetzt täglich 10—20 Menschen hin. Noch Jahre nachher sah man die Gebeine der Menschen und Thiere unbeerdigt besonders um Quellen und Brunnen umherliegen, wo sie von Hunger und Durst gequält verschmachtet waren. Die Hoffnungslosigkeit trieb endlich die Trümmer des stolzen Heeres, um Luft und Nahrung zu ändern, den Weg nach Patras zu suchen. Nur eine nothdürftige Wache blieb auf Akrokorinth zurück. Tausend Mann konnten zu Schiff gebracht werden, die übrigen 3500 zogen zu Land dem achajischen Küstenwege[1] entlang. Die Griechen dieser' 16. Jan. Gegenden waren in Uneinigkeit zerfallen, die Charalampis, deren Haupt Sotiris eines der schlechtesten Muster des alten Schlages der Kodschabaschis war, lagen mit den Petmezaden in offenem Kriege; der Weg war daher ganz offen; dennoch waren Unglück und Zufall auch hier gegen die Türken verschworen. Grade war der greise Asimakis Zaïmis und einige andere Primaten mit ihrem Gefolge aufgebrochen, um den Zwist jener Häuptlinge zu schlichten. Die Verfeindeten und die Versöhner kamen eines Tages auf den Höhen der Kalyvien[56] des Akratas (a. Krathes) zusammen;

56) Die Winterhütten, in die sich bei rauherer Jahreszeit die Hirten aus den höheren Bergen herabziehen.

da sahen sie unten die Türken vorüberziehen, z. Th. schon über den Fluß gegangen, z. Th. noch zurück; kein Theil hätte von weitem geahnt, hier auf einen Feind zu stoßen. Jenseits des Flusses gegen Vostitsa war an der Küste früher eine Mauer gegen den Einfall Dramali's gezogen worden; dort setzten sich nun die Griechen, ihres Haders plötzlich vergessen, versperrten den Durchgang dort unten und verlegten den Pfad an dem Berge. Zweimal stürmten die Türken[1] vergebens; der alte Asimakis und Sotiris Charalampis leuchteten im Kampfe hervor. Die Moslimen zogen sich in den Chan von Akratas zurück und hielten sich dort, nicht anfechtend nicht angefochten. Nach zwei Tagen aber erschien eine neue griechische Truppe unter Andreas Zaïmis, Lontos und Odysseus, die nach der unverhofften Auflösung der Belagerung von Mesolongi auf dem Rückwege von da nach Astros waren und unterwegs von dem Zusammentreffen am Akratas gehört hatten. Diese Schaar blokirte die Türken nun im Rücken. Sie hätten sie ohne Mühe zusammenhauen können, aber die schmutzigen Kapitäne rechneten bei einer Capitulation auf einen höheren Beutetheil für sich. So wollten sie die Feinde lieber aushungern. Die Griechen beobachteten von oben herab, wie sie ihre Pferde schlachteten, zuletzt sahen sie, entsetzlich zu erzählen, wie sie die Schädel ihrer Todten öffneten, das Gehirn auszuschlürfen. Eben unterhandelten sie auf Uebergabe, da betrog Jussuf Pascha die gierigen Kapitäne in ihrer Rechnung. Er war bei der Nachricht von dem seltsamen Zusammenstoße von Patras ausgefahren, war das erstemal durch Sturmwetter zurückgehalten worden; jetzt kam er beim zweiten Versuche eben recht, die überlebenden Elenden unter dem Feuer der Griechen in seine Schiffe zu nehmen und in einem schrecklichen Zustande nach Patras zu retten.

[1] 18. Jan.

Ergebnisse des Feldzugs.

Dieß war das Ende des groß angelegten und im Osten und Westen so glänzend begonnenen Feldzugs von 1822. Die zwei

stolzen Feldherren, der Ehrgeizige der das Ganze leitete, der Beneidete der den Hauptschlag führen sollte, lagen Beide im Grabe. Den furchtbaren Kapudan Pascha Kara Ali, der das Grauen der Christen gewesen war, hatte die Nemesis erreicht. Unter ihm und seinem Nachfolger hatte die Türkenflotte mit ihren Hülfsgeschwadern vom Nil bis Algerien nichts als Schmach und Niederlagen geerndtet. Von Dramali's sorgsam gebildetem Heere von 30,000 Mann war kaum ein Zehntheil gerettet; die Gebeine der übrigen lagen bleichend zwischen Argos und Korinth. Als dieß Heer, in Korinth eingeschlossen, dem Verderben bereits geweiht war, standen noch Mehmed Pascha in Salona, Jussuf Pascha in Patras und Lepanto, der Kiutagi und Omer Brione in Akarnanien zusammen mit andern 30,000 Mann als Beherrscher des korinthischen Meeres: bald darauf waren auch sie alle geschlagen auf schmählicher Flucht oder betrogen auf schmählichem Rückzuge. Die Pforte war tief gedemüthigt. Sie hatte von den Byzantiern die Thorheit geerbt, an keine Gefahr zu glauben als bis sie vor der Thüre war. Sie hatte aus ihrer eigenen Vergangenheit den Fehler überkommen, sich in ihren eigenen Mitteln und in den Kräften ihrer Gegner zu täuschen. Gewöhnt die Griechen als ein Bastardvolk zu verachten, glaubte sie nicht an die Fähigkeit eines Widerstandes unter ihnen. Geübt der Revolution das Haupt abzuschlagen wie einem Individuum, und am häufigsten in einem Individuum, geübt auch die Hydra aristokratischer Rebellionen unter Bosniaken und Albanesen zu besiegen, wie es Omer Brione trieb, durch Verrath und Zwietrachtstiftung unter den Häuptern, stand sie nun stutzig vor ganz neuen Erscheinungen und Erfahrungen, als das gefallene Haupt des Patriarchen den Aufstand, statt ihn zu dämpfen, vertiefte, erweiterte und verbitterte, als die Odysseus und Botsaris ihre Künste des Trugs und der Treulosigkeit mit übermüthiger Gewandtheit wider sie selber richteten. Sie hatte dem

Seraskier außerordentliche Mittel zu Gebote gestellt, sie hatte ihm die energischsten Befehle nicht nur, sie hatte ihm auch, wie man in den diplomatischen Kreisen wußte, die weitesten Vollmachten zu Unterhandlung und Amnestie gegeben, von deren Anwendung man auch in den Maasnahmen der Mustapha Bei, Omer Vrione und Mehmed Pascha überall die Spuren entdeckte, aber weder die Regierung noch ihre Werkzeuge wußten die Zeitpunkte wohl zu ergreifen und die Grenzen wohl zu ziehen, wo und wie weit die Milde und die Gewalt am Orte war. So war denn die sichere Erwartung der großen politischen Gelehrten in Konstantinopel und in allen Hauptstädten Europa's gänzlich betrogen worden. Die mächtige Pforte hatte sich der Revolution keineswegs überlegen gezeigt. Die Entscheidung des ganzen Kampfes, obgleich er sich noch Jahre hinausziehen sollte, war eigentlich in dem Ausgang dieses Feldzugs gegeben. Man stand sich in gleichen Erfolgen und Fehlschlägen, Glücks- und Unglücksfällen, Siegen und Niederlagen, Ehren und Schanden gegenüber mit nun bereits erschöpften Kräften, und fremde Mittel und Menschen hatten demnächst zur letzten Entscheidung mitzuwirken. Hätte aber unmittelbar nach dem Ende dieses Jahresfeldzugs ein Schiedsspruch fallen müssen, so hätte er, wenn auf beiden Seiten gleichmäßig Alles für Plan und Verdienst zählen sollte was Glück und Zufall war, unfehlbar dahin lauten müssen, daß der Klephte den Sultan, nicht der Sultan den Klephten besiegt hatte.

Griechische Gesuche um auswärtigen Schutz.

Es waren wunderbare Fügungen, die den Ausgang dieser gefahrvollen Krise für Griechenland so glücklich gewandt hatten, und ohne diese Wunder wäre seine Sache verloren gewesen. Das Selbstvertrauen der Griechen hätte sonst allzustarke Schläge auf einmal erlitten, als daß die Revolution sie hätte überdauern können. Denn in demselben Augenblicke, als sie sich nach der Erhe-

bung aus ihrem Falle im Osten und Westen wieder fühlen konnten, ihrem Kampfe auch allein und sich selbst überlassen gewachsen zu sein, hatten sie auch die Sicherheit, daß sie außenher in der That von Niemand in der Welt, im Abend- und im Morgenland, eine Hülfe zu erwarten hätten. In dem leicht erreglichen Volke hatte man schon begonnen, nach dieser Hülfe sich ängstlich umzuschauen, als noch weder Dramali über den Sperchios gegangen noch die Schlacht bei Peta geschlagen war. Der peloponnesische Senat hatte damals schon[1] Anzeige erhalten[57], daß einige der moreotischen Primaten, die meist Alle und langeher eine Neigung für England hatten, die Halbinsel unter englischen Schutz stellen wollten und mit der jonischen Regierung unterhandelten. Man entdeckte die Brüder Zaphiropulos aus Andritsena als die Werkzeuge, deren Einen der Senat in Tripolitsa festnehmen ließ. Andere in Argos befindliche hatten einen hohen Geistlichen um zu sondiren nach Zante geschickt, dem der Gouverneur der Insel eine Antwort der englischen Regierung auf dieses Ansinnen in Aussicht stellte, wenn es von den Primaten schriftlich nach London eingegeben werde. Als die Gefahren nun näher gerückt waren, wurde auf Verlangen des Heeres, der Kapitäne selbst, eine neue Abordnung mit solch einem schriftlichen Verlangen nach Zante geschickt, das dort aber nicht genügend befunden ward. Das patriotische und unabhängige Anstellen des Senates hatte sich nun gelegt, und auch die Centralregierung und ihr Präsident, der stets als das Haupt der englischen Parthei galt, werden im Stillen ihre Hände im Spiel gehabt haben. Etwas später wenigstens, als die stärksten Gefahren bereits abgewandt waren, richtete Mavrokordatos an Lord Guilford einen Brief, in dem er zwar die Hoffnung aussprach daß Griechenland seine Unabhängigkeit behaupten werde, aber von der Schwierigkeit

[1] Juni 1822.

57) Trikupis 2, 261.

der Bildung einer festen Regierung durchdrungen den Wunsch ausdrückte, das Land unter den Schutz einer großen Macht gestellt zu sehen, unter deren Bürgschaften sich die Griechen mit einer Lage wie die der Fürstenthümer begnügen würden. Dieser Gedanke mußte sich zu Ende des Jahres 1822 um so näher legen, als man jetzt bereits officiell berichtet war, daß man einen Schutz aller verbündeten Mächte, der h. Allianz, nicht zu gewarten hatte. Als im Herbste die Sache von Westgriechenland so sehr verzweifelt stand, wo Dramali in Korinth noch immer Verstärkung aus Thessalien und Versorgung durch die Flotte erwarten konnte, hatte sich die Regierung zu dem Versuche entschlossen, ob sie nicht die eben in Verona zum Congreß versammelten Monarchen überzeugen könne, daß ihre Revolution mit den Aufständen in Spanien und Neapel weder eine äußere noch eine innere Gemeinschaft habe. Sie wählte den Grafen Metaxas und den Franzosen Jourdain zu Bevollmächtigten, um die Erklärungen und Klagen Griechenlands in einer Acte der provisorischen Regierung dem Congresse vorzulegen. Sie trugen Briefe[58] an die dort versammelten Fürsten und '(v. 29. Aug.) an den Pabst. Der Brief an Kaiser Alexander', voll Lobreden und Schmeicheleien, sprach das Vertrauen aus, daß er die Vernichtung Griechenlands nie zugeben werde; der an die Könige erklärte, daß die Griechen kein Abkommen über ihr Schicksal anerkennen würden, zu dem sie nicht selber mitgewirkt hätten; zurückgewiesen würden sie sich an den himmlischen Richter wenden und siegen oder fallen[59]. '(24. Oct.) In Ancona' angekommen sandten die Bevollmächtigten ihre Eingaben aus der Quarantäne an die Fürsten ab. Ehe wir aber sagen, welche Aufnahme sie fanden, müssen wir die ganze Lage der diplomatischen Unterhandlungen unter den Mächten und in Konstantinopel zuvor auseinandersetzen.

58) Jourdain 1, 144 ff.
59) Trikupis 3, 17—21.

c. Erste Periode der diplomatischen Verhandlungen über die Zerwürfnisse Rußlands und der Pforte.

Mittheilung des russischen Ultimatums an die Mächte.

Wir haben oben gesehen, daß das russische Cabinet in seinem Ultimatum vom 28. Juni 1821 den Fortbestand der Pforte im Kreise der europäischen Staaten bedroht und abhängig gemacht hatte von der Sicherheit ihrer christlichen Unterthanen, zu deren Verbürgung der Kaiser sich durch die Verträge berufen ansah. Erklärungen desselben Sinnes hatte der russische Hof damals auch an alle Verbündeten ergehen lassen. In den betreffenden Noten und Depeschen[1] waren die zwei ganz bestimmten Fragen gestellt, über die der Kaiser die Rückäußerung seiner Alliirten wünschte: was ihre Haltung sein würde, wenn es zu einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte käme? und welches System sie zum Ersatze der türkischen Herrschaft vorschlagen würden, falls diese in Folge jenes Krieges sollte umgestürzt werden? Diese Mittheilungen waren von drei Schriftstücken begleitet: von jenem Resumé des Baron Stroganow, das die Höfe über Natur und Verlauf der Verwicklungen der russischen Gesandtschaft mit der Pforte aufzuklären bestimmt war; dann von einer kleinen gelehrten Abhandlung, die den Beweis führen sollte, daß zu allen Zeiten alle Beziehungen der christlichen Mächte mit der Pforte ihr den Schutz der christlichen Religion zur Pflicht gemacht hätten; endlich von einer weitern Erörterung [60] der besonderen Beziehungen Rußlands zu der Pforte seit dem Frieden von Kutschuk Kainardsche. In diesem Frieden, hieß es, habe Rußland, nachdem die Griechen der Inseln und des Peloponneses in dem vorhergegangenen Kriege neben ihm in den Waffen gestanden, in Folge einer gerechten Gegenseitigkeit die Verpflichtung gefühlt, diesen Völkern besondere Vortheile auszu-

[1] 22. Juni 1821.

60) Alle drei Schriftstücke Hs.

bedingen. Und von diesem Vertrage her datire sich das Interesse, das Rußland befugt sei an Griechenlands Schicksal zu nehmen: er „enthalte die ursprünglichen Titel dieses heilsamen Einflusses, dessen glückliche Wirkungen die kaiserliche Regierung sich gefalle den Christen des türkischen Reiches fühlbar zu machen.“ So sei außer Griechenland und den Donaufürstenthümern 1812 auch Serbien der Gegenstand einer besonderen Festsetzung in dem Frieden von Bucharest geworden; die Klauseln beider Verträge hätten nach und nach die Serben, Moldauer, Wallachen, die Griechen des Archipels und „par extension“ die Griechen im Allgemeinen eingeschlossen! — So leichtfertig und beinahe muthwillig humoristisch der Ton dieser Herleitung und „Ausdehnung“ des russischen Einflusses in die Geschicke Griechenlands lautete, so unbekümmert war die Offenheit, mit der in den Depeschen allen der Punkt der Coexistenz der Pforte betont wurde, deren Bedingung allezeit die Sicherheit der christlichen Raja gewesen sein sollte. Der Kaiser, schrieb man nach Wien [61], verlange von der Pforte, daß sie ihr selbstverderbendes Vertilgungssystem gegen die Griechen vertausche mit einem anderen, das ihr noch gestatte neben den Staaten Europa's fortzubestehen. Und wie man in diesen nachlässigen Auslassungen über die russische Macht und die türkische Unmacht überall den hochmüthigen Autokraten heraushörte, der so eben von den Triumphen in Laibach heimkehrte, so unverholen sprach auch die Zuversicht des stolzen Gründers der h. Allianz, die die Siege in Italien erfochten, aus dem in jenen Depeschen ausgedrückten Verlangen, die Ansichten und Entschlüsse der Mächte zu hören, deren keine bei den Vorgängen in der Levante gleichgültig bleiben könne. Der Kaiser, schrieb man [62], wünsche weder

61) Depesche an Graf Golowkin vom 22. Juni 1821. Hs.

62) Depesche an Graf Alopeus in Berlin, vom 22. Juni. Hs.

in ausschließender Absicht noch ohne Einvernehmen mit seinen Verbündeten zu handeln: die russische Armee sei vielmehr bestimmt und bereit, die Beschlüsse der Mächte auszuführen; und heute wie früher, und wie es in einem neueren Verhältnisse geschehen sollte, würde sie nicht marschiren, um die Grenzen des russischen Reiches zu erweitern, sondern um den Frieden zurückzuführen und das Gleichgewicht Europa's zu befestigen. Indessen entsprach nur der Eine Berliner Hof in seinen Rückäußerungen den zuversichtlichen Erwartungen des Czaren. Der preußische Staatskanzler pries es[63] als ein großes Glück, daß der Kaiser auch diese Frage, wie die italienische und spanische, als eine europäische zu behandeln bereit war, und ließ augenblicklich[1] und zur höchsten Zufriedenheit des russischen Hofes, dem Repräsentanten Rußlands Grafen Alopeus ein Memoir übergeben[64], worin vollständig in die russischen Ideen eingegangen, die Uebereinstimmung Europa's angerufen, die Zusammenkunft von Bevollmächtigten beantragt war: die freilich nur dann zum Ziele führen werde, wenn England und Frankreich offen und rückhaltlos daran Theil nähmen. Allein diese beiden Höfe liehen sich den russischen Eröffnungen so bereitwillig nicht dar. Vielmehr schienen dort die Mittheilungen aus Petersburg soviel Bestürzung als Ueberraschung zu verursachen. So warm die russischen Ergießungen waren, so frostig war ihre Aufnahme in London, so kühl selbst in Wien. Der Czar schrieb daher[1] noch persönlich an Kaiser Franz[65], in der Hoffnung, diese ersten Eindrücke zu zerstreuen. Er harfte in dem Briefe auf den Saiten der Revolutionsangst, auf denen man von Wien aus bald ihm selber noch viel kläglichere Accorde zurückspielen sollte. Er glaube, schrieb er, daß die Revolutionäre diese neue Erschütterung im Osten hervorgerufen

[1] 21. Juli.

[1] 23. Juli

63) Fürst Hardenberg an den König. 22. Juli. Hs.
64) Vom Grafen Bernstorff, 21. Juli. Hs.
65) Czarskoeselo 11/23. Juli. Hs.

hätten, um Rußland auf die Wege einer Sonderpolitik zu treiben und so die Mächte zu veruneinigen; die Union aber, die sie in Italien besiegt, werde sie auch im Morgenlande besiegen. Er zweifle nicht, daß der Wiener Hof von der Reinheit seiner Absichten überzeugt sei; er wünsche aber auch, daß alle anderen Mächte diese Ueberzeugung theilen möchten und er wage daher zu hoffen, der Kaiser werde kein Bedenken tragen, ihnen diese Absichten seines Verbündeten zu verbürgen, wenn die Pforte ihn zu kriegerischen Maasregeln nöthigen sollte; die nie auf einen ausschließlich russischen Zweck abzielen, vielmehr „den Mächten immer die Freiheit lassen würden, im Oriente alles das Gute zu wirken, das diese schönen Länder von ihrer Weisheit erwarteten."

Kaiser Alexander. Kaiser Alexander schien nach diesem Briefe eine Verbürgung seiner Absichten bei den Mächten doch für sehr nothwendig zu achten, obgleich sich neuerdings seine Politik in allen Revolutionssachen so sehr loyal erwiesen hatte. Bei den ersten Nachrichten über die Bewegung in den Fürstenthümern hatte er in Laibach, noch in der angstvollen Vorsorge über den Ausgang des Kriegs in Neapel und des Aufstands in Piemont, die politischen Ueberlieferungen der russischen Unternehmungs- und Vergrößerungssucht im Osten dem augenblicklichen Gefühle von dem, was das Bedürfniß und Interesse Europas erheischte, zum Opfer gebracht. Metternich hatte ihn in jenen Tagen vollkommen beherrscht. Oesterreich, schrieb Rob. Gordon aus Laibach an Castlereagh, hätte hier nicht entschiedener sprechen können, wenn Rußland in eine österreichische Provinz verwandelt gewesen wäre. Beim Scheiden aus Laibach hatten sich beide Kaiser das Handgelöbniß gegeben, in den griechischen Dingen nur nach gegenseitigem Uebereinkommen zu handeln[1]. Niemand hielt damals den griechischen Aufstand für etwas anderes, als für ein Glied in den flachen Verschwörungen,

[1] vgl. 4, 821.

die in ihrer Mittellosigkeit in sich selber zergingen; und Alexander war von Ypsilantis in zu greller Weise blos gestellt worden, als daß Er, oder selbst sein Gesandter in Konstantinopel nur einen Augenblick hätten zweiflen können, sich gegen die leichtfertige Schilderhebung in den Fürstenthümern zu erklären. Daher hatten die ersten unzweideutigen Eröffnungen Rußlands selbst die argwöhnische Pforte völlig zufrieden gestellt. Sie hatten die Regeln, die sich die Politik des Kaisers den Grundsätzen der Revolutionäre gegenüber gezogen, in dasselbe klare Licht gesetzt, in dem Alexander beflissen war sie dem Abendlande bei jedem Anlasse zu zeigen. Er sah Europa aus einer 50jährigen Revolutionsschule hervorgegangen, Preis gegeben einem ganzen Geschlechte, das sich den alten Einrichtungen nicht mehr unterwerfen wollte, einer Jugend, die in den falschen Grundsätzen eines halben Jahrhunderts erzogen war, einer Secte von Werkmeistern der Empörung, die sich dieser Massen zu Werkzeugen bediente. Alles was in der letzten Zeit Böses entstanden sei, hatte er aus Laibach scheidend zu General Krusemark gesagt, sei aus Einer Quelle entsprungen; eine allgemeine Umwälzung liege im Plane der Secten, davon sei er um so überzeugter, als er wisse, daß sich ihre Verzweigungen schon auf alle Länder erstreckten, die seinigen gewiß nicht ausgenommen. Und so war denn auch der griechische Aufstand in seiner Ansicht ein Werk der geheimen Verschwörer, derselben Menschen, die 1815 die neue Ordnung in Frankreich umgestoßen, die 1819 den deutschen Bund durchwühlt und 1820 Spanien und Italien ins Verderben gestürzt; diesen Sectirern aber hatte er den Untergang geschworen. So weit war sein Standpunkt in Laibach klar und bestimmt, und seine Entschlüsse scheinbar frei von allen Zweifeln und Scrupeln. Die Revolutionsfurcht war zu groß in ihm, oder, wie man es feiner ausdrückte, das moralische Interesse Europas hatte zu große Wichtigkeit in seinen Augen, als daß ihm hätte einfallen sollen, in das

Feuer des griechischen Aufstandes noch Oel zu gießen. Gleichwohl war er schon zu dieser seiner ersten Haltung in Laibach nicht ohne schmerzliche innere Kämpfe gelangt. Und gewiß, es war in dieser Sache, in diesen plötzlichen Verwicklungen im Osten, ein Widerspiel von gegensätzlichen Interessen und Erwägungen gelegen, das auch eine viel stärkere Natur als die des Czaren in den größten Zwiespalt werfen konnte. Der griechische Aufstand bot eine unerwartet willkommene Gelegenheit dar, die alten russischen Anschläge auf die Türkei wieder aufzunehmen: kaum schien die Eifersucht der Welt auf Rußlands steigende Macht jetzt ein Hinderniß bieten zu können, von dieser Gelegenheit Nutzen zu ziehen. So ungelegen in dieser Erhebung die Ansprüche der Griechen auf eine Unabhängigkeit kamen, die Rußland nicht wollen konnte, so schwer war es gleichwohl dem Czaren, ein Volk verlassen und aufopfern zu sollen, das so alte Beziehungen und so lange verschwendete Aufmunterungen gewöhnt hatten, ihn als seinen natürlichen Beschützer anzusehen. Konnte er den Triumph einer Revolution nicht zugeben, der die Folge des Sieges der Griechen sein mußte, so durfte er doch auch nicht die Ausrottung dieses christlichen Volkes gestatten, die als die Folge des Sieges der Türken zu befürchten war. Selbst nur den Schein einer solchen Preisgebung mußte er aus Rücksicht auf die bigotte Masse seines eigenen Volkes vermeiden, die das, was ihre Glaubensgenossen von den fanatischen Türken zu leiden hatten, nicht minder fanatisch wider die Türken stimmte. Für Handel und Schiffahrt standen bei der Fortdauer der Spannungen zwischen Rußland und der Pforte und des inneren Krieges zwischen Griechen und Türken die größten Interessen der schönsten russischen Provinzen auf dem Spiele; unablässig wurden daher dem Kaiser die schwerstwiegenden Gründe für den Krieg mit der Pforte vorgelegt. In der Armee gab es in allen Schichten eine leidenschaftliche Kriegspartei. Der General Yermolow gehörte ihr zu, der bei

seiner Rückreise aus Laibach in Wien seine Stimmung vor Keinem verhehlte, der von der Hinrichtung des Patriarchen nur sprach, indem er das Zeichen des Kreuzes machte. In Odessa ergingen sich alle Oberofficiere, wie glühend in Ungeduld nach dem Marsch auf Konstantinopel, in den heftigsten unpassendsten Reden. Da die Pforte zwischen dem Treiben dieser Wühler, die es geflissentlich anlegten auf einen Bruch mit der Pforte, und den friedlichen Gesinnungen des Czaren nicht unterschied, und um so weniger unterscheiden konnte, je strenger und feindseliger alles lautete, was seit dem Juni aus Petersburg an sie gelangte, so setzte sie gegen Hochmuth und Anklage Trotz und Gegenbeschwerde, und dieß wieder machte es der Kriegspartei in Rußland leichter, den eitlen Kaiser zu reizen, in dem nichts so leicht wie die Empfindlichkeit des verletzten Würdegefühls zu erregen war. Und was ihm noch gefährlicher war, als das stoßweise Andrängen dieser Parthei, das war die systematische Einwirkung der Staatsleute in seiner Regierung und Diplomatie, die den Metternich'schen Einflüssen entgegen arbeiteten. Ihre Seele war Pozzo di Borgo, der durch sein Talent und seine unermüdliche Aufmerksamkeit auf alle europäischen Verhältnisse in Petersburg wie bei anderen verbündeten Höfen ein gleich großes Ansehn genoß, der in Paris, in der Rolle gleichsam eines Hofmeisters oder Vormunds der französischen Regierung, eine Art Ausnahmsstellung einnahm, in der er von seinen Instructionen nur ausführte was ihm diente, von dem Vertrauen seines Kaisers wie von der Fügsamkeit Nesselrode's gleich unterstützt. So war er auch die Metternich'sche Allmacht bei seinem Herrn mit Erfolg zu bekämpfen und aufzuwiegen, allein im Stande. In der griechischen Frage hatte er damals schwerlich einen fertigen Plan und Gedanken, außer dem Wunsche nach einer selbständigen Action der russischen Regierung und einem von österreichischen Einflüssen unabhängigen Gange. Sein rechter Arm in dieser Sache war

Stroganow, sein linker Kapodistrias; mit dessen landsmännischen Sympathien des Kaisers Laibacher Gesinnungen gleich bei seiner Rückkehr nach Petersburg in Conflict gekommen waren. Metternich wußte wohl, daß den starken Einwirkungen dieser Triumvirn zu widerstehen der schwache Czar in dieser zweifelvollen Frage nicht fest genug war. Sie zu untergraben und aus Stellen und Einfluß zu drängen, war daher das stete Bestreben des eifersüchtigen Staatskanzlers, der sich wohl anstellte in Pozzo einen politischen Abenteurer zu verachten, in der That aber seinen bösen Genius in ihm sah und den glücklichen Nebenbuhler in ihm beneidete und fürchtete, den der Ehrgeiz trieb überall die Vorhand im Spiele zu haben, dem sein großes Vermögen gestattete, auf seinem Kopfe selbst seinem Autokraten gegenüber unabhängiger zu bestehen. In Kapodistrias aber haßte Metternich den gewissenlosen Revolutionair, der seinen zu vertrauenvollen Herrn in ein gefahrvolles Labyrinth verwickle oder an einen Abgrund hinschöbe, von dem ihn nur die Hülfe seiner Verbündeten zurückziehen könne. Dieser Männer Kräfte zu lähmen, gelang zwar Metternich fürs erste nicht; indessen gab es in dem kaiserlichen Cabinette doch auch sehr starke Gegensätze gegen ihre Einwirkungen. Graf Nesselrode, in die Grundsätze der Metternich und Castlereagh so lange her eingelebt, theilte mit ihnen die Furcht vor den unabsehbaren Folgen, die sich hier an Einen übereilten Schritt anknüpfen konnten. Unter den russischen Generalen gab es sehr einflußreiche Männer wie Diebitsch, die zu der Seite des Kaisers sprachen, die Metternich seinen guten Genius nannte. Dadurch nun ward der unselbständige Fürst von Zweifel zu Zweifel, von Entschluß zu Entschluß geworfen und fast gewaltsam zwischen seiner Griechenliebe und seiner Revolutionsfurcht hin und her getrieben: und die ganze Geschichte seiner nächsten Jahre ist fast nichts anderes, als dieser klägliche Wechsel der schwankenden Stimmungen, die immer von den sogenannten mora-

lischen Interessen Europas bestimmt waren, so oft er in den Dunstkreis österreichischer Umgebungen gerieth, die auf der Stelle den Anschmack der politischen Interessen Rußlands annahmen, sobald er wieder in seine heimischen Kreise kam. So war es geschehen, sobald er von Laibach nach Petersburg zurückgekehrt war. Man bemerkte alsbald in allen Schritten des russischen Cabinets den streitenden Einfluß verschiedener Partheien, der auf einen fortwährenden Kampf in dem Kaiser selber zurückschließen ließ. Man schwankte in Petersburg sichtlich zwischen zwei Systemen der Ausgleichung und des Bruchs, des Kriegs und des Friedens. Man schwankte auch in den Forderungen an die Pforte zwischen zwei Systemen, einem russischen und einem europäischen; man sprach ihr einmal nachdrücklicher von den vertragsmäßigen Forderungen in Betreff der Fürstenthümer, und ein andermal von dem neuen Verhalten gegen ihre christlichen Unterthanen, von dem ihre Existenz abhängen sollte; bald erschienen die vier Artikel als ein wirkliches Ultimatum, bald nur als Präliminarien zu weiteren Verhandlungen. Dasselbe Schwanken fiel in der Sprache zu den europäischen Mächten auf. In Laibach hatte der Kaiser die griechische Sache in größter Entschiedenheit als eine Schwindelei der allgemeinen Umsturzparthei angesehen, in den Begleitdepeschen der Noten vom 22. Juni aber galt es schon als eine nur zweifelhafte Möglichkeit, daß sich der Aufstand „vielleicht" anknüpfe an die gehässigen Umtriebe in anderen Staaten! Im Anfang theilte der Czar die Meinung Aller, daß dieß Feuer nicht lange anhalten könne, jetzt aber predigte sein Cabinet überallhin mit großem Nachdruck, daß die Türken mit ihren eigenen Mitteln nicht im Stande seien, die Revolution zu besiegen! Weilte der Kaiser auf dem Punkt der gefährdeten russischen Interessen, so schien er Opfer und Langmuth aufs weiteste treiben zu wollen, ehe er es zu einem Sonderkriege für seine Rechte kommen lasse; faßte er den europäi-

schen Gesichtspunct ins Auge, so schien ihm nichts dringender, als der Pforte in dieser ihrer Rathlosigkeit zu Hülfe zu kommen mit einer russischen Expedition im europäischen Auftrage. Es war, als ob er für seine anfängliche Tugend, seine Verurtheilung des griechischen Aufstandes und seine Mitwirkung zu dessen Niederschlagung in den Fürstenthümern, das volle Vertrauen der Mächte glaubte in Anspruch nehmen zu können, ihn nun auch ferner in dieser Sache ganz gewähren zu lassen. Er hatte Oesterreich in Italien völlig freie Hand gelassen; von diesem Verbündeten erwartete er daher ganz zweifellos, daß wenigstens Er ihm hier im Osten, wo es ganz um Rußlands höchste Interessen, seine Religion, seine Marine, seinen Handel galt, dasselbe freie Spiel gestatten und allen seinen Wünschen unbedingt entgegenkommen werde; er mochte das um so fester erwarten, als man von jeher in Petersburg viel auf Oesterreich rechnete, „weil es immer, wie der Kaiser selber 1812 schrieb, in seinen Beziehungen zu Rußland einen Schutz für sich wie für Europa sah." Worauf es übrigens bei dieser europäischen Execution eigentlich abgesehen sein sollte, war unmöglich klar überdacht. Das kecke Wort von der Coexistenz der Türkei war hinausgeworfen. Sollte man glauben, daß das griechische Project den Czaren ernstlich wieder beschäftige? Rußland kann diese großen Plane nur unter zwei Voraussetzungen angreifen: wenn die Westmächte unter sich im Kampfe liegen, oder wenn sie selbst die russischen Entwürfe zu unterstützen bereit sind. Der erste Fall, erinnern wir uns[1], hatte Rußland bis dahin alle seine Vergrößerungen eingetragen, und noch 1807 war Alexander bereit, den Kampf zwischen Frankreich und England in demselben Sinne auszubeuten; jetzt aber schien er der Meinung zu sein, den anderen Fall annehmen und sein machtvolles Ansehn in der Welt benutzen zu dürfen, um die heilige Allianz zum Mitwirken für die russischen Zwecke zu bestimmen. Nicht lange freilich, so leugneten

[1] vgl. Einl. S. 159.

seine Diplomaten in Wien, daß er bei seiner beantragten Friedestiftung in der Türkei selbst nur die Absicht habe, Griechenland etwa die Formen einer halben Unabhängigkeit wie Serbien zu geben. Dieß bewies aber nur, daß man sich in Petersburg über den Zweck des gewünschten europäischen Einschreitens entweder nicht klar war, oder sich klar nicht äußern wollte. Nach unklarer aber und unschlüssiger schien man über den Fall eines Sonderkrieges auf eigene Hand zu sein. Ihn anzufassen, dazu konnte Kapodistrias den Czaren nie bestimmen, der sich in dieser Beziehung in einer ganz parallelen Lage mit Sultan Mahmud befand. Für Beide waren die größten Dinge in Frage: der Angriff der großen Objecte des alten russischen Ehrgeizes in der Türkei unter Benutzung des gelegenen griechischen Aufstandes für den Einen, für den Anderen die Abwehr dieses Angriffs, die Behauptung seiner Stelle in Europa, die rasche Unterdrückung der ungelegenen griechischen Empörung. Die gebieterischsten Rücksichten aber hielten auf beiden Seiten von allen Wagnissen und Uebereilungen zurück: die so scharf bekannten Prinzipien der kaiserlichen Politik in Bezug auf alle Revolutionen dort, die inneren Unruhen hier; die Furcht des Widerstandes der europäischen Verbündeten dort, die Aussichtslosigkeit auf irgend einen Beistand von derselben Seite für die Pforte; die Erschöpfung der Mächte nach der vorhergegangenen Kriegszeit, die Mittellosigkeit der Pforte, schon ihren inneren Zerrüttungen gegenüber. So entstand zwischen Beiden nicht ein Wettstreit in großen Entwürfen und Thaten, sondern ein Kampf der matten Thatengelüste, des Stolzes und Trotzes, der Reizbarkeiten und Empfindlichkeiten zweier Mächtigen, die gleich unmächtig waren zu handeln, ein Redekampf, der erst unter Alexanders Nachfolger zu wenig fruchtbaren Thaten überführte; es entstand ein diplomatischer Krieg, in dem alle Mächte den lebhaftesten Antheil für jede und wider jede der streitenden Partheien nah-

men, und der unendlich erschwert und verschleppt ward durch den Uebelstand der ungeheueren Entfernungen zwischen den sechs Hauptstädten der betheiligten Höfe. Es ist eine umfangreiche Geschichte von Worten, die wir über diesen Krieg zu erzählen haben, und auf die wir sehr wenig Gewicht legen würden, wenn nicht in diesem Falle fast mehr durch Worte als durch Handlungen die zehnjährigen Wirren im Orient zuletzt geschlichtet worden wären.

Oesterreich und England.

Bei Betrachtung all dieser Unsicherheiten in St. Petersburg konnten die Regierungen der großen Mächte auf der Einen Seite hoffen, der schwankende Kaiser werde überhaupt zu keinen Entschlüssen, zu keinen gefährlichen Entschlüssen wenigstens gelangen, auf der anderen Seite konnten sie auch fürchten, der unselbständige Mann möchte sich zu irgend einer unbedachten Uebereilung hinreißen lassen. Aus einer solchen Auffassung der inneren Lage des Kaisers faßte Lord Londonderry (Castlereagh) seine Aufgabe an. Er begriff im ersten Augenblick, daß er in dieser Frage, die für England von ganz anderer Bedeutung war als die italienische und spanische, um allen Preis mit Oesterreich, der mit Rußland befreundeteren Macht, zusammengehen mußte, um den Czaren in den Zügel zu nehmen und mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Schon in Laibach hatte er daher in seiner Stellung zu den Festlandmächten eine Schwenkung gemacht.[1] Ob er über die Ausbreitung der italienischen Bewegung nach Piemont wirklich so sehr erschrocken war oder nur sich so stellte, er benutzte dies Ereigniß, um die schroffere Haltung Englands zu mildern; er machte mündlich dem österreichischen Gesandten Fürsten Esterhazy das Geständniß,[1] daß, obgleich sich England der Laibacher Erklärung nicht öffentlich habe anschließen können, es doch der Wahrheit und Richtigkeit der dort ausgesprochenen Prinzipien gerne Gerechtigkeit widerfahren lasse. Eine ähnliche Erklärung war zwar von ihm

[1] vgl. 4, 818—20

[1] Juni.

schon in seinem Circular[1] gegeben worden, das vor dem Ausbruch des griechischen Aufstandes geschrieben war, allein damals war sie von den begleitenden Schritten mehr als paralysirt worden; jetzt ward sie unter solchen Umständen wiederholt, daß man in Wien selber glaubte „nicht mehr verlangen zu können;" man nahm dort die legitimen Ansichten, die Londonderry in Bezug auf Griechenland bekannte, die Weisungen die er an Lord Strangford gegeben sich mit dem Internuntius auf einerlei Linie des Handelns zu halten, für aufrichtige Bekehrung zu Metternichs Staatsweisheit. Die Instructionen des Staatskanzlers an den Internuntius[1] gaben das einfachste und wirksamste Mittel an, mit dem man glaubte den erstrebten Zweck der Erhaltung des Friedens am wohlfeilsten erhalten zu können: man nahm des Starken Seite gegen den Schwachen, und wies den Gesandten an, die Gerechtigkeit der russischen Forderungen bei der Pforte anzuerkennen und sie zu unterstützen. Die englischen Verhaltungsbefehle an Lord Strangford[1] stimmten damit wohl zusammen, schrieben aber, bei aller Ermahnung zur Eintracht mit dem Internuntius, dem Gesandten doch vor, an dem Einen Grundsatz der englischen Politik, der h. Allianz gegenüber, streng festzuhalten: sich zu keinen gemeinsamen Schritten bestimmen zu lassen. Gleichzeitig mit diesen ersten Maaßregeln, sich mit Oesterreich in möglichsten Einklang zu setzen, machte Londonderry den Versuch, den russischen Kaiser auf dem Wege der Güte, der Schmeichelei, der Ueberzeugung ganz persönlich zu fassen. Er machte Gebrauch von einer 1818 erhaltenen Erlaubniß, sich unmittelbar an den Czaren zu wenden und richtete[1] einen Brief [66] an ihn, um auf diese Weise vielleicht einer amtlichen Antwort auf die in der russischen Expedition vom Juni gestellten Fragen auszubeugen. Wie er Oesterreich gegenüber gethan, so begütigte er

[1] vgl. 4, 816.

[1] 17. Juli.

[1] 7. Juli.

[1] 16. Juli.

66) In Castlereagh, correspond.

zuerst über die Meinungsverschiedenheiten in den letzten „Erörterungen über abstracte Theorien," ging dann aber in diesem Ausnahmsfalle auf die europäisirende Politik des Kaisers ein, wo er sicher war, daß Oesterreich und die anderen Mächte im Geleite Rußlands vor Allem in dem Zwecke gehen würden, um es zu hemmen. Er sprach die Ueberzeugung aus, der Kaiser werde die Ereignisse im Osten nicht als eine neue vereinzelte Frage ansehen; sie seien nicht blos ein Ergebniß der streitenden Elemente in dem türkischen Reiche, sondern auch eine Frucht des revolutionären Geistes in Europa, dessen Symptome nur hier noch zerstörender seien, weil alle Leidenschaften, Vorurtheile und religiösen Feindschaften der Oertlichkeit hinzuwirkten. Rußlands Nähe, Religionsverwandtschaft, Handelsinteressen, besonders die alte Eifersucht die von der Geschichte beider Reiche untrennbar sei, stelle den Kaiser gleichsam ins Angesicht dieser neuen Scene europäischer Verlegenheiten. Es sei unnöthig zu zeigen, daß die Türkei in dem europäischen Systeme ein nothwendiges Uebel sei, ein krankhafter Auswuchs gewiß, der aber eben darum von jedem Heilversuche abschrecken müsse, weil er dem ganzen Systeme Gefahr bringen werde. Die krampfhafte Aufregung der Türkei habe die russische Gesandtschaft unwürdigen Beleidigungen ausgesetzt; der Kaiser solle in dieser Beziehung seinen gerechten Ansprüchen nichts vergeben: je zweifelloser aber seine Macht, je größer seit den letzten Zeiten sein Ruhm sei, um so nachsichtiger solle er den Sturm in dem türkischen Reiche sich legen lassen, das zugleich von dem Geist der neuen Prinzipien angesteckt und von dem Feuer seiner besonderen alten Verbitterungen verzehrt sei. Wohl schaudere die Menschheit vor den begangenen Gräueln und könne den Griechen Mitleid und Theilnahme nicht versagen; aber die Gefahr einer Aenderung des europäischen Systems und die Erwägung, daß doch die Griechen selbst die Angreifer gewesen, würden den Kaiser und die Verbündeten vielleicht

doch bewegen, eine beobachtende Stellung jeder Einmischung in das Wirrsal der türkischen Folgewidrigkeiten vorzuziehen. Nie habe der Kaiser eine Gelegenheit gehabt, eine glänzendere Bewährung seiner Gesinnungen zu geben, als heute, wenn er gegen einen fanatischen und halbbarbarischen Staat den Grad der Geduld und Langmuth übe, den ihm allein eine religiöse und begeisterungsvolle Achtung für das System eingeben könne, zu dessen Begründung er selber so mächtig gewirkt habe. — In ähnlicher Weise suchte gleichzeitig Metternich auf den Czaren persönlich einzuwirken. Ihn von der leichtfertigen Anzettelung eines Krieges abzuhalten, der ganz Europa mit verwickeln konnte, daran war Oesterreich noch unendlich mehr als England gelegen; und man muß sich die Gründe, warum dem so war, sehr deutlich einprägen, um die gewundenen und oft selbst höchst unconsequenten und widersprechenden Gänge der österreichischen Politik in der griechischen Sache von Anfang zu Ende einfach zu begreifen. Oesterreich war in Betracht seiner materiellen Staatskräfte nie weniger als jetzt in der Lage, einen Krieg in seiner Nähe selbst nur als Zuschauer ertragen zu können. Seine Finanzen waren erschöpft; man fürchtete von einer Erhöhung der Ausgaben für den Militäretat eine tiefe Erschütterung des Credits; und virtuos wie man zwar in Wien im Misbrauch des Credites immer gewesen war, zu so genialen Ueberspannungen, zu denen man einige Jahrzehnte später gelangte, hätte man den Kaiser Franz doch niemals gebracht, der in jenen Zeiten, Angesichts der großen Schädigungen und Insulte die die österreichische Marine von den griechischen Piraten hinnehmen mußte, die Aufnahme einer einzigen Million versagte, die man zur Herstellung alter Venetianischer Schiffe beantragte. Die Verwahrlosung der Armee war unglaublich; bei der Höhe der Summe, die auf den Militäretat angewiesen war, konnte sie Niemand begreifen, der nicht wußte, daß die ungeheuer gestiegenen Kosten des Polizeidienstes

davon abgezogen wurden. Dieß System und diese Ausgabe aber schien so unerläßlich, daß Metternich etwas später (1825), als bei Bellegarde's Abgang alle Prinzen den Erzherzog Ferdinand von Este an die Spitze des Hofkriegsrathes verlangten, ihm den alten biegsamen Fürsten von Hohenzollern-Hechingen vorzog, von dem er in diesen Finanzmanipulationen keine Schwierigkeiten zu befahren hatte. Unter diesen Verhältnissen war man mit der Armee dahin gebracht, daß neben der Nothwendigkeit, die kleine feldgerüstete Elite die man überhaupt besaß in Italien zu halten, im Falle eines russisch-türkischen Krieges schon bei der Aufstellung einer bloßen Beobachtungsarmee an der Grenze der Fürstenthümer die größten Schwierigkeiten obgewaltet hätten, und daß das Kaiserreich bei einer förmlichen Mitverwickelung in den Krieg nur eine völlig untergeordnete Rolle hätte spielen können. Mit so guten Motiven für den Frieden setzte nun Metternich alle Mittel ins Spiel, die ihm der Aufenthalt in Laibach und die genaue Kenntniß des Terrains in St. Petersburg an die Hand gab, den Czaren unter der schonendsten Behandlung seines wunden Fleckes, seiner Griechenliebe, doch bei seinen Laibacher Gesinnungen festzuhalten. Zum Hauptziele seiner Angriffe wählte er des Kaisers Revolutionsfurcht. Er ließ ihm durch seinen Gesandten Graf Lebzeltern vorstellen, daß alle Revolutionäre ihre Sache mit einem russischen Kriege wider die Pforte verknüpfen würden, daß er das Wohl Europa's allen Gefahren aussetze, wenn er die Griechen anders als unter dem Mitwirken aller Verbündeten retten wolle. Kein Anlaß in Nähe und Ferne, jetzt und später, wurde versäumt, dem Czaren zu beweisen, daß ein Krieg das Signal für neue Revolutionen sein werde. Die Aufregung in Deutschland, die Aufrufe für die griechische Sache wurden zu diesem Zwecke benutzt. Die preußische Regierung, der König selber wurde von Metternich ersucht, dem russischen Cabinet in möglichst starker Sprache die Gefahren vorzu-

stellen, die Deutschland im Falle eines Krieges unausbleiblich bedrohen würden. Und so wurde auch weiterhin Alles, was die dauernden französischen Unruhen, was die österreichischen Untersuchungen in Italien über den Zusammenhang der Revolutionäre ergaben, sorgfältig ausgebeutet, den Czaren fortwährend in Schrecken zu halten. Dennoch gelang es fürs erste nicht, des Kaisers Gedanken und Wünsche zu ändern. In seiner Antwort[1] an Londonderry[67] wies er einfach auf die Mittheilungen vom 22. Juni zurück. Sie bezeugten, schrieb er, die zwei Wahrheiten, daß Rußland Opfer von unbestreitbaren Rechten gebracht habe um der Pforte die Herstellung der Eintracht zu erleichtern, daß diese aber ein System angenommen, das sie zur Unmöglichkeit führen könne, die Verträge mit Rußland zu erfüllen. Trüge die Pforte auch nicht allein die Schuld der Katastrophe, so müsse man doch, je mehr der revolutionäre Geist der Zeit daran Theil habe, um so mehr erkennen, daß die Pforte „in dem Wirrsal ihrer Folgewidrigkeiten" kein sicheres Rettungsmittel finden werde; wenn sie aber dem Stoße erliege, so werde sie mit ihrer ganzen Schwäche die verderbliche Macht des Aufstands verstärkt haben. Ihre Grausamkeiten ließen befürchten, daß die Griechen in eine Unterwerfung nie mehr willigen würden. Im Anfang der Bewegung würde eine fremde Dazwischenkunft in den Augen der Pforte die Revolution begünstigt haben, heute aber lade man durch Zögerung eine schwere Verantwortung auf sich, wo sich die Revolution als eine thatsächliche Macht drohe aufzurichten. Die Pforte habe das türkische Volk in nomadischen Zustand erklärt, d. h. auf den Kriegsfuß gegen die Christen gesetzt: die Natur der türkischen Macht sei demnach heute nicht mehr dasselbe, was sie bis zum März d. J. gewesen. Der Kaiser werde seine Langmuth aufs weiteste treiben, aber Alles habe

[1] 29. Aug.

67) Kabinetschreiben vom 29. Aug. Hs.

seine Grenze. Zeige sich aber der Friede unmöglich, so müsse die Klugheit den Mächten anrathen, in die russischen Anträge einzugehen. Vereinbart auf den Prinzipien der großen Allianz würde die gemeinsame Handlung der Mächte die Ruhe im Orient herstellen und das europäische System verstärken. Er erwarte daher mit Vertrauen das Ergebniß ihrer Berathungen. — So war denn der englische Minister auf den amtlichen Gang der Behandlung der angeregten Fragen zurückgewiesen. Unliebsamer ließ der Czar auf die österreichischen Mittheilungen nach Wien antworten, wo er ein ganz anderes Eingehen auf seine Wünsche vorausgesetzt hatte. Eine

[1] 24. Aug. Wiener Depesche[1] war nach Petersburg abgegangen, die den Vorschlag brachte, die Berathungen der verbündeten Höfe an einem Centralpunkte zu vereinigen, um einen Bruch zwischen Rußland und der Pforte zu verhüten oder im Nothfall weitere Maasregeln zu vereinbaren: an einer solchen Vereinigung erwartete Metternich England Theil nehmen zu sehen. Als diese Depesche in Peters-

[1] 5. Sept. burg[1] ankam, lag gerade eine Expedition an Golowkin in Wien

[1] 10. Sept. bereit, die man[1] abgehen ließ, ehe man noch, wie Nesselrode an Lebzeltern erklärte, „die Zeit gefunden, die neue Depesche zu lesen;" ein Beweis von sehr ausgesprochenem bösem Willen, den man in Wien damit erwiderte, daß der Inhalt der Expedition, voll überdieß von wenig tröstlichen Aeußerungen des höchst empfindlichen russischen Ehrentiks der Pforte gegenüber, unbeachtet gelassen

[1] 25. Sept. ward. Die russische Erwiderung[1] auf die Wiener Vorschläge wies, wie der Kabinetsbrief an Londonderry, auf die russischen Anträge vom 22. Juni zurück. Sie rühmte die Mäßigung der russischen Regierung, die bis zum äußersten gegangen sei, um zu erprüfen, ob die türkische Regierung durch sich selbst oder durch den Einfluß freundschaftlicher Rathschläge noch einmal den Platz einnehmen könne, den sie in der politischen Ordnung Europa's zu Anfang des März d. J. eingenommen habe. Auch jetzt sei Rußland bereit,

seine unmittelbaren Verhandlungen mit der Pforte wieder aufzunehmen, sobald seine Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer erfüllt seien: dazu könnten die Mächte nur mitwirken durch die Betreibung der Annahme des Ultimatums. Auch die Vereinigung, die Oesterreich vorschlage, könne keinen anderen Zweck haben als auf diese Annahme zu wirken; dazu sei ja aber die Vereinigung der Gesandten in Konstantinopel schon da. Nur wenn der Krieg unausweichlich sei, dann glaube der Kaiser, sollte eine solche Reunion, und zwar in Rußland, und nahe bei dem Schauplatz der Verwicklungen, ein System vereinbaren, um zu verhüten, daß dieser Krieg nicht von den Feinden der Ordnung als ein isolirter und als ein Zeichen der Auflösung der heilsamen europäischen Allianz könne angesehen werden.

Auf die Fruchtlosigkeit dieser ersten Schritte lud nun Lord Londonderry[68], und auch der englische König selbst, den Fürsten Metternich zu einer Zusammenkunft in Hannover ein, wo auch Graf Lieven auf der Durchreise von St. Petersburg erwartet wurde. Der Lord wünschte sich dort mit dem Staatskanzler ohne Rückhalt über alle Einzelheiten der Meinungen und der Lage zu verständigen; er wollte offenbar die aus Wien vorgeschlagene allgemeine Reunion von Vertretern aller Mächte mit einer bloßen englisch-österreichischen Union ersetzen. Wirklich gelangten Beide dort zu einem engeren Einvernehmen, und auch Frankreich gewann man jetzt zu der Ansicht, daß ein russischer Krieg ein großes Unheil für Europa wäre, während Richelieu bisher in seinen vertrauten Briefen an den Herzog von Caraman den Krieg mit der Pforte immer als unvermeidlich geschildert und eine Sprache geführt hatte, aus der noch der alte Gouverneur von Odessa heraussah. Eine

Fortsetzung.

68) L. Londonderry an Fürst Metternich. Aachen 1. Oct. Hs.

gemeinschaftliche englisch-österreichische Expedition ging aus Hannover selbst nach St. Petersburg ab. Lord Londonderry gab nun-
'28. Oct. mehr[1] die amtliche Antwort[69], die er gerne vermieden hätte. Er sähe, sagte er, die Nothwendigkeit zu einem Kriege nicht vorliegen, er könne daher auch auf die Frage, was die Haltung der Mächte im Kriegsfalle sein werde, nicht nach willkürlichen Voraussetzungen die moralischen oder factischen Beschlüsse vorausbestimmen, die künftige Verhältnisse herbeiführen könnten; am wenigsten in dem vorliegenden Falle, wo er die Thatsachen nicht unter den Augen habe, die ein türkischer Krieg, unternommen in der weitgehenden Aussicht die Türken zu vertreiben, nach sich ziehen möchte. Keine Macht könne sich eine Vorstellung bilden, in welche Stellung sie im Verlaufe eines so ungeheuren Kampfes versetzt werden könne. Der Kaiser habe in den zwischen den Mächten bestehenden Banden das sicherste Pfand ihrer Freundschaft und Friedensliebe; die Mächte ihrerseits hätten so viel Vertrauen in die Langmuth und Mäßigung des Kaisers, daß ihre gemeinsamen Anstrengungen für den Frieden Erfolg haben müßten, und doppelt so, wenn man keinen Zweifel an dem Erfolge aufkommen lasse. Müsse es aber ja zum Kriege kommen, so folge nicht, daß er nach anderen Prinzipien geführt werden müsse, als die früheren Kriege in der Türkei. Wenn er sich ganz in die Stelle eines russischen Ministers hineindenke, so könne er es nicht für klug halten, dem Kaiser zur Vertreibung der Türken aus Europa zu rathen, die dann mit verdichteten Kräften auf den Südosten Rußlands drücken würden, während sie jetzt einen getheilten, und durch die Lage auf zwei Continenten geschwächten Staat bildeten. Fände sich aber ein russischer Minister, der den gegenwärtigen Zustand durch einen aus der Revolution geborenen griechischen Staat ersetzen möchte, so

69) Depesche L. Londonderrys an Chevalier Bagot. Hannover 28. Oct. Hs.

wäre es sicherlich doch seine Sache, die Weise der Ausführung dieses Planes den Verbündeten des Kaisers vorzulegen, eines Planes, gegen dessen Dringlichkeit, Nützlichkeit, sogar Menschlichkeit sie sich veranlaßt sehen würden einmüthig zu protestiren. Jedenfalls sei die Erklärung hierüber verfrüht, wo jetzt die einzige und wahre Frage sei, wie man die Pforte bewegen könne, Rußlands Forderungen Genüge zu leisten. Der Kaiser habe das Recht zu erwarten, daß die Verbündeten auf der wesentlichen Erfüllung dieser Forderungen bestehen würden; die Verbündeten, daß der Kaiser in den Formen der Abfindung die Erleichterungen werde eintreten lassen, die den Stolz der unhandlichen türkischen Regierung schonen könnten. Die zwei kaiserlichen Cabinette seien durch ihre Nachbarlage berufen, die besondere Führung dieser Unterhandlungen zu übernehmen. Könne man in der russischen Correspondenz vielleicht bestimmtere Zeichen einer vertrauenvollen Stimmung gegen die Pforte wünschen, so könne man dagegen in der österreichischen nur das Talent und den Freimuth bewundern, mit dem sie sich bemühe für den russischen Hof Gerechtigkeit zu erhalten. Diese vereinigten Anstrengungen hätten bereits zu den wesentlichsten Zugeständnissen von Seiten der Pforte geführt: die präliminaren Forderungen der Räumung der Fürstenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Verzichtleistung auf die Auslieferung der Flüchtlinge seien nahezu alle gewährt; den gleichen Schutz aller Unterthanen habe die Pforte feierlich erklärt; sie habe veröffentlicht, was man fast eine allgemeine Amnestie nennen könne. Alle weiteren Mittel, der Unterhandlung mehr Nachdruck zu geben, wie die aus Wien vorgeschlagene Centralconferenz, müßten widerrathen werden, da die Pforte jeder gemeinsamen Einmischung widerstrebe. Lord Londonderry berührte dann noch zwei Einwendungen, die gegen Englands Haltung erhoben werden könnten: man werde es aus einem materiellen Gesichtspunkte vielleicht der

Handelseifersucht gegen die russischen Südprovinzen zeihen, da doch der englische Handel nur wachsen könne unter der Zunahme des Wohlstandes anderer Länder; man werde es aus einem moralischen Gesichtspunkte vielleicht fragen, ob die Nachkommen Derer, die uns unsere Erziehung zu bewundern lehre, ewig ihre elende Existenz unter dem türkischen Joche fortschleppen sollten? Dieser Ruf würde gewiß nicht zu überhören sein, wenn der Staatsmann den Rath seines Herzens dem des Verstandes unterschieben dürfte: der doch in Wahrheit nur für die Wahrung der ihm unmittelbar anvertrauten Interessen berufen sei, der die Existenz des gegenwärtigen Geschlechtes nicht gefährden könne durch eine Berechnung auf das Glück der Nachkommen. Er könne es daher mit seinen Begriffen von Pflicht nicht vereinigen, sich in den Plan einer politischen Herstellung von Griechenland einzulassen, auf die Gefahr hin, die Türken nicht nur, sondern ganz Europa einer zerstörenden Verwirrung Preis zu geben; und dieß ohne nur die Ueberzeugung zu haben, daß die griechische Bevölkerung, wie sie ist, aus ihrem Schooße die Elemente eines besseren Staatssystemes ziehen könne. Er könne nur den Wunsch haben, daß Zeit und Vorsehung diesem Volke eine Erleichterung bringen möchten, die ihm der Staatsmann nicht verschaffen könne, ohne seinen anderen Pflichten untreu zu werden. — Die Grundsätze, die in diesen letzten Erwägungen niedergelegt sind, sprach die englische Regierung damals auch in ihrem mehr erwähnten Rechenschaftsberichte (state of the nation) ganz öffentlich aus, wo sie dem humanistischen Mahnrufe der Zeit zum Trotze selbst die Neutralität in diesen Verwicklungen als eine sehr zweideutige Klugheit bezeichnete; sie sprach zu der englischen Eifersucht gegen Rußland, indem sie hinzufügte: die Macht der Pforte zu verstärken, sei unter den Umständen vielleicht nothwendiger, als sie nur zu erhalten, geschweige zu verringern. Was die erste Hälfte der Depesche Londonderrys angeht, die die russischen

Projecte mit meisterhaften Zügen zur Klarheit vor der Welt und in sich selber rief, so wich[1] die russische Regierung in ihrer Erwiderung[70] ihrem Kerne aus, indem sie das Gesagte wieder sagte, und sich weder in ihren ersten Ansichten widerlegt, noch in den Thatsachen einig zeigte. Der Veränderung in dem Systeme der Pforte, die L. Londonderry ankündige, entsprächen die Thatsachen nicht. Der Lord habe die Hypothese des Kriegsfalls für verfrüht erklärt; wenn dieß geschehen sei in der Meinung, daß die Pforte den gerechten Forderungen Rußlands genügt habe, so sei des Kaisers Ueberzeugung eine sehr verschiedene. Wenn seit der großen Allianz alle Fragen von allgemeinem Interesse in gemeinsame Berathung gezogen worden seien, warum sollte nicht diese Krise, die das Werk der Revolutionaire sei und die dazu das wahre Maas des Geistes und der Mittel der muselmännischen Macht gegeben habe, als ein allgemeines Elend angesehen werden, das man in seinen allgemeinen Ursachen angreifen müsse? Alle Eröffnungen des Kaisers seien auf diese Betrachtungen gegründet gewesen, die zu schwer wögen, als daß der Kaiser die Frage über die zu ergreifenden Maasregeln für verfrüht halten könne. Solle der Kaiser den Krieg für unwahrscheinlich halten, so müsse er die Gewißheit haben, daß die Pforte den russischen Forderungen Genüge leisten wolle und könne. Die Militärregierung in den Fürstenthümern, die Excesse in Cypern, die Janitscharenunfuge und die Machtlosigkeit der Regierung sie zu hemmen, ließen an beidem zweifeln. Der Kaiser werde seine Mäßigung bis aufs äußerste fortsetzen; im Falle eines Krieges werde er jeder Gebietsvergrößerung entsagen und, die bestehende Union der Mächte als unlösbar betrachtend, nie für die Interessen Rußlands sondern Aller fechten. — Diese Depesche an Lieven ward in Abschrift auch nach Wien geschickt, wo

27. Nov.

70) Depesche an Graf Lieven. St. Pet. 27. Nov. Hs.

sie zugleich als Antwort auf die Mittheilungen dienen sollte, die Metternich (im Schlepptau England's, gab man zu verstehen) aus Hannover an Lebzeltern geschickt. Diese unhöfliche Form war nicht geeignet, den üblen Eindruck dieses von Kapodistrias verfaßten Schriftstücks zu mildern, aus dem Metternich wie Londonderry Uebellaune, Trotz und Galle aus der schwachen Hülle freundschaftlicher Versicherungen hervorblicken sahen.

Stand der Verhandlungen in Konstantinopel.

Es herrschte Meinungsverschiedenheit in diesem diplomatischen Brief- und Wortwechsel in Bezug auf die vorliegenden Thatsachen. Es ist daher nothwendig, den Stand der Dinge in Konstantinopel kennen zu lernen. Dort hatte der Internuntius Graf Lützow Anfangs den Vortritt in den Unterhandlungen gehabt, im Einverständnisse Rußlands, das mit seinen Instructionen vom 17. Juli, die die Gerechtigkeit aller russischen Forderungen anerkannten, nicht anders als sehr zufrieden sein konnte. Die Pforte, erinnern wir uns,[1] hatte auf die ersten Schritte des Grafen, die ihr einen anständigen Rückzug öffnen sollten, die Wendung genommen, daß sie ihm und dem englischen Gesandten ihre Bereitwilligkeit zur Räumung der Fürstenthümer erklärte, wenn sie ihr die Bürgschaft gäben, daß nach Abzug der Türken nicht die Russen sie besetzen würden. Beide Gesandte, über den kitzlichen Ehrenpunkt des russischen Kaisers scheint es wenig unterrichtet, waren naiv genug, bei den friedlichen Gesinnungen desselben es nicht für wahrscheinlich zu halten, daß diese Eröffnung, die von der häkligen Frage der Flüchtlinge Umgang nahm, verworfen werden sollte [71]; sie hielten also bei ihren Regierungen um die Ermächtigung an, von diesem Erbieten vollen Vortheil zu ziehen. Der Czar aber ließ[1] voller Stolz nach London berichten [72], die Pforte besitze in seiner Mäßigung die

[1] vgl. o. S. 231.

[1] 7. Oct.

71) Lord Strangford an Chev. Bagot. Konst. 26. Aug. Hs.

72) Depesche an Fürst Lieven. St. Pet. 7. Oct. Hs.

einzige Garantie, die sie in ihren Beziehungen zu Rußland anrufen könne. Und der Internuntius erhielt von Metternich[1] (14. Oct.) den Bescheid, es gebe keine moralische Bürgschaft, die der Kaiser nicht über sich nähme auf Ansuchen des Czaren, aber nicht auf das eines Dritten! In einer ähnlichen kaum begreiflichen Täuschung waren beide Gesandten in ihren ersten leisen Einleitungen einer Einmischung zum Zweck der Friedenstiftung in Griechenland. Lord Londonderry hatte[1] (Aug) Strangford's Meinung verlangt über die Zweckmäßigkeit von etwaigen Vorstellungen, die die Gesandten wegen eines menschlicheren Kriegsverfahrens an die griechischen Häuptlinge richten könnten. Darüber hielten die Vertreter der Mächte[1] (15. Sept.) eine Conferenz, in der sie, bedenklich ob nicht dieser Schritt eine Art Sanction des Aufstandes in sich schließe, rathsamer fanden, an die Griechen eine gemeinsame Aufforderung zu stellen, von der angebotenen Amnestie der Pforte Gebrauch zu machen. Um aber ihre Verantwortung zu mildern, wünschten sie zu dem Ende eine wenn auch nur mündliche Aufforderung von Seiten der Pforte zu erhalten; dann dachte Lord Strangford[73], einen erneuerten Amnestiefirman und einen neuen Hirtenbrief des Patriarchen in der Hand, zunächst die Insulaner zur Unterwerfung zu bestimmen, was zur Unterdrückung des ganzen Aufstandes die wesentlichste Erleichterung bieten würde. Der preußische Geschäftsträger Baron Miltitz hatte den Entwurf schon ganz fertig ausgearbeitet; der türkische Stolz aber sträubte sich gleich gegen diese erste und leiseste Andeutung einer Einmischung: der Buchstabe der Religion verpflichtete die osmanische Regierung, Rebellen zu bestrafen! Sehr bald erhielten denn auch die Missionen[1] (Nov.) Befehl von Hause, diese unzeitigen Schritte zu unterlassen, die die Verbündeten gegen Rußland und die Pforte zugleich compromittiren würden; Rußland insbesondere

73) Lord Strangford an L. Londonderry. Konst. 10. Sept. Hs.

verwarf den Plan, weil er, wenn die Aufforderung von den Griechen abgelehnt würde, sie jedes ferneren Anspruchs auf eine freundschaftliche Verwendung berauben müßte, da sie doch ein Recht hätten der Amnestie zu mistrauen, so lange sie nicht von Bürgschaften begleitet sei in dem Geiste jener, die die englische Regierung bei ihren Vermittlungen zwischen Spanien und Südamerica nöthig gefunden und deren Annahme sie zur Vorbedingung jeder Vermittlung gemacht. Die russische Regierung würde sich zu solch einem Entschlusse Englands um so mehr Glück wünschen, als er sie zur Theilnahme an friedestiftenden Schritten für Griechenland befähigen würde, sobald die Umstände die Wiederaufnahme ihrer Beziehungen zu der Pforte gestatteten. So bezahlte Rußland sehr geschickt die unehrlichen (in diesen orientalischen Dingen gemachten) europäisirenden Schritte Englands im Stile der h. Allianz, die es in allen westlichen Fragen immer so folgerichtig verworfen hatte, mit einem Vorschlag der Unterhandlung mit Rebellen im englischen Stile, die früher immer der Abscheu aller festländischen Höfe gewesen war.

Dieß erste unsichere Tasten der Missionen wich nun einem festeren Gange, seitdem die österreichisch-englischen Instructionen aus Hannover eingetroffen waren. Man hatte an den großen Höfen erkannt, daß die Gesinnungen des Czaren trotz allem kriegerischen Anstellen doch nicht eigentlich bedrohlicher Natur seien; und da man sich jetzt in Wien und London einig wußte, so fing man an, die Gefahren weniger in Petersburg als in Konstantinopel zu sehen. Es kam daher darauf an, die Pforte zu einer Nachgiebigkeit zu bestimmen, die Rußland alle Vorwände wegnehmen müsse; und es waren demnach aus Hannover an Graf Lützow und an Lord Strangford gleichmäßige Befehle ergangen, bei der Pforte die dringendste Sprache zu führen. Dem Internuntius war schon früher[1] die russische Expedition vom 13/25 Sept. zugesandt wor-

[1] 14. Oct.

..ten Auftrag die vier Forderungen des russi-
..n unterstützen, sorgfältig den Schein vermeidend,
..aiser von Oesterreich als Vermittler auftreten, der
..ar, Freund und Haupt des centralsten Staats in
..ofern aber auch „als einer der befugtesten Richter über
..e moralische und politische Lage dieses Welttheils" rede.
.. auf diese früheste Weisung hatte der Internuntius[1] eine 30. Oct.
..nferenz verlangt. Es war zu einer Zeit, die ein sehr schlechtes
Ergebniß versprach: als eben der frühere Reis Efendi wegen des
Fehlschlags seiner Verhandlungen mit Rußland entlassen und jener
Zögling Dschanibs, Muhammed Sadik Efendi, an seine Stelle
getreten war, und als die Barbareien von Tripolitsa die Stimmung
in Konstantinopel aufs heftigste aufgereizt hatten. In dem
letzten Diwan war die Meinung Chalet Efendi's durchgedrungen,
daß man Rußland keine Schritte mehr entgegen thun dürfe, nachdem
der letzt eingeschlagene Weg der Milde gegen die Griechen und
das System der Rücksichten gegen die russische Handelsmarine der
Pforte nicht Ein Zeichen der Billigung von Rußland eingetragen.
In der spät erst anberaumten Conferenz[1] mit dem Internuntius, 22. Nov.
wo der neue Reis Efendi vor dem wortführenden Dschanib ganz
in den Hintergrund trat, ging die saure Arbeit von fünf Monaten
in halb so viel Stunden verloren. Der Internuntius stellte die
vier Punkte als annehmbar dar; Dschanib äußerte sich über mehrere
derselben in einer schneidenden, schroffen und höhnischen Weise.
In Bezug auf die geforderte Herstellung der Kirchen verlangte er
ein Gesuch der Raja selbst und zwar nach gegebenen Beweisen der
Reue. Bei Erwähnung der zu machenden Unterscheidung zwischen
Schuldigen und Unschuldigen wies er auf den Pfortendrogman
hin, der ja den Kopf noch auf den Schultern habe, wobei sich dieser
niederwarf, um durch seine Freude diese Wahrheit zu bezeugen.
Als Vorbedingung für jede weitere Verhandlung bestand Dschanib

auf der Auslieferung der Flüchtlinge, dieser ehrenrührigsten aller türkischen Gegenforderungen. Man verzweifelte unter den Gesandten, daß noch irgend ein Erfolg zu hoffen sei; denn wo der Internuntius scheiterte, wem sollte es da gelingen? Indessen unterstützten doch alle Missionen den Schritt des Oesterreichers, die englische im besonderen[1] mit einem meisterhaften, in die türkische Vorstellungsweise eingehenden Actenstück[74]. Lord Strangford unterstützte darin Alles was der Internuntius vorgetragen, auch die Versicherung, daß die Pforte keinen Frieden zu hoffen habe, wenn sie nicht im Wesentlichen die russischen Forderungen annehme. Mit Verwunderung habe er gehört, daß die Pforte noch auf der Frage der Flüchtlinge verweile. Er sei Zeuge, daß dieser Punkt in früheren Conferenzen aufgegeben war, den zu gewähren alle Gefühle der Ehre und Religion, alle Gesetze der Gastfreundschaft verböten, die alle Nationen, auch die Araber der Wüste, in Ehren hielten. Auch die Pforte würde muselmännische Unterthanen des russischen Kaisers nicht seiner Rache ausliefern. Achmed II. habe vom Czar Peter die Auslieferung des Prinzen Kantemir an der Spitze einer siegreichen Armee verlangt; der russische Fürst habe sie verweigert und die Pforte sei abgestanden von ihrem Verlangen. — Auf dieses übereinstimmende Andringen bedachte sich die bestürmte Regierung ein wenig. Es war ächt türkische Weise, halsstarrig aber nicht fest, anmaßend aber nicht würdevoll, trotzig aber nicht ausdauernd zu sein, den Vorstellungen zu widerstehen, den scharfen Forderungen nachzugeben. Die schriftliche Antwort[75], die die Pforte[1] in Folge der Conferenz dem Internuntius auf seine Note[11] gab, in der er wiederholt auf die Zusammenkunft hatte dringen müssen, war nachgiebiger als man nach dem mündlichen Zusam-

[1] 24. Nov.

[1] 2. Dec.

[11] v. 18. Nov.

74) Amtliches Schreiben des englischen Gesandten an Herrn Chabat (den Drageman der Gesandtschaft). Hs.

75) Note der H. Pforte an den Internuntius. 2. Dec. Hs.

mentreffen vermuthen konnte. Das ungewöhnlich logisch abgefaßte Schriftstück ging alle die vier Punkte des russischen Ultimatums einzeln durch, und gab, wo sie geweigert wurden, vortreffliche Gründe an. Die Forderung der Räumung der Fürstenthümer und der Ernennung der Hospodare kündige unter den gegenwärtigen Umständen ein Verlangen Rußlands an, sich eine neue Obmacht in Europa anzumaßen; es würden aus ihrer Gewährung Uebel für die Pforte entstehen, die ihre Souveränetät und die Würde der türkischen Nation verletzten; es sei eine gerechtfertigte Nothwendigkeit, sie in diesem Augenblick zu versagen. Da sich die russische Regierung auf besondere Gründe berufe, aus denen sie vertragswidrig die Flüchtlinge nicht ausliefern könne, so könne die Pforte zwar aus Rücksicht auf den Wiener Hof diese ihre vertragsmäßige Forderung vertagen, jene beiden Handlungen aber könne sie nicht vornehmen, sie könne nicht zwei Männern der griechischen Nation die Regierung des Fürstenthums übertragen, so lange die Griechen im Aufstand seien für die Herstellung ihres alten Reiches. Die Pforte schlage daher als Auskunftsmittel vor, die Fürstenthümer durch Commissäre und wenige Truppen bewachen, die Verwaltung durch griechische Kaimakams fortführen zu lassen, die definitive Räumung aber und die Bestellung der Hospodare bis zur Herstellung der Ruhe zu verschieben. In Bezug auf den Schutz der christlichen Kirche und die Unterscheidung zwischen Schuldigen und Unschuldigen wurden die besten Zusicherungen gegeben. — Eine Note ähnlichen Inhalts erhielt gleichzeitig Lord Strangford. Die Gesandten verstanden, daß hier von der störrischen türkischen Regierung mehr gethan war als man hoffen durfte: sie in der Nähe wußten, daß viele gesetzliche und thatsächliche Schwierigkeiten der Pforte bei der Gewährung jener Forderungen im Wege standen, daß es selbst in ganz ruhigen Zeiten für die Herstellung von beschädigten Kirchen stets der Kunstgriffe bedurfte, daß in die-

sem Augenblick die griechischen Geistlichen selber riethen, einen besseren Zeitpunkt abzuwarten. Ihren gemessenen Instructionen nach hatten sie gleichwohl das Vorgefühl, daß dieß Ergebniß ihrer Bemühungen zu Hause und in Rußland nicht genügen werde. Der Internuntius sprach daher in einer Verbalnote an den Reis Efendi sein Bedauern aus, daß der Note zufolge seine Anstrengungen der Pforte nützlich zu sein vergebens schienen. Alle Missionen führten die gleiche Sprache. Der englische Gesandte hatte nochmals eine Conferenz, aber die türkischen Minister bestanden auf ihrem Kopfe. Sie bezahlten Rußland vortrefflich mit der gleichen Münze heim und steiften sich in Bezug auf die Fürstenthümer auf dieselbe moralische Unmöglichkeit, die Rußland für die Weigerung der Auslieferung der Flüchtlinge anführte. Noch besser rückte Dschanib den Missionen in der platten Sprache des gesunden Menschenverstandes auf, was alle diplomatischen Phrasen von dem friedliebenden Bunde der europäischen Fürsten u. dgl. nicht verhüllen konnten: die Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit aller Mächte unter Rußland. Sie gäben, sagte er, stets der Pforte Rathschläge vom Morgen bis Abend, und machten sie auf die Gefahren aufmerksam, die sie umgäben; warum sollte die Pforte nicht auch sie auf ihre Gefahren aufmerksam machen, die alle vor Rußland zitterten mehr als früher vor Bonaparte! — Diese Erklärungen und jene Note an den Internuntius mußten natürlich für eine Weile die Unterhandlungen in Konstantinopel ganz trocken legen.

Oesterreich rückt näher zu Rußland.

Fast schien es, als ob Oesterreich diesen letzten Stich etwas empfunden hätte. Es wandte nun seine Ueberredungskünste nach St. Petersburg, wo das Geleistete und Erlangte eben so bedeutend dargestellt ward, wie es in Konstantinopel geringfügig genannt worden war. Metternich ließ auf die letzten Mittheilungen des Internuntius zwei Expeditionen[1] nach Petersburg abgehen, nachdem er zuvor in Wien mit Golowkin eingehende Unterhaltung

[1] 31 Dec. 1821 u. 6. Jan. 1822.

gepflogen. Stark durch den Rückhalt an England wagte er auf die erlangten halben Gewährungen dem Czaren die Herstellung der diplomatischen Verbindung mit der Pforte anzurathen. Und so schickte auch Lord Londonderry[1] dem Chavalier Bagot neue Instructionen zu Vorstellungen in demselben Sinne. Diese Expeditionen hielt man für entscheidend; sie sollten in Petersburg so bestimmte Erklärungen hervorrufen, daß man genau erfahren werde, ob sich Rußland wirklich Allem versagen wolle, was es vernünftigerweise bewegen müsse, im Interesse des Friedens seine directen Verbindungen mit der Pforte wieder aufzunehmen. Diese Zumuthungen aber berührten den russischen Kaiser äußerst empfindlich. Seine unberechenbare Eitelkeit war schon dadurch verletzt worden, daß die Antwortnote der Pforte vom 2. December an die Missionen der Verbündeten gerichtet worden war; er hätte erwartet, daß das österreichische Cabinet dieselbe geradezu, als ungeeignet nach Petersburg übermacht zu werden, zurückgewiesen und auf eine unmittelbare Antwort an die russische Regierung und die Annahme des Ultimatums gedrungen hätte; direct und in besseren Formen an das russische Cabinet gerichtet, konnte man merken, hätten die Erklärungen der türkischen Note weit bessere Eindrücke gemacht. Auf einem Ball bei der Kaiserin Mutter sprach sich der Czar sehr gereizt gegen Lebzeltern aus über das Mistrauen das man ihm zeige. Die Verlegenheiten, in die ihn die gemeinsame Haltung Englands und Oesterreichs versetzte, war ihm im höchsten Grade peinlich. Die Kriegsgelüste aber waren außerordentlich in ihm abgekühlt, seit neuerlich der Großfürst Konstantin (wie Bagot an Lebzeltern vertraulich als eine ganz sichere Sache mittheilte) dem Kaiser erklärt hatte, daß er im Falle eines Krieges für Polens Ruhe nicht stehen könne[76]. Aus allen diesen Voranzeigen erwar-

[1] 19. Jan.

---

76) Depeschen des Grafen Lebzeltern vom 31. Jan. und 6. Febr. 1822. Hs.

tete Metternich eine Antwort, aus der überall Verdruß und übler Wille — die erwünschtesten Zeichen — heraussehen würden. Sie kam endlich an[77], und schien dem Staatskanzler eines der schwächsten Stücke aus Kapodistrias' Feder. Der Wunsch nach Friede herrschte darin vor, der Eindruck des Ganzen war beruhigend.

'v. 12. Febr. Der Internuntius, hieß es in der Depesche[1], habe in Konstantinopel jetzt eine ganz andere Sprache geführt, als früher in Folge der (vor-Hannover'schen) Instructionen vom 17. Juli. Es sei schwer, den schmerzlichen Eindruck zu schildern, den dieß auf den Geist des Kaisers gemacht. Nach so langen Proben der russischen Geduld, der Geduld des österreichischen Gesandten und Vermittlers, spreche die Pforte endlich: und die Verbündeten hätten nichts zu übermachen als eine unfruchtbare Unterredung und neue Beweise von der blinden Hartnäckigkeit der türkischen Regierung. Diese Ergebnisse seien weit entfernt, eine furchtsame Nachgiebigkeit zu rechtfertigen; alle Erwägungen führten vielmehr darauf zurück, daß die Pforte nie einem anderen Gefühle als der Furcht nachgeben werde; jede Annäherung an sie in Folge von Zugeständnissen, die man ihr mache, würde nur scheinbar, alle directen Unterhandlungen ohne Erfolge sein. — Inzwischen war, sich

'28. Jan. kreuzend mit dieser russischen Depesche, eine neue Expedition[1] von Metternich nach Petersburg befördert worden[78], worin die Fragen von dem künftigen Schicksale Griechenlands und von der Stellung Oesterreichs im Falle eines Krieges aufs neue erörtert wurden in einer Weise, die es (nach Londonderrys Vorgang) Rußland zuschob, sich über diese schwierigen Fragen bestimmter zu äußern; auf den Empfang der russischen Mittheilungen vom 12. Februar zögerte daher der Staatskanzler mit einer Antwort bis zu dem Bescheid

77) Depesche an Graf Golowkin vom 12. Febr. Hf.

78) Sie fehlt uns.

über diese spätere Expedition und ließ inzwischen nur aus Berlin den Czaren beschwichtigen, daß Oesterreich niemals die Absicht gehabt, den Kaiser von den Bedingungen seines Ultimatums abzubringen. Indessen befriedigten auch diese Wiener Eröffnungen (vom 28. Jan.) den Kaiser Alexander nicht; wie Metternich sich schmeichelte: weil man sich in Verlegenheit befand eine Antwort auf sie zu geben. Der Czar aber beschloß nun, um die Verhandlungen aus ihrem verfahrenen Gleise (d. h. aus dem englisch-österreichischen Einverständniß) herauszubringen, den General Tatistschew in einer besonderen Mission nach Wien zu schicken, in der Hoffnung, daß man sich mündlich (entfernt von dem englischen Einflusse) besser verständigen werde. Daß diese Sendung eine mündliche Besprechung über die „Pacification", d. h. über eine künftige veränderte Lage der Griechen zum Zwecke habe, zu der sich Oesterreich nach seinen neuesten Aeußerungen schien herbeilassen zu wollen, ward in Paris und London verleugnet, obwohl es dort kein Geheimniß blieb. Die Wahl dieses außerordentlichen Gesandten war aus des Czaren alleiniger Rücksprache mit Nesselrode hervorgegangen, der jetzt mehr hervorzutreten und sich auszusprechen wagte. Er war in dieser wie in allen anderen Fragen immer Oesterreich näher als seine Collegen, und ging jetzt auch Gentz in einem Briefe an, Tatistschew mit seinem Rathe zu unterstützen. Dieser Mann galt für einen Ehr- und Habsüchtigen, der wie Pozzo Niemandem einen überwiegenden Einfluß verzieh, der, wie Nesselrode sagte, nicht zufrieden sein werde als bis er ein Potemkin oder Besborodko geworden. Er hatte durch die schmutzige Rolle, die er früher in Spanien gespielt, selbst in Wien stark gegen sich eingenommen, wo man ihn sogar, als er bestimmt war Stackelberg zu ersetzen, förmlich verbeten hatte; jetzt hatte Lebzeltern Ursache, diesen alten Widerwillen fallen zu lassen; man wußte, daß er in der griechischen Frage ein Gegner Kapodistrias' war, reich an Mitteln,

und fein genug, um den eigentlichen obwohl uneingestandenen Wunsch des Kaisers nach Frieden durchschaut zu haben. Zum Beweise, wie sehr es dem bedrängten Czaren darum zu thun war, sich aus seinen Verlegenheiten herauszuwinden, erzählte Metternich, daß Tatistschew mit zwei ganz verschiedenen Instructionen in der Tasche gekommen sei, einer von Kapodistrias gezeichneten und einer vom Kaiser selbst gegebenen, der er folge. Wie sich die Pforte ihrerseits voll von dem Wunsche des Friedens, auf die gemeinsamen Anliegen der Gesandtschaften den steifen Nacken halbwegs beugend, zu halben Zugeständnissen herabgelassen hatte, so that nun auch der Czar seiner Empfindlichkeit auf die Anträge seiner Verbündeten einen halben Zwang an; er wollte, durch eine wesentliche Ermäßigung seiner Forderungen an die Pforte, die Hände zu einer friedlichen Ausgleichung bieten, wogegen er dann, wenn auch dieß keine Folge in Konstantinopel hätte, von seinen Verbündeten wünschte, daß sie ihre diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abbrechen und nur einfache Agenten in der türkischen Hauptstadt zurücklassen möchten. Diesen Antrag hoffte man, wie früher die ersten Mittheilungen vom Juni v. J., zuerst in Berlin gebilligt zu sehen, wohin man dem Grafen Alopeus den Entwurf einer Verbalnote[1] schickte, die er aber unter einer amtlichen Form nur übergeben sollte, falls er eine entsprechende Antwort erwarten könne. Man täuschte sich nicht. Der preußische Minister des Auswärtigen hielt es für räthlicher, dem Czaren den selbstgewählten Rückweg zu gemäßigteren Entschlüssen zu erleichtern als zu versperren[79]. Auf einen förmlichen Vertrag zwar, den man nachsuchte, ging er nicht ein, aber ein Protocoll[1] in dem gewünschten Sinne ward vereinbart, das indessen der preußischen Regierung nur eine Verbindlichkeit auferlegte, die von den Beschlüssen der Mitverbün-

[1] Anf. März.

[1] 14. März.

79) Depesche des Grafen Bernstorff an General v. Schöler. 23. März. Hs.

beten abhängig gemacht ward. Dieß Protocoll wurde von Rußland an alle Höfe verschickt. Metternich auch erklärte sich zu dem gewünschten Schritte bereit, obwohl auch Er nur im Falle eines gemeinsamen Zusammenwirkens Aller[80]; er schien indessen alles Ernstes zu hoffen (und auch Esterhazy, der in London in den engsten Beziehungen stand, theilte diese Hoffnung), daß England auf die russischen Anträge eingehen und Lord Strangford zurückberufen werde, den man in St. Petersburg im Verdacht hatte, er muntere die Pforte zu allen ihren Anmaßungen und Härtnäckigkeiten auf. Lord Londonderry aber, als ihm das Berliner Protocoll zu Gesicht kam, war, was man füglich hätte wissen können, voller Schwierigkeiten. In friedlichen Beziehungen zu der Pforte zu stehen, war für England viel zu wichtig, als daß der Minister dem Könige je die Abberufung seines Gesandten hätte anrathen können; allen gemeinsamen Schritten versagte er sich nun wie immer; gegen irgend eine Stipulation über das künftige Schicksal Griechenlands zeigte er sich voller Widerstreben: der Pforte werde man die Annahme einer solchen kaum nach einem glücklichen Kriege abgewinnen können. Keineswegs auch war er geneigt, Rußlands Bestrebungen, seinem Vertrag von Kainardsche immer und immer weiteren Sinn zu geben (Bestrebungen, die alle Verträge trügerisch machen würden), auch noch zu unterstützen; noch minder wollte er die Zahl solcher Verträge vermehren, die nur neue Verwickelungen erzeugen müßten. Das betonte nun zwar auch Metternich in seiner Unterredung mit Tatistschew, dem er nicht verhehlte, daß die drei der vier russischen Forderungen, die nicht die Fürstenthümer beträfen, willkürliche Auslegungen des 7. Artikels jenes Vertrages seien; er erklärte ihm auch, die künftigen Stipulationen zu Gunsten der Griechen dürften unter keiner Bedingung die Oberherrlichkeit der

---

80) Metternich an den Grafen Zichy in Berlin. 2. April. Hf.

Pforte angreifen oder Griechenland eine Unabhängigkeit wie Serbien zugestehen. Und auch die wiederholte Frage nach Oesterreichs Haltung im Falle eines Kriegs wies er, wie L. Londonderry in Hannover, als verfrüht zurück, da die Pforte toll sein müsse, die gerechten Forderungen Rußlands zu verweigern. Das klang nun zwar weit mehr im englischen als im russischen Sinne, und Graf Bernstorff, der gern Rußland gefälliger gewesen wäre, hatte sehr hart zu tadeln an diesen Angriffen auf Rußlands Auslegung seiner Verträge, nachdem man sich bisher nur in Lobsprüchen auf seine Mäßigung erschöpft, an diesem Argwohn vor einer Absicht Rußlands, den Griechen die Unabhängigkeit der Serben zu geben, deren es nicht geständig war, an dieser Verleugnung der Möglichkeit eines Kriegs, den doch nicht Rußland sondern die Verbündeten zu fürchten hätten. Schließlich aber sah man hinter diesen Recriminationen, die in diesem Augenblicke gegenseitiger Annäherung so sehr gehässig schienen, nur die Absicht Metternichs, den Grafen Kapodistrias aus seinem Einflusse zu drängen und sich selber reden zu hören, um dann auf seinen beliebten Umwegen zur Versöhnlichkeit zurückzukommen; wo dem Gradsinnigen die grade Line die gebotenste schien: die Nebensachen fallen zu lassen, das Wesentliche anzugreifen und die nöthigen Opfer zu bringen. Schon in seiner ersten Depesche nach Petersburg[1] sprach Tatistschew die Hoffnung auf Erfolg seiner Sendung aus. Man hatte sich in Wien entschlossen, Rußland die vorher ihm zugeschobene Aufgabe, seine Anträge in Bezug auf die Pacification zu formuliren, abzunehmen; man ließ ein Memorandum über den Gegenstand ausarbeiten[81]. Von einer Trennung und Unterscheidung der Fragen des strengen Rechts und der des allgemeinen Interesses, der türkischen und griechischen, der russischen und europäischen Fragen ausgehend, bemerkte diese Denk-

[1] 12. März.

81) Memorandum vom 19. April. Hs.

schrift, daß der Czar bei Aufstellung seiner Rechtsforderungen von Anfang an eine Verständigung auch über die Frage des allgemeinen Interesses für untrennbar von einer endgültigen Ausgleichung gehalten habe. Da aber diese Frage zwischen den Cabinetten nie bestimmt verhandelt worden sei, so hätten die Verbündeten sie auch nicht in Konstantinopel besonders betonen oder Vorschläge in dieser Beziehung machen können. Es sei das Interesse der Mächte, dieß Geschäft nach den Wünschen des Kaisers und der Sicherheit Europa's zu erledigen. Da es sich nun nicht darum handle, die Oberherrlichkeit des Sultans anzutasten, so könnten sich die Vorschläge der Verbündeten in Betreff der Zukunft Griechenlands nur auf Gegenstände der Gesetzgebung und Verwaltung beziehen: auf Sicherung der freien Ausübung des Gottesdienstes, auf legislative Verfügungen zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums, auf regelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit. Oesterreich erkenne keiner Macht das Recht zu, sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen; in der Türkei aber gebe es Verhältnisse, die es unerläßlich machten, Mittel aufzufinden, um dort eine dauernde Ruhe herzustellen, ohne die das türkische Reich und Europa nicht bestehen könnten. Praktisch lief dann die Denkschrift auf das Resumé aus: die Mächte hätten bei der Pforte auf Herstellung der Ordnung in den Fürstenthümern zu dringen, auf Amnestie für die aufgestandenen Provinzen, auf Annahme der guten Dienste der Mächte zur Beschwichtigung der Revolution, auf Ernennung türkischer Bevollmächtigten, die in einer allgemeinen Conferenz über die Maasregeln mit unterhandeln sollten, welche die Mächte zur Beruhigung des türkischen Reiches nothwendig erachteten. Um in diese Bahnen einzulenken, sei es nöthig erst zu wissen, ob die Mächte auch einig seien über die hier aufgestellten Gesichtspunkte, und sich dann über die geeigneten Mittel zu verständigen, die Pforte zum Eingehen auf diese Vorschläge zu be-

stimmen. — Dieß Memorandum wurde so formulirt zwar erst etwas später vorgelegt; seine Ausarbeitung aber war Tatistschew nicht unbekannt und mußte ihm von den besten Auspicien für seine Sendung sein. Rußland, indem es dem ehrgeizigen Hange des Fürsten Metternich, überall die erste Rolle zu spielen, schmeichelnd nachgab, zog den österreichischen Staatsmann zu sich herüber, der in dem Augenblicke, wo der gerade Weg (ein festes Zusammenhalten mit England) zum graden Ziele geführt und den so stark erschütterten Czaren zur völligen Nachgiebigkeit bewogen hätte, auf seine gewohnten krummen Pfade abbog; es riß ihn von Londonderry und dem englischen Bündnisse ab und gewann ihn für das Anliegen, das England am meisten zuwider war, das dem Czaren am meisten am Herzen lag, dessen Erlangung ihm einen neuen erweiterten Einfluß im türkischen Reiche in sichere Aussicht stellte. Das Memorandum war bereits redigirt, als man aus Konstantinopel frische Nachrichten über die neueste Haltung der Pforte erhielt, die eben in einer neuen Note[1] die stärksten Freunde des Friedens durch eine neue Demonstration enttäuscht hatte. Diese Note war von dem Internuntius zurückgewiesen worden; auch in Konstantinopel also machte die österreichische Diplomatie diesesmal gut, was sie bei Annahme der letzten türkischen Note vom 2. Dec. nach russischer Ansicht versehen hatte; jetzt fand der Czar die Handlungen Oesterreichs so, wie er sie von einer bewährten freundschaftlichen Macht erwartet hatte. Die letzte Handlung der Pforte setzte den Czaren in die Lage, die Waffen zu ergreifen; und Oesterreichs Haltung schien ihn jetzt sicher zu stellen, daß er sie im schlimmsten Falle nicht allein ergreifen werde.

[1] v. 28. Febr.

Das Zwischenspiel in Konstantinopel

Wir haben die Verhandlungen nachzuholen, die in Konstantinopel zu dieser neuesten Demonstration der Pforte geführt hatten. Die türkische Regierung war seit dem letzten einträchtigen Zusam-

mengehen aller Missionen gegen Alle gleich mistrauisch geworden. Es war nicht das erstemal, daß die Pforte die Erfahrung machte, wie oft man sich vor Freunden ebensowohl oder mehr als vor Feinden zu hüten habe. Sie hatte schon in dem großen diplomatischen Spiele der Zeiten von 1770—90 zur Genüge gelernt, daß die Christen doch stets alle, auch die Feinde ihrer Feinde, wie in einem stillen Bunde gegen sie verschworen waren, daß ihre aufrichtigsten Freunde sie doch nie als einen Ebenbürtigen in Europa ansahen, den sie zu der Kraft der Selbsterhaltung herstellen, zu einem wirklichen Gegengewichte gegen Rußland stärken möchten; voll Eifersucht gegen die nordische Macht, hatten die Freunde der Türken doch nie und nirgends eine Anstrengung machen wollen, sie von dem großen Raube zurückzuscheuchen; man hatte lieber dem schwachen Gefährdeten jede Zumuthung gestellt, jedes Opfer von ihm verlangt, um durch ein Stück Beute, das man ihm abriß, des Raubthieres ersten Hunger zu stillen. Ganz das gleiche Spiel war jetzt wieder im Gange. Die Pforte dachte die ganze Zeit her entfernt nicht daran, in irgend Einem ihrer Freunde einen Unterstützer zu finden, jetzt schien sie gar zu fürchten sie zu ihren Feinden treten zu sehen. Im vorigen Jahre war sie überzeugt, daß alle Mächte Europa's zu erschöpft seien, als daß Eine ihre Ruhe aufs Spiel setzen sollte durch einen einzigen Flintenschuß zu Gunsten der Türkei, jetzt schien sie ihnen die Geneigtheit zuzutrauen, mit Rußland gegen sie zu schießen. Sie hatte einen Anfang gemacht, ihr Mistrauen gegen Oesterreich abzulegen, jetzt aber machte ihr dessen enge Verbindung mit Rußland schwere Sorge über die geheimen Zwecke der h. Allianz, und der Einfluß des Internuntius sank täglich herab. England hatte immer ihr Vertrauen voraus gehabt, jetzt aber war selbst das Ansehen Lord Strangfords einen Augenblick in Abnahme. Der preußische Geschäftsträger, mit den bestimmtesten Instructionen in Bezug auf gemeinsame und starke

Actionen versehen, drängte bei jeder Gelegenheit auf gleichzeitige einmüthige durchgreifende Sprache; das konnte ihr unmöglich gefallen. Auf Frankreich hatte die Pforte im Anfang gezählt; der neue Vertreter dieser Macht aber, der Marquis Latour Maubourg, hatte von vorn herein all seinen Credit verscherzt, weil er auf der Reise in Navarin mit einigen Insurgentenchefs sich besprochen hatte, weil er in Konstantinopel mit den Agenten Mehmed Ali's zusammensteckte, und weil er thöricht genug war in der Dictatorrolle auftreten zu wollen, die er hier einmal unter Napoleon gespielt. Unter allen diesen Verhältnissen waren die türkischen Minister nicht in der besten Laune, als sich eine neue Thätigkeit in der Diplomatie einstellte beim Eintreffen neuer Instructionen des Internuntius und der österreichischen Antwort[82] auf die türkische Note vom 2. Dec. In dieser Erwiderung (deren Entwurf man in Petersburg kannte und zu willfährig, zu wenig peremtorisch fand,) war die einfache Annahme dreier der russischen Forderungen anerkennend gerühmt, das Verlangen einer Frist für die Räumung der Fürstenthümer aber misbilligt, die die bestehende Spannung und den unerträglichen Zustand zwischen Krieg und Frieden nicht aufhebe; die Ernennung der Hospodare, die Verständigung mit Rußland über die Verwaltung der Fürstenthümer war nochmals als das sicherste Mittel der Lösung aller Schwierigkeiten empfohlen. In seiner Depesche an den Grafen Lützow hatte Fürst Metternich zugleich die Linie vorgezeichnet, die er von Lord Strangford bei seiner Unterstützung dieser Note eingehalten wünschte, dem er bei dem geschwundenen Credit des Internuntius die Verhandlung ganz anzuvertrauen wünschte. Lord Strangford verlangte demnach eine Conferenz, die er erst nach einer kräftigen Mahnnote' erhalten konnte. Der Ausgang dieser Zusammenkunft''

' v. 8. Febr.
'' 16. Febr.

82) Oesterreichische Note an die h. Pforte, übergeben am 21. Januar. Hs.

war indessen nicht entmuthigend[83]. Der englische Gesandte konnte von einer Nachgiebigkeit des Czaren Gebrauch machen, der sich bereit zeigte, den Fürsten Sutsos (der später nach Oesterreich entfernt ward) zu interniren; um so dringender ermahnte er daher zur Herstellung der alten Ordnung in den Fürstenthümern, zur Ernennung der Hospodare, wenn nicht Griechen, so Bojaren: so werde man alle Mächte zu Freunden haben, im anderen Falle aber werde das türkische Reich in einem Monate einem russischen Kriege ausgesetzt und der Freundschaft der Mächte beraubt sein. Als man wieder die ungünstigen Umstände betonte, schärfte er den Ministern ein: sie hätten kein Recht, Pflichten von Umständen abhängig zu machen; was würde man sagen, wenn ein Mensch seine Schulden nicht bezahlen wollte, weil er bei schlechtem Wetter nicht ausgehen könne? Zudem sei jede Verschiebung voller Gefahr, weil die Unterdrückung des Aufstands wesentlich abhänge von dem Frieden mit Rußland, der die Hoffnungen der Rebellen zerstöre, während der Krieg im Gegentheil den Griechen Zeit geben werde, eine selbständige Regierung zu bilden, die die Pforte im Frieden werde anerkennen müssen. Wie denn auch auf der anderen Seite der russische Kaiser nach einer unverweilten Räumung der Fürstenthümer seine Unterthanen beschwichtigen könne, die erbittert seien, daß er seine Glaubensgenossen nicht vertheidige. In einer Pause vertraulicher Unterhaltung berührte Strangford die Räthlichkeit der Ernennung von türkischen Bevollmächtigten, um mit russischen zu unterhandeln; dieß wurde ohne weiteres abgewiesen: nicht die Pforte habe die Verhandlungen abgebrochen. Bei Wiederaufnahme des Protocolls betonte Dschanib, daß die Anwesenheit türkischer Truppen unerläßlich sei, um den Ausbruch einer neuen Rebellion zu verhüten. Dennoch gab er die Versicherung, man werde die Fürstenthümer

83) Précis de la conférence tenue le 16. février 1822 à l'hôtel du Reis Efendi. Hs.

räumen und schneller als er, der Gesandte, sich denke, fast sogleich; man habe jetzt die Macht gegen Ali Pascha zur Verfügung und Alles kündige ein rasches Ende an. So schien sich Alles zum Guten anzulassen, da plötzlich änderte sich die ganze Scene wieder. Die Pforte war von der üblen Aufnahme ihrer letzten Note vom 2. Dec. in Petersburg unterrichtet worden (und es war nicht das erste und nicht das letztemal, daß man sich über ihre rasche und gute Unterrichtung zu verwundern hatte); sie hatte erfahren, daß Rußland in seinen letzten Eröffnungen an die Mächte die vier Artikel, die es früher sein Ultimatum genannt, als Präliminarien bezeichnet habe; das Eine Wort ließ sie befürchten, daß auf ihr Zugeständniß der vier Punkte sofort die Forderung eines fünften auftauchen werde. Der Sultan war ergrimmt bei diesem bloßen Gedanken; die Minister nahmen die bestimmte Sprache des englischen Gesandten für eine kategorisch gestellte Wahl zwischen Krieg und Frieden; dieß gab den Verhandlungen plötzlich eine ganz unversehene Wendung. Der Internuntius verlangte in Folge neuer Weisungen eine neue Conferenz, aber man hörte nicht mehr auf ihn. Die türkischen Minister beriefen[1] zu ihren Berathungen alle Chefs der Milizen und Vertreter der Körperschaften, stellten ihnen den Gang der Verhandlungen dar und befragten sie um ihre Meinung in einem jener — nicht ganz ungewöhnlichen — contrastvollen Momente, wo der unumschränkteste Herrscher, der Statthalter des Propheten, sein Volk um Rath anging. Die Meinung der Befragten ging dahin, daß die Pforte in ihrer Antwort an Oesterreich nicht weiter gehen dürfe, als in der Conferenz mit Lord Strangford; im Kriegsfalle sei das Volk bereit sich in Masse zu erheben. Diese bloße Form der Berathung, sobald sie in Petersburg bekannt ward, machte alle Kriegslustigen voller Leben, stimmte alle Friedfertigen kleinmüthig herab: die politischen Verhandlungen den Janitscharen mittheilen und durch die Casernen

[1] 25. Febr.

tragen lassen, die armen Priester und Zunftleute in die Geheimnisse der Diplomatie einweihen, dieß schien die volle Entschlossenheit anzukündigen, den kriegerischen Fanatismus des Volkes zu entzügeln. Indessen klang wieder die Note an den Internuntius¹ die ¹28. Febr. bei dieser Berathung vorgelegt und genehmigt ward und von einer ähnlichen an Lord Strangford begleitet war, weit nicht so schlimm, als man hätte denken sollen. Sie war zwar wie gewöhnlich voll von Citaten, Widerlegungen und Beschwerden; sie klagte über die Behandlung des Ypsilantis, sie regte die Auslieferung der Flüchtlinge aufs neue an, sie rührte einen nicht erfüllten Artikel des Bucharester Friedens auf, nach welchem man einige Forts an der asiatischen Grenze zurückverlangte, die Rußland durch Bestechungen gewonnen und als eine zu unschätzbare Beute nie herausgeben, der Sultan nie aufgeben wollte. Im übrigen waren drei unter den vier russischen Artikeln wieder einfach zugestanden, zur Ausführung des vierten nur eine ganz kurze Frist verlangt. Auch beruhigte Dschanib noch mündlich, daß man die Frage der Forts nicht ernstlich in die gegenwärtige Verhandlung mischen wolle; nur wenn Rußland auf die Verträge poche, wolle man wenigstens erinnern, daß Rußland es sei das sie nicht einhalte. — Und wahrlich, in diesem Punkte hätte die Pforte die öffentliche Unterstützung und das laute Zeugniß der Mächte alle wohl verdient, das Metternich ihr wenigstens privatim nicht versagen mochte, daß sie in Erfüllung der Verträge sich stets als der verlässigste Nachbar von erprobtester Treue bewiesen. Die unbefangenen Vertreter von England und Preußen deuteten die Note zum Guten; der Internuntius, vom vorigenmale gewitzigt, fürchtete gerade den Eindruck der darin enthaltenen Vorwürfe und weigerte sich,¹ den Beleidigten spielend, die ¹8. März. Note nach Petersburg zu befördern [84]. Der englische und österrei-

84) Oesterreichische Note, durch den Internuntius der Pforte zugestellt am 8. März. Hs.

chische Gesandte machten noch eine letzte Anstrengung, die sie selbst als die „vielleicht allerletzte" bezeichneten und gaben eine gemeinsame Note ein [85], in der sie noch einmal auf die Befriedigung der russischen Wünsche bezüglich der Fürstenthümer drangen: was vor drei Wochen als nahe bevorstehend angekündigt gewesen, das müsse heute nicht schwer sein fest zu bestimmen. Sie blieb ohne Erfolg und ohne Antwort; nur daß dem englischen Dragoman vertraulich mitgetheilt wurde, daß die Firmans zur Verminderung der Truppen in die Fürstenthümer abgegangen seien, daß der eben gestorbene Generalcommissär der türkischen Truppen nicht werde ersetzt werden, daß auch der (gleichfalls gestorbene) Commandant der Truppen nicht wieder einen Pascha von drei Roßschweifen, sondern nur einen Miriminan zum Nachfolger haben werde. Gleich nach diesen weiteren Nachgiebigkeiten aber überließ sich die Pforte wieder neuen finsteren Vermuthungen, als sie die Sendung Tatischew's nach Wien erfuhr. Dem persönlichen Einfluß des Internuntius versetzte dieß einen neuen Schlag. Lord Strangford, unermüdlich, übergab [1] eine neue Note um wo möglich die Aufregung zu beschwören. Unglücklicher Weise kam gerade jetzt die Nachricht von dem Angriff der Samier auf Chios. Die türkischen Minister ergossen sich in Invectiven über die russischen Agenten in Psara, wo der Consul, wie früher der in Patras, ganz offen in die Insurrection verwickelt war; und Lord Strangford fand es gerathen, nun zurückzuhalten. Wenige Tage darauf erhielt der Internuntius neue Instructionen [1] aus Wien, die zugleich Lord Strangford als Weisungen dienen sollten. In deren Folge übergab Graf Lützow [1] eine Note, worin das Wiener Cabinet die Rolle des Beleidigten fortspielte, die der Internuntius angegeben hatte, der

[1] 30. März.
[1] v. 27. März.
[1] 8. April.

85) Note signée en commun à la Porte par l'ambass. d'Angleterre Lord Strangford et l'Internunce d'Autriche Comte de Lutzow. 10. März. Hf.

Kaiser sich in seine ganze Würde hüllend der Pforte ihr undankbares Benehmen aufrückte und den Ausdruck dieser Empfindlichkeit selber in ein Mittel zu verwandeln suchte, die Verhandlung noch im Augenblicke ihres Scheiterns zu fördern. Der Internuntius sollte sich fortan der Unterhandlung ganz enthalten, die, thatsächlich seit lange in Lord Strangfords Händen, ihm jetzt auch von Rechts wegen aufgetragen ward. Von diesem Rechte nun machte der englische Gesandte, sobald sich der Internuntius in den Schmollwinkel zurückgezogen hatte, unbehindert von einer russischen Legation, von der französischen nicht gekreuzt, von der preußischen in aller Weise gefördert, einen raschen, kräftigen und erfolgreichen Gebrauch.

Englands Verhältniß zu der Pforte.

Der große Einfluß des englischen Gesandten in Konstantinopel, den wir vom Anfang der Verwicklungen an nachfolgen konnten, beruhte in erster Linie auf der Wucht der englischen Macht und ihres Verhältnisses zu der Türkei. Das Vertrauen in das Wohlwollen und die ehrliche Meinung Englands und der Engländer war groß unter den Türken. Selbst den Individuen, den vielen reisenden Engländern war es gelungen, durch Maas, Ruhe, Aufrichtigkeit und Freimüthigkeit die Vorurtheile der Türken gegen alle Franken vielfach zu überwinden, ihnen jetzt mehr als den Franzosen, von denen früher immer die Meinung war, daß sie die Gunst der Türken ebenso schwer jemals verlieren, als die Russen sie je gewinnen würden. Aber stärkerer Natur doch waren die Beziehungen von Regierung zu Regierung. Nicht wenige politische Kritiker, auch in England selbst, haben es den englischen Staatsleuten, besonders der Whiggistischen Parthei, sehr oft zum bitteren Vorwurfe gemacht, daß sie Rußland in sündhafter Sorglosigkeit hätten groß und übermächtig der Türkei und sich selber über den Kopf wachsen lassen. Und doch könnte man sich auch versucht fühlen, in dieser leichtsinnigen Läßigkeit, die manchmal Selbstverrath scheinen konnte, mehr eine ruhige Gelassenheit der englischen

Staatslenker zu bewundern, die wohl Vieles geschehen ließen was in jedem einzelnen Falle zu verhindern unverhältnißmäßige oder unzeitgemäße Anstrengungen gekostet hätte, die aber die auflaufende Summe der gegnerischen Schuld doch nie so weit aus den Augen verloren, daß sie nicht immer zur rechten Stunde Rechnung zu halten bereit gewesen wären. In der Erhaltung der Türkei ein britisches Interesse ersten Ranges zu erkennen, dazu bedurfte es doch nicht lauter Genien wie Chatham, der jeden Andersdenkenden als einen Thoren verachtet hätte; und dieser Glaubenssatz der englischen Politik war nun schon seit langen Zeiten bei der Pforte erkannt und gewürdigt und in dem richtigsten Staatsinstincte erwiedert. In England, wo es damals noch Jeder nach Montesquieu's Satze als ein unschätzbares Glück gepriesen hätte, daß es Spanier und Türken, d. h. Menschen in der Welt gebe, die große Reiche nutzlos zu besitzen verstanden, in England hätte sich Jeder bei der bloßen Vorstellung empört, den kostbaren Besitz von Konstantinopel einer großen Kriegs- und Handelsmacht von einem fähigeren Genius in die Hände zu geben; so gönnten die Türken, handelsverachtend wie sie waren, Keinem lieber als England, die Vortheile ihres großen Handelsgebietes auszubeuten. Unter Rußlands gebieterischem Einfluß die Auflösung der Türkei zu gestatten, die so viel schwerer zu theilen als zu zerstören ist, über diesen Gedanken hätte sich nicht leicht irgend ein Engländer weniger naiv geäußert als Sir Rob. Murray Keith, dem es recht und lieb gewesen wäre, wenn die Türkei ins Meer versinken könne, der aber, ehe sie Rußlands Beute würde, die Pforte erhalten wissen wollte, bis das Volk in seiner eigenen stumpfen Weise dahinsieche. Denn Rußland am Bosporus die Verwandlung des schwarzen Meeres in einen Binnensee und die Beherrschung des Mittelmeeres vollziehen zu sehen, Rußland die Herrschaft Englands in Indien, oder nur seine Verbindung mit Indien ernstlich bedrohen zu sehen, das hätte einem

englischen Staatsmanne nie zu Sinn kommen können, so wenig als die Pforte je in großen Verhältnissen die Politik Sultan Selims verleugnen würde, der sich geweigert, an Englands Schwächung in Indien beitragen zu sollen. In den großen Wirren der französischen Kriegszeiten hatte die Pforte die Erfahrung gemacht, daß England in Aegypten dem französischen Raubzuge widerstanden hatte ohne eigennützige Erwerbsucht; sie hatte erlebt, daß England Algier demüthigte, ohne es, wie die Franzosen später thaten, zu unterwerfen. Der Unterschied dieser Handlungsweise, fremd und schwer verständlich wie er für türkische Köpfe war, fiel doch in die Augen. England „begehrt keines Menschen Land", das war eine Sage, die selbst weit in das türkische Volk hinunterging. In den vorliegenden Fragen und Verhältnissen wußte die Pforte ganz genau, daß England zu der h. Allianz eine gesonderte Stellung einhielt, daß es allen gemeinsamen Schritten der verbündeten Mächte systematisch entgegenarbeitete, daß es von Rußland gefürchtet war, weil es auf seine Ränke in Konstantinopel ein stetes scharfes Auge gerichtet hatte. Nüchtern und ohne Empfindsamkeit, wie sie war, hatte die englische Regierung fest und unerschütterlich das Eine im Auge auf das es ihr ankam: den Fortbestand der Türkei. Vor allen europäischen Kreuzzugsgelüsten bewahrte die englische Regierung der praktische Sinn des Volkes, das, eben so sehr wie sie selbst, diese irrende Ritterschaft der Völker unter der Hegemonie des nordischen Staates scheute, für den die Erleichterung Griechenlands, die er im Namen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit verlangte, nur ein Vorwand der Eigensucht und eine Hülle der Unterdrückung war. Für alle diese politischen Betrachtungen fehlte es den türkischen Staatsleuten nicht an instinctiver Einsicht; was ihnen näher lag und was sie noch besser begriffen, war dieß, daß England auf den jonischen Inseln ganz in einerlei Interesse mit der Pforte verflochten war. Es hatte eine Fortpflanzung der griechischen Insurrection dorthin

zu fürchten, und man wußte in Konstantinopel sehr gut, daß der „König Thom", der berüchtigte Lord Obercommissair, der jetzt dort befehligte, Thomas Maitland, Pascha genug war, um solch eine Katastrophe mit jedem Mittel abzuhalten. Aus politischer Humanität diesen unschätzbaren Besitz dahinzugeben, wo man so vielen guten Grund hatte in den Anfängen der griechischen Aufstände die Hände des Joniers Kapodistrias und in seinem Rücken die russischen Machinationen zu vermuthen, das konnte nur von thörichten Enthusiasten England zugemuthet werden. In einer gemäßigten Haltung der griechischen Bewegung zuzusehen, schien übrigens im Anfang der gute Wille und der Grundsatz der englischen, oder jonischen Regierung zu sein. Man gab den flüchtigen Moreoten zu tausenden ein Asyl, man sah über die Uebertretungen der Polizei- und Gesundheitsgesetze hinweg, man verkündete anfangs eine Neutralität, die die Einzelnen von der Betheiligung an dem Kampfe nicht abhielt, sondern nur verwarnte, daß sie sich dadurch des englischen Schutzes beraubten. Erst nach der Expedition der Grafen Metaras[1] und ihrer Freunde, wurden diese „Anführer der Zakynthier und Kephalonier" aufgefordert, sich bei Strafe der Verbannung und Vermögenseinziehung vor Gericht zu stellen, und diese Androhung ward ausgeführt als sie ausblieben. Die Griechen schmähen diese scharfe Maasregel als ungerecht, weil andere Staaten ihre philhellenischen Unterthanen unangefochten ließen; aber diese anderen traten nirgends als deutsche oder französische Corps, gleichsam im Namen ihrer Staaten auf, wie die Metaras als Jonier thaten, und England verfuhr vollkommen loyal, als es hier Rußland eine Lehre und ein Beispiel gab, wie es der Anmaßung des Ypsilantis offen hätte begegnen müssen. Dagegen war die schnöde Partheilichkeit, mit der der despotisch-brutale Lordobercommissair seit dieser Zeit die Neutralität handhabte, eine Schmach für die jonische wie die englische Regierung. Als 1821 die Flotte des

9. April 1821.

[1] s. o. S. 213.

Kara Ali in den jonischen Gewässern erschien, ward sie überall in den Häfen der Siebeninseln aufgenommen und versorgt, und die Correspondenz der türkischen Generale und Admirale von dem Sanitätsbureau befördert, während alle griechischen Briefe erbrochen wurden und Tombazis, von dem Volke jauchzend empfangen, von den Behörden beleidigt ward. Die Widersetzlichkeit, der gesellschaftliche und nationale Haß der jonischen Bevölkerung gegen die Engländer war dann freilich nicht geeignet, die Stimmung und Haltung der jonischen Regierung weniger gereizt und leidenschaftlich zu machen. Bei der Rückfahrt Kara Ali's gerieth (im Herbst 1821) eine verfolgte ägyptische Fregatte auf den Strand von Hypsolithro; die herbeiströmenden Zakynthier, in Erbitterung die türkische Flagge an ihren Ufern wehen zu sehen, geriethen mit der englischen Sanitätswache in einen blutigen Zusammenstoß, der die Verkündigung des Kriegszustandes auf den jonischen Inseln zur Folge hatte. Im Frühling 1822 trug sich Miaulis mit einem Anschlag auf ein türkisches Geschwader bei Murto, und er hätte seinen Zweck erreicht, wenn die jonischen Behörden seine Schiffe auf gleichem Fuße mit den türkischen behandelt und ihm nicht den Eintritt in den Canal von Korfu verwehrt hätten. Als Miaulis die Terpsichore abschickte, Beschwerde zu führen, wurde das Schiff in Beschlag genommen, weil kurz zuvor griechische Kaper in S. Maura Heerden geraubt hätten; viel größere Gewaltthätigkeiten der Türken aber wurden schweigend übersehen. Als die Griechen etwas später den G. Spaniotakis in dieser Angelegenheit nach Korfu sandten, wurde dieser Abgeordnete durch Maitland, der die „unbekannte Größe" einer provisorischen Regierung Griechenlands nicht anerkennen wollte, in einem Briefe¹ abgewiesen, den Engländer selbst wie Gordon ein vollkommenes Muster von leidenschaftlicher Anmaßung nannten[86].

¹ 28. April 1822.

86) Trikupis 2, 219.

Lord Strangford. So viel Haß nun diese Vorgänge alle in Griechenland erregten, so viele Befriedigung, so viele Beruhigung über Englands Haltung gaben sie der türkischen Regierung. Sie sah in dem englischen Gesandten ihren innigsten Freund, die Griechen und anfangs auch die Russen sahen ihren natürlichen Feind in ihm. Eine allgemein verbreitete Sage beschuldigte ihn, der Pforte zuerst die Gefahr des griechischen Aufstandes angezeigt zu haben, gleich als
[1]20. Febr. 1821. er nach Konstantinopel[1] gekommen war; dieß aber ist der Wahrheit nicht gemäß. Dagegen hatte er Englands Stellung zu der
[1]22. März. Pforte gleich bei seiner Antrittsaudienz[1] sehr scharf bezeichnet, als er in seiner Rede an den Großherren seinen König dessen Freund und Verbündeten nannte und Wünsche für die Erhaltung des osmanischen Reiches aussprach. Die türkischen Minister entzückte dieß gute Verhältniß so sehr, daß sie ihrem Freunde bald mit den naivesten Zumuthungen lästig fielen. Es war noch nichts, daß ihm der Reis Efendi gelegentlich außer dem Verlangen einer partheiischen Neutralität auch noch das der Abweisung oder Auslieferung der
[1]6. Mai 1821. Flüchtlinge stellte; als die Pforte[1] die Barbaresken aufgeboten hatte, wünschte sie treuherzig, ein Duplicat ihrer Expedition an die Deis und Beis von dem Freunde besorgt zu haben, der diesem Beweis des Vertrauens zu entsprechen sich denn doch bedachte. So hatte er ein anderesmal ein unschickliches Geschenk des dankerfüllten Sultans abzuweisen; aber er wußte das dann in Formen zu thun die nicht verletzten. Gefälligkeiten anderer Art nahm er dagegen desto williger an. In den Zerwürfnissen mit der russischen Gesandtschaft, haben wir früher gesehen, wie geflissentlich und zuvorkommend man ihm alles entgegenbrachte, was man dem russischen Minister mit Aufsehen versagte. Wie weitreichend der Einfluß dieses Mannes war, kam am stärksten in den persischen Händeln zu Tage, wo er als Vermittler das Vertrauen beider Theile genoß; der Schah und sein Sohn, nachdem sie in Kriegsunternehmungen

von stets schwankendem Glücke ihre Kräfte erschöpft, ersuchten ihn wiederholt und förmlich um seine Vermittlung, auf die weiterhin ein türkischer Commissär abging, dessen Sendung den Frieden von Erzerum (28. Juli 1823) zur Folge hatte. Wie vieles übrigens Lord Strangford von seinem großen Ansehn der großen Macht zu danken hatte, die er vertrat, das Beste that doch seine Persönlichkeit hinzu. Er hatte bei der Pforte schon dadurch ein Großes voraus, daß er wie ein ächter Stocktory den Ansprüchen der Griechen und ihrer Erhebung rund und aufrichtig Feind war und von diesem Volke nicht anders als von einem verworfenen, verächtlichen Gesindel dachte. Die Aufgabe war für ihn die Verhütung des russischen Kriegs, nicht die Verbesserung des Zustandes der Griechen, das gab ihm in seiner Stellung allein einen doppelten Vortheil. In seiner amtlichen Haltung bewies er sich der Pforte gegenüber stets als ein Mann von wohlwollender Würde und großmüthiger Billigkeit, von stets gleicher Ehrlichkeit und Festigkeit, von unermüdlicher Thätigkeit. Zu seinen gewinnenden Formen brachte er einen großen Reichthum an Ideen und Hülfsmitteln mit, vor Allem das Talent, sich zu den Fähigkeiten der Türken herabzulassen und in ihren Bildern und Formen mit ihnen zu reden. Kein Mittel verschmähend wußte er mit allen vortretenden Personen vertrauliche Beziehungen anzuknüpfen, ob es der verderbte Chalet Efendi sei, zu dem er mit klingenden Ueberzeugungsmitteln sprach, oder der schreckliche Kara Ali, den er (zum Bedenken doch seiner besten Freunde) für einen Mann von liebenswürdigem Naturel und aufgeklärten Principien hielt, weil er sich in Worten gegen die strengen Maasregeln erklärte und den Aufstand lieber mit Geld zu besiegen rieth[87]. So durfte er zu den türkischen Ministern sich oft eine so starke Sprache erlauben, daß er den anderen Diplomaten seinen Einfluß aufs Spiel zu

87) Briefwechsel zwischen Gentz und A. Müller. p. 362.

setzen schien; er aber versetzte ihrem Stolze seine derbsten Streiche selten, ohne ihnen zugleich einen ehrenvollen Ausweg zu öffnen. Auch jetzt fuhr er so fort, von seiner neuen Stellung den energischsten aber tactvollsten Gebrauch zu machen. Zur Einleitung der 9. April 1822. eingetretenen „neuen Epoche der Unterhandlungen" gab er seinem Dragoman eine neue Instruction zur Mittheilung an die Pforte[88]. Darin lohnte er zunächst das Vertrauen der österreichischen Regierung mit den stärksten Ehrenbezeugungen, die ihm zugleich zu den stärksten Waffen gegen die türkischen Minister dienten. Das Grundprinzip aller weiteren Verhandlungen, sagte er darin, müsse die Verpflichtung bilden, von jetzt an österreichischer zu sein als je. Mit Undank und Maaslosigkeit habe sich die Pforte Oesterreich gegenüber, das ihr seit einem Jahre alle Anstrengungen der eifrigsten Freundschaft bewiesen, in eine Stellung gebracht, die zu den bisherigen Elementen der Verhandlung, den Interessen Rußlands und der Türkei, nun ein drittes gesellt habe: die beleidigte Würde des österreichischen Kaisers! Der englische Gesandte habe lediglich seine Uebereinstimmung zu erklären mit der Aufnahme, die die Note vom 28. Febr. in Wien gefunden. Darum aber solle mit der letzten österreichischen Note noch nicht der Zeitpunkt der Feindseligkeit gekommen sein: die Freundschaft setze ihre guten Dienste aus, die darum noch nicht verloren wären, die es aber gelte wiederzugewinnen. Die Thätigkeit des Internuntius sei aufgehalten; die englische Gesandtschaft müsse daher die ihrige verdoppeln, nicht um den Theil der österreichischen zu usurpiren, sondern um zu bewirken, daß diese ihre Thätigkeit baldmöglichst wieder aufnehme. England, fügte er in einer ganz allianzmäßigen Phrase hinzu, sei und wolle nichts anderes sein, als „das Organ der gemeinschaft-

88) Instructions confidentielles pour le premier interprète de l'ambassade Britannique. 9. April 1822. Hs.



lichen Gesinnungen und Wünsche der vereinigten Cabinette.“ Die Lage Oesterreichs sei aber verschieden. Diese Macht müsse thatsächlich stets als die Leiterin der Verbündeten in diesem Werke der Vermittelung angesehen werden. — Hatte schon die österreichische Note einen gewissen Eindruck nicht verfehlt, so wurden die türkischen Minister über diese Eröffnungen des Engländers außerordentlich betreten. Die Pforte beeilte sich, ihm schriftlich die letztgegebenen Versprechen in Bezug auf die Fürstenthümer zu bestätigen[89]; mündlich aber wurde dem Dragoman die Versicherung gegeben, daß sich die Pforte mit der Ernennung der Hospodare beschäftige und daß verschiedene Bojaren zu diesem Zwecke nach der Hauptstadt berufen seien. Hierauf verlangte Lord Strangford, das warme Eisen schmiedend, daß dieselben Erklärungen dem Internuntius gegeben und die Verbindungen mit Oesterreich auf diese Weise wieder angeknüpft würden. Augenblicklich wurde ihm willfahrt. In der betreffenden Note wurden noch bestimmtere Zusagen gemacht: die Räumung sei angeordnet, die Ernennung der Hospodare werde in 14 Tagen erfolgt sein. Mündlich erklärte der Reis Efendi zugleich dem österreichischen Dragoman, daß es nie die Absicht der Pforte gewesen, den österreichischen Hof zu beleidigen; Er verstehe die höfische Sprache nicht, entschuldigte er sich; und es war nicht ganz überflüssig nach dem, was er noch zufügte: er hoffe nun, sagte er, daß Fürst Metternich es noch leichter haben werde, die gute Stimmung des Czaren zu unterhalten, wenn er bei ihm geltend mache, daß sich das österreichische Cabinet sogar Vorwürfe von der Pforte zugezogen habe, weil es die russische Sache wärmer als die türkische vertheidigt. Mit diesen Erfolgen noch nicht zufrieden, ließ Lord Strangford seine Hauptmine nun erst springen. Die Missionen hatten bisher stets die trübsten Nachrichten erhalten

18. April.

20. April.

89) Note des Reis Efendi an Vicomte Strangford, 18. April. Hs.

über das Treiben und Hausen der türkischen Truppen, deren Abzug aus den Fürstenthümern sie verlangten. Die Pforte hatte immer abgeleugnet. Den schrecklichen Berichten, die der Internuntius erhielt, hatte die französische Mission stets ganz andere entgegenzusetzen gehabt. Nach den ersteren sollten die Janitscharen wüthen wie die wilden Thiere; der Kaimakam Vogorides an der Spitze der Griechen sollte im Einverständniß mit den türkischen Behörden diese Unordnungen fördern; in Jassy seien 500 Häuser niedergebrannt worden. Das Alles hatte die Pforte immer als scheußliche Verleumdungen behandelt. Nun aber hatte Lord Strangford einen eigenen Courier nach Bucharest geschickt, authentische Erkundigungen einzuziehen. Er brachte[1] die Bestätigung aller der Schreckensnachrichten über die Greuel der Janitscharen und die Erpressungen der Paschas zurück. Sogleich schickte Lord Strangford seinen Dragoman[1] mit einer wetternden Botschaft über diese Zustände an den Reis Efendi, die Erklärung beifügend: daß er sich seiner Regierung gegenüber schäme, so lange Zeit das Organ der falschen Mittheilungen der Pforte gewesen zu sein. Augenblicklich erhielt er die Versicherung zurück, daß die bereits befohlene Räumung am 5. Mai vollzogen sein werde und daß die Wahl der Hospodare unverweilt Statt finden solle, sobald die berufenen Bojaren eingetroffen seien, die in der That gleich in den nächsten Tagen in der Hauptstadt erschienen. Noch an demselben Tage kündigten Lord Strangfords Berichte diese Sinnesänderung, dieß volle Einlenken, diese Annahme des letzten der vier russischen Artikel nach London und Petersburg an. Ganz gleichzeitig hatte eine Note Lord Londonderry's an den Fürsten Lieven den Wunsch ausgesprochen, der Kaiser möge der Pforte die förmliche Erklärung geben, daß sich seine Forderungen auf die vier Punkte beschränkten. Wäre diesem Wunsche entsprochen worden, so wäre in diesem Augenblicke nicht nur der Friede zwischen Rußland und der Türkei

[1] 24. April.

[1] 25. April.

gesichert gewesen, es wäre zugleich mit der aufrichtigen Herstellung der Verbindungen zwischen beiden Mächten auch die stärkste Waffe zur Unterdrückung des griechischen Aufstandes beschafft worden. Das aber hatte nun Oesterreich, das keinen eifrigeren Wunsch als eben diese Wendung der Dinge gehabt hätte, eben in denselben Tagen durch die Uebergabe seines Memorandums vom 19. April verhindert! Es hatte den fünften Artikel, den England, den der Sultan so fürchtete, Rußland selber entgegengebracht und dies dadurch in einem bereits wankenden Bestreben wieder neu befestigt! Dieß war der Faden, an dem der fast aufgetrennte Handel zwischen Russen und Türken sich neu wieder anspinnen mußte, die Hoffnungen der Griechen sich neu wieder fortspinnen konnten. Metternich glaubte froh aufathmen zu können, wenn er nur den Frieden hätte. Alles Andere, meinte er, werde sich von selber machen.

Der fünfte russische Artikel, die Pacification.

In Petersburg hatten inzwischen in dem Kaiser die friedlichen Ansichten immer mehr die Oberhand gewonnen. Tatistschew kam aus Wien mit einem Auftrag, den Wunsch um Beschleunigung des Wiedersehens beider Kaiser (in Florenz, noch lieber aber in Wien) auszudrücken. Seine Mittheilungen, die des Wiener Memorandums über die Pacification obenan, fanden begreiflich die allerbeste Aufnahme. Der Czar war bereit, auf Metternichs Anregung einer Versammlung von Bevollmächtigten zur Berathung der in der Denkschrift enthaltenen Vorschläge einzugehen und gab sofort Befehl zu Tatistschews Rückkehr nach Wien[90]. Unter diesen güngstigsten Auspicien trafen[1] die Berichte Lord Strangfords ein. [1] Mitte Mai. Nesselrode zollte sofort seiner Thätigkeit die höchsten Lobsprüche[91] und sicherte zu, daß sobald die Räumung erfolgt sei und die Pforte

90) Lettre d'office de M. de Tatistcheff à Mr. le prince de Metternich. St. Pet. 22. Mai. Hs.

91) Zwei Briefe an Chev. Bagot vom 25. Mai. Hs.

durch Ernennung eines Bevollmächtigten den ersten Schritt zum Frieden thun werde, auch der Kaiser einen solchen ernennen wolle; und er schlug Kaminiez Podolski als den geeignetsten Ort der Zusammenkunft vor. Bei der Mittheilung[1] dieser erfreulichen Wendung der Dinge[92] suchte der Czar nun sowohl die Pacification wie die Conferenzen, die in den österreichischen Vorschlägen gelegen waren, wie durch eine Art Ueberrumpelung zu erobern. Er ließ seinen Verbündeten anzeigen, er werde, den Fall vorsehend daß Lord Strangford noch auf neue Hemmnisse stoßen sollte, den Bailli Tatistschew doch nach Wien zurücksenden, hauptsächlich auch um dort die Grundlagen zu vereinbaren für die Unterhandlungen in Betreff der Pacification der aufständischen Provinzen. Er ließ die Höfe, zuerst wieder den Berliner, einladen, ihren Vertretern die nöthigen Vollmachten für diese Conferenzen in Wien zu schicken, die ohne den Glanz und Charakter eines Congresses zu haben, doch ein Vorspiel zu dem Fürstenvereine in Verona werden sollten, wo man die italienischen und alle anderen Fragen der früheren Verwicklungen unter den Mächten ausschließen wollte, um England die Theilnahme zu erleichtern. Den englischen und österreichischen Gesandten in St. Petersburg ersuchte der Kaiser, es über sich zu nehmen, den Legationen ihrer Höfe in Konstantinopel auf Grund dieser neuen österreichischen Vorschläge wegen der Pacification Instructionen zu schicken für die der Pforte zu machenden Eröffnungen. Dieß geschah. Lebzeltern unterrichtete[1] den Internuntius von dem österreichischen Memorandum und von den Unterhandlungen, die in dessen Folge in Wien unter den Verbündeten Statt haben würden[93]. Der Kaiser habe nun den Wunsch, die Verhandlungen möglichst abzukürzen; er werde einen Bevollmächtigten erneunen,

[1] 29. Mai.

[1] 26. Mai.

92) Circulardepesche an die Gesandtschaften in Paris, London, Wien und Berlin. 29. Mai. Hs.

93) Depesche an den Grafen v. Lützow. St. Pet. 14/26. Mai. Hs.

sobald die Pforte denselben Schritt thun werde; indem er so die Initiative zu ergreifen scheine, gebe er dem Unterhändler Lord Strangford ein mächtiges Mittel (!) zur Verfügung, um das Widerstreben der Pforte zu besiegen und zu einem Ziele zu gelangen, das in dem österreichischen Memorandum (zu einer Zeit wo man von der eingetretenen Sinnesänderung der Pforte noch nichts wußte) erst als das Ergebniß einer vorläufigen Verhandlung aufgestellt war. — Der russische Hof glaubte also die „Pacification", die halbe Emancipation der Griechen, auch bei der Pforte nur so im Sturme nehmen zu können, und er fand sich bewogen, jetzt auch seinerseits, wie Oesterreich zuvor, dem diplomatischen Sieger Lord Strangford die Sorge dieser neuen Schritte anzuvertrauen. Chevalier Bagot hatte schon einige Tage früher[1] an ihn geschrieben. Die von Lord Londonderry kurz vorher vorgetragenen Wünsche, Rußland möge seine Forderungen nicht über die vier Punkte des Ultimatums erstrecken, wurden durch die Schritte, die auf diese ausdrückliche Veranlassung des russischen Kaisers dem Lord Strangford zugemuthet wurden, geradezu über den Haufen gerannt. Rußland, sagte man Bagot, würde sich dadurch seines Schutzrechts über die Griechen begeben; es wolle seinen Einfluß nicht ausdehnen, aber in seinem ganzen Umfange wieder erhalten. Man vergaß in diesem Eifer gänzlich, daß das Schlußgedeihen der Strangford'schen Unterhandlung grade nur davon abhänge, daß die Pforte die Ueberzeugung erhalten, es würden nicht neue Artikel über die vier nunmehr gewährten aufgestellt werden. Des Czaren Wünsche aber warfen sich nun grade nur auf diesen neuen fünften Artikel, den Aufstand der Griechen durch Vermittelung beigelegt und ihre künftigen Verhältnisse geordnet zu sehen. Um diesen fünften Punkt zu erhalten, war er jetzt sogar bereit (wie Tatistschew in Wien immer deutlicher erklärte), auf den strengen Wortlaut der vier Punkte, auf die Ernennung der Hospodare z. B., zu verzichten,

[1] 20 Mai.

wenn nur die Räumung vollzogen und Bevollmächtigte ernannt würden, um die directen Verbindungen wieder anzuknüpfen; vertraulich sagte Tatistschew, daß der Kaiser im äußersten Falle selbst in diesem Punkte nachgeben werde. Lord Strangford aber gerieth in die größte Verlegenheit, als nun diese neuen Aufträge an ihn gelangten; der überbürdete kranke Londonderry ließ ihn gerade in diesen wichtigen Momenten ohne Instruction; gedrängt wie er war wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er sich in einem vertraulichen Briefe' an Metternich wandte, um sich in seinen Zweifeln aufklären zu lassen. Als dieser Brief nach Wien kam, waren Tatistschew aus Petersburg, aus Berlin der Fürst Hatzfeld bereits, zu den Conferenzen bevollmächtigt, eingetroffen; man hatte die Aussicht, daß Lord Londonderry selber erscheinen werde; eine Sitzung war bereits' gehalten worden, in der das Memorandum vom 19. April zum Vortrage kam. Bei Empfang des Strangford'schen Schreibens' ordnete Metternich eine eigene Conferenz an, in der er den Brief vorlas und sich mit einer demnächst vorzulegenden Antwort beauftragen ließ, die für den Unterhändler neue Instructionen nach dem neuen Stande der Dinge enthalten sollte. Grade Einen Tag vorher hatten die früheren Schritte Lord Strangfords in Konstantinopel neue günstige Folgen gehabt. Die Hospodare waren ernannt worden, nicht wie früher aus den Häuptern der Phanarioten, aus der Nation der rebellischen Griechen, sondern aus der Mitte der Bojaren: Joh. Sturdza Logotheti für die Moldau, und Ligori (Gregor) Ghika für die Wallachei. In der Anzeige dieser Ernennung[94] aber' trat unversehens wieder der ganze türkische Trotz zu Tage: die Zeit sei gekommen zur Ausführung der Versprechen in Bezug auf die Fürstenthümer, aber auch die zur Ausführung der Vertragsartikel über die Auslie-

'25. Juni. '28. Juni. '17. Juli. '16. Juli.

94) Amtliche Noten an Lord Strangford und an den Internuntius. 16. Juli. Hs.

ferung der Flüchtlinge und die asiatischen Grenzforts; Artikel die einer weiteren Beredung nicht bedürften, deren Vollführung nur eine zu lange Verzögerung erlitten hätte, die die einzige Ursache gewesen, warum der allgemeine Aufstand noch nicht niedergelegt sei. Schon die früheren entferntesten Andeutungen von den Einmischungsgelüsten der Mächte hatten die türkischen Minister gereizt und misstimmt, jetzt hatten die Zuflüsterungen von dem drohenden fünften Punkte ihre Galle aufs heftigste erregt. Als der englische Gesandte kurz darauf eine Conferenz mit ihnen hatte[95] und sie zur Sendung eines Bevollmächtigten oder einer unmittelbaren Mittheilung an Rußland zu bewegen suchte (die in Bezug auf die Ernennung der Hospodare vertragsmäßig zu geschehen hatte), mußte er in peinlichster Lage von Dschanib die bittersten Vorwürfe einstecken und wurde mit der schroffen Erklärung abgefertigt, daß die Pforte eine weitere Einmischung der Mächte nie zulassen, niemals einwilligen werde, die künftige Lage Griechenlands zu einem Gegenstand der Verhandlung mit Rußland zu machen. Ob England, fragte er, eine türkische Intervention annehmen würde, wenn sich seine muhammedanischen Unterthanen in Indien empörten?! Der Internuntius ließ zwei Tage darauf die Abschrift einer Verbalbotschaft bei der Pforte niederlegen[96], worin er das Anliegen um Sendung von Bevollmächtigten unterstützte. Der Reis Efendi wies auch ihn kurz ab: die Pforte stelle sich durch Erfüllung der vier Artikel des Ultimatums auf einen Standpunkt, den selbst die Mächte nicht mehr anfechten könnten! — So standen die Dinge in Konstantinopel, als Metternichs Antwort an Lord Strangford[97] ankam. Der Fürst hatte den Entwurf derselben, wie man

95) Memorandum de la conférence de l'ambassadeur d'Angleterre avec les ministres de la H. Porte le 27. Juillet. Hf.

96) Instructions données par le comte de Lutzow à son premier interprète Sieur Charles Testa 29. Juillet. Hf.

97) Brief des Fürsten Metternich an Lord Strangford. 22. Juli. Hf.

übereingekommen war, der Conferenz zur Billigung vorgelegt. Der fünfte Punkt, die Vermittlung der Pacification, war darin ganz in den Vordergrund gerückt. Bisher hätten die Verbündeten der Pforte gegenüber in dem großen Geschäfte des Tages nur auf den Fragen des strengen Rechtes, nicht auf denen des allgemeinen Interesses verweilt. Was aber sei heute der unmittelbare Zweck der gemeinsamen Anstrengungen? Die volle Versöhnung der Pforte mit Rußland. Dazu genüge die Regelung der Rechtsfragen nicht! Der Czar wolle die diplomatischen Beziehungen nicht blos auf der Unterlage der Vertragserfüllung herstellen, auch habe er seine Gesandtschaft aus Konstantinopel nicht blos wegen Vertragsverletzungen abberufen. Sein Vertreter habe nicht der tägliche Zuschauer solcher Scenen wie im Mai des vorigen Jahres sein sollen, und solle es auch künftig nicht. Die Revolution verurtheilend wolle der Kaiser zugleich auch der grausamen Reaction ein Ziel setzen. Wenn die Pforte in Stolz und Argwohn eine Unterhandlung über das künftige Schicksal Griechenlands zurückstoße, so könne man sich doch aus dem Inhalt des österreichischen Memorandums überzeugen, daß die von ihr gewünschten Zugeständnisse in den mäßigsten Grenzen umschrieben seien. Nach der eingetretenen Verbitterung des Kampfes werde keine Amnestie des Sultans ohne die Unterstützung der Verbündeten eine Wirkung auf die Griechen üben. Schlügen die Aufständischen die Unterwerfungsbedingungen der Mächte aus, dann müßten sie es sich selber zuschreiben, wenn man sie „der Verfahrungsweise der Türken gegen rebellische Unterthanen überließe!“ Diese Unterhandlung aber, die Rußland mit allen seinen Verbündeten verlange, sei die unerläßliche Bedingung der endlichen Lösung aller Verwicklungen. — Diese Vorlage Metternichs war in der Conferenz[1] gebilligt, und der „vertrauliche Brief“ des Fürsten an Lord Strangford nicht nur mit neuen Instructionen an den Internuntius, sondern auch mit neuen

'26. Juli.

Weisungen Lord Londonderrys an seinen Gesandten abgeschickt worden, mit denen Metternich so zufrieden war, als ob er sie selber gemacht hätte. Diese erste leise Veränderung in der Haltung der englischen Regierung war eine erste Frucht der türkischen Barbareien. Durch das Blutbad in Chios war das englische Volk zum erstenmal etwas aufgerüttelt worden, die Opposition im Parlamente hatte ihre Stimme erhoben, der Minister hatte sich bewogen gefunden, seinen Instructionen einen etwas nationaleren und humaneren Charakter aufzudrücken. Londonderry also und Fürst Metternich plaidirten nun mit dem empfindsamen russischen Autokraten um die Wette die Politik der Menschlichkeit gegen die Griechen, der Billigkeit gegen Rebellen, und beugten die Gesetze der Legitimität vor denen der leidigen Nothwendigkeit! Und der Hochtory in Konstantinopel mußte nun mit dieser neuen Aufgabe vor die Pforte treten. Nesselrode, der inzwischen, seinem Kaiser voraus, in Wien erschienen war, hatte seinen neuen Instructionen von dort aus[1] eine Ermächtigung für Lord Strangford nachgeschickt, wenn er es geeignet finde, nach Wien zu kommen, um Alles zu erschöpfen was sichere Erfolge versprechen könne. Der Lord entschloß sich zu der Reise. Ehe er aber aufbrach, verlangte er noch eine Conferenz[98] und erhielt sie[1]. Da die Pforte die bloße Sendung von Bevollmächtigten fortwährend standhaft verweigert hatte, so eröffnete L. Strangford die Unterredung mit der feinen Wendung, daß er sich nun selbst dazu anerbiete. Der Reis Efendi erklärte ihm: es werde genug sein, wenn er anführe, daß die Pforte die Artikel vollzogen habe, zu deren Ausführung die Mächte sie angehalten; nunmehr möchten sie gegen Rußland dasselbe thun und, wenn sie sich für die Türkei interessirten, vor Allem dem Unheil

[1] 10. Aug.

[1] 27. Aug.

---

98) Protocoll der Conferenz zwischen dem englischen Gesandten und den türkischen Ministern, vom 27. Aug. Hs.

ein Ende machen, das fortwährend durch dessen Agenten veranlaßt werde. Für die Zukunft keinerlei weitere Einmischung, denn auf den gebotenen Finger werde man die ganze Hand nehmen. Der Lord wies auf die Thätigkeit der philhellenischen Gesellschaften hin, um anschaulich zu machen, daß eine Verbindung zwischen den Rebellen in der Türkei und den Unzufriedenen in ganz Europa bestehe, was den Mächten unstreitig das Recht gebe, die Auslöschung des Revolutionsfeuers zu verlangen. Hängt der griechische Aufstand, warf Dschanib ein, so enge zusammen mit den europäischen Wühlereien, so haben die Mächte ja selbst genug auf dem Nacken; bemühe sich jeder um das Seinige! Der Gesandte kam auf die Vorschläge des österreichischen Memorandums. Wolle man, fragte Dschanib, daß die Pforte sich durch einen förmlichen Act verbürge, die Griechen bei Leben und Eigenthum zu schützen und unpartheiisches Recht zu pflegen, und so das Unrecht eingestehe, das man ihr Schuld gebe? Lieber werde sie untergehen, als solch einen Schimpf überleben! Bin ich nicht im Rechte, sagte er, in meinem Hause meine Familie zu regieren mit Milde oder mit Schärfe? Wohl, erwiderte Strangford; aber wenn das Geschrei eurer mishandelten Frauen und Familie meinen Hausfrieden stört, so werde ich euch erst freundlich ersuchen dem zu steuern, auf eure Weigerung aber zum Kadi gehen: dergleichen geschieht in eurer Hauptstadt jeden Tag. Der Conferenzminister Sidki Zade Saïd Achmed Efendi brach bei diesem Argumente in ein unermeßliches Gelächter aus. Aber dem Dschanib fehlten seinerseits nicht minder schlagende Sätze. Strangford hielt ihm den Eindruck vor, den die Greuel in Chios in Europa gemacht. Auf dergleichen hatte Dschanib schon früher eingeworfen, von den Greueln in Navarin und Tripolitsa spreche man nie; und jetzt: damals als Suworow Tausende in Rymnik und Braila hingewürgt, hätten die Höfe keine Stimme zu Gunsten der Menschlichkeit gehabt! Wollten die Mächte die Griechen zur Unterwerfung

mahnen, so würden sie es sicherlich nicht zu bereuen haben, aber die Pforte lade sie nicht dazu ein, lasse keine Einmischung zu, am wenigsten in diesem Falle, wo sie dadurch andeuten würde, das heilige Wort des Sultans habe keinen Werth ohne die Bürgschaft der Mächte. Man habe Alles gethan, indem man den Verträgen genügt. Alles gegen Rußland, sagte der Gesandte; etwas bleibe für die Verbündeten und Freunde der Pforte zu thun. Nach türkischem Gesetze sei es nicht erlaubt, ein Haus in einem Zustande zu belassen, der des Nachbarn Sicherheit gefährde; sie glaubten, die alte Festigkeit des Baues hergestellt zu haben, er fürchte daß sie sich irrten. Verhüte es Gott, sagte der Reis Efendi, aber auf alle Fälle wäre dieß unsere Sache nicht eure! Verhüte es Gott, wiederholte der Gesandte, denn dieß ist unsere Sache ebensowohl wie eure! — Mit diesen Sätzen war der reine Abschluß des bisherigen und gegenwärtigen diplomatischen Dramas auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben und zugleich das Vorspiel des neuen und künftigen eingeleitet, das im Grunde erst seit 1825 recht zu spielen begann. Der Gesandte ließ noch eine Note[1] zurück, die seine Anliegen einschärfte und begab sich dann[1] auf die Reise nach Wien.

[1] 28. Aug.

[1] 8. Sept.

Kaiser Alexander auf den Conferenzen in Wien und dem Congreß von Verona.

Dort waren um die Zeit seiner Abreise aus Konstantinopel Tatistschew, Hatzfeld und Nesselrode schon versammelt; dem letzteren sollte der Kaiser selber auf dem Fuße folgen. In ihm hatte sich in der Zwischenzeit die bereits begonnene Veränderung, die wir beobachten konnten, in dem Maaße vollzogen, daß er völlig, und noch in gesteigerten Graden, als der Mann von Laibach zu Metternich wiederkehrte. Die ganze Art und Weise, wie sich bei ihm Alles in kleine persönliche Gefühle und Beziehungen verlor, hätte von Anfang an vermuthen lassen müssen, daß er diesen großen schwebenden Fragen eine nationale Wendung und Bedeutung niemals geben werde. Das Selbstvertrauen, der Herrschermuth von

1813—14 war in dem vielgetheilten, hin und her bewegten Manne längst nicht mehr zu finden; man konnte deutlich merken, daß selbst der bloße passive Widerstand der Verbündeten mächtig genug war, ihn in den Projecten, die ihm kaum erst so natürlich und so ausführbar zu sein schienen, muthlos zu machen. Was das Entscheidende war: seine Furcht vor der Ausbreitung der revolutionären Secten in seinen eigenen Staaten, die er noch in Laibach auf bloße Vermuthungen hin ausgesprochen, hatte seitdem durch Thatsachen Bestätigung und Bestärkung erhalten; er hatte vor nicht lange Ursache gefunden, in Polen gegen die geheimen Gesellschaften strenge Verbote, und eben jetzt[1] noch strengere in Rußland selber ausgehen zu lassen.[2] Man hatte daher in Wien, noch ehe er selber erschien, aus Tatistschews Haltung immer schon errathen können, daß er in letzter Zeit täglich resignirter, friedlicher, nachsichtiger gegen die türkischen Quälereien, begieriger täglich geworden war, die Verlegenheiten der bisherigen Lage von sich abzuwerfen. Selbst die siegreichen Fortschritte der Türken in Ost- und Westhellas hatten jetzt dienen müssen, ihm die Schwierigkeiten zu erleichtern, die für ihn größer gewesen wären, wenn man seine Mitwirkung zur Erlangung einer freiwilligen Unterwerfung der Griechen hätte in Anspruch nehmen müssen. Noch vor des Kaisers Ankunft war daher Metternich[3] völlig überzeugt, sein Entschluß, sich um jeden Preis der durch seine Misgriffe so bedenklich gewordenen Verwicklungen zu entledigen, sei so fest, daß man auf jedes Opfer von ihm rechnen könne. Er sah es schon als ein großes und als das erwünschteste Opfer an, daß ihn auf seiner Reise nach Wien Kapodistrias nicht begleitete; er war ganz sicher, daß der Graf des Kaisers Vertrauen verscherzt habe, daß seine Entfernung von seinem Posten unvermeidlich sei. Ward doch auch Stroganow's Name jetzt kaum mehr genannt. Als der Kaiser[4] nach Wien kam, fand man ihn billig über Wunsch, bereit zu jeder Nachgiebigkeit,

[1] August.
[2] vgl. 2, 773.
[3] Ende Aug.
[4] Anf. Sept.

wenn nur eine Form gefunden werde, durch welche er seiner Würde nichts vergab. Er beruhigte nach allen Seiten hin Alle, auch den Lord Strangford, daß seine Absichten rein und gefahrlos, daß seine Zusagen ohne jeden Hinterhalt seien. So durchgreifend war seine Versöhnlichkeit, daß jetzt selbst in Persien der aufwiegelnde Mazarowitsch entfernt und durch General Yermolow ersetzt ward, um dem Frieden mit der Pforte das wichtigste Hinderniß wegzuräumen. In seinen Unterredungen mit den österreichischen, preußischen und französischen Ministern äußerte sich der Czar schon in Wien ganz so, wie nachher in Verona zu Chateaubriand. Er gestand es offen, daß er aus einer schweren Prüfung hervorgehe. Er habe der allgemeinen Meinung seines Volkes widerstehen müssen, habe aber einsehen lernen, wie nachtheilig ein Krieg im Oriente auf die Interessen Europa's zurückwirken, wie sehr er die Zwecke der großen Allianz gefährden, und die der Revolution begünstigen müsse. Dieß größte aller Uebel zu vermeiden, habe ihm kein persönliches Opfer zu groß geschienen. Die Politik sei heute nicht mehr was sie war, die Selbstsucht sei nicht mehr ihre Unterlage. Wenn er übrigens heute die Gefahr der revolutionären Grundsätze durchschaue, so habe er auch eine Zeit lang an die Möglichkeit geglaubt, zum Glücke der Menschheit durch Begünstigung der Neuerer beizutragen, die auch von löblichen Absichten beseelt sein konnten; und wo wäre der wohldenkende Mensch, der den Wunsch nicht haben sollte, das Glück der Völker auf eine festere Weise zu gründen? Heute aber, wo die Revolutionäre entlarvt seien, könnten die Fürsten allein noch dem Strome Einhalt gebieten, der sie verschlingen solle. — Nach diesem Allen konnte es Metternich keine Mühe machen, den Czaren wieder ganz zu seinen Maximen zurückzuziehen, ihn von den letzten Anfällen des Liberalismus zu heilen. Und so gründlich gelang ihm dieß nach Nesselrode's glaublichem Zeugniß, daß er ihn nun ganz in das entgegenliegende Extrem versetzte und mit

solchem Mistrauen füllte, daß Männer wie Nesselrode selbst und der Fürst Wolkonsky nicht sicher waren, ob sie der Kaiser nicht für Carbonari halte. Die ganze Wendung, die die Geschäfte in Wien und Verona nahmen, hing mit dieser momentanen Erregung Alexanders über die Thätigkeit der Revolutionäre ganz enge zusammen. Wie ihm Metternich die Möglichkeit zeigte, die Revolution in Spanien niederzuwerfen, mit ihr zugleich den Geist der Meuterei in Frankreich zu ersticken, durch beides die volle Ordnung und Ruhe im Abendland fest und auf die Dauer herzustellen, war er nur um so williger, die ganze orientalische Frage, die Sache sogar der eben erst so stürmisch betriebenen Pacification ganz in den Hintergrund zu schieben. So erklärten sich denn[99] seine Minister auf den Wiener Conferenzen[1] nach einer nochmaligen Herzählung aller türkischen Sünden und russischen Tugenden zur Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei bereit, unter der Bedingung: daß die Pforte entweder in directe Unterhandlungen willige über die Bürgschaften, die den Griechen bei ihrer Unterwerfung den Genuß der Vortheile sichern würden, die das österreichische Memorandum aufstellte, oder daß eine Reihe von Thatsachen beweise, daß sie die unter Rußlands Schutz gestellte christliche Religion in Achtung halten und die innere Ruhe Griechenlands auf Grundlagen herstellen wolle, welche Rußland über das Schicksal seiner Religionsgenossen beruhigen könnten. In diesen Sätzen sollte eine halbe Verzichtleistung auf die unverweilte Intervention gelegen sein. Der Kaiser wollte seine Verbündeten auch ferner wohl in der Lage erhalten, dem griechischen Aufstand ein Ende zu machen, aber er bestand nicht mehr auf der unmittelbaren Ausführung der Pacification nach den österreichischen Vorschlägen, die Lösung mehr der Zukunft überlassend, da ihn nun

[1] 26. Sept.

99) Note des Grafen Nesselrode. 26. Sept. Hs.

dringendere Interessen der Gegenwart auf das spanische Zwischenspiel abzogen. Der Räumung der Fürstenthümer, der Ernennung der Hospodare, der Rücknahme der den Handel und die Schiffahrt beschwerenden Maasregeln wurde nur noch nebenher gedacht. Oesterreich und Preußen erklärten sich durchdrungen von der Weisheit und Mäßigung des Kaisers, die ihm unverjährbare Rechte auf Europas Dank erwürben[100]. Man fühlte sich in der schönsten Einigkeit. Als der Congreß, nach den Hinzögerungen die der Tod Londonderrys veranlaßt hatte, sich von Wien nach Verona vertagte, beregte dort Rußland aufs neue[1] die Frage in einer Conferenz[1], in der man, ohne dem Verlangen vom 26. Sept. etwas Neues hinzuzufügen, nur noch einmal die guten Dienste der Verbündeten in Anspruch nahm, die Gewährung der russischen Forderungen, die amtliche Anzeige der Vornahmen in den Fürstenthümern bei der Pforte zu betreiben. Auf diese Wiederholung wiederholte Metternich die österreichischen Erklärungen[2], Preußen und Frankreich bewiesen sich zufrieden. Nur Wellington behielt sich seine Antwort vor. In einer späteren Conferenz[1] betonte der englische Bevollmächtigte, unter aller Anerkennung der großmüthigen Mäßigung des Kaisers, die vielen Nachgiebigkeiten der Pforte, die er als jene hinlängliche „Reihe von Thatsachen“ betrachtete, die den Czaren bewegen sollte, der Pforte durch Herstellung der diplomatischen Verbindungen seine Zufriedenheit zu bezeigen. Die Pforte zu einem so natürlichen Schritte wie die Anzeige der Hospodarenernennung oder die Rücknahme der Verkehrserschwerungen zu bewegen, dafür sagte er Englands Dienste zu[3]. Am folgenden Tage las Tatistschew

[1] 9. Nov.

[1] 26. Nov.

100) Noten des Grafen Bernstorff und des Fürsten Metternich an Graf Nesselrode vom 28. und 30. Sept. Hs.

1) Russische Declaration. Verona, 9. Nov. Hs.

2) Oesterreichische Declaration zum Protocoll der Conferenz vom 9. Nov. Hs.

3) Protocoll der Conferenz vom 26. Nov. Hs.

eine Erklärung seines Herrn: die freundschaftlichen Gesinnungen seiner Verbündeten flößten ihm solche Sicherheit ein, daß er ihrer Weisheit allein überlasse, den weitern Gang der Verhandlungen zu leiten[4]. So waren die orientalischen Geschäfte in Verona bereits gänzlich erledigt um die Zeit, als die an den Congreß Abgeordneten der Griechen in Italien erschienen, und ihre letzte Stütze und Hoffnung unter den Mächten war ihnen gebrochen. Aus der Quarantäne von Ancona hatte sich Graf Metaxas nach Rom gewandt[5] um Gestattung der Durchreise durch das römische Gebiet. Der menschenfreundliche Pius hätte gern ihre Reise und ihr Anliegen gefördert und richtete ein Schreiben zu diesem Behufe an seinen Bevollmächtigten in Verona, den Cardinal Spina. Gleich bei Empfang aber von Metaxas' Bitte um Zulaß[1], um für sein Volk zu reden, „das seine moralische Sache unter die glorreiche Fahne Jesu Christi gestellt und so sein politisches Schicksal der Religion und der Billigkeit der christlichen Mächte unterwerfe“, ersuchten die Fürsten den Cardinal, sofort den Grafen zu bedeuten, daß er weder Zulaß noch eine Antwort erhalten werde. Erst das Veroneser Circular[1] gab den Griechen ihren Bescheid: das Zusammentreffen des griechischen Aufstandes mit dem neapolitanischen und piemontesischen gestatte keinen Zweifel über den gleichartigen Ursprung aller; die Führer der Bewegung hätten sich getäuscht in der Hoffnung, Zwietracht im Rathe der Mächte zu säen. Die Herrscher seien entschlossen, das Princip der Empörung zurückzustoßen, wie und wo es sich zeige. — Die griechischen Abgeordneten harrten noch in großer Niedergeschlagenheit in Ancona, als ihnen der Bischof Germanos und ein Sohn Petrobeis nachkamen mit einer wichtigen Botschaft an den Pabst, die die griechische Na-

[1] v. 3. Nov.

[1] 14. Dec.

4) Protocoll der Conferenz vom 27. Nov. Hs.

5) Seine Briefe an den Pabst, an Gonzalvi, an die Fürsten und Minister u. s. Alle bei Jourdain cap. IX.

tion dem römischen Stuhl und seiner Kirche annähern sollte. Der Pabst, ganz abhängig von Oesterreich dessen Truppen im Lande standen, durfte auch in diese lockende Unterhandlung nicht willigen. Die Abgeordneten mußten unverrichteter Sache wieder abziehn, nachdem Jourdain eine Art Manifest in Ancona verbreitet hatte, das die Griechen vor dem Vorwurf des Carbonarismus verwahren und ihrer Revolution einen ganz andern Charakter als den jeder andern in jedem anderen Volke vindiciren sollte. In seinem Berichte an die provisorische Regierung[6] suchte Metaras den Streich gleich abzuschlagen, den die Fürsten aus Verona auf Griechenland führen wollten. Man werde ihnen Waffenstillstand und Bürgschaften anbieten für ihre Personen und ihr Eigenthum: nehmt ihr das an, so seid ihr verloren! Die Fürsten verlassen uns: so sind wir denn allein auf uns selber gewiesen! — So warnte auch das Tragudion Kolokotronis' um diese Zeit die Griechen: nicht nach dem Boreas zu blicken auf den glaubensverwandten Nachbar; die herzlosen Indiarchen hätten Europa niedergetreten und alle Monarchen bezaubert, fühllos bei ihren Leiden zu bleiben: in ihrem heiligen Kampfe sei keine Hoffnung als auf Flinte und Schwert.

Veränderungen in Konstantinopel. [1] Dec.

Lord Strangford hatte sich[1] auf den Rückweg nach Konstantinopel begeben, von den einträchtigsten Instructionen an alle Gesandtschaften unterstützt. In der türkischen Hauptstadt aber hatte sich inzwischen, während der November-Conferenzen, eine thatsächliche Veränderung vollzogen, die ihm unendlich viel wichtiger und förderlicher als jede diplomatische Unterstützung war. Die Pforte hatte das öffentliche Zeugniß von der politischen Uneigennützigkeit und Unbefangenheit der christlichen Mächte nicht erst abgewartet, um ihnen zu beweisen, daß sie aufrichtiger Annäherung mit aufrich-

6) Jourdain, 1, 180.

tiger Annäherung zuvorzukommen wisse. Sie war auch jetzt aus Wien sehr frühe und ganz genau unterrichtet über die wahre und unverholene Stimmung des Czaren: sie wußte vollständig zu würdigen was es hieße, daß er den Grafen Kapodistrias nicht in seiner Begleitung hatte. Die Zurücksetzung dieses Ministers hatte in Stambul unmittelbar eine entsprechende Katastrophe zur Folge: wie sich denn aus unserer Erzählung aller dieser diplomatischen Verhältnisse, aller der Winkelzüge der Politik, aller der Empfindlichkeiten der Personen, aller der Analogien in der Gestaltung der gegenseitigen Lagen überall ergab, welch ein genauer Parallelismus zwischen den Irr- und Richtgängen der beiden feindlichen Regierungen obgewaltet hat. Zur Zeit der Eröffnung des Congresses in Verona hatten die türkischen Minister bei dem Mufti[1] eine Berathung mit den Vertretern der Janitscharen gehalten, über die etwaige Zumuthung die von Verona ausgehen möchte: den Peloponnes auf den Fuß der Fürstenthümer zu organisiren. Die Abgeordneten der Janitscharen erklärten, daß, wenn je ein solcher Vorschlag angenommen werde, sie alle Griechen niederhauen würden. Der Mufti bedeutete sie, das sei wider das Gesetz; wenn sie aber eine solche Abneigung gegen so demüthigende Zumuthungen hätten, so sei es an ihnen, die Pforte in den Stand zu setzen, sie mit Ehren auszuschlagen: sie müßten 30,000 Mann aufstellen, den Seraskier gegen die Griechen zu unterstützen. Sie boten 60,000 an, wenn der Sultan den verhaßten Günstling Chalet Efendi ihrer alten Rache opfern werde. Der Sultan zog erzürnt und drohend zurück; sie aber übergaben ihm ein neues Gesuch, in dem sie unter Wiederholung ihres Verlangens ihre Unterwürfigkeit betheuerten. Nun traf es mit dieser Bewegung grade zusammen, daß ein alter treuer Diener des Sultans, der ehemalige Großadmiral Abdullah Pascha, ein schlichter einfältiger Mann ohne Bildung und Kenntnisse, aber bei Volk und Ulemas sehr be-

'28. Oct.

liebt, dem Großherrn alle Ränke seines Günstlings und die Gefährlichkeit seiner politischen Richtung offen legte; dabei kam unter Anderem zu Tage, daß Chalet die Berichte Churschid Paschas, die er zu übergeben nicht räthlich fand, unterschlagen hatte. Da trat plötzlich die langersehnte Veränderung ein. Der Günstling fiel und ging mit großem Gefolge und Pompe ins Exil nach Iconium, wo er bald enthauptet ward. Ein ganzer Regierungswechsel war mit seinem Falle verbunden. Abdullah Pascha ward[1] Großvesir; der bisherige Scheich ul Islam ward durch den Conferenzminister Said Achmed Efendi ersetzt, ein ausgezeichnetes Glied der Ulemas, der ein älterer Gegner Chalets war und stets der friedlichen Verständigung mit den Mächten das Wort geredet hatte. Alle Fanatiker wankten in ihren Stellen, selber Dschanib. Zahllose Gegner des Günstlings kehrten aus Exil und Ungnade zurück; so der frühere Reis Efendi Hamid Bei; so der berühmte Ghalib Efendi, der Unterzeichner des Friedens von Bucharest; so die Reste der unglücklichen Armenierfamilie Duz Oglu; so der christenfreundliche Ali Bei, der bald zum Großvesir hinaufrückte an die Stelle des naiven Abdullah Pascha, der dem Posten nicht gewachsen war, und ihn so arm verließ, daß er den Sultan in einem rührend komischen Briefe um Reisegeld bitten mußte. Ein ganz neues System begleitete alle diese Personalveränderungen. Den Agenten der verschiedenen Pascha's von Asien und Europa, bei der Pforte versammelt, wurde die Schonung der Raja empfohlen. Der neue Admiral Chosrew Pascha wetteiferte mit dem Großvesir im milden Verfahren gegen die Griechen. Die griechischen Insulaner in den Galeeren wurden mit großer Schonung zu verschiedenen Arbeiten verwandt. Cypern erhielt einen neuen menschlicheren Gouverneur. Die ganze Scene war wie neu und umgekehrt, als Strangford zurückkam. Er überbrachte dem Reis Efendi einen Brief von Metternich[1] aus Verona mit dem Rathe, den Eröffnungen Rußlands

[1] 10. Nov.

[1] v. 14 Dec.

ein günstiges Ohr zu leihen; der türkische Minister erwiederte ihm in einer Weise, die nichts zu wünschen übrig ließ. In seiner ersten Conferenz[1] wünschte Strangford vor allem eine directe Annäherung an Rußland, die Anzeige der Ernennung der Hospodare. Sie wurde ihm sogleich gewährt[7]. In dem Briefe standen die ausdrücklichen Worte: „die Hospodare sind abgeschickt und installirt worden in den Hauptstädten ihrer Jurisdiction und die vollständige Räumung hat zu gleicher Zeit Statt gehabt." Zwar waren in dem Schreiben auch die so verdrießlichen Mahnungen wieder ausgesprochen, daß nun auch die Auslieferung der Flüchtlinge, die Rückgabe der asiatischen Forts Statt haben möge; vertraulich aber sagte der Reis Efendi zu dem englischen Dragoman: der erste Punkt sei für die Pforte, was bei manchen christlichen Fürsten die Erhaltung ihrer Titel über verlorene Länder; in Bezug auf den zweiten aber verbiete das Gesetz den Osmanen, von ihrem Gebiete irgend etwas friedlich abzutreten. Merkwürdiger noch und charakteristischer für die ganze Systemsänderung war eine andere Aeußerung des Reis Efendi, die wie ein Markstein die Grenze einer neuen Epoche zu bezeichnen schien. Auf den gefallenen Günstling anspielend sagte er zu dem englischen Dolmetscher: die Pforte hat ihren Kapodistrias eben so gut gehabt, wie Rußland; Gott sei Dank, wir sind sie Beide los! Strangford schickte den Brief des Ministers eifrig und eilig nach Petersburg[8], begnügt mit diesem ersten Erfolge, und ohne in seinem ersten Anlaufe von den Forderungen für Griechenland nur etwas vorgebracht zu haben. Ihm wie seiner Regierung kam es nur auf die Herstellung der diplomatischen Verbindungen an, und er legte daher in seinem Berichte und

[1] 30. Jan 1823.

7) Brief des Reis Efendi an den russischen Minister des Auswärtigen. Konst. 25. Febr. 1823, begleitet von einer erklärenden Note an Lord Strangford. Hs.

8) Lord Strangford an Graf Nesselrode. 28. Febr. 1823. Hs.

in seinen Verwendungen bei dem Internuntius jetzt und später alles Gewicht auf die Ernennung und Sendung eines russischen Geschäftsträgers.

Fürst Metternich und die österreichische Staatskunst.

Die österreichische Politik, geheim und gleisnerisch und aufs feinste ausgesponnen, hatte in Verona ihr Meisterstück geliefert; die Gentz und Metternich feierten, still und verborgen zwar, ihre glänzenden Siege. Das einfache und unzweifelhafte Ziel dieser Politik war die Vernichtung der griechischen Rebellen. In den Kreisen der Wiener Staatslenker weidete man sich zu aller Zeit an allen Nachrichten griechischer Niederlagen; inniger als sie konnte der Sultan selber seinen Waffen den Sieg nicht wünschen. Man wußte das bei der Pforte selber ganz genau; zu einer Zeit des schlechten Standes der Insurrection sprach einmal der Reis Efendi zu dem österreichischen Dragoman Testa wie von der selbstverständlichsten Sache das Wort: es gehe zu Ende und „zu dem Ende zwar das Oesterreich wünsche." Man kannte bei der Pforte diese Wünsche, obgleich die scheinbar partheilosen Berichte in dem amtlichen Oesterreichischen Beobachter diese Partheilichkeit für die Türken nicht aussprachen, obgleich die österreichischen Vorschläge der Pacification eine Partheilichkeit vielmehr für die Griechen zu verrathen schienen. Denn es gab von Anfang an einen Doppelfaden öffentlicher und geheimer Beziehungen zwischen Oesterreich und der Pforte, der etwas später, bei veränderten Verhältnissen zwischen Wien und London, so offen und sichtbar lag, daß Stratford Canning sich nicht scheute dem Internuntius ins Gesicht darüber Vorwürfe zu machen. Den schamlosen amtlichen Charakter trugen die heimlichen Beziehungen nun zwar nicht, den Stratford vermuthete; den schärfstblickenden der fremden Diplomaten in Wien war es dagegen nicht zweifelhaft, daß Gentz der Mann war, den Metternich mit dem schimpflichen Vertrauen beehrte, auf seine eigene Hand

und Autorität hin diese freundschaftlich-trauliche Kehrseite der österreichischen Politik, die Rußland und der Welt nicht bekannt werden sollte, bei der Pforte zu vertreten. Von Gentz, über dessen Leben sich keine neue Quelle öffnen kann ohne neue Schanden zu enthüllen, war es notorisch, daß er mit dem neuen Hospodar der Wallachei einen anhaltenden Briefwechsel führte, und Bankiers hatten es kein Hehl, daß er jährlich 3000 Ducaten von ihm erhielt; von ihm galt es als ausgemacht, daß er in den genauesten Beziehungen zu den türkischen Ministern stehe; daß Er es war, von dem sie die schnellen und genauen Mittheilungen über die Verhandlungen und Entschlüsse der europäischen Cabinette erhielten, über die man mehr als Einmal zu erstaunen hatte, ja daß Er die Umrisse einschickte zu jenen Antworten und Erklärungen der Pforte, deren Logik und Scharfsinn so manchmal bewundert ward. Er war es denn auch, der in dem österreichischen Beobachter das „größte Kunststück seines Lebens“ lieferte, indem er über die griechischen Dinge berichtend aufs sorgfältigste die eigentliche Meinung seiner Regierung zu verbergen sann, über die sich freilich trotz allen seinen Künsten Niemand jemals getäuscht hat. In Gentz' Ansicht war es gewiß recht ungeschickt plump, als die Preußische Staatszeitung (18. Oct. 1821) die scharfe Verdammniß der Griechen, die in Wien so verhüllt ward, ganz unverholen herausplauderte: „die Bösewichter, welche aus schändlichen Absichten den bethörten Griechen die Waffen in die Hände gegeben und die Schuld des Blutes auf sich geladen hätten das seit dem März vergossen worden, würden so viele Verbrechen umsonst begangen haben!“ Und doch hätte Niemand im Ernste die preußische Regierung und ihr Organ für so herzlos gehalten, wie den österreichischen Staatsschreiber in dem Beobachter, der nur die Thatsachen richtig stellend sich bemühte, sich nie weder rechtlich noch politisch über die griechische Sache zu erklären, „nie das 1000fach documentirte Urtheil über ihre Verworfenheit auszu-

sprechen," nie die Meinung der österreichischen Regierung zu verrathen: „daß die Türken immer Recht und die Griechen immer Unrecht gehabt!"[9] Dieß täuschende Gaukelspiel zu treiben, ward Rußland gegenüber unerläßlich gefunden. Das ersehnte Ende dieses unseligen Aufstands zu erreichen, dazu sollten nach Gentz' und Metternichs Wünschen und Ansichten die allmälige Discreditirung der Griechen in der Meinung Europa's, der stille Tod an innerem Zwiespalt, und die offenen Erfolge der türkischen Waffen zusammenwirken; für das Hauptmittel aber zur Förderung aller dieser Mittel, für das Hauptmittel daher zu dem endlichen eigentlichen Zwecke galt immer die Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und der Pforte, die Sicherung des Friedens zwischen beiden, die für die verlegene Finanzlage Oesterreichs so dringend wünschenswerth war, und die zugleich als das untrüglichste Mittel zur Entmuthigung und Niederlegung des Aufstands erschien. Dahin war daher Metternichs ganze Wirksamkeit stets gerichtet gewesen, den Sultan, und vor Allem den Czaren mit jedem Mittel vom Kriege zurückzuhalten. Er hatte sich zu dem Ende zuerst mit England verbunden; wie er sah daß dieser Griff den Kaiser reizte, hatte er die Garantien für die aufgestandenen Provinzen ausgedacht, (wie er später in gesteigerter Verlegenheit, Er, Metternich, zuerst sogar die Emancipation und Unabhängigkeit von Griechenland vorschlagen sollte!) er scheute nicht, dem so feierlich aufgestellten Prinzip der Legitimität die Spitze abzubrechen und für die Rebellen Gewährungen anzutragen, immer um diesen Einen Preis des Friedens, nach dessen Erlangung er den legitimen Sultan stark genug glaubte, diese Concessionen in den Worten der eitlen Verhandlungen zu begraben. Sobald daher Metternich einmal von der Rückkehr des Czaren zu friedlichen Stimmungen

9) Briefwechsel zwischen Gentz und Adam Müller p. 361 ff.

unterrichtet war, hielt er seine wesentliche Aufgabe für gelöst. Sich des halb Gewonnenen ganz versichert zu halten, ward dann so sehr das Eine Ziel seines Strebens, daß er alles Andere darüber vergaß. Als der Kaiser in Wien erschien und dort durch seine so entschieden günstige Gesinnung Alle entzückte und Alle beruhigte, war der Staatskanzler fest überzeugt, die orientalische Frage „habe bereits ihre Lösung gefunden oder doch den größten Theil ihrer Bedeutung verloren.“ Wie es ihm dann gelang, ihn auf die spanischen Dinge abzulenken, so mußte es ihn dünken selbst einen Ueberschuß von Erfolgen zu besitzen. Der Congreß von Verona hatte in den Augen des triumphirenden Gentz das Verdienst, den Prozeß der Griechen ganz im Geheimen geführt, und „ganz im Stillen die türkisch-griechische Frage begraben zu haben.“ Während der Zeit, die durch die Diversion in Spanien gewonnen war, war es ihm und Metternich nicht zweifelhaft, daß die Pforte mit den Griechen ihre volle Abrechnung halten werde. Aber bei diesem Geschlechte von Staatsmännern grenzte wie bei keinen anderen die größte Geschicklichkeit und Umsicht immer ganz nahe an die größte Albernheit und Kurzsichtigkeit. Sie schwelgten in ihren Triumphen noch Beide, als ihnen bereits alle Stützen, auf denen ihre Berechnungen und Hoffnungen und ihre geglaubten Eroberungen ruhten, unter den Füßen hinweggeschlagen waren. Kurz vor dem Beginn der Wiener Conferenzen, zu einer Zeit, als die Diplomaten in Konstantinopel, in der Nähe schärfer sehend, ihres früheren Irrthums in der Schätzung der griechischen Bewegung bereits geständig waren, stellte Fürst Hatzfeld, der alte Vertraute Metternichs, von dem kein Bericht undurchgesehen von dem Staatskanzler nach Berlin abging, an den siegessicheren Freund, dessen Festigkeit ihn mit Bewunderung, dessen Ueberlegenheit ihn mit Vertrauen erfüllte, doch Einmal stutzig geworden die Frage: was denn werden solle, wenn die Griechen sich am Ende doch ihre

Unabhängigkeit mit Gewalt erstritten? Aber schnell hatten sich Beide aus dem peinlichen Gedanken herausgetröstet, „daß doch glücklicherweise alle Wahrscheinlichkeiten hoffen ließen, es werde nicht nöthig werden, diese große Frage anzugreifen, die alle revolutionären Hoffnungen wieder erwecken würde"[10]. Dieß fiel vor, nur wenige Tage ehe die große Tragödie Dramali's zu spielen begann, die das Waffenglück so entschieden auf die Seite der Griechen wandte, daß selbst die schwere diplomatische Niederlage in Verona ihren guten Muth nicht mehr brechen konnte! Fürst Metternich hatte so schlau gemeint, durch sein künstliches Spiel mit des Czaren Liebhaberei, der Pacification, seine türkischen Freunde des schädlichen Haders mit Rußland erledigt zu haben, in der That aber sollte eben diese von ihm aufgebrachte Intervention der Anlaß werden, aus dem sich der zähe Faden dieses Haders neu loswickeln und entwickeln sollte in einen endlosen Knäuel diplomatischer Wirrsal! Fürst Metternich hatte ferner für alle Nothfälle bisher an England gegen Russen und Griechen einen sicheren Bundesgenossen zu haben geglaubt, da sollten grade von dorther ihn die bittersten Schläge treffen! Der lenksame Minister, den er in der letzten Zeit seiner Schwäche in seine krummen Wege fast wider Willen mitgerissen, hatte sich mitten in der Blüte der Wiener Siege den Hals abgeschnitten! und Canning war sein Nachfolger geworden, der schon als Lyceist die Knechtschaft der Griechen in elegischen Klagen besungen hatte, dessen Amtsantrit ein ministerielles Blatt sofort begrüßte „als den Aufgang eines neuen Gestirns am dunklen Horizont des ringenden und verlassenen Griechenlands!" Canning konnte im ersten Momente in den Gang der Dinge im Osten gewaltsam ändernd nicht eingreifen wollen, aber die festländischen Diplomaten seufzten doch gleich:

10) Fürst Hatzfeld an den König von Preußen. Wien 24. Juli 1822. Hf.

weiterhin wohl würde der Mann aus Castlereaghs Rolle des Zusehens und Alleinstehens heraustreten wollen und eines großen Reiches würdiger finden, bei so großen Fragen nicht gleichgültig zu bleiben. Grade als die moreotischen Primaten den englischen Schutz anriefen, schlugen auch die englischen Oppositionsblätter vor, die Insurrection der Griechen unter englischen Schutz zu nehmen, um sie dem russischen Einfluß zu entziehen: aus dieser Coincidenz wollten die Diplomaten in London zwar nicht auf eine Absicht der Regierung schließen, sich für die Emancipation der Griechen sofort zu interessiren, wohl aber hielten sie es für möglich, daß sie sich eines Tages des Gedankens bemächtigen könne, besonders wenn die beabsichtigte Invasion in Spanien den begonnenen Bruch mit den Festlandmächten erweitern sollte. Sobald es sich hierzu in Verona angelassen hatte, hatte England, wie wir wissen[1], mit der Anerkennung der südamericanischen Insurrectionsstaaten gedroht; und in Griechenland that Canning alsbald den Schritt, der in America der Ausführung dieser Drohung mehrere Jahre präludirt hatte: er erkannte[1] die von den Griechen verkündete Blocade an, behandelte sie somit als eine kriegführende Nation und stärkte dadurch das Vertrauen auf ihre Seemacht, bis dahin den besten Theil ihrer Streitkräfte! Die Neutralität änderte sich seitdem in den jonischen Gewässern zu Gunsten der Griechen; ihr Handel wurde offen begünstigt; die Insel Kalamos ward bald ein Asyl und Waffenplatz ihrer Flüchtigen. Die Griechen selber sahen diesen Act des englischen Ministers als den ersten Schritt zur Anerkennung ihrer Unabhängigkeit an. Daß Canning auch den Kaiserhöfen gegenüber nicht ferner dieselbe willfährige Haltung wie sein Vorgänger einhalten werde, auch nicht in den orientalischen Dingen, ließ sich schon in Verona aus Wellingtons trockenen Anmuthungen an Rußland merken, sich mit der türkischen Nachgiebigkeit nunmehr zufrieden zu geben. Metternich gegenüber aber

[1] vgl. 4, 344.

[1] 25. März 1823.

debutirte Canning damit, daß er auf der baldigen Zahlung der englischen Anleihe an Oesterreich in einer so dringenden Weise bestand, daß der Staatskanzler voller Gift in den Beutel greifen mußte, bei dem Gläubiger nur um längere Fristen bittend, bei den Vertrauten heimlich und die Faust in der Tasche mit Maasregeln drohend, die wie dem Trotz eines Banquerouteurs entsprungen klangen. Was aber Englands Haltung der Türkei gegenüber betrifft, so machte Lord Strangford sehr bald dem Internuntius in Konstantinopel unter dem Siegel des größten Geheimnisses die vertrauliche Eröffnung, daß alle seine Instructionen verändert seien, daß das ganze System für das er so eifrig bemüht gewesen eine neue Richtung erhalte, die ihn, sobald er bestimmtere Befehle habe, nöthigen würde, seinen Posten zu verlassen!

Neuer Umschlag in Petersburg und Konstantinopel.

Das Verhältniß zu dem bundesgenössischen England, die Berechnung der Kräfte der Revolution und der Rebellen, die Schätzung der Willfährigkeit des türkischen Freundes und Nachbars, Alles sollte den Fürsten Metternich betrügen, aber das empfindlichste war doch, daß ihn auch der Kaiser Alexander betrog, den er in so festen Fesseln zu haben glaubte! Daß man in Konstantinopel mit einem Geschlechte zu thun habe, das nur den Eingebungen des Augenblicks folgte, das heute durch Furcht zur Nachgiebigkeit gebeugt und morgen von Hoffnung zu Anmaßung emporgeschnellt, heute in Sorglosigkeit eingewiegt und morgen zum argwöhnischsten Mistrauen aufgestachelt, jetzt in Apathie erstorben und dann wieder in der furchtbarsten Reizbarkeit aufgerüttelt war, das war nicht neu und überraschend; aber kaum hätte man, trotz allen alten Erfahrungen, ohne die neue Erfahrung die Wandelbarkeit in dem russischen Autokraten so grenzenlos gedacht, daß er sich fort und fort von jedem veränderten Verhältnisse, von jeder wechselnden Umgebung anders bestimmen und anregen, von den

verschiedensten Gefühlen und Neigungen spornen und zügeln, von den entgegengesetztesten Ideen und Vorstellungen treiben und hemmen ließe. Wären die Züge der griechischen Insurrectionsgeschichte nicht so tief tragischer Natur, hinge nicht an dem Launenspiele der Mächtigen der schreckliche Ernst der jahrelang hingezogenen Kämpfe, der Drangsal und des Elends aller Art, man wäre versucht, die diplomatischen Theile dieser Geschichte in dem Muthwillen der Satire zu schreiben: denn selten war es in den räthselhaften Geweben der Geschichte so fadenblos zu sehen, von wie kleinen und verächtlichen Kräften so oft die großen Geschicke der Völker gesteuert werden. Der Czar war in Laibach ein Adept der politischen Gespensterseherei des österreichischen Staatsmannes geworden, kaum nach Hause gekommen war er dem Liberalismus und der politischen Projectenmacherei des Grafen Kapodistrias verfallen; jetzt in Wien und Verona hatte er diesem Systeme wieder gänzlich abgeschworen, nach Petersburg zurückgekehrt vergaß er wieder seinen letzten Katechismus; den Predigten Metternichs entlaufen lauschte er nun wieder den ketzerischen Nutzanwendungen, die ihn Pozzo di Borgo davon zu machen lehrte; der Schlauheit des feinen Oesterreichers antwortete die Klugheit des geriebenen Korsikaners. Wie groß in Verona des Czaren Verleugnung seiner Abneigungen gegen die Türken und seiner Zuneigungen zu den Griechen, seiner russischen Politik zu Gunsten der europäischen sein mochte, wie völlig selbstlos diese Gefühlspolitik selbst von den Scharfsichtigsten dort erachtet worden war, jetzt schien es plötzlich wieder, als ob grade die genauesten Erwägungen der wichtigsten Interessen, als ob die Entwürfe einer weitsichtigen politischen Strategie ihre Fäden mit in sie eingewoben hätten. Dort schien es Metternichs List gewesen zu sein, die das spanische Intermezzo zwischen die leidigen griechischen Dinge geworfen, bald aber hatte es den Anschein genommen, als wäre dieß Zwischenspiel ganz nur zu Rußlands

Zwecken, und eben zu seinen Zwecken im Oriente angelegt. Der Czar hatte sich in das spanische Geschäft mit solchem Eifer gestürzt, als gelte es ihm, die französische Invasion in Spanien nur rasch und glücklich beendigt zu sehen, um den rauchenden Revolutionsheerd in Frankreich kalt zu machen, um dieß Reich wieder in die Reihe der activen Staaten zu rücken, um ihm zum Mitwirken im Oriente freie Hand zu schaffen, um sich in ihm für seine dortigen, nur vertagten Projecte den Bundesgenossen zu gewinnen, auf den es schon in dem zweiten Pariser Frieden abgesehen war. Die Engländer in Verona, selbst Strangford darunter, hatten ihn durch ihre Prahlereien gereizt: sie würden ihn hindern, den Krieg in Spanien zu machen, wie den im Orient; er schien es nun darauf anzulegen, ihnen zu zeigen, daß er den spanischen und den orientalischen, den einen um des anderen willen machen werde. Wir erinnern uns[1], wie keck er England gegenüber die Freiheit der Bewegung Frankreichs zu sichern bereit war; er erklärte dem französischen Cabinet, als es wegen Englands Haltung besorgt war, daß er jeden feindseligen Schritt gegen Frankreich zur Unterstützung der Revolution als einen persönlichen Angriff gegen sich selber ansehen werde. Sein ganzer Ehrgeiz war im Anfang, zu der raschen Erstickung der spanischen Revolution und zugleich der französischen Unruhen selber mitzuwirken; er wollte zu Metternich's Schrecken 80000 Russen über die Grenze schicken und gleich hinter Frankreich herdrängen lassen; da das beanstandet ward, dachte er ein großes Beobachtungsheer an der Grenze aufzustellen; und wie auch dieses ängstete, wünschte er wenigstens in die französischen Blätter einen Artikel rücken zu lassen, der diese Maasregel ankündigen sollte; fortwährend hielt er gegen den Rath des Fürsten Wolkonsky u. A. die Flotte in Kronstadt gerüstet und die Armee auf einem starken Fuße. Von diesen Gelüsten ließ er sich freilich stufenmäßig zurückbringen, zuerst durch die Vorstellungen der festländischen Verbündeten, dann

[1] vgl. 4, 364.

durch die Noth des Deficits, zuletzt durch die Erfolge der französischen Waffen in Spanien. Sobald aber über diese kein Zweifel mehr war, was in der That gleich nach dem Einmarsch schon entschieden war, so begann auch die friedliche, revolutionsfürchtende Veroneser Stimmung in dem Czaren wieder umzuschlagen. Das Heer, sobald es nicht mehr nach Westen zu sehen hatte, wandte die Blicke wieder nach Osten. Unter den russischen Generalen führten jetzt viele selbst frühere Fürsprecher des Friedens eine kriegerische Sprache. Nesselrode beobachtete mit Unruhe und Furcht die großen stets merklicheren Veränderungen, die in dem Kaiser vorgingen[11], der den Krieg von neuem als das einzige Mittel betrachtete, aus den schwebenden Verwickelungen herauszukommen. Jetzt wo sich die Lage des Welttheils so sichtlich beruhigte, sah sich der Czar nicht mehr in dem Falle, durch einen Krieg im Osten die europäischen Interessen compromittiren zu müssen. Er hielt den Zeitpunkt für den günstigsten. Es war ihm empfindlich, an die schwächliche Rolle zurückzudenken, die er bisher in diesen türkischen Unterhandlungen gespielt. Auf energische Schritte seiner Verbündeten bei der Pforte hoffte er nicht mehr. Den Türken Vernunft zu predigen, galt bei den Russen allezeit für unmöglich. Kapodistrias hatte das stets behauptet, daß auf dem Wege friedlicher Verständigung zu einer irgend erträglichen Ausgleichung nie zu gelangen sein werde, und er schien jetzt dem Kaiser ganz Recht zu haben. Darin bestärkten ihn noch die neueren konstantinopeler Nachrichten die Tatistschew aus Wien einschickte, voll giftigem neidischem Hohn auf Strangford und die Jungendrescher in Stambul. Denn dort waren die Dinge allerdings wieder neu ins Stocken gerathen, aber freilich nicht ohne russische Schuld. Seit dem Abgang der annähernden

11) So berichteten um die Mitte des Jahres 1823 Lebzeltern's Depeschen nach Wien.

Briefe des Reis Efendi an Nesselrode im Februar war die Pforte vier volle Monate ohne Antwort geblieben! Diese Zeit benutzten die Feinde des Friedens in Konstantinopel so gut, wie die in Rußland die veränderte Lage der europäischen Welt. Die kriegslustige Reaction führte so weit, daß der stete Vorfechter des Systems der Milde und des Friedens, der Minister des Inneren Saïda Efendi abgesetzt ward, daß der übrig gebliebene Günstling, der Berber Baschi, jetzt Silichdar (Schwertträger) des Sultans, wieder den Kriegslaunen des Sultans schmeichelte, daß der wankende Dschanib neuen Boden gewann. Frischer Anlaß zu Hader hatte sich inzwischen auch wieder eingestellt; in den Fürstenthümern war daran niemals Mangel. Die Pforte hatte dort zwei Basch Beschly Agas, Officiere eines höheren Ranges, als Befehlshaber der Militärpolizei mit einer sehr verstärkten Mannschaft zurückgelassen, zwei Chefs, die sonst von den Hospodaren aus untergeordneten Individuen ernannt wurden und nur ein Paar Hundert Mann unter ihren Befehlen hatten. Die Belassung dieser verstärkten Truppe war gradaus gegen den Buchstaben der Verträge, obgleich sie die besten praktischen Gründe für sich hatte; es waren Räubereien in dem aufgewühlten Lande zu unterdrücken; es galt einer neuen Rebellion der Hetäristen vorzubauen, die in der That in Bessarabien, auf russischem Gebiete, einen neuen Einfall vorbereiteten; der furchtsame Sturdza in der Moldau hatte wohl auch selbst die Vermehrung der Truppen verlangt, weil er sich vor seinen mishandelten Unterthanen fürchtete. Es lagen 1000 M. in der Moldau, 2000 in der Wallachei, die dann freilich das Volk mit Lasten erdrückten; die Unterhaltung der Polizeimannschaft, die 1821 in der Wallachei 252,156 Piaster in Anspruch genommen, kostete jetzt anderthalb Millionen[12]. Wichtige Zerwürfnisse waren ferner in

---

12) Bericht und vertrauliches Schreiben des k. k. österr. Agenten in Bucharest an den Fürsten Metternich. 6. Oct. 1823. Hs.

den Verkehrsangelegenheiten aufgetaucht. Bisher hatten nur wenige Nationen das Recht gehabt, das schwarze Meer zu befahren; die anderen kleineren Mächte hatten es dadurch erschlichen, daß sie unter der Flagge dieser Berechtigten segelten. So hatte besonders die russische Flagge seit 40 Jahren stillschweigend und durch Misbrauch das Vorrecht besessen, die fremden, besonders die griechischen Fahrzeuge und neuerdings selbst die Insurgentenschiffe zu decken. Die Zerwürfnisse mit Rußland hatten nun damit begonnen, daß der Diwan zur Hemmung dieser Misbräuche alle Schiffe und besonders genau die russischen untersuchen ließ; und dieß hatte dem Odessaer Handel die härtesten Schläge versetzt. Man fühlte in Rußland wohl, daß man diese Vorrechte nicht länger behaupten könne, die durch die Verträge nirgends gewährt waren, nach deren Wortlaut vielmehr ein Theil der Mannschaft jedes unter russischer Flagge fahrenden Schiffes aus Russen bestehen mußte; allein der griechische Aufstand hatte Rußland in dem unbestrittenen Genusse dieser und anderer Privilegien überrascht, und die russischen Südprovinzen wären allzu schwer betroffen worden, wenn sie plötzlich hätten schwinden sollen. In Verona war daher der Czar nicht unbedingt auf der Herstellung jenes Rechtes der „Simulation" bestanden, sondern hatte zur Wahl gestellt, „entweder die Durchfahrt der spanischen, portugiesischen, sicilischen u. a. Schiffe zu gestatten, oder die Flagge, mit der sie sich zuvor gedeckt hatten, anzuerkennen, da dieser Gebrauch durch eine lange Uebung geheiligt sei." Ueber diese Frage war nun noch Alles in der Schwebe, als die Pforte[1] ein Odessaer Schiff von jonischem Bau, angeblich das Eigenthum eines russischen Kaufmannes, unter dem Vorwande anhielt, daß die Ladung für die Insurgenten bestimmt, das Schiff Eigenthum der Insurgenten sei. Bald darauf schritt sie zu dieser Maasregel noch gegen drei andere Schiffe. Nicht lange, so erschien[1] ein Firman, der eine alte vernachläßigte Vorschrift einschärfte, nach welcher

[1] 9. Febr 1823.

[1] April.

fränkische Schiffe, außer in Fällen wo ihre Waaren durch Sturm oder Havarie gelitten hatten, nicht auf andere fränkische sondern nur auf türkische überladen durften; zugleich wurde den türkischen Schiffen beim Ein- und Ausladen ein Vorrecht vor den fränkischen gegeben; eine Anzahl türkischer Schiffe ferner sollten mit Capital- und Zollerleichterungen unterstützt werden. Das Alles waren Maasnahmen, die zu den vielen bestehenden Hemmnissen des Verkehres noch neue hinzufügten, und die in dem ausdrücklichen Zwecke erlassen waren, den Türken „mehr Geschmack am Handel" einzuflößen, und die gesunkene Schiffahrt zu heben. Der Internuntius ward mit einem Versuche, die Freilassung der angehaltenen Schiffe zu erlangen[1], abgewiesen, weil Oesterreich den russischen Handel zu beschützen nicht berufen sei. ['30 Mai.] Dann machte Lord Strangford Vorstellungen über die Unzeitigkeit, die Formlosigkeit, und (da die Pforte über die Frage, wessen Eigenthum die Schiffe seien, nicht allein aburtheilen könne) über die Ungerechtigkeit der Maasregel[13]; nach seiner Weise aber gab er schonend einen Ausweg an: er werde sich weiterer Forderungen enthalten um den Schein der Einmischung zu meiden, in der Hoffnung, daß die Pforte auf das einfache Nachsuchen der Kapitäne die Schiffe aus freien Stücken losgeben werde. Und so geschah es. Schon vorher hatte Lord Strangford die Frage der freien Schiffahrt im schwarzen Meere ganz praktisch angegriffen und[1] eine Vermittlung eingeleitet, um ['März.] Sardinien einen Freundschafts- und Handelsvertrag zu verschaffen, der diesem Staate jenes lang erstrebte Recht gewähre. Dieß aber schleppte sich langsam und erfolglos hin, was als ein Anzeichen galt, daß die Pforte weder die Vorrechte der Simulation herstellen noch durch die freie Schiffahrt ersetzen wolle; nach dem Gange

---

13) Instruction donnée par l'Ambassadeur Anglais au premier Interprète de l'ambassade 25. Mai 1823. Hs.

dieser ersten Unterhandlung hätte es ein halbes Jahrhundert erfordert, um zu irgend einem den russischen Vorschlägen entsprechenden Verhältnisse zu kommen. An diesen Punkt nun klammerte sich, als ihr die neuen Kriegsgelüste gekommen waren, die russische Regierung an, die ja von jeher die bittersten ihrer Klagen über den Ruin ihrer fruchtbarsten Provinzen geführt, der die Folge des ewig hinschleppenden Ganges der bisherigen Verhandlungen sei.

Eine dritte Reihe russischer Forderungen.

'4. Juli.

'v. 18. Mai.

'19. Mai

Als man in Petersburg schon eine Weile wieder über neue Forderungen an die Pforte sann, kam' erst die spät abgegangene Antwort Nesselrode's an den Reis Efendi' in Konstantinopel an[14], die im wesentlichen auf die Mittheilungen verwies, die Strangford machen würde. Ihm schrieb Nesselrode gleichzeitig', und bezeugte ihm im Allgemeinen seine Zufriedenheit mit dem Stande der Dinge. Ueber die Neuerung der Ernennung von Bojaren statt griechischer Hospodare wollte man das Auge zudrücken; dagegen wurden nun Beschwerden erhoben wegen des Firmans zu Gunsten der türkischen Handelsmarine, der den russischen Handel mit völliger Stagnation bedrohe, und über den mangelhaften Vollzug der Räumung der Fürstenthümer. Dem Gesandten selber rückte man unter freundlichen Formen auf, daß er die in Verona gestellte Alternative in Bezug auf die griechische Angelegenheit gar nicht vorgebracht habe, worüber eine Erklärung der Pforte unerläßlich sei zu einer vollständigen Aussöhnung. Auch von Metternich lag eine Weisung an den neuen Internuntius, Baron Ottenfels, bei[15], die sich hauptsächlich um die Frage der Herstellung der diplomatischen Verbindungen drehte: die Pforte wünsche sie wegen des heilsamen Eindrucks auf die Rebellen; auch seien alle Gesandten in Konstan-

14) Office du comte Nesselrode au Reïs Efendi 6/18. Mai. Hs.

15) Dépêche à Mr. le Baron d'Ottenfels 21. Juin. Hs.

tinopel einig über die Vortheile derselben; der Kaiser aber wolle nicht einen zweifelhaften Versuch dieser Herstellung, sondern ihre Dauer. In einer reservirten Depesche desselben Datums hieß es: sie dort, die Gesandten in Konstantinopel, sähen nur die Vortheile der Sendung eines russischen Geschäftsträgers, der Czar aber nur die Verlegenheiten; sie selbst, die Vertreter befreundeter Mächte, fänden ja nichts als Unannehmlichkeiten, ein russischer würde als ein Feind betrachtet werden. Aus Nesselrode's Privatdepesche werde Lord Strangford ersehen, daß alle die kleinen darin erhobenen Beschwerden kein Hinderniß der Herstellung bilden würden, selbst nicht die Pacificationsfrage; die Eine unerläßliche Bedingung derselben sei heute die Befreiung des Handels von allen Hindernissen, die Herstellung der freien Schiffahrt des schwarzen Meeres. Es war dieß also nach dem Ultimatum und nach den Veroneser Forderungen eine dritte Serie von Bedingungen. Dieser Weisung gemäß legte nun Strangford alles Gewicht auf die Rücknahme der Handelsreglements. Er hatte nicht lange nach Metternichs Anleitungen von seinem eigenen Minister Canning neue Instructionen erhalten[1], die ihn in so energischem Tone zu einem entschiedenen Gange trieben, daß er sich zu den außerordentlichsten Schritten ermächtigt fand. Nur freilich, alles Uebrige, was jetzt aus England kam, das hemmte ihn nun in seinem früheren siegreichen Gange. Seit Cannings Regierungsantrit hatte die Pforte Zeitung auf Zeitung erhalten von dem Umschlag der öffentlichen Meinung in London, von den philhellenischen Ausschüssen und ihren Zeichnungen, Sammlungen, Sendboten und Wühlereien, von dem schroffen Wechsel in der Handhabung der Neutralität. Das erschwerte dem Lord jetzt überall seine Schritte; aber dennoch behauptete er seinen großen Credit und Einfluß. Er hatte in einer Note[1] vergebens um eine Conferenz ersucht. Der Reis Efendi ließ ihm sagen, er wolle von dieser russischen Sache nicht mehr reden

[1] v. 15. Juli.

[1] 8. Juli.

hören; eine Note wolle er beantworten. Nun war es aber eine alte Erfahrung, daß man im Reden mit den Türken noch eher zurecht komme als im Schreiben; ihre geistige Befangenheit und Naivetät konnte dann kaum dem Schlauen mehr Vortheile bieten als ihr Würdegefühl, ihr Rechtsgefühl, ihr gesunder Menschenverstand dem der es ehrlich meinte; wortkarg im Reden, meisterten sie sich viel leichter im Gespräche als in der Schrift, wo sie in wirren Wortreichthum verfallend immer mehr sagten als sie wollten. Lord Strangford wollte dem eitlen Schriftwechsel also vorbauen und entschloß sich zu dem starken Schritte, die letzte Expedition aus England als das Ergebniß einer letzten Entschließung anzukündigen, die seine Regierung in Uebereinstimmung mit den Verbündeten mache, in seiner Note alle von Rußland bezeichneten Punkte zusammenzufassen und peremtorisch auf eine Conferenz dringend die Wahl zwischen Krieg und Frieden zu geben. Der Internuntius bereitete auf diese scharfen Schritte vor. Sie waren vollkommen richtig berechnet. An dem Tage[1], wo die schriftliche Eingabe gemacht ward[16], wurde Dschanib, die bisherige Seele des Ministeriums, abgesetzt, nicht sowohl in eigentlicher Ungnade als um ihm die Beschämung eines Grundsatzwechsels zu ersparen, und der friedliche Saïda Efendi, in die Gnade des Sultans hergestellt, ersetzte[1] seine Stelle in der Conferenz, die dem Gesandten gewährt ward[17]. Des Sultans Hartnäckigkeit war noch einmal durch Strangfords Note erschüttert. Die Pforte willigte in die Niedersetzung einer gemischten Commission, die über die Handelsbeschwerden berathen sollte; das Verbot der Ueberladung könne man, als eine alte Verordnung, nicht zurücknehmen, wollte aber mit dem Lord gemeinsam ein Mittel suchen, Rußlands Interesse in dieser Beziehung zu

[1] 11. Aug.

[1] 30. Aug.

16) Note des englischen Gesandten an die hohe Pforte 11. Aug. Hs.

17) Es wurde kein Protocoll geführt.

sichern; über andere Punkte waren schon vorher befriedigende Erklärungen gegeben worden. Die Vorrechte der Simulation sollten in keinem Falle fortdauern; dagegen wurde die andere in Verona gebotene Alternative nun förmlich angenommen, die freie Durchfahrt nach dem schwarzen Meere unter Bedingungen gegenseitiger Convenienz allen Mächten zu gewähren, die sie verlangen würden; der Handelsvertrag mit Sardinien solle alsbald vollzogen werden. Wirklich geschah dieß nicht lange nachher[1], und ganz Europa war Strangford Dank dafür schuldig, daß nun nach einander auch die anderen kleinen Staaten dieß Recht ohne weiteres erlangten, das früher die mächtigsten Freunde der Pforte nur nach glücklichen Kriegen oder ausgezeichneten Diensten hatten erhalten können. Die amtliche Botschaft[1], in der der Reis Efendi das Ergebniß der erzielten Bemühungen zog, galt wieder einmal für einen Schlußact der Unterhandlungen. Lord Strangford berichtete darüber an den russischen Minister [18]. Er habe die Verantwortung auf sich genommen, seinen bisher blos mitwirkenden Hof zur Hauptpartei zu machen und die Pforte zu bedeuten, daß bei Fortdauer ihrer undankbaren Halsstarrigkeit der Tag kommen könne, wo der Diwan es schwer finden möchte seine freundschaftlichen Beziehungen zu England zu erhalten. Nach der Aufzählung seiner Erfolge bemerkte der Lord: nur in zwei Punkten, die ihm Metternich als die in Nesselrode's letzten Forderungen (19. Mai) minder betonten ausgelegt, habe er eine völlige Lösung nicht erzwingen wollen, aus Furcht seine Bemühungen alle aufs Spiel zu setzen: in Bezug auf die Pacification Griechenlands und die Lage der Fürstenthümer. Zu den Schiffahrtsmaasregeln sei die Pforte durch einige Fanatiker misleitet worden; die Frage der Ruhestiftung betreffe ein Prinzip, in dem alle Moslimen einig seien. Auf die oft wiederholte Vor-

[1] 25. Oct.

[1] 10. Sept.

---

18) Brief Lord Strangfords an Graf Nesselrode. 22. Sept. Hs.

stellung der endlosen Dauer dieses Aufstandes, hatte ihm Saïda Efendi in der Conferenz mit dem Vorwurf geantwortet, alle Verbündete und Freunde der Pforte unterstützten ihn ja fortwährend; und wem es doch eingefallen sei, England jemals aufzurücken, daß es den Kampf mit seinen Colonien nicht in zwei bis drei Feldzügen beendet habe? Zudem, fügte Strangford hinzu, sei ihm zur Erlangung jenes Zweckes der Pacification niemals ein bestimmtes Mittel angezeigt, ein bestimmtes Anerbieten bezeichnet worden, das er zur Lösung dieser Frage hätte anwenden können, die täglich mißlicher und dem Ressort der Diplomaten fremder werde. Nur so weit sei er daher den Veroneser Instructionen nachgekommen, daß er auf Einhaltung des gemäßigten Systems bestanden habe, das auch eine Reihe von Thatsachen jetzt unwidersprechlich bezeugte: seit einem Jahre sei in der Hauptstadt keine Hinrichtung und keine Verhaftung wegen Staatsverbrechen vorgekommen. Die Maasregeln in den Fürstenthümern rechtfertige die Pforte mit den Vorgängen in Bessarabien und mit anderen Verhältnissen.

'23. Sept. Auch an Metternich schickte Strangford[1] einen ähnlichen Bericht. Die erste Reihe der russischen Forderungen, die vier Artikel des Ultimatums seien angenommen; auch die zweite (Veroneser) Reihe, inbegriffen die zwei Bedingungen der Genugthuung für die Würde des Kaisers und der „Reihe von Thatsachen," die ein gemäßigtes System verbürgten. Die Weise, der ersten dieser Bedingungen zu genügen, (der Brief des Reis Efendi) habe freilich ächt türkisches Gepräge getragen; die zweite aber sei christlicher eingehalten, als man habe erwarten können. Auch die dritte Reihe der Forderungen in Nesselrode's Brief vom 19. Mai sei ausgeführt bis auf die Eine der unmittelbaren Pacification. Des Kaisers Weisheit müsse nun entscheiden, ob die Summe dieser Ergebnisse genüge, die Rückkehr der russischen Gesandtschaft zu begründen. Dringend legte er die Erwägung ans Herz, welche moralische Kraft dieß gerade auf die

Pacification ausüben werde, auf die Lösung dieses fast unlöslichen Problems. Die Grundsätze aller Türken widerstrebten dieser Pacification durch fremde Einmischung; ihn habe der Charakter seiner Instructionen selbst gehemmt, die ihm einen Zweck aber kein Mittel angaben. Er hätte für seine Thätigkeit zu Gunsten der Pacification einen Stachel in dem Beifall seiner Nation finden können, gegen den kein englisches Herz gleichgültig sei; aber er habe nur den Einen Weg der Pflicht vor sich gehabt, der zu dem Einen Ziele leitete, das ihm das dringendste schiene, so lange die Ereignisse nicht gelehrt hätten, auf welche Weise man eine Einmischung heilsam machen könne, so lang es unerwiesen sei was wesentlicher wäre: die Griechen dem Drucke der Türken zu entziehen, oder zu verhindern, daß das aufständische Griechenland die Beute der Empörer und die Zufluchtstätte des Auswurfs aller Länder werde.

Eine vierte Reihe russischer Forderungen.

Lord Strangford mochte seine Mission für beendet erachten und einen ernstlichen Zweifel an der Rückkehr der russischen Gesandtschaft nun nicht mehr unterhalten, da siehe drohte eine vierte Reihe von russischen Forderungen aus Czernowitz. Fürst Metternich hatte schon seit der Mitte des Jahres darauf gedacht, den schwachen Czaren, der in allen diesen Verhältnissen das reine Spiegelbild der Pforte an Empfindlichkeit, Kleinlichkeit, Chicane, Trotz, Haß und Mistrauen war, sobald als möglich wieder seinen russischen Umgebungen zu entziehen, den Einflüssen Pozzo's ein frisches Gegengewicht zu geben; man muß ihn durchaus in unsrer Mitte halten, sagte er zum Fürsten Hatzfeld, sonst entwischt er uns. Er hatte daher eine neue Zusammenkunft der beiden Kaiser in Czernowitz, an der Galicischen Grenze, veranlaßt. Die Monarchen trafen dort auch[1] zusammen, Metternich mußte krank in Lemberg zurückbleiben, wo ihn Nesselrode aufsuchte. Man hatte die

[1] Anf. Oct.

neuesten Nachrichten aus Konstantinopel noch nicht erhalten; die Berichte Tatistschews hatten dem Czaren irgend welche Erfolge so unwahrscheinlich als möglich dargestellt; der Autokrat war über die ewigen Zögerungen verdrossen und aufgeregt; er war ungeduldig über Metternich, der die realen Beschwerden Rußlands wider die Türken in den Worten der Depeschen ersticken wolle; er war im Begriffe im Süden seines Reiches große Heerschau zu halten und in die gedrückten Handelsprovinzen zu reisen. Von der Ankunft und dem Inhalte der nächsten Expedition aus Konstantinopel sollte es abhängen, ob der Czar seine Gesandtschaft zurücksenden oder sofort den Krieg erklären werde. Unermeßliche Interessen, schrieb Gentz[19], stehen hier auf dem Spiele: es gilt nicht blos die Existenz oder Nichtexistenz des türkischen Reiches, sondern den Bestand oder die Auflösung des ganzen politischen Systems! Nun kamen Strangfords Berichte in Czernowitz an und was war des kreisenden Berges Frucht? Die „ungeheure Entscheidung", die nun erfolgen sollte, lief wieder in eine Halbheit aus, durch die das Erreichte noch einmal aufs Spiel gesetzt ward, obwohl Fürst Metternich, nach den Aufträgen die er dem Fürsten Hatzfeld an den König von Preußen auszurichten gab, die Sache wieder einmal als „vollständig beendigt" ansah. Man stellte den englischen Gesandten aufs empfindlichste blos, der nach Metternichs bestimmtester Instruction als die Hauptfrage, von der zuletzt die Herstellung der diplomatischen Verbindungen abhängen sollte, die Rücknahme der Handelsreglements betrieben und erhalten hatte: jetzt war wieder die vollständige Räumung der Fürstenthümer der Gegenstand des Eigensinns des Czaren geworden, die der Rückkehr der Gesandtschaft voraus gehen müsse. Der Czar schickte zwar den Staatsrath Minciaky nach Konstantinopel, aber nur in dem be-

19) Briefwechsel zwischen Gentz und A. Müller, p. 376.

stimmt umschriebenen Auftrag, die letzte Hand an die Handelsarrangements zu legen[20]. Der Kaiser, schrieb man[1] Strangford[21], [1 10. Oct.] würdige die Schwierigkeiten, die er in Bezug auf die Pacificationsfrage gefunden, aber er könne sie nicht fallen lassen. In diesem Punkte übrigens, der nach des Czaren Ueberzeugung nur durch die gemeinsame Dazwischenkunft aller Mächte angegriffen werden sollte[22], wolle er sich an diese wenden und werde durch Metternich und Nesselrode gemeinsam eine Arbeit vorbereiten lassen, die den Höfen vorgelegt werden solle; dagegen die Frage über die Räumung müsse in Konstantinopel sofort erledigt werden. Eine Denkschrift lag bei[23], die zur Rückweisung der türkischen Einwendungen und Rechtfertigungen ihrer Maasnahmen in den Fürstenthümern dienen sollte: die Betrachtungen dieses Memoirs solle er mit seiner ausgezeichneten Klarheit und der Energie, zu der ihn seine Verhaltungsbefehle ermächtigten, benutzen um die Räumung zu erwirken; der Internuntius, neu instruirt[1], werde ihn dabei unterstützen. [1 13. Sept.] Lord Strangford aber trat nun mit seiner Thätigkeit mehr in den Hintergrund, unter der Form, in dieser Frage Oesterreich als dem Nachbarstaate den Vorrang zu lassen. Der Internuntius trug demnach die neue Forderung in einer Conferenz[1] vor. Strangford [1 14. Oct.] unterstützte sie, von Canning selber dazu angewiesen, unter der Hand; er suchte sich Helfer; er knüpfte vertrauliche Beziehungen mit Ghalib Efendi an, der auch seine Verwendung für die Räumung zusagte, wenn der Lord zusichere, daß gleich darnach die russische Mission zurückkehren und der russische Hof keine weiteren

---

20) Brief des russischen Ministers der ausw. Angelegenheiten an den Reis Efendi. Lemberg. Oct. Hs.

21) Brief des Grafen Nesselrode an Lord Strangford. Czernowitz 10. Oct. Hs.

22) Brief des Fürsten Metternich an Lord Strangford. Leopol. 16. Oct. Hs.

23) Observations concernant les principautés de Valachie et de Moldavie. Hs.

Ansprüche erheben werde. Der Schritt des Internuntius hatte indessen keine Folge. Der verlangte Paßfirman für Minciaky zwar wurde mit Vergnügen ausgestellt und in Formen, wie ihn nie zuvor ein Gesandter erhalten, die Räumung aber ward mit passenden Gründen und in passenden Formen verweigert[24]. Trotzdem glaubte man sich jetzt bei der Pforte selbst an einem entschiedenen Wendepunkte angelangt, und man erwartete die Bildung einer ganz neuen Regierung schon seit der Zeit, da der berühmte Ghalib Efendi, der Zögling Sultan Selims[1], in der Hauptstadt angekommen war, einer Regierung, die nach zwei Seiten hin die Bürgschaften enthalte für die Ausführung des Zugesagten aber auch für das endliche Ende aller Zusagen. Die Garantie für das Letztere fand man schon darin, daß Dschanib[1] wieder Sitz in dem Ministerrathe genommen hatte, kurz bevor Ghalib, der zuletzt Befehlshaber der Truppen am Bosporus gewesen, nach Konstantinopel kam[1]. Dieser Mann aus einer wenig bekannten Familie in Konstantinopel entsprungen, war jetzt etwa 60 Jahre alt. Er hatte fast alle hohen Posten im Inneren und Aeußeren bekleidet und sich als Gesandter in Paris (um 1802) auch mit fränkischen Sitten und Zuständen bekannt gemacht. Klug, voll von geistreichen Repliquen[25], frei von religiösem und politischem Fanatismus, friedlich, maasvoll, galt er unbestritten für den Einzigen im Reich, der die vollkommene Kenntniß der äußeren Beziehungen besaß, und der gesunder und großer Gesichtspunkte fähig war, wie sie die schwierige

[1] s. o. S. 447.

[1] Oct.

[1] 27. Oct.

24) Note der hohen Pforte an den Internuntius. 8. Nov. Hs.

25] Zurückkehrend von dem Bucharester Friedensgeschäfte ward er von seinem Feinde Chalet mit dem Stiche empfangen: Rusili ghâlib geldy! was heißen kann: Rußland ist siegreich hervorgegangen; oder auch: der Russe (rusly) Ghalib ist gekommen. Die Antwort war: Bu halet meïdanda iken, rusili ghâlib gelyr! d. h. bei diesem Zustande der Dinge muß Rußland siegreich sein; oder: da Chalet in dieser Stellung ist, so muß der Russe siegreich sein.

Zeit verlangte. Noch nicht lange zurück in Konstantinopel ward er in auszeichnenden Formen zum Großvesir[1] ernannt. Der Chat-scherif unterdrückte diesesmal das berühmte: „Wir wollen ein wenig sehen wie du es treibst." Nach seinem Wortlaute schien er Ghalib wieder die ganze Fülle der alten Vesiratsbefugnisse zuzuweisen, die unter diesem Sultane noch keiner hatte an sich nehmen können. In Folge seiner Ernennung trat dann auch der weitere Ministerwechsel ein, daß der letzt ernannte Minister des Innern (Suleimann Ef.) durch den Reis Efendi Sadik ersetzt ward, und dieser durch den neulich beseitigten, oft gerühmten Saïda Efendi, der ganz in Ghalibs Gesinnungen war. Der Großvesir suchte dann auch das Steuer gleich in feste Hand zu nehmen und überließ dem Günstling Silichdar die Ränke des Serails. Leider sollte auch Er, wie vor nicht lange jener Ali Benderli, erfahren, daß hier das Ueble zu verhüten schon unendlich schwer, das Gute zu thun unmöglich war.

'13. Dec.

Herr von Minciaky ward bei seiner sehr verspäteten Ankunft in Konstantinopel mit großen Ehren empfangen. Es war eine feine Aufmerksamkeit, daß man den verbannten Danezis durch einen Gnadenfirman zurückrief. Sogleich indessen erhoben sich über die Stellung des Beauftragten neue Schwierigkeiten. Er war gesandt, den Handel und die Schiffahrt Rußlands zu schützen; das Recht hierzu setzte die Befugniß voraus, amtliche Noten einzureichen, das die Pforte von jeher nur den Missionen eingeräumt hatte; der russische Staatsrath also nahm die Rechte eines Ministers in Anspruch, indem er zugleich erklärte, daß er keiner sei. Dann hatten die russischen Kaufleute in Konstantinopel unter dem zeitweiligen Schutz des Internuntius den österreichischen Zolltarif angenommen; Minciaky verlangte die Herstellung des russischen; der Reis Efendi aber eine Revision und Erneuerung des russischen Tarifs,

Schlußthätigkeit Lord Strangfords. '22. Jan. 1824.



dessen Termin inzwischen abgelaufen war. Lord Strangford gelang es indessen, auch über diese Schwierigkeiten wegzuhelfen; so wie er auch die Ankunft Minciaky's benutzt hatte, Ghalib noch einmal in einer geheimen Unterredung (ein lange nicht vorgekommenes Ereigniß!) das Zugeständniß der Räumung wenigstens im Prinzipe abzugewinnen, gegen die Zusage daß dieß Rußlands allerletzte Bedingung sei. Als Strangford von dieser Unterredung zurückkam, sagte er: ich habe meinen Mann gefunden! Er hatte von Ghalib über die veränderte Stellung Englands die allerstärksten Dinge anhören müssen. Vielerlei neuere Zwischenfälle, eine entdeckte Verschwörung von Joniern in Konstantinopel, die Ungebühren einzelner Engländer, der Zerfall der englischen Regierung mit dem Dei von Algier, von dem Canning nicht einmal eine Anzeige an die Pforte gemacht, hatten die Minister verbittert und selbst das Volk zu lauten Verwünschungen der Engländer aufgeregt. Dieß bewog den Gesandten seine Schritte in Bezug auf die Fürstenthümer nicht zu beeilen. Auch hatte die völlige Räumung derselben noch immer zu gewichtige Gründe gegen sich, als daß ihre sofortige Ausführung der Pforte hätte leicht werden können. Sie mußte ihre guten Gründe haben, in dieser Sache so zähe zu sein, da sie in ungleich wichtigeren Fragen die Beweise der größten Loyalität und Willfährigkeit gab. In Persien zögerte der Schah die Ratification des Friedens hin, in demselben Augenblick, wo Rußland, dem nach der Besserung seiner Verhältnisse zur Pforte an der Verschlimmerung seiner Beziehungen zu Persien nichts lag, wieder zu giftigen Zerwürfnissen über die Grenzbestimmungen trieb. Der Prinz Abbas Mirza ließ daher der Pforte ein Schutz- und Trutzbündniß antragen, um sich gegenseitig „gegen die Wirkungen der furchtbaren russischen Uebermacht sicher zu stellen;" die Pforte aber lehnte es aus Rücksicht auf Rußland ab; der Sultan wollte Alles vermeiden, was zu gerechten Beschwerden Grund geben könne. Diese gute

Stimmung entschloß sich die Diplomatie denn doch endlich zu einem letzten Sturme zu benutzen, um die Räumung zu erhalten. Der Internuntius und der preußische Geschäftsträger suchten Bresche zu schießen, dann sollte Strangford den Hauptangriff machen. Ghalib kam ihm mit einem Ausfall zuvor. Er ließ ihm, eben als seine Note fertig war, ein Memorandum[1] übergeben, in dem er [1]9. April. ihm in den gemessensten Formen die schärfsten Wahrheiten sagte über die Feindseligkeiten englischer Unterthanen, die die Regierung offenbar verhindern könne, wenn sie wolle, und es sei Zeit zu wollen. Lord Strangford ließ sich, trotz allen üblen Augurien seiner Collegen nicht abhalten, seine Note am folgenden Tage[1] zu [1]10. April. übergeben[26]. Das Schriftstück konnte den oft angeführten Argumenten kaum etwas neues hinzufügen. Doch war mit Geschick der Vorwurf betont, daß nun vor länger als einem Jahre der Reis Efendi (in seinem Briefe vom 25. Febr. 1823) die Räumung in den bestimmtesten Worten als vollzogen angekündigt habe, die nun noch immer nicht erfolgt war. Dieser bitteren Pille hatte dann Strangford einen lockenden Köder zur Seite zu legen: er erklärte sich von dem Czaren ermächtigt, die Pforte amtlich wissen zu lassen, daß die völlige und sofortige Räumung der Fürstenthümer gegenwärtig die einzige und alleinige Bedingung sei, von der der Kaiser die volle Herstellung der diplomatischen Beziehungen mit der Pforte abhängig mache. Die türkischen Minister unterdrückten ihren Groll gegen den Engländer; sie erkannten in der Conferenz[1] mit Lord Strangford förmlich die Nothwendigkeit der [1]27. April. Räumung an und gaben die feierliche Versicherung, daß die Wünsche der Verbündeten erfüllt werden würden. Das letzte Hinderniß der Rückkehr der russischen Gesandtschaft war gefallen. Alles was sonst von der Pforte geschah, die Behandlung der Tariffrage

26) Note des engl. Gesandten an die h. Pforte. 10. April 1824. Hs.

und des sardinischen Vertrages, athmete den versöhnlichsten Geist, obgleich er von Rußland durchaus nicht erwiedert ward. Aus Odessa waren die jüngst freigelassenen vier Schiffe wieder expedirt worden, darunter Eines von einem Umfang, der um ein Drittheil den größten durch die Verträge zugelassenen überschritt; kein Hinderniß ward ihm in den Weg gelegt. So durfte Lord Strangford sein Werk für beschlossen ansehen. Er hatte einen Urlaub erhalten, den er anzutreten wünschte. Noch einmal kündigte er dem Czaren, dem Grafen Nesselrode' und dem Fürsten Metternich'' seine entscheidenden Erfolge an. Dem letzteren sagte er zum Abschiede noch seine Ansicht über die große Frage, ob denn nun wirklich nach allen diesen Erfolgen die Herstellung der alten freundschaftlichen Beziehungen befestigt, der Friede wirklich gesichert sei. Er habe ihm, dem Fürsten, im Vertrauen stets bemerkt, daß man nach der Befriedigung der russischen Forderungen die Frage der türkischen Gegenforderungen werde angreifen müssen, wie sehr sie bisher als ein noli me tangere umgangen worden sei. Er zweifle nicht, daß die Pforte denselben Dienst der Intervention gegen Rußland ansprechen werde, den die Verbündeten diesem gegen sie erzeigt, daß sie gleich nach Rückkehr der Gesandtschaft die Frage der asiatischen Grenzen aufgreifen werde. Die mühsam hergestellten Beziehungen würden durch neue Verbitterungen gefährdet werden, und dieß in dem Augenblicke, wo man die schwierigsten und zärtesten aller Fragen anfassen wolle, deren Lösung lediglich von dem Grade des Vertrauens abhängen werde, das man der Pforte einflößen könne. Das einzige Mittel ihren Widerstand gegen die Einmischung zu besiegen, werde sein, ihr zu zeigen, daß die Mächte und Rußland voran sich nicht weigerten, auch ihre Forderungen mit Gerechtigkeit zu untersuchen. „Die größte Unpartheilichkeit und die gewissenhafteste Billigkeit in allen unseren Beziehungen müssen die erste Grundlage der zu beginnenden Unterhandlung sein. Ohne sie kein Er-

'29 Juni.
''1. Juli

folg." Dieß schien wie ein ziemlich trüber Blick in die kommenden Dinge; in den diplomatischen Kreisen aber war man getroster und glaubte „die Zukunft mit neuem Vertrauen fragen" zu dürfen. Als die russische Regierung den Herrn von Ribeaupierre zum Minister in Konstantinopel ernannte (bis zu dessen Ankunft Minciaky seine Stelle als Geschäftsträger versehen sollte[27]), als die Kaiser von Oesterreich und Rußland den Lord Strangford und den König von England mit den herzlichsten Dankschreiben über die geleisteten Dienste überschütteten, sah sich die Diplomatie sicher „an dem Ziele der Arbeiten angekommen, die sie seit drei Jahren unaufhörlich beschäftigt."

Die Pacification in fünfter Reihe der russischen Forderungen.

Und doch, kaum waren die Siegesberichte Lord Strangfords aus Konstantinopel abgegangen, als auf eine neue, aber langer Hand eingeleitete Operation des russischen Kaisers sofort ein neuer Umschlag in der türkischen Hauptstadt eintrat, der einen neuen diplomatischen Kriegsstand verkündigte. Nur eben hatte der Lord mit ganz klaren Worten, so gut ein schlichter Verstand verstehen konnte, die Räumung als die allerletzte der russischen Forderungen bezeichnet, so tauchte in fünfter Serie die verhaßteste aller Zumuthungen, die Pacification, wieder auf, die die Pforte glauben durfte, durch Erfüllung der Einen in Verona gestellten Alternative beseitigt zu haben, und über welche die ganze Diplomatie in Konstantinopel bisher das tiefste Stillschweigen beobachtet hatte. In dem Pariser Constitutionel erschienen[1] plötzlich Auszüge aus einer russischen Denkschrift, die eine neue Grundlage der Pacification von Griechenland, in einem ganz anderen Geist als die früheren österreichischen Vorschläge aufstellte: und dieß wurde in Konstantinopel bekannt, als Strangford so eben seine letzten Berichte abge-

[1] 31. Mai.

27) Office du comte Nesselrode à l'ambassadeur d'Angleterre. St. Pet. 16/28. Août. und an den Reis Efendi, vom selben Datum. Hf.

fertigt hatte. Man glaubt, die Veröffentlichung dieser bedeutsamen Bruchstücke, eines tiefen Geheimnisses der Diplomatie, sei durch die russische Kriegsparthei angestiftet, die dergleichen Brandfackeln in die Welt zu schleudern liebte, um allen Frieden unmöglich zu machen. Ein erster unmittelbarer Erfolg versagte sich auch nicht. Die Wirkung der Publication bei dem Diwan war die, daß die zugesagte Räumung der Fürstenthümer wieder eingehalten und von der Säuberung der Provinzen von den fremden dort niedergelassenen Unterthanen abhängig gemacht ward, und daß der Großvesir Ghalib wieder fiel. Vom Mistrauen des Sultans verfolgt, von den Janitscharen wenig geliebt, verlassen von den Ulemas, nachdem sie sich seiner bedient um seinen Vorgänger zu stürzen, aufgegeben von seiner Parthei, sobald sie ihn die Staatsinteressen mehr als die ihrigen besorgen sah, beneidet von dem Günstling, befeindet von dem Münzintendanten Husny Bei, einem Frankenfeinde, und dem Schüler Dschanibs, dem Minister des Innern Sadik, hatte er fast nur Einen wahren und treuen Anhänger in dem Reis Efendi Saïda, der um die Zeit kränkelnd daniederlag.

'16. Sept. So fiel er ohne Stütze, wie der Chat[1] an seinen Nachfolger besagte: weil er, aus der Klasse der Schreiber hervorgegangen, die eigentliche große wichtige Aufgabe, die Unterdrückung des griechischen Aufstandes vernachlässigt habe. Arm und verschuldet trat er aus seiner Stelle und ward nach Gallipoli verbannt. Sein Nachfolger Mehmed Selim Siri Pascha, zuletzt Gouverneur des Districts von Silistria, kannte seinen ganzen Abstand von ihm: dieser, sagte er, war die wahre Goldsäule des Reiches, ich bin nur ein schwaches Rohr, unfähig solch eine Last zu tragen. Zudem starb noch Dscha-

'20. Sept. nib[1] in diesen Tagen, und der Reis Efendi fühlte sich, aller starken Rückhalte beraubt, ganz ohne Einfluß. Die letzten Männer von politischen Grundsätzen waren verschwunden und man fühlte sich unsicher der Macht der Verhältnisse Preis gegeben, in dem Augen-

blicke wo sich ein neuer systematischer Angriffsplan des Feindes verrieth. Denn längere Zeit bereits war von dem Czaren die Frage der Pacification unter der Decke fortgespielt worden. Als er sie in Verona in eine zweite Linie zurückgerückt und sich den Anschein gegeben hatte, dieß Opfer auf den Wunsch seiner Verbündeten zu bringen um seinen Rückzug zu verbergen, hatte er in seiner Meinung nur in die Abtrennung und die Verschiebung der Frage gewilligt. Sobald sich die streng russischen Streitpunkte zu erledigen schienen, und dieß war geschehen während des Aufenthaltes der zwei Kaiser in Czernowitz, so begann der Czar auch wieder, die Demonstrationen seiner Sorgfalt für seine Religionsgenossen zu erneuern. Ein zweites Moment war dort noch hinzugekommen: die Nachrichten von der Uebergabe von Cadiz fielen gerade in diese Tage; das spanische Geschäft, bei der vorigen Zusammenkunft der Monarchen begonnen, war bei der jetzigen beendigt; die Beilegung der Unruhen im Westen gestattete alles Ernstes auf die Wirren im Oriente zurückzukommen. Die Halbheit der in Czernowitz ergriffenen Maasregeln zur Herstellung der diplomatischen Verbindungen mit der Pforte hatte schon in diesen Erwägungen ihren Grund gehabt. Man wollte aus Rücksicht auf die Griechen einen eigentlichen Minister nicht schicken, dessen bloße Anwesenheit die Pforte als einen Triumph über die Aufständischen würde angesehen haben, den sie auf der anderen Seite, bei fortdauernden Siegen der Griechen, im Verdachte der Mitwirkung gehabt haben würde. Gleich aus Czernowitz war dann Lord Strangford, wie wir uns erinnern, des weiteren Betriebes der Pacification enthoben worden, weil sich der Czar zuvor mit seinen Verbündeten darüber verständigen wollte, und die Ausarbeitung einer gemeinsamen Denkschrift durch Nesselrode und Metternich war ihm durch den ersteren[1] angekündigt worden. Ueber dieß gänzlich eigenmächtige und überraschende Engagement des russischen Ministers war Metternich

[1] 10. Oct. 1823.

nicht wenig verwundert und betroffen. Sein Memorandum über diese Frage lag ja vor, was sollte ein zweites? wo Er sogar das Eine, das Seine, am liebsten in Vergessenheit begraben hätte! Die Bestürzung sollte aber wachsen. Kaum war der Czar wieder aus der österreichischen Atmosphäre in Czernowitz heraus, so fuhr er in vollen Segeln los auf sein neues Ziel. Zunächst wiederholte ein Circular[1], daß der kaiserliche Hof sich eine Pflicht daraus machen werde, alle seine Ansichten über diese Frage zu entwickeln. Dann kündigte ein Courier aus Odessa[1] Metternich den Entschluß des Czaren an, in St. Petersburg Ministerconferenzen zu diesem Zwecke bei seinen Verbündeten zu beantragen: darin sah der Staatskanzler eine Intrigue, in der wieder Kapodistrias, den er so sicher entfernt zu haben glaubte, eine Rolle spielte! Die Einladung erging sofort aus Petersburg an alle Höfe, ihre Vertreter oder Abzuordnenden in der Art zu bevollmächtigen, daß ihre Beschlüsse ohne weitere Einholung von Befehlen ihrer Regierungen als Instructionen direct nach Konstantinopel abgehen könnten. In London fanden diese Anträge begreiflich noch flauere Aufnahme als in Wien. Georg Canning war schon empfindlich darüber, daß, wo nun der Reihe nach Oesterreich mit der Pacification Italiens, Frankreich mit Spaniens betraut worden war und Rußland mit der des Orients betraut werden wollte, man nie daran gedacht hatte, England mit der der südamericanischen Colonien zu beauftragen. Dann hatte er an dem Conferenzort auszusetzen; Berathungen über diesen Gegenstand in Petersburg gepflogen, müßten die öffentliche Meinung nothwendig aufregen und der Kriegspartei halbgewonnenes Spiel geben. Vollmachten wie die begehrten auszustellen, lag ohnehin nicht in der Befugniß eines englischen Ministers. Auf alle Fälle wünschte er die Conferenzen verschoben, bis zur Ankunft Ribeaupierre's in Konstantinopel und bis zur Mittheilung der angekündigten Denkschrift mit dem Plane der Paci-

[1] 21. Oct.

[1] Anf. Nov.

fication. Eine Weile schien es, als ob diese frostige Haltung Englands den Kaiser erkälte. Nesselrode sprach nicht mehr von der Denkschrift, Metternich drang nicht darauf. Indessen erschien sie plötzlich zu Anfang des neuen Jahres[1] und ward rasch nach London und Wien befördert, von wo sie, man weiß nicht genau auf welchen Wegen, in den französischen Blättern verrathen wurde. Man glaubte den Geist Kapodistrias' darin wieder auferstanden zu sehen. Die Denkschrift[28] drang darauf, daß dieselben Mächte, die in Italien und Spanien Ruhe gestiftet, auch dem dreijährigen Blutvergießen im Osten ein Ende machen müßten, das aller Wahrscheinlichkeit nach auch der vierte Feldzug nicht beendigen werde. In der Mitte zwischen den zwei Extremen, der Herstellung ihrer absoluten Herrschaft über die Griechen, die die Pforte suche, und der Fortdauer des Aufstandes, die das Ziel der Unruhstifter in ganz Europa sei, liege das Heilmittel. Rußland schlägt also vor, die griechischen Inseln unter ihren bisherigen demokratischen Ordnungen zu belassen, aus dem östlichen Festlande von Hellas (Thessalien, Böotien, Attika), aus dem westlichen (Epirus und Akarnanien), und aus dem Peloponnese mit Kreta drei unter der Suzeränetät des Sultans stehende Fürstenthümer zu bilden, in denen nur wenige Festungen türkische Besatzungen behalten, die innere Organisation durch die Mächte verbürgt werden sollte. Wie mußte Metternich erschrecken über diese veränderte Lesart seiner unschuldigen Pacificationsvorschläge! Dieß zielte in platter Deutlichkeit darauf ab, die Anfänge der griechischen Emancipation durch russisches Verdienst zu bewirken, die Einheit aller Griechen, die allzu nahe zu Macht und Unabhängigkeit führen könnte, zu verhüten, eine völlige Befreiung zu umgehen, den Einfluß Rußlands im Süden der Türkei wie im Norden zu begründen, die Türkei zum Falle reifer zu machen, ohne eine ersetzende Macht an die Stelle zu

[1] 9. Jan. 1824

28) Sie steht übersetzt bei Trikupis 3, 385.

rücken. Was aber konnte die russische Regierung bewogen haben, nach so vieler Rückhaltung und Verleugnung in den letzten Zeiten, jetzt so nackt und offen mit ihren Projecten an den Tag zu treten? Nichts anderes, als die dringliche Gefahr, die ganze griechische Frage dem russischen Interesse entschlüpfen zu sehen. Bereits hatten die Moreoten 1822 ihre Ansuchen um Englands Schutz gestellt und wer konnte wissen, wie lange ein Minister wie Canning der Versuchung eines englischen Protectorats über Griechenland widerstehen würde? Bereits waren die Sympathien in England für die griechische Sache so hoch gestiegen, daß der gefeiertste Dichter des Landes und der Zeit, Lord Byron, die Waffen für sie ergriff, daß sich Individuen und Partheien um die Wette derselben bemächtigten, daß eine Anleihe in London unterhandelt ward, die den Griechen eine Hülfsmacht zu ersetzen versprach. Bereits war in ganz Europa der Philhellenismus eine moralische Macht geworden, die die griechische Sache zu des orientiren, zu einer ganz europäischen, abendländischen Angelegenheit zu machen drohte. Diesen großen geistigen Bewegungen im Westen gegenüber bedurfte es einer neuen politischen oder kriegerischen Demonstration im Osten. Dieß war es, was die russische Denkschrift ins Leben rief um das österreichische Memorandum zu überflügeln; dieß war es was Kapodistrias wider Canning ins Feld führte, dieß was seiner Politik bei dem Kaiser wieder festeren Fuß als jemals gab.

Um aber die ferneren, von diesem Augenblick an wesentlich veränderten, diplomatischen Verhältnisse ganz zu begreifen, ist es nöthig, nicht nur die thatsächlichen Begebenheiten des Jahres 1823 nachzuholen, sondern auch auf die Geschichte der öffentlichen Meinung in Europa einen forschenden Blick zu werfen, zunächst um auf diesen in der Geschichte der Diplomatie erreichten Standpunkt nachzurücken und dann mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgerüstet sie weiter verfolgen zu können.

d. Das dritte Kriegsjahr gegenseitiger Erschöpfung.

Es waren zwei Jahre schrecklicher Kämpfe, blutiger Siege und Niederlagen, aufreibender Belagerungen, furchtbarer Verwüstungen zurückgelegt; sie gemahnen den civilisirten Europäer wie die Zeit eines entsetzlichen Verhängnisses, die Griechen aber sehen auf sie, im Vergleiche zu dem was folgte, als auf die zwei glücklichen Jahre ihres Aufstandes zurück. Es war bisher eine Regel gewesen, daß die innere Eintracht oder Zwietracht unter den Aufständischen stets die Folge des Unglücks oder des Glücks ihrer Waffen gegen die Türken war: diese Regel sollte sich leider auch jetzt, nach den großen Erfolgen der Feldzüge von 1822, in größeren Zügen bewähren. Wäre es den Griechen möglich gewesen, ihr Glück nicht nur sorglich einzuernbten, sondern auch zu neuer Saat zu gebrauchen, hätten sie die tiefe Erschöpfung ihres Feindes nach den Schlägen dieses Jahres benutzt, in der nächsten Zeit eine feste innere Staatseinrichtung zu schaffen, alle Mittel auf die Bedürfnisse des Kriegs zu versammeln, die Kämpfe auf die geeignetsten Punkte zu verlegen, so hätte jetzt ein erstes Ziel ihrer Erhebung rasch erreicht werden mögen: statt dessen zerfiel nun Alles, in dieser Periode der geringeren Gefahr von außen, über den Zwisten der centralen und örtlichen Regierungen, der Behörden und der Kriegshäupter, der Bürgerprimaten und der Soldaten in ein wüstes Chaos. Die Centralregierung, durch die Entfernung des Präsidenten Mavrokordatos ihres Hauptes beraubt, hatte mit ihm schien es alle Einsicht und Tüchtigkeit, mit der Tüchtigkeit die Achtung, mit der Achtung alle Mittel eingebüßt. Sie hatte bei der Katastrophe von Argos Muth und Kraft verloren, war erst an Bord der Schiffe im Argolischen Meerbusen[1] geflüchtet, hatte sich dann nach St. Johann (in der alten Thyreatis) begeben, zuletzt in Kastri an der peloponnesischen Küste Ydra gegenüber[1] sich niedergelassen. In[1]

Anfänge des inneren Partheikriegs.

[1] v. 8. Jul. bis 24. Aug. 1822.

[1] 13. Oct.

der Meinung der Kriegsleute hatte sie durch diese Art Fahnenflucht ihr Ansehen ebenso verscherzt, wie die gesetzgebende Versammlung, die von Ypsilantis vergeblich von den Schiffen auf das Land, an den Ort der Gefahr war zurückberufen worden. Die Regierung nun hätte sich diese verlorene Achtung durch richtige Soldzahlung wohl wieder gewinnen können; aber die Auszehrung ihres Schatzes war so groß, daß man voraussehen konnte, sie werde für den nächsten Feldzug weder für die Beschaffung von Geschütz, noch für die Herstellung des kleinen taktischen Corps, noch für die Besoldung der Schiffe, noch auch nur für ihre Ausbesserung etwas zu thun im Stande sein. Unter ihren Mitgliedern persönlich war Noth und Entbehrung so groß, daß der Vicepräsident Kanakaris, der aus dem behaglichen Wohlleben eines reichen Primaten in die Revolution eingetreten war und sich in Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit bewährt hatte, in diesen Zeiten[1] auf dem Stroh starb, bis auf die letzten Paras herabgekommen. Unter diesen Umständen war der Einfluß der Regierung in Nähe und Ferne dahin geschwunden. In Osthellas hielt Odysseus das Steuer in der Hand, der den Areopag verfolgte und die Oberregierung nichts achtete. Im Westen lagen die Kapitäne unter sich im Hader und der örtliche Senat war aufgelöst. Nur der peloponnesische Senat, mit Kolokotronis zuletzt im Einverständniß, hatte an Stärke so viel gewonnen wie die Centralregierung verloren. Die Oberfeldherrnwürde, die der Senat dem Kolokotronis zugetheilt, hatte die Regierung nicht bestätigen können, da sie Petrobei von früher her besaß und aus der Maina Beschwerde wider die Ernennung des Senats erhoben worden war; sie ihm factisch zu entziehen vermochte sie gleichwohl nicht. Aus ihrer verachteten Existenz heraus zu kommen, versuchte sie, sich mit ihren Gegnern, Kolokotronis an der Spitze, zu verständigen: diese aber verlangten die Ausstoßung der ihnen feindlichen Mitglieder, eine Art Selbst-

[1] 26. Jan. 1823.

mord. Noch wurde eine andere Vermittlung vorgeschlagen, den Senat dadurch zu versöhnen, daß man seine Mitglieder in die gesetzgebende Versammlung aufgenommen hätte; die schwache Regierung wäre es zufrieden gewesen, der stärkere Senat verwarf diese Ausgleichung.

Volksversammlung in Astros.

Indessen war das Ende der jährigen Regierung gekommen. Alles wünschte eine Veränderung, auch die Regierung selber. Ein Gesetz[1] hatte neue Abgeordnete auf das Jahresende nach Astros berufen, aber Niemand erschien. Hierauf ward die Regierung durch ein Gesetz, das zugleich die Wahlen zu beschleunigen bestimmt war, bis zu Ende Februar verlängert; und da auch auf diese zweite Aufforderung nicht gleich die Volksvertreter erschienen, so beschloß man die Fortdauer und Vertagung der Regierung nach Nauplia, wo ihr aber Plaputas die Aufnahme weigerte, da die Zeit ihrer Befugnisse um sei. Indessen stellten sich doch allmälig[1] neue Vertreter in Astros ein; und so zwar, daß bald die Klage wegen Ueberfluß größer war als die Verlegenheit über den Mangel zuvor. Aus den Wahlen entgegengesetzter Partheien in den Eparchien gingen doppelte Abgeordnete hervor; andere erschienen selbstgewählt auf eigene Hand; andere als Vertreter von Truppentheilen; ja auch Mitglieder der abtretenden Versammlung und Regierung meldeten sich von neuem und wurden wieder aufgenommen, so daß die Versammlung dreimal so stark war wie die in Piada und einen eben so ungeregelten wie jene einen geordneten Verlauf nahm. Die zwei Partheien der Bürgerlichen und der Kapitäne standen sich jetzt ungleich schroffer als früher einander gegenüber, die Eine um so erpichter auf eine gesetzliche Regierung, als die andere auf ihre neuen Verdienste trotzend ungestümer darauf aus war, das Land in Militärdistricte zu theilen und mit ihren Banden zu beherrschen. An ihrer Spitze stand im Peloponnese

[1] 21. Nov. 1822.

[1] Febr. März 1823.

Kolokotronis, in Osthellas Odysseus, und Ypsilantis hielt sich thörichterweise zu ihnen gesellt, der, wenn ihn nicht seine hetäristischen oder russischen Hintergedanken irre geleitet hätten, durch alle Verhältnisse darauf hingewiesen war, Mavrokordatos seine militärischen Kenntnisse zu leihen und mit ihm zusammen die Parthei der Ordnung und der Einheit zu halten. Der parlamentarische Anhang der Soldatenparthei sammelte sich Anfangs in Nauplia, dem Hauptquartier des Kolokotronis, während die Parthei der Bürgerlichen sich in Astros einfand. Zum Glücke erschien gerade Mavrokordatos mit einigen Rumeliotenkapitänen und etwa 100 M. Bewaffneten; dieß gab der bürgerlichen Parthei einen gewissen Widerhalt gegen das militärische Kleeblatt und erschütterte die Einigkeit in der Militärparthei, die ohnehin nur locker zusammenhing. Einige der Rumeliotenhäuptlinge, die zu den Zaïmis und Lontos in engen Beziehungen standen, hielten zu den Bürgerlichen; selbst aus dem Peloponnese gehörten Giatrakos, Anagnostaras und die Petmezaden ihnen an; den Petrobei schob schon seine natürliche Eifersucht auf Kolokotronis nach ihrer Seite. Eine Art Mitte zwischen Beiden hielten die Insulaner, aus denen die Konturiotis und Orlandos auch vermitteln mußten, daß die Abgeordneten, die zur Soldatenparthei gehörten, doch beschlossen, sich aus Nauplia nach Astros zu verfügen. Dort übrigens standen sich beide Partheien wie zwei Kriegslager einander gegenüber in zwei Gruppen von Winterhütten, die ein Waldbach von einander trennte. Die parlamentarischen Arbeiten wurden nicht gemeinschaftlich betrieben, sondern die Bürgerlichen beriethen unter sich allein und legten ihre Beschlüsse der Soldatenparthei zur Gutheißung vor. Zahl, Stand und Verhältniß der Partheien war bei der ersten Vornahme der Constituirung gleich zu Tage getreten; der Einfluß der Bürgerlichen war wie in Piada entschieden überwiegend. Petrobei ward zum Präsidenten, der Bischof Theodoret

zum Vicepräsidenten, Negris zum Secretair erwählt, Alle aus der Zahl der Politiker. Die Gegenstände des Streites waren hier wie in Piada weniger Verfassungssachen als Fragen des persönlichen und Partheiinteresses. Das organische Gesetz von Epidavros ward mit einigen kleinen Veränderungen bestätigt. Diese Verfassungsgeschäfte, wie die übrigen gesetzgeberischen, administrativen und finanziellen Arbeiten der Versammlung übergehen wir, da sie wie die vorjährigen in eitle Worte verliesen. Sich selbst und die Regierung zu neuem Ansehn herzustellen, konnte der Versammlung nicht gelingen, wenn sie zu allen den Mitteln des Ansehens, zu Geld und Heer und Flotte nicht verhelfen konnte. Sie gab Ermächtigung zu Anlehen, aber Darleiher finden konnte sie nicht. Der Act, der am wohlthätigsten hätte wirken können, war die Abstellung der örtlichen Senate in Peloponnese, in Ost- und Westhellas, wenn nur nicht der Hauptmisstand, die Willkür und die Eigenmacht der Soldatenhäupter geblieben wäre. Indem die Versammlung (eine Menge Generale ernennend) den Titel des Obergenerals den Kolokotronis trug abschaffte und von ihm die Uebergabe der Festung Nauplia und die Auslieferung gewisser Papiere verlangte, stellte sie den Gehorsam des Dictators auf die Probe. Er gab die Papiere und behielt die Festung, eine Linie ziehend zwischen bürgerlichen und militärischen Geschäften: wie denn die ganze Soldatenparthei die parlamentarischen Worte und Werke der Politiker sich gefallen ließ, aber über Eingriffe in ihre Rechte schrie, sobald die Bürgerlichen nur zu recrutiren unternahmen. Als die Versammlung bei ihrer Auflösung[1] zur Wahl der neuen Regierung[1] 11. April. schritt, war auch hier der Einfluß der Politiker entscheidend. Petrobei ward Präsident; unter den weiteren Mitgliedern waren die Bürgerlichen Sotiris Charalampis und Andreas Zaïmis; indem man den intriganten A. Metaras hinzuzog, wollte man Kolokotronis, seinem Freunde, eine Hand reichen; die fünfte Stelle

hielt man einem Insulaner offen. Dem schlauen und gewaltsamen Kolokotronis, der sich zwar durch Zaïmis' Ansprache an seine Vaterlandsliebe zu scheinbarer Fügsamkeit hatte bestimmen lassen, bot diese ungeschickte Fusion eine Handhabe, um die Eintracht der Politiker zu trennen und sich selbst in die Regierung hineinzuschieben, in die Polyarchie, die sonst der Gegenstand seines ewigen Tadels war. Die Zusammensetzung der Regierung verletzte die Rumelioten, die dabei außer Acht gelassen waren, den kleinen Anhang Ypsilantis' der völlig bei Seite geschoben blieb, auch den des Mavrokordatos, der in die untergeordnete Stelle des Staatssecretairs hinabgedrängt war; den boshaften Negris, den sie aus diesem Amte des Secretariats hinausdrängte, warf sie auf die Seite der Soldatischen, in die Arme seiner Gegner. Er wühlte nun mit Kolokotronis zusammen, um einen Gegencongreß zu berufen, worüber die Soldatenparthei in Silimna eine Berathung pflog. Dem konnte die schwache Regierung nur dadurch begegnen, daß sie dem Kolokotronis durch Deligiannis die noch erledigte fünfte Stelle in ihrer Mitte anbieten ließ: und er ließ sich bewegen, wieder „um des Vaterlands willen", nachzugeben und einzutreten. Hatte man gehofft, durch dieses Zugeständniß den Klephten von seiner Parthei zu trennen, so enttäuschten die Folgen. Ihm gelang es vielmehr, einen mächtigen Riß in die Bürgerparthei zu machen. Er zog die ihm lange verfeindeten Deligiannis zu sich herüber, indem er seinen kaum neunjährigen Sohn Konstantin mit der einzigen Tochter des Kanelos Deligiannis verlobte, und das Haupt der Zweigfamilie Anagnostis aufstachelte, die Präsidentschaft der gesetzgebenden Versammlung in Anspruch zu nehmen. Sich in seiner erstrebten Macht zu festigen und auszubreiten, sah er sich dabei in aller Weise vor. Es war sein bestimmter Vorsatz, aus dem Peloponnese, dem Sitze seines Ansehens, nicht zu weichen, und der läßige Krieg dieses Jahres gestattete es ihm; er richtete sich dann ungefähr in die

Stelle eines Kriegsministers ein und sorgte für Truppen und Vorräthe. Als die Regierung, um den Kriegsplänen der Türken in Osthellas entgegenzuwirken, ihre Mitglieder ausschickte, Charalampis nach Megara, Zaïmis und Metaras nach Patras, trennte sich der letztere, der Anhänger des Kolokotronis, in Kalavryta eigenmächtig von Zaïmis und folgte den nach Megara bestimmten. Kolokotronis schien ihn näher bei sich haben zu wollen: denn die Regierung hatte jetzt ihren Sitz[1] nach Salamis verlegt, angeblich um den Feldzug der unter Nikitas über den Isthmus geschickten Truppen zu beobachten, in der That, um eine Gelegenheit zu erspähen, die Akropole von Athen in Besitz zu nehmen, die sie ungern in Guras' und Odysseus' Händen sah. — Nach Abreise der Regierung gipfelte nun in Tripolitsa, das aus seinen Trümmern erstehend wieder zum Sitz der Regierungsbehörden ausersehen war, die innere Verwirrung in der Wahl des Vorsitzenden der Legislative zum Ersatze des zum Regierungspräsidenten ernannten Petrobei. Man wollte erst die Insulaner durch die Wahl eines der Ihrigen entschädigen, da sie sich aber über die Person nicht einigen konnten, trat Anagnostis Deligiannis als Bewerber auf, unterstützt von dem ganzen Einflusse des Kolokotronis, der sogleich persönlich aus Salamis herübereilte. Die Versammlung aber (die, um den Anagnostis los zu werden, sogar eine Mission nach Portugal für ihn ausdachte, um dort einen König zu erbitten,) wählte Mavrokordatos. Darüber brach Anagnostis in wüthende Reden aus und verließ die Versammlung mit den Waffen drohend. Auch Kolokotronis ergoß sich in den heftigsten Ausfällen wider Mavrokordatos. Der uneigennützige Mann war bereit, aus der ihm sonst sehr genehmen Stelle um des Friedens willen zu weichen, die Versammlung aber nahm seine Ablehnung nicht an. Dann brach der Sturm unter Kolokotronis' tobendem Anhang erst recht gegen ihn los. Von den Scenen dieser Tage gibt Kolokotronis selbst in seiner Lebenserzählung

[1] Mitte Juli.

ein höchst anschauliches und völlig firnißloses Bild. Er war eines Tages zu einer Zusammenkunft mit einer größeren Anzahl Abgeordneter geladen, um über Anagnostis' Sendung nach Portugal gehört zu werden. Er brachte die Rede auf Mavrokordatos' Wahl und wechselte Worte mit dem Bischof von Arta, auf den er einen besonderen Zahn hatte, weil er eben erst aus einem Gegner zu einem Freund und Wähler des Präsidenten geworden war. Der Bischof vertheidigte die Wahl mit dem Bedürfniß der Versammlung, mit der Bildung des Mavrokordatos. Vor Kurzem habt ihr so viel gegen ihn gehabt, sagte Kolokotronis, wie wird er jetzt auf einmal so schön? — „Der Schöne ist auch manchmal böse.“ Wenn du ihn schön findest, fuhr Kolokotronis auf, so packe dich fort nach Arta, und stampfe mir nicht mit dem Fuße, sonst stampfe ich mit dem Schwerte und schlage dir den Kopf ab! Der Bischof machte sich schnell davon; Abends an demselben Tage entledigte sich Kolokotronis auch des Mavrokordatos, den er mit Anagnostis zu sich berief, um ihn zur Rede zu stellen. „Mit seinem gewohnten Lächeln“ rechtfertigte Mavrokordatos seinen Uebergang aus dem Staatssekretariat in die Präsidentschaft: die Legislative sei förderlicher für die Nation als die Executive. Ich sage dir aber, brach Kolokotronis los, du wirst nicht Präsident, denn ich verfolge dich und werfe dir Citronenschalen auf deinen Frack da, in dem du gekommen bist! Er ging dann in seiner Aufregung davon; der zurückbleibende Anagnostis aber goß sein Gift noch hinzu, indem er dem Präsidenten andeutete, wenn Er nicht da gewesen, würde ihn Kolokotronis getödtet haben. Noch in der Nacht entfernte sich Mavrokordatos und wandte sich nach Ydra zu den Insulanern, die ihn ehrenvoll aufnahmen, von der Regierung sich abwandten und nur die Legislative noch eines Vertrauens würdig fanden. Die Versammlung bestand darauf, auch den Entwichenen fortwährend als ihren Vorsitzer zu betrachten und ersetzte ihn nur provisorisch

durch Panutsos Notaras. Der Zwiespalt der zwei Regierungskörper war offen ausgebrochen. Der Same dieser Zwietracht aber, die Kolokotronis gestreut, sollte auch ihm und seiner Parthei keine guten Früchte tragen. Viele seiner früheren Anhänger, die den Deligiannis älteren Haß forttrugen, sagten sich von ihm los; die Karytiner selbst ergriffen die Waffen gegen ihn unter Plaputas' Einfluß, der eine Weile über die Verschwägerung mit den Deligiannis' bitter erbost war; so traten auch die Leontariten gegen ihren Landsmann Dikäos auf, den Minister des Inneren, der jetzt mit Kolokotronis hielt. In Tripolitsa immerhin war die Zahl der Gegner des Mavrokordatos so groß, die offenen und heimlichen Nachstellungen der über seine Wahl Erzürnten, die die Auflösung der Legislative betrieben, so unausgesetzt, daß die Versammlung beschloß sich[1] nach Salamis zu verlegen, wo sie den Inseln näher war und an Petrobei eine Stütze hatte. Das grade diente Kolokotronis nicht, der nun die Regierung antrieb, ihren Sitz in Salamis mit Nauplia zu vertauschen: dort in der Festung dachte er der Versammlung leicht Meister zu werden. Die Regierung ließ sich von ihm bewegen und siedelte[1] nach Nauplia über; die gesetzgebende Versammlung aber ging nicht in seine Falle. Sie folgte zögernd auf dem Festland nach, blieb aber in Argos und forderte die Regierung auf, sich neben ihr niederzulassen, während diese sie nach Nauplia lud. Ueber diesen Streitigkeiten kam es dann bald zu völligem Bruch, während Morea in allen Eparchien durch kleine Partheihändel zerrissen war, die große gemeinsame Sache aber wie vergessen lag: vor Modon und Koron wurden nur lässige nutzlose Kämpfe geführt und die Belagerung von Patras blieb ganz aufgehoben, so daß von hier aus bei dem völlig aufgelösten Zustande in Elis und Arkadien die Türken frei bis Gortuni und Kalavryta streiften.

[1] Aug.

[1] 7. Oct.

Türkische Feldzugspläne.

Unter diesen Verhältnissen war es ein unermeßliches Glück, (und es war zugleich Beweis und Zeugniß von welcher Bedeutung die vorjährigen Siege waren) daß die Pforte nichts Großes und Energisches gegen den Aufstand zu unternehmen vermochte. Aeußerlich betrachtet, war die Lage der Kriegführenden in diesem Jahre nicht wesentlich verschieden von der im Anfang des vorigen. In Morea waren die Osmanen noch immer im Besitz aller Seefestungen bis auf Nauplia, Navarin und Monemvasia; in Osthellas geboten sie über so viel des ebenen Landes, als ihre Posten in Larissa, Zituni und Chalkis beherrschen und behaupten konnten. Auch die Feldzugspläne waren den vorjährigen ähnlich oder gleich. Sie schienen umsichtiger angelegt, aber sie waren schwächeren Führern und geringeren Heereskräften anvertraut; und die sorglicher combinirten Bewegungen, in sorglosere Hände gegeben, sollten aufs neue scheitern an der ungeheuren Stärke des Landes und seiner natürlichen Bollwerke. Die Ostarmee, die durch Böotien vorrücken würde, sollte dießmal die Pässe des Kithäron und Megaris nicht überschreiten, ehe ein zweites Corps aus der böotisch phokischen Ebene vorgegangen wäre, die Baien von Galaridi, Asprospitia und Livadostro (Krissa, Antikyra und Kreusis) zu besetzen. In Trikkala sollte Mustapha Pascha von Skodra, ein ehrgeiziger von europäischer Bildung berührter Mann, der die heimlichen Pläne nährte an Ali Paschas Stelle das albanesische Volk unabhängig zu beherrschen, ein Heer versammeln, um von da eine Verbindung mit Omer Brione in der Ebene des Acheloos zu bewerkstelligen; beide sollten dann Mesolongi nehmen oder einschließen und nach Morea übersetzen, verstärkt durch asiatische Truppen, die die Flotte nach Patras bringen würde; während die auf der Nordküste des korinthischen Golfs versammelte Abtheilung der Ostarmee über den Meerbusen nach Achaja gesetzt werden sollte, um die Verbindung zwischen Patras und dem noch behaupteten

Akrokorinth längs des achajischen Küstensaumes aufrecht zu erhalten. Die verbundenen Armeen sollten hierauf die Blokade von Akrokorinth aufheben, um dann mit der anderen Abtheilung der Ostarmee (in der böotischen Ebene) zusammen zu operiren; die megarischen Pässe des Isthmus sollten von beiden Seiten angegriffen und so die Verbindung der beiden Hauptarmeen bewirkt werden. Den Albanesen, allein fähig die Griechen im Bergkampfe zu bestehen, war die schwierigere Unterwerfung von Aetoloakarnanien übertragen; im Osten sollten Osmanen operiren, die von einem Corps verstärkt, das die Flotte bei ihrer Ausfahrt in Euböa aussetzen sollte, ohne Schwierigkeit alles Land bis zum Fuß des Kithäron, hoffte man, besetzen würden. Die Flotte sollte sich dießmal mit keinen anderen Aufgaben befassen, als mit der Cooperation zu den Bewegungen der Landarmee, damit namentlich die maritime Beherrschung des korinthischen Meerbusens dießmal besser als im vorigen Jahre benutzt werde. Alles war geschehen, um die Flotte in dem Maaße, wie die griechische Seemacht geschwächter war, verstärkter auszurüsten, die ungefügen Linienschiffe aus ihr zu entfernen, die Barbaresken heranzuziehen. Der Sultan selbst betrieb die Arbeiten im Arsenale, und als die Flotte[1] unter Segel ging, bestieg er sie in Person und fuhr eine Strecke mit, eine bedenkliche Neuerung, die aber nach der Astrologen Deutung unter den besten Anzeichen Statt hatte. Dem neuen Kapudan Pascha Chosrew war ein ganz anderes System des Verfahrens vorgeschrieben: man sah es aus seinen Verhaltungsbefehlen wie aus dem ganzen Verlaufe der Feldzüge dieses Jahres, daß auch im Kriege dasselbe System der Milde und Schonung versucht werden sollte, das die Diplomatie in der Handhabung der Gerechtigkeit in der Hauptstadt zu rühmen hatte. Er war mit Vollmachten zu Ammestie und zu gütlichen Unterhandlungen versehen, und Niemand zweifelte, daß es dem Sultan ein guter Ernst damit war, da die vorjährigen Schreckensthaten in

13. Mai



Chios alle wohlmeinenden Türken selber empört hatten. Um einen tauglichen Unterhändler mit den Griechen zur Hand zu haben, gab man ihm den Erkaimakam Vogoridis an Bord, der freilich von den Griechen so verabscheut war wie von den Türken auch. Der Admiral selber schien mehr für Friedens- als Kriegsgeschäfte gewählt. Er galt für den verschlagensten und falschesten der Menschen, der es an Listen und Ränken mit dem schlauesten Romäer aufnehmen konnte und der das Vertrauen schon mehr als Eines Diplomaten getäuscht hatte.

Die türkische Flotte. '23. Mai.

Die Flotte, mit der der Großadmiral[1] die Dardanellen verließ, bestand aus 15 Fregatten, 13 Corvetten, 12 Briggs und 40 Transportschiffen. Ein Ydriotisches Geschwader hatte sich in See begeben, um Psara zu decken, denn man vermuthete einen Angriff auf diese Insel oder auf Samos, die beide die kleinasiatischen Küsten fortwährend durch ihre Razzias furchtbar belästigten. Nach dem angegebenen Plane aber steuerte der Kapudan Pascha, nachdem er bei Moschonisi und Tschesme 10,000 Asiaten an Bord genommen, grade auf Euböa los, wo die Flotte[1] vor Karysto Anker warf. In Euböa hatten die entmuthigten Insurgenten seit Dramali's Falle wieder das Haupt erhoben. Der Olympier Diamantis bewachte fortwährend Chalkis, Kriezotis belagerte Karysto aufs neue und hatte es bereits in große Noth gebracht, als die Türkenflotte erschien und 3000 M. Verstärkung in die Festung warf, die sofort das griechische Lager angriffen und zerstreuten. Auch nach Chalkis warf Chosrew Vorräthe, ohne indessen Diamantis' Lager bei Brysakia zu stören. Auf seiner weiteren Fahrt ordnete er ein Geschwader nach Kreta ab, entsetzte Koron und Modon und erschien dann[1] vor Patras. Auf diesem ganzen Seezuge stellten sich ihm die Griechen nirgends in den Weg, denn es gefiel den Psarianern und Samiern besser, die asiatischen Küsten mit ihren Beutezügen

'8. Juni.

'23. Juni.

heimzusuchen, die damals einen schrecklichen Racheschlag gegen die armen Christen in Bergamo veranlaßten; die Ydräer aber machten lieber einen Rundzug durch die Kykladen, um die unpatriotischen Katholiken auf Syra, Naxos und Santorini zu brandschatzen.

Einen Monat, ehe die Flotte ausfuhr, hatte in Osthellas Mehmed Pascha den trüglichen Waffenstillstand[1] gekündigt, den Odysseus mit ihm abgeschlossen hatte. Die türkische Streitmacht aber, die um diese Zeit in Larissa und Zituni versammelt war, hatte keine entfernte Aehnlichkeit mit dem imposanten Heere des vorigen Jahres. Nach den Aussagen eines griechischen Spähers betrug ihre Zahl nicht über 5000 Mann, und diese waren noch durch die Aufständischen in Magnesien festgehalten. Dort hatten sich auf der Ostspitze des Chersonneses zu den heimischen noch flüchtige Olympier und Kassandrer gesammelt, die unter Karatasos eine feste Stellung bei Trikeri eingenommen hatten. Man durfte sie bei dem bevorstehenden Zuge nach Süden nicht im Rücken lassen; der Kiutagi (Reschid Pascha, der Sieger von Peta) zerstörte Lechonia und eine Reihe Ortschaften bis gegen Trikeri, die dortige Position der Insurgenten aber versuchte er vergebens[1] zu erstürmen; und auch an andern Orten kämpften die Griechen mit Glück. Obgleich die Magneten hier in dem wasserlosen Landstriche alle Entbehrungen zu tragen und mit den unbesoldeten Söldnern vom Olymp und aus Makedonien nichts als Last und Mühe hatten, so hielten sie, von Euböa aus dürftig versorgt, gleichwohl hartnäckig aus, verhinderten so die Türken Thessalien ganz zu entblößen und schwächten die verfügbare Truppe, die nach dem Isthmus bestimmt war. Als diese Ostarmee sich endlich[1] von Zituni aus in Bewegung setzte, war der Eine nach Salona bestimmte Haufe unter Perkophtali (demselben Jussuf Pascha der 1821 die Moldau überzog,) nicht über 6000 M., der andere der unter Salih Pascha, dem

Osthellas.
[1] 16. April.
[1] 26. Mai.
[1] Anf. Juni.

Vesire von Adrianopel, nach Theben marschirte, nur 4000 M. stark. Zur Vertheidigung war von der Regierung nichts Zeitiges oder Ernstliches geschehen. Odysseus, aus Astros nach Athen
[1] Mai. zurückgekommen[1], hatte den Kapitänen angekündigt, daß man die Provinz mit den eigenen Kräften zu vertheidigen bedacht sein müsse. Als aber die Türken herabrückten, fanden sie die Zugänge auch von den Einheimischen nicht bewacht. Der nach dem korinthischen Busen bestimmte Zug gelangte in dem Kephissosthale bis nach Manesi, von wo aus er erst einen Posten von Leuten des
[1] 22. Juni. Odysseus bei dem Kloster Jerusalem warf, Arachova[1] und Kastri verbrannte, dann aber, als er über Chryso vordringen wollte, einen Widerstand fand, dem er weichen mußte. Gleichwohl gelangte
[1] 24. Juni. diese Truppe[1] bis Desphina am korinthischen Busen, von wo sie jedoch nach Manesi wieder zurückging. Der andere Heerestheil, der durch Böotien und Attika nach dem Isthmus zog, traf fast nirgends auf einen Widerstand. Alle Einwohner flüchteten vor ihm weg auf die Inseln oder über den Isthmus. Die Athener brachten Weib und Kind nach Salamis, die ruhmvolle Zufluchtstätte zur Perserzeit, das säculare Asyl unter der Slavenherrschaft. Odysseus selbst, als er mit nur 600 M. von Athen auszog, vermochte nichts auszurichten. Aus dem Peloponnese war Nikitas nach Megara gekommen, aber mit viel zu geringen Kräften, als daß er etwas hätte unternehmen können. Den Türken wäre somit der Weg über den Isthmus zum Entsatze von Akrokorinth ganz offen gewesen; indessen ließen sie sich von Omer Pascha von Karysto bestimmen nach Euböa herüberzukommen, um der dortigen stets schwachen Insurrection ein Ende zu bereiten. Eine Abtheilung unter Salih
[1] Juli. Pascha blieb in Theben zurück. Jussuf aber zog[1] über den Euripos. Dort hatte sich das Lager von Brysakia fast aufgelöst; Odysseus, aus Haß und Eifersucht auf den tapferen Diamantis, hatte die euböischen Kapitäne gegen ihn aufgehetzt; wie nun die Türken

heranzogen, flohen die drei griechischen Blokadeschiffe vor Chalkis davon, die Truppen, die noch in Brysakia standen, warfen sich in die Berge[1], wo sie troß den trefflichsten Stellungen von Orte zu Orte vor den Feinden weichen mußten. Die Trümmer der Bewaffneten flüchteten nach Skiathos, Diamantis selbst mußte mit den Türken seinen Frieden machen, die Unterwerfung der ganzen Insel war vollendet und zwang nun auch die Insurgenten in Trikeri, die Bedingungen des Kiutagi anzunehmen. Odysseus war mit einer Hülfstruppe von 1000 M. herübergekommen, auch Er mußte von der Insel, die seinen Ehrgeiz so verlockte und seinem Ruhme so wenig günstig war, hinwegflüchten. Die Türken ergossen sich nun[1] aus Euböa zurück mit Feuer und Schwert über das attische Land; die Akropole von Athen hielt Guras, eifersüchtig auf seine von den Eingeborenen beneidete Macht, mit 1400 Mann besetzt, zur Vertheidigung versorgt und gerüstet. Die Türken aber, die an die Belagerung der Burg nicht zu denken schienen, zogen sich[1] nach Kalamos zurück, und dort erhielten die Griechen eine unvermuthete Hülfe an einer Seuche, die das Lager auflöste. Der Pascha von Karysto ging nach Euböa, Jussuf und Salih Pascha nach Zituni zurück. Die Pforte ersetzte sie durch Abulabud, der[1] eine neue Armee in Zituni zusammenzwang ohne daß auch diese den Oeta überschritten hätte. So war Osthellas gerettet und erhalten, fast ohne eine ernste Abwehr und Vertheidigung.

[1] Anf. Aug.

[1] Anf. Sept.

[1] 13. Sept.

[1] Oct.

Westhellas.

Einen ähnlichen Ausgang nahmen die türkischen Unternehmungen im Westen, obgleich sie dort tüchtiger angelegt und stärkeren Händen vertraut waren. Hier sollte Mustaï Pascha von Skodra mit 13000 Geken und Mirditen von Thessalien her über Agrapha nach Aetolien einbrechen und in die Ebene von Brachori vorgehen, Omer Brione aber mit 3000 Albanesen von Karwasara her Akarnanien überziehen, Beide sich dann am Acheloos und vor Meso-

longi vereinigen. Dieser aufziehende Sturm war um so gefährlicher, als seit Mavrokordatos' Abgang hier Alles im Argen lag. Die Bewaffneten lebten zerstreut vom Raube. Einige unter Markos Botsaris, den Tsavelas, Tsonkas, Makris lagen in den Städten Mesolongi und Anatoliko und wurden hier von den Bürgern unterhalten. Das gab dann häufige Conflicte. Ueberall war Zwist zwischen den Bürgerlichen und den Soldaten und zwischen den Kapitänen unter einander. Dazu wirkte der innere Hader in den centralen Behörden durch verkehrte Parthei-Maasregeln schädlich ein. Die Regierung hatte an die Stelle der von Mavrokordatos zurückgelassenen dreihauptigen Provinzialbehörde den Konstantin Metaras zum Befehlshaber der Kriegsmacht in ganz Westhellas ernannt, und er war nicht ohne Gefahr von der Eparchie Patras aus herübergekommen. Es war eine Anordnung Kolokotronis' und seiner Freunde, die nicht übler getroffen sein konnte. Der durch die Lage der Dinge bezeichnete Feldherr wäre nach der Unterwerfung des Varnakiotis hier Markos Botsaris gewesen. Dieser Freund des Mavrokordatos, ein kleiner, junger, blasser Mann von wenigen Worten, war der einzige unter den im Kriegswerk aufgewachsenen Insurgenten, der es ganz aufrichtig mit der Parthei der Ordnung hielt. Bescheiden, mild, worttreu, gerecht, gemessen in seinem Wesen übertraf er alle die Bürgerlichen an uneigennütziger Hingabe an die ergriffene Sache; entschlossen und feurig im Kriege übertraf er die meisten der vorragendsten Waffenhäupter an einfacher Soldatennatur und an persönlicher Tapferkeit. In seiner Familie war er angebetet, von seinen Sulioten hoch verehrt, in deren rohen Seelen das heimische Unglück und das Bewußtsein ruhmvoller Thaten einen hohen Grad von kriegerischem Selbstgefühle erzeugt hatte. Gegen diese tapferen Landflüchtigen wie jenen ihren Führer aber gab es neidische Eifersucht von allen Seiten. Sie hatten sich Zapanti (bei Brachori) zum Wohnorte

erbeten und von der Regierung auch erhalten; die Kapitäne und Politiker an Ort und Stelle aber setzten sich heftig dagegen. Der Streit ward in einer Versammlung zu schlichten gesucht, wo man maasvoll genug war zu beschließen, zuerst den drohenden Feind zu bekämpfen und dann den Hader friedlich beizulegen. Im Kriegsrath wurde ausgemacht, die Sulioten unter Botsaris sollten sich mit anderen Truppentheilen in Karpenisi dem einbrechenden Mustapha Pascha entgegenstellen, während Makris u. A. Omer Vrione's Anzug über Karvasara beobachten sollten. Auch gegen die Oberaufführung des Botsaris gab es unter den Kapitänen scheele Blicke, obwohl ihm keiner sein Kriegsverdienst bestreiten mochte. Die argwöhnische Regierung hatte diese Eifersucht frisch geschürt, als sie mehreren anderen Kapitänen neben Markos Generalsdiplome schickte. Das verletzte selbst den bescheidenen Jüngling so sehr, daß er sein Diplom mit den Worten zerriß: Wer es werth ist, nimmt morgen sein Diplom vor dem Feinde. Sofort zog er von Mesolongi aus nach Karpenisi. In dieser Richtung war der Skodrapascha über die Höhen von Agrapha hereingebrungen; keiner der Kapitäne von Agrapha und Aspropotamos hatte ihm Widerstand geleistet. Seine Vorhut unter seinem Neffen Dschedin Bei lagerte[1] 5000 M. stark am Fuße des Veluki (Thymphrestos) bei Karpenisi. Markos mit den Seinen erfuhr ihre Stellung und Stärke, als er in Mikro- und Makrochori anlangte; er hatte sich unterwegs mit einer Schaar unter Gioldasis, in Savolako mit den Leuten des Karaiskakis vereinigt, eines unermüdlichen tapferen Mannes aus Ali Paschas Schule, von witzig heiterer Natur, aber hager und schwächlich, der jetzt eben krank lag, im Kloster Prussos der Heilung pflegend. Alle zusammen waren nicht über 1200 M. Markos begriff, daß sie so Wenige gegen so Viele im offenen Kampfe nichts ausrichten könnten; er beschloß einen nächtlichen Ueberfall. Einige kühne sprachkundige Männer, darunter Markos'

[1] 17. Aug.

'19. Aug. Neffe Dusas, drangen Nachts[1] in das feindliche Lager und erkundigten alle Verhältnisse. Auf ihre Meldungen beschloß man, in der folgenden Nacht in zwei Körper getheilt, die Einen von der Bergseite, die Anderen unter Markos von der Ebene her, fünf Stunden nach Sonnenuntergang in das Lager einzubrechen. Zur bestimmten Zeit war Markos mit seinen 350 Sulioten zur Stelle und wartete eine Viertelstunde auf die andere Abtheilung; dann griff er allein an und trug Schrecken und Verwirrung unter die sorglosen Türken, die sich zerstreut in die Flucht warfen und wenn sie die Waffen gebrauchten nicht selten den Freund statt des Feindes bekämpften. Leider wog der Erfolg den schweren Verlust dieser Nacht nicht auf. Im Getümmel ward Makos erst leicht am Schenkel verwundet und als er die Wunde nicht achtend weiter kämpfte, grade als er den Kopf über eine mannshohe Mauer erhob hinter welcher Feinde aufgestellt waren, von einer Kugel über dem rechten Auge in die Stirne getroffen. Anfangs verheimlichte man seinen Tod; bei Tagesanbruch aber, als man in bester Ordnung den Rückzug antrat, sah man Dusas auf seinen Schultern die Leiche des edlen Todten hinwegtragen. Auf der Bergseite hatten nur Wenige unter den Tsavelas ihre Pflicht gethan, die Meisten waren widerspänstig zurückgeblieben. Dennoch führte man eine ansehnliche Beute an Waffen und Thieren aus diesem Kampfe hinweg, in dem sich seltsamer Weise nicht Griechen und Türken, nicht Christen und Moslimen, sondern Sulioten die Mirditen, christliche Albanesen ihre Stammesgenossen bekämpften[29]. Markos' Tod ward in ganz Griechenland in tiefer Trauer als ein Nationalunglück beklagt. Er ward in Mesolongi ehrenvoll beigesetzt; die elende Regierung, die den Lebenden misachtet hatte, hielt auch

29) Daher ein Volkslied im Hasse gegen die Katholiken angab, ein Lateiner habe den Markos erschossen.

den Todten in wenig würdigen Ehren, als sie in ihrem Nachrufe die pomphafte Lüge verbreitete, daß in dem Nachtkampfe bei Karpenisi 10,000 Türken gefallen seien! Sein Bruder Kostas trat an die Spitze seines Bataillons, das nach Vlachos zurückging; die anderen Sulioten unter den Tsavelas nahmen eine Stellung am Kaliakuda, wo sie, entschlossen die Eparchie Karpenisi zu halten, durch Zuzüge zu 2000 Mann anwuchsen. Der Skodrapascha wagte nicht an die Seeküste vorzugehen, ehe dieß Lager aufgelöst war, das eine Stellung inne hatte, deren steile von Natur feste Südseite man als uneinnehmbar kaum mit 100 Mann zu decken nöthig fand. Vier Angriffe auf der Nordseite wurden[1] nach einander abgeschlagen; unter dem Kampfe aber gelang es 400 waghalsigen Türken von Süden her einzudringen und die Griechen im Rücken zu fassen. Zwischen zwei Feuer gestellt schlugen sich die Angegriffenen mitten durch die Feinde und ließen 150 Todte zurück, darunter einen Tsavelas und Kontogiannis.

[1] 9. Sept.

Ungehindert verfolgte nun der Skodrier seinen Weg, während zugleich Omer Vrione nach Lepeno in Akarnanien kam, vor dessen geringer Macht alle Einwohner in die Berge, auf die Inseln im Vrachorischen und Lesinischen See, oder nach Mesolongi und Anatoliko flüchteten. Beide Türkenheere vereinigten sich dann[1] auf dem linken Ufer des Acheloos, stellten eine Verbindung mit dem türkischen Geschwader in den Gewässern von Patras und Naupaktos her, und drangen dann durch die Pässe des Sees Trichonis und die Defileen des Arakynthos vor, die die letzten starken Vertheidigungen der Lagunen zwischen dem Acheloos und Evenos bilden. An der Seeküste angelangt besetzten sie auf der Einen Seite Paliosaltsene drei Stunden von Anotoliko, auf der anderen Bochori und Galata, östlich von Mesolongi, so daß man zweifelhaft war, auf welche von beiden Städten es abgesehen sei. Die

Belagerung von Anatoliko.

[1] Ende Sept.

Vermuthung lag nahe genug, daß die Türken, um die Scharte des vorigen Jahres auszuwetzen, das Bollwerk würden wegnehmen wollen, das ihnen allein den Weg über die Meerenge sperrte. Die Primaten von Mesolongi wandten sich daher mit dringenden Bitten an die Regierung um Zusendung einer Flotille und des Mavrokordatos, dessen Name hier einen besseren Klang als unter den Klephten des Peloponneses hatte. Die Regierung indessen sah in schmählicher Unthätigkeit zu, feindselig gegen Mavrokordatos, gespannt mit den Insulanern. Nur als gegen Ende des Jahres Lord Byron in Mesolongi erwartet wurde und in Briefwechsel mit Mavrokordatos trat, der des Lords Aufmerksamkeit, seine persönliche Hülfe, seine dargebotenen freigebigen Geldgeschenke ganz auf dieß Eine dringendste Werk der Beschützung von Mesolongi lenkte, dann erst rüstete man ein kleines Geschwader aus, das Mavrokordatos zu einer Zeit erst nach Mesolongi brachte, wo es vielleicht zu spät gewesen wäre, wenn der Angriff der Feinde sich auf diesen Punkt gerichtet hätte. Ihre eigentliche Absicht auszuspähen, hatten die Anatoliker[1] einen Hinterhalt gelegt, der eine türkische Reiterschaar überfiel und einige Gefangene machte, von denen sie erfuhren, daß es dießmal ihrer Stadt gelte. Von Mesolongi's Stärke hatten die Türken durch den Ausgang der vorjährigen Belagerung einen übertriebenen Begriff gefaßt; sie wollten es jetzt daher mit Anatoliko versuchen. Die kleine, auf einer Insel in der Lagune gelegene Stadt war völlig unbefestigt, für eine Belagerung ganz ungerüstet, ohne Wasser und sonstige Vorräthe, von nur 500 M. besetzt. Das Meer war glücklicherweise offen. Die Flotte unter Chosrew Pascha war zwar einige Zeit vorher von Patras aus in diesen Gewässern erschienen, hatte als sie die Ufer der beiden Städte von Truppen entblößt fand, ihre Schiffslinie von Naupaktos bis Kandyle ausgedehnt, Truppen gelandet, Bochori und Galata verbrannt und ein Lager geschlagen. Das aber war von

'16. Oct.

den Mesolongitanern und Anatolikern überwältigt und die Türken
auf die Flotte geworfen worden, die von den Afrikanern bis zu 60
Schiffen verstärkt durch ihre weite Blokade gleichwohl nicht hindern
konnte, daß sich kleinere Boote überall zwischen ihr durchwanden.
Seitdem hatte Chosrew den Golf verlassen und nur Jussuf Pascha
war mit einem Geschwader zurückgeblieben, das wohl dem Bela-
gerungsheere schweres Geschütz und andere Bedürfnisse zuführen,
die Wasser der Städte aber nicht befahren konnte. So war die
Verbindung durch die Lagune zwischen beiden Städten eine Weile
ganz ungestört, bis die Türken, die Anatoliko aus drei Batterien[1] [1]17. Oct.
zu beschießen begonnen hatten, an passender Stelle eine vierte
errichteten, um diese Zufuhren zu hindern. Die Griechen aber, die
hier einen geschickten Ingenieur Kokkinis und einen englischen
Artilleristen Martin im Dienste hatten, auch von dem Metropo-
liten Ignatius in Pisa drei Geschützstücke, darunter einen 48Pfün-
der zugesandt erhielten, brachten diese Batterie zum Schweigen.
Nun bauten die Belagerer flache Fahrzeuge um die seichten Ufer-
wasser befahren zu können, sobald sich aber nur einige griechische
Schiffe sehen ließen, verbrannte man sie, und gab es dann auf,
diese Seeverbindung zu hemmen, die die Belagerten mit Allem nur
nicht mit genügendem Trinkwasser versehen konnte. Auch die-
sem Mangel aber half ein wundergleicher Zufall ab, der als eine
Schickung der Vorsehung den guten Muth der Christen erhob: eine
feindliche Bombe fiel in die Kirche des Erzengels Michael und riß
den Fußboden auf, aus dem ein reichlicher Wasserquell emporsprang.
Nun fehlte nur noch, daß die wohl versorgten Belagerten den Be-
lagerern ihrerseits Mangel bereitet hätten. Sie erfuhren, daß die
Proviantzufuhren des Feindes von Patras nach Bochori und von
da zu Land auf der Heerstraße vor Anatoliko gebracht wurden.
Einen solchen Zug fing Kitsos Tsavelas[1] ab und tödtete die Be- [1]29. Nov.
deckung oder sprengte sie in die Sümpfe. Diese Misgeschicke und

das Herannahen des Winters bestimmten die Paschas, die Belagerung aufzuheben. Eilig flohen sie[1] in einer stürmischen Nacht davon, als ob sie die gefährlichste Verfolgung, das Schicksal des vorjährigen Belagerungsheeres von Mesolongi zu befürchten hätten. Ein Theil des Heeres kehrte über Vonitsa, ein anderer über den Makrynoro heim. Zwei Tausend der Belagerer gingen bei dieser Unternehmung, zum großen Theile an Krankheit, zu Grunde. Die 2000 Bomben, die sie in die Stadt geworfen, hatten nur wenigen Schaden gethan und Anatoliko theilte den Ruhm, den die vorjährige Vertheidigung den Mesolongitanern gebracht. Die stolze Unternehmung wider Westhellas war, gleich dem Feldzug im Osten, wie Wasser zerronnen. Das Glück des Jahres krönte dießmal die Uebergabe von Akrokorinth, wie im vorigen Jahre die von Nauplia. Da die türkischen Schiffe im korinthischen Meere zwischen Patras und Korinth ohne Störung verkehrten, war es leicht gewesen die uneinnehmbare Feste zu behaupten. Indessen hatten die wiederholten Verstärkungen, die die Regierung dem Blokadecorps unter Joh. Notaras geschickt hatte, die türkischen Magazine an der Meeresküste hinweggenommen und zu gleicher Zeit Rachia und Lonkos besetzt, jenes um die Landung weiteren Proviantes, dieses um die Ausfälle der Belagerten zu verhindern. So kamen die Dinge nach einigen Monaten des Darbens zur Unterhandlung, zu der die Regierung Bevollmächtigte schickte, unter denen Kolokotronis nicht fehlen durfte. Dank der Ehrenhaftigkeit des Nikitas wurden die Bedingungen diesesmal treu eingehalten und die Besatzung mit Waffen und Kleidern nach Salonichi gebracht.

'12. Dec.

Die griechische Flotte.

Chosrew Pascha, gleich unthätig und unbeholfen zur See wie alle Türken, hatte sich auf seinem Schiffzuge mit weniger Schaden, aber auch mit noch weniger Nutzen als die vorige aus der Aufgabe gezogen. Als er nach zweimonatlichem Aufenthalte

die Station im Westen[1] verließ, hatte er dem Jussuf Pascha 3 Fregatten und 12 kleinere Schiffe zurückgelassen, die den Griechen in Anatoliko nicht mehr hinderlich gewesen waren. Sobald[1] die Ydräospezioten, die Mavrokordatos den Lagunenstädten zur Hülfe brachte, in diesen Gewässern erschienen, zog sich Jussuf innerhalb der kleinen Dardanellen zurück; und die griechischen Schiffe fanden nichts zu thun, als daß sie eine türkische Brigg mit 500,000 Piastern an Bord, die von Preveza nach Patras unterwegs war, aufgriffen, auf die Felsen bei Ithaka trieben und die Mannschaft mit Verletzung des neutralen Gebietes auf der Insel niedermachten; worauf die Ydräer, nach einem fast zum Waffenkampfe ausgearteten Streite mit den Spezioten, mit dem Gelde davon fuhren. Waren die Thaten der türkischen Flotte in diesem Jahre nicht preiswürdig gewesen, so hatte sich doch auch die griechische erst sehr spät zu einiger Thätigkeit zusammengerafft. Die Insulaner waren, mit Ausnahme der Psarianer, deren kleine Flotte die einträglichen Raubzüge in Asien leichter unterhielten, aus Geldmangel den ganzen Sommer im Hafen geblieben. Die Kräfte der Primaten waren nahezu erschöpft. Der klephtischen Regierung eines Kolokotronis lag die Ehre der Seemacht nicht, wie voriges Jahr dem Mavrokordatos, am Herzen. Erst spät als die Rückkehr Chosrew's aus Patras angekündigt ward, schien man einige Scham über die Unthätigkeit zu empfinden; die Regierung brachte dann einiges Geld zusammen, um dem Admirale, als er im Aegäischen Meere erschien, ein Geschwader entgegenstellen zu können. Einige der ungerüsteten Inseln, an denen Chosrew vorüberfuhr, schickten ihm unterwürfige Botschaften. Tinos dagegen brüstete sich. Es sind Kinder! laßt sie spielen, sagte der Admiral zu seinen Officieren, die sie gerne gezüchtigt hätten. Als die Flotte vor Paros lag, zeigten sich zuerst die flinkeren Psarianer, vor denen Chosrew nach Mitylene entwich. Dort suchte ihn die vereinigte Griechenflotte

[1] 6. Sept.

[1] Dec.

20. Sept. / 26. Sept. von 46 Schiffen unter Miaulis[1] auf. Ein Sturm zersprengte sie[II] und trieb das Admiralschiff mit drei anderen am nächsten Morgen unter die türkische Flotte, wo sie in einem vierstündigen Kampfe harten Schaden erlitten und kaum entkamen. Die Türken lenkten nun ihre Fahrt nach dem Meerbusen von Volo, wo sie durch ihr Erscheinen die Trikerioten zur Uebergabe an Reschid Pascha bestimmten.[1]

[1] s. o. S. 495.

Da erschienen plötzlich auch die Griechen in dem Meerbusen, trieben die Vorhut der Türkenflotte nach Artemision und schickten zwei Brander wider sie aus, aber ohne Erfolg. Chosrew suchte sich nun in möglichster Entfernung durch die Enge zwischen den Felsen von Pentikonisi und Artemision in Furcht vor den Brandern davon zu machen. Er lief in den Hellespont ein und schämte sich nicht, als seine Trophäen 15 kleine hier und da aufgeraffte Schiffe in Konstantinopel aufzuführen. Als nun auch die Griechen von Skiathos abfuhren, machten sie noch unversehens einen glücklichen Fang. Im Canal von Oräi stießen sie auf zehn Kriegsschiffe, die unter dem Pascha von Salonichi standen und euböische Gefangene an Bord führten. Die Türken nahmen sie anfangs für Landsleute und fuhren arglos auf sie zu; ihres Irrthums inne geworden trieben sie ihre Schiffe auf den Strand. Eine Corvette und vier Briggs wurden ohne Widerstand erbeutet, eine Goelette von der Mannschaft in Brand gesteckt, die übrigen entkamen nach Agia Marina.

Der Bürgerkrieg im Peloponnese.

Die Hülfe, die Westhellas von der Regierung erhalten hatte, beschränkte sich auf die verspätete Ankunft der kleinen Schiffsabtheilung und auf 300 Mann, die Lontos bei dem Einfall Mustaphas geschickt hatte und die in der Stellung am Kaliakuda mitgefochten. Der Grund dieser Vernachlässigungen war die Fortdauer und der Anwachs der inneren Unruhen im Peloponnese. Um nach Westhellas die Wege offen zu haben, wäre eine strenge Blokade

von Patras nöthig gewesen, und sie war auch von der Regierung beabsichtigt worden. Da sie aber den Oberbefehl an Giatrakos und nicht an Kolokotronis gegeben hatte, so blieb der Anhang des alten Klephten, die Deligiannis, Sisinis u. A. aus; und er selbst that Alles, das Lager ganz aufzulösen. So waren die Feinde hier unbelästigt, die westhellenischen Städte ohne Hülfe geblieben, während im Innern der Halbinsel die Zerwürfnisse zu offenen Fehden führten. In diesen Händeln begann sich Kolokotronis' Einfluß immer mehr abzuschwächen. Sein Ueberschlagen vom militärischen zum politischen Dienste machte ihm viele ältere Freunde abtrünnig; beide Geschäfte raubten ihm auch, wie dem Odysseus nachher und dem Mavrokordatos vorher, die zu jedem einzelnen nothwendige Energie, und seine Faulheit und Thatenlosigkeit in diesem Jahre strich die Verdienste des vorigen Jahres in der öffentlichen Meinung aus. Von den Provinzen des Peloponneses war es eigentlich Arkadien allein, in dem sich sein Ansehn ungeschmälert erhielt. Petrobei, in dem Kreise der Regierung gewöhnlich auf seiner Seite, war doch ein zu natürlicher Nebenbuhler, als daß die Maina verläßig zu Kolokotronis hätte stehen können; bei dem stärkeren Bruche der Partheien erklärte sich selbst Murtsinos in Skardamula, ein alter Rivale Petrobei's und bisher ein treuer Knappe Kolokotronis', für die gesetzliche Regierung; Argolis und Elis, bis auf den Sisinis der treu zu Kolokotronis hielt, waren mehr neutral; Achaja befand sich ganz in der Hand der Bürgerparthei, „der Andreas“ (Zaïmis und Lontos), der Notaras u. A.; die Insulaner waren Kolokotronis entschiedenste Gegner. Die Legislative, die in Argos forttagend allen Regierungsmitgliedern bis auf den Einen Zaïmis mistraute, widerstrebte ihm immer mehr; dieß bewog ihn sogar, die Vicepräsidentschaft in der Regierung förmlich abzulehnen, ohne doch darum seiner politischen Thätigkeit entsagen zu wollen. Die Spannung, die durch diese

Verhältnisse entstand, konnte unmöglich dauern. In den Eparchien kam es zu offenem Bruche unter den Partheien. Sisinis stand den beiden Andreas in den Waffen entgegen, die Elis mit in ihren achajischen Bund ziehen wollten. Wider diese bot die Regierung Truppen unter Kolokotronis und Plaputas auf, so daß der Bürgerkrieg bereits begonnen schien. Glücklicherweise waren die gegen Sisinis Bewaffneten unter sich selbst zerworfen und hatten sich zurückgezogen, die Zaïmis nach Kalavryta und Londos nach Vostitsa. Denn es zeigte sich doch bald, daß das Volk, ganz unbetheiligt an den Intriguen seiner ehrgeizigen Notabeln, so wenig Lust wie Interesse hatte, sich um ihretwillen zu zerfleischen, so daß die feindlichen Begegnungen gemeinhin ganz unblutig blieben und oft in private Händel innerhalb der Parthei verliefen, die unversehens alle Combinationen der Partheiführer durchbrachen. So kamen eben in jener Zeit, wo Plaputas zum Schutze des Sisinis auszog, viele Eparchioten auf einem Markte in Dimitsana zusammen, wo ein Deligiannis bei einem Streite verwundet ward. Seine Verwandten erschossen sofort den Thäter, einen Genossen des Plaputas, schnitten seiner Frau das Haar ab und belagerten Palumpa, den Sitz der Familie des Plaputas, der von seinem Zuge gegen Zaïmis rasch heimkehrte und mit den Belagerern bei Akovi zusammentraf. Bestürzt über diesen plötzlichen Hader zwischen zwei Familien der Regierungsparthei, eilte Kolokotronis, der neue Verwandte der Deligiannis, herzu nach Karytäna um zu vermitteln, und auch Metaxas kam auf Einladung und mit Bewilligung der Regierung dahin. Durch die Entfernung dieser beiden setzte die Regierung die Zahl ihrer versammelten Mitglieder auf zwei (Mavromichalis und Sotiris Charalampis) herab, und da sie, wider das Gesetz das die Anwesenheit von dreien verlangte, fortfuhr Regierungshandlungen vorzunehmen, so ergriff die gesetzgebende

7. Dec. Versammlung diesen Anlaß, um Metaxas[1] abzusetzen und Kolettis

an seine Stelle zu ernennen. Die zwei Mitglieder der Regierung, die die Legislative, obgleich sie an Metaras' Entfernung mitschuldig waren, nicht mitabgesetzt hatte, ergriffen nun denselben Vorwand, den die Versammlung wider die Executive geltend gemacht, gegen sie selber: sie erklärten sie nicht für rechtsbeständig, weil ihr die gesetzliche Vollzähligkeit von zwei Drittheilen fehle, auf die bisher zwar nie gedrungen worden war. Auch sahen sie weder Metaras für entlassen an, noch nahmen sie Kolettis in ihre Mitte auf; sie kehrten Staatsstreich gegen Staatsstreich und schickten[1] den Panos Kolokotronis, Nikitas u. A. nach Argos, um die Versammlung aufzulösen und die Hauptschuldigen zu ergreifen. Mit 200 Mann drangen diese in das Versammlungshaus ein, zerstreuten die Abgeordneten, beraubten ihre Wohnungen und nahmen die Archive hinweg. Da sie aber blöder Weise nichts thaten, eine Wiederversammlung der Vertreter zu verhüten, so entwichen diese heimlich zu Land und See nach Kranidi, wo sie in der Nähe der befreundeten Inseln waren, und auch die Archive wurden dem Nikitas von seinem eigenen Schwager Zacharopulos geschickt entwunden und zurückerstattet. Die Insulaner nahmen freudig die Proclamation[1] der Versammlung auf, in der sie die Gründe ihrer Verlegung verkündete und forderten sie brieflich[30] auf, auch die übrigen Glieder der Regierung abzusetzen. Dieß geschah[1], worauf die wenigen (etwa 15) der Regierung treuen Mitglieder der Versammlung sich abtrennten und an den Sitz der alten Regierung nach Nauplia begaben. Zugleich bestellte die Legislative nun eine Regierung aus lauter Gesinnungsgenossen: als Präsidenten Georg Konturiotis, dann Botasis (einen zweiten Ydräer), Nikol. Lontos, Kolettis; den Einen Zaïmis, den man aus der früheren Regierung beibehielt, ersetzte man nachher auch noch, weil er außerhalb der

[1] 10. Dec.

[1] v. 15. Dec.

[1] 18. Jan. 1824.

30) Trikupis 3, 377.

Regierung nützlicher zu verwenden schien, durch Spiliotakis. Die Eparchien, deren Vertreter ausgeschieden waren, wurden zu neuen Wahlen aufgefordert. Die alte Regierung in Nauplia schrieb auch ihrerseits neue Wahlen zu einer anderen Volksversammlung aus und verlegte ihren Sitz nach Tripolitsa.

Sieg der Bürgerparthei.

So bestanden nun zwei Regierungen in Kranidi und Tripolitsa nebeneinander, die sich gegenseitig ungesetzlich schalten; die Bürgerlichen nannten ihre Gegner Klephten, was nun ein Schimpfname war, die Soldaten bezeichneten sie wieder, ihre gehässige Rolle als Kodschabaschis aufwärmend, als Phanarioten; der Name der Rebellen aber (ἀντάρται) haftete auf der Militärparthei. Die Volksversammlung und die neue Regierung hatten die Insulaner auf ihrer Seite und dadurch die Flotte, das einzige was Macht in Griechenland geben konnte. Was ihr aber noch festeren Boden gab war die Aussicht auf eine Anleihe, über die man seit einiger Zeit in England unterhandelte, die, wenn sie zu Stande kam, nothwendig der gesetzlicheren bürgerlichen Regierung zufallen, und ihr selbst eine militärische Ueberlegenheit über die Militärparthei sichern mußte. Das Festland verhielt sich bei diesen Zerwürfnissen der Moreoten gleichgültig; die Volkstheile in Westhellas übrigens hielten unter Mavrokordatos' Einfluß mehr zu der legalen Regierung; die Presse in Mesolongi und Ydra, die damals ins Leben trat, war auf ihrer Seite; Zahl, Besitz, Talent, die gebildeten Schreiber und Wortführer ebenso. Auf der anderen Seite hatte Kolokotronis nichts als die Waffen eines kleinen zweifelhaften Anhangs und den Beistand eines zweifelhaften Nebenbuhlers, des Petrobei, der von der bürgerlichen Parthei unnatürlich auf seine Seite gerückt war. Er hatte zu den Festungen von Nauplia und Akrokorinth, die in den Händen seines Anhangs waren, durch Bestechung auch noch Monem-

…en gesucht, aber es war ihm mislungen. Er hatte … rückgezogen in Tripolitsa lebte, um eine Vermitte-…gangen, die Fusion aber die er[1] in Kranidi vorschlug, verworfen. An ihrem Sitze selbst, in Tripolitsa, war die …e Regierung nicht sicher: eine geheime Brüderschaft, meist aus Handwerkern bestehend, versuchte sogar, wiewohl erfolglos, einen Aufstand gegen sie. Inzwischen griffen die in Kranidi ihren Gegner mitten im Sitze seiner Macht an: sie proclamirten Nauplia zum Sitze der Regierung, segelten[1] nach dem Mühlendorf, zerstreuten die dortige Besatzung mit ihren Kanonen und forderten Panos Kolokotronis auf, ihnen Stadt und Festung zu übergeben. Auf seine Weigerung erklärten sie ihn zum Hochverräther, schlossen ihn mit Metaras und seiner Schwiegermutter Bobolina durch eine Blokade ein, besetzten Argos, erlangten[1] von dem Commandanten Cheliotis, der von seinen Leuten um rückständigen Sold gequält war, die Uebergabe von Akrokorinth und ließen gegen Tripolitsa marschiren. Dort standen Kolokotronis und seine Getreuen mit etwa 1000 Mann in und um die Stadt aufgestellt; 3000 Mann unter Lontos, Zaïmis, Notaras, Giatrakos und Kephalas zogen gegen sie heran, besetzten[1] die Vorstädte und begannen mit Grivas handgemein zu werden. Die Rebellen erhielten durch Petrobei und Plaputas eine Verstärkung von 1000 Arkadiern; bei dem ersten Zusammenstoße nach ihrer Ankunft fürchteten viele ein großes Blutvergießen; aber nur Einer fiel; das Gefolge der Kapitäne, dem deren Zwiste keinen Tropfen Blutes werth waren, benutzte die Bürgerschlacht einfach zu einem Knallfeste. Im Lager von Tripolitsa selbst waren Petrobei und Kolokotronis nicht allzueinig; man kam daher bald zur Unterhandlung[1], in der die Rebellen unbelästigten Abzug erhielten. In diesem Augenblicke verbreitete sich die Nachricht, daß von der in London wirklich zu Stande gekommenen Anleihe bereits eine erste Zahlungssumme von 40,000 Pfd. St. in

[1] Ende Febr.

[1] 15 März.

[1] 2. April.

[1] 13. April.

[1] 17. April

'24. April. Zante[1] angekommen sei. Kolokotronis, in solchen Dingen ein scharfsichtiger Rechner, durchschaute sogleich, daß Er und seine Parthei verloren sei, wenn er sich nicht gewaltsam und rasch der vollen Regierung bemächtige, ehe dieß Geld seinen Feinden in die Hände fiel. Rasch combinirte er daher eine Reihe geschickt angelegter Maasregeln und griff ihre Ausführung an mit der ihm eigenen energischen Rüstigkeit. Nur mit 15 Mann nach Karytäna gekommen, verstärkte er sich dort so schnell und in dem Maaße, daß er augenblicklich wieder gegen Tripolitsa ausrücken konnte, um die zu belagern, die vor wenigen Tagen noch ihn selber eingeschlossen hatten. Petrobei sollte nach dem Süden und wo möglich Kalamata besetzen; Gennäos Kolokotronis und Plaputas wurden beordert, dem blokirten Nauplia zu Hülfe zu kommen. Beide nahmen auf ihrem Wege erst in Kandyla 150 Mann durch Ueberfall gefangen, '20. Mai. dann vereinigten sie sich mit Nikitas und gelangten[1] nach Kutsopodi, wo sie auf Hadschi Christos stießen, den ihnen die Regierung mit einem Corps Bulgaren, das Türkenhaß und Abenteuerlust nach Griechenland herabgelockt hatte, entgegengeschickt. Mehrere Tage gab es nun hier, bei Delamanara, bei Tiryns fortwährende Gefechte, die zum Theil mit Ausfällen aus Nauplia combinirt waren. Bei Tiryns gerieth einmal Hadschi Christos in große Noth, trieb dann aber die Rebellen, durch 50 Mann unter dem tapferen Makrygiannis verstärkt, in die Flucht; der brave Nikitas warf sich auf die Erde und schwor hier zu sterben, um seine Leute zum Stehen zu bringen, aber sie verließen ihn und er mußte ihnen folgen, wollte er nicht von Makrygiannis ergriffen werden: auch bei einem so scharfen Zusammentreffen zweier gleich tapferer und eigensinniger Leute schonte man sich sichtlich, und es gab auf beiden Seiten nicht mehr als 28 Todte. Bei einem neuen Ausfall des '23. Mai. Panos Kolokotronis[1] gelang es ihm, seinen Bruder Gennäos aufzunehmen, dann ward auf den folgenden Tag ein neuer gemein-

samer Angriff unternommen. Die zwei Kolokotronis sollten einen neuen Ausfall machen, Nikitas die Legislative in Argos überfallen, während 300 Tzakonen längs des Golfs sich den Mühlen nähern würden. Der gut angelegte Plan ward aber schlecht ausgeführt. Die Tzakonen wurden von den Kartätschen einer Brigg des Miaulis zurückgescheucht in ein altes Schloß auf dem Pontinos, wo sie Hadschi Christos zur Uebergabe zwang, und auch Nikitas ward bei seinem Versuche auf Argos durch Makrygiannis in die Flucht geworfen. Kolokotronis gab seine Sache verloren. Er verlangte eine Zusammenkunft mit den Andreas, die[1] nach Tripolitsa kamen. Diese Achajer, aus Furcht den Insulanern zu sehr in die Hände zu gerathen, gewährten ihm, um es nicht ganz mit ihm zu verderben, die leichtesten Bedingungen. Panos erhielt für seine Leute 25000 Piaster ausgezahlt und übergab dafür Nauplia. Die Rebellen legten überall die Waffen nieder und täglich kamen Gnadengesuche ein. Die Regierung verkündete[1] allgemeine Amnestie.

[1] 3. Juni. [1] 19. Juni. [1] 14. Juli.

Rückblick.

Uebersicht man die Lage der beiden kriegführenden Partheien am Ende des dritten Revolutionsjahres, so wird man die russischen Diplomaten kaum einer Sophistik zeihen wollen, wenn sie damals behaupteten, die Pforte sei bereits jetzt mit ihren Mitteln zu Ende. Sie hatte alle die Zeit her gegen diesen Aufstand von so schwachen Kräften nichts auszurichten vermocht, nachdem sie es erst auf dem Wege der Gewalt und Grausamkeit und nun auch auf dem mildeten Wege der Unterhandlungen, der guten Worte, der Amnestie versucht. Ihre Erschöpfung grenzte an Ohnmacht. Ihre Finanzen waren im Laufe dieser Jahre in immer tieferen Verfall gerathen. Ihnen zu Hülfe zu kommen, war man, da der Sultan durchaus nicht zur Schaffung eines Papiergeldes zu vermögen war, auf dem altgewohnten Wege der Münzverschlechterung weiter und weiter gegangen. Schon vor dem Aufstande[1] hatte man Vierpiasterstücke

[1] Anf. 1821.

in Gold schlagen lassen, die nicht die Hälfte werth waren, später ordnete ein anderer Erlaß der Regierung[1] die Verfertigung neuer Goldmünzen an von 10, 5 und 2½ Piaster, die so verfälscht waren, daß man den Gewinn bei dieser Werthveränderung auf 68% anschlug, und bald darauf verkündete der Ausrufer noch, daß die neuen Zehnpiasterstücke zwölf gelten sollten. Um dieselbe Zeit ward ein Firman veröffentlicht, der die Einlieferung alles Silberzeuges gegen eine willkürliche Vergütung befahl, und die Maasregel ward mit großer Strenge ausgeführt. Neben dem Gelde fehlte alle taugliche Mannschaft für die Flotte; zu Land war auf die Albanesen mit voller Zuversicht nie zu rechnen, die die türkischen Feldzugspläne kreuzten wo sie konnten, um den Krieg hinauszuziehen; in allen rein osmanischen Provinzen konnte man bei der Entmuthigung des Volks, bei der Stimmung der Janitscharen, bei der Verminderung der Einkünfte an zu große Aushebungen nicht denken. Die genauesten Beobachter wie Leake sagten voraus, daß die Pforte für den neuen Feldzug von 1824 an keinem der drei Hauptpunkte der Operationen, in West- und Osthellas und Morea, 10,000 Mann werde versammeln können: und doch empfand man, daß für diesen vierten Feldzug die alleräußersten Anstrengungen unerläßlich seien, weil man, wenn auch Er so fruchtlos wie die anderen endete, aus Furcht vor einer Reaction unter den Osmanen selber, die die Gefahren der griechischen Revolution weit überboten hätte, an einen künftigen fünften Feldzug kaum wagen durfte zu denken. Dazu fehlte es an tüchtigen Führern zur See, an verläßigen Führern zu Lande. Der christenfreundliche Pascha von Skodra, dessen Heerkern aus Christen bestand, auf den die Albanesen jetzt als auf den Anführer ihres Stammes blickten, war ein unentbehrlicher aber ein gefürchteter und beargwohnter Hülfsgenosse. Von Omer Vrione, dem Pascha von Janina, konnte man wissen, daß er sich von seiner Hauptstadt nicht gerne weit entfernte, aus Furcht

[1] Herbst 1822.

vor der Pforte und vor dem Rivalen Mustapha von Skodra, der seine Besitzungen in Mittelalbanien bedrohte, aus Mistrauen gegen die albanesischen Chefs, die mit den Griechen früher für Ali verbunden waren. In diesem verzweifelten Mangel an Mitteln, an Menschen, an einsichtsvollen und treuen Dienern unter ihren Oberofficieren, war die Pforte schon jetzt zu dem harten Entschlusse gebracht, den mächtigsten ihrer Vasallen, von allen ihren gefährlichen Bundesgenossen den gefährlichsten, zu einer außerordentlichen Hülfleistung aufzurufen und ihm den Oberbefehl zu Land und zur See anzubieten, den Vicekönig von Aegypten. Sein Kapu Kiaja (Agent) in Konstantinopel, Nedschib Efendi, wurde[1] mit dieser geheimen Mission nach Kairo geschickt, wo ihn der Vicekönig mit großem Pompe und freudiger Neu- und Ehrbegierde[1] empfing. Nach welcher Hülfe aber hatten dagegen die verlassenen Griechen auszusehen, die nach ihrer vergeblichen Hoffnung auf einen christlichen Kreuzzug nichts als eine zweideutige Neutralität gefunden hatten, die sie ihren eigenen Anstrengungen überließ? Auch ihre geringen Kräfte waren nun völlig erschöpft. Sie hatten nicht Mittel, die Bewaffneten zu Lande in einen geregelten Dienst zu nehmen, nicht Mittel die Marine zu besolden, die bei Fortdauer der rathlosen Zustände zu zuchtloser Seeräuberei übergehen mußte. Sie hatten der Treue, der Festigkeit, der Uneigennützigkeit ihrer Häuptlinge ebenso sehr zu mistrauen, wie die Pforte ihren Vasallen. Sie lagen im Peloponnese in einen Bürgerkrieg verwickelt, der sie von der gemeinsamen Sache des Vaterlandes ganz abzuziehen, der ihnen dazu die Theilnahme der europäischen Welt zu entziehen drohte: wo doch grade ihre letzte Hoffnung daran zu hängen schien, daß sich ein Zustand bei ihnen bildete, der die Verwendung für ihre Unabhängigkeit, die Anerkennung ihrer Existenz rechtfertigte, der die Zuneigungen in den Einzelnen und in den Massen herausforderte und in dem Maaße

[1] Anf. 1824.

[1] 17. März.

steigerte, daß sie selbst die uneigennützigeren Regierungen der europäischen Staaten zu vermittelnden Schritten zu drängen vermöchten. Zum Glücke gedieh diese innere Zwietracht vorerst nicht zu der Höhe, daß sie die Sympathien des Abendlands, die unter den stets erneuten Greueln der Türken höher und höher gestiegen waren, in Antipathien hätte verwandeln können. Der zwistige Sinn der Griechen, der nicht wenig mit ihren besseren Gaben, ihrer Rührigkeit, ihrem Geiste, ihrer selbständigen Bewegung zusammenhing, fand in diesen Eigenschaften sein Gegengift. Die kleinen Zwecke einer vorübergehenden und getheilten Herrschaft auf engem Gebiete, die der Zankapfel der Partheiführer war, zog hier doch keine so starken Ehrgeize groß, die die Sache des Aufstandes in ganz eigensüchtigen Interessen hätten ausbeuten können; die Napoleonischen Gelüste so vieler südamericanischen Häuptlinge oder türkischen Paschas konnten in diesen demokratischen Ordnungen kleiner Stammgemeinden nicht füglich entstehen und gedeihen, und dem gemeinen Hader der zerworfenen Kapitäne wirkte in den Massen ein gesunder Instinct entgegen. So daß diese inneren Händel, unerquicklich wie sie waren, doch in das gewiß sehr seltene Ergebniß ausliefen, daß trotz den anarchischen Zuständen und Zeiten, trotz der Abwesenheit eines drängenden Unglücks von außen, der Sieg in ihnen den Bürgerlichen über die Klephten, den gesetzlichen Behörden über die Rebellen, der Ordnung über die Ruhestörung, der Intelligenz und dem Gewissen, so wenig unter Wenigen dessen sein mochte, über die rohe Gewalt blieb. Dadurch ward es möglich, daß sich ein Band nicht blos von vagen Sympathien, sondern von greifbaren Interessen knüpfte zwischen dem Abendlande und dem neuen Emporkömmling in der europäischen Völkerfamilie; es ward möglich, daß sich Griechenland eine Hülfsmacht gewinnen konnte eben als sich die Pforte den ägyptischen Bundesgenossen warb, eine materielle und ideelle Hülfe aus den

privaten Existenzen der freisinnigen und menschenfreundlichen Kreise in Europa, wohingegen die Pforte sich in schimpflicher Demüthigung vor einem Vasallen eine orientalische Despotenmacht von frischem Safte und junger Kraft zum Beistand wider ihre Raja rief. Die Katastrophe der ganzen Insurrection, der Höhepunkt des Unglücks der Griechen, der Wendepunkt ihrer Rettung, zugleich der ideale Kern- und Brennpunkt ihrer Revolution und Wiedergeburt liegt in diesem doppelseitigen neuen Verhältnisse: die Frage, ob Griechenland dem Oriente (dem griechisch-christlichen oder islamitischen Oriente), oder ob es dem Occidente angehören solle, stand darin zur Entscheidung. Der ägyptische Hülfszug, wenn er störungslos zum Siege geführt und dem Vicekönige Kreta und Morea zum Siegeslohne gegeben hätte, würde den Großstaat unter den africanischen Barbaresken noch zu der asiatischen Barbarei der Osmanen über das europäische Land und Volk der Griechen gelagert, er würde dem Orient einen neuen Triumph, der Christenheit einen neuen Schimpf bereitet haben. Das war doch allzusehr gegen den ganzen Genius der Zeit. Das schärfte die Sympathien im Westen für das mit Vernichtung bedrohte Volk und zog die Bande fester zwischen Europa und Griechenland an; das riß selbst die Regierungen endlich mit, aus dem Schweigen zum Reden, aus dem Reden zum Handeln zu kommen. Unsere nächste Aufgabe wird daher sein, nach diesen beiderseitigen Bundesgenossen der kriegführenden Gegner unsere Blicke zu werfen, den Philhellenen und den Aegyptern.

Berichtigungen.

Seite 35 Z. 14 v. o. lies s e i n e statt ihre.
„ 116 „ 3 „ „ „ w a r n t e n st. mahnten.
„ 244 „ 10 „ „ „ a m st. in.
„ „ „ 9 v. u. „ a m st. bei.
„ 253 „ 3 „ „ „ a u s gaben.
„ 289 „ 6 v. o. Nach Philimons Berichtigung wäre der Ermordete nicht der Mufti sondern ein anderer hoher Geistlicher gewesen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Sechster Band.



Geschichte

des

neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

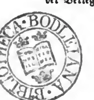
Von

G. G. Gervinus.

Sechster Band.

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Engelmann.
1862.

Das Recht der französischen und englischen Uebersetzung behält sich der Verleger vor.



Inhalt.

Druckfehler.

Band 5. S 109. Zeile 7. v. u. lies ihre Abstammung.
„ „ „ 176. „ 4. v. o. „ der Kiaja
„ „ „ 244. „ 9. „ „ „ Strephi.
„ „ „ 303. „ 6. v. u. sind die Worte bei Erzerum zu streichen.
„ „ „ 316. „ 14. v. o. }
„ „ „ 319. „ 13. „ „ } lies Geiseln.
„ „ „ 333. „ 9. „ „ }
„ „ „ 416. „ 4. v. u. lies anvertrauen wollte.
„ „ „ 514. „ 11. v. o. „ zogen.

VII.

Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland.

4. Philhellenen und Aegypter.

a. Die Theilnahme des Abendlandes an der Griechensache.

Erstes Entstehen des Philhellenismus.

Die Rückhaltung, die Europa's Regierungen bis dahin der griechischen Bewegung gegenüber beobachtet hatten, die legitimistische Klügelei des russischen Kaisers, die Gleichgültigkeit Preußens, das planlose Abwarten Frankreichs, die kalte Berechnung Englands und Oesterreichs, das Interdict aus Verona hatten nicht vermocht, die warme Theilnahme zu erkälten, von der die privaten Kreise aller Länder für diese Sache durchdrungen waren. Die Geschicke und Thaten aller Völker, die für ihre Freiheit und Unabhängigkeit in die Schranken treten, reizen der Menschen Leidenschaft auf; was aber diese Revolution vor jeder anderen anziehend machte, war der Aufgestandenen bloßer Name, der bloße Boden auf dem ihr ungleicher Kampf gefochten ward gegen die Barbarenherrschaft, deren Bestand noch heute wie in Luthers Tagen das Allgemeingefühl der christlichen Welt beleidigte. Die wach gewordene Erinnerung an die gefallene Größe, an die langen Leiden, aus denen dieß Volk, entstellt durch die Brandmale der Sclaverei, hervorzugehen rang, hatte den Welttheil mit einem tiefen

Mitleid ergriffen und gleich anfangs die Menschlichkeit und die Gewissen zu einer werkthätigen Beihülfe aufgeregt, mit der man glaubte eine alte Blutschuld von Europa abwaschen zu sollen. Von diesem ersten gespannten Mitgefühle war man dann zu den überspanntesten Hoffnungen übergesprungen, als die tapferen Waffenthaten der Griechen bei Chios, in Argolis und Mesolongi die Phantasie der Schwärmer entzündet und die Bewunderung selbst der Sorglichen und der Gegner erzwungen hatten. Viele waren, die anfangs festiglich an einen gemeinsamen Kreuzzug Europa's, viel mehrere, die an einen Kriegszug Rußlands glaubten, der nach den Wünschen der Griechen das byzantinische Reich wiederherstellen werde. Wenn ein Mann wie Niebuhr beklagte, daß man nicht, den Czaren bei dem Worte seiner Uneigennützigkeit fassend, den Krieg gegen die Pforte als eine christliche Sache übernahm, um neue Staaten in der Türkei zu gründen und durch Anpflanzung Vorderasiens ein Gegengewicht gegen Amerika zu schaffen, wie dürfte man sich wundern, daß die begeisterten Freischärler, die sich zum Hülfszuge rüsteten, die Wiedergeburt des alten Hellas bereits im vollen Werke sahen, die baldige Herstellung der Amphiktyonen und der isthmischen Spiele und eine neue Umgestaltung der Künste unter den Händen dieses auferstandenen Volkes vorhersagten? Auf dieß Feuer der ersten Schwärmerei war zwar bald der Reif einer frostigen Abkühlung gefallen, als die Berichte der ersten philhellenischen Kreuzfahrer, nicht selten von ihnen persönlich zurückgebracht, das Abendland erreichten. Die Meisten dieser Begeisterten waren nach dem ersehnten Arkadien hingekommen mit noch weit minderer Vorbereitung und Vorstellung von den Entbehrungen die ihrer harrten, als jene Engländer, die den Creolen ihre Arme geliehen hatten, nach Columbien. Der völlige Mangel an jedem gewohnten Lebensbedürfniß, die unmenschliche Kriegführung, der Ausstand dauernder Erfolge, die Versagung jeder Anerkennung

und jedes Mitgefühls unter den misgünstigen Rebellen, deren Dank zu verdienen sie gekommen waren, das Alles mußte rasch den Eifer der unbesonnenen Enthusiasten vergällen. Es gab nur Eine Madon Mavrogenis auf Mykonos, die es den philhellenischen Fremdlingen gerührten Dank wußte, daß sie Bildung und Behagen verließen um mit ihren halbbarbarischen Brüdern zu fechten; die Anderen sahen in dieser selbstlosen Aufopferung nur eine wunderliche Verrücktheit. Es gab nur Einen Mavrokordatos, der die Zuzügler in europäischer Tracht und Weise empfing und ihre abendländische Bildung und Zucht in das Bürger- und Kriegsleben der Griechen einzuführen wünschte; die Anderen gefielen sich, den gestickten Turban, den rothen Schuh und grünen Kaftan zu tragen, die ihnen unter der Türkenherrschaft verboten waren; sie lachten der „Lichtscheeren", die ihnen ihre bauschige Kleidung verleiden wollten, und vertrauten auf ihre rohe Kriegesweise mehr als auf die fränkischen Künste. „Ein Schuh aus deinem Orte, und wenn er auch geflickt ist", so lautete die Weisheit ihres Volksspruchs. Es mußten kräftige, einsichtige Charaktere sein, die in so ungastlicher Umgebung in dieser Nähe und Noth der Dinge ihre griechenfreundliche Theilnahme nicht verlieren sollten. Wenige Tüchtige wie Gordon, wie Raybaud, wie Hastings, waren von den wechselnden Gefühlen der Befriedigung und des Unmuths, der Hoffnung und des Zweifels hin und her geworfen, die man damals vor dem ganzen Verlaufe dieser jungen Geschichte empfand, die man noch heute vor der ganzen Zukunft dieses jungen Volkes empfindet; sie waren dieser entgegengesetzten Eindrücke wohl selber geständig, in denen sie, je nach der Tapferkeit oder Feigheit, der Großmuth oder Rohheit ihrer Kampfgenossen, von Begeisterung zu Empörung, von Empörung zu Begeisterung übergingen; aber sie ließen sich durch die grellsten Schattenseiten in dem Volkscharakter nicht gänzlich verbittern, die sie sich zu erklären wußten. In

der Ferne vollends verhallten die einzelnen Klagen der kleinlauten Enttäuschten unter den philhellenischen Kreuzrittern, dem festen und soliden Interesse gegenüber, das durch die großen geschichtlichen Culturmomente aufrecht erhalten ward, die in diesem Kampfe auf dem Spiele standen. Die freisinnigen Parteien in Europa, die nach der Unterdrückung Spaniens sich nur noch an diese Griechensache zu halten hatten, erhoben ihre Mahnrufe für sie im Namen der Bildung, der Menschlichkeit, der Religion, der humanistischen Wissenschaft und des klassischen Alterthums: diese Hebel wirkten zu mächtig und allseitig auf die öffentliche Meinung, als daß nicht mehr und mehr die Zähigkeit der Reaction und des Conservatismus hätte erschüttert werden sollen. Nach und nach in allen Ländern hatten sich Hülfsvereine gebildet, um die Leidenden und Kämpfenden in Griechenland zu unterstützen. Sie steuerten ihre Hülfe an Geld und Menschen als einen späten Abtrag einer altheiligen Schuld für die Wohlthaten, die die Welt von dieser Wiege aller menschlichen Gesittung und Bildung empfangen. Die Presse erhob ihre furchtsame Stimme und ward im Laufe der Jahre so einig und stark in dieser Sache, daß sie aller Einschüchterung trotzte und selbst die Stimmen der mächtigsten Gegner zur Scheu zwang. Eine Unmasse von Schriften über die griechischen Verhältnisse quoll in Deutschland, Frankreich und England auf, die eine Weile die ganze Literatur überherrschten. Für die Staatsleute, für die Parteien, für die Abenteurer, für die Gelehrten, für die Schöngeister, für die empfindsame Frauenwelt ward durch diese Presse gleichmäßig gesorgt. Die älteren Reisenden Leake, Gell und Pouqueville benutzten die Gunst des Augenblicks, ihre gelehrten Geschichts- und Reisewerke auszugeben; eine große Anzahl von Philhellenen verbreiteten ihre Denkwürdigkeiten; eigene Zeitschriften wurden in Deutschland gegründet um dem Tagesinteresse Nahrung zu geben; das zahllose Geschlecht der zeitdienenden Schreiber war in vollster

Thätigkeit, mit Altem und Neuem, mit Originalen und Uebersetzungen die Flamme des Türkenhasses lodernd zu erhalten. Die neugriechische Literatur, soweit Leake's Mittheilungen reichten, ward augenblicklich durch die Sickler, Theod. Kind und Iken in Deutschland eingeführt; Wilhelm Müller mit seinen Griechenliedern folgte ihnen später, auf den Spuren Fauriels, des kritischen historischen Gelehrten, der, von einer unakademischen Vorliebe für alle Naturpoesie durchdrungen, schon 1823 in dem Dienste der griechischen Sache die profughi di Parga von Berchet übersetzt hatte und dann (1824) seine Chants populaires de la Grèce moderne herausgab, die selbst Goethe's Achtsamkeit auf sich zogen, das Werk, das wohl mehr als jedes andere im griechischen Interesse gewirkt hat, weil es zuerst den Geist und die moralischen Hülfsmittel des unglücklichen Volkes näher kennen lehrte. Selbst die serbischen Volkslieder machten jetzt (1825) in der deutschen Uebersetzung Talvy's (Fräul. v. Jakob) ein Aufsehen, das sie zur Zeit der Bekanntmachung der Originale (1814) durch Wuk Stephanowitsch nicht hatten erregen können. Nie hatte sich eine so allgemeine Theilnahme an einen so kleinen Erdwinkel geknüpft; die Wünsche aller Nationen, fast aller Stände und Coterien waren für Griechenlands Sache; die Widerstände der höheren Kreise wichen mit jedem weiteren Jahre des Aufstands weiter zurück. Zuerst vermaß sich die Begeisterung der deutschen Humanisten dem Druck der Metternich'schen Erstickungskünste zu trotzen; dann schmolz das poetische Feuer Lord Byron's für einen Augenblick die Erfrorenheit der englischen Toryherzen und Krämerseelen; zuletzt durchbrach der Christeneifer der französischen Royalisten, die in Griechenland eine Vendée der Christenheit sahen, das politische Glaubensbekenntniß ihrer eigenen Partei, und Chateaubriand sah mit Erstaunen die Schattirungen aller Parteien einig in dieser Sache: Bonald und Constant, Béranger und den Abbé de Genoude, die Débats und

die Gazette. Vergebens verdächtigte man in Frankreich die Griechenvereine als einen neuen Heerd der Revolution, in Deutschland als eine Verschwörung gegen die bestehenden Gewalten; zu gute, zu unverdächtige Gewährsleute standen in der Mitte dieser Gesellschaften, denen beizusteuern zuletzt selbst die Familien der Fürsten nicht mehr versagten, deren Regierungen anfangs ihr Anathema über die Griechen gerufen. Denn es schien doch auf die Länge Allen allzu kindisch, das Legitimitätsprinzip wider diese Rebellen zu kehren, denen der Sultan selbst keine Verletzung eines göttlichen Rechtes Schuld gegeben hätte, den neuesten Carbonarismus im Spiele zu sehen bei einer Bewegung, in der die älteste Kluft zwischen Europa und Asien wieder aufklaffte! So wenig vermochte, dieser allgemeinen Stimmung des Welttheils gegenüber, das örtliche nationale Interesse gegen das allgemeine Interesse der Civilisation, die Politik gegen die Geschichte, die Diplomatie gegen die Humanität, die Regierungen über die Regierten, daß vielmehr der gemeinsame Ruf Europa's langsam vordrang zu den Gewissen der Fürsten, daß er die Regierungen allmälig zu dem Geständniß zwang, ihr System der Neutralität sei nicht mehr aufrecht zu halten, daß er zuletzt sie in die Wege dahinriß, auf welche die öffentliche Meinung sie von Anfang an gewiesen. Wie groß im Laufe der Jahre und wie heilsam für Griechenland die materiellen Unterstützungen des Philhellenismus waren, seine stärkste That war doch diese, daß er die Machthaber zuletzt zu Handlungen trieb, die mit ihren neuesten selbstaufgestellten Grundsätzen und selbstauferlegten Pflichten in einem hellen Widerspruche standen.

Deutschland.

Die erste werkthätige Theilnahme fand die griechische Sache in Deutschland, wo die Staatskunst schwieg und der Sprache der schwärmenden Einbildung und des menschlichen Edelsinnes keine eigensüchtige Schranke setzte. Zur Zeit, da Alexander Ypsilantis

in Fokschani stand, hatte er[1] seinen enthusiastischen Leibarzt März 1821.
Dr. Ipitis, einen sprachkundigen Mann, mit Geleitschreiben an Hellenen und Philhellenen in Deutschland und Frankreich abgesandt, um den moralischen Beistand der Gelehrten und der freisinnigen Parteien anzuregen[1]. Er kam zuerst nach Wien, wo ihn die Freunde eiligst weiter förderten, um ihm Rhigas' Schicksal zu ersparen; überall sonst auf deutscher Erde ward er wohlwollend und gastlich empfangen, in München, Leipzig und Dresden, in Göttingen und Jena, Berlin und Hannover, in Hamburg und Kiel. Thiersch in München und Krug in Leipzig gehörten unter seine besonderen Freunde, die für ihre wohlwollende Wirksamkeit seinen Anstoß nicht erst erwarteten oder bedurften. Thiersch bemühte sich, in der Allg. Zeitung richtige Nachrichten und Begriffe über die griechische Bewegung zu verbreiten und den österreichischen Verdächtigungen eines Zusammenhangs des Carbonarismus mit der hellenischen Revolution entgegenzuwirken, deren Ausbruch ihm von Koraïs bereits 1813 vorausgesagt war. Krug hatte schon zum Auferstehungsfeste ein Programm über Griechenlands Wiedergeburt ausgegeben; später[1] erließ er einen Aufruf zur Bildung 1 Aug. von Hülfsvereinen und zur Sammlung von Geldsteuern für die Ausstattung kriegslustiger Philhellenen. Dem schloß sich[1] die Er- 5. Aug. klärung des gewesenen Landwehrhauptmanns von Dalberg an, einen Freischaarenzug zu geleiten, zu dessen Sammelplatz er Offenbach durch Vermittlung des Freiherrn von Gagern geöffnet zu sehen wünschte, der schon früher[1] in der Darmstädter Kammer seine 3 Juni. Stimme für die Griechen erhoben. Alle diese Schritte aber waren in dem Vertrauen auf die Cabinette und Regierungen, in der Voraussetzung eines russischen Stützpunktes in dem Rücken der Hetärie,

1) Philimon, Aufstand. 1, 93 ff. Die Schrift Considérations sur la guerre actuelle entre les Grecs et les Turcs. Par un Grec. Paris 1821, scheint mit seiner Sendung in Verbindung zu stehen.

in der sanguinischen Hoffnung auf einen allgemeinen Krieg gegen die Pforte gethan worden. In diesen Erwartungen sah man sich [1] Sept. bald betrogen. Die Verbreitung des Krug'schen Aufrufes ward[1] gehemmt, Thiersch durch bestimmte Befehle gehindert auf Anträge in der griechischen Sache einzugehen, Oesterreich stellte sich allen philhellenischen Regungen schroff entgegen, der Moniteur und die englischen Blätter verhöhnten und verdächtigten den Enthusiasmus der jungen Teutonen. Die Regierungen der kleineren Staaten schienen indessen in Verlegenheit nach beiden Seiten; die Polizei war in ihren Maasregeln ungleich und unsicher; dieß schärfte den Reiz ihr zum Trotz die Bewegung fortzusetzen. Der Bundestag war stumm. Die Berliner Blätter durften anständige Artikel für die griechische Sache unbehindert drucken; in Dresden brach im Theater bei Aufführung der Minna von Barnhelm ein allgemeiner Jubel aus, als Paul Werner nicht gegen den Perser, sondern gegen den Türken zu Felde ziehen wollte; zwischen Main und Neckar, in Frankfurt, Mainz, Offenbach, Darmstadt, Heidelberg herrschte eine große Bewegung. In Stuttgart, Darmstadt, Homburg, [1] seit Aug. Frankfurt und bald noch in andern Orten bildeten sich[1] Vereine; so auch in Heidelberg, wo der alte Voß, der ehrwürdige Uebersetzer des Homer, aus einem kleinen nur durch eine geringe Pension unterhaltenen Vermögen fl. 1000 steuerte „als einen kleinen Beitrag jener großen Schuld für die von Hellas erhaltene Bildung[2].“ Diesen deutschen Vereinen folgten dann in freundschaftlichem Zusam- [1] Sept. menwirken die schweizerischen, der Aarauer, der Berner[1] und etwas [1] Nov. später[1] der Züricher, der bis 1825 den ersten Rang behauptete, ehe Genf der große Centralpunkt des Philhellenismus ward. Unterstützt von diesen Vereinen war, von Deutschland aus in Bewegung gesetzt, obwohl gemischt aus allen Nationen, im Sommer

2) v. Klüber, Geschichte der Wiedergeburt Griechenlands. p. 591.

des ersten Kriegsjahres ein erster Philhellenentrupp von Marseille auf jenem Schiffe abgegangen[1], das Mavrokordatos getragen; [1] 18 Juli. vier andere Ausrüstungen folgten im Herbste[1], zwei weitere im [1] Oct. Anfang des folgenden Jahres, von denen die letztere[1] den General [1] 24. Jan. 1822 Normann einschloß; mit der achten Expedition aber, die im Herbste[1] [1] Nov. aus Marseille abging, begannen diese Unternehmungen zu stocken, als eben der Eifer am höchsten gestiegen war. Der Areopag von Osthellas hatte damals einen Kephalas in finanziellen Geschäften nach Deutschland geschickt, der eine sogenannte deutsche Legion nach Griechenland überführte, die von dem rührigen Ernst Emil Hoffmann in Darmstadt nach Marseille geleitet wurde; sie war auf 600 M. bestimmt gewesen, nur 200 aber konnten zusammengebracht werden und ihrem Durchzuge machte die französische Regierung jetzt Schwierigkeiten. Der Congreß von Verona hatte plötzlich die Haltung der Cabinette geändert und die öffentliche Stimmung gedämpft. Unglücklicherweise ward auch die Expedition selber bei ihrer Landung von Kephalas schmählich um ihr Kriegszeug betrogen und im Stiche gelassen: Alles zusammen trübte die bisherige Wirksamkeit der deutschen und schweizerischen Vereine und hemmte ihre weiteren Erfolge. Etwas aufgefrischt ward ihre Wärme, als im dritten Kriegsjahre[1] 160 griechische Wanderer, die [1] Jan. 1823. aus dem asiatischen Rußland durch Europa nach ihrer Heimat zogen und von den Zürichern mit Mühe nach Marseille befördert wurden, den Schweizern noch einmal die Sache ihres Vaterlandes, beredt durch ihr Elend und ihre Aufopferung, an die Herzen legten. In allen diesen Zeiten übrigens, während des Uebergewichts oder gleichen Standes der griechischen Waffen, waren die Einkünfte und Beiträge dieser Vereine in sehr mäßigen Grenzen geblieben[3] und

3) Der Hülfsverein in Stuttgart mit seinen Zweigvereinen hatte vom 15. Aug. 1821 bis 31. März 1823 die Summe von fl. 27,692 gesammelt.

meist zu Zehrpfennigen an die Freischaaren, zuweilen zu kleinen Sendungen an Mavrokordatos verwandt worden. Seit dem gefahrlosen Verlaufe aber der Jahre 1823 u. 24 schlummerte das Interesse der Deutschen im halb erzwungenen, halb unwillkürlichen Schlafe fast gänzlich ein, bis der Nothruf der späteren Jahre wieder zu gesteigerter Theilnahme weckte.

England. Denn dieß war in der Geschichte des Philhellenismus durchaus charakteristisch, daß sich Wohlwollen und Wohlthätigkeit im Abendlande in engere Schranken eingezogen hielten, so lange die Sonne des griechischen Glücks die Kriegeswolken siegreich zu durchbrechen vermochte, daß sie sich aber augenblicklich steigerten, so oft große Schicksalsschläge die Gemüther heftiger aufschreckten, daß die Spenden in dem Maaße stärker und dauernder flossen, wie das Unglück die Griechen tiefer darniederbeugte. So hatte die Katastrophe von Chios zu der weiteren Ausdehnung der Hülfsvereine den Anstoß gegeben; die Verstärkung der Pforte aber durch die ägyptische Hülfsmacht ward das Ereigniß, das sie in allen Ländern des europäischen Nordens zur höchsten Blüte trieb. Nur das Eine England bildete zu dieser Haltung des Welttheils einen auffallenden Gegensatz: es suchte die Zeit des griechischen Glückes auszubeuten in einer Art von Betheiligung, die sich zu eigennützigeren Zwecken bekannte. Die Gleichgültigkeit dieses freiesten Volkes gegen eine Sache, von der die ganze Welt bewegt war, schien den Fremden an Ort und Stelle fast an Stumpfheit des Gefühls und der Einsicht zu grenzen. Unter diesem berechnenden Geschlechte hatte eine unklare Handelseifersucht das natürlichste menschliche Interesse in eine nationale Abneigung verkehrt; die Sorge um die jonischen Inseln, die Furcht vor russischen Ränken hatte sogar die Stimmen der freien Parteien im Anfang ganz erstickt. Die Regierungsblätter waren gegen die Rebellen voller Galle; der Courier

höhnte der griechischen „Null", die jener großen Masse von Trägheit, dem osmanischen Reiche, angehängt sei; und er sprach von Griechenlands Untergang ganz offen in dem Tone, den die österreichische Diplomatie doch wenigstens anständig versteckte. Vergebens ergossen sich einzelne Blätter in bitteren Sarkasmen über diese Moslimenfreundschaft der Minister, diesen Bund zwischen der türkischen Legitimität und dem englischen Torvismus, dem „die seidne Schnur in Konstantinopel für einen Vorposten des Systems der verrotteten Flecken und der Sinecuren in England gelte". Die Aufrufe zur Bildung von Hülfsvereinen verhallten umsonst. Die erste Subscription, die eine classische Berühmtheit, Lamprière, in London eröffnete, hatte keinen Erfolg. Erst als der Fall von Chios bekannt ward zugleich mit den Großthaten der Griechenflotte, die selbst der haßvolle orientalische Beobachter mit der That des Leonidas verglich, als ein Reisebuch von Waddington die furchtbare Noth Athens und der Inseln schilderte, wo über 20,000 elende Flüchtige in Verzweiflung darbten, erst da ermannten sich die Quäker wenigstens zum Besten dieser Bejammernswerthen milde Gaben zu sammeln; aber sie thaten es ohne Aufsehn ganz im Stillen. Nun regte es sich auch in Edinburg und Leeds und auf den Anstoß von da erhoben die Whigs im Unterhause[1] ihre Stimme, und Erskine griff in öffentlicher Schrift[4] mit den heftigsten Schmähungen die Bundesgenossenschaft zwischen England und der Pforte, die Bruderschaft zwischen dem König und dem Sultan an, die der Nation zur unwürdigen Schmach gereiche, so lange der Ruin von Chios nicht ausgesühnt sei. Indeß auch diese Stimmen wären vor dem bestimmten Widerspruche, den die Minister dawider erhoben, verstummt, wenn nicht Castlereagh's Tod und die Verfeindung

[1] Juli 1822.

4) Letter on the subject of the Greeks to the Earl of Liverpool. Lond. 1822.

Englands mit den Festlandmächten über die spanische Sache die ganze Richtung der englischen Politik verändert hätte. Erst seit Cannings Regiment stimmte das Quarterly review einen freundlicheren Ton gegen die Griechen an; nun erst hatten die Zeichnungen in London und, unter M'Crie's Bemühungen, in Edinburg einen wenn nicht großen so doch besseren Erfolg. Nun bildete sich auch in der Hauptstadt unter den Oppositionsgliedern ein Griechenverein, der den Obersten Leicester Stanhope (Earl of Harrington) nach Deutschland und der Schweiz schickte, um mit den festländischen Vereinen in Beziehung zu treten, bei denen er die Errichtung eines philhellenischen Ausschusses in Griechenland betrieb und erlangte, der die Unterstützungen in Empfang und Verwaltung nehmen sollte. Und nun trat denn auch, von dem griechischen Glücke der Jahre 1822 und 23 ermuntert, eine Gattung neuer Interessenten auf den Plan, die dem erschöpften Griechenlande mit einer Geldanleihe emporzuhelfen geneigt waren. Auch zu diesem Entgegenkommen mußte indessen nicht wenig die Eifersucht gegen das Festland beitragen, wo die Griechen ihre ersten Versuche gemacht, ein Anlehen zu unterhandeln. Der Areopagit Kephalas war 1822 mit einem solchen Auftrage nach Deutschland gekommen; dann hatte, nach der erfahrenen Abweisung in Verona, der Graf Metaxas seinem französischen Begleiter, dem Johanniter Jourdain, einen Theil seiner Vollmachten anvertraut, um in Frankreich eine Anleihe zu suchen[5]. Nach Paris gekommen[1], knüpfte Jourdain mit der dortigen Ordenscommission der Johanniter Verhandlungen an und unterzeichnete, ohne Vorwissen der eigentlichen Ordensvorstände in Palermo, mit dem Großprior d'Auvergne[1] einen vorläufigen Vertrag. Die Pariser Schwindler, hinter denen Canning die Agenten Chateaubriand's zu entdecken glaubte,

[1] März 1823.

[1] 18. Juli.

5) Jourdain 2, 187 ff.

meinten eine kostbare Gelegenheit unter den Händen zu haben, zu dem Wiederbesitze einer festen Herrschaft zu gelangen und in die alte souveräne und kriegerische Laufbahn des Ordens wieder einzulenken. Beide hohe Contrahenten verbürgten sich in jenem Vertrage gegenseitig „die Integrität ihres gegenwärtigen Gebietsstandes"; der Orden verzichtete auf seine alten Ansprüche auf Negroponte und Morea und ließ sich dagegen, geographisch aufs vollkommenste orientirt, Rhodos, Skarpathos und Stipaläa, und bis zu deren Eroberung Syra und Sapienza mit einigen kleinen Inseln zusprechen. Die Ritter verpflichteten sich eine Anleihe von 10 Mill. Franken zu erheben und schickten mit Jourdain einen der Ihrigen ab mit Weisungen, die sich in äußerster Naivetät über die Absichten der Ordensjunker ausließen. Sie wollten das ringende Griechenland benutzen, ihr verlorenes Dasein dort wiederzufinden, wollten ihre leeren Kassen aus der griechischen Beute füllen, ihren geschwundenen Credit herstellen mit dem griechischen Glücke; sie meinten, in seinem verlassenen Zustande nach dem Veroneser Banne könne Griechenland selbst ihre zweideutige Hülfe nicht zu theuer erkaufen, denn sie stellten sich ihm als die Ritter der Legitimität dar, deren hohe Familienverbindungen allein es in die Kette des europäischen Staatenverbandes einreihen könnten. Das ganze Luftschloß verpuffte in Nichts. Die schlauen Griechen wiesen Vertrag und Gesandten unwillig hinweg, und Niemand fand sich, der den armen Rittern Geld gegeben hätte. In Paris zwar köderten sie geschickt den französischen Patriotismus durch die Aufregung der Eifersucht gegen England und die Vorspiegelung der großen politischen Interessen Frankreichs, aber die Banquiers hielten zurück. Und als sie ihr Glück in England versuchten, zerschlug sich auch da die Verhandlung, da sie, trotz angelobter Verschwiegenheit, den Vertrag mit Jourdain plauderhaft mitgetheilt hatten. Für die Griechen indessen hatte die Schwindelei den Nutzen, daß durch die



Verhandlungen in Paris die Geneigtheit der englischen Geldleute zu einem Darlehen an Griechenland angeregt ward, zu dessen Beschaffung die griechische Regierung vorlängst den A. Luriotis aus Arta ausgesandt hatte. Er hatte in Spanien und Portugal Versuche gemacht, wo man sich aber selbst nicht mehr zu helfen wußte; von da war er nach England gekommen, wo ihn Blaquière (der sich früher auch der americanischen Sache so eifrig angenommen hatte,) mit den angesehensten Whigs bekannt machte, die nach ge-

'3. März. pflogener Berathung[1] alle beide, Blaquière mit Luriotis, nach Griechenland schickten, um an Ort und Stelle Erkundigungen einzuziehen. Nach einem zweimonatlichen Aufenthalt zurückgekehrt ebnete dieser thätige Philhellene durch einen günstigen Bericht[6] den Weg zu der Anleihe, zu deren Abschluß drei griechische Abgeordnete, Orlandos, Luriotis und G. Zaimis unterwegs waren. Ihre Abreise war durch die heimischen Wirren aufgehalten worden; selbst diese Verzögerung schlug zum Vortheil aus: sie kamen nun

'26. Jan. 1824. gerade zu einer Zeit in London an[1], als die Manie zu ausschweifenden Unternehmungen die ganze Handelswelt bewegte. Sie waren ermächtigt, unter Verpfändung des griechischen Einkommens, namentlich der Zölle, Salzwerke und Fischereien eine Anleihe von

'21. Febr. 800,000 Pf. St. aufzunehmen, die[1] mit Loughnan O'Brien Ellice u. Comp. zu 59 abgeschlossen ward[7]. Blaquière, vor allen anderen Engländern ein Liebling und ein Bewunderer der Griechen, der eine enthusiastische Geschichte ihres Befreiungskam-

---

6) Blaquière, report of the present state of the Greek confederation. Erstattet am 23. Sept. 1823 vor dem Griechencomité in London.

7) Die Banquiers hielten die 5% Interessen der zwei ersten Jahre und das Amortissement von 1% für zwei Jahre zurück und bezogen 3% für Commissionen, Courtage u. s. und 3/8 % für Commissionen auf die Zinszahlung, so daß sich der Betrag der Anleihe unter einem Verlust von 56 3/8 % nur auf 348000 Pf. St. belief.

pfes geschrieben hat[8], konnte bald[1] mit einer ersten Rate von [1]31. März. 40,000 Pf. St. zu Schiffe gehen, die er den Herren Blake und Graf Logothetis in Zante und Samuel Barff in Korinth einhändigen sollte, von denen sie wieder, aber nur auf die Anweisung Lord Byron's, Stanhope's und Lazarus Konturiotis', der griechischen Regierung auszuzahlen war. Als Blaquière mit dieser Summe[1] nach Zante kam, hatte das bloße Gerücht von seiner Ankunft, so wissen wir bereits[1], ein ungeheures Aufsehn erregt und [1]24. April. [1]vgl. 5, 510. der Regierung in ihrem Kampfe gegen die Soldatenpartei die mächtigste Verstärkung gewährt. Auch war ja die Ausführung dieser Anleihe in Wahrheit ein größerer Erfolg, als irgend eine siegreiche Waffenthat. Man wußte in Griechenland wohl, wie oft im Gefolge solcher Geldbündnisse der Schutz der englischen Macht und Staatskunst erhalten worden war, und in vielen Kreisen Englands selber galt diese finanzielle Anknüpfung als eine thatsächliche Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit.

Lord Byron.

Gleichwohl hatte an diesem großen Dienst weder die englische Regierung, noch das Volk, und kaum die politischen Parteien einen bedeutenden Antheil; er war die Sache weniger Feuerköpfe und schwindelnder Geldspeculanten. Und schwerlich wäre die Anleihe so rasch und leicht zu Stande gekommen, wenn nicht eben Lord Byron dem Philhellenismus einen großen Glanz, und diesem Geldgeschäfte eine große Gunst geliehen hätte durch seinen Entschluß, sich persönlich der griechischen Sache zu widmen. Dieses Mannes Wandel und Wesen hatte in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Italien seinen Ruhm zu fördern weniger als je getaugt; jetzt plötzlich wandelte sich seine Gestalt in einer

8) Auch ins Deutsche übersetzt: Die griechische Revolution, ihr Anfang und weitere Verbreitung. Weimar 1825.

Weise, welche die Augen der Welt von neuem, und mehr als jemals auf ihn zog. In all seinem Trachten und Thun von einem Geiste des Widerspruches gegen sein Vaterland getrieben, warf er sich auch in dieser griechischen Frage in den schroffsten Gegensatz gegen die gemeine Eigensucht seiner Landsleute, als ob er zu ihrer Beschämung ihren Verruf gut machen wollte durch eine selbstlose That der ächtesten Aufopferung. In seinem weltbürgerlichen Freiheitsdrange, den Despotismus in aller Welt zu bekämpfen, war er ein Neider des Ruhmes Lord Cochrane's geworden; ein Mitglied der Carbonarie war er 1821 schon bereit gewesen einen Aufstand in der Romagna zu unterstützen, als ihn der Ausgang der neapolitanischen Bewegung an den italienischen Dingen verekelte; seitdem wandte er mehr und mehr seine ganze Vorneigung den Griechen zu. Und nichts war erklärlicher als dieß. Schon in früher Jugend war ihm durch Dichtung, Geschichte und Reiseberichte der Hang zu einer Reise nach dem Osten geweckt worden. Er hatte diese seine Harold'sche Pilgerfahrt 1809 mit Hobhouse angetreten, war über Portugal, Spanien und Malta nach Griechenland gekommen, zuerst nach Albanien, wo er die Sulioten bewundern und in ihrem Feinde Ali Pascha die Tigernatur durchschauen lernte; er hatte dann Athen, Kleinasien und das schwarze Meer besucht und in Konstantinopel Leander's Schwimmprobe zwischen Sestos und Abydos bestanden. Damals hatte er noch verachtend auf die neuen Griechen herabgesehen, „die das Land am wenigsten liebten, dem sie Alles verdankten," und er hatte an ihre Erhebung aus eigener Kraft, wie durch fremde Hülfe nicht geglaubt[9]. Gleichwohl hing sein Herz mit den natürlichsten Banden

9) Childe Harold 2, 75.
And many dream withal, the hour is nigh,
that gives them back their fathers heritage;
for foreign arms and aid they fondly sigh,

an diesem Boden, auf dem er die ersten Gesänge seines Child Harold dichtete, auf dem er den Stoff zu den vielbewunderten poetischen Erzählungen empfangen (dem Giaur, der Braut von Abydos, dem Korsaren und Lara), in denen er gleichsam die Klephtentragudien in eine höhere poetische Sphäre rückte. Auch als er diese Dichtungen veröffentlichte (1813), als er im Giaur in tiefer Wehmuth das elende Land der Griechen mit den schönen Zügen eines Abgeschiedenen nach kaum beendetem Todeskampfe verglich, dachte er nicht besser von den Sclaven der Sclaven, die ihrer herrlichen Heimat nicht mehr würdig seien[10]. Wie ihn troß dem allem die innere Beschäftigung von diesem Volke nicht los ließ, verrieth dann wieder die berühmte Hymne auf die Erhebung Griechenlands (Don Juan 3.), die zu einer Zeit geschrieben war (1819), als noch die Welt keine fernste Ahnung von dem bevorstehenden Aufstand hatte. Damals lebte Lord Byron bereits in Italien. Er hatte (1816) nach seiner Ehescheidung den Wanderstab wieder ergriffen, unfähig mit den Menschen seiner heimischen Gesellschaft zu leben, entschlossen nicht wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Er war durch Deutschland und die Schweiz über die Alpen gegangen, hatte zwei Jahre in Ravenna, dann in Pisa

nor solely dare encounter hostile rage,
or tear their name defiled from savery's mournful page.
— Hereditary bondsmen! know ye not,
who would be free, themselves must strike the blow!
— Will Gaul or Moscovite redress you? No!

10) Im Giaur nennt er sie:

— stained with each evil that pollutes
mankind, where least above the brutes;
without even savage virtue blest,
without one free and valiant breast.
— In vain might liberty invoke
the spirit to its bondage broke,
or raise the neck that courts the yoke.

gelebt, war von dort verwiesen nach Genua übergesiedelt und ward, von einem flüchtigen Reiseplane nach America abgezogen, unter Blaquière's Miteinwirkung bestimmt zu seiner schon älteren Neigung zurückzukehren, der griechischen Sache zu dienen. Er hatte unter seinen Augen den Untergang der italienischen Freiheitsbewegung erlebt; er hatte sich dann eine Weile in andern Hoffnungen gewiegt, als noch „die spanische Fliege und die attische Biene" zusammen ihre Stacheln regten[11]; neue Erwartungen hatten ihn gespannt, als er auf den Anden und dem Athos dieselbe Standarte wehen sah, „von den Sclaven des Ostens und den Heloten des Westens aufgepflanzt"[12]. Unter allen diesen Freiheitskämpfern aber hatten die Griechen seinen Erwartungen am meisten entsprochen; er hatte nun besser von ihnen denken gelernt. Aus Genua zog er sorgfältige Nachrichten über den Stand ihrer Sache ein; er schrieb unterrichtende, berathende, hoffnungsvolle Briefe[1] an den Londoner Griechenverein, der ihn in seinem Gedanken bestärkte und zu seinem Stellvertreter in Griechenland ernannte. In Livorno[1] eingeschifft, segelte er in Begleitung

[1] Mai 1823.
[1] 24. Juli.

11) Don Juan 9, 28. The web of these tarantulas
increases, till you shall make common cause:
none but the Spanish fly and Attic bee
as yet are strongly stinging to be free.

12) Age of Bronze 1823. — In that avenging clime,
where Spain was once synonymous with crime,
where Cortez' and Pizarro's banner flew,
the infant world redeems her name of n e w.
'tis the old aspiration breathed afresh,
to kindle souls within degraded flesh,
such as repulsed the Persian from the shore,
where Greece w a s — no! she still is Greece once more!
One common cause makes myriads of one breast,
slaves of the east and helots of the west;
on Andes' and on Athos' p e a k s unfurl'd,
the selfsame standard streams over either world.

des Grafen Gamba (dessen Schwester Gräfin Guiccioli ihn in Ravenna und Pisa so gefesselt hatte) und der Engländer Trelawney und Hamilton-Brown nach Argostoli auf Kephalonia [13]. Dort blieb er sechs Wochen auf seinem Schiffe und sandte seine Landsleute vorauf, um genaue Erkundigungen einzuziehen über den Zustand des Landes und die Natur der im Bürgerkriege zerfleischten Parteien. Seine Boten stießen in Tripolitsa auf Kolokotronis, der ihnen platt erklärte, er werde den Mavrokordatos, wenn er seine Ränke nicht lasse, auf einen Esel setzen und aus Morea hinauspeitschen lassen. Dem Mavrokordatos aber ward es nicht schwer, die Männer zu überzeugen, daß guter Wille, Ordnungssinn und Regierungsgeist nur auf der Seite der Bürgerpartei, seiner Freunde zu finden seien. An Byron selber schrieb Mavrokordat aus Ydra[1]: Die Regierung sei getheilt aber nicht [1: 21. Oct.] das Volk; wolle er Griechenland seine Hülfe leihen, so müsse er auf den ersten Blick erkennen, wo die Gefahr sei: in dem damals[1] belagerten Anatoliko und dem blokirten Mesolongi. So [1: vgl. 5, 501.] rüstete sich Byron nach Mesolongi überzusetzen. Er segelte mit seinem Gefolge von Zante[1] auf zwei Fahrzeugen ab, von denen [1: 29. Dec.] das Eine mit Graf Gamba und 8000 spanischen Thalern an Bord von einer türkischen Fregatte aufgegriffen und nur durch ein halbes Wunder gerettet ward, da der Befehlshaber des Türkenschiffes in dem Kapitän des jonischen einen Lebensretter erkannte und in Patras seine Fürsprache für die Freigabe der „reisenden Engländer“ einlegte; auch Byron selbst war durch Feinde und Wetter in Gefahr, bis man ihm aus Mesolongi Geleitschiffe entgegensandte. So kam er[1] freudig und glänzend empfangen an dem Orte seiner [1: 25. Jan. 1824.] Bestimmung an, wo ihm der alte Trikupis, Spyridons Vater, ein

13) Medwin, Gespräche mit Lord Byron. Deutsche Uebers. Stuttg. 1824. — A narrative of Lord Byron's last journey to Greece, extracted from the journal of Count P. Gamba. Lond. 1825.

Haus einräumte. Seine Ankunft setzte alle Griechen in eine Art Aufruhr. Er erschien ihnen wie ein Erlöser; sie hatten ihn erwartet, sagte der Kapitän Demetrios später zu Gamba, wie die jungen Schwalben ihre Mutter[14]; sie sahen Englands Macht und die Summen der Anleihe in seinem Rücken und dachten die eigenen Taschen des englischen Efendi unerschöpflich; auch machte er eine Weile, da die Einzahlungen aus der Anleihe noch nicht angelangt waren, den Zahlmeister in den Verlegenheiten der Behörden in Mesolongi. Leider aber mußte Alles, was er hier sah, auch die ermäßigtsten Hoffnungen mit denen er kam, herunterstimmen. Er fand in Mesolongi den Obersten Stanhope, der von dem Londoner Vereine, ehe er Byron's Plane kannte, nach Griechenland geschickt worden war. Mit den festländischen Comités hatte dieser die Uebereinkunft getroffen, die Trümmer der Philhellenen neu zu organisiren; man stellte sie unter den Ingenieur Parry, der gleichfalls von dem Londoner Verein mit Kriegsvorräthen ausgestattet nach Mesolongi[1] kam, um ein Artilleriecorps zu bilden und ein Laboratorium herzurichten. Neben diesen scheelsüchtig beobachteten Fremdlingen trieben sich dann die Bewaffneten von Westhellas in und um Mesolongi herum, darunter die Sulioten, die seit dem Kampfe bei Karpenisi heimatlos, arm, unbesoldet sich hier zusammendrängten, in tägliche Reibereien mit den Mesolongitanern verwickelt. Rathlos stand Mavrokordatos, zum Vorsteher der Provinz ernannt, zwischen den wild entzügelten Banden. In diese Verwirrung nun griff Byron nach allen Seiten mit frischem Muthe, mit Ruhe und unerwartetem praktischen Tacte ein. Er steuerte Unterstützungen zu den Zwecken, die der Londoner Verein mit den Philhellenen hatte; zuvor schon hatte er mit Stanhope das Comité

[1] Ende Jan.

14) James Emerson, journal of a residence among the Greeks. In: a picture of Greece in 1825. Lond. 1826. 1, 109.

bestimmt, 5000 Piaster zur Verwendung auf die Entsatzflotille zu bewilligen, die Mavrokordatos damals zusammenzog; 500 Sulioten nahm der Lord in seinen persönlichen Dienst, um sie mit ihren übrigen Brüdern zu einer Unternehmung auf Lepanto zu geleiten. Die Ausführung dieses Planes aber ward durch die Stimmung der Sulioten vereitelt, die von den Regierungsgegnern, dem Anhang Kolokotronis', aufgestiftet wurden. Die Albanesennatur brach in den rohen Gesellen durch, an deren Spitze jetzt Markos Botsaris schmerzlich vermißt ward; sie verlangten die Auszahlung neunmonatlicher Soldrückstände, wenn sie Mesolongi verlassen sollten. Diese üble Erfahrung an seinen alten Lieblingen erschütterte den Dichter so, daß er[1] einen heftigen epileptischen Anfall hatte. Und er sollte noch andere Enttäuschungen erleben. Gleich nach diesem ersten Unfalle tödtete ein Suliote den wachhabenden Officier des Laboratoriums, einen Schweden Saß; als der Mörder ergriffen ward, erregten seine Landsleute einen furchtbaren Aufstand, von dem selbst das Haus Lord Byrons gefährdet war, der nun entrüstet mit seiner Abreise drohte. Es gelang noch endlich, die unruhigen Gäste mit 3000 Thalern, die man von Byron borgte, nach den Gränzen von Aetoloakarnanien zu entfernen. Noch aber war dieß Unheil nicht ganz beschworen, so zeigte sich schon ein neues: Karaiskakis, in Anatoliko krank liegend, war versucht die Verrätherrolle des Varnakiotis nachzuspielen und mußte[1] verurtheilt in die Verbannung ziehen, aus der er erst durch eine spätere Regierung zurückberufen ward. Ueber diesen unglücklichen Wirren hatten sich Byron's epileptische Zufälle mehrmals wiederholt. Wie die moralische, so wirkte die klimatische Umgebung übel auf seine Gesundheit; das ungünstige Wetter erlaubte ihm nicht die gewohnte Bewegung; in Folge einer Erkältung zog er sich eine Gehirnentzündung zu, die den unglücklichen Märtyrer[1] schleunig dahin raffte. Seinen griechischen

[1] 15. Febr.

[1] 14. April.

[1] 19. April

Freunden war es bei diesem völlig unerwarteten Ausgang wie Menschen, die „plötzlich mit Blindheit geschlagen werden." Eine tiefe Trauer lag über Mesolongi, wo Spyridon Trikupis die Gedächtnißrede bei der abgehaltenen Todtenfeier sprach. Der Dichter selber hatte wenige Zeit zuvor seinen Tod wie ahnend vorausgesagt[15]. Es war ein Lebensende von tief tragischem Verhängniß. Der Entschluß des vielverworfenen, vielgefeierten Mannes, sich für Griechenlands Sache zu opfern, hatte ihn zu der edelsten Handlung, vielleicht zu der einzigen edlen Handlung seines Lebens geleitet, und dieser schönste Act seines Daseins mußte der letzte sein und unvollendet unterbrochen werden, da er gerade als ein ganz anderer Spieler aufzutreten begann. Aus dem schweifenden Phantasieleben in das wirkliche überschreitend, hatte er die romantische Poetennatur vollständig von sich abgestreift. Sein Alkibiadischer Charakter schien plötzlich eine andere Stählung zu erhalten, als er die Wirksamkeit in der handelnden Welt wählte. Früher in seiner Heimat hatte er den Hang, in sie thätig einzugreifen, oft verrathen, aber die Fähigkeit diesem Berufe zu genügen hatte ihm zu mangeln geschienen, wie die Kraft ihm ganz zu entsagen. Hier aber in diesem Wildlingsleben sprang diese Ader in ihm auf wie ein frischer gesunder Quell. Von dem ersten Augenblick seines neuen thätigen Berufes an war sein Wirken und Wollen untadlig gewesen. Er war nach Griechenland mit Gesinnungen gekommen, die ihn den tüchtigsten seiner philhellenischen Landsleute, den Gor-

15) In einem Gedicht auf seinen 36. Geburtstag 22. Jan. 1824. Es beginnt mit den Worten:

'Tis time this heart should be unmoved,
since others it has ceased to move.

Und gegen Ende: If thou regrett'st thy youth, why live?
The land of honorable death
is here! up to the field and give
away they breath!

don und Hastings, würdig an die Seite stellten. Einmal entschlossen, hatte er den festen Willen gefaßt, ohne Scheu vor Türken und heiliger Allianz der ergriffenen Sache der Griechen treu zu bleiben, so lange ein Brett noch übrig sei, an das man sich mit Ehren halten könne. Er wollte seine Schultern nüchtern ans Rad setzen, ohne mit dem Schlamme zu hadern, der es hemmen möchte. Er hatte, wie die Engländer sagen, seine Flagge an den Mast genagelt. Mitten in das Parteigewirre und die Kriegsbarbarei hineingetreten, hatte er sich den Grundsatz gebildet, sich für keine Partei zu erklären und keine ihrer Unthaten zu theilen; und diese Entschlüsse führte er redlich durch. Ueberall hin mahnte er zu Eintracht und Friede und schrieb an alle Häuptlinge verständige, energisch zur Versöhnlichkeit rufende Briefe; überallhin suchte er Milde und Einsicht zu predigen und ergriff jeden Anlaß zu Loskauf von Gefangenen, um dem Kriege seinen wilden Charakter zu nehmen; uneigennützig gab er Rath, Vermögen und Leben dahin und selbst die Eitelkeit schien keinen Theil mehr an ihm zu haben. Ganz zum „Soldatennarren" geworden, widmete er sich mit all seinem ritterlichen Sinne den militärischen Dingen, aber als man ihm den Oberbefehl auf dem Festlande anbot, war er besonnen und bescheiden genug, ihn abzulehnen. Hätte das Verdienst seines Wirkens nach Erfolgen bemessen werden müssen, so war es für seinen Ruhm wohl besser, daß er starb. Seine bewundernden Freunde freilich hätten ihm für sein weiteres Leben eine große Laufbahn verheißen. Seine Wirksamkeit in Griechenland, je solider sie war, hätte das Interesse des englischen Volkes an der griechischen Sache desto weiter und dauernder ausgebreitet. Die Summen der englischen Anleihen hätte er leicht ganz zu seiner Verfügung und Verwaltung erhalten und so für eine Weile die Stellung eines Dictators in Griechenland gewinnen können, für die manche seiner Landsleute schon damals Lord Cochrane ausersehen hatten. Aber

die neidische Möra schnitt seinen Lebensfaden entzwei. Sie gönnte dem Griechenvolk keinen leichteren Kaufpreis seiner Befreiung und liebte es, seinen fremden Helfern Leben oder Ruhm zu rauben. In den europäischen Geschlechtern aber erhöhte sie durch diesen Schlag die verhängnißvolle Wirkungskraft der dichterischen Ergüsse aus Byrons verworrener Jugend, eben als er in einem neuen Leben im Begriffe war, all ihren Inhalt Lügen zu strafen [16].

Englische Philhellenen im Lager der Klephtenpartei.

Mit wie richtigem und gesundem Tacte Lord Byron seine Stellung auf diesem von Schmutze schlüpfrigen Boden genommen hatte, das wird man erst inne, wenn man mit seiner Haltung die Tollheiten seiner landsgenössischen Begleiter vergleicht, die, mitten in den Parteihader der Griechen hineingestürzt, wenn Byron länger lebte, den Bürgerkrieg geradezu in den kleinen Trupp der englischen Philhellenen übertragen hätten. Eine Weile hatte sich noch in Mesolongi neben dem Dichter jener Abgeordnete des Londoner Vereines, Lord Stanhope [17], bewegt, ein Mann, der mit dem Selbstgefühle des vornehmen Herrn aus hohem Hause, des Soldaten, des Engländers, des politischen Doctrinairs und Parteifanatikers auftrat. Ein Schüler Bentham's, war er ganz ausgefüllt mit dessen menschenbeglückenden Theorien auf diesen Boden einer neuen Freiheit gekommen. Er wollte das junge Volk auf Einen Schlag mit allen Herrlichkeiten der Civilisation beglücken; er hatte daher gleich bei seiner Ankunft in Mesolongi (Ende 1823) eine freie Presse eingerichtet, indem er die „griechische Chronik" gedruckt, die unter der

16) Welch einen Stoff hatte Lamartine vor sich, als ihn dieser Ausgang Lord Byron's zu seinem Dernier chant de Child Harold (1826) inspirirte! Frisch aus dem lebendigen Gegenstand an dieß poetische Gebilde tretend, fährt man verekelt zurück vor der hohlen Leere dieser pomphaften Floskelei.

17) Greece during Lord Byron's residence in that country in the years 1823 and 1824. By the colonel Leicester Stanhope. Lond. 1824.

Redaction des Schweizers Dr. Meyer mit dem benthamischen Motto: „die höchste Wohlfahrt der größten Menge," erschien. In Mesolongi wollte er ferner ein Hospital, in Morea eine Post errichten, in ganz Hellas das schweizerische Militärsystem, öffentliches Gerichtsverfahren und Lancastersche Schulen einführen. Wenn Byron der Theorien des „typographischen Obersten" lachte und auf Kriegsrüstungen drang, verfocht er ganz im benthamschen System, daß die Philhellenen ihre Wohlthätigkeit auf Handlungen beschränken müßten, die einen „weitverbreiteten und dauernden Nutzen brächten." Darum galt es ihm auch in erster Linie darum, die Griechen in das richtige Geleise politischer Existenz zu bringen, den Geist des Despotismus auszutilgen, den Geist des Republikanismus einzupflanzen, aus Griechenland ein „neues America" zu machen. Die zwei großen feindlichen Parteien schien er anfangs als gleich untaugliches Material für diese Zukunft anzusehen; die Oligarchen, die er von Schmeichlern, Dirnen und Soldaten, von Schmutz und Glanz und Elend umgeben sah, schienen ihm Türken in Art und Sitte; als das gefährlichere Element des Widerstandes gegen seine Plane aber galten ihm doch die bürgerlichen Primaten, diese Verfechter der gemäßigten Monarchie, die ihm in Griechenland nicht möglicher schien als eine gemäßigte „Tigerarchie." Er war trostlos über die Vorherrschaft des monarchischen Geistes in diesem Volke, wo Alles nach einem König schrie; es war ihm ein Greuel, daß ein Mann wie Mavrokordatos, statt in großem Sinne und kühnem Geiste nach der ersten Rolle eines republikanischen Dictators zu streben, nach der zweiten Stelle unter einem Könige trachten mochte. Bei diesen Projecten hatte es schon im Januar seine ganze Aufmerksamkeit gespannt, als man ihm in Mesolongi einflüsterte, daß Odysseus damit umgehe, in Salona einen Congreß zu versammeln, der ein Mann von ganz demokratischer Gesinnung sei. Als sich der Oberst wenige Wochen später[1] auf den Weg machte,

[1] 21. Febr.

den Sitz der Regierung in Kranidi zu besuchen, stieß er in Athen auf Odysseus, der noch begieriger als Stanhope nach dieser Zusammenkunft begehrte, ja ausdrücklich deshalb aus Euböa herübergekommen war, wo er Karysto aufs neue blokirt hielt. Der Sohn des Andrutsos hatte während des Bürgerkrieges in Morea zuwartend zwischen den ringenden Parteien gestanden. Als Gebieter von Osthellas war er von Niemanden angefochten, vollends seitdem er mit Negris versöhnt war, der früher sein Todesurtheil unterzeichnet hatte. Beide neue Freunde haßten die Politiker im Peloponnes von Herzen und hatten mit Kolokotronis einerlei Interesse, den Mann der Ordnung, ihren gemeinsamen Feind Mavrokordatos, zu stürzen: schlau aber hielten sie, so lang des Kampfes Ausgang unentschieden war, ihre Meinung verborgen. Im Osten von Hellas ihrer Herrschaft sicher dachten beide darauf, sie auch über den Westen zu erstrecken und so das ganze Festland unter ihre Leitung zu nehmen. Zu diesem Zwecke galt es ihnen, Lord Byron, der die Zielscheibe aller Prätendenten und Machthaber war, mit seinen Freunden von Mavrokordat und von der Regierung abzuziehen. Das betrieb nun Odysseus hier in Athen und nachher in Saiona mit einem Geschicke schlauer Verstellung und überlegener Menschenbehandlung, deren vollendete Meisterschaft die Schlechtigkeit fast übersehen macht, vor der die englischen Philanthropen und Abenteurer wie kläglich gefoppte Gimpel bestanden. Unter diesen bestach er einen Humphreys [18] mit seinen gentlemännischen Neigungen für Hunde, Pferde und Jagd. Trelawney, ein Mann von großer Körperstärke, der in Palikarentracht das Land durchzog, erlag der verwildernden Gewalt in seiner neuen Umgebung, ließ sich durch Odysseus' kräftige Weise bezaubern und heirathete später seine

18) W. H. Humphreys, journal of a visit to Greece. In der eben angeführten Sammelschrift: picture of Greece 2, 201 sqq.

Schwester; den Stanhope aber, der sich vermessen hatte „durch ein kühnes offenes Benehmen alle List und diplomatischen Künste zu Schanden zu machen", bethörte der vielgewandte Grieche mit einer Komödie, die für den bentham'schen Weltweisen eine unausweichliche Schlinge war. Er spielte vor ihm den volksfreundlichen Republikaner und aufgeklärten Musenfreund, sprach zu ihm von Museen, Schulen und Zeitungen, erlaubte ihm in Athen eine lithographische Presse in Bewegung zu setzen und ließ ihn Volksversammlungen beiwohnen, wo man Richter wählte, Steuern bewilligte und Berichte abstattete von Hospitälern, die nirgends existirten. Mit diesen Mitteln gewann er ihn, seine Anwesenheit bei dem ausgeschriebenen Congresse von Salona zuzusagen und auch Byron's und Mavrokordatos' Hinkunft zu vermitteln. Ganz begeistert schrieb nun Stanhope von Ydra aus über Odysseus' festen Geist und gutes Herz: er sei brav wie sein Schwert, keiner Partei gehörig, ein Freund der Oeffentlichkeit und Freiheit, der Einzige der Ordnung erhalten könne, „gerade der Mann den Griechenland brauche." Seine Emporhebung und Mavrokordatos' Sturz schien allein ihm Griechenland retten zu können. In Kranidi warfen ihm die Regierungsleute ernst verwarnend seine Verbindung mit den Feinden der Ordnung vor, aber umsonst. Die Klephten waren seiner und seiner Freunde völlig sicher; des Guras Secretair Sophianopulos schrieb triumphirend[1]: die Engländer, enttäuscht über die Regierungspartei in Kranidi, seien zu der Partei von Tripolitsa offen übergetreten[19]. Stanhope stellte sich seinem Versprechen gemäß zu der Versammlung in Salona[1] ein. Die Freunde aus Mesolongi aber fand er nicht. Mavrokordatos fürchtete die gelegte Falle und schickte nur einige Beobachter; Byron lag auf dem Todbette. Waffenlos fiel nun Stanhope in die Hände der ver-

[1] Anf. März.

[1] 10. April.

19) Blaquière, second visit to Greece. 1825. 2, 90.

derblichsten Intriganten. Er schwärmte in dem Gedanken, den Odysseus die Rolle eines Washington und Bolivar spielen zu sehen; er war entzückt den Negris, der ihm einen Brief an Bentham behändigte, mit einem Gesetzbuch beschäftigt zu finden; Alles schien ihm in Salona die edeiste freiste Gesinnung zu athmen. Von Mavrokordatos sagte er sich nun ganz los, dem er etwas später offen schrieb: unter den schlechten Leuten, die gegen die Verfassung arbeiteten, seien die schwarzherzigsten die, die für einen fremden König wirkten. Es war ein Glück, daß Stanhope eben jetzt durch einen königlichen Befehl nach England zurückgerufen ward; er hätte nicht aufgehört in die Flammen des Bürgerkriegs Oel zu gießen und die Beziehungen des Londoner Vereins zu der bürgerlichen Partei und Regierung zu trüben, was die zweite größere Anleihe die man in England aufzunehmen dachte unzweifelhaft vereitelt hätte. Mavrokardotos eilte in einem vielbekannten Briefe an Blaquière[1] die üblen Eindrücke abzuwehren, die Stanhope's Berichte machen möchten[20]. Sein politisches Glaubensbekenntniß war darin in ehrenhafter Weise niedergelegt. Er bezog sich darin auf die Beschuldigungen im Kreise der Stanhope'schen Clique: „daß er einen fremden König wolle," da doch Er vor allen vor 18 Monaten dem Negris [dem Republikaner!] widersprochen habe, als er den König Jerome vorgeschlagen! „daß er der Verfassung Feind sei," da er sich doch nur denen stets mit Lebensgefahr widersetzt, die die Verfassung zum Deckmantel ihrer Schandthaten und Rohheiten machten! „daß er einen Despoten wolle," Er der mit dieser Anklage bedroht werde nur weil man wisse daß er keinen wolle! „Wenn es in dem Buche der Geschichte geschrieben ist," so schloß er, „daß Griechenland zu den Füßen eines soldatischen Despotismus krieche, einer Hydra nicht mit sieben sondern hundert

'22. Mai.

20) Ibid. 1825. 2, 78.

Köpfen, so werde ich weder das blinde Werkzeug noch der demüthige Diener dieser neuen Tyrannen sein." Zum Glücke entschied sich bald hernach in Argos Alles zu Gunsten der Regierung und dieß vereitelte alle Entwürfe der Männer des Salonaer Congresses. Odysseus' Ansehn brach gleichzeitig zusammen mit dem des Kolokotronis. Er verlor um eben diese Zeit seinen Rückhalt in Euböa, wo sich das Lager von Brysakia[1] in elendem Zustande aufgelöst hatte. Er eilte dann nach Argos, um sich in dem noch schwebenden Kampfe während der Blokade von Nauplia[1] zum Schiedsrichter anzubieten und so den Sieg der Regierung möglichst zu schwächen. Aber Niemand traute ihm dort, selbst nicht seine eigenen Leute. Einmal, als er in Nikitas' Hause in Nauplia am Fenster saß, ward auf ihn geschossen. In seinem Rücken aber zettelte sich eine Verschwörung an, die die Treue seines Lieutnants Guras wankend machte. Dieser athletische junge Mann, ein Barbar wie sein Herr, aber voll gesunden Menschenverstandes, so schlau wie tapfer, so bildsam wie kräftig, war durch alte enge Bande mit Odysseus verknüpft, der ihn noch als Ali Pascha's Kapitän in seinen vertrautesten Geschäften gebraucht hatte. Jetzt flüsterte ihm sein Secretair Sophianopulos von der Regierung bestochen ein, daß er selbst sich leicht an Odysseus' Stelle schwingen könne. Eine Weile schwankte der alte Diener und folgte noch einmal dem Auftrag seines Oberen, in Nauplia zu ihm zu stoßen. Dort über die Lage unterrichtet kehrte er schon mit der Absicht zurück, die Akropole von Athen für sich zu behalten. Odysseus merkte bald, daß ihn (wie den Mavrokordatos,) sein Kriegsunglück —, daß ihn (wie den Kolokotronis) sein Doppelspiel zwischen Politik und Kriegführung um sein bisheriges Ansehn gebracht habe; er ahnte daß seine Rolle ausgespielt war und zog sich bereits wie ein Gefallener nach Rumelien zurück.

[1] 5. Mai

[1] vgl. S. 511.

Zu all dieser Festigung der rechtmäßigen Regierung hatte der

moralische Eindruck der fernen philhellenischen Bewegung in England nicht wenig beigetragen. So sehr es späterhin in die Augen fiel, daß mit Lord Byron's Tode ein guter Theil der englischen Wärme für die griechische Sache wieder abstarb, so auffallend war es, daß seit seiner persönlichen Theilnahme die philhellenischen Sympathieen sich weiter und weiter in dem angelsächsischen Stamme ausgebreitet hatten. Bei Eröffnung des nordamericanischen Congresses[1] hatte der Präsident freundliche Wünsche und Hoffnungen für die Griechen ausgesprochen; eine Philhellenenversammlung in Neu Orleans[1] ging den Congreß um Ergreifung von Maasregeln zu Gunsten ihrer Unabhängigkeit an; dort, und in Philadelphia und anderen Städten anderer Staaten wurden Zeichnungen eröffnet; der New Yorker Hülfsverein stellte dem Londoner die Ausrüstung einer Dampfcorvette für die Griechen in Aussicht; selbst in dem ferneren Bengalen wurde für sie gesammelt. Diese Theilnahme gerade dieser Völker verhieß das griechische Volk aus seiner trostlosen politischen Vereinsamung zu retten, wie die englische Anleihe die Regierung ihrer ewigen Geldnoth zu entledigen versprach. Die bloße Aussicht auf Sold verstärkte ihren Anhang und gab ihr ein Uebergewicht über die Klephten und Antarten, noch ehe nur ein Pfennig von der Anleihe eingezahlt war. Für wirksame See- und Kriegsrüstungen freilich konnte die bloße Aussicht auf diese Einzahlungen nicht genügen, die sich unleidlich verzögerten. Auch auf diese Verhältnisse übte Lord Byron's Tod eine empfindlich schädliche Wirkung. Nur fünf Tage nach seinem Verscheiden war es, als Blaquière[1] die erste Abschlagsumme von 40,000 Pfd. St. nach Zante brachte; sie konnte aber nicht abgeliefert werden, weil nun Byron's bedungene Ermächtigung zur Auszahlung fehlte; und auch eine zweite Sendung von gleichem Belaufe, die[1] nach Zante kam, blieb zur Verzweiflung der Regierung dort bis zum Ende Juli liegen, wo erst die Erlaubniß aus London die beiden Summen flüssig machte.

[1] Nov. 1823.

[1] 23. Jan. 1824.

[1] S. ob. p. 15.

[1] 13. Juni.

Diese Verspätung wurde von einem unheilvollen Einflusse für die Anfänge des Kriegsverlaufes in dem zwar thatenarmen vierten Aufstandsjahre, in dem jetzt der gefürchtete Aegypter auf dem Kampfplatz erschien.

b. Die Kriegsjahre 1824 und 1825.

Mehmed Ali.

Der ägyptische Unterkönig, dessen langsames Emporsteigen wir früher beobachtet haben, hatte sich unter dem bergenden Geräusche des griechischen Revolutionskrieges in seiner Macht im Stillen fester und fester eingerichtet. Fürst und Religionshaupt in seinem Vasallenreiche, war er zugleich der größte Handelsmann der Welt. Wir werden später noch Anlaß haben über die Staatswirthschaft dieses von fränkischen Schmarotzern hochgefeierten, königlichen Räuber-Kaufmanns von unersättlichem Geldдurste zu berichten: wie er die unerschöpflichen Hülfsquellen des ägyptischen Ackerbaues für sich ergiebig machte, wie er die Baumwollcultur einführend den Einkauf von dem Erzeuger und den Verkauf des Händlers monopolisirte, und so den größten Theil des Bodenertrages und des Handelsgewinnstes in seine Hände leitend, seine Einkünfte weit über die seiner Vorgänger steigerte. Im Besitz und in der Verwerthung seines Nilthales, das er die Perle der Länder nannte, schien er seinem Ehrgeiz kein Ziel zu hoch und zu fern zu denken; in einer gegebenen Reihe von Friedensjahren meinte er Aegypten durch Reichthum und Geldbesitz als die sechste Großmacht den fünf europäischen anzureihen. Zu der stets festeren Begründung, zu der stets weiteren Ausdehnung seiner Herrschaft hatte der Fortgang des griechischen Aufstandes, und in erster Linie das Ereigniß, das die Griechen selbst zu den Waffen getrieben, ein Wesentliches beigetragen. Mehmed Ali konnte nicht zweifelhaft sein, daß die Aechtung des Ali Pascha

von Janina das Vorspiel zu einem Angriffe auf ihn selber war: gleich damals sagte man sich, des Sultans Absicht sei, Aegypten zu theilen und über Unterägypten einen andern Pascha zu setzen. Dem vorzubauen hatte Mehmed, gleich bei den ersten Unternehmungen der Pforte gegen Ali Pascha, große und auffallende Waffenankäufe gemacht, hatte dann unbeirrt seine Kriege in Sennaar und Dongola fortgesetzt, hatte unter seinen Truppen den Nizam Dschedid in immer weiterem Maaße durchgeführt und sein Heer fort und fort auf eine für Land und Volk verderbliche Höhe hinaufgeschraubt. Die Griechen hatten gelauert, ob er nicht von Ali's Abfall, ob er nicht von ihrem Aufstande sich werde mitreißen lassen; aber der weiterblickende Mann fand es für den Augenblick klüger, einen mittleren Weg zwischen der vollen Abhängigkeit des Vasallen und der Empörung der Ungläubigen zu gehen. Er lieferte der Pforte seine Geldleistungen regelmäßig ein und gab ihr die steten Beweise seiner Ergebenheit. Um den größeren Anforderungen zu genügen, zugleich in Oberägypten für seine eigenen Zwecke zu kämpfen und der Pforte sein Geld- und Flottencontingent zu stellen, sog er das Land mit hartlastenden Steuern auf die fühlloseste Weise aus[21]. Bei all dieser Unterwürfigkeit aber gefiel er sich in dem Stolze, die Pforte immer mehr an die Selbständigkeit und Unabhängigkeit seines Handelns zu gewöhnen, sie von der Ueberlegenheit seiner geistigen und materiellen Hülfsmittel immer tiefer zu überzeugen. Die Nachrichten von all seinen Waffenthaten begleiteten stetige Siegesberichte; die religiösen und nationalen Vorurtheile gegen seine europäischen Neuerungen hatte er zu überwinden gewußt; an seinem Hofe gab es keine Serailfactionen, die seinen Willen zu lähmen vermochten; in seinem Reiche gab es nach innen keine Aufstände und nach

21) Mengin 2, 240.

außen keine diplomatischen Zerwürfnisse. So stand er der tieferschütterten Pforte in einer imposanten Haltung und Rückhaltung gegenüber. Er that gegen sie seine Pflicht, und nicht mehr; seine Schiffe kämpften neben den türkischen, ohne mehr als sie zu leisten; er ließ sich suchen und erwartete für seine stärkere Hülfe das Angebot stärkerer Preise. Erst als der Aufstand in Kreta sich befestigte und dauerte und die Pforte ihm diese Insel überlassen mußte, erst als man ihn nach Europa herüberrief mit Würden und Aussichten, die ihm die Ehren des Kampfes und einen Theil der Eroberung ließen, erschien er unter Entfaltung seiner ganzen Macht. Die Pforte selber bahnte ihm nun die Wege seines Ehrgeizes: nach Europa, wohin für ihn Kreta die Brücke, nach Konstantinopel, wider das der Peloponnes ein Brückenkopf für ihn war.

Wir haben daher in Kürze hier nachzuholen, wie die Dinge in Kreta dem Vicekönig den ersten Anlaß boten, in dem griechischen Insurrectionskriege das Schwert der Entscheidung zu ziehen.

Um die Zeit, als die Sphakianer sich zu den Vorkämpfern der kretischen Revolution erhoben, hatte Demetrius Ypsilantis zu seinem Stellvertreter auf der Insel den Michael Aphentulis bestellt.[1] Als ein Mann der vordem zur russischen Diplomatie gebildet worden war und daher gleich Ypsilantis einen Rückhalt an Rußland zu haben schien, repräsentirte Aphentulis den Fürsten von allen seinen Prätoren vielleicht am treuesten. In seinem Aeußern und Innern offenbarte sich noch weniger ein gewinnendes Wesen als bei seinem Chef; er war klein und hinkend, von schwachem, finsterem, mistrauischem Charakter. Ein ungewöhnliches Talent bewies er zur Verwaltung, an deren Spitze er später manchmal von den kretischen Bauern zurückersehnt ward; jetzt aber wäre statt des Mannes der Feder ein tüchtiger Soldat hier am

Kreta.

Nov. 1821.

Orte gewesen, der gestützt auf die Kreter der ebneren Eparchien die räuberischen Sphakianer hätte zu bändigen verstanden, die ohne Sinn für höhere vaterländische Zwecke mit den Islamiten nur um das Vorrecht stritten, die Insel auszusaugen. Ihre Häuptlinge empfingen den Gouverneur des Ypsilantis ganz so, wie dieser selbst von Kolokotronis und seines Gleichen war empfangen worden: sie dachten ihn entweder zum Werkzeug ihrer Zwecke zu machen oder sobald als möglich sich seiner zu entledigen. Bei Aphentulis' Ankunft war der Aufstand auf Kreta nur noch von der Westküste bis Rhethymna verbreitet; die Pässe und Straßen zu diesem Paschalik hielt Russos besetzt, Chania war von 2400 Mann unter Papadakis eingeschlossen; fast völlig erstickt war die Insurrection im Osten, wo nur ein kleines Corps am Ida unter Anton Melidonis stand. Aber dieser Mann galt für sich allein eine kleine Armee werth. Er war ein Sendbote der Hetärie gewesen und hatte in persönlichen Abenteuern das bitterste und schrecklichste des Kleinkrieges auf der Insel erfahren; nach den Umständen mild und rauh, barbarisch und großmüthig war er durch seine Tapferkeit und Geistesgegenwart der Schrecken der Türken, der Liebling des Volkes, der Gegenstand des Neides unter den sphakischen Führern geworden[22]. Aphentulis hatte den Tact, diesen Mann vor Allen an sich heranzuziehen; sein Bruder war Arzt bei ihm, ihn selbst beförderte er zu einem hohen militärischen Posten: den Haß der Sphakianer freilich reizte er dadurch auf sich selbst und schärfte ihn gegen jenen. Als im Frühling 1822 die Kreter sich im Stande sahen, die Einschließungen von Chania und Rhethymna kräftiger zu betreiben, wünschten sie zugleich im Osten Melidonis Luft zu schaffen, den die Türken aus mehreren Stellungen am Ida herausgeworfen hatten, dem sie jetzt

22) Einige Züge aus dem Leben des Ant. Melidori. Bei Gerden-Zinkeisen 1, 588.

befestigt bei Phurphura (Eparchie Amari) gegenüberstanden. Alle bedeutenden kretischen Führer sammelten sich nun hier in der centralen Stellung von Brysa; aber Eifersucht und Zwietracht spaltete sie unter einander. Den Aphentulis wußten die beutesüchtigen Sphakianer (wie man vor Tripolitsa mit Ypsilantis gethan) aus dem Hauptlager zu entfernen; den Melidonis, der seinen alten Ruhm eben durch einen glücklichen Schlag[1] neu aufgefrischt hatte, beseitigte der rohe Russos bei einem Mahle, zu dem ihn die sphakischen Führer geladen, durch schändlichen Meuchelmord. In Folge dieser Unthat löste sich das ganze kretische Lager auf; Aphentulis wies Russos nach Sphakia zurück und begab sich selbst vor Chania, wohin er auch den wackeren Balesto zog, der eben mit 300 Samiern angekommen war. Die Türken von Megalokastro, welche die Wege bis Rhethymna nun wieder völlig offen hatten, rückten zum Entsatze der umlagerten Stadt aus. Auf diese Gefahr aber sammelten sich die Kreter wieder so schnell als sie zuvor sich zerstreut hatten; Balesto nahm eine Stellung bei Kastelo, wo er[1] 4000 Mann um sich hatte; selbst Sphakianer hatten sich eingestellt, in der verrätherischen Absicht vielleicht, den Balesto, diese neue Stütze des Gouverneurs, zu verderben wie den Melidonis zuvor. Balesto, mit Kriegsbedarf nur schlecht versehen, hielt einen Angriff auf die vereinigten Türken von Rhethymna und Megalokastro, die er sich gegenüber hatte, für allzu gewagt; er ließ dadurch dem Feinde Zeit und Gelegenheit ihn selbst[1] zu überfallen. Und kaum hatte der Kampf begonnen, so verbreitete sich, man meinte durch die Sphakianer veranlaßt, ein panischer Schrecken und eine allgemeine Flucht, auf der Balesto selber das Leben verlor.

[1] März 1822.

[1] 25. April.

[1] 26. April.

Die Aegypter in Kreta.

So war Aphentulis seiner kriegerischen Stützen beraubt, eben als er, durch die Beseitigung des Ypsilantis auf der Volksver-

sammlung in Epidauros, auch seinen Rückhalt in der griechischen Regierung verlieren sollte. Als Organ der neuen Verwaltung war, grade um die Zeit des Kampfes bei Kastelo, Peter Skylitsis Omeridis herübergekommen und bei Armeni, eine halbe Stunde von Suda, gelandet[1], wohin er sofort den Statthalter des Ypsilantis vor sich lud. Dort berieth er mit den Primaten des Ortes eine Art von Verfassung, durch welche die Gewalt des bisher autokratischen Gouverneurs eingeschränkt ward, und die dieser selbst[1] unterzeichnen mußte. Gereizt durch diese Demüthigungen wollte Aphentulis eben die Insel verlassen, als ihn die Erscheinung einer ägyptischen Flotte wieder anderen Sinnes machte. Die Pforte hatte bei der Andauer des kretischen Aufstandes unerläßlich gefunden, die Islamiten der Insel von außen zu unterstützen. Mit allen ihren Kräften in Griechenland beschäftigt, hatte sie sich damals schon entschließen müssen, die Insel unmittelbar unter die Jurisdiction des Vicekönigs von Aegypten zu stellen und ihm den Oberbefehl wider die Aufständischen zu übertragen. Mehmed Ali's Schwiegersohn, Hassan Pascha, war es, der die ägyptische Flotte führte, die eben[1] mit 5000 Albanesen an Bord vor der Rhede von Suda erschienen war. Nach einem ersten Vortheile über die Belagerer vor Chania, die eine feste Stellung bei Malara gegen ihn eingenommen hatten, gab Hassan Pascha, nach dem damaligen Systeme des Sultans, gute Worte und versprach den Rebellen, wenn sie sich fügten, goldene Berge. Die Unterhandlungen aber wurden durch eine Gewaltthat kretischer Bewaffneter aus Malara gestört; und nun warf sich Hassan[1] zunächst auf diesen Ort, aus dem er die Griechen heraus schlug, und berieth dann auch über eine größere Unternehmung auf Sphakia. Gleichwohl geschah nichts Ernstliches. Die ägyptische Flotte ward zur Vereinigung mit der türkischen in den Archipel beordert; die Landtruppen aber wurden, so scheint es, von dem Unglück gelähmt, das damals die

[1] 22. April.

[1] 2. Juni.

[1] 9. Juni.

[1] Ende Juni.

stolzen osmanischen Unternehmungen im Peloponnese vereitelte; sie schlossen sich wieder in die Festungen, wo sie von der Pest gelichtet wurden, während die Schiffe der kühnen Insulaner von Kasos die Küsten ungehindert belästigten. Nach Ablauf des Winters breitete sich die Revolution [Febr. 1823.] in den westlichen Eparchien Kysamos und Selinos aus und der Aufstand schien eine neue festere Anlehnung zu gewinnen, als die Kreter nach Aphentulis' Entfernung dem Ydrioten Manolis Tombazis die Statthalterstelle antrugen, in der klugen Absicht, den entschiedeneren Beistand der griechischen Flotte zu gewinnen. Dieser neue Harmost schiffte in Nauplia eine ausgehobene Truppe von 1200 M. ein, die [3. Juni.] in der Bai von Kysamos landeten und den schätzbaren Hafen von Drapani in Besitz nahmen, der die Verbindung mit Griechenland sicherte. Das belagerte Fort von Kysamos ergab sich bei der bloßen Aufpflanzung des Geschützes, das Tombazis mitgebracht. Hierauf wollte der Harmost den Aufstand von Selinos durch die Einnahme von Kandanos vollenden; und obwohl er bei seinem Angriffe auf dieß langgedehnte Dorf von den Islamiten, die für die tapfersten und grausamsten auf der Insel galten, geschlagen ward, zwang doch auch sie die herrschende Pest zur Uebergabe, die von den abscheulichsten Treulosigkeiten und Barbareien der fremden und eingeborenen Sieger befleckt ward. Auf diese raschen Erfolge des Harmosten nun regte sich der Aegypter wieder, und diesesmal zum entscheidenden Schlage. Ein Schiffsgeschwader unter Ismael Gibraltar setzte 5000 M. Landungstruppen nach Megalokastro über, segelte dann sogleich zurück und brachte in zweiter Fahrt neue Vorräthe und Mannschaft dahin. Auch jetzt hatte die Ankunft der Aegypter eine augenblickliche Zusammenfassung der Kreter zur Folge, die Tombazis unglücklicherweise nicht richtig zu steuern wußte. Er hatte eine allumfassende militärische Organisation unerläßlich gefunden und eine Versammlung von Primaten [Mitte Juli.] nach Arkudena (Eparchie

Apokorona) berufen, dazu auch die trotzigen Sphakianer, die er besser aus dem Spiele gelassen hätte. Die Eparchioten betrieben es hier (und setzten ihre Meinung wirklich durch), daß die Sphakianer aus dem misbrauchten Vorrecht verdrängt wurden, die Kapitäne für alle übrigen Kreter zu stellen; die anwesenden Vertreter von Sphakia kehrten darüber erzürnt in ihre Berge zurück. Statt es dabei zu lassen, war Tombazis schwach genug, sie mit Versprechungen zurückzulocken, einige ihrer heftigsten Gegner sogar zu verbannen und dem scheußlichen Russos den Oberbefehl über eine Expedition anzubieten, die in Arkudena zur Belebung des Aufstandes im Osten der Insel beschlossen worden war. Zu diesem Zwecke war eine Truppenversammlung in Amurgelä, 5 Stunden von Megalokastro, befohlen worden, wo sich aber in Folge der thörichten Maasregeln des Harmosten nur 2000 Kreter einfanden, und sogar Russos selber, anderswo beschäftigt, auf sich warten ließ. Es war eben um die Zeit der zweiten Landung der Aegypter[1]. Hassan Pascha war in Folge eines Sturzes vom Pferde gestorben; sein junger Stellvertreter Mustapha Bei glühte von Ehrgeiz, seine ersten Lorbeeren zu erkämpfen. Er fiel über die Kreter bei Amurgelä her, zerstreute sie, drang in die Eparchie Mylopotamos (zwischen Rhethymna und Megalokastro) ein und scheuchte die Christen wie flüchtige Heerden vor sich her. Aus dem Dorfe Melidoni warfen sich 500 meist Weiber und Kinder in die einst dem Hermes von Taläos heilige Tropfsteingrotte im Nordosten des Ortes, wo sie ausgebrannt und erstickt wurden. Alle kretischen Truppenkörper lösten sich nun auf, die Feinde überströmten nach Westen hin alle Provinzen, und die Zerstörung die sie überallhin trugen war noch zwölf Jahre später den Reisenden in schrecklichen Spuren erkennbar. Die zersprengten Kämpfer verkrochen sich im Winter 1823—1824 in die äußersten Winkel der Berge, viele flüchteten auf die Inseln des Archipels. Der Aufstand hatte den Todesstoß erhalten.

[1] Sept.

Im Frühling kam[1] der rohe Hussein Bei, der zum Nachfolger Hassans bestimmt war. Er streifte mordend und brennend umher und rief die Sphakianer zur Unterwerfung auf. Der österreichische Consul Dorkalis unterstützte seine Ermahnung. Die Kapitäne alle verzagten. Der Harmost, von allen Seiten gehetzt, von sphakianischen Verräthereien bedroht, floh in den Hafen von Lutro und entwich[1]. Den unterworfenen sphakianischen Kapitänen aber gab[1] Hussein den verdienten Lohn; er warf sie in die finstern Kerker von Chania. Auch Russos war darunter.

[1] März 1824.

[1] 18. April.

Die Eroberung von Kreta war vollendet. Sie auf die Dauer auch zu sichern, war nur noch die Unterwerfung der Insel Kasos nöthig, deren seekundige Einwohner für die Gestade des langgestreckten Kreta dieselben Plagegeister waren, wie die Psarianer für die anatolischen Küsten. Sie waren den Belagerern von Chania und Rhethymna oft durch ihre Seeblocaden beigesprungen und konnten auch künftighin den aufständischen Banden der Gebirge die Hand reichen. Das[1] neu verstärkte Geschwader Ismael Gibraltars segelte zweimal vor Kasos ohne ernstliche Absicht, schien es, und ohne Erfolge. Als es das drittemal erschien, ward durch zwei Tage ein heftiges Feuer gegen die Stadt eröffnet, und am Abend des zweiten Tages[1] warf Hussein Bei, während er die Kasier an einer entgegengesetzten Stelle beschäftigte, 24 Boote auf die schwerzugängliche nach Kreta gekehrte Seite der Insel, wo nur sieben Leute eine sorglose Wache hielten. Die hier gelandeten Truppen besetzten alle vier Orte der Insel und nöthigten die zwischen zwei Feuer gestellten Kasier zur Unterwerfung ohne Kampf, die ihnen die Sclaverei nicht ersparen sollte. Vergebens versuchte sich Kapitän Markos mit einem kleinen Haufen im Westen der Insel zu halten. Ueberwältigt und gebunden vor Hussein gebracht, zerriß er die Stricke und stieß der Wächter einige nieder, bis er von der Menge in Stücke gehauen ward.

[1] im Mai.

[1] 18. Juni.

Aegyptische Rüstungen gegen Morea.

Es war eine rührige, von entscheidenden Erfolgen belohnte Thätigkeit, die Mehmed Ali vor und nach dem Winter 1823—24 in Kreta entwickelt hatte. Als dies geschah, war ihm aber auch schon die hohe Würde, die seine ganze Ehrbegierde reizte, erst in Aussicht gegeben und dann zugetheilt: der Oberbefehl gegen die griechischen Insurgenten in Morea war ihm übertragen worden[1]. Welch ein ungeheurer Anstoß dieser Auftrag für die Erweiterung der Entwürfe des Vicekönigs war, mit welcher Hast er seine Schritte beflügelte zur raschesten Entwickelung der Macht, mit der er in diese große, erwünschte europäische Aufgabe hineintreten wollte, übersieht man mit Einem Blicke auf die Zahlen seiner massenhaft wachsenden Heerkräfte. Noch 1823, ehe ihm der glänzende Antrag der Pforte gestellt war, gab Mengin die Stärke seiner Armee auf nicht mehr als 19,000 Mann an. Im Jahre 1824 zählten die bloßen taktischen Corps schon 15,000 Mann völlig eingeschulte und 8000 in Uebung begriffene[23]; und noch zwei Jahre weiter schlug man[24] seine bewaffnete Macht auf 90,000 Mann an: 35,000 in Kreta und Morea, 8000 in Kordofan, 25,000 im Uebungslager bei Kairo, 3400 Mann Besatzung in Alexandrien und Kairo, auf der Flotte 16,000, in Cypern und einzelnen andern Stationen 2500 Mann. Die taktische Einübung seiner Truppen hatte in den zwei Jahren vor der Verwickelung in die europäischen Geschäfte ununterbrochene Fortschritte gemacht. Er ließ viele Tausende gefangener Neger discipliniren, und als sich diese den Anstrengungen nicht gewachsen zeigten, reihte er durch eine Art Conscription nach und nach 30,000 Fellahs in seine taktischen Regimenter ein. Wie die Europäer diese Soldatesca schilderten, entwarfen sie gerade kein schmeichelndes Bild von ihrer

[1] vgl. 5, 513.

23) Bericht des englischen Generalconsuls Salt an Lord Strangford. Hs.
24) Bericht des Baron Miltitz vom Nov. 1826. Hs.

Erscheinung. Sie trugen rothe Pantoffeln, Tuchgamaschen an die weiten Beinkleider festgenäht, eine anliegende oben offene Weste ohne Kragen, ein Feß, Gewehr mit Bajonet und Patrontasche; die Officiere waren türkisch gekleidet, aber in der Farbe der Regimenter. Die Haltung machte den Eindruck gezwungener Abrichtung; Gewehr und Riemenzeug waren schlecht gehalten; außer der Linie steckten sie wo sie konnten die Schuhe in die Tasche und erschienen in allem Schmutz und in der lärmenden Unordnung halbnackter Wilden. Die Officiere und Unterweiser waren aus den Mamelukken genommen, die ihrerseits ihre Schule unter französischen Instructoren gemacht, unter denen der Oberst Sève der bedeutendste war. Er hatte nach der zweiten Restauration als ein Betheiligter bei dem Versuche zur Befreiung des Marschalls Ney sein Vaterland verlassen müssen und in Aegypten, wie so viele andere französische Abenteurer, die beste Aufnahme gefunden. Bei seiner Aufgabe unter den Mamelukken waren die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Unter diesen zähen Hassern der Fremdensitte gab es fortwährende Complotte gegen den Nizam Dschedid; im Sommer 1824 mußte der Pascha einen 20jährigen Freund, den Gouverneur der Citadelle von Kairo, Ibrahim Aga, hinrichten lassen, der einer solchen Verschwörung beschuldigt war; so war auch Sève's Leben von steten Gefahren bedroht. Er aber besiegte diese Widerstände alle mit Ausdauer und Geduld, durch Achtung gebietenden Muth und gelassene Unerschrockenheit. Der Vicekönig hätte gerne zu dem Instructor auch einen guten General an ihm gewonnen, das gestattete aber das Gesetz nicht, so lange er Christ war. Mehmed Ali faßte ihn bei seiner französischen Freiheit von Vorurtheilen, um ihn zum Uebertritt zu bestimmen: die Ceremonie, sagte er ihm lächelnd ins Ohr, solle blos unter ihnen beiden abgemacht werden. Suleiman Bei, so hieß der Oberst mit neuem Namen, trank nun seinen Wein insgeheim, ein Harem

aber legte er sich öffentlich zu; vor Landsleuten erröthete er über seine Stellung, aber den Moslimen war er ein getreuer Diener. Der Obergeneral Ibrahim Pascha, selbst nun ein lange geübter Soldat, erhielt auf diese Weise einen tüchtigen Untergeneral in dem Heere, das nach Morea bestimmt war, wie die ägyptische Flotte an dem Franzosen Letellier einen trefflichen Unterweiser besaß. Für die Ausrüstung jenes Heeres nun herrschte seit dem Frühling 1824 in den Arsenalen von Kairo eine außerordentliche Thätigkeit. Ihre Anfänge waren von keinen guten Vorzeichen begleitet. Eine furchtbare Feuersbrunst und Pulverentzündung in der Citadelle von Kairo zerstörte¹ zum unermeßlichen Schaden des Satrapen eine Menge von Vorräthen und kostete Tausenden von Arbeitern, Soldaten und Bürgern das Leben. Aber den Fortgang der Rüstungen störte der Schlag nicht einen Augenblick. Der friedliche Handelshafen von Alexandrien verwandelte sich in große Schiffsdocks; Truppenmassen häuften sich um ihn an, die der Einschiffung harrten, und Monate lang untersagte der Pascha die Verschiffung von Gütern, um die fränkischen Schiffe im Hafen zu nöthigen, ihm für die Ueberfahrt seiner Truppen ihre Dienste zu leihen, für die er schwere Summen bot. Die Flotte, die im Laufe des Sommers hier versammelt ward, bestand aus 54 Kriegsschiffen; zum Transport der Truppen und Kriegsvorräthe waren beiläufig 400 Schiffe, worunter 86 europäische Kauffahrer, gemiethet. Die Landmacht bestand aus 12,000 Mann Taktikern, 2000 Albanesen, 2000 Reitern, 700 Artilleristen und Ingenieurs und einem Geschützpark von 150 Feld- und Belagerungsstücken. Der Vicekönig sandte sie aus wie zu einem leichten Uebungsspiele. Drovetti, der geschickte Werkmeister bei dem Aufbau von Mehmed Ali's Herrschaft, der ihm in hofmännischer Schmeichelei die Rolle eines Bonaparte des Ostens vorgaukelte, stellte ihm die Unterwerfung Morea's als eine Sache von höchstens vier Monaten dar, und der

¹ 22. März 1824.

Vicekönig selber sprach vor dem englischen Consul Salt dieselbe Aeußerung als seine eigene Ueberzeugung aus.

Die griechische Regierung sah diesen furchtbaren Kriegsanstalten, zu deren innerer und äußerer Förderung Europäer ihre Arme liehen, und denen eine zweite noch gewaltigere Flottenrüstung in Konstantinopel zur Seite ging, mit Furcht und Zagen, aber wie mit gebundenen Händen zu. Sie konnte ihre Flotte nicht besolden, die nie rascher, nie stärker hätte bereit stehen sollen, um die noch getrennten Türken und Aegypter bei ihren ersten Bewegungen zu fassen. Auf den Inseln lagen die soldlosen Matrosen in lungernder Unthätigkeit; die erschöpften Primaten hielten zurück, der Regierungszuschüsse aus der Anleihe harrend; die tantalisch gequälte Regierung wußte die rettenden Schätze, die 80,000 sequestrirten Pfunde, in Zante liegen und konnte sie nicht heben. In dieser peinlichen Lage war es, daß sie aus Lerna ein berüchtigtes Decret[1] erließ, das ihre Kreuzer ermächtigte, alle mit türkischen Transporten beschäftigten europäischen Schiffe zu zerstören: ein Act der Uebereilung und der Verzweiflung, den nur die unheilschwangere Lage in der wehrlosen Klemme zwischen zwei Seeexpeditionen von erdrückender Wucht hatte eingeben können, deren verderbliche Bestimmung nicht verkannt werden konnte. Der Vicekönig hatte seine Operationen mit der gründlichen Unterwerfung von Kreta begonnen, um sich den Rücken zu decken; sein nächstes Ziel war, sich die Verbindung zwischen Aegypten und Morea eben so gründlich zu sichern. Sie konnte nicht frei und offen heißen, so lange die griechische Marine ungebrochen war und den schreckenden Ruf ihrer Ueberlegenheit behauptete. Es war demnach beschlossen, mit vereinter türkisch-ägyptischer Seemacht in dem dießjährigen Feldzuge Samos und die drei hegemonischen Inseln zu bändigen und mit diesem Vorspiele die Landung in Morea einzuleiten. Zu diesem

Fall von Psara.

[1] 20. Juni.

Ende hatte sich die türkische Flotte stärker als jemals zuvor unter Chosrew Pascha[1] in Bewegung gesetzt und war, sobald die Aegypter Kasos genommen hatten, vor Psara[1] erschienen. Die kleine Insel war von 150 Stücken Geschütz auf zahlreichen Uferbefestigungen und auf den Mauern der Stadt vertheidigt; ihre ehedem spärliche Bevölkerung war jetzt durch Massen von Flüchtigen aus Kydonia und eine Schaar makedonischer Söldlinge bis gegen 30,000 Menschen angeschwellt worden. So viele Haufen schwacher Wehrloser erschwerten und gefährdeten jeden Kampf auf dem Lande; dennoch beschlossen die Primaten, gegen Kanaris' besseren Rath, sich auf die Vertheidigung der Insel zu beschränken. Sie legten ihre Schiffe vor Anker und beraubten sie sogar der Steuerruder, weil die Makedoner diese Bürgschaft verlangten, daß man sie nicht verlassen und aufopfern werde. In so unglaublicher Kurzsichtigkeit begaben sich die Psarier der besten Kraft und Hülfe, die sie für die Fälle des Glücks und des Unglücks besaßen, und beraubten sich zugleich des einzigen Mittels, ihre Brüder in Ydra und Spezä zur Thätigkeit aufzuschrecken. Die verzweifelte Ungeduld der griechischen Regierung, die ein drohendes Unheil seit lange heraufziehen sah, erreichte ihre Gipfelhöhe in diesem Momente einer großen Entscheidung, wo eine der vorkämpfenden Inseln zu retten, ein kostbarer Theil der Flotte, ihre tapfere nordische Vorhut, zu erhalten war. Verlassen und aufgegeben wie sie blieb, verfiel die Insel der Psarier, unter fast gleichen Vorgängen, dem schrecklichen Loose von Kasos. Die Türken hielten[1] die Vertheidiger der Stadt mit einem heftigen Geschützfeuer durch Tag und Nacht beschäftigt, als sie vier Stunden nach Sonnenaufgang 500 Mann, von Pulverrauch verborgen, an dem nordwestlichen Ende der Insel aussetzten, die hier eine Verschanzung wegnahmen, während eine andere Landungstruppe eine zweite Stellung bei Phtelion erstürmte; beide Schaaren wurden dann plötzlich auf den Höhen sichtbar, von denen die Stadt

'10 April.

'30. Juni

'1. Juli.

im Rücken beherrscht war. Ihre bloße Erscheinung warf das Entsetzen in die Haufen der Flüchtlinge, welche die Schrecken eines schon einmal erlebten Schicksals wieder erlebten. Sie stürzten, die Bewaffneten mit sich reißend, aus der Stadt nach dem Ufer und in die Fahrzeuge, wo viele auf überladenen Booten versanken, die meisten mit den Schiffen in die Hände der Türken fielen. Von der ganzen psarianischen Flotte entkamen nur 19 Briggs; hundert Schiffe wurden hinweggenommen und bis auf die brauchbarsten verbrannt. Die türkischen Landungstruppen waren von der Küste aus in die Stadt gedrungen, deren Batterien die Erstgelandeten im Rücken gefaßt hatten; sie richteten ein furchtbares Blutbad unter der Bevölkerung an und steckten die geplünderte Stadt in Brand. Nur das Fort vertheidigte eine tapfere Besatzung, worunter 600 Magneten, zwei Tage und Nächte gegen alle Angriffe der Türken. Am dritten Tage, als[1] der Kapudan Pascha seine ganze Macht zum Sturme trieb, faßten diese Helden, auf ein Drittheil geschmolzen, erschöpft, des Wassers beraubt, ohne Hoffnung auf einen Entsatz, den Entschluß, ihr Leben ruhmvoll zu opfern: sie bereiteten sich gottesdienstlich zum Tode und warfen, als die Türken von neuem Sturm liefen, Feuer in den Pulverkeller. Eine furchtbare Explosion erschütterte die ganze Insel und begrub bis auf zwei Mann die ganze Besatzung und 2000 der stürmenden Türken unter den Ruinen des Forts und des Klosters, das es einschloß. Von 7500 psarianischen Einwohnern wurden nicht mehr als 3500 gerettet; war das Verhältniß unter den flüchtigen Gästen der Insel dasselbe, so wurden wohl 17,000 derselben getödtet oder gefangen; die Entflohenen füllten in einem Zustande entsetzlichen Elends die Gestade von Syra, Aegina und dem Piräeus. An den Küsten Kleinasiens athmeten die Türken auf, als man ihre bisherigen Peiniger gefangen auf ihre Märkte schleppte; und von allen Seiten strömte es nach den Küsten, um Theil zu haben an den weiteren Rachethaten

[1] 4. Juli.

der Flotte gegen die übermüthigen Insulaner. Denn allgemein erwartete man den augenblicklichen Angriff auf Samos, das dann dem ersten Schrecken unfehlbar erlegen wäre. Allein der „Meerbeherrscher“, der Kapudan Pascha, fand es behaglicher, während des Beirammonats seinen Sieg über Psara müßig in Lesbos zu feiern. Inzwischen brachten die entkommenen psarischen Schiffe, auf denen Kanaris und Apostolis gerettet waren, die Kunde von
14. Juli. ihrem Schicksal[1] nach Ydra und Spetzä. Die erschlaffende Apathie, die das vorjährige Glück erzeugt hatte, erhielt einen furchtbaren, aber einen heilsamen Stoß. Die Sorge um sich selbst überwand
16. Juli. nun Eigennutz und Saumseligkeit. Miaulis ging sofort[1] unter Segel, in der Hoffnung, das Fort von Psara noch zu retten, Sachturis nach Samos, um zum Widerstand zu kräftigen. Hier wirkte zum Glück der englische Bundesgenosse, obschon noch immer in Zante festgebannt, durch die bloße Aussicht auf seine Hülfe ermuthigend ein: die Nachricht, daß die Regierung 90,000 Distilen (sp. Thaler) aus der Anleihe zur Ausrüstung einer Hülfsflotte bestimmt habe, trug ein Wesentliches bei zum Siege der Meinung der kühneren unter den Samischen Parteien, die zum Widerstande entschlossen war. Hierüber beruhigt segelte Sachturis zurück,
15. Juli. sich mit Miaulis zu vereinigen, der bereits vor Psara[1] angelangt war, wo er 27 türkische Schiffe im Hafen überrascht hatte. Eine Anzahl Seeleute, die er ans Land warf, hatten die Ruinen der Stadt genommen und die dort zurückgelassene Besatzung vor sich hergetrieben; auf die Schiffe geflüchtet, die Schiffe flüchtend wurden die Türken auch zur See verfolgt, und da das heransegelnde Geschwader des Sachturis, durch das Geschützfeuer angezogen, zu Miaulis hinzustieß, war die Niederlage der osmanischen Flotille vollständig. Auf diesen Unfall erschien der Kapudan Pascha mit seiner
19. Juli. ganzen Flotte wieder[1], schreckte durch seine bloße Uebermacht die Griechen zu Desertion und Rückzug nach Ydra, und faßte hierauf

den Muth, zum Angriff auf Samos zu schreiten. Sachturis erwartete ihn mit der Vorhut der Griechenflotte[1] in der Meerenge, ohne deren Besitz die Landung auf Samos unmöglich ist. Eine kleine Türkenflotille, die 40 Sakoleven und Boote mit Landungstruppen aus Asien zur Ueberfahrt geleitete, wurde[1] von dem griechischen Viceadmiral zerstreut und die Sakoleven auf den Grund gerannt. An den zwei folgenden Tagen führte Chosrew seine Kriegsschiffe gegen Sachturis, der ihn vor Anker liegend empfing und durch seine Brander zweimal zum Rückzug bewog. Auch ein dritter Versuch, mit 42 Schiffen die Meerenge zu forciren, ward[1] auf dieselbe Weise vereitelt, als der Eine Kanaris, nachdem vier andere Brander gegen solch eine Uebermacht den Dienst geweigert, den seinigen vorgeführt hatte. Einen Tag später[1] fiel der Entscheidungskampf, als Chosrew eine Fregatte und Corvette das Vorgebirg Trogilion gegen den rechten Flügel der Griechen umschiffen ließ, während die Hauptflotte von der anderen Seite zwischen dem östlichen Vorgebirg der Insel (Kolones) und dem Hafen St. Marina den linken Flügel anzugreifen bestimmt war. Auch heute sollte Kanaris die Ehren des Tages haben. Nachdem die Mannschaft eines andern Branders, der die Hauptfregatte der Feinde hatte angreifen sollen, ihren tapfern Führer Tsapelis genöthigt hatte, ihr Feuerschiff mit ihnen zu verlassen, scheuchte Kanaris die Fregatte zur Flucht nach der asiatischen Küste, erreichte sie und sprengte sie in die Luft. In der ersten Bestürzung brachen die Türken das Gefecht ab; am Nachmittag nahmen sie es durch Beschießung der Citadelle wieder auf. Nun aber hatten die Feuerschiffe Muth gefaßt: noch eine tunesische Brigg und eine tripolitanische Corvette wurden in Brand gesteckt, und die Griechen behaupteten ihre Stellung, ohne mehr als drei Mann auf ihren Brandern eingebüßt zu haben. Samos, die immer glückliche, war noch einmal gerettet. Die philhellenische Geldhülfe, die endlich nun flüssig geworden war, hatte

[1] Anf. Aug.
[1] 11. Aug.
[1] 16. Aug.
[1] 17. Aug.

hier große Dienste geleistet. Die griechische Regierung, viel angefochten über die Verwendung dieser Mittel, hatte einen großen Theil mit allem Fuge zuerst der Flotte zugewiesen, der beweglichen Macht, deren Erfolge wie keine anderen immer dem Ganzen zu gut kommen mußten.

Die vereinten türkisch-ägyptischen Flotten.

Der türkischen Flotte waren ihre Versuche auf die Inseln verleidet; sie zog sich nach Kos und Halikarnas (Budrun) zurück. Aber ihr Rückzug bedeutete nur eine Steigerung der Gefahr: er bezweckte die Vereinigung mit der ägyptischen Flotte. Sie war in der angegebenen Stärke, mit der ganzen nach Morea bestimmten Landmacht, unter der Führung Ibrahim Pascha's von Alexandrien[1] nach Kleinasien übergefahren, hatte wenige Tage an der karamanischen Küste in dem Hafen von Makri gelegen, war nach ihrer Abfahrt von da[1] bei Karpathos von den etesischen Winden gefaßt nach Rhodos geworfen worden, von wo aus sie endlich, unterrichtet von der Stellung des Kapudan Pascha, in Budrun[1] zu den Türken stieß. Die so vereinigten Flotten zählten ein Linienschiff, 25 Fregatten, 25 Corvetten und fast 50 Briggs und Schooner, die kleineren Kriegsschiffe und die Masse der Transportfahrzeuge ungerechnet. Die Griechen hatten sich bei Patmos gelegt. Sie waren bis auf 70 Segel mit vielleicht 800 Kanonen verstärkt; so sollten sie einer Macht von wohl 50,000 Seeleuten und Landungstruppen mit 2500 Geschützen, die sich zur Aus- und Ueberfahrt nach Morea rüstete, die Spitze bieten. Miaulis schickte von Patmos aufbrechend[1] eine Vorhut von 18 Schiffen und sechs Brandern vorauf, denen er mit der Hauptmacht in geringer Entfernung folgte. Die feindliche Flotte stellte sich zwischen Kos und Budrum in Schlachtlinie auf; aber zum eigentlichen Kampfe kam es nicht. Beide Theile schienen gegenseitig die virtuelle Ueberlegenheit auf der einen Seite, die materielle auf der andern zu scheuen;

[1] 19. Juli.
[1] 10. Aug.
[1] 1. Sept.
[1] 5. Sept.

Ibrahim fühlte sich nicht heimisch auf dem Meere; Ismael Gibraltar, der Europa viel durchreist hatte aber doch ein Erzmuselmann geblieben war, bewährte nicht den seemännischen Ruf, in dem er gestanden; die Griechen aber waren zu einem kräftigen Angriffskampfe zu schwach. Gegen Ibrahim's Fregatte ward ein Brander gerichtet, aber ohne Erfolg; das Admiralschiff des Kapudan Pascha zog sich, als ihm der Hauptmast zerbrochen war, nach Budrun zurück; Ismael Gibraltar segelte zweimal mit seiner Fregatte längs der griechischen Linie hin außer der Schußweite ihrer kleinen Kanonen; in Allem war nicht Energie noch Erfolg; auch störte ein heftiger Wind die Operationen, der in beiden Reihen die befreundeten Schiffe verwirrend aufeinandertrieb und nicht wenige beschädigte. Die Griechen zogen sich nach Geronda (Panormos, dem Hafen des alten Branchidenheiligthums im Milesischen) zurück. Die Türken aber, durchdrungen von der Nothwendigkeit, der griechischen Flotte erst einen Schlag beizubringen, ehe sie sich mit ihrem schwerfälligen Transportzuge nach Morea wagen durften, beschlossen einen neuen Angriff mit allen seetüchtigen Schiffen und steuerten[1] 87 Segel stark in Einer Linie,[1] die sich von Lero bis Kalymno erstreckte, auf die Feinde los. Auch diesesmal zog sich ein oberflächliches Gefecht bis gegen Mittag hin; ein psarischer Brander mußte verlassen werden, als ihm der Fockmast zerschossen ward, drei andere brannten nutzlos im Angriff auf eine ägyptische Brigg auf, die durch die geschickte Leitung europäischer Seeleute der Gefahr entging. Schon zogen sich die Griechen entmuthigt zurück und ihre Nachhut unter Miaulis war in Gefahr, durch den verfolgenden Feind abgeschnitten zu werden, als es dem Ydräer Pappantonis und nach seinem Vorgang noch einem zweiten Brander gelang, sich der Fregatte des Tunesischen Admirals an beide Seiten zu hängen. Die Explosion des Schiffes endete das entscheidungslose Gefecht, in dem sich die Griechen,

[1] 10. Sept.

bis auf ihre Branderführer, weder durch Disciplin noch Entschlossenheit ausgezeichnet hatten. Zu ihrem Glücke war auch unter ihren Feinden die Eintracht nicht allzu groß, das Zusammenwirken der Byzantiner mit den Africanern nicht sehr aufrichtig, die Beeiferung Chosrews für Ibrahim Pascha, den Sohn seines alten Rivalen Mehmed Ali's[1], nicht besonders beflissen gewesen. Die Erfolglosigkeit der Seeoperationen missstimmte den stolzen Aegypter auf's äußerste. Der Widerstand der Griechen hatte nicht nur die Anschläge auf die Inseln bereits vereitelt; er hatte nun auch, selbst wenn die Ueberfahrt nach dem Peloponnese noch glücken sollte, einen Landfeldzug für dieses Jahr unmöglich gemacht. Der Pascha zog daher vor, die übrige Herbstzeit zu einem neuen Angriff auf Samos zu verwenden. Ehe es aber zu einem ernstlichen Versuche kam, zerstreute ein Sturm[1] die beiden Flotten, deren Stellung dadurch ganz verändert und zersplittert ward. Die türkischen Admirale trafen nördlich verschlagen bei Mitylene zusammen, von wo der Kapudan Pascha, einen Theil seiner Flotte dem Aegypter überlassend, nach den Dardanellen zurückging; die Griechen sammelten sich bei Psara und Chios, wo sich die Psarianer unter Apostolis unbegreiflicher Weise von Miaulis trennten; Ibrahim aber zog sich, die Pläne gegen Samos aufgebend, nach Halikarnaß zurück. Auf seiner Fahrt stieß er mit den feindlichen Schiffen bei Karaburun[1] zusammen und wich vor ihnen von einem Südwind begünstigt nach Mitylene. Verfolgt von den Griechen nahm er Nachts das Gefecht an; zwei Brander bließen ihm eine ägyptische Brigg auf und der Psarier Nikodemos, der, wie Kanaris die Sache des gemeinsamen Vaterlandes haltend, dem Apostolis nicht gefolgt war, vernichtete eine tunesische Corvette. Mehrere Brander waren indessen heute wie früher vergebens geopfert worden und die Griechen, nur noch mit Einem versehen, entfernten sich nach Samos. Und hier begann nun, wo gerade nach der Trennung der

[1] vgl. 5, 51.

[1] 27. Sept.

[1] 6. Oct.

beiden Flotten die größeren Erfolge zu erwarten standen, nach der übleu Sitte der Griechen die Schiffsdesertion, die Miaulis bald bis auf 25 Segel herunterbrachte. Unbelästigt mußte er' die ägyptische Flotte nach Budrun bei sich vorüberfahren lassen, wo Ibrahim sein durch Wetter und Seuchen elend zerrüttetes Heer zur Ueberwinterung und Herstellung' nach Kreta einschiffen ließ. Durch übergegangene Kasier von diesem Aufbruch unterrichtet, ging Miaulis sogleich unter Segel, den Pascha zu verfolgen. Nur zehn Meilen vor Megalokastro erreichte er' seine Flotte, deren Nachhut Ibrahim selber führte. Windstille hemmte an diesem Tage jedes Unternehmen; früh am nächsten Morgen' waren die Aegypter unter der Gunst eines frischen Nordwindes verschwunden; dann aber erreichten die Griechen sie wieder, als der Wind umgeschlagen war, und gewannen ihnen nach einigen Stunden glücklich den Wind ab. Mit zwanzig Schiffen fielen sie nun auf eine Fregatte, die mit kleineren Kriegs- und Lastschiffen die Vorhut bildete, und ob zwar zwei Angriffe der tapferen Branderführer Vokos und Rhobotsis erfolglos blieben, so erschreckten sie doch die Aegypter so sehr, daß viele Leute der Fregatte ins Wasser sprangen und die Briggs und Lastschiffe ihre Boote aussetzten um sich von ihnen ins Schlepptau nehmen zu lassen. Nachmittags rückte Ibrahim mit seinen Fregatten zur Deckung der Lastschiffe an; auch in ihm aber, obwohl die Griechen ihm eben so wenig anhaben konnten, war Verwirrung und Furcht so groß, daß er zwischen Kreta und Kasos durchfahrend die Transportschiffe ihrem Schicksal überließ. Mehrere von diesen fielen' den Griechen in die Hände; ein Theil gelangte nach Kreta, andere flüchteten nach Alexandrien, einige fanden sich wieder zu Ibrahim, der nach Karpathos und Rhodos und der Bai von Marmari zurückgefahren war. Krankheit, Desertion und Mangel nöthigten hier den Pascha, den Rückzug nach Kreta noch einmal anzutreten, nachdem zu seinem Heile die Griechen

'21. Oct.
'8. Nov.
'12. Nov.
'13. Nov.
'14. Nov.

von Kämpfen, Wind und Wetter übel zugerichtet nach Hause gegangen waren. Sein Heer war um ein Drittheil verringert, als '5. Dec. er es[1] einschiffte, um in Suda die Winterquartiere zu nehmen. Die stolze ägyptische Armada war in ihrem ersten Auszuge mit einem Verluste von zwei Fregatten, zwei Corvetten, zwei Briggs und 50 kleineren Fahrzeugen völlig gescheitert; sie hatte Morea, das sie in vier Monaten hatte unterwerfen sollen, nicht einmal zu Gesicht bekommen und hatte nach sechs Monaten bis Kreta zurückfallen müssen! Die griechische Flotte hatte vielleicht nie weniger glänzende Thaten vollbracht und niemals größere Verluste erlitten als in diesem Jahre; nie waren gleichwohl, in Betracht der ungeheuren Uebermacht des Feindes und der eigenen Schwächung nach Abgang der psarischen Flotte, ihre Anstrengungen ehrenhafter und ihre Erfolge bedeutender gewesen. Aber auf einer gefährlichen Spitze schien ihr bisheriges Glück nun gleichwohl angelangt. Die Zaghaftigkeit, sich mit den kleinen Kauffahrerbriggs in offenen Kampf gegen die imposanten Schiffslinien der Feinde zu begeben, war in den Zusammenstößen dieses Jahres mehr als je zuvor zu Tage getreten; die Kühnheit hatte nicht selten selbst die Branderführer verlassen, seitdem sie der besseren Schiffslenkung europäischer Seeleute und der wirksameren Vertheidigung der Africaner waren inne geworden, die den Feuerschiffen nun meist in niederen Booten begegneten; nicht weniger als 22 dieser kostbaren Werkzeuge waren in diesem fünfmonatlichen Seezuge und die meisten darunter fruchtlos eingebüßt worden. Der Nimbus der Furchtbarkeit hatte begonnen von den Brandern zu weichen, und einen Ersatz für diese Waffe zu finden, war keine nahe Aussicht vorhanden.

Die Kämpfe auf dem Festland.

Die griechischen Matrosen und die philhellenischen Zechinen hatten den Aegypter vom Meere gefegt und für das vierte Kriegs-

jahr 1824 den Griechen dieselben verhältnißmäßig friedlichen Zustände wie im vorigen Jahre erhalten. Denn was im Laufe dieses Sommers im Norden der aufständischen Gebiete geschah, lohnt kaum die Mühe der Erwähnung. Der Kriegsplan war gewesen, daß der Pascha von Skodra Westhellas überziehen und Mesolongi nehmen solle, während Omer Vrione 10,000 Albanesen über den Pindus nach Ostgriechenland zu führen hätte, wohin zugleich der neue Rumeli Valessi Derwisch Pascha von Thessalien hervordringen sollte. Die Flotte hatte dann Jussuf Pascha in Patras mit 10,000 Janitscharen verstärken sollen, damit dem Aegypter, wenn er im Peloponnese landete, eine achtbare Türkenmacht zur Seite operire. Alle diese Plane aber mußten den verschiedenen Kriegshäuptern auf die Voraussetzung der Herüberkunft der Aegypter gebaut scheinen; da dieser Anstoß nicht gegeben ward, zerrannen die ganzen Entwürfe in nichts. Derwisch Pascha gelangte[1] bis Lianokladi, von wo er 7000 M. unter Perkophtali nach Salona abordnete, während Omer Pascha von Karysto in Attika einbrechen sollte. Den Einen erwartete Panurgias in zehn Verschanzungen, die er an der phokischen Grenze bei Ampliani, eine Stunde von Gravia, aufgeworfen hatte, den anderen Guras auf einer Anhöhe bei Marathon. An beiden Punkten wurden[1] die Türken bei ihren Versuchen durchzubrechen abgeschlagen und Omer ging nach Euböa zurück, wie Derwisch Pascha, durch die Insurgenten belästigt, durch Desertionen geschwächt im Herbste das Lager von Gravia[1] abbrach und über den Sperchios heimzog. Der Pascha von Skodra hatte sich gar nicht geregt; auch die Mitwirkung Omer Vrione's im Osten war ganz unterblieben. Von der Pforte gedrängt, brach dieser endlich in Akarnanien ein und lagerte bei Karwasara; ihm gegenüber stand Mavrokordatos[1] in Ligovitsi, der, eben wie sein Gegner, trotz seinen pomphaften Berichten in der chriechischen Chronik, in thatloser Beobachtung verharrte. In Patras waren keine

[1] Ende Juni.

[1] Juli.

[1] 18. Oct.

[1] August.

Verstärkungen erschienen; im Herbst konnte die Stadt zu Land wieder eingeschlossen und die Blocade des korinthischen Busens verkündigt werden. Nie hatte man die Türken so regungslos und unkriegerisch gesehen. Die Erschöpfung der Pforte verrieth sich in aller Weise. Es lag vor Augen, daß, wäre der Anker der Hoffnung auf den Aegypter auch noch gerissen, die Aufgestandenen mit ihren eigenen Kräften genügten, sich gegen die osmanische Macht zu behaupten. Nichts wäre jetzt leichter gewesen, als nach der Vereitlung der dießjährigen Expedition der Aegypter die festen Plätze im Peloponnese zu nehmen und in der Halbinsel völlig aufzuräumen, um gegen die künftige Landung gesicherter zu sein. Daran aber behinderte die unselige Lage im Innern und der wiederholte Ausbruch des Bürgerkrieges, die neue Frucht der dauernden Waffenruhe und äußeren Gefahrlosigkeit des Peloponneses.

Bürgerkrieg der Primaten.

[1] vgl. 5, 507. 8.

Durch die Bestellung der letzten griechischen Regierung[1] war in der Natur des bisherigen Parteiwesens eine große Veränderung eingetreten. Aus dem Kampfe der bürgerlichen und militärischen Elemente hervorgegangen, durch den Sieg der ersteren gefestigt, ruhte die Regierung Konturiotis' doch mehr auf der Unterlage einer provinzialen, als einer Standespartei. Der Ausgang des letzten Bürgerkrieges war mehr eine Niederlage des peloponnesischen Einflusses überhaupt und ein Sieg des insularen und festländischen Interesses gewesen. Und dieser Sieg schien aufs festeste begründet. In dem Rücken des Präsidenten Georg Konturiotis stand Alles, was das Ansehen eines republikanischen Regierungshauptes nur steigern und erhöhen konnte: das beispiellose Handelsglück, das sein Haus zu einem der reichsten in Griechenland gemacht; der ehrbare Ruf der Familie, den besonders der tadellose Charakter des älteren von jedem politischen Ehrgeize freien Bruders Lazarus in bester Pflege hielt; die Bedeutung seiner Heimat Ydra und ihrer

tapfern Seeleute; und endlich das bisherige militärische und finanzielle Glück seiner Regierung. Von seinen Collegen in der Regierungsbehörde war noch ein zweiter, Botasis, sein specieller Landsmann aus Ydra; unter den übrigen war nur Joh. Kolettis von einer wirklichen Bedeutung; und er war ganz Rumeliote. Ein Wallache aus Metsovo am Pindus, wo wir ihm[1] zuerst begegnet sind, in Padua zum Mediciner gebildet, gewesener Leibarzt Ali Pascha's, hatte er mancherlei Beziehungen zu den Albanesen und den festländischen Kapitänen; und obzwar ein Mann von Bildung, in ausländischen Sprachen bewandert, an Klugheit und Geschick wohl Alle überragend, war er darum doch nicht ein so ganz Europäisirter wie Mavrokordatos; er trug seine imposante Gestalt in der Haltung und Tracht der Palikaren, mit denen er wohl zu verkehren verstand, und es war seine Vermittelung wesentlich, welche die nordischen Hauptleute, einen Guras, den Sulioten Nasos Photomaras, und selbst einen Moreoten wie Makrygiannis auf der Seite der Regierung hielt. In seinem weitreichenden Einflusse auf Konturiotis bestritt ihn nur Mavrokordatos schon jetzt, wo er in Westhellas abwesend war, und mehr noch später, als er an den Sitz der Regierung zurückbeschieden ward; und man sagte wohl von dem Präsidenten, der zwar voll Selbstgefühl das Steuer allein zu führen meinte, daß er in seiner Rathbedürftigkeit bei jeder Frage nach Mavrokordatos schaute, dessen freundliche und unmerkliche Leitung seiner gutmüthigen Natur gemäßer war. Auch Mavrokordatos aber, wenngleich ihn und Kolettis eine natürliche Eifersucht entzweite, verstärkte doch gleicherweise den antipeloponnesischen Charakter der Regierung, durch seine Stellung zu Westhellas und seine tödtliche Verfeindung mit Kolokotronis. Was die Regierung von innerer und äußerer Stärke aus den Mitteln der englischen Anleihe zog, das hatte sie wesentlich der Bildung und dem Ansehen dieser klephtenfeindlichen, ordnungsfreundlichen Männer zu danken.

[1] vgl. 5, 248.

Was Intelligenz und geistige Kraft war, stand auf ihrer Seite und befähigte sie, durch die Organe der Presse, die sie in Mesolongi, Athen und Ydra unterhielt, die öffentliche Meinung zu beherrschen. Um auch die bewaffnete Macht ganz in der Hand zu haben, knüpfte sie durch regelmäßige oder, wie man sie anklagte, durch parteiische, verschwenderische Bezahlung und große Titel die Rumelioten, die Bulgaren und ihre Führer an ihren Dienst; daneben nahm sie die Neubildung einer taktischen Truppe wieder auf, an deren Spitze sie ihren Secretair Rhodios stellte, ein ganz untaugliches, aber von ihr ganz abhängiges Subject. Die moreotischen Kapitäne, stolzer als je auf ihren vierjährigen sieghaften Widerstand, bestritten schroffer als je die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit dieser Maasregel. Sie sahen sauer zu dem schweren Solde der Fremden, die wie eine beleidigende Schutzwache gegen die Peloponnesier aufgestellt waren, und die Bürgerprimaten der Halbinsel theilten diese Misgunst; wie denn überhaupt das Uebergewicht des insularen und rumeliotischen Einflusses in der Regierung die Archonten nicht weniger verstimmte als die militärischen Häupter. Die mächtigsten unter jenen, die „beiden Andreas", hatten schon am Schlusse des letzten Bürgerkrieges, wie wir wissen[1], aus Eifersucht auf die Insulaner ihren Gegner Kolokotronis so leichten Kaufes entschlüpfen lassen; die Uebellaune der Regierung, die sie dafür zu empfinden gehabt, hatte die Männer nur noch stärker gegen dieselbe aufgereizt; und der alte Kolokotronis lauerte vergnügt in Karytäna, wie thöricht die Regenten selber ihm seine alten Feinde in die Arme führten. Unter ihnen hätte der geachtete Andr. Zaïmis, Asimakis' Sohn, seinem ganzen Wesen nach durchaus auf die Seite der Regierung gehört: ein Mann von großer Wohlredenheit, von gewandtem wenn auch kenntnißlosem Geiste, den sein friedlicher Sinn, seine Milde gegen Bedürftige, seine Mäßigung gegen Feinde, seine Scheu vor allen waghalsigen Projecten nothwendig den rohen

[1] vgl. S. 511.

Kriegsleuten abwendig machte, der bei einiger prahlsüchtigen Ehrbegierde doch ganz frei von jedem gefährlichen Ehrgeiz, bei seiner stolz-vornehmen asiatischen Haltung, wegen der man ihn wohl mit Ibrahim Pascha verglich, doch immer voll Liebenswürdigkeit war, und dessen Patriotismus, wie bei wenigen Andern, nicht ein örtliches, peloponnesisches, sondern ein ganz hellenisches Gepräge trug. Selbst diesen Mann aber konnte oder wollte die Regierung nicht an sich ketten, und weniger noch seinen Vetter Andr. Londos, den man zu ihm wie Arm zu Kopf verglich, der wie ein Mittelsmann zwischen Bürgerlichen und Soldaten stand, tapfer, fest, aber auch roh, tyrannisch, raubsüchtig und dem Trunke ergeben. Er und der alte Sisinis in Gastuni zeigten der Regierung zuerst und unverholen ihre Feindseligkeit. Unter dem Vorwand der Belagerung von Patras, für die sie gleichwohl nichts thaten, behielten sie die Einkünfte ihrer Eparchien zurück, und als die Presse über ihre Unthätigkeit Anklage führte, erhoben sie gegen die Regierung die Beschuldigung, daß sie Morea vernachlässige und alle ihre Mittel der Flotte zuwende, deren Soldbezüge (mehr als deren Ehren) ihren Neid erregten. Indessen vertagten die Parteien ihre schleichende Unzufriedenheit bis auf die Zusammenkunft der neuen Volksversammlung, die sehr verspätet im Herbst in Nauplia[1] eröffnet ward. Ihr erster Act aber, die Wahl der neuen Regierung[1], schnitt den Peloponnesiern jede Aussicht auf eine Aenderung der Lage ab. Konturiotis und Botasis (Präsident und Vicepräsident), Kolettis und Spiliotakis wurden wieder gewählt; nur statt des Nikol. Londos ward ihnen ein anderer Moreote, Photilas von Kalavryta, zugesellt. Die Partei der Insulaner wagte in dieser Wiederwahl der Regierungsmitglieder einen gesetzwidrigen Gebrauch von ihrem Uebergewichte zu machen; dieß gab den Peloponnesiern einen erwünschten Vorwand zur Auflehnung. Die Arkader gaben das Zeichen zum Bruch durch Steuerweigerung; und

[1] 13. Oct
[1] 15. Oct.



'4. Nov. als die Regierung' den Kriegsminister Dikäos mit 500 Mann aussandte sie zur Ordnung zu bringen, brachen die Gegner von der Blocade vor Patras auf und schlugen ihn in die Flucht. Die gesetzgebende Versammlung hatte eine Weile zwischen beiden Parteien zu vermitteln gesucht; jetzt aber, da die Häuptlinge zu den Waffen griffen und der einzige Anhänger, den sie in der Regierung hatten,
'20. Nov. Photilas, seine Stelle[1] verließ, sagte sie sich von den Aufrührern los. Um nicht grade die ganze Halbinsel gegen sich zu haben, ersetzte man den Photilas in der Regierung durch den Bruder des Petrobei, Konstantin Mavromichalis; dann aber entfaltete man gegen die Aufständischen eine um so rücksichtslosere Energie. Die herkömmliche Feindschaft der Rumelioten gegen die Peloponnesier für sich nutzbar zu machen, ward der Regierung nicht schwer; Kolettis gewann den Guras sich gegen die Empörer zu erklären, und zog die Sulioten in Salona, die Olympier auf Skiathos und Skopelos zu der Regierung heran. So war ihre Ueberlegenheit nicht zweifelhaft. Die Kolokotronis rückten auf Tripolitsa los, um es der Regierung zu entreißen; Nikitas, nach Kutsopodi geschickt, schien Nauplia bedrohen und seine Verbindung mit Tripolitsa sperren zu sollen; Andr. Lontos und Notaras waren bestimmt, Akrokorinth zu blokiren. Aber alle diese Anschläge misglückten.
'23. Nov. Die Wachen von Tripolitsa schlugen die Antarten' so entscheidend, daß Panos Kolokotronis auf dem Platze blieb. Das Corps in Kutsopodi wurde von Dikäos zersprengt; die gegen Korinth beor-
'19. Dec. derten wichen vor Guras und Karatasos nach und[1] aus St. Georg zurück. Die Regierung benutzte ihren Vortheil mit einer Raschheit, wie sie nach Siegen über die Türken nie war entwickelt worden. Ihre Truppen besetzten Achaja und Elis; Guras vertrieb den Sisinis aus Gastuni; die Sulioten von Salona, nach Vostitsa übergesetzt, verjagten die Zaïmis mit Lontos und Nikitas nach Westhellas; Karytäna ward von Hadschi Christos, Messenien durch Di-

käos und Makrygiannis unterworfen. Gebeugt durch den Tod seines Sohnes rief Kolokotronis die Amnestie der Regierung an: sie bestand auf seiner persönlichen Erscheinung. Er kam[1] nach der[1] 11. Jan. 1825. Hauptstadt, wo er einige Tage freien Umgang hatte; als aber auch die Brüder Deligiannis, Notaras, Grivas und andere Rebellenhäupter eingetroffen waren, wurden sie, 13 an Zahl[1], nach Ydra[1] 18. Jan. gebracht und im Kloster des h. Elias als Staatsgefangene bewacht.

Es war merkwürdig, und sah wie ein wunderähnliches Glück der Regierung aus, daß mit diesem neuen Falle des Kolokotronis zugleich der Sturz aller namhaftesten unter den widerspänstigen Kapitänen, selbst auf dem Festlande, verbunden war. Sisinis, der in Elis die prunkende Rolle eines Türkenpaschas spielte und sich im Scherze wohl die Würde eines Herzogs von Clarence (Klarenza) wünschte, war nach Zante geflüchtet, wo ihm eine Steinigung vom Volke drohte; von den Behörden ausgewiesen, hatte er nichts übrig, als sich in Nauplia zu stellen und das Loos der Gefangenen in Ydra zu theilen. Die Zaïmis, Lontos und Nikitas flohen nach Westhellas und riefen den Schutz des Provinzialcongresses an, den Mavrokordatos, bevor er seinem neuen Rufe an den Sitz der Regierung folgte, in Anatoliko eben[1] versammelt hatte. Aus alter Freund-[1] 29. Dec. 1824. schaft gewährte man ihnen die Aufnahme, doch aber unter der ausdrücklichen Erklärung, daß man sie stets als unter der Macht der Gesetze betrachten müsse. Die so Empfangenen kamen gerade zu rechter Zeit, um einem Prozesse gegen die bedeutendsten der westhellenischen Kapitäne beizuwohnen. Auf dem Congresse in Anatoliko wurden laute Beschwerden über die Gewaltthat und Eigenmacht dieser raubsüchtigen Harpyen, vor Allem des Makris, erhoben. Während der Verhandlungen über diese Anklage in der Kirche der Panagia ward die Versammlung durch einen heftigen Erdstoß aufgeschreckt; und Spyridon Trikupis ergriff voll Geistesgegenwart den Anlaß, dieß Ereigniß als eine Stimme des Zornes Got-



tes darzustellen, der das Volk nicht nur von den Türken, sondern auch von den Christen befreien wolle, die sich als Feinde der Ruhe und Ordnung bewiesen. Die abergläubischen Seelen wurden erschüttert und Makris zuerst fügte sich bleich und zitternd den an ihn gestellten Forderungen. Nicht lange nach dieser Demüthigung der westhellenischen Machthaber ward die Regierung auch des Dictators von Osthellas erledigt, nachdem sein Freund Negris bereits[1] in Nauplia, zurückgezogen und verachtet, gestorben war. Odysseus hatte längst bemerken müssen, daß all sein altes Ansehen bei Regierung, Volk und Soldaten verspielt war. Als er im Sommer bei Ampliani erschienen war, hatten ihm die Kapitäne zu verstehen gegeben, daß er überflüssig sei. Gegen die Antarten hatte die Regierung seiner Hülfe nicht begehrt. Voll Rachsucht trat er nun in Verhandlungen mit Omer von Karysto, machte gegen die Zusage der Kapitanie von Osthellas seinen Frieden mit dem Sultan und rief, als Guras im Peloponnese gegen die Rebellen beschäftigt war, die Türken aus Euböa nach Attika herüber. Auf die Nachricht aber von diesen Vorgängen eilte Guras[1] nach Attika zurück, und zog von Athen gegen Odysseus aus, der mit 600 Christen und 400 Türken bei Chäronea und nachher in seinem Geburtsorte Livanatis (Eparchie Talantion) stand[25]. Dort eingeschlossen ward der Sohn des Andrutsos über diesen unglücklichen Anfang seines Unternehmens bange vor der Rachsucht seiner neuen Freunde; der Treulose verließ sie wieder und ergab sich[1] an Guras, mit einer neuen Verrätherei an seinem christlichen Anhang in Livanatis, der seine Flucht den Türken blutig zu büßen hatte. Seine Familie hatte der Abgefallene in seine uneinnehmbare Höhle Korryki am Parnasse geflüchtet, deren Uebergabe sein Schwager Trelawney

[1] 4. Dec.

[1] Mitte März 1825.

[1] 19. April.

---

25) Ueber diese Expedition sind Guras' Berichte bei *Σουρμελῆς, ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν. Αἰγίν.* 1834.

weigerte. Der elende Gefangene ward noch eine Weile in Guras' Lager umhergeführt und dann nach Athen gebracht, unter dem Toben des bedrohenden Volkes durch die Straßen geschleppt, gefoltert um seine Schätze zu entdecken, zuletzt unter der Zustimmung von Guras, vielleicht auf Betrieb von Mavrokordatos und Kolettis dem Tode überliefert. Man fand ihn eines Tages[1] am Fuße des [1] 16. Juli. Tempels der ungeflügelten Nike, seines Gefängnisses, leblos, mit zerbrochenen Gliedern ausgestreckt; es hieß er sei bei einem Fluchtversuche verunglückt, aber die Ueberzeugung der Sachkundigen war, er sei erdrosselt herabgestürzt worden[26]. Daß die Regierung ihre Hände bei diesem Ausgang des Mannes im Spiele hatte, ist um so glaublicher, als sie bald nachher sogar auf den Antrag eines Schotten (Fenton) einging, der den Besitzer der Parnaß-Höhle, Trelawney, zu ermorden versprach[27].

Die Regierung Konturiotis war um die Scheide der Jahre 1824—25 die geachtetste, die anerkannteste, die stärkste, die Griechenland bis dahin besessen hatte. Der Bürgerkrieg war noch einmal siegreich niedergelegt. Die moreotischen Nebenbuhler der Regierung waren in Ydra gefangen; die kräftigsten der Häuptlinge in West- und Osthellas hatten sich selber zu Grunde gerichtet; die tapfersten Kapitäne waren jetzt im Dienste der gesetzlichen Gewalt; die örtlichen Regierungen auf dem Festlande waren und blieben beseitigt; die Befehle des Präsidenten wurden überall befolgt. Der Feldzug von 1824 war zur See anstrengend aber ruhmvoll gewe-

Die Regierung Konturiotis.

26) Odysseus hat unter seinen Waffengenossen einen Ehrenretter gefunden in *K. Παπαδόπουλος, ἀνασκευὴ τῶν εἰς τὴν ἱστορίαν τῶν Ἀθηνῶν ἀναφερομένων περὶ τοῦ στρατηγοῦ Ὀδυσσέως. Ἀθῆν.* 1837.

27) Der Anschlag fiel auf den Mörder zurück, der von Trelawney's Leuten getödtet ward. Dieser selbst kam mit einer Wunde davon, übergab dann aber die Höhle und zog nach Kephallene über. Emerson 1, 275.

sen; zu Lande schien der Krieg fast beendigt zu sein. Auf dem Peloponnese war Patras wieder zum Falle ganz reif und verlangte, um zu capituliren, nur die Gegenwart des Präsidenten, den die Türken hier den König von Griechenland nannten. Dieß Ansehen seiner Regierung und das Vertrauen, das sie erweckte, reichte weit in das Ausland hin. Noch war die erste englische Anleihe nicht aufgebraucht und schon unterhandelten die Agenten in London über eine zweite größere von 2 Mill. Pf. St. Als sie zuerst (Aug. 1824) von der Regierung beschlossen worden war, hätte man ihr kaum eine Aussicht auf Erfolg gegeben; denn unter dem noch frischen Eindruck des Falles von Psara waren damals die Papiere der ersten Anleihe bis auf 15% herabgesunken. Gegen Ende des Jahres aber drängten sich englische und französische Häuser wetteifernd hinzu; man gab den Brüdern Ricardo in London den Vorzug, die sofort[1] die Actien der neuen Anleihe von 2 Mill., die zu 55½% abgeschlossen war, auf die Börse brachten[28]. Was diese glückliche Gestaltung aller Dinge bei nur einiger Dauer des Glücks für Griechenland bedeutet hätte, das spürte man nirgends schärfer aus als in Wien. Dort kreuzte dieser neueste Sieg der Ordnungspartei alle Rechnung, die man auf den inneren Zwiespalt der Griechen gemacht, alle Hoffnung die man auf den Verrath und die Eigensucht der Klephten gesetzt; er brachte die kleine aber mächtige Partei der Einsichtigen, die man in Wien Republikaner und Revolutionäre schalt, in den Besitz aller Macht und Mittel, die den Zuständen des neuen Staates das Aussehen einer geregelten Organisation verliehen. Diese Befestigung des Aufstandes, diesen Triumph der Revolution gewahrte man in Wien mit dem größten Unmuth und Verdruß. Schien es doch, als habe das griechische Volk nun

[1] 7. Febr. 1825.

28) Die Unkosten berechneten sich mit Commissionen rc. auf 58⁹/₁₀ %. Dazu hatten die Unternehmer vertragsmäßig die Verwendung von 250,000 Pf. St. zur Einlösung von Obligationen der ersten Anleihe festgesetzt.

nur noch Einen Schritt zu seiner Unabhängigkeit zu thun. Es war ein einziger Moment des Gedeihens, der Hoffnung, der Aussicht auf einen sieg- und ruhmreichen Ausgang der griechischen Erhebung, diese Zeit um den Anfang des Jahres 1825; aber es war auch im eigentlichen Wortverstande nur ein einziger Moment. Dieser Gipfelpunkt war auch der Wendepunkt des griechischen Glückes. Was wäre es jetzt werth gewesen, wenn ein Kriegsmann in der Regierung saß, der diese Kräfte des Ansehens, der Intelligenz, der Einigkeit, der Geldmittel in starker Hand zusammengefaßt, das begonnene Werk der Flotte mit dem Aufgebot des letzten Schiffes und Matrosen fortgesetzt, die ägyptische Expedition im Keime erstickt, ihr jeden Fuß breit des Meeres, geschweige des Landes bestritten hätte! Aber die Männer der Ordnung sind selten die Männer der Energie. Leider auch schien das Glück der zwei letzten, und die Anstrengung der ersten zwei Jahre des Aufstand's im Volke selber die Spannkraft des Kriegs und der Revolution erschlafft zu haben. Und ein unsäglicher Schaden war es, daß die Misstimmung im Peloponnese über die fremd angesehene Regierung den freien Aufschwung der Bewohner lähmend niederhielt, als die Stunde der Gefahr kam. Der Präsident, in seiner privaten Existenz unantastbar, war doch nicht ein Mann des öffentlichen Lebens; mehr particular ydräisch als hellenisch gesinnt, setzte er manchen eigensinnigen Eifer an die kleinen inneren Geschäfte, aber zu großen Unternehmungen fehlte ihm Kraft und Entschluß; bei wenigen Kenntnissen überlegt und verständig im Rathe, war er langsam und lässig zum Thun. Dieß waren aber nicht die Eigenschaften, die gerade in diesem Zeitpunkt zur Beherrschung Griechenlands befähigten. Obgleich man in dem Kampfe eines halben Jahres die furchtbare Macht der Aegypter hatte kennen gelernt, obgleich man wissen konnte, daß sie jetzt in Kreta nur lag, um den günstigen Augenblick der Ueberfahrt nach Morea abzulauschen, ward nicht



das Geringste gethan, ihr dort zu begegnen, oder hier ihr vorzubauen. Nie war der Fehler der Griechen, ihre Gegner zu gering zu achten, so verderblich weit getrieben worden, wie von dieser Regierung in diesem gefahrvollen Momente. Bei nur einiger Vorsorge hätte man die Flotte nach Kreta schicken, die Magazine bei Chania, Rhethymna und Megalokastro zerstören, den Auslauf der Transporte verhindern, die versammelte Armee auf der Küste von Suda aushungern, den Kretern ein Lärmzeichen zur neuen Erhebung geben müssen. Im Peloponnese war die Uebergabe von Patras, die den Fall von Rhion und Antirrhion nach sich gezogen hätte, dem Präsidenten angeboten, er aber verschob aus bloßer Bequemlichkeit die Reise und verlor in dieser sündigen Lässigkeit die Gelegenheit eines so unschätzbaren Erwerbes! Im Süden hätte Alles müssen dran gesetzt werden, Koron und Modon zu nehmen, um den Feind seiner Landungsplätze zu berauben, und Navarin, das neue sowohl wie das starkgelegene Fort Altnavarin und die Insel Sphakteria zu befestigen, zu versorgen, zu besetzen, mit der Flotte zu decken, um diesen kostbaren Hafen dem Aegypter nicht Preis zu geben. Nichts von dem Allen war geschehen, nichts von Allem nur vorbereitet, ja nur vorbedacht worden. Das aber war wenig berechnet auf den Gegner, mit dem man jetzt zu thun haben sollte, und dessen Gleichen man bis dahin noch nicht gegen sich über gehabt.

Ibrahim Pascha.

Ibrahim Pascha, Mehmed Ali's ältester Sohn, oder vielmehr Adoptivsohn, nun im Alter von 38 Jahren, machte selbst abendländischen erfahrenen Militärs den Eindruck eines Mannes, der ein Soldat wie aus Gewohnheit so aus ganzer Neigung war. Seinem Vater gleich an Ehrgeiz, an Festigkeit und Ausdauer, stand er ihm nach an natürlichem Tacte und Talent, geringer an verschlagener List, galt er für verlässiger und grundsatzvoller; seine

größere Härte vergütete sein minderer Geiz: er war ein Gegner von seines Vaters Erpressungssysteme, obwohl er jeden offenen Tadel desselben vermied. Im Volke schien er ganz so geachtet und gefürchtet wie sein Vater. Sein Feldzug in Arabien hatte ihm dieß große persönliche Ansehen, wie seinen kriegerischen Ruhm verschafft; seine Rückkehr von dort war ein Triumphzug gewesen, der ihn mit hohem Selbstgefühle erfüllt hatte. Im Felde pflegte er sich einfach zu zeigen wie der gemeine Soldat, unter einem Obdach lagernd, das vor dem seiner Officiere nicht ausgezeichnet war; dagegen im Hauptquartier ward ihm ein prachtvolles Zelt von kostbaren indischen und Lyoner Seidenstoffen aufgeschlagen. Im Gefechte bewies er sich tapfer, kaltblütig und gesammelt, und er schien die gleichen Eigenschaften von seinen Officieren als eine bloße Pflichterfüllung zu verlangen: denn er kehrte die gleiche schonungslose Strenge gegen die Feigheit wie gegen die Zuchtlosigkeit. Die Flüchtigen aus seinen eigenen Reihen, sagte man, stieß er mit eigenen Händen nieder; nach den unglücklichen Seegefechten, die seine Wuth erregten, prügelte er einen Kapitän, dessen Schiff sich verwirrt hatte und ließ einen andern, der sich zaghaft gezeigt, dem Tode überliefern. Diese Züge kündigten einen Mann von grausamem Wesen an, und er war es aus Methode wie aus Hang. Schon in seiner Jugend soll es sein Lieblingsvergnügen gewesen sein, vom Fenster aus auf die ledernen Wassersäcke zu schießen, mit denen die Wasserträger unter dem Arme oder auf dem Rücken vorübergingen[29]; eine Sage die wenigstens bezeugt, in welchem Rufe er bei den Seinigen stand. Jetzt, wo er knirschend über den verunglückten Seezug vor Suda lag, hörten unbefangene Reisende[30] seine Officiere täglich klagen über seine Roh-

29) Hold Yates, the modern history and condition of Egypt. 2, 171.

30) Madden, travels in Turkey, Egypt, Nubia and Palestine. Lond. 1829. 1, 175.

heit und sahen ihn wohl auch, wie er auf dem Hintertheile seines Schiffes sitzend mit Treten, Prügeln, Erschießen seine Wuth an seinen unglücklichen Untergebenen kühlte. Es gab andere türkenfreundliche Franken, die in ihm einen Mann der Civilisation und Menschlichkeit bewunderten, die Griechen verlästernd, die ihn für einen kaum verkleideten Barbaren erklärten. Denn er verstand wie alle Orientalen wohl, seinen Zügen die Falten zu geben, die seinen Zwecken dienten, und sein reizbares Temperament wenn es sein mußte zu meistern. Seine Erscheinung, seine untersetzte stark beleibte Gestalt, sein rundes Gesicht mit platter Nase und vollem rothbraunen Barte kündigte nichts von Würde, von überlegenen Gaben, von besonderem Ausdrucke an; in seinen kleinen, beweglichen, dunkelgrauen Augen sah Einer und der Andere das Feuer der Wildheit lauern, die meisten waren nicht die Physiognomisten, die aus dem freundlichen Blick und dem lächelnden Munde den Charakter der Grausamkeit herausgelesen hätten. Aufmerksam wie sein Vater auf das Urtheil der Europäer, täuschte er sie durch Milde und Artigkeit und suchte sein ganzes Wesen und Verfahren in Politik und Krieg mit einem europäischen Firniß zu zieren, der aber nicht von Dauer war. Voll Hochmuth und Verachtung gegen Alles was von Konstantinopel kam, ging er nach Griechenland von dem Ehrgeize durchdrungen, seine Aufgabe in glänzendem Erfolge zu vollführen; und er sprach seinen Officieren täglich von der Nothwendigkeit, um jeden Preis zu siegen. Auch war er selbst entschlossen, den Sieg zu erzwingen mit jedem Mittel. So hatte er es im Anfang leicht, die Fremden zu berücken, als seine Politik erheischte, die Häupter der Feinde mit Bestechung, das Volk mit Wohlwollen zu ködern und ihm einzuprägen, daß er Strenge nur gegen die Rebellen üben werde, für die Friedlichen aber als ein Vater komme. Wenn diese Mittel nicht anschlugen, so verstand es sich für moslimische Köpfe von selbst, daß man dann der Krieg-

führung den Zügel schießen ließ. Eine weitverbreitete Sage lieh dem Pascha die Absicht, alle Christen aus Morea nach Aegypten zu verpflanzen und sie mit Arabern zu ersetzen. Beweisen konnte ein Entschluß wie dieser nicht füglich werden, den ein kluger Mann nicht ausspricht, ehe er die Löwenhaut besitzt die er theilen will, den ein energischer Mann eher ausführt als er ihn eingesteht. Zu dem kaltherzig fühllosen Systeme seines Vaters paßte der Plan vollkommen, der weniger aus rachsüchtiger Barbarei als aus der habsüchtigen Berechnung stammte, die fleißigen und verständigen Griechen als ein Mittel zur Bereicherung und zur Vervollkommnung der ägyptischen Seemacht zu gebrauchen.

Die Aegypter in Morea. Einnahme von Navarin.

Einen Mann wie diesen Ibrahim hatten die ersten Widrigkeiten in seinem Unternehmen nicht abschrecken, sondern nur spornen können. Die Verluste in seiner Armee bekümmerten ihn nicht, die sein Vater Bedacht trug schleunig auszufüllen; der Abzug der Griechenflotte ermunterte ihn zur Beeilung eines neuen Versuches der Ueberfahrt; und er betrieb sie, mit angegriffener Gesundheit zwar, doch unablässig von seinem Schiffe aus: denn er hatte geschworen, den Fuß nicht auf's Land zu setzen, es sei denn in Morea. Nach Aufnahme einer neuen Verstärkung von 5000 Aegyptern, brach er mitten im Winter von Suda nach der Halbinsel auf. Kein griechisches Schiff begegnete ihm auf seiner Fahrt. Es war nur wenige Tage nach der Verhaftung des Kolokotronis und seiner Genossen als die ägyptische Flotte vor Modon[23] (24. Febr. 1825.) erschien und 4400 Mann aussetzte, die auf der Ebene ein Lager aufschlugen. Ein Theil der Schiffe ging unverweilt nach Suda zurück und landete in kürzester Frist ein zweites Corps von 7000 (17. März) Mann. Sofort griff der Pascha die zwei nächsten und wichtigsten Aufgaben an, den Entsatz von Patras und die Belagerung Navarin's. Eilf Schiffe gingen nach Patras ab, zerstreuten die

wenigen Blocadeschiffe vor dem Platze und versorgten und verstärkten die Besatzung; der Pascha selber säuberte inzwischen die Eparchie Modon, stellte die Verbindung mit Koron her und nahm[1] eine feste Stellung vor Navarin ein. Die Griechen waren von diesem Winterfeldzuge vollständig überrascht. Ihre Schiffe lagen ruhig zu Hause. Die Söldner der Regierung standen zum Theil noch von dem Zuge gegen die Rebellen her im Peloponnese, aber völlig zerstreut. Nun beorderte die Regierung freilich alle Truppen nach Messenien und bot die Flotte auf, auch Konturiotis selber kündigte seinen Aufbruch an. Allein die Flotte war durch ungünstige Winde lange festgehalten; der Präsident verließ wohl Nauplia[1] in einem pomphaften Auszuge; aber des Reitens nicht gewohnt, gebrauchte er drei Tage um nur nach Tripolitsa zu kommen, wo er erkrankte; und als er nach langer, laut getadelter Zögerung endlich[1] wieder aufbrach, blieb er in Skala am Pamisos, fern vom Schusse, liegen, nachdem er seinen Freund Skurtis, einen erfahrenen Seemann, der aber vom Landdienste nicht das geringste verstand, zum Oberfeldherrn gegen die Aegypter ernannt hatte. Das machte den schlimmsten Eindruck auf die Armee und ihre erprobten Kapitäne, die in einem unwillkürlichen Drang und Trieb nach den Orten der Gefahr zusammengeeilt waren. In dem ehrenhaften Schwunge, den wir in den Zeiten der Bedrängniß schon öfter beobachten konnten, setzten sich die ersten Häupter und Familien zuerst und am willigsten aus: nach Neu-Navarin, wo der Piemontese Collegno die Vertheidigung leiten sollte[31], warfen sich zwei Söhne des Petrobei, Georg und Johann, ein Bruder des Admirals Sachturis, Makrygiannis, Giatrakos und der Jonier Panas der bei Peta gefochten; das verfallene Fort

[1] 21. März.

[1] 28. März.

[1] Mitte April.

31) Diario dell' assedio di Navarino; memorie di G. Collegno. Torino 1857.

von Alt-Navarin (a. Pylos, auf dem Vorgebirge Koryphasion) deckte der Bischof von Modon und Hadschi Christos mit seinen Bulgaren; zwei Stunden von Modon, bei Kremmydi sammelte sich ein Lager von 5000 Rumelioten, Sulioten und Makedonern unter Karaïskakis, Drakos, Kitsos Tsavelas, Kostas Botsaris, dem einfachen, bescheidenen Bruder des Markos, und dem Karatasos, der sich aber empört über die Ernennung des Skurtis mit seinen Makedonern eigenmächtig nach Schinolaka entfernte. In den ersten Zusammenstößen mit den Aegyptern waren die Auspicien den Griechen nicht ungünstig. Bei einer Bewegung auf Alt-Navarin griffen die Aegypter[1] das Corps in Schinolaka an und wurden zurückgeworfen, obgleich die in Kremmydi die Makedoner nicht unterstützten; und auch bei einem zweiten Angriff auf jenes Fort wurden die Araber[1] geschlagen. Wenige Tage später aber zerrannen die Hoffnungen, die man auf dieses erste Begegnen hätte setzen können. Eben hatte man im Kriegsrathe in Kremmydi beschlossen, eine andere Stellung zu nehmen, durch welche die Verbindung zwischen Modon und Navarin zerschnitten würde, als Ibrahim durch einen Angriff auf die Position bei Kremmydi[1] zuvorkam. Das Centrum des Halbkreises, in dem die Griechen unter Skurtis aufgestellt waren, wurde in einem Bajonetangriffe durchbrochen, der durch Neuheit und Nachdruck verblüffte und einen gefährlichen Nimbus auf die ägyptischen Taktiker warf; die beiden Flügel unter Kostas und Karatasos widerstanden eine Weile, bis Ibrahims Reiterei durch eine unwegsame Schlucht dem linken Flügel in Seite und Rücken kam, wo Kostas Botsaris unter der Flucht des Heeres kaum, und nur nach großen Opfern aus den Reihen seiner nächsten Verwandten und seiner tapferen suliotischen Landsleute, gerettet werden konnte. Diese Niederlage setzte den glimmenden Mismuth der Rumelioten gegen den auferlegten Feldherrn in helles Feuer. Sie brachen, aller Vorstellung zu Trotz,

'28. März.

'11. April.

'19 April.



3000 Mann stark nach ihrer Heimat auf, die ohnehin im Osten und Westen von den Türken bedroht ihre Arme verlangte. So war Ibrahim in seinen Anstalten gegen Alt- und Neu-Navarin von der Landseite her nicht weiter behindert. Das neue Navarin liegt auf der Spitze eines Vorgebirges an der südlichen Oeffnung des altberühmten halbkreisförmigen Bassins, das durch die Insel Sphakteria im Westen geschlossen, im Norden durch die mittelaltrige Burg (Alt-Navarin) geschützt wird, die nur ein schmaler Canal von der bergigen Nordspitze der Insel trennt. Die Citadelle von Neu-Navarin, ein Sechseck von niedrigen Steinwällen, ohne Graben, gegen die Landseite von einigen Bastionen schwach flankirt, noch schwächer gegen die See hin, ward aus zwei Batterien beschossen; unter ihren Vertheidigern fiel Johann Mavromichalis, das dritte Opfer der Familie, auf den Wällen unter dem ersten Feuer. Indessen hing die Einnahme der beiden Festen wesentlich vom Besitze der Insel Sphakteria ab, die von ihren hohen Puncten beide beherrscht. Sie war von einigen griechischen Schiffen gedeckt, die unter Tsamados in dem Hafen lagen; der Pascha wartete also die Rückkehr seiner Flotte ab, die zum zweitenmale nach Suda abgegangen war Verstärkung zu holen. Miaulis war seit geraumer Zeit mit 17 Schiffen und einigen Brandern unter Segel, um diese Fahrten zu kreuzen; aber widriges Wetter hatte ihn lange hingehalten und die Geringfügigkeit seiner Mittel gestattete ihm nicht, als er vor Suda[1] erschien, das Auslaufen der Flotte zu hindern. Als sie Cap Maleka[1] umfuhr, war er durch Windstille abgehalten sie anzugreifen, und als es am folgenden Tag zum Gefechte kam, brannten ihm fünf Feuerschiffe vergeblich auf. So mußte er die ägyptische Flotte über 90 Segel stark unbeschädigt vor Navarin[1] anlangen und neue Truppen und Vorräthe ans Land setzen sehen. Sofort begann auch der Pascha die Anstalten, Sphakteria zu nehmen,

[1] 26 April.
[1] 28. April.
[1] 1 Mai.

dessen Besatzung die Griechen jetzt erst auf 800 M. verstärkten, unter die sich auch hier die Angesehensten zudrängten, der alte Anagnostaras, Sachturis, Tsamados, der edle Santa-Rosa, der mit Collegno gekommen war und in der Tracht des gemeinen Palikaren in den Reihen stand; auch Mavrokordatos, der hier kein zweites Mesolongi erleben sollte. Den Beistand des Miaulis hielt die ganze ägyptische Schiffslinie ab, die gegen ihn[1] aufgestellt ward, [1]8. Mai. während 50 Boote unter dem Pulverdampfe der Flottengeschütze ein Landungscorps auf die Insel warfen, das in weniger als einer Stunde Meister der Insel war. Tsamados, Anagnostaras, Santa Rosa fielen unter den Schwertern der Aegypter; die wenigen Schiffe im Hafen suchten das weite Meer; die Brigg des Tsamados, von Sachturis geführt, schlug sich in einem sechsstündigen Gefechte, während dem Mavrokordatos die Pistole zur Hand hatte sich die Schmach der Gefangenschaft zu ersparen, durch 34 feindliche Schiffe; die Mannschaft, bereit sich in die Luft zu sprengen, rettete ihr Heldenmuth lebend aus den Händen der Feinde, die Verzweiflung hätte sie im Nothfall todt aus ihnen errettet. Das elende Kastell von Alt-Navarin, von See- und Landseite beschossen, arm an Lebensmitteln, ärmer an Munition, konnte sich nun nicht lange halten. Ein Versuch sich durchzuschlagen misglückte und kostete Hadschi Christos und dem Bischoffe von Modon die Freiheit, dem letzteren später das Leben, da die Barbaren ihn unwürdig marterten, die ihm an dem Blutbad von Navarin im Jahre 1821 die Schuld beimaßen. Dem Ueberreste der Vertheidiger gewährte der Pascha den Abzug[1], klüger als die Griechen bedacht, die tapfern Vertheidiger [1]10. Mai. fester Plätze lieber durch treue Capitulationen zu entwaffnen, als zu verzweifelter Gegenwehr zu reizen. Der Muth auch der Besatzung von Neuschloß Navarin, durch Mangel an Wasser und Kriegsvorräthen längst erschüttert, war nun gänzlich gebrochen. Ein glänzender Schlag des Miaulis frischte ihn nur nothdürftig



für wenige Tage auf. Der Navarch war nach Modon gefahren und trieb dort unter der Gunst eines Südwindes[1] sechs Brander auf die ägyptischen Schiffe im Hafen; die Angefallenen zerhieben ihre Ankertaue um das Freie zu gewinnen, der Wind aber trieb sie gegeneinander und auf die Mauern der Festung, wo eine Fregatte, drei Corvetten, 3 Briggs und 3 Lastschiffe mit einem Magazine der Stadt in Feuer aufgingen, ohne daß ein Mann von den Brandern verloren ward. Dieser Glücksfall ermuthigte die Belagerten, die Aufforderungen zur Uebergabe abzuweisen, es sei denn daß man sie mit den Waffen abziehen lasse und Hadschi Christos und dem Bischoffe von Modon die Freiheit gewähre. Als aber der Pascha die Citadelle nun aus 6 Batterien mit 56 Kanonen und Mörsern von der Landseite und aus seinen Kriegsschiffen vom Norden her bestreichen ließ, war die Vertheidigung nicht länger möglich. Eine Capitulation ward[1] unterzeichnet, nach der die Besatzung, 1180 M. stark, auf Kosten der Belagerer nach Kalamata gebracht werden sollte. Das finstere Mistrauen der Belagerten machte, daß die Räumung sich noch fünf Tage verschob. Der Pascha aber, obgleich man seinen Leuten die Barbarei Schuld gab, daß sie auf Sphakteria einige Griechen zur Rache für 1821[1] geknebelt dem Hungertode Preis gegeben hätten[32], hatte für jetzt die besten Gründe, seine Verträge schonend zu schließen und ehrlich zu halten. Selbst daß er, in Einem Puncte vertragswidrig, den Giatrakos und Georg Mavromichalis unter dem Vorwande festhielt, sie gegen die zwei in Nauplia noch gefangenen Pascha's[1] auszutauschen, hatte nicht seinen Grund in der Willkür eines harten Siegers. Er umspann den jungen Mavromichalis mit freundlichen Anträgen und dem schmeichelnden Erbieten, ihn zu seinem Schüler zu machen, wie er während der Unterhandlungen auch den Abgeord-

[Randnoten: 12. Mai. — 18. Mai. — vgl. 5, 290. — vgl. 5, 319.]

32) Prokesch Denkw. 2, 515.

neten Makrygiannis zum Uebertritt in seine Dienste geködert hatte; er suchte bei diesen ersten Anlässen die Treue dieser Einflußreichen zu belagern und zu untergraben, aber er fand sie durch die Wälle des Patriotismus und die Minen der Schlauheit wohl vertheidigt. Von dem freien Abzuge der Besatzungen hoffte er nicht weniger beschwichtigende Wirkungen. Ob er die Zahl der Vertheidiger dadurch verstärke, machte ihm wenig Sorge. Seine Flotte war nun schon wieder auf dem Wege, ein Corps Albanesen in Suda an Bord zu nehmen. Und was er im Peloponnese in seinem ersten Anlaufe erreicht hatte, durfte ihn jeder Aengstlichkeit entheben. Ganz anders als Dramali bei seinem Einbruche hatte er in Navarin einen Hauptschlüssel zu der Halbinsel in Händen, der ihm offene Thüren gab zu der ganzen Westküste, wo keine Festung mehr hemmte, wo viele Ebenen seiner Reiterei freien Spielraum gewährten; er lag gestützt auf das Festungsdreieck von Modon, Koron und Navarin, im Besitze eines großen trefflichen Hafens, wohl versehen mit versorgten Magazinen und versorgenden Schiffen, in gesicherter Verbindung mit Kreta und Aegypten, die auch die griechische Flotte künftig nicht wirksam mehr unterbrechen sollte.

Die griechische Flotte.

Miaulis hatte nach seinem glücklichen Handstreiche bei Modon darauf gesonnen, mit frischen Brandern versorgt den Rest der ägyptischen Schiffe in diesem Hafen zu vernichten[33]. Mit unvergleichlicher Sorglichkeit lag er all diese Zeit den Pflichten seines schwierigen Amtes ob, seinen stetigen Standort am Hackbord des Admiralschiffs nicht verlassend. Das Cap Matapan[1] umsegelnd (26. Mai.) stieß er auf Ibrahims Flotte, die den Weg nach Suda zurücknahm; er konnte wohl ihre Bestürzung über das Zusammentreffen bemerken,

---

33) Ueber die Verrichtungen der griechischen Flotte in diesem Feldzuge berichtet Emerson a. a. O. als Augenzeuge.

aber es wäre eitel gewesen, ohne günstige Verhältnisse für die Feuerschiffe mit 34 kleinen Briggs ihre 50 Segel, darunter 11 Fregatten und zahlreiche Corvetten, angreifen zu wollen. Als sich nach mehrtägiger Beobachtung eine günstige Brise erhob, befehligte Miaulis die Brander zum Vorrücken, aber sie kehrten feige im Augenblick des Angriffes um. Dann nöthigte Mangel an Mundvorrath den Admiral in die Bai von Vathiko zurück, und die Aegypter kamen wohlbehalten nach Suda. Miaulis war nun eben im Begriff, sie dort aufzusuchen, als er durch die Nachricht des Auslaufs der
'24. Mai. türkischen Flotte erschreckt ward. Chosrew Pascha war[1] auf einer neuen Admiralsfregatte von 66 Kanonen an der Spitze der byzantinischen Flotte aus den Dardanellen gefahren, um die Operationsarmee in Westhellas mit Belagerungszeug zu versorgen. Auf seinem Wege stieß er auf die zweite Abtheilung der griechischen Flotte,
'28. Mai. unter dem stets glücklichen Sachturis, zuerst[1] zwischen Tenedos
'1. Juni. und Lemnos, und dann[1] in dem Goldcanal (am Vorgebirg Kaphareus) zwischen Andros und Euböa. Hier entspann sich ein lang andauernder Kampf, in dem zuletzt der rechte Flügel der Türken durchbrochen und das bereits zuvor geschädigte, von Chosrew verlassene Admiralschiff durch zwei Brander gefaßt und mit 800 Menschen und dem Schatz der Flotte in die Luft gesprengt ward; dann wich auch der linke Flügel, wo der Branderführer Butis eine Corvette vernichtete. Die Flotte ward völlig zersprengt; der Ka-
'8. Juni. pudan Pascha aber entkam südwärts geflüchtet[1] nach Suda. Von diesen frohen Ereignissen unterrichtet stieß nun Miaulis bei Falko-
'5. Juni. nera mit Sachturis zusammen, von wo sie[1] nach Milos gingen um Vorräthe einzunehmen und dann 60—70 Segel stark nach Suda aufzubrechen. Ein Späherschiff hatte sie unterrichtet, daß dort die ägyptisch-türkische Flotte in einem wirren Haufen am Fuße der venetianischen Festung läge, die auf hoher Felsenmasse den tiefen sichern Golf von Suda (3 Stunden von Chania) und die um-

gebende, vordem baumprangende, jetzt aber nur von den grauen Araberzelten bedeckte Ebene schützt. Als die Griechen, verspätet durch das Wetter und die Indolenz der Seeleute, vor Suda[1] an- '12. Juni. langten, fand man die Flotte, die wahrscheinlich durch einen französischen Schooner verwarnt worden war[34], ganz anders als in dem Bericht war angegeben worden, in vier gesonderten Gruppen aufgestellt, so daß selbst bei dem erfolgreichsten Unternehmen auf Eine immer drei unversehrt blieben. Bei einem leichten Nordost ließ Miaulis gleichwohl[1] auf Eine der Gruppen von 40 verschiede- '14. Juni. nen Fahrzeugen einen Angriff machen; zwei Brander hingen sich an eine Corvette, die im Nu in Flammen stand; einem dritten, der sich von Georg Potilis geführt auf eine Fregatte am Eingang des Hafens warf, entging die Beute, weil er zu wenig Wind hatte; die im Boot enteilenden Führer wurden von bewaffneten feindlichen Barken umringt, aber sie schlugen sich, einer vielleicht auf 30 Gegner, tapfer hindurch. Die türkischen Schiffe zogen sich nun alle, bei geringem Winde verfolgt, in den Hafen zurück; die Griechen aber wurden gleich darauf[1] von heftigem Sturme auseinander '17. Juni getrieben, und Miaulis mußte trauernden Herzens die so versprechende, so unendlich wichtige Unternehmung verlassen. Die ägyptische Flotte steuerte 80 Segel stark[1] zu ihrer vierten Ueber- '23. Juni. fahrt von Suda aus. In der Nähe von Cerigo traf sie Miaulis schon wieder auf ihrem Wege. Aber erst hemmte ihn das ruhige Wetter in seinen Bewegungen, und als er einen günstigen Moment zum Angriff erhaschte, brannten ihm wieder drei Brander vergebens auf; die Verstärkungen Ibrahims aber, geführt von Hussein Bei, geleitet von dem Kapudan Pascha, gelangten sicher nach Navarin[1]. '5. Juli. Wenige Zeit nach diesen Operationen des Miaulis faßte Kanaris den verwegenen Plan, die Rüstungen des Aegypters in Alexandria

34) Emerson 1, 224.

selbst zu zerstören. Mit nur zwei Kriegsschiffen und drei Brandern
'10 Aug. erschien er[1] in der Nähe der Stadt. Es wurde getadelt, daß er, statt eine bequem gelegene Schiffsgruppe am Eingang des Hafens anzugreifen, die das Feuer leicht weiter gebreitet hätte, mit den Brandern unter fränkischer Flagge gradaus in den Hafen einlief, dem Palaste des Pascha's zu, wo das Admiralschiff und vier große Fregatten vor Anker lagen. Ehe er sein Ziel erreichte, vereitelte ein plötzlicher Gegenwind seinen Anschlag, der, wenn geglückt, mit der feindlichen Kriegsflotte und den fränkischen Kauffahrern vielleicht die Stadt selber gefährdet hätte. Kanaris mußte den eigenen Brander, der gegen einen Haufen Schiffe trieb, in Flammen setzen und entkam mit den anderen unter dem Feuer aller ägyptischen Fahrzeuge zu den Begleitschiffen unter Emanuel Tombazis.

Es war als ob sich jetzt Unglück und Misgeschick an jede Unternehmung der Griechenflotte anheften müsse, die gegen die Aegypter gerichtet war. Alle Griechenfreunde waren bei der Wahrnahme dieser verderblichen Wendung peinlich betroffen. Man suchte nach fernen, verborgenen Gründen, wie nahe und offen sie lagen. Um ein Drittheil ihrer sonstigen Zahl vermindert hatte die griechische Flotte nun einen Feind gegenüber, der sich, schon früher so viel stärker, jetzt an Masse verdoppelt hatte, an taktischer Fähigkeit aber, an Zucht und Versorgung zehnfach überlegen war. Den Aegyptern mangelte es, Dank der despotischen Fürsorge ihres Hauptes, an nichts zu ihren Operationen; Miaulis' Flotte aber hatte in vier Wochen fünfmal einen Rückzug nehmen müssen, um sich mit Vorräthen zu versorgen, die auf den kleinen Inseln nirgends in Masse aufgehäuft lagen, die sich im Peloponnes von nun an verbargen, wo seit der Landung der Aegypter große Strecken Landes unangebaut liegen blieben. Fragte man Miaulis um die Ursachen der plötzlichen Versagung aller Erfolge, so wies er einfach auf die ungeheure Uebermacht der Aegypter und ihrer euro-

päischen Helfer: „es ist unmöglich, daß ein kleiner Hund gegen mehrere Tiger kämpfe!" Die Erfahrung war alt, daß die kriegerische Disciplin einer Kauffahrerflotte vor der einer gut geführten Kriegsmarine nicht bestehen konnte. Die griechischen Briggs, Privateigenthum von Kaufleuten, hatten fast immer nur durch ihre Zahl und Erscheinung aus der Ferne zu imponiren gesucht, da die vorsichtigen Eigner allem Wagespiel abneigt waren, da die Kapitäne, gewöhnlich von vielen Verwandten in ihrer Mannschaft umgeben, die Familie nicht aussetzen wollten, die Mannschaft aber nach den demokratischen Ordnungen der Inseln zu jeder bedeutenden Unternehmung ihre Einwilligung zu geben hatte. Materiell waren diese Kauffahrer viel zu schwach, um es mit Kriegsschiffen aufzunehmen; größere Schiffe aber besaß man nicht und hatte sie sogar dem Feinde immer lieber aufgebrannt als abgenommen, weil es sich bei einem ersten Falle gezeigt hatte, daß unlösbare Streitigkeiten über das Eigenthumsrecht der Prisen entstanden wären. Alle Erfolge waren daher bis dahin durch die Brander allein errungen worden. Sie waren jetzt der Zahl nach sehr vermehrt und, im Vergleiche zu ihrer ersten rohen Ausrüstung, außerordentlich verbessert. Der ganze Schiffsraum war stark getheert, mit dürrem Ginster ausgefüttert, der in Pech und Oel getaucht und mit Schwefel besprengt war; längs der Verdecks liefen eine Reihe von Luken, unter deren jeder ein Pulverfaß angebracht war, die entzündet die Läden der Luken aufwarfen und den Flammen Zug und Oeffnung gebend eine zu schnelle Explosion des Deckes verhinderten. Oben war jedes Seil und Segel getheert, am Ende jedes Raa-Arms aber befand sich ein Haken aus Flechtwerk, der, einmal in die Taue des feindlichen Schiffes verwickelt, das Entkommen fast unmöglich machte. Bei Annäherung des entscheidenden Momentes wurden alle Segel aufgezogen, um die Flammen zu vermehren, im Nu der Berührung das allverbindende

Zündseil angesteckt, das alle Luken sprengend das Schiff augenblicklich von Schnabel zu Spiegel in Feuer setzte. Diese furchtbare Waffe hatte jetzt an den Psarianern seit ihrer Heimatlosigkeit noch verwegenere Führer als schon zuvor; und dieser Fahrzeuge schonte man nicht, weil sie Staatseigenthum und von vorn herein der Zerstörung gewidmet waren. Gleichwohl hatte es sich nun auch in diesem Seezuge wie in dem vorigen bestätigt, daß die Wirksamkeit dieser Waffe vor der geringen europäischen Disciplin der Aegypter in steigenden Verfall gerieth und daß der kühne Muth ihrer Führer vor der zu großen Uebermacht der Feinde sank. So war es gekommen, daß man auf eine große Aenderung Bedacht zu nehmen begann, auf die Anwerbung eines europäischen Admirals, auf die Beschaffung von größeren Schiffen, von Dampfern besonders, deren Verwendung durch die häufigen Windstillen in diesen Gewässern besonders angezeigt war. Der hingegebenste und tüchtigste aller Philhellenen in griechischem Dienste, der Kapitän Frank Abney Hastings war es, der der Regierung schon im vorigen Jahre eine Denkschrift[35] vorgelegt hatte, worin er zur Aufrichtung der an Ruf, Zahl und Tüchtigkeit absinkenden Flotte die Ausrüstung eines Dampfschiffes mit vier Geschützen schweren Kalibers empfohlen und selbst 1000 Pf. St. hinzuzusteuern versprochen hatte, und auf dessen Betrieb die Regierung schon[1] bei der ersten Aussicht auf die zweite englische Anleihe ihre Agenten in London beauftragt hatte, einen Theil derselben zu diesen Zwecken einer Umbildung der Marine zu verwenden.

[1] 21 Aug 1824.

Die Seeräuberei.

Dieß Heil aber, das der griechischen Seemacht aus der Fremde kommen sollte, verschob sich nothwendig in eine entferntere Zeit; dafür unterwühlte sie in nächster Nähe und Gegenwart ein lange vorbereitetes Unheil, das nicht das wenigste beitrug zu

35) George Finlay, hist. of the Greek revolution. Lond. 1861. 2, 385.

ihrem plötzlichen Verfalle. Der Seekampf zwischen Türken und Griechen bewegte sich in den Gewässern des weißen Meeres auf einem Schauplatz, der altberüchtigt war durch die Gunst, die er der Entwickelung einer piratischen Verwilderung des Seewesens bietet. Zahllose Buchten und Felsenklüfte gewähren hier in den zahllosen Inseln und endlosen Festlandküsten den leichten Raubbarken eben so viele sichere Schlupfwinkel, wohin große bewaffnete Schiffe nicht folgen können, wie die Gebirge des Landes durch ihre unzugänglichen Höhen und Höhlen die Klephturie begünstigten. Unter der türkischen Anarchie hatte dies Räuberwesen zu Meere kaum jemals aufgehört. Kecke Wagehälse, die mit den Gefahren von Wind und Wetter in eben dem Maaße befreundet wurden, wie sie die Freundschaft der Menschen verscherzten und auf ihr Erbarmen nicht mehr zu hoffen hatten, bemächtigten sich eines Mistiks, umfuhren und plünderten alle Küsten von Freund und Feind oder lauerten in kleinen Felsbuchten, um aus ihnen auf einen Kauffahrer vorzubrechen, den eine Windstille unbeweglich gemacht. Die Griechen, die sich eigenmächtig gegen diese Räuber nicht helfen durften, hatten lieber schweigend die Schädigungen durch ihre eigenen Brüder ertragen, als die türkischen Oberen dagegen aufgerufen, die doch nur vorübergehend abgeholfen und dadurch um so schwerere Rache heraufbeschworen hätten. Gleich mit dem Ausbruch des Aufstandes hatte (1821—22) das stärkere Schwärmen dieser Raubboote begonnen, die mit Joniern, Dalmatiern und Italienern nicht weniger als mit Griechen bemannt waren. Ihre Unthaten beschränkten sich indessen auf kleine heimliche Plündereien; und bald traten diese kleinen Flibustier ganz vor den mit Regierungspatenten versehenen Kreuzern zurück, die zur Aufrechthaltung der angesagten Blocaden bestimmt waren und nach englischem Brauche alle neutralen Schiffe nach türkischer Kriegscontrebande durchsuchten. Die meisten der fränkischen Fahr-

zeuge unternahmen selten, was auch das Verhalten ihrer Regierung zu Griechenland war, einer wirksamen Blocade zu trotzen, und sie beobachteten Vorsicht und Maas, wenn sie sich türkischer Verwendung darliehen. Nur die österreichische Handelsmarine, deren Levantehandel in diesen Zeiten an Bedeutung jeden anderen überstieg, ging in dieser Beziehung mit ihrer Regierung ihren eigenen Weg. Fürst Metternich, der den verhaßten Rebellen gegenüber zu Cannings ewiger Klage den Begriff der Neutralität nicht festhalten wollte, hatte förmlich (1822) das nie allgemein angenommene Prinzip verkündigt, daß neutrale Schiffe die Ladung neutral machten und schützten. Daraufhin hatten sich österreichische Rheder, Schiffsmiether, Kapitäne und Kaufleute im Vertrauen auf die Kraft und das Wort ihrer Regierung und auf die Solidität der Versicherungskammern in Triest, zum Dienste der Pforte in weit größerem Maaße als Andere hergegeben, hatten sich zum Transporte von Kriegsvorräthen und Truppen gebrauchen lassen und den Charakter neutraler Schiffe gänzlich abgelegt. Die Griechen machten daher eifrig Jagd auf diese in Wahrheit kriegführenden Fahrzeuge, die bei dem aufgestellten Prinzipe zu schützen nur Macht und Gewalt im Stande gewesen wären. Diese Macht aber gebrach der österreichischen Kriegsmarine, von der die englischen Seeleute mit der gleichen Verachtung wie von der türkischen sprachen. Die Befehlshaber des Geschwaders wagten selten Gewalt zu brauchen, aus Furcht mit ihren Mitteln nicht auszureichen; der Internuntius drang daher oft, aber stets umsonst, auf das kraftvolle Durchsetzen oder das Aufgeben des angenommenen Systems. Als 1824 die ägyptischen Rüstungen so massenhaft durch europäische Schiffe gefördert wurden, erließ die verbitterte griechische Regierung jenes Decret vom 20. Juni[1], welches die mit Kriegscontrebande ergriffenen Schiffe mit Zerstörung bedrohte. Von Seiten der englischen Regierung genügte eine ernste Mahnung

[1] vgl. ob. S. 43.

des jonischen Lordobercommissärs[1] und der gute Rath der englischen [1] v. 6. Sept. Philhellenen, die Regierung zu bestimmen, das Decret mit einem anderen (von Mackintosh angegebenen) zu ersetzen, das mehr im Einklang mit den angenommenen Regeln der westlichen Völker war; und auch ohne dieß hatten die englischen Seeoffiziere immer weniger Mühe, ihrem gesetzlichen Handel Schutz zu verschaffen; um so rachgieriger aber warf sich der Grimm der Griechen auf die schwache österreichische Marine. Patentirte Kreuzer und wilde Piraten plünderten seit der zweiten Hälfte des Jahres 1824, oft aufgestiftet, oft des Weges gewiesen von den eifersüchtigen, der Kaisermacht grollenden Engländern, die österreichischen Kauffahrer in denselben steigenden Verhältnissen aus, wie der gewinnreiche Levantehandel in diesen Zeiten anwuchs, der sonst nur 100, jetzt vielleicht 7—800 österreichische Schiffe beschäftigte. Die Stationscommandanten des Kriegsgeschwaders mußten sich[1], ganz im [1] Mai 1825. Widerspruch mit dem eigenen österreichischen Prinzip, zu Beschwerden bei der griechischen Regierung herablassen, die man doch nicht anerkannte, die man für die Handlungen der unpatentirten Seeräuber verantwortlich machte, wider die man, nach der eigenen Theorie, die Pforte hätte anrufen müssen. Als man nach fruchtloser Verhandlung zu Gewaltmaasregeln schritt, erklärte die griechische Regierung: man solle thun wie man wolle, sie werde das Gleiche thun, nur solle man dann nicht weiter von Recht zu ihr sprechen. Darauf wurden die Gefahren der österreichischen Handelsmarine so ungemein gesteigert, daß eine Weisung aus Wien an sie erging, die zu größerer Vorsicht mahnte. Denn nun war es auch ohnehin so weit gekommen, daß selbst die vereinten Anstrengungen der griechischen und türkischen Regierungen der piratischen Hydra nicht mehr mächtig geworden wären, ohne gemeinsamen Beisprung der fränkischen Mächte. Seit der Einmischung der Aegypter, seit der Besiegung Kreta's, seit dem Falle von Psara und Kasos er-

griff Verzweiflung alle die neu vertriebenen Insulaner, alle die flüchtigen Chioten, Kydonier, Olympier und Thessaler, die seit drei Jahren sich in jammervollem Dasein schleppten, und warf sie auf die Raubschiffe. Die hungernden Psarianer in Syra und Aegina hatten auf diesen Inseln wie Heuschreckenschwärme alle Bäume ihrer Blätter beraubt sich Nahrung zu schaffen, das schrecklichste Elend drang bis in die sonst reichen hegemonischen Inseln ein. Wohl höhnte man und fluchte in Osten und Westen über die rohe Eigensucht der Matrosen, die in den Momenten der höchsten Gefahr des Vaterlandes ohne Sold zur See zu gehen sich weigerten; was aber sollten die unglücklichen Verzweifelten thun, wenn Weib und Kind sie um Brod umschrieen und sie ihnen beim Weggang nichts zur Verpflegung zurücklassen konnten? Versagte sich diese Versorgung, so traten sie nun in die Reihen der Freibeuter ein und entzogen der Flotte die verwegensten Herzen und Hände. Bald kam es so weit, daß sich die Kapitäne in Geschwadern von der Flotte trennten und auf eigene Hand nach Raub ausfuhren. Auf dem Felsen Grabusa an der Westküste Kreta's, dessen sich im Sommer 1825 siebenzehn Kreter von Kythera aus bemächtigt hatten, sammelten sich Tausende, die die keckften Seezüge ausführten und Massen von Werthen und Schätzen aufhäuften; ihre Erfolge stachelten die Habsucht aller Darbenden, zuletzt auch die der ordentlichen Leute. Die Olympier auf den Sporaden schafften Holz vom Pelion und zwangen die Schiffbauer ihnen Piratenschiffe herzustellen; die Fahrzeuge angesehener Leute in Ydra und Spetzä mit Ausnahme weniger Ehrenmänner trieben das Handwerk so schamlos, wie irgend ein Mistikführer zuvor. Denn ein Geist furchtbarer Verwilderung ergriff nun die Bevölkerung auch dieser Inseln: dieß kam in gelegentlichen Scenen zu Tage in Spetzä, als die berufene Bobolina[1] in einem Auflaufe erschossen ward, in Ydra als man für die Rachethat eines gefangenen

[1] Juni 1825.

Türken, der das Schiff des Athanasius Kriezis in die Luft gesprengt, alle Türken auf der Insel in scheußlichem Blutbade schlachtete; es kam auch ganz im Allgemeinen zu Tage in der steigenden Brutalität und Zuchtwidrigkeit der Kapitäne, der die Navarchen so wenig zu steuern vermochten, wie dem Unfug der Piraten. Der ganze Archipel füllte sich nun mit diesen kühnen Corsaren. Ihr Hauptstrich war zwischen Tenedos und den Dardanellen und zwischen Cypern und Rhodus; man glaubte 1825 gegen 80 wohlbewaffnete Raubschiffe rechnen zu dürfen mit 3000 Menschen an Bord. Die kürzeste Seereise war gefährlich; die Griechen wurden bald so wenig geschont wie Feinde und Fremde; bald waren die Boote in dem Hafen des Regierungssitzes selber nicht mehr sicher. Der Handel mit Raubgütern blieb der einzige einträgliche Geschäftszweig. Die unverschämtesten Plünderer fränkischer Fahrzeuge wagten im Schutze der russischen Flagge nach Konstantinopel zu fahren, um die Früchte ihres Raubes zu genießen; ein anderer Markt eröffnete sich in Smyrna; die Insel Syra aber ward eine Art neutralen Verkehrsplatzes, wo schon ein Jahr nach der Herkunft der flüchtigen Psarianer an der Stelle ihrer ersten schmutzigen Baracken eine neue Stadt (Hermupolis) entstand, die heute ein blühendes Emporium und die zweite Stadt des Reiches ist. Es war wie eine Erneuerung der Zeiten jener kilikischen Seeräubereien, wo Korakesion's steile Felsen waren was jetzt Grabusa, und was jetzt Syra, die heilige Delos, von der das Sprüchwort sagte: Lande, Kaufmann, lad' aus, du wirst Alles verkaufen! Je wilder sich weiterhin die griechischen Dinge verwickelten, desto schrecklicher auch verwirrte sich dieser Knäuel von Anarchie. Je hoffnungsloser die Kriegsereignisse liefen, desto stärker ergriff die Verzweifelten der Hang, in dem allgemeinen Untergang noch zu raffen, was möglich war. Je feindseliger Canning gegen Oesterreichs Politik im Osten gestimmt ward, desto mehr sahen Englands Seeleute zu dem piratischen Unwesen durch

die Finger, desto schonender gab der Admiralitätshof in Malta die aufgebrachten Raubschiffe wieder frei, desto tauglicher schien man diesen frankenfeindlichsten Auswuchs der griechischen Insurrection zu einem scheinenden Vorwand für eine griechenfreundliche Einmischung zu erachten. Die Griechen selber wenigstens sagten es ganz offen: England würde (wie in America) desto eher und mehr für ihre Freiheit thun, je mehr sie die Seeräuberei ins Große betrieben.

Eindrang der Aegypter in das Innere des Peloponnesos.

Die griechische Regierung sah diesem Treiben der Corsaren, diesem Ruine ihrer Seemacht zu, ohne etwas zu thun; sie hätte auch, wie die Dinge auf dem Festland standen, nichts daran zu ändern vermocht. Sie hatte vollauf zu thun, sich nur des eigenen Untergangs zu erwehren. Seitdem die Rumelioten den Peloponnes verlassen, beruhte die ganze Hoffnung der Regierung auf Petrobei, der (obzwar kein Kriegsmann) zum Oberfeldherrn bestellt war, und auf den Mainoten, die zwar nur in ihren Bergen verlässig waren. Die moreotische Bürger- und Bauernwehr hatte nur auf ihre Kapitäne und ihre Primaten Vertrauen, auf deren Gefangenschaft sie murrend die Erfolge der Aegypter als eine verdiente Strafe schob. Von allen Seiten liefen daher Gesuche um Kolokotronis' Freigebung ein, der seiner Erlösung harrend sich in Ydra den Bart wachsen ließ. Die Regierung aber erpichte sich nur um so mehr, diese Feinde festzuhalten, und gab nach Mesolongi Befehl, auch die in Westhellas confinirten beiden Andreas und ihre Gefährten nach Nauplia auszuliefern. Der Kapitän Tsonkas aber, unter dessen persönliche Bürgschaft sie gestellt waren, hielt mit diesen älteren Freunden mehr als mit den Schreibern der Regierung, und ließ sie nach Kalamos flüchten, von wo sie nach Morea übersetzten und in der Nähe von Lala geborgen der gesetzgebenden Versammlung ihre

'21. April.

Dienste anboten. Die Regierung, die erst neulich[1] 60,000 Pf. St. aus beiden Londoner Anleihen bezogen hatte, glaubte auch jetzt

noch auf ihre Geldmittel gestützt ihre politische Parteimacht behaupten zu können, sie gab daher Befehl die hartnäckigen Gegner zu ergreifen. Allein die Noth und Gefahr des Landes machten jetzt die öffentliche Meinung zu einer überlegenen Macht, von der die gesetzgebende Versammlung zuerst überwältigt ward, die dann ihrerseits die Regierung zu Nachgiebigkeit und Versöhnung zwang. Eine allgemeine Amnestie ward[1] verkündet, die Primaten von Vostitsa und Kalavryta gingen in ihre Heimat zurück, die Gefangenen von Ydra wurden entlassen und Kolokotronis, in Freuden und Ehren in Nauplia empfangen, ward zum Oberfeldherrn ernannt. Die Einwohner der Hauptstadt waren eben im Begriffe gewesen, nach einem Schatze zu graben; auf die Anrede bei seinem Empfange antwortete der Alte: er habe zurückkommend allen Groll ins Meer geworfen: „macht es ebenso; begrabt euren alten Haß, das wird der rechte Schatz sein, den ihr heben werdet[36].“ Auf seine Aufgebote strömten nun wieder Tausende von Bewaffneten herzu. Sein energischer Vorschlag war, den Aegyptern gegenüber dieselbe wirksame Kriegspolitik in ganz Morea zu befolgen, wie dem Dramali gegenüber in Argolis, ihnen kein „Nest“ zum Zufluchtsorte zu lassen, Tripolitsa diesen nutzlosen „Stall“ zu vernichten, die Feinde auf dem betretenen Boden auszuhungern. Diese furchtbaren Entwürfe aber fanden zur Zeit nur wenigen Beifall, wo Ibrahim noch weit entfernt stand, wo Dikäos, der Minister des Innern, mit 1000 M. bei Arkadia seine linke, Petrobei in Kalamata seine rechte Flanke bedrohten. Sich hier den Rücken frei zu machen, zog Ibrahim zuerst in zwei Heersäulen auf Arkadia, deren Eine an der Küste hin ziehend die Stadt ohne Widerstand einnahm, die andere unter ihm selbst im inneren Lande auf einem Gebirgswege über Skarminka marschirend auf Dikäos stieß, der bei Maniaki unter

30. Mai.

36) Graf Pecchio, Gemälde von Griechenland im Jahre 1825. Deutsch hinter Belloc, Bonaparte und die Griechen. Leipzig 1827.

dem Berge Agia Kyriaki verschanzt stand. Dieser verdiente Hetärist[37], der in dem vaterländischen Kampfe seinen Priesterberuf mit dem zusagenderen Waffenhandwerke vertauscht hatte, kämpfte hier auf dem Boden seiner messenischen Heimat. Die ihn persönlich kannten, liebten es, ihn wegen der eigenen Mischung von glänzenden und dunklen Eigenschaften in ihm, von Tapferkeit und Wollust, von Edelmuth und Ausschweifung, von Entbehrungsgabe und Vergeudungssucht mit Alkibiades zu vergleichen; doch überwog in der öffentlichen Meinung die Misachtung, die er sich durch seine Sitten zugezogen: hier aber sühnte er sie durch einen heldenmüthigen Tod. Verlassen von seiner mainotischen Vorhut, die bei dem Anzug der Aegypter schmählich davonfloh, ahmte er, nur von 300 M. umgeben, das edle Beispiel der Georgakis und Diakos nach, die den Ehrentod wählten statt der Schande der Flucht, und

'1. Juni. bestand[1] durch neun Stunden einen Bajonet- und Säbelkampf, der 600 Aegyptern das Leben kostete, bis er selbst mit Kephalas, mit zwei Verwandten des Petrobei und mit allen Genossen gefallen war. „Schade um solch einen Krieger," sagte der Pascha, und küßte das Haupt des gefallenen Tapferen. Unverweilt nun wandte sich Ibrahim zu seiner Rechten, zog verwüstend durch das Pamisos-

'9. Juni. thal[1] nach Kalamata, verbrannte es mit andern Nachbarorten und bereitete sich, in rascher Benutzung seiner Siege, ins Innere über Leontari nach Tripolitsa zu dringen. Kolokotronis, nach Leontari herzugeeilt, ließ rechts und links davon Tsami und den Paß Makryplagi besetzen; die Aegypter aber, bei ihrem raschen und sicheren Vorgehen überall von bestochenen ortskundigen Führern geleitet, kamen zuvor und fielen ihm in die linke Flanke durch Besetzung von Poliani. Kolokotronis, in Achovo nahe zur Hand, beeilte den Zu-

37) Sein eigentlicher Name war Gregor Phlessas; die Benennung Dikäos trug er seit dem Klosteraufenthalte in seiner Jugend.

zug seiner nachrückenden Truppen, stellte Giatrakos, der mit den Lakonen zuerst erschien, bei Dirachi, die nächstfolgenden unter seinem Sohne Gennäos und Schwager Koliopulos in die Schluchten der Umgegend: mit diesen kam es zuerst zu einem heißen Kampfe, (18. Juni.) an dem das Hauptcorps der Griechen, in Angst vor des Pascha's Reitern und Berggeschütz, gar nicht Antheil nahm, Giatrakos aber, der aus seiner Stellung zu Hülfe zog, geworfen und verwundet ward. Gennäos hielt bis in die Nacht hinein Stand; am andern Morgen aber warfen die Aegypter zuerst die Arkader in die (19. Juni.) Flucht, sandten ihre Reiterei verwüstend bis Leontari und trieben die Griechen überall zum Rückzug gegen Karytäna hin. Kein Hinderniß trat dem Pascha weiter auf seinem Wege nach Tripolitsa entgegen. Kolokotronis sandte Befehl dahin, die Stadt in Brand zu setzen, aber der unaufhaltsame Sieger war zu nahe; kaum war ein Anfang zur Ausführung des Gebotes gemacht, als der Pascha die (22. Juni.) Stadt erreichte. Auch hier aber gönnte er seinen Truppen keine Rast und rückte ohne Säumen gegen Nauplia vor. Als er in der Nähe des Mühlendorfs die Höhen über dem argolischen Busen betrat, deutete er vom Anblick der Inseln erfreut auf Ydra hinüber und rief voll Zuversicht aus: Ha, Kleinengland! wie lange noch wirst du mir entgehen? Es war ein Moment wie damals, als Dramali nach Argos kam und die Burg und die lernäischen Mühlen bedrohte, und jetzt wie damals stellte sich der rückgedrängte Ypsilantis in die vordersten Reihen der Retter. Mit Kähnen zum Rückzug versehen warf er sich nebst Makrygiannis und Konstantin Mavromichalis mit nicht 300 Mann in das Mühlendorf, wo große Getreidemagazine waren, von denen der Feind zum Glücke nichts wußte. De Rigny lag im Golfe und kam nach Lerna, die Handvoll Leute abzumahnen von einer Vertheidigung, die nur Verderben bringen könne: Wohl, so wollen wir sterben, sagte Ypsilantis zu dem Admirale, der dann bewundernd ihres Kampfes Zu-

schauer war. Die kleine Schaar wies die drei Colonnen Aegypter, die zum Angriff gegen sie ausgesandt wurden, unerschrocken zurück und zerstreute an diesem Tage den Ruf der Unbesiegbarkeit, den seine Reiter, seine Bajonette und seine Haubitzen bis dahin dem Aegypter erhalten hatten. Nach Argos abgezogen, schickte der
'27. Juni. Pascha von dort[1] einen Theil seiner Reiterei zur Recognoscirung in die Nähe der Hauptstadt Nauplia aus, die rathlos, verwirrt und verwahrlost, von ordnungslosem Gesindel überfüllt, einem ersten kühnen Anlauf unausbleiblich schien erliegen zu müssen. Dennoch wich Ibrahim, ohne die Waffen auch nur zu versuchen, nach Tripolitsa zurück. Es war der Welt ein Räthsel, zu dem alle Lösungsworte nicht erschöpfend waren. Scheute er, ohne Belagerungsgeschütz und Blocadeschiffe, mit einem zusammengeschmolzenen Heere, vor einem tollkühnen Wagniß zurück? Hatte er auf eine verrätherische Hülfe gehofft und ward er stutzig, als ihn statt ihrer ein Ausfall bulgarischer und serbischer Reiter begrüßte, und als er erfuhr, daß ein französischer Philhellene, Oberst Fabvier, mit der Vertheidigung der Stadt beauftragt war? Das Entscheidende für ihn waren Thatsachen und Gerüchte einer anderen Art, die ihn philhellenische Waffen eines ganz andern Schlages in Nauplia fürchten machten. Einen Tag, ehe er seinen Rückzug antrat, war er in seinem Lager von dem englischen Commodore Hamilton begrüßt worden. Dieser Befehlshaber des englischen Stationsgeschwaders hatte bisher immer die Neutralität, die ihm vorgeschrieben war, in so menschlicher Weise geübt, daß er sich bei beiden kriegführenden Parteien in gleicher Achtung erhalten hatte, obwohl er sich in allen Berührungen mit den Griechen als ihren edlen, aufrichtigen, stets treuen Freund bewies. Das Volk verehrte ihn in blindem Vertrauen wie einen Abgott; die Führer hörten auf ihn noch mehr als auf die Blaquière und Byron als auf ein Orakel. Kannte er oder ahnte er nur Cannings noch brütende



Politik? trug er genauere ihr entsprechende Weisungen oder schrieb er sie sich selbst? hatte er, wie Metternich vermuthete, nur vage Instructionen, denen er auf eigene Hand gewagte Auslegungen gab? Niemand wußte es. Aber seine Haltung war von so feinem Tact, daß man ihn wie die anwesende, verkörperte Staatskunst der englischen Macht in Ehren hielt. Dieser Mann nun hatte sich im Augenblicke der höchsten Gefahr in Nauplia dem Mavrokordatos geheimnißvoll ansagen lassen und war dann[1] mit zwei Fregatten und einer Corvette in den Hafen eingelaufen. Seine bloße Erscheinung war Trost, seine offenen Rathschläge Ermuthigung, seine geheimen Winke Rettung. Man sagte sich, er habe eingewilligt, im äußersten Nothfalle die englische Flagge in Nauplia und auf den Inseln aufzuziehen; Prokesch berichtete[1] so nach Wien. In der Stadt, erfuhr Ibrahim, wurden Unterschriften gesammelt zu einer Acte, durch die sich Griechenland unter den Schutz von Großbritannien stellte. Dieß bedeutete dem Orientalen eine bereits vollzogene Thatsache, denn in seine Begriffe wäre es nicht eingegangen, daß England ein freiwillig Gebotenes ablehnen sollte, an dessen kriegerische Erwerbung Er alle Macht seines Landes setzen wollte. Nach wenigen Tagen[1] auf diese Nachrichten war der Pascha an dem Centralpunct Tripolitsa zurück. Hier umspann ihn Kolokotronis mit einem weiten Netze bewaffneter Haufen, in der Absicht, die Scenen von 1821 erneuernd ihn in dieser Hauptstadt einzuschließen und auszuhungern. Die Kalavrytiner lagerten unter Nikitas und den Andreas bei Levidi, die Karytiner unter den Kolokotronis in Chrysovitsi, die Argiver in Tsipiana unter dem Malevo (Artemision,) Ypsilantis mit Lakonen in Vervena. In Chrepa stehend trieb hier der alte Kolokotronis zu einem übereilten Kampfe, indem er seinen Sohn Gennäos, der seine Stellung zwischen ihm und zwischen Kollopulus in Valtetsi hatte, auf die Höhen des Trikorpha vorschob. Dort kam es[1] zum Kampfe, der aber nicht den

[1] 20—22. Juni.
[1] 17. Juli.
[1] 29. Juni.
[1] 5. Juli.

Ausgang hatte, wie 1821 die Schlacht von Valtetsi. Als die Aegypter das Centrum am Trikorpha angriffen, kam zwar Koliopulos in die Ebene herab dem Neffen Gennäos zu Hülfe, aber die Reiterei des Feindes fegte seine Leute hinweg. Unglücklicherweise blieben, wie damals bei Valtetsi, die Truppen bei Verwena regungslos und dieß gestattete Ibrahim, seine Macht ungetheilt auf die Eine Stelle zu werfen. Gennäos vertheidigte seine Schanzen in einem glänzenden Kampfe durch neun Stunden, da umgingen die Feinde seinen linken Flügel und warfen die angefallenen Kalavrytiner in die Flucht. Vierzehn namhafte Kapitäne fielen in dieser Schlacht, nach der die Peloponnesier nicht mehr wagten im offenen Felde vor Ibrahim zu erscheinen. Ein panischer Schrecken ergriff die ganze Halbinsel. Verstärkt durch neu angelangte Zuzüge unter seinem Schwager Hussein Bei, überfiel Ibrahim nun zuerst die Flüchtigen unter Kolokotronis bei Alonistäna und warf sie nach Maguliana, wo sich, aufs neue erreicht, das ganze Heer zerstreute. Dann fiel er auf das Corps des Ypsilantis bei Verwena; und als bei Doliana, wo vor vier Jahren Nikitas seine ersten Lorbeeren

[1] 8. Aug.

erfocht, nur Ein erstes Bataillon[1] die Trommeln schlagen ließ, ließen die Lakonen und Mainoten auseinander und zerstreuten sich in ihre Heimat. Es war eine Zeit allgemeiner Verzweiflung, wie im ersten Jahre nach der Zerstreuung von Karytäna. Wo sich die

[1] 27. Aug.

Aegypter zeigten, stob Alles auseinander. Nach Tripolitsa[1] zurückgekehrt, machte Ibrahim von hier aus verwüstende Streifzüge

[1] Sept. Oct.

nach Monemvasia, nach Mistra und Marathonisi, später[1] nach Messenien; überall umschwärmte ihn Kolokotronis mit seinen Guerillas, der noch einmal Tripolitsa zum Zwecke vereinbarter Angriffe von allen Seiten umstellen ließ; aber nichts wollte mehr glücken. Londos dachte die Stadt in Verbindung mit Fabvier aus

[1] 18. Sept.

Nauplia zu überrumpeln, aber am Tage der Ausführung[1] versagten ihm seine Leute. Georg Mavromichalis, der mit Giatrakos ge-

gen die Paschas in Nauplia war ausgetauscht worden, hatte Ibrahim während seiner Gefangenschaft trügende Hoffnung auf die Unterwerfung der Maina gemacht; jetzt in der Freiheit spielte er die Täuschung fort und übersandte ihm einen Brief durch Chrysanthopulos, der den Pascha ermorden wollte. Aber er ward nur waffenlos vorgelassen und kehrte unverrichteter Dinge zurück. So ward jeder Anschlag vereitelt. Die Klaue des Eroberers blieb, zum erstenmale, über den Feldzug hinaus und den Winter hindurch in die peloponnesische Beute eingeschlagen.

Ost- und Westhellas.

Die Klaue eingeschlagen hielt dießmal auch der Türke in dem nördlichen Festland, wie in Morea der Aegypter. Dort wiederholten sich unter einigen Aenderungen die Feldzugsentwürfe der früheren Jahre. Nur ein anderer Rumeli Valessi leitete dießmal das Hauptunternehmen, der tapfere Reschid Mehmed Pascha, der mit dem Siege von Peta seine merkwürdige Laufbahn begonnen hatte, auf der er stufenweise die Stellung des mächtigsten Ministers erreichen sollte, der an der Pforte seit den Köprili gewirkt hat. Von Geburt ein Christ, der Sohn eines georgischen Priesters, als Sclave in seiner Kindheit zum Islam übergetreten, durch Chosrew's Gunst in jungen Jahren emporgekommen, hatte er unter Ismael Pascha bis zu Ali's Falle vor Janina gekämpft und war dann (was seine gewöhnliche griechische Benennung Kiutagi veranlaßte) Pascha von Kiutahie geworden. Seit dem Mißlingen der ersten Belagerung Mesolongi's war er gegen die Griechen nicht im Dienste gewesen; jetzt wo man Omer Vrione's eigensüchtige Rückhaltung und der anderen Paschas Unfähigkeit erfahren, versetzte man Omer von Janina nach Salonichi und ernannte Reschid zum Rumeli Valessi mit den ausgedehntesten Machtbefugnissen. Voll Ehrgeiz, dem Aegypter gegenüber auf dem Festlande etwas würdig Vergleichbares zu leisten, hatte die Pforte diese Mittel und diesen

Mann gewählt, der selber ruhmsüchtig, unternehmend, rührig und ausdauernd, einer der gefährlichsten Gegner für die Griechen war. Ein Mann der Verstellung wie wenige, barg er unter einnehmendem Wesen und hinter wohlwollenden geistvollen Zügen die natürliche Wildheit dieser Geschlechter, die bei seinen Zornausbrüchen die Schranken jeder Selbstbeherrschung durchbrach. Von seinen Soldaten war er trotz seiner Strenge und Schärfe geliebt; von seiner Tapferkeit, von der ungestümen Kühnheit seiner Unternehmungen hatte er die früheren Beweise gegeben; sein energischer Sinn hatte ihn gegen körperliche Beschwerden, selbst gegen moralische Verführungen durch Günstlinge und Weiber gestählt. Seine frühe, überraschende Eröffnung des diesjährigen Feldzuges geschah in Uebereinstimmung mit den Winterbewegungen Ibrahims. Schon im Beginn des Jahres war er mit gefüllter Kriegskasse nach Larissa, von da nach Janina gekommen, um die in Epirus herrschenden Unruhen zu dämpfen, hatte dann die einflußreichsten Häuptlinge der Albanesen an sich gezogen und war gleich im Frühling[1] durch den Makrinoro eingedrungen, die flüchtigen Eparchioten von Valtos und Xiromeros in die Gebirge oder nach Kalamos verscheuchend. Die zur Vertheidigung der Furten des Acheloos ausgesandten Truppen gingen durch, und ohne einen Widerstand gefunden zu haben, erschien[1] Reschid vor Anatoliko und Mesolongi. Seine ganze Thätigkeit warf sich nun auf die Belagerung eben dieser Stadt, die ohne Omer Vrione's gegenwirkende Obmacht schon bei der ersten Einschließung vor ihm erlegen wäre. Seine Stelle war ihm nur gegeben worden mit dem Bedeuten: Mesolongi falle, oder dein Kopf! Er ließ sich daher auch den ganzen Sommer hindurch nicht von der Stelle bewegen und begnügte sich nur, die Unternehmungen im östlichen Hellas durch 1500 Arnauten zu unterstützen, die eine Verbindung mit den dort operirenden Türken auf bisher ganz unbetretenen Wegen offen

[1] Anf. April.

[1] 23. 25. April.

halten sollten. Durch Lokris ziehend erschienen sie bei Sergula[1] 29. April. wie vom Himmel gefallen, gingen von da nach Krawara, fielen auf Malandrino zurück, verbrannten Vitrinitsa am korinthischen Meere und verbreiteten weithin die größte Bestürzung durch die Einnahme von Salona, weil ein Anfall von dieser Seite her entfernt nicht geahnt war. Vielmehr bewachte Guras, der damals noch mit Odysseus beschäftigt war, eine kleine Schaar vor Livanatis zurücklassend[1], das Kephissosthal, wohin Abbas Pascha von vgl. ob. S. 60. Zituni her anzog, den er auch eben[1] bei Daulia und Turkochori 19. 23. April. mit Glück bekämpfte, als Salona von Reschid's Albanesen besetzt ward. Guras fiel nun auf Distomo zurück, wo die Rumelioten, die von Kremmydi aufgebrochen den Peloponnes verlassen hatten, zu ihm stießen, von Lutraki aus über den Meerbusen gesetzt. Dadurch war die gesuchte Verbindung zwischen Ost- und West-Hellas wieder durchbrochen und die Albanesen in Salona wurden lässig von den Griechen eingeschlossen. Zur Erleichterung des bedrängten Mesolongi aber ward von Guras, der zwar Sold und Rationen in Masse bezog, nicht der geringste Versuch gemacht, wie nahe ihm auch durch den Zug der Albanesen selbst diese rühmliche Unternehmung gelegt war. Der Krieg pausirte gleichsam in Ost-Hellas, wo zuletzt auch die Arnauten[1] in Salona freiwillig nach Hause 8. Nov. abzogen. Der Feldzug im festländischen Hellas beschränkte sich daher wesentlich auf die Belagerung von Mesolongi.

Zweite Belagerung von Mesolongi.

In dieser Stadt lagen, die wehrfähigen Einwohner ungerechnet, etwa 3000 waffentragende Vertheidiger, unter deren Führern Makris, Tsoukas, Sturnaris und der alte Nothi Botsaris die bekanntesten waren. Die Befestigungen waren seit Byrons Anwesenheit und Bemühung, unter der Leitung des wackeren Ingenieurs Kokkinis einigermaaßen verstärkt, der steinbekleidete Erdwall mit unvollkommenen Bastionen, Thürmen und

Zangenwerken versehen, das Geschütz auf 48 eiserne Kanonen und einige Mörser und Haubitzen vermehrt worden; außerhalb des Grabens zog man noch beim Beginn der Belagerung einen gedeckten Weg von einer Brustwehr geschützt. Der Anfang der Einschließung konnte nur lässig betrieben werden, da das Belagerungsgeschütz erst aus Patras und von der Flotte des Kapudan Pascha sollte zugeführt werden. Von europäischen Ingenieuren angeleitet schien übrigens der Seraskier die Belagerung[38] in aller Regel der fränkischen Kunst unternehmen zu wollen. Durch gepreßte christ-

[1] 7. Mai.

liche Arbeiter ließ er[1] dem Bollwerk Botsaris gegenüber, welches das Centrum der Vertheidigungslinie bildete, die Laufgräben eröffnen und auf die ganze Ausdehnung des langgestreckten Stadtwalles hin auf 300 Klafter Entfernung die erste Parallele ziehen.

[1] Anf. Juni.

Um die Zeit[1] als in der halben Entfernung auch die zweite Parallele vollendet war, erhielt der Pascha einiges Belagerungsmaterial und konnte nun mit acht Kanonen und vier Mörsern und Haubitzen das Feuer eröffnen, vorzugsweise auf die zwei Hauptbastionen, den Botsaris in der Mitte, und den Franklin, der auf der westlichen Linie, nur durch den Thurm Korais getrennt, dem Centralbastion zunächst lag. Die Belagerten waren während der Erdarbeiten der Türken beschäftigt, im Innern eine zweite Walllinie zu ziehen; jetzt verstärkten sie die Befestigungen der Westseite durch zwei neue Batterien und erwiederten mit Lebhaftigkeit das feindliche Feuer, obwohl sie mit Schießbedarf spärlich versehen und ohne sichere Aussicht waren Zufuhr zu erhalten. Der Seraskier dagegen hatte die Verbindung mit Patras offen, das ihn fortwährend mit neuer Munition versorgte. Seine Laufgräben näherten sich rasch dem Bollwerk Franklin und der Lunette Oranien, die auf der Ostseite der Befestigungswerke in derselben Entfernung von dem Botsaris

38) A. Favre, hist. du siège de Missolonghi. Paris 1827.

lag, wie der Franklin westlich. Dem letzteren zur Seite aber, der Batterie Normann gegenüber auf 80 Klafter Entfernung begann nun Reschid Pascha, das moderne Belagerungsverfahren mit den rohen Künsten des alten Persers Harpagus unterstützend, einen ungeheuren Erdaufwurf von 3—5 Klaftern Breite zu erheben, der den Belagerten anfangs zu einer Breschbatterie bestimmt schien, allmählich aber zu einem ungefügen Bergwall aufwuchs, der in der Mitte seiner Länge in einem Winkel abbog auf das Bastion Franklin, auf das es besonders abgesehen schien. Unter diesen gewaltigen und langwierigen Anstalten waren die Eingeschlossenen von stets wechselnden Eindrücken bestürmt worden durch das was außen geschah. Sie erwarteten in banger Besorgniß die Zufuhr und die Hülfe ihrer Flotte, aber sie blieb aus. Die Rückkehr jener Rumelioten aus Morea erfrischte ihren Muth, aber ihre Beschäftigung vor Salona beraubte sie wieder der Hoffnung auf ihren Beistand. Die Erscheinung eines kleinen ydräischen Geschwaders unter Kapitän Neugas' hatte sie eben etwas aufgerichtet, als die' Nachricht von dem Falle Navarins sie wieder tief herunterstimmte, die dann wieder vergütet ward durch Sachturis' Seesieg am Goldcap, der nach der aufschneiderischen Verkündigung der griechischen Regierung mit den zerstörten Schiffen 500 Kanonen, 20,000 Kugeln und 1500 Faß Pulver vernichtet haben sollte, die für Reschid Pascha bestimmt waren. Auch die Ankunft einiger Verstärkungen aus dem Peloponnese unter Mitsos Kontogiannis und Lampros Veïkos ermuthigte die Vertheidiger. Inzwischen fuhr der Belagerer in seinen endlosen Erdarbeiten unermüdet fort. Man konnte je länger je schwerer errathen, worauf seine Anstrengung hauptsächlich gerichtet war; er umschloß mit seinen Parallelen die ganzen Vertheidigungswerke und beschoß sie von allen Seiten; einmal' machte er einen vergeblichen Versuch, die Batterien Sachturis und Kyriakulis, die am äußersten Westende die Befesti-

'10. Mai.

'20. 21. Juni.

gungen am Ufer und auf der Insel Marmaros schlossen, zu überrumpeln; dann konnte es wieder scheinen, als ob es auf der Ostseite der Lunette Oranien und den Batterien Makris und Rhigas auf ihren beiden Seiten gelte; bald war es, als ob der Franklin hauptsächlich bedroht werde, bis zu dessen Vorgraben jetzt der
[2. 3. Juli.] Erddamm trotz einem glücklichen Ausfalle[1] der Belagerten herangerückt war; bald gewann es wieder den Anschein, als ob ein allgemeiner Angriff auf die ganze weite Fronte im Plane sei. Mehr aber als durch alle diese Anstalten ward die Lage Mesolongi's gefährdet durch die Ankunft der türkischen Flotte unter dem Kapudan Pascha, der auf der letzten Ueberfahrt von Suda den
[10. Juli.] Hussein Bei bis nach Navarin geleitet hatte und jetzt[1] von dorther anlangend das kleine ydräische Geschwader vor der Stadt vertrieb. Die Flotte brachte dem Belagerer Ueberfluß an Geld und Belagerungsmitteln, die Belagerten bedrohte sie mit dem Mangel an Allem. Jussuf Pascha in Patras hatte ihr noch 36 flache Boote zugesellt, die jenseits des Forts Vasiladi in die Lagunen einfuhren, der Stadt bis zur Insel Skylla nahe kamen und sie nun auch von der Wasserseite beschossen. Glücklicherweise blendete der kleine Erfolg, den nächsten Zweck der Versorgung des Seraskiers erreicht zu haben, die Türken so sehr, daß der größere Theil der Flotte bis auf eine kleine Escadre sich wieder entfernte; die Griechen aber, Meister von Vasiladi geblieben, und durch Uferbatterien gegen die Boote vertheidigt, erhielten wenigstens ihre Verbindung mit Anatoliko offen. Um so näher aber drängte nun die Gefahr zu Lande. Mit seinem neuen Belagerungsgeschütze konnte Reschid im Osten eine neue Batterie von 60-Pfündern errichten; der Erddamm rückte bis nahe zum Bastion Franklin, dessen
[14. Juli.] Vorgräben[1] die Feinde auszufüllen begannen, eben als sie auch vor dem östlichen Walle die dritte Parallele vollendet hatten und sich von fliegenden Sappen gedeckt dem Glacis des bedeckten Weges

näherten. Ehe man die fortschreitenden Anstalten zum Sturme ganz vollendet hatte, erschien[1] Tahir Abbas, der einstige Diener Ali's, mit Anträgen zur Capitulation. Als sie kurzer Hand abgewiesen war, ließen die Belagerer vor dem Bollwerk Botsaris[1] eine Mine springen und liefen durch die gemachte Bresche Sturm, wurden aber an diesem und dem nächsten Tage zurückgeschlagen. Darauf folgten[1] neue Anträge auf Unterhandlung und[11] neue Angriffs- und Vertheidigungskämpfe, die durch gegenseitige übermüthige Reizungen verbittert waren. Der Seraskier hatte aus einer Verschiebung der Antwort auf seinen letzten Antrag eine Geneigtheit zur Annahme vermuthet und deßhalb vorschlagen lassen, ihm vorerst ein Thor und zwei Batterien zu überliefern; darauf belehrte Beikos den Tahir Abbas eines besseren und schickte ihm spottend einige Flaschen Rum für die stürmenden Fahnenträger zu. Eine Mine, die unter dem Franklin auffsprang, gab das Zeichen zum Sturm, der gleicherweise und gleichzeitig auch auf den Botsaris im Centrum und die Batterie Makris zu seiner östlichen Seite, sowie auf das Zangenwerk Montalembert unternommen ward, das die Befestigungen am äußersten Ostende abschloß, wie die Batterie Sachturis im Westen. Auch diesesmal wurden die Türken nach dritthalbstündigem Kampfe mit einem Verluste von 500 Mann zurückgeworfen. Für die tapferen Rumelioten, die durch ihre glänzende Vertheidigung dieser „heiligen" Stadt den kleinmüthigen Widerstand der Moreoten wider Ibrahim tief beschämten, waren dieß Alles indessen gefährliche, Pyrrhische Siege. Diese Abwehren zehrten ihren schmalen Schießbedarf gänzlich auf. Nach dem letzten Sturme blieben ihnen nur noch zwei Fässer Pulver. Noch Eine Erneuerung solch eines Anfalls, und sie wären erlegen. Da erschien wie ein rettendes Wunder die griechische Flotte vor der Stadt. Die rohen Matrosen in Ydra und Spetzä, um Vortheil zu ziehen gerade aus der verzweifelten Noth ihrer Brüder, hatten

[1] 23. Juli.
[1] 28. Juli.
[1] 30. 31. Juli.
[11] 2. Aug.

sich einzuschiffen geweigert, wenn ihr Sold, schon auf 6—7 Thaler den Monat hinaufgeschraubt, nicht verdoppelt und auf '20. Juli. zwei Monate vorausbezahlt würde. Gerade da war[1] zur rechten Stunde wieder eine Einzahlung aus der Anleihe eingetroffen und der Patriotismus der Insulaner konnte gekauft und bezahlt werden.

Miaulis und Sachturis waren in den Gewässern von Kephalonia '29. Juli. schon[1] vor dem letzten Sturme der Türken erschienen; am Tage '3. Aug. nach dem Sturme[1] gewannen sie zur Nachtzeit dem feindlichen Geschwader vor Mesolongi den Wind ab, trieben am Morgen eine nächst der Küste liegende Abtheilung auseinander und griffen am Mittag die Hauptflotte in ihrer Schlachtlinie an. Die Mesolongitaner sahen in fieberhafter Spannung zu, als sich nacheinander drei Brander an dem Admiralschiffe versuchten. Sie hatten keinen unmittelbaren Erfolg, aber der Kapudan Pascha war von dem dreisten Angriffe so in Furcht gejagt, daß er nicht nur den Kampf nicht wieder aufnahm, sondern mit der Flotte davon fuhr und auf seinem Rückzuge nicht anhielt bevor er Alexandrien erreichte. Neu ermuthigt, mit allen Bedürfnissen neu versorgt, frei von der See her, dachten sich die Belagerten nun auch auf der Landseite Luft zu schaffen und trafen mit Tsavelas und Karaiskakis, den Führern der Rumelioten vor Salona, die sich jetzt dem Westen etwas genähert hatten, Verabredung zu einem gemeinsamen Angriff und Ausfall auf Reschid Pascha's Lager und zugleich auf die Boote Jussuf Pascha's in den Lagunen. Auf ein vereinbartes '6. Aug. Zeichen fielen[1] die Rumelioten 500 Mann stark von der Bergseite her zur Nachtzeit auf das Lager der Feinde, während 1000 Mesolongitaner von der Mitte und den östlichen Werken heraus in ihre Verschanzungen drangen und sie aus vier Batterien vertrieben. Noch drängten sich diese Verscheuchten in das aufgeschreckte Lager zusammen, als noch andere Haufen von Flüchtigen mit Koth und Blut bedeckt vom Ufer her angestürzt

kamen, wo die Boote der griechischen Flotte durch den Canal von Vasiladi auf die türkischen Schaluppen gefallen waren und fünf davon weggenommen hatten; die anderen hatte die Mannschaft an das Ufer gezogen und sich durch Schlamm und Wasser in das Lager gerettet. Der Seraskier wollte sich mit seinem lange gerüsteten Hauptschlage rächen. Er hatte nun in nächster Nähe des Franklin seinen Erdwall, den Kokkinis (mit Anspielung auf Alexander's tyrischen Damm) den „Damm der Vereinigung" taufte, auf eine Höhe gebracht, daß er die Brustwehren des Werkes überragend dieß nun völlig beherrschte. Die Türken faßten jetzt daher festen Fuß auf dem unhaltbar gewordenen Bastion, hinter dessen Kehle sie aber auf neue Gräben, neue Wälle und Werke stießen, deren Geschütze vereint mit den Batterien auf beiden Seiten die Plateform ihres Dammes und ihre Schanzkörbe bestrichen. Unter einem fortwährenden Kugelregen auf eine Entfernung von nur wenigen Klaftern wurden hier 15 Tage lang die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, sich gegenseitig durch Erhöhung der Wälle, durch Anlage neuer Angriffs- und Vertheidigungswerke zu überbieten. Den Griechen gelang es, der feindlichen Arbeiten dadurch Meister zu werden, daß sie unter der Spitze der feindlichen Gallerien eine Mine mit drei Bomben des schwersten Kalibers geladen sprengten und mit gesammelter Kraft ausfallend sich aller Arbeiten hinter dem Franklin und dieses Bollwerks selber wieder bemächtigten, ja auch die vorderste Spitze des Damms der Vereinigung besetzten. Noch aber war der Eifer des Seraskiers nicht gebrochen. Er ließ den Damm durch neue Arbeiten sichern und warf der Courtine zwischen Thurm Koraïs und dem Franklin gegenüber einen neuen Erdhaufen gegen die linke Flanke dieses Bollwerks auf; dann traf er die Anordnung zu einem neuen Sturme. Aber in seinem Heere, das von Seuchen heimgesucht alles Ungemach zu dulden hatte, war die Entmuthigung größer als in ihm; die Albane-

31. Aug.

sen, nach ihrer alten Weise allen entscheidenden Erfolgen nicht allzu geneigt, murrten und desertirten schon lange her; sie hörten mit Unruhe, daß in ihrem Rücken in Valtos die Verbindungen drohten abgeschnitten zu werden. Der Feldherr mußte den Sturm verschieben. Die Griechen, durch neue Zuzüge unter Kitsos Tsavelas, Georg von Valtos und Kostas Photomaras[1] verstärkt, beschlossen ihm zuvorzukommen. ('19. Aug) Sie hatten vor dem Franklin eine starke Mine gegen das neue Werk des Feindes gelegt; eine Flattermine sollte durch ihre Explosion das Zeichen zum Kampfe geben und den Feind in das Bereich der eigentlichen Grube locken, die man ihm gegraben. ('21. Sept.) Als die Flattermine sprang[1], strömten die Türken eines Ausfalls gewärtig zu den Vorposten, an einigen Punkten wurde erfolglos Sturm gelaufen, Nachmittags erlangten die Griechen ihren Zweck, die Feinde auf das Terrain ihrer Mine zu ziehen, die als sie aufsprang die Spitze des Erdwalls und eine Menge Türken in die Luft sprengte. ('13. Oct) Bald darauf[1] zerstörten die Belagerten durch eine neue Mine fast die letzten Reste des großen Dammes. Diese Schläge endeten die dießjährige Belagerung. Eine Abtheilung Albanesen, die vor Anatoliko lag, zog eigenmächtig ab; die verheerenden Krankheiten nahmen zu; die stolze Armee des Seraskiers war über die Hälfte zusammengeschmolzen. Die Drohung des Sultans aber nöthigte, mit den gefügigen asiatischen Truppen den Winter vor den Wällen zu verbringen, zurückgezogen in die äußersten Verschanzungen, in denen Reschid sich so vergrub, daß ihn die Griechen dort nicht anzugreifen wagten. Hätten sie geahnt, welchen Eifer der Sultan an die Bezwingung ihrer Feste setzte, sie hätten vielleicht die äußersten Anstrengungen aufgeboten zur gänzlichen Vertreibung des Feindes. Voll Unruhe über den Ausgang der gescheiterten Unternehmung ließ der Sultan den gewesenen Silichdar Ali Pascha's, Ibrahim Bei, nach Konstantinopel kommen, um von ihm genaue Belehrung über die Gründe des Fehl-

schlags, im Besonderen über die Misstimmung der Albanesen zu erhalten. Der Befragte erklärte, das einzige was die Albanesen zu Opfern bestimmen werde, sei die Herstellung der beiden Enkel Ali Pascha's, die unter den Augen des Sultans auferzogen wurden. Man schien nach einem Mittel zu suchen, das die verhaßte Beihülfe des übermüthigen Aegypters zu der Eroberung des Platzes entbehrlich machte. Dieß Mittel aber, die Brut des Einen Empörers groß zu ziehen, um die des anderen zu entfernen, schien nicht zu gefallen. Es wurden Commissäre abgeschickt, den Ibrahim Pascha zum Generalgouverneur von Morea einzusetzen, die Schwierigkeiten zwischen ihm und dem Pascha in Patras beizulegen, die Eifersucht zwischen ihm und dem Seraskier zu dämpfen. Mitten im Winter wurde dann fort und fort gearbeitet, die ganze türkische und ägyptische Macht zu Land und See an die Unterwerfung des trotzigen Mesolongi zu setzen.

Innere Lage Griechenlands.

Noch hatten die Griechen es nicht erlebt, daß ihre Feinde wie in diesem Jahre den Winter über im Herzen ihres Landes stehen geblieben waren und zwei Sommerfeldzüge durch eine unausgesetzte Kriegsthätigkeit gleichsam verbanden; noch niemals war auf die Anstrengungen der Türken die Zunge der Wage des gegenseitigen Kriegsglücks, die so langeher entscheidungslos schwankte, so sehr zu ihren Gunsten ausgeschlagen. Als im Sommer Ibrahim vor Nauplia und die Türkenflotte vor Mesolongi stand, hatte sich Metternich vergnügt geweidet an dem Todeskampfe des Aufstandes, hatte die Diplomatie in Byzanz die Griechensache verloren gegeben, hatte selbst der russische Geschäftsträger erklärt, daß nichts mehr zu thun sei; und die heuchlerischen Misgünstigen hatten mit süßsaurem Mitleid den Untergang Griechenlands sicher vorausgesagt. Und damals war auch die Erschöpfung bis zum Verzagen, die Entmuthigung bis zur Verzweiflung gediehen. Die Fremden, die zu

jener Zeit in Nauplia waren, entwarfen ein Bild zum Entsetzen von diesem Schauplatz der unglaublichsten Verwirrung, diesem Babel von Vagabunden aller fernen und nahen Volksstämme, dieser Kloake von Schmutz und Fäulniß, die der Sitz der griechischen Regierung war. Von Natur ein ungesunder Ort bot Nauplia damals, überfüllt mit Soldaten, Fremden, Flüchtigen, verhungerten Abenteurern und Bettlern eine einzige Scene des ekelsten Elends dar. Außerhalb der Mauern standen die Zelte der Flüchtlinge aus Tripolitsa und Argos, die man aus Furcht vor Vermehrung der herrschenden Seuche nicht einließ. Das Innere war voll gedrängt von Bewaffneten im schmutzigen Glanze der Tracht und der Waffen, von irregulärem Gesindel, von dem man stündlich die Plünderung der Stadt befürchtete. Die Luft war verpestet von Kranken, für die es keine Pflegehäuser gab, von faulenden moslimischen Leichen, die der Aberglaube zu begraben hinderte. Auf allen Straßen schwärmte es von Hungernden und Darbenden, die, wenn ja noch Rettung vom Feinde war, einem viel schrecklicheren Nothjahr noch entgegensehen mußten: wo heuer an Anbau und Erndte in Morea und Westhellas kaum zu denken, wo aller Fortschritt auf der Halbinsel, auf der sich in drei Jahren das angebaute Land um ein Drittheil vermehrt hatte, mit Einem Schlage vernichtet war. Die Regierung war voll Kleinmuth, voller Rathlosigkeit, gesunken, gehaßt, verachtet, von allen Seiten beschuldigt und angegriffen von solchen, die sie selber wiederum verklagte, und die sich selber untereinander angriffen, und unter denen, was das traurigste war, ein jeder das gleiche Recht hatte, den Andern anzugreifen. Die Seeleute klagten die Landkapitäne an, und diese jene: daß sie mehr an sich rissen als ihnen gebühre, beide die Regierung, daß sie Gelder der Anleihe für sich behalte; die Regierung die Seeleute: daß sie die Landesnoth benutzten sich durch Solderpressung zu bereichern, und die Landoffiziere: daß sie bei ihren Rationen- und Soldbezügen

die Zahl ihrer Mannschaft auf das unverschämteste vervielfachten über ihren wirklichen Bestand. In dieser schrecklichen Zerrüttung aller Dinge verloren die Ausdauerndsten wie Ypsilantis den Muth; der Zauber des alten Kolokotronis vermochte nichts mehr; die Stimmung der Massen war furchtbar gedrückt; aller Patriotismus war wie abgestorben. Die Ydrioten sprachen davon, ihre Insel zu verlassen und nach America zu segeln. Zum erstenmale hörte man die armen Heimatlosen Verwünschungen ausstoßen wider die unseligen Urheber des Aufstandes, von Anderen heftige Klagen erheben wider die Koraïs, Mustoridis, Kapodistrias u. A., die der Revolution durch ihren Beitritt eine Weihe gegeben hätten, die sich ihr entzogen hatten weil sie ihnen verfrüht erschien, und auch so lange nach dem gefallenen Wurfe, den Niemand zurückziehen konnte, sich ihren verzweifelnden Brüdern versagten. Ueberallher tönten die Rufe nach Rettung, nach einem Könige, nach einem Protector, nach einem Dictator; die nächsten besten, Kolokotronis hätte es werden können, wenn ihn sein Glück nicht verließ, aber auch die fernsten und fremdesten wären willkommen gewesen. So gänzlich war alle Hoffnung und alles Selbstvertrauen in jener furchtbaren Krise, als Ibrahim vor Nauplia stand, diesem Volke entschwunden. Aber eben in jener Zeit des äußersten Verzagens hatte sich, wie wir angedeutet, mit Einem Male wie durch einen Maschinengott die Stimmung des Augenblicks, der Zustand der nächsten Folgezeit, die Aussicht auf die weitere Zukunft wieder gänzlich geändert. Die moralische Wirkung jener Ankunft Hamiltons und seiner Rathschläge, die materielle Wirkung des Eintreffens einer neuen Anleihequote hatte diese Veränderung hervorgezaubert. Der Aegypter war von Nauplia zurückgegangen, die Flotte war nach Mesolongi ausgelaufen, das Bollwerk von Westhellas war erhalten worden; der ganze Türkenhaß war wieder erwacht; der verzweifelte Entschluß sich lieber abschlachten zu lassen als zu unter-

werfen durchzuckte wieder alle Gemüther. Ibrahim hatte weder den Zweck erreicht, die Hauptstadt zur Uebergabe zu schrecken, noch den anderen, sich den Weg von Tripolitsa nach Patras und Westhellas zu öffnen; überall im Peloponnese war er nur Herr, so weit seine Besatzungen reichten. Die Hoffnungen der Pforte und ihrer österreichischen Freunde waren also schließlich doch nicht in Erfüllung gegangen. Fürst Metternich biß sich in die Lippen über den plötzlich geänderten Ton der neuern Berichte des Internuntius und Baron Prokesch's, der damals auf allen Gewässern und Küsten sich umtrieb; Berichte, deren Ergebnisse mit allem in Widerspruch standen, was man ihn seit sechs Monaten hatte denken und glauben machen, und die ihn in ein neues Gewirr von beunruhigenden Aussichten verwickelten.

Neue Anknüpfungen mit dem Abendlande. Truppenorganisation.

Es waren die Aussichten auf eine weitere und innigere Verkettung Griechenlands mit dem Abendland, die Metternich verwirrten, es war dieß enger angezogene Bündniß der Hellenen mit den Philhellenen, das Griechenland in jener Katastrophe vom Untergange erretten sollte. Die unausweichliche Noth trieb damals die Griechen auf allen Wegen in die Arme des Westens. Sie hatten bisher die bewaffneten Philhellenen, die bei Peta den Ruf ihrer Tüchtigkeit eingebüßt und in Byron einen neueren Schützer verloren hatten, verachtet und mißhandelt. So war Graf Santa Rosa, als er nach Nauplia gekommen, überall kalt aufgenommen worden, und hatte sich entschließen müssen als Gemeiner unter die Palikaren zu treten; so trieb sich Oberst Fabvier lange Zeit unter fremdem Namen um, die militärischen Verhältnisse zu erforschen, ohne beachtet zu werden. Jetzt aber als die taktische Kriegskunst durch die Erfolge der Aegypter plötzlich zu Ehren kam, deren Bajonettangriffe den Griechen über den Scherz ihrer Kampfweise gingen, jetzt wo Kolokotronis so schlecht bestand, der noch neulich

so heftig geeifert über die ausländische, allen Bräuchen und Neigungen so widersprechende Ordnung, jetzt sah sich Volk und Regierung überall gierig um nach fremden Truppen, nach Führern und Unterweisern im europäischen Kriegswesen. Wie ihrer Zeit die Südamericaner gethan, so hatte die Regierung in jenem Momente ihrer Bedrängniß die Agenten in London beauftragt, mit den letzten Mitteln der Anleihe 4000 Söldlinge zu werben; sie hatte bei den Behörden in Korfu und Malta um die Erlaubniß zu solchen Werbungen nachgesucht; sie hatte den kriegserfahrenen Griechenfreund Sir Charles James Napier, den Gouverneur von Kephalonia, zur Ermuthigung der Truppen heranzuziehen gesucht. Alle diese Plane hatten sich unausführbar bewiesen; dagegen hatte man nun den Obersten Fabvier, in der Noth des Augenblicks[1], zum General des taktischen Bataillons gemacht, das unter Rhodios mehr eine Art Leibwache gewesen war, und ihm Vollmacht gegeben, ein Corps regulärer Truppen ganz nach eigenem Ermessen zu bilden. Dieser Mann, in der französischen Artillerie herangewachsen, war schon zu Napoleons Zeiten lange im Oriente gewesen, mit Menschen und Zuständen daher nicht unbekannt. Unter der Restauration hatte er seit der Rolle, die er in Marmonts Stab zur Zeit der Lyoner Unruhen gespielt[1], die Gunst des Hofes verscherzt und nach verschiedenen gerichtlichen Verfolgungen sein Vaterland verlassen. Soldat mit Leib und Seele, von einem eisernen Körper, gleichgültig gegen Geld und Sold, ruhmsüchtig und energisch, auch wohl stolz und roh, was vielleicht zu seiner unerschütterlichen Ausdauer wesentlich hinzugehörte, schien er — seinen Landsleuten namentlich — völlig gemacht, das Kriegswesen in Griechenland auf einen festen Fuß zu bringen. Die Regierung erließ[1] ein Conscriptionsgesetz, bestimmte Athen zur Bildungsstätte des neuen Corps von 3—4000 M., setzte Sold und Rationen fest und ernannte dem Chef zur Seite den Grafen Porro von Mailand zum

[1] 4. Jul.

[1] vgl. 2, 264

[1] 22. Sept.

Intendanten, und Regnault de St. Jean d'Angeley zum Führer der Reiterei. Mit dem Allen war freilich für die unmittelbare Gegenwart nichts geschehen, es war nur ein zweifelhaftes Rettungsmittel ergriffen für eine zweifelhafte Zukunft. Zu einer regulären Truppe gehörte regulärer Sold; ob die Zukunft dazu die Mittel gewähren würde, war fraglich; daß sie zur Bildung eines stärkeren Corps ausreichen würde, war höchst unwahrscheinlich, da im

22. Oct. Herbste' die letzten 50,000 Pf. St. der Anleihe bezogen worden waren. Ein stärkeres Corps von Taktikern wäre aber, wenn es Nutzen bringen sollte, unerläßlich gewesen, weil ein schwächeres, von Irregulären umgeben, der Gefahr stets ausgesetzt war, wie bei Peta aufgeopfert zu werden. Von den erfahrensten Philhellenen ward ohnehin die Zweckmäßigkeit der ganzen Maasregel bestritten. Denn in der Bevölkerung, besonders Morea's, mangelte das taugliche Material für eine solche Truppe; in den eigenthümlichen Bodenverhältnissen war die freie Ungebundenheit des Kampfes, in der die Griechen Meister waren, in sich selber angezeigt; die besten gerade fanden und kannten sich selbst nicht wieder, wenn man sie in feste Glieder schob, wo sie von Allem, was ihnen den Krieger auszumachen schien, von ihrer Gelenkigkeit, ihrer Körperkraft, ihrer Scharfsicht, ihrer Schießkunst keinen Gebrauch machen durften. So ward von Vielen gefürchtet, daß man von der zu großen Ueberschätzung der eigenen und Unterschätzung der europäischen Kriegsweise jetzt zu einem Gegensatze überspringe, der sich von gleich schädlichen Folgen erweisen werde.

Fortsetzung. Flottenbau aus der zweiten englischen Anleihe.

Aber der ganze Drang und Zug des Augenblicks trieb nun einmal in diese Wege, die Rettung nur von fränkischer Hülfe zu erwarten. Auch in Bezug auf das Seewesen, wo man die Ueberlegenheit des Aegypters früher als zu Lande erfahren, hatte man, so wissen wir, schon im vorigen Jahre dazu gethan, in England



den Grund zu einer neuen Marine zu legen; und in jener projectenschwangeren Zeit bei Ibrahims Einfall in Argolis schrie Alles von neuem nach großen Schiffen und europäischen Admiralen. Bei den ersten Schritten aber zu den Neuerungen auf diesem Gebiete sollte das Vertrauen der Griechen auf die philhellenischen Sympathien durch die bittersten Erfahrungen auf eine schwere Probe gestellt werden. Die Agenten in London hatten für einen ersten Anfang in New-York Erkundigungen eingezogen über den Ankauf oder Bau einer Anzahl Fregatten, in London hatten sie eine Dampfcorvette (die Beharrlichkeit) in Bau gegeben. Die Anfertigung des Schiffes erlitt aber eine unerwünschte Hinzögerung, die man geneigt war auf bösliche Absichten des Maschinenbauers Galloway zu schieben, von dem ein Sohn in dem Fabrikwesen Mehmed Ali's in Kairo angestellt war. Ueber dem Verlaufe dieses Geschäftes kam, eben zur Zeit der Bedrängung Nauplia's, Lord Cochrane aus Brasilien nach England, und die Radicalen unter den englischen Philhellenen, die Burdett, Hume, Hobhouse u. A. schlugen den griechischen Agenten eine Vermehrung der Dampfschiffe unter der Leitung des berühmten Admirals vor. Angesichts seiner Thaten in America hatten es alle Enthusiasten sehr leicht, allen Enthusiasten einzubilden, mit dieser neuen Waffe von Kriegsdampfern ausgestattet werde der Mann in Einem Seezuge die Türkenflotte zerstören und acht Tage darauf Konstantinopel beschießen. Die Bankiers sahen in diesem Plane, der unausbleiblich ein ungeheures Aufsehn machen mußte, ein treffliches Mittel die griechischen Papiere zu heben, die Ricardos stimmten also mit für das Project, das in die Wünsche und Bedürfnisse des Landes, in das ganze augenblickliche System der Regierung so vortrefflich sich einfügte. Die Agenten nahmen daher in einem Vertrage[1] den Lord gegen 57000 Pf. St. bis zum Ausgang des Kampfes in Dienst, von denen er 37000 vorweg bezog; und eine große Summe der

[1] 17. Aug

Anleihe bestimmten sie zum Ankauf von fünf weiteren Damfschif-
fen. Während man sich nun nach kaufbaren Dampfern umsah,
erfuhren die Agenten, daß die Herren Ricardo ohne allen Auftrag
von ihrer Seite neue zu bauen bestellt hatten und zwar bei dem-
selben verdächtigen Galloway, der nicht einmal die erste Corvette
fertig geliefert hatte, und wieder ohne nur eine Buße für versäumte
Pflicht oder Frist festzusetzen. Die Agenten Luriotis und Orlandos,
von denen der erstere für einen gutartigen Menschen ohne besondere
Begabung, der andere für einen ehrlichen Querkopf in England
galt, machten Vorstellungen gegen dieß eigenmächtige Verfahren,
wurden aber in hochfahrendem Tone abgewiesen. Voller Verlegen-
heiten wie die Männer waren, ohne bestimmte Vollmachten, von
allen Seiten bestürmt ihre Ermächtigungen auf diese und auf jene
Weise zu gebrauchen, uneinig unter sich, bald argwöhnisch und zu
vorsichtig gegen Freunde, bald vertrauend und unvorsichtig gegen
Feinde, ungewohnt sich auf einem Weltmarkt wie London zu be-
wegen, unkundig was englische Stockjobber waren, wagten sie den
frechen Bankleuten nicht entgegen zu treten, denen sie auch nachge-
sehen hatten, daß sie mehrere Tausende von Pfunden aus der An-
leihe an „wohlverdiente" Griechenfreunde schenkten, daß sie viele
Tausende zum Ankaufe von Obligationen der früheren Anleihe zu
50—55% berechneten in Zeiten wo sie nicht halb so hoch standen!
So geschah es, daß von der ganzen Dampfflotille, die Ende 1825
in Griechenland sein sollte, der erste Dampfer erst im September
1826, die zwei nächsten im Herbst der Jahre 1827 und 1828 an-
langten, als an Griechenland nichts mehr zu retten war, daß die
anderen drei auf den Londoner Werften verdarben, und daß der
heißersehnte Lord Cochrane, ohne Schiffe, sich über ein Jahr in ein
geheimnißvolles Dunkel verbarg! Ein noch größerer Scandal ent-
wickelte sich aus den griechischen Schiffsbestellungen in America.
[1] März. Die ungeschickten Agenten hatten[1] den französischen Reitergeneral

Lallemand, einen ganz untauglichen und dazu nicht redlichen Mann, mit einem großen Gehalte nach New-York geschickt, um dort zwei Fregatten mittlerer Größe zu kaufen oder bauen zu lassen. Die zwei Häuser Rowland und le Roy Bayard u. Comp. übernahmen den Bau, obgleich sie wußten (aber leugneten,) daß er gesetzwidrig sei, und führten ihn aus in einer systematischen Gaunerei. Sie veranschlagten ein jedes der Schiffe auf ca. 250,000 Dollars und versprachen sie in sechs Monaten zu liefern. Die Agenten waren auch hier leichtfertig genug, keine stricten Verträge abzuschließen und dann noch große Vorauszahlungen zu machen. Wie sich die Schiffe der sehr verspäteten Vollendung näherten, wurde in schamlosen Berechnungen mehr als das Doppelte verlangt, das man zu zahlen nicht im Stande war. Und da überdieß bei Einem der Häuser die Zahlungseinstellung drohte, so wären Capital und Schiffe zugleich verloren worden, wenn nicht durch Vermittlung einflußreicher Männer in Washington, die noch ein Schamgefühl hatten, die Regierung selber eingesprungen wäre, um durch den Ankauf des Einen der Schiffe die Bezahlung wenigstens des Anderen, der Hellas, möglich zu machen, die dann spät, zu Ende 1826, nach Nauplia gelangte. Die englischen Blätter hatten viel tugendhafte Entrüstung geäußert, als die rohen griechischen Schiffleute das Unglück der Chioten grausam zu ihrer Bereicherung benutzten, aber diese schandbaren Beraubungen einer untersinkenden Nation um die wesentlichsten Mittel ihrer Rettung suchte man allezeit möglichst zu vertuschen. Sir Henry Lytton Bulwer, einer der Commissäre die 1824 eine Zahlsumme der ersten Anleihe nach Griechenland gebracht, hatte noch die Stirne, in einem Schreiben von englischer Impertinenz die griechische Regierung der Unterschlagung der entliehenen Gelder zu privaten Zwecken zu zeihen[39],

39) An autumn in Greece. By H. Lytton Bulwer. ed. 2. Lond. 1826. p. 193. Auch Finlay verweilt bei seinen Ausführungen über die Vergeudung

Er, der als ein ganz unerfahrener junger Mensch unter den Ersten den üblen Rath einflüsterte, Theilsummen der zweiten Anleihe für den bestimmten Zweck des Fregattenbaues anzulegen und der eine Theorie und Forderung aus der verderblichen Praxis der englischen Jobber machte, sich in die Verwendung der dargeliehenen Gelder einzumischen! Seine Anschuldigung bewog dann die griechische Regierung, die öffentlichen Aufschlüsse zu geben, die die Welt, so weit sie davon Kunde nahm, an der Schmach dieser Händel, einem der widrigsten Beispiele englischen Schachers, mit tiefstem Ekel erfüllten[40].

Der Philhellenismus in Frankreich.

Die angelsächsische Race fuhr fort wie sie begonnen hatte, unter dem Unglück der Griechen ihre Hülfe zurückzuziehen, die sie im Glücke „geliehen" hatte; das Unglück der Griechen aber, das sie durch die Misanwendung der Anleihegelder zum großen Theile mit verschulden half, rächte sich empfindlich an dieser Speculation auf ihr Glück: die Engländer haben für ihre Darlehen (die die Griechen ganz naiv wie einen Theil jener europäischer Schuld einzustreichen schienen, zu der sich der philhellenische Enthusiasmus bekannte) nie einen Pfennig Zinsen, ja niemals, scheint es, auch nur ein Beileid für diesen Verlust empfangen. Denn zu einer Zeit schon, ehe der Welt nur der schimpfliche Ausgang dieser Anleihegeschichten bekannt sein konnte, wurde die ganze Stellung der englischen Ge-

der Anleihen durch die griechische Regierung mit allzuviel Wohlgefallen auf einer langen Reihe von Anklagen, von denen kaum Eine billig erwogen ist, die aber, selbst Alle zugegeben, einem Volke von armen, durch plötzliche Besitze geblendeten Klephten entfernt nicht zu der Unehre gereichen können, die jenen reichsten und gebildetsten Völkern zuwuchs durch die Beraubung der Räuber in dem Augenblick ihres Todeskampfes.

40) Einen Bericht der Agenten Orlandos und Luriotis. S. Allg. Z. 1826. 6. Juli; und die Darstellung des Alex. Kontostavlos, der zum Ersatze Lallemands nach New-York geschickt ward: A narrative of the material facts in relation to the building of two greek frigates. New York. 1826.

sellschaft zu der griechischen Sache mit steigender Bitterkeit beurtheilt, weil sie von jetzt an in immer tieferen Schatten gestellt erschien durch die uneigennützig begeisterte Theilnahme, die eben um diese Zeit des Verfalles der griechischen Dinge und gerade aus dem Grunde dieses Verfalles, das Festland ergriff, eine Theilnahme, ohne deren hochanschwellende Flut der Peloponnes dem Aegypter unrettbar wäre verfallen gewesen. Eben als Ibrahim dort gelandet war, klagte Blaquière öffentlich sein englisches Volk einer Selbstsucht an, die weder mit dem Charakter noch mit den Einrichtungen der Nation im Einklang sei; und indem er Europa nach dem Beispiele Englands bemaß, verzweifelte er, daß nun, nach jener Katastrophe, noch irgendwo ein bedeutender Beistand zu erzielen sein werde. Gerade in diesem Momente aber trat Frankreich an die Spitze einer neuen griechenfreundlichen Bewegung, die von allen eigensüchtigen, nationalen, politischen, finanziellen Nebenabsichten musterhaft frei war; davon abgesehen, daß sie in ihren Beziehungen zu den inneren Angelegenheiten Frankreichs allerdings einen politischen Bruch mit dem starren Royalismus bedeutete. Schon ganz im Anfange der Erhebung der Griechen hatten sich in Paris (1821) die Stimmen aller Parteien günstig für sie ausgesprochen. Damals regierte noch Richelieu, dessen Sympathien alle für Rußland waren, der den philhellenischen Freischaaren nichts in die Wege legte, der den Stationsadmiralen im Mittelmeere freie Hand ließ, gegen die Griechen in Verfolgung und Bedrängniß wenigstens die Pflichten der Menschlichkeit zu erfüllen. Als die Royalisten an's Ruder kamen, hatte sich dieß geändert. Seit dem Congresse von Verona fühlte sich überall die Ungunst aller Regierungen gegen die Griechen durch, wenn auch mehr in kleinen Nadelstichen der Böswilligkeit, als in durchgreifenden Maasregeln einer offenen Feindseligkeit. Frankreich sperrte den Philhellenen seitdem den Durchzug und die Ein-

schiffung in Marseille; die Royalisten, selbst die im Anfang ihrer griechischen Sympathien kein Hehl gehabt, schwiegen plötzlich, als ihnen die Regierungsblätter die Parole gaben, daß die Erhebung der Griechen mit der Revolution im Zusammenhang stehe und im Schatten des comité directeur sei ausgeheckt worden[41]. Die Admirale Viella und de Rigny verlöschten seit dieser Zeit durch ihre Behandlung der Griechen die freundlichen Erinnerungen, die vor ihnen Halgan zurückgelassen hatte; die Franzosen schienen jetzt mit der Kälte und Ungunst gegen Griechenland enden zu wollen, mit welcher England begonnen. Als die Expedition der Aegypter gerüstet ward, führte die französische Staatsgoelette Amaranthe im Dienste des Vicekönigs verschiedene Fahrten aus und erbot sich zum Transport von Geld und Kriegsbedarf nach Morea; laut wurde auch der Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie einem ägyptischen Agenten General Livron gestatte, in französischen Häfen Kriegsschiffe bauen zu lassen und Kriegsvorräthe aufzukaufen, ja daß sie selber ihm solche überlassen habe. Ueber die Rolle aber, die die französischen Renegaten und Instructoren in dem ägytischen Heere spielten, erröthete Alles was in Frankreich ein nationales Ehrgefühl hatte. Und eben dieß gab in dem lebhaft empfindenden Volke den Anlaß zu einem plötzlichen Umschlag. In dem Augenblicke da die ägyptische Flotte bei Modon anlegte[1], bildete sich in Paris die „philanthropische Gesellschaft zur Unterstützung der Griechen", in deren Ausschuß die angesehensten und die verschiedenartigsten Personen zusammentraten. Hier saßen Chataubriand und Lafitte, Larochefoucauld und Dalberg, der Herzog von Fitzjames, Graf Dumas, und Graf St. Aulaire nebeneinander. Dieß öffnete dem Philhellenismus rasch die Wege in alle, und bis in die höchsten

[1] Febr. 1825.

41) Fiévée sur l'Espagne. 1823. p. 74.

Stände, selbst in die königliche Familie. Die Unterzeichnungen begannen unter versprechenden Zeichen, die Departemente folgten dem gegebenen Beispiele der Hauptstadt, das nach allen Seiten die stärksten Anregungen gab. Jetzt brachte die französische Presse jene bedeutenderen Schriften über Griechenland, von Pouqueville, Raffenei, Raybaud, den Lascaris von Villemain, der in kurzer Zeit drei Auflagen erlebte. Jetzt schrieb auch Chateaubriand, beschämt von den christlichen Hülfsleistungen an die Heiden, bestürzt von den Fortschritten der ägyptischen Waffen, seine „Note über Griechenland", die die Gazette als ein wahres Manifest zu Gunsten aller Empörungen bezeichnete. Er bekämpfte darin die legitimistischen Gründe, die man der Herstellung Griechenlands entgegenstellte; er empfahl als das einfache Mittel sie zu bewirken die Politik, die England gegen die spanischen Colonien befolgt: die Anerkennung, die so wenig in Griechenland wie in America einen Krieg zur Folge haben werde; er legte der Restauration die Ehren an's Herz, die sie erndten werde, wenn sie an die Spitze der öffentlichen Meinung trete: die gelehrte und politische Welt sehne sich nach der Wiederherstellung der Mutter der Wissenschaften, wie die Religion nach ihren Altären in der Stadt, wo St. Paul den unbekannten Gott gepredigt! Die Wärme, der Muth, mit dem nun aus diesen Kreisen die Griechensache wieder angefaßt ward, wirkte weit über die Landesgrenzen hinüber und weckte zunächst die alten Mitgefühle in der Schweiz und in Deutschland wieder auf. Zunächst trat der Genfer Griechenverein dem Pariser als ein mächtiger Bundesgenosse zur Seite, geleitet von dem Bankier Eynard, der 1814 Genf am Wiener Congresse vertreten hatte, ein Philhellene, hellenischer als Griechenlands beste Bürger, der seine moralischen und materiellen Hülfleistungen, auch Er gequält und aufgerüttelt von den ägyptischen Gefahren, zu der Höhe trieb, daß er der Mittelpunct der ganzen

philhellenischen Bewegung, der Mittelsmann zwischen Griechenland und Europa ward, der die Thätigkeit der sämmtlichen Griechenvereine neu zu beleben, zu steigern, zu einigen und ihre zusammengeschossenen Mittel zu vernünftigen Zwecken zu lenken verstand. Alle Vereine in Deutschland und der Schweiz, und später die der nordischen Staaten schlossen sich enger an die Genfer und Pariser Ausschüsse an, die in dem besten Einvernehmen blieben von dem ersten Augenblicke an, wo Eynard sich dem Pariser Comité mit einer Beisteuer von 6000 Frcs. genähert, ihm noch 25,000 weitere zur Verfügung gestellt und die Zeichnungen des Genfer Vereines im Herbste 1825 durch seinen Einfluß auf 30,000 Frcs. gesteigert hatte. Dieß war um die Zeit, als der Pariser Verein[1] eine erste Expedition aus Marseille abgehen ließ, mit Vorräthen und einer Truppe an Bord, die Raybaud, den gewesenen Adjutanten Mavrokordat's, und den verdienten Dr. Bailly unter sich hatte, der zur Einrichtung eines Militärhospitales abgeschickt ward. Schon früher, gleich nach seiner Gründung hatte der Ausschuß den General Roche nach Griechenland vorausgeschickt, zu erkundigen, auf welche Weise der griechischen Sache am besten zu dienen sei. In seinen Instructionen[1] war er auf's bestimmteste angewiesen, bei seinen Geschäften allen Bewegungen der inneren und äußeren Politik der Griechen völlig fremd zu bleiben; und die gewissenhafte Parteilosigkeit, mit der der Verein diese Weisung aufrecht erhielt, war nicht der kleinste seiner Ehrentitel.

[1] Anf. Sept.

[1] 12. März.

Englische Schutzacte.

So öffnete sich den Griechen eine neue Hülfsquelle großmüthiger Unterstützungen, eben als sich in England die der Anleihen verschloß. Aber alle diese Aussicht auf fremde Geldmittel, auf fremde Soldaten, auf fremde Schiffe gewährte keine augenblickliche, keine eingreifende, durchgreifende Hülfe. In ihrer tiefen Muthlosigkeit zur Zeit von Ibrahims Triumphen hatten daher die

Griechen selber ihr letztes Rettungsmittel in fremder Schutzherrschaft, in einem nicht privaten sondern staatlichen, in einem nicht militärischen, financiellen, humanistischen, sondern politischen Bande mit Europa gesucht. Dieser Gedanke war schon früher bei jeder aufsteigenden Gefahr in den Griechen immer aufgestiegen, und mit der schwindenden Gefahr dann auch wieder geschwunden. So hatte man zur Zeit von Dramali's Zuge mit der jonischen Regierung um englischen Schutz unterhandelt[1], so in Verona die Gunst von allen Mächten nachgesucht. Selbst in dem glücklicheren Jahre 1823 hatte man in der gesetzgebenden Versammlung daran gedacht[1], sich in Portugal den Dom Miguel zum König zu erbitten, und damals war es gewesen, wo Negris den König Jerome und Andere den Herzog von Leuchtenberg als Gegencandidaten aufgestellt hatten. Nur 1824, als das in Paris veröffentlichte russische Pacificationsproject[1] die Griechen ebenso sehr erschreckte wie die Türken, schien, selbst trotz dem Falle von Psara und der drohenden Gefahr aus Aegypten, ein stärkeres nationales Selbstgefühl und ein Widerwille gegen alle Fremdenberührung das griechische Volk zu durchdringen. Wie es damals mit den Sympathien für den natürlichen religionsgenössischen Freund im Norden bestellt war, ließ sich eben jetzt an einem exacten Gradmesser beobachten. Im Herbste 1824 war jener reiche nun 80jährige Varvakis, sein griechisches Herz mit russischen Orden bedeckt, aus Odessa nach Griechenland gekommen, hatte in großartigster Weise für die Bedürfnisse seiner flüchtigen psarianischen Inselgenossen und für die des allgemeinen Vaterlandes gesteuert, hatte dabei gegen die Geldverbindungen mit England geeifert und eine russische Partei zu stiften gesucht, Kapodistrias zum Präsidenten empfehlend. Im ersten Momente seines Kommens als ein großer Wohlthäter gepriesen, galt er gleich nachher als ein Verdächtiger und zog sich mit einer gewissen Misachtung behandelt nach gescheiterten Planen erst nach

[1] vgl. 5, 375.

[1] vgl. 5, 447.

[1] vgl. 5, 479.

*24. Jan. 1825. Syra, dann nach Zante zurück, wo er[1] starb. Es war unter eben diesen Aufwallungen des Nationalgefühls gewesen, daß die grie-
*24. Aug. 1824. chische Regierung in einer amtlichen Note[42] an Canning[1] gegen alle Einmischung der Mächte und im besonderen gegen den russischen Pacificationsplan förmlichen Einspruch erhob. Auf diese Note gab
*1. Dec. Canning[1] an die griechische Regierung (wie an eine anerkannte Macht) eine Antwort[43], in der er ihr zwar ein wenig den Text las über ihre Empfindlichkeiten, zum Schlusse aber die klaren Worte sagte: daß wenn die Griechen später zur englischen Vermittelung ihre Zuflucht nehmen wollten und diesen Wunsch an England aussprächen, sie es bereit finden würden. Den Anlaß zu diesem auffallenden Erbieten hatten nicht allein die russischen Anschläge gegeben, die sich in jener kund gewordenen Denkschrift verrathen hatten, sondern auch neuere Ränke der Franzosen, die, nach dem vorausgegangenen aristokratischen Vorspiele der Pariser Johanniter, ein monarchisches Intermezzo in Griechenland, wie vor einigen Jahren in Buenos Ayres, zur Aufführung bringen wollten. Um die Mitte des Jahres 1824 war der Dr. Vitali zu Mavrokordatos nach Mesolongi gekommen, mit Briefen angesehener Männer aus den Kreisen des Herzogs von Orleans, um dessen zweiten Sohn zum Könige vorzuschlagen. Mavrokordatos, der zwar gleich seine Bedenken über die Eifersucht der Bourbonen gegen die Orleans hatte, schickte die Anträge an Konturiotis, bei dem sie vergessen wurden. Als hierauf jener Abgeordnete des Pariser Griechen-
*April 1825. vereins, General Roche, nach Griechenland kam[1], machte auch Er dem Präsidenten und einigen der leitenden Männer die Eröffnung (die ein bloßes eitles Vorgeben war), daß er den Auftrag habe, diese Orleanistischen Plane zu befördern, für deren Ausführung

42) Trikupis 3, 390.
43) Ib. 3, 393.

ihm der Moment der ersten Bestürzung über Ibrahims Landung höchst geeignet erschien. Die meisten Abgeordneten und Regierungsglieder waren entgegen, weil sie auf England mehr als auf die Orleans vertrauten. Roche wühlte dann mit erlaubten und unerlaubten Mitteln in anderen Kreisen, und in dem fruchtbaren Zeitpuncte der Erfolge Ibrahims ward in Megara[1] in einer Versammlung über die Wahl eines Orleans berathen und eine Art französischer Partei gebildet, zu der Ypsilantis hielt, der zwar im Herzen russisch war, und Kolettis, der der Vormund des Herzogs von Chartres werden sollte, und einige seiner rumeliotischen Anhänger wie Guras, die von politischen Verhältnissen keine Begriffe hatten. Ueber diesen Wühlereien nun hatte sich die Regierung an das freundliche Anerbieten Cannings erinnert und beschloß auf Hamiltons Betrieb, den Spaniolakis an die englische Regierung zu schicken, um Canning auseinanderzusetzen, daß eine Monarchie in Griechenland nothwendig sei und daß man jeden von England vorgeschlagenen Monarchen (man zielte nach dem Rathe des Erzbischofs Ignaz in Pisa auf Leopold von Coburg) annehmen werde. Inzwischen war Ibrahim vor Nauplia erschienen. Die Franzosen sammelten Unterschriften in den Provinzen für ihren Orleanistischen Thron. Da hatte dann Hamiltons Ankunft in Nauplia[1] ein Großes dazu beigetragen, die englische Partei zu einer gleichen Thätigkeit aufzumuntern. Sobald sich die Gefahr für die Hauptstadt verzogen hatte, griff sie zu dem gleichen Mittel und setzte[1] in Nauplia eine Acte in Umlauf, die Griechenland unter den Schutz von Großbritannien stellte[44]. England hatte bis dahin bei den griechischen Primaten seine frühere Gunst noch immer behauptet. Die Unabhängigkeit seiner Stellung zu der heil. Allianz, die freie Hand seiner Politik, ihr Gegensatz zu der Staatskunst des ganz

[1] Juli.

[1] vgl. eb. S. 89.

[1] 1. Aug.

44) Trikupis 3, 397.

von Oesterreich abhängigen russischen Kaisers, die Anerkennung der griechischen Blocaden, die veränderte Handhabung der Neutralität, die freundliche Haltung der englischen Marine, vor Allem die Hoffnungen auf den Einen Canning, den einzigen Staatsmann, auf den die Sache der Freiheit und Menschlichkeit einige Zuversicht haben konnte, all dieß hatte hier, wie zuvor in Südamerica, alle Blicke auf England gerichtet gehalten. Auf den jonischen Inseln, der natürlichen Vermittelungsstätte zwischen Griechenland und England, hatte sich Alles geändert, seit auf Maitland, den verhaßtesten aller Menschen, der edle Sir Frederic Adam gefolgt war, der, selbst mit einer Korfiotin vermählt, für die griechische Sache ein Herz trug. Mit seiner Uebereinstimmung und Mitwirkung war sogar der Entwurf zu jener Schutzacte in Zante von einem stammfreundlichen Ausschusse (Romas Stephanos und Dragonas) entworfen und nach Ydra und dem Peloponnese geschickt worden, um von Armee und Marine, von Kolokotronis und Miaulis aus die Unterschriften zu betreiben. Die Regierung selbst sollte den Schritt nicht thun, die ja doch nicht anerkannt war; das Volk sollte reden und die Mitglieder der Regierung nur unterzeichnen, um ihre Einstimmung zu dem Volkswillen kund zu geben: „das Kleinod der Freiheit, Unabhängigkeit und politischen Existenz von Griechenland unter den unumschränkten Schutz Großbritanniens zu stellen“. Bei der Sammlung der 2000 Unterschriften, die die Acte erhielt, verrieth die Gegenpartei ihre Schwäche durch ihre Gegenbemühungen. Sie steckte sich hinter die Fremden; ein Abenteurer, ein Agent aus Nordamerica, Townshend Washington, legte einen Protest gegen die Acte ein; so that auch Roche, der von dem Pariser Comité sofort desavouirt ward und in Griechenland dadurch allen Credit verlor. Zwei bis drei Abgeordnete, Ypsilantis, Kolettis, Konturiotis (aus ganz persönlicher Eifersucht auf Miaulis und Tombazis) und Guras weigerten ihre Unterschriften.

Selbst der letztere aber ward von der französischen Partei durch seine Frau wieder abgebracht, die jung, lebensvoll, auf ihren Gatten stolz, auf der Athenischen Akropolis Hof hielt wie eine Fürstin, aber weiblich und sittsam auch im Kreise ihrer Dienerinnen auf gute Zucht hielt, und verständig genug war, sich von der Albernheit der Beschuldigung überzeugen zu lassen[45], daß man mit dieser Acte Griechenland in eine englische Colonie verwandeln wolle. Was mit diesem Papiere, mit dem Miaulis' Sohn Demetrius[1] nach England abging, eigentlich erreicht werden sollte und [1] 5. Aug. konnte, darüber waren die Meinungen der Anstifter selbst unzweifelhaft sehr getheilt. Die Klügsten mochten, über die Eitelkeit des Schrittes ungetäuscht, nur die Absicht haben, den Aegypter in seinem Siegeslaufe einzuhalten, die Griechen durch eine blendende Hoffnung zu ermuthigen, bis die Krise überstanden sei. Manche mochten für möglich halten, daß England, so gut wie Rußland sein Schutzrecht von den Fürstenthümern über Serbien ausgebreitet, auch sein Protectorat in Jonien über Griechenland zu erstrecken nicht verschmähen werde. Noch Andere berechneten, daß das bloße Anerbieten dieses Protectorats alle Mächte aus ihrer trägen Gleichgültigkeit gegen Griechenland aufzuschrecken ein höchst geeignetes Mittel sei. Als der junge Miaulis nach London kam, gab es auch sogleich große Aufregung und diplomatische Interpellationen. Canning erklärte indessen unverweilt, daß das Anerbieten nicht werde angenommen werden. Den griechischen Abgeordneten gab er den Bescheid: ihre Forderung würde England in einen ungerechten Krieg mit der Türkei verwickeln, und die Mächte würden in solch einer Vergrößerung Englands eine Verletzung der Verträge erblicken; dabei verwarnte er sie, sich nicht an eine andere Macht

---

45) Nicht ohne Mitwirken Prokesch's, eines großen Verehrers dieser „blauäugigen Pallas Athene." Denkw. 2, 692.

zu wenden, sondern lieber um eine gemeinsame Vermittlung aller Mächte anzuhalten. Die um die aufstiftenden Schritte des jonischen Lord Obercommissairs wußten, bestürzte diese nicht erwartete Abweisung. Was ihre eigentlichen Motive waren, konnten sie nicht wohl durchschauen. Auch uns ist dieß erst möglich, wenn wir auf den Stand der diplomatischen Verhandlungen dieser Zeiten des absinkenden griechischen Glückes zurückgeblickt haben.

c. Stand der diplomatischen Verhandlungen unter den Mächten.

Erste Petersburger Conferenzen.

Wir haben früher berichtet[1], daß der Kaiser von Rußland seine Verbündeten zu Ministerberathungen über die Pacificationsfrage nach St. Petersburg eingeladen, und die berufene Denkschrift vom 9. Januar 1824 über diesen Gegenstand versandt hatte. Bestimmter als je war von ihm der Gedanke wieder aufgenommen worden, sich von der Allianz mit der Friedestiftung im Osten betrauen zu lassen, wie es Oesterreich in Italien und Frankreich in Spanien gewesen war; und er wünschte diesen Auftrag am liebsten mit dem Schwerte auszuführen, weil ihm diese Lösung alle Vortheile eines einseitig russischen Krieges ohne dessen Nachtheile gewährt haben würde. England und Oesterreich waren diesen Wünschen des Czaren, wie früher so jetzt, gleichmäßig abgeneigt. Beide gleich betroffen über den Selbstverrath der russischen Anschläge in jener (nur von Frankreich und Preußen arglos aufgenommenen) Denkschrift, wollten Rußland nicht in Hellas Fuß fassen sehen wie an der Donau; beide wollten überhaupt keinen Krieg und keine bewaffnete Vermittlung, die zu den Zwecken des russischen Pacificationsplanes unvermeidlich waren; am wenigsten wollte sie Canning von Rußland in einer repräsentativen Eigenschaft, im Auftrage der europäischen Allianz ausgeführt haben; am wenigsten wollte sie Metternich in einseitiger Feindseligkeit

[1] vgl. 5, 478.

gegen die Türken gekehrt wissen, da nach seinen Theorien „in gesunder Logik Zwangsmaaßregeln nie hätten bedacht werden müssen **außer gegen die Rebellen.**" So in ihren Zwecken einig, gingen dagegen diese beiden persönlichen Widersacher, die Sachwalter der prinzipiell verschiedenen Politik von Oesterreich und England, in den Mitteln ihrer Gegenwirkungen auseinander. Canning widerstrebte den vorgeschlagenen Ministerberathungen und bestand in seinen Verhaltungsbefehlen[1] an Bagot und später in [7. Jan. 1824.] einer Note an Fürst Lieven[1] vor Allem auf der Herstellung der [29. Mai.] russischen Gesandtschaft in Konstantinopel, die auf Strangfords Erfolge so feierlich war zugesagt worden. Metternich dagegen war bereit in die Conferenz zu gehen. Er hoffte, besonders wenn England Antheil nähme, den Czaren noch einmal zu fesseln; er vertraute auf die Geschicklichkeit seines Gesandten, des Grafen Lebzeltern, dem seine Besonnenheit, Klarheit und Redactionsgabe in solch einer Versammlung eine erste Rolle sicherte; er baute auf das Gewicht seiner Gründe, die er[1] von Gentz in einer Gegenschrift [April.] gegen das russische Memorandum aufstellen ließ; er verließ sich auch auf den Einfluß und den Beistand derjenigen Russen, die (wie Tatistschew) seine Ansichten billigten. Der Zustimmung Oesterreichs sicher, war Kaiser Alexander also vorgegangen und hatte[1] [17. Juni.] die Conferenzen eröffnen lassen, bei denen sich doch auch Bagot (nachdem nun Ribeaupierre's Ernennung[1] und Abgang nach Konstantinopel [vgl. 5, 475.] gesichert schien) betheiligte. In der zweiten Sitzung[1] [5. Aug.] ließ der Kaiser den Antrag stellen, (nach den Grundsätzen der Denkschrift vom Januar, die im Protokoll der ersten Sitzung im Allgemeinen war gebilligt worden,) der Pforte die Vermittelung der Mächte anzubieten, die durch einen Waffenstillstand sollte eingeleitet werden. Sofort aber zeigte es sich, daß für Vollzugsmaaßregeln zu stimmen von den Bevollmächtigten der Conferenz kein einziger ermächtigt war; so daß sie über diesen Vorschlag, die

Conferenzen gleichsam nach Konstantinopel zu verlegen, erst Weisungen einholen mußten. Auf seinem Wege nach England kreuzte sich dieser Antrag mit einem Gegenvorschlag Cannings, der eben an Strangfords Stelle seinen Vetter Stratford Canning ernannt hatte, den er nun anbot über Wien nach St. Petersburg zu schicken, um sich vor Antritt seines Amtes mit dem russischen Cabinette zu verständigen. Dieses Anerbieten, dankbar aufgenommen, machte den russischen Vorschlag in St. Petersburg fallen, von wo '28. Aug. nun die amtliche Anzeige der Ernennung Ribeaupierre's[1] nach London ging, mit der man jede weitere Einrede Cannings gegen die Conferenzen zu heben dachte. Gleichwohl blieb er auch dann noch voller Bedenklichkeiten. Er tadelte Bagot über seine Theilnahme an den ersten Conferenzen. Er wünschte erst einen genauen Plan des Verfahrens berathen und beschlossen zu wissen; er mochte keine Anwendung von Zwangsmaasregeln und doch auch keine nutzlosen Demonstrationen; er wollte erst die Ankunft Ribeaupierre's in Konstantinopel abwarten, von dessen Abreise sehr bald wieder keine Rede mehr war; er fand auch den Zeitpunct nicht gut gewählt, wo beide kriegführenden Parteien, die eine durch die ägyptischen Waffen, die andere durch das englische Geld verstärkt, in zu heftiger Verbitterung waren. Metternich seinerseits fand einen erwünschten Anlaß, des Czaren Gedanken abzulenken, in dem damaligen Auftreten der französischen Regierung in Spanien, deren Gang ihm mehr Sorge als alles Andere machte. Eine Reise des russischen Kaisers in seine südlichen Provinzen half hinzu, die Verhandlungen in Petersburg längere Zeit zu unterbrechen. Als er aber zurückkam und die Conferenzen wieder eröffnet werden sollten, war die Rückhaltung Englands völlig entschieden. Eben '14. Nov. hatte Canning[1] die amtliche Note der griechischen Regierung mit der Einsprache gegen die Plane des russischen Memorandums erhalten, über die er zufriedener war, „als mit irgend etwas, was die

Griechen seit den Tagen des Epaminondas gethan"[46]. Die Einsprache, erklärte er nun, und der gleichzeitige Protest der Pforte änderten die ganze Lage des englischen Cabinets, das sich nicht dazu hergeben könne, gegen den Willen beider streitenden Parteien vermitteln zu wollen. Vergebens misbilligten alle Vertreter der Ostmächte, der österreichische voran[47], die Bedeutung die Canning auf dieß Actenstück einer Rebellenregierung legte, das seine Feinde ihn beschuldigten selber veranlaßt zu haben. Er erklärte mit Bestimmtheit, Stratford Canning, der eben nach St. Petersburg[1] abreiste, werde den Conferenzen nicht anwohnen: man müsse die Parteien sich erst mehr erschöpfen und ermürben lassen, über die Mittel der Intervention erst unter sich einig sein. Hierauf erhielt Lieven den barschen Befehl[48], dem Londoner Cabinet zu erklären, daß der Czar jede weitere Erörterung über die Ostfrage mit ihm einstellen werde. Canning beantwortete diese Mittheilung in einer Depesche an Stratford Canning[1] in schonender Weise, nicht aber ohne auf Ribeaupierre's Mission zurückzukommen, deren Verzögerung als ein Wortbruch aufgefaßt war; dieß reizte in Petersburg auf's neue, wo man ohne das Einlangen dieser Depesche den Minister vielleicht eben nach Konstantinopel abgesandt hätte. Die Erbitterung gegen Canning hatte bereits den höchsten Grad erreicht, als sie durch die Nachricht von seiner Anerkennung der americanischen Colonieen noch ungemein gesteigert wurde. Dieser Schritt trieb die Spannung zwischen den Kaiserhöfen und England auf's äußerste, sie trieb die Stellung Cannings zu seinem Könige zu einer entscheidenden Krise. Metternich, wissen wir, hatte alle die Zeit her, um den verhaßten Gegner zu untergraben, in London die Politik befolgt, dem Ministerium Cannings kein

[1] 5. Dec.

[1] 25. Febr. 1825.

46) Stapleton, Canning and his times p. 458.
47) Metternich an Fürst Esterhazy. Wien 5. Dec. Hf.
48) Nesselrode an Fürst Lieven. St. Pet. 31. Dec. Hf.

öffentliches Vertrauen zu bezeigen, dabei aber insgeheim auf den König und Wellington zu wirken, die den Gang der Regierung wie einen Scandal betrachteten. Indessen sollte sich gerade über der americanischen Frage das Gewitter brechen, das über Canning hing. Bald hatte Esterhazy zu berichten, wie über seine Erfolge nur ein einziger Rausch des Glückes herrsche. Gleichwohl wiegte sich Metternich fort in den Täuschungen über die unhaltbare Lage des Mannes, und setzte fortwährend Alles wider ihn in Bewegung. Canning hatte durch seinen Vetter Stratford bei dessen Durchreise in Wien den Versuch machen lassen, Oesterreich von den Conferenzen abzuziehen, aber Metternich hatte den Vorschlag des Ministers, mit dem er keine Gemeinschaft wollte, als unklug verworfen. Dann faßte der Fürst den Gedanken, im Frühling eine bevorstehende Reise seines Kaisers nach Mailand zu benutzen und unter dem Vorwande des Gesundheitszustandes seiner Gattin einen Ausflug nach Paris zu machen, um dort Frankreich fester in die Allianz zu ziehen, England auf diese Weise ganz zu isoliren und von allen großen Gegenständen der Politik gar nicht mehr mit ihm zu reden. Er wollte in Paris „der insidiösen englischen Politik dasselbe Schicksal bereiten, wie zuvor dem mächtigsten aller Usurpatoren, die je existirten!“ Um die Zeit, wo seine Vertrautesten diese tapferen Absichten ausplauderten, stand[1] die Erneuerung der Conferenzen in Petersburg bevor. In seinem Hasse gegen Canning, in seiner Sorge, der wankelmüthige Kaiser möchte sich England doch wieder nähern, ließ er zuvor[1] seine Meinung nach Petersburg berichten: man müsse, selbst wenn es sich betheiligen wolle, nun England zu den Conferenzen gar nicht mehr zulassen; und nachher brachte er unter der „wahren Allianz“ (der drei Ostmächte) sogar gemeinsame Maasregeln gegen England in Anregung! Ja selbst für den Fall, daß sich Rußland doch zu einem Eingehen in Cannings americanische Politik, zu Verhandlungen

[1] Ende Febr.

[1] 18. Febr.

mit der griechischen Regierung könne hinreißen lassen, schien er durch Aufstellung einer neuen Vermittlungstheorie vorsorgen zu wollen, die selbst seinem Einen starren Wunsche, die Rebellion mit den Waffen unterdrückt zu sehen, eine kleine Biegung gab. Der politische Tausendkünstler, dem er die griechischen Geschäfte übertragen hatte, lehrte in einer neuen Schrift[49], in der militärischen Oligarchenpartei der Griechen das praktische Werkzeug zur Vermittlung zu suchen. Er stellte der „demokratischen" Partei, der Inhaberin der Regierung, dem „Bastard des Geistes des Jahrhunderts", die Klephtenpartei gegenüber, die in ihrem Kampfe gegen jene Regierungspartei zugleich das revolutionäre Princip bekämpfe! durch die man das Legitimitätsprincip aufrecht erhalten könne, wenn man sie bestimme mit den Türken sich friedlich zu vertragen! In erster Linie Vertilgung des durch sein bloßes Unglück ehrwürdigen Christenvolkes unter dem Säbel und dem Sclavenjoch der Türken, in zweiter Linie eine kleine Umgestaltung der Entwürdigung dieses Volkes durch seine Unterwerfung unter die Räuber, die seine Sache an die Erbfeinde verrathen sollten, auf beiden Linien das Bündniß der deutschen Christenmacht mit den Türken oder mit den Klephten, Alles zur Rettung und zur Verherrlichung der Legitimität, das waren die würdigen Ziele der österreichischen Staatskunst, deren letzteres zunächst nichts als der unmächtige Trotz gegen Canning eingegeben hatte! „Hier wie sonst, schloß das Memoir der Metternich-Gentz'schen Weisheit, muß der Gang der englischen Regierung unter der gegenwärtigen Leitung uns als Weisung und Lehre dienen, nicht um ihn nachzuahmen, sondern den entgegengesetzten Gang zu wählen. England sieht Griechenland nur in den Demagogen von Nauplia und Ydra. Die das wahre Wohl Griechenlands wollen, müssen es auf der

49) Geheimes Memoir über die Parteien in Griechenland. Febr. 1825. Hs.



anderen Seite suchen! Auf jedem anderen Wege wird man Schiffbruch leiden!"

Die zweiten Conferenzen in St. Petersburg

Als der russische Kaiser seine Verbündeten zu der Wiederaufnahme der Petersburger Conferenzen einlud, waren die Verhältnisse wesentlich andere, die treibenden Gründe weit nöthigender geworden als zuvor. So lange das Glück den Griechen gelächelt hatte, war den diplomatischen Verhandlungen, nicht anders als der Theilnahme der privaten Gesellschaft, der Stachel der Dringlichkeit entnommen, und so hatten, auch noch unter der unerwarteten Fruchtlosigkeit des ägyptischen Feldzugs von 1824, die ersten Conferenzen in Petersburg verschoben, vertagt und vergessen werden können. Als aber Ibrahim Pascha nun mitten im Winter seinen Seezug nach Morea rüstete, als zu besorgen stand, daß die Griechen in größerer Drangsal ihre Annäherung an England, die doch selbst in dem letzten Proteste wieder gelegen war, immer weiter treiben würden, fand Alexander in und außer sich weit dringendere Gründe, nicht länger unthätig zu bleiben. Schon seit vorigem Jahre war, wie Canning vorausgesagt hatte, durch die bloßen Conferenzen in Petersburg eine größere Theilnahme der Russen an den Schicksalen der Griechen wieder neu erwacht. Sie wurde durch den Gang der Dinge immer lebhafter aufgeregt; des Kaisers Mäßigung ward überall laut misbilligt; die höheren Kreise besonders waren in einer ganz kriegerischen Stimmung; die Gerüchte gingen um, Yermolow sei an den Hof beschieden, den die öffentliche Meinung zum Befehlshaber der Armee bestimmte; und wiewohl der Kaiser den französischen Bevollmächtigten Laferronays bei seiner Antrittsaudienz versicherte, er werde der Ruhe Europa's zu Liebe der Volksstimme in Rußland wie seit vier Jahren so auch ferner widerstehen, so war die Diplomatie doch in ernster Besorgniß, es könnte die Kriegspartei, auf das

schlagfertige Heer gestützt, den beweglichen Fürsten dennoch zum Handeln treiben. Zwar, einen Krieg in seine alleinige Hand zu nehmen, daran hätte den Czaren schon seine persönliche Unentschlossenheit jetzt wie früher gehindert; davon hätte ihn jetzt auch sein Gesundheitszustand (ein älteres Beinleiden, das ihn neuerdings wieder befiel und auch moralisch niederdrückte,) abgehalten; dazu hätten ihm auch die politischen Gründe immer wieder im Wege gestanden, in denen Metternich die steten getreuen Bundesgenossen seiner Staatskunst erkannte: die Anhänglichkeit des Czaren an die Allianz, seine Furcht vor der Revolution, seine Besorgniß England in den Kampf zu rufen und endlich der schlechte Stand der russischen Finanzen. Um so eifriger aber, mußte man erwarten, werde er auf den neuen Conferenzen die gemeinsame Action mit seinen Verbündeten betreiben. Allein je rascher er fahren wollte, desto wirksamere Hemmschuhe legten ihm die alten Widersacher in die Räder. Canning hielt sich ganz aus dem Spiele. Er sah voraus, daß so die beiden Kaiserhöfe in offenen Zwiespalt gerathen und die Conferenzen sich in nichts auflösen würden, da Oesterreich dem Czaren zu genügen kein Mittel hatte, als das Eintreten auf Prinzipien, die es für Befleckung hielt. Das freilich hätte selbst Cannings Scharfsinn nicht wittern können, daß Metternich, immer das Hauptziel im Auge den Türken Zeit und Mittel zur gewaltsamen Niederlegung des Aufstands zu sichern, von vornherein mit der arglistigen Absicht in die Conferenz gehen würde, sie mit Richtigkeit zu schlagen. Fürst Hatzfeldt hatte dieß schon im vorigen Spätherbst verrathen[50]: man werde in Petersburg wetteifern an gutem Willen gegen den Kaiser, vorauswissend, daß alle die schönen Unterhandlungen zu keinem Ergebniß führen würden! Um diesen negativen Zweck zu erreichen, war Metternichs Haupt-

50) Bericht aus Wien vom 20. Nov. 1824. Hf.

bemühung, das französische Cabinet, (das aus Dankbarkeit für die ihm in Spanien überwiesene Rolle zu jedem Zugeständniß, selbst zu thatsächlicher Mitwirkung in einem Kriege bereit war,) für seine Ansichten zu gewinnen, vor Allem gegen jede Einwilligung zu Zwangsmaasregeln zu stimmen. Rußland aber suchte er, schon vor den Conferenzen [51], mit der zuversichtlichen Versicherung zu ködern, daß die Pforte durch freiwillige Gewährung die Bürgschaften geben werde, auf welche die Mächte die Friedestiftung in Griechenland begründen wollten. Er schlug dies Mittel zur Lösung des Knotens vor, von dem er wußte, daß es zu nichts führen werde; er schlug es vor, nur weil er dieses wußte. Seine wahre Ueberzeugung war keine andere, als die der Strangford und Kapodistrias, daß freiwillig und in Güte von der Pforte nie etwas zu erhalten sei [52]. Bei Eröffnung der neuen Conferenzen [53], die sehr geheim und noch formloser als in Troppau, ohne Protocollführung gehalten wurden, legte Nesselrode in der ersten Sitzung ('24 Febr.) eine neue Denkschrift [54], ein aperçu vor, in dem von den Zielen und Zwecken der beantragten Intervention, als welche die Vorschläge des Memorandums vom 9. Jan. 1824 verstanden wurden, nicht weiter die Rede war, sondern stracks zur thatsächlichen Einleitung der Dazwischenkunft die Forderung eines Waffenstillstandes unter Androhung der Abberufung der Gesandten vorgeschlagen

51) Z. B. in einer Depesche an Lebzeltern vom 15. Jan. 1825.

52) Das sprach der Internuntius in Konstantinopel etwas später vertraulich aus, und zündete dadurch seinem preußischen Collegen, der doch sonst nicht auf den Kopf gefallen war, erst ein Licht über viele Dinge an und gab ihm den Schlüssel zu vielen zuvor unerklärlichen Räthseln. Bericht des Freiherrn von Miltitz vom 7. Sept. 1825. Hs.

53) Wir begnügen uns mit den kürzesten Andeutungen über den unerquicklichen Inhalt dieser fruchtlosen Schreib- und Redespiele, über die Lebzeltern Berge von Berichten nach Wien abgehen ließ.

54) Aperçu du cabinet de Russie sur la marche à suivre dans les affaires du Levant. Vom 12. Febr. Hs.

ward. Gleich bei diesem ersten Schritte aber fand Rußland auch jetzt die sämmtlichen Bevollmächtigten einträchtig in der Widersetzlichkeit gegen alle Gewaltanwendung; auch Stratford Canning erklärte bei jeder Gelegenheit in seiner außeramtlichen Unterhaltung, daß das Abstehen von allen Zwangsmaasregeln ein Hauptgesichtspunkt auch Englands sei; und er sondirte, ob man um den Preis dieses Zugeständnisses vielleicht seine Mitwirkung erkaufen möchte. Alle drei zur Conferenz Bevollmächtigten erklärten sich auf Nesselrode's ersten Antrag sogar gegen die bloße Drohung mit bloßen moralischen Zwangsmitteln; der österreichische aber fand, wenn eine solche ja für nöthig erachtet würde, eine Drohung mit der Anerkennung der Unabhängigkeit von Griechenland geeigneter: er spielte, von Metternichs Bosheit angeleitet, gegen die russische Karte, die Er nicht bekennen konnte, diese andere aus, von der er wußte, daß der Czar sie nicht bekennen werde, der Griechenlands Unabhängigkeit mehr als alles Andere fürchtete. Auch erhob Nesselrode, indem er diese (in Englands americanischem Verfahren so bestimmt verworfene) Politik allen bisher vertretenen Grundsätzen widersprechend erklärte, eine Einrede, die Metternich eben nur zu hören wünschte: denn gewiß, sagte ein späteres seiner Schriftstücke, „hatte es Oesterreich nicht zu bedauern, wenn ihm dieß größte Opfer erlassen wurde, das es für die Erhaltung des europäischen Friedens hätte bringen können!“ Gleich in der zweiten Conferenz[1], als sich Oesterreich für die Behauptung des Friedens [1. März.] um jeden Preis aussprach, wallte das Blut des russischen Ministers von neuem auf, der seinen Mismuth nicht verhehlte, bei den Bevollmächtigten die stete Voraussetzung wahrnehmen zu müssen, als wolle Rußland seine Verbündeten unter aller Bedingung zum Kriege führen. Schon diese ersten Zerwürfnisse bewogen indessen Nesselrode zu dem Wunsche, es möchten die Bevollmächtigten selber ihre Vorschläge in der Sache machen, die ja doch seit der Annahme

der russischen Anträge in Verona eine europäische geworden sei.
¹4. März. Diesem Wunsche wurde in der folgenden dritten Sitzung[1] entsprochen durch Vorlage eines gemeinschaftlichen Aufsatzes[55], dessen Gedankengang aus dem Gesichtspunkt entworfen war, bei möglichstem Anhalte an die Anträge des russischen Aperçu Alles zu vermeiden, was zu einem Bruche mit der Pforte führen mußte. Die-
¹6. März. sen „Ideen" gab dann Nesselrode für die nächste (vierte) Conferenz[1] in einem Resumé die Gestalt von formulirten Vorschlägen, obgleich sein Kaiser sie nicht gebilligt hatte; er wies dabei auf die Forderung des Waffenstillstandes zurück, die unerläßlich sei, wenn man sich nicht wieder Jahre lang wolle hinziehen lassen. Und auch in der
¹10. März. folgenden (fünften) Sitzung[1] kam Nesselrode eigensinnig wieder auf das Aperçu, auf den Waffenstillstand zurück, womit jetzt ein Versuch gepaart war, Oesterreich durch eine Schwenkung zu England zu schrecken: der Kaiser, kündigte er an, wolle doch die Erklärung Englands hören, um ihm einen Beweis der Mäßigung zu geben. Graf Lebzeltern aber blieb ungeirrt und las in der nächsten (sechsten)
¹12. März. Conferenz[1] eine Abstimmung der Bevollmächtigten gegen die letzten Anträge Nesselrode's vor, worauf dieser, noch unerwarteter als er sie gemacht hatte, sie wieder zurückzog und sich bereit erklärte, die Vorschläge der Bevollmächtigten, wie er sie selber in das Resumé gebracht, zu unterzeichnen. Nach diesem Actenstücke wollte man (ganz in Gemäßheit der trügerischen Eingebungen Oesterreichs) der Pforte vorschlagen, die Dazwischenkunft der Mächte zum Zwecke der Beilegung der Unruhen im Orient aus eigenem freiwilligen Antriebe anzurufen und den Abschluß eines Waffenstillstandes zu genehmigen; würde dieß versagt, so sollte in einer Gesammtnote die Vermittlung förmlich angetragen, auf neue Wei-

---

55) Idées puisées dans l'aperçu du Cabinet de Russie et combinées avec les instructions des Plénipotentiaires Hf.

gerung eine „mehr warnende als drohende" Note erlassen werden, während in der Zwischenzeit die Agenten der Mächte nach Griechenland abgehen würden, um dort auf das Werk der Friedenstiftung vorzubereiten. Als aber in der (siebenten) Sitzung[1] des folgenden Tages die Uebereinkunft in der Form eines Protocolls unterzeichnet ward, stellte der Kaiser dieß erste und einzige Ergebniß der Conferenzen wieder ganz in Frage durch die Vorlage einer „Erklärung" der Gründe[56], die ihn zur Einwilligung in die Unterzeichnung des Protocolls bestimmt hätten; eine Erklärung, in der er, die Bevollmächtigten und all ihr Verhalten in völliges Unrecht setzend, das Vorhaben aussprach, an die Höfe unmittelbare Mittheilungen zu richten über die Folge, die den Beschlüssen der Conferenz zu geben sei. Man hörte aus dem Schriftstücke den trotzigen Ton der russischen Kriegspartei heraus, unter der Matuszewicz unverhohlen die höhnische Verwunderung äußerte, wie Menschen von Geist mit einer so erbärmlichen Geburt wie das Protocoll vom 13. März hätten niederkommen mögen! Wie um Trotz mit Trotz zu erwidern, brachte Lebzeitern in derselben Sitzung den empfindlichen Antrag auf Gewährung einer Garantie vor, daß durch die Maasnahmen zur Pacification des Ostens der Friedensstand Europa's nicht gestört werde; und in der folgenden (achten) Conferenz[1] berührte er gar den kitzlichen Punkt der Gebietsfrage, indem er die Hoffnung äußerte, daß in dem Aperçu unter dem griechischen Gebiete nichts als Morea und die Inseln, nicht aber die große Ausdehnung begriffen werde, die ihm in dem Memorandum vom 9. Januar gegeben war. Die aufregende Wirkung, die diese Sonde machte, schien indessen die französischen und österreichischen Bevollmächtigten zu bestimmen, in der nächsten (neunten) Sitzung[1] beschwichtigendere Grenzvorschläge vorzulegen, die ungefähr auf den

13. März.

19. März.

4. April.

56) Projet de déclaration du Cabinet de Russie au protocol. Hs.

Umfang des heutigen Königreichs Griechenland abzielten[57]. In dieser Sitzung überraschte dann Nesselrode wieder mit dem neuen Vorschlag, alle Unterhandlungen bei der Pforte auszusetzen, bis, in Folge der unmittelbaren Eröffnungen an die Höfe, die Absichten derselben für den Fall der Ablehnung der Intervention vereinbart worden wären: Rußland könne sich einer Zurückweisung von Seiten der Pforte nicht aussetzen, ohne die Gewißheit zu haben, für diesen Fall von seinen Verbündeten zu erhalten, was die Verhältnisse erheischten. So blieben fortwährend selbst die flauesten Ergebnisse der Verhandlungen in Frage gestellt, und nur die Besorgniß, England einen Triumph zu bereiten, führte in der zehnten Conferenz[1] zu der oberflächlichen Einigung über einen Beschluß, der in der nächsten Sitzung[1] in ein neues Protocoll niedergelegt ward: vorerst nur dem Theil des Protocolls vom 13. März eine Folge zu geben, der die ersten vertraulichen Eröffnungen um Annahme einer friedlichen Vermittelung betraf, eine Form, die statt der feierlichen Ueberreichung von amtlichen Noten beliebt worden war, damit die Pforte nicht der Macht der Verbündeten zu weichen, sondern freiwillig dem Rathe einer gesunden Politik zu folgen scheine. Man wünschte sich offenbar unter einem Scheine wenigstens von Eintracht zu trennen. Aber die kleinliche Reizbarkeit des Czaren zerstörte zum Schlusse auch noch diesen Schein.

'5. April. '7. April.

Fortsetzung. Zu all seinen letzten Schritten getrieben durch die Eifersucht auf Englands Einfluß in Griechenland, ward der russische Kaiser im Verlaufe der Conferenzen auch noch eifersüchtig auf den Einfluß seiner Verbündeten bei der Pforte und auf ihre engere An-

57) Propositions des Plénipotentiaires d'Autriche et de France rélatives à la Grèce. Hs.

näherung untereinander. Seit durch Strangfords Abgang die englische Mission in Konstantinopel gänzlich machtlos geworden war, hatte sich dort der neue französische Gesandte Guilleminot sehr in den Vordergrund geschoben, der in der Mitte des vorigen Jahres[1] mit einem großen pomphaften Gefolge nach Byzanz gekommen dort in aller Weise bemüht war, die alten einflußreichen Beziehungen Frankreichs zu der Pforte wieder herzustellen. Das machte den Czaren, vollends bei den vielerlei freundlichen Verbindungen zwischen Frankreich und Aegypten, wegen eines neuen Uebergewichtes der Franzosen im Oriente sehr besorgt; besorgter noch und verbitterter machten ihn die neuen Einflüsse Oesterreichs auf das Pariser Cabinet. Mitten im Verlaufe der Conferenzen war die Nachricht nach Petersburg gekommen, daß Fürst Metternich wirklich den Gedanken seiner Pariser Reise ausgeführt hatte. An alle die großen Wirkungen und Erfolge, die man in Petersburg von diesem Besuche befürchtete, glaubte Niemand zuversichtlicher als Metternich selbst. Er fand Villèle in den reinsten monarchischen Prinzipien, und befestigte ihn daher in seiner Stellung; er meinte den König so vollkommen gewonnen zu haben, daß er überzeugt war, Frankreich werde künftig in allen großen politischen Fragen mit Oesterreich gehen; er glaubte den Einfluß Pozzo's dergestalt untergraben zu haben, daß er ihn ganz in kurzem mit 400,000 Frs. Renten aus dem russischen Dienst in die französische Pairie hoffte übergehen zu sehen. All dieß Treiben nun stachelte den russischen Kaiser zu immer größerem Aerger gegen Oesterreich; und ein in Paris geäußertes Wort von Metternich, es sei dem Czaren nicht Ernst um die Vermeidung des Krieges, richtete seinen Verdruß ganz im besonderen auf diesen seinen alten Meister. Als er die Conferenzen (die nach Abgang der Instructionen nach Konstantinopel ohnehin eine Pause erleiden mußten,) auch durch seine Abreise nach Warschau[1] unterbrach, hatte er Tages zuvor eine Cir-

[1] 7. Juni 1824.

[1] 17. April 1825.

culardepesche[58] unterschrieben, in der er die Absicht ausführte, die er bei Vorlage seiner „Declaration" auf den Conferenzen hatte andeuten lassen. Ihr lag ein Resumé bei mit einer nochmaligen Rechtfertigung der russischen Ansichten, im besonderen über den Nothfall der Zwangsmaasregeln. Zwei Fälle stünden bevor: entweder die Türken blieben im Siege, und die Erfahrungen hätten belehrt, welchen Gebrauch sie davon machen würden: solch einem Ausgang aber, der mit der Vernichtung Griechenlands zugleich den Wohlstand der russischen Südprovinzen, ihren durch Griechen meist vermittelten Handel zerstören würde, könne der Kaiser nicht gleichgültig zusehen. Ein Triumph der griechischen Revolution auf der anderen Seite würde eine Gährung in ganz Europa nach sich ziehen, wo in der griechischen Sache alle Parteien im Namen der Religion, der Vaterlandsliebe und des Freisinns geeinigt seien; der Aufruhr würde sich in andere Provinzen der Türkei verbreiten, wie es bereits in Serbien drohe. Unter diesen Aussichten sei die Vermittlung keine Wahl sondern eine Nothwendigkeit, und müsse daher auch gegen alle Hindernisse, im Nothfalle auch mit Zwangsmaasregeln durchgeführt werden. Schließlich war die Hoffnung ausgesprochen, daß während der vertraulichen Schritte in Konstantinopel die Meinungen über diese Fragen sich annähern würden, widrigenfalls die russische Regierung für nutzlos halten müßte, die Conferenzen wieder aufzunehmen. Für den Fall einer günstigen Aufnahme dieser Depesche war den Missionen eine Reihe von sieben Vorschlägen beigelegt, von deren unmittelbarer Annahme die Fortsetzung der Conferenz abhängig gemacht war. Der Berliner Hof allein nahm indessen die Mittheilung günstig auf. Der Zweck, die verbündeten Höfe das Verhalten ihrer Bevollmächtigten verleugnen zu machen, wurde verfehlt. Das franzö-

58) Circulardepesche vom 16. April 1825. Hf.



sische Cabinet erklärte[1] in einer Depesche an Laferronays, die Divergenz nicht finden zu können, die den russischen Hof so in Aufregung setze, der französische Bevollmächtigte selbst aber sah nicht einmal einen rechten Ernst in der Circulardepesche, deren Schärfe ihm nur gewählt schien, um den Wünschen des Volkes einige Rechnung zu tragen und „um die russischen Archive zu schmücken". Metternich, die eigentliche Adresse der (wesentlich wider ihn gerichteten) Depesche nicht verkennend, nahm die Sache weniger scherzhaft. Er hatte jetzt wieder wie in Verona einen neuen Höhepunkt seines Selbstgefühles erreicht. Er kam aus Paris zu seinem Kaiser nach Mailand voll Selbstüberhebung zurück; er meinte Frankreich in der Tasche zu haben, wie er in Spanien das große Wort führte; er fühlte sich in Italien Gebieter wie in Deutschland, wo ihm auf dem Johannisberg wie einem Kaiser war aufgewartet worden. In solcher Lage meinte er die Rücksichten gegen den Czaren weit genug getrieben zu haben. Er hielt es für nöthig, in seinen nächsten Weisungen an Lebzeltern[1] des Kaisers Täuschung völlig zu zerstreuen, daß es ihm je möglich sein werde, die Verbündeten zu feindseligen Schritten gegen die Pforte zu bewegen. Das grelle Licht, in das die Vorschläge des russischen Memorandums vom 9. Januar durch die erklärte Abneigung des Kaisers gegen die Unabhängigkeit von Griechenland getreten waren, gab der österreichischen Antwort[59] eine Farbe von noch größerer Bitterkeit, als die russische Circulardepesche verrathen hatte. Sie zählte die russischen Fragen und Wünsche einzeln auf und commentirte sie mit den österreichischen Bedenken: die Nothwendigkeit einer Intervention, deren Schwierigkeiten Oesterreich nie verkannt noch verhehlt habe; die eventuelle Anwendung von moralischen Zwangsmitteln, unter denen Oesterreich die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands vorge-

[1] 21. Mai.

[1] Ende Mai.

59) Sie war an Tatistschew gerichtet und ging Ende Mai von Mailand nach Warschau ab. Hs.

zogen hätte, die Rußland nicht gewollt; die Anwendung von materiellen Zwangsmitteln, die dem Aufstand, den man niederschlagen wolle, unbesiegliche Waffen geben, vielleicht England zum Handeln rufen und die Verbündeten der Gefahr aussetzen würde, den Grundsätzen zu entsagen auf denen die Allianz beruhe. So ward auch allen den Wünschen nach voraus vereinbarten Actionsplanen widersprochen, die auf einem so beweglichen Boden, wie dieser Kampf im Osten, im Voraus nicht zu entwerfen seien.

'18. Juni. In den neuen Weisungen[1], die Lebzeltern mit Randglossen Metternichs zu den Conferenzprotocollen erhielt, war ihm als eine Hauptsache, welche die Urtheile des russischen Cabinets bisher immer verdunkelt habe, die stete Vermischung zweier ganz getrennter Fragen bezeichnet, und auseinandergesetzt, daß der Fall gänzlich verschieden sei, wenn Rußland Zwangsmaaßregeln in der Sache der griechischen Pacification, oder wenn es die Unterstützung seiner Verbündeten wegen Verletzung der Verträge verlange. Im ersten Falle müsse sich Oesterreich stets an seine Principien erinnern und sich und seine Verbündeten fragen, ob man nicht ein größeres Uebel anrichten werde, als das, welches man abstellen wolle. In dem anderen Falle sei Oesterreich stets bereit (und dieß sollte es alsbald bewähren) nach bewiesener Thatsache Rußland zu unterstützen. — Diese bestimmte, an Metternich ungewohnte Sprache fand zwar bei Tatistschew, der von dem Staatskanzler gleich den Caraman und Hatzfeld ganz gewonnen war und (oft mehr als er selber dienlich fand) mit ihm zusammenstimmte, keine so schlimme Beurtheilung; desto größer (obwohl nicht größer als man[60] erwartet hatte) war die Uebellaune der Aufnahme in St. Petersburg. Den lauernden Feinden Metternichs in dem Kreise der russischen Staatsleute konnte nichts er-

60) Bericht des Grafen Lebzeltern vom 13. Juli 1825. Hf.

wünschter kommen, als diese unvorsichtige Selbstentmaskung des zweideutigen Freundes.

Aufnahme der vertraulichen Eröffnungen an die Pforte.

Die Voraussicht hatte Canning nicht getrogen, daß die Conferenzen beide Kaiserhöfe in Hader bringen würden; noch genauer erfüllte sich sein Wunsch, daß ihre Wirkungen in nichts zergehen möchten. Der Zeitpunkt, wo die beschlossenen Schritte in Konstantinopel zu thun waren, hätte freilich auch nicht ungünstiger getroffen werden können. Die Pforte hätte, nach ihrem Gesetz und ihrer Ueberlieferung, zu keiner Zeit in die angetragene Vermittelung einwilligen können, am wenigsten aber hätte sie es in diesem Momente gemocht, wo zwei Drittheile des aufständischen Gebietes unterworfen, wo Navarin genommen, Westhellas überzogen und Mesolongi, wie man glaubte, auf dem Punkt zu fallen war; am wenigsten auch wäre sie auf einen so flauen Antrag eingetreten, dem sie ansah, daß seine Urheber selbst über ihre Zwecke und ihre Mittel nicht einig waren. Hätte ihr selbst die Einsicht in diese innere Zwistigkeit der Bundesgenossen gefehlt, so hatte sie ja ihre sichere Quelle der Unterweisung in Wien. Sie kannte Englands fortwährend gesonderte Haltung, die sie in ihrem Prinzip der Nichtintervention von jeher befestigt hatte; sie kannte die Absichten Rußlands und auch die Modificationen die sie in Petersburg erfahren hatten; sie wußte was die Verbündeten nicht wollten; was sie wollten wußte sie freilich weniger sicher, weil jene selber es nicht wußten: das Alles aber bestärkte sie in ihrem hartnäckigen Widerstande, den nur eine einmüthige Handlung hätte brechen können. Ehe die Instructionen der Conferenz nach Konstantinopel gekommen waren, hatten die Gesandten dort ihren Zwecken ein wenig vorzuarbeiten gesucht. Der Internuntius beschränkte sich auf entfernte Andeutungen. Guilleminot setzte sich mit dem zweideutigen Chosrew Pascha in Beziehung, der ihm[1], mit einer antiägyptischen

[1] April.

Partei im Bunde, auf einen Erfolg der Unterhandlung Hoffnung machte, aber ohne irgend eine Ermächtigung und Gewähr. Als '13. Mai. "23. Mai. die Weisungen der Conferenz' eintrafen, kamen die Gesandten" überein, ihre vertraulichen Eröffnungen durch die Dolmetscher nicht gemeinsam, aber unter gleichmäßiger Grundlegung der Instructionen des französischen Dragomans an die Pforte gelangen zu lassen. Dabei wollten sie (nach dem Rathe des Internuntius) das Wort Intervention vorsichtig vermeiden, für das die Türken keine Uebersetzung haben als (tewassut) was eine schiedsrichterliche Vermittlung bedeutet, und dafür nur den Ausdruck gute Dienste (mesaii dschemile) gebrauchen. Sofort zeigte sich der Petersburger Zwiespalt auch im Lager der Gesandtschaften. Minciaky hatte an dem Ausdruck „gute Dienste" zu mäkeln; auch versuchte er in die Instructionen seines Dragomans eine Stelle einzuschmuggeln, nach der eine Weigerung des Diwans Zwangsmaasregeln nach sich ziehen würde; zum Glück ließ er sich in einer weiteren Conferenz zu seiner ruhigen Haltung zurückbewegen. '3—13. Juni. Darauf' entledigten sich dann die verschiedenen Dollmetscher ihrer Aufträge. Die Instruction des französischen Drogmans[61] begründete das Anerbieten der vier Mächte mit dem Hinweise auf die erfolglosen Feldzüge von vier Jahren, auf den verzweifelten Widerstand der Griechen und ihre moralische und materielle Unterstützung durch die Völker Europa's; vor Allem doch mit der Erwägung, daß der Einfluß der Unruhen im Oriente durch Aufregung der Leidenschaften, welche die Cabinette seit zehn Jahren zu ersticken gesucht, sich über ganz Europa ausgedehnt, dem Handel die verderblichsten Schäden zugefügt, durch die Zerwürfnisse mit Rußland den Frieden Europa's bedroht habe, dieses System der

---

61) Copie des instructions données par l'ambassade de France à Mr. Desgranges. 29. Mai. Die österreichische und preußische ist vom 28. Mai, die russische vom 6. Juni datirt. Hf.

Mächte, dem auch die Pforte so vieles verdanke, das sie seit fünf Jahren wider ihren Willen gerettet habe, sie auch jetzt noch retten könne, aber dießmal nur unter der Voraussetzung ihres Anschlusses. Die Anweisungen des österreichischen Dragoman's suchten im Voraus den Einwendungen zu begegnen, die man der günstigen Lage des Krieges entnehmen möchte: man habe, indem man sich an die Großmuth des Sultans wende, grade diesen Moment (man verstehe: da Kolokotronis wieder auf der Bühne war,) gewählt, wo man eher hoffen könnte die Insurgentenchefs geneigter [d. h. die Thüre zu Capitulationen offen] zu finden. Die Antworten des Reis Efendi waren kurz abweisend, fast höhnisch und verachtend. Er habe geglaubt, sagte er[1] zu Desgranges[62], diese Sache sei längst abgethan. Ihre inneren Angelegenheiten zu ordnen, habe die Pforte allein das Recht. Ihre einzige Regel, ihr religiöses Gesetz, erlasse ihr die Nothwendigkeit, nach Jemandes guten Diensten zu begehren. Dem österreichischen Drogman sagte der Minister auf sein besonderes Argument einen besondern Bescheid: die Mächte möchten sich doch zuerst an die Aufrührer wenden und sie zur Unterwerfung bewegen! Die schneidendste Antwort erhielt der russische Dolmetscher. Lord Strangford, sagte ihm der Reis Efendi, habe bei seiner Rückkehr aus Verona, wo der Czar selbst die Rebellen zurückwies, im Namen der Mächte feierlich erklärt, daß sie die Maasregeln der Pforte gegen die Aufrührer billigten: er wundere sich daher über diese neuen Vorschläge aus völlig geänderter Gesinnung. Diese staatliche Dazwischenkunft sei ungefähr wie eine Einmischung in die Angelegenheiten eines türkischen Harems, die ihr heiliges Gesetz nicht gestatte. Was entscheide: die Europäer hätten Einrichtungen, die sie nach den Umständen ändern könnten,

[1] 3 Juni.

62) Copie d'un rapport du Sieur Desgranges sur son entrevue avec le Reïs Efendi le 3. Juin. 1825. Wie die übrigen Berichte Hs.

die türkischen seien geheiligt, vom Himmel gekommen, unwandelbar. Dem preußischen Dragoman sagte der Reis Efendi noch, was dem Russen ins Gesicht zu sagen zu derb gewesen wäre: sie wüßten wohl um was es sich handle, wo der Heerd der Verbindungen gegen ihre Unabhängigkeit sei, von wo der Schlag ausgehe, dessen bloße Werkzeuge drei der Verbündeten seien; man kenne das russische Memorandum, seit dessen Enthüllungen jedes Entgegenkommen in dieser Frage als Apostasie gelten würde; die Pforte fürchte durch Annehmen der Vermittlung den ersten Ring an eigner Kette zu schmieden, die Anschläge Rußlands auf die Austreibung der Türken selber zu begünstigen.

So fiel diese Unterhandlung zu Boden, wie man es in Wien gewünscht, in Petersburg vorausgesehen hatte. Einen anderen Verlauf hatte die Verhandlung wegen der Fürstenthümer. Ueber diese gesonderte russische Angelegenheit hatte Minciaky eine erste friedliche Unterredung[1] vor der Pacificationsverhandlung gehabt; nach deren Vereitlung übergab er[1] eine starke Note[63], welche die Rückberufung der Basch Beschly Agas und die Herstellung des status quo[1] kategorisch verlangte. Die Pforte aber, bei der es der Minister des Innern Sadik Efendi und Husny Bei jetzt über den milden Reis Efendi ganz gewonnen hatte, wies ihn ab. Als Minciaky's Bericht über diese trockene Abfertigung nach Petersburg kam, lag gerade eine Depesche[1] für ihn fertig, die des Kaisers tiefsten Unwillen aussprach über die Ergebnisse der Schritte in Byzanz, noch mehr über die Antworten der Cabinette von Paris und Wien auf seine Circulardepesche vom 16. April. Nesselrode fügte nun eine Nachschrift zur Erwiederung auf den Bericht zu, der die Entrüstung des Kaisers auf die Spitze getrieben und ihm erst ganz

[1] 1. Juni.
[1] 8. Juli.
[1] vgl. 5, 259. 472 f.
[1] 24. Aug.

63) Note présentée à la H. Porte par le chargé d'affaires de Russie. 4. Juillet. Hs.

die Augen geöffnet haben sollte über das Benehmen der Vertreter seiner Verbündeten in Konstantinopel. Minciaky erhielt Befehl, bei keinem Schritte der übrigen Minister sich weiter zu betheiligen. Inzwischen beeilte sich Metternich, der ganzen Haltung seiner Politik gemäß, in dieser Sache sich Rußland ebenso gefällig zu beweisen, wie er störrisch in der griechischen war. Er gab[1] dem Internuntius bestimmte Weisungen, auf welche dieser, nach einem ersten fruchtlosen Schritte eine Note des Inhaltes[1] eingab: daß der Kaiser die Herstellung des status quo in den Fürstenthümern als ein „besonderes Zeichen der Gefälligkeit" des Sultans verlange. Für den Fall der Versagung sollte der Internuntius auf der Forderung fest bestehen und an seinen Hof berichten, der dann beurtheilen werde, „ob die Pforte Oesterreich zum Freunde oder Feinde haben wolle". Dieser Schritt hatte den vollsten Erfolg. Der Befehl zum Abgang der Agas wurde[1] gegeben und dem Herrn von Minciaky davon Anzeige gemacht. Noch vor Jahresschluß trat auch ein Ministerwechsel bei der Pforte ein, der von guter Vorbedeutung schien. Der Kiaja Sadik Efendi, ein käufliches Geschöpf des Günstlings-Schwertträgers, auf dessen Rechnung nicht wenige der feindlichen Schritte der Pforte kamen, wurde entfernt und durch Achmed Hulusi Efendi ersetzt, einen unbescholtenen Freund des Reis Efendi.

[1] 5. Sept. [1] 26. Sept. [1] 11. Oct.

Als Kaiser Alexander[1] aus Warschau rückgekehrt war, hatte man aller Orten die Wiederaufnahme der Conferenzen erwartet. Allein gleich bei dem Ausgang der vertraulichen Schritte in Konstantinopel ging aus der Haltung der dortigen russischen Diplomatie hervor, daß der Czar die gemeinsame Action mit seinen Verbündeten für beendet ansehe. Minciaky sagte es[1] jedem, der es hören wollte, daß die russischen Geschäfte forthin ohne die Allianz verhandelt werden würden. So erklärte auch Nesselrode an Leb-

Stimmungen des russischen Kaisers. [1] Juni. [1] Juli.

[1]Aug. zeltern[1], daß in Betracht des Mangels aller Rücksicht von Seiten des österreichischen Cabinets auf Rußlands Beweggründe und Interessen der Kaiser fernerhin wohl ohne Oesterreich berathen müsse.
[1]18. Aug. Eine Circulardepesche[1] kündigte allen Cabinetten an, daß der Kaiser in der orientalischen Frage künftig nur nach seinem Rechte und nach den Interessen seines Reiches handeln werde. Dem Herrn von
[1]24. Aug. Minciaky wurden[1] entsprechende Instructionen angekündigt. Die
[1]Ende August. Conferenzen wurden[1] förmlich geschlossen. Alle Missionen bei den großen Höfen waren in jenem Umlaufschreiben angewiesen, in dieser Sache forthin die größte Rückhaltung zu beobachten und inzwischen Berichte einzuschicken über die Einigung, die sich unter den Verbündeten gegen Rußland scheine gebildet zu haben, über die Mittel der Gegenwirkung und die geeignetsten Maasregeln, Recht, Interesse und Würde Rußlands zu wahren, ohne den Frieden Europa's zu gefährden. Zwei der eingelaufenen Berichte sind
[1]30. Oct. bekannt[64]. Der des Fürsten Lieven[1] verneinte die Frage nach der Existenz einer Combination unter den Mächten, England wenigstens gehöre ihr nicht an, ohne das kein Bündniß zu fürchten sei. Er rieth daher zu einer vorsichtigen Vorbereitung und (nöthigen Falles) raschen Ausführung eines Schlages zur Behauptung der russischen Rechte und Interessen, sah aber (und wir werden erfahren mit welchem Grunde) auch andere Wendungen voraus, eine Annäherung Englands z. B., welche die äußersten Mittel ersparen
[1]16. Oct. möchten. In weit kriegerischerem Sinne schrieb Pozzo di Borgo[1], der begierig den Anlaß aufgriff, seinem Hasse gegen Metternich Luft zu machen; seine Depesche ist von größter Wichtigkeit, weil sie mit anderen später eingesandten nicht wenig den Geist des Nachfolgers Alexanders bestimmen half durch die Vorspiegelungen einer großen, aber ohne alle Berechnung der vorhandenen realen

---

64) **Recueil de documents relatifs à la Russie. Paris 1854. p. 4—56.**

Mittel aufgestellten Politik, die den Monarchen Rußlands systematisch in der Rolle des Moderators Europa's festhalten sollte, in die Alexander durch zufällige Fügungen gestellt worden war. In dem Schriftstücke war die Clausel der Schonung des europäischen Friedens nicht hoch angeschlagen. Der Schreiber bedachte die äußersten Fälle der möglichen Verwickelungen und lehrte ihnen mit den äußersten Mitteln zu begegnen, fand aber, die Lage der einzelnen Mächte erwägend, von keiner ein bewaffnetes Widerstreben wahrscheinlich. In dem positiven Theile seiner Depesche hielt er sich daher einfach an das Gegebene: die Conferenz in Petersburg habe eine gemeinsame Intervention beschlossen, die der Diwan verworfen; der Kaiser habe für diesen Fall Zwangsmaasregeln vorgeschlagen, die die Verbündeten abgelehnt; in dieser Lage müsse der Kaiser allein den Plan durchführen, der von Allen angenommen sei, müsse zur Occupation der Fürstenthümer vorschreiten, ohne Project und Sprache zu ändern, ohne der ferneren gemeinsamen Handlung die Thüre zu schließen. Wollten die Mächte, oder vielmehr Metternich, von dem Alles abhänge, den Frieden, so würde er thun was der gesunde Menschenverstand ihm vorschreibe, im andern Falle gebiete Rußlands Politik, Oesterreich mit dem furchtbarsten Sturme zu bedrohen. Der ganze Rathschlag zerfiel inzwischen in sich selbst, weil die Fragen der Regierung wie die Antworten ihrer Agenten in der Voraussetzung geschrieben waren, daß die Pforte auch in den besonderen russischen Angelegenheiten, in Bezug auf die Fürstenthümer nicht nachgeben werde, was aber gerade um die Zeit dieses Schriftwechsels geschehen war. Dieß warf den Kaiser nothwendig wieder in seine gewohnte Unschlüssigkeit zurück. Man hatte zwar allgemein in dieser Zeit eine entschiedene Sinnesänderung bei ihm zu bemerken geglaubt. Eine Gesundheitsreise, welche die Kaiserin in Begleitung ihres Gemahls nach Taganrog machte, ward vielfach obwohl irrig dahin gedeutet,

daß der Kaiser über die Truppen im Süden wolle Heerschau halten, die bestimmt seien die Fürstenthümer zu besetzen. Französischerseits begann man zu fürchten, zu tief in Metternichs Ansichten eingegangen zu sein und die wahre Nuance und daher den Zweck der letzten Erklärungen verfehlt zu haben. Ja auch Metternich selbst war es nicht ganz wohl zu Sinne bei dem Gedanken, daß der Czar auf eigene Hand eine Genugthuung suchen möchte, die den Triumph des griechischen Aufstandes und die Ermuthigung aller seiner Anhänger zur Folge haben könne. Indessen kannte er den Fürsten zu gut, als daß diese Besorgniß lange bei ihm gehaftet hätte. Er baute bis zuletzt darauf, daß es vom Planmachen doch nie zum Handeln bei ihm kommen werde, der nur zu consequent an seinem charakteristischen Lieblingsspruche hielt: „Lege zehnmal das Maas an, ehe du Einmal abschneidest." Er nahm es über sich, in Paris für die Entschließungen Rußlands förmlich einzustehen. Und er hatte später die Befriedigung aus bester Quelle[65] zu erfahren, daß er ganz Recht gehabt habe, trotz allem Anschein an keinen Krieg zu glauben. In dieser Ueberzeugung hatte er nach der Bereitung der Verhandlung bei der Pforte den Schein angenommen, als verwerfe er den bloßen Gedanken, daß Rußland versucht sein könne, mit Maasregeln vorzugehen, die es von der Allianz abtrennen würden. Er glaubte ruhig abwarten zu können, was das Nachdenken thun und der Gang der Ereignisse bringen würde. Die ganz einflußlose Rolle, die England, der einzige Gegner den er scheute, alle die Zeit her in Konstantinopel wie in Petersburg gespielt, wiegte ihn vollends in dem selbstgefälligen Bewußtsein der Ueberlegenheit seiner Staatskunst zu völliger Sorglosigkeit ein.

65) Aus Aeußerungen Großfürst Konstantins an Graf Bombelles.

Es war aber ein boshaftes Geschick, das den Fürsten Staats- Canning. kanzler durch den ganzen Verlauf dieser griechischen Geschichten verfolgte, daß immer, wenn der Pfühl seines Selbstgefühles am vollsten aufgeschüttelt war, wenn seine Lorbeeren am dichtesten aufgehäuft lagen, wenn er sich auf das behaglichste Ruhebett am sichersten auszustrecken meinte, der Mann auf Dornen auffallen und auffahren sollte im bittersten Aerger der Enttäuschung. — Es war wohl richtig, in Konstantinopel war Englands Einfluß seit Strangford's Abgang völlig gesunken. Der Resident, Turner, der dort an seiner Stelle geblieben war, ein Ehrenmann von vielem Wissen, bekannt durch ein sehr schwarzsichtiges Buch über die Türkei, war kränkelnd, so daß sich die englische Mission, wie man scherzte, in jeder Hinsicht leidend verhielt. Man hatte ihm gleich im Anfang seiner Bestallung die Audienz zur Uebergabe seiner Beglaubigungen geweigert, so lange Strangford nicht förmlich abgerufen sei. Auf seine groben Beschwerden gab man ihm derbe Antworten; und als man die Ernennung Stratford Cannings erfuhr, von dessen Energie man schon früher, da er Geschäftsträger in Konstantinopel war, die Erfahrung gemacht, so setzte die Pforte mehr und mehr alle Rücksicht auf das neue England zur Seite, das täglich sichtlicher der Bundesgenosse der Rebellen ward. Wie man nach und nach die Beziehungen Hamilton's zu den Griechen durchschaute, von dem organisirten Flüchtlingsasyle auf Kalamos hörte, die Anwerbung Lord Cochrane's erfuhr, so waren die Minister der Pforte sogar zweifelhaft, ob sie nicht zu Repressalien greifen sollten; die Worte wenigstens sparten sie nicht, um England auf's herbste seinen Rollenwechsel aufzurücken, das anfangs alle Interventionsgelüste verleugnend alle Mächte für dieses gerechte Prinzip gewonnen hätte, jetzt aber plötzlich sein System verändere unter dem unwürdigen Vorwand einer angeblichen Volksfreiheit, die zu solchem Grade getrieben die heiligsten Ver-

träge trügerisch machen würde. Eine ähnliche Rolle scheinbarer Herabwürdigung hatte England auch während der Conferenzen in Petersburg gespielt. Stratford Canning war dorthin gekommen, mit dem Auftrage zunächst das Geschäft einer nordamericanischen Grenzregulirung zu erledigen[66]. Diese Verhandlung beeilte man sich zu beendigen. Und hierauf ward Stratford's Stellung verlegen, weil er den Conferenzen nicht beiwohnen sollte; er hatte keinen Grund mehr zu bleiben und Oesterreich hätte ihm so gerne die Thüre gewiesen. Alle Schärfe, aller Stolz, alle Kälte des geistreichen Mannes, der es besonders verstanden haben soll, sich durch dialektische Kunstgriffe Licht und Auskunft zu verschaffen, konnten ihm in dieser schiefen Lage nichts frommen. Cannings Noten an Stratford, die sich in Lob über die russischen Vorlagen auf der Conferenz ergingen, Stratfords Aeußerungen, die England in den Absichten mit den Verbündeten einig, nur über Form und Mittel abweichender Meinung erklärten, bezeichneten auf Englands Seite den deutlichen Wunsch, sich Rußland etwas zu nähern; und auf Rußlands Seite waren Nesselrode's häufige Zusammenkünfte mit Stratford mitten in der Zeit, da die Kälte gegen England der Ton auf den Conferenzen war, und zuletzt eine milde versöhnliche Antwort auf die empfindliche Note Cannings vom 25. Februar[67] so offene Schritte zu einer Annäherung an England, daß Laferronays gleich damals einen Versuch des Czaren vermuthete, sich mit Eng-

66) Es war eine der russischen Machtunverschämtheiten gewesen, daß in der Blütezeit des Ansehens Kaiser Alexanders ein Ukas vom 4. Sept. 1821 den Schiffen aller Nationen die Fahrt nach den Nordwestküsten Americas von der Behringsstraße herab bis zu 51° N. Br. untersagte, weil „alle diese Länder Rußland gehörten.“ Die Vereinigten Staaten und England hatten Widerspruch erhoben; die Unterhandlungen hatten am 1. April 1824 zu einem Vertrage mit America geführt, und jetzt Februar 1825 zu einem mit England, der die russische Grenze bis zu 54° 40′ N. Br. zurückschob.

67) Nesselrode an Fürst Lieven. St. Pet. 6. April. 1825. Hs.

land allein über die orientalischen Dinge zu verständigen. Bei diesem unaufrichtigen Entgegenkommen aber überwog bei England so sehr die verborgene Absicht, Rußland vorerst nur von Oesterreich abzuziehen, und bei Rußland der geheime Zweck sich Oesterreich willfähriger zu machen, daß ein Erfolg dabei nicht denkbar war, und daß man Oesterreichs Stellung und Einfluß vielmehr dadurch nur noch verstärken half. Metternich befestigte sich in seiner Ueberzeugung, daß er Cannings Regierung erschütternd England auf den Isolirschemel gesetzt habe, wie er durch die Vereitelung des Pacificationswerkes in Konstantinopel auch den russischen Kaiser isolirt in den Schmollwinkel stellte. Da nun ereignete sich der Zwischenfall, der diese scheinbaren Machtverhältnisse in der diplomatischen Welt augenblicklich ganz umstülpen sollte. Die griechische Schutzacte kam in London an. Wenn für Canning im vorigen Jahre schon der Protest der Griechen gegen das russische Memorandum eine so preiswürdige Handlung war, so mußte dieser Antrag von einer ungleich größeren Bedeutung für ihn sein; obwohl er selbst im ersten Augenblick die ganze Wichtigkeit des Papieres schwerlich durchschaut haben wird. Hatte er selber die Hand im Spiele bei der Veranlassung dieser Acte aus Korfu, so bezweckte er zunächst damit nichts, als die Abwehr der Orleanistischen Umtriebe und übereilter Schritte von russischer Seite. In der That aber versprach ihm die Acte weit mehr als diese Ergebnisse einzubringen und hätte ihm weit mehr eingebracht, wenn nicht andere ganz unberechenbare Schicknngen dazwischen getreten wären. Auf dem Boden der orientalischen Kämpfe selber hatte das Ereigniß die große Folge, daß England den starken Posten, den es vorerst in Konstantinopel verloren, jetzt in Griechenland wieder gewann, in einer so veränderten Stellung, wie sie Cannings System angemessen war: der Vortheil dieser neuen Befestigung des englischen Einflusses sollte dann auf der Stelle die Demüthigung der kaum

erst gegen England so anmaßenden Diplomatie des Festlandes nach sich ziehen. Wir wissen, in welche Unruhen die Gesandtschaften in London bei der Ueberreichung der Schutzacte gerathen waren: Metternich durchschaute, daß von Cannings Beschlüssen über den Antrag das Schicksal des griechischen Aufstandes und der künftigen Beziehungen zwischen England und Festland abhängen würden. Indessen war der Fürst jetzt eben in einem solchen Hochgefühle seines Ansehens, daß er sich von dem leidigen Vorgang doch nicht verblüffen ließ; seine Geduld gegen den kühnen englischen Staatsmann schien vielmehr am brechen zu sein; er fand sich versucht, zu England in noch hochfahrenderem Tone zu reden als zu Rußland zuvor. Er dachte[1] einen außerordentlichen Courier an Esterhazy zu schicken, um die kategorischen Fragen stellen zu lassen: was Cannings Absicht sei in Bezug auf die Dinge, die zwischen Hamilton und den Insurgenten unter Mitwirkung des jonischen Lord Obercommissairs sich angesponnen hätten? Ob Hamilton dazu ermächtigt gewesen, und wenn nicht, ob er mit dem Tode würde bestraft werden?! Im anderen Falle müsse man es unthunlich finden, mit der englischen Regierung, die ihre Untergebenen nicht in Händen hätte, weiter zu verhandlen. Ein solcher Courier ging[1] wirklich ab. Ob seine Aufträge ganz so tapfer gelautet haben, wissen wir nicht. Canning hatte inzwischen das griechische Anerbieten abgelehnt, und diesem Schritte ließ er eine (zwar unschädliche) Proclamation nachfolgen, die gegen Cochrane's Expedition gemünzt war. Esterhazy meinte, Metternich werde sich dieser Thatsachen nicht besonders zu freuen haben, zumal sie von dem Abgang Stratfords an seinen Posten in Konstantinopel begleitet waren. Aber er irrte sich. Metternich war sehr zufrieden damit. Durch ein wenig Lob, das ihm Canning boshaft im Gespräche mit Esterhazy spendete, ließ sich der Kanzler so sehr blenden, daß er Cannings schlechte Absichten gelähmt, sein System sogar ein wenig geändert glaubte;

[1] Ende Aug.

[1] 8. Sept.

seine Antworten auf die von Esterhazy gestellten Fragen „zerstreuten ihm von dieser Seite alle Besorgnisse". Er hoffte sogar, daß *England* noch einen Schritt nun weiter gehen werde, der den Berechnungen der Pforte auf die Spaltung unter den Mächten ein Ende machen solle: daß es mit den Verbündeten zusammenwirken werde zu Anordnungen, die beide streitende Theile im Osten zufrieden stellen könnten. In höchster Spannung wartete er auf die Vollendung des Sieges, den er glaubte erfochten zu haben, nicht ahnend, daß er eine Niederlage erlitten hatte und daß er in eine selbstgegrabene Grube gefallen war. Seine hinterlistige Politik gegen Rußland *hatte* bewirkt, daß der reizbare Czar seiner geringeren Verbitterung gegen England über der größeren gegen Oesterreich immer mehr vergaß. In der ersten Aufregung über die griechische Schutzacte hatte Metternich dem Czaren ganz unerwartet neue Gesammtschritte bei der Pforte zur Pacification vorschlagen lassen, allein Tatistschew ward aus Taganrog angewiesen, in dem vorgeschriebenen absoluten Stillschweigen zu verharren. In England dagegen war das russische Cabinet inzwischen näher und näher gerückt. Schon im Sommer hatte es neue Symptome dieses besseren Verständnisses gegeben, und aus Paris kamen die bestimmtesten Warnungen nach Wien, welche die Gefahren der Allianz betonten, wenn Trotz und Leidenschaft den russischen Kaiser zu England hinüber treiben sollten. Lange hatte Canning gegen diese Annäherungen, nicht feindlich, aber kalt und gleichgültig zurückgehalten. Was er eigentlich wollte, mußte man errathen. Man wußte, daß er einen Bruch zwischen Rußland und der Türkei zu vermeiden wünschte, man glaubte aber durchzufühlen, daß er ihn nicht so sehr wie die Festlandmächte fürchtete, und daß er, wenn er erfolge, nicht auf der Seite der Pforte stehen werde, wie Oesterreich immer Rußland einzuschrecken suchte. Nun aber, seit jenes Vertrauensvotum der Griechen eingetroffen war, das plötzlich England zu der Macht er-

hob, für die bisher nur Rußland galt, der Macht, an der die Insurrection sich aufzuranken, der neue Staat sich anzulehnen suchte, nun klärte sich auf einmal seine geheimnißvolle Rolle auf. Das natürliche Interesse der Mächte war nun England gegenüber ganz dasselbe, was es bisher gegen Rußland über war: man mußte schmeichelnd und willfahrend an diese Macht sich anzuhängen suchen, und ihr den Vorgang in den orientalischen Dingen, zu dem man Rußland allein bisher berufen sah, überlassen, um sie wo möglich von extremen Schritten zurückzuhalten. Canning aber und dem englischen Staate, der die Beziehungen zu Griechenland nicht hatte, die seinen Ehrgeiz und seine Eigensucht herausgefordert hätten, die man in Rußlands Verhältniß zu den Griechen so sehr fürchtete, war es viel leichter als Rußland solche Extreme zu vermeiden, viel leichter Mäßigung zu üben und Vertrauen zu gewinnen. Canning wußte also sehr gut, warum er den Antrag der Griechen ablehnen müsse; er sorgte nur ihn in solcher Weise abzulehnen, daß andere den Vortheil, den England von sich wies, nicht an sich ziehen würden. Er durfte Rußland und Frankreich nicht verstimmen; er brauchte ihnen dann keinen Schritt entgegen zu thun, er wußte, daß sie ihm selber kommen mußten. Was diese seine Anziehungskraft jetzt um so stärker machte, war die veränderte Stellung zu seinem Hofe, der Friede den er jetzt mit seinem Könige geschlossen, durch den er persönlich zu einer Macht geworden war. Noch im Herbste desselben Jahres, in welchem Metternich meinte Canning das Bein unterschlagen zu haben, in dem der ereiferte Czar jede Erörterung mit England abgebrochen hatte, geschah es, daß Lieven[1] aus Brighton zu Canning nach Seaford kam um ihm ein neues Memorandum über die östlichen Verhältnisse zu überreichen, mit einer Vertrauensbezeugung, wie sie England seit lange von keiner festländischen Macht erhalten hatte, und mit dem Wunsche: Er möge die Sache in seine Hände nehmen,

'24. Oct.

da England die einzige Macht sei, die sie befriedigend erledigen könne! Auf diesen ersten Schritt, den Rußland ganz nur der Zorn gegen Metternichs hinterrückige Staatskunst eingegeben hatte, sah Canning die Zeit zum Handeln sich nahen; gekommen sollte sie nach seiner Meinung erst dann sein[68], wenn auch „Oesterreich und Frankreich das Verfahren gegen Rußland zuerst und dann gegen die beiden kriegführenden Parteien im Osten ganz in Englands Hände gelegt hätten." Aus beiden Reichen ließen diese Schritte nicht auf sich warten. Bald konnte Canning in voller Befriedigung an Lord Granville schreiben[1]: „wie ein Mitglied der erlauchten heil. Allianz nach dem anderen komme zu erklären, daß England ihnen allein aus ihren Schwierigkeiten heraushelfen könne. So sagte Graf Lieven, so Fürst Esterhazy, so heute Fürst Polignac in unzweideutigeren Ausdrücken als die beiden Anderen." Und Metternich selber gestand es nun kleinlaut ein: man müsse sich nicht täuschen, die Lösung der griechischen Frage sei jetzt nicht mehr in Konstantinopel noch in Petersburg, sondern in London zu suchen! so wie der Lebensnerv des griechischen Aufstandes nur in Nauplia und den Inseln zerstört werden könne, deren sich die Türken nicht bemächtigen könnten, wenn die englische Hülfe fortdauere. Alles schien ihm jetzt darauf anzukommen, ob Canning mit den Verbündeten gehen oder sie betrügen wolle. Canning wollte die Verbündeten nicht betrügen, er wollte nur nicht von Metternich betrogen werden. Es ist klar, schrieb er[1] an Liverpool, „daß Metternich keine Redlichkeit ist und daß wir mit ihm gemeinsam nicht gehen können ohne die Gewißheit, verrathen zu werden; es ist nicht nur seine Gewohnheit, in unserem Falle würde es auch sein Stolz und seine Lust sein"[69]. So sah er auch in dem schwan-

[1] 8. Nov.

[1] Oct.

68) Schreiben an Liverpool v. 25. Oct. 1825.
69) Stapleton, Canning and his times. p. 466.

kenden Frankreich nicht Treue noch Glauben; Gradheit und Festigkeit bei keiner der Mächte. Er baute daher wesentlich auf Englands alleiniges Handeln: da ein gemeinsames Zusammenwirken ein Unsinn sei in einem Falle, wo die Grundsätze Englands und der Festlandmächte so weit auseinandergingen, wie ihre Zwecke und Interessen. In allzu überhobener Zuversicht glaubte er, daß England, selbst ohne die Verbündeten handelnd, mit denselben Schritten und Argumenten triumphiren könne, mit denen die Verbündeten ohne England gescheitert waren. Indessen hätte er nun, nachdem das Ultrasystem auf den Conferenzen so durchlöchert war, kein Bedenken dabei gehabt, die Elemente dieses Systemes soweit sie ihm taugten zu guten Zwecken zu benutzen. Mit Rußland zu gehen, widerstrebte ihm in keiner Weise. Von dem biegsamen Czaren hätte er die wenigsten Schwierigkeiten, die meisten Förderungen erwartet. Da aber verschoben sich plötzlich alle Ziffern seiner Berechnungen, als unerwartet die Nachricht von dem Tode Alexanders durch die Welt ging.

Tod des Kaisers Alexander. [1] 13. Sept.

Der Kaiser Alexander hatte seine kranke Gemahlin[1] zu einem Winteraufenthalte in Taganrog geleitet. Von ihren ersten Augenblicken an war diese Reise für den Czaren und für Alle, die seine Sinnesweise theilten, von düsteren Ahnungen begleitet gewesen. Zugänglich für alle abergläubischen Vorstellungen war er in den letzten Zeiten durch schwere Unglücksfälle, die ihn gebeugt, noch ungleich empfänglicher dafür geworden. Er war 1824 durch eine Sturmflut der Newa, furchtbar wie sie seit 1777 nicht erlebt worden war, und durch die Deutungen, die das Volk ihr gegeben, tief erschüttert worden; er hatte in demselben Jahre seine natürliche Tochter von der Narischkin, die Braut eines Scheremetew, im Alter von 17 Jahren verloren; er war von eignen schmerzlichen Körperleiden niedergedrückt. Sah er in den Stimmungen, die diese Erlebnisse hervorriefen, auf das Vierteljahrhundert seines öffentlichen

Lebens, seine Regierungszeit zurück, deren erste Hälfte unter so großen Gefahren und Stürmen begonnen und auf einem Punkte von neidwürdiger Höhe des Ansehens und der Machtfülle gegipfelt hatte, so mußten ihn schwere Gefühle beklemmen, die ihm gerade durch den peinigenden Verlauf der Dinge im Osten immer neu geweckt worden waren: wie der blendende Glanz dieser Regierung allmählich blind und matt geworden und ihre glücklichen Erfolge in den äußeren Dingen zugleich mit all den inneren einst geträumten Herrlichkeiten zerronnen waren. Was ihn aber weit schmerzlicher als die Betrachtungen dieser allgemeinen Natur, und weit persönlicher erfaßte und bewegte, war dieses, daß er erlebte, wie sich das Gespenst der Revolution, das so lange seine Einbildung gequält hatte, zuletzt noch leibhaftig vor ihm verkörpern sollte. Noch vor seiner Abreise hatte er Anzeigen von dem Bestande einer Verschwörung in seinem Heere erhalten, die auf unmittelbare Attentate abzielte gegen seine Person und gegen seine Regierung; in Taganrog angekommen erfuhr er noch beunruhigendere Einzelheiten, die den lange Unentschiedenen zu Entschlüssen und Maasregeln wider die Anstifter nöthigten. Mitten in diesen Aufregungen kam er von einem Ausfluge nach der Krim leidend, ergriffen von dem Gallenfieber, das um die Herbstzeit in diesen Landstrichen zu herrschen pflegt, nach Taganrog zurück, wo er in abergläubischem Eigensinn den ärztlichen Beistand verschmähend unerwartet schnell (1. Dec.) von der Krankheit weggerafft ward[70]. Die finstern Vorstellungen trübten die letzten Tage dieses Mannes des Friedens, daß eine blutige Katastrophe, wie sie seine Thronbesteigung begleitet hatte, auch den Augenblick seines Herabsteigens von dem Throne in das Grab bezeichnen werde. Und so sollte es kommen. Die Ueber-

70) Les derniers jours de l'Empereur Alexandre (von Oertel). St. Pet. 1827. Rob. Lee, the last days of Alexander. London 1854.

raschung über die Kunde von seinem Tode hatte sich noch nicht gelegt, so ward eine unheimliche Spannung durch die Nachricht erregt, daß ein räthselhaftes Interregnum in Petersburg eingetreten sei; und diese Spannung wieder wich einer größeren Ueberraschung, als die ersten Gerüchte umliefen, daß ein Soldatenaufstand in der Kaiserstadt dem Nachfolger Nikolaus die Stufen zum Throne gesperrt und mit Blute gefärbt hätte. Die Einwirkungen dieses Zwischenspieles auf die Haltung des neuen Kaisers in den orientalischen Dingen, die uns beschäftigen, nöthigen uns die Erzählung dieser Ereignisse hier episodisch einzuschalten.

Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Petersburg.

Geheime Verbindungen und Verschwörungen in Rußland und Polen.

[1] vgl. 2, 770 ff.

[1] vgl. 2, 772.

Wir haben schon früher die Entstehung und das geringe Wachsthum der schwachgewurzelten politischen Gesellschaften in Rußland und Polen bis zu der Zeit der Vorbereitungen des Veroneser Congresses erzählt[1], wo sie durch Verbote untersagt worden waren, nachdem sich in Rußland die Verbindung „für öffentliches Wohl" bereits 1821 von selber aufgelöst hatte. Diese Strenge der Regierung hatte die unmittelbare Folge, daß die Zahl der Bündner geringer, ihre Gesinnungen aber feindseliger, ihre Ziele gefährlicher wurden, daß sich die Witzlinge und Dichterlinge der harmlosen früheren Vereine in Verschwörer, die Reformer in Revolutionäre verwandelten. In Polen, wo das Verbot schon 1821 war ausgesprochen worden, stellte Uminski, von Posen aus, gleich damals den in sich selbst verfallenen Freimaurerclub Lukasinski's[1] als „patriotische Gesellschaft" (auch Sensenträger genannt) wieder her, und zwar nun schon in bestimmteren politischen Zwecken; preußische und russische Polen wirkten in ihr bereits zusammen; so wie 1823 in Volhynien durch zwei Brüder Borissow sogar schon eine Gesell-

schaft „Vereinigter Slaven", als ein erster panslavistischer Versuch, zum Zweck eines Bundes unter acht slavischen Reichen gegründet ward, die nachher zu einer der Brücken der gemeinsamen Verschwörungen zwischen Russen und Polen diente. Die Niedersetzung[1] einer Commission zur Untersuchung über die verpönten Verbindungen, die fast zwei Jahre in Warschau dauernd saß und Lukasinski zur Haft brachte, hatte wohl, wie die gleichzeitigen Verbote in Rußland, die einschüchternde Wirkung, die Ausbreitung der patriotischen Gesellschaft zu hindern, aber nicht ihren Fortbestand. Sie erhielt vielmehr später ein erhöhtes Ansehen, als[1] der 75jährige Stanislaus Soltyk an die Spitze trat und neben ihm der junge Fürst Anton Jablonowski und der Obristlieutnant Krzyzanowski in der Gesellschaft wirkten, in deren Oberrathe man sich jetzt mit nationalen Revolutionsplanen trug, an die früher, so lange die Verfassungsverhältnisse in Polen noch eine Hoffnung stetiger Entwicklung ließen, kein Gedanke war. — Genau so geschah es auch mit den Vereinen in Rußland[71], wo in dem Siebe des Verbotes die Vielen hängen blieben, denen es in ihren Clubs nur um die geistige Würze zu thun gewesen war, die Verwegensten aber durchdrangen, die sich dann in ihren zusammengeschmolzenen formlosen Kreisen nur immer sich selber hörend mehr und mehr in verbrecherische Umsturzplane hineinredeten und hineingewöhnten. Im Hauptquartiere der zweiten Armee in Tultschin hatten einige Glieder des Wohl-Vereines 1821 die Auflösung nicht angenommen, und auch in Petersburg blieben einzelne neuerungssüchtige Geister zurück, die

[1] 8. Juli 1822.

[1] 1824.

71) Die Quellen zu der folgenden Darstellung sind: der bereits früher angeführte rapport du comité d'enquête. Paris 1827 und dazu die treffliche Kritik des ehrwürdigen Turgenew (la Russie et les Russes). Die neuere amtliche Darstellung des Aufstandes bei v. Korff, „die Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus I." Fr. 1857 hat durch Herzen eine russisch geschriebene Entgegnung („Der 26. December 1825 und der Kaiser Nicolaus") erfahren, von der La conspiration russe de 1825. Lond. 1858 ein Auszug ist.

an eine Umbildung der Gesellschaft dachten, ohne daß hier und dort ihre Zusammenkünfte eine bündische Gestalt genommen hätten. Zwar die amtlichen Berichte der Commission, die später in einer berufenen Untersuchung die Geschichte dieser Verbindungen enthüllte, liehen diesen neuen Kreisen gleich in ihren Anfängen feste Formen und großen Umfang und Bedeutung, und damit stimmen seltsamer Weise die Ausläufer jener Beschuldigten und Verfolgten, die russischen Radicalen des Tages, zusammen. Nach beiden Quellen hätte sich in der Hauptstadt die Gesellschaft des Wohls gleich Ende 1822 durch Nikitas Murawiew, Hauptmann im Generalstabe der Garde (einen entfernten Verwandten der früheren Mitglieder Alex. und Mich. Murawiew[1]), durch den jungen Fürsten Obolenski, Turgenew u. A. neugestaltet; im Süden aber in der zweiten Armee unter Graf Wittgenstein Berleburg und in der ersten, der Westarmee unter Graf Sacken, hätte sich dieselbe Gesellschaft unter Paul Pestel, Juschnewski, Sergej Murawiew, Bestuschew-Rumin u. A. reorganisirt und in verschiedenen Filialen rasch ausgebreitet. Das Zeugniß des Mitbeschuldigten Turgenew, der das am besten wissen mußte, straft aber die behauptete Thatsache der Existenz einer Petersburger Verbindung Lüge, und nicht minder die einer Tultschiner Gesellschaft, in deren Betreff ihm Pestel selber[1] gestand, daß sie sich auf 5—6 Personen beschränkte. Diese wenigen Tollkühnen brüteten dann in der That über gefährlichen Anschlägen, die aber zumeist dem jugendlichen Großthun mit vermessenen, waghalsigen Projecten entsprangen und dabei langehin ihr Bewenden hatten. Nach den amtlichen Beschuldigungen beriethen diese Tultschiner zuerst in Kiew[1] über eine Veränderung der Verfassung und die Vernichtung des regierenden Hauses; dann machten sie noch in demselben Jahre Entwürfe, den Kaiser in der Gegend von Minsk bei der Heerschau über die 9. Division aufzuheben; und wieder später[1] hätten sie den Plan verfolgt, den Czaren bei der

[1] vgl. 2, 771.

[1] Anf. 1824.

[1] 1823.

[1] April 1824.

Heerschau über das dritte Armeecorps zu ermorden. Alle diese Projecte sah aber noch Ende 1824 einer der tiefeingeweihten drei Brüder Murawiew-Apostol (Mathias) für die Eingebungen der thörichtsten Verblendung an, in der man sich und Andere betrog sowohl über den Anhang der Verschwörung, der sich auf einige junge Fähndriche beschränkte, als auch über den Antheil in Volk und Heer, die in Wahrheit jeder Neuerung fremd und abgeneigt waren. Denn die Verschwörenden trieben sich immer nur in Einem und demselben engen Cirkel enger Geister um, bei denen man ewig dem Reflexe der gleichen Gesinnung und Denkweise begegnete. Bestuschew-Rumin erfuhr, daß die patriotische Gesellschaft der Polen einen Ausschuß in Kiew unter dem Vorstand Grodecki's habe und sofort leitete er mit Krzyzanowski zur Meßzeit[1] in Kiew eine Zusammenkunft ein, der noch mehrere andere folgten, in denen man gleicherweise über die eiteltrotzigen Reden von Fürstenmord, von Aufstand, von polnischer Republik, von Theilung der russisch-polnischen Gebiete nicht hinüberkam. Es war zur selben Zeit[1] als Pestel nach Petersburg kam mit dem Antrag, die südlichen und nördlichen Gesellschaften zu vereinigen, die in Wahrheit weder hier noch dort bestanden. Er fand nur unter den Resten der früheren Verbindungen einzelne aufgeregte Männer, wie die Murawiew und Bestuschew, den Fürsten Trubetzkoi, den Obersten Poggio genannt Mitkow, den Fürsten V. Galizyn und Konrad Rylejew, der wie die Seele dieses Kreises war; unter ihnen folgte jeder seinem eigenen Kopfe und auch mit Pestel überwarfen sie sich statt sich mit ihm zu verständigen. Dieser Mann, Obrist des Regiments Wjatka in Tultschin, war der Sohn des sibirischen Generalgouverneurs Pestel, der 1822, des Unterschleifs angeklagt, seine Stelle verloren hatte und seitdem in einer fast dürftigen Lage lebte. Der Sohn war, nach seinen Verurtheilern und Bewunderern, unter allen seinen verschwörungssüchtigen Genossen weit der dreisteste: entschlossen zur

[1] Jan. 1824.

[1] Aug. 1824.

Vertilgung der kaiserlichen Familie, ein Socialist, der durch ein Ackergesetz den Bauern Besitz geben wollte, ein Washington seinem republikanischen Bekenntnisse nach, das er zwar den anders gesinnten Freunden zu Gefallen in seinem russischen Verfassungscodex in eine constitutionelle Formel dämpfte; ein Napoleon aber in den Befürchtungen der Petersburger, die bei seinem Vordrängen in die Leitung der Verbindungen auf seinen Einfluß im Süden eifersüchtig waren und seine weitgehenden Plane fürchteten. Eine Vereinigung kam daher nicht zu Stande; doch lebte durch diesen gegebenen Anstoß ein Scheinbild von Gesellschaft von etwa 20—30 Mitgliedern in der Hauptstadt wieder auf, seitdem sich der eifrige Rylejew[1] an die Spitze stellte, und mit seinem Freunde Alexander Bestuschew Anhänger weniger zu einem Bunde als zu ihren politischen Meinungen suchte. Diese hatten nirgends mehr Zustimmung als unter den jungen Officieren der Gardemarine, die von Arbusow bearbeitet wurden, ohne in den Verein zu gehören, der sich besonders aus Verletzten und Zurückgesetzten wie Obristlieutenant Batenkow, Baron Steinheil, Sergej Wolkonski u. A. recrutirte. Zu ihrer Zahl gehörte auch der Fürst Obolenski, aus vornehmem aber armem Hause, der über den Kaiser persönlich erbost war, und der Dragonerhauptmann Jakubowitsch, der 1817 wegen eines Duells aus der Garde in die Linie zurückversetzt worden war und jetzt rachsüchtig von Ermordung des Fürsten renommirte, ohne daß dieß irgend in seiner Umgebung gebilligt oder auch von ihm selber ernst gemeint gewesen wäre. Eiferte doch selbst Pestel, der Kühnste der Kühnen, als man 1825 in Tultschin den Chef des Armeecorps aufzuheben sann, gegen den Anschlag, voraussehend, daß man nichts entscheidendes werde unternehmen können. Indessen gährte es hier unter diesen lebhafteren Geistern im Süden fort in stets neuen Entwürfen, die ihre Nahrung immer nur aus dem steigenden Wohlgefallen an der eigenen Vermessenheit zogen. In jedem an-

[1] Ende 1824.

deren Lande würden zu ähnlichem Treiben und Trachten die großen Welt- und Zeitverhältnisse den großen Antrieb gegeben haben: unter dem Fortgähren der im französischen Kriege eingedrungenen Ideen hätten die Militärbewegungen in Spanien und Italien den Wetteifer der russischen Officiere anspornen können; in der orientalischen Frage, die keinem Volke so nahe lag, hätte die Stellung Englands zu Griechenland, der Ausbruch des Philhellenismus in Paris, verglichen mit Rußlands schlaffer mattherziger Rolle, in dieser neuerungssüchtigen Jugend den militärischen, religiösen, nationalen Ehrgeiz aufregen können, und wenn sie eines großen Gedankens fähig war erregen sollen, und wenn sie zu wirksamen Handlungen entschlossen war erregen müssen, da der Vorwand der griechischen Sache das einzige gewesen wäre, was ihren Unternehmungen einen Rückhalt, eine Stütze im russischen Volke gegeben hätte. Aber die Sympathieen für diese Sache lagen in ganz andern Kreisen des russischen Militärs; und der Umstand gerade, daß diese Beweggründe bei den Verschwörern nirgends entdeckt werden, beweist daß sie den dünnen Faden ihrer Anschläge ganz aus den wenigen fixen Ideen ihrer kleinen eigenen Kreise spannen. So wurden im Jahre 1825 die fruchtlosen Verhandlungen mit den Polen neu betrieben; Fürst Jablonowski und Pestel sahen sich in dem Hause des Generals Fürsten Sergej Wolkonski in Kiew, der Pestel wie ein Orakel verehrte; Obrist Schweikowski vom Regiment Saratow war bestimmt, mit der patriotischen Gesellschaft in Warschau in Verbindung zu bleiben; Bestuschew-Rumin trat im Sommer mit den Vereinigten Slaven in Beziehung. Unter diesen Anknüpfungen ward das Treiben der Verschwörenden immer zuversichtlicher; sie gewannen ein wachsendes Vertrauen auf ihren Einfluß, ihre Verzweigung, ihre Stellung in der Armee. Pestel war Adjutant und im Vertrauen des Chefcommandeurs Grafen Wittgenstein; sein Freund

Juschnewski war Generalintendant; zwei active Generale, Wolkonski und van Wiesen, sechs Obristen Artamon Murawiew, Naryschkin, Schweikowski, Abramow, Tiesenhausen und Wranitzkoi, und die Obristlieutenants Sergej und Mathias Murawiew waren unter den Eingeweihten; so hatte man die Geheimnisse des Generalstabs und der Intendanz, man konnte den Commandeur, wenn Pestels Regiment den Dienst hatte, leicht festnehmen und so das Zeichen zum Aufstand geben. In diesen Planen war man zuletzt so laut und unvorsichtig geworden, daß vom Reden fast größere Gefahren zu besorgen waren als vom Handeln. Pestel begann den Verrath zu fürchten, als er schon im Werke war. Dem verdächtigen Oberst Schweikowski ward sein Regiment entzogen; dieß war das erste Zeichen, daß die Regierung von der Verschwörung Witterung hatte. Nun tauchten neue Anschläge auf, das Armeecorps aufzuwiegeln und Mörder gegen den Kaiser nach Taganrog abzuschicken, wozu sich der Husarenoberst Artamon Murawiew, ein Schwager des Grafen Kankrin anbot. Da kreuzte die Nachricht von des Kaisers Tod alle diese chaotischen Projecte; und die ganz seltsame Irrung in der kaiserlichen Familie über die Thronfolge und das mehrwöchentliche Interregnum, das ihre Folge war, veränderte die Lage und die Gedanken der Verschwörer und führte zu dem Entschlusse, diese Verwirrung zu benutzen und in Petersburg loszuschlagen.

Das Interregnum.

In allen vier Söhnen des ermordeten Kaisers Paul schien die Erinnerung an den grausigen Ausgang ihres Vaters jeden übermäßigen Drang nach Thron und Herrschaft erstickt zu haben. Den Kaiser Alexander hatte schon in seiner Jugend in den Tagen des Trübsinns der Gedanke der Entsagung beschäftigt, und in den letzten Zeiten war er aufs neue in ihm aufgetaucht. In seinem rechtmäßigen Nachfolger, dem Großfürsten Konstantin, war die Abnei-

gung gegen den Thron weit stärker noch und entschiedener. In diesem Prinzen hatte Masson schon in seiner Jugend ein Abbild des Vaters Paul erkannt, seinen Jähzorn, seine Härten und Bizarrerien ohne seine Kenntnisse und seinen Geist, eine Mischung von widersprechenden Eigenschaften, mit der die Natur ihn seltsam ausgestattet hatte. Wenn er mit seinen Recruten wie Suwarow den Bouffon spielte, so hätte Niemand das zugleich barbarische und kindische System der Militärzucht und der Gamaschenknöpferei in ihm vermuthet, das seine Freude war; wenn man seine Witzworte voll gesundem Menschenverstande umtrug, konnte Niemand auf die Beschränktheiten und Geistesabwesenheiten rathen, denen er anderemale verfiel; wer ihn in seiner Schwäche für die Frauen sah, konnte nicht denken, daß derselbe Mann der kältesten Grausamkeit fähig war und den Wuthanfällen blinden Jähzorns unterlag. In der Familie mochte man bei diesen Eigenheiten eine Wiederholung der Katastrophe von 1801 befürchten, wenn der Großfürst den Thron bestiege, und er selbst schien nicht frei von der Furcht vor einem ähnlichen Schicksal. Er äußerte bei der Königin Wittwe von Sachsen, er habe einen zu kitzlichen Hals, um russischer Kaiser werden zu wollen; so hatte auch Wangenheim einst gehört, wie er seine Furcht vor dem Strange bekannte. Auf diese Weise kam seine eigene Bereitheit zu einer Thronentsagung, von der er dem Kaiser schon 1819 sprach, den Wünschen der Familie entgegen. Den Vorwand gab seine morganatische Verbindung mit der Gräfin Johanna Grudzinska (Fürstin Lowitz). Er war wie Alexander von seiner Großmutter zu frühzeitig (1796) verheirathet worden; die Folge waren Nebenneigungen, die zu Trennung und endlich zu förmlicher Scheidung von seiner Coburgischen Gattin Anna Feodorowna und[1] zur Vermählung mit der Polin führten. Geraume Zeit nachher erklärte der Großfürst in einem Briefe[1] an den Kaiser seinen unwiderruflichen Entschluß, zu Gunsten dessen der ihm nachfolge zu

[1] 24. Mai 1820.

[1] 26. Jan. 1822.

entsagen. Dieser Brief ward von dem Cultusminister Galizyn dem Erzbischof Philaret von Moskau mitgetheilt mit dem Auftrage, ein Manifest über die Berufung des Großfürsten Nikolaus zum Thronfolger aufzusetzen, eine Staatsacte, die der Verzichtleistung Konstantins sofort gesetzliche Kraft verlieh. Diese Urkunde, die bei des Kaisers Tode von dem Erzbischof eröffnet und veröffentlicht werden sollte, wurde in der Kathedrale von Moskau, und in versiegelten Abschriften im Synod, im Reichsrath und im Senate niedergelegt, Alles in so tiefem Geheimniß, daß weder der Gouverneur von Moskau, noch Konstantin selber, noch der designirte Thronfolger davon erfuhren, der nur von seiner Mutter gelegentlich von dem an sich ungültigen Familienbriefe seines Bruders unterrichtet worden war. Ein blinder fatalistischer Aberglaube wirkte bei dieser so thörichten wie verderblichen Geheimthuerei auf das Verfahren Alexanders ein. Noch bei seiner Abreise nach Taganrog mahnte ihn Galizyn an das Unzuträgliche und Gefährliche dieser Heimlichkeit; er aber wollte die Sache Gott anheim gestellt lassen. Als ihn dort in Taganrog der Tod überraschte, ahnte in seinem Gefolge keine Seele etwas von Konstantins Verzichte. Dieser, sobald er das Abscheiden seines Bruders erfuhr, bestätigte seine Entsagung augenblicklich in Briefen[1] an seinen Bruder und seine Mutter, als deren Ueberbringer der Großfürst Michael nach Petersburg abging. Dort hatte Nikolaus seinerseits gleich nach Empfang der Trauerbotschaft[1] dem Kaiser Konstantin den Eid der Treue in der Kirche des Pallastes geleistet. Der herzueilende Galizyn, in Petersburg der einzige Besitzer des Geheimnisses, war außer sich über diesen Act einer zu hastigen Gewissenhaftigkeit, die der Großfürst mit seiner Unkenntniß einer förmlichen Verzichtleistung entschuldigte. Galizyn begab sich nach dem Reichsrathe, um das dort niedergelegte Papier eröffnen zu lassen; die Mitglieder dieses Körpers aber, der, wie es hieß, „nichts als eine Kanzlei des Kaisers sei,“

[1] 8. Dec. 1825.

[1] 9. Dec.

wollten nicht die Verantwortlichkeit einer großen Staatshandlung auf sich nehmen, zumal da Nikolaus selber erklärte, er begebe sich des Rechtes das ihm die Urkunde übertrage, die er für nichts als den Familienbrief seines Bruders hielt. Die im Senate liegende Abschrift ließ der Justizminister gleichfalls verschlossen liegen, die im Synod wurde dem Erzbischoff zu eröffnen verboten. Auf wiederholtes Verlangen des Großfürsten ließen sich dann die Mitglieder des Reichsrathes selbst für Konstantin beeidigen. Denn selbst nachdem er durch den Reichsrath von der feierlichen und förmlichen Acte Kenntniß genommen hatte, blieb Nikolaus auf dem einmal betretenen Wege, indem er auch alle Anderen zur Eidesleistung anhielt. Auch in Moskau wagte der Erzbischof nicht seine Pflicht zu thun, in ängstlicher Erwartung der Dinge die aus Petersburg kommen sollten; und als dorther[1] nur ein mündlicher Befehl an ihn gelangte, ohne Eröffnung der Urkunde dem Kaiser Konstantin den Eid zu leisten, gehorchte er ohne Widerrede. In Petersburg führte indessen Nikolaus eine förmliche Zwischenregierung; er war genöthigt alle an „den Kaiser" einlaufenden Papiere zu öffnen, denn aus Warschau hörte man nichts. Bald indessen kam der Großfürst Michael mit den Briefen, die die Verzichtleistung bestätigten. Aber sie waren nicht amtliche Urkunden, und waren überdieß geschrieben, ehe Konstantin die Huldigung in Petersburg bekannt war; auch jetzt hielt daher Gewissenhaftigkeit oder Furcht den Großfürsten Nikolaus in der eingehaltenen Schranke fest. Er schrieb mit dem Feldjäger Bjelusow zurück, er werde sich dem Willen seines Bruders unterwerfen, wenn er von ihm noch einmal ausdrücklich erklärt werde. Auch Großfürst Michael ward nach Warschau zurückgeschickt, um die persönliche Herkunft Konstantins nach der Hauptstadt zu betreiben. Mit ihm kreuzte sich ein Bote Konstantins, der auf die Anzeige der Huldigung eine Antwort[14] überbrachte, welche die Entsagung bestätigte. Selbst jetzt aber ward

[1] 11. Dec.

[14] 14. Dec.

noch die Rückkunft Bjelusow's abzuwarten beschlossen. Die Papiere
24. Dec. die Er endlich[1] brachte, schnitten alle Zweifel ab. Der neue Kaiser
ließ nun durch Speranski ein Manifest entwerfen, das am 26. Dec.
veröffentlicht werden und von der Eidleistung begleitet sein sollte.
An demselben Tage von Bjelusow's Ankunft aber waren seiner
Botschaft andere Nachrichten vorausgelaufen, die den Schritten des
Kaisers auf seinen Thron sehr düstere Schatten vorauswarfen.

Militäraufstand in Petersburg.

Ein Packet von Baron Diebitsch an den Kaiser, „zu eigenen
Händen, höchstdringend" überschrieben, war an jenem Tage aus
Taganrog eingetroffen. Es enthielt die Enthüllungen, die
Alexanders letzte Tage getrübt hatten. In den Mittheilungen war
Tultschin als der Hauptsitz der Verschwörung angegeben; in der
Hauptstadt war das Chevaliergarderegiment als verdächtig bezeichnet
und einige Petersburger Verschworene waren genannt,
die gerade abwesend sein sollten um mit ihren Gesinnungsgenossen
eine Versammlung zu halten. Die Angabe ward richtig befunden;
was für die Genauigkeit auch der übrigen Anzeigen zu bürgen
schien. Indessen fehlte es an bestimmten weiteren Anhalten.
Man ließ den Gouverneur Grafen Miloradowitsch Nachforschungen
anstellen. Dieser verdiente Soldat war ein gutmüthig argloser
Herr, bei dem sich sogar der Verschworenen Einer, der Hauptmann
Jakubowitsch, in ein engeres Vertrauen eingeschlichen hatte;
alle die Tage her war er in voller Sicherheit gewesen, obgleich die
Unzufriedenen schon seit dem 9. December in Bewegung waren.
Ein Theil der Schwärmer schien gehofft zu haben, daß der
Staatsrath die Initiative ergreifen werde, dem neuen Kaiser eine
Verfassung aufzulegen; Obolenski ließ gleich an jenem Tage den
Cornett Alexander Murawiew wegen eines Aufstandes ausforschen,
der den Gedanken einen Unsinn nannte. Schon damals hatte man
den Gouverneur von verdächtigen Zusammenkünften unterrichtet:

Thorheit, hatte er gesagt, laßt doch die jungen Leute in Ruhe ihre schlechten Verse einander vorlesen! Als hierauf der Großfürst Michael am 18. angelangt war, fiel es auf, daß er den Eid für Konstantin nicht leistete, und rasch verbreitete sich nun das Gerücht von Konstantin's Rücktritt. Sogleich faßten einzelne der jungen Brauseköpfe den Gedanken, den Tag der zweiten Eidleistung zur Aufwiegelung der Truppen zu benutzen unter dem Vorgeben, daß Konstantin nicht in Wahrheit entsagt habe. Seit dem 20. besprach man sich untereinander; am 24. wurden bei Rylejew unter 17 der Verzweifeltsten, darunter die Brüder Bestuschew und der Lieutenant Kachowski, die Mittel und Wege der Unternehmung berathen, an deren Spitze sie, um einen bedeutenden Namen zu haben, den Fürsten Trubetzkoi stellten, aus einem Hause, das 1612—13 bei der entscheidungsvollen Czarenwahl mit den Romanows concurrirt hatte. Miloradowitsch's fruchtlosen Nachforschungen blieb dieß Alles verborgen. Noch an dem Tage der Ankunft der Diebitsch'schen Papiere aber[1] machte Jakob Rostowzow, der 20jährige Adjutant des Generals Byström (Gardeinfanterie), die Anzeige von der drohenden Empörung, ohne nähere Einzelheiten anzugeben. Man erfuhr so, daß es noch andere Meuterer gebe, als die von Diebitsch genannten, und daß der Thronwechsel Vorwand und Anlaß des Aufstandes werden solle. Der Kaiser war durch und durch erschüttert. Noch, schrieb er an eben diesem Tage an Wolkonski, halte er sich auf den Füßen, was später werden solle, wisse er nicht; „schon jetzt bin ich fast durchscheinend; möge Gott mich nicht verlassen, weder geistig noch körperlich." Indessen hatte ihn die Anzeige Rostowzow's in Stand gesetzt, Vorkehrungen zu treffen. Frühmorgens an dem Tage[1], wo die Truppen beeidigt werden sollten, las der Kaiser, unter trüben Vorgefühlen, den versammelten Befehlshabern der Divisionen, Brigaden und Regimenter des Gardecorps sein Manifest vor, machte sie für die

[1] 24. Dec.

[1] 26. Dec.

Ruhe der Hauptstadt verantwortlich, wies sie an im Generalstab ihren Eid zu leisten, hierauf sich zu ihren Commandos zu verfügen und auch diesen den Eid abzunehmen, dann über das Geschehene zu berichten. Nacheinander liefen zuerst die Berichte ein über die vollbrachte Beeidigung der berittenen Garde, des Chevaliergarderegiments, der Preobraschensski'schen, Semenow'schen, Paulow'schen Regimenter, der finnländischen Jäger und des Gardesappeurbataillons. Bei der reitenden Gardeartillerie hatten sich weigernde Stimmen laut gemacht; wohin sogleich der Großfürst Michael, der eben zu rechter Zeit nach Petersburg zurückgekommen war, abgeschickt ward um Ordnung zu stiften. Auf dem Fuße dieser Nachricht aber kam die schreckendere, daß das Regiment Moskau in vollem Aufruhr auf den Senatsplatz marschire. Die Brüder Bestuschew, von denen Alexander sich für einen Abgesandten aus Warschau ausgab, der Befehl habe die Vereidigung nicht zuzulassen, hatten zur Widersetzlichkeit aufgeregt; die Generalmajore Friedrichs und Schenschin waren von einem der aufrührerischen Officiere verwundet worden; dann hatten die Aufwiegler den größten Theil des Regiments mit sich auf den Platz gerissen, den Sammelort, wo bald auch das Bataillon der Gardemarine nach verweigertem Eide zu ihnen stieß. Dort stellten sich die Rebellen um das Denkmal Peters des Großen herum, eine Scharfschützencompagnie vorschiebend, die Niemand durchpassiren ließ. Der Kaiser befahl das erste Bataillon des Preobraschensski'schen Regiments heranzuziehen, dessen Caserne die nächstgelegene bei dem Winterpallaste war; er selbst begab sich vor den Pallast, wo er bis zur Ankunft des Bataillons die neugierige Menge durch Vorlesen seines Manifestes beschäftigte. Voller Ergebenheit warfen sich die Versammelten vor ihm nieder; mit den Worten: dieß gilt Allen, Kinder! „küßte er die Nächststehenden, die ihm gleichsam an der Brust lagen, und eine Zeit lang hörte man in der lautlosen Stille nur das Geräusch.

der Küsse"[72]. Das Preobraschenski'sche Bataillon, wie es vor dem Pallaste erschien, gewährte in seiner Haltung „das granitene Bild des Pflichtgefühls". Der Kaiser stellte es an der Ecke des damals im Bau begriffenen Generalstabsgebäudes auf; sechs Compagnieen zweier anderer Regimenter erhielten von ihm andere geeignete Positionen angewiesen; er selbst folgte ihnen mit einer Füselier=compagnie in der Richtung auf den Senatsplatz nach und schickte den General Alexis Orlow ab, die berittene Garde herbeizuführen. Sie erschien, als der Kaiser vorrückend an das Ende des Admiralitätsplatzes gelangt war, und erhielt Befehl, auf dem Senatsplatze einen Standort einzunehmen, wo sie nur auf fünfzig Schritte von dem Monumente Peters des Großen entfernt war. Die Rebellen waren in einem wüsten Knäuel betrunkener, schreiender, hungernder, frierender Soldaten, Civilisten und Volkshaufen mit dem Rücken gegen den Senatspallast aufgestellt. Es war ein wildes Durcheinander ohne Zucht, ohne Ordnung und ohne eine bewegende oder leitende Kraft. Die Aufstifter hatten es leicht gefunden, mit dem Namen des vorgeschobenen Konstantin eine Meuterei zu bewirken, wie es ehedem in diesem herrnbedürftigen Volke nicht schwer war, mit dem falschen Dimitri und dem falschen Peter III. Aufstände zu machen; und als die Soldaten auf die ausgerufenen Hurra für die Constitution fragten, ob das Konstantin's Frau sei, war es den Führern bequem, diese neue Täuschung zu unterhalten. Ein Vorkämpfer aber fehlte ihnen ganz, der die abwesende Person des Großfürsten hätte vertreten können. Der gewählte Chef Fürst Trubetzkoi, der durch seinen Namen dem Haufen vielleicht imponirt hätte, fand sich auf dem Platze nicht ein; die übrigen Führer hatten wohl die wilde Entschlossenheit, den Aufstand mit Verbrechen zu beflecken, der Lieute=

72) So der Bericht von Korff's.

nant Kachowski war Meuchler genug, den alten Miloradowitsch, der die Meuterer zur Ordnung zu rufen ausgeschickt war, rücklings niederzuschießen; aber Niemand fand sich von so viel Muth oder Macht oder Plan, angreifend zu einem starken, entscheidenden Schlage zu schreiten. Wäre solch ein Entschlossener aufgetreten, der zum Selbstvertrauen das Vertrauen der Menge besessen hätte, so hing das Schicksal der Dynastie an einem Faden: denn auch auf der andern Seite herrschte Zaghaftigkeit, Rathlosigkeit, Unsicherheit in den Maasregeln und Mistrauen in die eigenen Kräfte. Dem Prinzen Eugen von Würtemberg war schon die Geduld gerissen über die zögernde, schonende Haltung des Kaisers, als auf sein Dringen endlich zu einem Cavallerieangriff geschritten ward; Alexis Orlow führte ihn, aber die Pferde glitten auf dem Glatteise des Platzes aus und dreimal wurden die Anfälle der Reiterei zurückgeschlagen. Man sah sich in der Nothwendigkeit die Artillerie zu gebrauchen; allein der berittenen, die nahe zur Hand war, konnte man nicht trauen, die Artillerie zu Fuß zu beordern, wurde erst jetzt bedacht. In der Zwischenzeit ehe sie ankam, als die Aufständischen schon von allen Seiten, durch die Anordnungen des Großfürsten Michael auch in ihrem Rücken jenseits der Isaakskirche umstellt waren, war ein Augenblick, wo in Ermangelung irgend eines Willens auf beiden Seiten der blinde Zufall für die Aufrührer schien entscheiden zu wollen. Das Regiment der Leibgardegrenadiere war bei der Beeidigung in Meuterei ausgebrochen; eine Compagnie warf sich geraden Weges auf den Senatsplatz, zwei andere führte der Lieutenant Panow auf einem Umwege eben dahin, als ihm der Gedanke aufstieg, sich des Winterpallastes und der kaiserlichen Familie zu bemächtigen. Es war ein bloßer Zufall, daß dort im Hofe soeben das Gardesappeurbataillon angekommen war, vor dem Panow zurückwich. Sein Haufe, wie er in Unordnung dahinstürzte, begegnete dem Kaiser,

der eben nach dem Winterpallaste zurückkehrte, vor dem Generalstabsgebäude. Auf sein Halt! riefen sie: Wir sind für Konstantin! „Dann geht euer Weg dorthin," sagte der verblüffte Fürst und befahl den Truppen auseinanderzutreten und die Grenadiere durchzulassen, in deren Mitte gleich darauf ihr Oberst Stürler, der sie zur Pflicht zurückrief, von demselben Kachowski erschossen wurde, der auch den Gouverneur getödtet hatte. In diesem peinvollen Momente wurden die Volkshaufen um die Nikolaiten her, die des Morgens so enthusiastisch in ihrer Ehrfurcht waren, von dem Geiste der Frechheit ergriffen und begannen Steine auf die Truppen zu werfen; einzelne aus den kaiserlichen Reihen gingen in trunkenem Muthe zu den Aufständischen über; Nikolaus aber gab heimlichen Befehl, für die kaiserliche Familie Wagen zu rüsten und das Chevaliergarderegiment zu ihrer Begleitung in Bereitschaft zu halten. Ein robuster Angriff der Rebellen hätte jetzt wahrscheinlich die große Uebermacht um sie her auseinandergetrieben. Denn selbst als endlich die Artillerie mit vier Geschützen eintraf, fehlten noch die Kugeln. Der Kaiser schien auch den Truppen auf seiner Seite so wenig zu trauen, daß er selbst seinen Bruder Michael der Lebensgefahr aussetzte, noch einen Versuch der Beschwichtigung bei den Empörern zu machen. Als auch dieß vergeblich war, rief man die Religion zu Hülfe; aber die Stimme des alten Metropoliten Seraphin wurde von den Trommeln übertäubt. Man war auf die Waffen zurückgewiesen. Die Kugeln waren nun da. Der Kaiser konnte sich noch nicht entschließen. Erst ein unwillkürlicher Ausruf des Generaladjutanten Toll: „Hier würden Kartätschen gut thun!" und dann der bestimmte, von ihm und dem Adjutanten Wassiltschikow gegebene Rath entschied den Kaiser, aber auch jetzt nicht, ohne daß der General Suchosannet noch einmal abgesandt ward Verzeihung anzubieten. Schon war der Befehl zum Feuern gegeben und der Kaiser nahm ihn wiederholt

zurück. Als er endlich ernstlich erfolgte, gehorchte der Kanonier mit der Lunte nicht und der Lieutenant Bakunin mußte den Zögernden mit Drohungen treiben. Sobald die ersten Kugeln in die Massen schlugen, stürzten die Meuterer auseinander stiebend nach allen Richtungen davon und wurden von den verfolgenden Reitern gefaßt, oder kehrten von selbst in ihre Casernen zurück, des Kaisers Gnade erflehend.

Leicht wie hier in der Hauptstadt wurden, in diesem Momente der Zeitigung dieser schwachen Geschwüre an dem russischen Reichskörper, die gefährlichen Elemente auch im Süden in den zwei Armeecorps Wittgenstein und Sacken ausgestoßen. Die Petersburger hatten sich, als sie losschlugen, mit ihren dortigen Gesinnungsgenossen versucht in Verbindung zu setzen; der Fürst Trubetz-

'25. Dec.

koi hatte[1] den Hippolyt Murawiew-Apostol an seinen Bruder Sergej geschickt und eine andere Botschaft an Michael Orlow in Moskau, die ihre Adresse nicht erreicht haben soll. Bereits aber war Wittgenstein von Taganrog aus unterrichtet und durch Diebitsch zur Vorsicht gemahnt worden, der es noch in den letzten Tagen des Kaisers auf seine Verantwortung genommen, die Verhaftung Pestels und anderer der Hauptverschworenen zu befehlen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob irgend eine Bewegung im Süden ohne diese Anordnung Statt gehabt hätte; ein kleiner Ausbruch ward unmittelbar durch sie veranlaßt. Pestel wurde an dem Tage

'26. Dec.

des Petersburger Aufstandes[1] in Tultschin, die Brüder Mathias

'10. Jan. 1826.

und Sergej Murawiew-Apostol einige Tage später[1] in Wassilkow zur Haft gebracht. Die Officiere des Regiments Tschernigow befreiten ihren Obristlieutenant Sergej Murawiew gewaltsam, der nun auf diesen unversehenen Streich erst sich entschloß, mit dem aufgeregten Regimente von Wassilkow aufzubrechen, um Kiew oder Schitomir zu erreichen und dort andere Regimenter durch seine Freunde in einen Aufstand mitzureißen. Eine Compagnie indessen



trennte sich unterwegs schon ab und ging zurück; die übrigen wurden zwischen den Dörfern Ustinowka und Korolewka[1] von den Generalen Roth und Geismar angegriffen. Hippolyt Murawiew, der jüngste der drei Brüder, fiel im Gefechte, Sergej wurde mit Bestuschew Rumin von seinen eigenen Leuten ausgeliefert; auch Mathias wurde gefangen, der seinen früheren Ansichten treu den üblen Ausgang warnend vorhergesagt hatte. Der greise Vater, seiner drei Söhne mit einem Schlage beraubt, klagte in einem dichterischen Ergusse, ihm bleibe nichts als sein Haupt unter ihre Asche zu verbergen.

'15. Jan.

Auf die näheren und entfernteren Folgen dieses Aufstandes und seine Bedeutung für die inneren Verhältnisse in Rußland müssen wir an anderer Stelle zurückkommen; hier liegt uns zunächst ob, seine wirklichen oder vermutheten Wirkungen auf die äußere russische Politik ins Auge zu fassen, deren Entwickelungen wir verfolgen. Der Aufruhr war ein verspätetes, verblaßtes, abgeschwächtes Nachspiel der Soldatenverschwörungen in Frankreich, Spanien, Neapel und Piemont, das letzte, das Schlußstück von allen, mit dem diese Nachwehen des zurückgelegten kriegerischen Zeitalters Napoleons verschwanden. In seinem Mangel an allem Rückhalt im Volke war er der Militärrevolution in Piemont am ähnlichsten, und wurde noch schneller als dort, in seinem Entstehen selber erstickt, weil er nicht, wie in Turin, eine zwiespältige Regentenfamilie gegen sich über hatte, sondern ein einträchtiges, durch einen überspannten, gegen den verstorbenen Kaiser bis zur Vergötterung getriebenen Familiencultus zusammengehaltenes Fürstenhaus; weil er nicht wie dort auf einen altersschwachen König stieß, der vor der ersten Bedrohung wich, sondern auf einen jungen

Kaiser Nikolaus und seine muthmaßliche Haltung in der äußeren Politik.

Fürsten, der das volle Bewußtsein hatte, wie viel von seiner persönlichen Haltung an diesem ersten Regierungstage für seine ganze Folgezeit abhing. Er hatte die beklemmende Krise bestanden nicht mit der energischen Entschlossenheit, dem thatkräftigen Muthe, der ruhigen Geistesgegenwart, die der Augenblick erheischte, aber doch in einer zähen Ausdauer, mit der er an dem Orte der Gefahren aushielt und den Platz behauptete. Die Augen der Welt waren nun auf den glücklichen Besieger der Revolution gerichtet, und jede Erwartung war gespannt, ob in seinem inneren Regimente nicht werde merkbar werden, daß das Misverhältniß zwischen seinem Erfolge und seinem persönlichen Verdienste ein grollendes, nachtragendes Misgefühl in ihm zurückgelassen habe, das den schonenden Kämpfer zu einer unschonenden Benutzung seines Sieges hinreißen werde; und ob er (was für die äußeren Beziehungen von höchster Wichtigkeit war), Meister der besiegten, aufständischen Truppen sich auch Meister der siegenden Getreuen erachten werde, nachdem er das Heer vom Norden bis zum Süden von dem Geiste unruhiger Meuterei ergriffen gesehen. In Bezug auf die nächstliegende, die wichtige orientalische Frage hatten die Petersburger Ereignisse von Anfang an in ihren verschiedenen Phasen, der Thronerledigung, der Thronentsagung Konstantins, des Entsagungskampfes der zwei Brüder, zuletzt des Aufstandes, sehr verschiedenartige Vorvermuthungen in der diplomatischen Welt erregt. Ehe man von der Thronfolgeänderung wußte, prophezeihte man in weiten Kreisen den Griechen Günstiges von der erwarteten Herrschaft Konstantins. In Griechenland selber, in Odessa, in Konstantinopel jubelte Alles was christlich war, weil Niemand an dem Beisprung dieses energischeren Fürsten zweifelte, der in seiner Wiege zum Erben von Byzanz bestimmt worden war. Nur in Wien war man anderer Meinung: wo man wußte, daß Konstantin den Prinzipien des heiligen Bundes anhing, daß er den Liberalismus verabscheute und fürch-

tete, und daß er sich in Karlsbad über die orientalische Frage mehrmals in gut österreichischem Sinne ausgesprochen hatte. Ueber seinen Bruder Nikolaus, der jung, bildungslos, nur in militärischen Einzelheiten beschäftigt, dem Thron entfernter, bisher nur wenig beachtet gewesen war, wußte man sich nicht so genau orientirt; was seine Haltung sein werde, blieb dem Scharfsinn der Combinationen zu errathen. In diesen Ueberrechnungen mußte die blutige Katastrophe bei der Thronbesteigung mit in ersten Anschlag gebracht werden. Welche Wirkung würde sie auf die Entschlüsse des Kaisers ausüben? Für die entgegengesetztesten Vermuthungen sprachen gleich natürliche Gründe. Hellenen und Philhellenen dachten sich bei dem Aufstande die nationale Misstimmung des Heeres über Alexanders Vernachlässigung der Griechensache mehr als irgend einen anderen Beweggrund im Spiele: dieß, hoffte man, werde den Nachfolger zu kräftigerer Politik, zum Kriege mit der Pforte nöthigen. Selbst Metternich besorgte dieß eine Weile, daß der neue Czar unausweichlich finden möchte, den aufgeregten Theil der Militäraristokratie durch eine Ablenkung zu beruhigen, die für die Griechensache empfängliche, durch lange Spannung und lange Ruhe ermüdete Armee zu beschäftigen. Was in ihm grade diese Besorgniß sehr hätte bestärken müssen: der junge Fürst (das wußte Metternich) war von Ehrgeiz und Ruhmbegierde nicht frei; er war eifersüchtig auf eine selbständigere russische Politik als die seines Vorgängers gewesen war; ungebundener durch ältere Beziehungen hatte er es leichter, sich von der peinlichen schleppenden Staatskunst Oesterreichs unabhängiger zu stellen, von der alle russischen Agenten neuerdings voll Geringschätzung sprachen; persönlich eingenommen gegen Metternich, gegen den sich augenblicklich alle seine russischen Feinde geschäftig regten, stand er Pozzo di Borgo's energischen Eingebungen weit offener als Alexander; ein Türkenkrieg gerade in diesem Momente der äußersten Gefahr der Griechen

hätte ihm den kürzesten und ebensten Weg zum Ruhme, zur Popularität gebrochen. Dennoch tröstete sich Metternich bei näherer Erwägung mit besserer Erwartung. Bei den Gefahren, die nun so langeher jeden russischen Thronwechsel zu begleiten pflegten, hielt er doch die Lage des jungen Monarchen für zu kritisch, als daß er jetzt an Friedestiftung mit Griechenland und an Krieg mit den Türken sollte denken dürfen. Er fand die heilsame Unterweisung über die Allgegenwart der Revolutionäre, welche die Vorsehung dem Czaren mit auf den Thron gegeben, zu stark, als daß es ihn gelüsten könne, die Rebellion in irgend einer Gestalt zu begünstigen. Gleichwohl, eine Gewißheit über des Kaisers Absichten hatte man nicht. Die Bildung seines Cabinets blieb ausgesetzt. Wer seine eigentlichen Räthe waren, wußte man nicht. Die ersten diplomatischen Schritte des neuen Hofes machten nicht klüger. Nesselrode versandte eine schönklingende Circulardepesche mit den Versicherungen, daß in Rußlands Politik nichts geändert werden solle, daß der Kaiser auf den Wegen seines Vorgängers fortgehen werde. Aber diese Wege gerade waren zuletzt so zweifelhaft gewesen, daß diese Erklärung erst recht in die Unsicherheit zurück warf. In allen diesen zweifelvollen Erwägungen hielt die Wiener Staatsweisheit zuletzt doch wie gewöhnlich an der beruhigenden Seite fest. Ein Krieg für ein revolutionäres Prinzip mit einer revolutionär bearbeiteten Armee, behauptete Metternich, sei dem Kaiser unmöglich, da er nach dem Frieden keine andere Folge haben könne, als die Revolution zu Hause. Und selbst im rein russischen Interesse werde er keinen Krieg unternehmen, denn wenn ein großes Reich genöthigt werde, zu einer so großen Maasregel zu greifen, so schwinde die Täuschung der Leidenschaftlichkeit bald vor der Macht der Wahrheit, und sehr selten opfere man dann untergeordneten Betrachtungen die Ruhe und das Schicksal des Staats[73].

73) Aus Berichten des Fürsten Hatzfeld. Hf.

Entwickelung der jüngsten diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland u. England.

Was den Staatskanzler wesentlich in dieser ruhigen Ansicht der Dinge befestigte, war die bessere Haltung Englands, auf die er fortwährend, vor und nach der Petersburger Katastrophe glaubte rechnen zu dürfen. Canning hatte in demselben Augenblick, wo er seinen Vetter Stratford nach Konstantinopel geschickt hatte um das Werk der Friedestiftung in Englands alleinige Hand zu nehmen, und wo er in Rußland die Verbitterung gegen Oesterreich durch neues Entgegenkommen auszubeuten suchte, in einem seltsamen Misgriffe den Lord Strangford zu seinem Botschafter in Petersburg ernannt. Es war noch bei Lebzeiten, aber in Abwesenheit Alexanders gewesen, als er dorthin gekommen war. Gewöhnt an seine Ueberlegenheit in der orientalischen Frage, gewöhnt auch an seinen allianzmäßigen Standpunkt in derselben, hatte er ganz auf seine eigene Hand, nur verständigt mit Laferronays der zu ganz ähnlichen Schritten ermächtigt war, an Nesselrode Vorschläge gerichtet zu einer gemeinschaftlichen Vermittlung in Griechenland, an der auch Oesterreich Theil nehmen sollte; mit diesen dem Kaiser Alexander gewiß sehr erwünschten Anträgen hatte ihn Nesselrode dem Czaren nachgeschickt, als dieser gerade in Taganrog starb. In diesen Schritten nun sah Metternich voller Freude eine offene Rückwendung Englands auf die Bahnen der Allianz. Alles was Strangford in Petersburg that und sprach, fand er musterhaft; es schien ihm aufs neue erlangt, wornach ihn immer am sehnlichsten verlangte: eine Gelegenheit, bei der man mit Schreiben und Reden eine kostbare Zeit gewinnen könne, während welcher die türkischen Freunde handeln möchten. Auf Lebzelterns Berichte antwortete er eifrig an einem Memoir[1], das er auch Canning vorlesen ließ; in Berlin aber legte er, um die preußische Regierung den geeigneten Weg zur Einwirkung in Petersburg nicht verfehlen zu lassen, noch eine zweite geschichtliche Denkschrift[1] vor[74]. Dieses Schriftstück,

[1] 2. Jan. 1826.

[1] 13. Jan.

74) Exposé hist. de l'affaire du Levant depuis son origine jusqu'au moment de la mort de l'Empereur Alexandre I. Hf.

das in der Beurtheilung der Politik des Kaiser Alexander weder die Beweggründe richtig würdigte noch seine Verlegenheiten billig erwog, tadelte in ihr hauptsächlich das Heraustreten aus dem passiven Verhalten der griechischen Empörung gegenüber, wodurch der Kaiser in die zwei folgenreichen Irrthümer verfallen sei: daß er es für unerläßlich gehalten habe, zur Friedestiftung im Oriente einzuschreiten und zu diesem Zweck stark auf die Pforte zu wirken; daß er dann, von der Pforte abgewiesen, seine Gesandtschaft abberufen und sich so des Mittels beraubt habe, stark auf die Pforte wirken zu können; was beides ihn zwischen die übele Wahl gestellt, entweder in Konstantinopel seinen Einfluß zu verlieren, oder sich in einen Krieg zu stürzen. Von diesem Gesichtspunkte aus war dann in der historischen Entwicklung der diplomatischen Geschichte des verflossenen Zeitraumes keine Gelegenheit vorbeigegangen, die Fehler Rußlands und Englands und die Verdienste Oesterreichs ins Licht zu stellen, um zum Schlusse dann bei dem Ziele anzulangen, die allianzfreundlichen Vorschläge Lord Strangfords, als einen einlenkenden Schritt von Seiten Englands, dem jungen Kaiser zur Erwägung zu empfehlen; Vorschläge, die Kaiser Alexander nicht würde zurückgewiesen haben. Dieser Denkschrift setzten die russischen Minister ein ähnliches Actenstück entgegen, worin dem Kaiser Nikolaus eine Uebersicht der Verhältnisse Rußlands zu der Pforte gleichfalls in einer historischen Darstellung vorgelegt ward[75]; darin war das Scheitern aller der vielen Bemühungen in diesen langen Jahren auf das stete Bestreben der Verbündeten, und vor Allen Oesterreichs, geschoben, Rußland nicht aus dem Kreise der eitelsten Unterhandlungen heraustreten zu lassen. Die letzten Vorschläge

75) Précis de l'exposé des différends survenus en 1821 entre le Gouvernement de Sa Maj. Imp. et la Porte Ottomanne, présenté à l'Empereur Nicolas à son avènement au trône par le ministère russe. In dem Recueil de documents relatifs à la Russie. Paris 1854. p. 207.

Lord Strangfords, die Oesterreich so sehr empfahl, waren darin ausschließlich Laferronays zugeschrieben und kalt bei Seite geschoben, dagegen die Bereitwilligkeit Englands zu Unterhandlungen über die griechische Sache mit Wohlgefallen erwähnt, mit besonderem Nachdrucke aber die Bedingung betont, die Canning daran geknüpft: mit Rußland allein zu unterhandeln. Wirklich hatte Canning die Schritte Lord Strangfords, die das ewig hemmende Oesterreich wieder ins Spiel zogen, die daher dem englischen Minister, wie den jetzigen Räthen des Czaren gleich misfällig waren, aufs förmlichste desavouirt. Dieß, und die russische Denkschrift hätten Metternich enttäuschen müssen über seine ungerechtfertigte Erwartung, daß England oder Rußland ferner mit ihm Allianzpolitik treiben würden. Gleichwohl ließ sich der Fürst in seinen Hoffnungen nicht irren, weder auf Rußland noch auf England. Der Czar hatte den Herrn von Ribeaupierre nach Wien geschickt um sich dort zu orientiren; ihm suchte der Staatskanzler durch Offenheit und Vertrauen, durch Mittheilung aller seiner Depeschen nach Petersburg und London die Rolle eines Spähers zu ersparen und meinte, ihn von Oesterreichs guten Absichten ganz überzeugt zu haben. In Cannings Politik aber glaubte er fortwährend an eine gezwungene Veränderung, seitdem Esterhazy, wider alle frühere Gewohnheit, auffallend zutraulich von ihm behandelt ward; er schien nicht zu zweifeln, den Antagonisten, den er immer so hochmüthig abgestoßen, durch eine kleine Annäherung von seiner Seite gewinnen und mit England wieder, wie in Castlereaghs Zeiten, eine gemeinsame Stellung Rußland gegenüber einnehmen zu können. In dieser Hoffnung ward er neu bestärkt, als er hörte, daß Canning den Herzog von Wellington' abgesandt habe, den Czaren in Petersburg zu beglückwünschen. Diese treffliche Wahl fand er höchst geeignet alle Schwierigkeiten zu ebnen. Er ordnete den Erzherzog Ferdinand von Este zu demselben Zwecke ab und sah im Geiste schon

8. Febr.

die Conferenzen in Gemeinschaft mit England sich erneuern. Canning dachte in Petersburg, wenn er die durch Strangfords Treiben getrübten Beziehungen zu Rußland ganz wieder herstellen wollte, einen Mann von erstem Range nöthig, um einen Gegner wie Strangford gründlich in den Schatten zu stellen; er wählte daher den Herzog, der die Mission, die er noch vor einem Jahre stolz abgelehnt hätte, jetzt mit Freuden übernahm. Lieven aber hörte mit Freudenthränen, daß er seinem Hofe solch einen Beweis von Cannings Absicht melden könne, das System des erneuten Vertrauens fortzuführen, das Strangford so eifrig zerstört habe[76]. Gleichwohl, das Vertrauen Rußlands kam nur mit einem gewissen Rückhalte entgegen, und dieß war allerdings dadurch verschuldet, daß Canning auch die englische Freundschaft nicht ohne gewisse Vorbehalte dargeboten hatte. Irrig in seiner Beurtheilung osmanischer Staatsverhältnisse und Staatsleute, hatte sich Canning in die ehrgeizige Hoffnung eingesponnen, die Vermittelung für Griechenland, die Allen mislungene, durch Englands alleiniges Ansehen, und höchstens unter der Mitwirkung des russischen Namens, durchsetzen zu können. Dieses Vordrängen des englischen Einflusses misfiel allen den Rathgebern des Czaren, die auf Rußlands natürliches Uebergewicht im Oriente hielten; aber alle Einleitungen zu der isolirten englischen Vermittelung waren bereits getroffen, ehe Nikolaus noch fest auf seinem Throne saß. Stratford Canning hatte auf seiner Reise nach seinem Gesandtschaftsposten Ydra gegenüber bei Perivolakia angelegt[1], wo er mit Miaulis und Tombazis private, mit Mavrokordatos und Zographos, zwei Abgeordneten der griechischen Regierung, gleichsam amtliche Berathungen pflog. Sie deuteten ihm an, daß die Griechen unter den gegenwärtigen Umständen von dem Anspruch der vollen Unab-

[1] Anf. Jan.

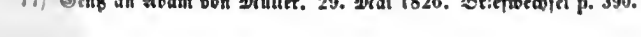
76) Canning and his times. p. 471.

hängigkeit abstehen würden; und dieser vorläufige Wink ward später in eine förmliche Verwendung der griechischen Regierung bei Stratford Canning verwandelt, im Namen Englands bei der Pforte eine freiere Stellung Griechenlands unter der Oberhoheit der Pforte zu vermitteln. So standen die Griechen nun selbst von der Forderung der vollen Unabhängigkeit ab, welche die Pforte heute weniger als jemals hätte annehmen wollen; die Vermittelung Englands war förmlich angerufen; eine Ermächtigung zum Einschreiten lag vor, die nicht aus einem selbstergriffenen Rechte im Stile der heiligen Allianz erstand. Diese Vermittelung wünschte nun Canning rasch hinauszuführen ohne Conferenzen und ohne Verbündete, ohne Oesterreich das mit den Türken so gut wie verbündet stand, ohne Preußen das für Rußland allzu willig gesinnt war, ohne die schwache und allverachtete französische Regierung, die mit Griechenland und Aegypten zugleich intriguirte. Demnach sollte nun Wellington seinen Instructionen[1] zufolge in Petersburg, und Stratford Canning sollte in Konstantinopel vorschlagen, daß England die Vermittelung zwischen Russen und Türken, und zwischen Griechen und Türken übernehmen wolle; es sei nichts entgegen, daß Rußland mit England gemeinsam unterhandle, nur solle auf alle Fälle, selbst auf den Fehlschlag der einseitig englischen, oder der gemeinsamen russisch-englischen Unterhandlung, Rußland keinen Krieg führen, da es in Bezug auf Griechenland kein Recht, in Bezug auf die rein russischen Forderungen keinen genügenden Grund dazu habe: dieß auseinanderzusetzen, schien der große Kriegsherr, den Canning geschickt hatte, ganz der geeignete Mann. Gleichwohl hatte Canning Ursache, weder mit ihm, noch dem russischen Cabinette zufrieden zu sein. Den Czaren hatte das eigenmächtige Vorgehen Englands in Sachen der griechischen Pacification angereizt, Cannings Bestehen auf seinem Kopfe mit der gleichen Haltung in Bezug auf seine russischen In-

[1] 10. Febr.

teressen heimzuzahlen. Cannings griechische Vermittlung im Schlepptau Englands zu unterstützen, war der Czar so wenig geneigt, daß er sich vor Wellington mehr erkältet als erhitzt für die Griechen, mehr ungehalten gegen die Rebellen als mitleidig für die Religionsgenossen anstellte und seine Ueberzeugung von der Unmöglichkeit aussprach, ihnen bei ihrem Mangel an aller Civilisation eine politische Existenz zu geben. In seinen Gesprächen mit dem Herzog wie mit dem Erzherzog Ferdinand von Este schied er, durchaus musterhaft in Metternichs Augen, die griechische Sache, die den Verbündeten anheimfalle, von seinen russischen Beschwerden; und nach den sehr geheim gehaltenen Berichten des Erzherzogs theilte er diesem kurz vor seiner Abreise seinen Entschluß mit, die griechische Sache als Kriegs- und Rechtsfrage ganz fallen zu lassen und nur seine besonderen Angelegenheiten mit der Pforte zu ordnen[77]. In der Weise aber, wie der Czar über diesen letzteren Punkt zu Wellington sprach, glaubte Canning, der die Selbsttäuschungen Metternichs über Nikolaus' friedliche Absichten im geringsten nicht theilte, das entschiedenste Kriegsgelüste herauszuhören. Auch dabei, daß Wellington selber den friedlichen Versicherungen des Kaisers traute, beruhigte sich Canning nicht, des falschen Vertrauens eingedenk, das den Herzog in Verona ganz ähnlich in Bezug auf die Kriegsabsichten gegen Spanien getäuscht hatte. Das Verhalten des russischen Cabinets gegen Wellington selber rechtfertigte dieß Mistrauen. Bei der Ankunft des Herzogs in Petersburg war der Entwurf eines neuen Ultimatums an die Pforte, an dem sich Pozzo rühmte sein Theil gehabt zu haben, vorbereitet und von dem Kaiser bereits gebilligt, aber Wellington erfuhr davon nichts. Erst zwei Tage, nachdem es[1] an Minciaky abgegangen war, ward es ihm unter trügenden Andeutungen mitgetheilt, als ob noch Aenderungen zulässig seien und als ob es erst

[1] 17. März.



77) Gentz an Adam von Müller. 29. Mai 1826. Briefwechsel p. 390.



in einigen Tagen abgehen werde. Auch Metternich hatte sich der Petersburger Ehrlichkeit nicht zu rühmen. Nach dem, was ihm seine Agenten berichtet, hatte er gehofft, in dem Ultimatum über die vertragsmäßigen russischen Forderungen die ausdrückliche Erklärung zu finden, daß sich Rußland in die griechischen Dinge nicht weiter einmischen werde; sie waren aber nur mit Stillschweigen darin übergangen. In Bezug auf die russischen Beschwerden stellte das Actenstück in sehr scharfen Formen die drei Forderungen: daß in den Fürstenthümern der bürgerliche wie der militärische Status quo von 1821 hergestellt werde, (was Canning erst eine Untersuchung zu verlangen schien, ob die Pforte nicht in dieser Beziehung den früher gestellten Verlangen bereits Gnüge gethan habe;) dann daß die serbische Abordnung auf freien Fuß gesetzt werde, die nun seit 1820[1] von der Pforte als Geiseln für Serbiens Ruhe während des Griechenaufstandes in einer anständigen Gefangenschaft gehalten wurde, (ein Act von Völkerrechtsbruch, von dem Canning jetzt zum erstenmale hörte;) endlich daß türkische Bevollmächtigte an die russische Grenze geschickt würden zur Verhandlung über alle die Fragen, die kraft des Vertrags von Bucharest seit 1816 in Konstantinopel waren verhandelt worden. Für diese Forderung schien Canning durchaus kein berechtigender Grund vorzuliegen; von ihr war der Czar übrigens auch am geneigtesten abzustehen, wenn die beiden anderen erfüllt würden.

[1] vgl S. 149.

Die englische Vermittlung und das russische Ultimatum.

So gingen nun zwei getrennte Unterhandlungen in Konstantinopel nebeneinander her[78], über das Ultimatum das Rußland vorlegte, und über die Vermittlung zur Friedestiftung in Griechenland, die England mit seinen eigenen und einzigen Mitteln zu führen unternahm. Stratford Canning hatte, als er in Konstantinopel[1] ankam, gegen seine diplomatischen Collegen ein vollständiges

[1] 27. Febr.

78) Das folgende meist aus verschiedenen Berichten des Baron v. Miltitz. Hf.

Schweigen beobachtet, nur daß er mit Minciaky gelegentliche Besprechungen pflog. Er hatte sogleich eine Conferenz verlangt, die ihm unter dem Vorwand abgeschlagen wurde, daß vor Uebergabe der Beglaubigungen Conferenzen nicht üblich seien; bei seinem dringenden Bestehen[1] aber auf einer unverweilten Verhandlung erhielt er[1] was er begehrte. Seine Unterhaltung mit den türkischen Ministern blieb sehr geheim; die Diplomaten waren lange uneinig, ob von der Pacification nur die Rede gewesen sei; es stellte sich heraus, daß sie der Hauptgegenstand der Besprechung war. Stratford verwarnte die Pforte ernstlich vor den russischen Gefahren, da der Tod Alexanders die Ausführung des von ihm beschlossenen Krieges nur vertagt habe und die kriegerischen Neigungen des Nachfolgers über dessen Entschlüsse keine Zweifel ließen. Dem Kriege vorzubauen gebe es nur die Mittel, die russischen Forderungen in Bezug auf die Fürstenthümer zu erfüllen und die Friedestiftung in Griechenland zu bewerkstelligen, bei der sich die Pforte ausschließlich der Fürsorge Englands überlassen solle. Der Gesandte hatte den Auftrag, besonders auch auf die große philhellenische Bewegung in ganz Europa und selbst America hinzudeuten, die um so höher steigen werde, je näher die Unterwerfung Griechenlands drohe[79]. Und auch in Ibrahim Pascha's vermuthetem Projecte eines großen Bevölkerungstausches in Morea hatte Stratford eine neue weitere Handhabe gefunden, seinem Vermittlungsantrage Nachdruck zu geben. Canning hatte im Anfang, als ihn Lieven von diesem monströsen Plane unterrichtet, nichts davon glauben wollen; aber Stratfords Berichte aus Korfu hatten die Angabe bestätigt; Sir Frederic Adam hatte den Pascha unmittelbar befragen lassen, und er hatte statt aller Antwort in einer sehr verdächtigen Ausflucht an die Pforte verwiesen, deren Diener er sei.

[1] 9. März.

[1] 15. März.

79) Depesche des Grafen Münster vom 1. Nov. 1825. In Hormayr's Lebensbildern 2, 325.

Stratford legte nun feierlichen Protest ein gegen diese Niederlassung des Barbareskenstaates in Europa, und glaubte so einen besonders wirksamen Anhaltspunkt gefunden zu haben, die Pforte aus ihrem Systeme der grundsätzlichen Verwerfung aller Einmischung herausschrecken zu können. Aber vor dem türkischen Eigensinne kam nun der englische Hochmuth zu Fall, wie zuvor der russische und der der Verbündeten. Er scheiterte mit seinen Anträgen so vollständig, wie alle die anderen Mächte mit den ihrigen gescheitert waren.

Ganz anders war der Ausgang, den die russische Verhandlung nahm. Sobald Minciaky[1] seine Aufträge[2] erhalten hatte, übergab er dem Reis Efendi eine Note[1], die er zugleich den Vertretern der übrigen Mächte mit der kalten Bemerkung mittheilte, daß Rußland die Mitwirkung der Verbündeten nicht in Anspruch nehme, daß sie aber der Pforte einen Dienst thun würden, wenn sie sie zu Nachgiebigkeit bestimmten. Würden die geforderten Maasregeln nicht zugestanden, so war Minciaky angewiesen, Konstantinopel nach Verlauf von sechs Wochen zu verlassen; die Truppen am Pruth hatten Befehl, sich marschfertig zu halten. Dieß waren Argumente jener Art, die auf die Pforte allein zu wirken im Stande waren; so wie die wirkliche Ausführung des von Alexander nur gedrohten Entschlusses, ohne die Mächte zu handeln, das sicherste Mittel war, auch diese zum Mitwirken zu treiben. Metternich hatte gleich bei Kenntnißnahme des Ultimatums, da darin von Griechenland nicht die Rede war, den Internuntius zur dringenden Unterstützung angewiesen. Die Pforte gewährte[1] Alles. Sie ließ auf der Stelle Befehle zur Räumung der Fürstenthümer abgehen, die auch in kürzester Frist vollzogen wurden; sie ließ die serbischen Abgeordneten frei, und ernannte zwei Bevollmächtigte, Hadi Efendi und den Ulema Ibrahim Efendi zur weitern Unterhandlung an der russischen Grenze. Was diese rasche und vollständige Nachgiebig-

[1] 2. April.
[2] v. 17. März.
[1] 5 April.
[1] 4. Mai.

keit hauptsächlich bewirkt hatte, war, daß der Pacification in dem russischen Ultimatum mit keinem Worte gedacht war; Metternich aber schrieb sie seinem Einfluß und Verdienste zu. Gentz jubilirte: bis zum 28. April hätten die Türken stockstille geschwiegen; an jenem Tage sei die Weisung an den Internuntius gelangt und am 30. sei alles entschieden gewesen! Diese Wirksamkeit des österreichischen Einflusses war aber auch nur dadurch erzielt, daß Metternich die trügliche Auslegung, welche die Pforte dem russischen Stillschweigen über die Griechenfrage gab, trüglich bestätigen ließ: es habe der Czar diese Sache ganz aufgegeben. Dieselbe Vorspiegelung, welche die Türken so handlich gegen den Russen gemacht, hatte sie dann um so störrischer gegen den Engländer und die Pacification gestimmt, die sie jetzt doppelt sicher glaubte in eigener Hand zu haben. Metternich hatte ihr auch in dieser Beziehung alle seine Weisheit eingeflüstert. Während im Winter die Waffen ein wenig rasteten, waren in tiefem Geheimniß Husny Bei und Nedschib Efendi als Commissäre nach Morea geschickt worden, um mit den Häuptlingen der Aufständischen, die sich Oesterreich so zugänglich dachte, zu unterhandeln. Das System der Milde im Kriegsverfahren war zugleich neu eingeschärft, es war einem Antrag des Mufti[1] Folge gegeben worden, an die Feldherrn die Befehle zu erneuern, „geizig mit dem Blute der Raja zu sein, um nicht die Provinzen zu veröden." Metternich fühlte sich einmal wieder den Meister der Lage. Er hatte die Politik der Pforte gegen Rußland vorgeschrieben; er hatte sie für seine Methode der thatsächlichen Friedestiftung gewonnen; er hatte Englands Vermittlung vereiteln helfen; er war überzeugt, daß Rußlands Kaiser sich zu seiner Meinung bekehrt habe, die Griechen ihrem Schicksale und den Türken zu überlassen. In der Diplomatie hörte man wieder einmal den Seufzer der Erleichterung ausathmen: endlich berechtige das Ergebniß der Anstrengungen, dieß-

[1] '13 März.

mal auf Thatsachen beruhend, die Gefahr für vorübergegangen zu erklären!

Das Petersburger Protocoll vom 4. April.

'26. April.

'4. April.

Da schlug' wie ein Blitz die Nachricht in Metternichs Luftschlösser ein, daß in Petersburg von Wellington, Nesselrode und dem hinzu berufenen Lieven' ein Protocoll[80] unterzeichnet worden sei, in dem sich Rußland und England über eine gemeinsame der Pforte anzubietende Vermittelung zur Pacification in Griechenland geeinigt hätten! In diesem Protocolle waren im Eingang als Motive zu dieser Intervention für den König von England die griechische Anrufung seiner Vermittelung angegeben, für den Kaiser von Rußland sein Wunsch, den Krieg im Orient beendigt zu sehen. Die Vorschläge, die man der Pforte machen wollte, waren im Wesentlichen in Uebereinstimmung mit den bescheidenen Anträgen, welche die Griechen selber an Stratford gestellt: Oberhoheit der Pforte, Tribut, Freiheit des Gewissens, des Handels und der Verwaltung, selbstgewählte Obrigkeiten, bei deren Ernennung der Pforte nur ein gewisser Einfluß bleiben sollte; zum Zwecke völliger Trennung der Nationen sollten die Türken die griechischen Gebiete, deren Begrenzung noch unbestimmt blieb, räumen gegen Entschädigung oder Ankauf ihrer Güter[81]. England sollte die ersten Schritte thun, die Rußland durch seinen Einfluß fördern würde; wie und wann Rußland an den weiteren Verhandlungen Theil nehmen solle, welche die Folge der Vermittelung sein könnten, blieb späterer

---

80) Portfolio 4, 546.

81) Gleich nachdem diese Bestimmung niedergeschrieben war, lief ein Bericht Minciaky's vom 22. April über die türkischen Besitzungen in Morea ein (Portfolio, 5, 544), der sich auf den Satz zuspitzte, daß 1821 viel über die Hälfte des Landes den Türken gehörte; für dessen Ankaufssumme (nach dem Ueberschlag des Herausgebers des Portfolio) die griechischen Einkünfte auf lange Jahre wohl kaum hingereicht hätten nur die Interessen zu bezahlen.

Uebereinkunft vorbehalten. Würde die Vermittelung abgelehnt, so sollten gleichwohl, was auch die Beziehungen zwischen der Türkei und Rußland seien, die Bestimmungen des Protocolls von beiden Theilen als Grundlage jeder Beilegung der griechisch-türkischen Zerwürfnisse angesehen werden, die sie gemeinsam oder getrennt zu bewerkstelligen jede Gelegenheit ergreifen würden, unter Verzichtleistung auf jede Vergrößerung ihrer Gebiete, oder auf ausschließlichen Einfluß und Handelsvortheil. — So lautete der Inhalt dieses Protocolls, von dessen Betrieb und Entstehung keine menschliche Seele eine Ahnung hatte. Selten hat ein diplomatischer Act in so greller Weise überrascht. Noch in den Tagen der Unterzeichnung hatte der Unmuth und Argwohn des englischen Cabinets gegen Rußland in einigen Artikeln der Times (vom 6.—8. April) sich Luft gemacht, die man allgemein Cannings eigener Feder zuschrieb. Gleichwohl war Wellington kaum zurückgekehrt, so bestätigte Canning' das Actenstück ohne jede Beanstandung. Die näheren Vorgänge, die seinem Abschlusse unmittelbar voraufgingen, sind bis heute unbekannt. Es wurde im größten Geheimniß zu Stande gebracht; das Geheimniß war zur Bedingung seiner Gültigkeit gemacht worden; seine amtliche Mittheilung an die Verbündeten erfolgte erst Monate nach dem Abschluß. Gleichwohl wurde es nach seinem ganzen Inhalte alsbald, und zwar von Rußland aus, und zwar absichtlich an allen Höfen bekannt. Der Eindruck, den es machte, war außerordentlich. Den verschiedensten Vermuthungen und Auslegungen gab es, wie wir später noch berichten müssen, den freiesten Spielraum: was der eigentliche Zweck, die eigentliche Tragweite dieser Vereinbarung sei? ob Aufrichtigkeit, ob Mistrauen diesen Bund geschlossen? ob der Russe den Engländer, ob der Engländer den Russen übervortheilt habe? Nur das Eine schien auf den ersten Blick klar, daß in dem Protocoll dem Zwecke Cannings vortrefflich gedient war, die Verbündeten zu trennen, Frankreich

¹ 15. Mai.

und Preußen zu neutralisiren und besonders dem Einflusse Oesterreichs einen tödtlichen Schlag zu versetzen. Daher begreift es sich wohl, daß, wie befremdet sich die preußische, wie hinter das Licht geführt die französische Diplomatie sich fühlen mußte, die österreichische doch weit die bestürzteste war. Metternich war ganz außer sich. Er sah sich von neuem in allen seinen Berechnungen betrogen. Alle die Zeit her war er schon voller Unruhe über den philhellenischen Enthusiasmus, der sich in einer nie geahnten Kraft auf allen Seiten wider ihn aufbäumte. Er fühlte sich zerschlagen, als dieser Eifer in Paris ausbrach, betäubter als er nach Deutschland wieder kehrte und einen deutschen König in nächster Nachbarschaft ergriff; wie er gar nach Berlin eindrang, begann er dorthin eine so erbitterte Correspondenz zu führen, daß ihm Baron Maltzahn trocken erklären durfte, Preußen begehre die Schritte des Wiener Cabinets nicht zu controliren, wolle sich aber ebenso wenig von ihm vorschreiben lassen[82]. Vollends aber nun in diesem bedeutungsvollen Zeitpunkt, wo der Philhellenismus aus dem Treiben und Trachten der privaten Kreise gar in die Politik der westlichen Großmacht überschlug, verlor er alle Fassung. Und gewiß nicht ohne Grund. Denn dieß bezeichnete den Augenblick, wo dem sinkenden griechischen Volke das Rettungsseil zugeworfen ward, obgleich es noch lange Todeskämpfe sollte durchzuringen haben; es bezeichnete den Augenblick, wo die so kluge Staatskunst Oesterreichs auf den Sand festrannte, wie lange sie sich noch abrang wieder flott zu werden. Metternich sah das Protocoll als die thatsächliche Auflösung des Systems der Allianz an. Er fürchtete, England möchte die griechischen Gebiete zu seinem jonischen Schutzstaate schlagend auf Oesterreichs rechter Flanke dasselbe Spiel beginnen, wie Rußland an der Donau, wo dann die Revolution in Italien nicht zwei

82) Münster an Graf Meerveldt. Lebensbilder 2, 338.

Jahre ausstehen werde. Nie sah man den Fürsten so aufgeregt und verstimmt. Wie erging er sich nun wegwerfend über den schlechten Politicus Wellington, der kaum erst so hoch in Ehren stand! und über den „Philhellenen" Nesselrode! und vollends über Canning! Er sei kein Brandstifter, sagte der Fürst von ihm, aber sobald ein Feuer ausbreche, finde man ihn sicherlich zwischen dem Brand und den Spritzen! Fürst Hatzfeld hatte seit lange dieß Ringen zwischen England und Oesterreich als einen Kampf auf Leben und Tod zwischen dem revolutionären und dem erhaltenden Prinzipe angesehen, als einen politischen Zweikampf zwischen Metternich und Canning. Bisher war noch Streich um Streich von Metternich so abgewehrt worden, daß er sich immer wieder seiner Parade rühmen konnte, aber dieser Hieb traf unversehen und schlug tief. Und in welcher Schadenfreude stand der Secundant Pozzo daneben, der verhaßte, der schon bei seinem Ultimatum über die errungene selbständige Haltung Rußlands aufgejauchzt hatte, das Protocoll aber als die lang verdiente Strafe für die stets feindlich kreuzende Politik des Oesterreichers ansehen mußte. Selbst die rasche Bekanntmachung dieses Actenstücks war im Trotze gegen Metternichs neueste treulose Trugstücke in Konstantinopel erfolgt. Man wollte die Pforte recht bald erfahren lassen, wie weit Rußland entfernt sei, die griechische Sache aufzugeben, wie schlecht sie mit Oesterreichs Rath und Zusicherungen bedient sei. Stratford Canning, ([1] 3 April.) sobald er durch Wellington[1] nur eine erste Kunde von dem Protocoll ([1] 20. April.) erhielt, hatte dem Reis Efendi im Voraus[1] einen Wink gegeben über das, was in Petersburg im Werke war; durch spätere ([1] v. 25. April.) Nachrichten[1] genauer unterrichtet ließ er ihm von seinem Dragoman[1] ([1] 22 Mai.) eine Instruction vorlesen, worin er die Hoffnung aussprach, die Pforte werde sich nun von der Richtigkeit seiner Mittheilungen über die Gesinnungen des russischen Kaisers überzeugen, statt, irregeführt durch die anderen Minister, sich in der ge-

fährlichen Täuschung zu wiegen, es werde der Kaiser, der nach den Vorschriften der Gerechtigkeit, Religion und Menschlichkeit doch nur den Weg seines Vorgängers fortgehen könne, sich in die griechischen Angelegenheiten nicht fernerhin einmischen.

Das war für die Pforte ein Schlag der Enttäuschung von ungleich anderem Belange als für Oesterreich. Die Intervention, über die man sich bisher zwischen Türken und Franken nur in den Luftstreichen der Worte gestritten, jetzt in bitterem Ernste angedroht, im Momente wo man sich der Bändigung der Rebellen sicher wußte, ward von dem Sultan nun in eben so bitterem Ernste als eine entschiedene Kriegsfrage aufgenommen, die unmittelbar die energischsten Entschlüsse in ihm reifte. Drei Tage nach den letzten Mittheilungen Stratfords verfügte der Padischah eine vielbedachte lange bereitete Maasregel, die auf eine ferne Zukunft hin Natur und Gestalt des ganzen osmanischen Reiches umzubilden begann, die für die nächste Zukunft den lange vermiedenen Krieg mit Rußland dennoch zum Ausbruch trieb, die durch ihre ganz unmittelbaren Folgen die verabredete Unterhandlung mit Rußland verzögerte und auch die Vermittelungsanträge Englands durch das ganze laufende Jahr hinausschob. Es ist ein neues Intermezzo, das wir hier episodisch einzufügen haben und das zu dem kaum erzählten Petersburger Zwischenspiel ein vollkommenes, aber weit bedeutenderes Seitenstück bildet. Wir haben schon oft bemerken können, in welch einem seltsamen Gleichlaufe die russische und türkische Politik sich nebeneinander bewegten, und wie der Sultan sich so oft dem Czaren, der ihn gerne zum Vasallen herabgedrückt hätte, wie ein stolzer Ebenbürtiger, oder wie ein äffender Doppelgänger zur Seite gerückt. Nie war dieß auffallender als bei dem Concurrenzstück des Militäraufstandes in Konstantinopel, aus dem der Sultan offenbar als ein weit größerer Spieler hervorging. Der Nimbus, den die Besiegung einer Revolution von einigen Stunden auf

Kaiser Nikolaus geworfen, schien den Sultan zu stacheln, sich durch eine größere That gegen eine säculare Revolution emporzuheben.

Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Konstantinopel. Reform der Janitscharen.

Der alte Unfug der Janitscharenanarchie hatte im Laufe des griechischen Revolutionskrieges in mehrfacher Weise, wieder und immer wieder, seine unheilbare Verderblichkeit bewiesen. Die Schäden der Unordnung, der Willkür, der Gewaltthat, der Auflehnung waren in diesen Zeiten der äußeren Kriegsgefahr und der inneren Unruhe der Hauptstadt fühlbarer als sonst geworden. Die letzten amtlichen Anschuldigungen gegen den Odschak[83] als Kriegscorps lassen auf eine bodenlose äußere Desorganisation und innere Verwilderung hindurchblicken. Wie es seit einem Jahrhundert gewesen war, so dauerte es noch jetzt in gesteigertem Maaße fort: wenn ein Trupp von Janitscharen ja zum Auszug zu bringen war, so war auf dem Zuge Raub und Mord in Freundesland ihr tägliches Gewerbe, und wenn sie im Felde ja Stand hielten, so schossen sie zucht- und sinnlos auf Freund und Feind, plünderten und verscharrten ihre verwundeten, noch lebenden Cameraden und entschuldigten ihre Frevel und Greuel in höhnenden Witzen von thierischer oder teuflischer Gefühllosigkeit. Gewöhnlich aber kehrte von jedem zum Auszug befohlenen Contingent die Hälfte gleich beim Aufbruch nach Hause zurück, waffenunfähiges Handwerkergesindel, dem es bequemer war die eingerissenen Misbräuche des Casernen- und Stadtlebens auszunützen. Im Jahre 1823 wurden die großen Kriegsrüstungen für den Jahresfeldzug mit dem Arsenal und der Kanonengießerei in Top-Chane durch eine Feuersbrunst zerstört,

83) Odschak = Heerd, bezeichnet das ganze Janitscharencorps.

die man allgemein den Janitscharen Schuld gab. Mehr als einmal waren die Kriegsdienste gegen Griechen und Perser ganz geweigert worden, unter den Ausstiftungen der Mutawallis (Quartiermeister), der Ustas (Küchenmeister) und der Unterofficiere, in denen der Hauptsitz des Uebels lag, die den Einfluß der Hauptleute (Oda Baschis) ganz verdrängten und das systematische Ausplündern des Staates und der Gesellschaft durch ihr Beispiel angaben. Dadurch wirkte das Unheil des Janitscharenwesens in der bürgerlichen Gesellschaft noch schädlicher als im Kriege, weil es dort ununterbrochen wirkte. Nicht genug, daß sie an allen Ungläubigen die empörendsten Grausamkeiten verübten, alle reichen Juden und Christen durch schwere Taxen aussogen, die Moslimen selber waren vor ihnen kaum gesicherter. Kein Gärtner konnte seine Früchte zu Markt, kein Schiffer seine Verkaufsgegenstände an's Ufer bringen, ohne ihnen zollpflichtig zu werden, kein Handwerker eine öffentliche Arbeit beginnen, ohne daß sie seine Gesellen verjagt und mit den ihrigen ersetzt hätten. Die Lastträger, die in ganzer Masse in ihre Gemeinschaft gehörten, übten regelmäßig in ihrem Geschäfte die unerhörtesten Erpressungen. Die meisten der häufigen Feuersbrünste in Konstantinopel wurden den Anstiftungen der Janitscharen Schuld gegeben, weil sie sich, mit Lastträgern und Spritzenleuten im Bunde, die Niederlegung des Feuers von den Reichen der betroffenen Quartiere vertragsmäßig mit ungeheuren Summen bezahlen ließen. In der Umgegend der Hauptstadt gab es weithin keine Bande von Vagabunden und Wegelagerern, in der die Führer nicht verfolgte, flüchtige Janitscharen gewesen wären, oder Leute aus den Yamaks, den unlenksamen Besatzungen, die in den Festungen an der Mündung des schwarzen Meeres eine schwer einschränkbare Herrschaft übten. In den Jahren 1823 und 1824, wo unter dem Glücke der griechischen Waffen die Unlust zum Kriegsdienste immer mehr um sich griff,

beobachtete man in der Hauptstadt noch ganz neue schreckendere Symptome. Unter dem Elend des ausgesogenen Volkes tauchte ein entsetzliches Gesindel in den Straßen auf, gegen das mit Haft und Schwert gewüthet wurde, ohne daß dieß dem Uebel Einhalt that: bald hatten diese Horden eine Stütze an den Janitscharen, bald an den Ulemas, je nachdem die Einen oder die Anderen auf den Sultan übel zu sprechen waren. Die Diplomaten waren Anfangs 1824 nicht ohne Sorge selbst um den Bestand des Thrones. Wenn sich ein Führer fände, war ihre Meinung, der die Mittelklassen um sich sammelte und den Ulemas ihre Furcht vor den Janitscharen benähme, hätte eine Umwälzung längst Statt gehabt. Was aber den Sultan hielt, war eben dieß entgegengesetzte Interesse der zwei großen privilegirten Klassen, die Gefahren von Rußland und der griechischen Insurrection, und der Mangel eines erwachsenen Nachfolgers des Großherrn, der noch immer den Stamm des Osman so gut wie allein vertrat. Dazu kam, daß der Padischah selbst seiner Lage keineswegs unkundig war und seine Anstalten traf, der Umwälzung mit der Umwälzung zu begegnen.

Der Entschluß, die Herrschaft der zügellosen Banden zu brechen, die sich fortwährend als die Herren des Landes betrachteten und „das Feuer des Aufruhrs unter dem Kessel der Widersetzlichkeit schürten", hatte Sultan Mahmud, wie wir wissen[1], seit seines Oheims Selim Zeiten, so nachtragend rachsüchtig, wie klug verstellungskundig, unabänderlich festgehalten. Gleich im Anfang des griechischen Aufstandes, als das Bedürfniß drängte, eine verläßige rein moslimische Streitmacht zu haben, hatte Mahmud den Versuch gemacht, die Janitscharen in Gutem zu gewinnen. Er hatte eine Vertretung ihres Generalstabs im Diwan genehmigt, um sie gutwillig zum Kriege und zu der europäischen Kriegsweise zu machen, deren Einführung er offen betrieb. In

[1] vgl 5, 132.

einem Ministerrathe[1] stimmten damals die höheren Officiere selber [1] 19. Mai 1821. der Maasregel bei, unter der Bedingung, daß man die Tracht nicht ändre und den verhaßten Namen Nizam Dschedid vermeide; kurz darauf aber[1] gaben sie die Erklärung ab, daß sich die Massen [1] 23. Juni. beharrlich der Neuerung widersetzten. Der Sultan gab dem Odschak unverweilt eine warnende Lection: er warf ihren Begünstigten, den damaligen Großvesir Ali Benderli aus Amt und Leben und ließ zu größerer Beschimpfung seine Kopfhaut nicht, wie es seinem Range gebührte, mit Baumwolle sondern mit Stroh ausgefüllt, nicht auf dem Silberbecken sondern auf einem bloßen Brette wie den Kopf eines gemeinen Verbrechers ausstellen, und zwar am 26. Ramazan, dem Jahrestag der Revolution, die 1808 dem Reformer Mustapha Beiraktar das Leben gekostet. In ähnlichem Stile scheute der trotzige Sultan fast nie, den größeren Ungebühren der Janitscharen offen zu begegnen. Als ein Jahr später[1] verschie- [1] Sommer 1822. dene Ortas Unruhen erregten und einen Anschlag auf den Großvesir machten, erklärte er in einem Chatscherif: Er selber rühme sich, Janitschar zu sein; wenn sie sich aber selbst entehrten und mit Mördern und Brandstiftern gleich stellen wollten, so werde er aufhören diesen Feinden des Gesetzes anzugehören; und wenn der Aga nicht Ruhe in der Hauptstadt schaffe, so müsse er sie mit seinen Söhnen verlassen. Zur Seite diesen offenen Bedrohungen aber betrieb er zugleich das wirksamere Mittel, die ganze Institution in sich selbst zu untergraben. Er ließ es nicht fehlen an Verbannungen und Hinrichtungen der gefährlichsten Ustas; was sich aber noch erfolgreicher erwies: man ersetzte alle diese Beseitigten stets mit den schlechtesten Subjecten, die man durch die Beförderung dem Neide Preis gab und dann um so leichter wieder bei Seite schaffte. Die oberen Officiere gewann man in einem lange fortgesponnenen Systeme von Bestechung durch Gold und durch Versprechen. Und wieder in anderer Methode untergrub man die Macht des Janit-

scharenagas, eine Stelle deren Inhaber (auf Anstöße von oben oder unten) jeden Augenblick wechselten und dann auf gut Glück durch die jeweiligen Lieutenants ersetzt wurden: dieß hinderte, daß von diesen Oberbefehlshabern des Corps je gleichmäßige Zwecke verfolgt worden wären. Bei dieser Ueberlieferung machte es einen eigenen Eindruck (und es ward allgemein als der Vorläufer eines neuen Reformversuches angesehen), als der Sultan plötzlich in einer unerhörten Maasregel den Janitscharenaga Hussein[1] zum Pascha von drei Roßschweifen erhob, bald darauf zu seinem Schwiegersohne bestimmte und[1] zum Befehlshaber des Bosporus machte; ein Zeichen, daß er die Eifersucht der Damaks gegen die Janitscharen benutzen, oder Einen und denselben eisernen Arm gegen jene wie gegen diese gebrauchen wollte. Dieser Auserwählte war ein Mann, der einst als gemeiner Janitschar 1808 den Chef seines Orta ermordet hatte und nachher lange in einer Menge aufrührerischer Handlungen mitschuldig gewesen war, verderbt, sittenlos, brutal, aber muthvoll, entschlossen, rücksichtslos, zu gewöhnlichen Geschäften unbrauchbar, aber geneigt zu Allem, vor dem Andere erbebten. Seine Unverschämtheit war groß wie seine Unerschrockenheit. Der Sultan sollte ihn gefragt haben, ob es noch viele des alten Gesindels unter den Janitscharen der Hauptstadt gebe? Nein, Herr, sagte er, ich bin der letzte meiner Art. Der Mann nun war von dem Sultan gewonnen, bestimmt, ja leidenschaftlich gierig gemacht worden zu dem Geschäfte, die Körperschaft seiner Cameraden sei es umzugestalten, sei es zu vernichten. Als die erste Ausfahrt der Aegypter 1824 so sehr hinter allen Erwartungen zurückblieb, wandte sich der Sultan noch einmal[1] an die Janitscharen um ein Contingent von 8000 Mann, konnte es aber nicht erhalten. Diese Anwandlung, sich der Milizen in ihrer alten Gestalt im Felde zu bedienen, wich übrigens nach den ersten Erfolgen der ägyptischen Taktiker in Morea wieder dem entgegengesetzten Ge-

[1] 27. Juli 1823.
[1] 20. Dec.
[1] Anf. 1825.

danken, die europäische Kriegsweise nun um jeden Preis auch unter den Türken durchzusetzen. Die Absicht ward bekannt; der Usta des 27. Orta stiftete[1] Unruhen an um des bloßen Gerüchtes willen und wurde erdrosselt. Der Sultan übrigens ging gemach und in aller Vorsicht weiter. Bei dem ersten Schritte, den er einleitete, mied er Alles was an den Nizam Dschedid erinnern konnte. Er kündigte im Gegentheil[1] die Absicht an, nur die verfallenen alten Ordnungen (Nizami Atik) wieder in Kraft zu setzen, und ließ darüber in häufigen Versammlungen der großen Würdenträger berathen. Die Ulemas arbeiteten eifrig für die Veränderung: man sicherte ihnen in den neuen Regimentern einen großen Einfluß zu, da sie in jeder Compagnie einen Imam haben sollten. Die religiöse Stütze für die Maasregel fand man in einem Spruche des Koran: „setzt eurem Feinde dieselben Waffen entgegen, deren Er sich bedient;" die große Bewähr dieses Grundsatzes lag schon in der Annahme und dem Gebrauche des Schießpulvers, einer Erfindung der Ungläubigen. Mitten in diese Berathungen nun fiel Stratford Cannings Ankündigung der tractatmäßigen Verbündung der zwei größten Mächte zu der Vermittelung in Griechenland. Sofort wurde in einer Vorberathung der höchsten Würdenträger[1] in der Wohnung des Mufti beschlossen, ohne längeres Zögern die Hand an's Werk zu legen; und in einer größeren feierlicheren Versammlung ward hierauf[1] ein Regierungsact verlesen und berathen, der wesentlich auf das Argument des immer noch ungebändigten Aufstandes der Griechen gestützt, „dieser schwachen Rohre, die der ungestüme Strom des osmanischen Muthes im Nu hätte zerbrechen sollen," die Einführung eines disciplinirten Fußvolkes (muallem eschkindschi) vorschlug[84]. Der Reis Efendi unterstützte dann

[1] Sommer.

[1] Frühling 1826.

[1] 25. Mai.

[1] 28. Mai.

84) Wir folgen wesentlich der Erzählung des Reichshistoriographen Assad Efendi, nach der franz. Uebers. von Caussin de Perceval, précis hist. de la destruction du corps des Janissaires. Paris 1833. Nur mit größter Vor-

den Antrag auf die Reform durch Vorlage der Urkunden über die ungerechte, gebieterische, auf die Schwächung der moslimischen Macht abzielende Einmischung der Fremden in die Sache der Rebellen, und endete seinen Vortrag mit den Worten: „Schließt aus dem wenigen was ich sage auf das was ich nicht sage." Hierauf wurde nach einigen zustimmenden Reden die großherrliche Verordnung, die in 46 Paragraphen die Bestimmungen über die neu zu bildende Truppe enthielt, und ein Fetwa des Mufti vorgelesen, das die Einübung in die militärische Kunst für eine Pflicht der Gläubigen erklärte; dann setzten alle Anwesenden ihre Namenszeichen unter eine schriftliche Acte, in der sie sich zur Ausführung der Befehle des Sultans förmlich verpflichteten. Alle drei Schriftstücke wurden hierauf in feierlichem Aufzuge zu der Wohnung des Janitscharenaga Muhammed Dschelaleddin gebracht und die Verpflichtungsacte dort von 208 Janitscharenofficieren unterzeichnet. Die möglichste Schonung charakterisirte die neue Ordnung. Statut und Privilegien der Janitscharen wurden erhalten; die Besoldungen sollten lebenslänglich fortbezogen werden, nur die Misbräuche mit Veräußerungen und Vererbungen derselben sollten aufhören. Statt der anstößigen christlichen Unterweiser waren Aegypter angestellt. Man verlangte von jedem Orta 150 Mann; die unvollständigen Ortas sollten sogar ausgenommen bleiben. Alles schien auch glatt und gütlich abzugehen. Mehrere der ausgenommenen Ortas boten ihre Contingente freiwillig an.

Aufstand und Vernichtung der Janitscharen.

Gleich aber als in dem Pallaste des Aga die Unterzeichnung Statt gehabt hatte, war schon unter einigen der Officiere der Geist der Widersetzlichkeit rege geworden; und als auf dem Et-Meidan[85]

---

sicht gebrauchen wir daneben einige Notizen aus gesandtschaftlichen Berichten, die über die thatsächlichen Verhältnisse in diesem Lande der Barbarei und der Lüge nur selten verläßigen Inhalts sind.

85) Der Fleischplatz, auf welchem herkömmlich die Fleischrationen der

unter einer kleinen Zahl die ersten Einübungen begannen[1], „recht- [1]12. Juni.
fertigte der Obschak seinen Namen und ward zu einem glühenden
Heerde des Aufruhrs.“ Die nächsten Tage, an denen die Uebungen
fortgesetzt wurden, bemerkte man jedesmal die Zeichen eines schlei-
chenden Complottes. Die Ustas brüteten über einer Verschwörung,
sich des Sultans zu bemächtigen und ihn zu einem Schreckens-
regimente zu zwingen, durch das man sich aller Feinde wie der
neuen Einrichtungen entledigen wollte. Die Mutawallis gingen
in ihre Anschläge ein, die Obersten (Tschor Baschis) versagten sich;
dieß machte die Verschwörer zu einem aufgelösten Reißerbunde; es
mußte ihre Entwürfe verrathen und gab dem auf Alles gefaßten
Sultan Muße sich ganz zu bereiten. Gleichwohl war noch keinerlei
außerordentliche Maasregel getroffen, als schon nach wenigen
Tagen[1] die Rebellenhaufen bei nächtlicher Weile auf dem Fleisch- [1]15. Juni.
platze sich versammelten und Abordnungen nach dem Intendanten
Hassan Aga abschickten, um ihn an sich zu ziehen, Andere nach den
Wohnungen des Großvesirs, des Agas und des verhaßten Aegyp-
ters Nedschib Efendi, die ihrer Rache zum ersten Opfer fallen soll-
ten. Der Intendant wußte sich ihnen zu entziehen, der Aga ent-
wischte in ein Nachbarhaus, die beiden Andern waren auf dem
Lande; alle drei Häuser der Verfolgten wurden geplündert und zer-
stört, die Harems erbrochen, die Frauen des Agas der Brutalität
der Wüthenden Preis gegeben und sein 12jähriger Sohn in Stücke
gehauen[86]. Am Morgen früh[1] wurde das gewöhnliche Zeichen des [1]16. Juni.
Aufruhrs gegeben: die Kessel wurden auf dem Et Meidan umge-

Janitscharen vertheilt wurden, im Mittelpunkt der Stadt; den Eingang zu dem Platz und der anliegenden Caserne bildete ein hoher Thorweg. In fast allen Darstellungen der Janitscharenkatastrophe ist er mit dem At-Meidan (Roßplatz), dem Hippodrom, verwechselt. Vgl. Walsh, narrative of a journey from Constantinople to England. 1829. p. 82.

86) Die amtliche Erzählung weiß von diesen Greueln in dem Hause des Aga nichts.

stürzt, wo sich Lastträger und alles Gesindel in großen Massen um den Kern der Rebellen versammelten, die nun die verschiedenen anderen Truppenkörper beschickten sie in ihr Interesse zu ziehen, und, um das Volk aufzuwiegeln, in allen Stadttheilen ausbreiten ließen, daß der Großvesir, der Aga Pascha Hussein, der Janitscharenaga und alle hohen Würdenträger gefangen oder getödtet seien. Unterdessen erreichte die Nachricht von dem ausgebrochenen Aufstande zuerst den Großvesir Muhammed Selim Siri Pascha auf seinem Landsitze in Beilerbei auf der asiatischen Küste. Es war noch derselbe Nachfolger Ghalibs, der im Hinblick auf diesen Vorgänger seiner Schwäche so demüthig geständig gewesen war, der sich aber in dieser Krise kalt und fest entschlossen zeigte. Augenblicklich beorderte er den Aga Pascha Hussein und den Pascha Mehmed von Beikos mit ihren Truppen in das Serail, fuhr selbst von nur Einem Diener begleitet dahin über, schickte rasch den Schatzintendanten zu dem Sultan auf seinen Sommersitz Beschiktasch (im Norden des Hafens), ihn um die Erlaubniß anzugehen, die Fahne des Propheten entfalten zu dürfen und zugleich um seine persönliche Herüberkunft zu bitten. Die beiden Paschas mit ihren Truppen, meist Provinziale, Nebenbuhler der Janitscharen, die man langeher am asiatischen Ufer zusammengezogen hatte, der Mufti und die Ulemas, Professoren und Studenten, die Artillerie, die Marinesoldaten, taub gegen die Stimme der Verführung, eilten in die weiten Höfe des Serails und sammelten sich zu den Bostandschis, den Wächtern des Pallastes, noch ehe der Sultan erschien. Dieser, sobald er benachrichtigt war, warf sich in das Fahrzeug, das für seine Incognitofahrten diente, und fuhr nach dem Serail über. Seine Getreuen drängten zum Angriff, die Ulemas flehten um unerbittliche Strenge. Daß sich der Großherr selbst, wie er wollte, an die Spitze stellte und in die Gefahr begäbe, wandten sie mit eindringlichen Vorstellungen ab, und baten nur

um die Entfaltung der heiligen Oriflamme, des Sandschak Scherif. Ausrufer durchliefen nun alle Straßen der Stadt und der Vorstädte und regten das Volk auf, sich um „die majestätische Cypresse im Garten des Sieges, die grüne Fahne des Propheten“ zu versammeln. Studenten, die Leute der Feder, die ordentlichen und guten Bürger strömten nun herzu und rissen die erst um die Rebellen geschaarten Volksmassen zum guten Theile von ihnen ab; in der Umgebung einer zahllosen begeisterten Menge ward die Fahne aus dem Serail nach der Moschee Sultans Achmed gebracht, geleitet von den treuen Truppentheilen. In der Moschee berieth man, ob Güte und Unterhandlung versucht werden solle; es ward verworfen. Die beiden Paschas rückten mit der Artillerie und den Marinesoldaten durch die große Diwanstraße, die Bombardirer und Sappeurs durch die Arcade Buzdoghan (Wasserleitung des Valens) nach dem Fleischplatze zu. Die Rebellen, von der Entfaltung des Sandschak Scherifs bestürzt, versuchten das Volk durch Abschneiden der Passagen am Zusammenströmen zu hindern, aber die Posten verloren bei dem Anblick der bewegten Menge den Muth, flohen auf den Et Meïdan zurück, schlossen das große Eingangsthor und verbarricadirten es mit Steinen. Die Paschas umschlossen Platz und Caserne von allen Seiten. Der Artilleriekapitän Ibrahim Aga „der Höllische“ forderte am Thore zur Uebergabe auf; die Janitscharen wiesen ihn ab mit einer Art Hundegeheul. Ein Kanonenschuß zerstörte hierauf den einen Flügel des Thores, die Barricade ward von den Kanonieren erstiegen, der andere Thorflügel geöffnet: mehr bedurfte es nicht, um die vom Gewissen geschlagenen Haufen in rathlose Verwirrung zu stürzen. „Die den Schaumlöffel der Empörung gehalten, erzählte ein türkischer Augenzeuge[87], wurden in den Abgrund des Entsetzens ge-

87) Michaud et Poujoulat, corresp. d'Orient. Bruxelles 1835. 2, 295.

schleudert;" sie warfen ihre Kessel um und „stießen ein Geschrei aus, das von den Bewohnern einer andern Welt gehört werden konnte." Die ganze Masse stürzte flüchtend in die Caserne; ein Kanonier legte Feuer an die Fleischbänke, die sie umgaben, 12—15 Kartätschensalven fielen auf das Gebäude, in das von allen Seiten Feuer geworfen ward. Die meisten der Rebellen verbrannten elend mit dem Bau; die von dem Platze zeitig weggeflohen waren, wurden in den Straßen und Verstecken der weiten Stadt gesucht und gefangen, deren Thore geschlossen und besetzt worden waren. Die

*17. Juni. Gefangenen wurden am folgenden Tage[1] vor zwei Gerichtstätten geführt, die zugleich ihre Richtstätten wurden: der Großvesir saß in der Einen, dem großen Saale des linken Flügels der Moschee Achmed, der Aga Pascha Hussein in der anderen, in der Wohnung des Janitscharenagas. Kein Erbarmen war vor diesen schrecklichen Tribunalen zu hoffen. Der Aga Pascha, sagt man, beschied Schuldige vor seinen Stuhl auf Grund eines schwarzen Buches, in dem Verbrecher und Verbrechen noch aus den Zeiten Sultan Selims aufgezeichnet waren. Der glückliche Ausgang bewog nun den Sultan augenblicklich, von der beabsichtigten bloßen Reform eines Theils der Milizen zu der radicalen Maasregel der Vernichtung des Odschaks vorzugehen. In nächtlicher Berathung wurde der große Entschluß gefaßt, in größerer Versammlung im Serail unter dem Vorsitz des Großvesirs wurde er von einer größeren An-

*17. Juni. zahl berufener Räthe gebilligt. Ein Firman[1] rechtfertigte die beschlossenen Reformen, berichtete über den Aufstand, seine Greuel und seine gerechte Bestrafung. Bei Ausführung dieses Strafactes habe man Ungläubige unter den Rebellen gefunden, das Zeichen des Kreuzes auf dem Arme, ein sicherer Beweis, daß stets christliche Späher unter ihnen gewesen. Nachdem man so gleichsam mit dem Finger die Unmöglichkeit ihrer Besserung gegriffen, sei das Statut der Körperschaft geändert, der Name der Janitscharen ersetzt

worden durch den der „siegreichen Truppen Muhammeds." So werde von da an das Volk der Moslimen, hoch und niedrig, nur Einen Körper bilden, Alle würden fortan sich als Brüder des Glaubens betrachten, der Große auf den Kleinen mit dem Auge des Mitleids blicken, der Kleine den Großen unterwürfig achten, die Allgemeinheit einig sein, das große Werk des neuen Systems zu erhalten. — Des Volkes Flüche auf die vertilgten Rotten waren die Rechtfertigung des Sultans. Die Janitscharenmützen, die Zeichen der Ortas, die Kessel, noch eben ein Gegenstand der Ehrfurcht unter den Türken, des Schreckens unter der Raja, wurden mit Füßen getreten und im Kothe geschleift. Die ordentlichen Leute athmeten auf. Die Ulemas standen wie ein starker Pfeiler bei der Regierung. Sie drängten zu einer Reinigung von Grund aus. Und der Sultan, ein unerbittlicher Gerichthalter und ein schrecklicher Rächer, ließ es an seinem Willen nicht fehlen, das Uebel mit der Wurzel auszuheben. In geringster Schätzung gibt man die Zahl des ausgewiesenen Gesindels auf 20,000 an. Der freigeistige Derwisch-Orden der Bektasch, die, seit ihr Gründer Hadschi Bektasch 1361 der Pathe und geistliche Chef der Janitscharen geworden war, in engster Verbindung mit diesen Milizen geblieben, mit ihnen in Ueppigkeit, Faulheit und Gesetzwidrigkeit entartet waren, wurde auf ewige Zeiten unterdrückt; obwohl er bis heute im Verborgenen fortschleicht. Diese Verfügung ward als eine der größten Wohlthaten dieser gesellschaftlichen Umwälzung betrachtet. In anderen Beziehungen lastete des Sultans Strenge schwer auf dem Volke. Durch die vielen Verbannungen und Aushebungen stockte das Handwerk in allen Zweigen; ganze Zünfte wie die Lastträger und Spritzenleute waren ausgetrieben worden; eine zeitweilige Schließung der Caffeehäuser beraubte eine Masse Menschen der Nahrung. Aller Pöbel fühlte sich nicht wohl bei dieser neuen Stärke der Regierung; diese alten Freunde der Anarchie

knüpften neue Verbindungen mit den geflüchteten Ustas und an-
'31. Aug. deren Unzufriedenen an. Nach einigen Wochen[1] brach eine furcht-
bare Feuersbrunst aus, die ein Achttheil der Stadt in Asche legte;
die Sprünge, die das Feuer gemacht, ließen an Brandstiftung
'10/11. Oct. denken; bald blieb kein Zweifel darüber. Ein neuer Brandversuch[1]
ward durch rechtzeitige Anzeigen verhütet, welche die Regierung zu
großen Enthüllungen zu nutzen verstand. Nach einigen Tagen be-
gann sie ihre Verhaftungen und ihre Strafgerichte: über 800
Menschen wurden hingerichtet und über 2000 in die Verbannung
getrieben. In diesem Volke gilt das Uebermaaß der Milde für ge-
fährlicher als das der Strenge; der Sultan folgte dieser Ansicht
als einem Grundsatz. In diesem Ausnahmsfalle war die Strenge
schon darum gerathener, ja geboten, weil es die Provinzen einzu-
schrecken galt, wo man für die neuen Maasregeln, die mit dem un-
ordentlichen Hang des Volkes so wenig stimmten, am wenigsten
Geschmack zu erwarten hatte. In den nächsten kleinasiatischen Pro-
vinzen und in Rumelien und Makedonien ging übrigens die Auf-
hebung der Janitscharen ohne jeden Widerstand vor sich. Auch
die Yamaks, denen ihre Treue die Reform (so wie allen anderen
Truppentheilen) nicht ersparte, wurden in ihren Schlössern, wo
man sie für unangreifbar gehalten, ohne Schwierigkeit abgelöst.
Eine Weile drängte sich die Jugend zu der neuen Truppe hinzu,
deren Seraskier der Aga Pascha Hussein ward, zur Belohnung
seiner tapferen Dienste bei dem Aufstand. In einem halben Jahre
waren 40,000 Freiwillige unter den Waffen, aus deren Zahl schon
zu Ende des Jahres uniformirte Taktiker zu dem Heere Reschid
Pascha's stießen.

Sultan Mahmud und die Reform.

Die riesige Unternehmung war mit einem Erfolge bestanden,
der an ein Wunder grenzte: auch schoben ihn die Regierungserlasse
auf eine besondere Wirkung der göttlichen Macht. Voll Uebermuth

fragte Hussein Pascha den französischen Drogman Desgranges, wie lange ihre Revolution in Frankreich gedauert habe? und auf seine Antwort („25—30 Jahre") sagte er: Wohl, schreibt nach Paris, daß wir eine in 23 Minuten vollbracht! Sultan Mahmud hatte zuvor schon zu Stande gebracht, was keinem seiner Vorfahren seit Muhammed IV. gelungen war: die Ausrottung der Derebeis und die Unterwerfung von Albanien; das schwierigste von Allem, die Vernichtung der Janitscharen fügte er nun hinzu, eine That die ganz aus seinem eigenen Kopfe entsprang. Auch zeigte er sich nach ihrer Vollführung gehoben, wie von einem 18jährigen Joche erlöst, zufrieden mit sich, in sicherem Selbstvertrauen; er trug die würdevolle Gestalt, die breite Brust, die schönen Gesichtszüge noch stolzer als zuvor und der ruhig melancholische Blick seiner schwarzen Augen schien jetzt blitzender als sonst. Hatte ihn bisher seine nähere Umgebung auf den Händen getragen, so war er nun eine Weile der Gesegnete des Volks. Er hatte die ganze Zukunft seines Reiches mit diesem großen Wurfe auf das Spiel gesetzt: er konnte zur Vernichtung und zur Belebung der alten Kriegskraft, zur Zerstörung und zur Wiedergeburt des Staates führen. Es war ein türkischer Phrasenbombast, wenn sein Historiograph den Großherrn pries, daß er die Gesetzlichkeit Abubekr's, die Festigkeit Omars, die Bescheidenheit Osmans, den Muth des Ali in sich vereinige, daß er durch seine Thaten, seine Reden, seine Freigebigkeit die Bewunderung der Wohlthätigen, der Weisen und der Krieger sei; aber es hatte einen tieferen Sinn, wenn er in ihm das überlieferte Wort des Propheten bestätigt fand: daß Gott am Anfang jedes Jahrhunderts einen Mann mit dem Berufe sende, den Glauben herzustellen. Die fränkischen Staatsleute selber theilten in nicht geringer Zahl die Meinung, daß dieser Mann mit dieser That sich ausgewiesen habe, der Regenerator des türkischen Reichs zu werden, an dessen unrettbarem

Verfalle vor 30 Jahren kaum Jemand in der westlichen Welt gezweifelt hatte. Der Sultan selber kannte diese Bedeutung seiner That. Er hatte am Tage des Sieges den Reis Efendi, den guten Saïda, zweimal rufen lassen und ihm gesagt: es beginne von nun an ein neues Reich, der Thron solle künftig nicht mehr des Volkes Schrecken sondern seine Stütze sein. Am folgenden Tage verkündigte er in dem Diwansaale des Serails, „daß er fortan sich nur mit des Volkes Wohl beschäftigen, die Verwaltung seines Reiches mit den Zierden der Weisheit und Billigkeit schmücken wolle, wie man die Stirne einer jungen Vermählten schmückt." Zugleich sprach er seine Absicht aus, die Gütereinziehung aufzuheben, und gelobte selbst den Kindern der Rebellen die Beute ihrer Väter zu lassen; und in der That erschien alsbald das betreffende Gesetz, das die Regierung von diesem Flecken reinigen sollte. Auch andere große Finanzreformen, Verbesserung der Münze, Einführung der Grundsteuer als Basis aller festen Reichseinkünfte, wurden gleich anfangs in Aussicht genommen; wie in Selim's Tagen sollten die Militärreformen nur die Einleitung zu einer Verbesserung aller Verwaltung sein. Man wußte, welchen endlosen Vorurtheilen man mit diesen Entwürfen in den Weg trat, mit welchen Lastern man zu kämpfen unternahm. Aber der Reis Efendi schien zu solch einem großen Werke mit der nöthigen Geduld, der Sultan mit dem unbeugsamen Willen, mit der Kühnheit und dem Trotze der Neuerungssucht gerüstet zu sein. Der Fortsetzer Selims, war Mahmud der äußerste Nachzügler der vielen Reformfürsten des 18. Jahrhunderts. Er war als ein Türke aufgeklärt und vorurtheilsfrei; er verwies oft und gern seine Türken auf die Franken, damit sie „Menschen zu werden" lernten; er öffnete durch sein Beispiel sogar der oberflächlichen fränkischen Freigeisterei den Eingang in seine Hauptstadt. Seinem Wesen, ernst wie es sich ansehen, hart wie es sich arten konnte, war doch das finstere des osmanischen Charakters nicht

natürlich; er konnte selbst bei feierlichen Audienzen, wenn er seinen Dragoman in Verlegenheit sah, in vergnügtes Lachen ausbrechen. Den geistigen Getränken der Abendländer war er nur zu sehr ergeben und er begünstigte die Osmanen, die öffentlich Wein zu trinken nicht scheuten. Einige Jahre später wagte er christliche Damen zu besuchen, sah auf den Prinzeninseln den Tänzen griechischer Mädchen zu und erschien bei diplomatischen Gelagen gegen allen Brauch, sich mit den Versammelten zu unterhalten. Bei seinen öffentlichen Umgängen wollte er einmal eine christliche Kirche betreten, die nur grade geschlossen war; Selim hätte sich keiner noch zu nähern gewagt. Er griff den türkischen Aberglauben und Fatalismus mit offnem Trotze an, wenn er auf Begräbnißplätzen die üblichen Denksteine mit dem Janitscharenturban umzustürzen befahl, wenn er seinen Kindern die Pocken einimpfen ließ, wenn er ein medicinisches Collegium gründete mit der Ermächtigung Leichen zu zerlegen. Mit diesen Rücksichtslosigkeiten stieß er bei seinem Volke heftig an, mit jenen Leichtfertigkeiten erregte er den fremden Beobachtern den Zweifel, ob ihm für sein großes begonnenes Werk nicht der Ernst der Sitte und der Einsicht, die nachhaltige Kraft der Consequenz entgehe. Türkisch erzogen, in der Abgeschlossenheit und Verweichlichung des Serails erwachsen, an die Umgebung von Günstlingen und Speichelleckern gewöhnt, zerstreute er seine Neigungen abwechselnd auf Studien, auf Weiber, auf Bogenschießen, auf Militärübungen, wie jetzt auf die große Reform; und sichtlich ermangelte er der Stärke des Kopfes und der Bildung des Geistes, um die Civilisation anders als nur aus der Ferne zu begreifen und nach dem Scheine zu beurtheilen. So liefen seine Reformen, wenn auch im Kerne und Wesen begonnen, so oft und so leicht in neue Kindereien oder in alte Misbräuche aus. Er stellte gesetzlich die Confiscation wohl ab, aber fast im Augenblicke wo es geschah ward doch noch einem reichen Juden sein Vermögen zum Verbrechen und

zum Verderben. Er wollte dem Ackerbau aufhelfen und ließ Werkzeuge aus England kommen, aber die Unsicherheit des Eigenthums und den Abgabendruck abzustellen, daran ward nicht gedacht. Und so glitt auch die Militärreform von dem großen Ernste der Aufgabe gar oft zu kleinen Spielereien herab. Im Anfang bestand ein weitaussehender, nur wenigen Fremden bekannt gewordener Plan[88], nach dem zehn Jahre in Aussicht genommen waren zur vollen Umbildung des Heeres, zum Bau von Casernen, zur Anlage einer Waffenfabrik, zur Begründung einer neuen Militärverwaltung und Gesundheitspflege, und einer Marineschule. Jedes Jahr sollte ein Linienschiff und eine entsprechende Anzahl Fregatten und kleinerer Fahrzeuge gebaut werden. Der Schwerpunkt der Landesvertheidigung, den die Natur in den Norden gelegt, sollte durch Kunst verstärkt, die Befestigungen von Schumla erweitert, die von Braila stark mit Matschin verbunden zu einem Platze ersten Ranges umgewandelt werden. Ein Haupttheil des Heeres sollte in diesen Festungen die Besatzung bilden, 40,000 Mann nach Erzerum zur Bewachung der asiatischen Grenzen gelegt werden, 50,000 sollten die Hauptstadt decken, das Reichscentrum, das von der Landseite völlig unnahbar gemacht werden sollte, das Riesenmodell aller der vielen starken Seefestungen dieses Landes, dessen bloße Lage dem byzantinischen Reiche seine Existenz so viele Jahrhunderte länger als Rom gefristet hat. Alle diese großen Dinge aber vereitelte die Kleinheit der Mittel oder die Kleinlichkeit der Nebenzwecke. Der Staat sollte den regulären Truppen künftig Kleidung und Waffen liefern: dadurch raubte man den osmanischen Kriegsleuten die liebsten ihrer Besitze und machte die ohnehin Verstimmten gleichgültig gegen Capitulation und Waffenablegung. Aber

---

88) Die nächstfolgenden Angaben sind aus den Aufzeichnungen eines dieser wenigen bevorzugten Gesandtschaftsattachés. Hf.

man konnte so freilich dem europäischen Spielzeug der Uniformen fröhnen und trieb es einmal gar zum Versuche eines Kürassierregiments, dem Klima und Alles widersprach. Bei dergleichen eitlen Verschwendungen ward man bald stutzig über das Kostspielige der neuen Ordnung, und zog in Berlin Erkundigungen über das preußische Landwehrsystem ein, zugleich aber auch über ein dort erfundenes Kriegsspiel, das der König bereitwilligst mittheilen ließ. So stockte die Verbesserung des Kriegswesens gleich in ihren ersten Stadien; nach außen machte gleichwohl das Ereigniß den außerordentlichsten Eindruck und erregte da- und dorthin die höchsten Hoffnungen und die tiefsten Bedenken. Ein Mann wie Strangford fand sich durch die Umwälzung in all seiner großen Meinung von den türkischen Fähigkeiten bestärkt, die er einer kleinen Schule seiner Landsleute übererbte. Ein preußischer Beobachter (v. Canitz) erklärte, daß diese Umbildung der Armee dem Großherrn die Gewalt geben könne, die Kräfte des Reichs in seiner Einen Hand zu versammlen, die Paschas zu abhängigen Dienern zu machen und so die Vertheidigungsstärke des Reiches bedeutend zu erhöhen. So sah auch Metternich, daß durch diese Reform der Uebergang aus dem Feudalstaate zu einer Verstärkung der monarchischen Gewalt, zur Begründung eines regelmäßigen Besteuerungssystemes gemacht war, und daß dieß einen Aufschwung zu einer innern Verbesserung bedeute, die das Schicksal des osmanischen Reiches sicherer stellen werde. Augenblicklich aber faßte ihn auch die Unruhe an, daß Rußland in diesen Neuerungen ebenso starke Ursachen zum Argwohn und Mistrauen finden möchte, wie Oesterreich zu Vergnügen und Beruhigung; er sah einen ganz neuen Antrieb zum Kriege vorliegen, um den fördernden Wirkungen dieser Reform zeitig einen Riegel vorzuschieben, einen Grund, den man nie eingestehen würde, der aber mächtiger vielleicht als jeder andere wirken könne. Und er hatte ganz recht gewittert. Den

Czaren mußte schon dieß verdrießen, daß man in diesem verachteten Nachbarreiche dieses Zerrbild seines Petersburger Revolutionssieges aufführte und dieß in einem so viel größeren Stile! Verglich man doch augenblicklich den „Sieger“ Mahmud mit Peter I., dem Bändiger der Strelitzen! Und wahrlich, wie tief man, Person gegen Person, den Sultan unter den Czaren setzen möchte, so steigt doch, grade jemehr man die Gründe des Unterwerths osmanischer Geistes- und Charakterbildung erwägt, desto höher der Werth und die Bedeutung dieses kühnen Schlages auf eine halbtausendjährige Macht, der die stärksten Sultane in der Blüte der Osmanenherrschaft nicht gewachsen waren, dieser Umwälzung, die einen absinkenden, alternden Staat schien neu verjüngen zu sollen. Dieß weckte denn auch in Petersburg die ernstesten Erwägungen. Mislingend konnte das Unternehmen des Sultans zu einer furchtbaren Anarchie, zur Austilgung der Dynastie, zum Falle des Reiches führen, wo dann Rußland in erster Linie an die Combinationen zu denken hatte, die es ersetzen sollten; da aber diese Wendung nicht einzutreten schien, so stand zu bedenken, was dem glücklichen Erfolge gegenüber zu thun sei, der „die türkische Regierung wieder stark machen und ihr ein Vertrauen in ihre Kraft geben könnte, dessen Folge Rußland augenblicklich an sich erfahren würde“ [89]. Wir werden demnächst sehen, wie Rußland einer solchen Wirkung des türkischen Reformwerkes vorzubauen suchte.

Dieses Werk des Sultans hat später, von dem Augenblick der Emancipation der Griechen an, stufenweise zu der gesetzlichen Gleichstellung der Christen, zu der Emancipation der Raja im Inneren des türkischen Reiches geführt. Bei jenem ersten Schritte aber war dieß Prinzip der Religionsduldung und der Versöhnung nicht allein nicht im Spiele, sondern die rasche Unterwerfung der

89) Depesche an Herrn von Ribeaupierre vom 23. Jan. 1827. Portfolio 3.

griechischen Raja mit jedem Mittel und um jeden Preis schien damals dem Sultan nur die selbstverständliche Ergänzung zu seinem Janitscharengerichte zu sein. Den freiwillig unterworfenen Griechen hätte er, wenn es seine Untergebenen gestatteten, vielleicht manche Gewährung gemacht, den Empörern gegenüber fühlte er nur den Herrschertrotz. Je kräftiger er den Quell der türkischen Insurrection jetzt eben abgegraben hatte, desto heftiger reizte ihn nun, so lange sie aufrecht stand, die Insurrection der Raja. Er hatte die Vergünstigungen an die Serben als einen ersten Bruch der Dämme angesehen, welche die Osmanenherrschaft befestigten, und alle neueren Zugeständnisse an die Raja wären für ihn weitere solche Dammbrüche gewesen. Dieß muß die unbeugsame Halsstarrigkeit erklären, die er an die Unterdrückung der Griechen setzte, die er gegen jeden Versuch der Einmischung kehrte, die ihm seit lange den Haß der Welt und zuletzt auch die Feindschaft der Mächte erregte. Als er seinen Janitscharenschlag vollzog, war ihm der Muth zu diesem Wagniß nicht am wenigsten geschwollen durch ein Ereigniß in dem Insurrectionskrieg, das ihm damals unstreitig wie ein Todesstreich der Rajarevolution erschien. Es ist daher nöthig, den Blick zunächst auf den Verlauf des Krieges zurückzuwenden.

d. Die Kriegsjahre 1826 und 1827.

Ibrahim Pascha's Winterpläne.

Im ganzen Winter 1825—26 hatten wie im vorigen die Kriegsrüstungen Ibrahim Pascha's nicht gerastet. Noch im Spätherbste[1] war wieder eine ägyptisch-türkische Flotte unter dem Kapudan Pascha mit 10,000 meist taktischen Landtruppen aus Alexandria abgegangen und wohlbehalten im Hafen von Navarin[1] gelandet. Der Aegypter faßte nun den ehrgeizigen Gedanken, mitten im Winter zu vollführen was Reschid Pascha im ganzen Sommer nicht vermochte: Mesolongi zum Falle zu bringen. Zu

[1] 17—19. Oct. 1825.

[1] 5. Nov.

dem Ende ließ er seine Artillerie und einen Theil der Truppen nach Patras einschiffen, dessen langjähriger Vertheidiger Jussuf, nach Magnesien versetzt, ihm die Stelle räumen mußte; er selber brach mit der Reiterei und dem übrigen Fußvolk zu Land dahin auf. Bei den kleinen Dardanellen angelangt[18. Nov.] ordnete die Flotte einige Schiffe zur Blocade von Mesolongi ab. Die Landmacht kam[20. Nov.] ohne einen Feind zu sehen an den Ausfluß des Alpheios. Kolokotronis behauptet, auf die Nachricht von Ibrahims Planen der Regierung angeboten zu haben, nach Gastuni zu gehen, dort alle Vorräthe aufzuheben und nach Mesolongi zu schaffen, wozu man 20 Tage Zeit gehabt hätte: verhält sich dieß so, so ward nie eine strafwürdigere Versäumniß begangen, als die Unterlassung dieser (sowie jeder anderen) rettenden Maasregel. Nichts geschah, weder um den Pascha für das schlecht vertheidigte Tripolitsa, noch um die ebenso schwach gedeckten Orte Modon und Navarin besorgt zu machen, nichts ihm den Weg durch die Engen von Kleidi zu sperren, nichts von den Eliern ihm den Uebergang über den Ruphias zu wehren; sie lagen sorglos zerstreut in ihren Orten, gemeinsames nichts versuchend; und nur an einzelnen Stellen, wo Noth und Verzweiflung zum Kampfe zwang, bewährte sich, daß noch nicht aller Muth in den Peloponnesiern erstorben sei. So kam Ibrahim[29. Nov.] ohne jede ernste Behinderung an den korinthischen Busen, wo seine zur See gekommenen Truppen ein Lager bei Rhion bezogen hatten. Der Pascha fuhr nach Lepanto über, um sich die Lage von Mesolongi zu besehen; dann fegte er das korinthische Meer bis Galaridi von den kleinen Küstenschiffen der Griechen, während Hussein Bei die Elier mit Gewalt oder Güte zur Unterwerfung brachte. Nach Rhion zurückgekommen[9. Dec.] setzte dann Ibrahim sein Heer von 12—13,000 Mann, mit Rücklassung seiner meisten Reiterei, nach dem Festland über, wo er anfangs[21. Dec.] sein Hauptquartier bei Kryoneri aufschlug, dann aber vor Mesolongi

ein Lager neben Reschid Pascha bezog[1], der über das Eindrängen [1] 7. Jan. 1826. des Aegypters in seinen Auftrag und über die Beeinträchtigung seines Kriegsrufes sehr aufgebracht war. Ibrahims Uebermuth steigerte dieß Misverhältniß sogleich zum förmlichen Bruche. Bei der ersten Zusammenkunft fragte der Pascha den Seraskier, wie es komme, daß er in acht Monaten „diesen Zaun" nicht habe nehmen können, da Er Navarin in wenigen Tagen erobert? In heftigem Wortwechsel gab ihm Ibrahim dann die Wahl, entweder selbst und allein die Einnahme der Stadt binnen Monatsfrist auf sich zu nehmen, oder ihm die Arbeit zu überlassen, die er sich anheischig machte in vierzehn Tagen zu vollenden. Reschid Pascha berieth sich mit seinen Generalen. Tahir Abbas erklärte: der Araber meine, er habe es hier mit Leuten wie die Peloponnesier zu thun; sie hätten die in Mesolongi und ihre Tapferkeit erprobt, wenn seine Hoheit Lust habe, so solle nun Er die Probe machen. So überließ der Seraskier dem Aegypter den Kampf und die Aussicht auf den Ruhm. Er zog sich in die Außenwerke zurück und bedang sich von Ibrahim nur, ihn von aller Verantwortlichkeit vor dem Sultan loszusagen. Die Aegypter nahmen dann nacheinander alle Batterieen ein, die bisher die Turco-Albanesen besetzt hielten.

Die griechische Flotte.

Die Ydräer hatten bei der Ausrüstung der letzten Flotte in Alexandria einen Angriff auf ihre Inseln erwartet und deßhalb in ihren Wassern Wache gehalten; sobald sie ihre wirkliche Bestimmung erfahren hatten, war Miaulis aufgebrochen und nach Navarin gesteuert[1]. Auch dießmal wieder hemmten Unglück, Schlaffheit und Zwietracht jeden selbst kleinen Erfolg. Der Admiral wollte sich an der Flotte im Navariner Hafen versuchen, die Brander aber weigerten den Angriff, wenn nicht das ganze Geschwader sie geleite. Eben als eine Anzahl Türkenschiffe[1] aus dem Hafen nach

[1] Mitte Nov. 1825.

[1] 15. Nov.

Patras aufbrach, nöthigte Gegenwind und Sturm die Griechen nach Vathiko zurück, wo die Spetzioten und Psarianer den Miaulis verließen. Gleich nach Aufklärung des Wetters fuhr der Navarch wieder mit seinen Ydräern nach dem korinthischen Meere
'25. Nov. ab, und hatte bei Cap Papas[1] entscheidungslose Gefechte mit der Uebermacht des Kapudan Pascha, die sich durch mehrere Tage
'Anf. Dec. zogen. Nur mit Mühe gelang es[1] zweimal, einige geringe Vorräthe auf Booten nach Mesolongi zu werfen; der Flotte selber gingen die Lebensmittel aus; sie mußte nach Hause zurück, als eben die Spetzioten ihr begegneten um ihre Stellung vor Mesolongi einzunehmen, die sie nachher wieder verließen — als die Ydräer zurückkamen. Die Primaten von Ydra gingen bei Miaulis' Rückkunft die Regierung dringend um Geldhülfe an, um ihre Schiffe wieder auslaufen lassen zu können. Die Regierung wollte zu einem Verkaufe von Nationalgütern schreiten; die gesetzgebende Versammlung aber glaubte, durch einen früheren Beschluß in Astros gebunden, ihre Einwilligung versagen zu müssen. Dagegen rief sie zu einer freiwilligen Subscription auf und gab selbst das Beispiel mit einer Zeichnung von 82,000 Piastern, dem die Mi-
'19. Dec. nister und Regierungsglieder[1] mit einer Beisteuer von 42,000, die Kaufleute in Syra mit 40,000 folgten. Es war ein Rausch des Enthusiasmus, wie er schon 1822 einmal Mesolongi zu retten geholfen; aber man begriff, daß es größerer und dauernder Hülfe bedürfe. Die Regierung wiederholte ihren Vorschlag eines Güterverkaufes; die gesetzgebende Versammlung stimmte für eine Anleihe
'5. Jan. 1826. von einer Million spanischer Thaler, die auch[1] ausgeschrieben ward, aber keinen Erfolg hatte. Indessen war Miaulis durch die freiwilligen Gaben in Stand gesetzt worden, mit 15 ydräischen
'17. Jan. und 4 psarianischen Schiffen wieder[1] nach den Gewässern von Me-
'21. Jan. solongi zu steuern. Bei Fort Vasiladi die Anker werfend[1] gelang es ihm, einige Vorräthe in die Stadt zu bringen, die schon jetzt von

so bitterer Noth bedrängt war, daß die tägliche Brodration zuletzt nur zu 30 Dramien war ausgetheilt worden, daß ihr Schicksal schon jetzt abhing von dem Gelingen oder Mislingen dieses Versorgungszuges der Flotte. Am folgenden Tage[1] ward Miaulis bei heftigem Winde von den Türken angegriffen und unter großer Beschädigung hinter die Skrophaden zurückgenöthigt. Der gesunkene Muth aber hob sich dann wieder, als es kurz darauf[1] dem Brander des Politis zur Nachtzeit gelang, eine türkische Corvette, die bei Prokopanistos aufgelaufen war, mit 300 Mann in die Luft zu sprengen. Am Tage darauf entspann sich ein dreistündiger Kampf mit der ganzen 60 Segel und 18 Brander starken Türkenflotte, die mit Verlust von zwei Brandern schimpflich in den Golf hinter die Schlösser zurückwich. Dieser glückliche Schlag gestattete nun, Kriegs- und Mundvorräthe, Zwieback und 7000 Kilo Mais unter dem Geleite von Sachturis in die Stadt zu werfen, die so für zwei weitere Monate Versorgung erhielt. Nach glücklich vollbrachter Aufgabe fuhr Miaulis zurück, einige Abgeordnete der Mesolongitaner mit sich führend, welche die Regierung von den Wünschen und Bedürfnissen der Stadt und ihrer Vertheidiger in genauere Kenntniß setzen sollten.

[1] 22. Jan.

[1] 27. Jan.

Dritte Belagerung von Mesolongi.

Die Belagerung war inzwischen fast ohne Feindseligkeiten, nur durch Vorarbeiten gefördert worden. Die Belagerten, gelichtet durch die früheren Kämpfe, furchtbar mitgenommen durch Noth und Entbehrungen aller Art, meist nur mit Lumpen bekleidet in der kalten Jahreszeit, Preis gegeben der ungesunden Luft einer halb zu Grunde geschossenen Lagunenstadt, erschöpft unter den dauernden Anstrengungen in den schlammigen Gräben und Werken, wo die Schäden und Breschen auszubessern waren, hatten von ihren Bewaffneten 1500 Mann verloren. Vor sich auf der Ebene dagegen sahen sie die ägyptischen Zelte ausgedehnt, sahen die Taktiker, die Gallo-Araber, ihre Uebungen anstellen und sich zum

[1]Mitte Febr. Sturm bereiten, sahen[1] neue Batterieen, stärker, näher und geschickter angelegt vor ihren Bastionen sich erheben; bei dem kleinen Hafen der weißen Saline, wo die Trümmer von Jussufs Kanonenbooten lagen, bemerkten sie die Anlage einer neuen Batterie gegen die Inselchen Skylla und Klisova, und eine Thätigkeit, die auf Herstellung der Lagunenflotille zu einem Sturm auf der unbefestigten Seeseite deutete, der von den europäischen Officieren empfohlen worden war. All diesen drohenden Anstalten zum Trotze hatten die unverzagten Rumelioten zwei Capitulationsanträge Ibrahims in weit größerer Entschiedenheit abgewiesen, als im Sommer die des Seraskiers. Noch ehe Miaulis auf seinem rettenden zweiten Zuge erschienen war, hatten sie[1] auf des Pascha's [1]Mitte Jan. Aufforderung, ihm sprachkundige Männer zur Unterhandlung zu schicken, die Antwort gegeben: sie seien unwissende Leute, die nicht Sprachen gelernt, die nur zu kämpfen verständen. Während Miaulis' Anwesenheit hatte dann der englische Kapitän Abbot [1]27. Jan. (Corvette Rose) im Auftrag des Pascha's den Belagerten[1] angezeigt, daß in 8 Tagen die Vorbereitungen zum Sturm vollendet sein würden, und daß er zu wissen wünsche, unter welchen Bedingungen sie die Stadt übergeben würden. Die Antwort verwies den Pascha an die Regierung; seinen Sturm zu bestehen seien sie bereit. Gleichwohl widersprachen die eigenen Vorgefühle von den kommenden Dingen dieser Zuversicht der Belagerten schon jetzt. Die griechische Flotte war nun weg, die türkische lag immer stärker anwachsend in den Gewässern der Stadt; ging die zweimonatliche Versorgung der Stadt zur Neige, so war es gänzlich ungewiß, ob und wann die schwache Regierung und die schwache Seemacht die Mittel finden würden, ausreichende Hülfe zu gewähren. Auf der Landseite war Karaiskakis zu einer wirksamen Handreichung bei weitem zu schwach, der kaum 500 Mann in den Bergen unterhalten konnte, weil alles Land von Salona bis an

den Ambrakischen Busen eine nahrungs- und menschenleere Wüste war. Man hatte innen und außen die Ahnung eines tragischen Ausgangs. Alle Briefe aus Griechenland und Italien, sonst so zuversichtlich über das Loos der heiligen Stadt, wechselten plötzlich den Ton und athmeten nichts als Unruhe und Besorgniß. Der Pascha hatte inzwischen seinen angedrohten Angriff hinausgezögert, bis er einen vereinten Sturm zu Land und Wasser unternehmen könnte. Sobald die Mittel dazu vorhanden waren, eröffnete er[1] aus allen seinen Batterien ein so heftiges Feuer auf die Stadt, daß er in drei Tägen mit 8000 Kugeln und Bomben die Haustrümmer der Stadt noch völlig nieder warf; ohne darum einen großen Blutverlust zu bewirken, da sich die Belagerten jetzt in Gräben und Gängen besser zu schützen gelernt hatten. Nachdem dieß mörderische Feuer eingestellt war, erstürmten türkische Truppen zur Nachtzeit[1] ein Außenwerk, das die Belagerten zum Schutze des Bollwerkes Botsaris aus dem Schutte von Reschids Erdwall aufgeworfen hatten, und behaupteten sich von acht Compagnieen Arabern unterstützt die Nacht durch darauf; mit Tagesanbruch aber eroberten es die Rumelioten mit dem Schwert in der Faust zurück. Ibrahim selbst kam heran, die Seinen zum zweiten Sturme zu treiben, die Griechen aber sprengten eine Flattermine und verjagten die Angreifer von neuem, wobei der Pascha die Erfahrung machte, daß seine Araber den Säbelangriffen der Griechen viel schlechter Stand als Türken und Albanesen hielten. Und so ward das Erdwerk noch zu einem dritten Male von den Aegyptern gewonnen und verloren. Der Seraskier sah aus der Ferne dem Kampfe mit Wonne zu und fragte nach seinem Ausgang den Pascha: Denkst Du noch heute wie jüngst von dem Zaune? Und der stolze Aegypter mußte ihm die doppelte Genugthuung geben, ihn um seine Mitwirkung zu bitten und nach Konstantinopel selbst zu berichten, daß er deren bedürfe.

[1] 24. Febr.

[1] 28. Febr.

Die beiden Paschas versuchten es nun, nach dem gescheiterten Sturme gegen die Wälle, von der Wasserseite. Ibrahim hatte zu den flachen Lansonien, die er bei der weißen Saline hatte bauen lassen, noch andere im seichtesten Wasser brauchbare Boote aus Patras[1] erhalten und gab nun dem Hussein Bei den Auftrag, das Fort Vasiladi, den Schlüssel des Lagunencanals, zu nehmen, das nur 80 M., darunter 20 Artilleristen, unter einem erfahrenen Italiener Giachomuzzi mit einer Batterie elender Geschütze verthei- digten. Der Angriff wurde[1] auf 40 flachen Booten mit eben so vielen Kanonen unternommen; vor diesen Massen mußten die wenigen Handwerker bald zurückweichen, die sich zum größten Theile durch die Lagunen watend zur Stadt hin retteten. Hierauf richtete der Feind[1] seine Boote gegen Dolma, wo Kapitän Liakatas mit 200 M. und einer Batterie eine Uebermacht von 2000 Stürmenden bestehen sollte. Die Insel ward nach einem siebenstündigen furchtbaren Kampfe genommen, der fast der ganzen heldenmüthigen Besatzung das Leben kostete. Die Verbindung mit Anatoliko war nun völlig abgebrochen, dieß nöthigte die Bewohner dieser unverthei- digten Stadt, eine Capitulation[1] mit den Paschas einzugehen, in deren Folge sie mit einem geringen Theil ihrer Habe nach Arta versetzt wurden. Diese Uebergabe bewog den Lord Obercommissär Adam nach Kryoneri[1] überzufahren, in der Hoffnung, die Belagerer würden noch immer in eine Unterhandlung auch mit Mesolongi willigen. Allein die Paschas, die den Fall der Stadt jetzt für gesichert ansahen, wichen seiner Begegnung aus. Die Mesolongitaner selbst aber ließen sie gleichwohl noch einmal mündlich zur Uebergabe auffordern, und sandten nach erfolgter Ablehnung auch noch schriftlich ihre Vorschläge ein: die Belagerten sollten entweder Alle ohne Waffen abziehen, oder es möchten auch die Eingebornen Mesolongi's zurückbleiben, wenn sie wollten, mit aller ihrer Habe. Die Vertheidiger schrieben zurück: sie hätten nicht gedacht, daß den

[1] 6. März.
[1] 10. März.
[1] 12. März.
[1] 13. März.
[1] 17. März.

Paschas ein solcher Einfall käme, man würde ihnen 8000 blutige Waffen übergeben[90]. Auf die Gewalt zurückgewiesen, wandten sich nun die Paschas gegen die Insel Klisova an der Ostseite der Stadt, wo 131 Rumelioten mit vier Kanonen in den Verschanzungen Wache hielten, die um die Kirche der h. Dreieinigkeit angelegt waren. Ihr Führer Hadschi Petru lag krank in der Stadt; der tapfere Kitsos Tsavelas aber, der gerade am Ufer commandirte, fuhr sogleich mit 10 Mann an den Ort der Gefahr hinüber und 150 Andere folgten seinem wackern Beispiele[91]. Reschid Pascha führte selbst[1] auf 93 Lansonien 2000 seiner Leute zum Kampfe gegen die Insel. Die äußeren Pallisaden rissen sie ein, gegen den Thurm der Kirche aber, aus dessen Schießscharten sie das mörderische Feuer der Griechen empfing, hatten sie keine Sturmleitern und wurden mit großem Verluste zurück genöthigt, der Seraskier selber verwundet. Nun ließ Ibrahim versuchen, was seine Taktiker unter Hussein vermöchten: sie waren nicht glücklicher; Hussein selber fiel; der zähe Pascha aber ließ seine geduldigen Schlachtopfer den nutzlosen Kampf bis zum Abend fortsetzen, wo Tsavelas hinter den Rückziehenden ausfallend sieben Boote wegnahm und eine Trophäe aus 1700 europäischen Gewehren errichtete; er selber zählte nur 35 Todte und Verwundete; über 1000 feindliche Leichen schwammen nach den griechischen Berichten auf den Wellen. Hätten die Belagerten, die nun ein schrecklicherer Feind als Ibrahim, der Hunger, zu bekämpfen begann, gleich in der Nacht nach diesem Kampfe den ersten Schrecken benutzt, so war die allgemeine Meinung, daß sie wohl mit der ganzen Bevölkerung durch das ägyptische Lager hätten entkommen können. Aber Mesolongi war nun schon wiederholte Male aus der höchsten Noth errettet worden, die

6. April.

90) Diese Correspondenz vom 3. April ist bei Trikupis 3, 401—2.

91) Nach Favre, der hier einer unmittelbar nach dem Gefechte gemachten Erzählung folgt.

Vertheidiger harrten daher standhaft, so lange nur noch ein Rest ihrer Nahrungsmittel blieb, auf die Erfolge ihrer Botschaft an die Regierung.

Hülflosigkeit der Regierung.

Aber diese macht- und rathlose Behörde war verurtheilt, dem drohenden Schlage in Westhellas in einer förmlichen Lähmung entgegenzusehen, da in der allgemeinen Muthlosigkeit sich jede Kraft zu rettenden Unternehmungen versagte und jeder Versuch nur zu neuen Katastrophen führte. Man hätte erwarten sollen, daß gleich nach Ibrahims Abzuge der ganze Peloponnes in Einem Aufstand hätte emporschnellen und sich auf die wenigen und geringen Besatzungen der Aegypter werfen müssen; auch war um Tripolitsa schon ganz im Anfang des Jahres viel Volk um Kolokotronis zu einem Sturme auf die Stadt versammelt: da man die Türken[1] aber zum Empfange gerüstet fand, zerstreute sich Alles in allgemeiner Flucht und Kolokotronis gefiel sich fortan in Unthätigkeit und Feindseligkeit gegen die Regierung zu beharren, die er anklagte, seine Entwürfe in ihren Zeitungen ausgeplaudert zu haben. So blieb in Ibrahims Rücken jede Ablenkung vereitelt, auf seiner Flanke war es nicht anders. Die Regierung hätte gern Karaiskakis zu einem Entsatz- und Hülfszuge auf Mesolongi beordert, Fabvier mit seinen Taktikern war bereit sich an diesen Punkt der Gefahr zu begeben, aber die Regierung hätte nun nach der Erschöpfung der Anleihe in den unwirthlichen Bergen des ausgesogenen Aetoliens nicht das kleinste Corps erhalten können. Fabvier zog daher den Versuch einer ferneren, schwächeren Diversion in Euböa vor, das man ihm als eine reichere, nährendere Landschaft schilderte. Als er aber von Marathon und Vrana aus nach der Insel[1] übersetzte und sofort von Stura nach Karysto aufbrach, vor dessen Mauern sich schon so Viele die Köpfe zerrannt hatten, empfingen ihn überall die traurigsten Auspicien. Kein Anhang sam-

[1] 8. Jan.

[1] 14. März.

melte sich aus Stura um ihn, die Landleute durch bittere Erfahrungen gewitzigt flohen vor ihm weg, das Land war eine Wüste. Als er vor Karysto[1] angelangt war, überzeugte er sich, daß das[1] 17. März. Kastell eine regelmäßige Belagerung erheischte, wozu er nicht gerüstet war; der Versuch[1], zu seiner engeren Einschließung sich der[1] 21. März. Vorstadt zu bemächtigen, mislang. Fabvier mußte seine jungen, der Strapatzen ganz ungewohnten Neulinge nach Lykorrena am Meere zurückführen, wo er in den alten Schanzen des Kriezotis von dem rüstigen Omer Pascha, den Muth und Glück noch nie verlassen hatten, auf der Landseite eingeschlossen ward, während eilf türkische Schiffe[1] zugleich die Zufuhr abschnitten und das Lager[1] 2. April. bald in die verzweifeltste Noth versetzten. Zum Glücke hatte Graf Porro, der Intendant, noch bei offenem Meere die Noth des Obersten erfahren und eiligst Schiffe gesandt, die die türkische Flotille verjagten und das Corps im elendesten Zustande[1] an Bord[1] 6. April. nahmen und nach Hause retteten. Es war ein schweres Misgeschick wie das bei Peta, und empfindlicher, weil es nicht unverschuldet war. Die Regierung zwar schlug die Anschuldigungen gegen Fabvier nieder und suchte ihm Muse und Mittel zu schaffen, auf dem Vorgebirge Methana seine Truppe neu zu bilden, aber der Stoß, den das Ansehen der Taktiker und ihres tapfern Führers von neuem in der Meinung erlitten, war unverwindbar. Die Waffe, auf welche die Regierung in neuester Zeit ihre ganze Hoffnung gesetzt, betrog die Erwartung und ward zertrümmert in dem Augenblicke, wo im Westen die besten rumeliotischen Streitkräfte am Erliegen waren; der Peloponnes, die Kolokotronis, die Mavromichalis regten sich nicht; die europäischen Kriegsschiffe und der berühmte Seeheld, der nun langeher schon in Dienst genommen war, erschienen nicht; nichts blieb zu einer Hülfleistung für die Mesolongitaner übrig, als die heimische Seemacht. Um zu ihrer Ausrüstung die Mittel zu finden, hatte auf die dringenden Vor-

stellungen der Abordnung aus Mesolongi die gesetzgebende Versammlung denn doch eingewilligt[1], den Verkauf von Nationalgütern bis zum Belaufe von drei Millionen Piastern zuzugeben. Dieß aber versprach im besten Falle eine allzu späte Hülfe; die Regierung rief daher noch einmal die Bürger zu freiwilligen Opfern auf; die Staatskasse gab was sie hatte, 120,000 Piaster an die Ydräer, 230,000 an die Mesolongitanischen Abgeordneten, die sich dann mit Miaulis[1] zu Schiff begaben. Nie aber war eine griechische Flotte so ärmlich gerüstet ausgelaufen. Manche von den nur 30 Schiffen trugen nur 20 Matrosen. Als der Navarch[1] bei Zante anlangte, lag die feindliche Flotte von den Skrophaden in einer ununterbrochenen Linie bis zum Cap Papas, jeden Zugang zu Mesolongi versperrend. Eine kleine unscheinbare Durchfuhr war bisher noch vom Feinde unbemerkt geblieben, auf der zuweilen kleine Barken von Petala her einiges Korn zuführen, auf der auch Miaulis noch die Mittheilungen über den Schreckenszustand der Belagerten erhielt; auch dieser Schlupfwinkel ward jetzt von den Türken ausgespürt und so die letzte Verbindung zerschnitten. Miaulis versuchte[1] den Kampf mit der weit überlegenen Flotte, aber es war fruchtlos. Man sah vor Augen, wie schrecklich sich, bei der jetzigen Erschöpfung, die frühere Fahrlosigkeit der Regierung rächen würde, die, wenn sie nur bei dem vorigen Versuche der Flotte die Stadt um das 2—3fache versorgt hätte, den Feinden vor diesem merkwürdigen Bollwerke noch einmal den Untergang bereitet haben würde. Denn der stolze Satrape selber gestand es später an de Rigny, der ihn über die Belagerung fragte: Siehst du wie jener Schnee auf den Höhen schmilzt? So schmolzen auch wir dahin, wenn Mesolongi noch auf drei Wochen Versorgung erhielt!

[1] 18. Febr. [1] 31. März. [1] 12. April. [1] 15. April.

Fall von Mesolongi.

Da es sie nicht erhielt, so waren es seine tapferen Vertheidiger die nun dahin schmolzen. Wie Gespenster schlichen die Ge-

funden unter ihnen umher, die Kranken erlagen dem Mangel an jeder Pflege. Das Fleisch unreiner Thiere war schon zum Leckerbissen geworden; Fische und alle Seenahrung erwarb man sich nur noch mit Lebensgefahr; das genossene Seegras schwächte die armen Abgezehrten noch mehr durch Dysenterie. Zu dem Hunger gesellte sich die Kälte; Myriaden von Kugeln und Bomben hatten aus der Stadt einen obdachlosen Schutthaufen gemacht; das Holz zum Heitzen fehlte; den Rüstigsten der zerlumpten Vertheidiger starrten zur Nachtzeit die Glieder; nur noch einige Tage, schrieb der Schweizer Dr. Meyer, und diese Helden werden körperlose Geister sein. Miaulis hatte den Plan das Blockhaus von Vasiladi zu stürmen und seinen beladenen Booten mit einem kühnen Schlage Bahn in die Stadt zu brechen. Aber ehe dieß zur Ausführung kommen konnte, mußten sich die Belagerten anders helfen. Ibrahim, der Lage der Stadt wohl kundig, bot noch einmal die Bedingungen der Uebergabe von Anatoliko an; sie wurden verworfen. Die Rumelioten hatten kaltblütig den Entschluß gefaßt, die Stadt nicht ohne ihre Waffen zu verlassen; und nun beschlossen sie, sich bei nächtlicher Weile, die wehrlose Bevölkerung in ihrer Mitte, nach Verbrennung ihrer Habe, durch das feindliche Lager durchzuschlagen. Noch diese Entschließung kostete große Kämpfe. Es war ihnen bitter sich loszusagen von diesem Boden, auf dem sie so unsägliches erlitten hatten, an den sie die stärksten Gefühle und Erinnerungen, das Andenken an so viele theure Gefallene knüpfte, wo an jedem Steine das Blut der Vertheidiger klebte. Aber die Noth gebot. Albanesen aus ihrer Mitte schlichen sich durch ihre Landsleute unter den Belagerten durch und benachrichtigten Karaïskakis und die Kapitäne, die damals in Platanos lagen, daß sie ihnen in der Nacht des 22. April durch eine Diversion im Rücken der Feinde die Hand reichen sollten. Sie versprachen leider, was sie nicht halten konnten. Zwar am verabredeten Abend hörte

22. April.

man vom Gebirge her, gegen das Kloster St. Symeon, Schüsse fallen, die aber nur dazu dienten den Feind unzeitig aufmerksam zu machen, den Freunden den grundlosen Glauben an eine wirksame Hülfe zu lassen. Vier Bretterbrücken wurden über den äußeren Graben gelegt, während eine Patrouille die Zeit des Auszuges verkündete, und die Signale und Rufe der Schildwachen wie gewöhnlich fortgesetzt wurden. Nachts um zwei Uhr sammelten sich die Massen bei den äußersten Batterien gegen Osten. Die 2500 Bewaffneten waren in drei Haufen unter Kitsos Tsavelas, Nothis Botsaris und Makris getheilt; sie sollten die bewehrten Knaben, den Troß der unbewaffneten Handwerker geleitend decken und die Weiber, die meist wie Männer gekleidet waren und ihre kleineren Kinder auf den Rücken gebunden trugen; nur die durch Alter, Krankheit und Wunden gehindert waren, das grausige Wagestück mit zu bestehen, hatten sich in die Ruinen einer Windmühle geschlossen, wo ein Theil des Pulvervorrathes aufgehäuft war. Tausend Mann der Besatzung zogen vorauf und legten sich schweigend in den Vorgraben nieder, das Signal von den Bergen erwartend. Dann kamen die ordnungslosen Haufen drängend und gedrängt über die Brücken, die übrigen Waffenträger schlossen den Zug. Die Eingebornen zögerten lange hier über dem herzzerreißenden Abschiede; von ihrem Jammern oder von dem Geräusche des Brückenlegens wurden die Feinde wach und richteten ein heftiges Geschützfeuer auf die Stelle des Auszuges. Vergebens harrten die Elenden dort auf das Zeichen des Karaïskakis, bis sie zuletzt von Ungeduld erfaßt zum Aufbruch riefen. Nothis mit seiner Schaar nahm den Weg nach Bachori, Makris den nach Anatoliko, Tsavelas den mittleren; als Sammelpunkt aller drei Haufen war der Weinberg des Rhazokotsikos am Zygos, auf dem Wege nach St. Symeon, 1½ Stunden von Mesolongi vereinbart. Kaum aber waren sie aufgebrochen, so erscholl unter den Eingebornen,

die zuerst die Schanzen der Feinde vor sich erblickten, der Schreckensruf Zurück! auf den sich plötzlich alle nachfolgenden Mesolongitaner, auch einige Fremde unter Georg Tsavelas, umwandten zur Stadt hin. Die übrigen aber drangen über Graben und Brustwehren und durch das Feuer der Feinde in unwiderstehlichem Ungestüme vor. Eine halbe Stunde entfernt von der Stadt stießen die unter Makris und Kitsos Tsavelas auf die Reiterei des Seraskiers, und die unter Nothis auf Ibrahim, der von Bachori herzueilte; die beiden letzteren Haufen litten wenig bei diesem Zusammenstoße, desto mehr die Schaar des Makris. Durchgedrungen auch hier gelangten sie da und dorther an den Fuß des Zygos, wo sie den Schutz der erwarteten Brüder zu finden hofften. Statt ihrer trafen sie zahlreiche Haufen Albanesen, von denen sie bis in die Berge hinein verfolgt wurden. Von den mit vorgedrängten Weibern und Kindern wurden nur wenige gerettet; von den Waffenträgern selbst waren 500 bei dem Ausfall geblieben. Keine Hülfe war ihnen entgegen gekommen; nur 50 Mann unter Drakos brachten ihnen einige Nahrungsmittel. Nach einer schrecklichen Nacht auf dem Gipfel des Gebirges kamen sie am anderen Tage in das ausgeleerte Derwekista, wo sie nur einige Leute unter Kostas Botsaris fanden, die sich rechtfertigten, daß sie bei ihrer geringen Zahl und dem Ausbleiben der erwarteten Zuzüge nichts hätten unternehmen können. Tages darauf gelangten sie nach Platanos, wo sie eine Woche verharrten die Zersprengten an sich zu ziehen; dann traten sie den Weg nach Salona an, auf dem noch hunderte dem Hunger und der Erschöpfung erlagen; nur 1300 von den ausgezogenen Bewaffneten erreichten diese Stätte der Rettung.

Schrecklichere Schicksale erwarteten die Zurückgebliebenen und Zurückgekehrten. Die Moslimen waren den rückgeflüchteten Eingebornen nachgedrungen; die Männer fielen unter ihren Waffen, die

Weiber und Kinder wurden gefangen und auf den Märkten nachher feil geboten; nur die Leute des Georg Tsavelas schlugen sich nach Bachori hin durch und entkamen zum Theile. In der Stadt begann dann das Plündern und Morden in so wüthendem Eifer, daß Türken und Aegypter über der Beute sich untereinander anfielen, bis die letzteren ihre Nebenbuhler aus der Stadt verjagten. Die ganze Nacht hindurch erscholl das Geschrei und Geheul der Eroberer und der niedergehauenen Christen, und das Getöse der Explosionen, die Sieger und Besiegte begruben. Der Pulvervorrath unter dem Bollwerke Botsaris sprang zuerst von griechischen Händen entzündet auf und vernichtete viele Moslimen. So wurden auch die Krankenhäuser nacheinander aufgesprengt, mit den Freunden die eindringenden Feinde. Die Windmühle wurde bis zum 24. behauptet, ehe die dort verwahrten Brennstoffe in Feuer gesetzt wurden. Unter den namhaften Gefallenen waren die Kapitäne Sturnaris und Sadimas, der Ingenieur Kokkinis, der Schweizer Meyer[92], die Proesten Rhazokotsikos und Konstantin Trikupis, Spyridon's Bruder, und Papadiamantopulos, einer der an die Regierung Abgeordneten, der aus Zante unter tausend Gefahren in die aufgegebene Stadt gekommen war, um mit den Vertheidigern sich zu retten oder zu opfern. Der Bischof Joseph (von seinem Bisthum gewöhnlich Rhozon Joseph genannt) der beim Einbruch der Feinde in ein Patronenfaß Feuer geworfen, wurde halbverbrannt ergriffen und enthauptet. Bewundernswerth war das Ende des alten Primaten Kapsalis. Er hatte am Tage vor dem Auszug seine leidende Gattin thränenlos sterben sehen, hatte den weinenden Sohn ermuntert vielmehr froh zu sein, daß die Mutter der Gefangenschaft entronnen sei, ihn dann angetrieben

---

92) Eine Beschreibung der Belagerung, die er gemacht, ging mit ihm verloren.

sich mit den Ausziehenden zu retten: er selbst durcheilte auf seinen Stab gestützt die Straßen, hieß alle Kranken und Alten die er bewegen konnte ihm folgen und schloß sich mit ihnen in die Patronenfabrik, wo sie Choräle und patriotische Lieder singend den Eindrang der Feinde erwarteten und sich mit ihnen in Einen Fall begruben[93].

Nächste Eindrücke und Wirkungen der Katastrophe von Mesolongi. In Griechenland.

Diese einzelnen Züge des Heldenmuths und der Todesverachtung, gruppirt um das glänzende Gemälde dieser Vertheidigung, um die düsteren Nachtstücke dieses erduldeten Elends, dieses verzweiflungsvollen Ausgangs boten der Welt ein großes Gesammtbild dieses Belagerungskampfes von den außerordentlichsten Wirkungen. Die civilisirte Gesellschaft Europa's ist nicht mehr gewöhnt an diese Glut der Heimatsliebe und des Feindeshasses, an diese Kälte gegen das Leben, dem ihre verfeinerte Bildung erhöhtere Reize und Werthe verleihen; nicht ist sie so erstorben, daß sie für diese Größe der roheren Völker den Sinn verloren hätte, diese Tugenden der Jugend, die uns in eigener Kindheit an den jugendlichen Geschlechtern der Menschheit entzücken: und hier hatten die räthselvollen Blätter der alten Vertheidigungen von Sagunt und Numanz einen lebendigen Commentar in der Gegenwart erhalten. Es begreift sich daher, daß der Eindruck dieser Katastrophe in nächster Nähe und fernster Ferne ein tief erschütternder war. Wohin die geretteten Männer kamen, unter denen die Makris, Tsavelas, Photomaras, der 70jährige Nothis Botsaris waren, wurden sie in stummer gedrückter Verehrung als Wunder der Tapferkeit bestaunt. Das Ausgebot dagegen der vom Elend ausgezehrten Gefangenen zum Verkaufe rief zuerst in den nächsten Kreisen umher

93) Evanthia Kairis hat diese That des Kapsalis gleich nach dem Ereignisse in einem Trauerspiele Nikeratos zu verherrlichen gesucht.

das gespannteste, mit tiefer Entrüstung gepaarte Mitleid wach, die beginnende Verschleppung nach Aegypten breitete es in die entferntesten Kreise weiter. In Zante, dessen Einwohner für den Unterhalt der Stadt nicht kleine Opfer gebracht, betrauerte man ihren Untergang wie einen selbsterlittenen Unheilsfall. Die griechische Regierung hatte ihn vor Allen als einen solchen zu empfinden. Im Augenblicke ihrer höchsten Noth hatte sich eine neue Volksversammlung, die zweimal zuvor vergebens berufen worden war, in Epidauros[1] zusammengefunden. Unter dem Eindruck von Mesolongi's Bedrängniß und der Niederlage Fabvier's schwieg die Parteienwuth dießmal ganz oder ward, wo sie sich regte, im Entstehen erstickt. Fast einstimmig ward die Vermittlung des englischen Gesandten genehmigt, nur unter einiger Veränderung der Bedingungen, die zwischen Stratford Canning und Mavrokordatos waren besprochen worden. Als nun die betäubende Nachricht von dem Falle der Stadt die Versammlung erreichte, lag eine halbe Stunde Todtenstille über ihr. „Jeder bemaß in seinem Sinne die Vernichtung des Vaterlands." Es war klar, daß die schwache Regierung des Konturiotis und seiner Freunde Kolettis und Mavrokordatos diesen Schlag nicht überleben konnte; aber sie ward wie im Stillen begraben ohne jede Aufregung. Kolokotronis sprach tröstende erhebende Worte, betrieb die Bestellung einer neuen Regierung und die Aussendung der Kriegsleute in die Eparchien. Als die neue Regierung (an deren Spitze Zaïmis war,) in Nauplia einzog, geschah es still, geräuschlos, unter der allgemeinen Trauer des Volkes. Nie war die Muth- und Mittellosigkeit so tief gesunken. Die Ergebnisse der englischen Anleihe waren bis auf einen geringen noch ausstehenden Rest erschöpft. Die Einkünfte, die sich unter den geordneten Verhältnissen noch 1825 auf 5½ Millionen Piaster belaufen hatten, ergaben in diesen Jahren nicht viel über 1½ Millionen. Bei ihrer Ankunft in Nauplia hatte die Regierung 60 Pia-

[1] 15. April.

ster in ihrer Kasse! Und als im Mai die Sulioten und Rumelioten, die den Fall Mesolongi's überlebt, nach der Hauptstadt kamen, erhoben die Sulioten allein einen Anspruch auf 800,000 Piaster rückständigen Sold! Das reguläre Corps Fabviers war aus Mangel an Verpflegung auf dem Punkte auseinanderzugehen! Kolokotronis hatte Mühe, die Mannschaft zur Bekämpfung der Aegypter im Peloponnese beisammen zu halten! Die Primaten der Inseln brachten ihre Schätze in Sicherheit und wären gerne davon geflohen; die Konturiotis und Botasis erbaten sich die Erlaubniß nach Cerigo auszuwandern; und hätte die jonische Regierung nicht ihre Häfen geschlossen, und hätte das eifersüchtige Volk von Ydra die Absichten seiner Primaten nicht gemerkt und überwacht, so wären mit ihnen und dem Reste ihrer Geldmittel die letzten Asyle des Widerstandes, die Inseln, verloren worden. Alle Spannkraft war so erlahmt, als ob jeder nur noch von irgend einem Wunder oder Maschinengotte Rettung erwartete. Die Fremden hatten den Eindruck, daß sich alle Griechen jetzt willig wieder unterwerfen würden, wenn man ihnen nur verbürgte, daß die Moslimen ihren Boden räumten. Denn diese Empfindung allerdings trug auch jetzt doch Jeder tiefer als je, daß nach diesem entsetzlichen Kampfe, dieser Wuth des Widerstandes, dieser Verschmähung der gebotenen Rettung, dieser Unversöhnlichkeit gegen den Unterdrücker an ein friedliches Zusammenleben dieser Stämme nie mehr zu denken war.

Im Abendland. Die philhellenische Bundesgenossenschaft.

Es waren moralische Ermuthigungen, es waren materielle Hülfleistungen, es waren politische Stützen nöthig, wenn dem gebrochenen Volke noch sollte geholfen werden: sie alle sollten sich finden in der gesteigerten Theilnahme und Opferwilligkeit des fernen Abendlandes, wo die Bewunderung und das Mitleid für diese letzten Thaten und Leiden nicht, wie bei den Griechen selber, durch die Bestürzung und den Druck der Mitleidenschaft gedämpft waren,

wo sie zu einem neuen Aufgebote selbstloser Anstrengungen von der belebendsten, erfrischendsten Wirkung spornten, wo sie eine seltene Bewegung der Geister hervorriefen, die einem reinsten Blatte der Zeitgeschichte einen makellosen Inhalt gibt. Hatte die Landung des Aegypters in Morea im vorigen Jahre die Bundesgenossenschaft des Philhellenismus in dem festländischen Kerne des Welttheils zu neuem Leben gerufen, so sollte sein dießjähriger Sieg ihre stärksten Bethätigungen herausfordern. Noch gleich im Winter, als die Belagerung von Mesolongi erst begann, hatten die Mitglieder des Pariser Ausschusses einen neuen Aufruf zu Unterstützungen erlassen. Die Frauen des höchsten Ranges bildeten sich in besondere Gesellschaften; sie vertheilten sich in die Quartiere um Haussammlungen zu erheben; in allen Salons, wo man nicht gerade türkisch dachte, ward es Sitte daß die Hausfrau eine griechische Collecte veranstaltete. In den Provinzen erhielt dieser neue Eifer sogleich auch neue Ausbreitung. Eynard betrieb die Absendung von Lebensmitteln nach dem gefährdeten Orte, unter Anweisung von 24,000 Frcs. für sich und seine Freunde; das Pariser Comité bewilligte sofort die Summe von 60,000 Frcs. zu demselben Zwecke; aus Amsterdam erhielt es im selben Augenblicke 30,000 zur Verfügung, und auch der Stuttgardter Verein schickte ihm seine Kassenreste ein. Dann aber, als die Trauerbotschaft von dem Falle der Stadt durch die Welt ging, als der Bischof von Arta Eynards Mitleid anrief für die gefangenen Weiber und Kinder, die wie Schlachtthiere verkauft würden und einmal nach Aegypten gebracht nie wiederkehren würden, als dann Eynard aus Italien[1] diesen Aufruf weiter gab nach Paris und Paris in alle Welt, durchzuckte den europäischen Körper ein Anstoß des Erbarmens, das den Kreisen die es erreichte (wie mancherlei Seitenmotive mituntergewirkt haben möchten,) in aller Zeit wird zur höchsten Ehre gerechnet werden. In ganz Deutschland lebte der erstor-

[1] Mai.

bene Philhellenismus wie auf einen Zauberschlag wieder auf. In Baiern hatte der Thronwechsel von 1825 einen ganz griechenfreundlichen Fürsten auf den Thron gebracht. Um die Zeit von Eynards Nothschrei in Italien reisend, schickte König Ludwig außer 20,000 Gulden die er bereits gezeichnet hatte, noch 20,000 Franken ein für den Loskauf gefangener Mesolongitaner, und bald darauf noch einmal 20,000 Gulden aus seiner Kasse, nebst 26,000 Franken aus den Beiträgen seines Hauses; auf einer Rundreise in Baiern verbat er alle Festlichkeiten mit dem Wunsche, die dafür bestimmten Summen zur Hälfte den Ortsarmen, zur anderen Hälfte den Griechen zu bestimmen. In München bildete sich ein Hauptverein, der im August die erste Spende von 65000 Frcs. nach Paris versandte; in Dresden und Leipzig fachten Tiedge und W. Müller das Feuer an; und von einem großen Erfolge war es, als nun auch in Berlin die langunterdrückten Gefühle freien Lauf erhielten: Hufeland mit Neander und Anderen riefen zuerst zu Sammlungen auf für die Linderung des Elends und dem Loskauf von Gefangenen, und jetzt betheiligten sich die Stadtbehörden, die Geistlichkeit, fast alle Glieder des k. Hauses an den reichlichen Beisteuern; durch alle Provinzen bildeten sich bis in die kleinen Landstädte Zweigvereine, zu deren Sammlungen der Präsident bis zum Taglöhner und Dienstboten ihre Beiträge schossen. Bis zu August hatte der Berliner Verein 240,000 Franken an Eynard abgehen lassen, die hauptsächlich den elenden Geflüchteten in Kalamos zu gute kamen. Im Haag, in Namur, Brüssel, Luxemburg, bis Stockholm hin folgte man nun dem gegebenen Anstoße; Genf und die Schweiz wirkten mit neuen Anstrengungen hinzu. Und alle diese Vereine traten, zumeist auf Eynards Rath, mit dem Pariser in engsten Verband, was wieder belebend auf diesen Centralpunkt zurückwirkte, der das allgemeinste Vertrauen besaß und verdiente. Der Pariser Ausschuß begann nach dem Falle von Mesolongi eine

Reihe von periodischen Veröffentlichungen[94], die der dauernden Protestation der gebildeten Völker zu Gunsten der Griechen einen urkundlichen Ausdruck geben sollten; aus ihnen läßt sich zeigen, daß der Verein nach den ehrenhaftesten Grundsätzen, zu bestimmten Zwecken, mit verständigen Mitteln eine klare Politik verfolgte wie eine kleine selbständige Macht. Die tiefe Entrüstung über das Mitwirken von Franzosen zu dem Verderben Mesolongi's mit in Frankreich gekauften Geschützen gab seiner Wirksamkeit zunächst einen scharfen Stachel nationalen Ehrgefühls. Unter den Mitgliedern, die in den Kammern Sitze einnahmen, hatte Chateaubriand noch vor dem Untergange jener Stadt dieser Stimmung bei den Pairs einen Ausdruck gegeben, als er[1] zu einem Gesetzentwurfe, „betreffend die Bestrafung der von Franzosen in der Levante begangenen Verbrechen", trotz dem Widerspruche des Justizministers einen Verbesserungsantrag durchsetzte, welcher bezweckte den Unterthanen Frankreichs zu verbieten, ihre Schiffe zum Transport der von den Aegyptern zu Sclaven gemachten Griechen zu vermiethen. Nach dem Falle von Mesolongi aber, als Alexis von Noailles[1] den Antrag stellte, den französischen Consuln einen Credit von 300,000 Fcs. zum Loskauf christlicher Sclaven zu bewilligen, als Constant an den Kriegsminister die derb gehaltene Frage richtete: ob unter den französischen Offizieren, die mit den ägyptischen Horden ihre Hände in das Blut der Mesolongitaner getaucht, einige die noch auf den Listen der Armee stünden, auch noch einen militärischen Rang bekleideten und Sold empfingen? fand sich der Finanzminister bewogen, um diese Stürme zu beschwören, der wachsenden Aufregung ein Zugeständniß anzukündigen: die weise Haltung der Cabinette gebe Grund zu der Erwartung, den Leiden Griechenlands

[1] 13. März. [1] 23. Mai. [1] 5. Juni.

94) Documents relatifs à l'état présent de la Grèce, publiés d'après les communications du comité philhellenique de Paris. — Paris 1826 ff.

bald durch eine Pacification ein Ende gemacht zu sehen, für welche die Regierungen nicht so gleichgültig seien, wie die gegnerischen Redner zu glauben schienen! Auf solche Anzeichen hin, welche die Annäherung der französischen Regierung zu der Coalition zwischen Rußland und England ankündigten, ward es das bewußte Ziel des Vereines, der griechischen Nation durch die Spenden der Völker das Dasein zu fristen bis zu der Zeit hin, wo die hohe Politik, die steinherzige, sich endlich an dem langen blutigen Streite und dem Anblick der zuckenden Opfer ermüden würde, bis die schwerfällige Diplomatie mit ihren Verhandlungen endlich bei dem Gebote einer Waffenruhe anlangte, die der Erschöpfung Griechenlands zu Hülfe käme. Bei diesem Entschlusse hielt man sich jetzt wie früher von aller nationalen Eifersüchtelei vollständig frei. Eynard war bei der Katastrophe von Mesolongi von tiefem Abscheu gegen die Politik der Engländer ergriffen, die den hungersterbenden Belagerten nicht mit Gewalt aus den jonischen Inseln Nahrungsmittel zugeführt hätten: Er, an der Stelle des Gouverneurs, hätte anders gehandelt und wenn er auf dem Schaffot hätte sterben müssen! Und ein Jahr später noch war er in England selbst über die dauernde Kälte dieses Volkes erbittert, das sich allein dieser neuen Bewegung der Gemüther, dieser begeisterten Einsprache der Menschlichkeit gegen die Fühllosigkeit der Politik verschloß. Diesem England gleichwohl hatte sich Griechenland voriges Jahr durch die Schutzacte unterwerfen wollen und jetzt wieder rief es seine Vermittelung an: das war empfindlich für das französische Selbstgefühl; das Comité aber ließ jetzt wie im vorigen Jahre nicht zu, daß dieß eine Erkältung oder Spaltung in seine philhellenischen Sympathien werfe. In England waren so giftige Beschuldigungen gegen die Griechen und ihre Regierung erhoben worden, als ob man sich einreden oder ausreden wollte, jede Hülfe sei dort an Unwürdige verschwendet: die Leiter des Pariser Vereines aber ließen sich durch keine Zwie-

tracht, keine Misverwaltung, keine üble Behandlung der Franken, durch keinen Unterschleif der griechischen Regierung in ihrem Eifer beirren; ihre Berichterstatter, leicht in die Lage versetzt, mild in ihren Urtheilen, ergriffen von so viel Muth, gerührt bei so viel Ausdauer, berichteten stets zum Guten und sahen über die Misstände hinweg, die in einem so furchtbaren Chaos von Elend alle Einsicht und Ordnung begreiflich überwucherten. Die Griechen, wie flüchtig auch bei ihnen wie bei allen Südländern solche Eindrücke waren, fühlten sich innig zu Danke verpflichtet, der Stolz und der Haß gegen die Fremden schmolz, die starrsten Herzen der Häuptlinge, die sich auch jetzt vermaßen mit dem Aegypter und seinen geschulten Kriegsleuten fertig zu werden, mußten doch um Brod für ihre Greise, Weiber und Kinder, für ihre Kampfgenossen selber anrufen: die Lorbeerkronen trugen, sagte einer, aber Hungers stürben. Sie wußten, daß ohne diese Intervention der Wohlthätigkeit ihr Vaterland zu Grunde gegangen wäre, und wußten sie doppelt den Franzosen gerade anzuschlagen, die erst die Schranken der Politik ihrer Regierung zu durchbrechen hatten und dann noch im Stande waren, fast alle europäischen Völker zur Theilnahme an ihrem Liebeswerk mitzureißen. Auch that man jetzt in Griechenland Alles, um den Wohlthaten die Verwendung zu sichern, die in der Wohlthäter Absichten lag. Das Pariser Comité zwar hatte auch in dieser Beziehung den verleugnungsvollen, dem Verfahren der englischen Geldleiher ganz entgegengesetzten Grundsatz, die Gaben, Gelder und Menschen, die es sandte, der freien Verfügung der griechischen Regierung zu überlassen; diese aber ließ nun entgegenkommend den permanenten Ausschuß der gesetzgebenden Versammlung in unmittelbare Verbindung mit dem Pariser Vereine treten und später errichtete sie gemischte Commissionen aus Franken und Griechen, um die empfangenen Gaben in der planmäßigen Weise zu vertheilen, die bei ihrer Beschaffung und Uebermittelung

obgewaltet hatte. Diese Geschäfte alle leitete Eynard, die Seele der ganzen philhellenischen Bewegung. Er besorgte fast alle Ankäufe und Versendungen des Pariser und der anderen Vereine mit der größten Umsicht, Unverdrossenheit und Unbescholtenheit. Er hatte seine Geschäftsträger in Ydra, Nauplia, Cerigo, Zante und Korfu angestellt und in mehreren Häfen des Mittelmeers einen regelmäßigen Gang der Schiffe eingerichtet, so daß durch ihn die sichersten Nachrichten über den Stand der Dinge in Griechenland wie über die Hinkunft und Verwendung der Unterstützungen zu beziehen waren. Als er Einen Monat nach Mesolongi's Falle[1] die erste Abrechnung in Paris ablegte über die Maasregeln, die er zunächst für diese Stadt und ihre Bewohner getroffen, hatte er beiläufig 35,000 Centner Lebensmittel und 1200 Centner Blei für die Rechnung der Vereine von Genf und Paris versandt, und 50,000 Fcs. zum Loskaufe von Gefangenen angewiesen. Im Herbste, wo die Hülferufe aus allen Theilen Griechenlands am dringendsten erschollen, konnte Eynard berichten, daß am 25. Sept. drei Schiffe mit Lebensmitteln von Korfu nach Nauplia, zwei von Zante, zwei von Ancona am 1. Oct. abgegangen seien und daß am 10—20. Oct. fünf andere von da nach der Maina, nach Garabusa und Nauplia spedirt werden würden. Vom April bis September des Jahres beliefen sich die verschiedenen Sendungen von Lebensmitteln auf Rechnung der Pariser, Schweizer und deutschen Vereine auf 73,400 Centner, vielfache Einzelsendungen für die griechische Marine ungerechnet. Nach Ablauf dieses entsetzlichen Nothjahres verschickte das Pariser Comité eine Uebersicht[95] aller Einnahmen und Ausgaben seit dem Bestande der Gesellschaft bis zu Ende 1826; die Einnahmen beliefen sich in runder Summe auf 2⅓ Millionen Franken. Als der Aegypter, um diese unver-

'30. Mai.

95) Allg. Z. 1827. 19. und 21. Febr.

sehene Hülfe fruchtlos zu machen und der angekündigten Intervention der Mächte zuvorzukommen, seine Anstrengungen verdoppelte, um die Franken bei ihrem entscheidenden Einschreiten in Griechenland nichts als Leichen und Sclaven finden zu lassen, verdoppelten auch die Vereine noch einmal ihren Eifer. Eynard rief nun zu monatlichen und wöchentlichen Beisteuern auf, die ein bestimmtes Einkommen und regelmäßige Versendungen sicherten bis zu dem Zeitpunkt, wo die Vorsehung das Schicksal Griechenlands wenden werde. Diese Wochensammlungen begannen sofort selbst unter den Handwerkern und Arbeitern aller Klassen in den drei philhellenischen Nachbarlanden; in Genf allein ergaben sie schon in der zweiten Woche ihrer Entstehung über 4000 Gulden. In Wien selbst thaute jetzt das Eis in so weit auf, daß für wohlthätige Zwecke gesammelt werden durfte. Auch in America begann eine neue Regsamkeit mit den ansehnlichsten Erfolgen. Dieser neue Kreuzzug der Wohlthätigkeit erhielt das Land der Griechen noch ein zweitesmal bis zu der Zeit hin, die der Pariser Verein von Anfang an vorgesehen hatte, wo endlich die ersten Entschlüsse, die der Nothschrei des hinsterbenden Volkes und die Mahnrufe der Menschlichkeit in der Diplomatie hervorgerufen hatten, zu späten Handlungen reifen konnten. Es waren prophetische Worte, die Eynard im Frühling 1827 an den Münchner Verein schrieb: dieses Jahr, hoffe er, werde nicht zu Ende gehen, bevor die Wünsche der Griechenfreunde von den Mächten erfüllt worden seien.

Anf 1827.

Seeoperationen.

Das Sprichwort „Wenn die Noth am höchsten, ist Gottes Hülf' am nächsten“ zieht die stärksten Belege seiner Wahrheit aus den Erfahrungen der Revolutionen. Bei keinem um seine Freiheit ringenden Volke aber war je die Noth so überraschend gekommen, und zu solcher Höhe gestiegen und zu solcher Dauer gedehnt, bei keinem ward sie so langsam und tropfenweise gelindert und so unvoll-

kommen gehoben wie in Griechenland. Nach Mesolongi's Einnahme hing das Damoklesschwert der Vernichtung wieder drohend über dem Volke wie im Herbste zuvor als Ibrahim vor Nauplia stand. Nur noch einige Punkte durften dem Schicksal Mesolongi's verfallen und die Insurrection lag mit zerrissenen Gliedern am Boden. In Rumelien war nur Athen noch ein bedeutender Waffenplatz in den Händen der Griechen und Reschid Pascha rüstete sich gleich nach beendigter Arbeit in Westhellas, auch dieß Bollwerk von Osthellas zu zerstören. Im Peloponnese war die Maina von den Aegyptern noch unbetreten geblieben, der Pascha aber konnte hoffen, die trügliche Unterwerfung des Georg Mavromichalis durch ein Machtwort in eine ernstliche zu verwandeln. Drang er dann in einem zweiten Versuch nach Argolis und Korinth vor, sich mit dem Seraskier über den Isthmus die Hand zu reichen, so war die Empörung des Festlands besiegt und die Inseln traf dann der letzte, in seinem Erfolge zweifellose Schlag. Am Sitze der griechischen Regierung aber erwartete man damals[1], da die feindlichen Flotten noch in Navarin vereinigt waren und bis dahin noch jeden Sommer ein tödtlicher Streich auf die griechische Marine versucht worden war, diesen kürzesten und folgereichsten Schlag auf die Inseln zuerst. Die Bestürzung darüber gab die eingreifendsten Entschlüsse zur Abwehr ein. Man hatte mit großem Eifer daran gearbeitet, die Spetzioten zur Verlassung ihrer ausgesetzteren Insel und zur Uebersiedlung nach Ydra zu bewegen, um alle Gegenstände und alle Mittel der Vertheidigung auf diesem Einen von Natur stärkeren Punkte zu versammeln. Nicht ohne große Mühe gelang es, den Stolz der nebenbuhlerischen Insulaner zu beugen, und ohne die große drohende Gefahr hätte es nie gelingen können. Die Ydräer räumten diesen neuen Metöken ihre Vorstadt am Meere, Kamini, ein. Aber damit war zur Vertheidigung Ydra's nichts geschehen; und dieß Alles ging vor um

[1] Anf. Mai. 1826.

jene Zeit, wo die neue Regierung Zaïmis mit 60 Grosien in der Kasse in Nauplia einzog, und wo an diesem Orte die hungernden Glulioten und Rumelioten die Einwohner jeden Augenblick Haussturm und Plünderung befürchten ließen und mit Mühe durch eine private Collecte beschwichtigt werden konnten. Da nun kam gerade[1] der Oberst Gordon mit einem kleinen Reste der englischen Anleihe von 14,000 Pf. St. in Nauplia an. Es war ein Tropfen, der in der Hitze dieser Bedrängniß rasch verdunsten mußte, aber er hielt doch für den Augenblick aus bis die philhellenischen Sammlungen regelmäßigere Nachträge brachten. Es wurden 3500 Pf. St. verwandt, um die Auflösung von Fabvier's Corps zu verhüten; 8500 Thaler wurden neben der Collecte den Mesolongitanern gegeben, das übrige für die Anstalten zu Ydra's Vertheidigung benutzt. Eine Besatzung von 1000 Unregelmäßigen wurde auf die Insel gelegt, die Fabvier mit neun Compagnien Taktikern verstärkte, unter der Zusage im Nothfalle persönlich zur Vertheidigung zu kommen; so versprachen auch die Nachbarn von Poros, Kastri und Kranidi beizuspringen; so daß man dem Angriff eine Flotte von 60 Schiffen, 21 Brandern, 9000 Mann See- und Landtruppen entgegenzusetzen hatte. Die erwartete Gefahr verzog sich indessen. Die türkische wie die ägyptische Flotte waren von Navarin, die Eine[1] nach den Dardanellen, die andere[2] nach Alexandria abgegangen. Kaum aber war man dessen recht sicher, so ward man auf's neue aufgeschreckt durch die Nachricht, daß die byzantische Flotte wieder in zwei Abtheilungen[1] von den Dardanellen ausgefahren sei. Die Eine unter dem Kapudan Bei steuerte nach Navarin, wo sie drei Monate unthätig lag, die andere aber unter dem Oberadmiral Tahir Pascha war bestimmt, den alljährlichen Versuch auf Samos zu erneuern. Gerade nun aber, als der dringende Hülferuf der Samier erging, ward die griechische Regierung zu allen ihren endlosen Schwierigkeiten noch in eine neue tiefe

[1] Mai

[1] 11. Mai. [2] 20. Mai.

[1] Juni.

Verlegenheit verwickelt. Die österreichische Regierung hatte in fühlloser Tücke gerade diesen Augenblick der größten Verwirrungen abgelauscht, und schickte jetzt eben den Marquis Paulucci fast mit ihrer ganzen Seemacht, dem Unfug der Seeräuberei mit Gewalt zu steuern. Vergebens suchte ihn die Regierung mit einer Proclamation' zu beschwichtigen, die allen nicht zur Kriegsflotte gehörigen Fahrzeugen, ja für den Augenblick sogar den patentirten Schiffen das Kreuzen streng untersagte; der Marquis begann' in einer gehässigen Weise die ganze griechische Marine für die Unthaten der Seeräuber verantwortlich zu machen, nahm in Mykonos und Tinos die ersten besten Kriegsschiffe hinweg, beschoß nachher' die Stadt Naros (die selbst des Schutzes gegen die Piraten bedürftig war), weil sie eine verlangte Entschädigungssumme nicht bezahlen wollte, ließ in ähnlicher Weise Thermiä behandeln und erschien vor Nauplia, wo er gelindere Saiten nur aufzog, weil ihn feindliche Anschläge auf seine Schiffe beunruhigten und weil ihm der englische Stationsbefehlshaber Winke gab, die ihn zügelten[96]. Dieß peinliche Zwischenspiel hatte indessen nicht gehindert, daß man Samos mit allen vorhandenen Mitteln beisprang. Sachturis war mit 33 Briggs und 8 Brandern' von Ydra aufgebrochen und'' bei Samos erschienen. Er hatte alsbald ein unentschiedenes Gefecht mit der Vorhut der türkischen Flotte, Tags darauf aber', da der Kapudan Pascha von Chios her ansegelte, stand sich die Gesammtheit beider Flotten gegenüber. Beide Theile schienen auch diesesmal zum Kampfe gleich wenig aufgelegt; die griechischen Brander gehorch-

'14. Mai.
'Juli.
'Aug.
'23. Juli. ''26. Juli.
'28. Juli.

---

96) Zinkeisen-Gordon 2, 383. Paulucci ward bald darauf abberufen und durch Dandolo ersetzt, der zu einer ganz veränderten Handlungsweise angewiesen war. Die österreichischen Schiffe sollten fortan jede effective Blocade achten und sich privaten Unternehmungen, wenn sie es nicht auf ihre Gefahr thun wollten, nicht ohne Escorte von Kriegsschiffen hingeben. Instructionen für Adm. Dandolo vom 31. Jan. 1827. Hs.

ten dem Befehl zum Angriffe nicht, bis auf Kanaris, der sich mitten in die feindliche Macht auf eine Fregatte warf, sein Feuerschiff aber einbüßte und nur nach einem tapferen Kampfe mit zwei türkischen Booten auf seiner Schaluppe verwundet entkam. Nach diesem Gefechte ging der Kapudan Pascha nach Mitylene zurück, wo er einen ganzen Monat verlor, bis ihn Miaulis und Sachturis

[1] 4. Sept. dort selber[1] aufsuchten. Anfangs durch dicke Nebel zerstreut, verei-

[1] 10. Sept. nigten sich beide Navarchen nach wenigen Tagen[1] wieder, begannen dann die Türken zur Nachtzeit zu beschießen und unterhielten am

[1] 11. Sept. ganzen darauf folgenden Tage eine der hitzigsten Schlachten[1], die noch gefochten wurden. Die Türken zogen sich anfangs nordwärts zurück, fielen aber dann über einzelne vorausverfolgende Griechenschiffe her, worauf sich bei dem Einrücken der nachfolgenden der eigentliche Kampf entspann, unter unstetem und geringem Winde. Die Türken unter Tahir Pascha bewiesen größeren Muth als sonst, die Griechen, Brander und Briggs mehr Verwegenheit als je zuvor. Der Ausgang war unentschieden, der Verlust der Griechen an Brandern und Menschen nicht gering, aber die Kühnheit ihrer Briggs im Angriff auf die größten Kriegsschiffe setzte die Franzosen de Rigny und Guilleminot in Erstaunen, die Zuschauer des Kampfes waren. Die meisten der griechischen Schiffe kehrten nach diesem Gefechte nach Hause zurück, versichert daß für Samos keine Gefahr mehr sei. Auch begab sich der Kapudan Pascha aus seiner Stellung bei Chios und Tenedos im Spätherbst nach den Dardanellen zurück. Außer vor Mesolongi geschah demnach auch dieses Jahr nichts von der Flotte der Moslimen, um die Landoperationen der Aegypter oder Türken irgendwie zu unterstützen. Ibrahim mußte vielmehr von dem Uebermuthe der Griechen erleben, daß

[1] Ende Sept. eine Handvoll Psarianer[1] ein Fischerboot aus Aegina über den Isthmus ins korinthische Meer hinüberschleppten, in Verbindung mit 200 Bewaffneten auf Kähnen erst einen Versuch auf sieben

Transportschiffe bei Dobrena machten, dann im Hafen von Salona eine Goelette wegnahmen und sie der Seemacht zum Trotz, die der ergrimmte Pascha gegen sie aufbot, in einer dunklen Nacht durch die kleinen Dardanellen durchschlüpfend, sicher nach Aegina brachten.

Landoperationen Ibrahim Pascha's.

Nicht viel glänzender als der Seezug mit der Flotte, aber um vieles verderblicher waren die Feldzüge der beiden Pascha's in Morea und Osthellas, die wir mit möglichster Uebergehung der kleinen Einzelheiten nur in groben Umrissen andeuten werden. Ibrahim war von der Belagerung Mesolongi's mit sehr geschwächten Kräften nach Patras zurückgekommen. Von seinen Taktikern musterte er nur noch 3500 Mann. Hätte er zu einem Zuge nach dem Isthmus seine ganze Macht zusammenfassen wollen, so hätte er nach der nothdürftigsten Besetzung der Seeplätze kaum 6—8000 M. versammeln können. Das dringendste Bedürfniß bei seiner Rückkehr war indessen die Versorgung von Tripolitsa, dessen Besatzung wieder auf die äußerste Noth herabgebracht war. Die zurückgelassene Reiterei heranziehend nahm der Pascha seinen Weg nach der Hauptstadt über Kalavryta, um auch die dortige Besatzung an seinem Zuge Theil nehmen zu lassen. Dorthin gekommen fand er die Stadt ausgeleert, die Kalavrytiner mit Weib und Kind auf den Berg Chelmos geflüchtet, wo sie, unterstützt von 400 Bewaffneten unter Petmezas, sich befestigt hatten. Einen ersten Angriff der Aegypter schlugen sie hier' ab, aber ein zweiter Sturm auf ihre Stellung trieb sie mit furchtbarem Verluste aus einander und auf die Flucht nach Kastraki hin, auf der sie in den schneebedeckten Bergen von Wetter und Feinden so Entsetzliches erlitten, daß der ganze Peloponnes von Schrecken erfüllt ward. Nach einem erfolglosen Ritt zur Ausforschung des berühmten Klosters der großen Höhle (Megalospiläon), das er in steiler Schlucht gelegen, nur auf

'17. Mai.

einem schmalen Pfade zugänglich und von den Petmezaden gedeckt
'22. Mai. fand, rückte Ibrahim[1] mit reichlichem Vorrathe in Tripolitsa ein, der bitteren Hungersnoth steuernd. Von hier aus nach dem Isthmus vorzugehen, wagte er mit seinen geringen Streitkräften nicht, bevor er sich durch Unterwerfung der Maina den Rücken gedeckt.
'29. Mai. Er zog daher[1] auf der Straße von Karytäna nach Messenien ab, wo ihm Kolokotronis den Weg zu verlegen suchte. Der Alte hatte jetzt die verzweifelten Peloponnesier für sein Guerillasystem gewonnen, die schon aus eigenem Antriebe dem Aegypter aus Städten und Dörfern wichen und in den Höhen, den festen Klöstern, den Grotten und Felsräumen der Gebirge ihre Rettung suchten. Ohne Karytäna zu berühren, warf sich also Ibrahim auf der Straße von Nisi nach dem messenischen Golfe herab, zerstreute eine Griechenschaar, die im Paß Makryplagi aufgestellt war, und verbrannte Andritsena; überall umschwärmt, geneckt und angefallen von den Guerillas des Kolokotronis und seiner Verwandten, kam er so nach Modon, wo er einen Monat thatlos verweilte. Nur an die Mavromichalis sandte er, mit der Zerstörung der Maina drohend, eine Aufforderung zur Unterwerfung, die kurz abgewiesen ward. Es war zum erstenmale nun, daß die Mainoten, die bis dahin ihren kriegerischen Ruhm sehr schlecht bewährt und schlechter noch ihre vaterländischen Pflichten erfüllt hatten, in der eigenen Heimat angegriffen, den verblaßten Ruf ihrer Tapferkeit wieder auffrischten. Der Pascha setzte von Kalamata aus seine ganze verfügbare Macht,
'3. Juli. 7000 M., gegen die Maina[1] in Bewegung, während Er persönlich von einigen Schiffen aus verschiedene lakonische Küstenstädte beschoß, um die Achtsamkeit der Mainoten von der bedrohten Landseite abzulenken. Armyro gegenüber vor dem Hohlwege von Verga stießen die Aegypter auf die verschanzten Mainoten. Zweimal zurückgeworfen hofften sie die Küsten desto entblößter zu finden und ordneten 1500 M. zu Schiff nach Diron ab, die von da brennend

und sengend auf Tsimova vorrückten. Auf diesem Wege wurden sie bei dem Thurme von Tsalapiana zurückgedrängt, und Tags darauf[1], als sie von Ibrahim hart angelassen ihr Glück noch einmal [1]6. Juli. versuchten, von der herzugeeilten Bevölkerung, Priestern, Weibern, Bewaffneten unter Konstantin Mavromichalis übel zugerichtet auf ihre Schiffe geworfen. Tags zuvor hatte das Hauptcorps seine Angriffe auf die Stellung von Armyro erneuert, mußte aber unter großem Verluste nach Kalamata zurück. Gerade eilte Kolokotronis mit einer Hülfsmacht herbei, um ein weniges zu spät, sonst hätte er die Aegypter mitten im Kampfe getroffen und zwischen zwei Feuer genommen. Der Pascha kehrte beschämt nach Tripolitsa zurück, noch einmal die überall umsperrte Stadt mit Mundvorrath zu versehen. Sein Fehlschlag ermunterte die Griechen. Kolokotronis erließ aus Nauplia[1] einen Aufruf, in dem er Mittheilung [1]21. Juli. machte von den Unterstützungen der Philhellenen in Frankreich, Deutschland und der Schweiz, und diese Anerkennung der Gerechtigkeit der griechischen Sache zur Ermuthigung seiner Landsleute mit großem Nachdruck betonte. Er versammelte wieder, um Tripolitsa mehr in der Nähe zu beunruhigen, eine Truppe in Verwena und schob seine Streifcorps bis in die Ebene der Stadt, nach Rhiza und Mechmetaga vor: dort fielen in diesen Tagen[1] drei Schwadronen Araber in einen Hinterhalt, wo sie in einer halben Stunde vernichtet wurden. Dafür schlugen die in Tripolitsa die Griechen in Alonistäna und verbrannten Vytina; Ibrahim selbst aber verwüstete die Eparchie Aglos Petros und zog in barbarischem Rachezuge Alles vor sich niederbrennend gegen Astros. Dort theilte er sein Heer in drei Haufen, die er über Vambaku auf Mistra, nach Arachova und nach Tsakonien abordnete zu einem gleichzeitigen dreifachen Einfall in die Maina. In Astros war indessen Nikitas, der sich mit seinem Schwager, dem verständigen Zacharopulos, einem Sohne des berühmten Klephten Zacharias, in diesem Klein-

[1]30. Juli.

kriege besonders auszeichnete, von den Mühlen her dem Pascha zuvorgekommen; er hatte das neue Fort dort besetzt und schlug an
'16—17. Aug. zwei Tagen[1] den Anprall von 1300 Türken ab. Diese Abtheilung fiel daher unverrichteter Dinge nach Tripolitsa zurück. Ibrahim selber aber rückte in Lakonien ein, um von der Ostseite des Taygetos in die Maina einzubrechen. Durch Anavryta und Stortsas
'2. Sept. vorgehend überschritt er[1] den „bösen Paß" des Taygetos; als er aber auf Widerstand stieß, wandte er sich über den Gipfel des Berges wieder nach der Ostseite zurück und übernachtete in der Ebene Machmutbei, ging von dort den Eurotas herab bis zu dessen Mündung und fiel dann, durch die Orte der Bardunioten zurückgewandt, in die Eparchie Maleuri, alle Orte und Flecken verbrennend. Dort wies ihn ein kräftiger Widerstand bei Maniakova in die Ebene des Pasavos zurück, von wo ihn ein neuer Ephialtes den Weg über den Taygetos nach Polyaravo leiten wollte. Die Einwohner dieses Ortes wurden von seinem Zuge zeitig unterrichtet durch den Aufenthalt, den er auf seinem Wege bei dem Thurme
'9. Sept. von Desphina fand; in Polyaravo[1] angelangt, ward er daher von 2000 M. empfangen und mußte völlig geschlagen nach Maleuri und Elos zurück, von wo er gedemüthigt über Mistra nach Tripolitsa zog. Unverweilt dann setzte er von dort aus dieß scheußliche System der Verwüstungszüge nach andern Richtungen fort. Nach
'20. Sept. Dara abgegangen[1] entsandte er dort ein Corps, um Lebensmittel zu sammeln und die umliegenden Orte zu zerstören; er selbst fiel in den Kern der Eparchie Kalavryta ein, wo er um Sopoto hartnäckige Kämpfe focht, die wohl zur Verwüstung einer Reihe von Ortschaften führten, aber keinen Fußbreit Land in seinem Besitze ließen. Zurückgefallen nach Tripolitsa, ließ er dann auch noch Streif- und Beutezüge nach Argos und ins Korinthische ausführen,
'Nov. bis ihn der einbrechende Winter nöthigte[1], nach Modon zurückzugehen. Die Griechen hatten in dieser Zeit ihrer äußersten Ent-

blößung selbst dem mächtigen Aegypter bewiesen, daß sie ihm Stand zu halten wußten. Die Häuptlinge, die sich gegen ihre philhellenischen Wohlthäter dessen rühmten, hatten nicht eitel geprahlt; sie hatten die geeignete Kriegsweise gegen ihn ausgefunden. Die ägyptischen Truppen waren auf ihren Zügen durch die Erschöpfung, im Kampfe durch die Waffen, in den Seefestungen durch die Seuchen furchtbar gelichtet worden; der Mangel an Bekleidung ward den Arabern in dem rauheren Klima verderblich; die Noth der Nahrungsmittel begann so hoch zu steigen, daß der Zwieback mit Silber aufgewogen ward und daß die sclavischen Aegypter zu meutern begannen. Dem Mangel nun steuerte bald eine neue Alexandrinische Flotte, die in Navarin[1] anlangte, aber Truppen brachte sie keine mit, die gerissenen Lücken auszufüllen. Die Geldmittel des reichen Vicekönigs fingen an zu Ende zu gehen; 25 Millionen spanische Thaler sollte ihm der griechische Krieg bereits verschlungen haben. Er mistraute der Pforte und ihrer ehrlichen Mitwirkung, und meinte sie sähe es gerne, wenn er durch Uebernahme der ganzen Kriegslast seine Mittel erschöpfte und, dennoch erfolglos, in der Meinung sänke. Vorsichtig lauerte er vor Allem auf den Gang der diplomatischen Verhandlungen; und als er im Spätherbst der Einmischung der Mächte sicher war, sah er das Spiel verloren und war entschlossen, keinen neuen Einsatz mehr in der griechischen Sache zu machen, als so weit er gerade mußte, um den Schein eines Dieners der Pforte nicht zu verleugnen.

[1] 2. Dec.

Landoperationen Reschid Pascha's.

Fast eben so bald wie Ibrahim nach der Eroberung Mesolongi's im Peloponnese wieder in Waffen erschienen war, hatte der Seraskier eine Armee von 10,000 M. mit einer wohlgerüsteten Artillerie aufgebracht, die er[1] nach Osthellas führte. Geschickter als sein Rivale in der Behandlung seiner Gegner hatte er eine Anzahl rumeliotischer Häuptlinge zu neutralisiren, andere der alten Zweideutigen wie Iskos und Rhankos in seinen Dienst zu ziehen und

[1] Juni.

zur Deckung der Pässe zu berufen gewußt; und als er, in seinem Rücken auf diese Weise gesichert, die Griechen rasch aus ihren Stellungen um Salona treiben, Theben[1] erreichen und von da nach Attika vordringen konnte, erleichterte er sich auch hier seine Aufgabe bedeutend, indem er die Landbewohner, die durch die Erpressungen des unersättlichen Guras ganz aufsäßig gemacht waren, mit Milde und Vergünstigungen aller Art zu gewinnen verstand. Kriegslustiger als diese Bauern nahmen sich, ein wenig gestachelt von dem Ruhm der Mesolongitaner, die athenischen Städter, die bis dahin keine glänzende Rolle in dem Aufstandkriege gespielt, vor jeder Gefahr vielmehr sich nach Salamis geflüchtet hatten. Dießmal war die kleine Mannschaft der 1000 Waffenfähigen unter den Einwohnern entschlossen, von einem geringen Zuzuge aus Salamis verstärkt, ihre weitgedehnten, verwahrlosten, verfallenen Mauern zu vertheidigen, die auf ihren 24 Thürmen nur einzelne Stücke Geschütz hatten; dazu lag in ihrer Burg, die auf 18 Monate versorgt und mit 17 schweren Geschützstücken versehen war, Guras mit seinen 300 Söldnern ab- und eingeschlossen eher wie ein Feind als ein Freund. Noch stand Reschid Pascha in Theben, als seine bloße Vorhut unter Mustapha Bei, mit Omer von Karysto vereinigt, sich in der Pnix und einigen als Außenwerke vertheidigten Kirchen gesetzt, den Museumshügel[1] erstürmt, und drei Batterien gegen Stadt und Burg errichtet hatte. Als der Seraskier selber[1] ankam, ward die Beschießung geregelter und heftiger; und als er vierzehn Tage später erfuhr, daß von Eleusis her ein Entsatz bevorstehe, beeilte er sich ihm durch die Einnahme der Stadt zuvorzukommen, ließ durch 24 Stunden all sein Geschütz[1] gegen die Wälle spielen und führte Tages darauf[1] sein Heer zum Sturme. Die Vertheidiger setzten nur schwachen Widerstand entgegen und warfen sich in die Akropolis, die ihrer natürlichen Festigkeit wegen einen Sturm nicht zu befürchten hatte.

[1] 10. Juli. — [1] 23. Juli — [1] 2[illegible] Juli. — [1] 14. Aug. — [1] 15. Aug.

Bei Eleusis hielt ein kleines Corps unter Kriezotis Wache, das um diese Zeit durch 600 M. unter Karaiskakis verstärkt worden war, den die Regierung an die Stelle des unthätigen Guras zum Obergeneral in Osthellas ernannt hatte. Zu ihnen stieß dann noch Fabvier mit 920 Taktikern, worunter 70 Philhellenen unter Oberst Pisa. Zusammen 3500 M. stark rückten diese drei Corps [17. Aug.] von Eleusis aus und setzten sich 1¼ Stunden nordwestlich von Athen bei dem Dorfe Chaïdari in einem ummauerten Garten und einigen Hügeln auf dessen Seiten. Hier schlugen sie einen Angriff der Türken [18. Aug.] tapfer zurück, so daß Fabvier den Seinen Befehl gab, von einem erstürmten Hügel herab in die Ebene grade auf Athen vorzugehen; die griechischen Kapitäne aber weigerten sich, ihm in dieß wie sie glaubten tollkühne Unternehmen zu folgen. Karaïskakis schlug vielmehr vor, der leichteren Versorgung wegen das Heer nach dem piräischen Hafen zu führen, was wieder Fabvier eine zeitraubende Rückbewegung schalt, die dem Zwecke des Entsatzes nicht entspreche. In der Zeit, die über dieser Unschlüssigkeit und Zwistigkeit der griechischen Führer verging, zog der Seraskier eine Verstärkung von Reiterei unter Omer Pascha an sich heran und griff dann mit 5000 M. zu Fuß und 1000 Reitern [20. Aug.] die Stellung der Griechen an. Vor dem Garten war ein Bataillon Taktiker im Viereck aufgestellt, das bei einem zweiten Angriff der türkischen Delhis durch das Zurückweichen des Befehlshabers der leichten Compagnie in Verwirrung gerieth und zersprengt in den Garten zurückgetrieben ward, so daß es nur durch das Herzueilen Karaiskakis' und Kriezotis' und des zweiten Bataillons der Taktiker vor Vernichtung gerettet ward. Der Pascha ließ nun zwei gleichzeitige Angriffe machen auf einige Verschanzungen (wo Perrhävos und Lekkas die Stürmenden zurücktrieben,) und auf einen von Kriezotis besetzten Hügel zwischen jenen Verschanzungen und dem Gebirge, wo die Hellenen nach einem hartnäckigen Handgemenge bereits in

große Noth geriethen, als auch noch die bei den Schanzen des Perrhävos zurückgeschlagene türkische Reiterei sich auf diesen Hügel warf. Dießmal riß Fabvier mit seinen zwei Bataillonen die Irregulären aus ihrer üblen Lage und stellte das Gefecht wieder her, das nach diesen drei Zusammenstößen in eine unschädliche Kanonade verlief. Im griechischen Kriegsrathe beschloß man nun, zur Nachtzeit die Irregulären zum Sturme auf die feindlichen Verschanzungen zu führen; diese Truppen aber flohen im Augenblick der Ausführung ihrer Aufgabe, die Befehle ihrer Führer misachtend, erschreckt nach dem Gebirge zurück, allarmirten dadurch die Feinde und nöthigten auch die Taktiker, die Gunst der Nacht zu ihrem Rückzuge zu benutzen. Die ganze Armee fiel auf Eleusis nach dieser schimpflichen Schlappe zurück, die Fabvier und Karaïskakis einer auf des andern Verschuldung schoben.

In der Besatzung der Akropole erregte der Unfall von Chaïdari solchen Kleinmuth, daß die meisten Söldner des Guras den Plan entwarfen, des Nachts davon zu fliehen, einige ihn auch ausführten. Darüber gerieth Guras so in Sorge, daß er[1] eine Anzahl unbrauchbarer Männer und 300 Weiber nach Salamis schaffen ließ, so daß nur noch 800 Bewaffnete und im Ganzen 1630 Seelen zurückblieben. Da die Burg durch Gewalt nicht leicht, durch Aushungerung nicht bald zu nehmen war, so dachte der Seraskier die Vertheidiger durch Wasserentziehung zu beugen und durch die Verwüstungen, die das fortgesetzte Kreuzfeuer seiner Batterien in dem engen Raume anrichten mußte. Er gab daher Befehl das Bollwerk zu unterminiren, das Odysseus 1822 hatte aufwerfen lassen über einer von ihm entdeckten Quelle unter dem nördlichen Flügel der Propyläen, der alten Klepsydra in der Nähe der Doppelgrotte des Pan und Apollon. Diese Arbeiten aber machten wenig gedeihliche Fortschritte, weil sie durch glückliche Ausfälle[1] und durch die Gegenminen eines geschickten Ingenieurs Kostas Chor-

[1] 24. Aug.

[1] 7. 25. Sept.

movitis aufgehalten wurden. Indessen ermangelten die Söldner des Guras bei weitem des Heldenmuths und der aufopfernden Anstrengungen der Rumelioten von Mesolongi. Sie machten durch Ausreißen und Zügellosigkeit ihrem Führer fortwährend die größten Sorgen, der sogar Bedacht nahm eine neue Besatzung in die Stadt zu ziehen. Zweimal aber schlugen die Versuche der neu organisirten Jonier in Salamis, sich in die Burg zu werfen, in trauriger Weise fehl, und bald darauf verlor die Feste gar ihren Commandanten: beim nächtlichen Recognosciren oder Wachehalten außerhalb der Burg[1] ward Guras, als er im Muthwillen seine Pistole abbrannte, [1] 12. Oct. und dadurch den Albanesen draußen einen Zielpunkt gab, von ihren Kugeln getroffen. Sein Tod schien indessen zu bewirken, daß sich seine Leute etwas zusammenrafften. Was weint ihr? sagte seine Wittwe zu den bestürzten Kriegern, euer Ausreißen war der Grund seines Todes! Beweist euer Mitleid dadurch, daß ihr nicht auch mich durch eure Desertionen tödtet. Die ergriffenen Männer schwuren ihr auf das Evangelium, ihr treu zu bleiben[97]. Als nach einigen Tagen[1] der Seraskier, immer auf Wegnahme des Wassers [1] 18. Oct. bedacht, einen neuen Sturm auf die vor der Quelle befestigte Stellung Leontari unternahm, trieben die Belagerten, obgleich ihnen eine gelegte Mine versagte, die Albanesen aus der angegriffenen Position zurück. Nun rief Reschid Pascha mit großen Versprechungen Freiwillige auf zum Sturm der Burg selber, und es meldeten sich vermessene Gheken, ihre Stammgenossen höhnend, die sich an dem Leontari vergebens versucht hatten. Früh Morgens[1] stürmten [1] 19. Oct. sie eine der Verschanzungen bei der Burg und erreichten die Mün-

97) Die wackere Frau kam bald darauf selber elend ums Leben. Sie bewohnte den Tempel des Erechtheus, dessen Decke zum Schutze gegen die Bomben mit Erde überschüttet ward. Bei einer heftigen Beschießung barst eine der Säulen des Tempels und die Decke begrub niederstürzend des Guras Wittwe mit zehn Hausgenossen.

dung einer Mine, in der eben Kostas beschäftigt war; Makrygiannis aber gewahrte von der Burg aus die Gefahr und warf herzueilend nach einem zweistündigen Kampfe, unter dem Zuschauen ihrer schadenfrohen Brüder, die Gheken zurück.

Die Griechen in der Offensive.

Indessen vergingen die Athener in der Burg und die Geflüchteten auf Salamis vor Ungeduld, daß von der Regierung und den zwistigen Kriegshäuptern nichts geschah für die Rettung ihrer Stadt. Fabvier selber drängte zu einem Kriegsrathe, in welchem dann beschlossen ward, den Kriezotis mit 300 Mann in die Burg zu werfen, während Karaïskakis den Feind durch eine Scheinbewegung auf Chaïdari ablenken, Fabvier aber eine Diversion auf Theben in den Rücken der Belagerer machen sollte. Der Oberst zog also von Megara aus durch die Hohlwege des Kithäron, die er mit irregulären Truppen besetzte. Diese aber verließen, wie Fabvier fest glaubte von dem eifersüchtigen Karaïskakis angestiftet, ihren Posten und nöthigten dadurch auch ihn zum schleunigen Rückzug von dem bereits erreichten Asopos. Dagegen gelangte Kriezotis, der mit 300 Mann[1] an der Ilissusmündung landete, von Karaïskakis' Bewegung unterstützt, über den Hügel des Museums unversehrt in die Burg. Nun lud Karaïskakis den Obersten Fabvier ein, die ergriffene Offensive selbst trotz dem kommenden Winter durch einen Zug ins Innere von Rumelien in einem kühneren Stile fortzusetzen; Fabvier aber zog sich grollend in seine Cantonnirungen in Methana zurück. Um so eifriger verfolgte dann Karaïskakis seinen Plan, als wäre er begierig dem Fremden zu zeigen, was in diesen Oertlichkeiten der geeignete Krieg sei und wer die geeigneten Krieger. Dieser Agraphiote, aus der verderblichen Schule von Janina hervorgegangen, war bis dahin durch ein lockeres Leben sittlich wie politisch in großem Verrufe gewesen. Wir erinnern uns[1], daß er in Mesolongi ange-

[1] 23. Oct.

[1] ob. S. 21.

klagt war, mit den Türken zu unterhandlen und um den Preis einer Satrapie wie Odysseus das Vaterland zu verrathen; und auch jetzt um diese Zeiten war er nicht frei von dem Verdachte, mit Kolettis zusammen ehrgeizige Entwürfe zu schmieden. Aber in kriegerischer Beziehung freilich ragte der kleine, hagere, bewegliche Mann vor allen Armatolenkapitänen der Rumelioten hervor durch seine persönliche Unerschrockenheit und seine instinctive Kenntniß des eigenthümlichen Krieges in diesen Landen, durch seinen strategischen Scharfblick, durch sein Geschick, den Mangel an physischen Mitteln mit Raschheit der Bewegung und Zertheilung der Feinde zu ersetzen. Dabei war ihm eine gewisse Freigebigkeit eigen, und eine Rednergabe und glücklicher Humor, der es ihm außerordentlich erleichterte die Liebe der Soldaten zu gewinnen. Als in Nauplia die bedenkliche Frage seiner Ernennung zum Obergeneral in Osthellas erörtert ward, fühlte man wohl daß eigentlich keine Wahl war. Der Präsident Zaimis, der ihm persönlich befeindet war, gab ihm seine Stimme mit den Worten: das Vaterland soll gerettet, mein Feind soll erhöht werden. Ein geachtetes Mitglied des Ausschusses der gesetzgebenden Versammlung, Vasilios Buduris, sagte zu dem neuen Feldherrn: Karaiskakis, Du thatest bisher die Pflicht nicht gegen Dein Vaterland, Gott wird Dich erleuchten sie fortan zu thun. Es ist wahr, antwortete er, wenn ich will kann ich Engel oder Teufel sein; von nun an will ich Engel werden! Und in Wahrheit schien mit dieser äußeren Erhöhung auch eine innere Erhebung in seinem Wesen eingetreten, wie man sie bei richtiger Behandlung vielleicht auch in Anderen seines Schlages hätte erleben mögen: er ward von diesem Augenblick an ein Muster patriotischer und militärischer Thätigkeit und gab durch Klugheit und Rührigkeit der gesunkenen Sache des Festlandes noch einmal einen völlig unerwarteten Aufschwung. Von der Regierung in seinem Vorhaben begünstigt, ließ er zuerst die Thessalomakedoner

auf den Sporaden bestimmen, durch eine Besetzung der Thermopylen seine Bewegungen zu unterstützen; gerade war der neue Agent des Pariser Vereines, Graf Eugen d'Harcourt, im Stande durch die Beisteuer von 20,000 Piastern die Miethe der dazu nöthigen Schiffe zu ermöglichen. Unglücklicher Weise verzögerte sich die Ausfahrt dieser Truppen[1], so daß der Seraskier eine fliegende Colonne unter Mustapha Bei entgegen schicken konnte, die diese Unternehmung bei ihrem ersten Versuche auf Talantion scheitern machte. Indessen war Karaïskakis aus dem Lager von Eleusis, wo sich nach und nach 4500 der kriegegeübtesten Leute, Nikitas und die Mesolongitaner und Sulioten von Morea her gesammelt hatten, mit 3000 Mann[1] aufgebrochen und über Kuntura und Kaza nach Dobrena gekommen, über dem gleichnamigen Busen im korinthischen Meere. Dort schloß er anfangs die türkische Besatzung in drei Thürme ein, besann sich dann aber seine Zeit nicht über Belagerungen verlieren zu wollen, zog mit dem ganzen Heere[1] unter fortwährenden Kämpfen weiter über Chostia nach Distomos und ließ[1] durch G. Grivas mit 500 Mann Arachova besetzen, da ihm verrathen worden war, daß Mustapha Bei auf dem Rückweg nach seinem leichten Geschäfte mit den Makedonern hier durchziehen werde. Auch waren die Leute des Grivas kaum in die Häuser gelegt, so erschien Mustabei mit 1500 — 2000 auserlesenen Albanesen, nichts weniger erwartend als hier einem Feinde zu begegnen. Eben war es ihm gelungen sich neben den Griechen in einem Theile des Ortes festzusetzen, als Karaïskakis mit seinem ganzen Corps zu Grivas hinzustieß. Um nicht eingeschlossen zu werden, zogen sich nun die Türken auf einen freien Felsrücken bei dem Orte, wo sie den Tag über die griechischen Anfälle, Nachts aber den feindlichen Winterfrost unter freiem Himmel zu bestehen hatten. Da Karaïskakis die Mündungen aller drei Thäler besetzt hielt, an deren Vereinigungspunkte Arachova liegt, so zwang der Mangel

'15. Nov.

'6. Nov.

'8. Nov.

'26. Nov.

'30. Nov.

an Lebensmitteln die Türken bald, sich zur Unterhandlung zu bequemen. Der Grieche forderte alle Habe und Waffen und die Uebergabe von Salona und Levadia. Da entschlossen sich die waffenfrohen Albanesen, lieber fortzukämpfen, zumal sie gerade von einem Entsatzzuge aus Athen her Nachricht erhielten, der aber durch Wetter und Feinde gestört ward. Diese vereitelte Hoffnung, die peinliche Kälte, der steigende Mangel, der Tod des Mustabei, der an einer Kopfwunde[1] verschied, bewogen die Albanesen, nach einer nochmaligen fruchtlosen Unterhandlung, sich zu Nachtzeit auf dem Wege zu dem Kloster Jerusalem durchzuschleichen oder zu schlagen. Siebenhundert Gheken konnten die Zeit nicht erwarten und brachen auf eigene Faust schon früher vom Lager auf. Verfolgt von den Griechen wurden die Flüchtigen[1] auch noch von einem furchtbaren Schneesturme überfallen, so daß kaum die Hälfte das Kloster erreichte. Karaïskakis schickte den Kopf des Mustapha und dreier anderer erschlagener Beis an die Regierung ein, aus 300 Schädeln der Gefallenen errichtete er einen Thurm als Trophäe. Die Nachricht von diesen Triumphen seines Rivalen stachelte Fabviers ganzen Ehrgeiz. Um eben die Zeit hatte sich Makrygiannis mit fünf Reitern aus der Akropolis gewagt, war bei der Regierung erschienen und hatte ihr ein erschreckendes Gemälde von dem Zustande der munitionslosen Festung gemacht, die sich zwar fortwährend in einem geschickten Minenkriege auf's tapferste gewehrt hatte, jetzt aber durch Mangel an Kriegsvorrath zur Uebergabe gedrängt war, wenn die Regierung nicht Hülfe schaffen konnte. Fabvier war sogleich entschlossen, einen Vorrath Pulver in Person in die Festung zu werfen. Mit 600 auserlesenen Taktikern landete er[1] im Osten des Munychion, von denen jeder einen Sack Pulver trug: ein dreifach gefährliches Wagniß bei dem Leichtsinn mit dem die Griechen ihre Feuerwaffen handhabten; weßhalb auch Fabvier die Feuersteine den Gewehren zu entnehmen

[1] 4 Dec.

[1] 6. Dec.

[1] 13. Dec.

befahl. In mondheller Nacht ward der zweistündige Weg nach der Burg in tiefster Stille zurückgelegt. Bei dem Museumshügel angelangt, wurden sie von der Wache angerufen und als sie nicht antworteten mit Schüssen empfangen; hierauf trieben sie unter Trommelschall die Feinde von dem Graben den sie hier gezogen hatten hinweg und gelangten glücklich unter dem Verluste von nur acht Mann, von einem Ausfall des Kriezotis unterstützt, in die Burg. Fabvier hatte nach vollbrachter Versorgung mit den Seinen wieder abziehen sollen, allein zwei Versuche sich nächtlich herauszuschlagen wurden vereitelt und sie mußten bis zum Ende der Belagerung ausharren. So war der Burg im Innern eine nützliche Verstärkung zu Theil geworden, außen aber bedrohte nun Karaiskakis die Existenz der Belagerungsarmee auf's ernstlichste, als er die Sulioten Salona zu belagern abschickte, selbst aber, um die Zufuhr von Thessalien abzuschneiden, nach Velitsa ging, wo er kaum angekommen einen großen Transportzug aufhob, die Begleitung zersprengte, bis Vodonitsa verfolgte und seine Streifcorps bis vor Patratsik schickte. Auf die Kunde aber, daß Omer Pascha zum Entsatze Salona's ausgerückt war, ging er nach Arachova zurück, wandte sich von da nach Lidoriki, um auch dort die griechische Sache wieder aufzurichten und schickte kleine Abtheilungen westlich bis nach Lobotina. Dann eilte er herzu, die Sulioten, die in Distomos und vor Salona standen, aus der harten Bedrängniß zu retten, in die sie Omer Pascha[1] mit einem überlegenen Corps von 2500 Mann gebracht hatte. Nach einer Reihe von täglichen Scharmützeln zwang er die Türken, ihr Lager[1] abzubrechen und mit Rücklassung vieler Vorräthe zurückzuziehen. Hierauf gaben die in Salona stehenden Moslimen diese wichtige Stellung auf und auch die Besatzungen von Daulia und Jerusalem zogen von panischem Schrecken ergriffen ab. So war zu Anfang des neuen Jahres das Festland bis auf die Städte Mesolongi, Anatoliko,

[1] Jan. 1827.

[1] 18. Febr.

Bonitsa und Lepanto wieder ganz in griechischen Händen. Die Regierung zog den Karaiskakis nach diesen überraschenden Erfolgen wieder heran nach Eleusis, um einen entscheidenden Schlag zum Entsatze Athens zu bereiten. Denn es war ihr von dem englischen Gesandten der Wink zugekommen, daß, wenn die Akropolis falle, das unterjochte Festland wohl bei jeder Vereinbarung der Mächte werde unberücksichtigt bleiben.

So waren nun wohl die großen Befürchtungen, die man von den Feldzügen Ibrahim's und Reschid Pascha's hatte hegen müssen, für dieses Jahr noch einmal zerstreut. Die gefährliche Handreichung über den Isthmus war schon im Herbste vereitelt gewesen. Schon damals hatten die Griechen[1] zwei Briefe Reschid Pascha's an den Großvesir und den Sultan aufgefangen[98], worin die Schwierigkeit der Einnahme Athens auseinandergesetzt und die Bestallung eines kühnen und geschickten Vesirs wie Omer Pascha zur alleinigen Lösung dieser Aufgabe verlangt war, damit der Seraskier ganz freie Hand behalte, die Derwennen zu besetzen: wenn man Meister von Rumelien wäre, so vermaß er sich das durch Partheihader zerfleischte Morea in zwei Monaten zu unterwerfen. Aber weder sollte es zu dieser Unterwerfung Morea's, noch zu jener Bemeisterung Rumeliens kommen. Der Feldzug war, wie noch fast jeder andere, glücklich begonnen, aber wenig rühmlich ausgegangen. Nur freilich die glänzenden Genugthuungen der ersten Kriegsjahre waren auch dießmal nicht erfolgt; der Feind stand ganz wie im vorigen Jahre, und mit derselben Zähigkeit, vor einem der letzten Bollwerke durch den Winter fest. Hatte Athen im nächsten Jahre dasselbe Schicksal wie Mesolongi, so kam der Peloponnes zwischen zwei Feuer und mußte, zerrüttet, entgeistert und muthlos wie dort unter dem Drucke des Krieges

[1] Sept. 1826.

98) Zinkeisen-Gordon 2, 412.



und der Verwüstung des Landes, unter den furchtbaren Entbehrungen, unter der Verwilderung zu Land und See und dem inneren Hader Alles war, unausbleiblich unterliegen.

Spiel der politischen Parteien in Griechenland.

Der Regierung Zaïmis entgingen die großen Geldmittel der englischen Anlehe, mit denen Konturiotis die bewaffnete Macht hatte an sich fesseln können: dieß allein machte ihre Lage nothwendig haltloser als die der vorhergegangenen. Aber auch schon durch ihre bloße Anlage und Zusammensetzung war sie zu größerer Schwäche verurtheilt. Zwar hatte man auf der letzten Volksversammlung zu Epidauros mehr als je das Gefühl gehabt, daß man einer starken Regierung bedürfe, die nicht wie alle bisherigen durch die Eingriffe der Gesetzgeber gelähmt wäre, und man hatte daher schon vor dem Beginn der Versammlung einen Plan verbreitet, nach welchem alle Gewalt außer der richterlichen einem Triumvirate übertragen werden sollte, unter Vertagung der gesetzgebenden Versammlung bis zum Ende des Kriegsjahrs. Aber dieser Plan hatte selbst damals in jener drangvollen Zeit vor den Interessen des persönlichen Ehrgeizes nicht zu bestehen vermocht. Man stieg von drei Mitgliedern der zu bestellenden Regierung erst zu fünf, dann auf sieben, neun, eilf, und stellte der durch ihre Zahl um ihre Kraft beraubten Behörde dann doch wieder einen permanenten gesetzgebenden Ausschuß zur Seite, dem die Berufung der nächsten Volksversammlung, die Beaufsichtigung der Finanzen und die Fortführung der diplomatischen Beziehungen in Betreff der Vermittelungssache übertragen ward. Wie wenig sich diese so kraft- und mittellose Regierung in dem bisherigen Ansehen bei den Waffenmännern erhalten konnte, hatte sie gleich bei ihrer Ankunft in Nauplia erfahren, wo die Sulioten und Rumelioten unter Photomaras und Theodor Grivas, im Besitze beider Festungen Itschkale und Palamidis, die Stadt und die Regierungsbehörde so

in Schrecken hielten, daß sich diese in den „Meerthurm" von Nauplia zurückzog und da wie eingeschlossen eine nichtige Existenz hinschleppte. Früher hatten die Tage einer großen Bedrängniß Alles zu Versöhnung und Einmüthigkeit gerufen, jetzt aber in dieser Zeit der Verzweiflung verbreitete sich die Zwietracht über alle Districte, die von dem Feinde unbetreten waren. In Korinth stritten sich[1] zwei Vettern Notaras um die Korinthenerndte und um die Hand einer schönen reichen Erbin; Verwandte und Heimische verwüsteten die Provinz, die der Aegypter verschont hatte, und kaum half das Erscheinen der angesehensten Primaten, der Zaïmis, Kolokotronis und Mavromichalis, den Bürgerkrieg nothdürftig beizulegen. Kolokotronis selber, unzufrieden daß er zu seiner Feldherrnwürde im Peloponnese nicht auch die Stelle des Karaïskakis hinzu erhalten hatte, regte den Zwist der Eparchien von neuem auf, trennte sich wieder von Zaïmis und suchte die Primaten von Vostitsa, die Londos und Meletopulos, auf seine Seite zu ziehen. In dieser Verlassenheit hatte die Regierung ihre Hauptstütze im Auslande, an den Engländern, und an der kleinen Anzahl denkender Köpfe, wie Miaulis, Buduris, Tombazis, die mit Ernst und Grundsatz den Anschluß an England und seine Vermittlung billigten. Um diesen Rückhalt noch stärker zu machen, hatte die Regierung im Sommer den General Robert Church an die Spitze der gesammten griechischen Landmacht berufen, einen Mann, dem wir[2] in Neapel begegneten, den viele Griechen aus den französischen Kriegen her kannten, wo er auf den jonischen Inseln der allbeliebte Chef eines griechischen Bataillons gewesen war, in welchem Kolokotronis und seine Verwandten unter ihm gedient hatten. Seine Ankunft wurde nach erfolgter Zusage baldigst erwartet. Auf Lord Cochrane, den längst in Dienst genommenen, harrte man fortwährend in der peinlichsten Ungeduld. Commodore Hamilton galt noch immer als der verlässigste Rathgeber und Freund. Stratford Canning aber war

[1] August.

[2] vgl. 2, 116.

'6. Sept. durch seine Instructionen[1] ausdrücklich angewiesen, der griechischen Regierung bekannt zu geben, daß er sich rüste in Uebereinstimmung mit ihren Wünschen zu handeln; auch unterhielt er seitdem fortwährende Verbindungen mit ihr und drückte ihr ausdrücklich den sehr genehmen Wunsch aus, daß die Ausschüsse, welche die amtliche Verbindung mit ihm begonnen, auch im Amte bleiben möchten. Wenn diese Beziehungen die äußeren Stützen der Regierung kräftigen mußten, so mischten sie im Innern auf eine höchst verderbliche Weise Franken und Philhellenen in das schon genug verwirrte Spiel der Parteien hinein und gaben den Eingebornen die Handhabe zu neuem Hader. Konturiotis, der trotz seinem kläglichen Verspielen auf seinem Regierungsposten noch immer eigene Plane persönlichen Ehrgeizes verfolgte, bezüchtigte in seiner Ydräer Presse die Regierung der Absicht, im verrätherischen Einverständnisse mit den Engländern Griechenland zu einem Hospodariat zu machen. Er war erzürnt über seine völlige Verdrängung aus allen Geschäften, wie Kolettis, der seinerseits bemüht war, im Bunde mit Allem was Fabvier anhing, der englischen Partei eine französische gegenüberzustellen. Er hatte die Orleanistische Intrigue, die 1824 die englische Schutzacte hervorgerufen hatte, im Frühling in Epidauros, als die englische Vermittlung betrieben ward, weiter gesponnen, war aber damals durch die Vorstellung beschwichtigt worden, daß man sich doch erst durch eine gerade Anfrage versichern müsse, ob der Herzog die Wahl für seinen Sohn auch annehmen werde und ob man die Zustimmung des französischen Königs erwarten dürfe. Nachher war er durch die Regierung Zaïmis stärker gereizt worden, als sie sich an ihm für seine feindliche Haltung durch einen Prozeß zu rächen suchte, und er hätte ihr mit seinen Verbindungen unter den Rumelioten und seiner französischen Partei vielleicht einen starken Widerstand bereitet, wenn sich nicht an Fabviers Fersen fortwährend alles Unglück geheftet, und wenn nicht der

Herzog von Orleans den niederschlagenden Bescheid gegeben hätte: daß die Annahme der griechischen Krone von der Lage Griechenlands und des Gewählten abhängen, der König von Frankreich aber die Wahl seines Sohnes nicht allein nicht fördern, sondern vielleicht zu verwerfen genöthigt sein werde[99]. Ein desto gefährlicherer Gegner ward Kolokotronis, seit er, von dem unversöhnlichen Britenfeinde Metaxas geleitet, an der Spitze einer im Stillen schleichenden russischen Partei für die Berufung des Grafen Kapodistrias arbeitete und, um sie durchzusetzen, zum offenen Bruche mit der Regierung trieb. Die Eilfe sannen schon immer seit ihrem Rückzug in den Meerthurm auf eine Verlegung ihres Sitzes, um dem Andringen der wilden rumeliotischen Soldatesca und dem Einflusse des Kolokotronis zugleich zu entgehen. Sie hatten zu dem Zweck anfangs[1] einen Congreß nach Poros berufen, dann aber sich entschlossen, nach Aegina überzusiedeln und durch den Gesetzgebungsausschuß dorthin auch die neue Volksversammlung berufen zu lassen. Kolokotronis erschien hierauf[1] in Nauplia und protestirte gegen beide Orte, „weil er in Ydra einen Eid geschworen habe, nie mehr zu See zu gehen.“ Er begab sich zu Zaïmis, ihn zu bestimmen: der Peloponnes werde lau werden wenn man ihn verlasse. Zaïmis sah aus dem Fenster und gab ihm keine Antwort. Lebewohl, Bruder, sagte Kolokotronis, wir sprechen nicht mehr über die Sache. So begab sich Zaïmis[1] nach Aegina, Kolokotronis aber nach Kastri (Hermione); und dorthin ließ Er nun mit seiner Partei einen Congreß ausschreiben, den Eparchien die Wahl lassend, ihre früheren oder auch neue Vertreter zu senden, während die Regierung nach dem gesetzlichen Beschlusse des Epidaurischen Congresses auf

[1] 14. Aug. — [1] Oct. — [1] 23. Nov.

99) Die Antwort des Herzogs von Orleans findet sich in griechischer Uebersetzung in Ἀπομνημονεύματα συνταχθέντα ὑπὸ τοῦ Ν. Σπηλιάδου. Ἀθήν. 1851. 2, 393. Note.

Wiederversammlung der früheren Abgeordneten in Aegina bestand. Nicht genug, daß so die Volksvertreter, indem sie sich allgemach in die beiden Orte versammelten, das öffentliche Aergerniß eines parlamentarischen Bürgerkriegs gaben: sobald die Eilfe Nauplia verlassen hatten, brachen dort Grivas und Photomaras, Rumelioten und Sulioten, schon zuvor unter sich zerworfen, in neuen Aufruhr aus, der zur Bestürzung der Einwohner zu einer Beschießung zwischen Itschkale und dem Palamidis führte; in Ydra aber kam es zu einem bittern Zerwürfniß zwischen den Konturioten und der englischen Partei des Miaulis, die selbst Hamilton weder mit Güte noch mit Gewalt beschwichtigen konnte. Diese Verbitterung unter den Insulanern schlug für den Augenblick zum Vortheil der Gegner der englischen Partei aus; sie warf den stolzen Konturiotis ganz auf Kolokotronis Seite, der, allen Schimpf vergessend, den ihm Konturiotis früher angethan, mit offenen Armen den Mann aufnahm, der seiner Versammlung in Hermione die Anerkennung der Ydräer, der Spezioten und selbst der in Aegina weilenden Psarianer verschaffte. Auch Sisinis erschien dort und ward bei Eröffnung der Versammlung[1] zu ihrem Präsidenten gewählt. Entmuthigt machte die englische Partei nun[1] den Versuch zu einem Vergleiche, wurde aber hochmüthig abgewiesen. So eröffnete sie denn auch ihrerseits, auf die gesetzliche Zahl von zwei Drittheilen gelangt, ihren Congreß in Aegina, und Griechenland erlebte noch einmal das Schauspiel, zwei Volksversammlungen neben einander tagen zu sehen, die aber jetzt nicht mehr zwischen zwei provinziale Lager oder zwischen einer Soldaten- und einer Bürgerpartei, sondern zwischen einer englischen und einer russischen getheilt waren, zu deren Zerfall als Hauptgrund oder Vorwand angegeben ward, daß die eine das fast verlorene Festland wolle fahren lassen, welches die andere behaupten wolle.

[1] 23. Febr. 1827.

[1] 31. Jan.

Congreß von Trözen.

Man kann nicht füglich verkennen, wie dieser veränderte Stand der inneren Parteien in Griechenland das genaue Abbild war von der Lage der diplomatischen Beziehungen der Mächte zu der griechischen Sache. Es waren dieß die Anfänge der leidigsten aller Schicksale die über Griechenland hereingebrochen sind, daß es eine stete, wenn auch in den feinsten Schwankungen stets wechselnde Abhängigkeit von äußeren Einflüssen als das verderblichste türkische Erbtheil in seine Unabhängigkeit mit herüber nehmen mußte. War das mächtige Osmanenreich in seiner Gesammtheit nun so langeher der Spielball der rivalen europäischen Diplomatie, so hätte auch kein türkischer Vasall, so wenig Ali Pascha wie Mehmed Ali, je zu einer eigenen Macht gelangen, zu einem selbständigen Machtgebrauche vorschreiten können, ohne dieselbe Ueberwachung zu erfahren; viel weniger konnte das schwache Griechenland sich von dem türkischen Reiche lösen, ohne in diesem Punkte einer türkischen Dependenz gleich zu bleiben, daß es dem Einflusse der Fremden ausgesetzt blieb, ohne deren Hülfe es nie zu seiner Unabhängigkeit gekommen wäre. Die feinen Reflexe, in denen sich der Stand der europäischen Verhältnisse in den griechischen gleich damals abspiegelte, bewiesen, wie natürlich sich diese Wechselbeziehungen selbst ohne irgend eine bedeutende directe Einwirkung haben bilden müssen. So lange die deutschen Großmächte Griechenland den Rücken kehrten, Kaiser Alexander seine Revolution verdammte, die französische Regierung sich theilnahmlos verhielt, waren die Blicke nothwendig auf England allein gerichtet gewesen, das zwar im Anfang feindseliger fast als selbst Oesterreich schien, doch aber in seinen jonischen Inseln ein zu natürlich vermittelndes Bindeglied zwischen beiden Nationen besaß, als daß gegenseitige Beachtung, Verkehr und Austausch nicht immer neue Handhaben bis zu einer engeren Verbindung hätten finden sollen. Später als sich in Frankreich und Deutschland die philhellenischen Sympathien so

lebhaft regten, antwortete in Griechenland das Vertrauen, mit dem die Regierung Fabvier eine bedeutende Stellung und Einfluß einräumte, mit dem sie die Rathschläge des Obersten Heidegger (Freiherrn von Heideck) hörte, den der König von Baiern nach Griechenland geschickt; nur feste Parteien dieser fremden Farben, selbst der französischen, konnten sich füglich nicht bilden, wo man an den Regierungen keinerlei Stütze hatte. Seit dem Regierungsantritt des Kaisers Nikolaus aber änderten sich dann auch plötzlich die Beziehungen zwischen Griechenland und Rußland wieder, und seit dem Aprilprotocoll begannen sich die Neigungen zwischen den beiden Schirmmächten, die es gezeichnet, zu theilen. Ganz so wie in der dort beschlossenen Intervention Rußland in einer zweiten Linie, England aber im Vorgrund des Vermittelungsgeschäftes erschien, so war in Griechenland die englische Partei die offene, die russische uneingestanden; und wie ein heimlicher Argwohn und Eifersucht hinter jener Einigung der beiden Mächte lauerte, so trennte fortwährender Zwiespalt auch die beiden Parteien in Griechenland, auch nachdem sie zu einem Compromisse gelangt waren. Diese Versöhnung war das Werk der englischen Philhellenen. Hatte die fränkische Einmischung Griechenland diese Wunde des gesteigerten Parteizwistes geschlagen, so schien der Philhellenismus auch die Mittel zu besitzen, sie wieder zu heilen. Wenige Tage nach der Eröffnung der Versammlung in Hermione landete[1] Church in Cheli, Spezä gegenüber. Kolokotronis empfing ihn dort, geleitete ihn nach Hermione, nannte ihn Vater und Wohlthäter und erklärte sich zu dem Opfer bereit, „um des Gemeinwohl's willen" seinen alten Major als Generalissimus anzuerkennen. Church war indessen kaum von der Lage der Dinge unterrichtet, als er erklärte, man dürfe ihn nur als einfachen Freiwilligen betrachten, so lange nicht alle Zwietracht niedergelegt sei. In Aegina, wohin er mit Hamilton[1] übersetzte, war man gleich willig ihn zum Schieds-

[1] 9. März

[1] 11. März.

richter anzunehmen, aber nicht so in Hermione. Dort aber drohte nun Hamilton, er werde an Stratford Canning, der unlängst[100] seine förmliche Bevollmächtigung zur Vermittelung angezeigt hatte, schreiben, daß Griechenland in seiner Auflösung der Bemühungen Europa's nicht werth sei. Dieß dämpfte die Anmaßung in Hermione und warf Spaltung in die dort Versammelten, aus denen sich jetzt die Insulaner unter Konturiotis wieder abtrennten, der inzwischen hinter die heimlichen Absichten des Kolokotronis gekommen war, Kapodistrias zum Präsidenten von Griechenland zu berufen, in eine Stellung auf die er selber glaubte den ersten Anspruch zu haben. Mitten unter diesen Wirren erhielten die englischen Friedensstifter die wirksamste aller Verstärkungen. Der längst wie ein Messias ersehnte, zu lange vergeblich erwartete, allmälig völlig aufgegebene Lord Cochrane landete in Ydra[1] und kam von da nach Aegina herüber. Er hatte sich Monate lang im Mittelmeere in mystisches Dunkel gehüllt herumgetrieben, als die englisch-americanischen Schiffe immer noch nicht kommen wollten, dann war er im vorigen Herbste nach Marseille und Genf gegangen, wo er mit Eynard in Verbindung getreten war; der Pariser Verein aber hatte für ihn, den Engländer, die glänzendste aller seiner Anstrengungen gemacht, hatte ihm um 260,000 Frcs. die Brigg Sauveur mit 18 Kanonen gekauft und ihn überdieß unter Erschöpfung aller seiner Mittel mit 355,000 Frcs. ausgestattet, um ihm für den Anfang seines Auftretens jede Belästigung der griechischen Regierung zu ersparen. Von allen Seiten begrüßten ihn begeisterte Zuschriften und Abordnungen. Kolokotronis schickte ihm den Grafen Metaxas zu seinem Empfange entgegen. Er aber stimmte mit hochfahrender Bestimmtheit in den Ton seiner Landsleute Church und Hamilton ein. Auf die Adresse von Hermione

[1] 17. März.

100) Schreiben an den Gesetzgebungsausschuß vom 8. Febr. 1827. Hs.

erwiderte er sogleich, wie tief es ihn betrübe, daß die Primaten und Volksvertreter ihre Zeit in Zwietracht vergeudeten, während der Feind verwüstend vorwärts schreite. Lebte Demosthenes noch, so würden sie aus seinem Munde die erste Philippische Rede hören. Sie sollten sie in voller Versammlung lesen, um zu erfahren was zu thun sei. — Die Furcht, auch seiner Hülfe verlustig zu gehen, schmolz nun das Eis des Hasses, und man verständigte sich die beiden Versammlungen auf den Ruinen von Trözen zu vereinigen, wo sie 1. April. in einem Citronengarten des Dorfes Damala ihre Sitzungen eröffneten.

Wir übergehen wie gewöhnlich die vielen folgenlos vorübergegangenen Finanz- und Kriegs-, Verfassungs- und Verwaltungsbeschlüsse, nur das Wesentlichste berührend. Eine Verordnung erklärte, daß das untheilbare griechische Reich aus allen Eparchien bestehe, die zu den Waffen gegriffen; sie sollte allen verleumderischen Gerüchten begegnen, als ob man zum Vortheil des Peloponneses das Festland abtrennen wolle. Die Grundlagen der Uebereinkunft, auf welche man zum Zwecke der englischen Vermittelung eingetreten war, wurden aufrecht erhalten. Von unmittelbar praktischem Einflusse waren die Bestimmungen über die neuen Heer-, Marine- und Regierungsverhältnisse. Lord Cochrane 10. April. ward vor der Versammlung als Admiral beeidigt; der tapfere Miaulis, dem die griechische Flotte fast all ihren Ruhm verdankte, bewährte sich jetzt, wie er immer war, bescheiden, selbstverleugnend, politisch wie sittlich sich selber treu; er trat aufrichtig und ehrlich aus der Stelle des Navarchen in die eines bloßen Schiffskapitäns zurück. Die Unterordnung des Kolokotronis unter Church, der we- 15. April. nige Tage darauf verpflichtet ward, war nicht so ehrlich gemeint. Er hatte dem Eintritt der beiden Engländer in ihre gefährlichen Stellen nicht widerstrebt, wo es noch keinem selbst der Eingebornen gelungen war eine Macht zu erlangen; er hatte diesen Eintritt

sogar begünstigt, um die Wahl des Regierungshauptes dann um so sicherer nach seinem Kopfe durchzusetzen. Als die Eilfe ihre Stellen[1] niederlegten, war man, durch die langen Erfahrungen gewitzigt, einig unter einander, die ausübende Gewalt in eine einzige Hand zu legen. Als aber der Name Kapodistrias fiel, stürzten die Konturioten im Aufruhr aus der Versammlung hinaus. Allein die Noth und der Mangel eines besseren Rathes, das unklare Vertrauen des Volkes auf diesen Namen, die Zwietracht der gegnerischen Seite (Konturiotis und Zaïmis) zwangen immer wieder auf diesen Mann zurück, dessen bloßer Vorschlag noch vor zwei Jahren einem Wohlthäter wie Varvakis Aller Gunst und Dank entzogen hatte. Man wog die Namen der Einheimischen alle und fand alle verbraucht. Kolokotronis köderte die Landsleute mit der Vorstellung der Nothwendigkeit, einen Regenten zu wählen um den Engländern ihre Unabhängigkeit zu beweisen; die zwei englischen Befehlshaber sprachen selber zu Gunsten dieser Wahl, von der sie vermuthen mochten sie werde nicht angenommen werden. Sogar den Hamilton gewann Kolokotronis zur Nachgiebigkeit in dieser wichtigsten Frage. Noch vor wenigen Monaten hatte er dem Commodore, der ihm auf den Zahn fühlte, gesagt: es sei nicht zuträglich einen russischen Unterthan zu berufen, da die Griechen von dem Schutz verheißenden England abhingen. Jetzt kam er nach Poros zu hören, wen Hamilton, da nun Church und Cochrane die bewaffnete Macht befehligten, zum Regenten anrathen werde. Wird uns England, fragte er ihn, einen Regenten oder König geben? Nein! Frankreich, Rußland, Preußen, Neapel, Spanien? Nein! sucht euch einen Griechen. (Hamilton hätte Mavrokordatos gerathen.) „Wir haben keinen würdigeren Griechen als Kapodistrias!" Hamilton fixirte ihn bei diesem Namen und erinnerte ihn an seine neulichen Worte. Wohl, gestand er ihm zu; aber die Zeiten hätten sich geändert; England sei ihr Schirm,

[1] 7. April.

zu See und Land hätten sie nun englische Befehlshaber, gerne ja würden sie auch einen englischen Regenten nehmen, er sage ja aber selbst daß keiner zu haben sei? Nehmt Kapodistrias, sagte dann Hamilton, oder wen zum Teufel ihr wollt, da ihr sonst verloren seid. — So hatte Kolokotronis was er wollte. Es ward ihm nun leicht, die Schwankenden zu bestimmen. Kapodistrias ward[1] auf sieben Jahre zum Präsidenten von Griechenland gewählt. Die interimistische Regierung, die man für die Zwischenzeit bis zu seiner Ankunft bestellte, war von einem üblen Augurium. Ein Regierungsausschuß von drei Gliedern wurde eingesetzt, an deren Spitze der Beïzade Georg Mavromichalis stand, ein sittenloser Mensch, der mit am eifrigsten für die Wahl des Grafen gearbeitet hatte und nachher sein Verderben ward; seine Collegen waren zwei ganz neue Größen, der Psarianer Milaïtis, dessen Ruf noch schlechter war als der des Beïzade, und Joh. Nakos aus Levadia, der im Volke als ein förmlicher Narr und Dummkopf verlacht war. Die Berufungsschreiben an Kapodistrias ergingen zugleich mit einem Aufruf an die christlichen Völker um ihren Beistand, und mit Aussprüchen des Nationaldankes an Ludwig von Baiern, an Canning, an Eynard und die Philhellenen.

[1] 11. April.

Lord Cochrane. Versuche zum Entsatz der Akropolis.

So war durch das Ansehen der englischen Befehlshaber, zuletzt durch Lord Cochrane's gefürchtetes Machtwort im Innern die Ruhe für den Augenblick hergestellt. Aber dieser Erlöser war nicht blos gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. In seiner Person schien der Philhellenismus sich zu vermessen, nicht allein den Bürgerkrieg zu schlichten, sondern auch den Aufstandskrieg zu beendigen. Die außerordentlichsten Erwartungen waren auf die Thaten des Seemannes gerichtet, der in Brasilien mit ein Paar Schiffzügen spielend ein Kaiserreich gegründet und erhalten hatte; und er selber war nicht faul, diese hochgespannten

Erwartungen noch zu schrauben. Ehe er ankam war ein großsprecherisches Schreiben von ihm an Mehmed Ali bekannt geworden, dessen bezweifelte Aechtheit er selber eingestand. Er forderte den Vicekönig darin auf, seiner Kraft ein edleres Feld zu öffnen, Gewerbe, Künste, Bildung zu fördern und entfernte Oceane zu verbinden; bei solchen Unternehmungen werde ihm beizustehen rühmlich sein, schimpflich aber seine gegenwärtigen Handlungen zu dulden: Er werfe denen den Handschuh hin, die an der Verewigung der Barbarei arbeiteten! Nachher, in Griechenland angekommen, prahlte er in schwunghaften Aufrufen, das byzantinische Reich werde wieder erstehen und die griechische Fahne auf St. Sophia aufgepflanzt werden! Man denkt sich, wie das die Griechen, froh solcher Hyperbeln, gläubig an jedes Wunder machte, das von ihm geträumt ward. Vor ihm voraus waren denn auch endlich einige jener furchtbaren, lange erwarteten Seewaffen angelangt, die nicht wenig vorgearbeitet hatten, die Hoffnungen zu berauschen. Im September war Capitän Hastings mit dem Dampfer Beharrlichkeit (*καρτερία*) vor Nauplia angekommen, und die griechischen Bauern erzählten sich, daß er von dem Dampfe auf die Spitze des Palamidis getrieben worden sei! im December war dann Kontostavlos mit der stattlichen Fregatte Hellas aus New-York gefolgt. Dann hatte Lord Cochrane selbst seinen eigenen Schooner und die Brigg Sauveur hinzugesteuert, und zugleich die schätzbarsten Vorräthe von Geld- und Kriegs- und Lebensmitteln mitgebracht, die aus den größten Verlegenheiten des Augenblicks retteten und zur Besoldung der Truppen, zur Ausbesserung von Schiffen, zum Bau von Brandern, zur Beschaffung von mancherlei Kriegsbedarf rasch verwendet wurden. Denn dictatorischer noch als er zum Frieden befehligt hatte, commandirte Lord Cochrane zum Kriege. Verpflichtet für die Unterstützungen des Pariser Vereines hielt er es für eine Ehrensache und seine erste Pflicht, den gefährdeten Fabvier auf der

Akropolis herauszuhauen. Er drängte daher, in dem ehrgeizigen Eifer nach einem augenblicklichen Erfolge, mit unvernünftiger Hast auf diese augenblickliche Unternehmung, deren Ziel auf vorsichtigen Wegen kaum zu verfehlen gewesen wäre. Er hatte seit seiner Ankunft gegen das thörichte Zeitvertändeln mit Volksversammlungen gewüthet; er hatte in einem zweiten Schreiben an den Congreß auf den Entsatz von Athen als auf das Eine Unerläßliche gedrungen, hatte auf einen neuen Verschub mit seinem Weggange gedroht, wenn er nicht am Tage seines Schreibens eine befriedigende Antwort erhalte; und man hatte ihm Alles versprechen müssen. Seine Stelle wäre zwar bei den Dardanellen gewesen, wo nächstens die türkische Flotte unter Segel gehen sollte. Er aber hatte nur das Eine Geschäft von Athen im Auge, wo er auf fremdem Elemente und Boden einen fremden Feind mit einem fremden Heere bekämpfen sollte.

Schon einmal vor Cochrane's Andringen und vor seiner Ankunft selbst war, noch von der Regierung Zaïmis, ein Versuch zur Entschüttung der Akropolis gemacht worden, deren Belagerung von dem Seraskier gelassen und regelmäßig fortgesetzt ward, deren Vertheidigung durch Fabvier's Zuzug wenig gewonnen hatte, da seine Leute, zum Bleiben nicht vorbereitet und zu leicht gekleidet, in der Winterkälte von Fiebern befallen und nach und nach zu einem Fünftheile hingerafft wurden. Zaïmis, der Winke Stratford Cannings eingedenk, bedacht auch schien es seine wankende Regierung durch einen kräftigen Waffenschlag zu festigen, hatte daher, durch philhellenische Geldhülfe unterstützt[1], zum Entsatze der Burg eine Macht von 5000 M. in Eleusis versammelt, die sich zunächst im Piräischen Hafen festsetzen und zu diesem Zwecke in zwei Abtheilungen getrennt, die Eine von Eleusis aus eine Diversion auf Chasia und Menidi machen, die andere aber unter Oberst Gordon im Phaleros landen sollte. Vergebens hatten die philhelleni-

Ende Jan.

schen Officiere, von den Erfahrungen bei Chaidari belehrt, ein bloßes System der Absperrung der Zufuhren in das türkische Lager empfohlen, allen offenen Kampf aber, und insbesondere diese unkluge getrennte Operation gegen einen überlegenen Feind widerrathen. Die Expedition ward nach dem entworfenen Plane unternommen[1]. Die Bewegung des Einen Corps am Parnaß, von Vasos und dem Kephalonier Burbachis geführt, der aus dem französischen Kriegsdienst eben jetzt erst in das Vaterland rückgekehrt war, lenkte den Seraskier dorthin ab und gab Gordon Zeit und Freiheit, im Phalereischen Hafen zu landen[1]. Kein Feind stand in der Gegend als 700 Gheken im Kloster des Piräeus, St. Spyridon, das die Griechen aus dem Hafen beschossen und vom Land her lässig bestürmten, ohne Erfolg. Das andere Corps war indessen 3500 M. stark nach Chasia[1] vorgegangen und von da nach Kamateros bei Chaidari, am Rande der athenischen Ebene[1] gelangt, wo Burbachis gegen den Rath der erfahrenen Kapitäne zur Schlacht trieb und in die Ebene hinabzog, den Vasos hinter sich lassend. Da nun griff ihn Reschid Pascha[1], die im Phaleros in leichten Gefechten beschäftigend, mit 2000 M. Fußvolk und 600 Reitern an, schlug das Vordertreffen, in dem Burbachis selber auf dem Platze blieb, in die Flucht, in welche das Hauptcorps rettungslos mit verwickelt ward. Dann warf er sich[1] mit 4000 M. gegen den Piräeus und die dortige Stellung der Griechen auf der verschanzten Höhe von Kastella (Munychia), dieselbe Position, welche die Spartaner einst im peloponnesischen Kriege zur Bezwingung Athens und Thrasybul gegen die 30 Tyrannen eingenommen hatten. Die Athener unter Makrygiannis standen auf dem durch Moräste gedeckten rechten Flügel in fast unzugänglicher Stellung, in der Mitte Notaras, Kalergis auf dem ausgesetzteren linken Flügel, den aber die Schiffe in dem Hafen deckten. Hier

[1] 5. Febr.
[1] 3. Febr.
[1] 7. Febr.
[1] 8. Febr.
[1] 10. Febr.

1) Vgl. Fr. Müller, Denkw. aus Griechenland. Paris 1833. p. 28.

ward in einem fünfstündigen Kampfe, in dem Hastings' Dampfer und der tapfere Makrygiannis das Beste thaten[1], die Scharte von Kamateros einigermaßen ausgewetzt. Der Seraskier verzichtete seitdem auf den Gedanken, die Position von Kastella mit Gewalt zu nehmen, befestigte sich aber stärker bei dem Kloster und am Ilissus und belästigte die Griechen durch sein tägliches Geschützfeuer und die Bedrohung ihrer Zufuhr. Die griechische Regierung ihrerseits, gescheitert in dem Entsatzversuche, griff nun auf den erst empfohlenen Plan zurück, vielmehr den Belagerern die Zufuhren abzuschneiden. Miaulis mit einer Landungstruppe unter Heidegger sollte sich gegen Oropos versuchen, Kolettis mit Thessalomagneten sich gegen Talantion wenden; beides misglückte[1]. Zum Glücke richteten sich die gesunkenen Hoffnungen eben jetzt durch die Rückkehr des Karaiskakis wieder auf, der nach vielem Drängen der Regierung[1] in Eleusis eintraf und eine Stellung bei Keratsini westlich vom Piräeus nahm. Der Seraskier griff ihn[1] vergebens an, doch aber hielt er die beiden griechischen Lager hier und im Piräeus von einander getrennt bis zu der Zeit, wo Cochrane zu der großen gemeinsamen Anstrengung trieb zur Befreiung der Akropole.

[1] 11. Febr.
[1] Anf. März.
[1] 11. März
[1] 16. März.

Der Philhellenismus, der sich durch seine moralischen und finanziellen Hülfleistungen so hochverdient um Griechenland gemacht, brachte nun hier noch einmal (wiewohl es immer zum Unheil ausgeschlagen war) auch seine militärische Hülfe ins Spiel; und nie zuvor hatte er so viele militärische Ehren eingesetzt, wie hier, wo ein weltberühmter Admiral, ein verdienter Obergeneral, ein tapferer Commandant in der belagerten Feste, neben anderen erfahrenen Officieren wie Heidegger und Gordon zusammenwirken sollten. Die Gefahr der Akropolis, die Zuversicht auf ihre Befreiung bewirkte, daß dießmal Alles zu den Waffen strömte. Dieß hätte die philhellenischen Befehlshaber um so vorsichtiger machen

sollen: denn es war eine alte Erfahrung, daß bei dem Mangel an allem Kriegs- und Gemeingeist unter den Griechen die Dinge um so schlechter gingen, je mehr ihrer beisammen waren, je eher sich Einer glaubte auf den andern verlassen zu können. Nie hatte der Peloponnes so bereitwillig auf den Ruf der Festländer gehört. Die Notaras, Gennäos Kolokotronis, Sisinis, zwei Brüder Petmezas waren zu dem Heere in Attika gestoßen, das[1] bis auf 10,000 M. anschwoll. Noch einmal ehe man sich nach Cochrane's Wunsch und Betrieb zum unmittelbaren Angriff auf Reschid Pascha entschloß, kamen auch die vorsichtigeren Pläne zur Sprache. Church rieth, durch eine Diversion in Albanien die Albanesen von dem Seraskier abzuziehen; Karaiskakis: die Thermopylen und Oropos zu besetzen; Oberst Gordon: den Piräeus besetzt zu halten und mit dem Hauptheere im Canal von Euböa zu operiren. Bei einer Zusammenkunft aber Lord Cochrane's und Churchs mit Karaiskakis in Keratsini[1] bestand der Admiral darauf, die Burg im geraden Angriff auf den Pascha zu befreien; er pflanzte eine Fahne in den Boden und sagte 1000 Thaler dem zu, der sie auf der Akropolis aufrichten werde, und 10,000 seinen Begleitern. Das blinde Vertrauen, das ihm seine großwortigen Ueberhebungen bei dem leichten Volke gewonnen hatten, gab ihm auch im Rathe der Häuptlinge ein nicht zu bestreitendes Uebergewicht; er setzte daher seine Meinung ohne große Mühe durch und kehrte gepriesen auf sein Schiff zurück. Nur Hastings war beauftragt worden, mit einem detachirten Geschwader in den Golf von Volo zu segeln zur Behinderung der feindlichen Verbindungen. Sobald er dort[1] erschien, nahm oder zerstörte der wackere Seemann mit seiner wohlgeschulten Mannschaft im Hafen von Volo acht türkische Getreideschiffe, verbrannte durch die Glühkugeln seiner Karteria eine Kriegsbrigg bei Trikeri und störte ein in Kumi auf Euböa organisirtes Versorgungsdepot, Alles in so glücklichem, raschem und verlustlosem Erfolge, daß es

[1] 22. April.

[1] 19. April.

[1] 20. April.

unzweifelhaft scheint, es wäre bei Verfolgung von Gordons Vorschlägen die Belagerung nothwendig aufgehoben worden.

Der Admiral hatte 1200 Ydrioten und Kreter in seinen besondern Sold genommen, die er unter dem Befehle eines Verwandten, des Major Urquhart, im Phalerschen Hafen[1] landete. Dort hatten diese zu den Athenern unter Makrygiannis gesellt tägliche Gefechte mit den Türken, die einmal[1] zu einem hitzigen Treffen arteten, in welchem Cochrane, zufällig am Lande, an der Spitze der Kolokotronischen Truppe zu Hülfe eilte. Begeistert durch sein Beispiel mischten sich nun auch alle übrigen Griechen vom Phaleros und von Keratsini her in den Kampf, erstürmten die neu aufgeworfenen türkischen Verschanzungen um das Kloster St. Spyridon und stellten durch diesen Schlag die Vereinigung der beiden Lager in zusammenhängender Linie vom Phaleros bis zum Korydalosberge her. Entzückt von diesem Erfolge schrieb Cochrane an diesem Tage: von heute datire eine neue Epoche in dem Militärsysteme Griechenlands! und er vermaß sich, die Akropole morgen zu entsetzen, wenn die Griechen kämpften wie heute. Karaïskakis, und auch Church, die das griechische Heerwesen kannten, wollten auch jetzt nicht rathen so rasch hin Alles auf Eine Karte zu setzen und bestanden auf der vorgängigen Einnahme auch des Klosters. Am folgenden Tage[1] also ward St. Spyridon zur Land- und Wasserseite bestürmt und beschossen, die Ghegen aber, zwar von dem Seraskier nicht unterstützt, vertheidigten sich in ihrem zertrümmerten Gebäude mit einem Heldenmuthe, der den Admiral belehren mußte, daß er hier andere Feinde vor sich habe als in Bahia und Pernambuco. Nach einer fruchtlosen Unterhandlung in der Nacht trieb Cochrane am andern Tage zu neuem Sturme, der als eine nutzlose Blutvergeudung geweigert ward. Die bedrängten Ghegen mußten ohnehin zur Unterhandlung wiederkehren, und Church benutzte die Entfernung des schmollenden Admirals, die von diesem gestern ge-

[1] 20. April.
[1] 25. April.
[1] 26. April.

weigerten Bedingungen heute[1] zu gewähren. Als die Gheken ihre [1]27. April.
Fahnen an Karaïskakis abgeliefert hatten und geordnet den Zug nach dem Lager des Seraskiers antraten, drangen Tausende von Griechen in das Kloster um zu plündern, und da sie dort nicht fanden was sie erwarteten, folgten sie den abziehenden Albanesen nach und gaben das Zeichen zu einem allgemeinen treulosen Ueberfall. Karaïskakis war umsonst bemüht, dem Morden Einhalt zu thun; und als die Verfolgten zu den letzten von Kostas Botsaris und Nikitas besetzten griechischen Schanzen gelangten, suchten auch diese ehrenhaft die Verfolger zurückzuhalten, wurden aber von den türkischen Vorposten ohne Unterscheidung in dem wirren Knäuel von Freunden und Feinden beschossen. Dieß Ereigniß warf eine zerrüttende Mißstimmung und erneuerte Zwietracht unter die griechischen und philhellenischen Häupter. Cochrane wüthete vor Aerger und Scham; Church zog sich eine Weile auf seinen Schooner zurück; Gordon verließ, wie schon einmal nach den Greueln von Tripolitsa, voll Unmuth die griechischen Reihen mit andern Philhellenen. Karaïskakis ward krank vor übermäßiger Anstrengung. Joh. Notaras, von dessen Leuten einige unter den Rädelsführern gewesen, wurde unter dem Einfluß seiner Feinde, der Kolokotronis, in Untersuchung genommen, und so ein neuer Grund der Verbitterung unter den Peloponnesiern gelegt. Das Schlimmste von Allem war doch, daß in diesem Wirrwarr dem Admiral immer das letzte Wort blieb, der an Eigensinn, an Eigenmacht und auch an Einsichtslosigkeit mit allen Eingeborenen wetteiferte. Immer bereit mit seinem Abzuge zu drohen, hatte er es von Anfang an dazu gebracht, daß er zu seinem Seecommando auch den Befehl über die Landmacht so gut wie ganz an sich gerissen. „Wo ich herrsche, sagte er, hört alle andere Herrschaft auf." So drängte er nun nach dem Falle des Klosters nur um so entschiedener auf den Angriff des feindlichen Lagers, sei es um sofort die Aufhebung der Belagerung

zu erzwingen, sei es um wenigstens durch eine Ablösung und Versorgung die Burg zu erleichtern. Zu diesem Zwecke wollte er eine Abtheilung des Heeres auf Cap Kolias landen, die von dort den Olivenwald zur Seite lassend durch eine ganz baumlose Ebene, welche der feindlichen Reiterei allen Spielraum gab, in die Akropolis eindringen sollte. Vergebens ward diese Tollheit mit verständiger Sach- und Ortskunde von Karaiskakis bestritten, der ein vorsichtiges Vorschreiten von der Westseite anrieth auf dem vortheilhaften Terrain des großen Olivenwaldes, wo man in langsamer Arbeit nach und nach eine Reihe Schanzen aufgeworfen und den Feind fast aus der ganzen Linie von dem Eingang des Hains bis zum Piräeus verdrängt hatte. Die Kapitäne besprachen sich unter Karaiskakis' Vorsitz. Nur Makrygiannis war für Cochrane's Ansicht, aber der Wille des Admirals mußte dennoch geschehen. Gleich morgen sollte sich Alles fertig halten und am folgenden Tage, prahlte der Seemann, würden sie in der Akropolis speisen.

'3. Mai.

Fall der Akropolis.

Rechts von dem Wege aus dem Piräeus nach Athen zwischen dem Phalereischen Hafen und dem Cap Kolias lagen gegen das Meer zu drei türkische Schanzen; die stärkste, dem Phaleros nächste bestand aus einem Viehstall, auf den betrunkene Kreter einen Angriff machten[1] ohne Befehl. Bald entspann sich ein ausgedehnter Kampf, zu dem die Feinde gegenseitig herzuströmten. Karaiskakis lag krank, eilte aber zu Pferde herbei und ward, als er die Griechen zum Rückzug ermahnte, von einem tödtlichen Schusse getroffen. Auf den Schooner des Obergenerals gebracht, starb er, nachdem er unter heftigen Schmerzen bei klarem Bewußtsein seinen letzten Pflichten genügt, in der Frühe des andern Tages, eine letzte Hoffnung des Volkes in seinen letzten Zuckungen. Die bewundernden Feinde selber hatten von ihm gesagt: „Einen Reschid nur haben die Türken, Einen Karaiskakis die Griechen, zwei kämpfende Löwen:

'4. Mai.

welcher wird den anderen niederwerfen?" Am Abend vor seinem Tode, als Cochrane die Kapitäne noch einmal um sich versammelte und Karaiskakis' Stimme nicht mehr gehört ward, herrschte eine düstere Niedergeschlagenheit in dem Kreise. Auf Cochrane's Frage, ob sie für morgen gerüstet seien, schwiegen sie Alle; auf Wiederholung der Frage antworteten sie mit Nein; ihr Heer sei in Unordnung, Alle hofften von ihrem Führer nicht getrennt zu werden, so lange die Seele noch seinen Körper nicht verlassen habe. Erzürnt kehrte der Admiral zu seinem Schiffe zurück und drohte von neuem mit seiner Entfernung. Da ergaben sie sich seinem Willen. Morgens wurde unter Anwesenheit des Obergenerals in Vasos' Zelte beschlossen, das Hauptcorps, 7000 M. stark, solle am folgenden Tage von Kitsos Tsavelas geführt durch den Olivenwald vorgehen, die nach Cap Kolias bestimmten 3000 M. aber Abends zu Schiffe steigen, um zur Nachtzeit zu landen. Der Obergeneral geleitete diese Abtheilung, blieb aber zu Schiffe und ließ bei der Landung und Aufstellung die einzelnen Führer ohne eine Ueberordnung nach Gutdünken gewähren; der Admiral auch, stets in gleicher Zuversicht beharrend, mischte sich in die Maasnahmen am Lande nicht. Nur mit wenigen Faschinen, mit wenigem Geräthe versehen, um sich durch Erdaufwürfe gegen die feindliche Reiterei zu schützen, rückten die griechischen Colonnen von Cap Kolias gegen den Museumshügel vor; nicht einmal die Reiterei hatte man ihnen beigegeben, die hier am unentbehrlichsten war. Als die ersten Taktiker und Sulioten sich bis auf den halben Weg dem Hügel genähert hatten, waren die hintersten ihrer Genossen noch weit zurück, dem Landungsort nahe, und zwischen beiden die Marschcolonne in dreizehn unverbundene Positionen vertheilt. Der Seraskier zögerte, in der Erwartung daß gleichzeitig ein Angriff von dem Piräeus her, ein Ausfall aus der Burg erfolgen werde; doch beobachtete er mit seiner Reiterei die Bewegung der Feinde und ließ von einem

5 Mai.

Infanteriecorps eine Stellung in Front der griechischen Vorhut nehmen, die zwei schwache aus der Hand errichtete Redouten aufgeworfen hatte. Zwei Reiterangriffe auf die Taktiker und Sulioten wurden abgeschlagen, beim dritten Ansatz sprengten die Delhis in die unvollkommenen Schanzen hinein und hieben die Vertheidiger zusammen[2]. Die nachrückenden Hintertreffen stürzten sich ohne Kampf in wilder Flucht nach dem Meere zurück. Church, der von der Küste nachgerückt war, und Cochrane, der sich ausgeschifft hatte um nicht zu lange von dem Siegesmahle in der Akropolis ferne zu bleiben, mußten durch das Wasser nach den rettenden Kähnen waten, die sich aus Furcht nicht ans Ufer wagten. Alle wären unrettbar verloren gewesen, wenn nicht das Feuer der Schiffe die Küste weithin bestrichen und die Delhis zurückgehalten hätte. Erst in der Nacht näherten sich die Boote dem Lande, die Massen der Flüchtigen aufzunehmen. Viele der Besten waren der Sinnlosigkeit dieses Cochrane'schen Planes, und der Fahrlässigkeit des Obergenerals bei seiner Ausführung zum Opfer gefallen. Tausend der streitbarsten Männer (aus 186 Taktikern 156, von 26 Philhellenen 22) waren gefallen, 240 Gefangene wurden zur Rache für die Albanesen von St. Spyridon enthauptet; von den Führern waren Georg Tsavelas, Veikos, Joh. Notaras, Oberst Inglesi und Dusas gefallen; Drakos und Kalergis waren, der letztere schwer verwundet, beim Verluste der ersten Schanze gefangen worden; der erstere kam auf dem Transporte nach Euböa um, Kalergis wurde später ausgelöst, kam aber nur mit Einem Beine und Einem Ohre zurück. Hätten die Türken mit ganzer Macht das griechische Lager in diesem Augenblick der ersten Bestürzung angegriffen, sie hätten die Niederlage vollständig gemacht. Die Moreoten kehrten gleich nach der Schlacht zum Isthmus zurück. Nach drei Tagen

2) Vgl. Finlay 2, 150.

war das Heer bei den Häfen, wohin sich Church concentriren mußte, auf 3500 M. heruntergeschmolzen. Alles riß aus.

Weder die verabredete Bewegung von dem Piräeus aus war gemacht worden, noch war aus der Burg der erwartete Ausfall erfolgt. Dort hatte jetzt Karaïskakis gefehlt, hier war Fabvier durch äußere Verhältnisse und inneren Unmuth gelähmt. Als Church zum Oberfeldherrn bestellt ward, waren ihm die Augen aufgegangen, daß er nach Athen nur geworfen worden war, um dem Engländer Platz zu machen, und daß Kriezotis den Auftrag hatte, ihn nicht wieder herauszulassen. Cochrane, dem es wesentlich um Fabviers Rettung zu thun war, forderte den Capitain le Blanc (Fregatte Juno) auf, eine Capitulation zu vermitteln, zu der Church, von dem verzweifelten Zustand der Belagerten fest überzeugt, seine Einwilligung gab. Der verdrossene Fabvier erklärte, als ihm der Capitulationsentwurf zukam, seine Anwesenheit sei blos zufällig, es hätten Andere zu entscheiden; die großsprecherischen Griechen aber, schon aus Angst vor einer türkischen Rache für die Greuel vom 28. April, schlugen zweimal die angetragene Capitulation aus, selbst als sie von Church[1] befohlen ward. Aber diese Osthellenen waren fern davon, sich den Mesolongitanern gleich zu beweisen, denen sie sich zwar vermessen hatten nachzueifern. Sobald der Obergeneral[1] den Phalereischen Hafen verließ, den er durch einige Wochen in täglicher Erwartung einer Entscheidung der Mächte behauptet hatte, ließ die Besatzung selbst die Befehlshaber der bei Aeglna stationirten europäischen Geschwader um ihre Vermittelung ersuchen. Ein glücklicher Zufall erleichterte es dem Admiral de Rigny, einen ehrenvollen Abzug mit Gepäck und Waffen für die Besatzung[1] zu erhalten. Es ging ein Gerücht um, daß Ibrahim Pascha von dem Isthmus anzöge; und der Seraskier, in der Furcht, er möchte ihm die Athenischen Ehren wegstehlen wollen wie die von Mesolongi, gewährte nun Alles was man wollte.

[1] 11. Mai.

[1] 27. Mai.

[1] 5. Juni.

Church fand sich bitter enttäuscht, als nun die wahre Lage der Besatzung besser bekannt ward: die zwar an Fleisch, an Holz und Obdach den bittersten Mangel gelitten, mit Korn aber noch auf 4 — 5 Monate versehen war. Hätte man sich mit der entschlossenen Ausdauer der Mesolongitaner gehalten, so hätte man nach vier Wochen eine Wendung in den diplomatischen Verhältnissen erlebt, die Griechenlands Rettung sicher stellte, und nach sechs weiteren Wochen hätte man die verbündeten Flotten erscheinen sehen, die dem Blutvergießen Einhalt geboten! Die Stimmung im Volke war voll Groll über de Rigny, über Church, über Cochrane, über Fabvier (der in Poros vor der Wuth der Menge durch Scheinhaft geschützt werden mußte), über Alle, die zu der übereilten Uebergabe mitgewirkt. Drohte doch diese Capitulation, wenn nicht das ganze so wenigstens das halbe Werk der Revolution zu vernichten und die Bande zwischen den Theilen des jungen Volkes, die durch den blutigen Kitt des Gemeinkampfes befestigt worden waren, in einer so schimpflichen Weise zu zerreißen! Das ganze von Karaiskakis zurückeroberte Festland ging mit der Burg auf's neue verloren. Die Kapitäne unterwarfen sich oder flohen nach dem Peloponnese. Es war ein unvorauszusehendes Glück, daß Reschid Pascha die nächste Sommerzeit unthätig in Theben verweilte und zu der Handreichung mit Ibrahim über den Isthmus, der jetzt nichts mehr im Wege stand, nicht schreiten wollte, um nicht des Aegypters Arbeit zu erleichtern, oder nicht schreiten durfte, um nicht in dessen Paschalik einzugreifen, oder nicht schreiten konnte, weil er die schwierigen Albanesen entlassen mußte. Wer hätte sonst auf der Halbinsel dem Ruine vorbeugen sollen? wo Ibrahim mit dem Frühling das Werk der Zerstörung und Unterwerfung von neuem begann; wo die einheimischen Kriegshäuptlinge und die fremden, jede unter sich und beide unter einander in Eifersucht und Mistrauen, in Groll und Hader zer-

worfen waren; wo eine Regierung bestellt war, die dürftiger als je an innerer Fähigkeit und eben jetzt auch wieder dürftiger als je an äußeren Mitteln war; wo selbst die philhellenische Commission um diese Zeit mit 8000 Thalern verschuldet war und Heidegger am letzten Tage des Mai schrieb, er habe seinen letzten Thaler vorgeschossen! So stand es, als eben die Ausfahrt der türkischen Flotte erwartet, die Rüstung einer neuen ägyptischen Flotte in Alexandrien betrieben wurde, die bestimmt waren, den lange verzögerten Todesstreich auf Ydra zu führen. Es war das letzte Bollwerk, mit dessen Fall der Untergang Griechenlands entschieden war. Wohl hatte die Uebergabe der Akropolis in Europa den furchtbaren Eindruck der Katastrophe von Mesolongi noch einmal erneuert, aber der Schwung der philhellenischen Hülfleistungen hätte sich schwerlich noch einmal zu der Höhe von 1826 gehoben. Es war die höchste, die äußerste Zeit, daß eine stärkere Macht das heranstürzende Verderben dämmte. In der allerletzten Stunde geschah es so. Die treibende Kraft der Theilnahme in Europa an dem Schicksale des ringenden Volkes, welche die schwerfällige Politik zu dem halben Schritte des Aprilprotocolls geholfen hatte hinzuleiten, drängte in ihrer nachhaltigen Ausdauer auch alle die Zeit her nach, nicht zwar bis zu raschen rettenden Thaten, aber doch zu der Fortsetzung und Vollendung des halb widerwillig begonnenen Werkes. Das Protocoll, das kurz vor dem Falle Mesolongi's zwischen Rußland und England unterzeichnet worden war, ward kurz nach dem Falle von Athen zwischen Rußland, England und Frankreich zu einem förmlichen Vertrage verwandelt.

Von diesem Augenblicke an verlegt sich der Schwerpunkt der Geschichte dieser Revolution von dem Kriegsschauplatze in die Cabinette der Diplomatie. Es war eine Zeit, wo die thatsächliche Gestaltung der Dinge der Diplomatie das Geständniß abzwang, daß die griechische Frage „ihrem Ressort von Tag zu Tage fremder

werde". Jetzt war die Spannkraft der Selbsthülfe im griechischen Volke erlahmt; Niemand erwartete mehr, das Schicksal Griechenlands von den Griechen allein entschieden zu sehen; die Thatsachen gingen von nun an im Schlepptau der Diplomatie; nun war die griechische Frage in ihr Ressort gekommen. Die Phase der diplomatischen Verhandlungen, die Metternich zuerst und allein gewünscht hätte zu dem Zwecke, das „einzig correcte Verfahren", die Zwangsmaasregeln gegen die Insurgenten zu beschließen, war gar nicht eingetreten. In der ersten wirklich eingetretenen (Veroneser) Periode derselben, die wir erzählt haben, war die Neutralität beschlossen und Griechenland seinem Schicksale überlassen worden. In der zweiten Periode (der Petersburger Conferenzen) hatte Rußland über diese Neutralität vergebens hinauszukommen versucht, und die Revolution durchlief ihren Kreislauf weiter. Mit dem Protocoll vom 4. April 1826, das den „vor der Vernunft (in Metternichs Ansicht) unhaltbaren" Schritt[3] der Vermittelung zwischen dem Sultan und seinen rebellischen Unterthanen beschloß, begann eine dritte und entscheidende Periode. Wir sind daher genöthigt, von nun an unsere Hauptstellung in jenen Regionen zu nehmen und auf die fortan fruchtlosen factischen Vorgänge in Griechenland nur gelegentlich hinüber zu blicken, so wie wir zuvor von dem Standpunkte der dortigen Thaten aus gelegentlich auf die bisher fruchtlosen Bewegungen der Diplomatie hinübergeblickt haben.

3) Depesche Fürst Metternichs an Graf Zichy in Berlin. 29. März 1827. Hs.

5 Das Schicksal Griechenlands in den Händen der Diplomatie.

a. Der Dreibund zwischen England, Rußland und Frankreich.

Auslegungen des Protocolls vom 4. April.

Wir waren in unsrer Darlegung der diplomatischen Verhältnisse bis zu dem Abschlusse des Petersburger Protocolls vom 4. April 1826 gelangt und hatten über die Bestürzung berichtet, die bei der ersten Kunde von diesem russisch-englischen Bündnisse den Sultan und seinen stillen Verbündeten, den Fürsten Metternich ergriffen. Der lebhafte Orientale hatte rasch und scharf die Thatsachen, die hinter den Worten lauerten, ins Auge gefaßt und stracks zur Gegenhandlung vorbereitende Schritte gethan; in dem bedächtigen Abendlande hatte man lange zu thun, sich erst über den eigentlichen Sinn der bloßen Worte jener Uebereinkunft den Kopf zu zerbrechen. Metternichs erste Befürchtungen waren auf England gerichtet, auf die ansteckende Kraft des tief gehaßten, allianzfeindlichen Systemes Cannings, das er mit dem Worte „Lüderlichkeit" am richtigsten zu bezeichnen glaubte. Diese Befürchtungen waren nicht blos *seine* persönlichen Grillen; sie wurden sehr ernstlich auch von Anderen getheilt. Es gab Britenfeinde unter den französischen Royalisten, die in Rußlands Bruche mit der Allianz und in seiner unverzeihlichen Treulosigkeit gegen den Türken (den es im Momente der Annahme aller ihm offen gestellten Begehren rücklings mit einer neuen Forderung gewaltdrohend überfiel,) einen vollkommenen Sieg des Engländers erkannten, den sie sich nur durch erneuerte Einflüsse Kapodistrias' und besonders Speranski's meinten erklären zu können, der leidenschaftlich für die freisinnige englische Politik, für Canning persönlich eingenommen, ja ihm in aller Beziehung ähnlich sei. Und so beschlich auch selbst die

kälteren preußischen Staatsleute unterwellen die Furcht, es drohe Cannings populäres System, das sein Gesetz mehr aus den Ideen und Leidenschaften des Tages als aus den Grundsätzen einer besonnenen Politik empfange, die ersten Interessen der Staaten und der Gesellschaft umzustürzen. Ganz anderer Art waren die Sorgen der argwöhnischen Russenfelnde. Sie sahen das letzte Ziel des Czaren in einem Kriege, durch den er dem (doch unausweichlichen) Schicksal des Osmanenreiches unter die Arme greifen wolle; sie lasen daher in dem Protocolle nur die Eine Absicht, England nach gescheiterten Verhandlungen zur Anwendung der Zwangsmaasregeln vorwärts zu treiben, denen es sich bei den Conferenzen in Petersburg so beharrlich versagt hatte; sie hielten[4] Canning nicht für den Bethörer sondern für den Bethörten und glaubten ihn von den russischen Staatsleuten nach Rußlands Interessen und Wünschen geleitet und gegängelt; wie denn die wohldienerischen russischen Diplomaten selber, die kurz zuvor noch Cannings hülfereichende Hand mit Dankthränen genetzt hatten, ihrem selbstgefühligen Czaren nicht selbstgefällig genug von der Gelehrigkeit des britischen Cabinets berichten konnten. Wie viel übrigens Metternich in seiner ersten Aufregung von dem beargwohnten Bunde der beiden Mächte befürchten mochte, er war viel zu optimistischer Natur, um lange in dieser Furcht zu beharren. Auch begann sich seine Besorgniß gleich nach dem ersten genauern Pulsfühlen wieder zu legen. Er hatte sich beeilt, bei Canning fragen zu lassen[5]: welche Folge im Falle eines ausbrechenden Krieges dem Protocolle solle gegeben werden? ob dann die vermittelnde Macht die Bundesgenossin der kriegführenden sein werde? und ob sich England wohl über die Anwendung

4) Wie so viel später noch Wurm, Dipl. Gesch. der oriental. Frage. S. 215—18. Richtiger urtheilt Roepell, Die orientalische Frage in ihrer geschichtl. Entwicklung. 1854. p. 235.

5) Depesche an Fürst Esterhazy. Vom 29. April 1826. Hs.

versichert habe, die der Czar von dem Prinzip der Kriegsentschädigung machen werde? Ehe die Antwort auf diese Fragen eintreffen konnte, erreichten Metternich nach einander die Nachrichten von dem Falle Mesolongi's, von Ibrahim's Rückkehr nach Morea, von Reschid Paschas Rüstungen gegen Osthellas, von der Anarchie in Nauplia, von der Zerrüttung in der ganzen Revolutionsmasse. Schnell richteten sich in ihm die ältesten Hoffnungen wieder auf, daß die Empörung erstickt sein werde, ehe das Protocoll die geringsten Folgen haben könne, und er half jetzt eben, wissen wir, selber auch thätlich ein wenig zu diesem Zwecke nach, indem er die ganze österreichische Seemacht losließ gegen die Griechen. Er hielt nun bereits das Protocoll für ein „todtgebornes Kind, für einen Schwertschlag ins Wasser, in dem nur freilich die Allianz gelegen, die eine böse Wunde davon getragen habe“[6]. Alle nächsten Ereignisse bestätigten ihn dann in dieser trostreichen Ansicht. Neue Schritte, die Stratford Canning kurz vor[1], und mitten während des Janitscharengerichtes in Konstantinopel that, wurden schweigend oder verneinend abgelehnt und die Verneinung schweigend hingenommen; und als Canning ungefähr um eben die Zeit das Protocoll vom 4. April vertraulich nach Paris und Wien gelangen ließ, begleitete er es mit der Erklärung, daß er nicht begehre ihm im Augenblick Folge zu geben. Diese Anzeichen waren für Metternich erwünschte Commentare zu der erwünschten Antwort, die Canning inzwischen auf seine Fragen gegeben hatte: daß im Falle eines Krieges das Protocoll keine Wirkung haben werde, und daß der Verzicht des russischen Kaisers auf Vergrößerungen zu bestimmt sei, um daran zu zweifeln. In diese beiden Sätze schloß sich Alles ein, was Metternich zu seiner Beruhigung bedurfte. Wirklich wurden von Rußland damals, und seitdem bei jeder Gelegen-

[1] 11. Juni 1826.

6) Bericht des Baren Maltzahn. Wien 22. Mai 1826. Hs.

heit wieder, „bis zur Sättigung" diese feierlichen Betheuerungen wiederholt: daß zwar die unwandelbaren Grundsätze der Politik Rußlands, auf Interessen gegründet deren Opfer keine Macht ihm zumuthen könne, die Erhaltung eines vorherrschenden russischen Einflusses in Konstantinopel geböten, aber auch nichts weiter; daß Eroberungen oder der Sturz des türkischen Reiches in die Absichten des Kaisers nicht eingehen könnten, weil sie Rußland mehr schädlich als nützlich sein würden. Ehe Rußland seine Grenzen nach Westen vorgeschoben, so hieß es in einem berühmten Actenstücke aus jenen Jahren[7], und ehe es die unerläßlichen Erwerbungen am schwarzen Meere gemacht, die seine Verbindungen mit Georgien sicherten, habe es die Idee der Vergrößerung nicht zurückweisen können, die oft an die Absicht der Vernichtung der Türkei habe glauben machen; aber seit der glorreichen Regierung Alexanders I. sei seine Lage so, daß es Eroberungen mehr als eine Last ansehen würde; die Friedensliebe sei dem Kaiser nicht allein durch die wohlthätigen Absichten eingegeben, die heute den Gang aller Regierungen bezeichneten, sondern auch durch das tiefe Gefühl von den Vortheilen, die eine friedliche Entwickelung der inneren Hülfsquellen seinem Reiche gewähren werde. — Daß in diesen Zusicherungen ein tiefer Grund von Wahrheit lag, daß die Zeiten nicht dazu angethan waren, um Rußland die Zerwerfung mit ganz Europa über die riesigen Entwürfe der Auflösung des Türkenreiches räthlich zu machen, daß ihm wesentlich nur um eine entkräftete, entwaffnete, herabgewürdigte Türkei zu thun war, und zunächst um eine neue Schwächung derselben durch ein Griechenland, das dem Namen nach einen Bestand hätte, in Wirklichkeit null sei, das sagte Metternich (der einen russisch-türkischen Krieg mehr wegen der Schwäche

7) Instructionen des Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Portfolio 3, 127. 266.

Oesterreichs als wegen der Stärke Rußlands fürchtete) noch in viel kriegsdrohenderen Zeiten[8] sich selbst und Andern, so oft er glaubte seine eigentliche Meinung sagen zu dürfen. War er also nach dieser Seite hin beruhigt, so beschwichtigte er sich doch bald noch mehr in Bezug auf England. In Aufregung gesetzt, sah er in Canning allerdings immer einen höchst gefährlichen Schwindler; zur Ruhe zurückgekehrt besann er sich denn doch auch wieder auf des Mannes zähen Indifferentismus, der von aller Schwindelei und „Liederlichkeit" so sehr entfernt lag. Als sich Canning entschloß, die griechische Sache in die Hand zu nehmen, lag es ihm instinctiv im Gefühle, daß aus der materiellen Rücksicht auf die endlosen Handelsstörungen durch die Seeräuberei, und daß aus der ideellen Rücksicht auf das Unglück einer Nation, die das Mitleid der Welt war, „etwas geschehen müsse". Was aber in dem Protocolle nun geschehen war, das war gewiß nicht nach dem Maasstabe irgend eines schwindelnden Humanismus oder Liberalismus gemessen, sondern ganz nach denselben engen Gesichtspunkten des Stockengländers, die ihn auch gegen jeden constitutionellen Fortschritt der europäischen Völker so eifersüchtig machten. Alle Rücksichten auf die Türkei und alle Vorsicht gegen Rußland in vollen Anschlag gebracht, so blieb die eisige Gleichgültigkeit doch widerlich, in der Canning geduldig abwarten mochte, bis der versinkende Grieche den letzten Athem verlor; blieb auch die Kleinlichkeit widerlich, mit der er dem Geretteten dann die Bedingungen seiner Existenz bemaß. Die Zersplitterung Griechenlands in mehrere von den Türken garnisonirte Theile mit auferlegten Hospodaren, die das russische Memorandum von 1824 bezweckte, schloß das Protocoll zwar aus; in der Bestimmung der tributären Unterordnung dagegen ging es ganz in die Wünsche der russischen Politik ein, der

8) So in einer Depesche an Esterhazy vom 12. Febr. 1828. Hf.

nur ein Mittleres zwischen der Unabhängigkeit und der Vernichtung Griechenlands taugte, weil sie in einem unabhängigen Griechenvolke einen natürlichen Verbündeten nicht Rußlands, sondern der Uferstaaten des Mittelmeeres sah. Die Uebereinstimmung der beiden Mächte gerade in diesem Punkte, der in Griechenland einen neuen Quell der Plackereien für die Pforte, des erweiterten Einflusses für Rußland schuf, konnte dem Fürsten Metternich unmöglich angenehm sein, indessen machten ihn die vielerlei Lücken, die in dem Protocolle geblieben waren, leicht darüber hinwegsehen. Der Umfang des neuen Staates war nicht bestimmt worden; Metternich wußte, daß Canning für die engste Begrenzung auf Morea und die Inseln war, die Rußland weniger zusagte. Ueber die Schritte ferner zur Ausführung des Protocolls schwieg das Actenstück. Hier erkannte Metternich mitten in der Vereinbarung dasselbe England wieder, das sich in Petersburg außerhalb der Conferenzen gehalten hatte. Es war von seinem Grundsatz der Nichteinmischung abgewichen, aber es hatte sich dabei auf das Nothwendigste beschränkt, was durch die Natur des Falles geboten war, und es that diesen ersten Schritt mit dem Vorbehalte, über jeden weiteren Schritt auf dieser Bahn sorgfältig zu wachen. In dieser Beziehung versteckte Rußland abweichende Zwecke hinter die Frage der Mittel, die zur Erfüllung des Protocolles sollten angewandt werden; vor diesen Mitteln gerade war England heute wie auf den Conferenzen in Petersburg sichtlich auf seiner Hut und suchte Rußland „niederzuhalten", indem es über sich nahm die Geschicke des Ostens mit ihm zu bestimmen. Dem Kaiser Nikolaus seinerseits diente es, hinter den englischen Anzettelungen in Griechenland ehrgeizige Entwürfe zu finden oder vorzugeben, um auch als seinen eigentlichen Zweck bei der Vereinbarung die Absicht anzugeben, „England zu binden". Dieß war nun der Punkt, bei dem sich Metternich völlig zufrieden gab. Er fand, daß man sich

gegenseitig im Schache halten wollte, daß gegenseitiges Mistrauen Wache bei dem Bündniß gehalten habe, daß es uneingestandene Zwecke dabei gebe, daß in Bezug auf die Frage der Zwangsmaasregeln der Zwiespalt noch eben so groß sei wie auf den Conferenzen in Petersburg. Sollte es ja mit der Vermittlung bis zu dieser Grenze kommen, so sah er, daß ihm dieß trübe Verhältniß der beiden Mächte ein ganzes Arsenal von Werkstücken zu gegenseitiger Verleumdung und Verhetzung bot, darin er Meister war. In der That aber glaubte er nicht einmal, daß es England je zu etwas werde kommen lassen, was einen Bruch mit der Türkei herbeiführen könnte. Bald redete er sich ein, die Pforte werde amtlich von dem Protocolle gar nicht unterrichtet werden. Er sah die Uebereinkunft mit Richtigkeit geschlagen und glaubte seine Politik der Verneinung und der Impotenz, die nie einen positiven Gedanken verfolgt oder ertragen hatte, von neuem oben auf. Esterhazy's Versicherungen, daß England das Protocoll werde fallen lassen, fanden bei ihm vollen Glauben, wie oft auch schon die geringe Scharfsicht dieses Mannes irre geleitet hatte, der einem persönlich gereizten Feinde wie Canning gegenüber unbegreiflich harmlos war. Er schien kein Arg dabei zu haben, daß Canning und der russische Botschafter[1] oft und viel zusammen arbeiteten, während seine eigenen Beziehungen zu Lieven fortwährend sich verschlechterten. Auch das schien von der österreichischen Diplomatie kaum beachtet zu werden, daß das Protocoll früher nach Paris als nach Wien mitgetheilt ward, daß Polignac von dieser größeren Vertraulichkeit gegen Frankreich schwieg, daß Pozzo di Borgo in Bezug auf die östliche Frage dem französischen Ministerium zudringlich näher rückte. Es war Metternich genug, daß noch mit der (sehr verspäteten) amtlichen Mittheilung[1] des Protocolls kein Begehr einer Rückäußerung[9] verbunden, über den wichtigsten Theil aber, über

[1] Aug.

[1] 22. Sept.

9) Canning and his times. p. 478.

den Plan der Ausführung, erst eine Beschlußfassung und eine weitere Eröffnung in Aussicht gestellt war. Vor Empfang dieses Planes dachte er sich amtlich gar nicht über die Sache zu äußern. In einer ersten mündlichen Antwort sprach er[10] seine Zustimmung zu den Clauseln des Protocolls aus und stellte sich an, den Mächten die besten Erfolge zu wünschen. Was verfingen ihm diese Clauseln, da inzwischen in Griechenland Alles nach Wunsch ging! Mit Behagen nahm er Act von einer Aeußerung des philhellenischen Koryphäen Dalberg: daß alle Hülfe an Griechenland aus dem Fenster geworfen sei. Wer denkt noch, sagte er, an die Möglichkeit einer Befreiung Griechenlands! Es ist eine Chimäre, erfunden um diese Völker ins Unglück zu stürzen und Zwietracht unter die Cabinette zu werfen! Noch im October war Gentz ganz sicher, daß das Protocoll keine Folge haben werde, daß Zwangsmaasregeln in Cannings Gedanken nicht lägen, wie bestimmt und wiederholt ihn auch Tatistschew (jetzt Botschafter in Wien) des Gegentheils versicherte. Diese Männer hörten das Wachsen des Unkrauts, das sie in die Uebereinkunft gesäet sahen; was aber den Zögerungen der zwei Verbündeten mit der Ausführung des Protocolls von ganz natürlichen und greiflichen, großen und groben Ursachen zu Grunde liegen könnte, das sahen sie nicht. Daß bei Canning die spanisch-portugiesischen Verwicklungen dieses Jahres die östliche Frage in den Hintergrund drängten, darauf besann man sich wohl erst, als am Jahresende seine berüchtigte Rede die Mächte wie ein Donnerschlag traf. Daß die Umwälzungen in Konstantinopel den Sommer über zum Zurückhalten nöthigten, ward wohl auch nicht angeschlagen. Daß der Czar, um seine Zwecke in Akerman zu erreichen (wo die Bevollmächtigten Rußlands und der Pforte zur Erledigung der speciellen Streitfragen zwischen diesen

10) So behaupteten spätere russische Depeschen an Tatistschew.

beiden Mächten zusammentreten sollten,) die verfrühte Einmischung der griechischen Sache vermied, das schien in Metternich gar seinen früheren Glauben wieder zu erwecken, die Griechen seien von ihm völlig aufgegeben worden.

Vertrag von Akerman.

Die türkischen Bevollmächtigten nach Akerman waren schon vor der Janitscharenkatastrophe[1] aus Konstantinopel abgereist; indessen verzögerte sich die Ankunft der russischen Beauftragten (der Herren von Ribeaupierre und von Woronzow), und die Eröffnung der Verhandlungen[1] noch um volle zwei Monate. Man hatte bei der Pforte das Auge darüber zugedrückt, daß Akerman kein Grenzort war, sondern ziemlich entfernt von der Grenze lag; man wollte die freundlichen Verhältnisse nicht trüben; denn auch die russischen Diplomaten in Konstantinopel hatten vor und nach der Annahme des Ultimatums eine sehr milde und wohlwollende Sprache geführt, und noch in Akerman zeigte man anfangs die größte Aufmerksamkeit gegen die Unterhändler, denen man ein Haus ganz in türkischer Weise hergerichtet hatte. Sobald man aber die Bevollmächtigten recht unter den Händen hatte, änderte sich plötzlich der ganze Ton der Verhandlungen. Der Kaiser Nikolaus theilte aus Naturell die Ueberzeugung der Kapodistrias und Stroganow, daß man zu der Pforte nicht mit Ueberredung sondern mit Zwang sprechen müsse. Er hatte daher schon im Voraus durch eine Circulardepesche[1] Nesselrode's verkündigt, er werde in diesen Verhandlungen jene Kraft und Stärke vorherrschen lassen, die alle Erfahrung als die unerläßliche Bedingung eines Erfolges bei der Pforte erwiesen habe. Dieß war noch vor der Vernichtung der Janitscharen geschrieben; seitdem diese kühn vollbrachte That in Petersburg die Furcht vor den möglichen Folgen ihres Gelingens erweckt hatte, sah man es noch um vieles dringender geboten, der Pforte den ganzen alten Einfluß fühlbarer als je zu

[1] 8. Juni.
[1] Anf. Aug.
[1] 7. Juni.

machen, die Ueberlegenheit der früheren Stellung in Konstantinopel, und mehr als sie, zurückzuerobern, die Schwäche möglichst rasch und vollständig auszunutzen, in der sich die Pforte jetzt in dem Momente der Krise befand, wo das frühere Militärsystem zerstört, das neue noch nicht gebildet war, wo die Finanzen zerrüttet, die Aufstände der Anhänger am Alten täglich zu fürchten waren. Wäre der Krieg schon zuvor des Czaren Zielpunkt gewesen, jetzt mußte ihm mehr als je der Bruch mit der Pforte erwünschter sein, als der Friede, denn er lieferte sie ihm wehrlos in die Hände. Die russischen Bevollmächtigten forderten daher in Akerman, was sie selbst kaum glaubten gewährt zu erhalten. In den Fürstenthümern sollte der Zustand von 1821 erneuert, die Diwans hergestellt werden an der Seite der Hospodare, die nach ihrer siebenjährigen Verwaltung wieder wählbar sein sollten; die Aufrechthaltung der ohne Rußlands Zustimmung gemachten Aenderung, Bojaren statt der Phanarioten in diese Stellen zuzulassen, ward als eine großmüthige Willfährigkeit behandelt, obgleich mit dieser Einrichtung der Grund gelegt war zur Emancipation auch der rumänischen Nation, die antipathisch gegen Griechen und Slaven von diesem Augenblick an den Gedanken der Vereinigung der beiden Fürstenthümer zu fassen begann. Die Bestimmungen des Bucharester Vertrages über Serbien sollten bestätigt, den Serben einige zurückgehaltene Districte zurückgegeben, ihre Angelegenheiten in Bezug auf Freiheit des Cultus, Wahl der Beamten, Unabhängigkeit der Verwaltung u. s. nach den Anträgen der serbischen Deputirten geordnet werden. Für die seit 1806 durch die Barbaresken erlittenen Verluste wurde Entschädigung, und gegen künftige Beeinträchtigung des russischen Handels hinlänglicher Schutz verlangt; die freie Schiffahrt nach dem schwarzen Meere ward für alle die kleineren Mächte bedungen, die sie noch nicht besaßen. Ungerechter als diese Forderungen, die meist schon ge-

währt waren, die nur der Pforte die alten Wunden des Verlustes der Souveränetät in drei Provinzen und der Herrschaft im schwarzen Meere neu und weiter aufrissen, war das Verlangen der Abtretung der lange streitigen asiatischen Forts. Rußland stützte diese Forderung auf seinen Besitz von Mingrelien, von dem die fraglichen Festen nur Enclaven seien, aus denen die Tscherkessen und Lesghier fortwährende Unterstützungen gefunden, die die Pforte nie hätte verhindern können; es stützte die Forderung auch auf den Wortlaut des Bucharester Vertrages, der nur die Rückgabe der eroberten Forts festsetzte, während die von Rußland festgehaltenen durch den mingrelischen Fürsten Achmed freiwillig wären übergeben worden. Als die türkischen Bevollmächtigten, zu dieser Abtretung nicht ermächtigt, den Artikel vorerst bei Seite zu stellen wünschten, erklärten die russischen barsch die Verhandlungen für abgebrochen und ließen den Türken anbieten, sie an die Grenze zurückzugeleiten. Erschreckt durch die Verantwortlichkeit dieses Schrittes erbaten diese eine Frist bis zum Empfange neuer Verhaltungsbefehle, worauf ihnen Woronzow erklärte: in Voraussicht solcher Verzögerungen habe der Kaiser, um alle nutzlosen Erörterungen abzuschneiden, befohlen, alle seine auf die Verträge gegründeten Forderungen, so wie das Ultimatum aller möglichen Zugeständnisse in Bezug auf jeden einzelnen Punkt, in eine einzige Uebersicht zusammenzustellen; diese übergab er sofort an Hadi Efendi und gewährte ihm eine Frist zur Enderklärung bis zum 7. October. Die Abtretung der asiatischen Forts, die Rechte der Serben, der neue Chatscherif für die Fürstenthümer waren in dem Actenstücke besonders betont[11]. Die türkischen Minister in Konstantinopel machten dem Herrn von Minciaky die verständigsten Vorstellungen über dieses unwürdige Verfahren: man stelle sich

11) Berichte des Baron v. Miltitz aus Konst. 7. u. 25. Sept. 1826. Hs.

auf einen ganz neuen Boden; man erhebe Forderungen, die den Verträgen fremd seien; man lege eine fertige Acte vor, statt nach der Abrede einen Austausch freier Besprechungen zu eröffnen; man gewähre der Pforte nicht eine Unterhandlung, sondern schreibe ihr das Gesetz. Die Gesandtschaften, auch die der getreuen Freunde der Pforte, zuckten die Achsel. Sie hatten den Reis Efendi in dieß System der Nachgiebigkeit getrieben, hatten ihn gedrängt den Sultan zur Annahme des russischen Ultimatums zu vermögen, hatten ihn durch ihre gegebenen Aussichten auf „Erleichterungen" zur Absendung der Bevollmächtigten gewonnen, hatten ihm den Sieg verschafft über die entgegenstehende Partei des Seraskiers; jetzt waren sie schamlos genug, auf's neue zuzurathen sich in das Nothwendige zu fügen. Der Plan der Verhandlungen in Akerman war dem österreichischen Cabinet im Voraus mitgetheilt und von ihm gebilligt worden; auch der englische Gesandte hatte den Befehl, und auch Villèle war durch Pozzo's positives Drängen bestimmt worden, die Pforte zur Annahme der russischen Bedingungen zu mahnen [12], deren Einzelheiten er nicht einmal kannte! Es war wieder das alte verächtliche Spiel: daß Alle, in dem Wunsche und Wahn den Frieden zu erhalten, die arme Dohle zerpflücken halfen, die der Adler zerstücken wollte. Das Interesse des Augenblickes mußte es bei der Pforte über jede andere Rücksicht gewinnen. Wehrlos wie sie war, mußte sie die Uebereinkunft, wie sie von Rußland verlangt ward, in Akerman unterzeichnen lassen. Die denkenden Diplomaten in Konstantinopel aber sagten auf der Stelle voraus, daß man sich täuschen werde, wenn man diese gezwungene Unterwerfung für ein sicheres Friedenspfand halte: die Pforte werde nur die Zeit der wieder gesam-

'6. Oct.

12) Dépêche du général Pozzo di Borgo 8 Août 1826. Im Recueil de documents relatifs à la Russie p. 268.

melten Kräfte erwarten, sich dieser erpreßten Verbindlichkeiten wieder zu entledigen. Für den Augenblick indessen kam sie ihnen in aller Beflissenheit nach. Die serbischen Abgeordneten verließen[1] nach einem Aufenthalt von fünf Jahren die Hauptstadt; die Chatscherifs an die Woiwoden der Moldau und Wallachei erfolgten etwas später[1]. Sobald Herr von Ribeaupierre seinen Ministerposten einzunehmen in Konstantinopel[1] erschien, wurde seiner Vermittelung die Zulassung der kleinen Staaten zu der freien Schifffahrt im schwarzen Meere gewährt. In dieser Sache fuhr Rußland fort in einer frechen Brutalität zu handeln. Sardinien hatte früher seine Zulassung unter der Clausel eines Vorkaufsrechts, Schweden kaum eben die seinige unter dem Vorbehalt eines Zolles erhalten; eine ganz neue Weisung von Nesselrode[13] unterrichtete aber jetzt den Minister, daß die ferneren Uebereinkünfte „jede Clausel bezüglich eines Vorkaufsrechtes ausschlössen als unverträglich mit der Realität des verlangten Zugeständnisses." Und sofort hieß es nun bei jeder solchen von der Pforte begehrten Einschränkung: es handle sich hier nicht um Clauseln und Bedingungen, sondern um einfache Gewährungen. Dieser gereizte und gebieterische Ton hing allerdings schon mit neuen Störungen des kaum begründeten friedlichen Vernehmens zusammen. Er hatte aber schon in der Schlußscene in Akerman mit dem ganzen Ergebniß der dortigen Verhandlungen überall den peinlichsten Eindruck gemacht, wo man im Ernst auf den endlichen Frieden gehofft hatte. Unter den zwei Sprachen, die in den Wiener Regierungskreisen üblich waren, erging sich die der Unterlinge von Gentz bis Stürmer ganz rücksichtslos über die unheilschwangeren Artikel die aus der unerhörten Verhandlungsweise hervorgegangen waren. Die amtliche Sprache

[1] 3. Jan 1827.
[1] April.
[1] 11. Febr.

13) Dépêche du comte de Nesselrode à Mr. de Ribeaupierre. St. Pet. 22. Avril 1827. Hf.

dagegen blieb unverändert, wie sie im Anfang war, wo Metternich den Vorgängen in Akerman höchst befriedigt zugesehen hatte. Es herrschte bei dieser Unterhandlung ein tiefes vollständiges Stillschweigen über Griechenland. Dieß bestärkte den Staatskanzler in seiner Lieblingsvorstellung von des Czaren Gleichgültigkeit gegen die Griechensache; und das war Alles was er wollte. Inzwischen ließ auch jetzt das Schicksal nicht ab, in immer neuen Enttäuschungen den Fürsten mit seinen Hoffnungen zu äffen. Noch konnte dieser beruhigende Gedanke kaum einige neue Wurzeln in ihm geschlagen haben, so ward er wieder völlig entwurzelt durch die Nachricht, daß der russische Kaiser noch vor dem Abschlusse des Vertrages von Akerman bereits begonnen hatte, dem verhaßten Protocolle dennoch die Folge und Entwickelung zu geben, an die Metternich nicht mehr geglaubt hatte.

Schritte zur Ausführung des Protocolls zwischen den contrahirenden Mächten unter sich.

Noch während des Ganges der Unterhandlungen in Akerman nämlich hatte Fürst Lieven die Ausführung des Protocolls in London zum Gegenstand neuer Erörterungen gemacht und an Canning fünf bestimmte Fragen gestellt, die geschöpft waren aus der Erwägung aller Möglichkeiten: der Abweisung der ersten Eröffnungen Stratfords, der gänzlichen Unzugänglichkeit der Pforte, des guten und des schlechten Ausgangs der Verhandlungen in Akerman. In Beantwortung[14] dieser Fragen[1] drückte Canning die Wünsche aus: daß die griechische Aufforderung zur Vermittlung die Grundlage zu Sir Stratford Cannings ersten Schritten bleiben möge, bei welchen die russische Mission in Konstantinopel am besten unmittelbar mitwirken werde auf Grund des Protocolls, dem Canning weiterhin auch die anderen Höfe hoffte beitreten zu sehen, um das erste Beispiel eines gemeinsamen Einschreitens aller fünf

[1] 4. Sept. 1826.

14) Note an Fürst Lieven vom 4. Spt. 1826. Hs.

Mächte zu geben. Gegen den Ausbruch eines Krieges machte er die dringlichsten Vorstellungen für die beiden Fälle, daß die Verhandlung in Akerman und daß die Vermittlung Stratford Cannings fehlschlagen sollte. Für diesen letzteren Fall rieth er zu andern Mitteln: zur Rückberufung der Gesandten, wenn alle fünf Mächte sie in Gemeinschaft vornähmen, oder zur Annäherung an die Griechen, im äußersten Falle zur Anerkennung des griechischen Staates. Diese Grundsätze legte dann Canning auch den Instructionen[15] zu Grunde, die zwei Tage später[1] nach Konstantinopel abgingen und Stratford beauftragten, in einem ersten Schritte (als der von Griechenland angerufene Vermittler) allein die Pforte aufzufordern, sich mit den Vorschlägen der Griechen zu beschäftigen. Wann er diesen Schritt thun und ob er mit ihm den Antrag auf Waffenruhe gleich verbinden oder auf später versparen wolle, blieb ihm überlassen; für den Fall des günstigen Ausgangs der Verhandlungen in Akerman ward wünschenswerth gefunden, daß er Ribeaupierre's Ankunft und Mitwirkung abwarte; doch war ihm auch in diesem Punkte freie Hand gegeben, unter dringenden Umständen früher, nur in Verständigung mit Ribeaupierre, zu handeln. Gleich nachdem Lieven diese Eröffnungen an seinen Hof befördert hatte, begab sich Canning' nach Paris. Pozzo wunderte sich, wie er diese Zeit gerade wählen mochte, „wo es keinen einzigen Punkt gebe, in dem er von Grund aus einig mit Frankreich sei." Gleichwohl gewann Canning damals, wie uns bekannt ist, das französische Ministerium zu einer Art Uebereinkunft zur Schlichtung der spanisch-portugiesischen Händel; und zugleich benutzte er die Zeit, auch in der griechischen Frage Frankreich auf seine Seite zu ziehen, von dessen Verhältniß zu Aegypten man unter den beiden Verbündeten unterweilen eine Collision zu befürchten schien. Er fand Mi-

[1] 6. Sept.

12. Sept.

15) Portfolio 5, 1.

nister und König aufs günstigste für Griechenland gestimmt, auf Aegypten zweckmäßig einzuwirken ganz bereit; er überzeugte sich bald, daß sie dem Protocolle beitreten würden, wenn man nur die nationale Eitelkeit schonen und sorglich den Schein vermeiden würde, Frankreich nur eine Nebenrolle vorzubehalten; er hörte daher achtsam auf den Wunsch, den ihm Damas und Villèle gleich damals aussprachen, das Protocoll in einen förmlichen Vertrag verwandelt zu sehen. Er war noch in Paris, als der russische Gesandte auf seine letzte Sendung die befriedigendste Antwort erhielt[16]. Nur Eines war Lieven in seinen neuen Instructionen aufs dringlichste eingeschärft: sich mit Canning vor allem Anderen über den Hauptpunkt zu verständigen, daß beide Mächte schon aus Rücksicht auf ihre Würde, Rußland im Besonderen aus Rücksicht auf seine wichtigsten und theuersten Interessen, ihr Vermittlungswerk nicht ohne den festen Entschluß beginnen könnten es auch durchzuführen, selbst wenn die von Canning vorgeschlagenen Zwangsmaasregeln sich als ungenügend ausweisen sollten. Canning, bekannt mit der schneidenden Abneigung Wellingtons und aller seiner Tory-Collegen gegen irgend ein Zerwürfniß mit der Pforte, zögerte mit seiner Antwort hin; aber Lieven, dieser ungünstigen Stimmung der Majorität im Ministerium nicht minder kundig, bestand um so fester auf der begehrten Erklärung[17]. Im größten Geheimniß kamen hierauf beide über eine amtliche Note überein, die Lieven begleitet von einem vertraulichen Briefe an Canning eingeben sollte, worin er die Argumente seiner letzterhaltenen Instruction vom 27. Sept. im wesentlichen wiedergab. Er machte darin dem britischen Minister die schmeichelhafte Anzeige,

*v. 27. Sept.

*v. 19. Nov.

16) Von den beiden ostensiblen und vertraulichen Depeschen dieses Datums ist die letztere gedruckt in dem angeführten recueil p. 260.

17) Dépêche, und dépêche réservée du Prince de Lieven. Londres 27. Nov. 1826. Portfolio 4, 575. 5, 80.

daß seine Instructionen an Stratford Canning vom 6. Sept. zugleich dem Herrn von Ribeaupierre als Weisung dienen sollten, und daß die vorgeschlagene Art des Verfahrens vollkommen gebilligt und angenommen sei. Sollten aber alle die in Aussicht genommenen Maasregeln nicht fruchten, so erklärte sich Lieven ermächtigt, sofort weitere Schritte zu vereinbaren. Beide Actenstücke beantwortete Canning[1] in gleichfalls verabredeter Weise an [1]20. Nov. Lieven amtlich und vertraulich[18], indem er zugleich vorschlug, ihre gegenseitige (amtliche) Correspondenz dieser Tage den verbündeten Höfen mitzutheilen mit der Aufforderung zum förmlichen Beitritt zu dem Protocolle oder zu einer mittelbaren Förderung seiner Zwecke. In dem amtlichen Theile seiner Antwort war der größte Werth auf die Mitwirkung aller fünf Mächte und selbst anderer Höfe gelegt; in seinem vertraulichen Schreiben aber gab Canning die von Lieven gewünschte Erklärung in der bestimmten Formel ab: daß die Ausführung des Protocolls von dem Beitritt der übrigen Mächte in keiner Weise solle abhängig gemacht werden. So gingen[1] denn die [1]22. Nov. Eröffnungen an die verbündeten Höfe ab. Am selben Tage gab Canning auch seinem Vetter die neue Weisung[1], seine weiteren [1]22. Nov. förmlichen und amtlichen Schritte bis zum Empfang der ersten Nachrichten über die Entschlüsse der befreundeten Höfe, und, falls diese nicht zustimmender Natur seien, bis zu einer neuen Ordnung der Dinge zu verschieben, inzwischen aber vertrauliche Vermittlungs- und Waffenstillstandsvorschläge im Namen seiner Regierung allein zu machen. Diese zweiten November-Instructionen Stratfords fanden die mistrauischen russischen Staatsleute viel furchtsamer und unbestimmter als die ersten vom September, und schoben es darauf, daß England, seit dem Vertrage von Akerman beruhigter in seiner Kriegsfurcht, das Protocoll auszuführen jetzt viel lauer

18) Portfol. 4, 560.

geworden sei. Und doch hatte Canning schon in seiner ersten Instruction, gerade für den Fall des guten Ausgangs der Verhandlung von Akerman, seinen Gesandten auf die Zeit der Ankunft Ribeaupierre's zurückgewiesen. Ihm galt es in seiner fortdauernden Selbsttäuschung über den englischen Einfluß bei der Pforte wesentlich darum, wo möglich vor der Instruction der Vertreter der übrigen Höfe in Konstantinopel etwas zu erreichen; wenn der Ruhm eines Erfolges dieser englischen Initiative einmal verscherzt war, so hatte es ihm mit den weiteren Schritten nicht so dringende Eile.

Die Schritte bei den verbündeten Höfen.

Bis ganz kurze Zeit nun vor der Ankunft der Londoner Expedition vom 22. Nov. war Fürst Metternich über den Stand der Dinge vollkommen zufrieden gewesen. Aus Berlin war ihm eine irrige Mittheilung[19] zugekommen, wonach Rußland erklärt hätte, zu der englischen Vermittlung nur in der Weise und Maaße mitwirken zu wollen, wie die anderen Höfe sich dazu geneigt zeigen würden. Das war Stoff zu triumphirendem Hohne über den in seinem eigenen Netze gefangenen Canning. Ihm grollte jetzt Metternich wieder in erhöhterem Grade, weil er ihn in seinem neuesten Verhalten in Spanien und Portugal ganz auf den Weg der Revolution zurückgeschleudert sah. Doch tröstete ihn auch in dieser Beziehung die Ueberzeugung, daß eben dieß Verhalten die französische Regierung desto bestimmter gegen die Plane und Prinzipien Englands kehren, desto fester an die österreichische Staatskunst fesseln werde. Er fand das Vertrauen zwischen Frankreich und Oesterreich in sichtlichem Fortschritte begriffen, selbst trotz dem Aufenthalte Cannings in Paris, der, meinte er, die dortigen Dinge nur „effleurirt" haben könne; sein Echo Fürst Hatzfeld berichtete[1] mit aller

[1] 18. Nov.

19) Depesche des Grafen von Bernstorff vom 9. Nov. 1826. Hf.

Sicherheit, daß zwischen den Cabinetten von Paris und Wien die vollkommenste Eintracht bestehe. Da nun kam zuerst[1] die Londoner Sendung an und enttäuschte die Hoffnungen auf Rußland. Und auf dem Fuße kam aus Paris die Nachricht nach (die zu Metternichs Schrecken bewies, wie Canning die dortigen Dinge approfondirt hatte): daß Baron Damas nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Mittheilungen den Beitritt seines Königs[1] erklärt und zugleich die Umwandlung des Protocolls in einen Vertrag amtlich vorgeschlagen habe[20]. Nach dieser neuen bitteren Verrechnung schien dem Fürsten Metternich die Allianz nur noch dem Namen nach zu bestehen; ja der Augenblick schien ihm gekommen, wo die Frage ohne Berufung entschieden werden müsse, ob das monarchische oder das revolutionäre Prinzip den Sieg behalten solle. Entschieden war wenigstens dieß, daß in dem politischen Duelle zwischen Canning und Metternich der Fürst zu seinen Narben eine neue Wunde erhalten hatte. Und es sollten ihn in eben diesen Tagen und Wochen persönlich und politisch noch viel empfindlichere Schläge treffen. Gerade machte in den diplomatischen Kreisen ein Schriftstück die Runde (auf das wir noch anderswo werden zurückkommen müssen), ein Brief[1], den Graf Münster, ein alter Freund des Staatskanzlers glaubte man immer, an den Grafen Meerveldt in Wien gerichtet hatte[21], worin des Fürsten ganzes gehässiges System in einem wahrhaft beschimpfenden Tone wie an den diplomatischen Pranger gestellt, unter Anderem auch die widersinnige Prinzipienwuth gegeißelt ward, die in den verzweifelten griechischen Sclaven nichts als Liberale, gegen ihre legitime Regierung erhobene Empörer sehe. Und nur wenige Tage nach Empfang der Londoner Papiere war es, als Canning seine berüchtigte portugiesische Rede vom 12. Dec. hielt[1], die Metternich an Raserei zu grenzen schien,

[1] 5. Dec.

[1] 18. Dec.

[1] v. 14. Nov.

[1] vgl. 4, 722.

20) Portfol. 5, 161.

21) Hormayr's Lebensbilder 2, 338.

die seiner Einbildungskraft den englischen Minister vorstellte mit der Fackel auf einer Pulvertonne sitzend, wie er die Revolutionäre aller Länder zusammenrufe, um das Universum anzuzünden! Beide in sich so verschiedene Dinge zeigten Metternichs Scharfblick an, wie fest jetzt Canning in seines Königs Vertrauen stehen müsse, und daß in London zu seiner Untergrabung nichts mehr geschehen könne. Desto eifriger suchte er bei den andern Höfen die brandstifterische Politik des Engländers zu benutzen, um ihm entgegenzuwirken. Rasch suchte er zunächst den Berliner Hof bei dem Punkte der Allianztreue zu fassen, um diesesmal wo möglich die herkömmliche Berliner Willfährigkeit gegen Rußland abzuschneiden. Graf Bernstorff hatte sich schon früher einmal bei dem englischen Gesandten (Temple) in Berlin mit Wohlgefallen darüber ausgesprochen, daß in dem Protocolle, insofern es die Beihülfe der Mächte in Anspruch nehme, auf den Weg der Allianz zurückgelenkt sei; worauf ihn Canning doch[1] über den großen Unterschied hatte bedeuten lassen[22] zwischen den Prinzipien Englands, das eine *verlangte* Vermittlung annahm, und denen der Allianz, die eine *unbegehrte* aufzuerlegen pflegte. Graf Bernstorff mochte von dieser Belehrung noch gereizt sein, als er auf Metternichs Wünsche eingehend in der Vorlage seiner Antwort[23] auf die Londoner Mittheilungen seinem Könige[1] darlegte, daß es England und Rußland selbst kein rechter Ernst mehr um das Protocoll zu sein scheine, daß daher ein unbedingter Beitritt auf ihre Einladung nicht angezeigt sei, der Oesterreich in Verlegenheit setzen und isoliren würde, der auch schon aus Betrachtungen der Form und der Würde nicht räthlich sei. Durch den Abschluß des Protocolls ohne Zuziehung der Höfe sei die Allianz in ihren äußeren Formen verletzt, daher es un-

[1] 19. Sept.

[1] 21. Dec.

22) Canning and his times p. 481.

23) An den König. Vom 21. Dec. 1826. Hs.

erläßlich scheine, daß ihr Beitritt nur nach gemeinschaftlicher Abrede erfolge und so die ganze Sache auf den wahren Geist der Allianz zurückgeführt werde. Dieß war vollkommen gut auf die einfache Politik des Königs berechnet, der seine Mitwirkung immer an die Bedingung der Einmüthigkeit aller Verbündeten geknüpft hatte. Inzwischen ertheilte Metternich[1] den Gesandten Englands und Rußlands ihren Bescheid[24]. Heftig erklärte er sich darin gegen alle Anwendung von Zwangsmaasregeln, mit denen auch nur zu drohen sein Kaiser das Recht nicht habe. Zu den Zwecken der Ruhestiftung im Oriente werde er in den geeignet gefundenen Formen gerne mitwirken, wenn nur die Einwendungen bezüglich der Rechtsfrage beseitigt werden könnten. Wenn darüber eine erwünschte Vereinbarung nicht Statt haben könne, so werde der Kaiser gleichwohl mitwirken, aber „auf einer unabhängigen Linie." In gleichem Sinne schrieb er[1] an seine Gesandten in London und Petersburg[25]: der Kaiser könne einer souveränen Macht nicht Bedingungen auflegen wollen, die er gegen sich selbst, die auch England gegen sich in Theorie und Praxis nie zulassen würde; indessen sei man bereit (es gebe keinen unbefangeneren Geist als den des Kaisers!) unter eigenen Formen mitzuwirken, während andere Regierungen i h r e Wege einhalten möchten. Zu Rußland allein sagte er[26], auf die frischen Eindrücke der Canning'schen Rede speculirend, der Kaiser werde (um des Zutritts Englands willen) der Herstellung der allgemeinen Allianz kein einziges ihrer unabänderlichen Prinzipien zu Gunsten gewisser Doctrinen opfern, die man mit Bedauern (in der Vermittlung auf Grund des Anrufs der Rebellen) von der englischen Regierung angewandt sehe. Zugleich

[1] 22. Dec.

[1] 21. Dec.

24) Note an den Bailli von Tatistschew (und gleichlautend an Wellesley) vom 22. Dec. 1826. Hs.

25) Depesche an Herrn von Bombelles in St. Petersburg vom 21. Dec. 1826. Hs.

26) Reservirte Depesche an Herrn von Bombelles vom 24. Dec. Hs.

deutete er dorthin die anderen Wege, die „eigenen Formen“ zur weisen Erwägung an, die Oesterreich vorschlagen möchte. Es waren keine anderen, als dieselben, mit denen er schon zuvor in Petersburg langweilt und in Konstantinopel betrogen hatte: den Sultan zu bewegen, aus eignem Antrieb einen Pacificationsplan vorzulegen. Dem Internuntius sandte Metternich[1] seine Depeschen vom 24. Dec. als Instructionen zu[27] mit der näheren Weisung, das Protocoll weder zu tadeln noch zu rechtfertigen, noch auch nur zu besprechen, sondern lediglich als eine bestehende Thatsache zu behandeln, bei den ersten Schritten der englischen und russischen Missionen aber dem Reis Efendi die Nothwendigkeit einer raschen Pacification in Gemeinschaft mit den Mächten einzuschärfen.

[1]30. Dec.

Neben diesen öffentlichen Mitteln wandte dann Metternich greller jetzt als je seine Künste der heimlichen Verleumdungen, Verdächtigungen und Beunruhigungen an, mit denen er das Meiste zu wirken erwartete. Wie er zu anderer Zeit Englands Mistrauen aufreizte gegen Rußland, so bot er jetzt Alles auf Rußland gegen England aufzuhetzen, sei es direct, sei es durch preußische Einflüsterungen. Er baute darauf, daß Cannings Rede vom 12. December auf den persönlichen Charakter des Czaren den ähnlichen Eindruck gemacht haben müsse, wie auf seinen Kaiser, dem sie schien die Aufmerksamkeit aller Fürsten und den verletzten Stolz aller Nationen erwecken zu müssen. In einer Unterredung, über die Tatistschew[1] berichtete, hatte Kaiser Franz zu dem russischen Botschafter, in stiller Bezugnahme auf Canning, über die Befestigung des Geistes der Anarchie gesprochen und zu wissen verlangt, in wie weit er auf des Czaren Unterstützung gegen neue revolutionäre Umtriebe zu rechnen habe. Im Gespräche mit Hatzfeld äußerte Kaiser Franz in eben diesen Tagen, England wolle das

[1]8. Jan. 1827.

27) Depesche an Baron Ottenfels vom 30. Dec. 1826. Portfol. 5, 323.

Protectorat von Griechenland an sich reißen, wolle sich des ganzen Levantehandels bemächtigen, des einzigen der seiner Handelsherrschaft noch fehle. Dieß mochte er hoffen werde seinen Weg von selbst nach Petersburg machen; ganz ausdrücklich aber ließ er dort etwas später von Berlin aus auf den verhängnißvollen, alle Berechnungen trübenden Irrthum aufmerksam machen[28], daß man im russischen Cabinette meine „England zu halten", ein Vorurtheil, unter dessen Gunst Canning „alle die Freiheit gebrauche, in die er sich seit dem Protocolle unzweifelhaft gesetzt sehe, um mehr und mehr die ganze gesellschaftliche Ordnung zu untergraben!" Kecker noch trieb es Metternich mit den Verhetzungen in und gegen Frankreich. Bald stachelte er in Paris gegen England auf, das keine andere Absicht habe als Frankreich mit Aegypten zu zerwerfen; bald verdächtigte er Paris in Petersburg: es werde doch in der französischen Antwort auf die Londoner Acten die unausgesprochene Absicht nicht unbemerkt geblieben sein, Rußland in Gemeinschaft mit England zu „fesseln"; während er gleichzeitig Villèle gerade in diesem Zwecke bestärkte und ihm den Gedanken einflüsterte, neben der Garantie des neuen Griechenstaates vor allem einen Vertrag zu verlangen, welcher der Türkei ihren gegenwärtigen Bestand verbürge! All dieß kunstreiche Gewebe aber riß der gewitzigte Russe entzwei, der die österreichischen Ziele und Zwecke, die längst durchschauten, nun endlich zu durchbrechen entschlossen war. Czar Nikolaus ließ dem Kaiser Franz die besten Zusicherungen in Bezug auf seine Unterstützung gegen die revolutionären Umtriebe geben[29]; und auch Canning las er über die revolutionäre Sprache seiner portugiesischen Rede eine Lection[30]; an demselben Tage[1] aber, wo diese betreffende Depesche abging, [1]21. Jan.

28) Depesche an Graf Zichy in Berlin vom 19. Mai 1827. Hs.
29) Depesche an Tatistschew. Januar 1827. Portfol. 3, 282.
30) Depesche Nesselrode's vom 21. Jan. 1827. Portfol. 4, 267.

richtete Nesselrode ein zweites geheimes Schreiben an den Fürsten Lieven[31] und wenige Tage weiter eine directe Antwort nach Wien, durch welche den offenen Gegenvorschlägen Metternichs und seinen heimlichen Intriguen in Paris zugleich die Wege gesperrt wurden. Als Villèle bei den Berathungen mit den Gesandten Rußlands und Englands den Vorschlag einer Garantie der Türkei als „wesentlich zur Beruhigung eines gewissen Hofes" zuerst vorbrachte, sprach sich Pozzo, mistrauisch ob England dabei im Spiele sei, nicht gleich aus; Lord Granville aber löste ihm sofort die Zunge, wohl wissend, daß Canning eben so wenig wie Rußland Lust habe, das Unmögliche, den Bestand des türkischen Reiches, zu verbürgen[32]. Darauf lehnte Pozzo den Gedanken mit Bestimmtheit ab und die erwähnte geheime Depesche an Lieven baute vor, daß er auch in London, wenn er dort noch einmal auftauchen sollte, eben so bestimmt zurückgewiesen werde. Es sei unabänderliches Prinzip der russischen Politik, zwischen Rußland und der Türkei die Art von Dazwischenkunft der fremden Höfe nicht aufkommen zu lassen, zu der eine solche Garantie berechtigen würde; Rußland bedürfe in Konstantinopel den vorwiegenden Einfluß, den England in Portugal behaupte; und wie wenig es Interesse habe, den Fall des osmanischen Reiches zu beeilen, so sei doch ein großer Unterschied zwischen der Abwesenheit dieses Interesses und einer förmlichen Verpflichtung, das sichtlich verfallende Reich aufrecht zu halten. Auf Frankreichs Vorschlag dagegen, das Protocoll in einen Vertrag zu verwandeln, ging Rußland mit einer Willigkeit ein, die man in Wien und Berlin nicht erwartet hatte, und sandte einen Entwurf (canevas) an Lieven ein, mit dem Auftrage sich mit Canning darüber zu verständigen. Die österreichischen Gegen-

31) Portfol. 5, 439. Vollständiger im neuen Portfolio. Lond. 1843. 2, 325.

32) Canning and his times. p. 486.

vorschläge fand die Depesche durch alle früheren Erfahrungen schon im Voraus „gerichtet". Dieselbe Erklärung gab man in ziemlich 26. Jan. unschonenden Formen direct auch in Wien ab[33]. Rußland werde einer freiwilligen Pacification durch den Sultan gewiß nicht entgegen sein, vorausgesetzt daß die Zugeständnisse der Pforte unter eine Garantie gestellt würden, ohne die sie in den Augen der Griechen trüglich erscheinen müßten. Indessen handle es sich weniger um die Form dieser Zugeständnisse, als um die Zugeständnisse selbst. Die Griechen hätten ungefähr die Aufstellungen des Protocolles angenommen; ihre Annahme von Seiten auch der Pforte könnten nur die kräftigsten Mittel, Drohungen, Zwangsmaasregeln, ausreichendere selbst als die bis jetzt vereinbarten, bewirken: denn allen bloßen diplomatischen Demonstrationen habe die Pforte allezeit widerstanden. Diese Erwägungen verdienten um so größere Beachtung, als nun Frankreich vorschlage, dem Protocolle einen feierlicheren Charakter zu geben. Diesen Vorschlag billige der Kaiser, aber auch nur unter der Einen Bedingung, daß man entschlossen sei, nicht bei halben Maasregeln einhalten zu wollen. Nach London war in der erwähnten Depesche an Lieven diese Bedingung bereits genauer formulirt worden: man bestand darauf, daß die drei Mächte, nach Umwandlung des Protocolles in einen Vertrag, der Pforte bei ihren Anträgen einen bestimmten Termin für ihre Entschlüsse stellen und daß die verbündeten Flotten in einer Haltung von „negativer Feindseligkeit" jede weitere Verstärkung Ibrahim Pascha's in Morea verhindern müßten. — Man sah aus Allem, welchen Eifer Rußland einsetzte, das warme Eisen fortzuschmieden. Dennoch gab Metternich die Hoffnung nicht auf, es noch zu einer Uebereinkunft auf anderer Grundlage zu stimmen. Man hatte den „Canevas" zu dem vorgeschlagenen Vertrage nach

33) Depesche an Herrn von Tatistschew. St. Pet. 26. Jan. 1827. Hf.

Wien eingesandt, mit der Aufforderung ihm beizutreten, ihm den Vorzug vor dem von Frankreich eingereichten Vertragsprojecte zu geben; das schien nicht das beste Einvernehmen Rußlands mit dem Einen seiner Verbündeten zu verrathen; was aber aus Konstantinopel verlautete, schien noch viel weniger auf ein gutes Einvernehmen mit dem anderen zu deuten.

Die Schritte in Konstantinopel.

In Konstantinopel hatte Stratford Canning dafür gesorgt, daß die Pforte aus Rußlands Schweigen in Akerman über die griechische Sache nicht auf eine Verleugnung derselben schließen solle. Mitten während der dortigen Verhandlungen hatte er sich

*10. Sept. 1826.

wieder einmal bei dem Reis Efendi[1] gemeldet, um ihn in einem vertraulichen Briefe darauf vorzubereiten, daß die beiden Mächte demnächst zur Ausführung ihres Protocolles schreiten würden. Auf irgend einen Erfolg war es bei diesem Schritte nicht abgesehen, den Minciaky übereilt nannte, da ihn Rußland jetzt in keiner Weise unterstützen könne; dergleichen diente dann, die Diplomatie der deutschen Mächte irre zu führen, als ob Rußland die englische Vermittlung wirklich nur so weit unterstützen wolle, als die andern Höfe bereit sein würden mitzugehen. In dieser Meinung fand man sich vollends bestärkt, als Stratford Canning zu ernsteren, förmlicheren Schritten vorging, ohne die bevorstehende Ankunft Ribeaupierre's abzuwarten. Sobald ihm, in Folge der näheren Vereinbarungen der beiden Höfe, seine ersten Instructionen (vom 6. Sept.) zugekommen waren, hatte er in Betracht der traurigen Lage Griechenlands unmittelbar zu handeln beschlossen, und zu dem Zwecke dem Herrn von Ribeaupierre nach Odessa Briefe entgegengeschickt, worin er ihm vorstellte, wie günstig jetzt während des gezwungenen Winterwaffenstillstandes der Augenblick zu Verhandlungen wäre, und ihn zugleich bat, durch einen amtlichen Act seine Schritte zu unterstützen oder Herrn von Minciaky dazu zu beauf-

tragen. Ribeaupierre war noch ohne Ermächtigung und Instruction; das russische Cabinet aber beeilte sich, Minciaky[1] unter Gewähr des weitesten Spielraumes anzuweisen, allen Wünschen des englischen Gesandten nachzukommen[34]. Ueber dieses trauliche Verhältniß dupirte man den Internuntius in den gröbsten Formen. Minciaky hatte seit Ankunft seiner letzten Instructionen fast tägliche Besprechungen mit Stratford Canning. Der forschenden Diplomatie gestand er vertraulich die Wahrheit, er sei ganz zur Verfügung des englischen Gesandten gestellt und Rußland werde in der griechischen Sache viel weiter gehen als die Verbündeten dächten; nur den Internuntius versicherte er, er sei in dieser Sache ohne alle Weisungen, sie werde Herrn von Ribeaupierre vorbehalten. Den ersten vertraulichen Schritt, mit dem der englische Gesandte das Terrain erforschen wollte, that er[1] geheim vor den andern Missionen: er übergab dem Reis Efendi eine türkisch geschriebene Verbalnote, in der er das förmliche Anerbieten der englischen Vermittlung nach den Vorschlägen der Griechen wiederholte. Eine längst vorbereitete amtliche Denkschrift sollte nachfolgen, bei deren Einreichung auch Minciaky mitwirken sollte und zu deren amtlicher Unterstützung auch die Vertreter Frankreichs, Oesterreichs und Preußens aufgefordert wurden. Auf ihre Weigerung, sich vor Ribeaupierre's Ankunft darauf einzulassen, wollte sich Stratford eben mündlich mit ihnen besprechen, als er seinen schon angekündigten Besuch wieder zurücknahm; denn er hatte inzwischen von dem Reis Efendi[1] eine abschlägige Antwort erhalten, die ihn eher vergnügt als verdrießlich zu stimmen schien. Wenige Tage später[1] wurde den drei Missionen der Text einer neuen englischen Note[35]

[1] 21. Dec.

[1] 23. Jan. 1827.

[1] 31. Jan.

[1] 5. Febr.

34) Portfol. 5, 236.

35) Note officielle présentée à la H. Porte par l'Amb. de Sa Maj. Brit. en date du 5. Févr. 1827. Hf.

und einer russischen Instruction[36], die gemeinsam sollten übergeben werden, unter der Anheimstellung mitgetheilt, ob sie dieselben unterstützen möchten oder nicht. Die englische Note, reich an wohlberechneten Bemerkungen und voll versöhnlicher Würde, legte zum erstenmale die von den Griechen angebotenen Bedingungen der Unterwerfung ausführlich vor und empfahl nochmals das Friedenswerk unter englischer Vermittlung. Gleich nach diesem Acte traf Ribeaupierre[1] ein. Noch am Tage seiner Ankunft entschuldigte sich Stratford bei ihm und rechtfertigte seine isolirten Schritte mit seinen Instructionen, die ihn für den Fall der Nichttheilnahme der Verbündeten zu den Anträgen im alleinigen Namen seiner Regierung ermächtigten: die Mittheilung des Protocolls dagegen habe er bis zu seiner Ankunft verschoben, die nun das Signal zu diesem gemeinsamen Schritte sein solle. Ribeaupierre kam, versehen mit den Instructionen[37], in welchen jenes offene Bekenntniß der russischen Politik und ihrer Interessen niedergelegt war, auf das wir mehrfach Bezug genommen haben. Sie gaben ihm die nächsten Ziele der Politik seines Hofes dahin an, Rußlands herrschenden Einfluß in Konstantinopel zu behaupten, das griechische Volk, dessen Untergang Rußland in seinen religiösen Ideen und in seinem Handelsgedeihen verletzen werde, von der drohenden Vernichtung zu retten, und zu diesem Zwecke die Mitwirkung Englands in stärkerem Nachdruck zu betreiben. Daraus floß für ihn die unmittelbare Aufgabe: den englischen Gesandten zu einer möglichst rührigen Rolle zu stacheln, die England thatsächlich in eine Stellung vorantreibe, von der ein Rückzug nicht mehr möglich sei; und falls er Stratford zur Unthätigkeit angewiesen fände, der Pforte gegenüber vom ersten

[1] 11. Febr.

36) Instructions adressées par le chargé d'aff de Russie au Sieur Franchini. Même date. Hs.

37) Ostensible und reservirte Depesche an Herrn von Ribeaupierre vom 11/23. Jan. 1827. Hs. — Die letztere im Portfol. t. V.

Augenblick seines Austretens an aus dem Protocolle und dessen gegenseitigen Verpflichtungen für beide Mächte kein Hehl zu machen. Das Alles nun, was Ribeaupierre gefaßt war umständlich suchen zu müssen, brachte ihm Stratford mit Einem Worte in seiner ersten Begrüßung entgegen, der der künstlichen Reizmittel in der That nicht bedurfte, weder seinem Wesen und Charakter, noch seinen weiten Instructionen nach. Ihrem gemeinsamen Handeln stand demnach nichts im Wege. Ribeaupierre griff in seiner ersten Unterredung mit dem Reis Efendi[1] die griechische Frage ohne alle Umschweife, jedoch in der herzlichsten überredendsten Weise an; er wurde aber einfach abgewiesen. Der Reis Efendi brachte gleich damals eine oft wiederholte Behauptung vor, Rußland habe in Akerman auf die Pacification ausdrücklich verzichtet, was Ribeaupierre einfach für einen Irrthum erklärte, da die Beilegung der Unruhen in Griechenland immer als die nothwendige Ergänzung des Vertrags von Akerman sei angesehen worden. Der Betonung dieser Nothwendigkeit setzte der Reis Efendi die der vollkommenen Unmöglichkeit entgegen. Beide Gesandten reichten nunmehr[1], noch immer vertraulich, das Protocoll in seinem ganzen Umfange bei der Pforte ein, dießmal von allen Missionen unterstützt. Eine schriftliche Antwort der Pforte verzögerte sich; die sprechendste thatsächliche Antwort aber erfolgte, als der versöhnliche, friedlich gesinnte Reis Efendi Saida angeblich seiner erschütterten Gesundheit wegen seinen Abschied erhielt. Sein Nachfolger und bisheriger Beilikdschi (Unterstaatssecretär) Mehmed Pertef Efendi, ein Geschöpf Sadik Efendi's, ein strenger Alt-Türke, war kaum eingesetzt[1], so verlangte Stratford von ihm die ausstehende Antwort; und als auch hierauf nichts erfolgte, kündigten beide Gesandte der Pforte[1] an, daß die vertraulich gemachte Mittheilung des Protocolls nunmehr als amtlich zu betrachten sei. Den Missionen der beiden deutschen Mächte ward hiervon erst nach geschehener Sache Kennt-

[1] 20. Febr.

[1] 9. März.

[1] 22. März

[1] 30. März.

niß gegeben, sowie auch von dem nächstfolgenden Schritte, an dem sich der französische Gesandte bereits betheiligte: daß am Jahrestage des Protocolls' das Verlangen eines Waffenstillstandes an die Pforte gerichtet ward. Darauf gab der neue Reis Efendi vorerst seine Antwort mündlich: das Protocoll, in dem die beiden Mächte willkürlich über die Rechte einer dritten verfügten, sei für die Pforte nichts als ein weißes Papier, um das sie sich nicht kümmere; seine vertrauliche Mittheilung sei eine Beleidigung gewesen, die amtliche sei ein Schimpf. Sofort ward der Pforte die Verwandlung des zweiseitigen Protocolls in einen dreiseitigen Vertrag angekündigt und die Ergreifung weiterer Maasregeln gedroht, zugleich' eine schriftliche Antwort auf die letzten Eröffnungen verlangt. Der Reis Efendi zögerte sie trotzig hin, bis der Internuntius', bei Gelegenheit der Vorstellung seines neuen Dragomans, Herrn von Hußar, die Nothwendigkeit der Antwort einschärfte, bis Stratford Canning noch einmal eine Mahnung eingab; dann ward sie endlich' in Gestalt einer Erklärung (Beyan-Name) an alle fünf Mächte abgegeben[38]. Sie bezeichnete die Gründe und Grundsätze, kraft deren die Pforte jederlei Einmischung aufs bestimmteste ablehnen müsse: die Herrscherrechte des Sultans, die innere Unabhängigkeit jeder Regierung, die göttlichen Gesetze des türkischen Reiches. Sie erhob Beschwerde über die philhellenischen Hülfleistungen, da doch im Anfang des Aufstandes einige der Gesandten sogar eine thätige Beihülfe gegen die Insurgenten angeboten hätten, nachher Lord Strangford von Verona zurückkommend der Pforte im Auftrag der Mächte das Recht zuerkannt habe, die griechischen Dinge nach ihrem Gutfinden zu beenden, zuletzt noch Rußland in Akerman amtlich erklärt habe, daß eine Einmischung nicht Statt haben

'4. April. — '18. April. — '17. Mai. — '9. Juni.

---

38) Déclaration remise par le Reïs Efendi aux Dragomans de France etc. 9. Juin 1827. Hf.

werde. Der letzte Punkt gab Anlaß zu einer wiederholten Ableugnung[1] Ribeaupierre's[39], die wieder eine Replik der Pforte hervorrief[1], worin die Behauptung aufrecht erhalten wurde: die Zeugen seien da und die Protocolle bewährten die Erklärung! Eine wiederholte Einsprache des russischen Gesandten[1] gegen diesen Irrthum, in den die Pforte unstreitig durch die perfiden österreichischen Unterschiebungen hineingetrieben war, blieb ohne Antwort.

[1] 12. Juni. [1] 19. Juni. [1] 22 Juni.

Es war nun beim ersten Beginne dieser diplomatischen Action in Konstantinopel gewesen, daß Metternich neue Hoffnungen gefaßt hatte über dem eiligen Vorgehen Stratford Cannings vor Ribeaupierre's Ankunft, das ihm ein sinnloses von Mistrauen eingegebenes Verfahren schien. Die schöne Eintracht aber, in der nachher beide zusammengingen, störte ihn aus dieser Täuschung wieder so unangenehm auf, daß alle seine Kunst, die Fassung zu bewahren, seiner inneren Unruhe nicht mehr die Wage hielt. Einmal, schrieb man aus seiner Umgebung, scheine er jetzt aufgehört zu haben, von der Hoffnung zu leben. Allein das Schicksal hatte ein boshaftes Gefallen, ihm die tantalischen Qualen des ewigen Wechsels zwischen schmeichelnden Wahnbildern der Hoffnung und bitteren Enttäuschungen stets neu zu bereiten. Das Schauspiel des besten Einvernehmens zwischen den beiden Protocollmächten, dem Metternich so sauer zuzusehen hatte, ward mitten im Verlaufe der Verhandlungen, die wir erzählten, durch ein Intermezzo[1] getrübt, das den Fürsten gerade in die kaum aufgegebenen Hoffnungen ganz unerwartet wieder, aber freilich nur auf einen Augenblick, herstellte. Dieß Zwischenspiel war eine erste Wirkung des gegenseitigen Argwohns der zwei verbündeten Mächte, veranlaßt durch die

Neue Störungsversuche Metternichs.

[1] März.

39) Instructions adressées par l'Envoyé de Russie au premier Dragoman le 12. Juin 1827. Hf.

mistrauischen Instructionen Ribeaupierre's, und durch die Leidenschaftlichkeit Stratford Cannings in Scene gesetzt. Dieser Mann, der später in seiner lange dauernden Stellung bei der Pforte ein volksbeliebter Fremder unter den Türken ward, dessen Ruf als eines offenen, geraden Schützers vor aller Ungerechtigkeit, Willkür und Unterdrückung weit nach Asien drang, der große Protector des türkischen Reformwerks, in dessen Förderung er (fast wie Lord Strangford vor ihm) mit der Zeit zum Turkomanen und zu einem Feinde und Hasser Rußlands ward, dieser Mann stand damals in einem Alter, wo er den Boden, auf dem er wirken sollte, erst ausforschen, den Charakter und die Einsicht, mit denen er wirken konnte, erst ausbilden mußte; er war bei Franken und Türken viel gehaßt und galt für mistrauisch, weil er kalt und rückhaltend sein konnte, und für kleinlich, weil er gewöhnlich sehr reizbar war. Er kam aber aus bester Schule; er traf die Absichten seines Vetters auch ohne Instructionen sehr genau; so hatte er auch den Doppelsinn des Protocolles wohl begriffen, mit dem Canning, die Griechen fördernd, den russischen Ehrgeiz zugleich in den Zügel nehmen wollte. Ribeaupierre auf der andern Seite kam mit Instructionen und mit dem Vorurtheile nach Konstantinopel, als ob seine ganze Aufgabe sei, das zügelnde England und seinen Gesandten zu spornen und zu treiben. Er war angewiesen, Stratford die letzten schärferen Weisungen Lievens mitzutheilen, die Rußlands Entschlüsse durchblicken ließen, im Nothfall auch allein voran zu gehen; gelassen, ruhig, schweigend sollte er beim Angriff der griechischen Sache diese Entschlüsse durch seine Haltung bei jeder Gelegenheit errathen lassen: es werde eine gute Wirkung machen, wenn Stratford darüber seine ersten immer lebhaften Eindrücke an seine Regierung einberichte. Gut berechnet wie dieses Verhalten war, ward es noch um vieles wirksamer dadurch, daß Stratford auf einem außeramtlichen Wege Kenntniß von dem Inhalt der Depesche Nesselrode's an Tatistschew

vom 26. Januar erhielt[1], der ihn in dem Glauben bestärken mußte, [1] vgl. ob. S. 303.
Rußland wolle über die verabredeten Maasregeln hinaus zu kriegerischem Zwange schreiten. Und da er sich ohnehin durch Ribeaupierre's gewinnendes Wesen, durch sein in allen laufenden Dingen erfolgreiches Auftreten in eine zweite Linie geschoben sah, so wandelte ihn plötzlich eine fliegende Angst an, daß England von Rußland überflügelt werde; und in einer Ueberwallung seiner Verstimmung überließ er sich an der unpassendsten Stelle, bei dem Internuntius, einem heftigen Ergusse über die Haltung Rußlands, über die Verkennung Englands, das bei dem Protocoll doch keine andere Absicht gehabt, als Rußland zu hemmen, die Pforte zu retten, bei deren Erhaltung es so innig interessirt sei. Metternich nun, sehr aufgeheitert bei der Beobachtung dieses Zerwürfnisses (das auf Misverständniß beruhend sich bald von selber beilegte), königlich erfreut über die Berichte des preußischen Geschäftsträgers in Konstantinopel, die den englischen Gesandten wie einen Verrückten schilderten, ergriff den geeigneten Moment, sich noch einmal zwischen die zwistigen Mächte zu drängen, ob es ihm gelänge, dem dreiseitigen Vertrage doch noch durch die Kraft seiner Gegenvorschläge vorzubauen. Er erklärte dem russischen Botschafter in Wien[40], er trete dem Vorschlag bei (den er Rußland geradezu unterschob): in London ein Centrum zur Verständigung aller Verbündeten zu eröffnen. Dabei wärmte er seinen Gedanken auf, den Sultan zur Pacification aus eigenem Antrieb zu bewegen. Er wärmte[1] ebenso in London[41] den in Paris eingegebenen Vorschlag [1] 25. März.
einer Garantie der Mächte zu Gunsten der beiden streitenden Parteien auf. Er wärmte[1] auch in Petersburg direct[42] seinen Versuch [1] 27. März.

40) Verbalnote an Herrn von Tatistschew. März 1827. Hs.

41) Instruction an Fürst Esterhazy. Wien 25. März 1827. Hs.

42) Depesche an Graf Bombelles in St. Petersburg. Wien 27. März 1827. Hs.

auf, Rußland gegen die verhaßten Motive der englischen Vermittlung einzunehmen. Er schien auf die energischen Maasregeln der drei verbündeten Mächte eingehen zu wollen, wenn er in der nach London gerichteten Depesche die Anwendung von Zwangsmitteln in Erwägung zog und der Drohung mit einem förmlichen Bruche mit der Pforte den Vorzug gab; in einer Nachschrift freilich schien er vor diesem Zugeständnisse schon wieder zu erschrecken, in der er das Vertrauen aussprach, daß wenn die Drohung ohne Wirkung bliebe, die Mächte doch vor ihrer Ausführung einer weiteren Berathung Statt geben würden! Indem er eben diese Londoner Depesche mit diesem Inhalte auch in Berlin mittheilen ließ[43], fühlte er und erwähnte er, man könne der vorgeschlagenen Maasregel den Vorwurf machen, daß sie in Richtigkeit zurückfalle, wenn sie nicht gelinge; dieser Fehler aber, führte er nach dieser Stelle hin aus, liege in der Natur der Sache, d. h. in der Unnatur, daß man je an eine Dazwischenkunft zu Gunsten von Rebellen gedacht, daß man der Revolution zu ihrem Verlaufe Zeit gelassen, daß man zu einem vor der Vernunft nicht haltbaren Schritte entschlossen sei. Daß nun Metternich mitten im Flusse der begonnenen Verhandlungen der Mächte mit diesen verbrauchten Mitteln immer noch meinen konnte, irgend etwas auszurichten, begreift man nur, wenn man die grenzenlose Eitelkeit des Mannes erwägt, den ein hergebrachter Einfluß an die erste Rolle gewöhnt hatte, und dem alle die Zeit her seine Versetzung in die hinterste Stelle die Gemüthsverfassung gestört hatte. In Berlin selbst fragte man sich staunend, was das Alles solle? ob Oesterreich ehrlich mit den Mächten vorwärts gehen, ob es sie unter dem Anstellen sie zu überbieten rückwärts treiben, ob es die heimlichen Zwiespalte zwischen ihnen ans Licht ziehen wolle? Bei den andern Höfen konnte man füglich nicht

'29. März.

43) Depesche an Graf Zichy in Berlin. Wien 29. März 1827. Hs.

mehr zweifeln, daß auch diese neuesten Versuche immer nur die ältesten Zwecke Oesterreichs weiter verfolgten, den Gang der Mächte zu kreuzen, den Abschluß des Vertrags zu hindern, die bevorstehenden stärkeren Schritte aufzuhalten, zu ihrer Androhung mitzuwirken, um ihre Ausführung desto sicherer zu vereiteln. War aber das ganze Manoeuvre wesentlich nur ein Fortgespinnst der Ränke auf den Petersburger Conferenzen, so durfte nicht fehlen, daß es auch in Konstantinopel von demselben Trugsysteme begleitet war, wie damals. In Guilleminot steigerte sich der Verdacht, daß der Internuntius den Widerstand der Pforte nähre, während er scheinbar die Mächte unterstützte; Baron Miltitz erfuhr, daß Herr von Ottenfels die türkische Erklärung vom 9. Juni bei der Pforte gebilligt habe, die er bei den Missionen tadelte. In Wien selber waren die scharfsichtigen unter den fremden Diplomaten ganz überzeugt, daß Metternich die freiwillige Pacification des Sultans, die er nicht erwartete, noch viel weniger wünschte, obgleich er versicherte, er wolle wenn ermächtigt die Friedenstiftung in weniger Zeit vollbringen, als die Höfe brauchten sich nur zu einigen[44]. Die aufeinander folgenden Nachrichten von dem Scheitern aller Schritte bei der Pforte setzten ihn in so unverhohlenes Entzücken, daß die Ungetäuschten[45] nicht zweifelten, ihm sei es durchaus um nichts als um die platte Erfolglosigkeit aller und jeder Unterhandlung zu thun, selbst wenn sie auf seiner eigenen legitimistischen Basis geführt würde.

---

44) Depesche an Graf Zichy vom 15. April 1827. Hf.

45) Dazu gehörte der junge Baron Maltzahn, der nach dem Tode des Fürsten Hatzfeld (Febr.) interimistisch vor der Ankunft seines Bruders, des Grafen Maltzahn, der preußischen Mission in Berlin vorstand. In den einfach klaren Schriftstücken aus seiner Feder, die von seltenem politischen und psychologischen Geschicke zeugen, athmet man, wie in den Berichten des Baron Bülow aus London, eine reine Luft wie kaum in den Arbeiten der englischen Diplomatie.

Inzwischen hatte Frankreich sein Vertragsproject überallhin verschickt, das Canning beschäftigt war mit dem russischen Canevas vergleichend in ein drittes Gewebe umzuformen, als Esterhazy seine neuen Aufträge erhielt. Die ganze diplomatische Atmosphäre aber, das Verhältniß insbesondere zwischen Canning und Lieven, mußte den Gesandten schnell überzeugen, wie entschlossen man jetzt Oesterreich den Rücken kehrte. Als er zu Lieven von seines Hofes Zustimmung sprach, London zum Centrum einer Verständigung unter allen Verbündeten zu machen, erklärte ihm jener mit aller Bestimmtheit[46], daß es um Unterhandlungen nicht mehr zu thun sei. Es sei nicht die Absicht, noch eine Berathung unter fünfen hervorzurufen, da drei bereits einig seien, sondern einfach zu erfahren, wie weit die Mitwirkung der beiden noch Unbetheiligten gehen werde. Die Erfahrung von sechs Jahren habe gezeigt, daß die Pforte nicht pacificiren wolle, oder wenn dieß, nicht könne; so müsse sie wohl pacificiren lassen. Rußland sei entschlossen zu handeln, auf dem Prinzip einer unleugbaren Nothwendigkeit; das Gefühl von dieser Nothwendigkeit lasse sich nicht vereinigen mit den Einwendungen gegen die einzigen Mittel, die zum Ziele führen könnten. Noch bestimmter war die Abweisung die Fürst Esterhazy bei Canning erfuhr. Die Frage, ob die drei Mächte ihren Vertrag abschließen würden, ohne die Entschließungen der beiden anderen Höfe abzuwarten, ward von Canning ohne weiteres bejaht: da das Prinzip der Vermittelung auf Grund der griechischen Aufforderung, das Oesterreich verwerfe, für England eine conditio sine qua non sei. Mit diesem Stoße des Einen Prinzips auf das andere war Oesterreich nach diplomatischen Begriffen so unsanft als möglich bei Seite geschoben.

46) Observations faites par le prince de Lieven. Ein datumloses Blatt, dessen Gegenstand ein Gespräch Lievens mit Esterhazy aus diesen Tagen ist. Hf.

Trotz dem Allem schien es einen Augenblick doch, als ob sich in London ein Centrum fünftheiliger Berathungen bilden wolle, als eben Baron Heinrich von Bülow' ankam, im preußischen Ge- 'Mitte April. sandtschaftsposten den Grafen Maltzahn zu ersetzen. Bülow war wie wenige seiner Landsleute begierig, Preußen aus der stummen Rolle heraustreten zu sehen, die es in diesen Verhältnissen bis dahin gespielt. Gern wäre er mit der Vollmacht gekommen, dem dreiseitigen Vertrage beitreten zu dürfen, und er versuchte Alles sie noch nachträglich zu erhalten; da aber der Eigensinn seines Königs nicht gestattet hatte, ihm mehr als die Ermächtigung zur Zeichnung eines Vertrags mit allen fünf Mächten mitzugeben, so bot er nun Alles auf, um Esterhazy und durch ihn Metternich zum Anschluß zu bewegen; um Lieven zu bestimmen und von seiner Regierung bestimmen zu lassen, Oesterreich mit in die Verhandlungen zu ziehen; um Polignac zu bearbeiten, daß man in Paris nichts überstürze; um das englische Ministerium zu überreden, das Vertragsproject in Conferenz zu bringen, ehe man es zur Unterzeichnung nach Paris absende. Polignac versprach ihm, dahin zu wirken daß man in Paris nicht unterzeichne, bevor man Wien und Berlin die Zeit gelassen sich zu entschließen. Lieven aber erhielt trotz den Weisungen, die Bülow für ihn ausgewirkt hatte, gleich darauf' neue Instructionen, die Dinge zu beeilen. Und für 'Anf. Mai. England, das den Ausschluß Oesterreichs seinem Zutritte, den Dreibund dem Fünfbunde entschieden vorzog, erklärte ihm Lord Dudley rundweg: man könne an dem Vertragsentwurfe keine Veränderung um Oesterreichs willen vorschlagen, dessen Absichten mehr als zweideutig seien. Es war dieß die Zeit von Cannings höchster Macht und Stärke. Der Austritt des kranken Liverpool hatte ihn an die Spitze der Verwaltung gestellt. Metternichs Erbitterung gegen ihn erreichte seit dieser Erhöhung und seit Peel's und Wellington's Ausscheidung aus dem Ministerium ihren

Gipfel. Als Esterhazy auf sein letztes Ersuchen um neue Instructionen, das er auf Bülow's Antrieb nach Wien gerichtet, die Antwort erhielt, öffnete er ein Actenstück von solcher Animosität, daß er es nicht einmal Lieven mittheilen mochte. Nachdem er den Inhalt des Vertrages kennen gelernt, sah er ein, daß sein Hof nicht eingehen werde, obgleich er selbst der Meinung war, er solle es thun. Bülow, auf die Gefahr hin mißfällig zu werden, sprach aus seiner besten Ueberzeugung nach Berlin hin Wunsch und Hoffnung aus, zum Beitritt ermächtigt zu werden, nachdem der Vertrag von dem französischen Hofe nach Berlin und Wien verschickt worden war, mit der Aufforderung ihn mit zu unterzeichnen. Er betonte, daß ein Partialvertrag der drei Mächte als eine bedenkliche Auflösung der Allianz müsse angesehen werden, daß für Preußen eine Isolirung weit gefährlicher als für Oesterreich sei. Allein aus Berlin wie

[1] Ende Juni.

aus Wien kamen[1] ablehnende Antworten. Den österreichischen Bescheid hatte Metternich, in Folge neuerer Abweisungen aus Petersburg, eigentlich schon einen Monat früher gegeben. Ein

[1] 3. Mai.

Circular[47] von Nesselrode[1] hatte sich über den Werth der Verbindung zwischen Rußland und England, über die Unerläßlichkeit, Ersprießlichkeit und Heilsamkeit des Protocolls so nachdrücklich ausgesprochen, daß es für Oesterreich bereits eine deutliche Antwort auf seine letzten Vorschläge nach Petersburg war, noch ehe

[1] Ende Mai.

die directe Erwiederung[1] ankam, die diese Vorschläge einfach ablehnte, weil die Abweichung von der Basis des Projects England von seinen Verpflichtungen losmachen würde. Zugleich ward der Abgang der russischen Flotte in das Mittelmeer angekündigt. Nun trat Metternich in die Stellung zurück, die er in seiner Erklärung vom 22. December v. J. in Aussicht gegeben hatte, auf die Mit-

[1] 26. Mai.

wirkung „in unabhängiger Linie". Und dieß ward gleich[1] bei Ueber-

47) Portfol. 6, 7.

sendung dieser russischen Depesche an Esterhazy nach London angezeigt. In Berlin aber hatte Metternich Alles aufgeboten, um den Hof bei seiner Politik festzuhalten; er hatte mit allen Invectiven und Verleumdungen vor der französischen Sirene verwarnt, die Preußen auf's eifrigste zu dem Vertrage hinüberzuziehen wünschte; er hatte zugleich mit der ganzen Größe seines ganzen Conservatismus dort zu imponiren gesucht[48]. „Wir werden, schrieb er, in diesem Labyrinthe auf uns selbst feststehen. Mehr als einmal haben wir nicht gescheut, uns wie einen Felsen mitten in ein bewegtes Meer zu stellen; wir sind gewohnt worden die Wellen zurückzustoßen und haben sie an uns scheitern sehen, ohne daß etwas in unserem Wesen sich geändert hätte. Wir sind im Zug, die Erfahrung zu erneuern." Metternich erreichte seinen Zweck. Der gutmüthige deutsche Freund brachte es nicht über das Herz, durch einen vierseitigen Vertrag Oesterreich in den Augen der Welt aus der Allianz gleichsam auszustoßen und als einen heimlichen Bundesgenossen der Pforte darzustellen. Der König schrieb dem Kaiser Nikolaus persönlich, um die Verweigerung seines Beitritts so versöhnlich als möglich einzukleiden.

Der Vertrag vom 6. Juli.

Der Vertrag, wie er zur Zeichnung nach Paris geschickt war, bestimmte in seinem ersten Artikel, daß die drei Mächte gemeinschaftlich der Pforte ihre Vermittlung zur Versöhnung zwischen ihr und Griechenland anbieten und zugleich den sofortigen Stillstand der Waffen verlangen würden; die übrigen Artikel waren im Wesentlichen Wiederholungen der Festsetzungen des Protocolls. Vor seiner Unterzeichnung[1] erlitt das Actenstück indessen noch einige Veränderungen. In den Motiven fanden sich zuletzt alle drei Mächte auf Einer Linie, während früher die englischen getrennt voran gestellt waren; diese Aenderung war dadurch veranlaßt, daß

[1] 6. Juli.

48) Depesche an Graf Zichy in Berlin. Vom 19. Mai 1827. Hs.

die Regierung Zaïmis durch de Rigny die Bitte an Guilleminot hatte gelangen lassen, seine Intervention mit der des englischen Gesandten zu verbinden. Ein bestimmter Satz über die Garantie des Friedenswerkes der Mächte ward in der schließlichen Redaction wieder ausgesetzt; und eine Reihe von geheimen Artikeln über die Maasregeln, die auf eine neue Ablehnung der Pforte erfolgen sollten, ward theils (auf das Gutachten der englischen Kronadvocaten) ganz entfernt, theils in die Verhaltungsbefehle an die Gesandten und Admirale verlegt[49]. Den Instructionen[50] der drei Minister in Konstantinopel lag zunächst die vorgeschriebene Form der zuerst einzureichenden Collectivnote[51] bei, welche Vermittlung und Waffenruhe vorschlug und eine Monatfrist zur Antwort stellte. Nach fruchtlosem Verlaufe dieses Termines sollte eine zweite Erklärung (deren Formel gleichfalls beilag[52],) der Pforte die Maasregeln ankündigen, welche die unmittelbaren Wirkungen des Waffenstillstandes zu erzielen bestimmt seien, ohne darum die friedlichen Beziehungen zu der Pforte stören zu sollen. Wenn sie zur Uebergabe dieser zweiten Note genöthigt würden, sollten die Gesandten gleichzeitig an die Admirale von diesem Schritte Mittheilung machen, damit diese sofort die in ihren Weisungen vorgesehenen Maasregeln ergriffen. Eine erste Instruction[53] vertraute ihnen dieselben Schritte, welche die Minister bei der Pforte zu machen hatten, bei den Griechen an: einen gemeinschaftlichen Antrag auf Waffenstillstand, nach dessen Annahme sie gemeinsam die geeigneten und die schleunigsten Mittel anwenden würden, dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Versage die Pforte die Pacification und die

49) Die Actenstücke über die nächstfolgenden Transactionen finden sich gesammelt in Martens et Murhardt, nouveau recueil de traités 12, 1—265.

50) Ib. p. 2.

51) Ib. p 6.

52) Ib. p. 7.

53) Ib. p. 8.

Waffenruhe, so hätten sie mit den Griechen in freundschaftliche Beziehungen zu treten und alle feindlichen Schiffsendungen von Waffen und Menschen abzuschneiden, unter der äußersten Sorgfalt, daß die Maasregeln nicht zu Feindseligkeiten gegen die Pforte ausarteten. Sie würden Gewalt nur anzuwenden haben, wenn die Türken sich erpichten die abgeschnittenen Verbindungen mit Zwangsmitteln zu behaupten. Die Instructionen könnten offenbar nicht für alle Fälle vorsehen, ein gewisser Spielraum sei den Admiralen nothwendig, der ihnen im Voraus gewährt sei; es komme nur darauf an, daß sie vollkommene Kenntniß von den Zwecken der Mächte hätten, wie von den Mitteln die sie anzuwenden dächten, und daß sie vollkommen unter einander einig seien; unter Voraussetzung dieser drei Puncte werde es leicht sein, alle Schwierigkeiten die sich darbieten möchten zu lösen[54]. Mit der Versendung dieser Weisungen war keine Zeit verloren worden; mit ihrer Ausrichtung ward eben so wenig gesäumt. Kaum waren die Instructionen aus London und Paris in Konstantinopel[1] angekommen, so übergaben die drei Gesandten ihre Collectivnote[1], um deren Unterstützung sie die Missionen von Preußen und Oesterreich angingen. Von der preußischen wurde sie zugesagt; der Internuntius aber verweigerte sie unter dem Vorwande mangelnder Verhaltbefehle, und ließ[1] dem Reis Efendi durch seinen Dolmetscher nur von der Aufforderung der drei Minister und seiner Ablehnung Anzeige machen. Diese Haltung des Oesterreichers bestärkte die türkischen Minister in der Schroffheit, mit der sie die Vermittelungsanträge zu empfangen ohnehin gerüstet waren. Der Reis Efendi hatte schon auf die ersten Ankündigungen über den abgeschlossenen Vertrag überall von Massenerhebung gesprochen und jede ruhige Vorstellung abgewiesen. War doch der ganze Stand des Insurrections-

[1] 12—14. Aug.

[1] 16. Aug.

[1] 19. Aug.

54) Zweite Instruction der Admirale. Ib. p. 12.

krieges jetzt so, daß die Pforte fester als je entschlossen diesem Angriff auf ihre Selbständigkeit entgegen stehen mußte. Athen war gefallen; nur der letzte Schlag auf Ydra stand noch aus; ihn zu führen setzte sich die ägyptische Flotte eben in Bewegung. Dazu kam, daß zwischen Persien und Rußland seit vorigem Sommer ein neuer Krieg entstanden war, der schon damals den Russen Unfälle gebracht und jetzt wieder für sie eine ungünstige Wendung genommen hatte. Der Sultan endlich, seit dem glücklichen Ausgang seiner Reformen von einem Schwindel des Selbstvertrauens erfaßt, war weniger als je gestimmt von seinem Eigensinn abzugehen. So fanden denn die Dragomans bei Entledigung ihres Auf-

'16. Aug. trages[1] den schlechtesten Empfang. Der Reis Efendi nahm ihre Note nicht einmal an; sie ließen sie also, als sie weggingen, unversiegelt auf dem Sopha liegen. Gegen Herrn von Hußar hatte sich der Reis Efendi, als er ihm jene Mittheilung des Internuntius machte, auf's heftigste über die Vorschläge der Mächte ausgelassen, die den Zweck hätten, die Moslimen aus ihrem Heerde in Morea zu treiben, den Ungläubigen die Moscheen und Stiftungen zu überlassen und die Kadis durch Popen zu verdrängen! Welche Gedanken man sich in Europa von dem osmanischen Nationalgeiste und Religionssinne mache? Ob denn dieser „große und kleine Canning" so schlecht unterrichtet seien über das was die nationale Stärke der Osmanen ausmache? — Die drei Gesandten fühlten sich durch diese Handlungs- und Behandlungsweise in ihrer Würde verletzt. Sie strichen von der verwilligten Monatfrist (wozu sie ihre Weisungen ermächtigten) vierzehn Tage weg, und verlang-

'30. Aug. ten[1] von dem Reis Efendi eine unverweilte Antwort. Der Bescheid war: man habe keine andere Antwort zu geben als die in dem Beyan-Name vom 9. Juni bereits ertheilte; die bestimmte, unbedingte, endgültige, unabänderliche, ewige Antwort der Pforte sei, daß sie keinen Vorschlag in Bezug auf die Griechen an-

nehme"[55]. Sofort[1] übergaben die Gesandten ihre vorgeschriebene zweite Note, in der die Erzwingung der Waffenruhe angesagt war. Auch ihre Annahme weigerte der Reis Efendi; doch fand der französische Dragoman Gelegenheit und Gehör, sie ihm türkisch vorzulesen. Der Minister verlangte die Natur der angedrohten Maasregeln genau zu erfahren: ob es sich um eine Kriegserklärung handle? Daß man ihn dann der friedlichsten Gesinnungen der Mächte versicherte, feindlicher Freundschaft und freundlicher Feindschaft in Einem Athem, das war für seinen türkischen Kopf nichts als Widerspruch und Wirrsal: daß heiße Feuer und Baumwolle nebeneinander legen! Er bestand auf seiner Weigerung die Note nicht anzunehmen, und schalt es derbweg eine reine Kinderei, als man sie wieder auf dem Sopha liegen ließ. Inzwischen wünschte er doch von jedem einzelnen der drei Dollmetscher eine deutliche Aufklärung über die weiteren Absichten der Verbündeten zu erhalten; sie begaben sich daher noch einmal[1] alle drei mit einer Collectivinstruction versehen[56] zu ihm um ihn zu verständigen: die Mächte würden sich, wenn die Vermittlung abgelehnt werde, den Griechen annähern zunächst durch Bestellung von Consuln; wenn der Waffenstillstand versagt werde, würden die verbündeten Flotten ihn erzwingen, indem sie zur See jede Zufuhr von Waffen und Kriegern abwehrten und Gewalt gegen Gewalt gebrauchten. Der Reis Efendi bestand auch jetzt auf den ewigen Prinzipien, welche die Pforte hinderten, eine Vermittelung anzunehmen. Eine Verständigung war nicht möglich. Man drehte sich diesen und noch zwei Tage später im Zirkel gegenseitiger Fragen und Erklärungen herum, die den Bruch zu umgehen suchten, den sie bereits in sich selber trugen. Selbst die Thatsachen kündigten ihn bereits an. Die drei Gesandten machten[1] die Kaufleute ihrer Nationen vor-

[1] 31. Aug.

[1] 9. Sept.

[1] 6—8. Sept.

55) Ib. p. 31.

56) Ib. p. 54.

läufig bekannt mit dem kritischen Stande der Dinge. Ribeaupierre erhielt[1] die Anzeige von den Maasregeln, die der Admiral Greigh (im schwarzen Meere) treffen werde, um ihn und seine Familie sicher zu stellen. Zwei russische Divisionen, hörte man, näherten sich dem Pruth. An die drei Admirale der verbündeten Flotten im Mittelmeere waren die Weisungen der Gesandten gleich bei Uebergabe ihrer zweiten Note[1] nach Smyrna abgegangen. Der Contre-Admiral Codrington war dort um zwei Linienschiffe verstärkt worden; die französische Regierung schickte de Rigny vier Linienschiffe zu. Eine russische Flotte von 8 Linienschiffen und 8 Fregatten unter Admiral Seniavin war gleich nach der Zeichnung des Julivertrages nach England unter Segel gegangen, um von dort ein Geschwader von 4 Linienschiffen, 4 Fregatten und 2 Briggs unter Graf Heyden nach den griechischen Gewässern abzuordnen.

[1] 21. Sept. [1] 31. Aug.

Neue Oesterreichische Ränke.

Für den zuschauenden Staatsmann in Wien war alle die Zeit dieser Verhandlungen ein einziger Wechsel der stärksten Gemüthsbewegungen. Aus den Thatsachen hinausgeworfen konnte sich Metternich schon vor Abschluß des Julivertrages, bei der Versendung des Entwurfes, nicht ersättigen, sich über die jämmerliche Abwesenheit aller Ideen, aller Reife der Projecte in diesem von Lügen und Unbestimmtheiten wimmelnden, unförmlichen Werke auszulassen, das entweder Null sei und Nichts bezwecke oder auf die Vernichtung der Türkei und die politische Emancipation der Griechen abziele[57]. Einen Moment gab es übrigens, wo man glauben konnte, man wolle in Oesterreich diesem Werke der drei Mächte nicht blos mit Schimpfworten begegnen. Eine Verordnung des Kaisers aus Larenburg[1] befahl die Armee, deren Compagnien von 120 Mann auf 50 herabgesunken waren, auf den Friedensfuß

[1] 4. Juni.

57) Oesterreichische Bemerkungen über den Vertrag. Hs.

zu vervollständigen. Es lag nahe, dieß Ereigniß mit der politischen Lage des Tages in Beziehung zu setzen. Man wußte, daß Wessenberg, dem bedeutendsten Staatsmanne über den Oesterreich zu verfügen hatte, das Finanzministerium war angetragen worden. Man wußte, daß viele der Oberofficiere verlangten, für den Fall einer russischen Occupation der Fürstenthümer, Bosnien und Serbien zu besetzen. Allein der Kaiser und Metternich waren allen solchen Planen entgegen, weil sie die Finanzen aus allen Fugen gebracht hätten. Bald erfuhr man, daß die Verordnung nur auf einem älteren Beschlusse beruhte, den die Erzherzöge schon lange betrieben, und daß sie sich nur auf die regelmäßige Linieninfanterie erstreckte, die man deutsch nannte. Auch daß man Wessenberg wieder gehen ließ, bewieß, daß es kein Ernst um die Herstellung der Armee sei, von der auf dem Kriegsfuße nichts war als die Corps in Italien und 17 Bataillone Grenzer. Metternich zog es vor, gegen die Verbündeten mit seinen Waffen der Verdächtigung ins Feld zu rücken. Die Verächtlichkeit und Erbärmlichkeit der französischen Regierung nach allen Seiten hin, besonders aber nach Berlin auseinanderzusetzen und zugleich ihre Absichten zu verdächtigen, dazu war ihm kein Ausdruck und kein Mittel zu stark. Die französischen Minister, schrieb er[58], schienen zu glauben, daß die Verbindung zwischen Rußland und England eine unnatürliche sei, die nur in Folge eines Systemes der Täuschungen Statt gefunden habe, und daß Frankreich habe eintreten müssen zu dem Zwecke dieß System zu vereitlen; das sei wenig ausführbar, wenig ehrenhaft, entschieden gefährlich: Verwirrung in die Verwirrung zu werfen, sich hineinzustürzen in die Unordnung um sie zu vermehren, sei gewiß *kein* Mittel, sich vor ihren Schlägen sicher zu stellen; *eher möge es nützlich sein für den der draußen*

58) Reservirte Depesche an Graf Zichy in Berlin. 14. Juni 1827. Hf.

steht. Er bezeichnete da seine Rolle und Stelle, die weder nützlich noch ehrenhaft war, und auch ausführbar nur um den Preis der Schande und der Verachtung. In ähnlicher Weise ward nun auch Rußlands Politik unmittelbar in der Person seines Kaisers denuncirt, den man den Lockungen einer ungebundenen Ruhmbegierde nachgeben sah. Kaiser Franz nannte ihn einen jungen unerfahrenen Mann, der nach dem siegreichen Ausgang aus seiner Thronbesteigungskrise keinen Rath mehr höre. Dergleichen ward dann in Petersburg bekannt und verdacht, aus Wien aber abgeleugnet. Bis zu alberner Plumpheit trieb man die Verhetzungen gegen England. Jene unvorsichtigen Auslassungen Stratford Cannings gegen den Internuntius über Englands eigentliche Absicht bei dem Vertrage wurden nun geradezu in Petersburg mitgetheilt! Die Verwarnung ward zugefügt vor Englands Bestrebungen, seine Schutzherrschaft in Griechenland zu erweitern, was Cannings steter Zweck gewesen sei, den er mit einer Geschicklichkeit erreicht habe, die man nur bewundern könne! Nach Paris schrieb Metternich: das Ganze der Vertragsbestimmungen biete keinen andern practischen Sinn und endliches Ergebniß als die politische Emancipation der Griechen, die einer europäischen Revolution den Sieg bereiten und England alles Uebergewicht im Orient und im Mittelmeere geben werde[59]. Bei dem Grafen Maltzahn dagegen gab er, in richtiger Berechnung auf den König von Preußen, als Hauptabsicht Cannings bei dem Vertrage dieß an: daß er die Auflösung der Allianz vor der Welt beweisen, die Verwirrung im Orient auf das Aeußerste treiben, sich der Schutzherrschaft über Griechenland bemächtigen wolle; schon im Mai hatte er dem Grafen aufbinden wollen, daß 5—600 ydräo-spezziotische Schiffe in den letzten drei Monaten die Flagge von Cerigo aufge-

59) Depesche an Graf Appony vom 11. Juni 1827. Hs.

steckt hätten! All diesen Hetzereien im Westen gingen dann jetzt wie früher die Ränke im Osten zur Seite. Fortwährend ward die Pforte alle die Zeit her bearbeitet, ihre Friedenstiftung auf eigene Hand unnachlässig zu verfolgen. Die glimpfliche Behandlung der Bauern in Attika von Seiten Reschid Pascha's hing mit diesen Rathschlägen zusammen, der auch angewiesen war, die Rumelioten, die sich noch im Peloponnese umtrieben, unter Zusicherung von Schutz und Verzeihung nach Hause zu laden. So werden wir sehen, daß auch Ibrahim seit dem Frühlinge ein System der friedlichen Unterwerfung versuchte; der Patriarch in Konstantinopel aber legte der Pforte eine von wenigen Kapitänen unterzeichnete Unterwerfungsacte vor, deren Schreibweise in scharfsinnigen Lesern den Argwohn erweckte, daß sie in Wien verfaßt worden war! Ja noch mehr. Sobald nur die Verbündeten in ihren Vertragsentwürfen von einer Annäherung an die Griechen sprachen, hatte Metternich geglaubt, ihnen mit einem Schritte dieser Art zuvorkommen zu sollen. Und es geschah in eben der Zeit, wo Dandolo die milderen Verhaltungsbefehle für seine Action im Archipel erhielt, wo zu aller Welt Erstaunen in Wien auch die philhellenischen Sammlungen gestattet wurden, daß ein österreichischer Schiffskapitän und ein Consul' vor der Regierung in 'Febr. Aegina erschienen, sie des Wohlwollens ihres Kaisers zu versichern und ihr zu rathen, sich an sein Mitleid zu wenden! Die Griechen aber verschmähten diese unerwartete Huld des Kaisers ebensowohl wie die Gnade des Sultans, und hatten dafür sehr bald zu erfahren, wie Dandolo das brutale System seines Vorgängers Paulucci wieder aufnahm. Als diese Schritte Alle nichts verfingen, als der Vertrag unterzeichnet war und die Verhandlungen bei der Pforte bevorstanden, begann wieder in Konstantinopel das alte falsche Spiel, das der Pforte mehr geschadet hat, als aller Uebermuth Englands und aller Ehrgeiz Rußlands, das System, sie in ihrem

passiven Widerstande gegen die Mächte zu bestärken und in falsche Sicherheit einzuwiegen. Der Internuntius versagte, wissen wir, die Anträge der drei Verbündeten zu unterstützen. Metternich bedauerte in allen vorzeigbaren Depeschen[60], daß sich Herr von Ottenfels in diesem Geschäfte von dem Vertreter Preußens Baron Miltitz getrennt habe, mit dem zu gehen ihn seine früheren Instructionen vollkommen ermächtigt hätten. Bald aber brachten die englischen Blätter schlimme Andeutungen über die Instructionen, die den Internuntius geleitet hätten; Damas beschuldigte ihn, der Pforte geradezu gerathen zu haben, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen. Und diesen „Hauptzweck“ erreicht zu haben, rühmte sich Herr von Ottenfels selbst in seinen Berichten[61]; der auch dem Baron Miltitz vertraute, daß er nie (wie man die Verbündeten von Wien aus versicherte) Befehl gehabt habe, der Pforte die Annahme der Vorschläge der Mächte zu empfehlen; der sich auch, als ihn Metternich öffentlich desavouirte, leicht zu trösten hatte, da er in einem privaten Schreiben von aller Verantwortung frei gesprochen war! Uebler noch stand es mit dem Verhalten des preußischen Geschäftsträgers bei dieser Gelegenheit, der, ausdrücklich instruirt zur Unterstützung der Vermittlung, und legitimirt sogar durch seine ostensiblen Schritte[62], im Geheimen dennoch, nach der Anklage der Diplomatie der Verbündeten, sogar noch österreichischer als der Oesterreicher die Pforte gegen die Mächte gestimmt und im geraden Gegensatze gegen die Aufträge seiner Regierung gehandelt hatte, wie damals auch Royer in Lissabon einer

60) Metternich an Herrn von Werner in Berlin 15. Sept. — An Tatistschew 8. Sept. An Graf Appony 28. Sept. Circulardepesche vom 15. Sept. 1827. Hs.

61) Baron Ottenfels an Fürst Metternich 24. Nov. 1827. Hs.

62) Instruction des preußischen Geschäftsträgers an seinen Dolmetscher vom 17. Aug. 1827. Martens 12, 27.

ganz individuellen Politik beschuldigt ward[63]. Diese Handlungsweise des preußischen Diplomaten läßt sich fast nur erklären, wenn man unmittelbare Einwirkungen Metternichs annimmt, durch dessen Hände in diesen Zeiten jeder Bericht lief, den Miltitz nach seinem Hofe sandte. Sobald der Staatskanzler Preußens in der Vertragsfrage sicher war, hatte er sich in den Kopf gesetzt, beide Mächte würden außerhalb der Verwirrung stehend mehr Mittel behalten in Konstantinopel zu wirken, und die Verbündeten, der Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen inne geworden, für die Er zu sorgen bemüht war, würden zuletzt noch die guten Dienste der zwei „correcten" Cabinette anrufen müssen! Diese kühnen Hoffnungen, ausgesprochen zu einer Zeit wo sie an Thorheit grenzten, erschienen gleich darauf um vieles berechtigter in Folge eines Ereignisses, dessen Eintritt freilich nicht vorauszusehen war. Nur wenige Wochen nach Abschluß des Vertrags und noch ehe die Verhandlungen in Konstantinopel nur begonnen hatten, war[1] Georg Canning gestorben. Augenblicklich versuchte den Staatskanzler, der seine Freude über diese unverhoffte Gemüthserleichterung jetzt hinter der Bewunderung des Gestorbenen verbarg, die alte Sünde, die Er nicht müde ward in Pozzo, in Canning, selbst in der schwachen französischen Regierung zu geißeln: der Ehrgeiz überall die Vorhand im Spiele zu haben (de primer), dieß Wettrennen um die erste Rolle, als wenn es in den Dingen der Politik nicht darauf ankomme was geschehe, sondern durch wen es geschehe. In Petersburg hatte man sich beeilt, die erst nach Cannings Tode erfolgte Ratification des Vertrages überallhin anzuzeigen[64], um allen Zweifeln und Vermuthungen über den leidigen Zwischenfall zuvor-

[1] 8. Aug.

63) Dieß und andere Fictionen, die sich Miltitz erlaubte, kosteten ihn seine Stelle.

64) Graf Alopeus an Bernstorff 10. Sept. 1827. Nesselrode an Tatistschew. Um dieselbe Zeit. Hs.

zukommen und alle Hoffnungen auf neue Verzögerung der begonnenen Geschäfte abzuschneiden. Metternich aber ließ sich nicht irren. Er hoffte seinen verlorenen Einfluß wieder zu gewinnen mit der bloßen Kraft seiner Worte, als sie von jedem Unbefangenen (so schrieb einer der mitspielenden Diplomaten in jenen Tagen) „schon längst für nichts als Seifenblasen angesehen wurden;“ er hoffte diesen Einfluß herzustellen gerade jetzt in diesem Momente, wo (schrieb ein Anderer) die Flotten der Verbündeten im Mittelmeere und die Russen am Pruth waren, „mächtigere Argumente, als die Depeschen Metternichs, die Noten des Internuntius und die Reden des Herrn von Hußar.“ Der Fürst beharrte also zunächst in seiner Politik, die Pforte in ihrer Politik des Hinhaltens, des Zeitgewinnens zu bestärken, einem Systeme, das selbst in Esterhazy's Ansicht auf gradestem Wege zu dem Kriege führte, dem es vorbauen sollte. In Berlin war man ganz überzeugt, daß Rußland nach dem Scheitern der Verhandlungen darauf dringe, den Zwangsmitteln einen neuen Grad der Kraft zu geben; Metternich aber, aus seiner langen Uebung und Kenntniß der verschiedenen politischen Körper und ihrer Kraft, tröstete sich[65], daß England zu dem Aeußersten eines Krieges gegen die Pforte nie vorschreiten könne, ohne sich in Verlegenheiten zu stürzen, deren Tiefe Cannings Kühnheit nicht berechnet habe, und die keiner seiner Nachfolger sich die Kraft fühlen werde überwinden zu können. Unter solcherlei Erwägungen weidete sich Metternich an den Genugthuungen in den Berichten seiner servilen Diener in London, Paris und Konstantinopel, die ihm nach der barschen Abweisung der Vermittlung von Seiten der Pforte Andeutungen schrieben, als ob die Verbündeten wirklich sich schon nach Oesterreich umsähen, als ob man gerne die gethanen Schritte zurückthun und sich leicht und

65) An Graf Appony. 28. Sept. 1827. Hs.

willfährig beweisen werde, wenn nur die Pforte das kleinste Zugeständniß mache. Dieß gewünschte Zugeständniß der Pforte schien aber dem Fürsten sehr einfach vereinbar mit seinem Bestreben, von neuem den diplomatischen Reihen zu führen. Er nahm also eine veränderte Stellung gegen die Mächte an, verleugnete nun des Internuntius Haltung bei dem Vermittlungsgeschäfte, trieb die Pforte' zur Nachgiebigkeit und ließ durch Herrn von Hußar den Reis Efendi anregen, die Vermittlung Oesterreichs zwischen ihr und den Verbündeten anzusuchen. Und wirklich bemerkten die drei Missionen, daß plötzlich ein Geist der Versöhnlichkeit bei der Pforte wahrnehmbar ward, und daß des Sultans Starrsinn sich zu beugen scheine; und wirklich schrieb der Großvesir einen vertraulichen Brief an den Staatskanzler[66], worin er den österreichischen Hof, den Freund und geliebten Nachbar der Pforte, um seine guten Dienste anging, den Schritten der Mächte ein Ziel zu setzen. Am 20. October war es, wo dieser Brief entworfen wurde. Aber — seltsame Fügung! das neidische Schicksal hörte auch jetzt nicht auf, diese unbeneidenswerthe Staatskunst des Oesterreichers schonungslos zu verfolgen! An demselben Tage zerriß ein gewaltiges Ereigniß auf dem Insurrectionsschauplatze dieß neue Spinngewebe der österreichischen Ränke, und erschütterte die neue hoffnungsvolle Zuversicht des Staatskanzlers noch um vieles greller, als es ihm früher um die Zeit des Veroneser Congresses geschehen war. Damals hatte ihm Cannings Eintritt in das auswärtige Amt die gefeierten Triumphe so bitter vergällt. Jetzt war Canning todt; aber sein Geist ging noch um auf der Stätte, der seine letzte Thätigkeit gewidmet war.

9. Oct.

Blicken wir daher für eine Weile auf den Schauplatz der Handlungen zurück.

66) Lettre confidentielle du Grand Visir Mehemet Soliman Pacha à S. A. le Prince de Metternich. 24. Oct. 1827. Hf.

Zustände in Griechenland.

Seit dem Falle der Athenischen Burg waren die griechischen Dinge dem Ende und dem Verderben immer rascher zugestürzt. Das verächtliche Triumvirat, die neue Regierung in Poros, war in Volk und Heer ein Gegenstand des Spottes. Von einer gemeinsamen Unterordnung, von einer Möglichkeit der Zusammenfassung der Mittel war nicht mehr die Rede. Die Mittel selber schrumpften immer mehr zusammen. Die zwei Millionen Piaster, um die man die Grundsteuer für 1827 verpachtet hatte, waren ausgegeben; die Zölle brachten nichts ein; die Auflagen auf die Prisen wurden gewöhnlich unterschlagen; von den philhellenischen Zuschüssen war ein großer Theil durch Cochrane's Ausrüstung und erste Unternehmung verschlungen worden; einen andern Theil wandte die Gunst der französischen Mitglieder des Verwaltungsrathes Fabvier zu, der auf Church und Cochrane grollend mit seinen 500 übrigen Taktikern in Methana abgesondert lag. Die drei festen Plätze, die auf Morea noch in griechischen Händen waren, gehorchten der Regierung so wenig wie die Inseln. Ydräer und Spetzioten handelten auf eigene Hand, in Aegina spielten die Psarianer die Herren, wie die kretischen Flüchtlinge auf den kleinern Kykladen. Monemvasia war in den Händen von Petrobei's Bruder, Johann Mavromichalis, der es zu einer Korsarenstätte machte; Akrokorinth hatte Kitsos Tsavelas nach dem Tode des Joh. Notaras von dessen Leuten erkauft, mit Geldern, die er aus dem Verkaufe eines Theiles von Churchs Magazinen an die Türken gewonnen hatte! Den Besitz von Nauplia hielten fortwährend die Grivas und Photomaras unter sich getheilt; den Palamidis hatte jetzt Theodor Grivas, sein Bruder Stavros die Stadt, Photomaras aber Itschkale besetzt. Ihre Herrschaft reizte den Neid der Peloponnesier gegen diese rumeliotischen Eindringlinge. Sie hatten daher Nauplia zum Regierungssitze erklären lassen und Kolokotronis ging, während die Regierung noch in Poros war, voraus dahin

ab, um die Stadt in seine Hände zu nehmen. Es war zunächst auf den Palamidis abgesehen und auf die Grivas; man gewann ihren Gegner Photomaras, daß er die Belistung der Brüder begünstige; denn Kolokotronis hatte einen von Theodors Officieren bestochen, ihm den Palamidis zu öffnen mit dem Versprechen einer Geldsumme und dem einstweiligen Pfande von einem Paar kostbaren mit Edelsteinen besetzten Pistolen. Der Bestochene aber (Lampropulos) unterrichtete Grivas von dem Anschlag, der nun die Kolokotronisten, die zur Nachtzeit[1] den Palamidis erstiegen, und den Gennäos selbst, dem Photomaras ein Stadtthor geöffnet, in eine Falle lockte, aus der sich Gennäos mit einer schweren Summe loskaufen mußte. Unter dem Pfeifen der Buben auf den Wällen zogen die Kolokotronisten ab; der Alte (der in seiner Lebensbeschreibung über diese Dinge ein tiefes Stillschweigen beobachtet) ward ein Gelächter seiner Feinde und hatte den Aerger dazu, den Grivas mit seinen Pistolen im Gürtel prangen zu sehen, um die er geprellt war. In derselben Nacht war die gesetzgebende Versammlung aus Hermione nach Nauplia übergesiedelt, und ward gerade Zeuge dieser schmählichen Eröffnungsscene eines neuen Bürgerkrieges; die Regierung selber, als sie von Poros[1] nachkam, ward Zeuge der schmählicheren Fortsetzung dieser Händel, die an Schandbarkeit alles Frühere übertrafen. Bei einem der unvermeidlichen Uebergriffe der Einen Besatzungspartei in die Jurisdiction der anderen kam es[1] zu einem förmlichen Festungskriege zwischen den Leuten des Stavros Grivas und denen der Lieutenants des Photomaras, Georg Stratos und Konst. Dukas, jenes Waffengenossen Alexanders Ypsilantis', der (wie sein würdigerer Kampfgenosse Anastasios) 1825 in Morea wieder aufgetaucht war. Durch neun Tage beschossen sich die Gegner aus Itschkale und dem Palamidis, verletzten und vernichteten eine Menge Häuser und Menschenleben und brachen in die Wohnungen ein sie auszuplündern. Die Regierung

[1] 9 Juni.

[1] 26. Juni.

[1] 10. Juli.

war gleich bei dem Ausbruch des Kampfes in den Meerthurm, das Hafenschloß, geflüchtet; als sich die lange gesperrten Thore öffneten, floh die ganze Bevölkerung davon, daß die Stadt leer ward als ob die Pest darin hauste. In der Verzweiflung schickte man nach Allen, die irgend einen Einfluß hatten; nur Hamilton gelang es einigen Eindruck durch die Warnung zu machen, daß diese Zwietracht den Vertrag der Mächte vereiteln werde, der die Griechen retten solle. Gleichwohl gingen drei Wochen mit fruchtlosen Verhandlungen hin, bis Photomaras, von Stratos und Dukas längst als eine Null behandelt, den Palamidis räumte; nun kam es zwischen Dukas und Grivas plötzlich zu dem freundlichsten Einvernehmen, die sich seitdem oft, wie Gordon Zeuge war, in großer Heiterkeit über die Vorfälle dieses Bürgerkriegs unterhielten. Es ist eine Komödie, sagte Fabvier; diese Kerle sind so wenig Feind wie wir; Alles ist nur auf Plünderung berechnet.

Ibrahim in Morea. Diese inneren Kämpfe begünstigten die Fortschritte Ibrahims in der Unterwerfung der Halbinsel. Er war im Frühlinge mit '16. April. 6000 M. aus Elis und Achaja aufgebrochen und[1] über den Alpheios gegangen. Die Einwohner flüchteten sich wie sonst in die Berge oder auf die kleinen Inseln an den seichten sumpfigen Küsten. Aber diese Schlupfwinkel schützten sie nicht länger; das Schiffsgeschwader, das Ibrahims Züge längs der Küste begleitete, hob sie in Verbindung mit den Landtruppen überall auf. In dem Castelle Chlumutsi auf der Spitze des äußersten westlichen Vorgebirges von Morea, schloß ein ägyptisches Corps 1800 Flüchtige unter einem Sohne des Sisinis ein, die sich nach dreiwöchentlicher '17. Mai. Blocade von Wassermangel elend bezwungen[1] ergeben mußten. Als dann der Fall von Athen bekannt ward, brach auch den hartnäckigsten Patrioten in Arkadien, in Elis und Achaja der Muth. Ein untergeordneter Häuptling der Eparchie Patras, D. Nenekos

aus Zubati, gab das Beispiel des Abfalls von der vaterländischen Sache. Er trat bei den Unternehmungen Ibrahims fortan als ein warmer Anhänger der Türken auf und bewog den Pascha, das System der Milde zu versuchen, die Saaten zu schonen und seine Heerbedürfnisse überall zu bezahlen. Dieses Verfahren wirkte auf die große Menge, die an der vaterländischen Sache jetzt verzweifelte; der größte Theil der Eparchien Pyrgos, Gastuni, Patras, Vostitsa und Kalavryta unterwarf sich. Damals bewies sich Kolokotronis aufs neue als der Unverzagte und Unermüdliche. Er war in St. Georg, und schrieb überallhin aufrufend, aufmunternd, die Unterworfenen „mit Feuer und Schwert" bedrohend; er schickte, als Ibrahim[1] nach Kalavryta zog um von da aus Megalospiläon anzugreifen, Hülfe dahin ab und richtete ein anderes Corps nach Vostitsa, dem Abfall zu steuern. Nenekos selbst führte[1] 3000 M. gegen das Kloster der „großen Höhle" auf Schleichpfaden heran, fand aber die neuerrichteten Thürme, die von Laien und Geistlichen vertheidigt und mit Kanonen besetzt waren, uneinnehmbar. Von dem Pascha nach Patras beordert, überfiel der Verräther auf seinem Wege[1] den V. Petmezas bei St. Blasien und schlug nachher auch den Cheliotis in einem blutigen Zusammenstoße[1] bei dem Kloster St. Johann in der Eparchie Vostitsa. Der Pascha zog inzwischen sein Heer in Karytäna zusammen, um sich wieder einmal nach Tripolitsa zu werfen, dessen Aushungerung auch jetzt fortwährend durch solche Zuzüge verhindert werden mußte. Von dort begab er sich[1] nach Messenien, wo sich Nikitas noch in Phrutsala im Pamisosthale hielt, um auch diese Theile zur Unterwerfung zu bringen. Ueberall aber, wo Er oder sein Deli Achmed Pascha mit ihren größeren Truppencorps den Rücken wandten, schossen unter Kolokotronis' Thätigkeit die Bewaffneten wie Pilze aus der Erde[67]. Um die kaum verlassenen Eparchien Vostitsa,

[1] 29. Juni.

[1] 5 Juli.

[1] 15. Juli.

[1] 29. Juli.

[1] Mitte Juli.

67) Die Hergänge bei diesen Verzweiflungskämpfen, die weder bei Gordon

Karytäna und Kalavryta wieder aufzuwiegeln, warf Kolokotronis den V. Petmezas aufs neue nach St. Blasien, damit er die Vorstände der unterworfenen Orte angreife und die Unterwerfungsacten einfordere. Dann fand er sich mit anderen Häuptlingen in Megalospiläon zusammen und hätte gerne eine Diversion nach Patras gemacht, wenn er nur nicht an Allem Mangel gelitten hätte. Er schickte der Regierung eine grobe Botschaft: wenn sie ihm nicht Maschinen schicken könne, die den Soldaten mit Luft ernährten und Erde in Pulver und Fels in Blei verwandelten, so möchte sie ihm Lebensmittel und Kriegsvorräthe schicken. Die elende Regierung lud ihn nach Argos vor; hätte er gehorcht, behauptete er, so hätte sich die ganze Halbinsel unterworfen. Indessen ließ man ihn völlig gewähren. Seinen Bewegungen zu begegnen, machte Achmed Pascha[1] einen erfolgreichen Streifzug über Sella und Kunina nach dem Chan von Akratas am korinthischen Meere, und kehrte dann nach Patras heim, wo ihm die unterworfenen griechischen Waffengenossen vorschlugen, Kolokotronis, der mit nur 400 M. bis Pezaki vorgegangen stand, und die Petmezaden in St. Blasien aufzuheben. Wirklich warf er sich zwischen beide Stellungen und wollte sich zuerst gegen Kolokotronis wenden, als ihm der Kapitän Botiotis erklärte, sie möchten nicht helfen ihren „König" zu vernichten; er möge sie lieber gegen die Petmezaden führen. Diese konnte er nur sehr vorübergehend aus ihrem Posten in St. Blasien verdrängen, Kolokotronis aber wäre mit seiner kleinen Schaar durch einen Angriff gefährlich ausgesetzt gewesen. Die Korinthenerndte in den bestrittenen Eparchien konnten übrigens die Griechen dem Achmed Pascha mit allen ihren Anstrengungen nicht entziehen, der sich mit dieser eingeheimsten Beute nach Patras begab um von da nach Navarin aufzubrechen. Ibrahim

[1] Anf. Aug.

noch Trikupis sehr klar sind, lassen sich einigermaßen aus Kolokotronis p. 194 ff. aufhellen.

hatte es auf die Bezähmung Messeniens abgesehen, das von dem widerspänstigen Geiste der Mainoten angesteckt schien. Voll Besorgniß, daß auch hier die Unterwerfungen beginnen möchten, begab sich Kolokotronis, nachdem er seinen Sohn und Schwager zur Erhaltung des Widerstandes im Norden zurückgelassen, mit 1000 Mann an den Ort der Gefahr. Eben als er zur Stelle kam, hatte der Aegypter aus Navarin[1] zwei getrennte Abtheilungen ausgesandt, Eine gegen Karytäna nördlich, die andere nach Untermessenien. Beide trugen den furchtbaren Auftrag, sich auf Kämpfe nicht einzulassen, sondern Alles mit Feuer und Schwert zu verheeren.

[1] 2. Oct.

Die ägyptische Flotte.

Mit dem Aufwand solcher Mittel, in der Einen Hand Schonung gegen Unterwerfung, in der anderen Vernichtung gegen jeden Widerstand, wäre der Peloponnes in kürzester Frist bezwungen gewesen, wenn nur der letzte Schlag noch fiel, der Ydra und die griechische Flotte zerstörte. Eine furchtbare Rüstung war dazu im Werke. Um eine durchaus einheitliche Leitung in die Thätigkeit seiner Flotten zu bringen hatte der Sultan den Oberbefehl ganz an den Aegypter übergeben. Der alte Gegner des Vicekönigs, Chosrew Pascha, war von der Admiralstelle[1] entfernt worden; auch sein Nachfolger Kapudan Pascha, Izzed Mehmed, ward in Konstantinopel zurückgehalten und die Türkenflotte dem Kapudan Bei Tahir Pascha untergeben, den Mehmed Ali mit Befriedigung „einen der Seinigen" nannte. Zeitig im Frühling war er aus den Dardanellen mit 28 großen Kriegsschiffen aufgebrochen und hatte sich in Navarin zu Ibrahims Befehl gestellt. Der Griechen Aufgabe wäre gewesen, ihn bei seiner Ausfahrt zu fassen, ehe er sich mit dem Aegypter verbände; Lord Cochrane aber, der sich durch sein abenteuerliches Treiben die brasilischen Lorbeeren in Griechenland völlig zerpflückte, hatte erst, wie wir wissen, in der gemeinschädlichsten Weise seine Zeit an der athenischen Küste vergeudet;

[1] 9. Febr.

dann war er, auf eine Benachrichtigung, daß Ibrahim die Blocade von Chlumutsi von einer Brigg aus bei Klarentsa zu leiten pflegte, dorthin gesegelt um den Pascha aufzuheben, der es leicht hatte sich auf das Land in Sicherheit zu bringen. Und hierauf endlich hatte der Lord, in der Begierde schien es durch eine blendende Glücksthat den alten Glanz seines Namens herzustellen, den früheren Plan des Kanaris aufgenommen, die große vierte Expedition der Aegypter, deren Ausrüstung der Vicekönig seit dem Frühling betrieb, in Alexandria selbst zu zerstören. Zu dem Ende vereinigte er 23 Segel der griechischen Flotte bei Kythere und erschien[1] unter österreichischer Flagge vor Alexandria. Man war dort anfangs ohne Arg. Bald aber geriethen die Wachschiffe in Unruhe; eines von ihnen, eine Brigg von 22 Kanonen, strandete bei der Einfahrt in die Hafenmündung, worauf Cochrane die Brander zum Einlaufen befehligte. Aber nur zwei von acht gehorchten, welche die Brigg auch in Feuer setzten; kühn vorgedrungen hätten sie der Flotte wahrscheinlich einen lähmenden Schlag beigebracht, die zum Kampfe in keiner Weise vorbereitet war. Der Vicekönig selber verfolgte den zurückweichenden Admiral in gedämpfter Eile bis nach Rhodos; von wo Lord Cochrane ungeschädigt nach Poros[1] zurückkam. Die ägyptische Flotte vollendete nun ungestört ihre Ausrüstung. Der Major Craddock, von der Gesandtschaft in Konstantinopel, ward durch die englische Regierung an den Vicekönig geschickt, mit dem Auftrag das Auslaufen der Flotte zu widerrathen und zu verhindern, was den Waffenstillstand zur See, den die Mächte bezweckten, thatsächlich bewerkstelligt hätte; er kam aber erst[1] nach Alexandria und Kairo, als die Flotte bereits ausgefahren war[1]. In zwei Abtheilungen geschieden, die Eine unter dem Kapudan Bei, die andere unter Muharrem Bei, zählte die Armada 92 Segel, worunter 51 Kriegsschiffe, und führte eine Masse von Vorräthen und 4000 Mann taktische Truppen an

[1] 27. Mai
[1] 16. Juni.
[1] 2. Juli.
[1] 8–11. Aug.
[1] 31. Juli – 3 Aug.

Bord; unter den Transportschiffen waren wieder fünf österreichische, was jetzt wie eine offene Feindseligkeit gegen die drei Verbündeten aussah. Von dem Inhalte und der Tragweite des Vertrages unterrichtet, schien der Aegypter noch Einmal mit der Pforte genau verständigt zu sein, noch vor irgend einem Erfolge der Unterhandlungen, und vor dem Eintreffen der russischen Flotte im Archipel den entscheidenden Streich auf Nauplia und Ydra zu führen, wie ihn Ibrahim in Messenien führen sollte, um dann den Vermittlern sagen zu können, daß die Rebellion beendet sei. Die Flotte gelangte[1] nach Navarin, ohne einem griechischen Schiffe begegnet zu sein. Als die erste Nachricht von ihrer Ausfahrt nach Ydra kam, befiel Hellenen und Philhellenen die äußerste Bestürzung. Ueber die Bestimmung der beiden Flotten, die nach ihrer Vereinigung in Navarin 126 Segel zählten, war Niemand im Zweifel; die Inseln mit eigenen Mitteln gegen sie zu vertheidigen war unter den Umständen ganz undenkbar. Schon aber lag jetzt seit einigen Tagen das englische Geschwader zum Schutze in ihrer Nähe. Sir Edward Codrington hatte schon geraume Zeit vorher, sobald er von dem Abschluß des Vertrages sichere Kunde hatte, die griechische Regierung[1] bestimmt, aus Nauplia nach Aegina überzusiedeln, um sie den Händen der Rumelioten zu entziehen. Eben als sie ihren Sitz dahin[1] verlegte, ward ihr von den beiden im Archipel anwesenden Admiralen, nachdem sie ihre erste Instruction erhalten hatten[1], eine vorläufige Kenntniß von dem Vertrage gegeben; dann wurde ihr[1] in amtlicher Mittheilung (vom 30. August) von einer Abordnung der beiden Flottenführer, den Capitänen Hamilton und Hugon, und einem russischen Legationsrathe der Vertrag und im besonderen die den Waffenstillstand betreffende Klausel vorgelegt, die sie mit allen Freuden aufnahm und annahm[68]. Nach Vollziehung dieses griechischen Geschäftes

[1] 2. Sept.

[1] 19. Juli.

[1] 27–29. Aug.

[1] 10–11. Aug.

[1] 2. Sept.

68) Martens, 12, 75.

hatte de Rigny mit Hamilton nach Modon gehen sollen, um Ibrahim Pascha zur Waffenruhe zu bestimmen; auf die Nachricht von der Bewegung der ägyptischen Flotte aber hatte man diese Absicht geändert; de Rigny zog zum Schutze der Inseln seine Schiffe bei Milos zusammen und Codrington hielt sein Geschwader zwischen Ydra und Thermia aufgestellt. Gleich darauf aber,
[10. Sept.] als er[1] über die Richtung der ägyptischen Expedition nach Navarin hin belehrt ward, entschloß sich der englische Admiral, ohne nur seinen Collegen de Rigny abzuwarten, rasch vorzugehen um sie
[12. Sept.] von ihrem Bestimmungsorte abzuschneiden. Vor Navarin aber[1] angelangt, fand er die Flotte nicht nur bereits vor Anker, sondern zum Theile schon wieder segelfertig, um mit den eingeschifften
[21. Sept.] Truppen gegen Nauplia auszulaufen. Bevor noch de Rigny[1] zu
[19. Sept.] ihm stieß, unterrichtete nun Codrington[1] den Befehlshaber der türkischen Schiffe, die schon zur Abfahrt bereit vor dem Navariner Hafen kreuzten, von dem Abschluß des Vertrages und stellte unter den stärksten Ausdrücken die Forderung der Waffenruhe an ihn. Die Verbündeten hätten eine ansehnliche Schiffsmacht vereinigt, um ihre Beschlüsse in Ausführung zu bringen und jeden Widerstand der türkischen Befehlshaber zu verhindern, der nicht allein zu ihrer eigenen Vernichtung, sondern auch zu dauerndem Schaden des Sultans führen könne; er habe den Befehl, zum äußersten eher zu schreiten, als den Zweck der Mächte unerreicht zu lassen; wenn ein einziger Schuß auf die britische Flagge falle, so werde er der osmanischen Flotte verderblich sein! In gleich barschem Tone bedeutete er den Befehlshaber der österreichischen Schiffe im Navariner Hafen: Angewiesen, alle weitere Kriegszufuhr zu hindern, könne er zwischen österreichischen und türkischen Schiffen nicht unterscheiden; er mache ihn daher verantwortlich für alle Folgen, denen er seine Fahrzeuge aussetzen werde durch eine fortdauernde Widersetzlichkeit gegen die verbündeten

Mächte[69]. Der türkische Kapudan Bei verwies die Träger der Botschaft Codrington's in das Lager bei Navarin, an Ibrahim Pascha selbst, dem sofort der Brief überbracht ward. Er äußerte Erstaunen, auch Zweifel an der Wirklichkeit des Verständnisses zwischen den Mächten. Sobald daher die französische Flotille angekommen war, überbrachte de Rigny auf Codrington's Ersuchen in Person[1] eine zweite Abschrift der Mittheilung, von beiden unterzeichnet, und hatte eine lange eindringliche Unterredung mit dem Pascha ohne Zeugen. Auf Ibrahim's Wunsch begab sich dann auch Codrington, in Gesellschaft de Rigny's, zu einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Pascha in den Hafen, die auf das ausdrückliche Verlangen des Engländers im Beisein aller türkischen Oberofficiere[1] Statt hatte. Nach österreichischen Berichten hätten die Admirale dem Pascha die nicht sehr bundesgenössischen Vorstellungen gemacht, Frankreich und England seien in diesen Vertrag nur eingetreten, um die Pforte vor größerem Schaden durch Rußland zu wahren; sie hätten ihm an's Herz gelegt, welche Verluste er dem Sultan zufügen könne durch die Zerstörung oder Gefangennahme seiner Flotte. Ihr könnt, sollte er geantwortet haben, die erste erhalten aber nie die zweite[70]. Indessen gab der Pascha den Anträgen der Admirale so weit Gehör, daß er sein Wort verpfändete, die Flotten sollten im Hafen bleiben und jede Feindseligkeit aussetzen, bis er auf seinen Bericht über die Mittheilungen der Admirale aus Konstantinopel oder Alexandrien Antwort erhalten habe. De Rigny, von seinen französischen Sympathien mit den Aegyptern misleitet, war aus den persönlichen Eindrücken, die er von Ibrahim's Reden empfing, überzeugt, der Pascha selbst bedaure, daß dieß Einschreiten nicht vor dem Auslauf der Flotte

'22. Sept.

'25. Sept.

69) Martens p. 99.

70) Bericht des Majors Bandiera vom 28. Sept. 1827. Hs.

aus Aegypten Statt gehabt habe, daß er sich ohne ausdrücklichen Befehl der Pforte keiner Gefahr aussetzen, ja daß er selbst diesem Befehle nicht gehorchen werde, wenn der Wille seines Vaters ein entgegengesetzter wäre, und daß eine kleine Demonstration genügen möchte, die mächtige Expedition im Geleite der verbündeten Geschwader nach Alexandria und Konstantinopel zurückzuführen. In Erwartung, daß dieß Geleit ihre nächste Aufgabe sein werde, ließen die Admirale nur zwei Signalschiffe, den Dartmouth und die Armide, vor Navarin und Modon liegen. De Rigny begab sich nach Cervi Bai, nördlich von Kythere, wo er ein Magazinschiff liegen hatte und wo er jede Bewegung nach Ydra hin beobachten konnte. Und auch Codrington schickte einen Theil seiner Schiffe im gleichen Zwecke der Versorgung nach Malta; er selbst ging mit drei Schiffen (Asia, Talbot, Zebra) nach Zante, um die Unternehmungen der Griechen in den dortigen Gewässern zu überwachen, wo Lord Cochrane durch einen Angriff auf die albanesische Küste die jonische Neutralität zu verletzen drohte.

Die Griechen in neuer Bewegung.

Das subtile Gewebe des Julivertrages, dessen Urheber der Pforte einen Freundschaftsdienst antrugen, den sie als eine Beschimpfung von sich wies, dann ihn ihr aufdrangen durch die gebotene Waffenruhe, die sie für eine verstellte Kriegserklärung ansah, barg in seinem Gespinnste eine Reihe von Halbheiten und Unklarheiten, die im Momente der Ausführung in Zweifel und Schwierigkeiten verwicklen mußten. Der bezweckte Waffenstillstand sollte blos durch die Flotte, blos zur See erzwungen werden: diese Einschränkung war von den Londoner Diplomaten weislich erwählt worden, um den Gefahren eines mislichen Krieges und um einer Besetzung der Donaufürstenthümer durch Rußland auszubeugen. Die Diplomaten in Konstantinopel und die See- und Kriegsleute in der Nähe der Insurrectionsbühne fanden die Bestimmung auch

aus anderen Gründen richtig: sie tröstete die Rumelioten, die zu dem Vertrage scheel sahen, weil sie um das endliche Schicksal des verlorenen Festlands bange waren, und die Kriegshäuptlinge, Hellenen und Philhellenen, überhaupt, die nun nach dem offenkundigen Zerfall der Mächte mit der Pforte auf eine gefahrlose Wiederaufnahme des Krieges glaubten rechnen zu können. Und daß man bei der Natur dieses Kampfes und in den verwickelten Verhältnissen dieses Waffenstillstandes dem Vertoben des entzügelten Nationalhasses noch einen Winkel frei lassen müsse (wie man sonst wohl umgekehrt in Kriegen neutrale Gebiete abmarkt), das war selbst ein de Rigny billig genug einzusehen, wenn er erwog, daß man die säcularen Zustände der Klephturie nicht mit Einem Federstrich abstellen könne. So war denn auch augenblicklich auf das Bekanntwerden des Vertrages das erloschene Kriegsfeuer zu neuen Unternehmungen und Entschlüssen unter den Griechen wieder aufgeflackert. Es war noch vor der Ausfahrt der ägyptischen Flotte gewesen, daß Lord Cochrane mit der Hellas und dem Sauveur (Cap. Thomas) das Cap Malea umsegelt, Navarin[1] recognoscirt und dort ein türkisches Geschwader von 16 Segeln beobachtet hatte, das von Patras zurückkam. Eine Abtheilung desselben von fünf Segeln, die wieder nordwärts steuerte, hatte er verfolgt und zwischen Cap Papas und Klarentsa erreicht und angegriffen; und obwohl höchst grimmig über die Flauheit seiner griechischen Schiffsleute, denen er mit Faustschlägen Muth beibrachte, hatte er doch eine stattliche Corvette und einen tunesischen Schooner hinweggenommen und nach Poros eingebracht. Es hatte nun nichts bedurft, als die Erscheinung dieser zwei Schiffe in der Nähe des korinthischen Golfs, um auf dessen beiden Ufern die Bevölkerung wieder zu erregen. Es war damals gewesen[1], wo die unterworfenen Eparchien im Nordwesten des Peloponneses wieder die Waffen ergriffen, wo Kolokotronis versucht war sogar Patras anzugreifen;

[1] 30. Juli.

[1] S. ob. S. 334.

die fliegenden Schaaren der Tsonkas und Rhankos traten in Westhellas wieder als Feinde der Türken auf; und die Regierung selbst fand sich zu den abenteuerlichsten Planen gestimmt, die Zwischenzeit, so lange die Türken die Waffenruhe verweigerten, auszunutzen, um die Ansprüche der Emancipation für ein möglichst ausgedehntes Gebiet erheben zu können. Die Philhellenen gingen in ihrer gewohnten Waghalsigkeit am bereitesten auf diese Entwürfe ein, die jene verderbliche Kraftzersplitterung der ersten Jahre zu erneuern drohten: eine Expedition unter Fabvier sollte Chios angreifen, eine zweite Thessalien wieder aufwiegeln, eine dritte unter Church und Cochrane Albanien jenseits Preveza angreifen, um Westhellas Luft zu schaffen. Die Admirale, wie für so viele unvorgesehene Fälle so auch für diese ohne bestimmte Befehle, wandten sich (wie sie angewiesen waren) an die Conferenz der drei bevollmächtigten Gesandten in Konstantinopel, die ihnen[1] die wahrscheinliche Abgrenzung des künftigen Staates, das Festland vom Golf von Volo bis an die Mündung des Aspropotamos, Morea und die Inseln mit Einschluß Euböa's, mit Ausschluß von Samos und Kreta, als die Linie angaben, auf die sich ihre Blocade zu erstrecken und die Unternehmungen der Griechen zu beschränken hätten. Als daher Lord Cochrane zu seiner albanesischen Unternehmung mit 23 bei Spetzä vereinigten Schiffen[1] vor Mesolongi erschien, wo er außerhalb der Meerenge den General Church erwarten sollte, der mit seinen Truppen vom Isthmus nach Vostitsa aufgebrochen war, wurde er von Codrington bedeutet, daß ihm eine Landung in Albanien nicht gestattet werden könne; und diese Weisung an den griechischen Admiral theilte Codrington bei der Zusammenkunft vom 25. Sept. auch Ibrahim Pascha mit. Schon zuvor hatte der Aegypter gegen de Rigny seine Verwunderung über die Parteilichkeit ausgesprochen, mit der die Verbündeten jede Bewegung ihm versagten, den Griechen aber nachsähen; worauf der Franzose dieselbe Rechtfertigung

[1] 4. Sept.

[1] 18. Sept.

gab, wie Stratford dem Internuntius[71]: daß die Partei, die sich der Forderung der Mächte fügte, diese Rücksicht verdiene, die ein Mittel sei, die halsstarrige Pforte zur Annahme der Waffenruhe zu zwingen, daß sich diese Nachsicht übrigens nur über die wirklich aufständischen Gebiete der Griechen erstrecken werde. Noch Tages nach der Zusammenkunft fragte der Dragoman des Pascha's, unter Berufung auf die gestrige Erklärung gegen Cochrane's Expedition, bei Codrington an, ob er nicht gestatte eine Streitmacht nach Patras zu schicken, wo Lord Cochrane zu landen beabsichtige; die Admirale, die diese letztere Angabe falsch wußten, versagten es, unter Wiederholung der Erklärung: daß sie einen Angriff jenseits der Kriegsbühne verhindern, innerhalb derselben den Griechen, die den Waffenstillstand angenommen, nicht entgegen sein würden. Auch die griechische Flotille fügte sich dann der empfangenen Weisung. Lord Cochrane begnügte sich mit einem Versuche auf das Fort Vasiladi, nach dessen Vereitelung er die Rückfahrt nach Syra antrat. Nur Hastings mit der Karteria, dem Sauveur, zwei Schoonern und zwei Kanonenbooten blieben zurück, um wo möglich in den Meerbusen einzulaufen und ein dort stationirtes türkisches Geschwader zu nehmen. Kapitän Thomas fuhr demnach[1] unter dem Feuer der Castelle mit dem Sauveur, zwei Schoonern und Einem Kanonenboote durch die Meerenge in den Golf, und machte, ehe noch Hastings nachgekommen war, einen verfrühten Angriff auf die türkischen Schiffe in der Scala von Salona. Die Karteria war durch Windstille zurückgehalten worden; ungeduldig ließ sie dann Hastings durch ein Kanonenboot am Schleppseil durch die Enge ziehen, um mit den Genossen vereint seine Aufgabe anzugreifen. Beim Recognosciren fand sich, daß die türkische Flotille in der Scala aus zwei Briggs, drei Schoonern und vier kleineren Kriegs-

[1] 21. Sept.

71) Bericht des Baron Ottenfels vom 15. Oct. 1827. Hs.

schiffen nebst drei österreichischen Kauffahrern bestand. Schlechtes Wetter hielt noch einige Tage hin, bis man den Angriff auf die
30. Sept. überlegene im Schutz einer Landbatterie befindliche Escadre[1] unternehmen konnte. Die Griechen mußten in die Bucht von Salona einfahren, wozu sie eines günstigen Windes bedurften, der sie dann aber auch an der Umkehr hinderte. Am jenseitigen achajischen Ufer sahen Churchs Landtruppen zu, wie sie einfahrend hinter der Landspitze verschwanden, dann hörten sie nach einer viertelstündigen Kanonade die Explosion der Admiralbrigg, die von der Karteria in ihrem ersten Hauptfeuer mit Brandbomben und Carcassen in die Luft gesprengt ward, und sahen nach einander die schwarzen Rauchwolken aus dem Feuer aufsteigen, das auch die andere Brigg und einen Schooner verzehrte. Sieben von den neun türkischen Schiffen wurden zerstört, die drei österreichischen weggenommen in diesem glänzenden Kampfe, durch den Hastings den Griechen die Herrschaft im Golfe und die unschätzbare Verbindung zwischen Morea und Westhellas wieder gewann. Dieß Ereigniß nun übte auf Ibrahim Pascha dieselbe Wirkung, die im Anfang des Aufstands alle Siege der Rebellen auf den Sultan ausgeübt hatten: die unterdrückte Barbarennatur brach aus und streifte die Hülle der Selbstbeherrschung ab, die er den Admiralen gegenüber so geschickt behauptet hatte. Er achtete sich durch diesen Friedensbruch an sein Wort nicht mehr gebunden und ließ nun seinen Kiaja gegen Messenien los, der dort jenes entsetzliche Verwüstungswerk begann, durch welches 60,000 Feigen-, 25,000 Oelbäume niedergehauen, eine Menge Ortschaften den Flammen überliefert, eine Menge Menschen dem Elend ausgesetzt, der Unterhalt einer kommenden Generation voraus vernichtet wurde. Ergrimmt über diese Greuel flog Kolokotronis nach Armyro und ließ durch die Mainoten ein Schiff zurüsten, um die Admirale von den Thaten der Africaner zu unterrichten; und Hamilton überzeugte sich an Ort und Stelle in

Kalamata von dem Rasen des Kiaja. Zum Einhalt aufgefordert berief sich dieser kurz auf seine Befehle und verwies an seinen Pascha. Der aber hatte zu eben der Zeit, wo er seinem Lieutenant die gräßlichen Aufträge gegeben, zwei Abtheilungen der Flotte, die Eine unter dem Patronabei (2ten Viceadmiral) Mustapha, die andere, an deren Bord er selber war, unter Tahir Pascha's und Muharrem Bei's Befehlen, auslaufen lassen, in der Absicht Patras zu versorgen, Hastings' Uebermuth zu strafen und den korinthischen Meerbusen wieder zu nehmen.

Schlacht von Navarin.

In der Nacht seiner Ankunft in Zante[1] ward Admiral Codrington von der Ausfahrt der türkischen Flotte durch sein Wachschiff unterrichtet. Schon am nächsten Morgen[1] stellte er sich mit seinen wenigen Schiffen und troß dem ungünstigsten Wetter vor dem Golfe von Patras der ersten Abtheilung der Türken entgegen, und ließ durch den Capitän Spencer vom Talbot den Oberadmiral bedeuten: da sie ihr Wort gebrochen hätten, so denke er mit ihnen nicht viele Umstände zu machen; er werde auf das erste Schiff das vorbeizusegeln Miene mache Feuer geben und im Falle der Erwiederung ihre ganze Flotte, wenn er es vermöge, vernichten. Der Senior der türkischen Befehlshaber schickte den Unteradmiral zu Codrington und ließ um seine Einwilligung zu der Fahrt nach Patras ansuchen; der Dragoman aber nahm Anstand, dem Türken Alles zu übersetzen, was ihm der Engländer zur Antwort sagte. Dieser gab es ihm daher schriftlich; und auf Empfang dieses Bescheides schlug der Commandeur der Abtheilung den Rückweg ein. Als er unter dem Geleite der Engländer das Südende von Zante[1] erreicht hatte, erschien Ibrahim selbst mit seiner Abtheilung in dem Canal zwischen Zante und Kephalonia, wo er sich mit dem Patronabei

[1] 1. Oct. — [1] 2. Oct. — [1] 3. Oct.

72) Compressed narrative of the proceedings of Vice-Admiral Sir E. Codrington. Lond. 1832. (Von ihm selbst.)

vereinigte. Trotz der außerordentlichen Ungleichheit der Kräfte war Codrington entschlossen, im Nothfall nach seinen Vorschriften zu handeln; nachdem aber Ibrahim von seinem Briefe an den Patronabei Kenntniß genommen, kehrte die ganze Flotte in der Richtung

[1] 4. Oct.

von Navarin zurück. Morgens[1] als Codrington in der Bai von Zante wieder Anker geworfen, wurde eine Zahl der größten türkischen Schiffe, alle Admiralschiffe darunter, wieder im Golfe von Patras gesehen, wohin sie unter der Gunst eines heftigen Windstoßes zur Nachtzeit zurück gelangt waren. Sogleich segelten die Asia und der Talbot heran, und gaben auf die ersten türkischen Schiffe Feuer, als sie ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit die Flaggen nicht aufhißten; dieß entschlossene Verfahren that seine Wirkung. In der Nacht und am anderen Tage zerstreute ein Sturm die englischen wie die türkischen Schiffe; Abends aber fanden sich noch immer 20 Türkenschiffe bei Cap Papas, die von dem Rückzug ihres

[1] 6. Oct.

Admirals nichts wußten. Codrington wies auch sie[1] ihres Weges, nicht ohne gegen einige die Bestimmungsgründe der Kanonen nöthig zu haben. Zu seinem lebhaften Bedauern war er noch immer mit seinen englischen Schiffen allein, er hätte sonst (nach den genauen Ermächtigungen seiner Instructionen) die Rückkehr der Flotte nach Navarin nicht gestattet und sie nach Alexandrien und den Dardanellen zurückgewiesen. Es vergingen aber noch einige Tage,

[1] 13. Oct.

bis[1] die russische Flotte unter Graf Heyden sich bei Zante mit ihm vereinigte. An demselben Tage stieß auch de Rigny hinzu, so daß nun die drei Geschwader in ganzer Zahl versammelt vor Navarin sich aufstellen konnten. Dort erfuhren sie das Genauere von dem systematischen Vertilgungskriege der Aegypter in Messenien, dem sie unmittelbar zu steuern weder berufen noch fähig waren. Sie erkannten aber, daß die Fortsetzung dieser trotzigen Barbareien die Absichten des Vertrages rein vereitlen würde; und sie waren nicht einmal sicher, die Unterstützung derselben durch die türkisch-ägyp-

tischen Flotten auf die Dauer wirksam verhindern zu können; denn eine Blocade des Navariner Hafens war, nach dem Urtheile aller sachkundigen Piloten und Seeofficiere, während der Winterszeit physisch unmöglich, wo es für größere Schiffe an allen benachbarten Küsten keinen sicheren Ankerplatz gab. Die Admirale versuchten durch einen Warnungsbrief[1] den Pascha von seinem Verfahren in Messenien zurückzurufen. Ibrahim aber war am Tage zuvor aus dem Lager bei Navarin nach Pyrgos aufgebrochen. Man begriff schwer, was ihn in einer so kritischen Lage zur Entfernung bewegen mochte. War es, wie die Oesterreicher wissen wollten[73], um sich im Golf von Lepanto mit Reschid Pascha persönlich zu besprechen? war es nur, um den Zumuthungen der Franken auszuweichen? Es sah wenigstens ganz wie ein angelegter Kniff aus, daß sein Dragoman schwur, er wisse ihn nicht zu finden und es gebe kein Mittel ihm den Brief zu senden. Es wäre bei diesem Systeme ein überflüssiger Versuch gewesen, dem türkischen Admirale eine ähnliche Warnung zugehen zu lassen, der schon Codrington's Brief vom 19. September nicht angenommen und an Ibrahim verwiesen hatte. So entschlossen sich die Admirale nach einer eingänglichen Berathung[1], mit der ganzen Flotte in den Hafen einzufahren und unter dem Eindruck ihrer Gegenwart die Vorschläge zu erneuern: die Flotten nach Alexandrien und den Dardanellen zurückzuschicken unter Verbürgung ihrer sicheren Heimfahrt, und die Feindseligkeiten zu Lande einzustellen. Sie hatten keine Ermächtigung, weder das Eine noch das Andere als eine Forderung aufzustellen und zu erzwingen, aber da die bloße Anwesenheit von Codrington's drei Schiffen die Türkenflotte vor Patras abgewiesen hatte, so konnten sie füglich hoffen, der imposante Anblick der verbündeten Flotten würde zu friedlichem Nach-

17. Oct.

18. Oct.

73) Rapport du Major Bandiera. 30. Oct. 1827. Hs.

geben stimmen; und ein solcher Erfolg hätte ihnen den größten Beifall
'20. Oct. erworben. Als sie[1] durch die Batterien des Hafeneinganges einfuhren um im Innern des weiten Bassins Anker zu werfen, fanden sie unerwartet die vereinigten Flotten der Türken, Aegypter und Tunesen hufeisenförmig in sorgfältiger Schlachtordnung aufgestellt, von beiden Spitzen des Hafens gegen das Inselchen Chelonaki in der Mitte hin, so daß die Frankenflotte einfahrend von allen Seiten dem Feuer der Forts, der Strandbatterien und der Schiffe ausgesetzt war. Die Halbmondflotte bestand[74] aus 3 Linienschiffen, 4 Doppelfregatten, 13 Fregatten, 30 Corvetten, 28 Briggs, 5 Schoonern, 6 Brandern und 41 Transportschiffen, zusammen 130 Segeln worunter 89 Kriegsschiffe mit 2438 Kanonen. Die Linienschiffe und Fregatten lagen in einer inneren Reihe, die Corvetten und Briggs in Zwischenräumen voran postirt; auf den äußersten Spitzen die Brander; die Transportschiffe am südöstlichen Ufer; rechts von Chelonaki stand der Kapudan Bei und Muharrem Bei, links Tahir Pascha und der Patronabei. Die verbündeten Flotten segelten Nachmittags zwei Uhr in zwei Colonnen ein: die russischen vier Linienschiffe und vier Fregatten im Hintertreffen, die Franzosen (4 Linienschiffe, 2 Fregatten und 2 Schooner) und die Engländer (3 Linienschiffe, 4 Fregatten, 1 Corvette und 2 Briggs) voran; zusammen 27 Segel mit 1276 Kanonen. Der Würfel ist geworfen, sagte der Kapudan Bei zu seinen Collegen, ich sagte es euch, daß der Engländer nicht würde mit sich spaßen lassen. Codrington, der über die vereinigten Flotten den Oberbefehl führte, segelte in der Asia, von der Genua und dem Albion gefolgt, vorauf und warf auf Pistolen-

74) Nach einer Berechnung des Franzosen Letellier, in Papers relating to the claim made by Vice-Adm. Sir E. Codrington on behalf of himself, the officers seamen and mariners engaged in the battle of Navarin. Printed for private distribution. London.

schußweite vor dem Schiffe des Kapudan Bei Anker; de Rigny stand den großen ägyptischen Schiffen auf dem rechten Flügel gegenüber, die Russen der linken Seite des Hufeisens; verschiedene Schiffe, darunter der Dartmouth, waren beordert die Brander im Auge zu haben. Kein Schuß, war befohlen, sollte fallen ohne Veranlassung von türkischer Seite. Die drei ersten englischen Schiffe legten sich ohne Hinderniß vor Anker, als aber der Dartmouth eine Schaluppe ausschickte, um mit einem der Feuerschiffe zu parlamentiren, wurden verschiedene Leute auf demselben durch Gewehrfeuer von dem Brander getödtet, das von dem Dartmouth erwiedert wurde. Noch hielt Codrington das Geschützfeuer zurück, um zu erwarten, ob dieß bloßer Zufall war; bald aber hatte der Dartmouth auf eine ägyptische Kugel mit einem Kanonenschuß zu erwiedern und nun wurde in wenigen Augenblicken die Schlacht ganz allgemein. Die Asia, gleich nahe dem Kapudan Bei und dem Muharrem Bei, gab Anfangs kein Feuer, so wenig wie die beiden Schiffe dieser Admirale; Muharrem Bei kündigte durch einen Parlamentair an, er werde nicht schießen, gerade als auch der Pilot Mitchel den Wunsch Codrington's überbrachte, das Blutvergießen zu vermeiden. Da schoß, ungewiß ob mit oder ohne Befehl, die Mannschaft des Kapudan Bei auf die Asia, die erwiedernd das feindliche Schiff, wie das des Muharrem Bei zerstörte; auch sie aber war, dem feindlichen Feuer von allen Seiten ausgesetzt, furchtbar zugerichtet und im ersten Rauchdunkel für verloren geachtet worden. Was von ihr, gilt fast von jedem anderen Schiffe. In dem Knäuel der schwimmenden Festungen ging kein Schuß aus den tausenden von Feuerschlünden verloren. In dem engen Raume, in der Unmöglichkeit zu maneuvriren und zu fliehen, waren die Türken zur Vertheidigung gezwungen; Disciplin und kalter Muth aber, auf die hier Alles ankam, wo von See- und Kriegskunst nichts anzuwenden war, ging ihnen gänzlich

ab; ohne ihren eigentlichen Führer geriethen sie bald in die äußerste Unordnung; von einem Theile der Officiere wurden Befehle gegeben, die von den anderen widerrufen wurden; viele der Capitäne verließen feige ihre Posten; Tahir Pascha bewährte nicht an diesem Tage den Muth und Namen des tüchtigen Seemanns, den er sonst bewiesen hatte; der Kapudan Bei und Muharrem Bei waren unter den ersten tödtlich Verwundeten. Durch vier Stunden dauerte die Schlacht, unter dem betäubenden Getöse des Geschützfeuers das in dem hallenden bergumschlossenen Bassin über allen Begriff furchtbar war, in ununterbrochener Wuth bis die Nacht ihr ein Ende machte. Nie, sagte Codrington's Bericht, sei eine solche Scene zuvor gesehen worden. Es war ein Vernichtungsschlag, wie die Pforte seit Lepanto keiner getroffen hatte. Die Schlacht kostete die Sieger, am meisten die ausgesetzten Engländer und die Russen, die das Feuer der Batterien zu bestehen hatten, viele Menschenleben und starke Schädigungen fast aller ihrer Schiffe, die Besiegten fast ihre ganze Flotte. Der Menschenverlust der Moslimen ward auf 5—6000 geschätzt; von ihren Linienschiffen war Eines, von ihren vier Doppelfregatten drei, von 13 Fregatten neun, von 30 Corvetten 22, von 28 Briggs 19, außerdem Ein Schooner und fünf Brander zerstört, so daß nur 29 Kriegsschiffe und diese meist in einem unausbesserlichen Zustande übrig waren. Der ganze Hafen war mit Wracks und Trümmern überdeckt. Viele der kampfunfähigen Schiffe wurden von den Türken in Brand gesteckt; und es erstaunte den englischen Admiral, daß die Sieger von den Wirkungen dieser furchtbaren auseinanderfolgenden Explosionen, die durch die Nacht fortwährten, nichts zu leiden hatten. Am Abend kam Ibrahim Pascha zurück nach dem Schauplatz der Verwüstung. Als er seine Truppen um die Forts zusammenziehen ließ, glaubten die Admirale am nächsten Tage einen neuen Kampf bestehen zu müssen. Sie ließen

21. Oct.

dem Pascha sagen: sie seien nicht als Feinde eingefahren und würden auch jetzt den Rest der Schiffe schonen; bei neuer Feindseligkeit von seiner Seite aber würden auch diese und die Forts zerstört werden, und man würde dieß als eine Kriegserklärung des Sultans ansehen. Nun wurde, wie verlangt war, die weiße Flagge auf den Forts aufgezogen. Die fränkischen Flotten zogen sich zurück, ihre Schäden auszubessern. Die wenigen ägyptischen Schiffe aber, sobald sie segelfertig hergestellt waren, sandte der Pascha[1] nach Hause zurück und suchte sich hinfort von den jonischen Inseln her zu versorgen.

28. Dec

Eindruck und Beurtheilung der Schlacht in Europa.

Die Schlacht bei Navarin war der unerwartete Schlag, der das gleichzeitige Concept jenes Briefes des Großvesirs an Metternich mit dem Gesuche um Oesterreichs Vermittelung und mit ihm die jüngsten Plane der Wiener Staatskunst so peinvoll wieder störte. Die leitenden Männer Oesterreichs waren davon aufs äußerste erschüttert und empört. Der Kaiser Franz fand in dem Acte der Admirale alle Züge eines Meuchelmords! Esterhazy verglich die Katastrophe mit der Theilung Polens! Dem Staatskanzler schien der Krieg mit dieser Schlacht begonnen, die Zeit des Chaos angebrochen; und noch als er sich längst gefaßt hatte, benutzte er das Ereigniß, um wenigstens Andere mit den Folgen eines Aufstandes, eines Thronwechsels, der entzügelten Hölle in Konstantinopel zu schrecken[75]. In Rußland hatte man seine Herzensfreude bei der bloßen Vorstellung der Verzweiflung des Fürsten. Nesselrode spornte vor Uebermuth die Seiten des Mannes, welchen Stein „den großen St. Christoph" des kleinen russischen Ministers genannt hatte. Was, schrieb er vertraulich an Tatistschew, „was wird unser Freund Metternich sagen zu diesem Triumphe der Ge-

75) Metternich an Graf Appony vom 13. Nov. 1827. Hs.

wast über das Vorurtheil der Prinzipien?! Die Admirale verdienten an die Spitze der Cabinette gestellt zu werden, um ihre Politik zu leiten!“ Amtlich zeigte man sich gemessener; in seinen Depeschen nach London und Paris erklärte Nesselrode, der Kaiser (der alle drei Admirale mit Orden zierte) bedauere zwar das Blutvergießen, das nicht in der Absicht der Mächte gelegen, beruhige sich aber damit, daß es nur durch das treulose und grausame Verfahren der türkischen Führer verschuldet sei. Auch in Frankreich freute man sich und rühmte sich in den höchsten und untersten Kreisen der That; de Rigny prahlte in Smyrna, mit Kanonen mache man die beste Politik; noch nach Monaten sagte die französische Thronrede (5. Febr. 1828): der Kampf von Navarin sei ein Anlaß des Ruhmes für die französischen Waffen und zugleich ein glänzendes Pfand der Einigkeit der drei Flaggen gewesen; Worte die in dem philhellenischen Volke mit der größten Begeisterung gehört wurden. Nur in England war die Meinung von Anfang an getheilt. Schon die erste Nachricht von der Schlacht ward kalt und ohne die Freudigkeit aufgenommen, die sonst den Engländer für seine Siege zur See beseelt. Die Whiggistische Minderheit jubelte wohl; die Tories aber wütheten über das blutige Ereigniß, das die Interessen Englands wie die ersten Grundsätze des Völkerrechtes verletze. Lord Dudley stellte[1] eine Reihe Fragen[76] an den Lord Oberadmiral (Herzog von Clarence), aus denen die ängstliche Besorgniß vorleuchtete, man könne die Handlungsweise der Admirale im Widerspruch mit ihren Instructionen befinden; die Regierung weigerte Codringtons Mannschaft die Gratification, die sonst nach jedem Siege gewährt ward; fast schien sie zweifelhaft, ob sie den Admiral belohnen oder bestrafen solle; und die öffentliche Meinung sprach dies bald nach: es bleibe nichts, als ihn zu decoriren oder

[1] 17. Nov.

76) Queries and answers. Printed for private distribution. London.

vor ein Kriegsgericht zu stellen. In weiten Kreisen erweckten die augenblicklichen Schädigungen des Handelsinteresses Bestürzung: es lagen große Massen Korn auf Rechnung englischer Kaufleute in Südrußland zum Auslaufen bereit; jetzt aber unter der Furcht vor einem Embargo in Konstantinopel, stockte alle Verbindung zwischen dem schwarzen und weißen Meere. Dann aber sah man mit staatsmännischem Blicke hier bald durch, daß die Zerstörung der türkischen Flotte die Pforte waffenlos in Rußlands Hände gebe, das man durch den Vertrag hatte binden wollen, dem man nun eine ungeahnte Förderung bereitete. Die englische Thronrede nannte daher (im Januar) die Schlacht in einem berühmt gewordenen Ausdrucke ein „leidiges Ereigniß", das man nur mit tiefem Schmerz betrachten könne. Das Wort bezeichnete die weite Kluft, die die neue Regierung von der früheren trennte; es war auf feinster Spitze das schärfste Gegentheil von dem, was Canning gesagt haben würde, dessen Sinn und Geist zum Glücke der Griechen in dieser ersten Bethätigung des Vertrages noch fortgewaltet hat. Er war zu Rath und zum Entschlusse langsam und vorsichtig gewesen, in den Thaten hätte er zu rascher Beendigung getrieben. Dieser Art und Ansicht war auch sein Vetter und Vertreter in Konstantinopel, der so wenig wie Er die begonnenen Dinge halb anzufassen liebte und der sich freute, die Ideen des schon Verstorbenen noch in eine unumstößliche Thatsache verkörpert zu sehen, die wie ein Vermächtniß seiner Politik hinterblieb. Er in der Nähe der Menschen und Dinge kannte die Natur der Orientalen zu gut, um nicht zu wissen, daß den geschraubten Erklärungen des Vertrages gegenüber die Pforte nicht aus dem Trug, den leeren Drohungen gegenüber nicht aus dem Trotze weichen werde, bis ihr Handlungen den Ernst der Absichten bewiesen. Fortwährend hatte der Reis Efendi in seinen Reden bewaffnete Widersetzlichkeit vermuthen lassen; er hatte den Bestand der verkündeten Blocade,

zur Erzwingung der Waffenruhe, nicht anerkannt, da die Pforte hier zu Hause sei, bei ihren Unterthanen, in ihren Meeren und Küsten; er hatte den Mächten, wenn die Blocade ausgeführt werde, den Angriff zugeschoben und den Dragomans[1] erklärt, daß die Pforte in diesem Falle nach ihrem Ermessen, die türkischen Befehlshaber nach ihren Befehlen handeln würden. Wie diese Worte des türkischen Ministers die Handlungsweise der moslimischen Admirale in Navarin erklären, so erklären die Gegenmaasregeln Stratford Cannings das Verfahren Codringtons und seiner Collegen. Alle seine Schritte athmeten die Lust, die langen Verschleppungen der Diplomatie nun durch einen frischeren Zug der Action zu vergüten. Als die Admirale ihre erste Instruction erhalten hatten, trieb er Codrington an, den Vertrag der griechischen Regierung mitzutheilen ohne Heydens Ankunft abzuwarten. Als nach der Ablehnung der Vermittlung die zweite Erklärung der Mächte an die Pforte abgegeben ward, wo nun der Moment des Handelns eingetreten war, „beehrten sich" die Gesandten Frankreichs und Rußlands, ihre Admirale aufzufordern, fortan nach der zweiten Instruction zu verfahren, die ihnen für den Fall ertheilt worden sei, „der unglücklicherweise eingetreten sei;" Stratfords Brief an Codrington aber trug die charakteristischen Abweichungen im Ausdruck, daß Er „sich beeilte, seiner Pflicht nachkommend ihm anzuzeigen, er habe nun zu der Ausführung der wichtigen Maasregeln zu schreiten," zu denen er eventuell sei angewiesen worden; er werde ohne Zweifel unmittelbar nach dieser Mittheilung die nothwendigen Anstalten zu diesem Zwecke treffen. Um jene Zeit hatte sich Codrington mehrfach mit Stratford in Smyrna mündlich besprochen und mit ihm fortwährend Briefe gewechselt. Der zahme furchtsame Inhalt der unzulänglichen Instructionen ließ die soldatischen Naturen, ihn wie de Rigny, überall in peinlichen Zweifeln. Sie verstanden so viel, daß ihre Aufgabe eine Art Blocade sei, die sie als Freunde der Pforte

9. Sept.

handhaben sollten; sie konnten aber nicht herausbringen, wie sie die Türken im Falle gewaltsamen Widerstandes ohne Feindseligkeiten zurechtweisen sollten. Darüber hatte Codrington früher[1] bei Stratford um Belehrung angefragt, und dieser hatte ihm vertraulich geantwortet[1]: er habe mit keinem der Kriegführenden Partei zu nehmen, sondern sich zwischen sie zu legen und Frieden zu erhalten, wo möglich mit Trompeten, im Nothfall mit Kanonenschüssen! Damals standen die Dinge noch so, daß man einen Zusammenstoß bei dem vorausgesehenen Angriff auf Ydra vermuthete; als aber die ägyptische Flotte glücklich nach Navarin gelangt war, entstand ein anderer Zweifel. Die Instructionen schrieben die Verhinderung der Zufuhren nach Griechenland vor, erwähnten aber nicht der feindlichen Bewegungen von einem Hafen Griechenlands zu einem andern in türkischem Besitze. Auch über diesen Scrupel half ein Protocoll[1] der Conferenz in Konstantinopel[77] hinweg: es befahl den Admiralen, solche feindselige Küstenexpeditionen abzuschneiden, dagegen die Heimkehr der Flotten zu begünstigen und zu schützen; „was die Schiffe in Modon und Navarin angehe, die sich erpichten dort zu bleiben, so müßten sie wie diese Festungen alle Gefahren des Kriegs laufen!" Wer diesen Einen Satz gelesen, der wird zur Erklärung der Navariner Schlacht weder die Entschuldigungen des Loyalismus bedürfen, nach welchen Codrington einen geheimen Befehl des Lord Oberadmirals in Händen gehabt hätte, noch die Herleitungen der boshaften Nachrede, die dem Collegen de Rigny das Wort in den Mund legte: der Charakter ihrer Operationen hänge von einem Glase mehr oder weniger ab, das Codrington trinken werde. Der Engländer durfte sich wohl für berechtigt und ermächtigt halten zu der Handlungsweise, die er beobachtete, ja er meinte sich sogar seiner Selbstbeherrschung rühmen

[1] 11. Aug.
[1] 1. Sept.
[1] 4. Sept.

77) Vgl. einen kundigen Aufsatz im foreign quarterly review. 1830. Febr.

zu sollen. Hätte Ibrahim seine Expedition nach Patras zu erzwingen versucht, so war kein Zweifel, daß seine Instructionen Codrington nöthigten ihn daran zu verhindern; er glaubte für seine Vorsicht wohl anführen zu dürfen, daß er bei diesem offenbaren Bruch der Waffenruhe die Gelegenheit zu einer Auszeichnung in seinem Berufe zweimal unbenutzt gelassen habe. Erbittert wie er sich damals über des Pascha's Wortbrüchigkeit fühlte, war er es nachher über die verübten Schändlichkeiten in Messenien. Er war in seinem Berichte[1] an den Lord Oberadmiral geständig seines „lebhaften Verlangens, die Schuldigen zu strafen," und als er die Berathung am 18. Oct. mit seinen Collegen pflog, war er mit der Meinung hineingegangen, den Pascha „zur Entfernung zu zwingen." Gleichwohl glaubte er sich aus seinem anfänglichen Verhalten vor und in der Schlacht das Zeugniß geben zu können, daß er das Aeußerste gerne vermieden hätte und daß er dem Gefühle seiner Straflust pflichtmäßige Schranken auferlegt habe, so lange es möglich war. Alle drei Führer des Schlages berichteten im ersten Augenblicke nach vollbrachter That im Tone der Zufriedenheit mit sich selbst; de Rigny und Heyden waren sogar einer neuen Schlacht gewärtig, und durchaus zweifellos, daß sie mit derselben Entschlossenheit zu Ende geführt werden müsse. Stratford Canning seinerseits gab sich keine Mühe, seine Freude zu verhehlen. Ihn hätten auch nicht die Bedenken jener Landsleute geirrt, die durch die Schlacht den Russen allzusehr in die Hände gearbeitet sahen; denn er dachte nicht anders, als daß man den Sieg, wie Canning gethan hätte, mit rascher Energie zum Schlußerfolge der Vermittlung benutzen werde. Schon vor der Schlacht hatte Lieven[1] mit Frankreichs Beifall vorgeschlagen[78], den Bosporus und die Dardanellen zu blokiren und durch Abschneiden aller Zufuhr in Kon-

[1] 21. Oct.

[1] 10. Sept.

78) Martens 82, 61.

stantinopel die Frage kurz zu durchschneiden. Diesen Weg, den wirksamsten, um die Pforte zum Ende zu treiben und um Rußland bis ans Ende zu binden, wäre Canning mitgegangen. Und in solchen Voraussetzungen mochten die Stratford und Codrington unbedenklich dem Sporne des Ehrgeizes und dem Stachel der öffentlichen Meinung nachgeben, eifrig und gespannt wie sie waren, mit einem endlichen Schlage durch die endlich versammelten Streitkräfte dem endlosen Wortkrieg ein Ziel zu setzen, der nun sieben Jahre die Welt ermüdet und an der Mattherzigkeit der Diplomatie verekelt und über die Hartherzigkeit der Staatskunst verbittert hatte, durch welche die Greuel des Aufstandskrieges so lange waren hinausgedehnt worden. Die Spinnengewebe der Schreiber waren mit einem tüchtigen Streiche durchrissen, welcher bewies, daß noch nicht alle Kräfte und Säfte in der Wiener Starrsucht erstorben waren. Wer jene Zeiten erlebte, weiß, daß ein tiefes Aufathmen durch die europäische Welt ging wie von einem moralischen Drucke, der seit neun Jahren auf den Herzen lastete. Die öffentliche Meinung jauchzte laut den fränkischen Siegern zu. Dem Blutvergießen in Griechenland, dem Kriege in seinem wilden Stile war ein Ende gemacht, das Danaidengeschäft der Philhellenen war durch eine wirksamere Hülfe ersetzt, das versinkende Volk der Griechen war vom Untergange gerettet, dem Türken war der Ernst der europäischen Einsprache gegen diesen Untergang bewiesen. Staatskluge nüchterne Männer sogar in England sprachen die hoffnungstrunkene Ansicht aus, daß diese Schlacht die Bedeutung der Marathonischen erhalten könne, wenn von diesem befreiten Volke aus eine Saat von neuer Cultur über die verwilderten Binnenlande der Hämushalbinsel und über Vorderasien könne ausgebreitet werden. In dem philhellenischen Frankreich aber freute man sich vor Allem an dem Antheile des öffentlichen Geistes an diesem Siege. „Die Schlacht von Navarin, schrieb dort ein alter Freund des Tom-

bazis[79], ist durch die Völker gewonnen worden! Der Siegesruf aus dem Archipel ist seit vielen Jahrhunderten der erste vielleicht, den alle Völker mit einem gemeinsamen Antheil aufnehmen konnten. Die Kanone von Navarin hat eine neue Aera begonnen und die triumphale Thronbesteigung der öffentlichen Meinung verkündet, die über den Thronen sitzt, zum erstenmale wahrhaft Königin, über Flotten und Geschütze verfügend, den Admiralen gebietend, die Fürsten selbst mitreißend und gleichsam nöthigend, ihre Siege anzuerkennen und ihre Lorbeern sich zuzueignen."

Wirkungen der Schlacht von Navarin auf Griechenland.

Die innere Erleichterung, die Europa bei der Kunde von der Navariner Schlacht empfand, ward in Griechenland begreiflich am lebendigsten empfunden. Das Volk war einen Augenblick trunken von Glück und Freude; sein Dank strömte sich in aufrichtig frommen Ergießungen aus. Die materiellen Erleichterungen leider, die mit diesem Ereigniß füglich als die Erstlinge des Friedens und der Freiheit hätten eintreten sollen, blieben aus. Es war ein schwerer Unsegen, daß in diesem großen Momente nicht eine starke Regierung zur Hand war, die, in genauem Einverständniß mit den wohlgesinnten Admiralen und Diplomaten der Verbündeten, militärisch sich auf das Unerläßlichste beschränkt hätte, Morea gegen Ibrahim zu decken und das im Aufstand dauernd betheiligte Festland zurückzugewinnen, den freien Theilen des Landes aber gleich jetzt ein ruhiges Gedeihen des Anbaus und der Wohlfahrt zu sichern. Aber der erwählte Präsident Kapodistrias, der seit seiner unbegrenzten Beurlaubung aus russischen Diensten (nach dem Congreß von Verona) in Genf gelebt hatte, reiste seit Anfang dieses Jahres in Europa umher, war von Paris über Berlin nach Petersburg ge-

---

79) Pierre Lebrun in der Vorrede seiner poetischen Voyage de Grèce. Paris 1828.

kommen, als ihn[1] das Schreiben der Nationalversammlung von Trözen erreichte das ihn an die Spitze Griechenlands stellte, hatte dort seine Entlassung erbeten und in den ehrenvollsten Ausdrücken erhalten, und war dann, um das isolirte Griechenland den Mächten zu nähern und um sich durch Anleihen oder Subsidien die unentbehrlichsten Geldmittel zu sichern, nach London und Paris gegangen, wo er noch um die Zeit der Schlacht und Wochen nachher verweilte. So blieb Griechenland dem verachteten Triumvirate überlassen, das nirgends ein Ansehn genoß. Die Militärhäuptlinge behielten daher das erste Wort, unter denen die Rumelioten zur Aufnahme des Festlandkrieges drängten, die Philhellenen aber, die Cochrane und Fabvier, denen die Mitglieder des Verwaltungsausschusses am bereitwilligsten ihre Mittel steuerten, viel weiter greifende Abenteuer betrieben. Sie brüteten über der Wiedereroberung von Chios und der Wiederaufwieglung von Kreta, über denselben verzweifelten Diversionen und Brandstiftungen, die in des Aufstandes Anfang unter dem frischen Türkenhasse vielleicht entschuldigt werden konnten, deren Wiederholung jetzt am Ende des Kampfes unverzeihliche Sünden dieser europäischen Unternehmer waren, die von der Unmöglichkeit unterrichtet sein konnten, diese Inseln in den endlichen Friedensbestimmungen den Türken zu entreißen. Waren diese Projecte schon aufgetaucht, als nur der Abschluß des Julivertrages bekannt war, so war ihre Ausführung den Griechen jetzt unmöglich auszureden, in deren Vorstellung die Türken kaum mehr ein Schiff entgegenzustellen hatten. Vergebens suchten die Admirale vorzubauen. Schon vor der Navariner Schlacht hatte Codrington[1] vor den fortdauernden Behelligungen befreundeter Flaggen die Regierung verwarnt und de Rigny hatte dieß[1] wiederholt, indem er den griechischen Kreuzern die Blocadelinie von Volo bis Lepanto auf eine Strecke von 10—12 Meilen in See anwies und alle weiteren

[1] Juni.
[1] 30. Sept.
[1] 8. Oct.

Abenteuer- und Plünderungszüge untersagte. Nur drei Tage nach
'24. Oct. der Schlacht[1] wiederholten die Admirale der griechischen Regierung die ernsteste Verwarnung, der Seeräuberei nunmehr Einhalt zu thun, die jetzt zu dem Höhepunkte gestiegen war, daß man ein Viertheil der männlichen Bevölkerung Griechenlands mittelbar oder unmittelbar bei ihr betheiligt rechnete. Der Waffenstillstand zur See, schrieben sie der Regierung, sei hergestellt, da die Flotte der Türken nicht mehr existire; sie möchten „die ihrige in Acht nehmen"; denn man würde sie ebenso zerstören, wenn es sein müßte, um einem Systeme der Piraterie ein Ende zu machen, das sie zuletzt des Schutzes des Völkerrechtes verlustig machen würde. Zugleich ließ man durch Capitän le Blanc (Fregatte Juno) auch vor den Rüstungen gegen Chios verwarnen, für deren Folgen man die Regierung verantwortlich machte. Das nöthigte die Triumvirn
'2. Nov. nun wohl[1], die griechischen Kriegsschiffe und Kreuzer auf die Blocade des aufständischen Gebietes zusammen zu ziehen und der Seeräuberei in nächster Umgebung zu steuern; bis nach den nördlichen Sporaden aber und nach Grabusa reichte ihre Gewalt vorerst nicht hin. Die verwegenen in Grabusa zusammengeströmten Horden besaßen um die Zeit der Navariner Schlacht 8 Briggs und 40 Schooner, mit denen sie, seit das Geleit der Kriegsschiffe die Räuberei im Archipel gefährlicher machte, die cilicischen und syrischen Küsten heimsuchten, ja den atlantischen Ocean zu befahren gedachten. Man wollte berechnen, daß 487 Kauffahrer, darunter 93 englische diesen furchtbaren Corsaren in die Hände gefallen seien, diejenigen ungerechnet die auf offenem Meere waren zu Grunde gerichtet worden. In dem sonst leeren Kastelle waren eine Menge Wohnhäuser und Waarenlager entstanden und die Kapelle auf dem Gipfel des Felsens füllte sich mit schönen Weihgeschenken an, die Gunst der Panagia „Klephtrina" zu erhalten. Vor Griechen und Philhellenen hatten die Grabusier ihre Raubthaten immer mit dem Scheine be-

mäntelt, daß sie auf ihren Felsen nur die Befreiung Kretas vorbereiteten; jetzt aber wirkte die Verpönung der Piraterie durch das Machtwort der Verbündeten in der That soviel, daß sie sich ernstlich der Wiedererhebung Kretas widmeten, einer der Bewegungen, in denen man sich um so weniger hemmen ließ, als sie von den Admiralen nur widerrathen nicht verboten waren. — Wir können an diesen Wirkungen der Navariner Schlacht auf die griechischen Dinge nicht völlig vorübergehen, blicken aber nur flüchtig auf diese Seitenpfade der Localgeschichte hinüber, wo die Vorgänge jetzt weder auf den öffentlichen Geist in Europa, noch auch nur auf die Geschichte Griechenlands die früheren Einflüsse mehr ausüben konnten.

Um die zerrütteten Verhältnisse in Osthellas herzustellen, verbanden sich Vasos und Kriezotis gleich nach der Schlacht von Navarin mit Karatasos und anderen Olympiern, um die so oft gescheiterte Unternehmung auf Thessalomagnesien wieder anzugreifen. Sie landeten 3000 M[1] bei Trikeri, belagerten die Stadt, auf [1]17. Nov. deren Ueberrumpelung es eigentlich abgesehen war, schlugen auch ein Entsatzcorps das von Larissa und Volo herkam zurück, wagten aber aus Furcht vor neuem Zuzuge türkischer Hülfe die Belagerung durch den Winter nicht fortzusetzen und lösten das Heer wieder auf.

Nach Westhellas hatte der unverdrossene Commodore Hastings[1] den General Church und gleich nachher den Kostas Botsaris von Cap Papas aus übergesetzt, wohin sich diese von den Bergen um Kalavryta herab durch die lauernden Türken des Deli Achmed Pascha durchgeschlichen hatten. Der Oberfeldherr, wie um das verengte Grenzgebiet das die Conferenz in Konstantinopel umschrieben hatte, zu berichtigen, landete ganz im Westen von Akarnanien, besetzte Dragomestron, Mytika und Kandyla, wo sich zuvor schon die einheimischen Kapitäne geregt hatten, ohne Wider-

[1] Ende Nov.

'7. Dec. stand und rief von da[1] alle Festländer zu den Waffen. Auf dem Lande gab es hier wenige Schwierigkeit, die Küstenstädte aber konnten nicht bezwungen werden. Ein im Frühling versuchter
'23. Mai 1829. Sturm auf Anatoliko wurde[1] vereitelt und raffte eines der kostbarsten Opfer hinweg. Commodore Hastings ward dabei tödtlich
'1. Juni. verwundet. Sein Tod[1] raubte Griechenland den besten und eingebürgertsten aller Philhellenen, einen Mann von dem bravsten Charakter, von unermüdeter Thätigkeit, von unerschütterlichem Muthe, von ruhiger Ueberlegung im Rath, von kühner Entschlossenheit in der That, der dem griechischen Seewesen bei den Versuchen seiner Europäisirung allein einen wahrhaften Nutzen gebracht, und überhaupt zuerst von der furchtbaren Waffe des Kriegsdampfschiffes mit schwerem Geschütze für Brandbomben und glühende Vollkugeln Gebrauch gemacht hat. Seine Uneigennützigkeit ging so weit, daß er nach dem Anschlag seiner Freunde die Summe von wohl 7000 Pfd. St. Griechenland geopfert hat. Noch in den letzten Zeiten hatte er den größten Theil seines nicht großen Vermögens daran gesetzt, die Karteria im Gang zu halten, auf der er immer die beste Zucht zu erhalten und seine griechische Mannschaft in den schwierigen Dienst auf dem neuen Fahrzeuge und in den neuen Waffen vollkommen einzuüben verstand. Glanzlos bescheiden wie er war, warf er den großsprecherischen Cochrane (der um eben diese Zeit nach England zurückging, nach acht Monaten noch einmal wiederkam, um dann ohne Ruhm und Dank die griechischen Küsten für immer zu verlassen) durch seine Thaten in tiefen Schatten und richtete durch seinen tapferen Tod die Kriegsehren des Philhellenismus wieder auf, als sie eben durch Fabvier in Chios noch einmal nutzlos zu Grunde gerichtet waren.

In Syra hatte sich ein Ausschuß von Flüchtigen aus Chios gebildet, der im Einverständniß mit der Regierung den Obersten Fabvier zu einer Art privaten Unternehmung gegen die Insel auf-

forderte, auf der sich wieder eine christliche Bevölkerung von 22,000 Seelen angesammelt hatte. Begierig seine athenische Scharte auszuwetzen, von seinen Regulären in Methana zu Allem unterstützt, von Cochrane ermuthigt (der sich nachher an Ort und Stelle nie mit ihm vertrug), hatte Fabvier eingeschlagen. Die Vorstellungen der Admirale konnten seine Rüstungen nicht aufhalten; unter ihnen war de Rigny nicht wenig geneigt, dem befreundeten und selbst verwandten Landsmanne etwas nachzusehen. Von Psara aus, das zum Sammelplatze bestimmt war, landete Fabvier ohne Schwierigkeit[1] sein Corps von 1000 Taktikern und 1500 Irregulären mit 20 Geschützen auf der Insel und schloß in dem ausgedehnten Castelle den Pascha Juffuf, seinen früheren Vertheidiger, ein. Der hoffnungstrunkene Belagerer war sicher, daß sich das Fort nicht 14 Tage halten werde; nach der Schlacht von Navarin vollends forderte er mit aller Zuversicht den Pascha zur Uebergabe auf, unter der Drohung, das Schicksal der Chier und Psarianer sonst an ihm heimzusuchen. Der Alte erwiederte ihm mit Kanonenschüssen. Der Oberst mußte zu förmlichen Belagerungsarbeiten schreiten, über denen er sich bald hätte überzeugen sollen, daß er mit einem zähen Gegner zu thun habe, daß seine Palikaren keine Leute zum Erstürmen eines starken Castelles waren, daß seine Munition nicht ausreichen werde, daß mit Erdarbeiten und Minen den Befestigungen kaum beizukommen war, deren Fundamente zum Theil unter dem Niveau des Meeres lagen. Die wiederholten Aufforderungen der Admirale hätten ihm den Vorwand zu einem Rückzuge mit Ehren gegeben, aber er setzte den Kopf auf ihnen zu trotzen. Bald sah er sich auf eine bloße Blocade beschränkt, die im Winter ihre Beschwerden hatte, und auf Unternehmungen zur Abhaltung der Zufuhren angewiesen, bei denen er von Einem fehlschlagenden Abenteuer auf das andere verfiel. Wurde trotzdem das Fort durch Mangel und Seuchen in

28. Oct. 1827

große Noth gebracht, so litten doch auch die Belagerer in dem scharfen Winter das ärgste; der chiische Ausschuß, eine Gaunerbande der es nur um die Einziehung der Mastirerndte zu thun gewesen war, kümmerte sich nicht um sie; die Irregulären zogen plündernd auf der Insel umher und auch die Taktiker begannen von deren zuchtlosem Geiste angesteckt zu werden. Auch jetzt aber erklärte Fabvier auf neue Zureden de Rigny's, nur die grausamste Nöthigung könne ihn zum Aufgeben der Unternehmung bestimmen.

[1] Jan. 1828. Vergebens hatte ihn sein Freund schon zuvor[1] gewarnt vor einer drohenden Seeexpedition Tahir Pascha's, die von den Mächten nicht könne verhindert werden. Verspätet zwar, erschien sie doch

[1] 12. März. endlich[1] in dem Canale von Chios und warf 2500 Mann Verstärkung in das Castell. Die Kapitäne erklärten nun selbst die Nothwendigkeit des Abzugs an Fabvier, der sich unter den Verwünschungen der Chioten einschiffen mußte. Eine Million Piaster war wieder nutzlos vergeudet. Der Unwille im Volke war gewaltig. In Syra landend mußten Fabvier und die Seinigen den Angriff der dortigen Chier mit dem Schwerte abwehren. Er verzichtete nun auf eine weitere Thätigkeit auf diesem Boden, der ihn mit auffallender Ungunst bei jedem seiner Schritte hatte straucheln machen.

Die Bevölkerung von Chios ward diesesmal von den Türken völlig verschont; den Flüchtenden hatte de Rigny schützend zur Entfernung verholfen. Nicht so leichten Kaufes kam Kreta bei der Wiedererweckung seiner Bewegung davon, die von Grabusa aus in neuen Gang gesetzt ward. Zwei große Unternehmungen bezeichneten diese Wiederaufwiegelung, zwischen welchen beiden Grabusa selbst, nicht durch die Türken, sondern durch die Verbündeten seinen Untergang fand. Die klephtische Befehdung der Türken hatte in den kretischen Eparchien nie ganz aufgehört. Jetzt hatten sich die Kapitäne an Heidegger und Fabvier gewandt um ihnen

den Oberbefehl zu übertragen; als diese ablehnten, zogen sie 2000 Söldner nach Grabusa herüber. Hier auf die doppelte Zahl verstärkt, setzten diese unter dem Befehle des Joh. Chalis nach Kreta[1] über und zogen plündernd durch die Eparchien Pyrgiotissa, Känuri und Arkadia bis auf eine Stunde von Megalokastron, während eine andere Abtheilung nach dem Hafen St. Nikolas bei Spinalonka geschickt war, um von da in die Eparchie Mirabella einzufallen und den Osten aufzuwiegeln. Diese ersten Versuche schlugen so vollständig fehl, daß die Leiter der Dinge auf Grabusa, die „Epitropie", deren Seele zwei Kreter Oekonomos und Antoniadis waren, neue Hülfe innen und außen suchen mußte. Sie berief den Reiterführer Hadschi Michalis mit 600 Mann, um durch ihn in Verbindung mit den Sphakianern, die bisher aus dem Spiele geblieben waren, der Bewegung einen neuen Anstoß zu geben. Der tapfere Michalis war eben[1] angekommen, als die Admirale im Einverständniß mit dem kaum in Nauplia und Aegina angelangten, kaum in seine Stelle eingetretenen Präsidenten Kapodistrias eine Escadre unter Commodore Staines absandten, um dem Raubwesen in Grabusa ein Ende zu machen und zwölf bezeichnete Rädelsführer zu verhaften. Staines entledigte sich dieses Auftrags mit einer soldatischen Strenge, die alle Schärfe Codrington's gegen die Turkoägypter in Navarin in Licht oder Schatten stellt. Vor Grabusa angekommen, verlangte er von der Epitropie, ohne ihre Unternehmungen auf Kreta stören zu wollen, die Auslieferung ihrer Schiffe, der geplünderten Waaren und der 12 bezeichneten Personen. Man leugnete das Vorhandensein dieser Proscribirten, so wie piratischer Schiffe und gestohlener Güter; man bat dagegen, auf den Schiffen das Corps des Michalis nach Sphakia bringen zu dürfen, dann wolle man sie ausliefern. Hamilton rieth dringend in diesen Vorschlag einzugehen, auch Mavrokordatos, der beigegebene Commissär der griechischen Regierung,

[1] 2. Dec. 1827.

[1] Jan. 1828.

bat fast fußfällig um Vermeidung der Gewalt, aber der alte Commodore beschoß ohne Barmherzigkeit und nahm oder zerstörte[1] die anwesenden Schiffe im Hafen, und wußte durch zähe Ausdauer dann auch noch die Verhaftung von fünf der zwölf Hauptschuldigen durchzusetzen; die Bevölkerung zerstreute sich; die Häuser auf dem Castelle wurden niedergerissen, um die Wiederkehr des Unfugs zu erschweren. Dieß war der Ausgang von Grabusa; ihm auf dem Fuße folgte durch Miaulis[1] die Einziehung von 78 bewaffneten Raubfahrzeugen in den nördlichen Sporaden und die Beendigung des schimpflichsten und unglücklichsten Intermezzos der griechischen Revolution. Der Expedition des Michalis ward keine Schwierigkeit in den Weg gelegt. Er landete[1] bei einem alten venetianischen Fort Frankokastello zwischen Sphakia und Agio Vasili. Dort fand er sich nach einiger Zeit in großer Noth, da sich die Sphakianer nicht entscheiden konnten, etwas für ihn oder wider ihn zu thun. Das letztere war das Verlangen des Gouverneurs der Insel, Mustapha Pascha, der, bedrohend und versprechend, an ihrer Grenze[1] erschien. Michalis mußte dem Drängen seiner Schaar nachgeben und fiel mit nur 500 M. in Rhethymno ein, überraschte[1] den Pascha dieser Eparchie auf seinem Wege nach Askipho, dem Sammelplatz der Armee des Seraskiers, jagte seine Truppen auseinander und kehrte mit einer Beute von vielen Tausend Schafen in sein Castell zurück. Ergrimmt zog nun Mustapha Pascha mit 4300 M. wider ihn aus. Das Häuflein der Griechen erwartete ihn außerhalb des Castelles in fünf Tamburias ungeschickt aufgestellt. In der Centralschanze standen 100 Auserlesene mit den Gürteln aneinandergekettet, in dem Gelübde auf dem Platze zu siegen oder zu fallen. Sie wurden[1] niedergehauen bis auf Einen, der Eid und Bande brach. Die in den anderen Schanzen flohen dann nach dem Castelle zurück und wurden von Vernichtung nur durch einen Reiterangriff des Michalis gerettet, der ihnen bei dem furcht-

[1] 31. Jan.

[1] März.

[1] 11. Febr.

[1] April.

[1] 21. Mai.

[1] 29. Mai.

baren Handgemenge in das sie vor dem Castelle in einem der tapfersten Kämpfe des ganzen Kriegs mit den Türken zusammengewirrt waren, ein wenig Luft verschaffte. Das Schlachtfeld war von 338 todten Griechen bedeckt, Michalis unter ihnen ganz in Stücke zerhauen[80]. Den verzweifelten Belagerten gewährte der Pascha[1] freien Abzug nach Lutro unter musterhafter Beobachtung der Capitulation. Tags nach diesem Acte stieß der Seraskier auf seinem Rückmarsch nach Rhethymno in den Pässen des Ida auf 2000 Sphakianer, die ihn raubsüchtig in den Engen von Chaiara und Korax zweimal anfielen und schlugen, und ihn hätten vernichten können, wenn sie nicht, immer sich selber gleich, um eine elende Beute einen sicheren Sieg verscherzt hätten. Der Pascha beredete seine Leute, den sphakianischen Wölfen ihr Gepäck Preis zu geben; über diesem Raube beschäftigt, ließen sie ihn sicher nach Rhethymno entschlüpfen, das nach der völligen Vernichtung seiner Armee, die über 1000 M. und fast alle Pferde verloren hatte, mit allen anderen Städten wahrscheinlich hätte übergehen müssen.

[1] 5. Juni.

Wirkungen der Navariner Schlacht auf die Pforte.

Wir haben die Eindrücke und Einflüsse des großen Jahresereignisses auf Hellenen und Philhellenen, im Osten und Westen angegeben, es ist Zeit die Wirkungen nachzuholen, die es auf die Pforte und ihre Verhältnisse zu den Verbündeten übte. Man hatte im ersten Augenblicke weit und breit einen Ausbruch der fanatischen Volkswuth befürchtet; in Smyrna hatte man für alle Christen gezittert und die Schiffe aller Europäer waren zur Vorsicht in Schlachtordnung gestellt worden; allein auch dießmal ward der Unglücksfall von den Türken mit derselben Resignation dahinge-

80) Die Lieder, die Michalis' Tod besangen, sagen, seine Leute hätten ihn vor dem letzten Kampfe gemahnt, sich nicht auszusetzen. Einmal ward ich geboren, antwortete er, einmal muß ich sterben. „Und wie er sich in den Sattel schwang, weinte sein Roß. Da erkannte er daß es sein Tod sei." Pashley 2, 136.

nommen, die seit 1822 auf jede Katastrophe gefolgt war. Man wollte wissen, der Sultan sei im ersten Eifer zu einer allgemeinen Christenschlächterei gelaunt gewesen und die zwei Seraskier Chosrew und Hussein hätten ihren Officieren eingeschärft, ohne Berathung mit ihnen keinem Befehle des Großherrn Folge zu geben; in der That aber zeugte Alles, was von der Pforte ausging, von großer Verstimmung zwar, aber auch von großer Ruhe und einer Ueberlegung, die, wie sich zeigen sollte, selbst hinter scheinbarer Unschlüssigkeit den für den äußersten Fall bedachten Entschluß verstellend barg. Gleich bei den ersten noch unsicheren Gerüchten über

30. Oct. 1827. die Schlacht hatten die drei Gesandten[1] bei dem Reis Efendi anfragen lassen, ob der Sultan dem Pascha Ibrahim Befehle gegeben habe, die Uebereinkunft mit den Admiralen vom 26. Sept. nicht zu beachten, ob diese Befehle aufrecht erhalten würden und ob die Pforte das Navariner Ereigniß als einen Kriegsfall ansehe? Eine schnöde Antwort erfolgte: diese Befehle beträfen nur die Pforte und den Pascha, der zu keiner Uebereinkunft Vollmacht gehabt; über die Vorfälle zwischen den Flotten wisse die Pforte nichts und könne daher nichts sagen; wenn eine Frau noch schwanger gehe, könne man nicht wissen, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen gebären werde. Als nach eingelangter amtlicher Kunde von der

4. Nov. Schlacht die ähnlichen Fragen wiederholt wurden[1], erfuhren die Bevollmächtigten die ähnliche Abweisung: der Reis Efendi habe keinen Auftrag, in Erörterungen zu treten mit ihnen, die stets zugleich für und wider sprächen. Sie beklagten das in Navarin Geschehene? das sei, als ob man einem Menschen den Schädel einschlüge und ihn dann seiner Freundschaft versichere. Die Bevollmächtigten waren in Verlegenheit. Sie schwankten zwischen zwei entgegengesetzten Rücksichten: nicht durch zu starke Schritte die Pforte zu reizen, und nicht durch Zögern den Fanatikern im Rathe Zeit zu geben, die Regierung zu feindlichen Maasregeln zu treiben.

Begann sie doch schon wie in Stroganows Zeiten damit, Embargo auf die Schiffe aus dem schwarzen Meere zu legen, ihr Vorkaufsrecht auf die Getreideladungen geltend zu machen, dem sich, zur höchsten Erbitterung der Gesandten, der Internuntius durch ein förmliches Decret[1] sogar fügte; den drei Gesandten aber weigerte sie sich bereits, die Firmans zur Expedition ihrer Couriere zu ertheilen. Die drei Dragomans wurden dieserhalb einzeln an den Reis Efendi geschickt, ob sie bei der Gelegenheit vielleicht auch eine weitere Erklärung aus ihm herauslocken könnten. Dem französischen und russischen begnügte er sich, über die Weigerung der Firmans eine Erklärung zu geben, den englischen aber beauftragte er[1] mit der amtlichen Botschaft an seinen Gesandten: die Pforte verlange eine bündige Antwort auf die drei Fragen: ob die Verbündeten von der griechischen Sache ganz und völlig abstehen, für die Verluste der osmanischen Flotte Entschädigung zahlen und der Pforte und dem Sultan eine förmliche Genugthuung geben wollten? Es war[1] ein großer Rath gehalten worden; er hatte zu dem Beschlusse geführt, die Beziehungen zu den Mächten als abgebrochen anzusehen, den Krieg nicht zu erklären, aber angegriffen ihn mit aller Kraft zu führen; darauf hin wurden die drei Fragen an den englischen Gesandten gerichtet und nachher auch den beiden andern Missionen gestellt. Der Internuntius suchte nach beiden Seiten zu begütigen, hier diese Fragen nicht amtlich zu stellen, dort sie nicht amtlich zu nehmen, aber umsonst. Der Reis Efendi antwortete ihm[1] in einer rechtfertigenden Note[81], die auf den Satz auslief: die Pforte werde sich der Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen nicht weigern, wenn sich die Mächte zu Entschädigung, zu Genugthuung und zur Enthaltung von aller Einmischung verstünden. Die Bevollmächtigten gaben dem Reis Efendi[1] in einer gemeinsamen Note[82] ab-

[1] 17. Nov.
[1] 8. Nov.
[1] 5. Nov.
[1] 9. Nov.
[1] 10. Nov.

81) Note der H. Pforte an den Internuntius 9. Nov. 1827. Hf.

82) Martens 12, 153.

schlägigen Bescheid auf seine Fragen, wiederholten die friedlichen Versicherungen der Mächte, die seit den genauen Nachrichten über die Ursachen des bedauerlichen Ereignisses von Navarin keinen falschen Auslegungen mehr unterliegen könnten, erhoben Beschwerden über die feindseligen Maasregeln der Pforte und fragten noch einmal an, ob sie zur Bewähr ihrer friedlichen Absichten die angetragenen Vorschläge annehmen werde? Am folgenden Tage ließ der Reis Efendi den französischen Gesandten zu einer nächtlichen Unterredung[1] zu sich bitten und machte den ungeschickten Versuch, durch Trennung der Mächte einen Ausweg zu suchen. Die Pforte könne sich vielleicht entschließen, in die Vermittlung der zwei Westmächte zu willigen, nicht in die der dritten Macht, mit der allein sie sich die Kraft fühle zu ringen. Und so fuhr der türkische Minister in den nächsten Tagen fort, bei amtlichen Anlässen, in amtlichen Formen ungenügende, ungünstige Erklärungen zu wiederholen, allen einzelnen Gesandtschaften aber, selbst der russischen, nachgiebige versprechende Zusicherungen zu machen, die da glauben ließen, daß die Pforte zur Annahme der Vermittlung geneigter sei, als sie eingestehen wolle. Ermüdet von diesen Widersprüchen drangen die Bevollmächtigten auf eine entscheidende gemeinsame Zusammenkunft mit dem Reis Efendi, bei der sie ihre Fragen noch einmal stellen und wo möglich erforschen wollten, auf welchen Theil des Systems die Pforte ihre Haupteinwürfe richte? Vorher noch schickte Stratford einen Vertrauensmann, dem Reis Efendi die Vortheile vorzustellen, die es für die Pforte haben würde, wenn sie die Theile der Frage errathen ließe, die einer Verhandlung fähig wären, und wenn sie so den Gesandten Anlaß böte, noch einmal zu berichten, ehe sie zur Abreise schritten. Er gab in diesen vertraulichen Zuflüsterungen, in Folge wohl von neueren sehr veränderten Instructionen, sogar so weit nach, geradezu auf die österreichische Form des Vermittlungsvorschlags zurück zu treten und

[1] 11. Nov.

als das letzte Wort die drei Bedingungen bezeichnen zu lassen: Herstellung der freundschaftlichen Beziehungen, Waffenstillstand, und die Erklärung, daß die Pforte aus eigenem Antrieb den Griechen ähnliche Privilegien wie die im Vertrage bestimmten gewähren werde! Die fünfstündige Conferenz, die hierauf unter den feinsten Formen und gegenseitigen Rücksichten[1] Statt hatte, war 21. Nov. wie eine Quintessenz aller der 7jährigen Verhandlungen, in denen es sich nie möglich zeigte, durch vernünftige Vorstellungen den Eigensinn, oder die religiöse Grundsätzlichkeit, oder die Gesetzesfurcht der Osmanen zu beugen, denen die gutwillige friedliche Abtretung von Gebieten, auf denen Moscheen erbaut sind, untersagt ist. Die Unterredung drehte sich wesentlich um die drei von Stratford bezeichneten Punkte. Die Herstellung der guten Beziehungen wurde zugesagt, doch nicht ohne den trotzigen Wink, daß je nach Umständen „in zwei Minuten" die Sache wieder anders liegen könne! Als man mit allem willfährigen Entgegenkommen die beiden andern Verlangen, Waffenruhe und Vermittlung, vorbrachte, nannte der Reis Efendi, wie früher immer, als die Grundbedingung jeder Friedenstiftung die Unterwerfung der Griechen. All seiner Reden Sinn war, daß volle Amnestie und Herstellung des alten Zustandes Alles sei, was die Pforte gewähren könne. Wenn von der anderen Seite die Sicherung der Zukunft vor Erneuerung ähnlicher Aufstände betont ward, so erklärte er dieß für eine ganz innere Angelegenheit; er gab zu verstehen, der Sultan könne auf eine Unterwerfung hin seine Gnade weiter erstrecken, dieß aber sei Sache des Großherrn, Er verspreche nur Herstellung des alten Zustandes; jedes weitere Verlangen ziele auf eine Veränderung des Reayet (Rajazustandes), die das Religionsgesetz unzulässig mache. Die Gesandten (denen erst nachträglich einfiel, daß man in Serbien doch auch die Aenderung des Reayet zugelassen hatte) bemühten sich vergebens, dem Reis Efendi einzureden, daß die

Pforte ihr Gesetz mit dem Willen der Mächte, ihre Rechte mit den Interessen Europa's, die Forderungen ihrer Religion mit denen der Weisheit und Klugheit vereinigend ausgleichen solle; das letzte Wort blieb immer: die Pacification ist Sache der Pforte, über die es keine Verhandlung gibt. Die Gesandten, als Alles fruchtlos blieb, kündigten an, daß sie in drei Tagen die Antwort des Ministers abholen lassen und je nach ihrem Ausfall ihre Pässe verlangen würden. Als sie nach Verlauf der Frist die Drago-
'27. Nov. mans[1] sandten, fielen auf dieselben Fragen dieselben Antworten; die Pässe wurden verweigert, da kein Grund zur Abreise der Gesandten sei. Bei einer Erneuerung des Ansuchens um die
'29. Nov. Firmans[1] aber kündigte der Reis Efendi den Dragomans noch eine neue Gewährung des Sultans an. Der Großvesir hatte sich ihm zu Füßen geworfen und um einige Zugeständnisse gebeten, die dem Abgang der Gesandtschaften vorbeugen könnten; und der Großherr hatte sich bereit erklärt, den Griechen das rückständige Kopfgeld der sieben Kriegsjahre und noch auf ein weiteres Jahr zu erlassen und auf alle Entschädigungen zu verzichten. Die Ge-
'1. Dec. sandten aber bestanden[1] auf ihren Forderungen, ersuchten (wenn ihnen nicht Firmans gewährt werden sollten) um sicheres Geleit und kündigten an, daß sie ihre Unterthanen unter den Schutz des
'2. Dec. niederländischen Gesandten stellten. Noch Einmal ward hierauf[1] ein großer Ministerrath gehalten, wo sich Tausende um die Pforte drängten das Ergebniß zu hören. Alles erhob sich gegen jedes weitere Zugeständniß; selbst das Geleit ward versagt; selbst die Uebertragung des Schutzrechts auf den niederländischen Gesandten nicht angenommen: man werde eine Liste von allen Nationalen der drei Mächte aufsetzen lassen und nach Gutfinden die Einen ausweisen, die anderen unter den Schutz der Pforte nehmen. Die
'8. Dec. Gesandten von Frankreich und England reisten hierauf[1] zu Land nach Wien ab; Ribeaupierre wollte sich einschiffen, wurde aber,

eine Weile durch widrige Winde aufgehalten, von dem Kaiser angewiesen, sich nach Triest zu begeben um mit den beiden Collegen wieder in Verbindung zu treten. Noch waren die Gesandten nicht abgereist, so traten schon die Einleitungen zu ganz feindseligen und kriegerischen Maasregeln hervor unter Umständen, die den Schein der Civilisation, den man seit der Heerreform um sich gebreitet, plötzlich ganz abgestreift zeigten. Die Barbarei trat wieder nackt heraus und man sah sich einen Zustand vorbereiten, wie er sonst jede Krise dieser Art begleitete, wo es dem Fremden in der Hauptstadt gleich schwer ward zu gehen und zu bleiben. Die Maasregeln gegen die Nationalen der Mächte wurden ausgeführt wie angekündigt. Eine Menge fränkischen Gesindels wurde dabei ausgesetzt; bald aber erstreckte sich die Ausweisung auch auf die unschädlichsten Leute; trotz allem Einsprechen vertrieb man selbst die Kapu Oglans aller drei Gesandtschaften, treue Diener die zum Theil durch Jahrzehnte im Brode der Missionen waren. Mehr als 60 Ayans aus Rumelien und Anatolien wurden zur Pforte berufen, denen ein heimlicher Befehl[1], ein verhängnißvolles Manifest[83] v. 18. Dec. behändigt ward, aus dem die fanatische Moslimenleidenschaft flammte, wie in den Erlassen des ersten Aufstandjahres. „Wenn es wahr ist, hieß es darin, wie jeder Verständige zugibt, daß die Moslimen von Natur die Ungläubigen hassen, so ist es nicht minder gewiß, daß diese die geborenen Feinde der Muselmänner sind, und besonders die Russen, deren Reich der Erzfeind der Pforte ist." Seit 50 — 60 Jahren versäume dieß Reich keinen Anlaß zum Kriege; es habe anfangs die schlechte Zucht der Janitscharen benutzend mehrere Provinzen abgerissen, neuerdings den Aufstand

83) Es ist (gewöhnlich vom 20. Dec. datirt) oft gedruckt; Allg. Z. 1828. Nr. 49. 50. Es existirte in verschiedenen Lesarten, die von der Pforte z. Th. angefochten wurden. Wir folgen einem handschriftlichen Texte, wie er im Januar 1828 der Diplomatie in Konstantinopel zu Handen kam.

unter den Griechen genährt in dem Wahne, den Namen der Moslimen von der Erde zu tilgen. Die Pforte habe Zeit zu gewinnen gesucht, habe unter Anderem unter der Schwere der Verhältnisse in Akerman einen nachtheiligen Vertrag geschlossen, der (nach dem Sprichwort, daß man zuweilen den Hirsch als einen Löwen ansehen müsse,) schon einen Theil seiner Ausführung gefunden, als die noch nicht gesättigten Russen, denen die neue Heerordnung ein Dorn im Auge sei, in Verbindung mit England und Frankreich die Befreiung der Griechen verlangt und in Navarin durch den schwärzesten Verrath eine unglückliche Katastrophe herbeigeführt hätten. Auch nach dieser offenen Kriegserklärung habe die Pforte, um bis zur guten Jahreszeit hinzuziehen, verschiedene Wochen unter vollkommener Verstellung verstreichen lassen, mit Vorhalt von Zugeständnissen, die man den Griechen machen wolle, wenn sie sich unterwürfen. Gegen alle Erwartung aber hätten die Gesandten auf ihren Forderungen für die Griechen bestehend die Hauptstadt verlassen. Sollte nun diese mächtige Nation aus Furcht vor Krieg die heilige Religion entehren? Nicht diese Lehren schöpften die Moslimen aus ihren heiligen Büchern! Ihre Vorfahren hätten vielmehr in keinem Kriege die Feinde gezählt, sondern hunderttausendmal Hunderttausende von Ungläubigen in Stücke gehauen und mit ihrem Säbel dieß große Reich erobert. Bestünden die Mächte auf ihren Verträgen, erhüben sich alle wider die Gläubigen, so würden auch sie, des Sprichworts eingedenk, daß „alle Ungläubigen nur Eine Nation sind," sich in Masse für den Glauben erheben! — So warf der Sultan mit der Geduld die Maske der Verstellung ab, in diesem neuen Beyan Name, einer der Stilproben vielleicht seiner eigenen gerühmten Feder, in der er, des Christenhasses, des Truges, der Treulosigkeit geständig, den allgemeinen Religionskrieg in Aussicht stellte. Der Reis Efendi gestand es später selbst, daß, da man ja doch von Niemanden

etwas zu hoffen, daher auch Niemand zu schonen hatte, mit klarer Absicht die schneidende Sprache gewählt worden war, in der man allein den Moslimen verständlich werde, daß man mit klarer Absicht die Hintergedanken Rußlands habe entlarven und den Vertrag von Akerman kündigen wollen. Der Sultan war der russischen Friedensschlüsse müde, die seit 60 Jahren nichts als vorübergehende Waffenstillstände waren, von allen ächten Russen nur nützlich erachtet insofern sie die Einleitungen zu neuen Brüchen waren. In der Täuschung oder Ueberzeugung, in Akerman geflissentlich in der Pacificationsfrage betrogen worden zu sein, mochte er sich zu jedem Gegenbetruge berechtigt glauben, mochte er sich bedacht haben, um wie viel nützlicher er die schweren Entschädigungssummen zur Bekämpfung seines Feindes verwende, als zu seiner Verstärkung dahingebe. Das christenfeindliche Blatt blieb übrigens eine Weile geheim; sobald das erste davon ruchbar ward, griff die Pforte zu Maasregeln, die trotzig schienen ankünden zu sollen, daß man die Worte sofort durch Thaten überholen wolle. Ein Chatscherif[1] schärfte ein misachtetes Verbot der Niederlassung von Rajas aus den Provinzen in der Hauptstadt ein und verwies alle katholischen Armenier von Angora binnen 12 Tagen in ihre Heimat; ihm folgte gleich darauf ein zweiter, der allen andern katholischen Armeniern in den christlichen Vorstädten Konstantinopels befahl, ihre Wohnung in wenigen Tagen in den türkischen Quartieren der Stadt oder in den Dörfern der asiatischen Bosporusseite zu nehmen. Der erste dieser Befehle wurde mit aller grausamen Strenge in dieser Winterzeit an diesen Unterthanen gerade von ungewöhnlicher Unterwürfigkeit vollzogen. Als der Internuntius den Reis Efendi über diese Maasregeln interpellirte, schob man sie boshaft auf eine Aeußerung Guilleminot's in der Conferenz vom 24. November, der zum Beweise daß es verschiedene Verhältnisse der Raja gebe die katholischen Griechen und Ar-

15. Jan 1828.

menier anführte, die nicht unter den Patriarchen, sondern dem Pabste stünden: dieß habe den Sultan zu diesen Schritten veranlaßt, zu denen der schismatische Patriarch der Armenier, in dem giftigen Confessionshasse aller Orientalen, die Hände in solcher Bereitwilligkeit darlieh, daß es selbst einen Türken wie Chosrew Pascha empörte. Der eigentliche Grund der Verfolgung war übrigens in Asien zu suchen und stand mit der Kriegsbereitung in engster Verbindung. Dort war Rußland neuerdings wieder in einen Krieg mit Persien verwickelt gewesen, der durch Paskewitsch's Siege über Abbas Mirza eben zu der Zeit der Navariner Schlacht Persien zu einem nachtheiligen Friedensschlusse genöthigt hatte[1]. Die Pforte war dort über die Handreichungen der Armenier nach Rußland hin eben so sehr beunruhigt, wie über die der Griechen in Europa; von den vier armenischen Patriarchen war der von Schirwan schon jetzt unter russischer Hoheit; der „Katholikos“ von Etschmiazin aber (Provinz Eriwan) war im Verdacht, aus der moslimischen Unterthänigkeit gleichfalls zu Rußland hinüberzustreben. Die Pforte strafte ihn dafür durch eine Schreckensmaasregel gegen seine Heerde in ihrem Bereiche, indem sie zugleich den Schah von Persien erfolgreich drängte, den eben geschlossenen Frieden zu verwerfen. Beides geschah in einem ganz zusammenhängenden Systeme von Maasregeln zu eben den Zeiten, als der Befehl an die Ayans versandt worden war, als Chatscherifs ergingen um die Kurden und Drusen zur Vertheidigung der Religion zu rufen, als der Großvesir mit dem Lesghier Emir Schah unterhandelte um diese Räuberstämme gegen Rußland aufzuregen, als der berühmte Ghaleb Efendi zum Seraskier von Asien erhoben und über eilf Paschaliks gesetzt ward, den Kiuse Mehmed Pascha als Heerführer an seiner Seite. Die Entschlossenheit Paskewitsch's durchbrach indessen diese asiatischen Veranstaltungen der Pforte an der Stelle, die für Rußland die gefährlichste war. Mitten im

[1] 2. Nov. 1827.

Winter drang er auf's neue in Persien ein und rang ihm den Frieden von Turkmantschai ab[1], der die ausschließliche Schifffahrt auf dem kaspischen Meere, die Provinzen Nachuschiwan und Eriwan in Rußlands Hand gab, und mit dieser letzteren den Einfluß des katholischen Patriarchen in Etschmiazin auf die Armenier in der Türkei und Persien zu seiner Verfügung stellte.

21. Febr. 1828.

Neue Entwürfe Metternich's von neuem vereitelt.

Man hätte denken sollen, die Staatskunst Metternich's, von den Ereignissen weit überreicht, hätte sich endlich dem scharfen Strome der Thatsachen gegenüber beschieden, ihren gebrechlichen diplomatischen Kahn am Ufer zu halten; allein die Ereignisse selber fuhren seltsam fort, ihn mit einem doppelseitigen Spiele zu äffen, das ihn immer wieder an's Steuer rief wenn Alles verzweifelt schien, und es ihm immer wieder aus der Hand riß, wenn er voll neuer Zuversicht war. In einer vollständigeren Isolirung als zur Zeit der Navariner Schlacht war Oesterreich mit seiner Politik noch nicht gewesen. Die Gesandtschaften der Verbündeten in Konstantinopel hatten zuletzt dem Internuntius bei jeder Gelegenheit die unschonendste Misachtung gezeigt, als deren Spitze die Untergebung ihrer Nationalen unter den Schutz des niederländischen Gesandten gelten konnte; auf Anlaß der griechischen Beschwerden über die Behandlung ihrer Marine durch die Paulucci und Dandolo war sogar die Rede von einem gemeinsamen Schritte gegen Oesterreich, der nur auf Frankreichs Vorstellungen unterblieb. Als Metternich zugleich mit den Nachrichten über die Schlacht das Vermittelungsgesuch des Großvesirs erhielt, begriff er, daß dieß Stratagem jetzt jede Bedeutung verloren habe und übergab den Brief den Gesandtschaften in Wien ganz gleichgültig mit der Andeutung, daß sein Kaiser sich bei dieser Mittheilung keineswegs in die Händel der Mächte mit der Pforte einmischen wolle[84]. Aus

84) Office du Prince de Metternich à Sir H. Wellesley 12. Nov. 1827. Hs. Gleichlautend an die Vertreter Rußlands und Frankreichs.

12. Dec. 1827. London antwortete ihm ein neues Protocoll[1], das eine Bekräftigung des Vertrages enthielt und bestimmt war alle Täuschungen in Wien zu zerstreuen. Nicht so gemessen und gegenständlich behandelte man die Sache in Petersburg. Von Metternich's hinterrückigen Streichen unter Türken und Griechen genau unterrichtet, wußte man dort wohl, daß der Staatskanzler selbst jenen Schritt des Großvesirs sehr zuversichtlich angeregt hatte, den er jetzt so kleinlaut verleugnete, und man ließ, mit der offenen Anzeige, daß man das Alles wisse, alle Galle über dieß ewige Fortspiel der gleichen ränkevollen Politik in Wien in allen Formen aus. Tatischew erhielt auf die Uebersendung des Briefes des Vesirs eine Antwort[85] und nachher noch einige andere Depeschen, die mit Verdruß und Erstaunen angehört wurden, deren „Insolenz" von Metternich auf Pozzo's und Lieven's Rechnung gesetzt ward. In
27. Dec. einer Audienz bei dem Kaiser[1] wiederholte und betonte Tatischew noch mündlich die in einer der Depeschen ausgesprochene Zumuthung, die Pforte zu bedeuten daß sie in keinem Falle auf Oesterreichs Unterstützung zu rechnen habe, und der Kaiser sagte es in peinlicher Erregung zu. Auf den Bericht von dieser Unterredung schrieb noch der Czar persönlich an Kaiser Franz[86], in fast gleich gereiztem Tone wie Nesselrode in seinen Depeschen: die von Sr. Majestät an Tatischew versprochene Erklärung an die Pforte werde über Oesterreichs Haltung entscheiden, werde die Zweifel beseitigen, die in dieser Beziehung Glauben gefunden, und die Gerüchte zerstreuen, welche die Uebelwollenden, die neulich in Oesterreich genommenen (militärischen) Maasregeln benutzend, mit der gewöhnlichen Falschheit ihrer Auslegungen sich zu verbreiten gefielen. Er, der Czar, werde vor keinem Hindernisse zurück-

85) Nesselrode an Tatistschew 2. Dec. 1827. Hs.
86) St. Petersburg 7/19. Januar 1828. Hs.

weichen, seine Entschlüsse, die er eben den Cabinetten von Paris und London mittheilen lasse, seien unwiderruflich gefaßt. Es klang das wie ein neues Manifest zur Aufrechthaltung des Vertrages, das zugleich nach Paris und London adressirt schien. Fürst Metternich hatte sich inzwischen beeilt, nach des Kaisers gegebenem Worte in Konstantinopel zu handeln. Mit Absendung einer späten Antwort' an den Großvesir, instruirte er am selben Tage (6. Jan. 1828.) den Internuntius[87], der Pforte Vorwürfe über die unvollkommene Ausführung der österreichischen Rathschläge zu machen und ihr die Gewährung einer Amnestie und des geforderten Waffenstillstandes zu empfehlen. Das nun versetzte Oesterreich's Einflusse auch noch in Konstantinopel, wo es jetzt das Terrain ganz allein hätte einnehmen können, den letzten Stoß. Mit Erbitterung äußerte sich der Reis Efendi über diese Schamlosigkeit, daß das Wiener Cabinet die Pforte nun verantwortlich machen wolle über die Erfolglosigkeit ihres Widerstandes, den sie auf seine Billigung und Ermuthigung aller Vermittelung entgegen gesetzt! Von allen Seiten zurückgestoßen, hatte Metternich nur noch an Preußen einigen Trost und Rückhalt. Aber auch dort wollte man durchaus nicht den Anschein haben, in völligem Einverständniß mit Oesterreichs Handlungsweise zu sein; die Gesandten beider deutschen Mächte in Konstantinopel waren sogar eine Weile so zerworfen, daß es Metternich's ausdrücklicher Bemühungen bedurfte, sie wieder einander zu nähern.

Trotz dieser völligen Vereinsamung gab es Metternich nicht auf, noch einen Seitenweg zu neuem Mitwirken Oesterreichs zu finden. Fortwährend ließ er sich von dem ehrlosen Geschlechte seiner diplomatischen Wohldiener (die nach einem Geständniß des Herrn von Bombelles Alle in ihren Stellen nicht sicher waren, so-

87) Depesche an Baron Ottenfels vom 6. Jan. 1828. Hf.

bald sie sich herausnahmen unangenehme Wahrheit zu sagen) aus London, Paris und Konstantinopel schreiben was er gerne hörte, und sammelte aus ihren Berichten alle Anzeichen, die ihm eine Annäherung an sein orientalisches System zu versprechen schienen. Daß die drei Bevollmächtigten in Konstantinopel zuletzt selbst die freiwillige Pacification durch den Sultan eingeräumt hatten, war ihm ein offenbarer Triumph seiner Politik; und überallher sagten ihm seine Berichterstatter, daß man nur ein noch so leichtes und unbedeutendes Zugeständniß der Pforte erwarte, um es begierig als erste Unterlage zu einer Vereinbarung zu benutzen. Fest glaubte er im besonderen auf eine Veränderung der englischen Politik zu Gunsten der österreichischen Prinzipien rechnen zu dürfen. Das ward nun zwar selbst von Gentz misbilligt: da dort kein Minister sich stark genug fühlen werde, das überkommene System von Canning umzustoßen. Und doch, das blinde Glück schien der unwahrscheinlichen Berechnung des Fürsten gleichwohl Recht zu geben. Unter den versprechendsten Umständen trat in London ein höchst versprechender Ministerwechsel ein. Der jetzige Chef des englischen Ministeriums, Lord Goderich, hätte zum Nachfolger eines Canning nicht ungeschickter gewählt sein können. Man nannte ihn den „kleinen Liverpool", wiewohl er nicht einmal diesen Beinamen verdienen sollte, da er von Liverpools Begabung, vor Allem von seiner geschäftlichen Thätigkeit, nichts hatte, schon weil er, sagte man, ein zu guter Gatte einer nervösen Frau war, die ihm ein großes Vermögen zugebracht hatte. Schwach, getheilt, talentlos wie es war, hatte sein Cabinet von Anfang an gewankt; im Gefühl des Bedürfnisses einer geistigen Verstärkung schlug jetzt Lord Goderich dem König vor, ihm Lord Holland zuzugesellen. Das war dem König sehr verdrießlich. Er dachte durch Lord Harrowby ein anderes Cabinet bilden zu lassen, der aber lehnte ab. In dieser Zwischenzeit, wo das Ministerium Goderich nur noch mit

Einem Flügel schlug, rieth Esterhazy dem Staatskanzler, seinen alten Weg zu dem Könige wieder zu suchen; er beschwor ihn, die Sache des Herzogs von Braunschweig und Alles was dem Könige misfallen könne, aufzugeben. Metternich begriff und schrieb an Esterhazy einen für den König berechneten Brief, der diesen entzückte. In dem Augenblick, wo Lieven die Lord Holland und Brougham bei sich empfing und sich zum Beschützer der Whigs aufwarf, benutzte der König die Gelegenheit eines Zwistes im Ministerium, um Goderich zu erklären, daß er es als aufgelöst ansehe. Fast zur selben Zeit, wo auch in Paris[1] Villèle einem neuen Cabinette wich, in dem nur die Chabrol und Fraissinous als die Trümmer des seinigen übrig blieben, beauftragte der englische König den Herzog von Wellington[1] mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Wellington, der Vorkämpfer des conservativen Prinzips in England, war der genaueste Freund Esterhazy's. Der Urheber des griechischen Protocolls, war er immer der Gegner des Julivertrags gewesen und hatte sich bei dieser Umwandlung mit Fürst Lieven bitter und persönlich verfeindet; die Abreise der Gesandten aus Konstantinopel hatte er höchlich misbilligt. Das Alles berechtigte Metternich in Wahrheit, eine gänzliche Aenderung der englischen Politik zu erwarten; Esterhazy sah während der Ministerkrise den Herzog fast täglich. Schon vorher hatte er ganze Tage in Apsleyhouse mit ihm zugebracht, um ihm durch Mittheilung seiner ganzen Correspondenz mit Canning Waffen zu bereiten für die Annullirung des Vertrags. In den ersten Tagen seiner Amtsführung war der Herzog geneigt, das ganze System im Oriente zu ändern, den Minister des Auswärtigen, Lord Dudley, den Verehrer Cannings, zu entfernen und ein reines Torycabinet zu bilden. Indessen besann er sich doch noch, daß er diesen Schritt so nahe vor Eröffnung des Parlaments nicht wagen dürfe, indem er durch die Entfernung nur des Einen Huskisson 60 Stimmen eingebüßt hätte. Dieß nö-

[1] 4. Jan.

[1] 8. Jan.

thigte denn auch zu einer gründlicheren Erwägung der östlichen Frage, die überdieß durch die Erklärungen des Czaren räthlich ward, von dem ihm Lieven dieser Tage ein eigenhändiges Schreiben las, das an seinem festen Entschlusse, das vorgesetzte Ziel des Vertrages „mit fünf Mächten, mit dreien oder mit Einer" zu erreichen, nicht zweifeln ließ. Der Herzog begab sich[1] nach Stratfield mit allen Papieren über den Vertrag[88], um ihn einem förmlichen Studium zu unterziehen. Ueber diesem Geschäfte übten die Interessen des Landes und die Macht der Dinge ihre Gewalt über ihn. Schnell faßte er sich seinen Entschluß, behielt Dudley im Amt, gab Lieven die Versicherung, daß der Vertrag seine volle Wirkung haben solle und forderte Esterhazy auf, dasselbe an Metternich zu schreiben, damit Oesterreich eilen möge, sich auf demselben Wege einzufinden. Diese Erklärung war frank und bestimmt gemacht, ohne irgend eine Hoffnung auf Aenderung zuzulassen. Esterhazy, der längst wußte, was er von Metternichs Politik im Oriente zu denken hatte, übersah von neuem, welchen unermeßlichen Schaden die Quertreibereien des Fürsten gebracht. Er stellte sich nun bei Bülow an, als ob er die Thorheit einsehe, die in einer Lossagung Englands von dem Vertrage, in einer Freigebung Rußlands gelegen wäre, als ob Er selbst die Belassung Dudley's im Amte betriebe. Um Rath und Hülfe gebeten, aus dem Labyrinthe herauszuhelfen, nahm Bülow seine frühere Thätigkeit wieder auf, zu dem Beitritt Oesterreichs und Preußens zu treiben: der nie besser geschehen könne als jetzt, wo man sich einen Ruhm daraus machen könne, Wellington zu gewähren, was man Canning versagte. Esterhazy versprach in diesem Sinne nach Wien zu schreiben; Bülow suchte zwischen ihm und Lieven zu vermitteln; er sondirte bei Wellington, den er dem Fünfbunde, wenn er ohne Rußland zu

[1] 13. Jan.

88) Bericht des Baron Bülow vom 20. Jan. 1828. Hs.

stoßen erlangt werden könne, zugeneigt fand; in Berlin aber trieb er einen Versuch zu machen, die Misstimmung zwischen Wien und Petersburg zu heben. Dieß geschah[89]. Aber die Antwort aus Petersburg[90], wo man den Schritt des preußischen Cabinets durch Metternich eingegeben glaubte, athmete nichts als Mistrauen gegen Oesterreich; man argwohnte, daß es auch jetzt bei seinem Anschlusse nur die Hemmung des Ganges der Mächte zur Absicht habe. Und es war nicht anders. Metternich ergriff die gebotene Gelegenheit, seine alte verbrauchte Hemmkette den Verbündeten noch einmal in die Räder zu legen, er versuchte im selben Momente noch einmal die Künste sie von einander zu trennen. Nachdem nun doch das Aeußerste erfahren war, was die Pforte aus freiem Antrieb für die Pacification in Griechenland thun werde, instruirte er den Internuntius jetzt noch einmal[91], der Pforte den dringenden Wunsch auszusprechen: der Sultan möge eine künftige Organisation Morea's auf der Grundlage verkündigen, daß es unter Oberherrlichkeit der Pforte, mit türkischen Besatzungen in den Festungen, durch einen oder mehrere, erbliche oder auf Vorschlag von dem Sultan ernannte Rajafürsten regiert werden solle[92]. Der Einwendung, daß die Pforte Insurgenten nicht Wohlthaten gewähren dürfe, die sie auf ihre treue Raja nicht erstrecken könne, sollte der Vertreter des prinzipienstolzen Oesterreichs mit der Vorstellung begegnen: daß es mit diesem Satze gehe wie mit allen allgemeinen Sätzen; „die Mächte wie die Einzelnen seien oft genöthigt, unter dem Gewichte schwerer Nothwendigkeiten nachzugeben.“ In Paris, wo sich Metternich mit der ähnlichen Hinweisung auf einen Weg, den

'24 Jan.

89) Graf Bernstorff an Herrn von Schöler. 31. Jan. 1828. Hs.

90) Nesselrode an Graf Alopeus in Berlin 21. Febr. 1828.

91) Depesche an Baron Ottenfels vom 21. Jan. 1828. Hs.

92) Dieser Vorschlag ward gemacht auf ein falsches Gerücht hin, daß dem sardinischen Gesandten, Marquis Gravallo, solch ein Gedanke bei der Pforte selber geäußert worden sei.

der Sultan mit Ehren gehen könne, dem neuen Ministerium zu nähern, und zugleich zu sondiren suchte[93], was Frankreich thun würde, wenn England auf Oesterreichs Vorschläge eingehe, war man schon verstimmt, daß Metternich in Konstantinopel gleich noch einmal gehandelt hatte, ohne erst anzufragen; Laferronays, der jetzt dem auswärtigen Amte, und ganz in russischen Sympathien, vorstand, erklärte auf die empfangenen Mittheilungen, daß er die Möglichkeit nicht absehe, auf diesem Wege zum Ziele zu kommen, daß er auf den Bahnen seiner Vorgänger fortgehen werde, daß selbst der Abfall Englands Frankreich nicht abhalten könne, seinen vertragsmäßigen Verpflichtungen treu zu bleiben. Während sich Metternich hier diese Abweisung holte, die ihn wieder zu den bittersten Auslassungen über diese verschlimmerte Politik der neuen französischen Minister hinriß[94], brachte er den Fürsten Esterhazy fast außer Fassung dadurch, daß er über dieß Dazwischentreten in Paris und Konstantinopel ihm und der englischen Regierung gegenüber ganz schwieg; noch trostloser aber machte er ihn durch seine Art der unmittelbaren Verhandlung mit der Macht, der er doch vorzugsweise näher zu treten wünschte und hoffen konnte. Lord Dudley hatte in neueren Unterhaltungen bestimmter den Wunsch ausgesprochen, mit allen fünf Mächten zugleich den Vertrag durchgeführt zu sehen durch eine Seeexpedition und Blocade der Dardanellen, die das einzige Mittel biete, eine Action Rußlands zu Lande zu verhüten; dessen Mäßigung man übrigens alle Gerechtigkeit müsse widerfahren lassen. In seiner Antwort[1] auf diese Mittheilungen[95] hing sich Metternich vor Allem mit verdächtigenden Bedenken an diesen letzten Satz. Nach allen den Stellungen Rußlands in den Fürstenthümern und in Serbien, nach der Vervoll-

[1] 12. Febr.

93) Metternich an Graf Appony in Paris. 24. Jan. 1828. Hs.

94) Metternich an Graf Trautmannsdorff in Berlin 17. Febr. 1828. Hs.

95) Depesche an Fürst Esterhazy 12. Febr. 1828. Hs.

ständigung der älteren Tractate durch den von Akerman und durch den Julivertrag, nach der überraschenden Zerstörung der Türkenflotte, — was, fragte er, werde da aus der russischen Mäßigung? „Mit wenigen Kosten und keiner materiellen Gefahr so ungeheure Vortheile erlangen und dabei noch den Ruhm einer großen Mäßigung erhalten, das heiße Alles gewinnen! Rußland habe sein Spiel vollkommen gespielt." Was den praktischen Punkt, die Vereinigung der fünf Mächte angehe, so könne sich Oesterreich nicht den Prinzipien annähern, auf die der dreiseitige Vertrag gegründet sei! könne den Ueberlieferungen seiner unerschütterlichen Politik nicht entsagen, was so viel sein würde, als die erste Grundlage der Existenz des Reiches untergraben! Dieß Opfer habe man vor dem Vertrage nicht bringen wollen, viel weniger jetzt, wo er gescheitert sei, wo seine Droh- und Zwangsmittel vergebens angewandt worden, und der Blocus der Dardanellen sich so unwirksam erweisen werde wie die Schlacht von Navarin. Die Verbündeten sollten sich also, indem sie sich an die wesentlichen Grundlagen des Vertrags hielten, alle Prinzipien bei Seite ließen und den Kriegsfall aus aller Betrachtnahme ausschlössen, mit Oesterreich und Preußen über die Mittel zu einer Einigung zum Zwecke der Pacification verständigen! — Schwerlich hat Metternich je ein anderes Actenstück geschrieben, in dem man (die Lage der thatsächlichen Verhältnisse und der internationalen Beziehungen in gebührende Erwägung gezogen) die Armseligkeit neben seiner Anmaßung, die Beschränktheit neben seinem Weisheitsdünkel in solchem Maaße quintessenzirt beisammen fände. Nichts nachgeben von dem Buchstaben des engsten politischen Dogma's, in demselben Augenblick wo man allen Andern predigt die Prinzipien fallen zu lassen! einem Wellington gegenüber auf demselben orthodoxen Eigensinn bestehen, wie vor Canning! die Mächte vereinigen wollen, indem man zwischen Alle Unfrieden und Mistrauen säet! die drei Verbündeten zu Oester-

reich ziehen wollen, die ihm kaum erst mit der äußersten Geringschätzung den Rücken gekehrt hatten! immer die Vorhand im Spiel haben wollen, wo man in den vollständigsten Hintergrund vereinsamt zurückgestoßen war! stets bei Worten und stets auf dem ersten Worte verharren, wo die Verbündeten durch die herbe Erfahrung belehrt waren, daß die Verhältnisse sie in die Wege des Handelns weiter und weiter reißen mußten! All diesen Widersinn schrieb und trieb der Mann, indem er sich in denselben Tagen hochmüthig beschwerte, der gesunde Menschenverstand sei in der Diplomatie verloren und ihre Begriffe und Sprache bis in die Elemente verderbt! Immer bestrebt, die europäischen Mächte bei den Worten fest und vom Handeln abzuhalten, hatte er, sich oder Andere täuschend, auch immer die Möglichkeit behauptet, mit Worten und Vernunftgründen auch bei der Pforte Alles ausrichten zu können, einer Macht, die an Eigensinn des Grundsatzes Oesterreich und an Schlaglust Rußland hinter sich ließ. Darüber sollte er jetzt eben durch seine türkischen Freunde selber belehrt werden, die ihm noch vor Abgang seiner Expedition nach London die verdiente Antwort darauf gaben. Die Depesche an Esterhazy vom 12. Febr. war noch nicht gesiegelt, so kam des Sultans Ansprache an die Ayans zu Metternichs Gesicht, die durch die Verpflanzung der Streitfrage auf das Terrain von Akerman den russischen Krieg ganz eigentlich herausforderte. Und gleich darauf erhielt der Staatskanzler auch die damit ganz zusammenstimmenden Bescheide, welche die Pforte auf die letzten Anträge des Internuntius (vom 21. Jan.) gegeben. Sie hatte sich von dem Patriarchen eine Bittschrift für die Insurgenten einreichen lassen, in deren Beantwortung[1] sie den Aufständischen eine Frist von drei Monaten zur Unterwerfung stellte und für diese Zeit eine Einstellung der Feindseligkeiten zusagte[96]. Das war die

[1] 20. Febr.

96) Office responsif de la Haute Porte adressé par le Reïs Efendi au Patriarche. 20. Fevr. 1828. Hſ.

äußerste Anstrengung, die sie zu einer Pacification mit Ehren glaubte machen zu können! Consequenter als die österreichische erklärte die Consequenz der Pforte dem Internuntius: sie werde nie Vorschläge annehmen, die zur Unterhandlung mit Rebellen führten; man möge um der Freundschaft beider Staaten willen von der Sache nicht mehr reden; es sei nichts mehr zu machen; wenn der Krieg mit den Mächten erfolge, so werde man durch ein halbes Jahrhundert fechten von Vater zu Sohn, um zu siegen oder mit Ehren zu fallen. Der Internuntius bestätigte dem Fürsten in vertraulicher Mittheilung[97], daß die Pforte, Rußland zu sehr hassend um es zu fürchten, in der Verzweiflung ihren Muth suchend, sich ganz in die Barbarei der früheren Jahrhunderte zurückgestürzt habe. Nur Eine Hülfe sei: wenn die Verbündeten ihre Land- und Seekräfte auf Morea würfen und dort das Loos von Griechenland entschieden, dann würde die Pforte wohl nachgeben und vielleicht lieber die Halbinsel ganz abtreten. — So schwand dem Fürsten Metternich von neuem für Alles, was er eben in London und Konstantinopel betrieben, „der Boden unter den Füßen." Der gefürchtete Krieg schien ihm so gut wie schon ausgebrochen, die Existenz des türkischen Reiches auf das Spiel gesetzt. „Zwischen England, Rußland und der Pforte, schrieb er, schwankt heute eine ganze Zukunft."

Zäh aber und rastlos, wie der Mann war der nichts ohne sich wollte geschehen lassen, lauschte er doch immer wieder neue Augenblicke ab, und die Verhältnisse brachten sie ihm immer wieder entgegen, wo er glaubte seine Sisyphusarbeit aufs neue beginnen und den Stein seiner glatten Politik auf die Höhe schieben zu kön-

Rußland.

97) Privatschreiben des Baron Ottenfels an Fürst Metternich. Konst. Febr. 1828. Hs.

nen. Der andauernde und wachsende Gegensatz zwischen der Lässigkeit und Unsicherheit der zögernden, mistrauischen englischen Minister und dem heißblütigen Eifer des russischen Cabinettes bot ihm dazu auf langehin die stets wiederkehrenden Anlässe dar. Wir haben oben erfahren, daß Rußland gleich nach Cannings Tode in einer Londoner Conferenz (10. Sept. 1827) den Antrag auf die Blocade der Dardanellen hatte stellen lassen, wie um die Treue des neuen Ministerchefs auf die Probe zu stellen. Auf diesen Vorschlag einzugehen, glaubte sich damals das englische Cabinet, vor Kenntniß des Ausgangs der Unterhandlungen in Konstantinopel, nicht befugt. So wartete man denn in Petersburg dieses Ergebniß ab. Kaum aber war der Verlauf der Conferenz vom 24. Nov. bekannt

6. Jan.

geworden, so war auch eine schon voraus bereitete Depesche an Lieven abgegangen[98], die den festen, stets gleichen Entschlüssen des Czaren den bestimmtesten Ausdruck gab. Gestützt auf die anfängliche Bedingung, die Rußland beim Eintreten auf den Julivertrag gestellt hatte, daß einmal angefaßt die griechische Frage nothwendig auch gelöst werden müsse, erklärte sich der Kaiser für berechtigt, nun die Erfüllung dieser Vorbedingung zu verlangen. Rußland könne nicht, wenn es seinen unentbehrlichen Einfluß in Konstantinopel nicht solle schwinden sehen, der Pforte gestatten, seine Vermittlungsvorschläge ohne weitere Folgen zurückzuweisen und die Zwecke eines feierlich von ihm abgeschlossenen Vertrages scheitern zu machen: zu dessen Durchführung nun (nach der bewiesenen Unzulänglichkeit der bisherigen Mittel) neue Zwangsmaasregeln unerläßlich seien. Der Kaiser schlug vor, die Fürstenthümer im Namen der Verbündeten zu besetzen und nicht einzuhalten, bis die Pforte nachgegeben, zu gleicher Zeit die Flotten mitwirken zu lassen in Morea, vor Alexandrien, vor Konstantinopel; in Griechenland

98) Martens 12, 228.

selbst, der Stätte „wo ihre geheimen und bekannten Gegner sie erwarteten," einen geordneten Zustand herzustellen, den Präsidenten Kapodistrias mit Geldmitteln zu unterstützen, die drei bevollmächtigten Gesandten ihren Sitz im Archipel oder in Korfu nehmen zu lassen, um sich durch sie mit Kapodistrias über die Hauptfragen der künftigen Organisation zu verständigen. — Dieser durchgreifende Vorschlag ward von dem französischen Cabinet in größter Willfährigkeit unterstützt, das die Sendung englischer und französischer Truppen nach Morea beantragte, um Ibrahim Pascha's Entfernung zu bewirken. In London dagegen stieß er auf nichts als Zweifel und Bedenken. Man wollte dort in der Abreise der Gesandten nicht sofort auch einen völligen Bruch erkennen, man sträubte sich gegen die Besetzung der Fürstenthümer, man war bange vor einem förmlichen Krieg mit der Pforte, wo die Strangford, die Beresford und ihres Gleichen unverholen vielmehr auf einen Krieg mit Rußland drangen; man hätte den vorgeschlagenen Maasregeln lieber die Drohung mit der Anerkennung eines unabhängigen Griechenlands vorgezogen. Man kam aber zu keinem bestimmten Entschlusse. Der Ministerwechsel half hinzu ihn zu verzögern. Des Czaren Geduld stand auf einer Probe, der sie fast erlag. Fürst Lieven fand das englische Cabinet jetzt so stockig als er es sonst gelehrig gepriesen hatte. Alle seine Schritte, alle Schritte selbst der „Gesandtin", seiner einflußreichen Gemahlin, auf seine dringende Depesche eine Antwort zu erhalten, waren umsonst. Erst als der verhängnißvolle Chatscherif an die Ayans im Stillen bekannt ward, legte man ihm endlich einen Antwortsentwurf[1] vor. Selbst dann aber verzögerte sich die eigentliche Uebergabe noch so sehr, daß Lieven zuletzt voll Ungeduld drohte, er werde, wenn sie nicht sofort erfolge, die Antwort nicht mehr annehmen. So ward sie ihm endlich[1] in Form eines vertraulichen

[1] 21. Febr.

[1] 6. März.

Memorandums[99] mitgetheilt. Ausgehend von der durchaus friedlichen Natur des Julivertrages sprach sich das englische Cabinet auch in der jetzigen Lage noch dafür aus, daß man erst alle Mittel erschöpft haben müsse, ehe man zum Bruche schreite; daß man, zu weiteren Zwangsmitteln genöthigt, einem gemeinsamen Angriffe auf das türkische Reich, einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte ausweichen müsse, der eine allgemeine Aufregung erzeugen und unter den Umständen den Charakter eines Religionskrieges annehmen werde; daß man demnach die Maasregeln, die unmittelbar auf den Gegenstand abzielten, vorziehen, die Räumung Morea's erzwingen, die Grenzen Griechenlands festsetzen und auf dem bestimmten Distriкte sofort den Vertrag in Ausführung bringen solle. — Vor längeren Wochen und Monaten vorgelegt, hätten diese Vorschläge wahrscheinlich der jetzigen Krise vorgebeugt, die das englische Cabinet durch seine Verschleppungen mit verschuldet hatte, obgleich es selbst nun nur das Dasein einer Krise kaum schien merken oder anerkennen zu wollen. Fürst Lieven machte augenblicklich auf den veränderten Stand der Dinge aufmerksam, wo nun die Pforte, durch die Kündigung des Vertrages von Akerman in ihrem Manifeste vom 18. December, Rußland berechtige und nöthige, sich mit den Waffen Genugthuung zu schaffen; er konnte vorauswissen, daß man heute in Petersburg an dem Memorandum alle die Halbheit und Flauheit würde zu tadeln finden, die in den österreichischen Rathschlägen langeher zum Ekel geworden waren. Gerade darum aber fand sich Metternich veranlaßt, in diesem Momente noch einmal in einem verzweifelten Satze zwischen die Verbündeten einzuspringen, der Alles übertraf, was man von den Turnkünsten der österreichischen Diplomatie bis dahin erlebt hatte. Grübelnd über dem Gedanken, den der Internuntius in seinem

99) Ib. p. 245.

letzten Briefe hingeworfen hatte', combinirte er ihn mit Welling-' ton's Vorneigung, die Drohung der Anerkennung Griechenlands zu einer nächsten Zwangsmaasregel zu machen, und entschloß sich rasch, einen früher in Petersburg in falschem Vorgeben gemachten Vorschlag dießmal in gutem Ernste zu erneuern, auf die Unabhängigkeit Griechenlands anzutragen, um dadurch vielleicht die Mächte zu trennen, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Er redigirte schnell eine Denkschrift[100] und schickte sie' nach Peters-' burg und London, hierhin mit der Einflüsterung, daß England in seinem vorsichtigen Gange Rußland gegenüber auf die Unterstützung Oesterreichs allezeit zählen könne. Eine Rückkehr zu dem Zustande vor der Erhebung, hieß es darin, sei in Griechenland nicht mehr möglich. Die Griechen hätten die Unabhängigkeit erstrebt, die aber die Mächte in ihren Friedestiftungsplanen bis dahin durch keine Acte hätten sanctioniren wollen. Gleichwohl gebe es Augenblicke in den menschlichen Dingen, wo die rechtmäßigsten Widerstände an der gebieterischen Nothwendigkeit scheitern müßten. Mehr als einmal hätten die verwerflichsten Revolutionen triumphirt, mehr als einmal die aufgeklärtesten und strengsten Regierungen mit der Empörung sich vergleichen müssen! Hänge nun der Friede Europa's von der Beruhigung des Morgenlandes ab, und sei die Unabhängigkeit eines Theiles von Griechenland, trotz allen Unzuträglichkeiten die sie nach sich ziehen werde, die unerläßliche Bedingung dazu, so gebe es nichts weiter zu berathen. Man solle also die einfache Emancipation ergreifen; als ein Mittel der Unterhandlung und zugleich als ein definitives Ergebniß biete sie die zwei großen Vortheile, unmittelbar und nachdrucksvoll auf die Pforte zu wirken, und dem Kriege zuvorzukommen! — Die

' vgl. o. S. 387.

' 15. März.

100) Memorandum, nebst einer ostensiblen und reservirten Depesche an Fürst Esterhazy vom 15. März 1828. Hs.

Politik des Fürsten Metternich, die im Anfang, wenn sie dem Rufe der Menschlichkeit nur die mäßigste Rechnung hätte tragen wollen, mit dem lenkbaren Alexander, mit Castlereagh und selbst mit dem trockenen Canning in der Ordnung der griechischen Dinge Alles nach ihren Wünschen und Interessen hätte gestalten können, war nun also dahin gekommen, daß sie alle die tiefen confessionellen und politischen Abneigungen gegen die russenfreundlichen Griechen vergessen, das Prinzip der Legitimität für bankbrüchig erklären, den Triumph der Revolution anerkennen mußte, „den die Mächte selbst herbeigeführt hätten, welche die ersten Stützen des guten Rechtes waren"; Alles um nur die Hand nicht ganz aus dem Spiele zurückziehen und den Krieg nicht ausbrechen sehen zu müssen, der Rußland im geringsten Ergebnisse in einem tributären Griechenland den weitesten Spielraum zu stets neuen Umstrickungen des osmanischen Reiches geben mußte! Indessen ging es mit dem neuen Schritte des Fürsten genau wie mit dem vorherigen: der Sisyphusstein entrollte ihm schon, als er noch kaum recht angefaßt war. Wie seine Depesche an Esterhazy vom 12. Februar noch vor ihrer Absendung durch die Nachricht von dem Manifeste an die Ayans alle Bedeutung verloren hatte, so mußte er auch jetzt sein Memorandum als ungeschehen ansehn, als er von der ersten russischen Erklärung auf dieses türkische Actenstück hörte. Seine Denkschrift war noch nicht in London angekommen, als Lieven wenige Tage nach Uebergabe des englischen Memoirs eine Depesche[1] erhielt, die er im Protocoll der Londoner Conferenzen niederlegen sollte[1]. Das Schriftstück kündete an, daß die Pforte die Grenzen der Langmuth des Kaisers zuletzt mit einem Sprunge überschritten habe. Ihre neuen Belästigungen der Schifffahrt, die Austreibung der russischen Unterthanen, die Aufstiftungen Per-

[1] v. 26. Febr.

1) Martens 12, 255.

fiens zum Kriege gegen Rußland hätte die ganze Bürde der früher gestifteten Schädigungen auf's neue beschwert, das Manifest aber an die Ayans, das den Vertrag von Akerman zerrisse und alle Moslimen gegen Rußland als den geschwornen Feind des muselmännischen Namens in die Waffen rufe, sei eine Kriegserklärung, die keine Wahl mehr lasse. Die Rechte Rußlands in dieser Beziehung seien unbestreitbar und von allen Verhandlungen unter den Verbündeten unabhängig. Die russischen Truppen würden in die Fürstenthümer einrücken. Auf alle Eroberungen verzichtend wie zuvor, werde der Kaiser die Waffen nicht niederlegen, ehe er für die russischen Interessen alle Bürgschaften, für die christlichen Völker unter seinem Schutze alle zugesagten Rechte, für sich selbst die Entschädigung für die Kriegskosten und die Verluste seiner Unterthanen erlangt habe. In Bezug auf den Julivertrag werde er sich an das halten, was für den Fall eines russischen Krieges vorgesehen war: Rußland werde seine Maasregeln zur Verwirklichung der vereinbarten Zwecke des Vertrages dienen lassen. Dabei verpflichte die Offenheit zu bemerken, daß der Kaiser, einmal zur Waffenergreifung gezwungen, seine Ehre verpfändet sehe, die Ausführung des Vertrages durchzusetzen. Den Verbündeten bleibe dabei aller Spielraum. Nehmen sie des Kaisers Vorschläge vom 6. Januar an, so werden die russischen Maasregeln motivirt durch den gemeinsamen Vertrag; ziehen sie es vor, so könnten sie Rußland auch blos mit ihrem moralischen Beistand unterstützen; fassen sie weder diesen noch jenen Beschluß, so werde Rußland, nur seine Interessen berathend, den Vertrag allein ausführen. Bei Abgang dieser Depesche schrieb der Czar noch an den König von Preußen[1] 28. Febr. und drückte ihm die Hoffnung aus, daß er sich nicht bedenken werde, die Gerechtigkeit seiner Sache anzuerkennen und diese Meinung auch anderen Höfen auszusprechen; ja er ließ durch den Prinzen Wilhelm sogar auf eine förmliche Betheiligung Preußens

antragen, zu der doch die Art und Weise des Königs keinerlei Aussicht gab. Auch die Antwort[2] auf das österreichische Memorandum ließ nicht auf sich warten. Sie lehnte, nicht ohne einige feine Stiche, im Ganzen doch in einem verbindlichen Tone ab. Im Begriffe den Krieg zu machen, hatte man nun Ursache, den gereizten Nachbar, in Worten und Formen wenigstens, zu schonen.

Krise der Tripelallianz.

Das furchtbare Gespenst des so lange gefürchteten Krieges ließ indessen Metternich nicht Rast und Ruhe. Allgeschäftig stürzte er sich, wechselnd nach allen Richtungen hin, in das Chaos der diplomatischen Ränke, in neue Widersprüche mit sich selber, die zuletzt selbst seine Allergetreuesten an ihm irre machten. In Petersburg abgewiesen bemühte er sich zunächst um so lebhafter, in London das schleichende Mistrauen gegen Rußland zu schärfen und wo möglich die unterbrochenen Conferenzen ganz zu sprengen und den Julivertrag thatsächlich zu zerreißen. Durch seine Depeschen an Esterhazy[1] suchte er dort einzuprägen, daß Rußlands Handlungsweise mit seinen schönen Worten nicht im Einklang, nicht verträglich mit der Rolle sei, die der Vertrag ihm auferlege, und daß der Friede Europa's davon abhänge, ob auch in England diese Ansicht das Uebergewicht erhalten werde oder nicht. Er drängte die englischen Minister zu einer nachdrücklichen Sprache, zu energischen Maasregeln, um Rußland Schranken zu setzen, eingeständig daß Oesterreich nicht in der Lage sei sie vorzuschlagen, daß es aber keinen ermunternden Wink von Seiten Englands unbeachtet lassen werde. Allein sehr gewichtige Erwägungen hielten Wellington von jeder Annäherung nach dieser Seite hin zurück. Er war ganz sicher, daß er an der Bundesgenossenschaft des Oesterreichers nichts haben

[1] 23. März.

2) Antwort des russischen Cabinets auf das österreichische Memoir. (Ohne Datum.) Hs.

werde, dessen Armee man aus den Zeugnissen seiner eigenen Freunde in ganz verfallenem Zustande wußte. Ueber die Rolle, die Preußen schließlich spielen würde, fühlte er sich in einer argwöhnischen Ungewißheit. Vor allem aber fürchtete er durch entschiedenes Abstoßen Rußland zu einem äußersten zu treiben und Frankreich ganz in seine Arme zu führen, das seit dem Ministerwechsel eine ehrgeizigere Rolle spielte und dem der Herzog zutraute, daß es, in einen Krieg mit England verwickelt, sich für seine Seeverluste auf Kosten der festländischen Verbündeten Englands entschädigen und durch die Wiedererweckung des revolutionären und bonapartischen Geistes unter der weißen Fahne eine Menge neuer Keime der Unzufriedenheit in allen Nachbarstaaten könnte aufschießen machen. Das Ministerium Martignac hatte zum Schrecken Metternichs einen populären, freisinnigen Gang eingeschlagen; es trug seinen Philhellenismus ganz offen zur Schau; Laferronays, ganz in Chateaubriands Fußtapfen tretend, hielt es für Frankreichs gebotene Politik, auf Rußlands Seite zu stehen. Auf die Anträge Lieven's vom Januar hatte Frankreich an England getrieben ohne weiteres einzugehen; es erwies sich am bereitwilligsten, den Präsidenten von Griechenland mit Geldmitteln von bedeutendem Umfange zu unterstützen; es schickte einen Handelsagenten (Juchereau de St. Denis) dahin ab und trieb zur Annahme des russischen Vorschlages, die drei Bevollmächtigten in Korfu wieder in Conferenz zu schicken; es hatte Rußland nicht wollen abgehalten wissen in die Fürstenthümer einzurücken; es hatte sich angeboten in Gemeinschaft mit England Morea von dem Aegypter zu befreien und es rüstete mit einem Eifer, der den Ernst von Laferronays' Versicherung an Metternich bestätigte: daß Frankreich im Nothfall allein mit Rußland auf der Grundlage des Julivertrages fortwirken werde. Unter diesen Umständen fand es Wellington gerathener, als sich mit Oesterreich einzulassen, die Entwickelung der orientalischen Dinge lieber in

Englands Beziehungen zu Frankreich zu suchen, Rußland zu fesseln zunächst durch Fesselung dieses Bundesgenossen, der so „spornstreichs der Führung Rußlands folgte." Gleichzeitig als Dudley die Lieven'schen Anträge vom Januar beantwortete, hatte er daher auch nach Paris eine sehr bestimmte Erklärung[3] abgegeben gegen die Billigung der Besetzung der Fürstenthümer von Seiten des französischen Cabinettes, das irrthümlich anzunehmen scheine, Rußland werde sich auf diese Besetzung beschränken, da in Nesselrode's Depesche vielmehr das grade Gegentheil angedeutet war. Und so erklärte man sich in Paris auch ebenso bestimmt gegen die gewaltsame Vertreibung Ibrahim's aus Morea, eine Maasregel die nur als eine Kriegserklärung gegen die Pforte könne angesehen werden, mit welcher England in Frieden lebe und die es sich also genöthigt sehen könne sogar zu unterstützen. Polignac fand es sonderbar, daß England Frankreich nöthigen wolle, mit ihm im Schritte zu gehen, während Rußland es aus seinem Trabe in Galopp setzen möchte; Er wie Lieven dachte, daß man sich in Paris nicht werde irren lassen, am wenigsten durch diese drohende Sprache. Aber Laferronays gab gute Worte; er erklärte die französischen Rüstungen gegen Algier gerichtet; und man hoffte sich nun unter beiden

[1] 26. März. Westmächten, wie Dudley gegen Polignac[1] aussprach, unverweilt über die Maasregeln zur Pacification von Griechenland zu verei-

[1] 25. März nigen. Erst dann gab[1] Dudley seine Antwort[4] auf die kriegerischen Mittheilungen und Anträge Rußlands vom 26. Febr. ab. Der König, sagte seine Note an Lieven, werde das Recht des russischen Kaisers, die Natur seiner Beschwerden gegen die Pforte selbst zu beurtheilen und zum Kriege zu schreiten, nicht in Frage stellen, obwohl er seine Ausübung beklage. Er aber seinerseits könne sich

3) Note Lord Dudley's an den Fürsten Polignac. 7. März 1828. Hs.

4) Note Lord Dudley's an den Fürsten Lieven. 25. März 1828. Hs.

auch nicht durch diese Entscheidung Rußlands bewegen lassen, von seinen bisherigen Prinzipien abzustehen. Rußland kenne die Gründe, warum sich England gegen eine Invasion des türkischen Reiches erkläre. Die wohlthätige Wirkung, die ein solches Ereigniß für Griechenland haben könne, würde mehr als aufgewogen durch die Gefahren, die es für Europa mit sich bringe. Sich dabei zu betheiligen, heiße in gradem Widerspruche handeln gegen den bisherigen Gang voll Vorsicht und Rücksicht auf die Macht, die man nicht habe vernichten, nicht demüthigen, sondern leiten wollen. Die Schwierigkeiten werden dann hervorgehoben, die durch Rußlands angenommene Haltung für ein ferneres gemeinsames Handeln der drei Mächte entständen. Die Möglichkeit, den Vertrag in dem Geiste durchzuführen, in dem er geschlossen worden, sei dadurch abgeschnitten; die Wahl der Mittel für gemeinsame Unternehmungen sei kein Gegenstand der Berathung der drei Mächte mehr; England und Frankreich müßten der Führung Rußlands folgen oder die gemeinschaftliche Action aufgeben. Man erinnert dann schließlich, daß Rußland bei Verfolgung des Pacificationswerkes durch den Vertrag an die Zwecke desselben gebunden sei, so wie an die uneigennützigen Erklärungen, den Krieg nicht zum Zwecke von Vergrößerungen zu führen; und man spricht die Hoffnung aus, daß der Stärkere nach dem Siege dem Schwächeren nicht unter dem Namen von Entschädigungen Opfer auflegen werde, die dessen politische Existenz gefährden könnten. — Der ganze Klang dieses Actenstückes verrieth es wohl, daß Wellington einsah, er werde, nach dem in Petersburg durch Englands langes Schweigen verursachten Mistrauen, durch einen Versuch, den jungen Kaiser jetzt noch aufhalten zu wollen, ihn nur weiter vorwärts treiben. Er setzte daher den russischen Entschlüssen keinen Widerstand entgegen, machte aber Miene, die letzte Alternative der russischen Februarvorschläge annehmen und den Julivertrag als erloschen ansehen zu wollen. In

dieser Auffassung der Lage hätte er gern dem Schritte der russischen Eigenmacht einen entsprechenden von Seiten der beiden Westmächte entgegengesetzt; er sah es darauf ab, Frankreich zu einer zweiseitigen Ausführung des dreiseitigen Vertrages zu bewegen, auf der Grundlage des Vertrages mit Frankreich allein, ohne Rußland, fortzuwirken, falls sich dieses der Führung seiner Verbündeten ganz entziehen wollte.

Die Ausgleichung. Als Metternich dieser Annäherung und Verständigung der Westmächte und der Fruchtlosigkeit seiner Absichten auf England inne ward, änderte er in vollendeter Charakterlosigkeit schnell wieder die Stellung. Zunächst zeigte er wieder in Petersburg, um die fehlgeschlagenen Aufreizungen gegen Rußland zu bemänteln, eine '5. April. glättere Miene. Er ließ von Kaiser Franz — sehr spät nun' — den Brief des Czaren vom 29. Januar beantworten[5] und zur Rückkehr zu dem heilsamen Systeme der allgemeinen Allianz einladen, jenseits deren nichts als unvermeidlicher Ruin gelegen sei. Zu gleicher Zeit aber versuchte er noch einmal die Kraft seiner abgenutzten Worte in Konstantinopel[6]. Er ließ die kriegerischen Entschlüsse Rußlands ankündigend in die Pforte dringen, eine bestimmte Erklärung zu geben, daß sie den Verpflichtungen von Akerman treu bleiben werde. Dieser Auftrag wurde von dem '10. April. Internuntius' ausgerichtet[7], aber einfach abgewiesen: es sei denn daß Rußland seinem in Akerman gegebenen Versprechen nachkomme, von der Einmischung in die griechischen Dinge abzulassen. Auf wiederholtes Andringen des Internuntius aber erklärte der Reis Efendi seinem Dragoman: er könne ihn unmöglich beauftragt halten, seine Geduld auf die harte Probe zu stellen, jeden

5) Kaiser Franz an Kaiser Nikolaus. 5. April 1828. Hs.

6) Fürst Metternich an Baron Ottenfels. 28. März 1828. Hs.

7) Note des Internuntius an die Pforte, 10. April 1828. Hs.

und jeden Tag dasselbe zu hören! So stieß Fürst Metternich mit diesem Schritte in Konstantinopel an, zugleich aber auch in Petersburg. Auf das Schreiben des Kaisers Franz hin hatte sich der Czar zwar ablehnend, aber eingänglich und freundlich, wie es jetzt die Verhältnisse erheischten, geäußert[8]; als man aber von diesem neuen Dazwischentreten bei der Pforte erfuhr, mußte dieß Metternich aus Petersburg einen sterilen Schritt schelten hören, dessen Erfolg sogar an den Entschlüssen des Kaisers nichts verändert hätte. Auf diese neuen Fehlschläge im Osten fiel Metternich wieder nach England zurück. Dort säuberte Wellington so eben[1] sein Ministerium von den Whiggistischen Elementen Huskisson, Grant, Palmerston, und ersetzte auch Lord Dudley durch Aberdeen, den Oesterreich ergebenen genauen Freund Esterhazy's. Metternich sah den Moment gekommen, um nun die stärkeren Hebel wieder in London einzusetzen, wo die unverträglichsten Persönlichkeiten ein Spiel zu führen hatten, dessen Stand selbst dem Verspieler wieder Hoffnung gab: dieser Wellington voll Eigensinn und vorgefaßter Meinungen und ohne jede politische Combinationsgabe, der von Russenfeinden, Türkenfreunden und Griechenhassern überallher gehetzt war; dieser Lieven voll Mistrauen, der in alten Groll verfahren durch seine steten Verbindungen mit der Opposition seine Verlegenheiten und Schwierigkeiten vermehrte; dieser Polignac, der das Terrain schlecht kannte und das Spiel der Parteien, die Leidenschaften, Feindschaften und Eifersüchteleien der Personen wenig zu durchschauen verstand. So blieben denn auch die Verhältnisse zwischen den drei Vertragsmächten und ihrer Allianz fortwährend ungeklärt, deren Bestand in einer permanenten Krise an den kleinsten Fäden zufälliger Einflüsse zu hängen schien. Den Bemühungen

[1] Mai.

8) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche Comte de Zichy. 24. Avril 1828. Hf.

Wellingtons, mit Frankreich allein den Vertrag hinauszuführen, versagte sich das Pariser Cabinet standhaft, das auf gemeinsame Operation, auf Absendung Stratford Cannings nach Korfu, auf Wiederaufnahme der lang unterbrochenen Conferenzen drängte, ohne Wellington zum Entschlusse bringen zu können. Diese Haltung Frankreichs ward durch Preußens Einwirkung nicht wenig verstärkt, das in einer Circulardepesche[1] (die zunächst den Wünschen des russischen Kaisers nachkommen sollte, nachher aber von allen drei verbündeten Höfen als ein wahrer Freundesact gegen Alle angesehen ward) in bestimmter und unbefangener Weise zur Aufrechthaltung des Vertrags, zur Herstellung der Conferenzen rieth, welche Metternich auf alle Weise zu hindern suchte. Frankreich beharrte also auf seinen Wünschen, die Flotten aller drei Verbündeten im Mittelmeere zusammenzuhalten in gemeinsamer Action; in Wellingtons Kopf aber wollte das durchaus nicht eingehen, daß die Flotten zweier neutraler Mächte mit der einer Krieg führenden zusammenwirken könnten, bis man ihm etwas später nachwies, daß solch ein Fall doch schon einmal 1759 vorgekommen sei. Rußland selber wies' auf diesen eigenthümlichen verwickelten Weg in seiner Antwort auf Dudley's letzte Erklärungen[9] hin. Das russische Cabinet erkannte die dauernde Verbindlichkeit des Vertrages in allen Punkten an und suchte zugleich die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die England bei der gemeinsamen Fortwirkung der drei Verbündeten fand. Der Vertrag selber habe ja den Fall eines Krieges, einer gesonderten Handlung Rußlands neben einer gemeinsamen der drei Mächte vorgesehen. Man werde Graf Heyden vorläufig beauftragen, die Kriegsrechte für den Augenblick mit der größten Mäßigung auszuüben und seine Operationen denen der andern Admirale möglichst anzunähern; sobald aber die Con-

(Randnotizen: 10. April. — 29. April.)

9) Nesselrode an Fürst Lieven. 29. April 1828. Hs.

ferenz sich über einen bestimmten Plan geeinigt habe, würden diese zeitweiligen Befehle durch andere, der Stellung der Verbündeten noch entsprechendere ersetzt werden: dann werde der Graf alle seine Maasregeln mit den beiden Collegen vereinbaren und die Rechte des Kriegführenden gleichsam aussetzen, den Fall eines Angriffs oder einer anderen dringenden Nothwendigkeit ausgenommen. — So kam man also russischerseits entgegen, das Mistrauen Englands zu entwaffnen und Wellington ließ nun seine Meinung fallen, die Rußlands Kriegführung bisher für unverträglich mit dem Julivertrage gefunden. Lord Aberdeen erklärte, daß er den Vorwurf nicht auf sich laden wolle, durch Läßigkeit eine größere Krise zu verschulden. In seiner Antwort[1] auf Lievens Note nahm[1] 6. Juni. er das Anerbieten Rußlands an, im Mittelmeere den Charakter einer kriegführenden Macht ablegen zu wollen, und lud Lieven gleich auf den folgenden Tag zur Wiederaufnahme der Conferenzen ein. Stratford Canning ward zur Abreise nach Korfu beordert. In einer Conferenz[1] wurden die Instructionen an die Bevollmächtigten in Korfu und an die Admirale beschlossen; in einer anderen[1] erkannte Wellington die Nothwendigkeit einer französischen Expedition nach Morea an, die England vorzog blos mit seiner Flotte zu unterstützen. Nach einmal ergriffener Partie ging Wellington nun ganz frank in alle Consequenzen ein.

[1] 2. Juli. [1] 19. Juli.

Man hatte sogar zu tadeln, daß es selbst allzu ehrlich geschah. Die Pforte, die noch eben die österreichischen Rathschläge zu gütlichem Einlenken so hochmüthig abgewiesen hatte, war kaum von der förmlichen Kriegserklärung Rußlands[1] unterrichtet worden, als sie, aus ihrem gedankenlosen Schaukeln zwischen der Indolenz des Fanatismus und der Heftigkeit der Leidenschaft in einem gesunden Schrecken einmal aufgescheucht, nach allen Seiten hin Schritte that, die wohl den aufziehenden Sturm hätten beschwören können, den bereits sich entladenden aber nicht mehr abwenden

[1] 26. April.

konnten. Sie sandte vier Metropoliten mit dem Protosyngelos
'2. Juni. nach Poros, wo sie dem Präsidenten Kapodistrias[1] Anträge und
Zumuthungen machten, die freilich unter den Verhältnissen keine
Aussicht auf Annahme haben konnten; der Reis Efendi sprach in
'7. Mai. unamtlicher Form[1] gegen den preußischen Dragoman die Aeußerung
aus, daß die Pforte den Vertrag von Akerman in seinem ganzen
Umfang anerkenne; und gleich darauf machte er den Versuch, die
drei Verbündeten trennend sich den beiden neutralen Mächten durch
'19. Mai. das bedeutsamste Zugeständniß zu nähern. Er schrieb[1] an die Gesandten von England und Frankreich[10] und forderte sie auf, von
ihrer bevorstehenden Conferenz in Korfu den Anlaß nehmend, nach
Konstantinopel zurückzukehren, wo die Pforte geneigt sein würde,
„die streitigen Artikel wieder aufzunehmen und Alles freundschaftlich und einträchtig zu ordnen." Hier war im Grunde Alles geboten, was man wollte. Die ganze Diplomatie in Konstantinopel
sah auf diesen letzten Schritt hin die griechische Sache geradezu für
abgethan an. Wäre die räumliche Zerstreuung der Höfe nicht so
groß, die Conferenz der Bevollmächtigten in Korfu schon beisammen, England nicht durch sein eben gegebenes Wort zu auffallend
gebunden, durch Frankreichs Anhänglichkeit an Rußland nicht behindert gewesen, so war jetzt Wellington der bequemste Anlaß gegeben, neben Rußlands einseitigem kriegerischen Vorgehen die wirksamste zweiseitige Friedensoperation zu vollziehen: Frankreich und
England hätten den Antrag des Reis Efendi als eine förmliche Annahme der Vermittelung aufgenommen und ihre Gesandten nach
Konstantinopel geschickt, wo sie, die Argumente der russischen Armee
im Norden vor sich, einer Flotte bei den Dardanellen im Süden hinter
sich, mit einiger Geschicklichkeit, in den Formen nachgiebig, in den

10) Lettre du Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 19. Mai 1828. Hs.

Sachen kategorisch, die griechischen und selbst die russischen Dinge in wenigen Tagen hätten schlichten können. Diese kostbare Zeit ward durch die inneren und äußeren Entfernungen unter den Verbündeten in der leichtfertigsten Weise verzettelt. Guilleminot, zur Zeit noch allein in Korfu, sah in dem Briefe des Reis Efendi nur die Absicht die Mächte zu trennen, was der französischen Politik nicht diente, und er lehnte[1] mit dem Mangel an Instructionen entschuldigt ab. Die-[1] 14. Juni. selbe Londoner Conferenz[1], welche die Weisungen für die Bevoll-[1] 2. Juli. mächtigten in Korfu erließ, verwarf die Verlegung der Unterhandlungen nach Konstantinopel, wo Rußlands Gesandter nicht erscheinen könne: die innige Einigkeit der Mächte gestatte nicht die Voraussetzung getrennter Verhandlungen. Bei Stratfords Ankunft in Korfu lehnte er daher in einem gemeinsamen Briefe mit Guilleminot[1] den Antrag des Reis Efendi noch einmal amtlich ab. Vor[1] 11. Aug. Empfang dieses Schreibens hatte sich der Diwan noch[1] an Wel-[1] 6. Juli. lington direct gewandt mit derselben Versicherung, daß die Gegenstände der früheren Verhandlungen bei Rückkehr der Gesandten von Grund aus beigelegt und beendigt werden sollten. Und eine wiederholte Einladung[1] an beide Gesandten in Korfu betheuerte[1] 11. Sept. auch diesen noch einmal, daß sich „Alles in Einer Sitzung erledigen werde". Wellington's Antwort[11] drückte einfach und rund den (von Rußland verdientermaßen belobten) Entschluß des englischen Cabinettes aus, sich von seinen Verbündeten nicht zu trennen. Später sich besinnend misbilligte er doch sehr, daß die Bevollmächtigten auch die zweite Einladung des Reis Efendi, ohne nur darüber zu berichten, von sich wiesen. Er mochte doch empfinden, daß es gleichsam den Zweck verleugnen heiße, wenn man in den Mitteln so wenig nachgeben wollte, und daß es ein kindischer

---

11) Die ganze Correspondenz, von der wir berichten, liegt handschriftlich vor uns.

Eigensinn im besten türkischen Stile war, um des bloßen Vertragsbuchstabens willen der Pforte die großen geforderten Opfer nicht einmal in den Formen erleichtern zu wollen. Man habe oft erlebt, schrieb damals der Internuntius, daß sich ein Mensch ein krankes Bein habe abnehmen lassen, nie aber habe man Jemandem zugemuthet, es sich selber abzuschneiden. Aber selbst in Oesterreich, wo man doch nicht einmal mitzuhandeln hatte, waren die Staatsweisen über diesen kitzlichen Zwischenfall keineswegs so einig unter sich, wie Baron Ottenfels mit sich einig war. Fürst Metternich wich bei dieser Gelegenheit noch einmal aus einer stets eingehaltenen Stellung heraus. Immer hatte er bisher den Julivertrag als ausnehmend vortheilhaft für Rußland angesehen, jetzt sah er ihn plötzlich als eine Garantie gegen die russischen Entwürfe an! Immer bisher hatte er die Conferenzen in London zu sprengen gewünscht, jetzt wies er Esterhazy an, für ihre Erhaltung zu wirken[12], seidem er hörte, daß die Pforte mit den zwei Westmächten ohne Rußland die griechische Sache austragen wollte! Die Sicherung der Unabhängigkeit Griechenlands, und daneben doch ein wahrscheinlich um so erbitterterer Krieg Rußlands gegen die Pforte, das schien ihm von Allem das wenigst Wünschenswerthe; und so ließ er nun auf die Erhaltung des trüben Bündnisses hinarbeiten. Seine nächsten Vertrauten, Gentz selber, mißbilligten dieß ganz laut: die diese Wendung der Dinge, die der Reis Efendi angebahnt hatte, gerade in Bezug auf Rußlands Lage und Stellung für das glücklichste Ereigniß angesehen hätten; denn von dem Augenblicke an, da die griechische Sache aus dem Spiele war,

---

12) Das hinderte nicht, daß er zu gleicher Zeit über Bülow, der die Erhaltung gleicherweise betrieb, Beschwerde führte auf angebliche Berichte Esterhazy's gestützt, deren Existenz aber Bülow bezweifelte, es sei denn, daß sie Esterhazy auf Metternichs Befehl habe einschicken müssen, „was nicht das erste Beispiel von eingeforderten falschen Berichten wäre."

hätte Rußland die Stimmen aller Welt wieder gegen sich gehabt. Und so war denn dieß der schließliche Ein- und Ausgangspunct der gewundenen und verschlungenen Pfade der krummen Metternich'schen Politik in der griechischen Frage: daß nach und nach das anfangs ganz gleich gerichtete England, dann das lange so gelehrige Rußland, dann das immer so furchtsame Frankreich, dann das gern so gefügige Preußen, endlich selbst seine eigene Diplomatie (Esterhazy) und zuletzt sogar Gentz, trostlos über so viele Chicane, Schwäche und Unstetigkeit, ihr verneinend den Rücken zuwandten.

Dieser Isolirung, dieser Abkehr der fremden und der eigenen Lager stand dann das traurige Ergebniß zur Seite, daß der russische Krieg, das höchst gefürchtete aller Ereignisse, an dessen Abwendung alle die feinsten und unfeinsten Künste der österreichischen Diplomatie gesetzt worden waren, nun gleichwohl ausgebrochen war. Die russische Kriegserklärung war erschienen. Ein gleich datirtes[1] Rundschreiben begleitete sie, das noch einmal die Mäßigung des Kaisers pries, der nur die Verträge in wirksamerer Weise erneuern und die eingetretene Krise zur Pacification des Ostens wolle dienen lassen. Wohl werde er auch Vergütungen für die Kriegskosten und die Verluste seiner Unterthanen verlangen. Diese Forderung, an sich selbstverständlich, hatte Rußland, beargwohnt wie es war, auch schon bei anderen Kriegs- und Friedensgelegenheiten geglaubt mit besonderen Argumenten rechtfertigen zu müssen. So hatten die Vermittler des Jassyer Friedens schon angeführt: durch einen Verzicht auf diese Entschädigungen die Gefahren der Gewaltthätigkeit der Pforte zu vermindern, helfe ihre Keckheit und Ungerechtigkeit aufmuntern; und ganz so hieß es auch jetzt: eine Verkündigung, daß Rußland keinerlei ehrgeizige Absicht gegen die Türken hege und auch nicht einmal ein zu lastendes Opfer von ihr fordern werde, würde die Pforte nur zur Verlängerung der

[1] 26. April.

Feindseligkeiten ermuntern. — Dieser Wink war England und Oesterreich gegeben, die wiederholt in Bezug auf diese Entschädigungsfrage fast naive Erwartungen und Zumuthungen ausgesprochen hatten, und jetzt sogar diese Belehrung glaubten so deuten zu dürfen, als sei der öffentlich erhobene Anspruch auf Ersatz der Kriegskosten nur eine Maske, welche der Großmuth des Kaisers aus bloßer Klugheit vorgehalten sei! Die russischen Heere setzten sich unmittelbar nach dem Ausgang des Kriegsmanifestes in Bewegung. Von diesem Augenblick an warf die österreichische Politik die zwar so durchsichtige Larve ganz ab, mit der sie Gentz in der griechischen Frage meinte verborgen zu haben. Die österreichischen Agenten in und außer Griechenland änderten nun ihren bis dahin gemilderten Ton in maaslose Wuth gegen Alles, was Russe und Grieche hieß. Furcht und Haß gegen Rußland, meinte Gentz schon einige Monate früher, müßten bald das allgemeine Feldgeschrei werden. Als er die Kriegserklärung las, war es ihm ein sonderbares Gefühl, nun leibhaftig vor sich zu sehen, was ihm durch Jahre als ein Schreckbild vorgeschwebt hatte, was ihm die Zukunft finster wie das Grab erscheinen ließ. „Dieser Krieg, schrieb er[1] an seinen Freund den Grafen Stanhope, einen Schwärmer für das österreichische Staatsideal, werde entweder der letzte oder der vorletzte sein, den Rußland gegen die Pforte zu führen habe: der vorletzte wenn der Sultan im ersten oder zweiten Acte der Tragödie nachgeben sollte, der letzte wenn er den dritten Act erwarte“[13]. Wir müssen zusehen, wie sich diese Prophezeihung bewahrheitet hat.

[1] Ende März.

13) Gentz Werke 5, 147.

b. Der russisch-türkische Krieg. 1828—29.

Die Pforte, die so kräftig und entschlossen war, als sie in ihrem Manifest an die Ayans den Handschuh hinwarf, schien von dem Augenblicke an, wo ihn Rußland in seiner Kriegserklärung aufnahm, ihre Rüstigkeit und Zuversicht zu verlieren, als sie auf einmal nach allen Seiten hin in allen Punkten jene Zugeständnisse machte, die dem Kriege im Momente seines Beginnes noch vorbeugen sollten. Man hatte zwar in der Hauptstadt[1] einen Firman verlesen lassen, der Alle zur Kriegsbereitschaft rief; der Reis Efendi hatte dem niederländischen Dragoman auf eine Frage über die Kriegsrüstungen in stolzer Prahlerei geantwortet: die Berechnung der türkischen Streitkräfte sei mit zwei Worten gemacht — die ganze osmanische Bevölkerung; und von dem Großherrn sagte man, daß er lieber Derwisch zu werden erklärt habe als einen schimpflichen Frieden zu erkaufen, daß sein Entschluß gefaßt sei sich an die Spitze des Heeres zu stellen, was seit Mustapha II. von keinem Sultan mehr geschehen war. Trotz dem Allen aber war man in weiten Kreisen der Diplomatie, unter eingeweihten Kennern wie Guilleminot überzeugt, die Pforte habe weder die Mittel, noch auch nur den ernsten Willen, sich Rußland zu widersetzen. Die Volkserhebung erfolgte nicht; die Russen standen schon längst in den Fürstenthümern, ehe nur[1] das türkische Kriegsmanifest erschien; es dauerte lange, bis der Generalissimus Hussein und sein Kaimakam, der junge Chalil Pascha, ein eifriger Anhänger der Heeresreform, an ihren Posten nach Schumla, der Kapudan Pascha Izzet Mehmed nach Warna gingen; der Großvesir erschien auf dem seinigen, in Adrianopel, erst im höchsten Sommer; der Sultan aber verließ seine Hauptstadt gar nicht; der begeisterte Kriegsfanatismus, der die Moslimen sonst so leicht erfaßt, wurde ganz vermißt. Die österreichische Diplomatie allein, die der Pforte das Beste wünschte,

Türkische Vorbereitungen.

[1] 17. Mai.

[1] 10. Juni

sah die Dinge in anderem, besserem Lichte. Sie sagte den Russen einen militärischen Widerstand voraus, der sie eben so sicher wie der unerwartete diplomatische, moralische Widerstand der Pforte enttäuschen werde über den Roman, den sie sich seit Jahren in Petersburg geschrieben hätten, und über die schmeichelhaften Wahnbilder von Untergrabung des türkischen Reichs, die sie sich dort mit jener Leichtigkeit, die sich so gern an russische Projecte knüpft, vorgegaukelt hätten. In der gelasseneren, gefaßteren Haltung der türkischen Regierung und Bevölkerung, die an die Stelle des früheren leeren Janitscharentumultes getreten war, sah sie wie die verständigeren Türken selbst einen Fortschritt. Sie fand es schon in Erwägung der Versorgung richtig, daß man zu einer Massenbewegung erst allmählich je nach Annäherung des Feindes schreite, und so auch die Contingente der Paschas nicht auf einmal in Bewegung setze. Des Sultans Zurückbleiben und des Großvesirs langes Verweilen in der Hauptstadt aber erklärte man sich aus der Besorgniß, es möchten die Russen ihre Ueberlegenheit zur See benutzen, unmittelbar in der Nähe von Konstantinopel ein Heer zu landen. Später bewies der Gang der Dinge, daß all dieser Dämpfung der Stimmung und dieser Zögerung in den Maasregeln auch andere schlimmere Gründe unterlagen. Rußland hatte sich nicht geirrt, als es den kritischen Zeitpunkt des Uebergangs von der alten zu der neuen Heerordnung als einen einzig geeigneten Moment zum Kriege ansah und ergriff. Die Aushebung, die Einkleidung, die Einübung der neuen Truppen war auf dem Lande überall auf den größten Widerwillen und Widerstand gestoßen; man hatte als die fügsamsten die jüngsten Leute auswählen müssen, die sich nachher den Mühsalen der Feldzüge nicht gewachsen zeigten; ihre größere Zucht war um den Preis des alten Selbstvertrauens und tollkühnen Kriegsmuthes erkauft; die ungestüme barbarische Kriegsweise war aufgegeben, ehe die civilisirte dafür eingetauscht



und durch Erfahrung erprobt, durch Gewohnheit eingewurzelt war; an gebildeten Officieren fehlte es, da die Fremden nur einüben nicht anführen durften, durchweg. Die Zahl der neu regulirten Truppen überstieg noch nicht 48,000 Mann; man mußte die irregulären asiatischen Horden wie sonst zur Hülfe heranziehen; auch so brachte man (die Besatzungen außerhalb des Kriegsschauplatzes nicht gerechnet) nur etwa 150,000 M. zusammen, von denen 67,000 die beiden Hauptstädte Konstantinopel und Adrianopel zu decken, 30,000 den Russen in Kleinasien zu begegnen hatten, so daß auf dem europäischen Kriegstheater nichts verfügbar war, als die 25,000 M. Besatzungen in den Donaufestungen und eben so viele in dem großen befestigten Lager von Schumla. Die Raja, die christlichen Bulgaren, die den Russen immer am freundlichsten gesinnt waren, die Serben, die unter die Waffen tretend sofort auf der feindlichen Seite gekämpft hätten, durfte man nicht wagen aufzurufen; die Fürstenthümer gab man von vorn herein zu vertheidigen auf. Dagegen hätte die Pforte den bosnischen Haß gegen die Serben gerne benutzt, und befehligte den Vesir von Bosnien Abdurrahim mit 40,000 M. in Serbien einzurücken; zugleich sollte der Skodrapascha Mustapha mit den Albanesen den rechten russischen Flügel bedrohen. Wäre dieß ausgeführt worden, hätten die tapfern Bosniaken und Albanesen nach Hussfelns Rath zu einem Kleinkriege verwandt werden können in dem thaldurchschnittenen, waldigen, weglosen, ungesunden und nahrungsarmen Terrain zwischen der Donau und dem Balcan, das hier für die Türken stritt wie im Süden die griechischen Berglabyrinthe gegen sie stritten, so hätte dieß dem Kriege von vornherein einen andern Charakter, vielleicht einen ganz andern Verlauf und Ausgang geben mögen. Hier aber zog nun Rußland aus den alten Vorbereitungen und den neuen Anwendungen seines hergebrachten Unterminirungssystems, von seinen Verbindungen mit den christlichen Unterthanen der

Pforte, einen unschätzbaren Vortheil. Fürst Metternich hatte noch vor wenigen Monaten nach Berlin ganz positiv versichern lassen, es stünden 30,000 Serben zur Revolution organisirt bereit, unter russischen Officieren zum Kriege mitzuwirken; der Czar aber machte jetzt vor aller Welt den glänzendsten Staat mit seiner Mäßigung, als er den Serben den (genau befolgten) Rath gab, sich ganz ruhig und gesetzlich zu verhalten. Für diesen Verzicht aber auf die Mitwirkung der Serben erwarb er sich weit kostbarere Dienste von ihnen, indem er den Fürsten Milosch bewog, den Skodrapascha von der Theilnahme an dem Feldzuge zurückzuhalten, den Bosniaken aber den Einmarsch in Serbien im Nothfall mit den Waffen zu versagen. Beides geschah. Der Skodrier, ein Adoptivbruder Miloschs, folgte jetzt, wie früher schon immer, dessen Rathe und blieb das ganze Jahr hindurch regungslos; den Bosniern aber, die über die Heerreform tief verbittert waren, gab Milosch durch seine feindliche Haltung, als sie sich 30,000 M. stark an der serbischen Grenze bei Vjalina versammelten, den erwünschten Vorwand sich aufzulösen. Im Süden war es dem Czaren nicht genug, daß ihm die Franzosen mit ihrer Expedition nach Morea eine Ablenkung bereiten sollten; er stellte auch das noch nicht existirende Griechenland und seinen neuen Präsidenten auf eine erste Probe ihrer Ergebenheit. Kapodistrias hatte gleich bei Annahme seiner Präsidentenwürde, und gleichsam als Bedingung seiner Annahme, den drei Mächten wiederholt die dringende Bitte ausgesprochen[14] um eine Ausstattung mit den nöthigen Mitteln, um die Garantie einer Anleihe oder um Geldsubsidien und Truppen, unter Anderem zu dem Zwecke, mit Beihülfe der verbündeten Flotten Ibrahim Pascha zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. Es ist nicht ersichtlich, daß

14) Denkschrift vom 31. Aug. = 12. Sept. und Note vom 20. Sept. = 2. Oct. 1827. Correspondance de Capodistrias par Bétant 1, 235.

sich irgend Eine der Mächte im Anfang um diese Wünsche beeifert hätte; sobald aber Rußland den Krieg beschlossen hatte, schien es ihm eine unverschmähliche Hülfe, Griechenland wenigstens auf der Linie seiner Verbündeten „zur Pacification des Ostens mitwirken“ zu sehen; es erklärte sich daher nun, von Frankreich unterstützt, bei der Londoner Conferenz[1] bereit zur Garantie eines Drittheils der Anleihe von 2 Mill. Pfund St., die Kapodistrias nöthig gefunden, so wie zu unmittelbaren Subsidien, die Admiral Heyden bereits in Händen habe. Der innere Zwiespalt der Verbündeten trübte auch hier, zum Verderben der Griechen, das Spiel des großmächtlichen Philhellenismus: England sträubte sich gegen diesen Geldkrieg wider die Pforte; Nesselrode aber vertheidigte[2] die Maasregel: Subsidien seien keine Verletzung der Neutralität, kein Act von offener Feindseligkeit, der dem türkischen Reich einen heftigen Stoß versetzen könne. Wirklich sagten Rußland und Frankreich dem Präsidenten regelmäßige Monatssubsidien von je $\frac{1}{2}$ Mill. Franken zu und der Czar debutirte[3] mit einer größeren Summe von 1$\frac{1}{2}$ Mill. Rubeln, die „für die dringendsten Bedürfnisse der Armee und die Restauration des Volkes“ verwandt werden sollten. Ein unabhängiger Patriot in der Präsidentenstelle hätte den letzteren dieser Zwecke zuerst ergriffen und diese Mittel mit vollen Händen zur Emporhebung des jammervoll ausgehungerten Volkes verbraucht, Kapodistrias aber, überallhin einschärfend, daß er „für die gute Verwendung der Subsidien den Mächten verantwortlich sei,“ ließ sie zum größten Theile in sündlich kostspieligen Heerorganisationen untergehen. Er war nach seiner langen Vorbereitungsreise in Europa kaum von Malta aus nach Aegina[4] gekommen und dort[5] inaugurirt worden, so war sein erstes Geschäft, daß er die unruhigen Rumelioten in ein Lager bei Trözen unter Ypsilantis zusammenzog, daß er alle Hülfe nach Chios einstellte und dafür Church in Westhellas mit Vorräthen versorgte, daß er dann das

[1] 12. März, 1828.
[2] 29. April.
[3] Juni.
[4] 23. Jan.
[5] 7. Febr.

Ypsilantische Corps nach Megara legte und nach und nach bis auf 8000 M. brachte. Es sollte Athen und Mesolongi, es sollte der Wiedergewinnung des verlorenen Festlandes gelten, damit man sich beim Frieden auf einen genügenden Besitzstand stützen könne. Gleichwohl geschah auch zu diesen bescheidenen und natürlichen Zwecken den ganzen Sommer hin nichts. Es schien dem Präsidenten vorerst nur um den Bestand eines wohlgeordneten Heeres zu thun, das für die Zwecke der Verbündeten verfügbar stand. Er ging persönlich[1] zur Besichtigung des Heeres unter Church nach Westhellas, zur Inspection nach Megara schickte er[1] einen Obersten Richter aus dem Stabe des russischen Kaisers, was man, schrieb er an Ypsilantis, in der Ordnung finden werde, da die Armee nur von den russischen und französischen Subsidien bestehe. Wenn dieß recht war, so mußte es in der Ansicht des Präsidenten noch billiger sein, daß die Armee nichts unternehme ohne den Willen ihrer Brodgeber. Auch war es nicht anders. Sie sollte, allen seinen Maasregeln zu Folge, nur bereit stehen, je nach Umständen zu den Zwecken der französischen Expedition hinzuzuwirken. So lange Ibrahim in Morea stand, hatte Rußland das Interesse, daß man ihn fest im Auge, daß man die Fühlung an ihm behalte, damit er nicht zu ungelegenen Diversionen vorbreche. Die Aufstellung der beiden griechischen Heertheile hatte daher vor Ankunft der Franzosen keinen anderen Zweck, als dem Aegypter die Zufuhr von Lebensmitteln über Lepanto und den Isthmus zu behindern.

'27. Juni

'Anf. Aug.

Russische Kriegsanstalten.

Hatte Rußland, in Asien durch den neuen Frieden mit Persien sicher gestellt, auf diese Weise in Osten, Süden und Westen aufs umsichtigste gespielt, um sich die Seiten zu decken und Ablenkungen zu bereiten, so schien in seinen unmittelbaren Anstalten auf der eigentlichen Kriegsbühne diese Vorsicht von einer hochmüthigen Unterschätzung des Gegners ganz verdrängt zu sein, in der man die Be-

rechnung der materiellen Mittel leichtfertig dem Anschlag der überschätzten moralischen Mittel unterordnete. Die Meinung in dem kaiserlichen Hoflager war unstreitig, den so lange vorgesehenen Krieg in einem einzigen imponirenden Feldzuge zu enden, nach dem Ueberschreiten der Donau die (hier ein für allemal gebotenen) Operationen zur Paralysirung Schumla's, zur Eroberung Warna's in einem raschen Zuge von Erfolgen zu vollbringen und über den Balcan nach Aidos und Adrianopel vordringend die Pforte zum Frieden zu schrecken. Waren aber dieß die Zwecke, so ward der Feldzug, selbst unter Voraussetzung von stetem Glücke und von keinerlei Widerstand, zu spät begonnen. Kriegsbereit seit langeher und kriegsentschlossen schon seit dem Februar verlor doch der Czar bis zu den ersten Anfängen des Feldzugs die kostbare Zeit von fast drei Monaten. Vor einer Sicherstellung von Seiten Englands schien er sich doch durch thatsächliche Kriegshandlungen nicht compromittiren zu wollen; die Zusammenziehung des Heeres zwischen Pruth und Dniester war erst Ende März vollzogen, die Kriegserklärung erst Ende April erfolgt, der Uebergang über den Pruth, der Einmarsch in die Moldau hatte erst[1] Anfang Mai, die Ueberschreitung der Donau erst[2] vier Wochen später statt: zwei Monate früher wären die Türken völlig unvorbereitet überrascht worden, und die stärksten der Donaufestungen, wie früher so manchesmal, vielleicht vor dem ersten Handstreich gefallen. Sodann aber waren trotz dieser gewonnenen Zeit der Vorbereitung die Kriegsmittel für die vorgesehenen Zwecke bei weitem zu gering. Die zweite Armee unter dem Feldmarschall Grafen Wittgenstein, welcher der europäische Feldzug zufiel, hätte in ihren drei Armeecorps (dem dritten, sechsten und siebenten) eine Stärke von 120,000 M. haben sollen, unter der sie aber, aus den mancherlei in dem russischen Heerverwaltungswesen gelegenen Nachlässigkeiten, Mißbräuchen und Hemmnissen fast um die Hälfte zurückblieb: so daß gleich bei

[1] 7. Mai.
[2] 8 Juni.

ihren ersten Bewegungen ein Theil der Garden zur Verstärkung berufen werden mußte, die aber erst im August auf dem Kriegsschauplatz anlangten, und das zweite Armeecorps, das erst gegen Ende des Feldzuges an der Donau eintreffen konnte. Wäre dieser schwache Heerbestand auf die Ernährungsfähigkeit der zu besetzenden Ländergeblete berechnet gewesen, so ward dieser Vortheil wieder verscherzt durch den ungeheuren vornehmen Troß, den der Kaiser mit sich schleppte, der, bei dem operirenden Heertheile persönlich anwesend, in Rücksicht auf die Eifersucht der Mächte für unerläßlich zu halten schien, ein ganzes diplomatisches Corps im Hauptquartier mit sich zu führen; alle vier Mächte accreditirten während des Feldzugs höhere Officiere bei dem Czaren, Frankreich den Herzog von Mortemart, England den Lord Heytesbury, Preußen den Grafen Nostiz, selbst Oesterreich den Prinzen von Homburg, was von dem Kaiser besonders erkenntlich aufgenommen ward; diese Herrlichkeit soll aber dem Hauptquartiere 10,000 Pferde zu unterhalten gekostet haben, statt deren man zwei Cavalleriedivisionen mehr hätte mitführen können. An dieser Waffe gebrach es ohnehin; die Reiterei des Heeres war schwach an Zahl und schwer von Bewegung; unter ihr waren nicht mehr als 4000 Kosaken, die Gattung, die hier nach der Natur des Terrains und des Gegners die vorzüglich geeignete war. Unbegreiflicher noch war, daß das Heer in seiner sehr überlegenen Artillerie nicht mehr als Einen Belagerungstrain mit sich führte, wo man wesentlich einen Festungskrieg in Aussicht hatte, in dem die Türken Meister waren. Der Rath einsichtiger Militärs wie Pozzo war gewesen, sich an der Donau durch Wegnahme aller Festungen von Brailow bis hinauf an die serbische Grenze eine breite Operationsbasis zu gründen, um die active Armee von mehreren Punkten zugleich aus vorgehen lassen zu können; allein die Rücksicht auf Oesterreich, von dessen Grenzen man die Kriegsfurie möglichst ferne halten wollte, be-

wirkte, daß man es blos auf die zwei östlichsten Festungen Brailow und Silistria absah, deren Besitz im Interesse des Nachschubs von Truppen und Vorräthen durchaus unerläßlich war. Der rechte Flügel der Armee, das 20,000 M. starke sechste Corps unter General Roth, das die Fürstenthümer zu besetzen bestimmt war, sollte daher Widin und Rustschuk nur beobachten; das Centrum, das siebente Corps von 18,000 M. unter dem Großfürsten Michael sollte Brailow (auf dessen unverweilte Uebergabe man sicher zu rechnen schien) und dann Silistria belagern, während der linke Flügel, das dritte Corps von 30,000 M. unter General Rudjewitsch, zwischen Matschin und Isaktschi über die Donau gehen, die kleinen Plätze auf dem rechten Donauufer, Bessarabien gegenüber, wegnehmen und dadurch den Fall von Brailow befördern sollte. Die Militärs, die jene Rücksichten auf Oesterreich begriffen, verstanden dann nur wieder nicht, warum man die unvertheidigten Fürstenthümer nicht lieber ganz erst den nachrückenden Corps zu besetzen überließ, warum man nicht wenigstens, indem man den Pruth herab Kähne und Flöße in großer Masse schaffte den Uebergang über die Donau ganz gleichzeitig mit dem über den Pruth, mit dem Einmarsch in die Moldau und mit der Belagerung von Brailow unternahm. Zu jenem Uebergang über die Donau hatte man seltsamerweise einen Punkt bei Satunowo gewählt, wo man, um nur zum Flußufer zu gelangen, durch eine sumpfige Fläche einen zwei Stunden langen Faschinendamm anlegen mußte, was den Türken vier Wochen Zeit sich vorzubereiten gab. Da aber der Damm auf russischer Uferseite zu führen war, wo man eine Störung weniger zu fürchten hatte, so wählte man diesen ungünstigsten Punkt, der die Operationen des einzigen activen Armeecorps in die ungünstigsten Gebiete, durch die wüste und wasserarme Dobrutscha leitete.

Erste Operationen.

Trotz allen diesen Erschwernissen und Verspätungen aber versprachen die ersten Unternehmungen einen raschen, über Erwarten glänzenden Fortgang[15]. Die Besetzung der Fürstenthümer war ein bloßer Marsch; das Gros des sechsten Corps gelangte ohne Hemmnisse nach Bukarest[1], die Vorhut der Kosaken nach Krajowa[2]. Der Donauübergang bei Satunowo wurde nach dem Eintreffen des Kaisers[1] ohne Schwierigkeit vollzogen. Zehntausend Türken, die in den passend angelegten Verschanzungen dem Damme gegenüber dem Uebergange die größten Hindernisse hätten bereiten können, flohen vor einer schwachen auf Kähnen übergesetzten Truppe davon, zum Theil nach Isaktschi, einer der kleinen Festungen der Dobrudscha, die nur 4000 Schritte von dem Landungsplatze entfernt lag. Der Befehlshaber dieses Platzes ergab sich noch an demselben Tage, ohne irgend eine Gegenwehr zu versuchen. Es waren unmöglich vorherzusehende Glücksfälle, die trotz den fehlerhaften Veranstaltungen gleich diese erste Bewegung begleiteten, wie zur Bewähr des Witzes des großen Friedrich, der die russischen Kriegserfolge in der Türkei die „Siege der Einäugigen über die Blinden“ zu nennen pflegte. Wie sehr man aber diesem ersten Glücke vertraute und die Gegner zu verachten sich berechtigt glaubte, bewies der Leichtsinn oder die Kühnheit, mit der nun die Armee ihren Marsch durch die Dobrudscha auf Basardschik fortsetzte, auf dem sie rechts die kleinen Festungen Matschin und Hirsowa, auf ihrer linken Flanke aber Tuldscha und tiefer südlich am Meere Kustendsche, am Auslauf der Trajansmauer, zu unterwerfen hatte. Gegen jeden der vier Plätze ordnete man je nur 2000 M. mit einiger Feld-

[1] 16. Mai. [2] 21. Mai. [1] 7. Juni.

15) Die Skizze dieser Kriegserzählung, die wir für unsern Zweck genügend halten, kann nicht füglich etwas anderes sein, als ein Auszug aus dem vortrefflichen Werke des Freiherrn v. Moltke: Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828 und 1829. Berlin 1845; neben dem Feodor Iwanitschew, Gesch. des russisch-türkischen Kriegs. Ilmenau 1829 nicht in Betracht kommt.

artillerie ab, so daß nach vorgeschobener Vorhut das Hauptcorps auf 16,000 M. zusammenschrumpfte. Indessen betrog auch jetzt das Glück die stolze Zuversicht nicht. Die Befestigung und Besatzung des von 7—8000 M. vertheidigten Brailow war zwar von den Russen unterschätzt worden. Das siebente Armeecorps hatte[1] in aller Regel die Belagerung des Ortes beginnen müssen, zu der die Arbeiten in zeitraubender Gründlichkeit vorgenommen, die Laufgräben breit und tief geführt, die Demontirbatterien zahlreich aufgeworfen, die Minen zum Breschelegen gegen das zweite Bastion vom oberen Flußufer ab, wo man die Angriffsfronte gewählt, im Ueberflusse angelegt und im Uebermaaße geladen wurden. Als man nach so gründlichen Vorbereitungen[1] an dieser Stelle zum Sturme schritt, blieben durch eine Irrung in den Signalen zwei Minen unangezündet und die Breschen in Folge der mangelhaften Explosion so unvollkommen, daß die Sturmcolonnen vor der tapferen Gegenwehr der Türken mit einem Verluste von 2500 Todten und Kampfunfähigen zurückweichen mußten. Allein auch diese Schlappe warf nur einen vorübergehenden Schatten auf das russische Glück. Schon einige Tage zuvor hatte die russische Donauflotille die bei Brailow stationirte türkische zum Rückzug nach Silistria genöthigt; die Festung Matschin, eine Art Brückenkopf von Brailow, capitulirte wie Isaktschi ohne Grund und Noth; und dieß verwirrte dem Befehlshaber in Brailow, Suleiman Bei, so sehr den Kopf, daß er[1] gegen freien, bedingungslosen Abzug nach Silistria die Uebergabe der Festung anbot, die von 300 Geschützen vertheidigt, mit einer Menge von Kriegs- und Lebensmitteln versehen war. Und nun ergaben sich auch alle die andern kleinen Plätze, die den Marsch der Russen nach dem Trajanswalle hätten hemmen können, nach der Reihe: sechs Festungen mit 800 Geschützen waren in 6 Wochen in ihre Hände gefallen, als sie in Kustendsche[1] ihrer Transportflotte aus Odessa die Hand reichten.

[1] 21. Mai. [1] 15. Juni. [1] 17. Juni. [1] 5. Juli.

Bei diesem siegessicheren Vorgange des dritten Armeecorps hatte man es nur in Einem Hauptpunkte versehen. Das geringer als Brailow befestigte und besetzte Silistria hatte man zur Seite liegen lassen, das wahrscheinlich, so lange der Belagerungspark noch vor Brailow gebraucht war, durch das sechste Corps hatte blokirt werden sollen; dieser Heertheil aber hatte den Donauübergang bei Oltenitza auf dem andern Ufer in Turtokai zu stark vertheidigt gefunden und hatte daher die ihm zugedachte Einschließung Silistria's nicht bewerkstelligen können, das nun, nach Brailows Falle, durch die eingerückte Besatzung dieser Feste eine höchst werthvolle Verstärkung erhielt. Es war aber mislich, sich vor der Einnahme Silistria's von der nun gewonnenen Operationsbasis gegen Warna mit dem so schwachen dritten Armeecorps vorzuwagen, das bei dem ersten Zusammentreffen, als seine Vorhut von Karasu aus vorgehend bei Basardschik auf den Feind stieß, die Ueberlegenheit der türkischen Reiterei und die geordnete neue Weise ihrer Bewegungen zu seinem Schaden kennen lernte. Sobald daher das siebente Corps vor Brailow frei war, wurde es angewiesen, dem dritten nachzurücken; die Einschließung von Silistria aber fiel dann der Einen Hälfte des sechsten Armeecorps zu, die auf einem weiten Umweg über Hirsowa an den Ort ihrer Bestimmung rückte. Auch diese Anordnungen alle zeugten von einem unglaublichen Leichtsinn in Ueberschätzung der eigenen, in Unterschätzung der feindlichen Kräfte. Die Wallachei ward so auf eine bedenkliche Art entblößt; das Corps vor Silistria, 10—11,000 M. ohne Belagerungsgeschütz, war zu einer wirksamen Einschließung weit zu gering; die operirende Hauptarmee aber blieb auch jetzt, nachdem sich das siebente mit dem dritten Corps bei Basardschik vereinigt hatte[1], für die Aufgaben die vor ihr lagen zu gering an Zahl. Sie war dort nach Abzug ihrer Avantgarden und detachirten Corps nicht stärker als 24,000 M.; und auch die gegen Kosludscha und Warna vor-

[1] 11. Juli.

geschobenen Avantgarden erwiesen sich zu schwach, deren Eine unter General Rüdiger, die andere unter Graf Suchtelen bei ihrer ersten Annäherung gegen beide Orte von der türkischen Reiterei eben so entmuthigende Schlappen zu erleiden hatten, wie bei Basardschik. Man war ganz sichtlich im Zweifel, was man bei dieser Schwäche des Heeres eigentlich unternehmen sollte, oder eigentlicher, unternehmen konnte, in dieser Stellung zwischen Schumla und Warna, wo dort das Hauptheer der Türken 40,000 M. unter dem Seraskier Hussein Pascha verschanzt stand, hier die wichtigste, die Hauptstraße nach dem Balcan beherrschende Festung von stärkster Lage zu nehmen war, deren Besitz schon der Verbindung mit dem Meere wegen unumgänglich nöthig war. Auf diesen Punkt hin waren unstreitig alle Bewegungen bis jetzt gerichtet gewesen; nun aber plötzlich wandte sich das Gros der Armee, nur ein schwaches Beobachtungscorps bei Derbend zwei Meilen von Warna belassend, 30,000 M. stark auf Schumla, als wollte man den Widerstand des Feindes mit einem Schlage auf seine Hauptmacht lähmen. Vielleicht war es auch nur eine Auskunft in der Noth: denn die unterstützende russische Kriegsflotte war noch nicht in den Wassern von Warna erschienen und ein Belagerungstrain war nicht vorhanden. Auch so aber wird der Entschluß von den Kundigen getadelt: da man vor Warna die Vorbereitungen wenigstens der Belagerung hätte treffen und zu ihrer Deckung 10,000 M. gegen Schumla aufstellen können, während jetzt eine bloße Beobachtung dieses starken Waffenplatzes, da sie nichts zu decken hatte, ganz überflüssig, eine Offensive aber von den größten Gefahren begleitet war.

Die Stadt Schumla (von 40,000 Ew.), so berühmt und berufen in der türkischen Kriegsgeschichte, liegt offen in einem Thale am östlichen Fuß eines vom Balcan abgetrennten 800' hohen, überall steil und mauerähnlich abfallenden Gebirgsplateaus. In

Schumla.

1000—1500 Schritten Entfernung von der Stadt läuft auf dem Kamm der nach der Ebene sich absenkenden Vorhügel des Plateaus in einer Ausdehnung von 8000 Schritten ein zusammenhängender Erdwall und Graben, von den schroffen Höhen von Strandscha im Norden bis zu denen von Tschengell im Süden der Stadt. Im Rücken derselben, auf den Höhen der Bergebene war alle Zufuhr offen, ein Angriff aber wenig besorglich, da die ganze Gebirgshöhe von 4—5 Meilen Umfang mit dichtem jungen Gehölze überzogen und nur von langen schmalen Zugängen durchschnitten war, die zu einem Kampfplatze, zur Entfaltung von Massen, keinen Raum darboten. Diese Stellung wirksam einzuschließen, mußte der Kaiser sein schmächtiges Heer in eine zwei Meilen lange, reservelose Linie von Redouten und Blocadestationen vertheilen, deren jede einzelne jederzeit den unversehenen, in dem zerrissenen Terrain leicht verdeckbaren Ausfällen des gesammelten Feindes blosgestellt war. Nicht genug aber mit dieser gespannten Ausdehnung der Einschließungslinie: man wollte auch die Zugänge zu dem Rücken des großen Lagers versuchen; man besetzte daher Rasgrad auf der Straße von Rustschuk, und versuchte mehrmals[1] mit dem linken Flügel über Eski Stambul den wichtigen Paß von Kjötesch zu nehmen, während der rechte Flügel gelegentlich eine Diversion auf Eski Dschumna machte. Alle diese Versuche aber, welche die Einschließungslinie von Strandscha bis Kjötesch auf 5 Meilen ausdehnten, wurden nur unter Misbilligung der einsichtigen Oberofficiere beschlossen, nur mit Zagen unternommen und nur mit empfindlichen Verlusten und ohne feste Erfolge ausgeführt. Hatte man gehofft, den Feind aus Schumla ins offene Feld zu ziehen, so gelang dieß nicht; wohl versorgt auf seinen kühlen Höhen hielt er sich meist ruhig, wo sich die Russen in der heißen Ebene, bei schlechter Nahrung und Wasser, bei mühsamster Fouragirung, unter dem Zusammenschwinden der Pferde, unter dem Einbruch von Krankheiten, Scorbut und Krätze,

Ende Juli.

mit allen Leiden und Entbehrungen zu plagen hatten. Erst nach vier Wochen, als Hussein nach und nach die Lage seiner Feinde zu begreifen schien, ließ er seinen Reitern zu kühneren Beutezügen auf die Verbindungen und Depots der Russen freieren Paß, und entschloß sich[1] endlich auch zu einem doppelten nächtlichen Ausfall, '26. Aug. einem Scheinangriff auf den rechten Flügel des Feindes, einem Hauptangriff auf das Lager des Prinz Eugen von Würtemberg bei Marasch. Der Anschlag mislang, brachte aber gleichwohl den Russen solche Verluste bei und hätte ihre Stellung im Fall des Gelingens so gefährdet, daß sie die Nothwendigkeit einsahen sich enger zu concentriren, und zunächst den linken Flügel aus seinen sechs Schanzen bei Eski Stambul, und (nach einem zweiten durch Bulgaren verrathenen und daher vereitelten Ausfall des Seraskiers[1]) '9. Sept. noch aus vier näheren Redouten zurückzuziehen. Graf Wittgenstein hätte sich jetzt nach Jenibasar in eine blos beobachtende Stellung zurückbegeben, wenn ihm nicht vom Kaiser ausdrücklicher Befehl geworden wäre, sich in seinen Positionen zu behaupten. Strategische Combinationen gehen in der Türken Kriegskunst und System nur selten ein, sonst hätte die Zerstreuung der Russen vor drei (gleich ungenügend cernirten) Festungen, Schumia, Silistria und Warna, die günstigsten Anlässe zu den erfolgreichsten Unternehmungen geboten. Denn auch die Belagerung von Warna hatte einen langsamen Anfang genommen, seitdem die nun[1] angelangte 'Anf. Aug. Flotte unter Admiral Greigh das Beobachtungscorps bei Derbend auf 9000 M. verstärkt hatte, das dann näher bei Warna eine Stellung am Meere in enger Verbindung mit der Flotte nahm. Der Kaiser hatte sich aus Schumia dahin begeben, dann aber sich nach Odessa eingeschifft um neue Verstärkungen heranzuführen; denn auch jetzt genügte das Corps zu einer völligen Einschließung von Warna nicht, das nach seiner Lage von zwei getrennten Heertheilen belagert werden muß.

Warna. Warna liegt am nördlichen Ufer der Devna, die aus einem zwei Meilen langen See von gleichem Namen auf kurzer Strecke bis zum Meere fließt. Auf der südlichen Seite des Flusses war die Stadt von sumpfigen Niederungen, bei der steinernen Brücke über die Devna durch einen Brückenkopf geschützt. Ein hier aufgestelltes Corps wäre von dem im Norden stehenden Hauptbelagerungsheere in ihrer nächsten Verbindung über die Furt von Gebedsche fünf Meilen getrennt gewesen, so daß jeder der beiden Belagerungstheile ganz selbständig für sich operiren mußte. Die Stadt selbst war in dem Winkel vom Meere bis zum Flusse, in dem sie lag, von einem Erdwall mit zehn Bastionen umgeben, deren Verbindungswälle sehr lang und so schmal waren, daß man keine Geschütze auf ihnen aufstellen konnte. Der schmale Graben mit gemauerten Böschungen war trocken, nur an seinem östlichen Ende gegen das Meer hin, wo er ein natürliches Thal bildet, breiter, zu einer bedeutenden Tiefe absinkend und von einem schmalen Bache durchflossen. Jussuf Pascha, der immer glückliche Vertheidiger von Patras, war mit 15,000 Mann als Commandant der Festung geschickt, der Kapudan Pascha Izzed Mehmed ihm beigegeben worden. Um eine feste Anlehnung an ihre Flotte zu haben, richteten die Russen ihren Angriff auf die vier Bastionen der nordöstlichen Fronte, die zwar weit stärker als die westliche Seite der Festung war; um den weiten Bogen der Befestigungen vom Meere bis zur Devna warfen sie eine Reihe Redouten auf, die in ihrer Mitte von einer türkischen Schanze, einem Außenwerke nördlich von der Stadt durchschnitten waren; die Seeseite sperrte die Flotte, die aber von keinem weiteren Nutzen für die Zwecke der Belagerung war, da sie sich nur auf eine Entfernung von 2000 Schritten in der flachen Bucht nähern konnte. Man begann[1] die erste Parallele auf der äußersten östlichen Spitze der Festung, weil die Türken außer in jener Nordschanze sich auch noch vor dem (vom Meere ab)

[1] 19. Aug.

vierten Bastion (der nördlichsten Spitze der Umwallung), auf dem verschanzten Kirchhofe außerhalb des Grabens gesetzt und sich mit einem Labyrinthe kleiner Befestigungen umgeben hatten, die den rechten Flügel der ersten Parallele ganz aus der Nähe bedrohten. Wirksamer als alle diese Vertheidigungsmittel wäre übrigens gewesen, wenn die Belagerten die Courtinen zwischen den angegriffenen vier Bastionen so erweitert hätten, daß sie mit darauf gepflanztem Geschütze die ungenügenden Batterien der Russen zum Schweigen gebracht hätten, bei denen ein Belagerungstrain erst späterhin[1] eintraf. Dieser Hemmniß entledigt, konnten die Russen trotz den hartnäckigen Kämpfen bei jenen Außenwerken, trotz den Ausfällen der Belagerten, trotz den Störungen der Erdarbeiten durch ihr Geschütz- und Gewehrfeuer, in der Errichtung ihrer Demontirbatterien, in der Anlage der zweiten Parallele regelrechte Fortschritte machen, bis der Kaiser[1] von Odessa zurückkam, zugleich mit der Verstärkung der Garden, die die Belagerungsarmee (von jetzt an unter dem Befehle des Grafen Woronzow) auf 18—20,000 Mann brachten. Dadurch ward man in Stand gesetzt nun auch auf die Südseite der Festung, auf die Landzunge von Galata, ein Corps von 5000 Mann zu werfen, das indessen nicht stark genug war, die Zufuhren in die Festung über die Hauptstraße von Derwisch Jowann zu sperren. Mit den Mitteln der Belagerer schien übrigens auch die Zähigkeit der Belagerten zu wachsen. Die Türken, der europäischen Kriegskunst im offenen Felde nirgend gewachsen, wo sie sich gleich im Beginn des Kampfes in Schwärmen zu zerstreuen, die Tapfersten in der Fronte anzugreifen pflegen, die feige Masse aber dem Geschützfeuer ausbeugend sich dem Feinde in die Flanken zu werfen sucht, sind in Festungen darum so vortreffliche Vertheidiger, weil sie hier, wo diese Zerstreuung nicht möglich ist, wo sie nicht zu Pferde sind, wo sie zu dem Ungestüm des Angriffs nicht so oft gelangen, alle einan-

[1] Mitte Sept.

[1] 8. Sept.

der an Muth und Tauglichkeit gleich, im Schießen höchst geübt, an Frugalität und Entbehrungskunst unvergleichlich sind. So hemmten und störten sie denn auch hier fortwährend mit Handgranaten und mit einem mörderischen, geschickt unterhaltenen Gewehrfeuer die Früchte der Arbeiten und die Wirkungen der Batterien der Belagerer, sie hielten sich mit großer Kühnheit in der Sohle des Thalgrabens, wo sie kleine Verschanzungen anlegten, noch als bereits gangbare Breschen bei dem ersten Bastion und dem Mittelwalle des zweiten gelegt waren. Schon waren die Russen entmuthigt, erschöpft, von Krankheiten befallen und mußten mit ihrer Munition zu sparen anfangen, als die Belagerten, mit allem reichlich versehen, noch durch die Ankündigung eines Hülfsheeres erfrischt wurden, das Omer Brione aus Schumla heranführte. Seine Ankunft schien unter diesen Umständen der Belagerung ein rasches Ende bereiten zu müssen. Mit 14,000 Mann aus Schumla aufgebrochen, war er am Kamtschik durch den Großvesir bis auf 25,000 Mann verstärkt worden, mit denen er bei Hassaular[1] eintraf, wo zwei Tage nachher ein Recognoscirungscorps von 1500 Russen unter General Hartung unversehens auf ihn stieß und von ihm angegriffen mit Verlust des Führers und fast der halben Mannschaft zurückweichen mußte. Auf dieß Ereigniß hin zog der Kaiser Alles was vor Schumla irgend entbehrlich war heran, verstärkte die Abtheilung unter General Biström in Galata und schickte den General Suchosannet über Gebedsche in den Rücken Omer Brione's, der von Hassanlar vorgegangen sein Lager auf dem Wolfsberg aufschlug, einem Centralpunkte aller Höhen und Schluchten der Umgegend, über den die Straße von Derwisch Jowann nach Warna führt. Eben machte Omer[1] einen vergeblichen Angriff auf die Stellung Biström's, als am selben Tage der Prinz Eugen von Würtemberg, von Schumla her zu Suchosannet gestoßen, eine Recognoscirung des türkischen Lagers

'24. Sept.

'28. Sept.

vornahm, aus dem er den Pascha im gemeinsamen Angriff mit Biström, so befahl der Kaiser, über den Kamtschick zurückwerfen sollte. Der Prinz fand den Feind in einer äußerst vortheilhaften Stellung, zu der es nur schmale Zugänge durch dichte Wälder und steile Schluchten gab; er verlangte daher von dem Kaiser Verstärkungen und die Unterordnung des Generals Biström unter seine Oberleitung. Der ausdrückliche Befehl des Czaren aber gebot ihm[1], ohne Verzug und ohne Verstärkung anzugreifen. Der Prinz vereinigte seine Colonnen auf dem flachen Sattel einer Thalhöhe, von wo das Corps, um zu dem 1500 Schritte entfernten Lager des Pascha's zu gelangen, die Höhe hinab durch dichten Wald zu dringen hatte, wo man allen Ueberblick verlor, wo Reiterei und Geschütze gleich unbrauchbar waren. Um wo möglich für die Artillerie eine taugliche Stellung zu finden, war das Regiment Asow unter General Durnowo beauftragt worden, eine bezeichnete scheinbar höher gelegene Stelle zu erkunden; diese Truppe, die eine frühere Scharte bei Kjötesch auszuwetzen hatte, stieß auf ihrem Wege unvermuthet auf die Lagerverschanzungen der Türken, stürmte unaufhaltsam, vereinzelt und abgeschnitten wie sie war, hinein, wurde aber unter großen Verlusten (auch ihr tapferer Anführer blieb) zurückgeworfen. Alle Versuche, die nun durch die Masse der nachgeschobenen Infanterie auf das Lager gemacht wurden, waren vergebens; von Galata her kam in diesem entscheidenden Momente keine Hülfe, da ein erster Angriff Biström's, der bereits vor dem Anfall des Regimentes Asow Statt gehabt hatte, war abgeschlagen worden. Der Prinz ging mit dem Verluste von 1400 Mann nach Hassanlar zurück; und der Kaiser mußte nun die Verstärkung, die er jenem geweigert hatte, zu Biström schicken, für dessen Stellung man besorgt ward. Jetzt hatten es die türkischen Feldherrn, Omer, Hussein und der Großvesir, in der Hand, mit einer kräftigen Verfolgung dieses Sieges den

'30 Sept.

ganzen russischen Feldzug in einem Paar Schachzügen zu vereiteln. Der Großvesir hätte an dem Kampftage dem Prinzen von Würtemberg von Derwisch Jowann in den Rücken fallen können, Omer Vrione hätte nach dem Kampfe sein zerrüttetes Corps verfolgen, vertreiben, über Gebedsche in den Rücken des Belagerungsheeres vorgehen können, was bei der ohnehin so vorgerückten Jahreszeit leicht zur Aufhebung der Belagerung bewogen hätte. Allein gerade an dem Punkte, wo die äußersten Anstrengungen geboten waren, fielen die Paschas nun in eine stumpfe Indolenz zurück; ihre defensiven Siege schienen ihnen alle Angriffsoperationen zu verleiden; selbst was man im russischen Hauptquartiere als das selbstverständlichste aller Dinge erwartete, daß Omer Vrione eine beträchtliche Verstärkung nach Warna werfen werde, selbst dieß unterblieb! Aus irgend einem räthselhaften Grunde sah er von seinem Wolfsberge der Belagerung der Festung völlig theilnahmlos zu, als ihn plötzlich die schreckende Nachricht von ihrem Falle überraschte. Die Russen hatten dort inzwischen auf ihrer Angriffsfronte fortgefahren, die Festungswerke durch Minen zu zerstören, die Wasserrinne vor der Escarpe zu verschütten, zu dieser mit bedeckten Gallerien durch den Graben vorzudringen, in welchem die Türken noch immer, von Einschnitten und Logements gedeckt, in bewunderns-würdiger Ausdauer widerstanden und die Arbeiten der Belagerer[1] mit Ausfällen und Gegenminen zu zerstören suchten. Die Belagerten sprengten[1] unter dem ersten Bastion eine Mine und fanden den Erfolg verfehlt, da die Vertheidiger hinter der ersten Brustwehr bereits eine zweite aufgeführt hatten; und als man einige Tage nachher das Bastion zu stürmen versuchte[1], opferte man zwei Drittheile der befehligten Mannschaft fruchtlos auf. Da plötzlich nahmen die Dinge den überraschenden Ausgang, den unter den obwaltenden Verhältnissen Niemand hätte ahnen können. Der tapfere Commandant von Warna, Jussuf Pascha, erschien[1] im russischen

[1] Anf. Oct.

[1] 3. Oct.

[1] 6. Oct.

[1] 10. Oct.

Lager, ergab sich der Gnade des Kaisers und wurde mit dem Rest der Besatzung von 7000 Mann kriegsgefangen über die Donau gebracht. Eine Pallastintrigue, hieß es, habe ihn in Konstantinopel, mitten unter den Anstrengungen seines Widerstandes, seiner Stelle und seiner Güter beraubt, und dieß habe ihn zu dem Verrathe bestimmt, mit dem er sich des letzten und besten was er hatte, des Ruhmes seiner glänzenden Vertheidigung beraubte. Der Kapudan Pascha, der sich der schmählichen Capitulation widersetzt haben sollte, ward zur Belohnung an die Stelle des schwachen Großvesirs erhoben[1]; nach wenigen Monaten aber ward er wieder abgesetzt, wie man sagte: auf Berichte Jussuf Pascha's hin, worin er dem Großherrn bewies, daß er die Capitulation allerdings mit Einwilligung des Admirals geschlossen, und nur hernach einer Zumuthung desselben, sie wieder umzustoßen, widerstanden habe. 27. Oct.

Der Fall von Warna schloß den Feldzug der Russen mit einem jener unverdienten Glücksfälle, von denen sie bei seiner Eröffnung begünstigt waren. Er ließ wenigstens den Schein eines Erfolges zurück und ersparte die Schmach und das Unheil eines verderblichen Rückzugs an die Donau. Zwei Armeecorps nahmen ihre Winterquartiere in und um Warna. An der Donau war Silistria unbezwungen geblieben. Diese schwächer als Brailow befestigte und viel ungünstiger gelegene, von den nahe herantretenden Höhen leicht zu beherrschende Festung, die im Jahre 1809 nur fünf Tage Widerstand geleistet, hatte von General Roth mit seinen 10,000 M. nur sehr unvollständig können eingeschlossen werden. Ueber vieles was hier vor diesem Platze geschehen und nicht geschehen ist, hat man nie Bescheid erfahren; so weiß man nicht einmal, was aus dem verfügbaren Belagerungspark von Brailow geworden ist, denn hier vor Silistria gab es keinen. Bei seinen unzulänglichen Kräf- An der Donau.

ten hatte sich Roth, wie die Corps vor Schumla, mit einer ganzen Linie von Redouten in einer vertheidigenden Stellung decken müssen. In zwei Monaten rückte man mit dem Geschütze nicht näher als auf 1500, mit den Tiraillenrgraben auf 700 Schritte. Als im Herbste[1] das zweite Corps zur Verstärkung eintraf und nun auch die Belagerungsgeschütze zahlreicher als vor Brailow wurden, gebrach es wieder an Munition, und Krankheiten lichteten die bereits darbenden Truppen. Nach Warna's Falle, als die Russen vor Schumla[1] abzogen, wuchs die Stärke der Belagerer von Silistria bis auf 30,000 Mann. Es war eine Weile die Meinung, den Winter hindurch eine Blocade aufrecht zu erhalten; aber das Wetter gestattete es nicht. Die Einschließung mußte[1] aufgegeben werden. Unter unsäglichen Beschwerden ward der Rückzug durch das erschöpfte Land auf bodenlosen Wegen angetreten, wo ein Theil der Artillerie zurückbleiben mußte und dem verfolgenden Feinde in die Hände fiel. Sehr mislich hatten die Dinge, seit Roth's Abzug nach Silistria, auch in der Wallachei gestanden, wo General Geismar mit nur 10,000 M. zur Beobachtung der Donaufestungen von Rustschuk bis Widin und zur Flüssighaltung der Hülfsquellen des Landes zurückgelassen war. Der Pascha von Widin belästigte die kleine Wallachei unleidlich mit seinen Razzias. Geismar wollte seine Bewegungen ganz in der Nähe überwachen und hatte ein Lager in Golenz bezogen; dort war er[1] mit Verlust all seiner Vorräthe herausgeschlagen worden, und auch aus seiner späteren Stellung bei Czoroy nöthigte ihn ein neuer Anfall[1] nach Krajowa zurück: so daß nun die ganze kleine Wallachei den Streif- und Raubzügen des Paschas offen lag. Bei einem dritten Auszuge aber, bei dem dieser mit 26,000 M. bei dem Dorfe Bojeleschti auf dem rechten Flügel des wieder bei Czoroy verschanzten russischen Corps von nur 4500 M. erschien, gelang es Geismar eine glänzende Rache zu nehmen. Er griff die so weit überlegenen Feinde

[1] Mitte Sept.

[1] 16. Oct.

[1] 10. Nov

[1] 18 Aug.

[1] 27. Aug.

am hellen Tage[1] in offenem Kampfe an und schlug sich mit Vortheil gegen ihre Reiterei, während das türkische Fußvolk den Abend herankommen ließ, ohne an dem Gefechte Antheil zu nehmen. Der Russe hatte es auf einen außerordentlichen Schlag abgesehen. Er überfiel die Türken Nachts in Bojeleschti, eroberte ihr Lager, ihre ganze Wagenmasse und die Waffen für 10,000 M., die sie flüchtend von sich warfen. Seit diesem Tage war der Wallachei die Ruhe gesichert.

'26. Sept.

Mit dem europäischen Feldzuge im Balcanlande war gleichzeitig in Asien ein Einbruch in die anatolischen Besitzungen der Osmanen combinirt worden. Auf diesem linken Flügel der russischen Gesammtoperationen, wo der active Truppentheil kaum bedeutender war als Geismar's Corps auf der fernsten Spitze des rechten Flügels in der Wallachei, nahm Alles einen ganz andern, entschiedenen, kräftigen Verlauf, der zu dem waghaften und doch unsicheren Gange der Unternehmungen in Bulgarien einen schrofferen Gegensatz nicht bilden könnte. Dort hatte man aber auch die diplomatischen Rücksichten nicht zu nehmen wie auf dem europäischen Kriegsschauplatz, dort hatte man kaum bemerkbare Anfänge der neuen türkischen Heerordnung gegen sich über, dort kreuzte vor Allem der Autokrat nicht die Unternehmungen mit unverstandenen Machtgeboten, die den Begriff des Unmöglichen nicht zuzulassen schienen; dort war Alles in der Hand eines einzigen Oberfeldherrn, eines der tüchtigsten, die den Soldatengeist und die Kriegserfahrung aus den Napoleonischen Zeiten fortgepflanzt haben, und dieser Mann, Joh. Feodorowitsch Paskewitsch, Graf von Eriwan, war für seine Aufgabe an Ort und Stelle in den zweijährigen Kriegen mit Persien vorgebildet und mit reichen Erfahrungen in einer fünfjährigen Verwaltung der kaukasischen Lande ausgestattet. Fremd noch auf dem türkischen Boden selbst, hatte er doch die genaueste

Der Feldzug in Asien. Paskewitsch.

Kenntniß von der Kriegsweise der Türken, wie von der Gestalt und den Hülfsmitteln des Landes, in dem er operiren sollte, und von der Natur seiner Bewohner. Er wußte wie kein anderer die Züge byzantinischer Schlauheit und russischer durchfahrender Rücksichtslosigkeit in der tactvollen Mischung oder Abwechslung spielen zu lassen, die sich allein bei rohen Völkern wirksam erweist, deren Kraft Barbarei, deren Weisheit Tücke und Untreue ist; die europäische Diplomatie hätte aus seiner Verfahrungsweise die sprechendsten Lehren entnehmen können, wie man mit Türken handeln und umgehen müsse. Mit einer Handvoll Leute in die dichten Bevölkerungen der weiten feindlichen Gebiete hineingeworfen, immer zwischen Gelingen und Untergang gestellt, hatte er im geeigneten Falle die grausamsten und schrecklichsten Mittel so bereit, wie die mildesten und menschlichsten wenn diese zum Ziele führten. Die Eifersucht der türkischen Gouverneure unter einander, die Widersetzlichkeit der Beis gegen die Paschas, den Einfluß der bürgerlichen Notabeln zu seinem Vortheil zu benutzen, die Bevölkerungsklassen zu spalten, die vorhandenen Spaltungen auszubeuten, durch Theilen zu herrschen, das verstand Niemand besser als der Graf von Eriwan, die Künste, die ihm auch in seiner spätern Laufbahn so sehr zu Statten kamen. Aber auch Vertrauen zu wecken bei den unterworfenen Völkern, die religiösen Vorurtheile durch Achtung zu entwaffnen, Haß und Fanatismus durch Bestechung zu dämpfen, die materiellen Interessen in möglichster Schonung zu pflegen, auch diese Ziele verfolgte er eben so geschickt, immer die Hauptmaxime im Auge, die russische Herrschaft dem Urtheil der Orientalen im vortheilhaftesten Abstich gegen die türkische und persische erscheinen zu machen. Dazu war ihm die strengste Zucht und Ordnung in seinem halbbarbarischen Heere nöthig, die er dadurch erzwang, daß er seine Krieger durch sorgliche Pflege wie durch ruhmvolle Erfolge an sich kettend zu blindem Gehorsam und zu

blinden Anstrengungen erzog. In jenen ungesunden durch Oertlichkeit und Klima im Winter wie im Sommer gleich erschöpfenden Länderstrichen schrieb ihm schon Noth und Klugheit eine sonst in Rußland sehr seltene väterliche Fürsorge für seine kleine Armee vor. Auf seine Verpflegungsanstalten für Gesunde und Kranke wandte er daher jede thunliche Sorgfalt; für die Kranken, die nicht in die Grenzlazarethe gebracht werden konnten, war ein bewegliches Hospital und Quarantaine immer zur Hand; die Ernährung war kräftig und reichlich; wo in dem europäischen Heere wöchentlich dreimal ein Pfund Fleisch und ein Glas Brandwein die Regel war, erhielt bei ihm der Mann täglich ein Pfund Fleisch und mehrere Gläser Brandwein, und bei winterlichen Unternehmungen die doppelten Rationen. Dafür aber muthete er auch seinen Leuten, die an Rasttage kaum gewöhnt waren, die außerordentlichsten Dinge zu. Unnachlässig thätig, persönlich zu jeder Mühsal willig, gab er selber ihnen das Beispiel, mit dem er sie in jeder Gefahr zu jeder Aufopferung und Hingebung gewann. Zweiseitig in der Kunst der Behandlung auch seiner Soldaten, sprach er wechselnd zu ihrem geistigen Wesen und ihrer thierischen Natur; er wußte sie mit Gottesdienst und mit Banketten zu stimmen, ihren Aberglauben oder ihre Ruhmbegierde zu nutzen, in pomphaften Tagesbefehlen ihr Selbstgefühl zu heben und seine Officiere zu spornen mit den glänzenden Erinnerungen an Alexander's und der Römer Siege in diesen Erdstrichen, wohin seitdem kein gebildetes Volk den Fuß gesetzt hatte. So schuf er sich taugliche Werkzeuge zu seinen Erfolgen, an denen doch seine eigene Umsicht immer den wesentlichen Antheil hatte. In der Anlage seiner Feldzüge waltete eine bis ins kleinste gehende Voraussicht und gründlichste Vorbereitung ob, bei dem Entwurf der einzelnen Unternehmungen die geduldigste Behutsamkeit und Ueberlegung, bei der Ausführung die größte Raschheit, Kühnheit und Entschlossenheit; in den ver-

wickeltsten und gefährlichsten Bewegungen und Kämpfen war er ein kaltblütiger Erkenner und ein feuriger unaufhaltsamer Benutzer des rechten Momentes.

Paskewitsch war eben erst auf dem Rückmarsch aus dem letzten Kriegsacte mit Persien begriffen, als er[1] den Befehl zu der Invasion in die türkischen Grenzprovinzen erhielt. Als seine wesentliche Aufgabe ward ihm zugewiesen: dem Feldzug in Europa eine Diversion zu machen, sich der Forts Anapa und Poti am schwarzen Meere, und der wichtigen Orte Achalzik und Kars, der Hauptstädte der nächsten Grenzpaschaliks bei Georgien, zu bemächtigen, um durch Rückgabe der letzteren desto sicherer die Einverleibung der ersteren im Frieden erkaufen zu können. Gleichsam das Bindeglied zwischen den zwei entfernten Feldzügen war die Unternehmung auf Anapa, den Hauptpunkt des Seeverkehrs zwischen Türken und Tscherkessen, der erst 1784 nahe bei der Meerenge von Kertsch am Eingang des Asow'schen Meeres erbaut und von den Russen, die ihn 1807 genommen hatten, im Bucharester Frieden wieder herausgegeben worden war. Die russische Flotte unter Admiral Greigh, ehe sie zur Handreichung mit der europäischen Armee nach Warna abging, war zeitig[1] im Frühling vor Anapa erschienen, hatte Landungstruppen ausgesetzt und in gemeinsamer Operation mit diesen den Platz[1] zur Uebergabe gezwungen. Diese Unternehmung war also dem Grafen von Eriwan abgenommen worden, der, auf Eile gewiesen, ohnehin genug zu thun hatte, sein erschöpftes Kriegsmaterial wieder herzustellen und alle nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Er sorgte zunächst durch ausgestreute Gerüchte, als habe er noch gar nicht Befehl zum Marsch erhalten, die türkischen Nachbarn einzuschläfern, die selbst einen Einfall in Georgien bereiteten; und die so gewonnene Frist benutzte er, die weite russische Grenze in fünf Theile getheilt besonderen Generalen zur Vertheidigung,

[1] Anf. April.
[1] 14. Mai.
[1] 23. Juni

zur Bewachung der freien Bergvölker im Rücken, zur Offenhaltung der Verbindungswege zu untergeben und die Versorgungsanstalten für das operirende Corps zu treffen, das nicht mehr als 12,000 M. stark war. Auf die Hülfsmittel der feindlichen Lande verließ er sich nicht; er deckte den ersten Bedarf durch öffentlichen Einkauf; für die Zeit der offenen Schifffahrt ordnete er auf dem schwarzen Meere und von Astrachan her über das kaspische Meer nach Saljan und von da den Kur hinauf regelmäßige Zufuhren an. Er rüstete sich, auf tausenden von Saumthieren, von Kronfuhrwerken, von wohlbezahlten Miethwagen ein bewegliches Magazin von reichlicher Vorsorge gleich auf seinem ersten Auszuge von dem Grenzorte Gumri nach Kars mit sich zu führen. Es schien natürlicher, den ersten Schlag auf Achalzik, das nächste Grenzpaschalik am schwarzen Meere, zu führen. Paskewitsch aber fürchtete den Zeitverlust, da das aus Persien rückkehrende Geschütz dorthin einen weiteren Weg zu machen gehabt hätte; er fürchtete auch eine zu lang gedehnte schwache Grenzlinie auf seiner linken Seite den Einfällen des Feindes ausgesetzt zu lassen; dort hatte er ferner weder eine so gesunde Gegend vor sich wie in Kars, noch einen befreundeten Bevölkerungstheil wie die Armenier; und was den Ausschlag gab, das war die strategische Erwägung, daß man mit dem Zuge nach Kars, das in der Mitte des Halbbogens von Achalzik nach Erzerum liegt, die feindliche Operationsbasis mitten durchschnitt, ein Streich, den der Feldherr schon einmal in dem persischen Kriege mit dem besten Erfolge geführt hatte. Zugleich mit dem Aufbruch seiner Armee aus Gumri (21. Juni) begann Generalmajor Hesse zu seiner Rechten mit einem abgetrennten Corps von Guhrien aus gegen Poti und Batum zu operiren[16].

---

16) Uschakow, Gesch. der Feldzüge in der asiat. Türkei während der Jahre 1828 und 1829. Deutsch bearbeitet von Lämmlein. Leipzig 1839. Das Werk von F. Fonton, la Russie dans l'Asie mineure. Paris 1840. ist nur eine

Kars. Mit Lebensmitteln auf 40 Tage versehen zog Paskewitsch bei seinem ersten Ausmarsch in der beschwerlichen aber sicheren Ordnung, die seine Regel in dem ganzen Kriege blieb: die Armee erschien wie die bloße Escorte eines Transports; 2250 Lastthiere, 1848 Wagen und eine Menge Schlachtvieh waren in zwei Abtheilungen gesondert, jede durch eine Brigade Infanterie geleitet; eine dritte Brigade, die Reiterei und Artillerie zogen zu beiden Seiten, Kosaken bildeten die Nachhut, Kosaken auch mit einer halben Batterie reitender Artillerie und einem Pionierbataillon die nie weit vorausgehende Vorhut. Auf die Höhe des Dorfes Meschko gelangt sah der Zug die Stadt Kars vor sich, in ausgezeichnet fester Lage in einer Biegung am rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, den Rücken gelehnt an den befestigten Berg Karadag, mit drei in einander geschachtelten Citadellen, Umfassungsmauern und mehreren Außenwerken versehen. Paskewitsch entwarf sofort seinen Angriffsplan: in einer Stellung bei dem zerstörten Dorfe Kitschiköw, auf der Straße nach Erzerum, ein Lager zu befestigen, wo er den Zuzug von Hülfstruppen unter Kiuse Mehmed Pascha, die der Commandant Emin Pascha erwartete, abwehren konnte. Nachdem diese

[k] 1. Juli. Position[k] bezogen war, überzeugte sich Paskewitsch durch die genaueste persönliche Recognoscirung, daß die Stadt nur von ihrer südwestlichen Seite angreifbar war, wo das Belagerungsgeschütz auf beherrschende Anhöhen gebracht werden konnte. Dort aber hatten die Türken nahe bei dem Gottesacker ein befestigtes Lager aufgeworfen, sobald sich die Russen in Kitschiköw festgesetzt. In einem kühnen Zuge selbstvertrauender Thätigkeit ließ nun Pas-

[l] 2–4. Juli. kewitsch[l] an passenden Punkten einige Breschbatterien anlegen und

[m] 5. Juli. hierauf[m] den Friedhof in einem hitzigen Kampfe erstürmen, von wo

verflachte mit panegyrischem Firniß verderbte Bearbeitung von Uschakow's Buche, das schon selbst zu viel, nicht zwar vom Stile aber von der Materie des Bulletins an sich trägt.

vertrieben der Feind den Verfolgern auch sein befestigtes Lager überließ. Mit Uebermacht auf diesen Punkt zurückgekehrt, wurden die Türken zum zweitenmale hinausgeschlagen und bis in die Vorstädte über den Fluß verfolgt, dessen Brücken sie nicht abzuschlagen Zeit fanden. Bei diesem überraschenden Erfolge erkannte Paskewitsch mit scharfem Auge eine Möglichkeit, unter Benutzung des plötzlichen Schrecks, der Türken und Griechen immer so verderblich ist, die langsame Belagerung in einen improvisirten Sturm zu verwandlen. Die Russen setzten sich in den ersten Häusern fest, erstürmten dann zwei Bastionen der Vorstadt Orta Kapi, wo sofort zwölf schwere Geschütze zur Beschießung der Citadelle aufgeführt wurden; die Einwohner stürzten flüchtend in die Burg, Granaten entzündeten die Stadt an drei Stellen, auch die Vorstadt Beiram Pascha wurde genommen; der Generalmajor Murawiew erstieg den Karadag, den starken Rückhalt der Stadt und wandte die dort eroberten Geschütze gegen die Citadelle; nach dem Falle der Vorstädte wurden auch die Befestigungen der Stadt in Einem Zuge des Sieges erstürmt, und nun pflanzte auch die Citadelle die weiße Fahne auf. Einem einzigen Anlaufe erlag so diese Festung, die 1807 von den Russen nicht hatte bezwungen werden können, die vor einem Jahrhundert (1735) Nadir Schah mit 100,000 M. vergeblich belagert hatte. Kiuse Mehmed Pascha stand am Tage des Sturms bereits in der Nähe der Stadt, als er den Fall derselben erfuhr; er ging auf der Straße von Achalzik nach Ardaghan, und von da auf ein falsches Gerücht, daß Paskewitsch gegen Erzerum ziehe, in den Saganluk zurück. Der Russe konnte ihn nicht verfolgen, weil die in die Festung eingeschleppte Pest seine Bataillone ergriff. Erst nach dem empfindlichen Zeitverluste von einigen Wochen konnte er von Kars gegen Achalzik aufbrechen, nicht auf der bequemen Straße über Ardaghan, dessen Besitznahme und Besetzung sein schwaches Corps noch mehr geschwächt haben würde,

Kars. Mit Lebensmitteln auf 40 Tage versehen zog P[...] seinem ersten Ausmarsch in der beschwerlichen o[...] nung, die seine Regel in dem ganzen Kriege b[...] schien wie die bloße Escorte eines Transpor[...] 1848 Wagen und eine Menge Schlachtvie[...] lungen gesondert, jede durch eine Brigad[...] dritte Brigade, die Reiterei und Artill[...] Kosaken bildeten die Nachhut, Kosak[...] terie reitender Artillerie und einer[...] vorausgehende Vorhut. Auf die[...] sah der Zug die Stadt Kars v[...] in einer Biegung am rechten[...] Rücken gelehnt an den befes[...] ander geschachtelten Citad[...] Außenwerken versehen. [...] plan: in einer Stellu[...] der Straße nach Erzer[...] von Hülfstruppen [...] dant Emin Pasch[...] [...]sse das

1. Juli. Position bezoge[...] [...]) ins schwarze naueste persönl[...] [...] ermüdenden Marsche, südwestlichen [...] [...]Mannschaft mit Hülfleistung auf beherrs[...] [...]usbesserung der Wege beschäftigen hatten die [...] [...]chalzik an, wo bereits Kiuse und Mu- aufgewo[...] [...]em Zuzuge von 25,000 M. die Besatzung einem [...] Achmed Pascha) vervierfacht hatten, während

2—4. Juli. Paskewit[...] [...]icht mehr als 9000 M. um sich zählte, zu denen nach

5. Juli. hier [...] noch 1800 M. unter General Popow hinzustießen.

Paskewitsch begann seine Operationen gegen diesen starken Waffenplatz mit der Besetzung des Berges Tauschan Tapa jenseits

… die westliche Face der Festung be-
… befestigen versäumt hatten. Die
… auf einigen Anhöhen dies-
… keit aber wählte Paske-
… lf am linken Ufer des
… den Kur ergießt,
… wegung setzte. 17. Aug.
… n Wagen-
… ehnte,
… er-

… eit
… egenen
… oren. Die
. Achalzik war
um die sich im Laufe
… von Juden, Armeniern
… ie Stadt, eingezwängt durch
Achalzik begrenzen, umschloß in
… ch eine zwiegetheilte Schlucht durch-
… er. Sie hatte um ihre Vorstädte eine
… n 12′ hohen und 3′ dicken Tannenbohlen,
… klettern und schwer auch wirksam zu beschießen
… rt von vier Bastionen und Einem großen und vielen
… Thürmen. Eine mittlere Schutzwehr bildete die überall
… als die Stadt gelegene Festungsmauer, und eine dritte dann
… e zuhöchst gelegene Citadelle. Bei dieser starken Lage des Ortes
und seinen überlegenen Streitkräften hatte Paskewitsch damit be-
gonnen, sein Lager von dem Tauschan Tapa anfangend mit ver-
schiedenen Redouten zu decken und Belagerungswerke aufzuwerfen,
die den Feind trüglich sollten glauben machen, daß es auf eine

sondern auf dem ungebahnten Wege von Achalkalaki, wo er sich leichter mit den aus Grusien erwarteten Verstärkungen verbinden konnte. Vor Achalkalaki angekommen forderte er die kleine Besatzung zur Uebergabe auf, die stolz abgewiesen ward: sie seien Achalziker, von denen das Sprichwort sage, daß Jeder zwei Karser bestehe, deren Einer drei Eriwaner besiege! Diese Prahlerei verstummte bald vor Paskewitschs Kanonen. Es gehörte zu der Eigenthümlichkeit seiner Kriegführung, daß er stets den größten Werth auf die wirksamste Schreckwaffe gegen die Türken, eine starke Feld- und Belagerungsartillerie legte, für deren Transport er die ungeheuersten Anstrengungen nicht scheute. Sobald er den geeigneten Punkt der Beschießung ausgefunden hatte, pflanzte er denn auch hier eine Batterie von zwei Mörsern und zehn Geschützen, und eine zweite von sechs Cohornschen Mörsern auf, die in kürzester Zeit Basteien, Mauern und Thürme mit ihrem Feuer so zerrütteten, daß die Besatzung flüchtend die Feste verließ. Der beschwerliche Weg nach Achalzik ward nun weiter verfolgt, auf dem der General[1] eine erwünschte Verstärkung aus Grusien, und eine erwünschtere Nachricht von seinem rechten Flügel her erreichte: daß Hesse das wichtige Fort Poti am Ausflusse des Rion (Phasis) ins schwarze Meer[1] genommen habe. Nach einem furchtbar ermüdenden Marsche, durch Gegenden, wo sich fast die ganze Mannschaft mit Hülfleistung bei dem Transporte und mit Ausbesserung der Wege beschäftigen mußte, gelangte man[1] vor Achalzik an, wo bereits Kiuse und Mustapha Pascha mit einem Zuzuge von 25,000 M. die Besatzung der Festung (unter Achmed Pascha) vervierfacht hatten, während Paskewitsch nicht mehr als 9000 M. um sich zählte, zu denen nach drei Tagen noch 1800 M. unter General Popow hinzustießen.

[1] 5—7. Aug. — [1] 27. Juli. — [1] 16. Aug.

Achalzik.

Paskewitsch begann seine Operationen gegen diesen starken Waffenplatz mit der Besetzung des Berges Tauschan Tapa jenseits

des Kur, der die Gegend und die westliche Face der Festung beherrschte und den die Türken zu befestigen versäumt hatten. Die Wagenburg der Russen stand anfangs auf einigen Anhöhen diesseits des Kur; nach erforschter Oertlichkeit aber wählte Paskewitsch eine andere Stelle westlich von Achalzik am linken Ufer des gleichnamigen Flüßchens, das sich in der Nähe in den Kur ergießt, zum Lagerplatze, wohin sich denn das Gepäck[1] in Bewegung setzte. [1]17. Aug. Die Türken griffen in zahlreichen Reiterhaufen, um den Wagenzug abzuschneiden, das dünne auf anderthalb Werst ausgedehnte, auf beiden Ufern des Kur vertheilte russische Corps an; thörichterweise aber brauchten sie dabei nur einen Theil ihrer Truppen, gegen die sich die Cavallerie der Gegner in glänzender Tapferkeit behauptete; und auch weiterhin thaten sie trotz ihren überlegenen Kräften nichts, die russischen Lagerbefestigungen zu stören. Die Aufgabe war hier ungleich schwerer als bei Kars. Achalzik war eine Festungsanlage kaukasischer Raubhorden, um die sich im Laufe der Zeiten eine gewinngierige Bevölkerung von Juden, Armeniern und Katholiken angesammelt hatte. Die Stadt, eingezwängt durch die Berge die das linke Ufer des Achalzik begrenzen, umschloß in einem engen Raume, der durch eine zwiegetheilte Schlucht durchschnitten ist, 4500 Häuser. Sie hatte um ihre Vorstädte eine Pfahlverschanzung von 12′ hohen und 3′ dicken Tannenbohlen, die schwer zu erklettern und schwer auch wirksam zu beschießen waren, flankirt von vier Bastionen und Einem großen und vielen kleinen Thürmen. Eine mittlere Schutzwehr bildete die überall höher als die Stadt gelegene Festungsmauer, und eine dritte dann die zuhöchst gelegene Citadelle. Bei dieser starken Lage des Ortes und seinen überlegenen Streitkräften hatte Paskewitsch damit begonnen, sein Lager von dem Tauschan Tapa anfangend mit verschiedenen Redouten zu decken und Belagerungswerke aufzuwerfen, die den Feind trüglich sollten glauben machen, daß es auf eine

lange und regelmäßige Belagerung abgesehen sei. In der That aber war seine erste Absicht und seine wichtigste Aufgabe, die Hülfscorps unter Kiuse und Mustapha, welche die ganze Umgegend besetzt hielten, zu zerstreuen, bevor er sich gegen die Festung selber wandte. Die beiden Paschas standen in vier Lagern, die sich mit Einem Flügel an die Stadt anlehnten, sich von da aber bis auf fünf Werst Entfernung nach einigen Dörfern erstreckten, wo ihre Kriegsvorräthe aufgehäuft waren. Paskewitsch beschloß im Kriegsrathe, das Eine der Stadt am nächsten gelegene Lager in nächtlicher Ueberrumpelung zu nehmen[1], das Hülfscorps auf diese Weise von der Festung abzuschneiden und gegen Ardaghan zu werfen. Ein gefangener Türke führte die Russen auf einem Wege, der die Festung nördlich umging. Noch aber war der Zug drei Werst von dem Lager entfernt, als schon der Tag anbrach und den Feinden seine Annäherung verrieth. Es hatten nur 6500 Mann zu dem Wagestück verwendet werden können; die übrigen Truppen mußten Lager und Batterien bewahren. Von einem fünffachen überlegenen Feinde angefallen, beschloß Paskewitsch das Gefecht kaltblütig anzunehmen; und er wußte sich in einer vortheilhaften Lage auf dem zerrissenen Boden aufzustellen, wo er sich in der brennenden Tageshitze durch zehn Stunden in der Defensive hielt, dann nach eingetretener Kühle und nach einem erquickenden Regen im günstigen Augenblick mit einer frischen Reserve gegen den abgematteten Feind zum Angriff schritt, eben als auch, nach getroffener Abrede, Murawiew im Anzug war, die Türken von der Wagenburg aus zu beunruhigen. Durch eine falsche Bewegung der Reiterei auf dem rechten Flügel täuschend, ließ Paskewitsch auf dem linken den eigentlichen Angriff auf das Lager machen, auf das es abgesehen war. Da sich hier der Sieg entschied, griff nun auch die Reiterei auf dem rechten Flügel kräftig an; Kiuse Mehmed um den Rückzug bange warf sich nach Achalzik und

'21. Aug.

überließ die Uebrigen ihrem Schicksal, die ein panischer Schrecken ergriff. Zwei weitere der vier Lager wurden sogleich, das vierte etwas später weggenommen und die ganze Masse der Hülfstruppen, so weit sie nicht in die Stadt geflohen waren, gegen Ardaghan zersprengt: Alles die Gewinne eines einzigen Tages, der die Russen in Märschen und Kämpfen durch zwanzig Stunden beschäftigt hatte. Noch waren jetzt immer 15,000 Mann Besatzung in der Feste, die alle Vorschläge zur Uebergabe standhaft verwarfen. In der ihm eigenen athemraubenden Hast begann daher Paskewitsch nun[1] die eigentliche Belagerung. Noch verfolgte die russische Reiterei die flüchtigen Hülfsvölker, als schon von der eroberten Anhöhe des ersten der vier Lager, die einen Hauptangriffspunkt gegen die Stadt gewährte, seine furchtbaren Geschütze zu spielen begannen. Es drängte den Feldherrn hier zu immer größerer Beschleunigung, weil sich die Gerüchte vom Anzug neuer Entsatztruppen aus Erzerum wiederholten und weil seine Kriegsvorräthe nur auf acht Tage noch reichten. Sobald daher in ein nördlich gelegenes Bastion, auf das man einen Hauptangriff gerichtet hatte, eine Bresche geschossen war, ließ Paskewitsch[1] am selben Nachmittage, zur Rastzeit wo es am wenigsten erwartet wurde, von drei Seiten zugleich stürmen, um von dem Hauptpunkte, dem es galt, dem nördlichen Bastion vor der katholischen Kirche, abzuleiten. Es war Mariä Himmelfahrt und zugleich das Regimentsfest der Schirwanischen Infanteristen, mit denen Oberst Borodin den Sturm zu eröffnen sich ausgebeten hatte. Das erste Ersteigen des Bastions kostete wenige Mühe; aber gleich nach diesem Erfolge setzten sich Truppen und Bürger und sogar bewaffnete Weiber in der katholischen Kirche und den umgebenden Häusern, wo sich ein mörderischer Kampf entspann, der dem tapferen Borodin das Leben kostete. Eine lange Weile konnte man sich kaum auf einem engsten erkämpften Raume behaupten, bis die Pioniere mit unsäg-

[1] 22. Aug.

[1] 27. Aug.

licher Mühe einiges Geschütz über den Graben zuführen und einige Verstärkungen nachrücken konnten. Nun fiel erst die Kirche in die Hände der Stürmenden, auf deren Dach dann Mörser und Haubitzen aufgepflanzt wurden; man mußte aber Haus um Haus den fanatischen Vertheidigern abringen, bis man auf den Gedanken fiel, Granaten zu werfen um mit Feuersgewalt den Feind aus der Stadt in die Citadelle zu nöthigen. In dem erbitterten Kampfe um die Häuser war eine Menge Rum in die Hände der Siegenden gefallen; dieß brachte, selbst nach der Andeutung der lobpreisenden Erzähler dieser Feldzüge, die Zuchtlosigkeit und Entbundenheit einer trunkenen Soldatesca mit ins Spiel, um die Feuersbrunst zu befördern, die mit der eingebrochenen Nacht die Vorstädte der Süd- und Westseite in volle Flammen gesetzt hatte, und um zu den fortgesetzten Anstrengungen des Sturmes zu spornen, in dem unter der rathlosen Betäubung der Türken alle hohen Punkte in und um die Stadt in die Hände der Russen fielen. Vor Sonnenaufgang hatten die Bewaffneten die Stadt verlassen und die Citadelle schickte Vorschläge zur Capitulation, um fünf Tage Bedenkzeit bittend. Nicht von fünf Stunden wollte Paskewitsch wissen. Sofort erfolgte die Uebergabe gegen freien Abzug der Besatzung. Auf den Eindruck des Falles dieses starken Bollwerkes ergab sich auch das feste Schloß Atschwer, auf dem Hauptwege von Achalzik nach Kartalinien; und an den Commandanten von Kars, den General Bergmann, ging Ardaghan[1] über, sobald dorthin die Nachricht gelangte. Als Paskewitsch wenige Zeit nachher[1] nach diesem Orte kam, empfing er die Botschaft, daß auch auf seinem linken Flügel alles wohl stand, daß die Festungen Bajazid und Toprakale den Waffen des Fürsten Tschawtschewadse erlegen waren, der mit einem kleinen Corps die armenischen Landschaften der russischen Besitzungen bewachte. Paskewitsch hatte seine ganze ihm gestellte Aufgabe mit seinen unbedeutenden Kräften und Mitteln in diesem

[1] 3. Sept.

[1] Ende Sept.

Einen Feldzuge von nur zwei Monaten vollbracht, während es gänzlich zweifelhaft war, was dem europäischen Operationsheere noch für einen zweiten Feldzug möchte vorbehalten sein. Alle die kostbaren Gewinne, um die es Rußland am meisten galt, die allein in dauerndem Besitze zu erhalten eine Aussicht war, befanden sich in des Grafen Händen. Was auf seinem linken Flügel geschehen war, war noch ein reiner Ueberschuß.

Morea.

Die Pforte hatte zu diesen asiatischen Einbußen und zu dem Falle von Warna im Laufe dieses Kriegsjahres noch einen dritten Verlust zu erleiden gehabt: Morea hatte von den Aegyptern geräumt werden müssen. Schon seit dem ersten Auftauchen der Wünsche Frankreichs zu der Expedition nach Morea hatte England sich bemüht, sie durch Unterhandlungen unnöthig zu machen. Der Lord Obercommissair Adam hatte schon früh im Jahre[1] eine Zusammenkunft mit Ibrahim in Modon, die zu keinem Ergebnisse führte, obwohl der Pascha schon jetzt in sehr bedrängter Lage war. Zur Zeit ihres ersten Kriegseifers hatte ihn die Pforte ausdrücklich angewiesen, seinen Posten zu behaupten, ja den Weg nach Rumelien zu erzwingen, allein die bloße Versorgung seines Heeres ward von Tag zu Tage unmöglicher. In der Hauptstadt Tripolitsa konnte die Besatzung nicht mehr unterhalten werden; der Pascha hatte sie[1] durch Suleiman Bei nach den westlichen Seefestungen abführen lassen, hatte dann unter Trompetenschall die Stadt dem Erdboden gleich gemacht und die Stätte mit Salz bestreut. Da man ihm in Korfu eine nachgesuchte Erleichterung der Blocade verweigerte, so begann er auf's neue sein Verwüstungssystem, vor dem ihn Codrington brieflich[1] mit Nachdruck verwarnte. Gegen die Erndtezeit besorgte man, daß er um die Peloponnesier auszuhungern die ganze Erndte vernichten werde, und Kapodistrias, persönlich nach Navarin abgehend, trieb die Führer der verbün-

[1] Febr.

[1] Febr.

[1] 23. Mai.

deten Flotten, Ibrahim zu einer Uebereinkunft zu bringen. Dieß war zu einer Zeit, wo innen und außen des Pascha's Bedrängniß immer höher stieg. Zwei ägyptische Corvetten, die eben mit Vorräthen aus Alexandrien in Navarin einzulaufen versuchten, wurden[1] mit Kanonenkugeln abgewiesen. Am Lande warf sich der Krieg, den Pest und Waffenstillstand nach außenhin beendet hatten, auf das eigene Lager des Aegypters: die Albanesen meuterten, brachen 2700 Mann stark auf und zogen kreuz und quer durch den Peloponnes, bis sie Rhion erreichend mit den dortigen Aegyptern in Händel geriethen, den Deli Achmed Pascha tödteten, das Fort erstürmten und über die Meerenge nach ihrer Heimat gingen. Unter diesen Umständen begehrte Ibrahim selber und erhielt[1] eine Conferenz[17] mit den Capitänen der vor Navarin befindlichen Schiffe, die er um Beförderung einer Botschaft an seinen Vater anging: er gestand, daß, da Manna heute nicht mehr vom Himmel regne, die strenge Blocade übel empfunden werde, und daß seine Leute nach Hause begehrten. Die Depesche ging ab, ein Bote des Vicekönigs kam zurück; als aber de Rigny und Heyden[1] in einer neuen Conferenz[18] die eingetroffene Antwort zu wissen verlangten, begannen wieder die üblichen Ausflüchte und Halsstarrigkeiten. Der Pascha, misstimmt in dem irrigen Glauben, der Präsident Kapodistrias (der bei der Flotte war) sei in der Conferenz mitanwesend, zeigte sich auf's äußerste gereizt. Er habe, sagte er, um Versorgung geschrieben; sein Vater weise ihn an die Admirale; die eigentliche Antwort solle er erst in 25 Tagen erhalten. Man drohte ihm mit einer Landblocade: er werde sich vertheidigen, trotzte er; noch sei der Mangel nicht zur Hungersnoth gediehen; bei ihnen aber sei es nicht Brauch zu capituliren, ehe man Baumblätter und Menschenfleisch zu essen

[1] 7. Juni. [1] 11. Juni. [1] 6. Juli.

17) Das Protocoll bei Keppel, narrative of a journey across the Balcan. Lond. 1831. 1, 397.

18) Ibid. p. 401.

gezwungen sei. Der eigentlich schwierige Punkt war die Forderung der Verbündeten, daß die griechischen Sclaven, auch die schon nach Aegypten gebrachten, sollten zurückgegeben werden. Gegen diese ungeheuerliche, allen moslimischen Sitten widersprechende Zumuthung fuhr der Pascha auf's heftigste aus, mit erhobenen Händen umhergehend und in den Bart greifend, der unter den leidenschaftlichen Erregungen dieser Jahre nicht wenig zerzaust und gelichtet worden war. Indessen mußte er sich der harten Nothwendigkeit beugen. Der Franzose Suleiman Bei gab zum großen Erstaunen der Franken im Namen aller Oberofficiere die Erklärung ab, daß sobald ägyptisch-türkische Schiffe zu ihrer Aufnahme ankämen, sie sich einschiffen und Ibrahim, wenn er widerstehen wolle, an Händen und Füßen binden würden! Hierauf ward in einer Beredung unter den Admiralen[1] beschlossen, daß Codrington die Verhandlung in Alexandrien selbst zu Ende bringen solle. Kurz bevor er sein Commando an Sir Pulteney Malcolm abgab, brachte der englische Admiral auch dieses Geschäft noch glücklich zu Stande. Der Vicekönig kam aus Cairo nach Alexandrien, wo Codrington indessen nicht an's Land gehen wollte, ehe die Räumung Morea's im Voraus zugesagt sei. Die abgeschlossene Uebereinkunft[1] setzte nur die Bedingung fest, daß der Vicekönig (zur Wahrung seiner Ehre und des Scheines seines Gehorsams gegen die Pforte) Garnisonen bis zur Zahl von 1200 Mann in den Plätzen solle lassen dürfen. Der Zweck, zu dem man die französische Expedition nach Morea bestimmt hatte, war demnach erreicht, noch ehe sie nur zu Schiff gegangen war.

[1] 25. Juli.

[1] 6. Aug.

Allein so eilig es den Engländern war, der französischen Expedition zuvorzukommen, so eilig war es den Franzosen, ihren friedfertigen Kriegszug auszuführen, den man eben in den Tagen der Alexandriner Uebereinkunft auf einer Londoner Conferenz[1] beschlossen hatte, der Pforte durch eine Collectivnote der in Korfu[1] versam-

[1] 11. Aug.

[1] seit 9. Aug.

melten drei Bevollmächtigten anzukündigen. Nur wenige Tage nach diesem Beschlusse schiffte sich[1] die französische Expedition unter Marquis Maison, 14,000 M. und 1500 Pferde stark, in drei Brigaden getheilt, in Toulon ein und landete im Meerbusen von Koron[1] bei Petalidi. Noch hatte Ibrahim keine Anstalten zum Einschiffen getroffen. Ein Theil der zweiten Brigade unter General Sebastiani nahm eine Stellung bei Koron; die übrigen Truppen durchschnitten die messenische Halbinsel und legten sich vor Navarin; die dritte Brigade unter General Schneider ging zu Schiff vor Patras. Diese Art Landblocade zu der Seeblocade gesellt nöthigte den Pascha, seine Zögerungen aufzugeben und seine Aegypter[1] einzuschiffen. Kaum war dieß geschehen, so stellte man auch schon das Verlangen der Räumung der Festungen, zu dem zwar ein gerechter Vorwand fehlte, aber leidige Nöthigungen zwangen. Die französische Armee empfing von dem griechischen Klima eine verderbliche Begrüßung. Eine schlechte Sanitätsordnung, unmäßiger Genuß von Wein und Früchten, kalte Nächte nach heißen Tagen trugen sehr rasch eine furchtbare Sterblichkeit in ihre Reihen; mit dem Eintritt der Regenzeit im Herbste mehrten sich die Fieber und Krankheiten aller Art; an Bord der Transportfahrzeuge gab es nur elende Krankenstätten. Man bedurfte der Winterquartiere, und der Besitz der zwar von Ungeziefer und schädlichen Miasmen erfüllten Plätze ward unerläßlich gefunden. Die türkischen Besatzungen waren angewiesen, keinen Widerstand zu leisten. Navarin, Modon und Koron wurden[1] übergeben; auch Patras öffnete seine Thore; nur im Schloß von Morea mußte die Besatzung durch die Kanonen der Franzosen zur Uebergabe bewogen werden.

Die Griechen sahen den Peloponnes zum erstenmale ganz in ihren Händen. Ihre eigene Mitwirkung zu seiner Befreiung, die de Rigny anfangs verlangt hatte, war unnöthig gewesen. Um so eifriger bot nun Kapodistrias[1] dem Marquis Maison die Cooperation

[1] 17—19. Aug.
[1] 30. Aug.
[1] Sept. Oct.
[1] 6—9. Oct.
[1] Sept.

des Megarischen Corps zur Rückeroberung von Osthellas, und die der Flotte zu einer Unternehmung auf Lepanto an. Denn Niemand zweifelte, daß die Franzosen nach ihrer leichten Arbeit in Morea über den Isthmus vorgehen würden, auch war Maison selber dazu ermächtigt und vorbereitet, und den Russen wäre bei dem schlechten Stande ihres Feldzuges nichts erwünschter gewesen, als die französische Diversion in dieser Weise eingreifender zu machen. Auch die Westmächte hätten ein natürliches Interesse gehabt, die Erfolge rasch zu einem Ziele zu treiben; sie hätten jetzt auf ihre Hand die Pacification von Griechenland erzwingen können, ehe ihnen Rußland im Frieden von Adrianopel zuvorkommen konnte; allein die Londoner Abrede über die französische Expedition ging nur auf Morea und die kleinliche englische Regierung legte ihr bestimmtes Veto gegen alles Weitere ein. Frankreich fügte sich. Aber der kleine griechische Satellit ließ sich dadurch in seiner eifrigen Bedienung Rußlands nicht stören. Es ist aus keinen Urkunden ausdrücklich zu beweisen, aber aus den Thatsachen ganz unbestreitbar, daß er von der kriegführenden Großmacht zur Zeit ihrer höchsten Verlegenheiten direct zu passender Mitwirkung war aufgestachelt worden. Heyden ward aus Odessa von Nesselrode[1] instruirt, den Griechen alle Unterstützung zu geben die ihm zu Gebote stünden. Kapodistrias, der sonst immer gegen die Unternehmungen in Kreta zu eifern pflegte, schickte jetzt[1] selbst den Obersten Reinicke dahin und ließ das sündhafte Blutvergießen dort von neuem beginnen, bis ihm die verbündeten Flotten[1] Einhalt thaten. In der ängstlichen Besorgniß um den Ausgang des Feldzugs hatte der Czar im Hochsommer, selbst auf die Gefahr eines neuen Zerwürfnisses mit England hin, die Blocade der Dardanellen verfügt, um in Konstantinopel die Besorgniß einer Hungersnoth zu erregen, und hatte zu dem Ende dem Grafen Heyden Befehl gegeben, die bis dahin eingehaltene Neutralität im Mittelmeere aufzugeben: augenblicklich

[1] 26. Aug.

[1] Aug.

[1] Oct.

'Sept. erhielt auch Sachturis den Auftrag[I], angeblich um der in Griechenland drohenden Hungersnoth zu steuern, seine Blocade von Volo nach dem Hellespont zu verlegen und gegen alle nach Byzanz bestimmten Getreideschiffe zu kreuzen! Zugleich wurden nun beide Armeen in Ost- und Westhellas beordert vorzugehen, „auch wenn Maison nicht zu Hülfe käme," dort zur förmlichen Belagerung der Türken in Attika zu schreiten, hier die wichtige Position des Makrinoro zu nehmen, „wie auch die Mächte entscheiden möchten!" Im Osten rückte also Ypsilantis in Böotien und Phokis ein, im Westen gingen die Truppen nach Lobotina vor und trieben die Türken nach
'29. Nov. ''5. Dec. Lepanto; im Osten wurde Salona[I], im Centrum Karpenisi[II], im Westen Lutraki zur Uebergabe gebracht, im Golf von Arta erzwangen sich die griechischen Schiffe Eingang und Herrschaft und Vo-
'27. Dec. nitsa die Stadt ward[I] eingenommen. Es hing mit diesem neuen Eifer, in Folge der neuen Ansprüche Rußlands zusammen, daß
'11. Nov. ''13. Dec. Kapodistrias eben jetzt in einer neuen Denkschrift[I] und Note[II] die Mächte wiederholt anging um Fortsetzung der Subsidien, um die Mitwirkung Maisons in Rumelien, um den Schutz Kreta's gegen Mehmed Ali, um die Gewährung einer Anleihe von 60 Mill. Franken. Dieses Zudringen aber, wie jenes eigenmächtige Vorgehen im Felde ward jetzt, um die Zeit der winterlichen Waffenruhe zwischen Russen und Türken, die alle Mächte gleichmäßig zum Abschluß eines Friedens zu benutzen wünschten, selbst in Frankreich so sehr misbilligt, daß unmittelbare Beschwerden erhoben wurden in dem Lande und gegen den Präsidenten, die für ganz an Rußland verkauft galten, daß Maison nach vollbrachtem Geschäfte in Morea abberufen ward, daß die französische Regierung ihre Subsidien, die sie früher zur Organisation von 8—10,000 M. regulärer Truppen bestimmt hatte, jetzt nur unter der Bedingung fortsetzen wollte, daß sie auf die Errichtung einer kleinen peloponnesischen Miliz von nur 4000 M. verwandt werde. Der Präsident aber, bestürzt zwar

wie er über die Abberufung der Franzosen war, inständig wie er um die Belassung von wenigstens 2—3000 M. nachsuchte, trotzte gleichwohl Frankreich, wie er nachher auch England trotzte, um seinen Winterfeldzug fortzusetzen, der im Frühling[1] das Castell von Vonitsa und[1] den Makrinoro in der Griechen Hände, und die letzten Stätten der Türken in Westhellas, Anatoliko und Mesolongi, dem Falle näher und näher brachte. Er nehme, schrieb er in Bezug auf die Bedingungen der französischen Subsidien, mit Dank an was man thue, um das Corps der regulären Truppen zu vervollkommnen, er nehme nichts an, wenn man ihn zwinge Alles umzustoßen[19]! Er mußte doch, so zu thun und so zu reden, einen starken Rückhalt hinter sich wissen.

[1] 17. März 1829.
[1] Anf. April.

Die Kriegsherrn der beiden ringenden Staaten hatten im Laufe dieses Kriegsjahres von sehr wechselvollen Eindrücken erregt werden müssen; bei dem Ende desselben mochten beide in ziemlich gleichmäßiger Betroffenheit und Enttäuschung zurück auf die Ereignisse blicken. Es war kein Zweifel, in dem russischen Lager hatte es Brauseköpfe gegeben, die in großer Zuversicht von Winterquartieren in Konstantinopel großgeprahlt hatten; und in der westlichen Welt hatte es schwarzsichtige Kleinmüthige gegeben, die von diesem Kriege die außerordentlichsten Prophezeihungen gemacht: Franzosen, die in dem Kaiser Nikolaus den furchtbarsten Monarchen sahen, der seit Dschingiskhan erschienen sei; Engländer, die ganz nahe schon einen russischen Angriff auf Indien drohen sahen. Je gespannter solche Voraussagungen einzelner Pessimisten die allgemeine Aufmerksamkeit gemacht hatten, desto lächerlicher war der Abstich des wirklichen Herganges der Dinge, dem die Diplomaten

Die Lage der kriegführenden Parteien.

19) An Heideck 12/24. Jan. 1829. Man findet alle die Kapodistrianischen Actenstücke auf die wir Bezug nehmen in der Correspondance von Bétant nach dem Datum.

und Kriegsgäste aus Westen so in nächster Nähe zugesehen hatten. Es war doch empfindlich, daß man unter dem langen Versagen aller Erfolge vor Silistria, Warna und Schumla sich und den Anderen gestehen mußte, man habe gefehlt auf Pozzo's Kriegsplan, auf Wellingtons Bedenken über die Geringfügigkeit der Heermittel nicht geachtet zu haben, man habe einen solchen Widerstand nicht erwartet, man finde Grund zu Bestürzung über die gemachte Probe der neuen physischen und moralischen Ordnung der Türkei. Bei der Pforte hatte man sich in diesen Zeiten des Glücks um so stolzer gehoben gefühlt. Im September sprach der Reis Efendi gegen Herrn von Hußar über Rußland in einer Sprache, wie sie sonst nur Rußland über die Pforte zu führen pflegte: der Sultan habe es nicht auf Eroberungen abgesehen; er wünsche nichts als einen Frieden auf die Dauer; er sei bereit den russischen Bevollmächtigten zu empfangen, den man zu ihm schicken würde! Was mußte alles geschehen sein, jubelte Metternich[20], daß diese Sprache nicht mehr den Charakter des Wahnsinns trage! Wie dann am Ende des Feldzugs die Dinge umschlugen, die Nachrichten von den Unfällen im Norden, Süden und namentlich im Osten nach Konstantinopel kamen, änderte sich dort die Sprache wohl, aber ohne daß die Ruhe und Fassung erschüttert ward. „Gott wird sorgen," waren die Worte des Reis Efendi. Und wohl hatte die Pforte Ursache genug, den guten Muth nicht zu verlieren. Schumla hatte den Ruf seiner Unbesiegbarkeit, der Balcan den seiner Unübersteiglichkeit doch behauptet. Die Erwartungen, die man sich in aller Welt von dem Schlage der seit Jahren gerüsteten russischen Macht gegen die auf ihre moslimische Bevölkerung zurückgewiesene Türkei gebildet hatte, waren doch ganz getrogen worden. Die Meinung von dem russischen Heerwesen war durch die Aufhebung der Be-

20) Depesche an den Internuntius 13. Oct. 1828. Hs.

lagerung von Silistria, die Räumung Bulgariens bis auf Warna, die zu Tage getretene Unordnung in der Militärverwaltung außerordentlich gesunken. Auch konnte man aus den verbitterten polemischen Schriften des Grafen Tolstoy (gegen Magnier) und anderer russischer Stabsofficiere zur Ehrenrettung der russischen Waffen am sichersten herausmerken, wie gedemüthigt man sich in Rußland selber fühlte. Die Sieger hatten vielleicht mehr Menschenleben verloren, als die Besiegten, die auf alle Fälle ihre Verluste aus der Nähe viel leichter ersetzen, ihre irregulären Haufen, die sich selbst bewaffneten, viel leichter wieder sammlen und verstärken konnten. Die Reiterei des europäischen Heeres der Russen war fast ganz vernichtet. Die Verluste durch Strapatzen, Krankheiten und Seuchen waren ungeheuer. Der unzweckmäßig gekleidete, überbürdete russische Soldat, an den schroffen Wechsel der Tageshitze und feuchten Nachtkälte nicht gewöhnt, nicht im Stande ihm mit einer zweckmäßigen Lebensweise zu begegnen, oft Mangel leidend an frischer Kost und gesundem Wasser, ward von Ruhr, von Fiebern, von Typhus und (nicht in Asien allein) auch von der Pest befallen, die in vielen Dörfern der Wallachei und in dem Hauptdurchgangspunkt des Verkehrs zwischen Armee und Heimat, in Hirsowa, ausgebrochen war und unter der Besatzung von Warna in einer erschreckenden Weise wüthete. Im Herbste waren die Erkrankungen an gastrischen Leiden, Wechsel- und Faulfiebern und Scorbut im ganzen Heere zu einem furchtbaren Grade gediehen. Im October allein waren in die Hospitäler, die Feldlazarethe ungerechnet, 20,000 Kranke neu aufgenommen worden; vom Mai 1828 bis Februar 1829 waren 210,000 Kranke verzeichnet worden; jeder Mann des Heeres und seiner Begleitung war demnach durchschnittlich zweimal in ärztlicher Behandlung gewesen; und im Februar erreichte die Sterblichkeit in den Lazarethen den Grad von 28—29 vom Hundert. Man rechnete, daß der europäische Feld-

zug die Russen fast die Hälfte ihrer streitbaren Mannschaft kostete. Und so waren auch in Asien die Regimenter Paskewitschs unter ihren übermäßigen Anstrengungen meist auf die Hälfte, zum Theil selbst auf ein Viertheil zusammengeschmolzen.

Bei dieser gegenseitigen Lage darf man sich nicht wundern, daß beide kriegführende Mächte am Schlusse ihrer Feldzüge gleichmäßig von dem Wunsche bewegt waren, die Erneuerung des Kampfes zu vermeiden. Ihn einzugestehen, hätte freilich der Hochmuth da und dort nur schwer gestattet; die russische Regierung versteckte ihn unter offener Ankündigung gesteigerter Rüstungen und gesteigerter Forderungen. Sie ließ[1] eine vertrauliche Mittheilung an die Gesandten bei den vier großen Höfen ausgehen[21], die einen zweiten energischen Feldzug von der gewonnenen vorgerückten Operationsbasis aus ansagte, der die unglücklichen Prophezeihungen und gehässigen Hoffnungen der Feinde Rußlands keineswegs rechtfertigen werde, und dessen Frucht, außer der Kriegsentschädigung, die Einverleibung der östlichen Küste des schwarzen Meeres (Anapa und Poti) und die Schleifung der Festungen an der Donau und an den Abhängen des Balcans sein müßte. Dieß Actenstück, so kriegerisch seine Verkündigungen, so übermüthig drohend diese seine Forderungen klangen, machte gleichwohl in Berlin[22] den Eindruck, als solle es den Höfen zwar die Ueberzeugung geben, daß der Czar den eingeschlagenen Weg in keinem Falle verlassen werde, der aber gleichwohl nichts eifriger wünsche, als daß die Pforte zu irgend einem Schritte des Entgegenkommens könnte veranlaßt werden, um einem zweiten Feldzuge vorzubeugen. Daß dem wirklich so war, sollte sich gleich darauf bewahrheiten. Der russische Hof ward[1] durch eine Depesche des dänischen Gesandten in

[1] Ende Oct. 1828.

[1] Nov.

21) Sie fehlt uns; man kann aber ihren ungefähren Inhalt wissen aus einer Depesche von Pozzo di Borgo vom 10. Dec. 1828.

22) Graf Bernstorff an Graf Maltzahn in Wien 13. Nov. 1828. Hs.

Konstantinopel Baron Hübsch an den Grafen Blome in Petersburg unterrichtet, die Pforte, bei der Chosrew Pascha die friedlichen Gesinnungen pflegte, bezeuge die Absicht, mit Rußland in Unterhandlung zu treten und der Reis Efendi habe den Baron beauftragt, sich zu versichern, ob türkische Bevollmächtigte von dem russischen Hofe würden angenommen werden und ob Rußland die Feindseligkeiten während der Unterhandlungen aussetzen werde[23]. Der letzteren Bewilligung standen zwar ausdrückliche frühere Erklärungen des Czaren im Wege; dennoch wurde die Frage bejaht und ein Waffenstillstand bis Mitte Februars der Pforte zugestanden. Ein russisches Parlamentärschiff brachte diese Zusage nach Konstantinopel[1]. Da aber war die Friedensstimmung (wir werden noch sehen warum) schon wieder umgeschlagen. Nach einer abgehaltenen Diwansitzung erhielt Herr von Hübsch[1] vom Reis Efendi den Bescheid: die Pforte könne auf nichts eingehen, ohne die Grundlage zu kennen, auf der Rußland den Frieden unterhandlen wolle. Darauf brach auch Rußland seine sehr geheim gehaltene Annäherung ab, und beide Mächte, nach ihrem kindisch eigensinnigen Stile, auf Einen entgegenkommenden Schritt immer zwei zurück zu thun, fielen um so trotziger wieder in ihre feindselige Haltung. Die Osmanen, wenn man Metternichs Mittheilungen glauben wollte, dachten im Frühjahr mit 300,000 M. in Rußland einzubrechen, und der Großvesir sollte geschworen haben, noch im Winter Warna wieder zu nehmen. In Asien ward Ghalib, der den Erwartungen nicht entsprochen hatte, durch Hadschi Salech Pascha von Meidan, Kiuse Mehmed aber durch Haki Pascha von Siwas, den berühmtesten Krieger in Asien, ersetzt. In Erzerum sollte ein Heer von 80,000 M. zusammengebracht werden, auf dessen rechtem Flügel die Paschas von Musch und Wan mit 50,000, auf

[1] 20. Dec.

[1] 5. Jan. 1829.

23) Nesselrode an Graf Alopeus in Berlin. 26. Jan. 1829. Hs.

dem linken der Pascha von Trapezunt und der Adscharen Bei Achmed mit 40,000 M. operiren sollten; Achalzik sollte, wie Warna, noch im Winter wieder zurückerobert werden. — Rußland auf der anderen Seite schien nun immer mehr den kühnen und kräftigen Rathschlägen Pozzo di Borgo's folgen zu wollen, der das russische Circular vom October benutzte, um[1] in einer berühmt gewordenen Depesche[24] den darin liegenden Keim der Entschlossenheit zu treiben und sein System einer großen europäischen Politik daraus zu entwickeln, das den Velleitäten des Ehrgeizes in Petersburg außerordentlich schmeicheln mußte. Die Berechnung, schrieb er, mit den Mitteln zum Frieden zu gelangen, die dem Kaiser seine Mäßigung vorgeschrieben, seien durch des Sultans Hartnäckigkeit und die falsche feindliche Politik von Oesterreich fehlgeschlagen. Würde, Ehre und Interesse des Kaisers und Reiches erheischten nun, einen zweiten energischen Feldzug mit größeren Anstrengungen zu größeren Zwecken zu führen. Jede Unterhandlung in diesem Augenblicke, wo der Sultan die Erwartung der Cabinette so sehr übertroffen, würde zu einem verlegenheitvollen Ergebnisse führen, da die russischen Ansprüche ausnahmslos von allen, selbst den ergebeneren Höfen in einer ungünstigen Weise würden beurtheilt werden. Diese eifersüchtige Stimmung sei die natürliche Folge des europäischen „Amalgams", dem man Rußlands besondere Politik habe beigesellen müssen, in welchem alle Andern interessirt seien Rußland festzuhalten um es leichter zu hemmen, aus dem Rußlands Interesse dagegen gebiete, unmerklich, unter der Macht der Ereignisse, wo möglich ohne den Anschein zu haben, sich zu befreien. Dazu sei zunächst das sicherste Mittel, jede unzeitige Verhandlung, die die Höfe während des Winters würden herbeiführen wollen, zu vereiteln und den nächsten Feldzug ohne jede fernere Schonung des

[1] 10. Dec 1828

24) Vom 28. Nov. = 10. Dec. 1828. Portfol. 1, 342.

Feindes, ohne jede fernere Rücksicht auf Oesterreich, zu beginnen mit Kräften, die Alles vor sich niederwürfen, zu enden mit Erfolgen, die Alle in Erstaunen setzten, und dieß in einer raschen gebieterischen Unterhandlung, deren Anfänge die europäischen Regierungen nur zugleich mit ihrem Schlusse erfahren dürften. Der Schreiber verhehlt sich nicht, daß eine solche imposante Machtentfaltung zu scharfen Collisionen führen könnte; er scheut aber nicht, die Perspective einer großen Verwicklung, einer europäischen Veränderung, eines Bruchs der Verträge furchtlos ins Auge zu fassen, indem er das Verhältniß der großen Mächte zu Rußland einzeln in Erwägung zieht, in einer merkwürdigen Ueberschau, von der wir noch an anderem Orte Gebrauch zu machen haben.

Fürst Metternich's Quadrupelallianz.

Bei der friedlichen Bereitwilligkeit Rußlands zur Unterhandlung mit der Pforte, wie bei seinem gleichzeitigen Verharren oder nachherigen Rückfall in kriegerischen Trotz war gleichmäßig eine tiefe Verbitterung gegen Oesterreich im Spiele, das schon vor beendigtem Feldzuge eine neue diplomatische Kabale anspann, zu keinem geringeren Zwecke als den beiden kriegführenden Mächten durch eine europäische Coalition den Frieden zu gebieten. Schon bei dem ersten Stillstande der Kriegserfolge hatte man in Petersburg voll Unmuth bemerkt, daß Oesterreich[1] stille Maasregeln zur Vervollständigung seiner Armee ergriff. Man wußte zwar wohl, daß es jetzt wie früher dürftige Verfügungen ohne alle Bedeutung waren, allein man sagte sich doch mit Recht, daß diese Rüstungen gerade in diesem Momente höchst geeignet, und vielmehr berechnet waren, die Pforte mit trüglichen Hoffnungen zu füllen und ihren Widerstand zu beleben. Diese Auslegung gewann an Wahrscheinlichkeit, wenn man bemerkte, wie jetzt in dem österreichischen Staatskanzler persönlich die Stärke seines Uebelwollens gegen Rußland die Kraft all seiner Verstellung überwog. Er hatte sich

[1] August.

während des Feldzuges die lügenhaftesten Berichte über die Kriegsereignisse einschicken lassen; er hatte sie an seine Gesandtschaften weiter befördert; er ließ in den italienischen Blättern die nachtheiligsten Nachrichten über die russische Armee verbreiten; er gefiel sich noch nach dem Ausgang des Feldzuges Rußlands Verluste zu vergrößern, seine Kräfte und Mittel herabzuwürdigen, die nichts seien als hohler Schein. Dergleichen wurde nirgends begieriger gehört als in London. Wellington schenkte den plumpen geflissentlichen Fälschungen aus Wien mehr Glauben als den Berichten seines eigenen Militärdiplomaten, des Lord Heytesbury. Machte doch das urkundlich Wahre, was man über die fernen Hergänge wußte, und die Fingerzeige, die man ganz in der Nähe erhielt, auch die übelste Darstellung der Sachlage glaublich genug. Als Nesselrode die Bemerkungen Lord Aberdeen's über die russische Kriegserklärung[1] beantwortete[25], hatte er auf jene Veränderung der Instructionen des Admirals Grafen Heyden vorbereitet, die diesen zur Mitwirkung zur Blocade der Dardanellen berufen würde, und Lieven hatte nicht einmal eine weitere Weisung abgewartet, sondern sofort erklärt, sein Kaiser werde sich nicht länger an die Neutralität seiner Flotte im Mittelmeere gebunden erachten. Was bedeutete dieß anderes, als daß man in Rußland die bloßen Landoperationen zu einem Erfolge nicht genügend fand? daß man zu den Kriegswaffen noch andere Zwangsmittel hinzunehmen mußte? und daß es mit dem Allem große Eile habe? Nur der Trost, den Wellington in diesen Verlegenheiten Rußlands fand, bewog ihn scheint es seine Einwilligung zu geben, daß ein Theil der russischen Flotte im Mittelmeere zur Sperrung der Dardanellen verwendet werde, und daß in einem kurzen Conferenz-Protocolle[1] der Beschluß niedergelegt ward, die Pforte davon zu benachrichtigen;

[1] 28. Aug.

[1] 30. Sept.

25) Nesselrode an Fürst Lieven aus Odessa 28. Aug. 1828. Hs.

doch aber blieb ihm die Maasregel, in der er sogar im Anfang irrigerweise einen Wort- und Vertragsbruch sah[26], äußerst zuwider: denn er wußte, wie sehr er die Stimmung des Parlaments und die öffentliche Meinung zu scheuen hatte, die das Stillsitzen zu dem gefahrvollen Stoße Rußlands auf das türkische Reich einem anderen als gerade diesem soldatischen Minister schwerlich nachgesehen hätte. Sobald nun aber Metternich von dieser Uebellaune des Herzogs unterrichtet war, stachelte ihn der unüberwindliche Naturtrieb der Intrigue zu neuen Aufhetzungen gegen Rußland und gegen das so enge mit ihm verbundene Frankreich. Schon werfe, schrieb er[27] nach London, die russische Flotte im Archipel die Maske ab; Frankreich, an dem Kampfe einmal betheiligt, werde sich nach Vollziehung seines Auftrags in Morea nicht sofort daraus zurückziehen, es werde der Versuchung erliegen, der Pforte das doppelte Gesetz zu dictiren der Befreiung Griechenlands und des Friedens mit Rußland. In dieser seltsamen gefährlichen Lage sollte daher der Winter zwischen den Mächten benutzt werden zu einer Verständigung, zu einer Beilegung des Kampfes in der Zeit zwischen den beiden Feldzügen. Wenn der Krieg von neuem beginne, so werde sich Europa „einer schrecklichen Aussicht von Uebeln und Umwälzungen gegenüber befinden." Der Gedanke faßte ihn an, sich an der Spitze einer Quadrupelallianz zum gebieterischen Vermittler zwischen Rußland und der Pforte aufzuwerfen. Und Wellington in seiner tiefen augenblicklichen Verstimmung fing jetzt bei diesen Eröffnungen Feuer. In den Widersprüchen der unnatürlich verwickelten Verhältnisse des Julivertrages sich zurecht zu finden,

26) Das auswärtige Amt hatte in dem Satze einer früheren Depesche Nesselrode's: daß Rußland im Mittelmeere momentanément von dem Charakter einer kriegführenden Macht abstehen wolle, dem Worte momentanément den Sinn sur le champ, statt passagèrement geliehen.

27) Metternich an Fürst Esterhazy. 14. Sept. 1828. Hs.

der zum Schaden der Türkei sollte durchgeführt werden ohne die friedlichen Beziehungen zu ihr zu stören, nach dem die Selbständigkeit der Türkei verfochten werden sollte, ohne sich doch mit Rußland zu überwerfen, dazu war kein Mann gewiß weniger geschaffen, als der Herzog. Soldat und Feldherr wie er war, trug er aus seinem Handwerke die entgegengesetztesten Eigenheiten in Politik und Diplomatie herüber, die hier so viel verdarben als sie dort fruchten mochten. Eingebildet von sich selbst, von der Meinung der Welt getragen, von dem großen Einfluß seiner Stellung erfüllt, steigerte er sein Selbstgefühl und den militärischen Eigenwillen in seinem Ministeramte zu einer Höhe, die mit den Befugnissen eines constitutionellen Staatsmannes kaum verträglich war. Gewöhnt zu befehlen nahm er sich als der Gebieter von allen seinen Collegen, beherrschte Alle und den schwachen Aberdeen nicht am wenigsten, erlaubte sich tägliche Uebergriffe selbst in die indischen Geschäfte, die der Controlle des Premiers ganz entzogen sind, und machte das Ministerium dermaßen allein aus, daß auch der König erbost darüber war. Die ähnliche Herrschaft auch im Parlamente zu gewinnen, wandte er, da er sich über seine Talente als Staatsmann und Redner nicht täuschte, mehr Geschicklichkeit und Eifer als irgend einer seiner Vorgänger an, um sich durch außerparlamentarische Mittel, durch Begünstigung hervorragender Whigs, durch Einfluß auf die Presse, Anhänger und Stimmen zu gewinnen. So geartet, hätte man denken sollen, werde er auch in die politischen und diplomatischen Dinge einen imperatorischen Willen mitbringen, und dieß, in den auswärtigen Verhältnissen namentlich, um so mehr, als er von seinem Einflusse in Europa die höchsten Vorstellungen hatte und sich wie eine Art Talisman für die Erhaltung des bestehenden politischen Systemes ansah. Allein auf seine politische Action gerade schien er dann wieder eine andere Eigenschaft aus seiner vorsichtigen Kriegsmethode über-

tragen zu haben: sich von den Ereignissen, deren Vorberechnung und Ueberschlag ihm nicht geläufig war, von äußeren Nothwendigkeiten, von den Eindrücken der jeweiligen Lage mehr als billig bestimmen zu lassen. In den inneren Verhältnissen hatte er dieß durch seine Haltung in der Frage der Katholiken-Emancipation bewiesen, wo er sich und seine Grundsätze dem Zwange der Verhältnisse beugte; er bewies es ebenso in diesen äußeren Geschäften im Orient: wo die Diplomatie nie sicher war, ob er, bei dem sonderbaren Gemisch von Kühnheit und Unentschlossenheit in seinem Wesen, einer ergriffenen Partie auch treu bleiben, ob er bei einer halben Maasregel einhalten oder im Wechsel der Stimmung zu einem extremen Schritte sich werde hinreißen lassen. So fühlte er sich in Sachen des Julivertrages durch Treue und Pflichtgefühl gebunden, ließ sich aber jeden Augenblick über das ganze Bündniß verstimmen unter dem Einfluß von Leuten wie Lord Strangford und aller derer, denen das Mistrauen gegen Rußland die Ueberzeugung eingab, daß Griechenlands Unabhängigkeit nur der Hebel werden solle zum Verderb der Türkei. Jetzt nun gar, wo die Schifffahrtstörung durch die russische Dardanellenblocade ihn und die Handelswelt mismuthig, wo ihn die Intimität Frankreichs mit Rußland schwarzsichtig machte, wo Oesterreichs Verdächtigungen seinen Argwohn gegen die französische Regierung schürten, die fortwährend gegen Algier rüstete, die ihre Truppen wirklich nicht aus Morea zurückziehen wollte, sondern über den Isthmus vorrücken zu lassen wünschte, jetzt gab er dem alten Vertrauten Esterhazy ganz sein Ohr, sprach bald von nichts mehr als von der Nothwendigkeit dem Kriege ein Ende zu machen, ließ sich die Lust anwandlen von dem Julivertrage ganz zurückzutreten, und steckte sich, während Metternich Preußen gewinnen sollte, hinter den schwachen, unklaren, seinem Ministerium nicht anhänglichen Polignac, um sich mit Frankreich bestimmt auszusprechen über den Punkt,

über welchen beide Westmächte nicht mehr mit Rußland gehen könnten. All den guten Eindruck, den der Herzog vor kurzem durch seine Vertragstreue bewiesen, als er die Einladung der Pforte zur Rücksendung der beiden westmächtlichen Gesandten ablehnte, wischte er jetzt einfach aus, indem er nun in einem weit ungünstigeren Zeitpunkte an Frankreich durch Polignac eben diese Rücksendung empfahl. In diesem kritischen Momente war es wieder die Gradsichtigkeit des preußischen Gesandten Bülow, die den Julivertrag noch einmal erhielt und das österreichische Ränkegespinnst durchriß. Er benachrichtigte den preußischen Gesandten in Paris (Baron Werther) und Pozzo di Borgo von dem was vor war, als selbst dieser letztere noch keine Ahnung davon hatte; und auf seine Einwirkung gab das Berliner Cabinet in Paris und London starke Erklärungen gegen das Gefährliche der Wiener Projecte ab. Pozzo di Borgo sprach sich in Paris auf's schärfste gegen diese österreichischen Vermittlungsplane, gegen die englischen Zweibund-Gelüste aus, wie gegen die Rückkehr der beiden Gesandten, die Rußland als eine vollständige Desertion des Vertrages ansehen müsse. Dieß that seine Wirkung; die Anträge, die Polignac eingeschickt, wurden[1] abgelehnt. Diese Ablehnung wieder, verbunden mit den preußischen Vorstellungen, schüttelten Wellington auf und ließen ihn das Unedle und Gefahrvolle der österreichischen Intrigue erkennen. Lieven, der Gehaßte, der immer „mit gezogenem Messer" gegen Wellington stand, trug es auch jetzt wie gewöhnlich über Esterhazy, „sein geliebtes Kind," davon, der meist mit schönen Worten abgespeist ward; und der österreichische Gesandte, der schon triumphirt hatte, mußte sich getäuscht verbergen. Wellington, statt auf Metternichs Quadrupelallianz einzugehen, griff zu einem früheren Auskunftsmittel zurück, seine Beziehungen zu Frankreich zu festigen, mit ihm sich zu Conferenzanträgen zu einigen, zu dem Zwecke, die griechische Sache, die ihm nun mit der Befreiung

[1] 1. Nov.

Morea's wesentlich beendet schien, möglichst schnell und im Nothfall ohne Rußland ganz zu erledigen. Er faßte den französischen Hof bei dem Wunsche, den er mit Allen theilte, den Frieden herzustellen, willigte ein, daß die französische Occupation nicht zwar über den Isthmus erstreckt, aber in Morea verlängert und das befreite Gebiet gegen eine neue Invasion durch eine Garantie der Mächte sicher gestellt werde, und suchte dafür wieder Frankreich zu dem Zugeständniß zu gewinnen, mit ihm für die Rücksendung der Gesandten der beiden Westmächte nach Konstantinopel zu stimmen, die als das sicherste Mittel dargestellt ward, einem neuen Feldzuge vorzubauen und den Frieden einzuleiten. Nach dem seltsamen Wechsel der Politik des französischen Hofes, der aller Mächte Spott und Verdruß war, ging Frankreich völlig auf diese Vorschläge ein. Die betreffenden Anträge wurden, so weit sie die französische Occupation und die mit ihr verknüpften Fragen betrafen, von dem französischen Bevollmächtigten[28], so weit sie sich auf die Rücksendung der Gesandten bezogen, von England in einer Conferenz[1] gestellt[29], die dem Fürsten Lieven eine unangenehme Ueberraschung bereitete. Er erklärte sich zur Erörterung des letzteren Vorschlages nicht ermächtigt, der sich ihm von dem Geiste des Vertrages ganz zu entfernen scheine[30]; unter den verschiedenen von Frankreich zur Wahl gestellten Mitteln, Morea und die Inseln vor neuen Angriffen zu schützen, gab er der Garantie der Mächte den Vorzug, die dann der Pforte durch eine Erklärung angezeigt ward[31]. Den Antrag zur Rücksendung der zwei Ge-

[1] 16. Nov.

28) Memorandum du plénipotentiaire Français. Hs.

29) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 16. Nov. 1828. Hs.

30) Note verbale du plénipotentiaire de Russie. Hs.

31) Déclaration des cours alliées à la Sublime Porte. 16. Nov. 1828. Hs.

sandten hatte man für Rußland dadurch etwas zu mildern gesucht, daß sie unter die Conferenz gestellt bleiben sollten. Dieß hinderte nicht, daß man in Petersburg in tiefster Verstimmung über die vorgeschlagene Maasregel war, die so sichtlich dahin zielte, Rußland in seiner augenblicklichen kritischen Stellung zu isoliren und Fragen zu trennen, die es das größte Interesse hatte vereinigt zu halten. Das Nachgeben war schlimm, die Weigerung aber schlimmer, denn sie würde Wellington nur gespornt haben, die vom Parlament so sehnlich gewünschte Herstellung der diplomatischen Beziehungen zur Pforte auszuführen. Preußen, das auf Bülow's Betreiben in letzter Zeit, selbst durch die Feder des Königs, schon immer in Petersburg zu der schonendsten Rücksicht gegen England ermahnt hatte, ergriff jetzt noch einmal den Weg, dem Czaren[32] zu Gemüth zu führen: daß, wie unzweifelhaft sein Recht sei darauf zu bestehen, daß seine Verbündeten nichts ohne seine Mitwirkung thäten, „das beste und vielleicht einzige Mittel, ihnen dazu Lust, Fähigkeit und Vorwand zu nehmen, dieß sei: mit ihnen alles das zu thun, was nicht geeignet sei die ersten Interessen der russischen Politik zu compromittiren." Diese Rathschläge wurden gehört. Nesselrode[33] rückte zwar in London[1] die Folgewidrigkeit auf, in der Wellington dasselbe, was er der Pforte im Juli so grundsätzlich geweigert, jetzt gewähren wolle, was für sie nur eine Belohnung ihres Widerstandes, der Beweis einer factischen Trennung der Allianz sein werde; dennoch wolle der Kaiser in billiger Berücksichtigung der Interessen seiner Verbündeten und ihrer delicaten Stellung ihren Anträgen beistimmen, unter der Bedingung, daß man sich über die Zukunft Griechenlands, seine Grenzen, seine innere Organisation und seine künftigen Beziehungen zur

3. Jan. 1829.

32) Brief des Königs von Preußen an Kaiser Nikolaus. 10. Dec. 1828. Hs.
33) Depesche an Fürst Lieven und an Pozzo di Borgo. 3. Jan. 1829. Hs.

Pforte vorher verständige. Dieß wurde in London mit Freuden angenommen.

Der gegen England in dieser Weise verbissene Groll des russischen Cabinettes entlud sich nun ganz auf die beinstellende Politik des heuchlerischen Nachbars Oesterreich. Gleich bei den ersten Hinneigungen Wellingtons zu dem Metternich'schen Vorschlage einer Quadrupelallianz, als sich Mismuth und Argwohn gegen beide noch gleicher theilten, war die Verbitterung gegen Oesterreich sichtlich weit tiefer. In einer vertraulichen Depesche an den russischen Gesandten in Berlin[34] hatte Nesselrode damals[1] geschrieben: er habe dem Kaiser im Februar dieses Jahres verbürgen können, daß er in dem Feldzuge nur die Pforte werde zu bekämpfen haben; für den Feldzug von 1829 könne er ihm in dieser Beziehung nur einfache Hoffnungen aussprechen. Bisher habe Rußlands Aufmerksamkeit hauptsächlich Oesterreich und seinen Rüstungen gegolten, heute müsse sie sich zwischen diese Rüstungen und die Ausbrüche des englischen Nationalhasses theilen. Indessen hoffe man die Beziehungen zu England durch geeignete Zugeständnisse wieder herzustellen. Oesterreich dagegen habe alles aufgeboten, um die Discussion zu vergiften. Sein Benehmen enthülle seine Gedanken; es werde nützlich sein ihm kund zu thun, daß man von Allem unterrichtet sei, und daß wenn seine Rüstungen einen feindseligen Charakter annähmen, sie Rußland nöthigen könnten, ihnen zuvorzukommen. Diese Stimmung schürte dann Pozzo di Borgo mit aller Macht, der jetzt die Zeit gekommen sah, den Haß der Nationalpartei gegen Metternich und ihr Uebergewicht bei dem Kaiser ganz auszunutzen. Er stellte in seinen Berichten Oesterreichs Politik in das Licht des schwärzesten Undanks. Der Kaiser Franz, der durch die Erfolge des Kaisers Alexander gleichsam auf seinem

Fortsetzung.

[1] 26 Oct. 1828.

34) An Graf Alopeus 26. Oct. 1828. Hs.

sandten hatte man für Rußland dadurch etwas zu

daß sie unter die Conferenz gestellt bleiben sollte

nicht, daß man in Petersburg in tiefster Be

vorgeschlagene Maasregel war, die so sicht

land in seiner augenblicklichen kritischen

Fragen zu trennen, die es das größte

halten. Das Nachgeben war schlimm

mer, denn sie würde Wellington

Parlament so sehnlich gewünschte

Beziehungen zur Pforte auszuf

Betreiben in letzter Zeit, selb

immer in Petersburg zu de

ermahnt hatte, ergriff je

zu Gemüth zu führen:

darauf zu bestehen, da

wirkung thäten, „das

Lust, Fähigkeit un

alles das zu thu

russischen Politi

8. Jan. 1829. gehört. Nesse ... Hal-

auf, in der ... Sicherheit suchen

grundsätzlic ... daß, wenn er Rußland

Belohnu ... bar finden werde, unerbittlich,

nung d ... Schrecknisse des Kriegs zu ver-

Berüc ... wolle, „ohne ihm eines zu ersparen,“ so

cater ... rten Rathschläge dieses unversöhnlichen Fein-

da ... s des österreichischen Kanzlers. Eine Weile schien

s ... ach dem Fehlschlag seiner Londoner Ränke betroffen,

... ßerungen ließen Verlegenheit merken hinter anscheinender

... pfindlichkeit. Wir haben gesagt, schrieb er[35], was wir zu

35) Metternich an Graf Trautmansdorff in Berlin. 22. Nov. 1828. Hs.

immer gesagt; wir werden unsere Mei-
werden warten bis man uns aufs
nie aber, überall mitreden und
konnte er nichts grade weniger
Haupt jener Staatsleute,
ls eingestehen mögen,
hen suchen, hatte
erblüfft, durch
eschämt zu
gegen
Ein-
ten
von der
zu erneuern,
ine Erfahrung.
n Esterhazy ab, aber [Anf. Dec.]
iff machen wollte. Graf
Herrn von Laferronays vor, [13. Dec.]
Rußland und wiederholten Herab-
iegsmittel, auf einen Congreß unter
übrigen großen Mächten drang, der die
ens bewirken solle und dessen Ergebnisse unter
Garantie gestellt werden müßten! Laferronays,
alles nur die tiefste Verwunderung erregte, unterrich-
, und dieser Lieven von diesem neuen Sturmlauf des
skanzlers, der dann auf der Stelle zurückzog; Esterhazy
machte in London gar keine Mittheilung von der Depesche, sprach
nur in allgemeinen Ausdrücken von dem Sinn ihres Inhalts und
leugnete nachher gradezu ab, eine solche Depesche erhalten zu

36) Nach Pozzo dépêche très réservée 26. Dec. 1828. Portfol. 2, 123.



Throne hergestellt sei, habe von dessen Großmuth die ungeheuersten Vortheile gezogen: Italien sei ihm überliefert worden, die Willfährigkeiten seit dem Wiener Congresse hätten keine Grenzen gehabt, den Sturm in Italien bei der Revolution Neapels habe Alexander durch seine großherzige Intervention zerstreut; dafür habe Metternich seit vier Jahren nie eine Rücksicht weder auf die Schwierigkeiten der Lage noch auf die Interessen Rußlands bewiesen, er habe das Vertrauen, das man ihm geschenkt, beständig misbraucht und nie ein Versprechen gegeben als um es zu brechen. Jetzt in dieser Krise, setzte er in seiner angeführten Depesche vom 10. Dec. hinzu, habe der Fürst den Kriegsentschluß Rußlands wie eine Auflehnung gegen seine Suprematie angesehen, habe von da an Alles ins Werk gesetzt um Rußland zu schaden, England aufzuhetzen, alle Regierungen mit dem Wahnbild innerer Umwälzungen zu schrecken, die aus dem russischen Kriege entspringen könnten. Der Ausgang des Feldzugs habe die Gesinnungen aller Cabinette gegen Rußland entschieiert, in Wien habe der erste Ausbruch Statt gehabt, die dortigen Gesinnungen habe man nicht nöthig erst zu errathen. Es frage sich, ob Metternich wagen werde Rußland anzugreifen? Passender aber sei, sich selbst zu fragen, in welcher Haltung man in seinen Augen erscheinen wolle? Die Sicherheit suchen in der vollsten Energie, ihn überzeugen, daß, wenn er Rußland zum Feinde haben wolle, er es furchtbar finden werde, unerbittlich, entschlossen über Oesterreich alle Schrecknisse des Kriegs zu verhängen, den es erregen wolle, „ohne ihm eines zu ersparen," so weit gingen die erbitterten Rathschläge dieses unversöhnlichen Feindes und Verächters des österreichischen Kanzlers. Eine Weile schien Metternich nach dem Fehlschlag seiner Londoner Ränke betroffen, seine Aeußerungen ließen Verlegenheit merken hinter anscheinender Unempfindlichkeit. Wir haben gesagt, schrieb er[35], was wir zu

35) Metternich an Graf Trautmansdorff in Berlin. 22. Nov. 1828. Hs.

sagen hatten und was wir immer gesagt; wir werden unsere Meinung nicht ändern, aber wir werden warten bis man uns aufs neue interpellirt. In seiner Manie aber, überall mitreden und überall den Ton angeben zu wollen, konnte er nichts grade weniger als abwarten bis man ihn fragte. Ein Haupt jener Staatsleute, die begangene Fehler niemals einsehen, niemals eingestehen mögen, sondern lieber mit stets neuen Fehlern zu verwischen suchen, hatte er die Art, durch keine Zurück- und Zurechtweisung verblüfft, durch kein Mislingen entmuthigt, durch keine Ueberführung beschämt zu werden. In dem unaustilgbaren Bedürfnisse, selbst noch gegen die Gewalt der ungünstigsten Umstände nach einem leitenden Einflusse zu streben, sah sich der Fürst zu Aller Unwillen und Erstaunen getrieben, seine eben erst verworfenen Anträge, unbelehrt von der Vergeblichkeit all seiner Anstrengungen, noch einmal zu erneuern, als ob sein Witz desto enger würde, je weiter seine Erfahrung. Er schickte[1] einen Courier mit einer Depesche an Esterhazy ab, aber [1] Anf. Dec. über Paris, wo er dießmal den ersten Angriff machen wollte. Graf Appony las[1] die Mittheilung dem Herrn von Laferronays vor, [1] 13. Dec. die[36], unter neuen Ausfällen auf Rußland und wiederholten Herabsetzungen seiner erschöpften Kriegsmittel, auf einen Congreß unter den kriegführenden und übrigen großen Mächten drang, der die Herstellung des Friedens bewirken solle und dessen Ergebnisse unter eine allgemeine Garantie gestellt werden müßten! Laferronays, bei dem dieß Alles nur die tiefste Verwunderung erregte, unterrichtete Pozzo, und dieser Lieven von diesem neuen Sturmlauf des Staatskanzlers, der dann auf der Stelle zurückzog; Esterhazy machte in London gar keine Mittheilung von der Depesche, sprach nur in allgemeinen Ausdrücken von dem Sinn ihres Inhalts und leugnete nachher gradezu ab, eine solche Depesche erhalten zu

36) Nach Pozzo dépêche très réservée 26. Dec. 1828. Portfol. 2, 123.

haben! Wie war es aber möglich, daß Metternich diese selbe Intrigue nach ihrer kaum erfolgten Abweisung so wohlgemuth noch einmal aufnehmen mochte? Es geschah dieß im Zusammenhang mit einer viel gewagteren zweiten Intrigue, die nicht jetzt, aber etwas später gelang, und deren Folgen dann das ganze Gebäude der Metternich'schen Staatskunst, nicht allein in ihrer Beziehung auf Griechenland, sondern in ihrem ganzen Umfang über den Haufen werfen sollte. Er arbeitete (hierin unterstützt von dem kurzsichtigen Wellington) an dem Plane das französische Ministerium zu stürzen, Villèle zurückzurufen und den Fürsten Polignac an Laferronays' Stelle zu bringen. Polignac kam daher eben damals von London nach Paris herüber, um zu sondiren, ob die russenfreundliche Haltung des Cabinets eine Wirkung der Ueberzeugung des Königs sei, oder blos der Einflüsterungen des Ministeriums und des russischen Cabinets. Laferronays aber und der König selbst enttäuschten ihn über seine falschen Hoffnungen. Die russischen Feinde Metternichs hatten, scheint es, dafür gesorgt, dieser seiner Hauptmine eine Gegenmine zu graben. Grade als Polignac in Paris war, kamen Laferronays Mittheilungen zu (die unstreitig eben so falsch waren, wie die damaligen Warschauer Gerüchte von österreichischen Wühlereien in Polen zu Gunsten des Herzogs von Reichstadt), nach welchen Metternich den Bonapartisten schmeicheln sollte, im Falle eines Bruchs zwischen Oesterreich und Frankreich den Sohn Napoleons als Prätendenten aufzustellen. Der König war von den Eindrücken dieser Mythe noch ganz voll, als er Polignac sah und dessen Reden hörte von der Nothwendigkeit, sich mit England und Oesterreich über eine Friedensvermittlung zu verständigen. Der König erklärte ihm trocken, er werde mit Rußland verbunden bleiben und wenn dem Czaren von Oesterreich ein Angriff drohe, werde er gegen dasselbe marschiren lassen. Polignac mußte[1] mit den bestimmtesten Erklärungen gegen die Umtriebe

[1] Ende Dec.

Metternichs nach London zurück, und als bald darauf Laferronays vom Schlage getroffen wurde, ward nicht Er sondern Portalis dessen Nachfolger. Auch in Berlin hatte Metternich inzwischen, als er mit seinem Congreßproject anpochen ließ, eine ablehnende Antwort erhalten. Das russische Cabinet, von diesen neuen Tracasserien des Fürsten unterrichtet, schien alle Geduld verlieren zu wollen. Man ließ[1] durch Tatistschew an ihn bestellen, es gebe nichts dem sich Rußland nicht eher aussetzen werde, als der Schmach eines solchen Congresses. Es erfolgte zwischen beiden eine ausdrückliche Erklärung, in der Fürst Metternich in einer knäbisch-kläglichen Rolle auftrat. Er spielte den Schmollenden und den Kriechenden zugleich; er folgte seiner lange geübten Maxime: si fecisti nega; er hatte die Stirne, nach Paris, Berlin und London die Forderung zu richten[1], daß man ihm das Zeugniß ausstelle, er habe keine Vermittlung gegen Rußland betrieben! Man antwortete ihm nach seinen Wünschen und jeder dachte achselzuckend dabei das Seine. Tatistschew hatte die Mittel in Händen, ihn in aller Form Lügen zu strafen, aber da man bei der Aussicht auf den Wiederbeginn des Krieges jetzt wie voriges Jahr die Verbitterung nicht unterhalten wollte, so gab man sich mit seiner Demüthigung zufrieden[37]; man machte sich das boshafte Vergnügen, den Fürsten lesen zu lassen: nach seiner förmlichen Ableugnung des angeschuldigten Schrittes genüge es dem Kaiser, daß er in einer so authentischen Weise dessen Unangemessenheit erkenne! Man hätte nicht glauben sollen, daß nach seiner jüngsten Verlassenheit von allen den Seinigen, selbst seinen Vertrautesten, der Fürst Metternich noch verlassener und aufgegebener hätte werden können; und doch sollte er selbst dieses zu Stande bringen. Auf allen Punkten geschlagen,

[1] Anf. Jan. 1829.

[1] 23. Dec. 1828.

37) Dépêche réservée de M. de Tatistcheff 17. Fevr. 1829. Portfol. 2, 69.



begierig sich dem siegreichen Rußland gegenüber in eine bessere Position zu bringen, sagte er etwas später im Gespräche mit dem Grafen Krasinsky: er wisse daß der Czar die Idee habe, er führe seinen Herrn nach seinem Gefallen; der Kaiser aber habe einen starken Willen und „der Fürst Metternich thue nichts als ihm folgen,“ und würde davon abweichend aufhören Minister des Auswärtigen zu sein! Er war nun dahin gekommen, von sich selber abzufallen und seine Thaten auf dem Gebiete der äußeren Politik, wo er gerade am einflußreichsten waltete, auf seinen Kaiser zu schieben! Diese Aeußerung fiel im Sommer 1829, als er dem zweiten Feldzuge der Russen mit stummem Munde und gebundenen Händen zusehen mußte.

Die Conferenzen in Poros und London.

Denn die Sendung der westmächtlichen Gesandten nach Konstantinopel, die auf der Londoner Conferenz beschlossen worden war, sollte leider den Wiederausbruch des russischen Krieges (wie man sich anfangs wohl eingebildet hatte) nicht verhindern; diese bloße Entschließung hatte vielmehr bereits beigetragen ihn geradezu zu befördern. Die französische Regierung hatte den Orientalisten Jaubert beauftragt, die Declaration der Mächte vom 16. Nov. 1828, welche die Garantie und Sicherstellung Morea's und der Inseln gegen neue moslimische Angriffe aussprach und die Ankunft der beiden Gesandten Englands und Frankreichs ankündigte, nach Konstantinopel zu überbringen. Jaubert kam in der türkischen Hauptstadt Ende des Jahres an, ganz gleichzeitig mit jener russischen Parlamentärcorvette, die zum Zwecke einer unmittelbaren Friedensverhandlung zwischen der Türkei und Rußland war abgesandt worden. Inzwischen hatte die Pforte Kenntniß genommen von der bedrohenden und kriegerischen russischen Verbalnote vom Ende October; sie erhielt jetzt das Protocoll vom 16. Nov., das die westmächtliche Antwort auf diese Note war; sie durchschaute den

fortdauernden Zwiespalt der verbündeten Mächte; sie hatte jetzt was sie im Sommer gewünscht, die Zusage der Rückkehr der beiden Gesandten; die Beschränkung der Garantie auf Morea und die Inseln legte sie so aus, als ob man ihr das Festland damit Preis gegeben habe; und darin ward sie bestärkt, als Frankreich eben jetzt, nach Englands Wunsche, seine Truppen aus Griechenland rückberief und nur auf die dringenden Bitten Kapodistrias' einen Theil derselben noch zurückließ. So hoffte die Pforte nunmehr, die griechische Sache ohne russische Einmischung zu beendigen; den Kampf mit Rußland allein zu bestehen, hatte sie sich immer gerne vermessen, in dem sie für einen schlimmsten Fall selbst auf die Beihülfe Englands rechnen mochte. So erklärt sich vollkommen der plötzliche Umschlag der friedlichen Stimmung der Pforte, der, wie wir berichteten, die kaum eingeleiteten Friedensverhandlungen schon vor ihrem Beginne vereitelte. So erklärt sich auch, daß Jauberts vorläufige Mittheilungen[38] von dem Reis Efendi aufs beste aufgenommen wurden. Der Türke versprach[39] jede Truppensendung nach Morea bis zur Zeit der Verhandlungen mit den Bevollmächtigten Englands und Frankreichs zu unterlassen, deren Ankunft so schnell als möglich gewünscht und erwartet wurde. So war nun das nächste Hauptgeschäft des Dreibundes, die russische Vorbedingung zu erfüllen, und die bestimmten Anträge über die griechischen Verhältnisse zu vereinbaren, mit welchen die beiden Gesandten in Konstantinopel auftreten sollten. Zur Förderung dieser Arbeit, und aus Rücksicht auf Wellington, dem jede Verständigung mit dem persönlich verfeindeten Lieven sauer ward, hatte Rußland den Grafen Matuszewicz nach London geschickt, der in allen Geheim-

38) Auszug aus dem Berichte Jaubert's an die franz. Reg. Vom 10. Jan. 1829. Hf.

39) Réponse de la Porte délivrée par le Reïs Efendi le 22. Janvier 1829. Hf.

nissen der russischen Politik war und den Conferenzen als thätiges Mitglied beiwohnen sollte. Der Berathung in diesen Versammlungen lagen die Vorschläge zu Grunde, über welche die bevollmächtigten Gesandten der drei Mächte, Stratford Canning, Guilleminot und Ribeaupierre, seit sie[1] von Korfu nach Poros übergesiedelt waren, hier vorläufig übereingekommen waren.

[1] Sept.

Diese Männer hatten in ihrer Conferenz mit dem griechischen Präsidenten mancherlei Rath gepflogen, das griechische Volk aber war weder gefragt noch gehört worden, weder von ihnen noch von Kapodistrias. Die Bevollmächtigten hatten dem Präsidenten 28 statistische Fragen vorgelegt, die wir als müßig und meist folgenlos bei Seite lassen; der Präsident hatte sie vor das Panhellenion gebracht, eine selbstgeschaffene berathende Instanz der die gesetzgebende Versammlung den Platz hatte räumen müssen; aus den Berichten von dessen Ausschüssen hatte er dann ein Resumé nach eigenem Gutdünken zusammengestellt und in einer Verbalnote[1] den Bevollmächtigten vorgelegt. Nach Erwägung dieser Mittheilungen traf dann die Conferenz in Poros ihre Entscheidungen, die im Anfang des Jahres 1829 nach London kamen. Die Frage der Unabhängigkeit Griechenlands war unberücksichtigt geblieben, obgleich die Conferenz ermächtigt war, wenn es die Pacification erleichtern könne, sie zuzulassen; Kapodistrias hatte sich, wie wir noch näher erfahren müssen, dem Czaren gegenüber verpflichtet, diesen Anspruch aus den Gedanken seiner Griechen auszutilgen und seine Stimme wog nicht gering, da sie von dem russischen Bevollmächtigten stets eifrig unterstützt war. Der Tribut des zinspflichtigen Volkes wurde auf 1½ Mill. Piaster festgesetzt. Das öffentliche Land sollte ohne Entschädigung der griechischen Regierung verbleiben, die privaten Besitzungen der Türken käuflich erworben werden. Von dem Antheil der Pforte an der Bestellung der griechischen Behörden war keine Rede mehr. In Bezug auf die Regierungsform

[1] 18/30. Oct.

war ein erbliches Regiment in Aussicht genommen, über dessen Natur im Schooße der Conferenz von Poros zwar Eintracht, aber außerhalb kein geringer Widerspruch zu herrschen schien. In den Bericht der Conferenz war eine Stelle eingeflossen[40], in welcher Stratford Canning zum erstenmal die Welt von den municipalen Rechten der Griechen unterrichtete: „es würde ungerecht und gefährlich sein, bei Errichtung einer erblichen Regierung die Griechen des repräsentativen Prinzips berauben zu wollen, die selbst unter der türkischen Herrschaft ihre städtischen Obrigkeiten gewählt hätten und deren Notablen mit dem Rechte der Steuervertheilung wären bekleidet gewesen." An diese Clausel heftete sich ein tief merkwürdiges Spiel von russisch-griechischen Ränken, die man sich wohl einprägen muß, um sich in späteren räthselhaften Zwischenfällen der Organisationsgeschichte von Griechenland zurecht zu finden. Kapodistrias schien sich dem aufgestellten constitutionellen Grundsatze anzuschließen. Die verschiedenen Congresse der Griechen, sagte er den Bevollmächtigten[1] auf die Mittheilung ihrer Beschlüsse, hätten die Wünsche der Nation in Bezug auf ihre inneren Einrichtungen genugsam ausgesprochen; der von Trözen habe die Regierung Einem (ihm) auf 7 Jahre anvertraut, sich aber die Gesetzgebung besonders über die Finanzen vorbehalten. Diese Anordnungen aber, verwickelt wie ein solches System von Regierungserneuerungen unter türkischer Suzeränetät auch sei, stellte der Präsident sich an als dauernd zu betrachten; er fand es eben so schwierig, Mittel vorzuschlagen, wodurch den Griechen eine andere im Prinzipe starke Regierung gesichert werden könne. Mit solchen Wendungen schien der Gewählte des Volkes sich selbst und die Erhaltung seiner Stelle zu empfehlen; er widersprach dem aber ausdrücklich in demselben Schriftstücke; er versicherte gleichzeitig auch Laferronays in noch

[1] 21. Dec.

40) Parish, diplomatic hist. of the monarchy of Greece, p. 72.



viel bestimmteren Ausdrücken, daß Er in keinem Falle auf dem Posten, zu dem er jetzt verurtheilt sei, verbleiben werde; was zwar seltsam abstach gegen seine häufigen privaten Aussprüche: daß er bei seiner Pflicht stehen und nöthigenfalls bis zum Zerschellen der Barke am Steuer aushalten werde. Kapodistrias schien diese Selbstverleugnung räthlich zu finden, um den bösen Leumund zu tödten, in dem er bei den Westmächten stand; sein Freund Bulgaris, der russische Resident, der aufs intimste mit ihm verkehrte und für sein Echo galt, benutzte diese Aeußerungen der Uneigennützigkeit, den Präsidenten in das empfehlendste Licht zu stellen. Und dieß zwar in einer eben in jenen Tagen[1] verfaßten Denkschrift[41], die in einem finsteren moscowitischen Tone dem absolutistischen monarchischen Prinzip das Wort redete und alle Mittel aufbot, gegen die Theoretiker, „die Agenten der Verwirrung," einzunehmen, gegen die Verfassung von Trözen die alle demokratischen Prinzipien von 1793 und 1820 enthalte, gegen jedes System der Volkssouveränetät, dem er das Elend, den Bürgerkrieg, die Schuldenmasse in Griechenland Schuld gab, gegen alle föderative oder „elective" (constitutionelle) Regierung endlich, die er als anarchisch anschwärzte. Das Wesentliche von dem Allen aber war seltsamer Weise mit ausdrücklicher Berufung auf die Meinung des Präsidenten gesagt, der im Glauben gestanden habe, es sei die Pflicht der Mächte, die Revolution in Griechenland zu zerstören durch Errichtung einer monarchischen Gewalt, und den schmählichen und blutigen Scenen ein Ende zu bereiten, welche die Menschheit schaudern gemacht! Dieß Memoir ward nach London geleitet durch jene schon erwähnte Depesche Nesselrode's an Lieven[1], die sich unter Betonung ähnlicher reactionärer Sätze gleichfalls für einen möglichst der monarchischen Gewalt angenäherten Chef aussprach, dessen Wahl

[1] 14. Dec.

[1] 3. Jan. 1829.

41) Portfolio 5, 566.

und Titel den Verbündeten überlassen ward, unter der einzigen Bedingung, daß sie auf keinen Prinzen des russischen Hauses [und natürlich ebenso wenig auf einen der beiden andern Häuser] falle. Dieß hieß ein Hospodariat Kapodistrias, das Rußlands Zwecken am besten diente, so nahe als möglich legen, und zugleich für alle denkbaren Fälle so dehnbar als möglich machen: siebenjährig oder erblich, constitutionell oder absolutistisch. Ward der Candidat angenommen, so hätte man ihn mit Bulgaris am liebsten autokratisch gehabt; ward dieß nicht erlangt, so hielt man sich mit Kapodistrias das Volk und seinen Willen in Reserve, auf das man im Nothfall hoffte allezeit wirken zu können.

Was die Umgrenzung des neuen Staates angeht, so waren den Bevollmächtigten von ihren Regierungen vier verschiedene Linien zur Erwägung vorgelegt[42], und zwei weitere von den Griechen; sie nahmen eine siebente Linie an, die zu dem ausgedehntesten Vorschlage der Regierungen Akarnanien hinzufügte, von dem engsten Vorschlage der Griechen aber Thessalomagnesien ausschloß[43]: es waren die Grenzen, die nach mancherlei Schwankungen schließlich festgehalten wurden, und so billig als weislich festgehalten wurden, wie heftige Anfeindung diese Bestimmung auch zu allen Zeiten und von allen Seiten gefunden hat. Wären die Mächte selbst in der günstigsten Zeit des griechischen Waffenglückes eingesprungen, so hätten sie gerechterweise der Pforte nie

42) Morea und die Kykladen mit Euböa; dasselbe Gebiet mit dem Zuschlag von Attika und Megaris, oder mit Osthellas von den Thermopylen über den Parnaß zum korinthischen Meere, oder mit Osthellas und Aetolien vom Meerbusen von Volo bis zum Achelous. Die Griechen fügten in einer Denkschrift vom 11/23. Sept. 1828 in Einem ihrer Vorschläge der letzteren Bestimmung noch östlich Thessalomagnesien bis zum Vorgebirge Zagora und westlich Akarnanien hinzu; der weitestgehende, der den Olymp und Pindus zur Grenze vorschlug, war für den Fall gemacht, daß die Pforte den Beschlüssen der Londoner Conferenz nicht beiträte.

43) Protocole de la 16. séance du 12. Dec. 1828 à Poros. Hf.

zumuthen können, das von ihr immer behauptete Thessalien oder gar Makedonien zu räumen; und woher hätten die Griechen die Kraft nehmen sollen, die türkischen Vertheidiger zu vertreiben, und die Mittel die türkischen Besitzer zu entschädigen, und die Hände das viele wüste Land zu bebauen, da sie schon unter Kapodistrias das sinnlose System begannen, die Ausbeutung des fremden Fleißes zu verschmähen! Die Mächte hätten aus der selbstlosesten Gesinnung und in dem feinst erwogenen Interesse Griechenlands kaum besser thun können, als die Anfänge seines neuen Lebens auf die ältesten und ersten Stätten der altgriechischen Bildung zu concentriren, wo es nun galt, die Race zu reinigen und rein zu halten und nur mit den geistigen und sittlichen Elementen zu versetzen, welche die Zustände eines geordneten Staatslebens zu bereiten und zu befördern fähig sind, ohne welche Volk und Land niemals die Anziehungskraft der Civilisation besitzen, geschweige zu der Ausdehnungskraft der Eroberung gelangen wird. Jene Grenzbestimmung war in der Hauptrücksicht auf die militärische Festigkeit der Linie schon von Leake empfohlen worden; sie wurde daher auch von Stratford Canning (der darüber seine Stelle verlor) mit Ueberschreitung seiner Instructionen angenommen und auf der Londoner Conferenz ward sie von dem französischen Gesandten unterstützt[44], von Wellington aber nur unter der bündnißwidrigen Clausel in dem neuen Schlußprotocoll[45] zugelassen, daß aus diesem Vorschlag kein Ultimatum gemacht werde. Nur mit einem ähnlichen Vorbehalte ging England auch auf die erbliche Regierungswürde ein, die den Vorkehrungen des Vertrages nicht gemäß sei. Ueber die Frage der Unabhängigkeit aber schwankte Wellington in der kindischsten Weise fortwährend zwi-

44) Mémorandum du Plénipotentiaire de France. Hs.

45) Protocole de la conférence tenue au foreign office le 22. Mars 1829. Bei Klüber. p. 275.

schen Bejahen und Verneinen; zu drei verschiedenen Malen hatte er sie vorgeschlagen, sobald sich aber Rußland (um nicht zu sehr anzustoßen) gegen seine wahre Meinung dafür erklärte, sprach sich Wellington gegen seine Meinung wieder dagegen aus! Wäre sein Wunsch nicht gar so groß gewesen, dem Parlamente noch vor Wiederbeginn des russischen Krieges die Herstellung der diplomatischen Beziehungen zu der Pforte anzeigen zu können, so würde das Protocoll[1] der Vereinbarung, womit die beiden Gesandten ([1] 22. März.) sich nach Konstantinopel zurückbegeben sollten, kaum so bald zu Stande gekommen sein. Auch so verschob sich seine Vollendung und die Abreise der Gesandten viel zu lange, als daß sie für die anfänglich bezweckte Friedensvermittlung etwas hätten wirken können. Aber auch in dem eigentlichen Zwecke der griechischen Pacification wurde jeder Erfolg von vornherein untergraben durch die widrigen Quertreibereien, die von englischer Seite diese Mission begleiteten. Wellington fügte dem Protocolle neben dem französischen Memoir, das sich zu Gunsten der weiteren Grenzbestimmung aussprach, und neben anderen Beilagen auch seine abweichende Ansicht[46] über die Grenzfrage hinzu, was die Pforte auf's neue von der Uneinigkeit und Unklarheit in den Zwecken selbst der beiden Westmächte unterrichtete und dem Nachfolger Stratfords, Ritter Gordon (Aberdeen's Bruder), bei seiner Ankunft in Konstantinopel[1] ([1] 3 Juni.) einen weit freundlicheren Empfang eintrug als Guilleminot. Auf das eigentliche Geschäft aber hatte diese Begünstigung keinen Einfluß. Der Sultan verwarf die angebotene Vermittelung zum vierzehntenmale; die Antwort des Reis Efendi nach seiner Conferenz[1] mit den beiden ([1] 8. Aug.) Gesandten erklärte die Unmöglichkeit, selbst nur in eine tributpflichtige Autonomie der Griechen zu willigen, so bestimmt, daß selbst Gordon nichts übrig sah, als Cannings americanisches Verfahren

---

46) Memorandum of the british Plenipotentiary. Hf.

zu wiederholen und Griechenland als einen unabhängigen Staat anzuerkennen. So in Konstantinopel abgewiesen, erfuhr England sogar von dem schwachen Hellas, das auf Rußland gestützt dessen Verbündete kaum mehr beachtete, einen gleichzeitigen Widerstand. Der Generalconsul Dawkins übergab der griechischen Regierung

'18. Mai. das Protocoll vom 22. März mit einer Begleitnote[1], worin er, in demselben Augenblicke da die belagerten Plätze Anatoliko und Mesolongi, diese Stätten des griechischen Ruhmes, zur Uebergabe reif waren, im Namen der Allianz die Aufhebung der Seeblocade in jenen Gegenden und die Einstellung der Feindseligkeiten auf dem Festlande verlangte, das Wellington standhaft dem jungen

'27. Mai. Staate misgönnte. Der Präsident erklärte[1], es stehe nicht in seiner Macht, die festländische Bevölkerung in den Peloponnes zu verpflanzen; sie alle hätten sich feierlich verpflichtet, ihre Sache von der griechischen nie zu trennen. Die Residenten Rußlands und Frankreichs widersprachen dem eigenmächtigen Einschreiten des Engländers, der aber im eigenen Namen Englands auf seiner Forderung bestand. Capitain Spencer (Fregatte Madagascar) fuhr mit Gewalt drohend in den Hafen von Mesolongi ein, die Auflösung der Blocade zu begehren. Es war glücklicher Weise zu spät. Denn gerade war

'14. Mai. Tages zuvor[1] die Capitulation von beiden Städten unterzeichnet worden. Und so behielt Kapodistrias Zeit und Macht, auch in Osthellas ganz auf den Wegen des vorigen Jahres fortzugehen und Rußland mit erwünschten Ablenkungen zu unterstützen[47], vor Allem aber auch auf dieser Seite das griechische Land von den Türken völlig zu säubern. Aslan Bei kam während des russischen Feldzuges mit 1500 Mann durch die Thermopylen nach Levadia und Athen, um alle Truppen außer der Besatzung der Akropolis von Athen nach Larissa zu geleiten, von wo sie zum Schutze Adri-

47) Pellion, la Grèce et les Capodistrias. Paris 1855. p. 157.

anopels ausziehen sollten. Kapodistrias hielt wieder ein Lager bei Megara bereit je nach Umständen dieser Operation zu begegnen. Die Diplomatie in Aegina sah nichts als Diversionen zu Rußlands Gunsten in dieser nutzlosen Kriegführung um Gebiete, welche ihre Intervention ganz friedlich in die Hände der Griechen bringen mußte, und wandte sich deßhalb beschwerdeführend hinter dem Rücken des Präsidenten an einen der Truppenchefs, den Franzosen Trezel; Kapodistrias aber setzte seinen Kopf auf und hieß ihn ausdrücklich seine Bewegungen fortsetzen. Ypsilantis stellte sich bei Petra, an den Thilphossäischen Vorbergen des Helikon, wo die Türken bei ihrem Rückzuge durchpassiren mußten. Bei dem Versuche sich[1] den Weg zu erzwingen, wurden sie überall zurückgeschlagen und mußten sich den freien Durchmarsch durch eine Unterhandlung erkaufen, kraft der sie alle Plätze in Osthellas bis zu den Thermopylen räumen mußten. Es war die letzte Schlacht in dem neunjährigen Unabhängigkeitskampfe der Griechen.

'21. Sept.

Die russischen Feldzüge von 1829 bildeten in einem wesentlichen Unterscheidungspunkte eine Art Gegenstück zu den vorhergegangenen. Im vorigen Jahre war in dem europäischen Lager unter der Gegenwart und den Eingriffen des Czaren Alles fehl gegangen; in diesem Jahre, wo hier der Wille eines einzigen Oberfeldherrn gebot, nahm Alles einen, wenn nicht glänzenden, so doch rasch zum Ziele führenden Verlauf, der nicht wenig dadurch gefördert ward, daß die Ereignisse nun dem Sultan näher rückten und dessen persönliche Sorgen mehr ins Spiel setzten. In Asien umgekehrt hatte Graf Paskewitsch im vorigen Jahre in der ihm zugefallenen, in der Natur der Sache einfach gelegenen Aufgabe ganz auf eigene Hand mit Glück und Sicherheit gewirkt, in diesem Jahre aber ward er durch das Drängen des Czaren, der die größten Ergebnisse wollte und die kleinsten Mittel gewährte, in seinem

Der russische Feldzug in Asien. Vorbereitungen.

eigenthümlichen, vorsichtig kühnen Gange beirrt; und dieß hätte, so elend die Türken auch ihre Sache führten, bei längerer Kriegsdauer in den glänzenden Unternehmungen des Grafen einen gefährlichen Um- und Rückschlag veranlaßt, da hier gerade, fern von dem Sultan, die osmanische Volkskraft aus eigenem Drang und Triebe in Bewegung kam. Sollte ein zweiter Feldzug in Asien dieselben Erfolge, wie der vorige haben, so bedurfte es nothwendig, um sich in das Innere der gefahrvollsten naturfesten Provinzen und der verwahrlostesten Bevölkerungen zu stürzen, einer stärkeren Armee als Paskewitsch zur Verfügung hatte; der Kaiser hatte zwar im Herbste die Aushebung von 20,000 Recruten zur Verstärkung des kaukasischen Heeres angeordnet, aber diese neuen Leute wären vor dem Juli nicht verwendbar geworden, und dieß wäre für Paskewitsch's Plane zu spät gewesen. Er hatte die Absicht, nach Erzerum und von da bis zum Halys nach Siwas (a. Sebasteia) vorzudringen, um dort die Verbindungen Konstantinopels mit Diarbekir und Bagdad abzuschneiden; doch wollte er diese verwegenen Züge nicht unternehmen, ohne sich, nach seiner behutsamen Weise, durch ein Benehmen mit den Paschas von Trapezunt und Bagdad die Seiten zu sichern und durch Verständigungen mit den kurdischen Räuberhorden die Wege zu ebnen. [1]Nov. 1828. Diese[1] eingesandten Entwürfe wurden genehmigt, aber die kaiserlichen Aufträge wollten den Feldzug in einer entscheidenderen Art [1]19. Dec geführt wissen; dazu verlangte der Graf[1] eine Verstärkung von wenigstens 6—8000 Mann; diese aber wurde ihm versagt. Er mußte also darauf denken, sich selber aus eigenen Hülfsmitteln eine Vergrößerung seines Heeres zu schaffen, und dieß nur gehörig vorzubereiten ließen ihm die Feinde kaum eine Zeit. Mitten im Winter war der Adscharenbei Achmed durch scharfe Befehle und durch die Zusage des Paschaliks von Achalzik von dem Seraskier Hadschi Salech Pascha bestimmt worden, Achalzik anzugreifen,

um den entmuthigenden Eindruck zu verwischen, den der Fall dieser starken Festung hinterlassen hatte. Sobald Paskewitsch von Achmeds Truppenansammlungen im Dorfe Schauschet erfuhr, befahl er dem General Hesse im Falle eines Angriffs auf Achalzik in das Land der Abscharen selber einzufallen; den Obersten Burtzow aber hieß er ein Beobachtungscorps bei Suram bilden, um mit Generalmajor Murawiew von Gori aus über den Kur den Belagerern in den Rücken zu ziehen. Gleichzeitig mit der Nachricht von den Anschlägen der Türken auf Achalzik kam[1] nach Tiflis die Botschaft, daß der russische Gesandte in Teheran, Gribojedow, ermordet worden war und daß der Schah wieder Truppen versammle: es schien, als ob er nur den Schlag auf Achalzik abwarte, um die Feindseligkeiten gegen Rußland zu eröffnen, die unzweifelhaft die unbestimmte Gährung unter allen lesghischen, iazischen und kurdischen Stämmen zum Ausbruch getrieben und so die russischen Feldzugspläne für diesen Sommer lahm gelegt hätten. Alles war also daran gelegen, die Unternehmung auf Achalzik zu vereiteln, wo Achmed Bei wirklich[1] erschien, in die Vorstädte drang und Sturm auf die Festung lief, in der Hoffnung sie im ersten Anprall zu überrumpeln. Da dieß fehlschlug, setzte er sich in den Häusern der unglücklichen Stadt und begann eine regelmäßige Belagerung, die den Belagerten (unter Fürst Bebutow) durch zwölf Tage das unsäglichste Ungemach bereitete. Indessen rückte Murawiew's Vorhut unter Oberst Burtzow von Gori aus durch die Bordschommer Schlucht über den Kur unter allen Mühsalen eines Wintermarsches auf Achalzik. Achmeds Bruder, Abdi Bei, der den Russen den Weg zu sperren suchte, ward auf Atschwer zurückgeworfen; sein Versuch den Engpaß bei dieser Stadt zu vertheidigen wurde durch Umgehung seines linken Flügels vereitelt; sobald aber Burtzow vor Achalzik[1] erschien, löste sich das Corps der Belagerer in Verwirrung auf. Nach diesem raschen

[1] Ende Febr. 1829.

[1] 4. März.

[1] 16. März.

Erfolge war es Paskewitsch nicht schwer, den Perser, der von allen fremden und heimischen Russenfeinden aufgehetzt war, zur Vernunft zu bringen. Der Prinz Abbas Mirza, der mit Widerstreben die Befehle seines Vaters zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten empfangen hatte, schickte einen Vertrauten zu Paskewitsch, sich dessen Rath zu holen. Der Feldherr antwortete ihm in einem Briefe voll schlau berechneter Offenheit. Er nannte ihm freimüthig die möglichen Erfolge eines persischen Feldzuges, dann aber gab er ihm auch die Schritte an, die Er seinerseits thun würde, und die für Persien den Verlust von Aderbidschan, vielleicht auch den Sturz des Kadscharenhauses nach sich ziehen könnten. Dabei fiel bereits ein militärischer Commentar zu den diplomatischen Verheißungen der Uneigennützigkeit und des Verzichtes auf jede Vergrößerung: England, schrieb er, werde Persien nicht schützen. „In Asien könne man ein Reich unterjochen, ohne daß deßhalb ein Wort gewechselt werde. In Europa sei das anders, wo um jeden Fußbreit Landes allgemeine blutige Kriege ausbrechen könnten. Die Existenz der Türkei sei dem politischen Gleichgewichte Europa's unumgänglich; wer aber Persien beherrsche, das sei den europäischen Mächten gleichgültig." Diese Vorstellungen wirkten. Der Prinz schickte seinen eigenen Sohn nach Petersburg, für die Schmach des Gesandtenmordes Abbitte zu thun, und der Schah, den er darum nicht befragt, gab nachträglich seine eigene Ermächtigung dazu.

Der Uebergang über den Saganlug.

Jetzt nun konnte Paskewitsch, durch diese Herstellung der Verhältnisse mit Persien und die Behauptung von Achalzik im Rücken gedeckt, den großen Planen des Seraskiers entgegen arbeiten, die darauf abzielten, durch gleichzeitige Operationen auf verschiedenen Punkten die Aufmerksamkeit der Russen zu zerstreuen und über Kars und Gumri angreifend in die russischen Besitzungen

vorzudringen. Mit der größten Umsicht machte der Graf die Vorbereitungen und Rüstungen zu seinen Gegenoperationen. Um seine geringe Macht zu verstärken, hatte er gurische Eingeborne zu Milizen gewaffnet, Tataren in Dienst genommen und mehrere Regimenter aus Armeniern, ja selbst aus den Bewohnern der Moslimischen Provinzen gebildet. Gute regelmäßige Bezahlung und Verpflegung und gelegentlich die Ueberlassung einer fetten Beute machte ihm diese Leute willig, die bei der ersten Probe die befriedigendsten Beweise ihres Diensteifers gaben. Im Feindeslande gingen ihm dann seine Künste voraus, mit denen er die aufgelösten Zustände des Türkenreichs zu seinem Vortheil auszubeuten suchte. Mit den Kurdenhäuptern suchte er überallhin Verbindungen anzuknüpfen; die gefangenen Paschas von Kars und Bajazid bestach er durch seine gewinnende Weise und ließ durch sie mit allen Mitteln den Pascha von Musch bearbeiten, auf seine Seite zu treten und aus seinen Truppen den linken Flügel des russischen Heeres zu bilden. Nachdem er dann gründliche Veranstaltung getroffen, das Corps des Generals Hesse zur Beobachtung des Paschas von Trapezunt zu verstärken, zur Deckung von Kars aber und der Wege, die von da nach dem russischen Gebiete führen, den General Pankratiew in die beherrschende Stellung von Subatan postirt hatte, zog er sein actives Corps in Achalkalaki zusammen, begab sich selber dahin und rückte sein Hauptquartier nach Ardaghan[1] vor. [1] 5. Juni.
Auf seinem rechten Flügel war er in den Sandschakaten Schauschet und Ardanutsch von dem Kiaja des Seraskiers bedroht, während dieser selbst bereits gegen den unwirthlichen Saganlug hin aufgebrochen war, der das Paschalik Erzerum im Osten begrenzt und beschützt: wenn er seinen Angriff auf Kars lenkte, so nahm er den russischen Obergeneral zwischen zwei weit überlegene Heere. Es war unmöglich, Ardaghan mit einer höchst geringen, und Achalzik mit einer pestkranken Besatzung ausgesetzt im Rücken zu lassen; das

russische Heer mußte sich möglichst unbemerkt vertheilen. Paskewitsch selbst begab sich nach Kars; zum Schutze von Achalzik war Burtzow aufgestellt, und Murawiew rückte gegen den Kiaja aus,
*13. Juni. den er[1] bei dem Dorfe Zurkab auf dem Marsche nach Achalzik entdeckte. Burtzow war rechtzeitig von den Bewegungen des Kiaja unterrichtet und angewiesen worden, mit Murawiew gemeinsam zu operiren: beide nahmen nun den Kiaja zwischen zwei Feuer und
*14. Juni. erstürmten[1] sein befestigtes Lager bei Tschaboria. So auf seinem rechten Flügel erleichtert zog nun Paskewitsch die gegen den Kiaja
*22. Juni. beschäftigten Corps an sich und vereinte[1] bei Kotanly, 15 Werst von Kars, 30 von dem Fuße des Saganlug, grade an der Grenze der vorjährigen Eroberungen, 18,000 M., worunter 5770 Reiter. Bei diesem Orte theilt sich die Straße nach Erzerum, um sich jenseits des Saganlug bei Köprikoi am Arares wieder zu vereinigen. Beide Wege führten durch waldumgebene, von Klüften durchschnittene Steilen und Pässe über das rauhe bis zum August mit Schnee bedeckte Gebirg, der Eine über Schloß Medschingert, in dessen Nähe Haki Pascha mit 20,000 M. bei Milli Düß in einer unzugänglichen Stellung lagerte, welche die ganze Gegend, auch die Verbindungswege mit der zweiten Straße beherrschte, welche über die Schlösser Sewin und Sagin führt; auf ihr rückte der Seraskier mit 30,000 M. heran, die mit den vorgeschobenen Vorposten unter Haki Pascha zusammen operirend den Feind im Gebirge von allen Seiten fassen konnten. Hier wie in Europa hatte der Russe indessen schon im Jahre 1827 Sorge getragen, alle Oertlichkeiten auskundschaften und aufnehmen zu lassen; Paskewitsch kannte daher die Natur des Gebirgs und die Schwierigkeiten des Uebergangs genau. Es kam darauf an, den noch offenen Weg über Sewin zu überschreiten ehe der Seraskier ihn zu besetzen kam. Durch täuschende Recognoscirungen, Bewegungen und Angriffe machte Paskewitsch den Haki Pascha glauben, daß er seinen Weg

über Medschingert suche und von dem Sewiner gar nichts wisse; inzwischen rückte er mit dem Hauptcorps, die schwach bedeckte Wagenburg bei Kotanly zurücklassend, auf fünf Tage mit Proviant versehen, 14,000 M. stark mit 60 Kanonen[1] gegen das Gebirg, [1]25. Juni. mit einem schwachen Angriff die Türken in Milli Düß beschäftigend. Auf dem ganzen Nachtmarsche von 39 Werst begegnete er keinem Feinde; und als er am Morgen auf beiden Ufern des Inschasu auf der linken Flanke des türkischen Lagers in nur 8 Werst Entfernung in Schlachtordnung erschien, setzte er Haki Pascha in die tiefste Bestürzung. Das Lager des Paschas war übrigens auch von dieser Seite völlig unangreifbar. Nur in seinem Rücken gab es eine Stelle wo ihm beizukommen war, wohin es aber in einer Entfernung von 50 Werst durch das Thal von Milli Düß umgangen werden mußte. Sobald der schwierige Nachzug des Gepäcks aus Kotanly besorgt war, ward auch dieser misliche Marsch durch eine unwegsame Gegend von wechselnden Bergrücken und Thälern unternommen, auf dem es Haki Pascha ein leichtes war die Russen im Rücken zu fassen, sie von Kars abzuschneiden und zwischen das Feuer der beiden türkischen Heere zu bringen. Das Glück aber kam auch hier dem kühnen Krieger mit seiner Gunst entgegen. Als Paskewitsch[1] die gefährliche Bewegung über Sewin und Karaurgan [1]30. Juni u. 1. Juli antrat und zu dem Ende von den Höhen des Tschahir Baba hinab stieg, an dessen Fuß das fächerartige Thal des Kainly gegen das Schloß Sagin in breiter Oeffnung ausläuft, stieß er ganz unerwartet auf die Vorhut des Seraskiers, der die Reiterei Haki Paschas zur Handreichung hierher beordert hatte. Ein hartnäckiger Kampf ward hier gefochten und am Nachmittage siegreich beendet, als man erfuhr, daß der Seraskier persönlich mit 12,000 M. jenseits am Kainlyflusse erschienen sei und sich verschanze, um am folgenden Tage weitere 18,000 M., die ihm aus Erzerum folgten, an sich zu ziehen. In einem jener entscheidungsvollen Momente,

wo Paskewitsch die Ausdauer seiner gestählten Halbbarbaren auf die härtesten Proben stellte, ließ er nach einem angestrengten Marsche von 40 Werst und einer bereits geschlagenen Schlacht das Lager des Seraskiers bei Sewin in drei Colonnen auf beiden Seiten überflügeln, besonders um es auf seiner rechten Flanke von Milli Düß abzuschneiden und griff es noch spät am Abend siegreich an. Wenige Tage früher gekommen, wie er versprochen hatte, hätte der Seraskier die Russen grade bei ihrem lästigen Uebergange über das Gebirg in die gestellte Falle gebracht, jetzt entging er selber mit genauer Noth der Gefangenschaft, verlor alle seine Vorräthe, all sein Kriegszeug und sein ganzes Corps, das nach allen Seiten zerstreut und verfolgt ward. Paskewitsch stand nun bei dem Dorfe Karaurgan am Vereinigungspunkte zweier nach Milli Düß führenden Wege, 13 Werst von dem Punkte, wo er die Stellung Haki Paschas angreifen wollte, die ein hoher Gebirgszweig hier von ihm schied. Gleich am folgenden Tage[1] setzte er den Marsch fort. Als die Vorhut Morgens auf den Anhöhen im Rücken des Lagers in drei Werst Entfernung anlangte, beobachtete man, daß dort Alles in vollkommener Ruhe und Fassung war; durch Gefangene erfuhr man, daß von des Seraskiers Flucht und Niederlage noch nichts im Lager bekannt war. Der Feldherr sorgte sogleich, die Nachricht auszubreiten; und sofort geriethen die Leute Haki's in solche Verwirrung, daß der größte Theil davon floh und der Pascha einen Parlamentär abschicken mußte zu unterhandlen. Ehe dieser des Grafen Bescheid zurückbringen konnte, spielte das Geschütz des türkischen Lagers an einigen Stellen, und Paskewitsch säumte nicht die herrschende Auflösung beobachtend zum Sturme auf das Lager zu commandiren, das nun in so schimpflicher Flucht verlassen ward, daß Haki selbst in Gefangenschaft fiel. So hatte das russische Heer in 25 Stunden einen Marsch von 60 Werst zurückgelegt, zwei Lager genommen, eine Masse Vorräthe erbeutet und 2000

[1] 2. Juli.

Gefangene gemacht. Und dieß waren noch nicht alle Früchte des merkwürdigen Sieges vom 1. Juli. Auch die nachrückende Armee des Seraskiers hatte sich fast ganz zerstreut; nur einen Theil der im festen Solde stehenden Reiterei und seine Infanteriereserve konnte er bei Hassan-Kaleh (a. Theodosiopolis) zusammenhalten, dem Schlüssel eines Thales, das von da nach Erzerum führt. Um diese Stadt wo möglich in Folge des noch frischen Schreckens zu nehmen, schob Paskewitsch sein furchtbar angestrengtes Heer über Choraſſan und Köprikoi nach Hassan-Kaleh vor, worauf auch hier das Lager der Türken sich auflöste. Vergebens auch suchte der Seraskier die Einwohner von Erzerum zu einem energischen Widerstande zu stimmen. Paskewitsch schickte zwei Agas aus der Stadt, die er durch seine Waffen und seine Liebenswürdigkeit gefangen hatte, mit einem Aufrufe vor sich her, der die wohlhabenden Einwohner zu bestimmen suchte der Stadt die Schrecken einer Belagerung zu ersparen. Dieß wirkte. Paskewitsch zog ohne Widerstand zu finden in die Stadt[1] ein, wo sich der Seraskier ihm kriegsgefangen ergab. Kein russischer Fuß war je so weit in das Innere der türkischen Lande gedrungen. Aber auch dieß war noch nicht das Ende der Folgen und Erfolge des Kampfes am Kainly. Zwei Festungen, Chniß und Baiburt, die letztere an Stärke Kars gleich, öffneten ihm[1] mit ihren Thoren zugleich die Wege nach Trapezunt; das flüchtige Türkenheer, bis Karahissar verfolgt, gab ihm die Straße nach Siwas, seinem weiteren Ziele, frei.

[1] 8. Juli.

[1] 16. 13. Juli.

Europäischer Feldzug. Silistria und Kulewtscha.

Dem Uebergang Paskewitsch's über das Soghanlygebirg folgte auf dem europäischen Kriegsschauplatze unmittelbar die Ueberschreitung des Balcan unter dem Grafen Diebitsch, dem bisbisherigen Chef des russischen Generalstabs, der jetzt an Wittgensteins Stelle das Obercommando führte. Er war ein Schlesier, (geb. 1785,) auf der Berliner Cadettenschule gebildet, unansehn-

lich von Gestalt und früher in dem russischen Dienste eine Weile vernachläßigt und zurückgesetzt gewesen, dann aber über seinem Entschlusse auszutreten von Kaiser Alexander versöhnt worden. Gegen Erwarten war er in den Ehren, in denen er bei Alexander stand, auch von Nikolaus erhalten worden, der ihn vor und nach diesem Feldzuge so glänzend ausstattete und belohnte, daß er ein Gegenstand des Neides und Hasses der Moskows ward[48]. Seine Stellung war in Einem Hauptpunkte entschieden besser als die seines Vorgängers im Commando. Der Kaiser mit dem ganzen diplomatischen Trosse blieb diesesmal von dem Heere entfernt und gewährte so dem Befehlshaber, dem die ganze Erfahrung des vorigen Jahres zur Unterrichtung und Weisung diente, die wünschenswerthere Lage: größere Verantwortung aber freiere Hand. Nur in Betreff der Mittel und Kräfte war auch Diebitsch nicht vortheilhafter gestellt. Es sollte sich nun zeigen, wo gewiß die stärksten Triebfedern den Czaren spannten zu einem raschen und überraschenden Erfolge alle vorhandenen Kräfte einzusetzen, daß es keineswegs die oft gerühmte Mäßigung war, die voriges Jahr von einer größeren Machtentfaltung abgehalten hatte und dieses Jahr wiederum abhielt. Die Armee war auch jetzt nach Heranziehung der Reserven und einer Anzahl Kosaken vom schwarzen Meere und Kaukasus nicht stärker, eher schwächer, und nur mit Artillerie und leichter Reiterei um etwas besser versorgt als voriges Jahr; ihre Stimmung aber war durch die vorjährigen Erfahrungen im Feld, im Lager und im Lazareth gedrückt und schwer. Der Feldzugsplan wies zunächst auf die Nachholung der Einnahme von Silistria an, nach dessen Falle ohne weiteres, unter bloßer Beobachtung von Schumla zum Uebergange über den Balcan, dem Hauptzwecke des Feldzugs, dem Hauptmittel zu einem raschen Frieden, geschritten

48) Rahden, Wanderungen. 2, 220.

werden sollte. Ihn zu erleichtern suchte man sich im Voraus in den Besitz eines Seeplatzes südlich vom Balcan zu setzen, um einen Stützpunkt auf die Flotte voraus zu haben. Man ersah dazu das am weitesten vorausgelegene Sizepolu (a. Sozopolis oder Apollonia,) das den sichersten Hafen darbot. Die Stadt, nur von einer geringen Truppe besetzt, ergab sich[1] nach einer kurzen Beschießung. [1] 15. Febr. Erzürnt über diesen schimpflichen Verlust ließ der Sultan seine Flotte rüsten und befahl dem Aga Pascha Hussein, der das Lager in Aidos commandirte, die Stadt wieder zu nehmen. Der aber brauchte sieben Wochen, um von dem drei Tagemärsche entfernten Aidos dahinzukommen, wo dann die Russen hinlänglich verstärkt und verschanzt waren, ihn[1] abzuweisen. [1] April. Die Flotte lief zweimal in das schwarze Meer aus und nahm das erstemal durch blinden Zufall eine russische Brigg weg, das zweitemal fuhr sie[1] ohne nur [1] Juni. einen Versuch auf die kleine russische Flotille in Sizepolu gemacht zu haben, wieder heim. So blieb hier Alles in Bereitschaft, dem Invasionsheere die Hand zu reichen, das inzwischen unter der persönlichen Leitung des Oberbefehlshabers mit der Belagerung von Silistria beschäftigt war. Diebitsch war, durch die Donauüberschwemmungen behindert, erst spät im Frühling von Tschernawoda über Kusgun[1] vor Silistria angekommen, wo andere Abtheilungen, [1] 17. Mai. die durch unbegreifliche Unordnungen in den Ueberfahrtsanstalten gleichfalls verspätet bei Kalarasch die Donau in Fähren und Kähnen überschritten, das Belagerungsheer (2tes und 3tes Armeecorps) auf 21,000 Mann (ohne die Reserve von 6500 Mann) brachten, denen aber wieder wie im vorigen Jahre ein vollständiges Geschützmaterial abging. Dieß gab der Belagerung im Wesentlichen den eigenthümlichen Charakter eines Minenkrieges mit Spaten und Hacke, in dem man unter einem langwierigen und weitläufigen Verfahren den nur 30' breiten Graben, die Bastionen und Verbindungswälle der Festung systematisch und gründlich

im weiten Umfange zerstörte. Diese Arbeiten begannen an der östlichen Fronte, am unteren Laufe der Donau, um sich auf die Flußflotille stützen zu können; auf der weit günstigeren südlichen Fronte, wo die Befestigungen von den Höhen vor der Stadt zu beherrschen sind, war es anfangs nur auf Scheinangriffe abgesehen, die aber nach näherer Erprüfung der Verhältnisse[1] zum wirklichen und Hauptangriffe umgewandelt wurden.

Eben als man so weit gediehen war, ward Diebitsch durch die Nachrichten von dem Kriegsschauplatze im Süden bewogen, mit dem zweiten Corps dorthin aufzubrechen, und die Fortsetzung der Belagerung mit einem auf 10—12,000 Mann geschwächten Heere dem General Krassowski zu überlassen. Das türkische Obercommando führte in diesem Jahre der zum Großvesir ernannte Reschid Pascha. Er wie der Seraskier von Anatolien wollten oder sollten in diesem Feldzuge durch Thätigkeit gut machen, was ihre Vorgänger im vorigen Jahre durch Faulheit versäumt hatten; sie wollten sich in strategischen Operationen mit den Russen messen, wozu den Osmanen jede Kenntniß und Berechnung abzugehen pflegt. Sobald die neugebildete Streitmacht in Schumla organisirt war, ergriff der Vesir, zu einer Zeit da Diebitsch noch nicht einmal vor Silistria angelangt war, die Offensive gegen das 6. und 7. russische Corps, die vielleicht 12—14,000 Mann stark zwischen Pravady und Warna ihre Winterquartiere hatten. Mit 15 bis 20,000 Mann brach er[1] gegen die Stellung des Generals Roth in Pravady und Eski Arnautlar in zwei Colonnen auf, von denen die Eine unter Chalil Pascha des geradesten Weges über das Plateau von Rowno und Kürivna zog, die andere unter dem Vesire selbst über Jenibasar und Newtscha links die Verbindungen Roths mit der Donau bedrohte. Am Tage der Ankunft Diebitschs vor Silistria griff[1] Reschid Pascha die verschanzte Stellung bei Eski Arnautlar an, wo Roth persönlich in einem anfangs

[1] Anf. Juni.
[1] 10. Mai.
[1] 17. Mai.

schwankenden Kampfe den überlegenen Feind vier Stunden lang bestand und dann zurücktrieb. Vier verfolgende russische Bataillone aber unter General Rynden stießen bei der Ausmündung einer Schlucht bei Derekjöi auf eine türkische Reserve, die das debouchirende Regiment Ochotzk mit 6 Kanonen abschnitt und fast ganz vernichtete. Dieß war indessen der einzige Vortheil den der Vesir erlangte; er ging nach Schumla zurück, nachdem der gleichzeitige Angriff Chalils auf Pravady war abgeschlagen worden. Der persönliche Muth indessen, den die beiden verwundeten Befehlshaber bewiesen, die Erbitterung mit der die Türken gekämpft, die Ordnung die sie in ihren Bewegungen gehalten hatten, erneuten die russischen Besorgnisse über die Folgen der türkischen Kriegszucht, und Diebitsch hielt daher die kleine erlittene Schlappe für wichtig genug, mit dem zweiten Corps von Silistria abzugehen und Roth zu Hülfe zu eilen, der sich nördlich nach Kosludscha zurückgezogen hatte. Um ihrer Verbindung ein Gegengewicht zu halten, schien der Vesir den Pascha von Rustschuk an sich ziehen oder den Russen am rechten Donauufer eine stärkere Diversion bereiten zu wollen; kaum aber hatte der Rustschuker begonnen in Rasgrad ein Truppencorps zu versammeln, als es auch von General Kreutz, der in einer beobachtenden Stellung in Kaorgu stand, auseinander gesprengt ward. So blieb der Vesir sich selbst und seinen eigenen Kräften überlassen, als er[1] mit angeblich 40,000 Mann dem General Roth nach Kosludscha folgte, wo er diesen, verstärkt aus Basardschik, in einer verschanzten Stellung traf die er nicht anzugreifen wagte. Er ging also auf das Plateau von Rowno zurück, das der Pravadyfluß in einer weiten Biegung nördlich und östlich umschließt und versuchte sich hier von neuem in einem förmlichen Belagerungsangriff gegen Pravady, in dem er mit nutzlosen Kämpfen acht kostbare Tage verlor, die dem russischen Feldherrn Zeit gaben heranzurücken. Diebitsch hatte nach seinem Aufbruch

[1] 28. Mai.

'5. Juni. von Silistria[1] zuerst den General Kreutz an sich gezogen und war dann nach einem fünftägigen, durch heißes Wetter und schlechte Wege aufgehaltenen Marsche zu Roth gestoßen, der wieder nach Eski Arnautlar vorgegangen war. Im Hauptquartiere der Russen war man zweifelhaft, ob man nicht in Abwesenheit des Großvesirs Schumla überrumpeln solle, Diebitsch aber entschied sich zum raschen Ergreifen der glücklichen Gelegenheit, die Türken im freien Felde zu fassen, und nahm in dem Ende zwischen Schumla und Pravady eine Stellung, die dem Vesir den Rückweg nach Schumla abschnitt. Dieser Entschluß entsprach der Verfahrungsweise Paskewitschs und hatte in dem gleichen Geiste fortgesetzt einen entscheidenden Erfolg. Als der Vesir von dem Anmarsch eines russischen Corps (von Diebitsch wußte er wahrscheinlich nichts) '10. Juni. gegen Schumla unterrichtet ward, hob er sofort die Belagerung von Pravady auf und ging auf der Höhe des Plateaus auf dem kürzesten Wege nach seinem Berglager zurück. Diese rasche Bewegung bestürzte die Russen, die an diesem Tage in einem weiten Halbkreise verzettelt standen, Kreutz mit 2500 Mann bei Bulanil, Graf Pahlen mit 14,000 bei Matara im Süden des Pravadyflusses, Roth und Rüdiger nördlich bei Tanschan Koslubscha mit 12,000, Kuprianow in Pravady mit 2800 Mann, die Endpuncte fünf Meilen getrennt von einander. Der Vesir hatte drei Wege: nördlich über Jenibasar und Newtscha, wo er auf Roth und Rüdiger gestoßen wäre; südlich über Kamarna und Maraſch, wo er am sichersten vor dem Feinde, aber wegen der vielen Nebenthäler des Kamtschikflusses den beschwerlichsten Marsch gehabt hätte; der geradeste Weg ging über die Höhe des Plateaus über die Dörfer Markowtscha und Tschirkowna, wo er zugleich den Vortheil hatte, die ganze Stellung der russischen Macht zu überschauen. Wäre er gleich am 10. hier vorgedrungen, so hätte er sich leicht durch das Corps des Grafen Pahlen nach Schumla durchgeschlagen und im

russischen Lager hätten sich dieselben Bedenklichkeiten gegen das Ueberschreiten des Balcan wie im vorigen Jahre erhoben. Aber der sonst so rührige Mann verlor diesen kostbaren Tag und in der Nacht zog Diebitsch die Generale Roth und Rüdiger heran und verlegte dem Vesir den Weg[1] mit 28,000 Mann. Den Anmarsch der Türken zu recognosciren schickte der Feldherr den General Ostroschenko mit der Vorhut, die in und hinter den Dörfern Kulewtscha und Tschirkowna stand, gegen die Höhe des Plateaus vor. Von einer verdeckten Batterie empfangen, von den Spahis, die den steilen Abhang herabsprengten in der Fronte angegriffen, auf den Seiten überflügelt, wurde dieß Corps sehr übel zugerichtet, unter Vernichtung eines ganzen Bataillons zurückgeworfen und die beiden Dörfer von den Türken genommen. Und auch von den Zuzügen, die nun Graf Pahlen in drei Echelons der Avantgarde zu Hülfe führte, wurde das erste auf das zweite zurückgeworfen. Noch war jetzt, da Roth und Rüdiger wohl eine Stunde Wegs entfernt standen, ein Moment, wo der Vesir mit seiner ganzen Armee auf Pahlen hätte fallen können; aber da sein erster glücklicher Angriff von den Reserven ununterstützt blieb, da er der aufgefahrenen russischen Artillerie nichts entgegenzustellen hatte, so kam das Treffen erst zum Stehen, dann wichen Nachmittags die Türken auf ihre Höhe zurück, und als nun Roth und Rüdiger auf dem Schlachtfelde angelangt waren, ging Diebitsch zum Angriff auf diese Stellung über. Und obgleich auf diesem Terrain, wo Wald und Höhe für eine türkische Vertheidigung alle Vortheile boten, die Artillerie nur wenig, die Reiterei aber gar nicht mitwirken konnte, so warteten doch die Türken den Angriff nicht einmal ab; ein Rückzug hatte schon begonnen, als die Entzündung einiger Pulverwagen ihn in wilde Flucht verwandelte; die Taktiker warfen ihre Bajonetgewehre weg, Artillerie und Gepäck ward im Stiche gelassen, die ganze Armee zerstreute sich, ohne vielen Verlust

[1] 11. Juni.

an Todten oder Gefangenen, in Wald und Berg. Der Vezir erreichte Schumla über Marasch mit nicht mehr als 600 Reitern. Von den zersprengten Haufen fanden sich dann nach und nach eine gute Zahl in Schumla wieder zu ihm.

Uebergang über den Balcan.

Die Geringfügigkeit seiner Mittel gestattete Diebitsch nicht, den gelungenen Schlag von Kulewtscha zu einer raschen Entwickelung seiner Operationen zu benutzen. Nach den Verlusten in diesen Kämpfen nicht mehr als 30,000 M. stark, konnte er nicht (nach Zurücklassung von wenigstens 10,000 M. vor Schumla) mit 18,000 M. in das Innere des Gebirgs und des türkischen Reiches vordringen wollen. Die Armee mußte[1] wie voriges Jahr in den Stellungen bei Schumla ausharren und die kostbarste Zeit, Gelegenheit und Witterung verlieren, bis das Belagerungscorps vor Silistria frei ward um zu ihr zu stoßen. Die Nachricht von der Niederlage des Vesirs erschütterte zwar die Türken in Silistria, aber sie beugte sie doch nicht sogleich. Sie hatten es auch hier nicht an ihrer hartnäckigen Vertheidigungskunst ermangeln lassen. Sie waren in ihren Ausfällen, in ihren Arbeitshemmungen, in ihren Gegenminen nicht ermüdet, und erst als die Noth in der ganz abgeschnittenen Stadt begann und Uneinigkeit die Führer spaltete, übergaben sie die Festung[1] nach einer siebenwöchentlichen Vertheidigung, welche die Russen eine Unmasse Munition und 3000 M. gekostet hatte. Und nun erst als Krassowski mit dem dritten Corps in die Beobachtungspositionen um Schumla, in Jenibasar und Marasch einrücken konnte, trat Diebitsch[1] seinen Marsch über den Balcan an. Roth mit dem sechsten Corps sollte das Gebirg auf der Straße von Warna nach Burgas, Rüdiger mit dem siebenten auf der von Pravady nach Aidos überschreiten; das Hauptquartier war bei der nachrückenden Reserve, dem zweiten Corps unter Graf Pahlen. Der Vesir, der eine Wiederholung der ernsteren vorjähri-

'15. Juni.

'29. Juni.

'Mitte Juli.

gen Blocade von Schumla erwartete, hatte alle Truppen aus den Pässen der Berge an sich gezogen, so daß den Russen bei ihrem Uebergange über das im Gerüchte so schreckhafte Gebirg kaum eine Schwierigkeit in den Weg trat. Nur bei dem Anrücken auf den Kamtschikfluß fanden die Russen bei dem „Brückendorfe“ (Köprikoi) und gegen die Ausmündung des Flusses hin bei Derwisch Jowann und Podbaschi verschanzte Stellungen kleiner Corps, die ohne Mühe genommen wurden. Den Weg über das Gebirg, der von Köprikoi in grader Richtung durch das leicht zu sperrende lange Thal des Delidsche nach Aidos führt, ließen Roth und Rüdiger wegen des beschwerlichen Gepäcktransports durch die vielen Furthen des Baches liegen und wählten den weiten Umweg den Kamtschik entlang über Derwisch Jowann nach Arnautlar und Erketsch. Hier über die Höhen des Gebirges steigend, das in diesen östlichen Abfällen nirgends die Höhe von 3—4000′ übersteigt, erblickten die Truppen die Flaggen ihrer Flotte, der sie nun in den festen Seeplätzen Misivri, Ajolo und Burgas die Hand reichten, die alle ohne Widerstand verlassen oder übergeben wurden[1]. Nach einem neuntägigen Marsche von 25 Meilen war die Armee fast ohne jeden Verlust bei Rumelikoi wieder versammelt[1]. Zu seinem Glücke ging Diebitschs Marsche der Ruf von einer ungeheuren Heeresmacht voraus, die er mit sich führe; die Befehlshaber der Türken selber glaubten an eine Stärke von 100,000, die Diplomatie in Konstantinopel von wenigstens 60,000 Mann. In dem russischen Hauptquartier, wo man sich über die Kräfte des Feindes ähnlich täuschte und der eigenen Schwäche sich nur zu sehr bewußt war, schien nun grade in diesem Momente des besten Gelingens die Zuversicht zu stocken, die in Paskewitschs Umgebung mit den Erfolgen immer wuchs. Die Stimmen erhuben sich, die nun nach Besetzung der Seeplätze und der Gebirgspässe, ehe man sich weiter wage, mit einem Theile des Heeres wieder umkehren, erst Schumla

[1] 23—24. Juli.

[1] 24. Juli.

nehmen und Verstärkungen abwarten wollten, weil sie die eigentliche Hauptmacht der Türken noch vor sich in Aidos zu haben glaubten. Und obzwar die kühneren Stimmen das Uebergewicht behielten, die für rasches Vorschreiten nach Adrianopel sprachen, so beschloß man doch, vor und bei dieser Bewegung mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen und noch abzuwarten, ob sich nicht der Vesir in seinem Berghorste in Schumla regen werde. Rüdiger
'25. Juli. ging zunächst[1] mit dem siebenten Corps auf Aidos los, wohin der Vesir zwar 10—12,000 M. abgeordnet hatte, die aber fast ohne Gegenwehr die Stadt und eine Menge Vorräthe und Waffen verließen. Dieser Erfolg hätte wohl ermuthigen sollen, ohne Säumen nach Adrianopel weiter zu dringen. Aber stets in Angst vor Schumla, in Sorge um seinen rechten Flügel, schickte Diebitsch auch jetzt noch, das Heer zersplitternd, mehrere Abtheilungen dem südlichen Abhang des Balcan entlang bis nach Jamboli und Sliwno hin, auf 15 Meilen Entfernung von Burgas. Nach
12 Aug. Sliwno führte Diebitsch selbst[1] fast sein ganzes Heer, auf ein bloßes Gerücht, daß Reschid Pascha in Person dort stehe, wo allerdings, wenn er sich nicht mit gesammter Kraft auf Krassowski und in den Rücken der Russen werfen wollte, jetzt die Stelle des Vesirs gewesen wäre, um Adrianopel zu decken oder zu besetzen, um alle in Konstantinopel verfügbaren Kräfte um sich zu versammlen und wo möglich die Albanesen des Paschas von Skodra an sich zu ziehen. Erst als sich Diebitsch von dem Irrthum seiner Voraussetzung überzeugt hatte, als er Muth und Masse des Feindes völlig gebrochen sah, als überall alle Positionen von den Türken ohne Kampf verlassen wurden, alle Balcanübergänge von Cap Emineh bis Kasann in russischen Händen waren, als nach der Zerstreuung aller türkischen Truppen diesseits des Gebirges dem Vesire selbst auf weiten Umwegen kaum noch möglich gewesen wäre, mit Adria-
'14. Aug. nopel in Verbindung zu treten, entschloß sich Diebitsch, und trat[1]

bei unerträglicher Hitze den höchst beschwerlichen Marsch über das glühende blos liegende Gestein des Weges von Sliwno über Jamboli längs dem linken Ufer der Tundscha an. Kein Widerstand begegnete auf dem ganzen Marsche bis Adrianopel. Dort lag bei Diebitschs Ankunft[1] Chalil Pascha mit 10—12,000 Mann, zersprengte Haufen meist aus den Besatzungen der aufgegebenen Orte am Balcan. Mit diesem Truppenkerne hätte der junge Pascha den Russen die größten Verlegenheiten bereiten können. Er konnte mit den bewaffneten Bürgern der volkreichen Stadt eine Vertheidigung organisiren, die nur mit einiger türkischen Zähigkeit ausgeführt dem Siegeszuge des erschöpften russischen Heeres einen gefahrvollen Stillstand geboten hätte; er konnte mit geschickten Unterhandlungen den Skodrapascha Mustapha zu einer großen Operation bestimmen, jenen ehrgeizigen Nachahmer Ali Pascha's, den Vorfechter der gestürzten Janitscharenpartei, der im vorigen Jahr seine Dienste entzogen hatte um den Sultan zu demüthigen um ihm dann für seine Hülfe Bedingungen zu schreiben, der jetzt diese Zeit gekommen sah und eben mit 40,000 Albanesen in Rücken und Seite der Russen von Sophia her im Anzuge war und seine Vorposten schon bis Philipopel vorgeschoben hatte. Wenn ihm dieß beides zu kühn war, konnte sich Chalil ohne jedes Hinderniß nach Konstantinopel zurückziehen, wo er nach der Naturart des Landes auf allen Wegen die vortrefflichsten Vertheidigungspunkte fand. Nichts von dem Allen wurde nur versucht. Der Pascha bot freiwillig eine Capitulation an, die Diebitsch begierig ergriff; die Truppen legten die Waffen nieder und entfernten sich in ihre Heimath; nur die Richtung auf Konstantinopel wurde ihnen versagt. Es war als ob der fatalistische Glaube an den untergehenden Stern des türkischen Reiches die ganze Masse durchdrungen und mit Lähmung geschlagen hätte[49]. Eine so vollständige Auflösung aller moralischen und ma-

[1] 19. Aug.

49) Wie kommt es, fragte Michaud einen Türken bald nach diesen Zeiten,

teriellen Kräfte in dem feindlichen Lager hätte den russischen Feldherrn zur Verwegenheit zwingen müssen, wie wenig sie in seiner Natur und Kriegsmethode gelegen war; aber auch die ausdrücklichen Befehle des Czaren schrieben ihm vor, in den Feindseligkeiten vor gesichertem Frieden nicht nachzulassen. Graf Pahlen rückte daher unverweilt mit dem zweiten Corps nach Kirkilissa vor und erreichte[1] Wiza im Strandschagebirg, von wo er dem Admiral Greigh die Hand reichen konnte, der sich mit der Flotte der Hafenplätze Wasiliko, Achtebolu und Midia bemächtigt hatte. Auf dem rechten Flügel marschirte General Sievers über Demotika und Ypsala nach Enos[1] an der thrakischen Küste des weißen Meeres, bis wohin Admiral Ricord schon bei Beginn des Feldzugs die Blocade der Dardanellen ausgedehnt hatte, um Adrianopel die Versorgungen zu kürzen. Im Centrum rückte General Roth mit dem sechsten Corps auf der großen Straße von Konstantinopel vor, dessen Vorhut bis Tschorlu und Radosto streifte. Ueber die weite Welt hin erwartete man mit Furcht oder Hoffnung, die russische Fahne in wenigen Tagen in Konstantinopel wehen zu sehen. Die russische Gesandtschaft in Paris ließ in den französischen Blättern ausposaunen, man werde den Sultan nach Asien treiben oder in Konstantinopel nur noch auf dem Fuße des polnischen Königs nach der ersten Theilung dulden.

[1] 6. Sept.

[1] 7. Sept.

Uebersicht der Kriegslage.

In dieser Krise bewährte sich Mahmud nicht als der Neubegründer des osmanischen Reiches, als den er sich angekündigt hatte. Selbst den störrischen Eigensinn, den er so oft bewiesen, trieb er in diesem entscheidungsvollen Momente nicht bis zu dem Aeußersten, wo er ihn auch aus diesem zweiten Feldzuge mit Ehren hätte hervorgehen machen. Als die große Heerreform war beschlossen wor-

daß euer sonst so rüstiges jetzt so lässiges Volk einst so rasch ging und heute so langsam? „Weil wir damals kamen, jetzt aber davongehn."

den, hatte man auch eine Reihe großartiger Veranstaltungen bedacht und begonnen, um in dem Falle eines russischen Angriffs auf die Hauptstadt in dieser unbezwinglichsten Feste der Welt einen großartigen Widerstand zu leisten. Nach einem im Diwan angenommenen Vertheidigungsplane wollte man die von dem Strandschagebirg durchzogene Landzunge, auf deren Südostspitze Konstantinopel liegt, verwüsten und im Kleinkriege Fuß um Fuß vertheidigen. Die weite Angriffslinie auf die Stadt von Ortakjöi am Bosporus über das Thal der süßen Wasser bis zu den sieben Thürmen am Marmorameer, die durch das goldene Horn, die tief in das Land einschneidende Hafenbucht von Natur in zwei Theile geschieden ist, machte dem Angreifer die Operation mit zwei getrennten Corps nöthig, denen die Vertheidiger aus dem Hafen zu jeder Zeit große Truppenmassen in Seite und Rücken werfen konnten. Im Norden des Hafens, auf der Seite der Vorstädte, sollte ein stärkeres Corps auf dem Plateau von Pera zur Vertheidigung aufgestellt werden, das auf der Straße nach Bujukdere eine leicht zu befestigende, von Schluchten gedeckte Position von geringer Fronte gefunden hätte. Am Südende des Hafens, wo die offene Vorstadt Ejub den zugänglichsten Punkt darbot, lag auf der Höhe von Topdschilar die Caserne von Ramis Tschiflik für 5—6000 M. eingerichtet, vor der man gleich auf die Nachricht von dem Balcan-Uebergange noch einige Verschanzungen aufgeworfen hatte. Dreitausend Schritte davon nach der Propontis hin, auf der großen Straße von Adrianopel, war gleich nach der Vernichtung der Janitscharen auf der Ebene Daud Pascha eine noch größere Caserne für 8000 M. erbaut worden; zwischen beiden lag das ungeheure Hospital in dem 14,000 M. ein Unterkommen finden können; alle drei Gebäude waren wie vorgeschobene Außenwerke, ein Kampfplatz und gedecktes Lager für ein größeres Heer, das die Versorgung der Hauptstadt in sichrer Nähe hatte. War diese

Stellung verloren, so traf der Feind auf die 20—30′ hohe byzantinische Ringmauer mit 300 Thürmen, die wohl alt, verfallen, gestürzt, von Grün überwuchert, aber ohne eigentliche Bresche war, und vor der sich in geringer Entfernung noch eine zweite niedrigere Mauer und ein Graben mit bekleideten Böschungen hinzog. Wäre selbst diese unter türkischen Händen furchtbare Vertheidigungslinie verloren worden, so war der Plan gewesen, eine engere Linie von der halben Ausdehnung der Ringmauer abzugrenzen, deren Vorwerke die Moscheen Muhammeds und Selims gebildet hätten, flankirt von der kolossalen Moschee Suleimans auf dem höchsten Punkte der Stadt, von wo aus alle die Holzhäuser der vom Feinde besetzten Straßen hätten beschossen werden können. Zuletzt wäre noch das mauerumgebene Serail an der Südspitze des Hafens, eine Stadt für sich selbst, von der Sophienkirche und der Moschee Achmed zur Seite gedeckt, zu nehmen gewesen. Hätte sich nun der Sultan erinnert, daß die Osmanen ein ganzes Jahrhundert schon Meister der Länder in Asien und Europa um Konstantinopel herum waren, ehe sie die gewaltige Siebenhügelstadt des Ostens erobern konnten, und daß sie zu dem entscheidenden Angriff eine Viertel-Million Menschen und eine ungeheure Flotte gegen die entarteten Byzantiner aufbieten mußten, so hätte er leicht begreifen müssen, daß dem Czar Nikolaus mit diesem Invasionsheere die Ehren des großen Muhammed schwerlich zufallen konnten; er hätte den Entschluß gefaßt in diesen Mauern bis aufs äußerste auszuhalten. Eine Weile schien dieß die Absicht. Als der Uebergang über den Balcan bekannt war, wurde im Diwan[1] eine Massenerhebung beschlossen. Wenige Tage nachher war es, wo den zwei westmächtlichen Gesandten die schroff abweisende Antwort auf ihr griechisches Protocoll gegeben ward. Die heilige Fahne ward nach dem Lager von Ramis Tschiflik gebracht[1], wohin sich der Sultan selber zu dem dort versammelten Corps von 15,000 M. begab.

[1] 1. Aug.

[1] 12. Aug.

Noch aber war die Nachricht von dem Falle Adrianopels nicht eingetroffen, so war bereits der Muth des Großherrn bis auf vorübergehende Rückfälle in leidenschaftliche Erregungen völlig gebrochen. Und es war wohl weniger, weil er sich von außen so sehr gefährdet glaubte, als weil er sich in seinem eigenen Volke nicht sicher fühlte. Unter der erhöhten Besteuerung und der Theuerung der Lebensmittel, deren Preise sich durch die Unterbrechung der Zufuhren aus dem schwarzen Meere auf mehr als das Doppelte gesteigert hatten, war in der Bevölkerung der Hauptstadt die Unzufriedenheit groß und weitverbreitet. Sie niederzuhalten, gebrach es an bewaffneter Macht; sie zu schüren, waren die Anhänger der Janitscharen geschäftig, die das Kriegsunglück benutzten, um gegen den Sultan und seine „unüberwindlichen" neuen Truppen aufzureizen, unter denen die Russen den nie zuvor beschrittenen Weg über den Balcan gefunden. Man erhielt Nachrichten von Meutereien aus den Provinzen, von wo man Hülfe erwartet hatte; die Desertion, die im Felde Alles aufgelöst hatte, drang selbst unter die Truppen bei der Hauptstadt ein; grade um die Zeit des Falls von Adrianopel ward eine Verschwörung gegen den Sultan entdeckt, in die der Commandant des Bosporus Achmed Aga verwickelt war, und die mit blutiger Strenge erstickt werden mußte. Diese inneren Gefahren lähmten und beugten den Sultan. Hätte er das Vertrauen gefaßt, daß sobald der Erzfeind vor den Thoren stehe die ganze Bevölkerung sich trotz dieser kleinen Gährung dennoch um ihn schaaren werde, hätte er die Kraft in sich gefunden nur auszudauern, nur das Beispiel der Zuversicht zu geben, ja nur den Schein des guten Muthes zu behaupten, so hätte er mit der bloßen Zeit, die ihm den wahren Stand der Dinge enthüllt hätte, Alles gewonnen.

Auf der asiatischen Seite war Paskewitsch gezwungen gewesen, seinen Marsch auf Siwas aus Mangel an Mitteln zu verschieben

und einen Monat unthätig in Erzerum zu liegen: dieß hatte auf der Stelle den Nimbus der Unwiderstehlichkeit, der ihn bis dahin umgab, zerstreut. Und da dort seit der Gefangenschaft des Seraskiers eine Weile jede Oberleitung fehlte, so hatten die Volksmassen ihre Sache nach ihrem Instincte angefaßt; es hatte sich wie auf Einen Schlag auf allen Seiten ein Kleinkrieg entsponnen, dem der tapfere Graf von Eriwan mit seiner Handvoll Leute auf irgend eine Dauer der Zeit nicht wäre gewachsen gewesen. Der Pascha von Musch hatte sich neutral gehalten und dadurch den linken Flügel der Russen blos gestellt; sein Nachbar der Pascha von Wan brachte Bajazid mehrmals in große Gefahr; räuberische Kurdenhaufen waren in das Paschalik Kars eingefallen; im Norden schwärmten die Lazen, treffliche Schützen, das beste irreguläre Fußvolk in Asien, und setzten sich bei dem Dorfe Chart, wo der wackere Burzow[1] in einem Versuche sie zu zerstreuen scheiterte und fiel. Vor dem Gros der russischen Armee, die nun Paskewitsch nach Baiburt persönlich vorführte, mußten die Lazen freilich aus ihrer Stellung bei Chart zurückweichen[1], bis nach Kilkit Tschiflik auf dem Wege nach Siwas verfolgt; inzwischen aber brach in Erzerum eine Verschwörung aus, die mit Bewegungen der Kurden in Verbindung stand, welche 15,000 M. stark die Russen aus Chniß vertrieben und Erzerum bedrohten, während im Norden die Lazen, willig dem Rufe des neuen Seraskiers Osman Pascha horchend, der selbst ihres Stammes war, ihren Kleinkrieg erneuerten und den Russen bereits um seine Winterquartiere bange machten. Paskewitsch vertrieb sie noch einmal aus einem Hauptposten bei Gümisch Chaneh; allein überall um ihn her, wo er nicht selber war, loderte das Feuer wieder auf, das er vor sich erstickte. Gümisch Chaneh konnte nicht behauptet werden; ein Winterquartier in Trapezunt zu suchen, erwies sich nach den angestellten Recognoscirungen unmöglich. Ueberall im Paschalik Erzerum waren die Kurden, in

[1] 31. Juli.

[1] 7—8. Aug.

Achalzik die Adscharen zu Pferde. Baron Sacken und General Hesse, befehligt in einem combinirten Angriffe den Achmed Bei zur Unterwerfung zu bringen, scheiterten beide[1]. Als Paskewitsch An- Aug. stalten traf, einen Theil seiner Truppen nach Grusien in die Winterquartiere zu schicken, prasselte der überall aufgeschürte Kriegsmuth und Fanatismus in stärkeren Flammen auf; die Kühnheit der streifenden Delhis nahm täglich zu; Erzerum war durch 16,000 Lazen von Baiburt her, durch den Pascha von Wan von Aschkaleh her bedroht; der Seraskier setzte sich bei Gümisch Chaneh und betrieb[1] Ende Sept. einen allgemeinen Angriff auf die Stadt, selbst dann noch als ihn schon die Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden aus Europa erreicht hatte.

So lagen die Dinge in Asien. Eine verläßige Erkundigung auf der europäischen Seite hätte noch ungleich ermuthigendere Ergebnisse hinterbracht. Das sechste russische Corps unter Roth, das klang freilich bedenklich, war mit seiner Vorhut auf der großen Straße nach Konstantinopel bis Tschorlu vorgerückt. Dieses Invasions- und Belagerungsheer aber bestand aus 4500 M.! Seine beiden Flügel am schwarzen und weißen Meere, gegen Midia und Enos hin, waren noch schwächer und 25 Meilen von einander getrennt! Dieß war ein Abenteurerstreich, der weit über Paskewitschs kühnste Wagnisse ging, der Diebitsch in die peinlichste Lage brachte, „die vielleicht nur wenige Tage verlängert werden durfte, um ihn von der Höhe des Siegs in den Abgrund des Verderbens zu stürzen[50].“ Denn Alles was von seiner Armee im Rücken dieser kleinen agirenden Körper stand, war von Krankheit durch und durch zerfressen. Schon auf dem Marsche über das Gebirg waren die Truppen von Scorbut und Ruhr befallen worden, so daß in Derwisch Jowann bereits ein Hospital für 600 Kranke errichtet wer-

50) Moltke.

den mußte. In dem unreinlichen von Aas und Leichen verpesteten Aidos hatten die Fieber zu wüthen angefangen. Auf dem Zuge nach Adrianopel griffen diese Leiden stärker und stärker um sich und waren besonders den Officieren gefährlich geworden; die Hälfte der Troßpferde war vor Ermattung gefallen. In Adrianopel angekommen konnte Diebitsch über nicht mehr als 20,000 M. verfügen. Und kaum hatte man sich hier in dem ungesunden Garten des alten Serails am Zusammenflusse der Arda und Maritza ein Lager eingerichtet, das nach russischer Weise bald von Schmutz und Unrath strotzte, so hatte das Heer durch den Wechsel der heißen Tage mit den schon erkaltenden Nächten, durch den Uebergang aus harten Anstrengungen zu plötzlicher Ruhe, durch schlechtes Wetter und schlechte Nahrung, unter der brutalen Fühllosigkeit der russischen Oberen gegen die Bedürfnisse ihrer Untergebenen so ungeheuer zu leiden, daß Tausende von Ruhrkranken in das Hospital gebracht werden mußten, unter denen bei dem Mangel an geeigneten Heilmitteln der Tod fürchterlich aufräumte. Schon acht Tage nach dem Einzug zählte man in diesem Hospital 1600 und Mitte September schon über 4600 Kranke. In allen rückliegenden Besatzungen bis über die Donau hin war die Pest ausgebrochen, die namentlich in Brailow und Warna schrecklich wüthete, in das Lager von Schumla sich einschlich, eine Weile unheimlich von dem Balcan herabdrohte, den sie bald[I] nach Burgas hin überschritt, von wo sie später[II] auch nach Adrianopel vordrang, um ihre reichsten Opfer erst nach hergestelltem Frieden zu fordern[51].

[I] Sept
[II] Oct.

Wäre der Sultan von diesen Zuständen verläßig unterrichtet gewesen, hätte er dann mit seiner sonstigen Halsstarrigkeit ausge-

51) Nur in den stehenden Hospitälern waren in den fünf Monaten von März bis Juli 81,214 Kranke aufgenommen worden, wovon über $^1/_8$ starben. In den folgenden Monaten stieg die Sterblichkeit bis zu $^2/_8$, ja bis zur Hälfte. Man nimmt an, daß kaum 10—15,000 M. über den Pruth zurückkamen, daß also fast das ganze Heer vernichtet worden ist.

halten, die Bevölkerung der großen Hauptstadt in Bewegung gebracht, dem Skodrapascha einen starken Köder hingeworfen der ihn zu energischer Mitwirkung gespornt hätte, so war der sichere und geringste Gewinn, daß auch der zweite Feldzug der Russen wäre vereitelt worden; und ein stärkerer Versuch der Friedensvermittlung durch die Mächte wäre dann angezeigt gewesen. Ganz unabsehbar aber hätten die Folgen werden mögen, wenn Rußland, dessen Staatsleute schon jetzt gestanden, daß die 1829 möglichen Erfolge 1830 schwierig ja unmöglich zu erhalten sein würden[52], sich auf einen dritten Feldzug erpicht hätte, und wenn auch in diesem die Pforte ihren Widerstand bis zu der großen Julikatastrophe des folgenden Jahres hätte hinziehen können, die den Funken der Revolution nach Polen, in die Raja des Nordreiches warf, die dann ein geschwächtes, ein gedemüthigtes, ein in der Meinung gestürztes Rußland gegen sich über gehabt hätte. Gewiß, die Prophezeihungen von Gentz über diesen Krieg, der nicht der letzte und nicht der vorletzte Kampf zwischen Russen und Türken sein sollte, hätten sehr übel können Lügen gestraft werden, wenn der Sultan bis zu diesem „dritten Acte" ausgedauert hätte! die Existenz von Rußland in seiner alten Gestalt hätte dann an einem so dünnen Faden gehangen, wie nur immerhin der Fortbestand der Türkei. Aber ein anderes Ende war diesem Kriege bestimmt, der von dem Angreifer im vollen Besitze seiner anscheinenden Riesenmacht in dem schlau gewählten Momente begonnen war, wo das altmorsche Staatsgebäude des Angegriffenen durch eine innere Erschütterung zum Theil unterwühlt und zu einem andern Theile durch einen begonnenen Neubau zerstört und abgetragen war. Wie wohl dieß berechnet war, lag nun vor Augen. Denn es war klar, daß das neue türkische Kriegssystem, ungewurzelt wie es war, der Pforte die letzten

52) Portfolio 1, 186.

ungünstigen Wendungen des Krieges wesentlich eingetragen hatte. In Asien, wo die alte Volksbewaffnung noch im alten Stande war, fand zuletzt das viel rohere und dazu führerlose Volk, das dort den gefährlicheren Bekämpfer gegen sich über hatte, von selbst die Wege aus, auf denen es sich dadurch geholfen hätte, daß es den Gegner durch blinde Ausdauer zu Kraftanstrengungen zwang, denen er jetzt offenbar nicht wäre gewachsen gewesen. In Europa dagegen war die verderbliche Bereitwilligkeit zu Capitulation und Entwaffnung eine Folge der Gleichgültigkeit gegen die ungewohnte und blos entliehene Waffe und des schleichenden Widerwillens gegen die neue Ordnung; dieß machte den Kriegsherrn nothwendig mistrauisch gegen die übrigen Truppen, mistrauisch gegen die ganze Bevölkerung, die von den grollenden Feinden des neuen Systems bearbeitet war; der Sultan bangte vor der Massenbewaffnung, die allein noch retten konnte, die allein auch vor der groben Unkenntniß und Selbsttäuschung über den eigentlichen Stand der Kriegsthatsachen bewahrt hätte: wie denn in Asien bei dem einmüthigen Zusammenstehen der aufgeregten Bevölkerung die allseitige Kenntniß der Lage zuletzt mehr auf der Seite der Vertheidiger als der Angreifer war. Dieser reale Stand der Thatsachen wies uns aus, daß dieser Krieg (ungefähr wie der griechische Revolutionskampf, aus dem er sich entwickelte) nicht durch die greifliche Kraftüberlegenheit des Einen Gegners, sondern durch die Schwäche und Erschöpfung beider beendet ward. Das Gefühl dieser Erschöpfung war aber ungleich lähmender und durch Beirrung schädlicher bei dem Sultan, der (in der Nähe der äußeren, und der ihn ganz persönlich bedrohenden inneren Gefahren) die eigene Schwäche und die Stärke des Gegners gleichmäßig überschätzte, als bei dem Czaren, den (in seiner Entfernung) die blendendsten Täuschungen der eigenen Machteinbildung oder der schmeichelnden Bulletins, da sie durch den äußeren Schein der thatsächlichen Erfolge bestätigt

wurden, umgekehrt in der Ueberschätzung der eigenen Stärke und der Schwäche des Gegners in aller Weise befestigen mußten. Was das Verhältniß noch nachtheiliger für die Pforte stellte: der Türke, an sich schon ein argloseres Naturkind, war in seiner diplomatischen Umgebung seines Unglücks, seiner Verluste, seiner Verlegenheiten ganz offen geständig, mit aus dem Grunde, weil er dadurch die Mächte zur Einschreitung und Mitwirkung gegen den gefährlichen Eroberer zu bestimmen glaubte. Dem Russen auf der anderen Seite diente dieser selben Umgebung gegenüber durchaus nur die Unterhaltung der grellsten Täuschungen über die Realität seiner Macht und Uebermacht; in diesem Spiele aber, die Schwäche hinter Anmaßung zu verstecken, den Schein als Wesen zu verwerthen, war er ein geübter und überlegener Meister; und jetzt war ein Moment, wo es galt das Meisterstück in diesen Künsten zu liefern. Und was endlich am nachtheiligsten für die Pforte ausschlug: grade unter der Einmischung dieser täuschenden oder getäuschten fremden Diplomatie, die nie eine unwürdigere und kläglichere Rolle gespielt hat, sollte der Friede zu Stande kommen, der dieses Kriegsspiel endigte; dieß war schon eingeleitet, als der zweite Feldzug noch kaum begonnen hatte.

Der Friedensschluß.

Der Kaiser von Rußland, belehrt von den gemachten Erfahrungen, fürchtete den Feind vor sich und fürchtete die Freunde um sich her. Als er den zweiten Feldzug mit seinen schwachen Mitteln scheinbar in den kräftigen Entschlüssen der Rathgeber wie Pozzo begann, verlangte er nach nichts als Frieden. Es stand der ganze Nimbus der russischen Macht auf dem Spiele, wenn der Feldzug noch einmal fehlschlug; und wenn er noch so siegreich endete, so war kein wesentlicher Gewinn zu erringen: denn der Kaiser selber fühlte, daß Rußland mit seinem Uebergreifen und seinem Unterwühlen der Türkei zu einem Punkte gediehen sei, wo das klügste war einzu-



halten und lieber mit Uneigennützigkeit und Mäßigung zu prunken. Gleich als beim Beginn des Feldzuges von 1829 die Ausdehnung der Dardanellenblocade angekündigt wurde, war das englische Volk in neue Aufregung gerathen, war in der Times wiederholt der Krieg gegen Rußland gepredigt worden und hatte selbst Wellington gedroht, das ganze Verhältniß Englands im Orient einer Prüfung im geheimen Rathe zu unterziehen. Lieven und Matuszewicz behandelten damals den eisernen Herzog, wie die russische Diplomatie es liebte den Reis Efendi, oder der Sultan seine Raja, zu behandlen: sie ließen merken, daß der Kaiser seinen Verbündeten jedes Opfer bringen könne, das man ihm aus Freundschaft abverlange, keines das man ihm abdrohen wolle; und es nahm sich

*13. Juni. dann herrlich in der Depesche[53] aus, als man nach Petersburg[1] berichten konnte, daß die englischen Minister sich gefügt und ergeben hätten. In der That aber hatten die russischen Bevollmäch-

*1. Juni. tigten doch[1] die Ermächtigung erhalten, im Nothfall ihrerseits nachzugeben; auch fürchteten sie fortwährend nach ihrem Siege, der kleinste Zwischenfall könne den reizbaren Herzog bewegen, die kritische Lage durch einen Gewaltstreich zu ändern. Als der Balcan überschritten war, beeilte sich Wellington, in Paris die Gefahren der Pforte auseinanderzusetzen; er war voll Freude, als jetzt unter seinem Betriebe sein Bewunderer Polignac in das französische Ministerium trat, an dem er glaubte ein ganz gefügiges Werkzeug zu haben; und die Diplomatie wollte nun erfahren haben, daß Ritter Gordon den Befehl erhalten, im Falle der Erscheinung eines russischen Heeres vor Konstantinopel die englische Flotte in die Propontis zu ziehen. Unter diesen Umständen fand es doch selbst der Energischste unter den russischen Staatsleuten gerathen, vor einem Schlage auf Konstantinopel entschieden zu warnen und zur Ver-

53) Fürst Lieven's und Matuszewicz's an Nesselrode vom 13. Juni 1829. Portfol. 6, 171 und vollständig im neuen Portfolio, August 1843.

wahrung Sewastopols zu mahnen: denn dort, so schrieb Pozzo prophezeihend, werde der Punkt des Angriffes sein, wenn England je mit Rußland brechen sollte! Und so erklärte es sich denn auch zur Genüge, daß der russische Kaiser, wie er im Winter dem neuen Feldzuge gerne ganz vorgebaut hätte, ihn schon gleich in seinem Beginne, noch vor irgend einem Erfolge oder Fehlschlage gerne beendet gesehen hätte. Als er im Sommer zur Vermählungsfeier des Prinzen Wilhelm von Preußen[1] nach Berlin kam, verhehlte er seinen Wunsch nicht, die Pforte nur zur Absendung von Bevollmächtigten bestimmen zu können, um zu einem Frieden zu gelangen, bei dem er, wie viel man auch um das Prinzip zu retten fordern möchte, sich mit wenigem begnügen würde. Der König von Preußen, dem aller Krieg widerwärtig war, schlug dem Czaren, nicht eine Vermittelung im diplomatischen Sinne, sondern die Abordnung eines Militairs vor, der durch sachkundige Vorstellungen den Sultan zum Frieden bewegen solle. Es geschah mit Vorwissen Frankreichs, daß diese Sendung ausgeführt ward, zu welcher General Müffling[54] mit der Ermächtigung[1] abging, der Pforte, wenn sie sich zum Frieden herbeiließe, den Verzicht Rußlands auf alle Eroberungen zuzusichern und, indem er nur auf einer Kriegsentschädigung bestehe, selbst für diese alle Erleichterungen zu versprechen. Der französische Gesandte in Berlin unterrichtete den Grafen Guilleminot, der schon im Voraus den Reis Efendi zu bearbeiten suchte, indem er ihm unermächtigt oder irrthümlich die Versicherung gab (die auch Gordon auf das Wort des Franzosen bestätigte), daß der Czar auch auf alle Kriegsentschädigung verzichten werde. Die Worte der westmächtlichen Gesandten machten in dieser, wie in ihrer griechischen Angelegenheit keinen Eindruck, und der preußische Abgeordnete, vag wie sein

[1] 11. Juni.

[1] 20. Juni.

54) Müffling, Aus meinem Leben. 1851.

Auftrag, beeifersüchtelt wie seine Mission von England war, hätte daher wenig Aussicht auf Erfolg gehabt, wenn ihm nicht die Ereignisse zu Hülfe gekommen wären und ihm die Gelegenheit geboten hätten, wieder ihnen zu Hülfe zu kommen. Sobald Diebitsch über den Balcan war, begann noch vor Müffling's Eintreffen die
25. Juli. Halsstarrigkeit der Pforte zu erweichen; Reschid Pascha schrieb an Diebitsch[55] eingehend auf Unterhandlungsanträge, die er kurz
10. Aug. zuvor noch abgelehnt hatte, und ward dann von dem Russen aufgefordert, Bevollmächtigte in das russische Lager zu schicken. Eben in diese günstigste Zeit der Krise fiel Müfflings Ankunft. Wenn der Czar seinen getreuesten Unterthan geschickt hätte, er hätte nicht russischer bedient sein können als durch den Preußen; und wenn Rußland oft dem preußischen Nachbar für seinen Beistand im Rathe der Diplomatie war verbunden gewesen, so hatte es ihm jetzt die thatsächliche Erlösung aus einer Lage voller Gefahr und Verlegenheit zu danken. Der General, nachdem er von der Geringfügigkeit der russischen Kriegsmacht wie von der Lage Konstantinopels genauere Kenntniß genommen, hatte sehr schnell erkannt, daß hier aller Vortheil auf Seiten des Vertheidigers sei, daß die Stadt selbst wenn gewonnen von den Russen nicht könne behauptet werden, daß ihre Eroberung (wie selbst die Ueberzeugung russischer Generale war) nur eine Verlängerung des Krieges ohne alle Resultate nach sich ziehen werde, auch wenn die Mächte völlig dazu still säßen. Allein dem Ritter Gordon (und nachher nach geschehenen Dingen selbst dessen Chef, dem größten lebenden Feldherrn ins Gesicht[56]) stellte er die Sache völlig im entgegengesetzten Lichte dar: daß Konstantinopel, im Norden bei den mauerlosen Vor-

55) Brief des Großvesirs an Graf Diebitsch vom 25. Juli; Antwort des Grafen vom 10. Aug. Hs.

56) Brief des Generals Müffling an den Herzog von Wellington v. 30. Sept. 1829. Hs.

städten, im Süden bei den von der Landseite unbefestigten Dardanellenschlössern den Russen ganz offen stehe, daß eine Vertheidigung der Stadt mit der vorhandenen Reserve von 3000 jungen Leuten und der übrigen plünderungssüchtigen Canaille ganz unmöglich sei! Wenn der englische Gesandte, nach Müffling's Versicherung an Wellington, mit ihm oder durch ihn von dieser Unhaltbarkeit der Hauptstadt überzeugt war, so mußte er auch mit Müffling für das gerathenste halten, die Pforte unter aller Bedingung zur Unterwerfung unter die Großmuth des Czaren zu bestimmen. So ward der Sultan des letzten Rathgebers beraubt, der ihm Muth und Energie hätte einflößen können und im Geiste der Politik seines Landes wohl hätte einflößen sollen. Müffling aber war russisch genug inspirirt, der türkischen Regierung je aufgegebener, je rath- und wehrloser sie war, desto rücksichtsloser zu Leibe zu gehen. Gleich in seiner ersten Unterredung[1] mit dem Reis Efendi fiel er ganz aus der Rolle des freundschaftlichen Vermittlers und Berathers heraus und trat in einem Tone so hochfahrender Anmaßung auf, daß der türkische Minister, störrisch und unhandlich wie er war, in innerer Bewegung kochte; bei einem nur kleinen und vorübergehenden Glückswechsel im Felde wäre der Unterhändler unstreitig mit einer schnöden Abfertigung weggewiesen worden. Die Fortschritte der russischen Waffen aber hatten den Reis Efendi bereits wanken gemacht in des Sultans Gunst; Müffling fand Wege, auf den Großherrn persönlich einzuwirken und über den Minister Beschwerde zu führen, gegen den er den tödtlich-Beleidigten spielte; der Reis Efendi ward kleinlaut vor der drohenden Ungnade seines Herrn, dessen letzte Energie, nachdem sie in den ersten Tagen des August noch einmal aufgeflammt war, bei dem Vordringen der Russen auf Adrianopel und bei der gleichzeitigen Entdeckung der inneren Verschwörung, erlosch. Von allen ihren falschen Freunden verlassen, von dem Internuntius

25. Juli.

auch zum Eingehen auf die angebotenen Verhandlungen gedrängt, näherte sich nun die Pforte zuerst wieder den zwei westmächtlichen Gesandten und erklärte sich bereit[57], dem Londoner Vertrage (dem kaum zuvor verworfenen) unter gewissen Einschränkungen beizutreten, in erster Linie unter der Bedingung, daß die Stipulationen des Vertrages (wie es England wünschte) nur auf Morea und die kleinen Inseln angewandt würden. Von dem Momente Nutzen ziehend hatte Müffling einige Tage zuvor[1] eine Note eingegeben, in der er noch einmal die Mäßigung des Czaren verbürgend zu Absendung von Bevollmächtigten antrieb. Die beiden Gesandten unterstützten ihn lebhaft. So erhielt er die Zusicherung[58], daß die Pforte im Vertrauen auf die friedlichen Gesinnungen des Czaren sich verpflichte den Frieden auf die fünf Bedingungen zu schließen: 1) der Integrität des türkischen Reiches, 2) der Aufrechthaltung der Verträge, 3) des Beitritts der Pforte zu dem Londoner Vertrage, 4) der stärksten Garantien für die freie Schifffahrt im schwarzen Meere, 5) der näheren Verhandlungen über die Entschädigungsforderungen der Kaufleute beider Seiten und der übrigen Ansprüche beider Theile. Die türkischen Bevollmächtigten, der Defterdar Sadek Efendi und der Oberrichter von Rumelien Abdelkader Bei, gingen hierauf in Begleitung des preußischen Legationsrathes Küster mit Briefen Müffling's und der Gesandten in das russische Hauptquartier ab. Noch waren die russischen Bevollmächtigten Graf Alexis Orlow und Staatsrath Pahlen, die der Kaiser schon im Voraus abgesandt, erst in Burgas eingetroffen, als die Türken nach Adrianopel kamen[1]; dennoch ließ Diebitsch die Verhandlungen sofort[1] eröffnen. So eilig Er es hatte,

[1] 10. Aug.

[1] 28. Aug.

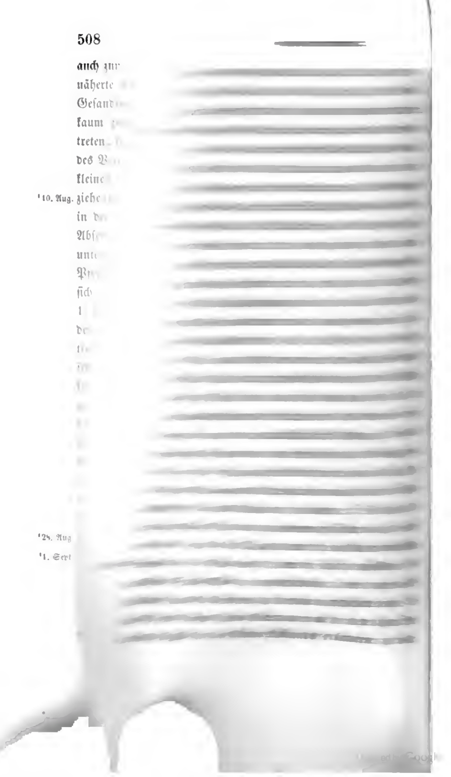
[1] 1. Sept.

57) Note officielle de la Porte remise aux Ambassadeurs d'Angleterre et de France. En date du 15. Août 1829. Hf.

58) Mémorandum de la Porte, contenant cinq articles sur les moyens de pacification avec la cour Impériale de Russie. Hf.

so eifrig war auch die Pforte. In dem Memorandum, das die Bevollmächtigten mit sich trugen, hatte sie noch die Kriegsentschädigung unerwähnt gelassen, gestützt auf die trüglichen Aussichten, die ihr Guilleminot gemacht. Kaum aber hatte sie den Fall von Adrianopel erfahren, so erklärte sie auch in diese Forderung der russischen Declaration zu willigen, sich des Kaisers Großmuth völlig überlassend. Die Gesandten der Westmächte beeilten sich diese Willfährigkeit der Pforte[1] dem russischen Generale zu melden. Sie waren voller Unruhe über die Anzeichen der Gährung in der Hauptstadt und drückten Diebitsch dringlich die Ueberzeugung aus, daß der Kaiser nicht die Absicht haben könne, die Kriegsoperationen noch weiter zu treiben, durch welche die christlichen Unterthanen der Pforte der Wuth einer zügellosen Bevölkerung würden ausgesetzt werden. Den Grafen aber hinderten seine bestimmten Befehle, (gewiß nicht seine Wünsche,) vor Abschluß des Friedens in seinen Bewegungen einzuhalten. Ihre Fortsetzung aber bestürzte in Konstantinopel um so mehr, als die Forderungen, die Diebitsch gestellt hatte, nicht nur die türkischen Bevollmächtigten in Adrianopel, sondern selbst die Pforte wieder stutzig und störrisch machten. Unter Anberaumung einer Frist von nur acht Tagen verlangte der russische Feldherr: die Ordnung der griechischen Dinge auf Grund des Protocolles vom 22. März, dessen weitere Grenzbestimmungen damit gegen Englands Willen zu einem Ultimatum gemacht wurden; die Schleifung der Festungswerke von Brailow, Dschurdschewo und Kalafat und deren Einverleibung in die Wallachei; die Abtretung von Achalzik, Atschwer und Achalkalaki, und der Forts Anapa und Poti; eine Kriegsentschädigung von 700,000 Beuteln (= 10 Millionen Ducaten) bis zu deren Abtrag die Fürstenthümer und Silistria als Pfand in Rußlands Händen bleiben würden; eine Entschädigung von 96,000 Beuteln an die russischen Kaufleute, bei deren in drei

21. Aug.



…ihnen förmlich, im Falle des weiteren Vorgehens der
…urde sie aufhören zu existiren und eine furchtbare Anarchie
…Bevölkerung den größten Gefahren aussetzen. Wenn
… Stratford Canning mit Gordon's Ermächtigungen an
…sten gewesen wäre, er hätte auf die Gefahr eines russi-
…arin hin, diese Gewährungen der Pforte und diese Ein-
…ge ihrer Bedrängniß und ihrer Besorgniß in der Hand,
…n Vorwand des Schutzes seiner gefährdeten Nationalen
…chen Schiffe einlaufen lassen, oder er hätte dem Grafen
…den Stillstand geboten, ohne zu diesem Zwecke die
…öthig zu haben: denn ein einziges solches Drohwort hätte
…che Bevölkerung zu neuer Zuversicht emporgeschnellt und
…n Russen zittern gemacht, wenn er glaubte den Befehlen
…Herrn um jeden Preis gehorchen zu müssen, oder hätte ihn
…uden erfüllt, einen Vorwand zu haben ihnen nicht gehor-
…müssen. Der Ritter Gordon aber, im Schlepptau des Ruß-
…gebenen Franzosen, nahm erst die griechischen Zugeständnisse
…Pforte an und begnügte sich bei Diebitsch nachzusuchen, seine
…rung in Bezug auf Griechenland in den Friedensartikeln zu
…drücken. Dann hörten beide Gesandte den verzweifelten Noth-
…der Pforte an und schickten[1] eine brennende Post an Diebitsch [9. Sept.]
…, ihn vor den schrecklichen Folgen eines Weitermarsches zu
…rnen: wenn sie ihm die verhängnißvolle Lage der Pforte ver-
…wiegen, fügten sie bei, „so würden sie eine Verantwortung auf
…h nehmen, die sie mit allen Kräften von sich wiesen!“ Sie
…aren von der gleichen angstvollen Besorgniß geschlagen wie die
…Pforte und thaten ebenso wenig wie sie! Sie waren in kleinster
…Entfernung von dem Kriegswerkzeuge, dessen Wirkungen sie so
…ürchteten, und wußten ebenso wenig Bescheid darum wie die fata-
…listisch abgestumpften Osmanen! Es war unbegreiflich wie es ge-
lingen konnte, selbst die türkische Einfalt in dem Glauben zu erhal-

ten, daß ein großes Invasionsheer vor den Thoren stehe, noch als die verfügbaren russischen Truppen auf 13,000 M. herabgesunken waren; aber diese Spitzen der europäischen Diplomatie theilten diese Täuschung in der gleichen Dummgläubigkeit! Auf diese Weise ward es Diebitsch möglich gemacht, hart an dem Rande eines fast unvermeidlichen Umschlages eine Siegestrophäe aufzurichten, wie nach dem glorreichsten aller Feldzüge, und wörtlich das Programm der Pozzo und Matuszewicz auszuführen: einen Frieden im Lager abzuschließen, dessen Bedingungen Europa erst mit seinem Abschluß erfahren sollte, um der verspäteten Reclamationen nicht achten zu müssen. Als der junge Bosgiovich nach Adrianopel kam, seine Depesche überreichte, dem russischen Feldherrn den willkommenen Anlaß gab, seine gefahrvolle Plänklerinvasion zu hemmen, mit welcher Herzenserleichterung mag er dem vorgetragenen Wunsche entsprochen, mit welcher Eile den Befehl gegeben haben, mit dem

11. Sept. Marsche einzuhalten! Tags darauf kam Royer, nicht als Unterhändler, sagte er, aber als „Bittender!" Das war der Ton, den man hören wollte. Die Pforte habe die Hülfe des Königs von Preußen angerufen, sagte Diebitsch, sie solle sie nicht vergeblich angerufen haben! Er gewährte nicht allein die Einstellung der Operationen, wie gerne hätte er auch die beschleunigte Räumung Adrianopels gewährt, wenn nur der Gesundheitsstand der Truppen sie gestattet hätte! Er gewährte nicht allein die Unterdrückung der Entschädigungsziffer in dem öffentlichen Friedensinstrumente, er setzte auch die Summe der ersten Handelsentschädigungsrate, von deren Abtrag die Räumung Adrianopels abhing, von 500,000 Ducaten auf 100,000 herab! Nur das Anliegen der westmächtlichen Gesandten um Unterdrückung des Artikels über Griechenland lehnte er ab: diese Frage müsse unwiderruflich in dem Tractate entschieden werden. Sie hatte mit seinen augenblicklichen Verlegenheiten nichts zu thun; und seine Instructionen in diesem Punkte

waren positiv. Rußland wollte sich nach seinen zweijährigen Opfern dieß Verdienst zum wenigsten von den lauen Verbündeten nicht rauben lassen, die für sich allein handelnd nicht das geringste zu Stande gebracht, ehe die russischen Fahnen auf dem Balcan flatterten. Indessen gab ihnen Diebitsch die besten Worte[59]: obgleich die Zustimmung der Pforte zu dem Protocoll vom 22. März durch die Verhandlungen in Adrianopel erlangt sei, so sollte sie doch als ein gemeinsam errungener Erfolg angesehen werden; und da die ersten Schritte der Pforte bei den Gesandten zum Beitritt zu demselben schon dem Abschluß des Friedens vorausgegangen wären, so sei es natürlich, daß die Pforte sie zuerst von der Annahme des Londoner Vertrages in Kenntniß setze. Der Friede wurde am 12. Sept. vertraulich, am 14. endgültig unterzeichnet.

Störung und Befestigung des Friedens.

Dieß war kaum geschehen, so drohte schon die herrschende Anarchie das Erreichte gleich wieder aufs Spiel zu setzen. Der Skodrapascha, der früher des Sultans Kriegsbefehle nichts geachtet hatte, achtete jetzt auch die Friedensverhandlungen nicht, und ließ so eben[1] seine Vorhut gegen Adrianopel bis Chaskoi vorgehen, während er selbst persönlich mit 30,000 M. nach Philippopel nachrückte und Diebitsch dreist ankündigen ließ, er möge Adrianopel räumen, wo er am 10. Oct. einzutreffen und seine Winterquartiere zu nehmen denke. Diebitsch gerieth in die größte Bestürzung. Er schrieb offen und vertraulich an Royer[60], ließ durch ihn, im vollkommensten Stile des geriebensten Diplomaten, der Pforte seinen Argwohn aussprechen, der Schritt des Skodriers sei in Verbindung mit einer Verschwörung in Schumla gemacht um die Hoffnungen der Janitscharen in Konstantinopel zu beleben; in dieser Mit-

[1] Ende Sept.

59) Vertrauliche Depesche an Royer. 4. Oct. 1829. Hs.
60) Briefe vom 7. u. 8. Oct. 1829. Hs.

theilung, fügte er bei, wünsche er einen Act in Royers Hände zu legen, „der einst Europa die Aufrichtigkeit beweisen werde, mit welcher der Chef der russischen Armee der Pforte die neuen Gefahren voraussage, von denen sie umgeben sei!" Gleichzeitig wurden[61] die türkischen Bevollmächtigten bedeutet, sie hätten den Pascha augenblicklich zu veranlassen, ruhig in seiner Stellung zu bleiben, widrigenfalls die Bestimmungen über Beschleunigung der Räumung als nichtig betrachtet würden. Dem Pascha selbst erklärte Diebitsch, wenn er auf das von Russen besetzte Gebiet vorangehe, werde er als ein Rebell gegen den Sultan behandelt werden. Da die Generale Kisselew und Geismar, die schon zuvor aus den Fürstenthümern waren herangezogen worden, dem Pascha im Rücken standen, da die Unruhen ausblieben auf die der Skodrier in Konstantinopel mochte gerechnet haben, so machte er keinen Ernst aus seinen Unternehmungen und ging nach einer Weile nach Bosnien zurück. Die Pforte aber, so lange sie durch die Erwartung seiner weiteren Schritte gespannt war, hatte nach ihrer Weise begonnen, mit der Ratification und Ausführung des Friedens hinzuzögern, hatte unter Anderem auch[1] den westmächtlichen Gesandten erklärt[62]: bei ihrem Erbieten, sich den Entscheidungen der Londoner Conferenz zu fügen, sei ihr doch nicht eingefallen, daß diese Entscheidungen könnten auf das Protocoll vom 22. März gegründet werden. Indessen verzogen sich mit den Hoffnungen auf den Skodrier auch diese Einreden wieder. Die Pforte bot nun die äußerste Anstrengung auf (und sie machte bei diesem Anlasse mit Einführung von Accisen und Auflagen in dem europäischen Finanzsystem die schnellsten Fortschritte), um ihren Zahlungsverbindlichkeiten zu genügen. Auch in anderen Schritten bewährte sie mehr guten Willen als Rußland,

[1] 25. Sept.

61) Schreiben des Grafen Diebitsch vom 7. Oct. Hs.

62) Note remise par le Reïs Efendi aux Ambassadeurs de France et d'Angleterre. 25. Sept. 1829. Hs.

um durch das Friedenswerk zu einem freundlichen Verhältniß zurückzuführen. Die Sendung des von Müffling angerathenen Abgeordneten nach Petersburg betrieb sie mit größerem Eifer als Diebitsch lieb war. Er wollte, daß diese Mission nicht Statt habe, bevor der Czar selbst dazu seine Einwilligung gegeben, der seinerseits den Grafen Orlow in außerordentlicher Sendung nach Konstantinopel schickte. Dessen Ankunft aber verzögerte sich gegen Erwarten lange[1], und schob daher auch Chalil Paschas Abgang bis Ende Nov. hinaus, der zu der Reise nach Petersburg ausersehen war. Die Misstimmung darüber hatte bei den reizbaren Türken wieder so übel gewirkt, daß die Pforte, mehr und mehr nun über den eigentlichen letzten Stand des Krieges unterrichtet, noch einmal die flüchtige Anwandlung hatte, Alles wieder in Frage zu stellen, daß sie für Chalil Pascha Instructionen aufsetzte, worin sie die Unmöglichkeit erklärte die Kriegskosten zu bezahlen, die mit allen Zusicherungen Müfflings und der Gesandten in Widerspruch seien[63]. Auf wiederholte Vorstellungen gab nun zwar der Reis Efendi diese Instructionen wieder auf, inzwischen stagnirte doch auch weiterhin die Unterhandlung in Konstantinopel wie in Petersburg, und die großen Hoffnungen besonders, die man sich auf einen Nachlaß in den Entschädigungssummen gemacht, schienen sich trüglich zu erweisen. Bei Rußland lauerten im Hintergrunde neue Verstimmungen gegen seine Verbündeten; man sprach auch von zufälligen formellen und persönlichen Schwierigkeiten; der eigentliche Grund war, daß Rußland seine Billigkeit und seine Großmuth über die Pforte nicht wollte leuchten lassen, bis es ihm gelungen wäre, sie wie einen Entmündigten unter seine Tutel zu nehmen. Dieß ins Werk zu setzen war Orlows Aufgabe, die nur langsam und im Stillen zu lösen war. Er kam indessen doch rasch genug zum Ziele.

---

63) Instructions secrètes données à S. Exc. Halil Rifat Pacha. Hs.

Mit der russischen Partei unter den türkischen Staatsleuten im
'16. Febr. 1830. Bunde vermochte er[1] den energischen Reis Efendi aus seinem Amte zu entfernen und durch Hamid Bei zu ersetzen, der zu den Seinigen gehörte; der bisherige Günstling, der Schwertträger, ward in seinen Fall verwickelt und mußte nach Mekka pilgern; der neue Secretair des Sultans, Mustapha, der an seine Stelle rückte, steckte mit der russischen Mission zusammen. Es war dieß ein Moment von durchgreifender Veränderung, wie bei dem Sturze des Günstlings Chalet vor einigen Jahren. Sofort merkte man das neue System an den radicalen Schritten zur völligen Befreiung der Schifffahrt,
'15. April. als[1] ein Firman die unbehinderte Handelsfahrt auf alle Nationen ausdehnte, die mit der Pforte in Friede seien, ohne daß sie erst auf den Vertrag von Adrianopel gestützt die Forderung zu erheben brauchten. Und von diesem Augenblicke an, wo nun die Türkei durch ganz russische Instrumente regiert wurde, gewährte man denn auch der Pforte mit väterlicher Großmuth nicht unwesentliche Zugeständnisse. Diebitsch bewilligte zuerst Erleichterungen in der Weise und in dem Belaufe der Zahlungen. Die Pforte bereute es schwer, sich den Londoner Entscheidungen über Griechenland im Voraus unterworfen zu haben; Rußland war jetzt beflissen, den Schein dieser Härte ganz auf England und Frankreich zu werfen und bot der Pforte den Nachlaß einer Million Ducaten an, wenn sie sich dem Londoner Ultimatum füge. Die idealistische Diplomatie glaubte „einen Traum erfüllt zu sehen", als sie diese Großmuthspolitik des Starken gegen den Schwachen erlebte! Der neue Reis Efendi selbst betheuerte nun, daß Rußland der beste Freund der Pforte sei. Der Zorn über Frankreichs neueste Rolle in Algier wirkte zu dieser Wendung der Stimmung in Konstantinopel ein be-
'29. April. deutendes mit. Als in Petersburg[1] die Schlußvereinbarung mit Chalil Pascha zu Stande kam, erließ Rußland noch zwei weitere Millionen an den Kriegskosten, so daß statt 10 Mill. nun 7 Mill.

Ducaten in 7 Jahren zu entrichten waren, die auch in Handelsgegenständen abtragbar sein sollten. Sobald nur die (Oct. 1830) fällige Hälfte der noch rückständigen Handelsentschädigung bezahlt sein würde, sollte das rechte Donauufer, nach Entrichtung der anderen Hälfte (April 1831) beide Fürstenthümer geräumt werden und nur Silistria sollte bis zur gänzlichen Abtragung der Kriegsentschädigung von den Russen besetzt bleiben.

Rußlands neue Präponderanz.

Der Friede von Adrianopel war die Erfüllung und Ergänzung aller der vorausgegangenen Friedensschlüsse, mit denen die Politik des Nordreichs systematisch die Unabhängigkeit der Türkei untergraben hatte. Die russischen Staatsleute fühlten sich stolz gehoben[64] bei Betrachtung dieses neuen Vertrages, der Rußland, indem er „seine Grenzen verstärkte, seinen Handel befreite, seine Rechte gewährleistete und seine Interessen sicherte, in eine imposante und erhabene Stellung" rückte und sein Uebergewicht im Orient befestigte, ohne nur dem Rufe seiner Mäßigung und Großmuth zu schaden. Es hatte nun in der Levante, was es fürs erste wollte, was dem politischen und Handelsinteresse am dienlichsten gefunden ward: nicht den Sturz der Türkei, der zu „allzu ausgedehnten Eroberungen genöthigt hätte oder zur Gründung von neuen Staaten, die bald an Macht, an Bildung, Gewerbfleiß und Wohlstand mit Rußland gewetteifert haben würden," sondern den Fortbestand der Pforte auf einem Fuße, wo sie „nur unter dem Schutze Rußlands existiren und nur auf seine Wünsche hören konnte." Zunächst durch die Entschädigungssumme hielt man ihr auf lange Jahre ihre wahre Lage Rußland gegenüber im Gedächtniß, hielt ihr die „Gewißheit ihres Verderbens vor Augen, wenn sie noch einmal wagen sollte

---

64) Dépêche du comte de Nesselrode à S. A. J. le Grandduc Constantin 12/24. Févr. 1830. Recueil de documents etc. p. 60.

ihm zu trotzen." Diese Lasten dienten zur inneren Lähmung der türkischen Regierung, denn sie zwangen zu stärkeren Besteuerungen und nährten so die allverbreiteten Keime der Unzufriedenheit; sie dienten zu ihrer äußeren Schwächung, denn man hatte sie benutzt, um sich die Schlüssel zu den türkischen Grenzen in Asien zu verschaffen. Paskewitsch hätte gerne mit Achalzik auch Kars noch einverleibt gesehen, um den starken Saganlug zu Rußlands Grenze in Kleinasien zu machen; indessen begnügte man sich gegen eine anfängliche Verminderung der Entschädigungssumme mit der Abtretung des ersteren Paschaliks und mit dem Besitze von Poti und Anapa, der die tscherkessischen Lande mehr und mehr in die Hände Rußlands gab. Auch auf europäischer Seite hatte die Pforte die Abtretung der Moldau angeboten; Rußland schlug sie aus in begreiflicher Rücksicht auf die Mächte, und da es ohnehin seine Rechnung besser dabei fand, fortan wie früher über die türkischen Donaulande „in Kriegs- und Friedenszeiten nach Belieben zu verfügen, ohne Truppen darin halten zu müssen." Serbien erhielt[1] seinen noch von Akerman rückständigen Chatscherif; seine Ausführung, die wirkliche Bestimmung der Tributsumme und der Grenzen zögerte sich freilich auch so noch hinaus, aber dieß nicht ohne Rußlands Willen und Mitwirken. Die Erfüllung der Wünsche der Serben in Bezug auf ihre Grenzen fand (wie Miloschs Wunsch in Bezug auf die Erblichkeit seiner Familie) in der russischen Commission, die bei diesen Fragen mitzuwirken hatte, fast weniger Gunst als bei den Türken; auf die Vorstellung, wie leicht jetzt Alles zu erlangen wäre, entschlüpften damals dem Herrn von Kotzebue, einem vertrauten Günstlinge Diebitschs, die charakteristischen Worte: den Serben müsse immer etwas zu wünschen übrig bleiben, sonst vergäßen sie bald, daß sie Unterthanen der Pforte seien und gegen Rußland Verpflichtungen hätten! In der Moldau und Wallachei war die Herstellung der Bojaren in ihr altes Recht auf die Hos-

[1] 29 Nov. 1829.

podarstellen, und ihre Wahl durch die Diwans nach den Bestimmungen von Akerman aufrecht erhalten, die Würde aber jetzt von sieben Jahren auf Lebensfrist erstreckt. Die Anordnung sollte das System der Herrschaft von Rußlands Agenten erleichtern, dessen Ziel immer war, daß keine Verwaltungsmaasregel von den Hospodaren ergriffen werde ohne die Sanction des russischen Consuls, daß kein Firman aus Konstantinopel ausgeführt werde ohne gleichsam zu einem Ukas gestempelt zu sein. In militärischer Beziehung bildeten die Fürstenthümer jetzt in ihrem neuen Zustande die noch weiter als zuvor geöffneten Thore zu dem türkischen Reiche: die Brückenköpfe und Befestigungen auf dem linken Ufer der Donau wurden geschleift, die Ortschaften der türkischen Besatzungen beraubt; auf dem rechten Ufer waren Tultscha, Isaktschi und Matschin von den Russen selber geschleift worden, nur Hirsowa weislich nicht, das von dem nördlichen Ufer leicht zu nehmen und als ein Brückenkopf gegen die Türken zu gebrauchen war. Der südlichste Arm der Donau bildete fortan die Grenze in Bessarabien; alle Mündungen des Flusses, von denen nur noch die Eine Sulinamündung schiffbar war, wurden russisch; auch alle Inseln, auf denen man sich zwar verpflichtete keine Befestigungen und Ansiedlungen außer den Quarantäneposten anzulegen, die aber so leicht in Militärposten umzuwandlen waren; Schifffahrt und Handel der Donau wurden auf diese Weise ganz unter Rußlands Controlle gestellt. Mit dem siebenten Artikel der Friedensbestimmungen verdroß Rußland die früher bevorzugten großen Mächte und verpflichtete sich alle kleinen, durch die Ausbedingung der vollsten Freiheit des Handels und der Schifffahrt auf dem schwarzen Meere für alle mit Rußland verkehrenden Nationen, unter Aufhebung der früheren Beschränkungen des Tonnen- und Lastengehalts, unter Beseitigung jedes Durchsuchungsrechts und aller früheren Beeinträchtigungen sei es durch Verwaltungs- oder Gesetzgebungsreglements. Diese

Bestimmungen über die Handelsverhältnisse und über die schon immer ungewöhnlichen, jetzt noch ausgedehnteren persönlichen Privilegien der russischen Unterthanen, die bei der Willkür türkischer Beamten und der Anmaßung russischer Kaufleute jeden Augenblick zu Hader Anlaß geben konnten, allarmirten mehr als alles Andere die englische Gesellschaft und schienen der englischen Regierung in einem unfriedlichen Geiste entworfen, ja berechnet, eine Erneuerung der Feindseligkeiten zugleich hervorzurufen und zu rechtfertigen. Der Einbildungskraft der englischen Minister schien eine Weile nur der Untergang des türkischen Reiches vorzuschweben, der ihnen durch diesen Friedensvertrag systematisch begründet dünkte. Der Ritter Gordon war in Konstantinopel Zeuge gewesen von der Verzweiflung und Selbstaufgebung der Pforte. Wenn er die verworrene Verwaltung des Landes, die Mittellosigkeit der Regierung, die Gährung der Raja, die rebellische Haltung des Skodrapaschas, die Stellung Mehmed Ali's, die Abtrennung Griechenlands, weiterhin den Verlust von Algier erwog, so sah er sich nur in einem einzigen Zusammensturz von Ruinen auf Ruinen. Ganz eben so schwarz waren jetzt die Ansichten Wellingtons. Früher von Lord Strangford zu besseren Meinungen von der Lebenskraft der Türkei verleitet, sah er jetzt in dem Sturz der Janitscharen alle Bande aufgelöst, die den Sultan mit seinem Volke verknüpften und die Basis zerstört, auf der das Reich seit Jahrhunderten gestanden; man sah im Geiste jeden künftigen türkischen Krieg unmittelbar mit dem Angriffe auf Konstantinopel, zum mindesten mit der Ersteigung des Balcan beginnen. Cobbet stieß in die Lärmtrompete und erklärte mit nackten Worten den Vertrag von Adrianopel für einen Angriff auf England, um dessentwillen man losschlagen oder schimpflich eingestehen müsse, daß man es nicht wage! Selbst der schwache Aberdeen, der anfangs versucht war, die Großmuth des Czaren zu bestaunen, war doch bald in eine

ganz entgegengesetzte Stimmung versetzt und hätte diesem Friedensvertrage den Fall von Konstantinopel vorgezogen, der die Mächte schnell würde geeinigt haben, den Frieden zu einem europäischen Geschäfte zu machen. Diese Stimmung schüttete er zunächst in einer Depesche an Lord Heytesbury[65] aus, in der er Rußland alle die einzelnen Punkte der Beunruhigung in dem Vertrage aufrückte. Die beherrschenden Stellungen die Rußland gewonnen habe, die Abtretungen in Asien die es zum Herrn der ganzen Ostküste des schwarzen Meeres und zum Schließer der türkischen und persischen Provinzen gemacht, die steigende Unabhängigkeit der Donaulande die mit dem Bestande der Türkei unverträglich sei, die Handels- und Schiffahrtsbestimmungen die in der Clausel über das Durchsuchungsrecht das Souveränetätsrecht des Sultans umstürzten, die persönlichen Befreiungen der russischen Unterthanen die die Keime zu stets neuen Verwicklungen in sich trügen, die Entschädigungen die über die Kräfte des erschöpften Reiches gingen, Alles wurde einzeln berührt, um das gestörte Gleichgewicht, die Verrückung der gegenseitigen Lage der rivalen Mächte des Ostens, die Gefährdung der Existenz der Pforte durch den lebensgefährlichen Inhalt des Vertrages darzulegen, der mit dem ausgesprochenen Wunsche des Kaisers, das türkische Reich zu erhalten, nicht im Einklang sei. — Das waren nun nichts als eitle Worte. Indessen that die englische Regierung doch auch damals einige Schritte, die in der diplomatischen Welt einen Augenblick den Glauben erregten, es werde in der nächsten Zeit der Brennpunkt der europäischen Politik in der Haltung Englands diesem Friedensvertrage gegenüber zu suchen sein. Die englische Regierung trug sich mit dem Wunsche einer Gestaltung der Dinge im Osten, wie sie sich erst später ausgebildet hat: dem Interesse des

65) Annuaire des deux mondes, 1854. p. 354 ff.

gesammten Europa's an dem Bestande der Türkei einen bestimmten Ausdruck zu geben, mit dem ganzen Westen in den Osten hineinzudrängen, den Schutz der Pforte durch Alle an die Stelle der Bevormundung durch das Eine Rußland zu schieben. Diesen Wunsch zu verwirklichen that sie freilich nichts weiter, als daß sie Verabredungen der Mächte anzuregen suchte, um der Auflösung des osmanischen Reiches vorzubeugen durch eine Garantie, die eine bedauerliche Lücke in der Wiener Congreßacte ausfüllen sollte. Dieß brachte Metternich noch einmal in eine kurze Bewegung. Er war entzückt[66], England endlich wiederzufinden; auch Er wollte auf die Mittel gedacht wissen, daß Rußland hinfort nicht allein die Geschicke der Pforte regele; er empfahl wie schon früher die Garantie Griechenlands und des türkischen Reiches, war indessen auch bereit auf jeden andern Vorschlag Englands zu hören. Das entschlußlose englische Cabinet wollte aber die Initiative nicht selbst ergreifen, und forschte nur in Berlin nach, ob man dort nicht Rußland ausforschen möchte über eine vertragsmäßige Verbindung aller Mächte zur Verbürgung des europäischen Friedens. Bülow sandte einen Bericht über dieß Anliegen nach Berlin, wo man voraus sah, daß es schon an Rußlands Mistrauen gegen Oesterreich scheitern werde. Auf jene directen Mittheilungen Aberdeens gab Nesselrode an Lieven[67], auf diese indirecten an Alopeus seinen klaren und ausführlichen Bescheid, mit eingestandener „Wärme" auf jene, mit stolzer Kälte auf diese; man ließ die während der langen Krise so unverlässigen Verbündeten bei diesem ersten Anlasse empfinden, auf welch anderem Fuße ihnen gegenüber sich Rußland jetzt nach der Krise fühle. Wenn der Zustand der Türkei zu Besorgnissen Anlaß gebe, so schrieb Nesselrode[1] nach London, so sei dafür nicht Ruß-

[1] 2. Febr. 1830.

66) Depesche an Fürst Esterhazy vom 21. Nov. 1829. Hs.
67) Allg. Zeitung vom 19. Aug. u. ff. 1854.

land verantwortlich; wenn seine Unterthanen dem Sultan abgeneigt seien, so trüge seine grausam durchgeführte Reform und der thöricht herbeigeführte Krieg die Schuld daran! Wenn die Kriegsentschädigungen die Pforte hart belasteten: sie hätte nach der Schlacht von Kulewtscha den angebotenen Frieden wohlfeiler haben können! Die ganze Forderung der Kriegskosten aber und die Vergrößerungen, die Rußland an Statt eines Theils derselben angenommen, hätten unterbleiben können, wenn die Mächte die von Rußland vorgeschlagene Bahn zur schleunigen Beendigung der Unruhen im Osten hätten einschlagen wollen und nicht Rußland allein für die Mittel hätten sorgen lassen, aus den Unzuträglichkeiten seiner Lage herauszukommen! Uebrigens habe Rußland durch die Erwerbungen in Asien (Punkte, die nicht bedrohend gegen Persien und die Türkei seien, sondern immer Rußland bedroht hätten) keinen europäischen Grundsatz verletzt; denn auf Asien sei der Grundsatz der Gebietsgarantie niemals erstreckt worden; Zeuge die britischen Eroberungen in Ostindien, gegen die Rußland niemals Einsprache erhoben! Ein ähnlicher Stich antworte den angefochtenen Handels- und Schiffahrtsstipulationen: wenn die Pforte (die stets nur dem Gesetze der Nothwendigkeit weiche,) wirksam an den Willküren verhindert werden solle, durch welche sie früher so oft eine plötzliche Calamität über Rußlands ganzen Süden verhängte, der in seiner Ausnahmslage nur den einzigen Verbindungsweg durch den Canal von Konstantinopel habe, so seien entweder die getroffenen Bestimmungen unerläßlich gewesen, oder die Besetzung eines Punkts der den Bosporus so beherrschte wie Gibraltar die Enge von Cadix! Die Beschuldigung, daß der Kaiser seinem Versprechen der Erhaltung des türkischen Reichs nicht treu geblieben sei, ward mit aller Ueberhebung des errungenen Sieges und der ausgeübten Großmuth abgewiesen: der Sturz des türkischen Reiches hätte die Armee nur noch Einen Marsch gekostet! und doch bestehe

es noch! Drei Viertheile seiner europäischen Besitzungen seien verloren gewesen, es erhalte sie alle wieder! ein großer Theil Asiens sei besetzt gewesen, er werde bis auf einige Punkte zurückgegeben! die Moldau sei angeboten gewesen, man habe sie ausgeschlagen! auf zehn Jahre habe man die Fürstenthümer vertragsmäßig besetzt halten können, man habe aus freien Stücken darauf verzichtet! —

4. Febr. In der gleichzeitigen Erwiederung[1] auf die aus Berlin beregten englisch-österreichischen Ideen erklärte Nesselrode[68] den Plan einer europäischen Garantie der Türkei platt für unzulässig. Die Gefahren, von denen dieß Reich bedroht sei, seien äußere und innere. Gegen die letzteren könne keine Gebietsverbürgung schützen. Die äußeren Gefahren könnten nur von Rußland kommen. Man lade also Rußland ein, gegen sich selber Vorsichtsmaasregeln zu ergreifen! Der Kaiser werde nie einwilligen, das Mistrauen das man ihm bezeuge auf diese Weise für begründet zu erklären; die verlangte Garantie bestehe von Seiten Rußlands in seinen Verträgen.

Rußlands neue Bündnisse.

In diesen beiden Depeschen, ja in den bloßen letztangeführten Sätzchen verbarg sich, oder verrieth sich, oder verkündete sich die ganze Politik, die Rußland der Pforte gegenüber beobachtet und jetzt wieder neu begründet, für die Zukunft aber thätiger zu verfolgen die Absicht hatte. Die Zeiten des griechischen Aufstandes hatten Rußland, gewiß nicht ohne seine Mitschuld, aber doch auch nicht ohne die gröbsten Verschuldungen von türkischer Seite, in die langen Zerwürfnisse mit der Pforte gestürzt, die für seine südlichen Provinzen von den schädlichsten und gefährlichsten Wirkungen waren. Das kolossale Länderungethüm, ohne andere Meerküsten und breite Ausfuhrwege als die beiden Binnenmeere im Norden und Süden mit den Ausgängen des Sunds und des Bosporus, gleichsam

68) Nesselrode an Alopeus 4. Febr. 1829. Hs.

ohne andere Athmungswerkzeuge als dieses Lungenpaar mit den zwei engen Kehlen, ist an diesen tödtlich verwundbaren Stellen einer steten Gefahr der Erstickung ausgesetzt, wenn sie in den Händen erklärter Feinde oder auch nur launischer Nachbarn sind. Die neu gemachten Erfahrungen während der Zeit der griechischen Insurrection, die Barbareien der anfänglichen Unterdrückungsversuche, der wiederbelebte Religionsfanatismus, der böse Wille gegen alle Christenheit, die „grausam durchgeführte Reform", der Bruch des kaum geschlossenen Vertrages von Akerman, die Störungen des Handels und der Schifffahrt wurden von Rußland als eben so viele Titel der Berechtigung geltend gemacht, sich gegen die Paroxysmen eines so erreglichen Schlüsselhalters und Thorwächters seiner Ausgänge mit jedem Mittel zu sichern. Ein Krieg hatte seinen herkömmlichen herrschenden Einfluß am Bosporus herstellen müssen. Je schwieriger er geworden war desto geschärfter mußten die Bedingungen des neuen Friedens sein, desto befestigter und gebieterischer der wieder gewonnene Einfluß; je mehr Schein die Uebermacht des Siegers war, desto mehr Wesen mußte dem Erfolge des Sieges gegeben werden. Dieß war erreicht durch die Einrichtung einer ganz russischen Verwaltung in den Donaulanden, durch die Bestellung einer ganz russisch gesinnten Regierung in Konstantinopel, durch die Entmündigung des kranken Nachbars, dessen Fieberanfälle man sich zu fürchten anstellte, dessen Gesundung man aber lebhafter besorgte, nachdem man nun so lange her sich vorbereitet seine Erbschaft anzutreten. Wann und wie dieß geschehen solle, ob jetzt ob später, ob durch Erbschleicherei oder durch Erbgewältigung, dieß war eine bloße Frage der Gelegenheit und Zuträglichkeit. Es gab eine Zeit, wo die orientalischen Geschäfte in Rußland ruhten, als die Gelegenheit günstig war, in dem civilisirten Westen kostbare Erwerbungen zu machen: damals nannte der Fremdrusse Pozzo di Borgo das rein territoriale System der Ver-

größerung gegen die Türkei hin „von nur untergeordneter Art"; jetzt war dort im Westen zu weiterem Vorschreiten keine Aussicht mehr, jetzt kehrte ganz naturgemäß die Politik der ächten Altrussen wieder, der Panin, Besborodko, Potemkin, die Rußlands Beruf und Interesse nur im Osten fanden. Die Erschütterungen in der Türkei lenkten jetzt ohnehin alle Blicke nach ihr, die Nothwendigkeit selbst konnte jetzt dort zu handeln gebieten; obgleich es nicht leicht war, in dem Dunkel der verworrenen Verhältnisse sich die Zeit und die Weise genau zu bestimmen. Glaubte man die Auflösung des Osmanenreiches durch seine innere Zerrüttung irgend nahe, so wahrte man klüger zuwartend den Schein, über dem Fortbestande desselben zu wachen; glaubte man an das Vorhandensein von Elementen zu einem verjüngten politischen Leben der Türkei, so war es sicherer, diese Zukunft abzuschneiden ehe sie sich entwickelte. Auf beide Eventualitäten hatte sich Rußland in den auferlegten Friedensbedingungen eingerichtet, und in seinen Erklärungen an England und Oesterreich hielt es sich, das sieht man leicht, mit aller Offenheit für beide Wege freie Hand. Um aber den letzteren je betreten zu können, bedurfte es befreundeter Hülfe. Hatte man sich doch dem gebrechlichen Türken allein gegenüber kaum gewachsen gefunden! Und wie leicht konnten die dießmal neutralen Widersacher Rußlands künftig zu thätigen Bundesgenossen der Pforte werden, deren Fortbestand in dem politischen Dogma der Welt nun einmal für eine Nothwendigkeit galt. Ueber Oesterreichs und Englands bösen Willen und eifersüchtige Wachsamkeit war man nun vollständig aufgeklärt. Es kam darauf an, sich für einen Nothfall Stützen gegen Beide zu schaffen. Zu diesem Zwecke wies die Natur aller Verhältnisse darauf hin, die förderliche Intimität mit Preußen, dem alten Bundesgenossen, immer inniger zu pflegen und sich an Frankreich, mit dem die Gleichheit der Interessen enger und enger verband, für die Zeit der Reife der

orientalischen Plane einen neuen Bundesgenossen zu gewinnen. Was bei dem Pariser Frieden schon eingeleitet worden war, das bourbonische Königthum zu einem wirksamen Kriegsgenossen stark zu erhalten, das hatte die russische Staatskunst seitdem stufenweise weiter entwickelt. Alexander hatte Frankreich zuerst seine fremde Besatzung erleichtert und gekürzt, er hatte dann durch die Anvertrauung des spanischen Restaurationsgeschäftes die Ehren der weißen Fahne wieder hergestellt, er hatte mit den Royalistenchefs wie Montmorency und Chateaubriand die Verständigung in Bezug auf die orientalische Frage angebahnt. Seitdem hatte diese Partei das Bündniß zwischen Frankreich und Rußland wieder als Hauptziel oder Hauptmittel der französischen Politik ins Auge gefaßt. In ihren Anschauungen war für Frankreich nur England der natürliche Feind zur See, und Oesterreich das Haupthinderniß zu Lande; das Bündniß mit England galt bei ihnen für eine unglückliche Fiction; sie sahen in England einen Nebenbuhler, der durch seine Verfassung Frankreichs Muster geworden, auf einen Augenblick unterweilen sein Verbündeter, darum doch für alle Zeiten sein Feind war; dieß Volk war ihnen zu ungleich an Sitten, zu gleich an Macht und Bildung, als daß es je mit Frankreich einig gehen sollte; die Völker sollten sich, in ihrer Meinung, nur nach ihren Unähnlichkeiten verbünden. Pozzo di Borgo war ein auserwähltes Werkzeug, diese Annäherungen in der Weise zu steuern, daß er die Bourbonen bei aller ihrer Aufrichtung schwach hielt und Frankreich völlig in den Dienst von Rußland nahm. Er spiegelte den Franzosen die Lenkung Europa's durch beide verbundene Mächte vor, aber er tilgte zu gleicher Zeit in Spanien durch Rußlands Einfluß den französischen aus und führte die Politik des Pariser Cabinets in den americanischen, portugiesischen, griechischen Dingen immer an russischen Fäden. Villèle empfand diese Unterordnung, zügelte die russischen Sympathien des Baron

Damas, reichte den Liberalen sogar die Hand um sich dem „fremden Einfluß“ zu entziehen und trat dem Julivertrage bei, mehr um mit England gegen Rußland zu halten. Damals aber war gerade in dieser östlichen Frage die Theilnahme für Griechenland in allen Schichten der Gesellschaft Frankreichs zu mächtig geworden, als daß die Regierung noch fähig gewesen wäre, der öffentlichen Meinung zu gebieten. Als bei Villèle's Abgang in dem Ministerium Martignac, in welchem der Rußland ganz ergebene Laferronays das auswärtige Amt führte, den liberalen Parteien ein Zugeständniß gemacht ward, wurden nun auch die Bourbonenfeinde und Antiroyalisten in die Strömung der russenfreundlichen Politik mit hineingerissen. Der russische Krieg stand damals bevor, man glaubte an die Möglichkeit einer Verwickelung, die aus den orientalischen Wirren ein Mittel zur völligen Rehabilitation von Frankreich schaffen könnte, das Geschrei nach den Rheinprovinzen erscholl in allen Kreisen und verstummte während der ganzen Dauer des Krieges nicht, in diesem Looosworte aber waren Royalisten, Liberale und Bonapartisten völlig einig. Dem Fürsten Metternich verursachte dieß Erwachen des kriegerischen Geistes und des nationalen Ehrgeizes in Frankreich tödtliche Schrecken; Pozzo di Borgo aber scheute sich nicht, unter diesen Conjuncturen für den Fall, daß England und Oesterreich durch einen Angriff auf Rußland den gegenwärtigen Gebietsstand in Europa in Frage stellen sollten, in Petersburg die kühnsten Combinationen vorzuhalten, da „wo es sich um die natürliche Vertheidigung handle, alle Mittel nicht allein erlaubt, sondern durch die höhere Pflicht der Erhaltung und des Wohles des Staates geboten seien.“ In jener energischen, zwischen den beiden Feldzügen geschriebenen Depesche vom 10. December 1828 zählte er alle die Verhältnisse auf, die in einem solchen äußersten Falle Frankreich von jeder Coalition gegen Rußland abhalten, zu jeder Verbindung mit ihm geneigt machen müßen:

die persönliche Gesinnung des Königs, die Politik des Ministeriums, die Abwesenheit von Rußland feindlichen Interessen, die Abneigung mit England oder Oesterreich gemeinsame Sache zu machen, die Unmöglichkeit von diesen Mächten eine Vergütung für gebrachte Opfer zu erhalten, die Hoffnung auf der anderen Seite, im Falle eines allgemeinen Krieges bei Rußland mehr Willfährigkeit zu finden. Die günstige Haltung Preußens diene Frankreich zur Ermuthigung in dieser Gesinnung. Es sei also von größtem Interesse, das gute Verhältniß mit Preußen zu pflegen und ihm die Vortheile vorzuhalten, die es im Falle einer solchen Collision in der Verbindung mit Rußland, und nur in ihr zu erwarten habe. „Preußen habe seine Rolle ganz fertig und die Gegenstände seines Ehrgeizes unter seiner Hand; es werde daher nützlich sein, es mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß Frankreich in einem solchen Falle nicht leer ausgehen dürfe, und daß es nichts verlangen werde, was zu seinen Opfern außer Verhältniß stehe.“ Diese Rathschläge prägten sich unter den Chicanen, die England und Oesterreich gerade in der damaligen Winterrast bereiteten, tief in das Gemüth des Czaren ein. Er überdachte sich bei der andauernd feindlichen Stimmung beider Mächte diese „Combinationen“ fort und fort, und nicht allein für den Fall der „Vertheidigung“. Die Berechnung auf den Sturz der Türkei verließ den Kaiser bekanntlich all sein Leben nicht. In der diplomatischen Correspondenz dieser Jahre ging er keiner Gelegenheit aus dem Wege, den Fall dieser Katastrophe ganz offen zu erörtern. Bei Anfang des Krieges hatte er[69] den österreichischen Gesandten Grafen Zichy sondirt, ob der österreichische Hof, da doch der Untergang der Türkei eine mögliche Schicksalsfügung sei, seine Gedanken für diesen Fall schon festgesetzt habe,

69) Précis d'une conversation entre S. Maj. l'Empereur de Russie et l'Ambassadeur d'Autriche, comte de Zichy. 21. Avril 1828. Hſ.

und erklärte sich bereit, zu jeder Zeit sich über die Ordnung der Dinge zu verständigen, durch welche die türkische Herrschaft zu ersetzen wäre. Jetzt nach dem Ausgang des Krieges, der zu dem wiedereroberten Terrain in Byzanz noch den Boden gewonnen, den man beschäftigt war in Griechenland einzunehmen, versuchte der Kaiser unmittelbarere, entschlossenere Schritte dem endlichen Ziele entgegen. Man weiß es bis jetzt nur von Hörensagen[70]: daß mit Frankreich in der ersten Hälfte des Jahres 1830 ein Abkommen getroffen ward, wonach das französische Cabinet Rußland gestattet hätte, in seiner Weise, ohne gewaltsame Mittel, allmählich auf die Auflösung der Türkei hinzuarbeiten und beim Eintritt dieser Katastrophe Konstantinopel in Besitz zu nehmen, wogegen Frankreich die Rheinprovinzen und Belgien erhalten, Preußen aber mit Hannover und Sachsen entschädigt werden sollte. Ob diese Uebereinkunft, wie behauptet wird, schon bis zu einer Unterzeichnung der Verträge gediehen war, ist uns zweifelhaft; es wäre mehr als glaublich, wenn die Unternehmung Frankreichs gegen Algier, wie Metternich wissen wollte, in voller Uebereinstimmung mit Rußland geschehen, ein Beginn also schon zur Ausführung der gemeinsamen Projecte gewesen wäre; was zwar von russischer Seite bestimmt in Abrede gestellt ward. Sicher ist nur dieß: daß Karl X. mehr und mehr entschlossen war, die französische Politik mit der russischen zu identificiren; daß Polignac, der Ergebene Wellington's, kaum Minister geworden war, als er seinem Gesandten in London, dem Herzog von Laval, dieselben russenfreundlichen Weisungen schrieb, die er selbst sich früher gesträubt hatte auszuführen; gewiß ist auch, daß die russische Diplomatie der französischen Expedition in Algier mit Wohlgefallen zusah, und daß Pozzo auf ihren glücklichen Ausgang Plane zur weiteren Verfolgung der Anschläge auf die

70) D. Urquhart, la crise. 1840. p. 51.

Türkei gründete und vorschlug[71]; gewiß ist auch, daß Preußen mehrfach ausgeforscht und geradezu angegangen ward um sein Eintreten in diese Projecte. Matuszewicz pochte bei Bernstorff an über die Zukunft der Türkei, Nesselrode legte vor Humboldt sehr schwarze Ansichten darüber aus oder suchte sie (diese schlimme Absicht merkte man durch) bei Anderen auszubreiten und einzuprägen; man kannte in Berlin die eigenen Worte des Kaisers, nach welchen Er wie der französische König für den Plan des erwähnten Ländertausches gewonnen war; und die Frage war direct an das preußische Cabinet gekommen, ob der König geneigt sei in einen solchen Gebietstausch einzugehen. Die einfache Politik Friedrich Wilhelm's III. war in den orientalischen Dingen oft weit gegangen in gefügigem Nachgeben und Befürworten von Rußlands Wünschen und Begehren, nicht selten hatte sie doch auch eingehalten, wo die Willfährigkeit bedenklich ward; und in diesem Einen größeren Falle, wo Preußens Interessen unmittelbar ins Spiel kamen, hatte sie doch das Gute, daß sie vor dem Wagniß wie vor der Unredlichkeit dieser Entwürfe zugleich zurückschrak. Bei Gelegenheit einer Reise des Prinzen Albrecht nach Petersburg erklärte das preußische Cabinet mit gleicher Bestimmtheit dorthin wie nach Paris: daß wenn der König auch nicht die feste Ueberzeugung hege, nur in einer unbedingten Aufrechthaltung des Besitzstandes sei die Gewähr für die Ruhe und den Frieden des Welttheils gelegen, so würde er sich doch aus Pflicht und Neigung nie zu der Trennung von Landestheilen entschließen, für deren Wohl er Opfer gebracht, deren Wirkungen bereits in reichlichem Maaße hervorgetreten seien. Und es werde jede, nicht gesuchte aber gegebene Veranlassung benutzt werden, den russischen [französischen] Hof von preußischer

71) Lettre du Comte Matuszewicz à Mr. le Comte de Nesselrode 24. Mai 1830. Recueil etc. p. 610.

Seite zu überzeugen, „daß über diesen Punkt der Entschluß des Königs unwiderruflich sei“[72].

Das Schlußprotocoll über Griechenland. — Prinz Leopold v. Coburg.

So streute die russische Herrschsucht im Westen mit vollen Händen die Saat zu unabsehbaren Verwicklungen aus, während sie im Osten ihr stilles Unterwühlungswerk, jenes System der vorsichtigen politischen Belagerung aus der Ferne mit lauter bedeckten Sappen, Gallerien und Minen, weiter betrieb. In diesen Künsten gab es schon alle die Zeit her mannichfaltige Probestücke zunächst in Griechenland abzulegen, das ja in jene weiteren projectirten Operationen nothwendig als Gegenstand oder als Werkzeug mit hineingezogen werden mußte. Die endlichen Schicksale dieses Landes zu entscheiden, war gleich nach dem Frieden die Londoner Conferenz zur Gestaltung des Schlußprotocolls wieder in Thätigkeit getreten. Bei dieser Arbeit, an der durch vier Monate unaufhörlich Form und Inhalt geändert ward, gab Rußland, das nach seinen jüngsten Erfolgen auf jenem Boden seiner Sache unter jeder Bedingung sicher zu sein glaubte, in allen Beziehungen den englischen Wünschen nach. Wellington war nun entschieden für die Unabhängigkeit, weil die Pforte durch den Frieden von Adrianopel so geschwächt erschien, daß man es sinnlos nannte, Griechenland unter den Schutz einer selber schutzbedürftigen Macht zu stellen. Der Herzog bestand ferner auf einer engeren Grenzlinie, selbstverständlich auf dem Ausschluß von Samos und Kreta, die dem neuen Staate eine zu große maritime Bedeutung gegeben hätten, aber auch auf dem von Akarnanien, das zu gefährlich an die ionischen Inseln grenzte. Rußland fügte sich jenem Begehren, und fügte sich auch diesem, obgleich alle verständigen Beurtheiler auch in

72) Graf Bernstorff an Herrn von Schöler und an Herrn v. Werther 31. Dec. 1829. 3. Jan. 1830.

England dieser Bestimmung der Westgrenze (am Aspropotamos) widersprachen[73], die dann auch später wieder zu Gunsten König Otto's zurückgeändert ward. Auch in Bezug auf die Wahl des „souveränen Fürsten“ Griechenlands schien England den Sieg davon zu tragen. Sobald durch den Frieden von Adrianopel Griechenlands Existenz gesichert war, hatten auch die Bewerbungen und (unter dem Kampfe der Gunst und Ungunst der verschiedenen Mächte) die Vorschläge verschiedener fürstlicher Candidaten für den griechischen Thron begonnen[74], ganz gegen die Meinung der Gentz, der Bernstorff u. A., die den europäischen Prinzen einen zu heiklen Geschmack zugetraut hatten, um nach einer solchen Speise zu lüsten. Unter den Bewerbern erhielt der den Preis, der für denselben allein eine wirkliche Thätigkeit geschickt ins Spiel gesetzt hatte, der Prinz Leopold von Coburg, der auch unter den Griechen selbst schon längst und am häufigsten genannt und empfohlen worden war. In den Anfängen wie bei den Ausgängen dieses Geschäftes spielten so verschiedene Verhältnisse und Berechnungen in das Verhalten des

---

73) Observations of an eligible line of frontier of Greece, by Lieut. General Sir R. Church. Lond. 1830.

74) Unter den vorgeschlagenen Prinzen hatten Einige allerdings abgelehnt: Carl von Baiern, der von Frankreich empfohlen, von Oesterreich als ein Liberaler verdächtigt war, Prinz Philipp von Hessen-Homburg, der als ein Günstling Oesterreichs von Griechenland verschmäht worden wäre, Prinz Johann von Sachsen, den Frankreich als einen Katholiken vorschob. Der Prinz Friedrich der Niederlande wurde von dem russischen Kaiser als der „geborene Candidat“ für das griechische Fürstenthum angesehen, aber von Frankreich hartnäckig zurückgewiesen. In einer Conferenz vom 14. Nov. wurden als weitere Candidaten vorgeführt: Emil von Hessen, den Frankreich als bonapartistisch verwarf; Erzherzog Max von Oesterreich, gegen den sich England und Rußland stellten; Markgraf Wilhelm von Baden, der von Matuscewicz beseitigt ward. Später ward Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz genannt und von dem König von Preußen als tauglich bezeichnet; Rußland, dem ein minderjähriger Regent sehr wohl getaugt hätte, wirkte in Paris schon jetzt auch für Otto von Baiern, was England nicht gefiel.

Prinzen Leopold, in seine Wahl so verschiedene Einflüsse ein, daß die Bewandertsten jeden Augenblick den Faden verloren. Was alles seine Motive, wer seine Rathgeber waren, darüber stritten sich die Kundigsten unter einander; Lieven theilte die verbreitete Meinung, daß er Huskissons Leitung folgte, wo Andere wußten, daß er nur aus seinen eigenen Hülfsquellen und dem Rathe seines Arztes v. Stockmar schöpfe. Diesen Vertrauten hatte er an Kapodistrias geschickt, mit dem er früher in einiger Beziehung gestanden hatte, und der ihm damals in einem Memorandum[1] als seine Hauptwünsche für Griechenlands Zukunft bezeichnete: die in Poros angenommene Grenze der zwei Meerbusen von Volo und Arta, aber mit Samos und Kreta, und eine monarchische Regierung unter einem christlichen Prinzen, von dem die Griechen die Annahme der Landesreligion und eine Vereinbarung über die Grundsätze der Landesverwaltung verlangen würden. Wenn der Prinz diesen Rathschlägen strict zu folgen schien, wenn er sich bereit erklärte, den Präsidenten als seinen Rathgeber und Minister beizubehalten, so waren dieß wohl berechnete Mittel, die Stimme des russischen Hofs zu gewinnen, zu dem er übrigens verwandtschaftliche und ältere dienstliche Beziehungen hatte. Er benutzte bei ihm geschickt seine peinliche falsche Stellung zu dem englischen König, der ihm seine offene Theilnahme für die Königin nie verzieh, und zu dem Volke und Lande, von dem ihn nach der Ueberzeugung der russischen Diplomaten seine Meinungen wie seine Vermögensverhältnisse innerlich und äußerlich gleich unabhängig machten. Er bestach diese Staatsmänner durch seine „gesunden, wesentlich monarchischen, den revolutionären Ideen feindlichen Grundsätze;“ man glaubte in Petersburg an seine Geneigtheit die griechische Religion anzunehmen, und wie er, gegen Englands ausdrücklichste Wünsche, für die Einverleibung von Kreta sprach, erkannte Nesselrode in dieser erwünschten Haltung schon eine völlige Identification des Prinzen

[1] 30. Mai 1829.

mit dem griechischen Volke; man hoffte in ihm den Mann zu erhalten, der in seiner Stellung in Griechenland die Nothwendigkeit einer innigen Verbindung mit Rußland begriffe und der zugleich die einzige Griechenland wahrhaft feindliche Regierung, die englische, durch seine Verbindungen mit der Opposition und mit der Familie der künftigen Thronerbin im Zügel halten könne[75]. Daß der englische König, dem allein der Prinz in dieser Angelegenheit das Wort nicht gönnte, seiner Wahl ganz abgeneigt war, mochte den Czaren noch williger machen ihr gewogen zu sein; die englischen Minister aber, die diese Wahl als ein Zeichen des englischen Einflusses ansahen, trotzten dem König¹ seine Zustimmung ab, indem (¹15. Jan. 1830.) sie aus der Sache eine Cabinetsfrage machten. So kam endlich das Protocoll¹ (¹3. Febr.) zu Stande, das die letzten Bestimmungen über Griechenlands Schicksal zu treffen schien[76]. Es wurde der Pforte mit einer Begleitnote[77] zugestellt¹ (¹8. April.), die seine Annahme in sehr unschonenden Formen gebot. Die Pforte antwortete¹ (¹24. April.) in einer Zustimmungsacte[78] auf die, in den Hauptpunkten ihr nicht ungünstigen, Verfügungen der Mächte, denen sie sich ja im Voraus unterworfen hatte. Anders war die Aufnahme des Protocolls in Griechenland, wo es durch die Residenten (Dawkins, Rouen, Graf Panin) an demselben Tage wie in Konstantinopel der Regierung „zur unverweilten Annahme" übergeben ward. Kapodistrias, von dem Inhalt schon zuvor¹ (¹30. März.) unterrichtet, hatte dem Prinzen Leopold noch vor der amtlichen Mittheilung in zwei Briefen¹ (¹6. April.) geschrieben[79]: nach dem Decrete der letzten in Argos gehaltenen Nationalversamm-

---

75) Dépêche du Prince de Lieven au Vice-Chancelier. 28. Mai 1830. Recueil etc. p. 619.

76) Allg. Zeitung. 1830. Beilage 72.

77) Ibid. Beilagen 157. 158.

78) Neueste Staatsacten 19, 208.

79) Ibid. 18, 2[illegible]1.

lung (auf die wir mehrfach zurückkommen werden) sei Er nicht ermächtigt, ohne Genehmigung der Abgeordneten irgend eine Verpflichtung im Namen Griechenlands einzugehen; die Bestimmungen der Mächte nöthigten ihn indessen, auf die Berufung eines Congresses zu verzichten und somit eine schwere Verantwortung auf sich zu nehmen, die der Senat hoffentlich mit ihm theilen werde, den er wie alle die Bürger die ihn bestürmten damit zu beschwichtigen suche, daß dem erwählten Fürsten wohl die Befugniß vorbehalten sei, die Rechte des griechischen Volkes durch eine Erklärung bei seinem Regierungsantritt anzuerkennen. In einer ähnlichen Erklärung[80] sprach er[1] an die Residenten die Fügsamkeit der provisorischen Regierung unter die auferlegten Vorschriften der Mächte trotz ihrer Unberechtigung zu rechtskräftiger Annahme aus; von dem Senat aber ließ er sich eine Denkschrift[81] einreichen, die in feinen Formen für die Rechte des Volkes Verwahrungen und gegen die Grenzbestimmungen verständige Vorstellungen einlegte. Vor den Schwierigkeiten der Ausführung dieser Grenzbestimmungen und ihren möglichen unseligen Folgen hatte Kapodistrias sehr nachdrücklich gewarnt; auch sollten sie sich unverweilt geltend machen. Kreta zwar blieb dem gierigen Vicekönig von Aegypten ruhig überlassen, der es im Anfang mit einer weisen Organisation zu ködern verstand, die selbst viele Flüchtige zur freiwilligen Rückkehr bewog. Samos dagegen, das seit dem Aufstand kein türkischer Fuß betreten hatte, widerstand (fortwährend unter Logothetis' Führung) einmüthig den Entscheidungen der Conferenz und kehrte erst 1834 in einer privilegirten Stellung unter die Hoheit der Pforte zurück. In Akarnanien aber, wohin seit dem Frieden von Adrianopel die geflüchteten Einwohner in Masse zurückgekehrt waren, erklärten die

'16. April.

80) Klüber, Dipl. Gesch. der Wiedergeburt Griechenlands p. 356. In Bétant, correspondance unter dem Datum.

81) Klüber p. 365.

Kapitäne sogleich an alle Franken: wenn die Allianz der Regierung und die Regierung ihnen den Rückzug gebiete, so würden sie ihre griechischen Patente wohl zurückschicken, auf ihre eigene Hand aber im Makrinoro bleiben, wo sie seien nicht wahrlich, weil die Europäer sie hierher gesetzt hätten! Da zu der genauen Ausmittlung dieser Grenze im Westen ohnehin nicht das geringste geschah, so blieb denn auch jetzt wieder nach dem Schlußprotocolle noch immer Alles in der Schwebe. Das arme Land, dem nichts nothwendiger war als eine endliche Feststellung seiner Verhältnisse, kam aus der peinlichsten Unsicherheit nicht heraus; es blutete fort aus offen gehaltenen Wunden. Vieles hätte sich besser gestaltet, wenn nur endlich der vielversprechende, der ersehnte Regent gekommen wäre. Aber auch dieser einzige Trost, den sie hatten, sollte den Griechen wieder entzogen werden. Kaum war die Annahme des Prinzen Leopold recht bekannt, so folgte schon zur tiefsten Bestürzung aller Gutgesinnten die Nachricht von seinem Zurücktritt. Seine Ernennung war kaum[1] erfolgt gewesen, so hatte er auch begonnen, mit Ausstellungen an dem Schlußprotocoll, mit Aufstellungen von neuen Bedingungen in einem räthselhaften Schwanken hinzuzögern. Nachdem er sich zuerst für die Einverleibung von Kreta verwandt hatte, dessen Ausschluß er zuvor doch nicht beanstandet hatte, verlangte er dann[1] eine Garantie der Mächte gegen fremde Invasion, eine erweiterte Grenzbestimmung des Festlands, die Zusicherung der unumgänglichen Geldmittel, die Gestattung daß die Griechen einen Antheil an seiner Wahl hätten und gegen seine Person sollten Einwendungen machen dürfen. In einem ersten Stadium seiner Verhandlungen mit Lord Aberdeen war dieser der ungeduldige, der Prinz der nachgiebige Theil; in einem zweiten, seit des Prinzen Reise nach Paris[1], wo ihn der Hof durch seine Versagung der Hand der Prinzessin Orleans verstimmte, gab ihm die Conferenz in den Geldfragen in größter Gefügigkeit Alles nach, aber ohne

[1] 22. Jan.

[1] 11. Febr.

[1] 4. April.

ihn nun beruhigen zu können. Und als dann bei Ankunft der Zustimmung der Pforte des Prinzen endliche Entscheidung unausweichlich ward, legte er der Conferenz[1] die Denkschrift des griechischen Senats vor mit zwei begleitenden Briefen des Präsidenten, durch deren Inhalt er sich der eingegangenen Verbindlichkeit entledigt ansah, da diese auf eine Voraussetzung gegründet gewesen sei, welche die Mittheilungen aus Griechenland vernichteten. Vergebens suchten ihn die Bevollmächtigten noch einmal[1] über den Inhalt dieser Papiere zu beschwichtigen; er gab[1] seine förmliche Entlassung ein[82] und schrieb dem Präsidenten ab. Vor der Conferenz stützte er seinen Zurücktritt hauptsächlich auf die Denkschrift des griechischen Senats, der dem Vollzuge der Londoner Beschlüsse fremd zu bleiben erklärt habe: sich einem abgeneigten Volke aufzudrängen aber, vermöge er nicht. Es sei ihm peinlich, seine Ernennung mit den beschlossenen Maasregeln (über die Grenzen) in Einem Protocolle in Zusammenhang gestellt zu sehen, die ihn nöthigen würden, in der Stellung gleichsam eines Delegaten der Mächte, in seinem ersten Acte seine Unterthanen durch fremde Waffengewalt zur Abtretung von Gebieten zu zwingen, die sich nicht ohne Widerstand unter das türkische Joch zurückfügen, von den übrigen Griechen nicht ihrem Schicksal würden überlassen werden; solch ein Auftrag widerstrebe seinem Gefühle und würdige seinen Charakter herab.

*15. Mai. *22–24. Apr. *17. Mai. *21. Mai.

Für die englischen Staatsleute, die sich immer so empfindlich gegen alle die eigenmächtigen Schiedsrichtersprüche der festländischen Allianz bezeigt hatten und jetzt doch selbst den Griechen ungefragt das Gesetz schrieben, war dieß eine heilsame würdige Lehre, in die der Prinz (der freilich bei seiner Zustimmung zu dem Protocolle auch um dessen unbedingte Auferlegung gewußt haben mußte), die

82) Neueste Staatsacten 19, 63. 66.

öffentlich eingestandenen Gründe seiner Ablehnung kleidete. Aber seine eigentlichen Motive waren dieß gleichwohl nicht[83]; sie lagen mehr in zufälligen Zwischenfällen, die des Prinzen äußere Lage in England ganz zu verändern versprachen. Er hatte zu schwanken begonnen in dem Momente der Feststellung seiner Wahl, als eben um diese Zeit' (Ende Jan.) die Gesundheit des Königs von England schwankend wurde, und er hatte sich entschieden von dem Augenblicke an, wo des Königs Zustand' (Anf. April) verzweifelt ward. Die Verhältnisse und die Menschen spiegelten ihm jetzt die Aussicht auf eine Regentschaft vor, wenn vielleicht seine Nichte, die Prinzessin Victoria, minderjährig zur Regierung kommen sollte: dieß war für die Tory-Minister ein Grund, ihm zuletzt Alles zu gewähren um den Mann der Opposition zu entfernen, für ihn ein Grund zu bleiben, dem auf alle Fälle eine behaglichere, möglicher Weise ein nützliche Existenz in England bevorstand. Eine solche Existenz aber war ihm auf alle Fälle lockender als der Weg nach der Dornenkrone Griechenlands, weil sie seiner ganzen Natur mehr zusagte, in der (wie bei allem Thun und Lassen aller Menschen) die letzten und wesentlichen Gründe seiner Handlungsweise zu suchen sein werden. Oft ist später, als der Prinz auf einem anderen Thron im Kerne der civilisirten Welt seine ausgezeichnete Regentenbegabung bewährte, das Schicksal angeklagt worden, daß es dem sturmgepeitschten Volke der Griechen diesen weisen Steuerer entzog. Auch ist es zweifellos, daß er Griechenland in seinen äußeren Beziehungen eine würdigere Stellung würde bereitet haben; ob er gerade für die Entwickelung des inneren Lebens dieses Naturvolkes die geeigneten physischen und geistigen Gaben mitgebracht hätte, mag füglich bezweifelt werden. Dorthin gehörte ein Mann von

---

83) De la conduite du Prince Léopold dans l'affaire de la Grèce. 1830. Abdruck aus der Revue française.

so elastischer Gesundheit und Körperkraft, daß er mit dem furchtbar verarmten Volke um die Wette hätte zu ringen vermocht gegen die Last des materiellen Elends, der Leiden und der Entbehrungen; ein Mann von der Jugendfrische, die sich ganz in die Lebenssphäre dieser Wildlinge zu versetzen, ihren Glauben anzunehmen, ihre Gesichtskreise zu begreifen verstanden hätte; ein Mann von der Selbstverleugnung, die allem eitlen Prunke eines Thronlebens, eines Hof- und Salonkönigthums entsagend bereit gewesen wäre, in einer glanzlosen Existenz dem unglücklichen Volke das Beispiel des Duldens, des Fleißes, des einfachen Lebens zu geben; ein Mann von der Seelengröße, die auf alle Fehlschläge, auf jede Verleumdung, auf jeden Undank gefaßt, und gerüstet war Allem zu trotzen und sich durch Nichts abschrecken zu lassen, auf jede bittere Erfahrung und Enttäuschung mit stets neuen Opfern zu antworten. Man mag dem Prinzen Leopold gerne jede Ehre zusprechen, ohne ihn gerade einen Mann von diesem Gepräge zu finden. Wäre er es gewesen, so hätte ihn nichts in seinem ersten Entschlusse wankend gemacht, so hätten ihn die Schwierigkeiten dieser großen Aufgabe, der Staatengründer, der Nomothet dieses neuen Volkes zu werden, nur angereizt und nicht zurückgescheucht. So aber hatte er wohl Ehrgeiz genug, sich von einer ehrenvollen Laufbahn eine Weile anziehen zu lassen, die ihm aus leidigen Verhältnissen einen Ausweg öffnete; sobald aber diese Verhältnisse weggeräumt waren, so konnte für sein feines, an die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des gebildeten Lebens gewöhntes Naturell kaum eine Wahl sein zwischen dem Fortleben in seinem bisherigen Wohnlande und der dunklen Zukunft in einer Stellung, über deren Mühsale und Gefahren ihn die früheren und neueren Berichte des Grafen Kapodistrias vollkommen orientirt hatten.

Kapodistrias. Es ist oft behauptet worden, daß in dem abschreckenden Inhalt dieser Berichte des Präsidenten, die von den Zuständen

Griechenlands geflissentlich die schwärzeste Schilderung entworfen hätten, der eigentliche Grund der Entsagung des Prinzen wäre gelegen gewesen. Die Behauptung spräche, ohne es zu wollen, eine Beschuldigung gegen den Prinzen aus, wider die man ihn gerne vertheidigen wird: er konnte und mußte, wie auffallend er auch in seiner diplomatischen Behandlung der Sache versäumte sich zeitig mit verständigen griechischen Berathern und Berichterstattern zu umgeben, schon vor seiner Bewerbung und Annahme über die Verhältnisse des Landes dem er sein Dasein widmen wollte vollständigen Bescheid wissen. Die Behauptung spricht eine bitterere Beschuldigung gegen Kapodistrias aus, dessen ganzes System von dieser Fraction seiner vielen Ankläger auf die zwei Angelpunkte zurückbezogen ward: nach außen den Bewerber um die Herrschaft über Griechenland zurückzuschrecken, nach innen jeden Mitbewerber um den leitenden Einfluß zu vernichten; während von einer andern Hälfte seiner Gegner, unter der er als ein bloßer russischer Proconsul angesehen ist, seine Politik einer Art Landesverrath geziehen wird. Ueber diese beiden Anklagen aus den vorhandenen Acten ein sicheres historisches Urtheil zu sprechen, ist eine der feinsten psychologischen Aufgaben; denn von allen den schwer enthüllbaren griechischen Charakteren ist dieser weit einer der abgefeimtesten und verstecktesten. Da ein Geständniß nicht vorliegt noch zu erwarten ist, so kommt es auf einen Anzeigebeweis an, zu dessen Beschaffung die Anschauung der Persönlichkeit das erste Erforderniß ist.

Johann Kapodistrias[84] (geb. 1776) war der Sohn eines geschickten und erfahrenen Advocaten in Korfu. Er war in seiner Jugend bei seiner Rückkehr von der Universität Padua bei dem

---

84) Vgl. A. Papadopulo Vretos, Mémoires biogr. hist. sur le président de la Grèce. Paris 1837.

Grafen Mocenigo, dem russischen Gesandten in Venedig, in Gunst gekommen, war als sein Vaterland unter Rußlands Herrschaft kam in russische Dienste getreten, und dann, als es 1807 an Frankreich fiel, nach Petersburg übergesiedelt, wo er im auswärtigen Amte beschäftigt ward. Wie bei Mocenigo, so empfahl sich der junge Mann bei Allen, mit denen er in nähere Berührung kam, durch sein feines einschmeichelndes Wesen; die Sturdzas führten ihn bei Tschitschagow ein, der sich ihn (1812) zum Chef seines diplomatischen Büreaus ausbat; Er wieder empfahl ihn Barclay de Tolly, durch den er 1813 zum Unterhändler in der Schweiz bei dem Kaiser vorgeschlagen ward, der ihn dann, rasch gewonnen von seiner Persönlichkeit, neben Nesselrode die diplomatischen Functionen im Hauptquartiere leiten ließ, ihn 1814 zum Bevollmächtigten in der Schweiz ernannte, dann in den großen Geschäften in Wien und Paris gebrauchte. Diese ungewöhnliche Laufbahn allein machte ihn allen seinen Landsleuten weit überlegen an politischer Kunde und Fähigkeit, leider aber auch an allen den gefährlichen Eigenschaften, die diese diplomatische Schule zwischen corrupten Venetianern und geriebenen russischen Staats- und Hofleuten in dieser durch und durch byzantinischen Natur unausbleiblich groß ziehen mußte. Die feinen geschliffenen Manieren, die äußere glatte Liebenswürdigkeit, die einnehmende Gewandtheit und Milde in Rede und Benehmen, der vollendete Weltton des Hofmannes, der gesellschaftliche Firniß — in Einem Worte — hatte in ihm frühe den Menschen und sein sittliches Wesen, der diplomatische Firniß den Staatsmann und den ächten politisch patriotischen Geist überwuchert. Von den Vortheilen der Landsmannschaft abgesehen, entging ihm daher vielleicht noch mehr als dem Prinzen Leopold Natur und Statur für den Lenker eines jungen Volkes, in dessen verwilderte Zustände es galt sich, aller Vergangenheit vergessen, mit gänzlicher Selbstverleugnung hineinzu-

stürzen. Zwar schien sein bloßer Entschluß, den Schmutz von Nauplia mit dem Glanze von Petersburg zu vertauschen, das Gegentheil zu beweisen, und die Verehrer des Grafen haben ein Recht die Uneigennützigkeit, die Unverdrossenheit, die Arbeitsamkeit, die Einfachheit und haushälterische Gewissenhaftigkeit zu rühmen, die er in dem einmal ergriffenen Berufe bethätigte; wenn nur nicht diese nüchterne Sparsamkeit so sehr von der Noth wäre auferlegt gewesen, wenn nur nicht in diese Hingebung, in diesen Eifer Alles und Alles allein zu thun, so sichtlich die ehrgeizige Herrschsucht hineingespielt hätte, Alles allein thun zu wollen, und die Meinung der verblendeten Eitelkeit, Alles allein thun zu können. Und so kann man noch manche andere sittliche und geistige Eigenschaft in Kapodistrias unterscheiden, durch deren glänzende Außenseite da und dort eine trübende Kehrseite und Unterlage hervorblickt. Dieser Mann von tadellosem Privatleben, von sanftem wohlwollenden Wesen war gutartig angelegt von der Natur, aber die Schlechtigkeit der Welt, in der er sich früher umgetrieben, hatte ihn verdorben und zum Menschenverächter gemacht, wovon ihn zu heilen die servile Gefügigkeit wie die rohe Widersetzlichkeit in seiner neuen Umgebung auch nicht geeignet war. Er bezeigte sich immer streng religiös, kirchlich, rechtgläubig, aber man mußte bald bemerken, daß ihm dieß nur ein Mittel zu anderen äußeren Zwecken war; er sprach von seinem frommen Gottvertrauen zu oft und in zu stehenden Formen, als daß man nicht ein bloße mechanische Gewohnheit darin hätte finden sollen; er liebte es, sich in erbaulichen Betrachtungen über die unumstößlichen Beschlüsse der Vorsehung und die Gebrechlichkeit der menschlichen Entwürfe zu ergehen, und doch war Niemand mehr als Er versucht, der Vorsehung leise die Hand zu führen. Die abendländischen Besucher erkannten aus seiner weltkundigen, anecdoten- und maximenreichen Unterhaltung eine philosophische Beobachtungsgabe, aber sein Geist schien ihnen

bald von mehr Feinheit als Umfang und Größe, reicher an Speculation als an fruchtbarer Erfahrung. In seinem Auftreten in Regierung und Verwaltung, in der er zwar ohne praktische Erfahrung war, fiel Jedem seine große Sicherheit auf, aber man stieß dann bald bei einer Enge des Geistes an, der mit seiner Wissenschaft fertig war, und zum Lernen und Erfahren, selbst bei gutem Willen, nicht mehr taugte. Man konnte es loben, daß er in diesem aus Anarchie auftauchenden Volke die Herrschaft mit kräftiger Hand führen wollte, aber man vermißte in ihm jeden Sinn für die erste Erkenntniß die ihm Noth that, daß das wahre Fundament einer starken Regierung die Gerechtigkeit und die Unbeugsamkeit ihrer Handhabung ist. Er war kein Staatsmann, er war nur Diplomat; Alles in Weise und Wesen verrieth diesen Grundcharakter seiner Natur. In seinen veröffentlichten (nicht wenigen) Briefen, die zu den verschiedensten Menschen in stets einerlei Tonart reden, glaubt man überall auf die Maske der Ostensibilität zu stoßen. So fein seine Unterhaltung war, fein Mangel an offenem Vertrauen, seine Kunst directen Fragen auszuweichen erregte bald das Mistrauen des Hörers. Er hatte die Art der erfahrungsreichen Weltleute aus jenen großen Napoleonischen Zeiten, gerne viel und allein zu sprechen, und in dieser Redseligkeit konnte er sich, lebhaft fühlend wie jeder Südländer, zu starken Indiscretionen hinreißen lassen, selbst dieß änderte nichts an dem Eindruck von Zurückhaltung, von Zweizüngigkeit und Duplicität, den man von ihm empfing. Wie von seiner Religiosität, so sprach er auch von der „geraden Linie" seines Verhaltens zu oft, als daß man nicht hätte geneigt werden sollen, nach krummen Gängen zu spähen. Man hätte ihn auf solchen schiefen Linien, auf Widersprüchen mit sich selber ertappen können, und er würde gerüstet gewesen sein, die Zweideutigkeit als Vielseitigkeit auszulegen und aus den Gegensätzen selbst eine Maxime zu machen. Wir haben ihn in

Poros gesehen, wie er zu gleicher Zeit vor den Bevollmächtigten den Constitutionalismus bekannte und den Grafen Bulgaris die grellsten absolutistischen Bekenntnisse in seinem Namen ablegen ließ: so konnte es geschehen, daß der Liberalismus im Westen und die heilige Allianz im Osten mit ihm zufrieden war, daß der Czar und daß Lafayette von ihm bezaubert waren; die abendländischen Gäste hörten bald den Americaner oder Schweizer und bald den Russen aus ihm reden; und in jener Korfiotischen Schrift[1] von 1819 (die schon darum von ihm geschrieben oder dictirt sein muß), findet man „die Eintracht dieser Zweitracht", die in dem Zögling Alexanders, des Schülers la Harpe's, nicht allzusehr auffallen darf: wo er seine Griechen ganz systematisch auf diese zwei entgegengesetzten Schulen zugleich hinwies, auf Rußland, wo sie den „von der Kirche ausgehenden Forschritt der Civilisation" beobachten könnten, und auf die Schweiz, auf England und America, wo sie durch die Reize des Beispiels die Wissenschaft und Kunst der Freiheit lernen würden!

[1] vgl. 5, 130.

Von einem Manne dieses Schlages wird man nicht erwarten, daß er irgend etwas g a n z sein könne, außer die diplomatische Natur, die bei aller Auslegung von Energie h a l b in sich selbst ist, bei aller Behauptung von Grundsätzlichkeit dehnbar und biegsam in allen Ansichten, bei aller ehrgeizigen Bestrebniß geschmeidig in allem Thun, bei aller Zähigkeit an den Augenblick und seine Gelegenheiten und Zweckdienlichkeiten anbequemt. So erscheint er in seinem Verhältnisse zu dem Prinzen Leopold durchweg. Als ihn die Griechen an ihre Spitze stellten, durfte er sich, ohne Eitelkeit, für den Berufensten unter ihnen halten und mochte wohl auch hoffen oder glauben, daß die Stelle des Präsidenten nur für einen Griechen bestimmt bleiben werde und daß er mit ihr einen Beruf für sein Leben antrete. Sich über diese Frage aber klar zu stellen vor sich

Sein Verhältniß zu dem „souveränen Fürsten" von Griechenland.

selbst und vor Anderen ehrlich auszusprechen, war dieser Natur nicht gegeben, die sich nur auf Doppelwegen schien bewegen zu können. Er sprach sich gegen Michaud für ein Königthum aus, als der Franzose aber Gegengründe einwarf, nahm er diese beifällig als seine eigentlichere Meinung hin. Er erklärte den Mächten[85] noch vor Antritt seiner Stelle, daß man Griechenland einen Souverän geben müsse und daß er glücklich sein werde, dieser Combination den Weg zu bereiten; an Willmot Horton aber schrieb er[1] ganz zur selben Zeit, nicht in den klarsten Sätzen aber klärlich in einem ganz anderen Sinne: die Abgeordneten Griechenlands seien die einzig wahre Legislative, die von ihr mit der ausübenden Gewalt Betrauten die einzige Executive; wenn davon die Rede gewesen sei, in Griechenland einen Thron zu errichten, und ihn einem europäischen Prinzen anzubieten, so schob er dieß auf „momentane Interessen.“ An Ort und Stelle als Präsident lernte er sich dann bald als den erkorenen Retter des Landes ansehen und als den unentbehrlichen Lenker seiner Geschicke aufwerfen; hätten selbst ihm persönlich die ehrgeizigen Motive zu dieser Rolle gefehlt, so wurden sie mehr als ersetzt durch den blinden Familienehrgeiz seiner Brüder Viaros und Augustin, der rücksichtslosen Schergen seiner Macht, deren verderblicher Eifer ihn in die Garne einer verderblichen Selbstüberhebung verstrickten. So geschah es schon im ersten Jahre seiner Regierung, daß während einer Rundreise im Peloponnese in Aegina eine Adresse betrieben ward, worin das griechische Volk ihm seine Zukunft in die Hände legen sollte; die Gegner bezichtigten die Regierung die eigene Hand dabei im Spiele zu haben und auf den öffentlichen Widerspruch des Präsidenten schrieb Georg Mavromichalis[1] einen Brief, durch den Viaros' Theilnahme, wenn nicht die des Präsidenten selber bewiesen

[1] 15. Oct. 1827

[1] 8. Sept. 1828

85) Brief an Lord Palmerston vom Juli 1831.

ward[86]. Es war sehr auffallend, und schon ein Vorspiel zu ähnlichen späteren Vorgängen, daß dieß gerade in der Zeit geschah, als eben die Conferenz in Poros zusammentrat, in der die Frage der künftigen Regierungsform Griechenlands zum erstenmale gründlicher sollte erwogen werden! Vor dieser Conferenz wiederholte Kapodistrias, immer in dem gleichen Stile der Zweizüngigkeit, die Versicherung seiner Bereitwilligkeit, vor einem souveränen Fürsten zurückzutreten, jedoch nicht ohne zugleich aufs geschickteste und, wie wir sahen[1], für alle Fälle sich selbst zu empfehlen und empfehlen zu lassen. Er behandelte diese Frage der Macht, die er auch sonst eine „bloße Thatsache, von den Umständen des Augenblickes bestimmt" nannte, als eine offene Frage, wie sie es denn zur Zeit noch war; er war im Nothfall bereit, dem Lande „in jeder Stellung zu dienen", auch als Minister, aber begreiflich doch lieber als Präsident oder Hospodar. Als die Vorschläge von Poros nach London abgingen, mochte er mit so vielen Anderen erwarten, daß ein fürstlicher Bewerber sich so leicht nicht finden, daß Rußland gradaus für ihn arbeiten und auftreten werde; als aber über den prinzlichen Ansprüchen die des Bürgerlichen sogleich vergessen wurden, handelte er nun, in Verstimmung über die Schutzmacht die ihm ihr volles Vertrauen vorenthielt, auf seine eigene Hand, griff, um sich mit der Gunst seiner Griechen zu umkleiden, für den Moment auf die volksthümlichen Regierungsprinzipien zurück und verstimmte wieder dadurch Rußland gegen sich. Noch war das Protocoll vom 22. März 1829, das Griechenland einen Souverän bestimmte, erst im Werden, als er[1] Einleitung zur Berufung einer Nationalversammlung (nach Astros) traf, der er bis dahin unter allerlei Ausflüchten immer ausgewichen war. In Folge einer Bereisung von Morea und Rumelien durch Kapodistrias und sei-

[1] vgl. ob. S. 471.

[1] Januar 1829.

86) Trikupis 4, 302 f. 396 f.

nen Bruder Augustin waren die Wahlen dermaßen beherrscht, daß der Präsident in vielen Eparchien selbst zum Vertreter gewählt ward; dieß legte man ihm, eingedenk der Adresse von 1828, als einen Kunstgriff aus zu dem Zwecke, sich in möglichst vielen Provinzen wählen zu lassen, um so gleichsam einen allgemeinen Protest gegen die Wahl eines Fürsten aufweisen zu können; auch war es seltsam genug, daß der Präsident diese Wahlen nicht sofort nichtig erklärte, sondern erst die weitern Ernennungen abwartete, um (wie er den Wählern sagen ließ) einen Entschluß fassen zu können, „durch welchen er zugleich seine Pflicht zu erfüllen und das ehrende Vertrauen der Wähler zu rechtfertigen vermöge!"[87] Die Versammlung, die so[1] zusammentrat, von dem Präsidenten gegängelt, von seinen Geschöpfen eingeschüchtert, betraute ihn dann mit der Vollmacht, mit den Mächten zu verhandlen unter dem Vorbehalt der späteren Gutheißung der Versammlung: jeder wußte, daß Er dem unmündigen Congresse diesen Beschluß dictirte, um aus ihm unter Umständen ein Hemmniß zu bereiten, oder ihn als ein Abschreckungsmittel zu gebrauchen. Als dann die Londoner Conferenz mit der Wahl des souveränen Fürsten ernstlich beschäftigt war, nun athmeten[1] alle Briefe des Präsidenten an seine Vertrauteren (Eynard, Kolokotronis, Raikow u. A.,) soweit es die Vorsicht des klugen Wägers der Worte zuließ, den verhaltenen Unmuth des Mannes aus, der sich verletzt, der sich bei Seite geworfen fühlte durch diese Wahl eines „fremden Prinzen, der (wie er aufreizend an Kolokotronis schrieb) Griechenland für sich selber und seine Erben und Nachfolger regieren solle!" Er sagte sich selber: „daß man genug an ihm habe, daß man Andere an seine Stelle wolle;" aber ehe er sich zum freien Rücktritt entschlösse, wollte er, „daß man es ihm sage;" dann werde er keinen Augenblick mehr bleiben, sonst stehe

[1] Juli.

[1] Anf. 1830.

87) Parish, p. 92.

er unerschütterlich in seiner Pflicht wie ein Fels! Die Pflicht sah er nun unter dem Zwange der Verhältnisse darin, sich den Beschlüssen der Cabinette zu fügen, aber, wenn es sein könnte, unter „legalen Formen," unter der Mitwirkung der Nation, deren Theilnahme an diesem Geschäfte er jetzt selbst gegen Ribeaupierre in einer Denkschrift versocht. So wild dieß Land sei, schrieb er an Eynard, so habe es doch seine Meinung, und sie spreche sich nicht günstig aus für die Combination eines Königthums, noch weniger für einen „fremden Prinzen, der König ohne Garantien werden solle." Das klang nun wohl sehr loyal, wenn man nur nicht wüßte, daß er in Poros früher den Mächten für ihre Opfer zu Griechenlands Gunsten in den auffallendsten Worten das Recht zugesprochen hatte, eine monarchische Regierung in Griechenland zu gründen, welche die Interessen Griechenlands und der vermittelnden Höfe versöhnen könne! Die legalen Formen wurden denn auch sogleich von ihm Preis gegeben, als ihm das Protocoll vom 3. Februar 1830 in jenen gebieterischen Formen vorgelegt ward auf die er wohl nicht gefaßt gewesen war; er fügte sich für seine Person, die Marionetten seines Senates ließ er protestiren; die Nationalversammlung ließ er aus dem Spiele; er nahm das Protocoll an, um nicht sich unmöglich zu machen, aber in einer Weise, die unter günstigen Umständen das Protocoll unmöglich machen konnte. Man begreift wohl, daß dieser so gestimmte und so geartete Mann dem erwählten Souverän von Griechenland kaum andere als abschreckende Briefe schreiben konnte, obgleich Eynard eben diese Briefe zu seiner Vertheidigung grade gegen diesen Vorwurf ausdrücklich drucken ließ und drucken lassen konnte, da der Schreiber umsichtig gesorgt hatte, für ihren ganzen Inhalt den Beweis der einfachen Wahrheit rechtfertigend antreten zu können. Indessen haben die befreundeten Herausgeber der später gedruckten vollständigen Correspondenz des Präsidenten, wenn troß der Vorsicht

des Schreibers noch eine Sichtung nöthig war, doch nicht so sorglich gesichtet, daß man nicht noch Material zur Erhärtung der Anklage in diesen eigenhändigen Schriftstücken ausfinden könnte. Es ist doch auffallend, daß Kapodistrias gleich in seiner ersten Denkschrift an den Prinzen vom Mai 1829 die richtige Entscheidung der Grenzfrage, von der er doch wußte daß sie nicht erfolgen werde, so stark betonte, ohne die man aber nach seiner Meinung, (die er dem Freunde Eynard[1] bekannte,) „keinen Prinzen finden werde!" Und auffallend ist es auch, daß das Lockendste grade, was er später dem Coburger zu schreiben schien, grade das abstoßendste war: er lud ihn wiederholt zum eiligen Kommen ein; aber er wollte ihn nur anwesend haben bei dem gehässigen Geschäfte der Grenzberichtigung, das fast sicher zu einer gewaltsamen Collision führen mußte und bei dem Er, wie er allen Freunden gestand, sich die Finger nicht verbrennen wollte! So wird denn Niemand zweifeln, daß, als der Prinz absagte, der Präsident die Trauer und Verzweiflung im Lande nicht theilte, deren Zeugen die Fremden waren. Er hätte sich sonst weit anders genommen als er that. Eine rasche gute Ersatzwahl hätte dem armen Lande eine Hoffnung auf endliche Ordnung und Ruhe wieder gegeben; Dawkins und selbst Eynard forderten Kapodistrias auf, rasch einen anderen Candidaten vorzuschlagen; er aber wich aus: das sei nicht so leicht; das setze die Fähigkeit der Regierung voraus, solch einen Schritt zu thun und [als ob die Großmacht Rußland spräche] „die Gewißheit eines Erfolges;" er habe weder die eine noch die andere!

[1] 6. Jan. 1830.

Sein Verhältniß zu Rußland.

Noch minder achtbar als in diesem Verhältnisse zu dem designirten griechischen Fürsten tritt der Charakter Kapodistrias' in seinen Beziehungen zu Rußland heraus: hatte ihm der Eifer, den er lange vor dem Aufstande im russischen Dienste für die griechischen Interessen bewiesen, den Namen eines Patrioten gemacht, so trug

ihm später der Eifer, den er als griechischer Regent für die russischen Interessen bewies, bei Vielen den Namen eines Verräthers ein. In diesem Verhältnisse war seine Zweideutigkeit schon in seiner Stellung zu der Hetärie, in seiner passiven Haltung seit der Beurlaubung aus russischem Dienste erfahren worden; die Griechen selber hatten ihn in richtigem Instincte verschmäht als ihn ein Gewährsmann wie Varvakis vorschlug; selbst Kolokotronis hatte ihn als einen russischen Unterthan anfangs verworfen, und nur die aufgegebene Lage des Landes und die Hoffnung auf Rußlands energischere Beihülfe unter Kaiser Nikolaus hatte die Meinung allmählich umgestimmt. Es ist daher befremdend, daß der landsmännische Eifer die Griechen später vielfach versuchte, die Beschuldigung der Abhängigkeit von Rußland beschönigend von ihm abzuwenden, selbst wenn es um den Preis von anderen vielleicht größeren Vorwürfen geschehen mußte. Trikupis, der ihm in dienstlichem Umgang nahe stand und von seiner Regierung kein Lobredner ist, verficht ihn in seinem Geschichtswerke gegen jene Anklage: er sei vor Allem Grieche gewesen. Dieselbe Aeußerung hatte er schon 1828 gegen Prokesch gemacht, aber in einer sehr charakteristischen Verbindung: „man verdächtige ihn, er sei Rußland geneigt; warum nicht? aber zuerst sei er Grieche!" Das war die Politik auch eines Kolokotronis, die Politik, zu welcher der Schwache in gewisser Maaße immer verurtheilt sein wird: die Hülfe jedes Helfers anzunehmen und sie nach Umständen („warum nicht?") zu verschmähen, zu wechseln und abzuwerfen. In diesem Doppelsinne wäre Kapodistrias unstreitig griechischer als jeder Grieche und immer mehr Grieche als Russe gewesen. Auch muß man zugeben, er hatte dafür, daß er mehr zu Rußland als zu den andern Mächten neigte, sehr triftige und fast zwingende Gründe anzuführen. Denn unzweifelhaft ist von Allem, was in den Beziehungen des Präsidenten nach außenhin verwerfliches erscheint,

die erste und größte Schuld den Verhältnissen der Schutzmächte unter sich und zu Griechenland beizumessen. War das Land schon damals, als die Philhellenen ihre Parteikräfte in Kastri, Trözen und Aegina maßen, dem Kriege der fremden Einflüsse unterworfen, so ward es seit der Ausführung des Londoner Vertrages noch mehr, und zu seinem größeren Verderben, das Opfer der Zwiste, welche die Mächte unter sich zerrissen; und den Regenten traf dieses Loos in erster Linie. Wäre ihm ein aufrichtiges Verhältniß zu allen drei Mächten gegönnt gewesen, so hätte er wohl gerne auch aufrichtig für die Ausführung ihres Vertrages in Griechenland gewirkt. Wußte er doch, daß ihn nur der materielle Beistand der fremden Geldmittel und nur die moralische Hülfe seiner Beziehungen zu den fremden Höfen aufrecht erhalten konnten; schreckte er doch das Land drei Jahre lang zur Unterwerfung mit dem Machtwort: „die Griechen seien nicht mehr allein in Griechenland; ihre größten Interessen seien in den Händen der verbündeten Mächte.“ Hätten alle drei diese Mächte regelmäßig und einträchtig der griechischen Regierung ihre Subsidien gleich bemessen gesteuert, und wäre es daneben möglich gewesen, den Residenten jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu wehren, die nicht auf vereinbarten Collectivinstructionen beruhten, so hätten die Verbündeten den Präsidenten wohl auf einer graden Linie halten mögen, sie hätten, wenn sie ihn auch von Anfang an für einen russischen Agenten hielten, Rußland in ihm oder durch ihn auch in Griechenland „binden“ können. So aber verhielten sich alle drei Mächte in den succursalen wie in den diplomatischen Beziehungen ganz verschieden; Frankreich wohlwollend aber ungleich, England rückhaltend und mistrauisch, Rußland vor- und zudringlich. Als Kapodistrias in Petersburg aufs beste entlassen nach London kam, merkte er bald, daß man dort in ihm nichts als den Britenfeind, den Jonier sah, dessen Aufenthalte (1819) in Korfu Maitland einen Aufstand

Schuld gegeben hatte, der bald nachher in St. Maura ausgebrochen war. Wie er auf seine Bitte sich dem Könige vorstellen zu dürfen nach Windsor beschieden und dort in den Gemäldesaal eingeführt ward, trat der „erste Gentleman" Englands erst nach langer Zeit ein, besah sich die Bilder, stellte sich als ob er den Präsidenten unerwartet träfe, begrüßte und entließ ihn mit wenigen Worten. Gekränkt auf diese Weise in seinen persönlichen Gefühlen, abgewiesen oder hingehalten mit seinen Bitten um die unerläßlichen Unterstützungen, unbefriedigt von der diplomatischen Anerkennung seines Ranges und seiner Stellung, ward er gegen die Westmächte, und gegen England im besonderen, von vorn herein verstimmt, und hatte ein Recht bitter zu werden, wenn Stratford Canning ihn mahnte gegen England frei und aufrichtig zu sein; denn man war nicht aufrichtig und frei gegen ihn. Von allem Anfang an, noch ehe er nur in Griechenland war, und als dort seine erste Thätigkeit noch unverfänglich erschien, verleumdete man in der abendländischen Presse und unter den misstimmten Engländern und Franzosen in Griechenland seine Person, verdächtigte jeden seiner Schritte und vergiftete jedes neu auftauchende Verhältniß. Kapodistrias klagte an amtlicher Stelle (bei Guilleminot) die amtlichen Agenten der Westmächte selber an, die unter den Griechen wühlten gegen seine Alleinherrschaft, der das Land in eine griechische Colonie verwandle; jeder Anlaß, wenn die Franzosen aus Morea abberufen wurden, wenn Coburg gewählt, wenn die Grenze verkürzt ward, Alles mußte zu einem Mittel der Agitation wider Kapodistrias dienen. So hätte es kaum verwundern dürfen, wenn der Mann gezwungen und wahllos wäre russisch geworden, selbst wenn in ihm jede Neigung russenfeindlich gewesen wäre. Denn so planlos feindselig die Westmächte sich zu ihm stellten, so systematisch suchte ihn dagegen Rußland (und hätte es mit jedem andern an seiner Stelle ebenso gehalten) in seine Netze zu ziehen und an seine Köder zu locken.

Der Czar sah Griechenland als „einen durch Rußland geschaffenen mit Wohlthaten überhäuften Staat“ an; die Ausbeutung der Handelsbeziehungen, deren erste Vortheile die Natur der Dinge selber Rußland entgegen brachte, und den vorwiegenden Einfluß, der die Folge davon sein mußte, sah man in Petersburg als die selbstverständliche Frucht der Herstellung dieses Landes an, die Rußland sich zu sichern habe. Zu diesem Ende hatte schon Minciaky begonnen, zu genauerer Erkundigung aller Verhältnisse in Griechenland eine Correspondenz zu organisiren, die nachher Ribeaupierre angewiesen ward fortzusetzen. Seit den Pacificationsbestrebungen erhielten diese Erkundigungen bestimmte Gegenstände: sie sollten die beste Weise der Ausführung des Protocolls vom 4. April 1826 ausmitteln, über die räthlichen Grenzen und Verwaltungsformen des neuen Staates berichten, über seine militärischen Verhältnisse, über die Ideen der griechischen Notablen und über die Intriguen der Fremden[88]. Hierauf bot die Wahl des Grafen Kapodistrias, dieses ganz russisch gebildeten Staatsmannes, dieses ganz abhängigen Hofmannes, dem Alexander selbst während seiner großen Beurlaubung nie Gunst und Freundschaft entzogen hatte, das geeignetste Werkzeug dar, zur Ausführung des Julivertrages in ganz unmittelbar russischem Interesse zu wirken. Es hatte daher seine guten Gründe, daß man ihm in Rußland mit allen inneren und äußeren Unterstützungsmitteln bereit zu Hülfe kam, daß die russischen Admirale ihm immer zur Hand waren mit Beistand, die russischen Agenten und Diplomaten mit wohlwollendem Rathe. Wer hätte, unter solchen Verhältnissen zwischen die Ostmacht und die Westmächte gestellt, sich nicht „zu Rußland geneigt?“ Vollends seit dem russischen Kriege, bei dessen Ausbruch man sich in Grie-

88) Dépêche reservée à Mr. de Ribeaupierre. 23. Janv. 1827. Portfol. 3, 271.

chenland sagte: der Vertrag von London sei ein Stück Papier, aber das russische Manifest ein Evangelium der Zukunft! Mochte der Präsident bei seiner Ankunft in Griechenland gegen Miaulis prahlen: er habe die Gimpel in Paris und London gut gefangen; gegen den Norden müßten sich alle Blicke wenden, „von dem jungen Manne dort" müsse man alles Fördernde erwarten! mochte er die nationalen Acte mit russischen Orden behangen in russischer Uniform begehen; mochte er das Landeszeichen der Athene abschaffen und den Phönix wieder herstellen, das Symbol der in Rußland geborenen Hetärie; mochte er sein Vertrauen auf die Männer der russischen Partei, die Kolokotronis und Ypsilantis stellen, den Mavrokordatos aber und alle die peloponnesischen Primaten die an England hingen mit seinem Hasse verfolgen; mochte er die Church und Fabvier entfernen, die Hochburg von Nauplia aber in die Hände eines Russen (Raikow) zur Bewachung geben; mochte er sein böses Gewissen dadurch verrathen, daß er in seiner meist gemessenen und milden Unterhaltung grade nur dann immer reizbar und heftig ward, wenn die Rede auf Rußland oder die jonischen Inseln kam: alle diese und die tausend anderen Einzelheiten, die man beobachtete und umtrug, könnten den Vorwurf nicht auf ihm haften machen, daß er die griechische Emancipation, die die Anhänger Cannings europäisiren wollten, russificirt habe: wenn nicht drei große Verhältnisse, und die denkbar größten Verhältnisse grade, laut wider ihn zeugten, in denen er förmlich gegen Rußland geheime oder stille Verbindlichkeiten und Verpflichtungen übernommen hatte[89], die gegen Griechenlands heiligste und klarste Interessen, ja gegen seine eigene bessere Ueberzeugung und Meinung waren! Von diesen drei Verhältnissen legen wir das Eine hier

---

89) Was Trikupis schonend leugnen will, obgleich er das eine dieser Verhältnisse selber nennt, das andere kennt, und nur das dritte übersieht.

vor; an das andere, das wir bereits bezeichneten, haben wir nur zu erinnern; das dritte werden wir an dieser Stelle nur anzeigen um es anderwärts näher auszuführen.

Kein guter Grieche konnte zweiflen, und der einsichtige Kapodistrias am wenigsten, daß Griechenland ohne Unabhängigkeit keine Zukunft haben könne. Schon seine bloße Annahme der Präsidentenstelle hatte man bei dem Berliner Cabinette sogleich als ein Anzeichen ausgelegt, daß es in Griechenland mit der Unabhängigkeit enden werde. Noch ehe er an seinen Posten abging hatte er an

15. Oct. 1827 Willmot Horton geschrieben[1]: die Tendenzen, die Griechenland unter irgend eine politische Abhängigkeit bringen wollten, könnten nie eine politische Partei dort bilden. Aber als er dieß schrieb hatte er schon, so viel an ihm war, die Unabhängigkeit um den russischen Schutz dahingegeben. Der Czar, dem russischen Programm gemäß das Griechenland nur eine mittlere Stellung zwischen Unabhängigkeit und Unterjochung zudachte, hatte ihm vorgestellt[90], die türkische Suzeränetät entziehe den Griechen nur das „eher gefährliche als nützliche Recht Allianzen zu schließen;“ und darauf hin gab er dann dem Beherrscher aller Reußen wiederholt und aufs ausdrücklichste die Zusage: daß er bei Annahme der Präsidentenstelle auf den nöthigen Vollmachten bestehen werde, um die Weise der künftigen Existenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages regeln zu können, und daß er, wenn die Griechen gegen die Absicht der Mächte nach vollständiger Unabhängigkeit streben sollten, sich an seinen väterlichen Heerd zurückziehen und die Griechen ihrem Schicksale überlassen werde! Rußlands Wille ging ihm also über Griechenlands Wohl! Rußlands Wille und sein eigener Ehrgeiz: denn es war klar, daß sich für ein

90) Brief des Grafen an den Kaiser Nikolaus vom 3/15. Juli 1827. In der Correspondance I, 153.

türkisches Vasallenthum weit weniger ein fürstlicher Bewerber finden werde, als für eine Souveränetät! Auch da zwar hatte sich der schlaue Grieche mit ungemeiner Umsicht und Vorschau für sein Gewissen oder für seine Staatskunst eine Hinterthüre offen gelassen, was aber in grader Männer Urtheil seine Schuld eher erschweren als erleichtern möchte. Der Kaiser hatte ihm gesagt: wenn die Vermittlung der Mächte bei der Pforte ihr Ziel verfehlen sollte, so würden die Griechen durch ihre Willfährigkeit nur neue Ansprüche auf die Theilnahme der Höfe haben; diese Worte legte er nicht etwa sich selber so aus, als ließen sie eine Aussicht auf Unabhängigkeit übrig, von der er wissen mußte daß sie in Petersburg verpönt war; (auch machte er, als die Vermittlung fehlgeschlagen war, in Poros keineswegs diese Auslegung geltend, obwohl er nicht vergaß, andere Begünstigungen als Preis der griechischen Willfährigkeit zu fordern!) wohl aber behielt er sich gleichsam vor, die kaiserlichen Worte Anderen so auslegen zu können und deutete diese Auslegung dem Kaiser selber ins Angesicht brieflich an: er habe sich aus seinen Worten überzeugt, daß die Mächte „augenblicklich“ sich von dem Vertrage nicht losmachen könnten und daß Griechenlands Beitritt unerläßlich sei! So kam er mit dieser Verbindlichkeit nach Griechenland und handelte sofort aufs treueste nach ihrem Sinne. Er erklärte der Legislative: die Verfassung von Trözen verlange, daß er die Unabhängigkeit zu erhalten beschwöre; wie er das könne, da das Land sie nicht besitze? da er nicht empfange was er zu bewahren sich verpflichten solle? Er schlug also eine provisorische Form der Regierung vor, durch welche die gesetzgebende Versammlung vorläufig beseitigt, er selbst aber „mit den nöthigen Vollmachten bekleidet ward, die künftige Existenz Griechenlands auf den Grundlagen des Londoner Vertrages zu regeln.“ Dann legte er den Eid ab: nach den Grundlagen der Congresse von Epidauros, Astros und Trözen, der nächsten Nationalversamm-

lung verantwortlich, seine Pflicht zu erfüllen; nach Grundlagen heißt das, die mit denen des Londoner Vertrages im Punkte der Unabhängigkeitsfrage durchaus unvereinbar waren!

So dachte der Czar durch Kapodistrias dem griechischen Staate seine äußeren Beziehungen vorzuschreiben und statt des gefährlichen Rechtes der freien Völkerverbindungen ein doppeltes Schutzverhältniß, ein nominelles zu der Pforte, ein reelles zu Rußland aufzuerlegen. Und in seinem Kriege mit der Pforte (dieß ist das zweite der großen Verhältnisse, die Kapodistrias' System und Stellung darlegen), stellte er gleich die neue Regierung des unfertigen Staates auf die Probe dieser erwarteten Schutz- und Bundesgenossenschaft, indem er ihre Dienste gegen seinen Feind, und im Nothfall trotz seinen Verbündeten, in Anspruch nahm. Und diese Probe ward von dem Präsidenten, wie wir gesehen haben, vollkommen bestanden.

Und so wollte endlich (dieß ist das dritte jener Verhältnisse) der Czar dem griechischen Lande auch die Bedingungen seiner inneren Existenz durch den Grafen vorschreiben, damit sie zu den Ordnungen in dem europäischen Osten nicht einen schädlichen Misklang bilden möchten. Durch seine eigenen Gefahren im eigenen Lande eingeschreckt, hatte der russische Herrscher in seiner inneren Politik auch zu Hause ein strenges System der Repression unerläßlich geachtet. In allen Fragen der äußeren Politik mit Oesterreich verfeindet, schien er sich in diesem Einen und einzigen Punkte eng an Oesterreich anschließen zu wollen. Wir erinnern uns, daß Metternich in den Krisen dieser Jahre, als das letzte Mittel den Czaren fest zu halten, immer die Anregung der Demagogenangst und Revolutionsfurcht angewandt hatte. Vor und während und nach dem Kriege betrieb er, um den inneren Gefahren der Welt verzubauen, die Zurückwendung der großen Mächte auf den Boden der Allianz, stellte er wiederholt in Petersburg Europa als einen

brennenden Vulcan dar, zu dessen Dämpfung die innigste Eintracht Noth thue zwischen Oesterreich und dem „einzig starken großen Herrscher Nikolaus", beklagte er die revolutionfördernde äußere Politik Rußlands, auf welche die europäischen Brandstifter seit 1821 all ihre Hoffnungen gründeten, bedauerte er den Zwiespalt zwischen den beiden Reichen und das Mistrauen des Czaren, der, nicht anders als die Aufrührer selber, ihn „ächte", den Minister des Staates, der sicher der letzte sein werde „den Ideologen nachzugeben"[91]. Mitten nun in der Zeit gerade, wo der Czar am schlechtesten mit Oesterreich stand, schien er es in Worten und Thaten darauf abzusehen, sich es in diesem Punkte der inneren Politik, und zunächst gerade auf dem zwistigen Boden von Griechenland, zu verbinden, wo ihm das reactionäre System ohnehin allein und einzig taugen konnte. Die Meinung Rußlands war, dieß Land in einen Zustand zu versetzen, in dem es seine Hülfsquellen entwickeln könne, aber „ohne die Ruhe der übrigen Länder durch die Form seiner Institutionen zu gefährden"[92]. Ganz so, wie nach dem damaligen Betriebe Frankreichs und der Bolivianer[1], [1] vgl. 4, 647. durch eine starke, der Monarchie möglichst angenäherte Regierung in Columbien den Demagogen die letzten Zufluchtstätten verschlossen werden sollten, ganz so sollte und wollte Kapodistrias eine streng monarchische Regierung gründen, die den Geist der Anarchie nicht nur in Griechenland bändigen, sondern (nach den Worten der Bulgaris'schen Denkschrift) „zugleich einen Schlag führen sollte auf das Herz der Demagogen aller Länder". In Nesselrode's schon angeführter Geleitdepesche zu dieser Denkschrift ward der Londoner Conferenz ausdrücklich empfohlen[93], die conservativen Rathschläge, die Oesterreich in einem seiner Memoirs

91) Im Gespräch mit General Krasinski. Juni 1829. Portfol.
92) Nesselrode an Großfürst Constantin. Recueil p. 63.
93) Depesche Nesselrode's vom 3. Jan. 1829.

niedergelegt hatte, anzunehmen, um wenigstens in Bezug auf die innere Stellung Griechenlands ein vollständiges Einverständniß unter allen großen Höfen hervorzubringen. Dort, hatte es schon in früheren Schriftstücken Nesselrode's geheißen, gelte es den Verbündeten zu beweisen, daß der Londoner Vertrag eine Wohlthat sei, dort habe man schmähliche Excesse zu unterdrücken und eine gesetzliche Ordnung herzustellen. Der Czar, dem die innere Organisation von Griechenland für eine Lebensfrage gelte, fühle sich gebieterisch gebunden, diesem Lande eine hinlänglich starke Regierung zu geben, um die dort gebildeten geheimen Gesellschaften und die Saat der Revolution zu zerstören. Denn die drei Mächte würden, wenn sie Griechenland unter dem Joche einer verderblichen Anarchie ließen, den Sieg der ansteckendsten und verhängnißvollsten Lehren sanctioniren! Die Griechen sollten also schließlich doch noch mit den Carbonari von Neapel und den Freimaurern von Spanien zusammengeworfen und mit ihnen in Einem Reactionssysteme eingeschnürt werden! Und wie bereitwillig sich Kapodistrias auch zu diesen widrigen Diensten darlieh, das bewies schon der ganze Geist jener Bulgaris'schen Anträge selbst, die unter seiner Eingebung geschrieben waren, das hatte er schon vor seinem Abgang nach Griechenland verrathen, als er in London, auf Rhizos' Bedenken über die gewaltsamen Maasregeln die er für den Fall eines Widerstandes anwenden wollte, äußerte: eine solche Sache müsse man nicht anfangen oder durchsetzen; einmal im Schiffe werde er darin bleiben und lieber auf den Felsen treiben, als das Steuer verlassen, möchte auch Mannschaft und Ladung darauf gehen[94]! In welcher Weise nun aber der Graf diese Mission zu erfüllen strebte, in welche Schicksale er dadurch Land und Volk, Mannschaft und Ladung hineinriß und sich selbst an den Felsen trieb und

94) Thiersch, de l'état actuel de la Grèce. 1833. 1, 7.

zerschellte, das haben wir an anderer Stelle zu erzählen, wo es sich in eine große gemeinsame Ordnung in dem Verlaufe der gesammten europäischen Dinge naturgemäß einreiht.

Hierhin, zu der Betrachtung der Zustände in dem Kerne von Europa, lenkt nunmehr unsere Erzählung aus den großen Episoden der Bewegungen in Westen und Osten, in America und Griechenland, zurück. Unsere Darstellung war davon ausgegangen, die Erschlaffung, den Ruhestand, die Stagnation zu schildern, in welche die Zeit seit den Pariser Friedensschlüssen, erschöpft von den Ueberanstrengungen der vorhergegangenen Periode der Kriege und Revolutionen, zurückfiel, jenen Zustand der politischen Brachlegung, aus welcher Metternich, der Vorfechter des Conservatismus, der Legitimität und der Gegenrevolution, ein Prinzip und ein System machte, das er im engen Bunde mit Rußland und Preußen, im Frieden mit der englischen Toryverwaltung, während der Schwächung und Demüthigung Frankreichs, allen Theilen Europa's auferlegte, die von den Wiener Verträgen umschlungen waren. Die Stockung des öffentlichen Lebens in dieser Staatenwelt ward dann auf zwei Seiten gestört und unterbrochen durch zwei aufständische Bewegungen, der Americaner gegen Spanien und der Griechen gegen die Pforte, die beide auf Gebieten ausbrachen, welche nicht unter dem Schirme jener Verträge standen, und beide ihre Keime hatten in der französischen Revolution, deren Früchte und Samen das System der heiligen Allianz zu vertilgen bestimmt war. Von der ersten dieser Bewegungen ging vom Westen her ein ganz materieller Anstoß aus, der die faule Ruhe des europäischen Welttheils aufstörend die südromanischen Staaten Spanien und Portugal, Neapel und Piemont erschütterte und auch die lange vorbereitete Erhebung der Griechen zum Ausbruch trieb; von dieser zweiten Bewegung im Osten ging

Zur Orientirung.

dann in umgekehrter Richtung und Weise ein ganz ideeller Anstoß aus, der die mittleren Staaten Europa's, eben die, welche von den Erschütterungen des politischen Erdbebens im Westen nicht berührt waren, Deutschland, Frankreich, England und die germanischen Nachbarlande, mit einer sittlich geistigen Erregung durchdrang, welche auf die Wiedererweckung des erloschenen oder erstickten politischen Lebens in dieser Mitte des Welttheils einen so unerwarteten als eingreifenden Einfluß übte. Die Ausläufer der westlichen Bewegung, die Soldatenaufstände auf der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel, conspiratorische Meutereien die nur in einzelnen Schichten der Gesellschaft flach gewurzelt waren, wurden von der heiligen Allianz mit gewaltsamem Einschreiten ausgerottet. So hätte Metternich gewünscht, daß die Mächte auch im Osten „ihre Pflicht thun" und auch die griechische Erhebung wie jene anderen ausrotten möchten; da aber die Türkei nicht unter das Gesetz der Verträge fiel, der Osmane in dem christlichen Verbande der heiligen Allianz keine Stelle hatte, einige Scheu auch abhielt, die aufgestandene Sclavenraja nach der ganzen Strenge des Legitimitätsprinzips zu richten, einer christenfeindlichen Herrschaft Waffen zu leihen (wie Metternich selber sagte) „gegen verbrecherische, aber christliche und unglückliche Unterthanen", so überließ man (in dem peinlichen Dilemma, den Griechen nicht helfen zu wollen, weil dieß als eine Verletzung des öffentlichen Rechtes galt, und sie nicht bekämpfen zu wollen, weil dieß die religiösen Gefühle der ganzen Christenwelt empört hätte,) diese Bewegung ihrem Schicksale, dieß aber in der bestimmten Erwartung, daß der Sultan allein ihrer so schnell und leicht werde Meister werden, wie Oesterreicher und Franzosen über die Aufstände in Spanien und Italien. Diese Erwartung aber trog. Gewurzelt in mehrhundertjährigen geschichtlichen Verhältnissen, verwebt in eine tief und weitgreifende Zersetzung des türkischen Reiches, erwachsen aus einem eigenständigen

nationalen Leben, hatte diese Erhebung einen ganz anderen Lebenskeim und einen ganz anderen Kern des allgemeinen Interesses in sich, als die verschwörungsartigen Revolutionen aus dem Stegreif in dem romanischen Süden. Das lange verzweifelte Ringen der Griechen, die man bald als die Urheber einer erhabeneren Gegenwart pries, wie von der Gottheit gesandt in die versumpfte Welt eine wohlthätige Veränderung zu bringen, gab der öffentlichen Meinung Raum und Zeit, ihre Theilnahme für diese Sache einer nationalen Unabhängigkeit zu einer Macht zu bilden, die zu dem Siege derselben den Ausschlag gab, ihrer Gunst für diese Sache der Freiheit eine Ausbreitung zu geben, die zu einem unverhofften Ueberschusse jenes Sieges, zur Untergrabung des ganzen russisch-österreichischen Reactionssystemes führte, das auf der europäischen Gesellschaft wie ein Alpdruck lastete.

Diese merkwürdigen Wirkungen der griechischen Bewegung beobachtete und gestand der Gründer des untergrabenen Systemes selbst. Es war im Anfang des Aufstandes in Wien und Berlin guter Ton gewesen, die Griechen als die gefährlichsten aller Feinde der Ordnung, aller jener „Parteigänger des Zerstörungssystems" zu stempeln, die Oesterreichs Bannstrahl ächtete, weil sie ihre gottlosen Zwecke unter die heilige Maske der Religion und der Menschlichkeit versteckten. Man hatte sich hier und dort entsetzt, als unter den gutartigen (kaum erst in Wien und Karlsbad so streng gemaßregelten) Deutschen die „Verschworenen wider die öffentliche Ordnung," den Regierungen trotzend, den Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, sich wie eine Macht aufzustellen und Kräfte und Mittel zu organisiren wagten zu Zwecken, die von den vorgegebenen in Wahrheit weit verschieden seien[95]. Diese erste griechenfreundliche Erregung der Geister im Abendlande ward in Verona versucht

95) Bernstorff an Graf Alopeus. 10. Oct. 1821. Hs.

zu ersticken; zwei Jahre später brach sie in Frankreich in erhöhterem Maaße aus. Im Momente wo dieß geschah, sagte Chateaubriand voraus, daß das Werk der letzten zehn Jahre zerstört sei, daß die Tage welche der eigentlich sogenannten Restauration angehörten zu Ende gingen, daß eine neue politische Zeitrechnung beginne. Und so oder ähnlich urtheilten alle Strengconservativen, als sie die Philhellenenausschüsse sich „wie einen großen europäischen Staat" errichten, die Regierungen wie durch eine verborgene Gewalt voran treiben, von den Prinzipien der Legitimität mehr und mehr ablockern und, ermuthigt durch diese Erfolge, sich einen unwiderstehlichen Einfluß gründen sahen, dem man unter anderen Umständen auch jedes andere Wagniß unter anderem Namen zutraute. Wie sich unter der Entwicklung der griechischen Politik des französischen Cabinets die politische Schlaftrunkenheit Frankreichs und der royalistische Obscurantismus zu brechen begann, glaubte Metternich das Schicksal der Monarchie aufs neue in Frage gestellt und sah eine Katastrophe im Inneren Frankreichs im Anzuge, die nicht gefährlicher mit der Krise auf dem Felde der allgemeinen europäischen Politik zusammentreffen könnte. Als die Schlacht bei Navarin geschlagen war, wollte er beobachten, daß alle politischen Secten Italiens das Ereigniß feierten als einen selbsterfochtenen ungeheuren Sieg; sei es doch nicht überraschend, schrieb er[96], „sie bei der Glut einer Flotte sich verschwören zu sehen, die dem Genius des Umsturzes der bestehenden Ordnung zum Opfer gebracht sei!" Aber nicht blos diese örtlichen Wirkungen in Italien und Frankreich, ihn schreckten die Anzeichen und Ahnungen viel weiterer, allgemeinerer Erschütterungen. Gentz sah eine Zerrüttung aller europäischen Staatsverhältnisse unter dem Siege dieser Revolution voraus. Metternich fühlte allen Boden unter sich und seinem Sy-

96) An Baron Werner in Berlin. 1. Dec. 1827. Hs.

sterne zittern. In demselben Athemzuge, in dem er sich nach Berlin hin[97] des felsenfesten Widerstandes seiner Erhaltungspolitik berühmte, gestand er ein, daß er von Furcht geschlagen sei, weil er ganz Europa von einem unterirdischen Feuer unterwühlt sah: „Erdbeben könne Niemand widerstehen!“ Sobald er nur den Inhalt des Julivertrages erfahren hatte, als dessen Frucht er die Emancipation und Unabhängigkeit Griechenlands voraussah, nannte er dieß[98] „ein Ereigniß, mit dem der Triumph einer neuen europäischen Revolution vollendet sein werde, dessen Rückwirkung auf Europa außer aller Berechnung liege.“ Jenes Ergebniß aber, hinter dem er diese furchtbaren Folgen liegen sah, die Unabhängigkeit Griechenlands, hatte doch, zuerst im Trug und zuerst im Ernste, Er selber vorgeschlagen; er gestand also nicht allein den völligen Fehlschlag seines heilbringenden Systemes der Gegenrevolution, sondern sogar seine eigene Verschuldung dieses Fehlschlags ein.

Und es ist gewiß: so viele Kräfte der Fürst Metternich unverständig an die Begründung seines unseligen politischen Systems gesetzt hatte, eben so viele hatte er selbstbethört in diesen Zeiten ins Spiel gebracht, es selber wieder zu vernichten. Zehn Jahre hindurch hatte er Alles geleistet, was nur seine gerühmten Staatsprinzipien von intellectueller Seite discreditiren und von sittlicher Seite brandmalen, was Oesterreichs Diplomatie in all ihrer Blöße und seine Machtstellung in all ihrer Schwäche zeigen konnte. Er sah mit seinem Gentz eine spöttische Meuterei der „unwürdigsten Rebellen die je die Sonne beschien“ in dem Aufstande der Griechen, der doch bestimmt war, mit dem Beginne der Auflösung der Türkei in unabhängige Nationen und Staatengebiete eine

97) An Graf Zichy in Berlin. 19. Mai 1827. Hs.

98) An Graf Appony in Paris 11. Juni 1827. Hs.

neue Zeit von Regenerationen in der östlichen Welt zu eröffnen, ein lange verlorenes Land der europäischen und christlichen Gesittung zurückzugewinnen und dadurch der abendländischen Cultur eine Brücke in das Morgenland zu schlagen. Dieses Fehlurtheil, (aus den fast blödsinnigen Vorurtheilen, den dürftigen fixen Ideen und Prinzipien von Metternichs legitimistischem Systeme entsprungen,) war die Grundtäuschung und erste Lüge, die ihn von Anfang an in ein Labyrinth von krummen, falschen, folgewidrigen Gängen, von Gaukelspielen des diplomatischen Luges und Truges, von Fehlberathungen, von Fehlgriffen und Fehlschlägen verwirrte. Er wollte (dieß war Ausgang und Ziel seiner orientalischen Politik) durch die Faust des Barbaren diese Empörer unterdrückt haben; aber sie waren der Gegenstand des allgemeinen Mitleids und im besonderen der Gegenstand der Theilnahme des religionsgenössischen Rußlands. Er fand daher nöthig, in seiner Wiener Presse und in dem aufzeigbaren Theile seiner Doppelverhandlungen mit der Pforte, vor Rußland und der Welt diese seine eigentliche Meinung zu verstecken und büßte, als sich dieß unausführbar erwies, jeden Credit in der sittlichen Meinung Europa's ein, und setzte das Verhältniß seines Staates zu der Macht, in deren innigster Verbindung Oesterreich stets eine Hauptbürgschaft für sich und seinen Bestand und sein System gefunden hatte, aufs Spiel. Als die russischen Sympathien und die türkischen Barbareien für und gegen die Griechen Bruch und Krieg zwischen die beiden Nachbarmächte zu werfen drohten, wünschte Metternich den Rebellen jede materielle und moralische Hülfe fern zu halten, Rußland zu hemmen und zu fesseln, die Pforte zu decken und zu schützen, ohne doch zu offenen Feindseligkeiten, zu thatsächlichen Maasregeln schreiten zu wollen oder zu können. Alt überlieferte Verhältnisse spielten in dieses neueste Verhalten Oesterreichs und seines Ministers herüber. Seit langeher in die Dinge des Westens allzusehr verwickelt, um

im Osten eine starke Rolle spielen zu können, hatte Oesterreich die Erbschaft des ungarischen Türkenhasses fahren lassen und war aus einem Feinde ein Freund der Türkei geworden. Wenig lüstern nach einer Theilung der Beute, die Rußland so lecker erschien, immer aber besorgt sie Rußland nicht allein zufallen zu lassen, hatte es sich mit England gewöhnt sich als Schirmer der Pforte zu gebaren, ohne ihr aber jemals einen thätigen Beistand gewähren zu wollen; es hatte so beigetragen ihr Dasein zu fristen ohne es zu gewährleisten, die Krankheit dieses Staates hinzuhalten ohne sie zu heilen, ja nicht ohne sie durch die stete Nachsicht zu den russischen Tractaten stets lebensgefährlicher zu machen. Jetzt aber war Oesterreich, mit verfallenem Heer und verfallenen Finanzen zu einer untergeordneten Macht geworden, weniger als jemals im Stande, seinen politischen Wünschen mit Thaten und Werken Nachdruck zu geben. In dieser Lage, des Friedens um jeden Preis bedürftig und begehrend, schien Oesterreich nur auf Einen einzigen planen und einfachen Weg gewiesen, wo es den Frieden und die Vermittlung haben konnte um den billigsten aller Preise, um den der Ehrlichkeit gegen sich und gegen Andere. Gestand sich Metternich ehrlich die eigene Kraft- und Mittellosigkeit ein, so mußte er, über alle theoretischen und prinzipiellen Spitzfindigkeiten hinwegblickend, mit England, das in allen Stücken Oesterreichs Interessen theilte, nicht nur in unverbrüchlicher Ehrlichkeit zusammengehen, sondern ihm auch, dem Mächtigeren, entschieden, frei und willig die Vorhand im Spiele lassen; dann konnte er mit einiger klarer Beurtheilung der Verhältnisse, mit einiger praktischer Einsicht, mit einiger aufrichtiger Uneigennützigkeit zwischen dem gefährdenden und dem gefährdeten Nachbar eine würdige Stellung einnehmen, die Oesterreich seinen Rückhalt an Rußland erhielt, ohne die Pforte ihres Rückhalts an Oesterreich zu berauben. Sobald er dieß einzige Mittel zum Zwecke dahin gab (und dieß geschah

gleich anfangs, als er aus der Verständigung mit Castlereagh ab- [1] vgl. 5, 414. bog[1] um sich Rußland gut gestimmt zu erhalten), so war all seine politische Action nichts als eine unwürdige Kabale. Wie von einem Dämon der Tücke und Lüge besessen, schien dieser Mann nicht fähig zu sein, sich je in seinen Handlungen weder nach schlichtem Verstande noch nach schlichter Sitte zu entscheiden. Ein quälender Peiniger mit verderblichem und charakterlos wechselndem Rathe, hinterrückig, treulos, trügend, bethörend, kreuzend, verhetzend so Freund wie Feind, die eigenen Diener verwirrend und dann verleugnend und blos stellend, endete er damit, daß ihn der Russe wie der Türke als den falschen Scheinfreund brandmarkte, der sie mit lauter falschem Spiele zu lauter falschen Schritten berückte, daß ihn der englische Minister in vertraulicher Mittheilung an seine Diplomaten in platter Derbheit einen Betrüger und Verräther aus Gewohnheit, „den größten Schuft und Lügner des Continents" nannte, ja daß seine eigenen Geschöpfe innerlich von ihm abfielen. Das verdiente und selbstbewirkte Ergebniß dieser Art von Politik konnte füglich nichts anderes sein als das Scheitern in allen ihren Zielen und Zwecken. Wie vielmal war nicht in Wien der gute Glaube gewesen, die orientalische Frage sei gelöst, die griechische Sache sei begraben, das Pacificationsgelüst Rußlands unterdrückt, die diplomatische Mühsal beendet, das Ziel der Arbeit erreicht, der Triumph der österreichischen Politik gesichert! und jedesmal war es ein täuschender Traum gewesen. Vor seinen persönlichen Abneigungen jede Erwägung des Staatsvortheils bei Seite setzend, hatte Metternich nach einander alle bedeutenden Staatsleute in England und Rußland zu untergraben gesucht; er meinte Kapodistrias aus allem Einflusse verdrängt zu haben, als er ihn plötzlich in der russischen Pacificationsschrift von 1824 und dann als Präsidenten von Griechenland wieder auftauchen sah; er glaubte Pozzo gestürzt zu haben, als der Korse den gesteigerten Einfluß erhielt, seinem Hofe zum

schonungslosesten Kriege gegen Oesterreich rathen zu dürfen. Er wollte aus bloßem Hasse gegen Canning England isoliren und „seine insidiöse Politik" zu Grunde richten, wie den Eroberer Napoleon zuvor, und er erlebte, daß Canning seinem Könige das Geständniß abrang, England eine überlegenere Stellung gegeben zu haben als je zuvor! Er hatte in Laibach von Rußland gesprochen, als ob es „in eine österreichische Provinz verwandelt wäre," und er mußte zuletzt Pozzo sprechen hören, als ob er Oesterreich in eine russische Provinz verwandlen wollte! Es war der Hauptzweck seines neuen politischen Systems gewesen, Frankreich mit seinen gährenden Elementen niederzuhalten, und er brachte es durch seine griechische Politik dahin, daß diese Elemente im Innern wieder entzügelt wurden und daß Frankreich nach außen in die Reihe der activen Großstaaten wieder eintrat. Immer in der Anmaßung, mit bloßer kecker Stirne der Meister der Lage bleiben, mit leeren Händen und leerem Kopfe die erste Rolle spielen zu wollen, hatte er wechselnd diese Mächte einzeln und alle an Oesterreichs Politik zu fesseln gesucht und gelegentlich in hochfahrendem Tone zu meistern und zurechtzuweisen gewagt, zuletzt stand er in vollständiger Isolirung und Nullität. Er betrieb das Zusammenhalten der Allianz, in der That aber stachelte er Rußland zu dem Trotze, sich aus diesem „europäischen Amalgam" loszumachen und das Sonderbündniß mit Frankreich zu suchen, zu dessen Demüthigung die große Allianz geschmiedet worden war. Er wollte Rußland binden und den russischen Krieg verhindern, und seine eigenen Diplomaten sahen es ein, daß Er das wesentlichste zu seinem Ausbruch beigetragen hatte. Er arbeitete auf die Vernichtung der Griechen hin, zuletzt aber schlug er selbst ihre Unabhängigkeit vor, die ihm zwar die europäische Revolution im Schooße zu bergen schien. Das will sagen: den Bankerut seines ganzen conservativen und legitimen Systemes. Dieser Bankbruch war noch nicht erklärt. Das

ganze faule Unwesen der österreichischen Politik, die gerade in diesen orientalischen Beziehungen von manchen Russenfeinden lange sehr gepriesen worden ist, war zu einem großen Theile der Welt ein Geheimniß geblieben. Aber den kundigen Leitern der Dinge und auch den schärfer blickenden Beobachtern war es doch nicht entgangen, wie in dieser Zeit der Verwickelungen im Osten die gepriesene politische Panacee des Metternich'schen Systemes in eine Krankheitsmaterie ausgeartet war, die sich wie in ein eiterndes Geschwür an dem europäischen Staatskörper zusammengezogen hatte. Und nicht lange, so erfolgte dann auch der Stoß, der die schädliche Beule aufriß und vor aller Welt Augen und zu aller Welt Erleichterung des größten Theiles ihrer eklen Materie entleerte.

Wir haben in den zwei ersten Bänden dieses Werkes die Arbeit der europäischen Reaction bis in die Anfänge des dritten Jahrzehntes geschildert; der dritte und vierte Band stellte die Störungen dieser Arbeit durch die westlichen, Americanischen Revolutionen und ihre materiellen Ueberwirkungen auf den Süden Europa's dar; der fünfte und sechste beschäftigte sich mit der östlichen, griechischen Bewegung und ihren ideelen Anregungen eines freieren politischen Geistes in den mittleren Staatenkreisen Europa's; in den zwei folgenden Theilen knüpfen wir an den Inhalt des ersten Bändepaares wieder an und erzählen die Vorbereitungen, den Ausbruch und die Folgen der Julirevolution, der großen Katastrophe, in der die erste Epoche der europäischen Restauration und der wesentlichste Theil ihrer Werke begraben ward.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig







